













Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

Neue Folge.

Fünf und vierzigster Band.

Mit einer Tafel.

Frankfurt am Main

Verlag von Johann David Sauerländer.

1890.

Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band XXV—XLV und ihrer Beiträge von Band XXXV an.

Wecklein, N., in München (35, 152. 631. 36, 135. 37, 630. 38, 136. 41, 302. 469. 627)
Weise, O., in Eisenberg (38, 540)
Weizsäcker, P., in Calw (35, 350)
Wellhausen, J., in Marburg
Wellmann, E., in Berlin (40, 30)
Welzhofer, H., in München
Werner, J., in Lenzburg (42, 637. 43, 639)
Westerburg, E., in Barmen † (37, 35. 38, 92)
Weyman, K., in Freiburg (Schweiz) (42, 637. 43, 635. 45, 320)
Wiedemann, A., in Bonn (35, 364. 38, 384)
Woelfflin, E., in München (37, 83. 39, 156. 41, 155. 472. 42, 144. 310. 485. 43, 308. 44, 488)
Wollseiffen, M., in Krefeld
Wolters, P., in Athen (38, 97. 41, 342)
Wotke, C., in Wien (43, 494)

Zacher, K., in Breslau (45, 524)
Zangemeister, K., in Heidelberg (39, 634. 635. 636. 40, 480. 42, 483)
Zarncke, E., in Leipzig (39, 1)
Ziegler, L., in München
Zielinski, Th., in St. Petersburg (38, 625. 39, 73. 301. 44, 156)
Zimmermann, A, in Posen (45, 493)
Zingerle, A., in Innsbruck (41, 317)
Zipperer, W., in Würzburg
Zitelmann, E., in Bonn (40 Suppl. 41, 118)
Zumpt, A. W., in Berlin †
Zurborg, H., in Zerbst † (38, 464)

Inhalt.

Miscellen.

Litterarhistorisches.

Kritisch-Exegetisches.

Seite

Grammatisches.

Antiquarisch-Epigraphisches.



Zur Geschichte der römischen Provinzialverwaltung.

I.

Moesia und Hispania citerior.

Das System der Provinzialverwaltung, das Augustus festgestellt, hat sich während der ganzen Dauer des Principats im Wesentlichen unverändert behauptet, so dass ein Amt, welches dieser Ordnung zu widersprechen scheint, wohl Anspruch hat, Beachtung zu finden. Wir besitzen aber ein Zeugniss für eine ganz singuläre Form der Statthalterschaft, in einer Inschrift, deren wahre Bedeutung bisher nicht erkannt worden ist. Es ist ein Stein aus Arezzo, der nach Borghesis treffender Ergänzung lautet [1]:

L.] Martio L. f. Pom(ptina) [Mac]ro trib(uno) mil(itum) leg(ionis) II, IIII vir(o) v[iar(um) cur(andarum), q(uaestori)], aed(ili) cur(uli), pr(aetori), leg(ato) Ti(berii) Claudi Caes[aris Aug(usti) pr(o)] pr(aetore) provinc(iae) Moesiae leg(ionis) IV Scyt[hic(ae) et leg(ionis)] V Maced(onicae), proco(n)s(uli) prov(inciae) Achai[ae citr]a sor[t]em ex d(ecurionum) d(ecreto) p(ublice).

Die Zeit der Inschrift ist bestimmt durch die Erwähnung des Kaisers Claudius, als eines Lebenden, und noch näher durch das Proconsulat von Achaia. Denn da dieser Kaiser im Jahre 44 n. Chr. die Verwaltung von Macedonia und Achaia dem Senate zurückgab [2], so muss die Inschrift geschrieben sein zwischen diesem Jahre und dem Todesjahre des Kaisers Claudius, 54 n. Chr.

Das eigenthümliche, der gewöhnlichen Ordnung widerstreitende Amt, welches die Inschrift nennt, ist die Vereinigung der moesischen Statthalterschaft mit dem Commando der beiden

[1] C. I. L. XI n. 1835 = Wilm. Exempl. 1138 = Borghesi Oeuv. III p. 183.

[2] Cassius Dio 60, 24: τὴν δὲ Ἀχαίαν καὶ τὴν Μακεδονίαν αἱρετοῖς ἄρχουσιν, ἐξ οὗπερ ὁ Τιβέριος ἦρξε, διδομένας ἀπέδωκεν ὁ Κλαύδιος τότε τῷ κλήρῳ. Suet. v. Claud. 25: *Provincias Achaiam et Macedoniam, quas Tiberius ad curam suam transtulerat, senatui reddidit.*

moesischen Legionen. Die allgemein gültige Regel fordert vielmehr, dass zwei Legaten unter dem Oberbefehl des Statthalters an der Spitze der Legionen stehen. Dass dies damals nicht der Fall war, zeigt nicht nur der Wortlaut der Inschrift, sondern auch der praetorische Rang des Statthalters [1]. Denn es ist eine nicht minder stehende Regel, dass die Statthalter jener Provinzen, in welchen zwei Legionen ihr Standlager hatten, aus der Reihe der Consulare genommen wurden, während die ihnen untergeordneten Legionslegaten ebenso regelmässig Praetorier sind. Die Veranlassung, welche zu dieser aussergewöhnlichen Gestaltung der moesischen Statthalterschaft geführt hat, kann aus der litterarischen Ueberlieferung bei Tacitus und Dio noch mit hinreichender Sicherheit erkannt werden. Die Angaben der Schriftsteller gewinnen andererseits durch die Inschrift ihr richtiges Verständniss.

Im Jahre 15 n. Chr. übertrug Tiberius dem Consular [2] und Statthalter von Moesia Poppaeus Sabinus auch die Verwaltung der bis dahin senatorischen Provinzen Macedonia und Achaia. Er blieb an der Spitze der drei vereinigten Provinzen bis zu seinem Tode im Jahre 35. Tac. Ann. I 80: *Prorogatur Poppaeo Sabino provincia Moesia, additis Achaia ac Macedonia.* VI 39: *Fine anni Poppaeus Sabinus concessit vita, modicus originis, principum amicitia consulatum ac triumphale decus adeptus maximisque provinciis per quattuor et viginti annos impositus.* Gerechnet ist hier vom Beginn seiner moesischen Statthalterschaft, der demnach ins Jahr 12 n. Chr. zu setzen ist. Dio 58, 25: Ποππαῖος δὲ Σαβῖνος τῆς τε Μυσίας ἑκατέρας καὶ προςέτι καὶ τῆς Μακεδονίας ἐς ἐκεῖνο τοῦ χρόνου παρὰ πᾶσαν ὡς εἰπεῖν τὴν τοῦ Τιβερίου ἀρχὴν ἡγεμονεύσας, ἥδιστα προαπηλλάγη πρίν τινα αἰτίαν λαβεῖν. Auch sein Nachfolger Memmius Regulus erhielt die Statthalterschaft der drei vereinigten Provinzen, Dio a. a. O. καὶ αὐτὸν ὁ Ῥήγουλος ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς διεδέξατο· καὶ γὰρ ἡ Μακεδονία, ὡς δέ τινές φασι, καὶ ἡ Ἀχαία ἀκληρωτὶ προσετάσσοντο. Dass diese Ueberlieferung, an deren Richtigkeit Dio, welcher unter den Anschauungen seiner Zeit

[1] Sowohl die Nennung der Praetur vor der moesischen Legation als das darauf folgende Proconsulat von Achaia, das stets von Praetoriern bekleidet wurde, beweisen zwingend, dass Martius Macer als Praetorier Moesien verwaltet hat.

[2] Consul war Poppaeus im J. 9 n. Chr. Vgl. Klein Fasti p. 18.

schreibt, zu zweifeln scheint, zuverlässig ist, haben jetzt überdies die Inschriften erwiesen [1].

So bestimmt diese Nachrichten lauten, so hielt es doch schwer, sie in Einklang zu bringen mit dem wiederholten Auftreten selbständiger Statthalter von Moesia in eben dieser Periode. Tacitus berichtet in seiner Erzählung über den Erbstreit im thrakischen Königshause Ann. II 66 (18 n. Chr.) *Eas litteras Latinius Pandusa pro praetore Moesiae, cum militibus, quis Cotys traderetur, in Thraciam misit.* Kann man hier auf eine selbständige Statthalterschaft nur aus dem Titel *pro praetore*, welchen Tacitus dem Pandusa beilegt, schliessen, so lauten die Angaben für einen seiner Nachfolger Pomponius Labeo noch bestimmter. Tacit. Ann. IV 47 (26 p. Chr.) *Pomponius Labeo e Moesia cum legione (venit).* VI 29 *Pomponius Labeo, quem praefuisse Moesiae rettuli, per abruptas venas sanguinem effudit.* Dio 58, 24: ἄλλοι τε οὖν, οἱ μὲν ὑπὸ τῶν δημίων οἱ δὲ καὶ ὑφ᾽ ἑαυτῶν, ἀπέθανον καὶ Πομπώνιος Λαβεών. καὶ οὗτος μὲν τῆς τε Μυσίας ποτὲ ὀκτὼ ἔτεσι μετὰ τὴν στρατηγίαν ἄρξας [2]. καὶ δώρων μετὰ τῆς γυναικὸς γραφείς, ἐθελοντὶ σὺν αὐτῇ διεφθάρη. Pomponius Labeo ist demnach als Praetorier zum Statthalter von Moesien ernannt worden und dasselbe ist auch für Latinius Pandusa wahrscheinlich, da sein Name in der fast vollständigen Liste der ordinarii und suffecti aus der letzten Regierungszeit des Kaisers Augustus wohl nicht durch blossen Zufall fehlt. Auch P. Vellaeus, der bei Tacitus im Jahre 21 n. Chr. wahrscheinlich als Statthalter von Moesien genannt wird [3], dürfte Praetorier gewesen

[1] Zusammengestellt von Liebenam *Forschungen* I S. 3. Dass Memmius Regulus Oberbefehlshaber des moesischen Heeres gewesen ist, zeigt die Inschrift C. I. L. III 2028 = Eph. ep. IV n. 259 unwiderleglich. *L. Praeclo L. f. Clementi Iuliano pontif(ici), quinquen(n)al(i) desig(nato), flamini, patrono coloniae primipilari leg(ionis) V Macedonicae, praefecto castrorum leg(ionis) eiusdem. Veterani* [d. h. der V Macedonica in Moesia], *qui militaverunt sub P. Me*[*mmi*]*o Regulo legato* [*Aug*(*usti pr*(*o*) *pr*(*aetore*)] *et missi sunt Q. Eutetio Lusio Saturnino, M. Seio Verano co*(*n*)*s*(*ulibus*). Suffecti zwischen 36—43 n. Chr.

[2] Dass die Angabe Dios μετὰ τὴν στρατηγίαν auf einem Irrthum beruhe, wie Nipperdey zu Tacitus Ann. VI 29 behauptet ('falsch für ὑπατείαν'), ist verkehrt. Dio hat es bemerkenswerth gefunden, weil es der Regel widerstreitet.

[3] Ann. III 39 *quae ubi cognita P. Vellaeo (is proximum exercitum praesidebat), alarios equites ac levis cohortium mittit in eos.* Welches Heer ausser dem moesischen hier gemeint sein könnte, vermag ich nicht zu sehen.

sein. Die Ueberlieferung gestattet uns noch zu beweisen, dass Pomponius Labeo dem Poppaeus Sabinus thatsächlich untergeordnet war. Denn nach der Niederwerfung des thrakischen Aufstandes, in welchem das moesische Heer gefochten hat, wurden nicht ihm, sondern dem Poppaeus Sabinus die Triumphalinsignien verliehen. IV 46 *decreta triumphi insignia Poppaeo Sabino contusis Thraecum gentibus*, und von der Leitung des Feldzuges heisst es 47: *At Sabinus, donec exercitus in unum conduceret, datis militibus responsis, postquam Pomponius Labeo e Moesia cum legione, rex Rhoemetalces cum auxiliis popularium — venere, addita praesenti copia ad hostem pergit.* Alle diese Angaben der Schriftsteller lassen sich leicht vereinigen, wenn die Verwaltung von Moesien unter Tiberius in der Weise geordnet war, wie die Inschrift des Martius Macer es für die claudische Zeit bezeugt. Dann hatte also der Commandant der beiden moesischen Legionen zugleich die Verwaltung der moesischen Provinz erhalten, in der Weise, dass diese einen District des grossen Provinzialgebietes bildete, das aus der Vereinigung der drei Provinzen Moesia, Macedonia und Achaia hervorgegangen war.

Das Imperium des Legaten von Moesien muss nothwendig schwächer gewesen sein, als das Imperium des Oberstatthalters der vereinigten Provinzen, ohne dass dies in der Titulatur zum Ausdruck kommt, weil es dem römischen Staatsrecht an einem bezeichnenden Ausdruck für dieses Verhältniss gebricht. Ebensowenig sind die über das Maass des gewöhnlichen proprätorischen Imperiums hinausgehenden Befugnisse, welche Corbulo als Statthalter von Cappadocien, Avidius Cassius als Statthalter von Syrien erhielten, in ihrem Amtstitel zum Ausdruck gekommen [1].

Gerade diese Analogien zeigen, dass man nicht genöthigt ist anzunehmen, die ausnahmsweise Uebertragung der moesischen Statthalterschaft an den Consular Pomponius Flaccus im Jahre 19 habe eine zeitweise Aufhebung dieser Ordnung herbeigeführt. Denn zunächst kann man mit Recht geltend machen, dass Pomponius Flaccus im Jahre 17 Consul gewesen, demnach dem Range nach niederer stand, als der Oberstatthalter Poppaeus Sabinus. Aber es bedarf dieses Hinweises nicht, da die Wahl des Flaccus zum Nachfolger Pandusas auf besonderen, in der Lage der Dinge selbst begründeten Erwägungen des Kaisers beruhte. Tac. Ann. II 66: *defuncto Pandusa — Pomponium Flaccum, veterem stipen-*

[1] Vgl. Mommsen Staatsr. II³ p. 853.

diis et arta cum rege amicitia eoque accommodatiorem ad fallendum, ob id maxime Moesiae praefecit. Diese genaue Kenntniss der Verhältnisse hatte Pomponius Flaccus erworben, als er wahrscheinlich im Jahre 15 n. Chr., also unmittelbar nach der Vereinigung der drei Provinzen unter der Statthalterschaft des Poppaeus Sabinus Moesien zum erstenmale verwaltete. Denn die Worte Ovids ep. ex Ponto IV 9, 75 [1]:

Praefuit his, Graecine, locis modo Flaccus et illo
Ripa ferox Istri sub duce tuta fuit.
Hic tenuit Mysas gentes in pace fideli,
Hic arcu fisos terruit ense Getas.

passen weitaus besser auf einen Statthalter der Provinz, als auf den Legaten einer moesischen Legion, so dass *modo* auf das Jahr vor der Abfassung der Gedichte zu beziehen sein wird. Wie lange Flaccus das zweitemal Moesien verwaltet hat, lässt sich mit Bestimmtheit nicht erkennen. Wahrscheinlich aber wurde er nach Erfüllung seiner Mission, der Gefangennahme des Rhescuporis, abberufen und durch den Praetorier P. Vellaeus, der im Jahre 21 (s. oben) als Statthalter genannt wird, ersetzt.

Um wieder zum Ausgangspunkt dieser Untersuchung zurückzukehren, so kann es jetzt nicht zweifelhaft sein, dass die Statthalterschaft des Martius Macer vor das Jahr 44 fällt, in welchem die vereinigten Provinzen wieder getrennt wurden, und es ist wohl möglich, dass er nach seiner moesischen Legation als erster Proconsul nach Achaia ging und gerade deshalb bei seiner Bestellung von der Loosung abgesehen wurde [2].

Zwei Legionen unter einem praetorischen Legaten des Statthalters finden wir zu Tiberius Zeit auch in Hispania citerior und zwar in Asturia et Gallaeciae. Die eigenthümliche Entwicklung, welche die Verwaltung von Asturien und Gallaecien in der Kaiserzeit genommen, macht es wahrscheinlich, dass dieser Beamte eine weitere Competenz besessen hat, als die eines gewöhnlichen Legionslegaten. Strabo berichtet über die Verwaltung von Hispania citerior folgendermassen: p. 166 ἡ δὲ λοιπὴ (αὕτη δ' ἐστὶν ἡ πλείστη τῆς Ἰβερίας) ὑπὸ τῷ ὑπατικῷ ἡγεμόνι στρατιάν τε ἔχοντι ἀξιόλογον τριῶν ποῦ ταγμάτων καὶ πρεσβευτὰς τρεῖς, ὧν ὁ μὲν δύο ἔχων τάγματα παραφρουρεῖ τὴν

---

[1] Die Abfassungszeit des Gedichtes bestimmt die Erwähnung von Graecinus Consulat (v. 58). Vgl. Klein Fasti S. 21.

[2] Letzteres hat schon Zumpt vermuthet Comm. epigr. II p. 259.

πέραν τοῦ Δουρίου πᾶσαν ἐπὶ τὰς ἄρκτους, ἣν οἱ μὲν πρότερον Λυσιτανοὺς ἔλεγον οἱ δὲ νῦν Καλλαϊκοὺς καλοῦσι· συνάπτει δὲ τούτοις τὰ προσάρκτια μέρη μετὰ τῶν Ἀστύρων καὶ τῶν Καντάβρων. ... τὴν δ' ἑξῆς παρόρειον μέχρι Πυρήνης ὁ δεύτερος τῶν πρεσβευτῶν μετὰ τοῦ ἑτέρου τάγματος ἐπισκοπεῖ. ὁ δὲ τρίτος τὴν μεσόγαιαν, συνέχει δὲ τὰ τῶν τογάτων ἤδη λεγομένων ὡς ἂν εἰρηνικῶν καὶ εἰς τὸ ἥμερον καὶ τὸν Ἰταλικὸν τύπον μετακειμένων ἐν τῇ τηβεννικῇ ἐσθῆτι. ... εἰσὶ δὲ καὶ ἐπίτροποι τοῦ Καίσαρος, ἱππικοὶ ἄνδρες, οἱ διανέμοντες τὰ χρήματα τοῖς στρατιώταις εἰς τὴν διοίκησιν τοῦ βίου.

Von den drei Legionen der Hispania citerior stand die IV Macedonica, wie die Grenzsteine beweisen, welche ihre prata von dem Gebiete der Stadt Juliobriga scheiden, in der Nähe von Retortillo, also ausserhalb von Asturien und Gallaecien [1]. Sie ist es demnach, welche nach Strabo getrennt von den beiden anderen unter dem Commando eines Legaten lagerte. Die Legionen in Asturien und Gallaecien hingegen sind die VI Victrix und die X Gemina. Bekanntlich verliess die IV Macedonica Spanien bereits unter Claudius ohne ersetzt zu werden; die beiden anderen unterdrückten später den Aufstand des Civilis am Niederrhein, dessen Hut ihnen in flavischer Zeit oblag. In Spanien sind zwei andere Legionen an ihre Stelle getreten, von denen eine sicher die legio VII Gemina war [2]. In wie weit diese Veränderungen

[1] C. I. L. II 2916 und die Karte Kieperts. Vgl. über die Legionen Spaniens im ersten Jahrhundert Marquardt Staatsv. II² S. 446 und S. 449 f.

[2] Mommsen hat im Hermes III S. 118 f. aus der Stelle Plinius paneg. 14 *Germaniam [Hispaniam]que cum plurimae gentes ac prope infinita vastitas interiacentis soli tum Pyrenaeus, Alpes immensique alii montes, nisi his comparentur, muniunt dirimuntque. per hoc omne spatium cum legiones duceres* — gewiss mit Recht geschlossen, dass in flavischer Zeit 2 Legionen in Spanien standen. Die eine war, wie wir bestimmt wissen (C. I. L. II 2477), die VII Gemina, den Namen der zweiten kennen wir nicht. Mommsen vermuthet (a. a. O. S. 119 Anm. 5), dass es die I adiutrix gewesen, welche im Jahre 69 in Spanien stand (Tacit. hist. III 44). Allerdings haben lingonische Legionsziegel, wie Mommsen selbst ausgeführt, seither gezeigt, dass sie im Jahre 70 ebenfalls auf den germanischen Kriegsschauplatz berufen wurde (Hermes XIX p. 437). Dennoch ist es mir am wahrscheinlichsten, dass diese Legion bis zum Aufstand des Saturninus in Spanien stand, also zurückverlegt wurde. Da der Name der Legion für diese Untersuchung ohne Bedeutung ist, so wird diese verwickelte Frage hier besser unerörtert bleiben.

des Provinzialheeres auf die Zahl und die Befugnisse der Legaten des Statthalters eingewirkt, ist sehr schwierig zu beurtheilen, da die Zeugnisse dürftig und gering an Zahl sind. So kann der Umstand, dass Legaten der VI und X Legion bis auf die Zeit der Flavier nicht nachweisbar sind, allein gewiss nicht beweisen, dass Claudius das Doppelcommando in Asturien und Gallaecien fortbestehen liess, weil hier dem Zufall Rechnung getragen werden muss. Aber ich meine, die Fortdauer dieses Commandos lässt sich an der Hand der Schriftsteller noch für die Zeit von Galbas Thronbesteigung erweisen. Nur unter dem Einfluss seiner nächsten Umgebung, vor Allen auf den Rath des Titus Vinius hatte der ängstliche Greis es gewagt, sich zum Praetendenten aufzuwerfen. Es hat daher gewiss tieferes historisches Interesse zu bestimmen, welches Amt Titus Vinius damals bekleidete. Als Legaten des Galba bezeichnet ihn Sueton Galb. 14: *Titus Vinius legatus eius in Hispania.* Seine Laufbahn giebt Tacitus hist. I 48. Nachdem er die ersten Schandthaten des Mannes erzählt, fährt er fort: *cursu honorum inoffenso legioni post praeturam propositus probatusque, servili deinceps probro respersus est tamquam scyphum aureum in convivio Claudii furatus. ... Sed Vinius proconsulatu Galliam Narbonensem severe integreque rexit, mox Galbae amicitia in abruptum tractus.* — Obwohl Tacitus das für uns wichtigste Amt unbezeichnet gelassen, so ist es doch für die Beurtheilung desselben werthvoll zu wissen, dass Vinius Legionslegat bereits unter Claudius gewesen und dass vor seine spanische Amtsstellung noch das Proconsulat der Narbonensis fällt. Denn dieser Aemterfolge entspricht es gewiss am besten, wenn Vinius das Commando in Gallaecien führt, welches Strabo erwähnt. Sicher ist es überdies aus Plutarch, dass Vinius nicht iuridicus gewesen, sondern ein militärisches Commando inne hatte. Bei der folgenschweren Berathung im spanischen Hauptquartier, ob man sich der Empörung der Vindex anschliessen solle, wird Titus Vinius von Plutarch (Galb. 4) genannt ὁ τοῦ στρατιωτικοῦ τάγματος ἡγεμών[1]. Ἡγεμὼν τάγματος wäre legatus legionis. Was bestimmte Plutarch zu dem unklaren Zusatz στρατιωτικοῦ? Hier ist ohne Zweifel ein dem Plutarch nicht geläufiger technischer Ausdruck schief übersetzt. Wie er in der lateinischen

[1] Die verfehlte Conjectur Xylanders στρατηγικοῦ τάγματος — also etwa praefectus cohortis praetoriae, eine baare Unmöglichkeit, behauptet sich noch immer im Texte.

Quelle gelautet hat, weiss ich nicht zu sagen[1]. Aber man darf es wohl vermuthen, dass hier das Commando über beide spanischen Legionen, wie es bei Strabo erscheint, genannt war. Auch die späteren Ereignisse bestätigen es, dass Vinius an der Spitze des spanischen Heeres gestanden hat. Nach der Niederlage des Vindex zieht sich Galba, an Allem verzweifelnd, nach Clunia zurück, um seinen Henker zu erwarten. Hier trifft ihn die Nachricht von Neros Tod und seiner eigenen Anerkennung durch den Senat. Noch wagt er es nicht seinem Erfolge zu trauen; erst das Erscheinen des Vinius, der zwei Tage später aus dem Standlager herbeieilt[2], giebt ihm das Bewusstsein, dass er den Principat errungen. Dieses entscheidende Uebergewicht des Vinius, das auch der ganzen Regierung Galbas ihr Gepräge giebt, findet eine einfache Erklärung, wenn Vinius als Befehlshaber des spanischen Heeres den Kaiser gemacht hat.

Wie oben bemerkt, standen auch in flavischer Zeit zwei Legionen in Asturien und Gallaecien. Die Frage, ob das Doppelcommando in dieser Periode noch fortdauerte, lässt sich mit Bestimmtheit weder bejahen noch verneinen, da die Fassung der entscheidenden Inschrift unklar ist. C. I. L. II 2477 (im Jahre 79) *Imp. Caes. Vesp. Aug. — C. Calpetano Rantio Quirinali* || *Val(erio) Festo leg. Aug. pr. pr.* || *D. Cornelio Maeciano leg. Aug.* || *L. Arruntio Maximo proc. Aug.* || *leg. VII gem. fel.*[3] Der erste Beamte, der hier genannt wird, ist der Statthalter von Hispania citerior, der dritte der Procurator von Asturia et Gallaeciae. Der zweite kann entweder als Legat der legio VII gefasst werden — denn in diesem Zusammenhang ist der Zusatz leg(ionis) entbehrlich[4] — oder als der Militärcommandant der älteren Ordnung, da in diesem Jahre noch zwei Legionen in Spanien standen. Ist letztere Auffassung richtig, so erhellt daraus auch, in welcher Eigenschaft Traian die spanischen Legionen zur Niederwerfung der Empörung des Saturninus an den Rhein geführt. Er war dann Militärcom-

---

[1] Vielleicht *legatus exercitus in Hispania*?

[2] Die Stelle ist leider verdorben Cap. 7 ἀλλὰ καὶ δυσὶν ἡμέραις Οὐίνιος (so wohl für οὐ τίτος zu lesen) πολλὰ . . . τῶν ἀπὸ στρατοπέδου μεθ' ἑτέρων ἀφίκετο.

[3] Die eigenthümliche Form der Inschrift findet ihre nächste Analogie in der Bauinschrift des Lagers von Carnuntum Arch. epigr. Mitth. V p. 208 ff. und der Nachtrag XI p. 8.

[4] Vgl. Hirschfeld Arch. epigr. Mitth. V p. 215.

mandant in Asturien und Gallaecien und führte als solcher das Commando über das spanische Heer [1].

Das Verhältniss der in den Inschriften wiederholt genannten legati iuridici von Hispania citerior zu den drei Legaten des spanischen Statthalters, welche Strabo nennt, hat zuletzt Mommsen erörtert [2]. Er ist der Ansicht, dass den drei Legaten Strabos drei iuridici entsprechen. Der erste der strabonischen Legaten sei später *iuridicus per Asturiam et Gallaeciam* genannt worden; der Sprengel des zweiten iuridicus habe den Amtskreis des zweiten strabonischen Legaten umfasst; er fehlt bisher in den Inschriften. Der dritte strabonische Legat sei der *iuridicus Hispaniae Tarraconensis.* Gegen Mommsens Ansicht spricht aber entschieden, dass der iuridicus, der in den Inschriften bisher nicht nachzuweisen ist, bereits nach dem Abzug der IV Legion, also in Claudischer Zeit eingesetzt sein müsste. Dann aber ist sein Fehlen in den Inschriften äusserst befremdend, da die iuridici der beiden anderen Sprengel in zahlreichen Beispielen nachweisbar sind. Es besteht auch keine Nothwendigkeit, dass an Stelle der Militärcommandanten in jedem Falle iuridici getreten sein müssen. Ich glaube vielmehr, dass es einen iuridicus, der dem zweiten strabonischen Legaten entsprochen, niemals gegeben, und dass der Sprengel dieses Militärcommandanten nach Abzug der Legion zu dem Gerichtsbezirk des dritten strabonischen Legaten geschlagen wurde [3]. Der älteste in den Inschriften nachweisbare spanische iuridicus ist aus domitianischer Zeit und führt den Titel *legatus Hispaniae citerioris* [4]. Gewiss hat Mommsen in ihm mit Recht den dritten strabonischen Legaten erkannt. Aber da der Sprengel nicht genannt wird, so liegt die Vermuthung nahe, dass in jener Zeit der zweite iuridicus für Asturien und Gallaecien noch

[1] Vgl. oben S. 6 Anm. 2. Allerdings ist auch die Vermuthung Mommsens (Hermes III S. 120), dass Traian als Legat einer Legion kraft besonderen Auftrags im Feldzug beide geführt, durchaus zulässig.

[2] Eph. ep. IV p. 224, wo die bekannten Inschriften der iuridici zusammengestellt sind. Es kommen hinzu C. I. L. XI 1183 und XII 3172.

[3] Marquardt Staatsv. II² p. 254 vermuthet, der Sprengel des dritten iuridicus habe Hispania Carthaginiensis geheissen und sei identisch mit dem Amtsbezirk des dritten strabonischen Legaten. Aber da Strabo den Amtsbezirk seines dritten Legaten ausdrücklich auf das ganze romanisirte Gebiet erstreckt, so ist es unmöglich, den conventus von Tarraco davon auszuschliessen.

[4] C. I. L. V n. 6974 sq. und die Bemerkungen Mommsens p. 785.

nicht eingesetzt war. Hat das Doppelcommando bis auf die Zeit Domitians bestanden, so würde diese Vermuthung bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Um die Zeit zu bestimmen, in welcher die Einsetzung des zweiten iuridicus erfolgte, dafür bietet die uns erhaltene Inschrift eines dieser Beamten, welche den Sprengel nennt, wenigstens einen Anhalt. C. I. L. XII 3167: *T. Iulio Ser. f. Volt. Ma[ximo] — [leg. Aug(usti)?] iuridico Hisp(aniae) citerior(is) Tarraconens(is) pr(aetori) a[ed(ili) cur(uli)? q(uaestori)] provinciae Hisp(aniae) ulterioris Baeticae don[ato in] bello Dacico coronis murali et vallari h[asta pura], vexillo trib(uno) mil(itum) leg(ionis) V Macedonic(ae)* — Da der Kaiser nicht genannt ist, von welchem Maximus im Dacischen Kriege die Orden erhalten hat, so hat Renier[1] wohl mit Recht geschlossen, es sei Domitians Dacerkrieg gemeint. Dann muss Maximus iuridicus der Tarraconensis unter Traian gewesen sein. Erwägt man nun, dass das letzte Anzeichen eines Doppelcommandos in Asturien und Gallaecien unter Domitian fällt und dass im zweiten Jahrhundert, soweit wir die Stationen der Legionen in den Provinzen überblicken können, in Spanien nur eine Legion stand[2], so scheint es durchaus möglich, dass eben die Auflösung jenes Militärcommandos in Asturien und Gallaecien zur Einsetzung des iuridicus für Asturien und Gallaecien geführt hat. Ob dies bereits unter Domitian oder vielleicht erst unter Traian geschehen ist, lässt sich mit den vorhandenen Hülfsmitteln nicht bestimmen.

Der iuridicus für Asturien und Gallaecien ist dann nicht eigentlich an die Stelle des ersten strabonischen Legaten getreten, sondern in dem Amtsgebiet dieses Legaten sind jetzt zwei praetorische Legaten thätig, der iuridicus und der Legat der Legion in Leon, dem Standquartier der legio VII Gemina.

Der Procurator wird dem Militärcommandanten in Asturien und Gallaecien von Anfang an beigegeben worden sein, da bereits Strabo mehrere Finanzprocuratoren, die mit der Soldzahlung zu thun haben, in Hispania citerior nennt. Auch im zweiten Jahrhundert ist der Procurator von Asturien und Gallaecien als Finanzbeamter dieses Districtes nachweisbar[3].

Heidelberg. A. v. Domaszewski.

---

[1] Zu Borghesi IV p. 214.

[2] Der Beweis liesse sich nur im Zusammenhang der Legionsgeschichte jener Zeit führen. Aber soweit ich sehen kann, wird diese Ansicht von allen Sachkundigen getheilt.

[3] Die Beispiele für diese Procuratoren Marquardt Staatsv. I^2 p. 254 Anm. 10. — Nach Hirschfelds Ansicht *Comment. Mommsen.* p. 436 Anm. 18 waren diese Procuratoren nicht Finanzprocuratoren, sondern Unterstatthalter des Legaten von Hispania citerior. Aber ich sehe nicht, wie sich diese 'praesidialische' Stellung der Procuratoren mit dem Auftreten senatorischer Beamten in demselben Districte vereinigen lässt.

Zum Homerischen Hermes-Hymnus.

436 βουφόνε, μηχανιῶτα, πονεύμενε, δαιτὸς ἑταῖρε,
πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μέμηλας·
ἡσυχίως καὶ ἔπειτα διακρινέεσθαι όίω.

Die Schwierigkeiten, an denen diese Partie leidet, hat Matthiä gut dargelegt: "Δαιτὸς ἑταῖρος Mercurius vocari potest nulla alia de causa, nisi quod lyram invenit, quae ipsa est δαιτὸς ἑταίρη. Mirum vero, inventorem eo nomine appellari, quod proprie invento convenit. Sed quid sibi vult illud πονεύμενε absolute positum? Suspiceris, scribendum esse πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρην, 'qui epularum sociam lyram fabricatus es'. Sed et hoc languet et esse deberet πεπονημένε δ. ἑ. Singulare etiam μέμηλας cum accusat. pro 'excogitare, invenire'". Berechtigt sind alle diese Bedenken, auch dasjenige, welches gegen die eigene Conjectur πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρην erhoben ist, der man wahrlich nicht nachher noch die Ehre hätte anthun sollen, ihr einen Platz im Texte einzuräumen; denn an ihr dürfte kaum etwas anderes zu loben sein als die Verwandlung des Masculinum in das Femininum[1]. Soll πονεύμενε bestehen, so kann es sich nur auf eine Handlung beziehen, die der kleine Gott noch gegenwärtig verrichtet, während Apollon ihm diese Worte zuruft. Und da liegt wohl nichts näher als an die Musik zu denken, die Hermes mit und zu der Cither macht. Sind wir damit auf den richtigen Weg gekommen, dann bleiben nur folgende leise Aenderungen vorzunehmen übrig:

βουφόνε, μηχανιῶτα, πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρῃ
πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μεμηλώς,
ἡσυχίως καὶ ἔπειτα διακρινέεσθαι όίω.

Rinderabschlachter, Verschmitzter, der dies mit der Mahlesgenossin du so beflissen betreibst, was fünfzig Rindern an Werth gleicht: friedlich werden wir, denk' ich, von nun ab stets uns vergleichen.

---

[1] Dieselbe Vertauschung hat V. 478 stattgefunden, wo die Laurentiani 32, 4 und 70, 35 nebst dem Riccardianus 53 ἑταῖρον statt ἑταίρην haben.

Der Ausdruck πονεύμενε δαιτὸς ἑταίρῃ ταῦτα ist um nichts befremdlicher, ja noch weniger auffällig als der später folgende τάδ' ὡς ἐρατὸν κιθαρίζεις[1] 455 (vgl. 443 θαυμασίην γὰρ τήνδε νεήφατον ὄσσαν ἀκούω und namentlich 155 πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ ἔρχῃ;). Das Participium μεμηλώς steht absolut; doch ergänzt man leicht den Genetiv (τούτων) aus dem vorangehenden ταῦτα[2]. Die Cither wird proleptisch als Mahlesgenossin bezeichnet, gerade so wie V. 31 die noch lebende Schildkröte, welche Hermes dort anredet χαῖρε, φυὴν ἐρόεσσα, χοροίτυπε, δαιτὸς ἑταίρη. Man beachte ausserdem die herrliche Schilderung, die in V. 478 ff. Hermes von den Eigenschaften dieser λιγύφωνος ἑταίρη entwirft, wo die Personification in unübertrefflicher Weise durchgeführt ist (s. unten).

460 ναὶ μὰ τόδε κρανάϊον ἀκόντιον, ἦ μὲν ἔγωγε
κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον ἡγεμονεύσω
δώσω τ' ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος οὐκ ἀπατήσω.

Für ἔγωγε (LE) bieten geringere Handschriften ἐγώ σε, welches dem ursprünglichen Texte näher zu stehen scheint, der hier arge Verunstaltungen erlitten hat. Ueber κρανάϊον habe ich mich bereits an einem anderen Orte geäussert (κραιαῖνον?), ebenso über die muthmassliche Umstellung der Versschlüsse ἡγεμονεύσω und οὐκ ἀπατήσω. Wie die Stellung dieser in den Handschriften überliefert ist, kann sie nicht richtig sein, weil ἡγεμονεύειν so nicht mit dem Accusativ verbunden werden darf und ἐς τέλος nicht zu οὐκ ἀπατήσω passt. Stellt man hingegen, wie ich nach Waardenburg vorschlug, die Versschlüsse um, so kommen wenigstens diese beiden Anstösse in Wegfall. Ich gebe aber zu, dass die Worte ἦ μὲν ἐγώ σε κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον οὐκ ἀπατήσω immer noch keinen ganz befriedigenden Eindruck machen: man vermisst eine Andeutung darüber, dass erst unter Apollons thätiger Beihilfe Hermes zu einem κυδρὸς und ὄλβιος unter den Unsterblichen werden wird. Um diesen Sinn hineinzulegen, genügt es jedoch vollständig, wenn man ἐγώ in ἄγων umändert, wonach dann die Stelle folgende Fassung bekommt:

[1] Dies gehört zusammen, nicht θαυμάζω, Διὸς υἱέ, τάδ'.

[2] Stünde μεμηλώς nicht so weit ab, so würde ich δαιτὸς ἑταίρης vorziehen. Bei der überlieferten Wortstellung scheint mir dies bedenklich.

ναὶ μὰ τόδε κραιαῖνον ἀκόντιον, ἦ μὲν ἄγων σε
κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον οὐκ ἀπατήσω,
δώσω δ' ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος ἡγεμονεύσω.

Bei der obsiegenden Lanze dahier beschwör' ich's, ich will dich glücklich und ruhmvoll leiten im Götterbund, ohne zu trügen, will dir auch Herrliches schenken und bis zur Vollendung dich führen.

Ich erinnere an κ 267 οἶδα γὰρ ὡς οὔτ' αὐτὸς ἐλεύσεαι οὔτε τιν' ἄλλον ἄξεις σῶν ἑτάρων (Aristarch nahm dieses σῶν für σῶον). 551 οὐδὲ μὲν οὐδ' ἔνθεν περ ἀπήμονας ἦγον ἑταίρους. Υ 300 ἀλλ' ἄγεθ' ἡμεῖς πέρ μιν ὑπὲκ θανάτου ἀγάγωμεν. ε 311 καί μευ κλέος ἦγον Ἀχαιοί ('und es feierten mich die Achäer'). Von Leitung der Götter und des Schicksals steht ἄγειν häufig, z. B. Ν 602 τὸν δ' ἄγε μοῖρα κακὴ θανάτοιο τέλος δέ. Β 834 κῆρες γὰρ ἄγον μέλανος θανάτοιο. Soph. Oed. Kol. 253 ὅστις ἄν, εἰ θεὸς ἄγοι, φυγεῖν δύναιτο. 997 τοιαῦτα μέντοι καὐτὸς εἰσέβην κακά, θεῶν ἀγόντων. Eustathios zu δ 10 ἤγετο κούρην (p. 1479, 49): τὸ ἄγειν καὶ τὰ ἐξ αὐτοῦ σεμναὶ λέξεις εἰσίν.

475 ἀλλ' ἐπεὶ οὖν τοι θυμὸς ἐπιθύει κιθαρίζειν,
μέλπεο καὶ κιθάριζε καὶ ἀγλαΐας ἀλέγυνε,
δέγμενος ἐξ ἐμέθεν· σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε.
εὐμόλπει, μετὰ χερσὶν ἔχων λιγύφωνον ἑταίρην,
καλὰ καὶ εὖ κατὰ κόσμον ἐπισταμένως ἀγορεύειν·
480 εὔκηλος μὲν ἔπειτα φέρειν εἰς δαῖτα θάλειαν —

Der vereinzelte imperativisch gebrauchte Infinitiv φέρειν 480 nimmt sich neben den Imperativformen nicht allzu best aus und entspricht auch keineswegs der sonstigen Redeweise unseres Dichters: daher ist es wirklich nicht zu verwundern, wenn manche Kritiker (wie Hermann und Franke) sich dagegen sträubten, seine imperativische Bedeutung hier anzuerkennen. Sodann fällt auf das abgerissene σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε, welches so wenig Zusammenhang mit dem Folgenden hat, dass die Herausgeber es meist rein parenthetisch fassten: und doch entspricht eine solche beiläufige Mahnung gar nicht dem Charakter der ganzen Rede, in welcher Hermes ja offenbar in allererster Linie darauf ausgeht, wahr zu machen, was er zuvor (V. 172 f.) seiner Mutter gelobte: ἀμφὶ δὲ τιμῇ κἀγὼ τῆς ὁσίης ἐπιβήσομαι, ἧσπερ Ἀπόλλων. Drittens folgen die beiden nahe verwandten Aufforderungen μέλπεο und εὐμόλπει zu schnell und in einer Weise unvermittelt auf einander, dass Niemand den Zweck der Wiederholung be-

greift, die in εὐμόλπει liegt. Noch erhöht wird der befremdliche Eindruck dieser Wiederholung durch die asyndetische Anreihung, welche, wie die meisten Kritiker richtig gefühlt haben, unter den obwaltenden Umständen ganz unerträglich ist. — Diese vier Gründe reichen vollauf hin, den Verdacht der Corruptel, der längst gegen die citirten Verse erhoben ist, zu begründen. Das unhaltbare Adverbium ἐπισταμένως habe ich dabei nicht einmal in Anschlag gebracht, weil dies durch Barnes glücklich beseitigt ist (ἐπισταμένην). Alle anderen Besserungsvorschläge, so viele ich kenne, sind Nothbehelfe, auch mein eigener, der ehemals dahin ging, die Verse 478 und 479 hinter 490 zu stellen. Eine kleinere Umstellung dürfte zusammen mit einer geringfügigen Correctur eher zum Ziele führen:

σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε,
εὔκηλος μετὰ χερσὶν ἔχων λιγύφωνον ἑταίρην,
καλὰ καὶ εὖ κατὰ κόσμον ἐπισταμένην ἀγορεύειν.
εὐμόλπει μὲν ἔπειτα φέρων ἐς δαῖτα θάλειαν —

Die Participialsätze δέγμενος ἐξ ἐμέθεν und εὔκηλος μετὰ χερσὶν ἔχων enthalten die Bedingungen, die erst noch erfüllt werden müssen und von denen die Ausführung des auffordernden μέλπεο κτέ. ebenso wie die des κῦδος ὄπαζε abhängig ist: ‘da auf Citherspiel dein Sinn steht, so spiele, wenn du es von mir in Empfang genommen hast; wenn du aber sicher im Arme hältst die hellstimmige Gefährtin, dann verleihe mir Ruhm’. Seiner Bereitwilligkeit, dem Bruder zu Willen zu sein, stellt er eine bestimmte Forderung gegenüber, die dadurch jetzt den gehörigen Nachdruck bekommt, dass sie mit einem ähnlichen Participialsatze verknüpft wird wie die Aufforderung μέλπεο κτέ. Tautologisch sind diese Participialsätze übrigens durchaus nicht: ‘wenn du sie empfangen hast’ sagt weniger als ‘wenn du sicher in Händen hältst die hellstimmige Gefährtin’. Mit letzterem wird zugleich für sicheren (ungestörten) Besitz und dauerndes Verbundensein die Garantie in Aussicht gestellt, die später (V. 514 ff.) in der That dem Hermes abgefordert wird: von dieser Garantie macht der kluge Gott zuvorkommend gleich selber die Gewährung seines Wunsches κῦδος ὄπαζε abhängig. Damit dürfte denn auch der Beweis geführt sein, dass εὔκηλος in V. 478 weit besser als in V. 480 hineinpasst[1]. Geht aber voraus ‘wenn du sie sicher

[1] Matthiä Animadvers. p. 298: ‘Sed quid sibi vult vox εὔκηλος, quietus?’ Vgl. Buttmann Lexil. I S. 141, welcher nachweist, dass das

in Händen hältst', so schliesst sich vortrefflich daran an 'dann spiele gut' u. s. w.; denn δαίς, χορός und κῶμος sind ja die schönsten Gelegenheiten, bei denen diese frohe Kunst sich in ihrer ganzen Herrlichkeit entfalten kann, wenn sie gut betrieben wird: wird sie schlecht betrieben, dann freilich dürfte sie alle neugierigen Erwartungen bitter täuschen. Also gehört Kenntniss dazu, sie gut zu betreiben, und die wird Apollon sicherlich wie jede andere Kenntniss, nach der er Begehren trägt, sich erwerben, diesmal mit willfähriger Beihilfe seines jüngstgeborenen Bruders. (Die Satzverbindung durch μὲν ἔπειτα ohne folgendes δὲ oder dergl. findet ihr Gegenstück z. B. in A 440 ἐκ δὲ Χρυσηὶς νηὸς βῆ ποντοπόροιο. τὴν μὲν ἔπειτ' ἐπὶ βωμὸν ἄγων πολύμητις Ὀδυσσεὺς πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει, καί μιν προσέειπεν. Vgl. Z 138.) Habe ich den Gedankengang des Dichters damit richtig getroffen, so möchte die ganze Stelle unter Berücksichtigung einiger anderer, durchweg bereits bekannter, äusserlich wenig oder gar nicht bezeugter Lesarten deutsch ungefähr so wiederzugeben sein:

475 Alldieweil nun dein Sinnen auf Citherspielen gerichtet,
spiel' und sing' und übe die hochergötzenden Künste,
nimmst du von mir in Empfang sie; doch du gieb, Bester, mir Anseh'n,
hältst du in sicheren Armen die vollklangstimmige Freundin,
welche zu reden versteht gar schön und mit zierlicher Anmuth.
480 Spiele geschickt dann mit ihr, zu dem schwelgenden Mahle sie bringend
und zu dem lieblichen Reigen und ruhmerheischenden Festzug,
all' dem Frohsinn bei Tag und bei Nacht. Denn woferne da Jemand
eingeweiht in die Kunst und wohlgeübt bei ihr anfrägt,
raunt sie ihm mancherlei zu, was herzerfreuend zu lernen,
485 während sie leicht und lind ihn umspielt mit sanfter Vertrautheit,
peinaushaltende Mühsal vermeidend. Aber so Jemand,
der sie nicht kennt, im Beginne mit Ungestüm gleich bei ihr anfrägt,
wird sie, vereitelnd den Zweck, alsobald in die Luft abklirren.

Wort 'bei Homer so viel ist als ruhig, aber nur mit dem Begriff der Entfernung von aller Sorge, Störung, Gefahr und sonstiger Unlust'.

Dir zu selbeigener Wahl steht jegliches Wissen nach Wunsch frei:
490 deshalb will ich dir die hier verleih'n, Zeus' strahlender Sprosse.

Bemerkenswerth ist, dass μέλπεσθαι hier noch in der weiteren Bedeutung (= 'ludere') steht, die Aristarch für Homer nur allein gelten liess (s. Friedländer zu Aristonikos Α 474. Aristarchs Hom. Textkr. I S. 439 f.). Das μετήορά τε θρυλλίζοι beziehe ich auf den klirrenden Missklang zersprungener, hoch emporschwirrender Saiten. (Ψ 396 θρυλίχθη δὲ μέτωπον ἐπ' ὀφρύσι. Vgl. Lobeck Rhemat. p. 243.)

518 ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι
ἢ κεφαλῇ νεύσας ἢ ἐπὶ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ —

An und für sich kann ich an dem zweiten dieser beiden Verse weder κεφαλῇ νεύσας noch Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ tadelnswerth und verwerflich finden: im Gegentheil scheint mir das letztere eine durchaus erwünschte und das erstere wenigstens gar keine unangemessene Erweiterung und Erläuterung des vorausgegangenen θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι zu sein. Der grosse (μέγας) Eid, den die Götter schwören, ist beim Styx, und diesen μέγας ὅρκος als solchen in passender Weise näher zu definiren, kann unserem Dichter ebenso wenig verwehrt werden als dem Homer (Ο 37 = ε 185 ἴστω νῦν τόδε γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν καὶ τὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ, ὅς τε μέγιστος ὅρκος δεινότατός τε πέλει μακάρεσσι θεοῖσιν: vgl. Β 755 ὅρκου γὰρ δεινοῦ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπορρώξ) oder Hesiod (Theog. 400 von der Styx: αὐτὴν μὲν γὰρ ἔθηκε θεῶν μέγαν ἔμμεναι ὅρκον) oder Apollonios (Argon. II 291 ὣς φαμένη λοιβὴν Στυγὸς ὤμοσεν, ἥ τε θεοῖσι ῥιγίστη πάντεσσιν ὀπιδνοτάτη τε τέτυκται). Eine ebenso feste Stütze haben die Worte κεφαλῇ νεύσας an dem Verse 536 πιστωθεὶς κατένευσα καὶ ὤμοσα καρτερὸν ὅρκον, aus welchem unzweideutig hervorgeht, dass das Kopfnicken ein mit ausdrücklichen Worten beschworenes Versprechen nicht minder gut begleitet wie ein unbeschworenes[1]: es ist das sichtbare Wahrzeichen, welchem Zeus selber die Weihe gab, indem er versicherte, dass es das grösste und untrüglichste sei bei seinen Verheissungen (Α 524 εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσομαι, ὄφρα πεποί-

[1] Β 112 (Ζεὺς) ὅς πρίν μέν μοι ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν und ähnlich sehr oft.

θῃς· τοῦτο γὰρ ἐξ ἐμέθεν γε μετ' ἀθανάτοισι μέγιστον τέκμωρ· οὐ γὰρ ἐμὸν παλινάγρετον οὐδ' ἀπατηλὸν οὐδ' ἀτελεύτητον, ὅ τι κεν κεφαλῇ κατανεύσω). Gegründete Einwände lassen sich mithin, soviel ich sehe, nur zwei gegen den fraglichen Vers erheben: erstens ist die Construction ὀμόσαι ἐπί τι [1] ganz unerhört (weshalb Hermann ἠὲ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ vorschlug) und zweitens passt die disjunctive Verbindung mit ἢ ... ἢ (ἠὲ) gar nicht hierher; denn sie ist inconcinn (dem νεύσας steht nichts Entsprechendes gegenüber) und sachlich unberechtigt, weil der μέγας ὅρκος nicht durch blosses Kopfnicken geleistet werden kann [2]. Letzteres hat schon Matthiä richtig hervorgehoben: 'θεῶν μέγας ὅρκος nullum aliud est iusiurandum, nisi quod per Stygem fit. Itaque male hoc loco distinguitur'... Ein solcher Eid kann zwar durch das κεφαλῇ νεύειν bekräftigt, aber nicht auf das κεφαλῇ νεύειν allein beschränkt werden. Der stärkste Verdacht richtet sich also ohne alle Frage gegen das doppelte ἢ, für welches ich keine Rettung sehe [3]. Vermuthlich lautete die Stelle ehemals so:

ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι
καὶ κεφαλῇ νεύσειας ἐπὶ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ —.

Damit gewinnen wir eine passende Verbindung (vgl. V. 536) und Congruenz zwischen den beiden Verben und werden die anstössige Construction ὀμόσαι ἐπί τι los. Was dafür an die Stelle tritt, νεῦσαι ἐπί τι, ist, wie unsere Wörterbücher lehren, frei von jedem sprachlichen Bedenken (vgl. noch O 75 ὥς οἱ ὑπέστην πρῶτον, ἐμῷ δ' ἐπένευσα κάρητι und die berühmte Stelle A 528 ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων). Dass der Schwörende sich mit dem Haupte nach der Richtung des Styxflusses hin neigt, ist nicht im Geringsten auffälliger, als wenn Polybios von Oertlichkeiten sagt: πρὸς μεσημβρίαν νεῦον und νεύει εἰς χειμερινὰς δύσεις I 42, ἐπὶ τὴν ἔσω θάλατταν νευόντων III 39 u. s. w., oder Hesiod von den Aehren: ὧδέ κεν ἁδροσύνῃ στάχυες νεύοιεν ἔραζε W. T. 473, oder Arat von dem Sternbilde des Drachen: νεύοντι δὲ πάμπαν ἔοικεν ἄκρην εἰς Ἑλίκης οὐρήν 58. (Ein

---

[1] Homer sagt ἄγρει νῦν μοι ὄμοσσον ἀάατον Στυγὸς ὕδωρ (Ξ 271) und Andere ähnlich.

[2] Indirect folgt dies auch aus dem Fragment des Komikers Alexis (91 bei Kock) ὅρκος βέβαιός ἐστιν ἂν νεύσω μόνον.

[3] Nur hierin stimme ich mit Bothe überein, dessen Vorschlag lautet: κακκεφαλῇ νεύσας ἄν, ἐπὶ κτέ.

wenig anders ist ὡς κλύεν ἀγγελίης, ὅτι Λάζαρος Ἄϊδι νεύων κέκλιτο νουσαλέῳ πεπεδημένος ἄψεα δεσμῷ Nonn. Metab. Λ 22. Hier nähert νεύειν sich schon der übertragenen Bedeutung, die in ἵν' ἤθεα δισσὰ χαράξῃ, ὧν τὸ μὲν εἰς ὀργὰν νεῦε, τὸ δ' εἰς ἔλεον Antiphil. Anth. Plan. 136, 4 und ὀλβίστη παράκοιτις εἰς ἀρετὴν νεύουσα Maneth. IV 43 und anderen Stellen deutlich zu Tage tritt.) Schliesslich sei noch auf V. 524 Λητοΐδης κατένευσεν ἐπ' ἀρθμῷ καὶ φιλότητι hingewiesen, welcher den Beweis liefert, dass bei diesem Verbum neben der sinnlichen Bedeutung auch die übertragene 'verheissen bei etwas, was ideellen Bestand hat', unserem Dichter nicht unbekannt gewesen ist.

Wie ich mich zu dem, was dann weiter in unserem Hymnus folgt, verhalte, habe ich bereits an anderer Stelle auseinandergesetzt (Fleckeisen's Jahrb. 1886 S. 442 u. 446): nur meine ich jetzt, dass in V. 530 Franke's Conjectur ἦτε statt des überlieferten ἤ σε recht wohl entbehrt werden kann. Nach meiner Uebersetzung lautet der Anfang der Rede Apollon's so:

514 Fürcht' ich doch, Maia's Sohn, du listiger, flinker Besteller,
dass du mir stehlest die Cither mitsammt dem krummen Geschosse;
denn als ein Ehrenamt hast du von Zeus, das Vertauschen der Sachen
vorzunehmen bei Menschen auf nahrungsprossender Erde.
Wenn du jedoch dich bequemend mir heiligsten Göttereid schwörest
und ihn mit Neigen des Haupts zur gewaltigen Styxfluth bekräftigst,
520 Jegliches wollest du thun, was erwünscht und lieb meinem Herzen:
527 werd' unvergänglich ich machen dies Unterpfand [1], wahrlich vor allen
zuverlässig und werth meinem Herzen; werde sodann auch
dir den hochherrlichen Stab des Glücks und des Reichthums verleihen [2],

[1] Die ihm von Hermes geschenkte Cither, die Apollon als ewiges Unterpfand des zwischen ihnen geschlossenen Freundschaftsvertrages betrachten will. Das πιστὸν σύμβολον erinnert an Pind. Ol. XII 7 σύμβολον δ' οὔ πώ τις ἐπιχθονίων πιστὸν ἀμφὶ πράξιος ἐσσομένας εὗρεν θεόθεν.

[2] Gemeint ist natürlich der Heroldstab (κηρύκειον, caduceus, virgula divina), durch welchen Hermes zum χρυσόρραπις wird (V. 539).

530 golden, verhängnisslos, dreiblätterig, welcher dein Schutz wird,
jegliche Satzung [1] vollziehend von sämmtlichen Worten und Werken,
guten, so viel' ich nur irgend aus Zeus Mund meine zu wissen.
564 τάς τοι ἔπειτα δίδωμι· σὺ δ' ἀτρεκέως ἐρεείνων
σὴν αὐτοῦ φρένα τέρπε, καὶ εἰ βροτὸν ἄνδρα δαείης,
πολλάκι σῆς ὀμφῆς ἐπακούσεται, αἴ κε τύχησι.

Ilgen erkannte richtig, was der Sinn dieser Worte sein soll: 'et te ipsum oblecta, et si quem mortalium de re futura [besser 'de consulendo oraculo tuo'] edocueris, saepius oraculo tuo auscultabit'. Freilich hat er sich über die Schwierigkeit, wie δαείης hier ausnahmsweise zu der ungewöhnlichen Bedeutung 'edocueris' kommen soll, allzu leicht hinweggesetzt. Sonderbarer Weise nahmen aber die späteren Herausgeber meist nur an dem Optativ Anstoss, den Hermann in δαήῃς und Schneidewin in δαείῃς (nach dem Homerischen ὄφρα δαείω) verwandelt wissen wollten. Nach Franke, der das erstere aufnahm, bedeutet der Satz: 'ubi mortalem virum *cognoveris* (repereris ex te futura scire volentem), ille, si bene ei contigerit (h. e. si volueris ei vera dicere), multum oraculo tuo iuvabitur'. Aber hätte der Dichter dies ausdrücken wollen: 'jeder sterbliche Mann, den du kennen lernst, wird oft auf dein Orakel lauschen', so würde er dafür gewiss nicht gesagt haben: 'wenn du einen sterblichen Mann kennen lernst, wird er oft auf dein Orakel lauschen'. Der hypothetische Satz mit diesem Verbum (kennen lernen) ist und bleibt trotz des künstlich hergestellten Conjunctivs hier unpassend; passend wird er erst, sobald er etwa lautet: 'wenn du einen sterblichen Mann unterweisest', nämlich in der Befragung deines Orakels (σὺ δ' ἀτρεκέως ἐρεείνων geht vorher), deren volksthümlichste Form [2] später bekanntlich die Klerobolie und besonders die Thriobolie war (s. Photios und Suidas s. v. κλῆρος Ἑρμοῦ. Lobeck Aglaoph. p. 814 ff. Preller Griech. Myth. I² S. 308 f. und Andere). Wie alle Orakel, mussten natürlich auch diese gelehrt und erlernt werden. Demnach stand an unserer Stelle jedenfalls ein Verbum des Lehrens. Das ist nun zwar nicht das überlieferte δαείης, wohl aber δαοίης, der regelrecht gebildete Optativ des Aor. II ἔδαον, welcher bei Homer δέδαον heisst und

[1] Nach meiner Conjectur πάντας ἐπικραίνουσα νόμους st. π. ἐ. θεούς.

[2] Von einem ganz eigenthümlichen Hermes-Orakel berichtet Pausan. VII 22, 2.

in beiden Formen fast ausnahmslos 'lehren' bedeutet: ζ 233 = ψ 160 ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη τέχνην παντοίην (Schol. HXY ἐδίδαξεν). θ 448 δεσμὸν — ὅν ποτέ μιν δέδαε φρεσὶ πότνια Κίρκη (Schol. PX ἐδίδαξε). υ 72 ἔργα δ' Ἀθηναίη δέδαε κλυτὰ ἐργάζεσθαι (Schol. H ἐδίδαξε). Theokrit. XXIV 127 καὶ ἱππήεσσι κελεῦσαι Κάστωρ Ἱππαλίδας δέδαεν. Hesychios δέδαον· ἔδειξαν, ἐδίδαξαν und δέδαεν· ἐδίδαξεν, ἐπίσταται. Apollon. Rhod. IV 989 Δηὼ — Τιτῆνας δ' ἔδαεν στάχυν ὄμπνιον ἀμήσασθαι. Hesychios ἔδαες· ἔδειξας, ἔμαθες. Apollon. Rhod. I 724 Παλλάς — καὶ κανόνεσσι δάε ζυγὰ μετρήσασθαι (Schol. Laur. ἐδίδαξεν ἡ θεός). III 529 τὴν Ἑκάτη περίαλλα θεὰ δάε τεχνήσασθαι φάρμαχ' (Schol. Laur. ἐδίδαξεν). In dieser Bedeutung giebt der Optativ hier keinen Anlass zu Bedenken.

Königsberg i. Pr. Arthur Ludwich.

Quaestiones criticae in L. Annaei Senecae de beneficiis libros.

Librorum quos L. Annaeus Seneca scripsit de beneficiis recensio tota pendet ex codice Nazariano sive Vaticano-Palatino saeculi X ineuntis vel iam IX exeuntis, quem anno 1866 R. Kekulé in Hauptii usum cum exemplari editionis Haasianae contulerat. Cuius collationis descriptione nisus autographa M. C. Gertz anno 1876 illos edidit. Reliqui codices deterioris notae plurimi aut ex ipso Nazariano aut ex codice plane gemino descripti videntur (cf. Gertz. Praef. p. VI). Tamen non omnes ex Nazariano fluxisse efficitur ea re, quod nonnullis eorum locis verba exstant, quae quoniam in Nazariano plane desunt, unde in codices deteriores et inde in editiones irrepserint explicari non potest (velut de benef. I 15, 6 *vile*; II 13, 1 *omnia nimia delectant ut te*). Itaque nonnunquam ei ex altero fonte deperdito et diverso a Nazariano derivandi sunt. Nazarianus autem ex codice archetypo ipso descriptus est, atque plurimos Nazariani locos gravius corruptos iam in archetypo fuisse nonnullis infra exemplis demonstrabimus. Quattuor manus codicem emendabant, ex quibus tertia et quarta nihil fere valent ad textum restituendum. Ea vero manus quam Gertzius siglo N^2(?) signavit sine dubio archetypo ipso usa videtur esse, quamquam Gertzius illius lectiones soli ingenio tribuit propterea 'quod non raro falsas scripturas intulit' (p. IV). At nulla re impedimur, quominus eas scripturas iam vel in archetypo vel alio codice interpolato, quem manus altera adhibere poterat, fuisse existimemus. Quin etiam interdum ea manus veram praebet lectionem velut I 9, 5; IV 12, 3 quos locos Gertzius corruptos esse iudicat. Quod vero ut opinionem suam praeiudicatam defendat, p. V complures falsas manus secundae lectiones affert, non multum iuvat. Nam ut exempli causa I 3, 10 proferam, ubi ea manus falso scripsit *in* se*nsum detulerunt* pro *in* ce*nsum detulerunt*, nemo erit qui credat id ad locum emendandum 'ex solo ingenio', id quod Gertzius vult, scriptum esse, sed veri multo similius est illum hominem ita exstare opinatum esse

in eo codice, qui praeter Nazarianum ipsum in eius manibus erat. Varians igitur lectio nobis praebetur, quae utrum genuina an falsa sit unoquoque loco considerandum est. Similiter res se habet I 14, 3:

N[1] *ille accepit cum rogasset, ego non rogarem* (*rogaram?*).
N[2](?) „ „ „ „ *ego et cum rogarem* (*non* omisit).
I 15, 2 *stimulos addimus;* N[2](?) *st. adicimus.*
I 15, 3 *quolibet casus;* N[2](?) *quod liber casus.*
I 15, 6 *cuius vile iudicium est;* N[2](?) *vitandum.*
(cf. et. II 11, 5; II 34, 2; III 38, 4; IV 2, 4.)

Et quoniam haud paucis locis haec manus genuinam lectionem nobis servavit, ut I 2, 3 *quia*; I 4, 6 *at qui*; I 9, 3 *ludibrio habitis* (*aditis* N[1]); I 12, 1 *sunt tam* (*sumus* N[1]); II 11, 5 *in infantia*, facere non possumus, quin semper illius lectionibus aliquantum pretii tribuamus. Accedit ea quoque causa, quod Kekulé dicit hanc manum interdum ab ea, quam ipse *m. sec.* nominat, Gertzius siglo N[2] significat quaeque admodum vetusta videtur, vix discerni posse. Quare fortasse quaestio exsistit, num utraque manus eiusdem hominis sit. Transeamus iam ad singulos locos, quibus ea quae supra disseruimus comprobantur.

I 9, 5.

Seneca hoc loco, magna lacuna, de qua infra acturi sumus, depravato, vehementissime invehitur in suae aetatis mores tam corruptos et perditos. Inter huius mali exempla, qualia sunt adulterium, viduitas, caelibatus (§ 4); contemptio paupertatis, iniuriae, provinciarum spoliationes, iudices venales, violatio iuris gentium, etiam illud profert:

Iam rapta spargere, sparsa erat agri avaritia recollegere certant. (sic cod. N. manus prima.) Manus secunda (N[2]?) ascripsit *rapaci vel acri*; N[2] correxit *recolligere.* Nonnulli codices deteriores et editiones veteres praebent sec. Fickertum coniecturam *pari avaritia.* Ad hunc locum Gertzius p. 197 annotat: § 5 rursus corrupta N scriptura est *sparsa erat agri auaritia recollegere*, nec licet corruptum verbum *erat* simpliciter abicere; nam quod Fickertus hoc verbum librario corrigenti deberi opinatur, eiusmodi interpolationis in nostro quidem codice nullum vestigium est. Suspicatus sum in his latere posse: *sparsa* a e g r a et *acri avaritia reconligere*, ut Seneca avaritiam et avaris ipsis aegritudinem et aliis molestiam adferre significet, sed coniecturam hanc incertam esse non nego. — Equidem miror, quod Gertzius etiam hoc loco

manum secundam tam parvi aestimavit. Unde enim, quaeso, haec manus hausit illam, ut videtur, glossam *rapaci vel aeri?* unde orta est illa lectio *pari?* Facile id cognosci potest, si codicis archetypi lectionem restituamus. Habuisse eum veri simile est:

E R
IAM RAPTA SPARGERE SPARSA RAPACI AVARITIA. Ex his litteris prima Nazariani manus fecit *sparsa erat agri*, cum sic intellegerentur verba: *Verbreitet war das habgierige Streben nach Land*; manus vero secunda codice diligentius inspecto, quamquam non omnes litterae certae videbantur, statuit vel *acri* vel *rapaci* scriptum fuisse. Littera P in *rapaci* aliquo modo in T corrupta videtur fuisse, nec tamen ita ut omnia pristinae litterae vestigia delerentur, quoniam et N[2](?) illud P eruere potuit et nonnulli codices deteriores, omissa C vel G littera, exhibent PARI. Litterae E et R in archetypo possunt ab interpolatore superscriptae esse, qui cum legeret RAT et AGI, ut locum emendaret illis litteris additis codicis verba in *erat* et *agri* corrigenda esse opinatus hoc modo effecit, ut is qui primus Nazarianum ex archetypo descripsit, falsam lectionem *erat agri* genuinam esse existimaret. Quo factum est, ut ista scriptura in reliquos quoque codices irreperet. Iam vero, quid tandem Seneca dixerit, nemini potest dubium esse, nulla enim alia nisi

rapta spargere, sparsa rapaci avaritia recolligere certant,

genuina est lectio, quae et sententiam restituit et Senecae dicendi rationi optime respondet. Cum huius loci chiasmo conferri possunt de benef. I 1, 10: *adeoque adversus experimenta pertinaces sumus, ut* bella victi *et* naufragi maria *repetamus*; et V 8, 6 *accipiendo das, dando accipis.*

I 2, 3.

Beneficiorum simplex ratio est, si redd& aliquid, lucrum est, si non redd&, damnum non est. Hanc exhibet lectionem Nazarianus. Futurum tempus *reddet* recte se habere negandum est propterea quod in apodosi non *erit*, sed *est* sequitur. Deinde etiamsi *erit* esset scriptum, tum non futurum simplex sed exactum pro *reddet* requireretur. Nam lucrum vel damnum non prius est quam reddidit aliquis, — id enim praeterire licet, *aliquis* legendum esse cum plurimis codicibus deterioribus, si *reddet* genuina esset lectio — reddere igitur antecedit lucrum vel damnum; utrumque non eodem tempore fit. Itaque pro *reddet* sine dubio *reddit* legendum est. Saepissime enim in Nazariano manu prima

-& pro *-it* scriptum est, quod manus secunda deinde plerumque, non semper, in *-it* correxit. Cuius rei exempla sunt:

I 1, 5	N[1]	*avertet*;	correxit	m. sec.	in	*avertit*;
I 1, 7	„	*adiecet*;	„	„	„	*adiecit*;
I 1, 7	„	*expresset*;	„	„	„	*expressit*;
I 1, 7	„	*torset*;	„	„	„	*torsit*;
I 1, 8	„	*fecet*;	„	„	„	*fecit*;
I 1, 13	„	reddet;	„	„	„	reddit;
I 2, 2	„	*perdet*;	„	„	„	*perdit*;
I 3, 1	„	*perdet*;	„	„	„	*perdit*;
„	„	*credet*;	„	„	„	*credit*;
I 3, 6	„	*eret*;	„	„	„	*erit*;
I 5, 6	„	*sustulet*;	„	„	„	*sustulit*.

Non correxit manus secunda

II 1, 2 N[1] *iniet* pro vulgata et recta lectione *iniit*;

II 3, 3 „ *dicet* „ recta lectione *dicit*;

II 11, 4 „ *perdet* „ „ „ *perdit*.

Quare Haasius hoc loco conicere non debuit: *si rediet aliquid* pro *redibit*. Ceterum haec verbi eundi forma apud Senecam non exstat. Nam omnia quae affert ille exempla, plane incerta sunt, velut

Cons. ad Polyb. 8, 2 cod. *exit*; vulg. *erit*; Haasius *exiet*;

Quaest. Nat. III 10, 4 „ *transiet*; recte *transit* [1];

Lud. de mort. Claud. III 1 cod. *esset*; Gertzius *eesset*; Haasius *exiet*.

Ep. 113, 16 cod. *exegit*; Gertzius *exigitur*; Haasius *exiet*.

Ep. 17, 7 cod. P. *exhibet*; p. *exiet*; vulg. *exibit*.

De benef. II 1, 2 N. *iniet*; vulg. recte *iniit*.

(Cet. cfr. Gertz. Stud. critic. in Senecae dialog. p. 166—167). Nobis igitur proficiscendum est a lectione *reddit* quae et in Nazariano seu potius archetypo latet et in uno codice deteriore exstat. Quaerendum iam est, utrum cum Gertzio, qui *aliquid* in *aliquis*, duobus codicibus deterioris notae nisus, commutavit, scribamus *si reddit aliquis, lucrum est, si non reddit, damnum non est*, an Erasmi ingeniosam coniecturam lectione codicis N. admodum servata comprobemus: *si redit aliquid . . . si non redit*. Atque Gertzii quidem lectioni obstat pronomen *aliquis*; nam si verbum *reddit* ad personam pertineret, Seneca certe scripsisset *si quis reddit*, quia hoc loco non de persona, quae reddit beneficia, agitur, sed de beneficiis ipsis atque de eo, qui beneficia dat. Quod enuntiatur

[1] quia *transit* antecedit, et *facit* sequitur.

verbis quae antecedunt: *beneficiorum simplex ratio est, tantum erogatur* et quae sequuntur: *ego illud dedi, ut darem. Nemo beneficia in calendario scribit nec avarus exactor ad horam et diem adpellat. Nunquam illa vir bonus cogitat nisi admonitus a reddente.* Ergo non refert, quis reddat, sed quid reddatur ei qui beneficia dederat. Quodcumque huic redditur, lucrum est; ergo si aliquid non redditur, damnum non est. Seneca igitur dicere non potest reddere lucrum esse sed quod reddatur, id esse lucrum. Sententia huius loci utique haec esse debet:

si redditur aliquid, lucrum est; si non redditur, damnum non est.
Quod quoniam perspeximus, facile inde erit decernere, quid tandem hoc loco scribendum sit. Erasmi nempe lectionem genuinam esse censeo:

si redit aliquid, lucrum est; si non redit, damnum non est.
Seneca enim haud raro *redire* adhibet pro *reddi* eodem iure quo nos pro genere passivo verborum *vendere* et *perdere*, quod deest linguae Latinae, verbis utimur *venire* et *perire*. Praeterea Erasmi coniectura similibus locis ita probatur, ut in textum utique recipienda nobis sit, cf.

I 1, 12 *beneficia non utique reditura*;
II 15, 1 *nunquam in turpitudinem nostram reditura tribuamus*;
II 31, 3 *non fuit hoc beneficium, cuius proprium est nihil de reditu cogitare*;
V 5, 1 *si ab his obligatus es, ad quos aut fortunae magnitudo aut eximia virtus aditum redituris ad se beneficiis clusit.*

Denique litterarum falso iteratarum exempla in Nazariano sescenta inveniuntur, velut I 1, 8 *deffluant*; I 11, 5 *utillius*; quin etiam I 1, 12 Nazariani prima manus exhibet *redditura* pro *reditura.*

VII 4, 5.

Quemadmodum probemus omnia nunc enim omnia sapientis esse inter duos convenit; illud quod queritur conligendum est, quomodo liberalitatis materia adversus eum supersit, cuius universa esse concessimus. Haec est codicum lectio. In editione Bipontina (1782) ante *quemadmodum* lacunae signum positum est et sic distinctum: . . . . *quemadmodum probemus omnia (nunc enim omnia sapientis esse. inter nos convenit) illud quod quaeritur colligendum est.* Sed quid in lacuna fuerit dicere potest nemo quoniam nihil ad totam expositionem pertinens desideratur.

Praeterea lacuna tum demum statuenda est, ubi medelam

aliter inveniri non posse probatum erit. Quare nobis considerandum est, utrum parva mutatione hic locus corrigi possit necne. Atque eam quidem rem quod pro *queritur* quin *quaeritur* legendum sit, dubium non est, praeterire nobis licet, quia verba queri et quaerere in cod. N. saepissime inter se confunduntur, velut I 1, 1 N. *quaerimur*; *querimur* recte; III 14, 4 N. *querenti*; *quaerenti* vulg.; V 14, 5 N. *queritur*; *quaeritur* vulg.; VI 23, 8 N. *quaerenti*; *querenti* corr. N²; VI 32, 3 N. *quaeri*; *queri* vulg.; VII 1, 6 N. *quaeri*; *queri* vulg. Deinde primo aspectu elucebit *nunc enim* non suo loco positum esse sed post *esse* pertinere, quod ut statuamus iterato *omnia* adducimur. Quamobrem et alterum *omnia* delendum et *nunc enim* in alterum locum transponendum est, ita ut legamus

quemadmodum probemus omnia sapientis esse nunc enim inter duos convenit.

Ex hac verborum positione Madvigii coniectura prodiit, quam Gertzius egregiam appellat et in textum recipit; scribit enim:

quemadmodum probemus omnia sapientis esse, videbimus, nunc enim inter duos (*nos* Madvig.) *convenit; illud quod quaeritur colligendum est quomodo* e. q. s.

Prima specie in hac lectione nobis contradictio in adiecto inesse videbatur. Nam si Seneca et is quem fingit interloquentem videre demum volunt, quemadmodum probent omnia sapientis esse, certe dicere non possunt id iam inter se convenire vel convenisse. Omnia sapientis esse Seneca iam probaverat; scribere igitur debuit Madvigius: *vidimus*. Seneca enim 'exhausta materia' (VII 1, 1) circumspicit, quid omiserit. Itaque certam nec rationem nec dispositionem secutus varias res exponit, quae ad propositum non ita pertinent (cf. VII 1, 2 *sed quidquid maxime necessarium erat, in primum congessi; nunc si quid effugit, reconligo. Nec mehercules, si me interroges, nimis ad rem existimo pertinere, ubi dicta sunt, quae regunt mores, persequi cetera non in remedium animi sed in exercitationem ingenii inventa*). Inter eas contendit (cap. 3, 2) unum sapientem esse, cuius omnia sint. Antea (cap. 2) de fragilitate et inanitate voluptatis, qua cupiditates irritantur (§ 3) inexplebiles, verba facit, quibus latenter in Epicureos, ut saepius, invehitur. Ex his rebus satis occulte causas deducit, cur sapientis omnia sint. Hunc enim nihil cupere; ergo eius omnia esse. *Quemadmodum*, inquit (cap. 3, 2), *di immortales regnum inermes regunt, et illis rerum suarum ex edito tranquilloque tutela est, ita hic* (sapiens) *officia sua, quamvis latissime pateant, sine tumultu obit et*

omne humanum genus potentissimus eius optimusque infra se videt. *Derideas licet: ingentis spiritus res est, cum orientem occidentemque lustraveris animo, quo etiam remota et solitudinibus interclusa penetrantur, cum tot animalia, tantam copiam rerum, quas natura beatissime fundit, adspexeris, emittere hanc dei vocem: haec omnia mea sunt! Sic fit, ut nihil cupiat, quia nihil est extra omnia.*

Deinde Seneca sive Aebutium Liberalem sive quemlibet alium facit interloquentem (cap. 4, 1): *Quemadmodum potest aliquis donare sapienti,* si omnia sapientis sunt? Ex hoc loco sequitur, ut omnia sapientis esse iam inter illos convenerit — sin aliter, certe non dixisset *si omnia sapientis sunt*, sed *si omnia sapientis essent* vel *sint*; cf. etiam cap. 4, 5 *cuius universa esse concessimus* — tum vero quemadmodum (id est *qua condicione, inwiefern, in welchem Sinne*) omnia sapientis sint, similibus quibusdam comprobat. *Nihil*, inquit (§ 2), *prohibet aliquid et sapientis esse et tamen eius qui possidet, cui datum et assignatum est.* Causas vero et argumenta rem ita se habere posse, ut utriusque idem sit, omnino non affert Seneca; sed tacite ita esse posse statuit et hoc quasi fundamento usus iis quae sequuntur paragraphum quintam, alteram partem exponit, quomodo sapienti donari aliquid possit, etiam si sapientis omnia sunt, quae pars capite 12 concluditur. Sic enim totam rem distribuit:

I. Beneficium dari posse sapienti, quamquam eius omnia sint, contendit. Quod ut probet exponere debet
   a. quemadmodum omnia sapientis sint (cap. 4, 1—5);
   b. quemadmodum ei donari aliquid possit (cap. 4, 6—12).

II. Amico aliquid donari posse, quamquam omnia amicis communia sint.
   a. quemadmodum omnia amicis communia sint (cap. 12).
   b. quemadmodum amico aliquid donari possit [1].

Nobis quidem prior illa pars (I), quae est de beneficiis erga sapientem, respicienda est. Ab altero eius partis loco (a) ad alterum (b) transit Seneca cap. 4 § 5, quae paragraphus omnino transitionis formam cohibet. Id vero semper tenendum est Senecam iustas causas quibus probaret idem et sapientis et eius, qui possidet, esse posse non attulisse, sed id tacite tantum sibi concedi fingit. Quare dicere potest id inter se iam convenisse. Itaque

[1] deest; fuit in lacuna ante cap. 13.

si ex Madvigii coniectura dixisset: *quemadmodum probemus omnia sapientis esse, videbimus*, id certe iis quae sequuntur probasset. Hoc autem nusquam fit; immo cap. 5 § 1 idem fere, quod iam cap. 4 § 2 dixerat repetit his verbis: *Etenim sic omnia sapientis esse dico, ut nihilo minus proprium quisque in rebus suis dominium habeat, quemadmodum sub optimo rege omnia rex imperio possidet, singuli dominio.* Deinde vero, id quod maximum est, pergit: *Tempus istius probandae rei veniet; interim hoc huic quaestioni sat est, me id quod aliter sapientis est, aliter meum est, posse donare sapienti. Nec mirum est aliquid ei cuius est totum posse donari.* Seneca igitur probare illud quod contendit, hoc loco recusat, tempus eius probandi venturum esse. Sed nusquam, ut dixi, hoc libro illius rei causae exponuntur. Minime enim in animo habuit eam in libris de beneficiis, ad quos talis quaestio omnino non pertinebat, comprobare. Id si voluisset, certe alia verba adhibuisset, velut 'istam rem infra sive alio loco probaturi sumus'; non dixisset tempus eius probandae venturum esse. Itaque (cap. 4 extr.—cap. 12) alter locus tractatur *quomodo liberalitatis materia adversus eum supersit cuius universa esse concessimus* (4, 5) vel, id quod idem est, quomodo sapienti donari aliquid possit, etiamsi sapientis omnia sint (cap. 12, 1). In hac expositione, quamquam tangit interdum (ut 5 § 2 et cap. 6) quaestionem, quemadmodum intellegendum sit omnia sapientis esse, id quod iam cap. 4 §§ 2 et 3 fecerat, atque tangit eam necessario, ut sibi facultas detur alterius loci probandi *sapienti aliquid donari posse, etiamsi eius omnia sint* — tamen paradoxon ipsum 'idem duorum esse posse' non probat. Quae cum ita sint, cum Madvigii coniecturam (*videbimus*) sustineri non posse viderimus, censeo ita, ut omnes difficultates tollantur, transitionis forma restituatur, verbum a textu alienum non inseratur, parva tantummodo mutatione facta scribendum esse hoc modo:

Quemadmodum probemus omnia sapientis sese nunc iam *inter duos convenit; illud quod quaeritur colligendum est, quomodo liberalitatis materia adversus eum supersit, cuius universa esse concessimus.*

(*Darüber, in welchem Sinne nach unserer Auseinandersetzung* (cap. 4 § 2—4; *quemadmodum* enim pertinet ad *esse*, non ad *probemus*, *wie wir beweisen*) *alles dem Weisen gehört, haben wir beide uns jetzt bereits geeinigt; nunmehr müssen wir jene Frage auf Grund der ersten behandeln* (*colligere* significat *einen Schluss ziehen*; ergo *müssen wir daraus auf jene Frage schliessen*), *wie*

Stoff zur Wohlthat gegen denjenigen noch übrig ist, dem nach unserm Zugeständniss alles gehört.)

Inter duos mutare in *inter nos* nolui, quoniam Gertzius hanc apud Senecam dicendi rationem comprobavit [1], quamquam, nescio quo loco, apud Senecam exstat: *illud unum inter nos non convenit.*

VII 10, 3.

Video ferrum ex isdem tenebris esse prolatum, quibus aurum et argentum, ne aut instrumentum in caedes mutuas deesset aut pretium. Et tamen adhuc ista aliquam materiam habent; est, in quo errorem oculorum animus subsequi possit.

Haec codicis verba Senecae interpretibus haud exiguas difficultates praebent. Haasius enim conicit *animorum oculus*; Gertzius, qui hunc locum plane corruptum indicat *oculi cum manibus subsequi possint.* In Adn. critic. p. 257 dicit: 'Haasius praef. vol. III p. XXV scribi se malle dixit *in quo errorem animorum oculus subsequi possit.* Ac nisi quod substantivorum numero offendor, fortasse etiam sine satis idonea ratione, ... verum Haasium vidisse puto; quod et ex iis intellegitur, quae praecedunt: *ista aliquam materiam habent*, quoniam materia ad oculos proprie spectat, et magis etiam ex iis, quae infra § 4 de syngraphis, cautionibus, tabellis similibusque dicuntur: *in quibus nihil est, quod subici oculis, quod teneri manu possit.* Ex hoc loco eam coniecturam duxi, quam in margine posui: *est, in quo errorem oculi cum manibus subsequi possint*; quod et ad sententiam aptum est nec a codicis N. scriptura multum discedit'. — Uterque tamen in sole caligare videtur. Nam si totum locum diligentius inspexerimus, nihil mutandum esse inveniemus. Seneca fingit Demetrium Cynicum si quis deorum ei res humanas possidendas velit tradere ea lege ne liceat donare, eas repudiantem, ne ad se omnium populorum mala deferantur (cap. 8, 3 et 9, 1). Haec se ne daturum quidem accepturum esse, quod non modo nihil prosint sed etiam noceant. Ac prima quidem enumerat *luxuriae spolia* (cap. 9 § 2—5 incl.), deinde avaritiae (c. 10). Has dividit in eas, quae materiam habeant, ut aurum et argentum, et quae materiam non habeant (*in quibus nihil est quod subici oculis, manu teneri possit*), ut diplomata, syngraphae, cautiones; fenus, calendarium usura; tabellae, computationes, venale tempus, sanguinolentae centesimae. Illis oculi tantum falluntur, auri argentique specie et

[1] cf. Adnot. critic. p. 256; Studia crit. p. 67.

splendore capti et perducti, ut ea expeterent. Ferrum autem aspernantur, quamquam ex isdem tenebris prolatum est, quibus illa, *ne aut instrumentum in caedes mutuas deesset aut pretium.* Oculi videre possunt ferrum vulnerare, sed videre non possunt etiam pretium (aurum et argentum) vulnerare [1]. Ferrum enim nihil nisi corpus vulnerat; aurum et argentum animum, utpote quibus avaritia excitetur. Praeter aurum et argentum, quae materiam habent, etiam aliae sine materia res avaritiam excitant. Hoc vero oculis et manibus, id est corporis sensibus, percipi nequit, quoniam materia deest illis rebus, sed animo tantum. Itaque auro et argento oculi, animus fenore, usura, diplomatis, cautionibus, syngraphis ceterisque rebus fallitur. Haec sententia debet latere in verbis: *est in quo errorem oculorum animus subsequi possit.*

Ac primum quidem respiciendum nobis est, quae ratio intercedat inter sententiam: *Et tamen .... materiam habent* et verba: *est, in quo ... possit*; deinde quae sit ratio inter *errorem oculorum* et *animus subsequi.* Aurum igitur et argentum materiam aliquam habent, qua oculi falluntur. Haec est sententia alterius loci; quaeritur autem, utrum ea quae sequuntur: *est, in quo ... possit* vel simile quoddam vel idem significent quod illa sententia, an eius sententiae causas afferant ita ut ea verba dicta sint pro *est enim, in quo.* Illud quominus statuamus, obstant verba *animus* et *subsequi*, quibus indicatur novum aliquid afferri. Altero modo Haasius et Gertzius sententiarum rationem videntur intellexisse, si quidem eorum verba recte percepi. Itaque ille *animorum oculus*, hic *oculi cum manibus ... possint* scribendum indicavit. Gertzius enim Haasium rectum vidisse contendit quod ex iis intellegatur, quae praecedunt: *ista ... materiam habent*, quoniam materia ad oculos proprie spectet, et ex § 4: *in quibus nihil est, quod subici oculis, quod teneri manu possit.* At ex iis quae praecedunt nihil concludi potest de iis quae necessario sequantur. Deinde quod Seneca § 4 dicit in cautionibus ceterisque rebus, quae materia, qua oculi falluntur, carent, nihil inesse quod oculis subici et manibus teneri possit, minime codicis verbis: *est in quo errorem oculorum animus subsequi possit* contrarium est. Immo paragraphi tertiae initium et § 4 finis optime inter se respondent, quoniam Seneca (§ 3) diplomata, cautiones, cetera inter ea simulacra re-

[1] Verba *in caedes mutuas* ἀπὸ κοινοῦ pertinere etiam ad *pretium* apparet ex § 1: *volo intueri pretia sanguinis animarumque vestrarum.*

fert, per quae avaritia decipiat animum *inanium opinione gaudentem. Quid enim*, inquit, *ista sunt, quid fenus et calendarium et usura nisi humanae cupiditatis* extra naturam quaesita nomina? (ergo sine materia). His igitur sine materia rebus animus decipitur sive efficitur, ut animus erret. Itaque res quibus animi error efficitur eaedem sunt atque illae, *in quibus* nihil est *quod oculis subici, manu teneri possit*, diplomata nempe, cautiones, syngraphae, cetera. Agedum quae sit tandem sententiarum ratio, si nec simile quoddam nec causae verbis *est . . . possit* afferuntur, videamus! Ex iis quae diximus apparet *ista quae aliquam materiam habent* et illud *in quo errorem oculorum animus subsequitur* plane inter se diversa esse. Ergo statuendum est asyndeton quod appellatur adversativum esse, quo duae illae sententiae *et tamen ista . . . habent* et *est . . . possit* inter se opponuntur (*Und doch hat jenes Gold und Silber noch wenigstens eine gewisse Materie. sc. wodurch der Irrthum der Augen erklärlich wird; nun aber giebt es noch etwas Immaterielles, wobei dem Irrthume der Augen das Herz folgen kann*). Quidnam vero sit illud, in quo errorem oculorum animus subsequitur, verbis quae sequuntur *video istic diplomata* sq. exponitur. Hoc asyndeton adversativum (ista — est, in quo), quod saepissime in transitionibus ad novum locum usurpari constat, simillimum est ei, de quo supra ad VII 4, 5 disputavimus. Ibi enim verbis *quemadmodum . . . convenit* opposita sunt *illud . . . colligendum est, quomodo* e. q. s.

Restat altera quaestio de ratione quae intercedit inter *errorem oculorum* et *animus subsequi.* Seneca cum dicit *errorem oculorum animus subsequitur* certe hoc vult: *non modo oculi errant, ut in auro et argento, sed etiam animus errat*; idem sentit infra verbis 'animus decipitur' (*per quae decipiat animum*). Duplici autem modo hic sensus e codicis verbis erui potest: aut enim animus oculos errantes secutus ipse errat et decipitur (*das Herz folgt blindlings auf den Irrthum der Augen*, d. h. *das Herz löst gleichsam den Irrthum der Augen ab, tritt irrend an die Stelle* [sub*sequi*] *der irrenden Augen*) aut — id quod praefero — verba ita explicanda sunt: *est in quo errorem oculorum — animi error subsequi possit* (*wobei auf den Irrthum der Augen der des Geistes folgt*). Haec dicendi ratio est similis compendiariae quae dicitur comparationi; exempli causa commemoro illud Homericum Il. Ρ 51 κόμαι χαρίτεσσιν ὁμοῖαι. Vocabulum *animum* Seneca statim post *oculorum* posuit (non: *in quo errorem oculorum subsequi possit animus*), ut oppositio utriusque erroris magis eluceret et auge-

retur. Ceterum si plene scripsisset, tum sine dubio positione: *in quo errorem oculorum, animi error subsequi possit* chiasmum illum servasset, de quo supra ad I 9, 5 nonnihil exposuimus [1].

VI 21, 2.

Codex Nazarianus exhibet:

Non ideo minus vult, qui non potest nolle: ergo maximum argumentum est firmam voluntatis ne mutari quidem posse. Ex Mureti coniectura vulgo legitur: *immo maximum argumentum est firmae voluntatis ne mutari quidem posse,* ut sententia sit *derjenige, welcher am Nicht-wollen verhindert ist, hat darum nicht weniger einen Willen. Im Gegentheil ist der grösste Beweis für einen festen Willen die Unveränderlichkeit.* Sed *ergo* recte se habere demonstratur ea re, quod quae sequuntur verba: *vir bonus* non *potest* non *facere, quod facit, non enim erit bonus, nisi fecerit*; ergo c. q. s. sententiae quae antecessit (non *ideo* minus *vult* ... ergo) formae plane respondent. Gertzius p. 248 ad hunc locum dicit: 'ne violentis quidem Mureti mutationibus scriptura corrupta emendatur; nam de hoc solo agitur, utrum absit voluntas an adsit; num firma sit, omnino non quaeritur (cf. § 4) [2]; quare certe sic scribendum erat: immo maximum argumentum est voluntatis ne mutari quidem posse [3], et nescio an hoc sic simpliciter dictum ne verum quidem sit; deinde ea, quae Muretus posuit, mihi quidem paene nugatorie dicta videntur; illamque sententiam Senecam sic elocuturum fuisse arbitror, ut diceret: immo argumentum est firmissimae voluntatis ne mutari quidem posse. Sed quid Seneca omnino hic dicere voluerit, prorsus non video ideoque hunc locum feliciori ingenio relinquo'. — Locum ut intellegamus, totus contextus in memoriam revocandus est. Eiusdem enim libri cap. 6, 1 Seneca ad novum expositionis locum transit: *Itaque,* inquit, *si huic satisfactum existimas, illo transeamus, an ei debeatur aliquid, qui nobis invitus* [id est *coactus* cf. § 2 *nam si quis coactus aliquid boni fecit*] *profuit.* In hac parte tractanda,

[1] Ex positione error oculorum ✕ animi error fit per compendium error oculorum V animus

[2] At ibi Seneca verba facit: *voluntas cui non est periculum desinendi vertendique se in contrarium: voluntas usque eo* certa *est, ut* aeterna *sit.*

[3] Equidem hoc non intellego.

quae usque ad caput 25 pergit, versatur etiam caput 21. Seneca enim initio capitis eorum sententiam refellit, qui putent solem ac lunam ideo nobis prodesse, quod debeant neque aliter agere possint. Itaque in universum exponit eum quoque qui impeditur, quominus nolit, voluntatem suam habere. Sequuntur verba corrupta: *ergo — posse*. Duae sunt emendandi rationes: aut *firmam* mutandum est aut substantivum aliquod nomen inserendum est. Atque prius quidem existimavi *firmam* mutandum esse in *formam*. Ita enim locum intellexi: ea res, quod is qui nolle non potest, tamen voluntatem habet, declarat formam voluntatis mutari non posse; nam etsi ille impeditur, quominus nolit, tamen eius voluntas per se sive eius voluntatis forma non tangitur. (i. e. *Wenn jemand seinen freien Willen nicht äussern kann, weil er eben am Nichtwollen verhindert, zum Wollen gezwungen ist, so hat er nichts destoweniger einen freien Willen als solchen, der von dem erzwungenen, aufgedrungenen, scheinbaren Willen verschieden ist. Daher ist gerade der Umstand, dass er einen eigenen Willen hat, trotzdem er am Nichtwollen verhindert ist, ein Beweis dafür, dass die Form seines freien Willens, sein Wille als solcher, nicht einmal verändert werden kann, also ganz unveränderlich ist*). Sed pro *forma voluntatis* tum melius *natura voluntatis* (*Wesen des Willens*) requiritur. Altera igitur ratio nobis ingredienda et substantivi defectio statuenda est. Gertzius non recte lacunae signum posuit ante *firmam*: ponendum erat post *firmam*. Fieri enim tum potuit, ut librarius, ab altero verbo ad alterum oculis transiliens propter parem utriusque exitum in syllabam *-am*, nomen post *firmam* plane omitteret. Corruptela iam in archetypo erat, quod nisi ita esset, manus secunda (N^{2} vel N^{2}?) eam certe correxisset. Ad locum emendandum paragraphus quarta eiusdem capitis respicienda est. Seneca, qui tota hac parte aliquem fingit interloquentem, cum eo quasi per disputationem agit. Qui 'desinant, inquit, *velle*' (scil. *sol ac luna ... nobis prodesse*). Contenderat enim § 1 non moveri, id est nolle, eis non licere; ergo si in eis voluntas inesset, tandem aliquando fieri posse, ut velle desinerent. Seneca vero respondet: *Quis tam demens est, ut eam neget voluntatem esse cui non est periculum* desinendi *vertendique se in contrarium, cum ex diverso nemo aeque videri debeat velle*, quam cuius voluntas usque eo certa est, ut aeterna sit [hoc idem est quod supra: ut *ne mutari quidem* possit]? *An si is quoque vult, qui potest statim notte, is non videbitur velle*, in cuius naturam non cadit nolle? Specie igitur Seneca concedit volun-

tatem aliquando mutari posse, nisi aeterna est. Postea vero, ut illud *desinant velle* ad absurdum deducat, dicit in sole ac luna aeternam deorum voluntatem apparere, quae mutari non potest; cf. cap. 23, 1: *non externa cogunt deos sed sua illis*...aeterna voluntas *est*. Statuerunt quae non mutarent; *itaque non possunt videri facturi aliquid, quamvis nolint, quia, quidquid desinere non possunt*, perseverare voluerunt *nec unquam primi consilii deos paenitet. Sine dubio stare illis et desciscere in contrarium non licet, sed non ob aliud, quam quia* vis sua illos in proposito tenet; *nec imbecillitate* permanent, *sed quia non libet ab optimis aberrare et* sic ire decretum est; § 3 ... *debemus ergo et soli et lunae et ceteris caelestibus beneficium*; § 8 *quanta autem perversitas, ob hoc alicui non debere quia etiam infitianti benignus est et* continuationem *ipsam seriemque beneficiorum* argumentum *vocare necessario dantis*! Ex his Senecae verbis satis apparet illud *firmam* (§ 2) re vera enm scripsisse, respondet enim vocabulo *certa* (§ 4). Requirimus tamen vocabulum quod deorum voluntati aeternae, non desinenti (§ 4), perseveranti (23, 1), permanenti (23, 2), beneficia continuanti (23, 8) respondere possit. Quare nostrum locum (§ 2) non sic emendare licet: *ergo maximum argumentum est firmam voluntatem ne mutari quidem posse* (*dies, d. h. der Umstand, dass einer, der Nichtwollen nicht kann, doch einen Willen hat, ist der beste Beweis dafür, dass ein fester Wille unveränderlich ist*), quoniam illa voluntatis perseverantia, quae mutari nequit, his verbis non exprimitur. Voluntas enim quae nihil nisi firma vel certa est, ea mutari potest; mutari non potest, si non modo firma sed etiam perseverans est. Ea autem voluntas, quae non desinat, permaneat, aeterna denique sit, eadem semper sibi constat. Quamobrem legendum esse censeo: *non ideo minus vult, qui non potest nolle; ergo maximum argumentum est firmam constantiam voluntatis ne mutari quidem posse. Derjenige, dem das Nichtwollen durch äusseren oder inneren Zwang unmöglich gemacht ist, hat deswegen nicht weniger einen Willen. Deshalb ist dies gerade der beste Beweis für die Unveränderlichkeit eines festen und beständigen Willens* (*wie z. B. der feste und ewige Wille der Götter, der sich in Sonne und Mond kundgiebt, den Menschen zu nützen, unveränderlich ist, auch wenn jene die Wohlthat derselben leugnen*). Huius paradoxi Stoici causas Seneca in iis quae sequuntur affert et hanc sententiam iterum respicit cap. 23, 8, ubi eos vituperat, qui continuationem beneficiorum argumentum vocant necessario dantis. Firma constantia

voluntatis idem significat quod voluntas et firma et constans; ergo mutari nequit, sicut deorum et certa et permanens voluntas, quacum illa comparatur; de coniunctione verborum cf. VII, 8, 2 *Demetrium virum . . . firmaeque in iis quae proposuit constantiae.* Atque tota quidem sententia formam habet syllogismi, cuius propositio maior in negatione eius, quod Senecae obici potest (§ 1), latet ita ut totus syllogismus hoc modo supplendus sit:

Propositio maior: Sol ac luna semper et constanter moventur atque id quidem, *ut videtur, coacti,* quod eis non licet non moveri, et eorum voluntas mutari numquam potest, quare nolle non possunt.

Propositio minor: Atqui non ideo minus vult, qui non potest nolle.

Conclusio: Ergo id maximum argumentum est firmam constantiam voluntatis ne mutari quidem posse.

Hanc deinde sententiam Seneca et boni cuiusdam viri, qui coactus beneficia dat, exemplo (§§ 2 et 3) et confutandis contrariis opinionibus (§ 4 *desinant, inquit, velle*; cap. 22, 1: *agedum, inquit, si possunt, resistant*) confirmat, atque quid voluerit, ex cap. 23 optime potest perspici. Dixerat enim cap. 20 solem ac lunam nobis velle prodesse; nos igitur eis gratiam debere. Pergit cap. 21—23: Si quis obiciat eos coactos prodesse, quod eorum voluntas mutari non possit, nam si voluntas in eis inesset, eos certe aliquando opus suum intermittere posse, id autem non fieri, ergo velle neque eos posse neque nos eis beneficium debere: quod, inquam, si quis obiciat, Seneca demonstrat cap. 23 in illis deorum voluntatem apparere, hanc autem aeternam et constantem esse debere, quod dis sic iam a primo decretum sit nec unquam primi consilii eos paeniteat. Debere ergo nos et lunae et soli et ceteris caelestibus beneficium, quod nobis consulto prosint, quamquam non modo sciant gratiam sibi referri a nobis non posse, sed etiam, infitianti benigni (cap. 23 § 8), nec a sacrilegis nec malis munerum suorum interpretibus (I 1, 9) deterreantur, quominus istos constanter adiuvent. Toto hoc contextu exposito facile erit cap. 21 § 2 intellegere. Deorum voluntas, quamquam non possunt nolle nobis prodesse, quod eis sic ab initio decretum est, tamen et certa et aeterna, et firma et constans est. Hanc sententiam seu rectius hoc experimentum. ex deorum voluntate immutabili factum, Seneca transfert in locum communem et universum, ut dicat omnino eum, qui non possit nolle, tamen velle; ergo hac re effici firmam voluntatis constantiam per se mutari

non posse. — Iam vero apud Ciceronem, qui eundem fere exhibet contextum, ex eodem fonte hausit quo Seneca, scilicet cum ex aliis Stoicis tum ex Hecatone, inveni de offic. I cap. 15 § 47 haec verba: *De benevolentia autem, quam quisque habeat erga nos, primum illud est in officio, ut ei plurimum tribuamus, a quo plurimum diligamur: sed benevolentiam non adulescentulorum more, ardore quodam amoris, sed* stabilitate potius *et* constantia *iudicemus. Sin erunt merita, ut non ineunda sed referenda sit gratia, maior quaedam cura adhibenda est, nullum enim officium referenda gratia magis necessarium est.* Cicero igitur hoc loco benevolentiam ex stabilitate et constantia iudicandam esse censet; benevolentia autem nihil est aliud nisi bona voluntas in aliquem bene faciendi vel alicui beneficia dandi. Et paulo inferius cap. 15 § 49 dicit: *In quo tamen imprimis,* quo quisque animo, studio, benevolentia fecerit, *ponderandum est. Multi enim faciunt multa temeritate quadam sine iudicio, vel morbo in omnes vel repentino quodam quasi vento, impetu incitati,* quae beneficia aeque magna non sunt habenda atque ea, quae iudicio, considerate *constanterque* delata sunt. Quae verba quanto sint usui ad Senecae locum emendandum apparet, dummodo illud consideremus: Seneca praeter lib. I cap. 1 §§ 9—11 de deorum benevolentiae constantia non disserit nisi nostro loco atque id quidem, ut probet homines dis habere gratiam debere, quamquam referre eam non possint. Itaque quo loco de reddendis beneficiis et de gratia reddenda, eodem loquitur de deorum in beneficiis dandis perseverantia et constantia et de eorum aeterna benevolentia. Cicero in eodem contextu, quo de gratia referenda verba facit, imprimis commemorat stabilitatem et constantiam benevolentiae et paulo post de beneficiis constanter delatis agit.

III 18, 1.

§ 1 *Quamquam quaeritur a quibusdam, sicut ab Hecatone, an beneficium dare servus domino possit. Sunt enim qui ita distinguant, quaedam beneficia esse, quaedam officia, quaedam ministeria; beneficium esse, quod alienus det (alienus est qui potuit sine reprehensione cessare); officium esse filii, uxoris, earum personarum, quas necessitudo suscitat et ferre opem iubet; ministerium esse servi, quem condicio sua eo loco posuit, ut nihil eorum quae praestat, imputet superiori.* § 2 *Praeterea servum qui negat dare aliquando domino beneficium, ignarus est iuris humani; refert enim cuius animi sit, qui praestat, non cuius status.*

Post primam capitis paragraphum Gertzius, ceteri complures, Lipsium secuti, lacunae signum posuerunt; ea nempe re commoti, quod illud *praeterea*, quo transitio ad alteram causam indicatur, displicebat. Senecam enim loqui de iis qui negant servum domino beneficium dare posse. Hos autem non iure id negare quod *praeterea* iuris humani ignari sint. Desiderant igitur Lipsius et Gertzius priorem causam, qua Seneca declaret non iure illud negari; desiderant aliquid, ad quod *praeterea* referendum sit. At primum consideremus, utrum prior causa, cui respondeat altera causa, quam illud *praeterea* inducit, cur iniuria negetur servum domino beneficium dare posse, inveniri queat.

Atque Seneca iam lib. II 18 §§ 3 et 15 dixerat plurimum interesse, a quo beneficium accipiatur. Neque enim quantum accipiatur, sed quid, quemadmodum, a quo accipiatur (I 11, 1) et quo animo datum sit, respiciendum esse. In libro tertio de ingratis potissimum loquitur, quos cum gratis comparatos notat cap. 17 extr. §§ 3 et 4: *Gratum hominem semper beneficium delectat, ingratum semel. Comparari autem potest utriusque vita, cum alter tristis sit et sollicitus, qualis esse infitiator ac fraudulentus solet, apud quem non parentium, qui debet, honor est, non educatoris, non praeceptorum; alter laetus, hilaris occasionem referendae gratiae exspectans ex hoc ipso affectu gaudium grande percipiens nec quaerens, quomodo decoquat, sed quemadmodum plenius uberiusque respondeat non solum parentibus et amicis, sed* humilioribus quoque personis. Nam etiamsi a servo suo beneficium accepit, *aestimat non a quo, sed quid acceperit.* Ex his verbis sequitur, ut etiam in servos nostros grati esse possimus, quoniam ab iis beneficium accipere possimus. Si Seneca post capitis 17 verba postrema etiamsi *a servo suo beneficium accepit — acceperit* statim dixisset: *Praeterea* (paene idem est quod: *ceterum*) *servum qui negat dare aliquando domino beneficium, ignarus est iuris humani*, nemo in hac transitione offendisset. Nam in condicione seu potius concessione illa *etiamsi a servo suo beneficium accepit* tacite iam dubitatio quaedam enuntiatur, num omnino a servo beneficium accipi possit. Haec dubitatio facile ad eius sententiae *a servo beneficium sive accipi sive dari posse* negationem perducit, quam Seneca minime approbare vult, sed iniuriam esse censet. Itaque pergere potest: *Praeterea qui id negat ignarus est iuris humani.* Sed hoc modo non pergit. Etenim verbis *etiamsi — accepit* commotus novam inserit quaestionem, an beneficium dare servus domino possit. Haec inducitur

coniunctione *quamquam* ita ut sic supplenda sit sententia: 'Etiamsi modo dixi a servo beneficium dominum grato animo accipere — ergo etiam dari a servo — posse, tamen quaeritur a quibusdam e. q. s.' Deinde eius quaestionis causam affert verbis: *Sunt enim qui ita distinguant* . . . ministerium esse servi, *quem condicio sua eo loco posuit, ut nihil eorum, quae praestat, imputet superiori.* Illi igitur negant beneficium servi esse posse in dominum propterea quod ex sua condicione (humiliore) nihil imputare debeat domino (superiori). Ergo dominum adversus eum grato animo esse non debere. Qui autem grato animo adversus aliquem est, ei ab hoc beneficium dari potuit, quoniam ex Senecae sententia omnia beneficia grato animo accipienda sunt. Ergo si dominus adversus servum gratus esse non potest, etiam beneficia ab eo accipere non potest. Haec efficiuntur ex sententia illorum qui servi nihil nisi ministerium in dominum esse ostendunt. Negant igitur servum domino dare beneficium posse atque id quidem, ut Senecae videtur, iniuria. Potest enim aliquis adversus servum suum gratus esse (cap. 17 extr.) propterea quod tum non aestimat a quo, sed quid acceperit. Atque ut omnia breviter complectar, Seneca ipse concedit (*etiamsi*) a servo beneficium dari domino posse; quod si quis neget, eum iniuria negare. Praeterea (18, 2) alterum affert argumentum, cur ii qui id negant, iniuria negent: ignaros enim eos esse iuris humani; referre enim cuius animi sit, qui praestat, non cuius status. Itaque si auctoris sententiam suppleamus, haec sit: 'Praeterquam quod ipse a servo beneficium accipi posse modo concessi, propterea quod tum non a quo, sed quid accipiatur, aestimandum est, negatione eius rei etiam ius humanum violatur'. (*Abgesehen davon, dass ich mich eben für die Möglichkeit der Wohlthat eines Sclaven gegen seinen Herrn erklärt habe, weil man in diesem Falle nicht darauf zu achten hat, von wem man empfängt, sondern was man empfängt, ist die Verneinung der Möglichkeit ausserdem auch eine Verletzung der Menschenrechte.*) — Quare ea opinio lacunam hoc loco esse non recte se habet, praesertim cum difficile sit dictu, quid tandem in lacuna scriptum fuerit, quamquam concedo Senecam cohaerentem ordinem sententiarum suarum admodum implicite et abscondite enuntiasse ingenioque legentium explicandum reliquisse.

I 1, 9.

Non est autem quod tardiores faciat ad bene merendum turba ingratorum. Nam primum, ut dixi, nos illam augemus; deinde ne deos quidem immortales ab hac tam effusa necessitate *sacrilegi neglegentesque eorum deterrent: utuntur natura sua et* cuncta interque illa *ipsos munerum suorum malos interpretes iuvant.*

Sententia huius loci totum contextum respicientibus videtur esse: Multitudine eorum, quos ingratos adversus nos experti sumus, quod acceptorum beneficiorum obliti sunt, impediri non debemus, quominus in beneficiis dandis perseveremus. Nam primum quod ingrati sunt, nostra ipsorum culpa est; quoniam nos quidem nec rite nec scite dedimus (§ 4—7): illi autem de hac causa nec libenter nec gratis animis acceperunt, quo fit, ut ingratorum numerum augeamus. Deinde deos immortales duces sequi debemus, quippe qui semper etiam eos beneficiis cumulent, quos non modo beneficiorum immemores fore, verum etiam non beneficiis sed maleficiis gratiam relaturos esse non ignorant. — Quid igitur sibi vult illa *tam effusa necessitas*, a qua deos sacrilegi neglegentesque eorum non deterrent? Atque *necessitates* sunt apud Tacitum et Livium *pecuniae necessario expensae*; tamen singularis numerus hoc significare nequit. Effusa deinde necessitas potest fortasse ita explicari, ut in ea intellegendum sit *deorum officium et necessitas beneficia effundendi.* At Senecam id sensisse veri plane dissimile est; primum enim beneficia effundere nulla necessitate di coguntur, deinde si hoc loco statuisset deos necessario beneficia dare, certe non dixisset hanc necessitatem effusam esse debere, quoniam idem infra (cap. 2, 1) vehementer reprehendit verbis: *nec in vulgum effundenda sunt* (beneficia scil.) *et nullius rei, minime beneficiorum honesta largitio est.* Itaque cum *effusa necessitas* omni omnino sensu careat quin hic locus corruptus sit, dubium non esse puto, id quod iam antea interpretes doctissimi velut Lipsius et Gertzius viderunt. Quare valde miror quod in editione societatis Bipontinae et Fickertiana codicum vitiosa lectio servata est. Atque eo peior nostra est condicio, quod nescimus, quid tandem in archetypo scriptum fuerit, quantumque iam codicis Nazariani lectio emendata seu corrupta sit. Dubium enim est, utrum illae tantum litterae certae fuerint: *nec . . . . itate* an *nec. cess . . . . itate,* ita ut litterae, quae fortasse exciderant, aut erasae fuerint aut legi non iam potuerint a librario, qui eas breviter comprehendit vel supplevit scribendo: *necessitate.* Nescimus plane,

quantum litteris vel iteratis vel omissis vel falso loco positis peccatum sit. Itaque incertissima est huius loci emendatio atque id tantum constat eum ex Senecae ipsius sententia et verbis corrigendum esse. Sed etiam tum sescenties potest emendari, cuius emendationis spicilegium ioci causa hic propono:

nec *cessante benigni*tate, Gertzius sec. Lipsium.

nec *exarescente bon*itate (cf. II 14, 4; V 1, 3).

effusa *beneficentia* (vel munificentia) *et bon*itate (cf. Cicer. de off. I § 42; Sen. de benef. IV 4, 3 *deorum munif.*).

nec ex*eunte* (exitum habente) *bon*itate (cf. II 14, 2 *etiam exitus decet*).

nec ex*hausta bon*itate.

nec *aestimata bon*itate (de aestimatione benevolentiae et beneficiorum cf. I 1, 8; I 2, 5; I, 8, 2; II 3, 3; II 15, 3; II 4, 3; II 29, 1; II 29, 4; IV 6, 3).

nec ex*spectata* (sperata) *benign*itate.

nec necess*aria benign*itate (i. e. benignitas quam praebere di non debent; *Güte, zu der die Götter nicht verpflichtet sind*; cf. I 3, 10 *necessitate coacti*; VI 23, 8 *necessario dantis*; II 10, 4 *praecepta necessaria*; III 19, 1 *necessitas beneficii*; IV 29, 2 *necessaria beneficia*; Cic. de off. I § 47 *officium necessarium*).

ac *pertin*aci *bon*itate (cf. VII 31, 1 *vincit malos pertinax bonitas*).

effusa bene*volentia et benign*itate (cf. VII 13, 1 *in quae se benevolentia effundat*).

Omnia fere haec exempla, quae loci sententiam non male restituunt, firmari possunt similibus Senecae locis. Itaque cum tam varie possit emendari, Gertzius Lipsii coniecturam *nec cessante benignitate* in textum recipere non debuit. Seneca ut ita dixerit, fieri non potest. Etenim verbum *cessare* apud Senecam aut paene idem significat, quod cunctari, ut de brevitate vitae IX 2 *Quid cunctaris, inquit, quid cessas? nisi occupas, fugit et cum occupaveris, tamen fugiet*, aut quod desinere. Cunctandi vero significatio nostro loco minime apta est, quia deos non cunctari (beneficia dare) iam vocabulo *effusa* expressum est; nam qui beneficia effundit, non cunctatur. Hoc autem loco deos semper benignos esse, etiamsi gratia eis non redditur, dicendum erat. Quare verbum cessare hic idem esse debet quod desinere. Optime igitur dici potest deorum benignitatem, quasi persona sit, non cessare, ut V 25, 6: *instrumenta cessant, nisi illa in opus suum artifex movit* et VII 31, 5: *terra marique humana opera cessarent.* At-

que etiam di possunt cessare benigni esse; cf. I 2, 4 *ne cessaveris! opus tuum perage et partes boni viri exsequere!* III 18, 1 *alienus est, qui potuit sine ulla reprehensione cessare*; III 31. 4 non cessant di beneficia congerere. Tamen non bene dici potest: 'Di a non cessante benignitate possunt deterreri'. Nam si benignitas ea esse, quae non cesset, dicitur, certe non declaratur deos esse, qui non cessent. Nemo autem ab eo quod omnino non facit, deterreri potest. Ergo — quamquam benignitas ipsa per se ad non cessandum impediri potest, tamen quoniam benignitas ea est, quae non cesset, non autem di — hos a benignitate non cessante non deterreri dici nequit. Quamquam optimo iure dici potest deos ab effusa necessitate non deterreri. Ceterum hoc loco requiro participium generis passivi, quod participio *effusa* melius respondeat.

Sed haec discrimina fortasse levidensia videntur esse atque ego quidem non eis commotus sum, ut rationem loci emendandi a priore plane diversam sequerer, sed graviore corruptela, ut videtur, eorum quae insequuntur. Scribitur enim: *utuntur natura sua et cuncta interque illa ipsos munerum suorum malos interpretes iuvant.* (*Sie handeln ihrer Natur gemäss und unterstützen alles und darunter selbst die schlechten Ausleger ihrer Gaben.*) Haec verba si sana essent, non dictum esset *cuncta* sed aut *universum* aut *omnes* vel *cunctos*, quia antea *sacrilegi neglegentesque eorum* commemorantur. Ita igitur intellegenda sunt: iuvant omnes nullo discrimine facto, utrum boni an mali sint. Deinde non *interque* illa, quod pronomen refertur ad *cuncta*, dici debuit sed *interque* ea. Totus denique locus optime se haberet, si nihil scriptum esset, nisi: *utuntur natura sua et ipsos munerum suorum malos interpretes iuvant*, ita ut verbis *cuncta interque illa* carere possimus. Ex hac igitur corruptela medelam invenire studui ad verba *ab hac tam effusa nec(essi)tate* emendanda. Habemus enim litteras supervacuas CVNCTAINTERQVEILLA. In archetypo fuisse puto: *ab hac tam effusa nec . . . . . itate*, ita ut litterae, quae inter *nec* et *itate* desiderantur, aut vitio scribendi re vera exciderint aut legi non iam potuerint. Quare veri non dissimile est eas vel in margine ascriptas vel superscriptas fuisse, unde postea mutatae a librario, qui Nazarianum inde descripsit, in versum proximum *utuntur natura sua et . . . . ipsos munerum suorum malos interpretes iuvant* falso emanaverunt. Ille simul litteras *nec . . . . . itate* supplevit scribendo *necessitate*, id quod proximum erat. Atque ut brevi praecidam, quid velim, dico verba archetypi: cunqua inter-

miſſa (i. e. [ne]c unquam intermissa) per errorem a librario lecta esse: cuncta interquilla (i. e. cuncta interque illa). Nam 'nec únquā' (= nec unquam) legitur in cod. Nazariano VI 23, 1; litterae c et t, e et q (cun*cta* — un*qu*am) haud raro inter se confunduntur cf. VI 3, 1 *cū* pro recto *quo*; I 3, 4 *spetiem* = *speciem*; idem cadit in litteras r, l, s (intermissa — i*lla*); cf. 1, 1, 6 *superciriis* N[1] pro *superciliis*, I 1, 9 *feneremus* N[1] pro *feneremur*; littera c (*nec cunquam*) falso iterata erat, ut plerumque. Nomen autem quod deest (velut *benignitate*, *bonitate*, *liberalitate*) plane exciderat, id quod in Nazariano non semel factum est [1]. Quae cum ita sint, hunc locum sic emendo:

deinde ne deos quidem immortales ab hac tam effusa nec unquam intermissa benignitate *sacrilegi neglegentesque eorum deterrent.* utuntur natura sua et ipsos *munerum suorum malos interpretes iuvant.*

Sed etiamsi quis verba *cuncta interque illa* retinere malit, quod ea ferri posse existimat, id nostrae lectioni impedimento non sit. Tum enim librarium similitudine litterarum commotum esse, ut verba *unquam intermissa* plane omitteret, credas. Restat, ut similes locos e Seneca sumptos afferamus. Cum illo loco conferri possunt V 9, 3: *semper dat, sine intermissione dat*; VI 21, 1 *opus suum intermittant*; VII 31, 1 *pertinax* (i. e. nunquam intermissa) *bonitas*. De constantia benevolentiae et benignitatis deorum, quae hîc quoque necessario requiritur, iam supra ad VI 21, 2 verba fecimus, quare iterum nunc idem tractare ineptum est.

Ac ne cuiquam veri dissimilis vel incredibilis videatur haec nostra emendandi ratio, haud alienum erit pauca de Nazariani mendis, quae et additis et omissis litteris effecta sunt, disserere. Librarius enim I 3, 4 ex *cohaeret* fecit *cohęditherit*; III 1, 1 ex *pectore* inepte *peccatore*. Falsa earundem litterarum iteratione corruptela orta est V 6, 2: *Non poterat referre Archelao* SOCRATES GRATES GRATIAS? (pro *Socrates gratias*); I 3 2 *proprietetas* (proprietas); VII 9, 1 *volo volo intueri* (volo intueri); de Clementia I 1, 1 *circircumire* (circumire); de Clem. I 1, 8 *obversasatur* (obversatur) al. — Etiam contrarium fit, cf. II 10, 4 *quotiens patitur* res, res*piciendum gaudium ex accipientis voluptate*, quo loco Nazarianus prius illud *res* non praebet; de Clement. I 1, 9 *clentia* (pro *clementia*). De benef. II 13, 1 in Nazariano

[1] Eiusmodi librariorum menda in Nazariano neutiquam inaudita, sed ex confesso creberrima esse pluribus infra exponemus.

exhibetur: *superbia, magnae fortunae stultissimum malum.* (Ultimum capitis 12 verbum est: *suos*). Vulgo legitur: *superbia magnae fortunae, o stultissimum malum.* Gertzius (cf. eius Adnot. crit. p. 204) genuinam restituit lectionem: *o superbia, magnae fortunae stultissimum malum!* Interiectio cur in Nazariano non exstet, facillime explicatur, dummodo litteras, quae antecedunt in fine capitis duodecimi, respiciamus. In archetypo enim recte scriptum fuit: SV*OSOS*VPERBIA, MAGNAE e. q. s. Librarius cum haec describeret, omisit alterum o, propter duplex *-osos* scriptoris mendum esse opinatus: rectam tamen interpunctionem (*superbia, magnae — malum!*) servavit. Comparari possunt ea quoque menda, quae simili verborum exitu orta sunt, ut I 9, 4. Archetypus, id quod ex emendatione manus secundae (N^2) apparet, exhibuit:

('hunc) .... ANCILLARIOLVM vocant. Inde decentissimum SPONSALIORVM genus est adulterium' e. q. s. Librarius (cod. N), cuius oculi a verbo *sponsaliorum* in praecedens *ancillariolum* aberrabant, falso scripsit *sponsariolum*, quod N^2 correxit. Mendum non ita ortum est, ut in eodem verbo *sponsaliorum* litterae *r* et *l* inter se mutarentur. Ceterum vel apud Lucretium tales errores aequis modis exstiterunt (cf. Bernaysii Praef. p. I sq.). Unum liceat afferre exemplum. Lib. I 50 codices exhibent: *Quod superest ut vacuas aures.* Illud *ut* editores iure deleverunt. Apparebit vel caeco ex aequalium litterarum iteratione illum mendum prodisse, si scripserimus: quod superesTVTVacuas aures. Fortasse etiam Senec. de benef. I 3, 3: *Alii quidem videri volunt unam esse* (sc. *Gratiam*) *quae*... verbum *videri* delendum est, ut repetitum ex praecedenti *quidem* (QVIDEM VIDERI); cf. Cornut. Theol. Gr. cap. 15 ed. Lang. p. 19: ἕτεροι δ' ἔφασαν μίαν μὲν εἶναι Χάριν κτλ.

De lacuna lib. I cap. 9.

Primi libri caput nonum corruptissimum est non solum huius libri sed etiam totius de beneficiis commentationis a Seneca institutae. Atque hoc quidem loco de ea lacuna, quae est inter paragraphum secundam et tertiam nonnihil expposituri sumus. Exstat enim altera quoque lacuna inter §§ 1 et 2, sed hanc explere non ita difficile est. In qua quid exciderit, optime iam Gertzius cognovit, qui haec fere verba ante paragraphum alteram fuisse conicit: '*Bene audit homo dives, si* callidus non difficilem aditum praebuit . . . at peior opinio, si e. q. s.' Illud *bene audire* aptissime

peiori opinioni oppositum est, cf. et V 7, 4; II 17, 6. Praeterire nobis licet in tali lacuna nihil nisi sententiam eius, quod periit, restitui posse, verba ipsa non posse. Multo gravior difficiliorque est quaestio de altera lacuna. Nam cum § 2 Seneca exposuerit, quid referat, utrum beneficia bene an male accipiantur, subito § 3 verba fiunt de vitiis et corruptis illius aetatis moribus. Inter has res omnis contextus sublatus est. Videamus iam, quomodo lacuna suppleta contextus restitui queat.

Ex Senecae verbis cap. 10, 1: Sed longius nos impetus evehit provocante materia; *itaque sic finiamus, ne in nostro saeculo culpa subsidat* apparet satis multa in cap. 9, 2 excidisse. Nam si nihil nisi brevissima illa de temporum vitiis expositio (§ 3—5) antecessisset, certe Senecae operae pretium non visum esset tam gravibus verbis ad propositum redire. Quare in cap. 9 digressio quaedam a proposito exstabat, ut saepius; exempli causa commemoro digressionem illam, quae est ab lib. I 3, 2 usque ad caput 5. Digressionem fuisse quivis concedet, quoniam totius aetatis mores corrupti non pertinent ad id quod Seneca sibi proposuit de beneficiis et dandis et accipiendis, praeterquam quod ipse se a proposito digressum esse verbis cap. 10, 1 declarat. Sed ut quae hoc loco exciderint divinatione queamus consequi, nobis dispositio libri primi et secundi respicienda est. Atque exordium totius expositionis complectitur lib. I cap. 1—5. In capite quinto (§ 1) prima pars nobis occurrit: *Sed quemadmodum supervacua transcurram, ita exponam necesse est hoc primum nobis esse discendum, quid accepto beneficio debeamus.* Quod ut exponat, Seneca cap. 6 inserit quaestionem, quid sit beneficium. Beneficia consistere in ipsa bene faciendi voluntate, ergo ea nisi animo ac voluntate reddi non posse. Haec beneficia libenter data grata esse, gratumque animum eis deberi. *Contra*, inquit (7, 2) *ingrata sunt, licet re ac specie magna videntur, quae danti aut extorquentur aut excidunt, multoque gratius venit, quod facili, quam quod plena manu datur.* Itaque paupertatem non esse impedimentum, quominus acceptis beneficiis gratum animum debeamus, exemplo Aeschinis (cap. 8) demonstrat. Sequuntur verba (capp. 9 et 10), quibus Seneca suae aetatis mores corruptos deplorat. Convertit se deinde ad alteram partem cap. 11: *Sequitur, ut dicamus, quae beneficia danda sint et quemadmodum*, e quibus prior locus libro I continetur, alter potissimum libro II (cf. huius libri caput 1: *Inspiciamus, id quod ex priori parte adhuc superest, quemadmo-*

dum dandum sit beneficium). Singuli autem uniuscuiusque partis loci hoc modo distribuuntur:

A. Exordium (lib. I cap. 5—11).

B. Tractatio.

I. Quid accepto beneficio debeamus (I 5—11).
  a. multum interesse inter materiam beneficii et beneficium (cap. 5),
  b. quid sit beneficium (cap. 6),
  c. gratum igitur nos debere animum beneficiis libenter datis (cap. 7. 8, 9 § 1),
  d. beneficia non libenter data plerumque ingrato animo accipi (cap. 9 § 2),
  e. [ingratum animum causas praebuisse morum perversitatis]? (cap. 9—10).

II. Quae beneficia danda sint (cap. 11—15).
  a. necessaria (cap. 11 § 1—5),
  b. utilia (§ 5),
  c. iucunda (§ 6),
  d. mansura (cap. 12—15).

III. Quemadmodum dandum sit beneficium (lib. II cap. 1—18).
  a. in universum
    α. libenter,
    β. cito,
    γ. sine ulla dubitatione;
  b. gratissima beneficia esse
    α. occurrentia (cap. 1 § 3—cap. 2),
    β. parata (cap. 2 fin.—cap. 3),
    γ. facilia (cap. 4—9);
  c. ad singulorum condiciones ea accommodata esse debere
    α. quaedam beneficia palam danda esse, quaedam secreto (cap. 9),
    β. interdum accipientem fallendum esse (cap. 10),
    γ. merita non commemoranda esse (cap. 11),
    δ. non superbe danda (capp. 12 et 13),
    ε. non nocitura (cap. 14),
    ζ. non in turpitudinem reditura (cap. 15);
  d. complexio (capp. 16 et 17 referre qui det, cui, quando, quare, ubi etc. 17, 1 fin.).

IV. Quomodo se gerere homines in accipiendis beneficiis debeant (cap. 18—26).

a. eligendum esse a quo beneficium accipiamus (cap. 18—21, 3),
b. danti non nocitura accipienda esse (cap. 21, 3—fin.),
c. hilares nos accipere debere (c. 22),
d. palam accipienda esse (c. 23),
e. optime meritis non male dicendum (c. 24, 1),
f. nec delicate nec submisse et humiliter accipienda esse beneficia (c. 24, 2),
g. nec fastidiose (c. 24, 3),
h. grato omnino animo; gratum enim statim dum accipiat de reddendo cogitare.

V. Ut exponat, quomodo n o n a c c i p i e n d a sint beneficia (ingrato scilicet animo), Seneca enumerat causas ingrati animi (c. 26—30). Causae sunt:
a. nimius sui suspectus (c. 26, 2—27, 3),
b. aviditas (c. 27, 3—28),
c. invidia (cc. 28 et 29).

C. Conclusio (complexio et amplificatio, cap. 30—35).

Sequitur in libro tertio expositio de ingratis ipsis et nonnullis rebus, quae ad singulas dantis et accipientis condiciones et casus pertinent. Id tamen monendum est, Senecam non semper singulos locos et ex dispositionis ordine et accurate acuteque disiunctos tractasse. Praeterea aut iis exempla intermiscere aut cum Aebutio Liberali vel alio quolibet interlocutore disputare solet, ut si quid sibi obici possit, refellat (velut I 1, 5 *at male cessit*), id quod saepius in libris posterioribus, quam in libris I et II fit.

Sed ad lacunam supplendam accedamus! Seneca igitur (I 9, 1) dicit non quanta quaeque beneficia sint, sed quali animo dentur respiciendum esse. Quare fieri, ut homo dives, qui facilem aditum praebuit petentibus, quamquam eos non adiuturus est, melius, qui difficilem, peius audiat. *Colunt enim detestanturque felicem et, si potuerint, eadem facturi odere facientem.* Quid ex hac sententia consequatur, deest atque id quidem sic fortasse explendum est: E r g o i s q u i g r a v i s v u l t u, l i n g u a a s p e r b e n e f i c i a d e d i t, p o s t u l a r e n o n p o t e s t, u t b e n e f i c i i s s u i s g r a t u s a n i m u s d e b e a t u r. P r a e t e r e a n o n o m n i b u s d a n d u m e s t, s e d e l e c t i s, q u i b u s d e m u s, h i s a u t e m b e n e f i c i a e t r a r a e x q u i s i t a q u e d a n d a s u n t e t q u i b u s i u d i c i u m a d s i t[1].

---

[1] De hac sententia cf. cap. 12, 4 *munera non tam pretiosa, quam rara et exquisita sint, quae etiam apud divitem sibi locum faciant*; et

Sin autem iudicium defuerit, tum semper eorum, qui acceperunt, animi ingrati erunt. Sequitur aliquid quod Seneca, ne sibi obiciatur, confutando occupat, id quod apparet ex libri III cap. 1 § 2 verbis: *Nam quae recentia apud illos viguerunt, ea interiecto spatio obsolescunt*; de quibus fuisse mihi tecum disputationem scio, cum tu illos non ingratos vocares sed oblitos, *tamquam ea res ingratum excuset, quae facit, aut, quia hoc accidit alicui, non sit ingratus, cum hoc non accidat nisi ingrato.* Haec autem disputatio, quam Seneca commemorat, nusquam in duobus libris prioribus exstat, id quod cognosci potest ex partitione supra facta. Statuendum igitur est eam illa lacuna perisse, praesertim cum in hunc locum optime quadret. Nam si Seneca antea dixerit: eorum, qui beneficia acceperunt, ubi iudicium beneficiis defuerit, animos semper ingratos fore, tum aliquis hoc fere modo interloqui potuit: At enim sunt, qui gratum animum propterea non debeant, quod beneficiorum obliti sunt. Senecam vero respondisse existimo: At nemo nisi ingratus beneficiorum oblivisci potest. Nam si quis eorum oblitus est, is grato animo ea omnino non acceperat. Itaque haec res ingratum minime excusat (III 1, 2), immo vehementissime vituperandus est, quod beneficia ingrato animo iam acceperat. Facillime inde explicatur, quomodo hanc sententiam Seneca cum morum corruptorum descriptione, quae sequitur, coniunxerit. Pergit enim, ut videtur, hoc modo: Ingratis autem hominum animis omnia ista detrimenta nostrae aetatis effecta sunt, inde exstitit morum corruptio, inde prodierunt vitia ista, quae, maioribus nostris incognita, nostra potissimum aetate vigent, in quibus maxima sunt adulterium, viduitas caelibatusque. Veterem matrimonii sanctitatem et castitatem contemnere et violare coeperunt. *Coniugibus alienis ne clam quidem sed aperte ludibrio habitis suas aliis permisere* et quae sequuntur cap. 9 § 3. — Summa igitur sententiarum haec est: Ea re, quod

---

cap. 15, 1 *adsit iudicium,* sc. beneficiis dandis. Haec enim postulata duo per omnes expositionis insequentis, *quae beneficia danda sint*, partes nobis occurrunt; fundamenta quasi sunt eorum locorum, quos supra in partitione numeris II, a—d significavimus. Illis locis (12, 4 et 15, 1) repetit Seneca nihil nisi quod iam prius certa dispositione declarare debuit; id autem nusquam factum est, quare hanc partitionem in lacunam cap. 9 insero.

beneficia nec dare scimus nec accipere nec didicimus, quid accepto beneficio debeamus (I 1, 1 et I 5, 1), effectum est, ut ingrati hominum animi exsisterent, qui causas omnium vitiorum continent, praesertim cum ingrato animo nulla possit inveniri excusatio. Hanc sententiam in lacuna fuisse docemur capitis decimi § 4 verbis: *Erunt homicidae, tyranni, fures, adulteri, raptores, sacrilegi, proditores; infra omnia ista ingratus est, nisi quod* omnia ista ab ingrato sunt, sine quo vix ullum magnum facinus adcrevit, quibus verbis complexio quaedam et ἀνακεφαλαίωσις, quam Graeci vocant, earum rerum et flagitiorum, de quibus antea in lacuna et capite nono accuratius dictum erat, continetur. — Hoc fortasse nobis mirandum videtur, quod Seneca quaestionem de beneficiis cum tot tantisque vitiis coniungit. Sed ex Senecae, qui Stoicos sequitur, sententia illa de beneficiis quaestio cum humana societate artissime cohaeret; cf. I 4, 2: *de beneficiis dicendum est et ordinanda res, quae maxime societatem humanam adligat; danda lex vitae, ne sub specie benignitatis inconsulta facilitas placeat* sq. Quare Gertzius ipse quoque de benef. I 1, 1 loci sententiam optime restituit ratus ibi fortasse excidisse verba: *Inter multos ac varios errores .... nihil dixerim*, quod magis societatem humanam turbet, quam *quod beneficia nec dare scimus nec accipere.* Cum Senecae expositione Ciceronis comparanda est de offic. I 5, 15 *Sed omne quod est honestum, id quattuor partium oritur ex aliqua. Aut enim in perspicientia veri sollertiaque versatur* aut in hominum societate tuenda *tribuendoque suum cuique et rerum contractarum fide aut* e. q. s. Pergit cap. 7 § 20: (*Ac de primo quidem officii fonte diximus*). *De tribus autem reliquis* latissime patet ea ratio, qua societas hominum inter ipsos et vitae quasi communitas continetur. *cuius partes duae sunt: iustitia, in qua virtutis est splendor maximus, ex qua viri boni nominantur*, et huic coniuncta beneficentia, *quam eandem vel benignitatem vel liberalitatem appellare licet*; cap. 16, 50: *optime autem societas hominum coniunctioque servabitur, si ut quisque erat coniunctissimus, ita in eum benignitatis plurimum conferetur.* Haec Ciceronis et Senecae consensio optime explicatur; uterque enim ex Stoicis fontibus, velut ex Chrysippo, Hecatone, aliis hausit; atque Cicero quidem id ipse profitetur de off. I 2, 6 extr. *sequemur igitur hoc quidem tempore et hac in quaestione potissimum Stoicos, non ut interpretes, sed ut solemus, e fontibus eorum iudicio arbitrioque nostro quantum quoque modo videbitur hauriemus* (*Stoicos imitari audeamus*). Nec

minus saepe quam Cicero, Seneca Stoicorum sententias exponit. Quin etiam veri simillimum est Ciceronem eam officiorum partem, quae est de beneficentia (lib. I 14 § 42—16 § 50), totam ex Hecatonis libro deperdito περὶ καθηκόντων hausisse, eiusdem, inquam, Hecatonis, cuius Seneca cum in reliquis de beneficiis libris, tum maxime libro II, cuius locis nonnullis tota Ciceronis de beneficiis expositio ad verbum fere continetur, saepius rationem habet (cf. Cic. de off. I § 43 et Senec. de benef. II 14; Cic. § 44 et Sen. II 15, 3; Cic. § 49 et Senec. II 18, 3—5 al.).

Haec fere erant quae digna putarem, de quibus paulo fusius dissererem. Plurimis locis prima specie obscuris et ad emendandum difficilibus facile tamen medelam posse inveniri nos docuit idem Demetrius Cynicus, cuius supra iam semel mentionem fecimus. Quare liceat quaestiones nostras perorare eius verbis a Seneca de benef. VII 1, 6 laudatis: 'nullius rei difficilis inventio est, nisi cuius hic unus inventae fructus est invenisse'.

Halis Saxonum. C. Haeberlin.

Zu Phrynichos und Aristophanes.

Die im Hermes XXIV 35 f. veröffentlichte Abhandlung des Herrn Herausgebers 'Zur attischen Komödie' enthält eine Reihe von Aufstellungen, deren Richtigkeit zweifelhaft erscheint. Der Unterzeichnete hält es im Interesse der Sache für geboten, einige der bedenklichsten kurz zu beleuchten.

Phrynichos Ephialtes.

Das Ergebniss der Untersuchung im Hermes hinsichtlich dieser Komödie ist: Die ἡδυλογοῦντες in Fr. 3 sind die Nebenbuhler und Genossen des Dichters. In den Ephialtes gehört auch die von Aelian (Nat. anim. 10, 71) erzählte 'Hundegeschichte' oder genauer ihre grössere erste Hälfte, eine komische Erfindung des Phrynichos, wonach Eupolis als Nichtbürger in die Sklaverei verkauft und mit einem anderen Sklaven (Ephialtes), einem frechen, diebischen Gesellen, der im Haushalt etwa die Stellung einnahm wie der Paphlagonier in den Rittern, in das Haus des Lykon (vgl. Eupolis Autolykos) gekommen ist.

In den fünf erhaltenen Bruchstücken der Komödie ist weder von Eupolis und seinem Hunde, noch von Lykon und seinem Hause, noch endlich irgendwo von Komikern die Rede. Die Combination, welche die Einführung aller dieser Dinge in das Stück möglich macht, beruht hauptsächlich auf der Interpretation des Fr. 3: mit dieser steht und fällt sie.

Also die Komiker sind die ἡδυλογοῦντες. Sie haben Krallen, 'die man nicht sieht', an den Händen; immer auf dem Markt 'herumflanirend' thun sie mit allen Leuten schön, um sie hernach mit eben diesen Krallen zu zerkratzen.

Es ist unnöthig sich bei nebensächlichen Kleinigkeiten aufzuhalten, wie dass der Dichter statt der Krallen einen Stachel nennt, oder die Seltsamkeit der Behauptung, dass gerade die Komiker immer auf dem Markte herumflanirend mit allen Leuten schön thun, besonders hervorzuheben: die Entscheidung liegt in V. 3 und 5.

Beginnen wir mit letzterem. Was sind τὰ βάθρα? 'Einzig und allein das Brettergerüst der Bühne'. Unmöglich. Mag das Theater der klassischen Zeit, wie neuerdings ausgeführt worden ist, nicht das des Lykurgos und seine Bühne ad hoc aus Holz aufgerichtet gewesen sein: durch das Wort βάθρον konnte diese niemals bezeichnet werden. Die Abhandlung, welche mit vier ausgeschriebenen Stellen die nicht bezweifelte Thatsache erhärtet, dass τὸ μέμφεσθαι eines der Geschäfte der Komiker war, bringt für die angenommene Bedeutung von βάθρον keinerlei Belag. Sehr natürlich: denn es giebt keinen. Das bei den Komikern seltene Wort (Aristoph. Fr. 513. 514) heisst Grundlage, Fussgestell, Stufe (Leiter), Bank: die Bühne des Theaters, sei es eine steinerne oder hölzerne, kann es nicht bezeichnen, am allerwenigsten im Plural. Angenommen vielmehr, irgend ein Schriftsteller habe es mit verständlicher, durch irgend welchen Zusatz angedeuteter Beziehung auf das Theater gebraucht, so würde jeder Hörer an die Zuschauersitze (ἴκρια) haben denken müssen, ganz abgesehen davon, dass 'auf den Brettern' nicht die Dichter (falls sie nicht etwa mitspielen), sondern die Schauspieler hantiren.

Ferner: in V. 3 heissen die ἡδυλογοῦντες, also die Komiker, μισάνθρωπον ἄνθος ἥβης. Kratinos mit der Flasche, Aristophanes mit dem Mistkäfer und Wolkenkukuksheim 'Menschenhasser'. Freilich werden wir belehrt, dass μισάνθρωπος der ist, welcher an allen Menschen etwas auszusetzen hat, der alles tadelt; Tadel aber, mit Ermahnung verbunden, sei das Gebiet der alten Komödie (S. 37). Aber doch tadelt sie ja gar nicht alles (wie S. 38 zugegeben wird) und ist keinesweges mit allem unzufrieden; und wenn auch, seit wann sind Tadler und Menschenhasser identisch?

Eine Erklärung von ἄνθος ἥβης fehlt: so dass wir leider im Dunkeln bleiben, in wiefern dieser Ausdruck gerade die Komiker bezeichnen konnte, die zum Theil doch über die Jahre der blühenden Jugend hinaus waren.

Noch viel weniger begründet, wenn die Interpretation von Fr. 3 fällt, ist die Hineinziehung der halbirten 'Hundegeschichte': sie beruht allein auf der luftigen Combination der Namen Ephialtes, Eupolis und Lykon. Mag doch die Geschichte den Scherzen der Komödie ihren Ursprung verdanken: dass sie zu Phrynichos Ephialtes in irgend einer Beziehung stehe, ist nach dem heutigen Stande unseres Wissens unerweisbar.

Aristophanes Δὶς ναυαγός.

Nicht von der Herkunft, nur von dem Namen der Komödie soll hier die Rede sein. In Novatis Index heisst sie Διόνυσος ναυαγός, ein Titel, der in den Fragm. com. Att. I 459 abgelehnt ist 'aus einem Grunde, der zu den völlig unverständlichen gehört' (S. 42 Anm).

Der einzige a. a. O. angeführte Grund ist die aus der Verderbniss der Handschrift sich ergebende Unzuverlässigkeit der Angabe. Wenn in den wenigen Zeilen des Index, abgesehen von kleineren und denjenigen Versehen, die sich nicht auf die Titel beziehen, Verdrehungen wie Αἴολος ἢ εἰκών (Αἰολοσίκων). Δράματα ἢ Νιόβη (Νίοβος), Νηῶ (Νῆσοι), Τροφάλης (Τριφάλης), Ὧροι (Ὧραι) — die Σκηνὰς καταλαμβάνουσαι fehlen ganz — und ein ganz unerklärliches Λύσανται ('Λήμνιαι?' Novati) vorkommen, so kann es kaum für völlig unverständlich gelten, dass einem solchen Schriftwerk — trotz seiner sonstigen Wichtigkeit — in Bezug auf die Form der Titel eine grosse Autorität nicht beigemessen wird.

Im übrigen war eine Veranlassung die Sache des weiteren zu erörtern zu einer Zeit nicht vorhanden, in der ausser Novati selbst, der auch an Νιόβη festhält, niemand für den Titel des Index eingetreten war. Die Handschriften des Pollux entscheiden nichts: διοναυαγῶ kann aus Διονύσῳ ναυαγῷ abgekürzt, es kann auch aus Δὶς ναυαγῷ (Voss. corr.) verschrieben sein. Es ist aber noch ein anderer Grund, der für die letztere Benennung spricht.

Ausser der beträchtlichen Menge von Doppeltiteln (mit ἢ), wie Σεμέλη ἢ Διόνυσος, giebt es eine geringere Anzahl von Ueberschriften, die aus zwei Worten, einem Namen und einem Appositum, bestehen. So in der Tragödie Προμηθεὺς πυρφόρος, Αἴας μαστιγοφόρος u. a. m. Von Komödien gehören hierher Ζεὺς κακούμενος des Platon (I 612), Ἡρακλῆς γαμῶν des Archippos (I 680) und Nikochares (γαμούμενος? I 771), Διόνυσος ἀσκητής des Aristomenes (I 692), Ζώπυρος περικαόμενος des Strattis (I 714), Ἡρακλῆς χορηγός des Nikochares (I 771), Ὑάκινθος πορνοβοσκός des Anaxilas (II 272), Ὀδυσσεὺς ἀπονιζόμενος und ὑφαίνων des Alexis (II 353. 4), Ἰκάριοι Σάτυροι des Timokles (II 458).

Beide Arten von Titeln werden von den Schriftstellern, die sie citiren, nicht selten abgekürzt. Im ersteren Falle, wo beide

Titel parallel stehen, kann der zweite nicht minder als der erste gewählt werden, obwohl auch da die Nennung des ersten das natürlichere ist. Im zweiten Falle, d. h. wenn der Eigenname der eigentliche Titel ist, zu welchem das Appositum nur als genauere Bestimmung hinzutritt, wird kaum das letztere allein zur Bezeichnung des Stückes gebraucht werden können, es müssten denn Titel mit demselben Eigennamen und verschiedenen Nebenbezeichnungen (wie Προμηθεὺς πυρφόρος und δεσμώτης) so von einander geschieden werden, dass unter Voraussetzung des Gemeinsamen nur der Beiname genannt wird. Mit dieser Ausnahme wird wer genau citirt den vollen Titel, wer abkürzen will den Eigennamen nennen.

Dem entspricht der Befund, welcher hier nur in Betreff der Komödie festgestellt werden soll. Den Διόνυσος ἀσκητής nennt Athenäos immer (zweimal) blos Διόνυσος, und nur bei Pollux (3, 150) steht der volle Titel: für Bergk die Veranlassung zu der nicht wahrscheinlichen Vermuthung, dass der Titel Διόνυσος ἢ ἀσκητής gewesen sei. Den Ὑάκινθος πορνοβοσκός (ἢ π. Schweighäuser) nennt Athenäos einmal Ὑάκινθος, einmal mit seinem vollen Namen. Endlich die Ἰκάριοι Σάτυροι (ἢ Σ. Meineke) werden bei Athenäos zweimal unter dem ersten Namen citirt, einmal mit beiden: einmal sieht es so aus, als wäre nur der zweite genannt, was in diesem Falle aus nahe liegenden Gründen weniger auffällig gewesen wäre; doch zieht man (auch mit Kaibel) wohl richtiger die Worte ἐν Σατύροις zu den Versen des Dichters.

Nun wird in der Vita Aristophanis XXVIII 86 (nicht 65, wie Fr. com. I 495 irrthümlich gedruckt ist) die Komödie, um die es sich hier handelt, an der Stelle, wo die angezweifelten Stücke des Dichters aufgeführt werden, einfach als Ναυαγός bezeichnet. Dass dieser Name, wo es sicherlich auf genaues Citiren ankam, für eine Komödie gewählt sein sollte, die Διόνυσος ν. hiess, ist ganz unwahrscheinlich: es wird hinter dem vorausgehenden Worte Ποίησις in Folge der Aehnlichkeit der Buchstaben δὶς ausgefallen und zu schreiben sein Δὶς ναυαγός.

Aristophanes Νῆσοι.

Ob das so benannte Drama Aristophanes oder Archippos zum Verfasser hat, ist auch nach den Erörterungen im Hermes durchaus eine offene Frage geblieben. Wenn nach S. 49 der Inhalt 'für die mittlere Komödie weit besser' passen soll 'als für

die alte', so muss das einigermassen auffallen, da Archippos nicht minder als (trotz seiner letzten Dramen) Aristophanes zur alten Komödie gerechnet und die Zugehörigkeit der Νῆσοι zur ἀρχαία durch den Titel und die Fr. 388 und 395 hinlänglich dargethan wird.

Die Abhandlung im Hermes sucht wahrscheinlich zu machen, dass Archippos der Verfasser des Stückes ist. Der Nachweis, dass dieser ein Nachahmer des Aristophanes war, ist durch eine Vergleichung der 'Vögel' und der 'Fische' in überzeugender Weise geliefert: doch wird er sich wahrscheinlich als ein Dichter von sehr mässigem Reichthum der Erfindung nicht auf die Nachahmung des Aristophanes beschränkt haben. Aber wenn nun (mit Leo) diese Thatsache auf die Νῆσοι angewendet und in V. 2 und 7 von Fr. 387 'offenkundige Nachahmungen' von Ach. 269 (ἀπαλλαγέντα πραγμάτων — πραγμάτων ἀπαλλαγείς) und 198 (καὶ μὴ περιμένειν ἐξ ἀγορᾶς ἰχθύδια — καὶ μὴ ἐπιτηρεῖν σιτί' ἡμερῶν τριῶν) gefunden werden, so ist das ein 'offenkundiger' Fehlgriff: die zweite Parallele braucht wohl nur erwähnt zu werden, um ebenso schnell wieder in der Versenkung zu verschwinden; und wenn es mit der ersteren seine Richtigkeit hätte, so wäre Aristophanes (vgl. Ach. 757 ἀπηλλάξεσθε πραγμάτων. Fried. 293 ἀπαλλαγεῖσι πραγμάτων. 352 ἀπαλλαγέντα πρ.) dreimal sein eigener Nachahmer gewesen: gar nicht zu reden von der Anzahl anderer Schriftsteller, welche diesen höchst gewöhnlichen Ausdruck nach ihm gebraucht haben.

Als Haupteinwand gegen die Herkunft von Aristophanes wird (S. 48. 9) geltend gemacht, dass in dem Fr. 387 nicht wie in den Acharnern und im Frieden 'das friedliche, aber thätige Landleben, sondern die müssige Villeggiatur, nicht die Freude an der sicher ernährenden Arbeit, sondern die Freude am bescheidenen Besitz' gepriesen werde u. s. w. Dieser Unterschied und der 'die sentimentale Stimmung' unterbrechende 'unharmonische Hieb auf die theuren Fische und die Verruchtheit der Fischhändler' sollen genügen, um das Stück dem Aristophanes abzusprechen.

Die Feinheit der Distinction zwischen (S. 48) dem 'Kriegsmüden und Friedensbedürftigen' einerseits und 'dem Geschäftsmüden und der Sommerfrische Bedürftigen' (?) andererseits muss nach der Identificirung des Tadelsüchtigen und Misanthropen auffallen; noch mehr, dass diese Distinction zur Grundlage der Entscheidung in einem Streite zweifelhafter Autorschaft gemacht werden soll. Freude an der sicher ernährenden Arbeit und Freude

an dem gemächlichen und behaglichen Leben, das sie gewährt, werden doch, wie sie in der Wirklichkeit zusammenfliessen, auch von den Dichtern beim Preise des Landlebens so unendlich oft verbunden, dass es in der That unnöthig ist dafür Beweisstellen anzuführen; am kürzesten vielleicht in dem Fragm. 109 der Γεωργοί. Gesetzt einmal, aus der erhaltenen Εἰρήνη wäre nach Verlust der V. 569—571 nur das 'idyllische' Bild übrig geblieben ἀναμνησθέντες . . τῆς διαίτης τῆς παλαιᾶς, ἣν παρεῖχ' αὕτη ποθ' ἡμῖν, τῶν τε παλασίων ἐκείνων, τῶν τε σύκων τῶν τε μύρτων, τῆς τρυγός τε τῆς γλυκείας (Fr. 387, 6 τρυγός τε φωνὴν εἰς λεκάνην ἠθουμένης) τῆς ἰωνιᾶς τε τῆς πρὸς τῷ φρέατι τῶν τ' ἐλαῶν ὧν ποθοῦμεν — könnte man wirklich auf den Gedanken kommen, diese schönen Zeilen dem Aristophanes, sogar dem alternden (S. 48 unten) abzusprechen? — Und diese gemächliche Behaglichkeit des Lebens der alten Athener kann gar nicht passender bezeichnet werden als mit dem Worte τὸ ἁβροδίαιτον (vgl. in den Fragm. com. Att. die Anm. zu Fr. 387, 2), dessen Bedeutung doch mit der Beziehung auf Kleidung und Haartracht (Thukyd. 1, 6) nicht erschöpft ist.

Es wird nicht gelingen aus dem Ton und Inhalt der bisher bekannten Fragmente der Νῆσοι den Beweis zu erbringen, dass diese Komödie nicht von Aristophanes könne gedichtet sein; den 'unharmonischen Hieb auf die Verruchtheit der Fischhändler' kann man füglich auf sich beruhen lassen. Auch sprachliche Gründe von entscheidender Bedeutung fehlen: denn wenn in dieser Beziehung der ungewöhnliche Plural ἀργύρια (Fr. 397) ins Feld geführt wird, so darf doch nicht vergessen werden, dass wir absolut nicht wissen, in welcher Verbindung, ob im Scherz oder zum Spott, das Wort gebraucht worden war.

Danach steht trotz der Erörterungen im Hermes noch heute das Urtheil Bergks unerschüttert, dass in den Bruchstücken der Νῆσοι sich nichts findet *quod Aristophane indignum sit.* Und auch dass der Frieden von dem Dichter darin empfohlen wurde, ist nach dem Inhalte des Fr. 387 (ταῦτα πάντ' ἐν τῇδ' ἔνι, d. h. ἐν τῇ εἰρήνῃ, wie schon die Ueberschrift des 55. Buches des Stobäos περὶ εἰρήνης zeigt) ausser Zweifel.

Aristophanes Εἰρήνη δευτέρα, Fr. 294, 3.

Einem in dem Fragm. com. Att. a. a. O. gemachten Vorschlage gegenüber kommt der Herr Verf. der Abhandlung im Hermes S. 45 Anm. dem mangelnden Verständniss sehr freigebig mit

einer Erklärung und einer erläuternden Interpunction zu Hülfe: Εἰρήνης φίλης πιστὴ τροφός . . . θυγάτηρ, ἀδελφή — πάντα ταῦτ' ἐχρῆτό μοι. Die Georgia will sagen, 'dass die Eirene an ihr eine Amme ... eine Tochter, eine Schwester habe'. Ja, wie soll irgend jemand den überlieferten Text auch ohne den hülfreichen Gedankenstrich anders ausgelegt haben, da doch diese Erklärung die einzig mögliche ist? Im Gegensatz zu derselben besagt die Anmerkung in den Fr. com. einfach dies: Amme, Schaffnerin usw., Tochter und Schwester in einer Person ist selbst im Bilde etwas viel. Ein anderes wird es, wenn die Georgia von der Eirene oder von den Leuten bald mit dem, bald mit jenem dieser Namen, je nachdem der eine oder der andere für den Moment passender erscheint, benannt wird. Wer das für Haarspalterei hält, mag sich mit H. Grotius auseinander setzen, dessen Uebersetzung des Verses lautet *nata, soror: haec me nuncupabat omnia*: was freilich, wie a. a. O. ausgeführt wird, ἐχρῆτό μοι nicht heissen kann.

Diesen sachlichen Bemerkungen, welche hoffentlich für das Verständniss der alten Komödie nicht ganz ohne Belang sein werden, mögen sich einige ganz kurze persönliche anschliessen dürfen.

Zu Phrynich. 3, 1. Das Missverständniss, als ob Schweighäuser γε hinzugefügt habe, findet sich auch bei Meineke. Auf die 'Quellen' (Hermes S. 36 Anm.) konnte damals nicht zurückgegangen werden, da Kaibels Collation des A noch nicht vorhanden war.

In Betreff des Fragm. Antiphanes 129, 7 ist die Angabe in den Fragm. com. III 734 irrthümlich (Hermes a. a. O.). Die Auslassung von ἰχθῦς in V. 6 (Athen. 7, 304 a) hat die Hineinbeziehung des τὸ τί (statt des falschen τουτι) aus V. 7 in den vorhergehenden zur nothwendigen Folge. Das Versehen wäre vermieden worden, wenn wie im Hermes, so in der Ausgabe des Athenäos das Zeichen | am Schluss des Verses hinter τὸ τί stände, und wenn die nach Beseitigung des verdorbenen πλοῖα in V. 7 verbleibende Lücke (τὰ μαλακόνωτα * * Γ. Κωπᾷδας λέγεις) ihre Ausfüllung gefunden hätte.

Zu Antiphanes 234, 3 ist Fr. com. III 736 angemerkt, dass Ellis Sidon. Apollin. 2, 5 und 5, 17 zur Erklärung herangezogen hat. Hinter den beiden ausgeschriebenen Stellen folgen die Worte *unde in* v. 6 ἀπόδος ἐν καταστροφῇ *Kaibel*. Hermes S. 36 Anm. wird nun angenommen, ein jeder werde hiernach glauben, Hr. Kaibel habe die Sidoniusstelle Ellis entnommen und ihn zu nennen unterlassen. Da *unde* sich nur auf die unmittelbar vorher abgedruckten Worte des Sidonius beziehen kann, so hat die Anm. in den Fr. com. zu solchem Glauben keine Veranlassung gegeben.

Der Streit über die Zwei- oder Dreitheilung der attischen Komödie, in Betreff deren der Unterz. bedauert, den Ausführungen von O. Crusius im Philol. XLVI 606 nicht mit dem Vf. der Abhandlung im Hermes folgen zu können, ist nicht in der Kürze zu erledigen. Wenn es im Hermes heisst (S. 57), dass Fielitz heutzutage auf viel Zustimmung nicht wird rechnen können, so sind vielleicht Useners mehrfache Aeusserungen hierüber (im Rhein. Museum) übersehen. Aber kann eine solche Frage nach Stimmenmehrheit entschieden werden? Der Unterz. hat lange die Absicht gehabt, darüber in Verbindung mit einer anderen Frage, den Wechsel der Stoffe der Komödie in den verschiedenen Perioden derselben betreffend, ausführlicher zu sprechen, wird aber, da sein Alter ihm täglich Horazens Mahnung *solve senescentem mature sanus equum* in Erinnerung bringt, diese Absicht schwerlich noch zur Ausführung bringen.

Sammler von Fragmenten sind stets der Gefahr ausgesetzt Fremdartiges aufzunehmen. Vgl. u. a. A. Nauck in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Fragmente der griech. Tragiker S. IX. XIV. XX. Dass auch ich diesem Schicksal nicht entgehen würde, war vorauszusehen (Com. Att. fr. III S. VI). Zwei auffallende Irrthümer seien hier verzeichnet, weil sie zuerst in ausländischen Zeitschriften nachgewiesen sind, die deutschen Lesern seltener zu Gesicht kommen. Unter den Fragm. adesp. ist 624 vielmehr ein Vers des Lykophron (Alex. 34); vgl. H. Weil Revue des études grecques 1888 S. 395; und 768 gehört gar dem Apostel Paulus 2. Timoth. 4, 6 (A. Palmer Classical review III 25). Ich kann nichts dagegen haben, dass der englische Gelehrte das letztere Versehen τοῦ πυραμοῦντος ἄξιον nennt, und bemerke nur, dass Meineke noch in der editio minor eine ganze Reihe bekannter Verse des Aristophanes, Euripides, Epicharm und anderer (s. meine Ausg. III S. XIV. XV) ungenannten Komikern zugeschrieben und Dübner eine Stelle des Xenophon (Com. Att. III S. 634) aus der Komödie abgeleitet hatte. Dergleichen Irrthümer lassen sich auch bei dem besten Gedächtniss nicht ganz vermeiden.

Neue Fragmente der Komiker haben seither L. Cohn im Rhein. Mus. XLIII 405 f. und A. Nauck im Hermes XXIV 451. 453. 467 nachgewiesen.

Weimar. Theod. Kock.

Beiträge zur Geschichte der Landwirthschaft bei den Griechen. I.

Auch wenn Varro rr. I 1 uns nicht von der Grösse der landwirthschaftlichen Fachlitteratur der Griechen berichtete, würden wir auf dieselbe schliessen müssen von dem auf uns gekommenen byzantinischen Sammelwerk. Missbräuchlich γεωπονικά genannt, steht die Ueberschrift des Ganzen αἱ περὶ γεωργίας ἐκλογαί durch die den Büchern II—XX vorgesetzten kurzen Inhaltsangaben fest [1], welche sämmtlich beginnen: τάδε ἔνεστιν ἐν τῇδε τῇ βίβλῳ δευτέρᾳ (κτλ.) μὲν οὔσῃ τῶν περὶ γεωργίας ἐκλογῶν, περιεχούσῃ δὲ κτλ.

Der Herausgeber der Sammlung, wohnend zu Constantinopel [2], redet in dem Widmungsschreiben den Kaiser Constantinus VII Porphyrogennetus an und bezeichnet denselben als Veranlasser und intellectuellen Urheber der nachfolgenden Compilation [3]. Den Versuchen gegenüber, das Widmungsschreiben der Eclogen in das siebente oder achte Jahrhundert hinaufzurücken und unter dem angeredeten Kaiser Constantinus Pogonatas († 685) oder Copro-

[1] Γεωπονικά als Titel in Handschriften erklärt sich aus Bequemlichkeitsrücksichten der Schreiber gegenüber der umständlichen Bezeichnung. Vgl. Beckh, de geop. codd., acta sem. philol. Erlang. IV p. 261—346.

[2] Er bezeichnet Constantinopel in der Widmung § 1 als ἡ μεγαλόπολις αὕτη und § 2 Constantinus den Grossen als τὸν ταύτης οἰκιστήν. Ueber den Namen und die Persönlichkeit des Redactors wird später gehandelt werden.

[3] Widm. § 7 τὰ διαφόροις τῶν παλαιῶν . . . ἐξευρεθέντα περί τε γεωργίας καὶ φυτηκομίας . . εἰς ἓν συλλεξάμενος κοινωφελὲς ἔργον τοῖς πᾶσι προτέθεικας. Der Kaiser liess sich auch sonst als intellectuellen Urheber der unter seiner Aegide gefertigten Sammlungen und Geschichtswerke bezeichnen, vgl. Theoph. contin. prooem. p. 4, 15 Bonn. ἱστορεῖς δὲ αὐτός, χεῖρα μόνως λαβὼν ἡμῶν διακονουμένην σοι.

nymus († 775) zu verstehen [1], muss es ausdrücklich betont werden, dass nur Constantinus VII der Angeredete sein kann. Wenn auch der Beiname des 'Purpurgebornen' öfter bei byzantinischen Kaisern wiederkehrt [2] — er wurde allen Prinzen zu Theil, die in dem für die Niederkunft der Kaiserinnen bestimmten Purpursaal des Palastes geboren waren —, so spielt der Redende doch wohl am Schlusse seiner Widmung auf den stehenden Gebrauch an, den sein Kaiser vorzüglich von dem Beinamen machte, in den Worten ἀλλ' εὐτυχοίης ὦ δικαιότατε δέσποτα Κωνσταντῖνε τὸ τερπνὸν τῆς πορφύρας ἀπάνθισμα. Durchschlagend aber ist die Erwägung, dass dasjenige, was § 4—6 über die wissenschaftliche Thätigkeit des Kaisers Constantinus gesagt wird, von keinem andern als von Porphyrogennetus gesagt sein kann [3].

Bei der ausserordentlichen Dürftigkeit der Berichte der byzantinischen Historiker über die wichtigste Seite der Regierung dieses Kaisers hat die Stelle des Widmungsschreibens eine allgemeinere Bedeutung [4]. Der Verfasser der Vorrede unterscheidet drei Stufen:

---

[1] Rose, Aristot. pseud. p. 269.

[2] Da Pogonatas sowohl wie Copronymus als Söhne regierender Kaiser zur Welt kamen, konnten sie πορφυρογέννητοι genannt werden. Inschriftlich, also officiell nennen sich so Basilius II und Constantinus VIII (1013 p. Chr.) CIG. 8700. Manuel Comneuus (1143—1180 p. Chr.) CIG. 8730 und 8736. Palaeologus (1261—1282 p. Chr.) CIG. 8754. Johannes Comnenus (1118—1134 p. Chr.) πορφυρόβλαστος CIG. 8722. Alle diese Zeugnisse fallen nach Constantinus VII, der den Beinamen besonders zu Ehren gebracht zu haben scheint und auch nicht vergisst, denselben seinem Sohne Romanus zu ertheilen in der Ueberschrift seines Werkes πρὸς τὸν ἴδιον υἱὸν Ῥωμανόν, τὸν θεοστεφῆ καὶ πορφυρογέννητον βασιλέα. Vgl. Reiske zu de caer. I 38 p. 195, 16 Bonn.

[3] Vgl. Rambaud, l'empire grec au dixième siècle p. 78. Weder Pogonatas noch Copronymus sind uns als Beschützer der Wissenschaften bekannt. Vgl. Cedrenus p. 436 und p. 549 Par., Theoph. p. 289 und p. 436 Par., Zonar. II p. 89 und p. 105 Par.

[4] Der Verfasser des sechsten Buches der Fortsetzung des Theophanes liefert zwar einen langen Panegyricus auf den Kaiser, worin z. B. die Erweiterung eines Krankenhauses und die Geschenke an die Kirche durch Sr. Majestät verzeichnet und gepriesen werden, ein Verzeichniss der grossen Compilationen aber, durch welche allein ein beträchtlicher Theil der antiken Geistesschätze auf uns gelangt ist, fehlt gänzlich. Wir müssen uns begnügen mit der folgenden Angabe p. 446, 4 Bonn. ἐπεὶ γὰρ ἠπίστατο πρᾶξιν καὶ θεωρίαν πρὸς θεὸν ἡμᾶς οἰκειοῦντα, καὶ τὴν μὲν πρᾶξιν πολιτικοῖς προςαρμόζουσαν πράγμασιν, τὴν θεωρίαν δὲ τοῖς λογικοῖς ἀλλήλοις δι' ἀμφοτέρων βοηθεῖ, τὸ μὲν πρακτι-

πρῶτα μὲν γὰρ φιλοσοφίαν τε καὶ ῥητορικὴν ἤδη παρερρυηκυίας . . . συνετῶς ἀνειλκύσω . . ἔπειτα δὲ καὶ πᾶσαν ἄλλην ἐπιστήμην τε καὶ τέχνην πρὸς καινισμὸν ἐπανήγαγες. Man sollte denken, dass der Landbau hierunter begriffen sei, dies ist aber nicht der Fall, wie wir aus dem Folgenden sehen: μετὰ ταῦτα τοίνυν εἰδὼς εἰς τρία ταῦτα τὴν πολιτείαν διῃρημένην, στρατείαν τέ φημι καὶ ἱεροσύνην καὶ γεωργίαν, οὐκ ἐλαχίστην σπουδὴν περὶ τοῦτο τὸ μέρος εἰςήνεγκας.

Es liegt nahe, in der Aufzählung der einzelnen Disciplinen, welche von kaiserlicher Huld gefördert neu emporblühten, eine Aufzählung der bis zu jenem Zeitpunkt bereits fertig gestellten Compilationen zu sehen. Wenn dieselben noch nicht erschienen

---

κὸν διὰ ῥητορικῆς τέχνης ἀσκεῖσθαι παρασκευάζων, τὸ δὲ θεωρητικὸν διὰ φιλοσοφίας καὶ φυσικῆς τῶν ὄντων διαγνώσεως. παιδευτὰς δὲ ἀρίστους προέκρινεν· εἰς Κωνσταντῖνον πρωτοσπαθάριον τὸν τηνικαῦτα μυστικὸν τὸ τῶν φιλοσόφων παιδοτριβεῖον δέδωκεν, εἰς δὲ τὸ τῶν ῥητόρων Ἀλέξανδρον μητροπολίτην Νικαίας, εἰς δὲ τὸ τῆς γεωμετρίας Νικηφόρον πατρίκιον τὸν γαμβρὸν Θεοφίλου ἐπάρχου τοῦ Ἐρωτικοῦ, εἰς δὲ τὸ τῶν ἀστρονόμων Γρηγόριον ἀσεκρῆτιν. καὶ πολλὴν ἐπιμέλειαν καὶ σπουδὴν εἰς τοὺς φοιτητὰς ὁ αὐτοκράτωρ ἐποιεῖτο . . . καὶ οὐ πολὺς χρόνος διελθών, τὰς μεγάλας ἐπιστήμας καὶ τέχνας τῇ θωπείᾳ καὶ συνέσει τοῦ αὐτοκράτορος κατωρθώσαντο, καὶ κριτὰς καὶ ἀντιγραφεῖς καὶ μητροπολίτας ἐξ αὐτῶν ἐκλεξάμενος τετίμηκεν, καὶ τὴν πολιτείαν Ῥωμαίων τῇ σοφίᾳ κατεκόσμησεν καὶ κατεπλούτισεν. — Ausgeschrieben mit Unterdrückung der Namen der Lehrer und an Stelle der Rhetorik die Arithmetik, Stereometrie und Musik nennend Cedrenus II p. 326, 11 sq. Letzterer wieder benutzt von Glycas p. 561, 14 sq. Unter diesen Umständen haben die Vorreden der auf kaiserlichen Befehl veranstalteten Compilationen besonderen Werth. Vgl. dieselbe zu den excerpta de legationibus p. 4 sq. — Nicht Constantinus VII, sondern Isaak Comnenus Porphyrogennetus war es, der die in einer Ambrosianischen Handschrift erhaltenen Excerpte aus der pseudo-plutarchischen Schrift de vita et poesi Homeri anfertigen liess (τοῦτο ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροίσας ἐκδέδωκεν). Vgl. Wachsmuth Rh. M. N. F. XVIII S. 136 und S. 326. — Die Vorrede zur Fortsetzung des Theophanes kommt leider auch über den üblichen Phrasenschwall nicht hinaus p. 4, 12 ἀλλ' ὅσον μέν σοι πεπόνηται πραότατε βασιλεῦ περὶ τὴν λογικὴν καὶ τὴν τῶν ἀνδρῶν ἐπιμέλειαν . . θεωρήσουσι μὲν οἱ σοφοί. Theophanes Nonnus zu seiner medicinischen Epitome einfach τὰς προσταχθείσας ἐπιτομὰς παρὰ τῆς σῆς θειότητος ἐκ τοῦ θεοῦ αὐτοκράτωρ . . ἔσπευσα κατὰ τὸ δυνατὸν διὰ συντομίας ὁμοῦ καὶ σαφηνείας πάσης τὴν ἰατρικὴν ἐπελθεῖν. Wenn Schlüsse ex silentio nicht immer misslich wären, so könnte man demnach die Epitome des Theophanes Nonnus in die Anfangszeit des Porphyrogennetus setzen als die erste ihrer Art.

waren, so waren sie doch wohl schon in Angriff genommen: jedenfalls musste der Kaiser schon mehrere Jahre und im vollen Umfange seiner grossen litterarisch-compilatorischen Thätigkeit gelebt haben [1]. Constantinus bestieg als Alleinherrscher Ende 944 den Thron: die erste Zeit hatte er vollauf zu thun mit der Unterdrückung von allerlei Ränken und Kabalen [2]. Vor 950 wird man das Widmungsschreiben der Eclogen nicht ansetzen dürfen; auch nicht viel nachher, da 959 der siebente Constantinus das Zeitliche segnete.

Man wäre auch nicht auf den Gedanken verfallen, jene Zueignung für älter zu halten, wenn man nicht geglaubt hätte, dass der 923 oder 932 gestorbene Araber Rhases in seinem 'Continens' bereits Rücksicht auf die Eclogen nähme. Im Continens stehen einige Anweisungen, als deren Gewährsmann von Rhases Fallahan (Filaha), Costa (Casta) und Tritus genannt werden. Meyer, Gesch. d. Bot. III S. 156 zählt die Stellen auf und vergleicht die entsprechenden Eclogen. Darnach finden sich sechs Abschnitte des zwölften Buches (13. 17. 22. 23. 26. 30) und einer des zweiten (35) der griechischen Sammlung in dem arabischen Werke wieder, bis auf XII 30 (περὶ σκόρδων) und II 35 (περὶ κυάμων), die ziemlich wörtlich entsprechen, sind sie gar nur entfernt ähnlich.

Ohne hier die Frage nach der Entstehungszeit und den griechischen Vorlagen der bei den Arabern cursirenden Uebersetzungen griechischer landwirthschaftlicher Werke zu verfolgen, so liegt es auf der flachen Hand, dass es verfehlt ist, die Zeit der Herausgabe unserer Eclogen lediglich von dem Vorkommen einzelner Partien bei arabischen oder syrischen Schriftstellern abhängig zu machen [3].

---

[1] Wenn auch die an erster Stelle genannte Förderung der Philosophie und Rhetorik, soweit wir wissen, nicht auf eine damit in Verbindung stehende Compilation geht, sondern nur auf die Berufung der von Theophanes' Fortsetzer genannten Lehrer, so lassen sich doch andererseits mit der Nachricht von der kaiserlichen Unterstützung 'jeglicher Kunst und Wissenschaft' wohl verbinden die Entstehung der ἐπιτομὴ ἰατρικῶν θεωρημάτων des Theophanes Nonnus, der Hippiatrica (diese ohne Widmung!), des Auszuges aus Aristoteles' (Aristophanes) Thiergeschichte.

[2] Vgl. die Fortsetzung des Theophanes VI p. 436 Bonn.

[3] Als ob der Redactor der Eclogen ein selbständiger Schriftsteller wäre und nicht eben nur Excerpte lieferte! Nicht einmal der Schluss

De Lagarde hat in der Bibliothek des Britischen Museums eine Handschrift gefunden, welche einen grossen Theil der griechischen Compilation in syrischer Sprache enthält. Da die Handschrift aus dem neunten Jahrhundert stammt, scheint der syrische Text schon aus diesem Grunde keine Uebersetzung von dem uns vorliegenden Sammelwerk sein zu können. Haben wir es also mit der Uebersetzung eines griechischen Werkes zu thun, welches vom Redactor der Eclogen in dieselben herübergenommen wurde? Jedenfalls bildet die syrische Fassung ein werthvolles Mittel zur Quellenanalyse der griechischen Compilation, ist aber zum Ausgangspunkt der Untersuchung deshalb nicht brauchbar, weil die Handschrift am Anfang und Ende verstümmelt ist und uns somit jede Angabe über den syrischen Uebersetzer und das griechische Original fehlt. Innerhalb des syrischen Textes selbst sind sodann wenige Citate, und diese wenigen fördern die Quellenfrage in der Hauptsache nicht [1].

Auch wenn die syrische Uebersetzung nicht vorhanden wäre, könnte man eine Untersuchung der Quellen des griechischen Sammelwerkes anstellen, weil in demselben zahlreiche Quellennachweise vorhanden sind. Wir müssen aber zwei Arten von Nachweisungen auseinanderhalten, welche durchaus an Werth und Bedeutung verschieden sind. Die erste Art wird gebildet von den Textcitaten, die zweite Art von den Autorenbeischriften am Rande der Handschriften. Diese letzteren, einfach einen Schriftstellernamen im Genitiv enthaltend, sind so zahlreich vorhanden, dass sie, wenn sie

---

auf eine unmittelbar gemeinsame Vorlage ist gestattet. Er wäre es allenfalls, wenn eine grosse Anzahl Eclogen-Stellen bei Rhases und zwar wortgetreu übersetzt vorläge. Aber auch dann selbst wäre der Schluss noch unsicher, da die griechischen landwirthschaftlichen Schriftsteller nach Photius bibl. cod. 163 überhaupt σχεδόν τι τὰ αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν ἀποφαίνονται. Dieser Umstand erschwert oder macht vielfach ganz unmöglich die Quellenanalyse auf Grund des Inhalts bereits im Griechischen selbst.

[1] Geop. in serm. Syr. vers. quae supers. P. Lagardius ed., Lips. 1860. Die Stelle einer Uebersetzung, welche ein dringendes Bedürfniss bleibt, muss des Herausgebers Abhandlung de geop. vers. Syr., Ges. Abhandl. S. 120—146 (Progr. d. Luisenstädt. Realsch., Berlin 1855) vertreten, worin Lagarde eine Inhaltsangabe sämmtlicher Syrischer Capitel mit Gegenüberstellung der entsprechenden griechischen giebt und ausserdem eine Uebersicht über die Citate im Syrischen Text, dessen Bedeutung für die Quellenfrage später erörtert werden wird.

richtig wären, jedes weitere Forschen nach der Herkunft der meisten Eclogen überflüssig machten [1]. Und so liess man denn früher jedes mit einer Quellenangabe versehene Capitel unbesehen dem jedes Mal genannten Schriftsteller entnommen sein [2]. Allmählich merkte man, dass man so vielfach mit den Angaben der Textcitate in Widerspruch gerieth [3], wusste aber nicht, wie man sich heraushelfen sollte, und gab es deshalb überhaupt auf, je zu einem annehmbaren Ergebniss zu gelangen [4]. Immer aber betrachtete man

---

[1] Mehr als 120 Textcitaten (die Zahl schwankt zwischen 120 und 130, je nachdem man die Fortführung eines Citates innerhalb einer Ecloge mit erneuerter Namennennung oder mit ὁ αὐτός λέγει hinzurechnet oder nicht) von 30 Schriftstellern stehen 490 Autorenbeischriften von 30 Schriftstellern am Rande gegenüber. Die Gesammtzahl aller Eclogen in den 20 Büchern, die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher ungerechnet, beträgt 621. Dass die Niclas'schen Angaben bezüglich der Autorenbeischriften nur an wenigen (11) Stellen der Berichtigung bedürfen, zeigen die auf Vergleichung guter Handschriften gegründeten Bemerkungen von Maximilian Treu bei Wilhelm Gemoll, Untersuchungen über die Quellen . . der Geoponica, S. 228. Im Archetypus standen die Lemmata am Rande, wie auch heute in der ältesten und besten auf uns gekommenen Handschrift der Eclogen (Laurent. LIX 32 saec. XI), während schlechtere Handschriften die Lemmata, wo gerade Platz ist, auch zwischen den Text einschieben, vgl. Beckh p. 288 und 346. Eine nicht vollständige Uebersicht der Quellenschriftstellercitate am Schluss der Niclas'schen Ausgabe.

[2] Niclas proleg. p. XXXVIII ann. 21.

[3] Vgl. Niclas II. Weil A den B, bald aber B den A anführt, kam man zu dem folgerichtigen wenn auch ungeheuerlichen Schlusse, dass die in den Eclogen verarbeiteten Autoren alle zur gleichen Zeit gelebt und in ihren Schriften auf einander Rücksicht genommen hätten. Nicht zu helfen wusste man sich bei chronologischen Paradoxien, wie z. B. dass XV 9 Democrit sich auf Aristoteles, der unter Deiotarus lebende Diophanes sich XIII 9 auf Apuleius, Plutarch und Florentinus berief, um von dem XV 1 als Autor genannten Zoroaster zu schweigen, der Plato, Aristoteles, Theophrast, Pamphilus, Plutarch und den unter Alexander Severus lebenden Epiker Nestor von Laranda anführt. Geradezu gestossen auf den richtigen Maassstab zur Beurtheilung der Lemmata wurde man da, wo der Name des am Rande stehenden Schriftstellers in der Ecloge selbst erscheint, wie z. B. Florentinus XIII 8 oder Sotio XII 29. Hier nahm man ein 'Selbstcitat' an.

[4] Beckh p. 261 multitudo auctorum . . quorum praecepta nobis traduntur ab epitomatore quodam Byzantio . . additis sane auctorum nominibus et sine dubio saepe ipsorum verbis, sed adeo mixta aliorum ipsiusque sententiis, ut quid cuiusque sit, discerni nequeat. Reitzenstein,

Lemmata und Textcitate zum mindesten als gleichberechtigte Factoren der Untersuchung, wenn man nicht die Lemmata geradezu zum Ausgangspunkt der Quellenanalyse machte [1]. Nach Herchers bekannten Ausführungen über den Werth der Autorenrandschriften bei Parthenius Hermes XII S. 306, deren Ergebniss grundsätzliche und seitdem vielfach anderweitig bestätigte Geltung erlangt hat, ist es ein Anachronismus, den fundamentalen Werthunterschied von Textcitaten und Autorenlemmata am Rande der Handschrift zu erörtern.

Textcitate sind — vorausgesetzt, dass man es nicht mit Schwindelwerken zu thun hat, zu denen kein Vernünftiger die Eclogen rechnen wird — ein durchaus sicherer Anhaltspunkt für die Quellenuntersuchung. Sache der letzteren ist es natürlich, festzustellen, welcher Grad der Genauigkeit dem Citat innewohnt. Für die Eclogen stellt sich nun von vornherein die Sache so, dass wir einerseits fast in sämmtlichen unserer Prüfung unterworfenen Fällen die Richtigkeit der Citate feststellen, andererseits nie die Unrichtigkeit eines Citats beweisen können. Hieraus folgt, dass wir an ihrer Glaubwürdigkeit durchgängig festhalten müssen [2]. Die Autorenbeischriften am Rande dagegen sind wie im

---

de scriptt. rr. qui intercced. int. Cat. et Colum. libr. dep., Berol. 1884 p. 46 sed equidem omnino fidem Geoponicis esse habendam nego und p. 47 intellegemus capitum inscriptionibus fidem esse nullam, locis in iis citatis debilem.

[1] So vor Allen Meyer in seiner trotz ihrer Mängel sehr verdienstlichen Geschichte der Botanik Bd. II S. 218 ff. Für Democrit hat Mullach auf Grund der Lemmata mehrere Eclogen in Anspruch genommen, darunter die grosse 47 §§ haltende Ecloge II 6 ὑδροσκοπικόν (fragm. Democr. p. 239). Ebenso Gelzer für Africanus; vgl. S. 82.

[2] Ich stelle alle Fälle, wo uns eine Nachprüfung der Citate möglich ist, zusammen: Apuleius: XIII 5, 1 verbürgt durch Palladius I 35, 9. Aristoteles: XIII 16, 3 = mirab. ausc. 159; XV 1, 20 ff. = hist. an V 19 und IX 46. Democrit: (in der Ueberschrift, welche stets ein integrirender Bestandtheil der Eclogen ist) V 50 verbürgt durch Pallad. I 35, 7; XV 2, 21 zur Bugonie citirt wie von Col. IX 14, 6; V 46, 6 zur Anlage einer Hecke wie auch von Col. XI 3, 2. Hesiod: VII 6, 9 = ἔργα 368/9. Homer: VII 31, 2 = Θ 170; X 87, 6 = Ε 387; XI 13, 2 = κ 510. Plato: XV 1, 8 = pol. I 577; XVI 2, 2 = Phaedr. 347. Pythagoras: II 35, 6 das bekannte Bohnenverbot, vergl. Niclas' Anm.; Pythagorei: XII 13, 2 bestätigt Athen. II 69 und Plin. n. h. XIX 127. Theophrast: III 3, 1 = de caus. plant. III 23; XV 1, 20 = hist. plant. II 6. Varro: I 1, 2 = rr. I 28. Vergilius: II 14, 3

Allgemeinen so auch in den Eclogen erst dann zu benutzen, falls man über ihre Herkunft, Bedeutung und Glaubwürdigkeit

---

(Niclas fälschlich Οὐιντίλιος, vgl. Lagarde Ges. Abh. S. 138) = georg. I 219 ff.; II 18, 12 = georg. I 193. Plutarch: ἐν τῷ β' τῶν συμποσιακῶν XV 1, 1—5 = quaest. conv. II 7 und 8, vermehrt um ein Citat aus de invid. et odio p. 537 c oder sollert. an. p. 981 e, vgl. Niclas zu XV 1, 3. — Wenn III 4, 2 Theophrast dafür angeführt wird, dass im April Oelbäume etc. zu pflanzen seien, und sich das Citat (vgl. Niclas zur Stelle) so nicht vorfindet, so kann es wohl auf die unter Theophrasts Namen gehenden γεωργίας παραγγέλματα gehen, vgl. Usener Anal. Theophr. p. 21. III 3, 4 Aristoteles geht entweder, wie Niclas meint, auf de plantis I cap. 7 oder auf die verlorenen Pseudo-Aristotelischen γεωργικά, vgl. Rose Aristot. pseud. p. 268—75. Da die Citate aus XV 1 sich bei Plutarch nachweisen liessen, ist nicht zu rütteln an XIII 9, 9 = fragm. inc. Dueb. 32 XCII. (Πλούταρχος λεπτοκάρυον προςάπτει τοῖς κλινόποσιν εἰς τὸ μὴ προςιέναι τὸν σκορπίον αὐτοῖς), welches sich inhaltlich eng berührt mit den Citaten XV 1 aus dem zweiten Buche der Tischgespräche. Es geht also auf irgend eine verlorene Schrift unter Plutarchs Namen zurück. V 17, 3 Varro angeführt für die Ertragfähigkeit des amineischen Weinstocks (300 Amphoren pro Jahr): Varro rr. I 2, 7 spricht vom Gebiet von Faventia, ohne die Weinsorte zu nennen. Columella III 9, 3 nimmt auf die Stelle Bezug: nam quemadmodum Terentius Varro et ante eum M. Cato possent affirmare sexcentas urnas priscis cultoribus singula vinearum iugera fudisse, si fecunditas Amineis defuisset, quas plerumque solas antiqui noverunt? Man sieht, wie der Fehler entstand. Durch Columella also oder dessen Vorlage ist die Kenntniss der Varronischen Stelle (durch wie viel Hände?) vermittelt in die Eclogen gelangt; vgl. Heinze, animadv. in Varronis rr. libr., comment. philol. quibus O. Ribbeckio .. congrat. discip. Lips. p. 440. Zweifelhaft ist XV 2, 21, wo Varro zusammen mit Iuba und Democrit Anweisungen zur Ausführung der Bugonie giebt. Es sind hier drei Möglichkeiten der Erklärung. Entweder ist das Citat ungenau, wie es leicht werden konnte bei der Zusammenstellung Varros mit zwei anderen Autoren, und geht auf Varro rr. III 16, 4, wo Varro die Bugonie erwähnt, ohne praktische Regeln für dieselbe zu geben (die zweite Erwähnung der Bugonie durch Varro II 5, 5 ist scherzhaft und kommt nicht in Betracht), oder man kann auch andererseits annehmen, dass die Varrostelle der Eclogen verloren gegangen ist und in der ephemeris rustica Varros stand, welches Werk trotz Reitzensteins Widerspruch de script. rust. p. 47 in seiner Existenz bezeugt ist durch Priscian I p. 256. Auf Grund des Citates mit Ursinus und Gesner in dem erhaltenen Werke Varros eine Lücke anzunehmen, wird natürlich heute Keinem beifallen. Eine dritte Möglichkeit ist es aber anzunehmen, dass statt βάρων zu schreiben ist μάρων, eine bei der byzantinischen Form des β geringfügige Aenderung:

im Klaren ist [1]. Für die Quellenuntersuchung stehen also zunächst nur zwei Mittel zur Verfügung, die im Gebrauche sich bewähren müssen: die griechischen Textcitate und die syrische Uebersetzung [2].

Phot. bibl. cod. 163 Bek. ἀνεγνώσθη Οὐινδανίου Ἀνατολίου Βηρύτου (Βηρύττου A) συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων· συνήθροισται δὲ αὐτῷ τὸ βιβλίον ἔκ τε τῶν Δημοκρίτου Ἀφρικανοῦ τε καὶ Ταραντίνου καὶ Ἀπουληΐου καὶ Φλωρεντίου καὶ Οὐάλεντος καὶ Λέοντος καὶ Παμφίλου καὶ δὴ καὶ ἐκ τῶν Διοφάνους παραδόξων. τόμοι δέ εἰσιν τὸ βιβλίον δεκαδύο κτλ. An der Spitze der Eclogen und der Inhaltsangabe des ersten Buches lesen wir: Τὰ διαφόροις τῶν παλαιῶν περί τε γεωργίας καὶ ἐπιμελείας φυτῶν καὶ σπορίμων καὶ ἑτέρων πολλῶν χρησίμων εἰρημένα συλλέξας εἰς ἕν, τουτὶ τὸ βιβλίον συντέθεικα. συνείλεκται δὲ ἐκ τῶν Φλωρεντίνου καὶ Οὐινδανιωνίου καὶ Ἀνατολίου [3] καὶ Βηρυτίου καὶ Διοφάνους καὶ Λεοντίου καὶ

Vergil empfiehlt georg. IV 295 sq. in der That einen hölzernen Kasten. II 35, 8 φέρεται δὲ καὶ Ὀρφέως τοιάδε ἔπη· | δεῖλοι πάνδειλοι κυάμων ἄπο χεῖρας ἔχεσθε | καὶ | ἶσόν τοι κυάμους τε φαγεῖν κεφάλας τε τοκήων. Der erste Vers gehört nach Gellius IV 11 dem Empedocles, der zweite öfters citirt ohne Namen eines bestimmten Vf., aber so, dass er als Wahlspruch der Pythagoreer und Orphiker erscheint, vgl. Lobeck, Aglaoph. p. 251. Es liegt also beim ersten Verse eine Verwechselung vor, die aber nicht viel besagt, da es wohl möglich ist, dass im späten Alterthum bei dem Hervortreten der Orphischen Richtung der Vers auch als Eigenthum des mythischen Stifters galt, der Irrthum also nicht auf Rechnung des Sammlers der Eclogen kommt.

[1] Eine besondere Voruntersuchung über die Glaubwürdigkeit der Lemmata fordert mit Recht Maass, Deutsche Littztg. 1884 S. 575.

[2] Eine Vorarbeit, welche für die Quellenuntersuchung der Eclogen in Betracht kommt, giebt es nicht. Wilhelm Gemolls 'Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponica' Berlin 1883, sind methodisch durchaus verfehlt, weil sie von den Autorenbeischriften ausgehen. Nach Gemoll S. 28 ist der Redactor der Eclogen 'bei all seiner Geistesarmuth ein Fälscher'. Schonend, aber mit richtiger Hervorhebung des Cardinalfehlers, urtheilt über Gemoll Maass aaO. Auf die handschriftlichen Nachweise Maximilian Treu's, welche Gemoll mittheilt, werde ich mich einige Male beziehen.

[3] Dies die Reihenfolge der Namen in allen guten Handschriften nach Treu, Gemoll S. 210. Niclas, wie die erste Ausgabe der Eclogen (Basileae 1539 Brassicani opera), welche nach einer Wiener Handschrift veranstaltet ist (vgl. Niclas-Needham praef. p XXIV), und die der ersten Ausgabe hierin sich anschliessende von Needham Cantabrig. 1704,

Ταραντίνου καὶ Δημοκρίτου καὶ Ἀφρικανοῦ παραδόξων καὶ Παμφίλου καὶ Ἀπουληΐου καὶ Βάρωνος καὶ Ζωροάστρου καὶ Φρόντωνος καὶ Παξάμου καὶ Δαμογέροντος καὶ Διδύμου καὶ Σωτίωνος καὶ τῶν Κυντιλίων. Ein Vergleich mit Photius' Notiz zeigt, dass die erste bis Apuleius reichende Schriftstellerserie das Werk des Anatolius mit seinen Quellen wiedergiebt. Aus Versehen ist Anatolius in drei Personen gespalten worden, seine beiden anderen Namen sind verschieden überliefert. Es liegt zu Tage, dass bei Photius Βηρυτίου mit den Eclogen zu lesen ist, und Anatolius mithin als Berytier zu gelten hat. Nicht ganz so klar liegt die Frage wegen des Geschlechtsnamens, der nach dem inschriftlichen Material, wie es scheint, vielmehr in Vindonius zu verbessern ist [1]. Ferner heisst der Florentius des Photius in den Eclogen

---

giebt Οὐϊνδανιωνίου καὶ Ταραντίνου καὶ Ἀνατολίου. Die Aufeinanderfolge ist nicht bedeutungslos, vgl. die folgende Anm.

[1] In der Dreitheilung des Anatolius braucht man keine absichtliche Fälschung des Compilators zu sehen. Um sich in den Augen byzantinischer Leser das Gepräge der Gelehrsamkeit zu geben, war sie nicht nothwendig, und ist auch deshalb wenig wahrscheinlich, weil auf der Quellentafel lange nicht alle Schriftsteller, die im Text citirt werden (vgl. den Index scriptt. bei Niclas), vereinigt sind. Sodann klingt der Ausdruck διάφοροι τῶν παλαιῶν in der Widmung und in der Quellentafel durchaus nicht nach Ruhmredigkeit wegen des grossen Quellenmaterials. Es ist wohl nichts weiter als ein Versehen desjenigen, der in der Subscription des Anatolius'schen Werkes las Οὐινδωνίου Ἀνατολίου Βηρυτίου ἐκ τῶν Δημοκρίτου κτλ., und der, weil die Quellenschriftsteller des Anatolius nur mit je éinem Namen genannt waren, dementsprechend auch die drei Namen des éinen Anatolius auf drei verschiedene Personen bezog. Aehnliche Versehen sind häufig und sind höchst erlauchten Geistern des Alterthums zugestossen. Um bei der landwirthschaftlichen Litteratur zu bleiben, so giebt Varro rr. I 8 in seinem Kataloge landwirthschaftlicher Schriftsteller an erster Stelle die beiden Könige an: Hieron Siculus et Attalus Philometor. Der Varronische Katalog, resp. dessen Vorlage, wurde ganz oder zum grössten Theile ausgeschrieben von Columella I 1, 7—11. Dort heisst es, dass über die Landwirthschaft geschrieben hätten 'Philometor et Attalus'. Der Beiname des dritten Attalus, des gekrönten Giftmischers, dessen Vorliebe für den Gartenbau bekannt ist (Iustin. 36, 4; Plut. Demetr. 897; Galen. XII 251; XIII 416; XIV 2) wurde verkehrter Weise zur Bezeichnung eines neuen Schriftstellers, indem Columella oder seine Vorlage (Celsus?) an Ptolemaeus Philometor dachte, der weder ein landwirthschaftliches Werk schrieb, noch auch je so von einem Römer ohne Zusatz des eigentlichen Namens genannt werden konnte. Plinius, der

Florentinus, Photius' Leo Leontius; als Verfasser der παράδοξα nennt der Patriarch den Diophanes, der Redactor der Eclogen den Africanus; endlich wird einer der Quellenschriftsteller des Anatolius, Valens, in den Eclogen ganz übergangen. Trotz dieser Differenzen wird Niemand daran zweifeln, dass Anatolius' συναγωγή Aufnahme in die Eclogen gefunden hat. In dem Text der Eclogen werden dementsprechend Anatolius und seine Quellen angeführt. Die letzteren sehr häufig, er selbst nur dreimal kurz hintereinander, davon einmal neben seiner Quelle (XIII 4, 5 Ἀνατόλιος καὶ Ταραντῖνος)[1]. Von den Quellen des Anatolius fehlen im Text nur Leo und Valens. Dass auch sie benutzt sind, ergiebt

---

dieselbe Quelle wie Columella ausschrieb, gab deshalb dem Philometer noch das Prädicat rex in den Quellenverzeichnissen zu VIII, XIV, XV, XVII, XVIII. Bemerkenswerther Weise stehen auch hier Attalus rex und Philometor rex immer nebeneinander (darauf folgt dann jedesmal der grösste Theil des Varronischen Kataloges), in VIII und XIV Attalo rege, Philometore rege in der dem ursprünglichen näheren Wortstellung. In den Verzeichnissen zu den folgenden Büchern sind die Namen wohl mit Rücksicht auf die Chronologie umgestellt. (Deshalb wird man auch Plin. XVIII 24 nach Philometor interpungiren und es nicht mit Detlefsen zum folgenden Attalus ziehen). Um auf die Namen des Anatolius zurückzukommen, so könnte das barbarisch klingende Οὐινδανιώνιος an sich richtig sein. Wer wollte die Unmöglichkeit einer überlieferten Namensform am Ausgange des Alterthums a priori behaupten? Vgl. Quartionius, Caeonius u. ä. Da aber Photius 'Vindanius' überliefert und sich für die hybride Bildung in den Eclogen eine nahe liegende Erklärung bietet, glaube ich auf Grund inschriftlichen Materials wenn auch nicht das an sich gute 'Vindanius', so doch 'Vindonius' schreiben zu müssen. Auch dies freilich ist selten: CIL. III 4334 C. Vindonius (so und nicht 'Vindonicius' nach ephem. epigr. III 883); 5098 Vindonia Vera. Unsicher Bramb. CIRh. 1701 Vindonius Messor. Vgl. auch CIL. V 7228 T. Vindonus Ieranus. Wenn 'Vindonius' und 'Vindanius' neben einander herliefen, so konnte unser Mittelsmann etwa in seiner Handschrift des Anatolius Οὐινδανίου (mit übergeschriebenem ων) lesen und so beide Silben missverständlich in den Namen aufnehmen.

[1] Nach der bekannten Methode der späteren Compilatoren (in ihrer Bedeutung zuerst von Preller Polemo p. 146 erkannt, vgl. u. a. Naber proleg. ad Phot. p. 10 und Rohde, acta soc. Lips. I p. 34) heisst das unter Berücksichtigung von Photius' Mittheilung über das Verhältniss der beiden Schriftsteller zu einander: Tarentinus bei Anatolius. Häufiger freilich pflegt der Mittelsmann an zweiter Stelle zu stehen, wofür auch Beispiele in den Eclogen vorhanden sind: I 5, 3 Δημόκριτος δὲ καὶ Ἀπουλήϊος; V 45, 2 οἱ περὶ Δημόκριτον καὶ Ἀφρικανόν.

sich für den ersten wenigstens aus der Quellentafel; wenn Valens auch auf der Tafel fehlt, so ist das wohl blosse Nachlässigkeit, mit der die auch sonst — wenigstens wenn man die Namen aller im Text citirten Schriftsteller überblickt — lückenhafte Quellentafel angefertigt ist [1].

Anatolius nannte sein Werk nicht γεωργικά oder περὶ γεωργίας, wie die anderen griechischen Schriftsteller, die über Landwirthschaft schrieben, sondern συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων, und bezeichnete es also selbst als Sammelwerk (συνήθροισται δὲ αὐτῷ κτλ. Phot.) [2]. Somit ist der Charakter und Inhalt desselben wesentlich bedingt durch die excerpirten Schriftsteller. Erst in zweiter Linie steht die Frage nach der Redactionsthätigkeit des Anatolius und den etwaigen eigenen Zusätzen des Redactors. Die letztere Frage kann erst gelöst werden, wenn es uns gelingt, das Verhältniss des Anatolius im Grossen und Ganzen zu den Eclogen festzustellen. Da die später vorzunehmende Vertheilung des Stoffes auf die einzelnen Quellenschriftsteller abhängt von der Richtigkeit der Autorenlemmata, diese selbst aber nur dann richtig abgeschätzt werden können, wenn wir eine Vorstellung von den einzelnen durch Anatolius verarbeiteten Schriftstellern haben, so ergiebt sich zunächst die Aufgabe, Zeit, Werth und Beschaffenheit der Quellen des Anatolius auf Grund der Citate in den Eclogen und sonstigen Nachrichten zu ermitteln, und sodann den Grundsatz zu bestimmen, nach welchem der Redactor der Eclogen den Anatolius in seine Compilation hineinschnitt und -leimte. Ich ordne die Quellenschriftsteller des Anatolius in zeitlicher Aufeinanderfolge; den Schluss mögen diejenigen bilden, deren Zeit und litterarische Stellung sich unserer Kenntniss entzieht. Da Diophanes aus praktischen Gründen nicht von Africanus getrennt wird, behandle ich nacheinander:

1) Democritus. 2) Pamphilus. 3) Apuleius. 4) Diophanes und Africanus. 5) Florentinus. 6) Valens. 7) Tarentinus. 8) Leo (beziehungsweise Leontinus oder Leontius).

Die Differenzen zwischen den Angaben des Photius und denen der Quellentafel der Eclogen werden hierbei ihre Erledigung finden.

---

[1] Vgl. den index auctorum bei Niclas. Auf die Quellentafel komme ich später zurück.

[2] Vgl. Oribasius' ἰατρικῶν συναγωγῶν ἑβδομηκοντάβιβλος.

Die Quellenschriftsteller des Anatolius.

1) **Democritus**, von allen Schriftstellern im Text am häufigsten angeführt: in 21 Eclogen, wiederholt innerhalb eines Abschnittes I 12 (siebenmal), XIX 7 (dreimal) und sonst zweimal. Nach dem Inhalt kann man unterscheiden:

a. Astrologisches: Prophezeiungen auf Wetter und Ereignisse des laufenden Jahres aus dem Stande des Juppiter I 12, 5 ff. Aus dem Wetter der Brumalien für den Winter I 5, 3.

b. Mystisch-magische Mittel auf Grund von Sympathie und Antipathie: gegen das Löwenunkraut II 42, 3; gegen Schlangen XIII 8, 5; gegen Skorpione XIII 9, 6—8; gegen Wanzen XIII 14, 9. Vierfach überliefert das φυσικὸν Δημοκρίτειον (beachtenswerth die generelle Bezeichnung) über die Heilsamkeit des Krebswassers gegen Ungeziefer V 50 = II 18, 3 = X 89, 1 = Pallad. I 35, 7 (mit Namennennung). XIV 9, 6 Schutz der Hühner gegen Fuchs und Katze. Der XII 8, 5 verordnete Umgang eines nackten Weibes gegen die Kohlraupe als democritisch bezeugt durch Col. XI 64 (= Col. X v. 357). X 29 Sympathie von Granate und Myrthe. Syr. Uebers. XIII 62 Wurzel, um Tauben festzuhalten (vgl. Col. VIII 8, 6—7).

c. Veterinärkunde: Heilmittel für Ochsen XVII 14, 3; für Schweine XIX 7, 3 und 6; an der letzten Stelle § 7 ein Mittel auch für milzsüchtige Menschen.

d. Landwirthschaftliches: Zeit zur Aussaat II 14, 4; Anwendung des Theriak bei Anpflanzungen V 2, 19; Anlage einer Hecke V 44, 6 (vgl. Col. XI 3, 2); Dauer der reifen Traube am Stock V 45, 2; Cypressenhecke XI 5, 4 (vgl. V 44, 6); Zeit der Früchte am Rosenstrauche XI 18, 9; Anweisung zur Bugonie XV 2, 21 (vgl. Col. IX 14, 6); Benennung der Fische (XX 6), was in die allgemeine Naturwissenschaft besser gezogen wird.

Gellius X 12, 8 Multa autem videntur ab hominibus istis male sollertibus huiuscemodi commenta in Democriti nomen data, nobilitatis auctoritatisque eius perfugio utentibus. Klarer als bei c und d liegt bei a und b die Fälschung zu Tage. Die zweite Gruppe geht auf das unter Democrits Namen gehende Buch über Sympathie und Antipathie zurück, welches hohes Ansehen im späteren Alterthum genoss. Ecloge XV 1 ist ein Tractat über dies Thema allein mit Wiederholung der meisten in den Eclogen verstreuten (meist unter b mitgetheilten) sympathetischen Mittel. Sie deckt sich grossentheils mit den in einer Mailänder Handschrift R. 111 auf uns gekommenen Bruchstücken zweier Tractate über denselben Gegenstand. Nach Fabr. bibl. Graeca[1] IV p. 295 sind dieselben neuerdings herausgegeben von W. Gemoll, Progr. d. städt. Realprogymn.. Striegau 1884, dem der Beweis, dass alle drei Elaborate byzantinischen Ursprungs sind und lediglich auf Ael. de nat. an. I 36 zurückgehen, nicht gelungen ist.

Der erste Tractat ist unter Nepualios' Namen, wofür willkürlich Fabricius Anatolius schrieb, der zweite als Democrits

Eigenthum überliefert. Glänzend war Haupts Vermuthung (opusc. III 279), dass für Νεπουαλίου zu schreiben sei Νεπτουνιανοῦ. Neptunians φυσικά werden nur erwähnt von Julius Africanus, cesti cap. 34 (Vet. Mathem. op., Paris. 1693 p. 301 b fin.): φιλοπονῶν περὶ τὴν τοῦ παρόντος συγγράμματος ἔνθεσιν ἀνέγνων ἐν τοῖς Νεπτουνιανοῦ φυσικοῖς, ὅτι λύκου ἀστράγαλος δεξιοῦ ποδὸς τοῦ ἐμπροσθίου ῥιφεὶς πρὸ τετραώρου ἵστησι τὸ ἅρμα. Hiermit zu vergleichen Neptunians Tractat No. 72 Ἵππος ναρκᾷ ἐπιβὰς ἴχνη λύκου πρόςφατα (= Eclog. XV 1, 6, wo Pamphilus citirt ist, und Ael. de nat. an. I 36). Aelian fügt das jetzt bei Neptunian fehlende hinzu: εἰ δὲ ὑποῤῥίψειας ἀστράγαλον λύκου τετρώρῳ θέοντι, τὸ δὲ ὡς πεπηγὸς ἐστήξεται τῶν ἵππων τὸν ἀστράγαλον πατησάντων, hat also entweder aus Neptunian geschöpft, denn er ist andererseits ungenauer als dieser, oder mit diesem gemeinsam aus éiner Vorlage. Vgl. S. 78. Charakteristisch sind die einleitenden Worte Neptunians, welche unbeschädigt überliefert sind: ἐπιστάμενός σου τὸ φιλομαθὲς καὶ εἰς πάντα φιλότιμον κράτιστε Σέκστε, ἐσπούδασα συναγαγεῖν καὶ γράψαι σοι βιβλίον συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν, οὐχ ὥςπερ οἱ πρότερον συγγραψάμενοι πολλὰ ἄπιστα καὶ μηδ' ὅλως ἀληθείας ἐχόμενα, ἀλλ' ὀλίγα καὶ πάντα ἡμῖν διὰ πείρας ἐληλυθότα . . περισσὸν δέ μοι δοκεῖ ἀνδρὶ πάσῃ παιδείᾳ κεκοσμημένῳ φιλοσόφους καὶ ποιητὰς καὶ μάντεις εἰς μαρτυρίαν παρέχειν. Neptunian — der Name kommt meines Wissens sonst nicht vor[1] — war wohl ein Zeitgenosse Tatians, mit dessen verlorener Schrift περὶ ζῴων sich sein Tractat eng berührt haben muss. Vgl. Tat. ad Graec. ed. Schwartz cap. 15 καὶ περὶ μὲν τούτου (sc. τὰ ἄλογα νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικά) ἐν τῷ περὶ ζῴων ἀκριβέστερον ἡμῖν συντέτακται; und cap. 18 τίνος δὲ χάριν οὐ τῷ δυνατωτέρῳ προςέρχῃ δεσπότῃ, θεραπεύεις δὲ μᾶλλον αὐτὸν ὥςπερ ὁ μὲν κύων διὰ πόας, ὁ δὲ ἔλαφος δι' ἐχίδνης, ὁ δὲ σῦς διὰ τῶν ἐν ποτάμοις καρκίνων, ὁ δὲ λέων διὰ τῶν πιθήκων; Gerade die von Tatian genannten vier Fälle eröffnen Neptunians Tractat! (Wenn dort No. 3 ἔλαφος νοσοῦσα ἐχινὸν ἐσθίει überliefert ist, so ist natürlich mit Tatian ἔχιδναν zu verbessern.) Tatian, den man früher zum Verfasser des Physiologus machte, nennt auch cap. 17 Democrits Buch über Sympathie und Antipathie.

Ein Fälscher dagegen unter Democrits Flagge scheint der Verfasser des zweiten erhaltenen Tractats, worauf der Versuch ionisch zu schreiben und der mystisch orakelnde Ton (sehr im Gegensatz zu Neptunian) der arg verderbten Vorrede zu führen scheint: ἔναγχος ἐμόχθεον ἐρευνήσας τῆς φύσεως τὸ δῶρον

[1] Neptunus als Mannesname nicht ganz sicher bezeugt CIL. IV 1764; 2319 g; h (cf. add.); 2407 (cf. add.). Desto häufiger Neptunalis CIL. III 1297 (Aug. l.); 1313. IV 1070; 2214. V 2202. VIII 300; 365; 2564, 1, 88; 5713; 5858; 6456. IX 4675. X 6187. XIV 536 (dessen durch Adoption in die gens Aemilia gekommener Sohn den Beinamen Posidonianus annimmt!); 3375 (?). Der Adressat Sextus ist natürlich nicht zu ermitteln.

καὶ τὴν ἐπισκοτισμένην ἀναπτύξας τηλαυγέσι τεκμηρίοισι.. ἵνα δὲ φυτεύσω ταῖς σαῖς ἀκοαῖς κράτιστε καὶ μέγιστε αὐτοκράτωρ, ἃ δίχα πάσης κηλῖδος ἀναγέγραπται, ἐξέταζε τὸν νόον τῆς φύσεως καὶ τὴν κατάλληλον αὐτέης δύναμιν κτλ. Die Anrede an einen Kaiser, dessen Namen nicht genannt ist, verträgt sich wohl mit Fälscherabsichten, da gerade in der Schwindellitteratur Magier aller Zeiten und Zonen ohne Rücksicht auf Zeit und Raum ihre Elaborate gerichtet sein liessen an berühmte Kaiser, mochte derselbe Augustus, Heraclius oder sonst wie heissen, vgl. Dieterich, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.-Bd. XVI S. 758. — Democrit in Verbindung mit Darius bei Julian ep. XXVII p. 413 ed. Lips. Herodot (verkehrter Weise, Valckenaer besserte Metrodor) wird in der vita Democrits bei Laert. Diog. als Zeuge dafür angeführt, dass Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland beim Vater Democrits eingekehrt sei und ihm Magier zur Unterweisung des Sohnes zurückgelassen habe. Aelian v. h. IV 29 lässt den Abderiten über Alexander den Grossen lachen. Andererseits kann jenem Tractat Democrits Name auch nur als Vermuthung eines Späteren hinzugesetzt sein, wie es dem Sympathie-Tractat Eclog. XV 1 ging, der jetzt Zoroasters Namen an der Spitze trägt. Ob man den persischen Religionsstifter, den grossen griechischen Naturforscher oder etwa den bekannten Magier Osthanes als Verfasser ansah, kam für die späteren Alten ungefähr auf dasselbe hinaus, vgl. Plin. XXX 1—11.

Das Sympathiebuch wurde, soweit wir sehen, dem Democrit bereits im Alterthum einstimmig von allen Kritikern abgesprochen; vgl. Suid. s. v. Βῶλος; Nic. Ther. 764 Schol. Wenn Columella XI 64 Democrit als Verfasser nennt, so ist das lediglich seinerseits dort eine Ungenauigkeit, da auch ihm Bolus als Fälscher Democritischer Schriften (VII 5, 17) bekannt war und er ihn XI 3, 53 ohne weiteren Zusatz als seine Quelle citirt. Denn VII 5, 17 bezeichnet er den Bolus als Fälscher der χειρόκμητα und theilt aus denselben ein Mittel gegen den Rothlauf der Schafe mit (die Heerde über ein vergrabenes krankes Thier in der Stallthür fortzutreiben). Es können also die oben genannten veterinären Mittel den χειρόκμητα (zu dem Titel vgl. Suid. s. v. Ζώσιμος, Vitruv. IX 3: Meyer, Gesch. d. Bot. I S. 278 übersetzt 'Handfesten') entnommen sein.

Aus Plin. XXIV 160 ersehen wir, dass in den χειρόκμητα auch ein Abschnitt über magische Kräuter handelte: da liegt der Betrug klar zu Tage. Gleichwohl hat der Pythagoreer Thrasyllus Laert. Diog. IX 7, 13 die χειρόκμητα ἢ προβλήματα (vgl. Zosimus' χημευτικὰ ἢ χειρόκμητα bei Suid. s. v.) in den Katalog aufgenommen. Sie gehören dort mit Schriften wie περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων als Abtheilung in die ὑπομνήματα ἠθικά, welche übrigens, wie ich beiläufig bemerke, nicht η' Bücher gehabt haben, wie man angenommen hat, sondern wohl ι', da Thrasyllus am Schluss des Kataloges noch besonders neun Specialschriften aufführt, die von einigen losgelöst wurden aus

den ὑπομνήματα und für besondere Schriften gerechnet (τάττουσι δέ τινες κατ' ἰδίαν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων καὶ ταῦτα κτλ.), und nun zählt Thrasyllus die neun Specialtitel auf. Dies ergibt aber mit den ὑπομνήματα, die man doch noch besonders als éin Buch zählen muss, zehn Bücher. Die Verbesserung ist bei der späten griechischen Aussprache — man hat nämlich η' dem folgenden ἡ entnommen — ebenso leicht. Wenn Col. VII 5, 17 die χειρόκμητα als Eigenthum des Bolus bezeichnete, so folgte er damit natürlich einer älteren Kritik, worüber wir uns bei ihm, der 'adversus astrologos' (Col. XI 1, 31) schrieb, nicht wundern, ebensowenig wie über das Gegentheil bei dem Pythagoreer. Dass auch Thrasyllus seinerseits unechte Bücher Democrits als solche anerkannte — das Sympathiebuch fehlt ja gänzlich in seiner Schriftentafel — lehrt die Bemerkung am Schluss des Katalogs: τὰ δ' ἄλλα ὅσα τινὲς ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν, τὰ μὲν ἐκ τῶν αὐτοῦ διεσκεύασται, τὰ δ' ὁμολογουμένως ἐστὶν ἀλλότρια. In der letztern Wendung liegt, dass er selbst angezweifelte Schriften — aber nicht ὁμολογουμένως verdammte — seinem Kataloge eingereiht hat. Wenn bei Suidas s. v. dem Democrit bekanntlich nur μέγας διάκοσμος und περὶ φύσεως κόσμου als echt gelassen werden, so war dieser arge Streich eines 'Spassvogels' (vgl. Diels, Rh. Mus. 42 S. 2) späterer Zeit begreiflich nach der vorhergehenden schlaffen Kritik des pseudo-democritischen Wustes, welcher in das 'Archiv der atomistischen Schule' eingedrungen war.

Es wäre von Interesse festzustellen einmal wer den Bolus als Fälscher Democritischer Schriften ermittelte, und sodann wer dieser Bolus war. Beide Male ist Suidas unsere freilich recht morsche Stütze. Der Lexicograph erwähnt von Callimachus (s. v.) πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων, welche Schrift Schneider Callim. II p. 13 als besonderes Werk wegzuargumentiren gesucht hat. Ich kann den Versuch nicht billigen, die Schrift zu einer Unterabtheilung des grossen πίναξ zu machen, wie Schneider aus dem Grunde will, weil Democrit nicht gelesen worden sei, und weil deshalb die Existenz einer besonderen Schrift des Callimachus über ihn nicht wahrscheinlich wäre.

Abgesehen von der gewaltsamen Aenderung (Schneider liest πίναξ ⟨καὶ ἀναγραφὴ τῶν φιλοσόφων ἐν οἷς καὶ περὶ⟩ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων) muss es doch höchst auffallen, wenn der Lexicograph gerade Democrits Namen, der nur einer von unendlich vielen in dem riesigen Kataloge war, bewahrt hätte; sodann passen die γλῶσσαι nicht zum πίναξ der Schriften, wie Schneider selbst gefühlt hat; endlich aber ist es eine unbeweisbare Behauptung, dass Democrit nicht gelesen wurde. Gerade die grosse Zahl von Schwindelschriften, deren Entstehung — wie auch die des Bolus — zum guten Theile ins dritte vorchristliche Jahrhundert fallen muss, zeigt, dass er sehr im Mittelpunkt des Interesses stand. Gerade das Vorhandensein solcher untergeschobenen Werke erklärt es, dass Callimachus das Bedürfniss fühlte, einen besonderen πίναξ der echten Schriften des Ab-

deriten mit Ausscheidung der unechten zu verfassen. Wenn er Glossen Democrits erklären wollte, so musste er das Material vorher sichten. Liegt aber ein Anstoss im Titel des Werkes, so ist er zu suchen in der Verbindung der beiden disparaten Begriffe γλῶσσαι und συντάγματα, wovon wir frei kommen, wenn wir mit Hecker comm. Callim. p. 3 πίναξ τῶν Δημοκρίτου καὶ γλωσσῶν σύνταγμα schreiben. Für den Thatbestand ergiebt sich daraus keine Aenderung. Dass Callimachus hier wie sonst Quelle und Ausgangspunkt aller Spätern war, ist nicht zu bezweifeln; vgl. Diels in Verh. d. 35ten Vers. Deutsch. Philol. S. 103. Während wir Specialschriften mehrerer Schriftsteller zu Democrit in sprachlicher und sachlicher Richtung kennen (Heraclides Ponticus' πρὸς Δημόκριτον und πρὸς τὸν Δημόκριτον ἐξηγήσεις α' Laert. Diog. V 87 und 88; Theophrast's περὶ τῆς Δημοκρίτου ἀστρολογίας Usener An. Theophr. p. 4; und Hegesianax' περὶ τῆς Δημοκρίτου λέξεως Steph. Byz. s. v. Τρωιάς) und, wie wir sahen, romanhafte Erzählungen über die Person des Abderiten in nicht geringer Zahl in Umlauf waren, kennen wir als Verfasser eines πίναξ eben nur noch Thrasyllus. Giebt man zu, dass Bolus im dritten Jahrhundert seine Schwindelschriften in die Welt sandte — er beruft sich (vgl. S. 75) einmal auf Theophrast —, so hat Callimachus als derjenige zu gelten, der den Betrug entlarvte. Den Vorbehalt müssen wir ja auf jeden Fall machen, dass Bolus nur den Krystallisationspunkt bezeichnet, um den sich dann die Litteratur gleichgestimmter Δημοκρίτειοι, die wir bis in die Kaiserzeit verfolgen können (bei Alexander von Tralles hrsg. v. Puschmann Bd. I S. 569 ein Democriteer Theognostus als Orakeldeuter im ersten nachchristlichen Jahrhundert) allmählich ansetzte. Ein Gegenstück zu Pseudo-Democrits χειρόκμητα bildete ein magisches Kräuterbuch des Pseudo-Pythagoras, das als ein Machwerk des Arztes Cleemporus entlarvt war, aber natürlich von Plinius XXIV 153 für echt gehalten wurde. Ueber die Schwindeleien auf Pythagoras' Namen vgl. Usener, Rh. Mus. N. F. 28 S. 432.

Der Umstand, dass Bolus auch Pythagoreer genannt wurde, hat bei Suidas den Anlass gegeben, den Mann in zwei Persönlichkeiten zu zerlegen. Leider sind die beiden Artikel verderbt und lückenhaft. Wir erkennen aber aus denselben noch, dass Bolus ausser dem bekannten Steinbuch, das auch unter Democrits Namen ging, und dem Sympathiebuch andere Werke desselben Kalibers geschrieben hatte: eine ἱστορία καὶ τέχνη ἰατρική. ἔχει δὲ ἰάσεις φυσικὰς ἀπό τινων βοηθημάτων τῆς φύσεως. Diesem Werke des ersten Artikels entspricht aus dem zweiten φυσικὰ δυναμερά· ἔχει δὲ περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν, wonach also das Sympathiebuch ein Theil der φυσικά war, beziehungsweise der φυσικαὶ δυνάμεις (δυναμερά scheint auf δυνάμεις hinzuweisen, wie Bernhardy sah), oder, was auch möglich ist, sympathetische Heilmittel auch hier die erste Rolle spielten. Eine Vorstellung von dem Inhalt der φυσικαὶ δυνάμεις geben uns Plin. XXVIII—XXX, wo ausdrücklich auf die Magier Bezug genommen wird, und Or-

pheus und Democrit (Plinius glaubt auch nicht an Fälschungen auf Democrits Namen und nennt Bolus nicht, vgl. XXIV 160) unter den Quellen der medicinae ex animalibus genannt werden. Ausser paradoxographischen Werken des Bolus (περὶ τῶν ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἱστοριῶν εἰς ἐπίστασιν ἡμᾶς ἀγόντων, περὶ θαυμασίων) vermerkt Suidas noch ein Werk astrologischen Inhalts περὶ σημείων τῶν ἐξ ἡλίου καὶ σελήνης καὶ ἄρκτου καὶ λύχνου καὶ ἴριδος. Hierbei erinnert man sich, dass Democrit bei Lydus de ost. Wachsm. p. 155, 5 citirt wird, und dass in den Eclogen die S. 70 unter a stehenden Citate auf ein Werk, wie das des Bolus, zurückgehen müssen; vgl. S. 88.

Höchst dürftig sind die sonstigen Nachrichten über Bolus, zum Theil noch von fraglicher Gewähr, wie Galen. de antid. II cap. 7, wo man Bolus statt Orus hergestellt hat, oder Stob. serm. 51, wo Reinesius so statt Polus liest. Stobaeus führt einen Ausspruch über Gerechtigkeit als Mutter und Ernährerin aller Tugenden an, der in dem Munde des Fälschers von Mende wie Ironie klingt. Bei Steph. Byz. s. v. Ἄψυνθος beruft sich Bolus auf Theophrast (hist. plant. IX 17, 4), dafür dass die Schafe in Pontus, welche Wermuth fressen, keine Galle haben. Theophrast führt dies nur als Meinung Einiger an (ὡς δή τινες λέγουσιν). Es ist charakteristisch für Bolus, dass er, was Theophrast als unverbürgt mittheilt, wiedergiebt als Thatsache mit Berufung auf die Autorität des grossen Gelehrten. Apollonius hist. mir. 31 berichtet mit Berufung auf Theophrast dasselbe, scheint also seine Kenntniss aus Bolus geschöpft zu haben, wie Plinius XI 194 ohne Angabe der Quelle (dafür steht aber Democrit in dem Quellenverzeichniss von XI). Interessant ist es, wie der Sachverhalt allmählich verdunkelt wurde. Aelian de nat. an. XI 29 berichtet, dass alle Schafe in Pontus ohne Galle seien; XVI 26 gar, dass es in allen kalten Ländern so sei.

Welches Ansehen Bolus genossen hat, zeigt sich daraus, dass noch Theophylactus Simocatta im siebenten Jahrhundert ihn unter den Quellen seiner quaest. phys. p. 27 ed. Boiss. namhaft macht. Natürlich ist damit nicht gesagt, dass er ihn selbst eingesehen hat. Theophylactus nennt: Democrit, Aristoteles, Plato, Jamblichus, Proclus, Galenus, Plotinus, Sotio, Alexander, Theophrast, Bolus, Aelian, Plutarch, Ambro, Imbrasius, Damascius, Hierocles des Timagenes Sohn. Interessant ist es, dass Democrit den Reigen eröffnet, und dass Bolus später noch besonders genannt wird, denn eine gewisse für Theophylactus charakteristische Ordnung der Namen ist unverkennbar. Der zuletzt genannte Hierocles ist wohl der Verfasser der Hippiatrica; bemerkenswerth ist der ihn von Namensvettern unterscheidende Zusatz des Vaternamens. Sonst unbekannt und regelmässig übergangen sind Ambro und Imbrasius. Auffallend ist es, dass Alexander (zweifellos der Polyhistor) hier wie bei Photius bibl. cod. 189 neben Sotio genannt wird. In Betracht kommt für uns die Erwähnung des letzteren deshalb, weil ein Sotio

in den Eclogen citirt wird. Von dem Paradoxographen des Namens kannten wir durch Photius nur das Buch über Flüsse und Quellen. Da nun Theophylactus aber andere Fragen aus dem Leben der Natur, besonders aus dem Thierreich, behandelt, so ergiebt sich der Schluss, dass Sotio, falls sein Name nicht blosser Zierrath ist — und dazu war Sotio wohl nicht berühmt genug — noch eine zweite paradoxographische Schrift verfasst hat: war es dieselbe, die in den Eclogen benutzt wurde? Näheres über Sotio später.

Aus den S. 70 unter d stehenden Citaten sondert sich das über Fische von denen rein landwirthschaftlichen Inhalts. Auch Aelian de nat. an. IX 64 führt den Democrit an für Fische. Welches Product auch dieses Werk war, lässt sich daraus erkennen, dass der Verfasser von Ecloge XX 6 schöpfen will ἐκ τῶν ὅσα περὶ τούτων (sc. ἰχθύων) διεσάφησαν ὅ τε Ἀσκλήπιος καὶ Μανεθὼ καὶ Πάξαμος καὶ Δημόκριτος. Selbst der später genauer zu behandelnde Kochschriftsteller Paxamus ist als Verfasser von βαφικά nicht über jeden Verdacht erhaben. Die grosse reichhaltige Litteratur über Fische und deren Benennungen, deren Trümmer bei Athenaeus vorliegen (vgl. M. Wellmann über Dorion, Hermes Bd. XXIII S. 179 ff.), ist übergangen.

Die anderen Citate Democrits in den Eclogen können auf das in dem Kataloge des Thrasyllus angeführte Buch περὶ γεωργίης ἢ γεωργικόν zurückgehen. Es ist ebensowenig echt wie die genannten. Nicht nur weil Democrit die Bugonie (doch wohl im γεωργικόν?) anrieth, wie auch Columella IX 14, 6 durch Cassius Dionysius' Vermittlung weiss, sondern weil überhaupt kein namhafter griechischer Philosoph mit Ausnahme Xenophons (oecon. cap. 15—20) über Landwirthschaft geschrieben hat. Weder Archytas, der Pythagoreer (vgl. Laert. Diog. VIII 4, 5), noch Aristoteles (vgl. dessen abschätzige Worte über die Landwirthschaft polit. I 41 und Rose, Arist. pseud. p. 268—275), noch Theophrast (Usener, Anal. Theophr. p. 21), von denen man im Alterthum Schriften περὶ γεωργίας kannte (Varro rr. I 1, 8), hatten es gethan, Democrit also auch nicht. Wenn etwas Echtes aus Democrits naturwissenschaftlichen Schriften darin war, dann war es, wie bei Theophrast (vgl. Usener ll.) und wie bei vielem, was unter Democrits Namen cursirte, um Thrasyllus' Worte zu gebrauchen, ἐκ τῶν αὐτοῦ διεσκεύασται.

Democrits landwirthschaftliches Werk wird zwar von Plinius öfter benutzt — denn dorthin wird man die auf Landwirthschaft gehenden Democrit-Citate bei Plinius doch ziehen müssen —, aber nie mit seinem Titel genannt, wie es Collumella und zwar auch nur einmal (XI 3, 2) thut: Democritus in eo libro quem Georgicon appellavit c. q. s., es folgt der Rath, den Garten mit einer Hecke zu umgeben, wie Democrit auch in den Eclogen zweimal wegen einer Hecke citirt wird. Columella führt in demselben Capitel noch zweimal den Democrit an: § 61 veteres quidam auctores ut Democritus für die Ungeziefer abwehrende Kraft des

Hauswurzes (sedum) und § 64 Democritus in eo libro qui Graece inscribitur περὶ ἀντιπαθῶν für den abergläubischen Brauch, durch den Umgang eines nackten Weibes um den Acker die Raupen zu verscheuchen. Nicht weit vor dem zweiten Democriteitat steht § 53 eine Anweisung für die Cultur der Gurke nos autem leviore opera istud fieri apud Aegyptiae gentis Bolum Mendesium legimus, wo Bolus als Gewährsmann für eine rein landwirthschaftliche und natürliche Mittel empfehlende Vorschrift angegeben wird. Bolus wurde, wie wir sahen, allgemein als Verfasser des kurz darauf unter Democrits Namen von Columella citirten Buches von der Sympathie angesehen, ferner sagt Columella selbst VII 5, 17 Sed Aegyptiae gentis auctor memorabilis Bolus Mendesius cuius commenta, quae appellantur Graece χειρόκμητα, sub nomine Democriti falso produntur e. q. s. (vgl. S. 72). Darnach gewinnt es den Anschein, als ob das Boluscitat zwischen den beiden Democritcitaten auch auf ein pseudo-democritisches Werk zurückgeht. Mit anderen Worten, auch περὶ γεωργίας wurde als Product des Bolus angesehen, und Columella las in seiner Vorlage jedesmal beide Namen neben einander, schrieb einmal genau beide Namen ab, einmal aber Bolus allein und sonst nur den berühmten Namen des Abderiten. Woher ihm die Kenntniss zukam, lehrt Col. IX 14, 6 ceterum hoc eodem tempore progenerari posse apes iuvenco perempto Democritus et Mago nec minus Vergilius prodidit. Mago quidem ventribus etiam bubulis idem fieri affirmat, quam rationem diligentius prosequi supervacuum puto consentiens Celso, qui e. q. s. Wie aus dieser Stelle und aus Col. III 12, 5 Democrito et Magone laudantibus hervorgeht, hatte auch Celsus nicht mehr unmittelbar den Democrit eingesehen, sondern seine Kenntniss aus Magos griechischer Bearbeitung geschöpft, in die nach Varro rr. I 1, 8 mit vielen anderen auch Democrits landwirthschaftliche Regeln Aufnahme gefunden hatten.

Anatolius schöpfte seine Kenntniss Democrits aus Africanus und Apuleius; vgl. S. 80 und 82. Der letztere wieder in zwei Fällen nachweislich aus Plinius. Plinius hat dieselben Democritcitate, aber zum Theil in vollerer Fassung als Columella (vgl. Col. XI 3, 61 mit Plin. XVIII 159). Da Celsus auch sonst als gemeinsame Quelle beider wahrscheinlich gemacht ist (Reitzenstein, de scriptt. rr. p. 35), hat hier Plinius wohl seine Kenntniss Democrits aus Celsus; einmal allerdings aus Columella mit Weglassung des Namens in dem Boluscitat (vgl. Col. XI 3, 53 mit Plin. XIX 68 Columella suum tradit commentum e. q. s.).

Die zuletzt erwähnten Democritstellen finden sich inhaltlich mehr oder weniger entstellt in den Eclogen wieder. Wie viel Hände haben sie, bis sie dahin gelangten, durchlaufen müssen? Democrit — Cassius Dionysius — Celsus — Plinius — Apuleius — Anatolius — Eclogen.

2) **Pamphilus.** Bei Suidas im ersten Pamphilus-Artikel (Πάμφιλος Ἀμφιπολίτης ἢ Σικυώνιος ἢ Νικοπολίτης) am Schluss γεωργικὰ βιβλία γ', in A freilich fehlend.

Weder der Sicyonische Maler noch der Platonische Philosoph können Verfasser des landwirthschaftlichen Werkes gewesen sein. Da zudem in dem Kataloge landwirthschaftlicher Schriftsteller bei Varro rr. I 8 ein Landwirthschafter Pamphilus nicht vorkommt, so ergiebt sich für den letzteren wenigstens ein wahrscheinlicher terminus post quem, obwohl der Katalog auf unbedingte Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann.

Gegen Lambin, der die γεωργικά dem Aristarcheer zutheilte, hat Bernhardy Einspruch erhoben, einen besonderen Georgiker annehmend, während Schoenemann, de lexicogr. ant. p. 69 die Frage offen lässt. Γεωργικά schliessen sich so vorzüglich an das Kräuterbuch und die Erklärungsschrift des Aristarcheers zu Nicander, dem Dichter von γεωργικά, dass ich Lambins Ansicht für durchaus wahrscheinlich halte. Zu sehr belastet wird der Aristarcheer durch die Zutheilung nicht, da das Werk ja nur drei Bücher hielt.

Andere haben ohne genügenden Grund und nur auf die Autorenbeischriften sich stützend, einen Georgiker Pamphilus angenommen und denselben ins dritte nachchristliche Jahrhundert gesetzt (Meyer, Gesch. d. Bot. II 142). In der Geschichte der griechisch schreibenden Landwirthschafter giebt es für uns eine grosse etwa 270 Jahre umfassende Periode, von der wir so gut wie nichts wissen. Dieselbe reicht etwa von 90 a. Chr., wo Cassius Dionysius seine Bearbeitung von Magos Werk herausgab, bis 180 p. Chr. Wenn auch der abschliessende Charakter von Dionysius' griechischem die gesammte Fachlitteratur berücksichtigenden Sammelwerk es erklärlich macht, dass eine Erlahmung der schriftstellerischen Production eintrat, so ist es doch höchst unwahrscheinlich, dass in der ganzen Zeit bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts — wo die nicht unbedeutenden Quintilier griechisch schrieben, denen nicht allzulange darauf Florentinus und Africanus folgten — ein Zustand absoluter Unthätigkeit geherrscht habe. Selbst das Uebergewicht des Lateinischen als Schriftsprache in dieser Periode erklärt diese Lücke nicht vollkommen. Um so lieber werden wir dem Pamphilus des ersten nachchristlichen Jahrhunderts γεωργικά zusprechen.

Was die Benutzung von Pamphilus' γεωργικά durch Anatolius angeht, so können wir dieselbe durch Citate aus den Eclogen nicht belegen, denn das einzige Pamphiluscitat giebt ein anderes Werk an: XV 1, 6 Πάμφιλος δὲ ἐν τῷ περὶ φυσικῶν φησιν ὅτι λύκων ἴχνη πατήσαντες ἵπποι ναρκῶσι τὰ σκέλη. Wie oben S. 71 gezeigt wurde, finden wir diese Stelle, wie einen grossen Theil derselben Ecloge bei Aelian, Neptunian und Pseudo-Democrit wieder, zu denen noch Plutarch quaest. conv. II 7 sq. tritt, den Ecloge XV 1, 1—5 und zwar mit Namennennung ausschreibt (viel sonstiges Material bei Reudtorff, Fabr. bibl. Graec. [1]

IV p. 295). Zweifellos gehen alle Kanäle in letzter Linie auf Pseudo-Democrit zurück. Das Verhältniss der einzelnen Mittelsmänner zu einander muss in einer besonderen Untersuchung festgestellt werden. Man kann sich schwer des Gedankens entschlagen, dass auch hier der berühmte Grammatiker eine centrale Stellung einnimmt: nach dem Citat hatte also περὶ φυσικῶν paradoxographischen Inhalt.

3) **Apuleius** in 8 Eclogen angeführt, vorwiegend mit sympathetischen Mitteln: gegen Hagel I 14, 10; zum Schutz der Saat II 18, 14; gegen Melthau V 32, 2; Mäuse XIII 5, 1; Schlangen XIII 8, 6; Skorpione XIII 9, 5. Natürliche Mittel: zum Schutz der Saat Besprengung des Samens mit Wein und Linsenpflanzungen II 18, 6 und 15; gegen Melthau Anpflanzung des Lorbeers V 33, 4. Ausserdem eine Bemerkung über Richtung der Lupinen nach dem Sonnenstande II 39, 3; und eine Wetterprophezeiung I 5. Hierzu kommen aus der syrischen Uebersetzung II 7 nach Lagardes Wiedergabe (= II 37, 2 griech., ἡ δὲ Αἰγυπτία φακῆ κτλ. ohne Angabe der Quelle) ὡς δὲ Ἀπολλώνιος (= Apuleius; syrische Corrumpirung) εὐθυμίαν παρέχει (sc. ἡ φακῆ) τοῖς ἐσθίουσι. Ausserdem syr. Uebers. II 28 (= III 10, 7 griech., καὶ θέρμους ἀνθοῦντας κωνείῳ τρίψας καταχύσει ἐπὶ τὴν τομὴν τῆς περιληφθείσης ἐν τῇ γῇ ῥίζης) ungefähr nach de Lagarde Ἀπολλώνιος δὲ καὶ Δημοκράτης χυλῷ φασὶν ὑοσκάμου δεῖν βρέξαι τὸν τῶν θέρμων χόρτον ἡμέραν μίαν, wobei im Syrischen nicht nur der Wortlaut verändert ist, sondern auch das Bilsenkraut (ὑοσκύαμος) an die Stelle des Schierlings (κώνειον) getreten ist, was sich aus der ähnlichen Benennung der beiden starken Giftpflanzen im Syrischen erklärt, vgl. de Lagarde, Ges. Abh. S. 83, 28.

Dass Apuleius über Landwirthschaft geschrieben hat, ist auch sonst bezeugt. Serv. Verg. georg. II 126 erwähnt Apuleius' Schrift de arboribus; Pallad. I 35, 9 Adversus mures agrestes Apuleius asserit semina bubulo felle maceranda antequam spargas entspricht Eclog. XIII 5, 1 ὁ Ἀπουλήϊος παραινεῖ χολὴν βοείαν ἀλείφειν τὰ σπέρματα, καὶ οὐχ ἅψονται τούτων οἱ μύες ist also wahrscheinlich durch die gleiche Vermittlung gegangen. Vermuthlich war das Landwirthschaftsbuch des Apuleius ein Theil seiner grossen Encyclopädie; vgl. Otto Jahn, Verh. d. k. sächs. G. d. W. 1850, 2 S. 286.

Dass das dem Anatolius vorliegende Werk des Apuleius lateinisch geschrieben war, folgere ich aus der Art der Citation I 14, 10 Ἀπουλήϊος δὲ ὁ Ῥωμαϊκός φησι. Eine verdeutlichende Parallele bilden die drei Varrocitate: I, 2 Βάρων ὁ Ῥωμαῖος; V 17, 9 einfach Βάρων; XV 2, 21 aber Βάρων ἐν Ῥωμαίᾳ γλώσσῃ.

Wichtig für Apuleius sowohl, wie für die Quellenanalyse der Eclogen ist es, dass sämmtliche angeführte Apuleiusstellen mit Ausnahme von II 18, 15; XIII 9, 5 und der ersten Hälfte von XIII 8, 6 sich bei Plinius finden und zwar in dessen acht-

zehntem und achtundzwanzigstem Buch bis auf V 33, 4 (= Plin. XVII 161). Dass Apuleius den Plinius ausgeschrieben hat, ergiebt sich aus II 18, wo Apuleius §§ 6, 14 und 15 angeführt wird. Die Ecloge findet sich inhaltlich grossentheils wieder Plin. XVIII 157 ff. Nicht genug damit wird § 12 der Ecloge, also zwischen der ersten und unmittelbar vor der zweiten Apuleius' Anführung, Vergil citirt, dasselbe Citat steht aber auch Plin. ll. Daraus folgt, dass II 18 soweit sicher von Anatolius aus Apuleius genommen ist, als es Plinianisch ist: d. h. nicht nur § 6, 14 und 15, sondern auch §§ 1, 4, 7, 12—13, welche sämmtlich bei Plinius stehen. Auch §§ 3, 5 und 8 der Ecloge mit ihren sympathetischen Mitteln (§ 3 als Demokritisch bezeugt durch V 50, X 89 und Pallad. I 35, 7) würden gut zu Apuleius stimmen, der, wie § 15 zeigt, seine Vorlage Plinius erweiterte. Demnach wären in jener Ecloge nur § 2 (= § 3 in anderer Recension), §§ 10—11 und 16 als anderswoher stammende Erweiterungen zu Apuleius-Plinius zu betrachten.

Zweimal wird Apuleius als Vermittler Democrits genannt: I 5. 3 Δημόκριτος δὲ καὶ Ἀπουλήϊός φασι τοιοῦτον χρὴ προςδοκᾶν ἔσεσθαι τὸν χειμῶνα ὁποῖα ἔσται ἡ ἡμέρα τῆς ἑορτῆς ἣν οἱ Ῥωμαῖοι Βροῦμα καλοῦσι und an der S. 32 angegebenen Stelle der syrischen Uebersetzung. Beide Male hat Apuleius die Erwähnung des Democrit aus Plinius (XVIII 231 und XVIII 47). Ob Apuleius auch sonst für die Eclogen Vermittler Pseudo-Democritischer Weisheit, die ihm aber Plinius nicht zuführte, gewesen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, zumal da V 45, 2 (vgl. S. 82) Africanus als Mittelsmann des Democrit genannt wird. Auf Apuleius scheinen zu führen XIII 8, 5—6 und XIII 9, 5—6, wo Apuleius und Democrit unmittelbar nach einander citirt werden. Eclog. XIII 9, 6 steht unter Democrits Namen ein Hocuspocus, welcher Plin. XXVIII 155 ohne Angabe des Autors mitgetheilt wird, während Apuleius denselben Blödsinn in veränderter Fassung bringt. Hier hätte also Apuleius seine Kenntniss Democrits nicht aus Plinius, freilich führt er kurz zuvor (XXVIII 153) den Democrit an.

Aus Lydus (de mens. IV 73; de ost. 3 und 10) wissen wir, dass Apuleius über die Gestirne und Prophezeiungen aus dem Stande derselben geschrieben hatte, deshalb ist es möglich, dass I 12 die Democritcitate, Prophezeiungen aus dem Stande des Juppiter, durch Apuleius' Vermittelung in die Eclogen gelangt sind, zumal I 5 das Democritcitat über Wetterprognose an den Brumalien nachweislich Apuleius vermittelt hat (Δημόκριτος δὲ καὶ Ἀπουλήιός φασι κτλ.).

Auch für Lydus de ostentis hat Apuleius die Kenntniss des Plinius vermittelt. In der Einleitung p. 6, 14 sq. Wachsm. πλὴν ἀλλ' ὅσον μοι γέγονε δυνατόν, ἔκ τε τῶν Θούσκων ἔκ τε τῶν ἄλλων ὅσοι τούτους ἡρμήνευσαν, Καπίτωνός τέ φημι καὶ Φοντηΐου καὶ Ἀπουληΐου Βικελλίου τε καὶ Λαβεῶνος καὶ Φιγούλου Πλινίου τε τοῦ φυσικοῦ πειράσομαι ταῦτα πρὸς ὑμᾶς διελθεῖν.

Bezeichnend für Apuleius' Verhältniss zu den anderen p. 30, 2 τοιαῦτά τινα οἱ περὶ τὸν Ῥωμαῖον Βάρρωνα Νιγίδιόν τε καὶ Ἀπουλήιον προύθηκαν und p. 106, 6 αὐτὸς γὰρ Βικέλλιος (Βισέλλιος?) ὁ Ῥωμαῖος ἐκ τῶν Τάγητος στίχων (περὶ οὗ καὶ Ἀπουλήϊος ὕστερον πλατεῖ καὶ ἐλευθέρου ποδὸς ἀφηγήσατο λόγῳ) ταῦτα ῥήμασιν αὐτοῖς καθ' ἑρμηνείαν φησίν. Die meisten Wunderzeichen, namentlich die aus der römischen Geschichte bei Lydus, finden sich bei Plinius wieder (die Belegstellen bei Wachsmuth). Gleichwohl wird Plinius nie sonst citirt mit Ausnahme von p. 12, 16; hier aber handelt es sich um eine Sache, welche Plinius II 150 selbst gesehen zu haben erzählt. Dieselbe Pliniusstelle findet man inhaltlich wenig erweitert unmittelbar vorher bei Lydus benutzt und hier wird A p u l e i u s als Gewährsmann angeführt. Der letztere hat also, wie in den Eclogen, Plinius ausgeschrieben und denselben inhaltlich erweitert. Dasselbe findet statt Lydus p. 94, 4, wo 'der grosse A p u l e i u s' umständlicher berichtet, was Plinius erzählt hatte. Dass Apuleius nicht etwa nur aus gleicher Quelle wie Plinius schöpfte, ergiebt sich aus dem angegebenen persönlichen Zeugniss des Plinius. Nicht gesagt ist natürlich, dass Apuleius unmittelbar dem Lydus vorgelegen hat. Cornelius Labeo etwa konnte wieder ihn vermitteln. Letzterer hat freilich nach Wilhelm Kahl, Philol. Suppl.-Bd. V S. 730 auch nicht mehr dem Lydus vorgelegen. De ost. 6, 14 nimmt Kahl sogar eine Fälschung von Labeos Zeugniss an. Hierdurch würde auch das des Apuleius verdächtig.

4) **Africanus** der einzige, bei dem in der Quellentafel der Titel des benutzten Werkes (παράδοξα) genannt wird. Photius ertheilt sie dem D i o p h a n e s zu, verkehrter Weise. Die an sich höchst wahrscheinliche Benutzung von Diophanes' Auszug aus Cassius Dionysius-Magos Werk, das wegen seines abschliessenden Charakters (Varro rr. I 1, 10) von keinem Späteren übergangen werden konnte, auch durch Anatolius wird gesichert durch X 29, 4 Διοφάνης δέ φησιν ἐν τοῖς γεωργικοῖς αὐτοῦ (folgt eine Anweisung, rothe Granaten zu erhalten), und VI 15, 2 περὶ δὲ τοῦ θᾶττον καθίστασθαι τὸ γλεῦκος εὑρήσεις ἐν τῷ τρίτῳ βιβλίῳ Διοφάνους καλλίστας μεθόδους, was nur auf die Georgika des Diophanes gehen kann: der Schreiber der Zeilen setzt voraus, dass Diophanes Auszug noch in den Händen seiner Leser ist. Es kommt hinzu, dass auch inhaltlich von den vier Anführungen des Diophanes in den Eclogen kaum die beiden genannten, nachweislich gerade aus den Georgika stammenden, als παράδοξα gelten können, da XI 3 und XI 26 (Cultur von Lorbeer und Krokus) vielmehr dem gewöhnlichen Gartenbau angehören. Was sonst noch über Diophanes zu sagen wäre, dessen sechs Bücher haltende Epitome wieder von Asinius Pollio aus Tralles (?) in zwei zusammengezogen wurde (Suid. s. v. Πωλίων), findet richtiger seine Stelle in einer Untersuchung über das Fortleben der grossen griechischen Compilation (Cassius Dionysius-Mago) in der griechischen und römischen Fachlitteratur. Einen Anfang dazu hat

nach Buechelers Anregung (Rh. Mus. N. F. Bd. 39 S. 291) Heinze, comment. Ribbeck. p. 440. gemacht, Vgl. auch S. 65 Anm. und S. 92.

Sextus Iulius Africanus, der Begründer der christlichen Zeitrechnung, hatte ein Werk κεστοί geschrieben. Suid. s. v. Ἀφρικανός· ὁ τοὺς κεστοὺς γεγραφὼς ἐν βιβλίοις κδ'· εἰσὶ δὲ οἱονεὶ φυσικὰ ἔχοντα ἐκ λόγων τε καὶ ἐπαοιδῶν καὶ γραπτῶν τινων χαρακτήρων ἰάσεις τε καὶ ἀλλοίων ἐνεργειῶν. Georg. Syncell. chron. p. 359 Ἀφρικανὸς τὴν ἐννεάβιβλον τῶν κεστῶν ἐπιγεγραμμένην πραγματείαν ἰατρικῶν καὶ φυσικῶν καὶ γεωργικῶν καὶ χυμευτικῶν περιέχουσαν δυνάμεις Ἀλεξάνδρῳ τούτῳ προςφωνεῖ. Dem Syncellus lag also das Werk in verkürzter Fassung vor, wenn Photius dagegen bibl. cod. 34 von vierzehn Büchern κεστοί spricht, so liegt die bekannte Verschreibung vor. Aus vierzehn Büchern wird man keine Epitome in neun Büchern veranstalten, wohl aber aus vierundzwanzig, deren Zerlegung in vier Abtheilungen zu je sechs Büchern mit dem von Syncellus angegebenen Inhalt möglich ist.

Reste der κεστοί in schlimmster Verfassung sind auf uns gekommen: längere Excerpte aus dem sechsten und siebenten Buche von unbekannter Hand unter dem Titel Ἰουλίου Ἀφρικανοῦ κεστοί, und mehrere vereinzelte kleinere Bruchstücke in verschiedenen Schriftwerken (vgl. Gelzer, Africanus u. d. byz. Chronogr., Bd. I S. 15 ff.). Bis Gelzers Ausgabe vorliegt, erstere in mathem. vet. op. (ed. M. Thevenot) Parisiis 1693 p. 274—316; ein Excerpt von Michael Psellus in paradox. West. p. 143—148. Dass die Benennung παράδοξα nicht willkürlich ist, zeigen cesti cap. 25 γεωργίας παράδοξον oder παράδοξα (die Hs. schwanken, vgl. West. proleg. p. XLVII) überschrieben und Psellus' Bemerkung p. 145, 2 καὶ περὶ γεωργίας δὲ ὁ ἀνὴρ οὗτος λέγει παράδοξα. Es scheint also, dass eine Abtheilung des 'Gürtel' so hiess. Weniger wahrscheinlich ist es, mit Gelzer daraus auf einen zweiten Titel παράδοξα des Gesammtwerkes zu schliessen. Auf Grund von Citaten lässt sich nur éine Stelle der Eclogen auf Africanus zurückführen V 45. 2 φασὶ γὰρ οἱ περὶ Δημόκριτον καὶ Ἀφρικανὸν (nur hier diese Umschreibung!) ἓξ μόνας ἡμέρας καὶ οὐ πλείους καλῶς διαμένειν πεπανθεῖσαν τὴν σταφύλην. Bezeichnend für Africanus ist hier nur die Berufung auf Democrit. Ausserdem kann man eine Reihe von Stellen der Eclogen auf Grund der inhaltlichen Identität mit den Excerpten aus Africanus für den letzteren in Anspruch nehmen: cesti cap. 28 berührt sich mit IX 24 und 23, 1 (Reinigung des Oels), die γεωργίας παράδοξα des Psellus mit X 69, 1; 76, 1; 14; 47 (Pfropfen von Maulbeere auf Pappel; Mittel, Obst mit Schriftzeichen zu erzeugen); Psellus p. 145 mit XVII 6, 1; VIII 19; XIII 10, 12 u. a.

Mit Recht tritt Gelzer aaO. Bd. I S. 2 ff., für die Identität des Verfassers der κεστοί mit dem Chronographen ein, die von Joseph Scaliger geleugnet wurde, weil ihm die erhaltenen Excerpte einen heidnischen Autor zu verrathen schienen. Heute, wo wir

über den religiösen Syncretismus jener Zeit besser unterrichtet sind — gerade in Alexander Severus' Person, dem Africanus seine κεστοί widmete, fand dieser Syncretismus seinen klassischen Vertreter, vgl. vita Alex. Sev. cap. 29 und Jean Réville, La religion à Rome sous les Sévères, Paris 1886 S. 258 ff. — wird Niemand zweifeln an der von Eusebius a. Abr. 2237, Syncellus, Photius und Suidas bezeugten Identität. Gelzer glaubt, Boivin folgend, auf Grund des Autorenlemma Ἀφρικανοῦ VII 14 schliessen zu können, dass der Verfasser der κεστοί trotz des Wustes heidnischen Aberglaubens ein Christ gewesen sei, weil in jener Ecloge der Gebrauch eines Psalmenwortes zur Beschwörung empfohlen wird. Da die Richtigkeit des Lemma erst zu begründen bleibt, entbehrt Gelzers Schluss der Grundlage. Ebenso wenig ist es natürlich erlaubt, mit Gelzer S. 13 ff. alle neununddreissig mit Ἀφρικανοῦ versehenen Eclogen für diesen ohne Weiteres in Anspruch zu nehmen oder gar Schlüsse auf die Vermittelung des Africanus zu machen der in jenen Eclogen angeführten Schriftsteller.

5) **Florentinus** von Photius Florentius genannt. Der Name Florentinus, welcher seit der Gründung von Florentia unter Sulla auch die Herkunft anzeigte, schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert CIL. IV 507. 2 und 9; am Anfang des zweiten CIL. III 87 Q. Praetextus Florentinus, Legat Arabiens unter Traian oder Hadrian. Vom Ausgang des zweiten Jahrhunderts nach Ausweis der lateinischen Inschriften in allen Theilen des römischen Reiches, besonders in Gallia cisalpina (12 Fälle) und Africa (15 Fälle), häufig, bleibt der Name beliebt bis ins fünfte Jahrhundert und zwar in allen Bevölkerungsklassen (mehr als ein halbes hundert Florentini stehen in den indices des CIL). Vgl. auch Revue archéol. IV (1847) S. 256 ff. und Gothofr. cod. Theod. s. v. Aus griechischen Inschriften kenne ich nur den Architecten Φλωρεντεῖνος (Kaibel 1057) aus Kanatha in Arabien, der wohl nicht vor dem genannten Legaten lebte.

Aus der römischen Litteratur ist bekannt der Jurist Florentinus, Verfasser der in den Digesten benutzten zwölf Bücher institutiones, wahrscheinlich unter Alexander Severus nach dem am Schlusse der vita des Kaisers (cap. 68) stehenden Zusatz über berühmte juristische Zeitgenossen und der Angabe im Codex III 28, 8 von 223 p. Chr.: Imp. Alexander Aug. Florentino. Vgl. Hommel, palingenesia libr. iuris vett. I p. 175 und Bach, hist. iurisprud. Rom. p. 504 ff. Ein zweiter Florentinus, Dichter von Hexametern zum Preise des Vandalenkönigs Thrasamund in Africa, um 500 p. Chr. Anth. Lat. Riese 376.

Der Name Florentius hingegen scheint nicht vor dem vierten Jahrhundert nachweisbar zu sein, dann aber tritt er sogleich sehr häufig auf, und zwar in den höchsten Kreisen, vgl. Gothofr. ll. s. v. und Sievers, Leben des Libanius S. 219; auch Zosimus III 10; V 2 und 16. CIL. VIII 9860 Grabschrift auf eine Florentia 362 p. Chr.; 9861 auf eine Florentia Monnina 332

p. Chr. Christliche Grabschriften: CIL. V 1647 Varius Florentius (8677, wo FLORENTI steht, nicht hierhergehörig); X 1372; XII 5102 Florentiolus. Der Consul von 516 p. C. IX 1382; XII 1792; 2067; 2421. Sonst noch V 5315 ein Freigelassener eines mensor publicus Caesennius Eugenius; VIII 3092 Cornelius Florentius (Erbe eines Soldaten der während der ganzen Kaiserzeit in Africa stehenden legio III augusta); X 8371 Stlaccius Florentius. Ohne jeden Zusatz VIII 1516 und auf Gefässen VII 1270 c, und Lampen VII 1330, 14 (?); X 8053, 81. [CIL. VIII 2403 I, 31 aus den letzten Jahren des Constantius oder unter Julian ein flamen perpetuus Egnatius Florent i u s, wohl nur Druckfehler für Florentinus, wie Mommsen liest eph. ep. III p. 77, und wie man nach dem II. Z. 13 erwähnten flamen Plotius Florent i n us annehmen kann.] Florentius bei Suidas s. v. als ὄνομα κύριον; CIG. 4050 aus Ancyra Minucius Florentius ὑπατικός und 6245 (= 686 Kaibel 'tertio saeculo certe non antiquius') Cestia Victoria Florentia (von Hermann aus Florentius verbessert) auf einer metrischen Inschrift aus Rom.

Für die Lebenszeit des Landwirthschafters entscheidet Eclog. IX 14, 1 ἄξιον μὴ παραλιπεῖν τὴν τῆς ἐλαίας πρὸς τὴν ἄμπελον συμπάθειαν ἣν ὁ Φλωρεντῖνος ἐν τῷ ια' βιβλίῳ τῶν γεωργικῶν αὐτοῦ φησι· λέγει γάρ, ὅτι ἐάν τις ἐλαίαν εἰς ἄμπελον ἐγκεντρίσῃ, οὐ βότρυας μόνους ἐκ ταύτης γίγνεσθαι ἀλλὰ καὶ ἐλαίας. τοιοῦτον δένδρον φάσκει τε θεάσασθαι παρὰ Μαρίῳ Μαξίμῳ γεύσασθαί τε τοῦ καρποῦ κτλ.

Der hier erwähnte Marius Maximus muss ein allgemein bekannter Mann gewesen sein. Am Anfang des dritten Jahrhunderts kennen wir éinen, beziehungsweise zwei oder drei Männer des Namens, je nachdem man den bekannten Fortsetzer Suetons von dem General des Severus und diesen wieder von dem Präfecten Marius Maximus unterscheidet. Borghesi oeuvres V p. 455—481 identificirt die drei und sieht in den verschiedenen Würden nur die Carriere éines Mannes, andere theilen und unterscheiden zwei oder drei gleichnamige Zeitgenossen. Zuletzt handelt über diese für die Aemterlaufbahn und Litteraturgeschichte gleich wichtige und bis zum Ueberdruss behandelte Frage Plew, Krit. Beitr. z. d. scriptt. hist. aug. Progr. Lyc. Strassburg i. E. 1885 S. 23 ff., wo sämmtliche Litteratur verzeichnet ist. Man kann Plew zugeben, dass kein durchschlagender Beweis für die Identität des Historikers mit dem Stadtpräfecten und dem von letzterem wieder zu unterscheidenden General beigebracht ist, wahrscheinlich bleibt es gleichwohl, dass der Historiker wenigstens mit einem von beiden zusammenfällt. Da der vom Landwirthschafter erwähnte Marius Maximus jedenfalls einer der genannten ist, so ist ein Anhaltspunkt für die Lebenszeit des ersteren gewonnen, und damit auch die Namensform 'Florentinus' wahrscheinlich gemacht.

XVI 22, 8 ὁ δὲ Φλωρεντῖνός φησιν ἐν τοῖς γεωργικοῖς αὐτοῦ τεθεᾶσθαι ἐν Ῥώμῃ καμηλοπάρδαλιν. Script. hist. aug. berichten nur von zweimaliger Vorführung von Giraffen im dritten

Jahrhundert zu Rom: vita Gord. III cap. 33, dass unter diesem Kaiser (238—244 p. Chr.) zehn Giraffen neben anderen seltenen Thieren in Rom gezeigt wurden; vita Aureliani cap. 33 spricht von Giraffen im Triumphzuge des Kaisers nach Besiegung der Zenobia 272 p. Chr. Wenn Florentinus von der ersteren Vorführung spricht, so wäre er jünger als Marius Maximus, den er nennt. Möglich ist die Beziehung, obwohl die von Cass. Dio 78, 14. 35 erwähnte Stadtpräfectur des Marius Maximus schon 217—18 und dessen Consulat 223 fällt, vgl. Klein, fasti consul. zu 223 p. Chr.

Gleichzeitig mit Florentinus schrieben über Landwirthschaft Julius Africanus in griechischer Sprache und Gargilius Martialis in seinem bekannten lateinischen Werke. Es scheint also, als ob der Antheil an der Landwirthschaft damals in einer überhaupt litterarisch bewegten Zeit besonders rege gewesen ist. Nach der Zeit und wohl auch seiner gesellschaftlichen Stellung nach, wie die Berufung auf Marius Maximus zeigt, könnte Florentinus mit dem Rechtsgelehrten identisch sein. Richtiger aber wird es sein, ihn von demselben zu unterscheiden, schon deshalb, weil er griechisch schrieb.

Der Titel seines Werkes war nach den Eclogencitaten (IV 8, 8; IX 14, 1; X 4, 4; 51, 3: 76, 10; XVI 22, 9) der gewöhnliche, γεωργικά. Es umfasste nach der S. 84 citirten Stelle IX 14, 1 wenigstens elf Bücher, im elften Buche sprach Florentinus vom Oelbaum. Sonst werden noch IV 8, 8 das erste und zweite Buch citirt, aus dem die Ecloge nach dem Schlusswort (ταῦτα ὁ Φλωρεντῖνός φησιν ἐν τῷ α' καὶ β' τῶν γεωργικῶν αὐτοῦ) zusammengestellt ist. Wir können, glaube ich, die beiden Theile auseinanderschneiden. Die Ecloge zerfällt in zwei Hälften: in der ersten § 1—5 werden Anweisungen zur Pflanzung der θηριακὴ ἄμπελος gegeben (§ 4 über die καθαρτικὴ ἄμπελος ist offenbar eingeschoben), in der zweiten Hälfte § 6—8 wird die Wirkung des Theriak besprochen. Nun wird aber § 1 vorausgesetzt, dass von den medicinischen Eigenschaften des Theriak bereits die Rede gewesen ist: ὅτι εἰς πολλὰ συμβάλλεται ἡ θηριακὴ ἄμπελος δῆλον καὶ μάλιστα πρὸς τὰς τῶν ἑρπετῶν πληγάς. τὸν δὲ τρόπον καθ' ὃν σκευάζεται νυνὶ λεκτέον, und der Schreibende will, wie man aus den letzten Worten sieht, nur die Cultur im Folgenden besprechen, also nur § 1—5 geben. Hiermit passt vortrefflich, dass § 6—8 schon gegeben sind II 47, 13—14, und dass am Schlusse dieser Stelle auf die spätere Behandlung der Cultur der θηριακὴ ἄμπελος ausdrücklich verwiesen wird: πῶς δὲ ἡ θηριακὴ ἄμπελος γένοιτο . . ἐν τοῖς οἰκείοις τόποις αὐτάρκως διδαχθήσεται. Endlich hat auch die syrische Uebersetzung IX 7 nur § 1—5, so dass erst auf den Redactor der Eclogen, der auch sonst Stellen des Florentinus an zwei verschiedenen Orten und zwar mit sehr verschiedener Genauigkeit wiedergiebt (vgl. X 14, 1 mit X 76, 10, wo beide Male der Name genannt ist; II 33, 5 mit II 47, 10; V 14, 4 mit IV

12, 8, wo nur an der ersten Stelle Florentinus genannt ist), die Zusammensetzung zurückgeht. Demnach gehört IV 8, 1—5 wahrscheinlich in das zweite Buch und IV 8, 6—8 in das erste Buch des Florentinus. Florentinus hatte also wohl im ersten Buche unter anderen allgemeinen Vorschriften, wie sie antike landwirthschaftliche Werke eröffnen, auch Hausmittel für Landleute angegeben und dabei des berühmten Theriak gedacht, im zweiten Buche dagegen von der Weinkultur gesprochen. In das zweite (oder in ein folgendes) Buch gehört daher das Citat V 14, 4 über die Beschaffenheit der Weinrebe zum Oculiren. Die anderen Erwähnungen lassen sich nicht bestimmten Büchern zuweisen. Medicinisches ausser dem Theriak aus Florentinus: II 33, 5 über die Gesundheit des κλιβανίτης ἄρτος; II 34, 2 von der Heilsamkeit feuchter Gerstengraupen; XIII 9, 11 Heilung des Skorpionenbisses; XIII 8, 8 Mittel gegen Schlangen; XIII 14, 7 gegen Wanzen. Dass Florentinus auch sonst Dinge, die nicht zur Landwirthschaft gehörten, vorbrachte, beweist XVI 22, 9 die angeführte Nachricht von Giraffen. Stand I 11, 6 die Bemerkung über die Heilsamkeit des Westwindes für die Landwirthschaft auch in seinem ersten Buche? Die übrigen Citate gehören dem Gebiete der Gartenkunst an. So das mehrfach erwähnte IX 14, 1 von der Pfropfung des Oelbaums auf den Weinstock; X 51, 3 räth er, die Feige durch Bestreichung mit Theriak (!) frühreif und medicinisch wirksam zu machen; X 52, 2 handelt vom ἐγκεντρισμός der Feige, XI 18, 10 von dem der Rose auf den Apfelbaum; X 4, 4 Anweisung, eine Dattelpalme durch die andere zu befruchten; X 66, 2 wie man Mandeln und andere Schalenfrüchte ohne Schale erhalten kann; XI 20, 6 wie man Lilien durch einen Zusatz von Zinnober röthen kann.

Florentinus ist ein Kind seiner Zeit und von den uns bekannten der letzte und hervorragendste griechisch schreibende Vertreter der letzten Epoche der griechisch-römischen Landwirthschaft im dritten Jahrhundert. Vortheilhaft unterscheidet er sich von seinem wundersüchtigen Zeitgenossen Africanus, denn von Aberglauben ist er ziemlich frei, und wo andere zu sympathetischen Mitteln greifen, vgl. X 8 und 9, empfiehlt er leidlich rationelle oder wenigstens durch den allgemeinen Brauch gebilligte Mittel. Charakteristisch für ihn und für die Epoche, in der er lebte, ist das Hervortreten des Raffinement in der Gartenkunst, namentlich das Bemühen, durch Pfropfen, Impfen, Oculiren die wunderbarsten Naturspiele zu erhalten. Wie wir S. 84 sahen, rühmte er sich, und der glückliche Besitzer des Gartens gewiss mit ihm, bei Marius Maximus eine 'Weinolive' (uvolivum) gegessen zu haben. Es war die Zeit, wo Kaiser Gallienus (253—268) Weintrauben drei Jahre aufheben konnte, mitten im Winter frische Melonen, grüne Feigen und alles Obst auf die Tafel brachte und der Welt zeigte, wie man den Most das ganze Jahr über ungegohren halten könne, vgl. vita cap. 16. Diese auf das Monströse gehende Richtung der Landwirthschaft lässt sich schon früh

verfolgen (vgl. Hehn, Culturpfl. [5] S. 350 ff.). Columella V 11, 12 behauptet bereits im Gegensatz zu Früheren, dass die Insition bei allen beliebigen Bäumen möglich sei, Plinius XVII 120 will einen Baum gesehen haben, der alle verschiedenen Obstsorten zu gleicher Zeit trug, und bereits Cato de agr. cap. 120 gab eine Anweisung zur Conservirung des Mostes lange vor Kaiser Gallienus und Ecloge VI 17. Gleichwohl waren diese Künsteleien nur nebenbei behandelt worden. Dass sie im dritten Jahrhundert im Mittelpunkt des Interesses standen, erhellt auch aus den παράδοξα γεωργίας des Africanus (vgl. S. 82), ferner aus den später zu besprechenden Didymuscitaten der Eclogen, und endlich aus Palladius' Buch de insitionibus, worin dieser wohl dem Gargilius Martialis folgte, dessen Fragmente der Insition einen grossen Spielraum gewähren. Im zehnten Buch der Eclogen ist allerdings darin das Höchste geleistet.

Ein zweiter charakteristischer Zug in Florentinus' Werk ist die Aufnahme der medicinischen Heilkräfte der einzelnen Gewächse in ein Werk über Landwirthschaft. Ganz ebenso bei Gargilius Martialis, dessen medicinae ex oleribus et pomis im Auszuge auf uns gekommen sind (A. Mai, class. auct. III 416 sq., Plini . . cum Garg. Mart. med. ed. Rose p. 129 sq.), und bei Africanus in dessen genannten Sammelwerk. Es ist ein Zeichen von dem Verfall der Medicin als selbständiger Wissenschaft kurz nach dem Tode Galens. Den Griechen widerstrebte diese encyclopädische Verbindung, der die Römer unwissenschaftlicher Weise seit Cato huldigten.

Wichtig ist es, dass wir eine Quelle des Florentinus nachweisen können Eclog. V 14, 4 τὸ γὰρ ἀπὸ τοῦ ἑνὸς μέρους μέχρις ξ' ὀφθαλμῶν μόνον ἐστὶ χρήσιμον, τὸ δὲ ἀνώτερων μέρος (sc. τοῦ κλήματος) ἄχρηστον, ὡς Φλωρεντίνῳ καὶ τοῖς Κυντιλίοις δοκεῖ. Die Quintilier († 182, vgl. Cass. Dio 72, 5) als Quelle auch bei Gargilius Martialis und andern. Näheres über dieselben sowie über die Folgerungen, die sich aus dem Mittleramt für Florentinus' Verhältniss zu den Eclogen ergeben, später.

Dass der in den Hippiatrica (p. 177 ed. Bas. und cap. 962 im Millerschen Nachtrag Not. et Extr. des mst. de la bibl. impér. XXI, 2) genannte Florus mit Florentinus identisch sei, ist nicht zu erweisen.

6) **Valens** nur von Photius als Quelle des Anatolius genannt, in der Quellentafel der Eclogen übergangen; offenbar nicht etwa deshalb, weil der Eclogist es vermied, die Valens-Stücke bei Anatolius in seine Sammlung aufzunehmen, sondern nur aus Nachlässigkeit. Die Annahme, dass dieser Valens bei Photius nur einer Dittographie sein Dasein verdanke, ist zwar möglich aber doch zu unsicher (καὶ ΟΥΑΛΕΝΤΟϹ καὶ ΛΕΟΝΤΟϹ).

Ueber die Lebenszeit und die litterarische Stellung des Namens ist uns nicht das Geringste bekannt. Weder von dem berühmten und berüchtigten Arzt Vettius Valens unter Claudius (Plin. XXIX 7) noch von dem Juristen Fulvius Aburnius Valens,

der unter Antoninus Pius (Capit. vita Ant. 12, 1) lebte, und der in den Pandecten citirt wird (Hommel, paling. II 533; Fitting, üb. d. Alt. d. Schrift. röm Jur. v. Hadr. bis Alex., S. 14) ist es überliefert, dass sie über Landwirthschaft schrieben. Ausserdem haben beide sich der lateinischen Sprache bedient, die anderen Quellen des Anatolius waren aber bis auf Apuleius griechische.

Im ersten Eclogenbuch stehen mehrere rein astrologische Capitel. Nach Wetterprophezeiungen nach Arat (2—4), Anweisungen aus dem Stande des Mondes beim Aufgang des Sirius (8), aus dem ersten Donner nach Aufgang des letzteren (10) steht der grösste Abschnitt (12) δωδεκαετηρὶς τοῦ Διός, καὶ ὅσα ἀποτελεῖ περιπολεύων τοὺς δώδεκα οἴκους τοῦ ζωδιακοῦ κύκλου mit dem Autorenlemma Ζωροάστρου. Innerhalb des Textes an sieben Stellen abweichende oder ergänzende Bemerkungen unter Democrits Namen; vgl. S. 75 und S. 80. Es scheint also, als ob schon Anatolius Astrologisches vorgebracht hatte. War dies der Fall, so könnte man an den berühmten griechischen Astrologen Vettius Valens aus Antiochia denken, aus dessen ἀνθολογία γενεθλιακή (in 8 Bb.) und περὶ ἐμβάσεως ἄστρων einige Bruchstücke Fabr.-Harl. bibl. Graec. IV p. 144—147, und ein weiteres in Laur. Lydi de mens. ed. Roether p. 335—339 veröffentlicht sind.

Zur Charakteristik dieses Mannes genügt die Thatsache, dass er Petosiris, Necepso, Abraham (!) Critodemus (?), Timaeus, Hermippus, Orion (richtiger wohl Horus) anführt, siehe Fabr. II. p. 145: es überwiegt also die übelste ägyptische Schwindellitteratur. Joseph Scaliger epist. 114 ad Casaub. setzte den Vettius ins zweite Jahrhundert, andere identificirten ihn mit dem von Constantinus befragten Astrologen Valens, der bei der Gründung von Constantinopel die Zahl der Jahre angab, welche die neue Stadt bestehen würde; vgl. Zon. XIII cap. 3 (III p. 180, 18 sq. Dind.). Da sich aber in den erhaltenen Schriften Stücke vorfinden, die ins fünfte Jahrhundert gehören, so muss man entweder annehmen, dass Vettius Valens erst in diese Zeit fällt, oder, was wahrscheinlicher ist, dass der ursprüngliche Bestand Erweiterungen erfahren hat.

Für das zweite Jahrhundert sprechen mehrere bei Fabricius angeführte Stellen. Setzt man den Vettius später an, so ist man gezwungen, eine einfache Entlehnung aus der Schrift eines Astrologen unter Hadrian und Antoninus Pius in das spätere Machwerk anzunehmen, wozu der Titel Blüthenlese allerdings stimmt. Wenn Varro bei Censorinus d. d. nat. I 17 von dem zu seiner Zeit lebenden berühmten Wahrsager Vettius Valens spricht, so ist die Namenidentität mit dem späteren Astrologen sicher nicht zufällig. Vielleicht gab es noch einen dritten des Namens im zweiten Jahrhundert.

7) **Tarentinus**. Suid. s. v. Ταραντῖνος ὄνομα κύριον. Name eines Delphischen Rathsherrn 197—196 a. Chr. (Dittenb. syll. inscr. 198, 6), eines Delphischen Priesters seit 170/69 a. Chr. (II. 460 A. 1, u. ö.).

Auf römischen Inschriften zwei Fälle aus republicanischer Zeit: CIL. I 1134 (= XIV 2890) C. Tampius Tarenteinus auf einer zu Praeneste gefundenen Inschrift und CIL. IX 4154 ein Freigelassener Nonius Tarentinus. Bis auf XII 3861 A. Fulvius Tarentinus und XIV 2631 Flavia Tarentina nur auf Inschriften aus Unter-Italien: IX 1702 eine Freigelassene Asinia Tarentina; IX 2691 Abullia Utia Tarentina; X 3878 ein tabularius castrensis Tarentinus (also zwischen Claudius und Hadrian, vgl. Hirschfeld, Verwaltungsch. S. 196); X 1403 g I, 31 M. Nonius Tarentinus; X 3980 Flavius Tarentinus. Bemerkenswerth sind die dreimalige Verwendung als weibliches Cognomen und die Verbindung mit den Geschlechtsnamen Nonius und Flavius. Letztere vielleicht chronologisch bedeutsam.

Kuehn. addit. ad elench. med. vet. s. v. hat einen Arzt Tarentinus angenommen und diesen mit dem Landwirthschafter identificirt auf Grund von Galen. de antidot. II c. 13 (vol. XIV p. 181) ἄλλη ἐκ τῶν Ἀπολλοδώρου ἣν καὶ Ταραντῖνος ἐν τῷ πρὸς Ἀστυδάμαντα ἀναγράφει πρὸς παντὸς θηρίου πληγήν κτλ. Für Kuehns Meinung würden sprechen Eclog. XIII 8, 7 und XIII 9, 12, wo Tarentinus Mittel gegen den Biss von Schlangen und Skorpionen empfiehlt, dennoch hatte Fabrici recht, wenn er an jener Galenstelle den berühmten Arzt Heraclides Tarentinus citirt glaubte, da Galen sowohl am Anfang jener Schrift I cap. 2 (XIV p. 7) τὰ Ἡρακλείδου τοῦ Ταραντίνου θηριακά unter seinen Quellen nennt, als auch das auf jenes vorhin angeführte Capitel unmittelbar nachfolgende (II 14) die Ueberschrift trägt ἄλλη Ἡρακλείδου Ταραντίνου πρὸς φαλάγγια κτλ. Vgl. Et. Magn. s. v. ἐλινύειν· ἀργεῖν, σχολάζειν. ὁ δὲ Ταραντῖνος τὸ ἡσυχάζειν. ὁ δὲ Ἱπποκράτης ἐμφαίνει λέγων· ἐλινύειν οὐ ξυμφέρει ἀλλὰ γυμνάσια. δῆλον ὡς ἀντιδιαστέλλων τῇ κινήσει τὴν ἀργίαν. Auch hier ist sicher, wie man vermuthet hat, der berühmte Mediciner gemeint, der Commentare zu Hippocrates geschrieben hatte (Galen. XI 370. 384 u. ö.). Wenn der Redende gegen Heraclides polemisirt, so war er wohl Apollonius von Kitium, vgl. Erotian. ed. Klein p. 32, 1 Ἀπολλωνίου τε τοῦ Κιτιέως ὀκτωκαίδεκα πρὸς τὰ τοῦ Ταραντίνου ⟨Ἡρακλείδου⟩ (was auch hier wieder erst vom Herausgeber ergänzt worden ist) τρία πρὸς Βακχεῖον διαγράψαντος. Ueber die Lebenszeit und Bedeutung des Heraclides hat M. Wellmann, Hermes XXIII S. 556 ff. neues Licht ergossen.

Bei der engen Berührung der Hippiatrica mit den Eclogen ist zweifellos der dort von Hierocles in der Vorrede seines Werkes (ed. Bas. p. 4) angeführte Tarentinus mit dem Landwirthschafter identisch. Zudem wird Tarentinus dort in einem Athem mit den auch in den Eclogen angeführten Quintiliern genannt: Ταραντῖνος δὲ ἱστορεῖ τὸν τοῦ Διὸς νεὼν κατασκευάζοντας Ἀθηναίους Ἐννεακρούνου πλησίον εἰςελαθῆναι ψηφίσασθαι τὰ ἐκ τῆς Ἀττικῆς εἰς τὸ ἄστυ ζεύγη σύμπαντα. φόβῳ δὲ τοῦ ψηφίσματός τινα τῶν γεωργῶν ἡμίονον ἀγαγεῖν γηραιὸν ἄγοντα ἔτος ὀγδοηκοστόν. τὸν δὲ δῆμον τιμῇ τοῦ γήρως προηγήτορα

τῶν ζευγῶν εἰς τὴν κατασκευὴν αὐτὸν τοῦ νεὼ καταστῆσαι, προβαδίζειν τε ἄπληκτον καὶ ἄζευκτον ψηφίσασθαι. μηδένα δὲ τῶν πυροπωλῶν ἢ κριθοπωλῶν ἀπελαύνειν αὐτὸν τῆς ἑστίας ἢ ἀπείργειν τῆς βρώσεως. So weit Hierocles' Referat.

Von Tarentinus' Bericht weicht ab Aristoteles h. a. VI cap. 24 ἤδη γάρ τις (sc. ἡμίονος) βεβίωκεν ἔτη καὶ ὀγδοήκοντα, οἷον Ἀθήνησιν, ὅτε τὸν νεὼν ᾠκοδόμουν· ὃς καὶ ἀφείμενος ἤδη διὰ τὸ γῆρας συναμπρεύων καὶ παραπορευόμενος παρώξυνε τὰ ζεύγη πρὸς τὸ ἔργον, ὥςτ' ἐψηφίσαντο μὴ ἀπελαύνειν αὐτὸν τοὺς σιτοπώλους ἀπὸ τῶν τηλιῶν. Plinius VIII 175 folgt dem Aristoteles wörtlich bis zum Stumpfsinn, da er die letzten Worte wiedergiebt ne frumentarii negotiatores ab *incerniculis* eum arcerent. Er wusste also nicht, dass ταλία hier nicht κόσκινον, sondern σανὶς πλατεῖα, ἐφ' ἧς ἄλφιτα ποιοῦσιν bedeutete (vgl. Schol. Ar. Plut. 1037). Ebenso folgen Plutarch de soll. an. cap. 13, 14 und Aelian d. n. a. VI 49 dem Aristoteles. Aelian nennt ihn als seine Quelle, während Plutarch keine Quellenangabe hat. Bei beiden Berichterstattern findet sich derselbe Schlusssatz; Plut.: καθάπερ ἀθλητῇ (sc. ἡμιόνῳ) σίτησιν ὑπὸ γήρως ἀπειρηκότι ψηφισάμενος. Ael.: τρόπον τινὰ ἀθλητῇ σιτήσεως δοθείσης ἤδη γέροντι. Da Aelian aus Plutarch, den er übrigens nie in der Thiergeschichte citirt, seine Quellenangabe nicht entnehmen konnte, haben beide denselben Mittelsmann ausgeschrieben. Tarentinus' Version scheint zwar, verglichen mit der Aristotelischen Fassung, Anspruch auf Selbstständigkeit zu haben, ist aber doch wohl nur als Verschlechterung zu betrachten. An die Stelle des Parthenon ist das Olympieum getreten. Vielleicht weist dieser Umstand auf die Zeit nach 130 p. Chr., wo Hadrian das gewaltige Bauwerk vollendete, das den Parthenon in Schatten stellen sollte (vgl. Beviers Monographie, pap. of the amer. school at Athens I p. 183 und Lolling Hdb. d. kl. Alt. Wiss. III S. 321 A. 6). Den Tarentinus wenigstens für nachvarronisch zu halten, räth sein Fehlen im Kataloge des Varro. Tarentinus selbst dachte sich wohl das Ereigniss geschehen in der ersten Bauperiode des Tempels unter Pisistratus (Arist. pol. V 11; Vitr. VII praef. 15. 17; III 1, 8) — die zeitlich der Erbauung des Parthenon am nächsten steht — und nicht in der zweiten unter Antiochus Epiphanes (175—164 a. Chr.; vgl. Vitr. ll.). Aus dem Umstande, dass der Schriftsteller statt der später ausschliesslich gebrauchten Bezeichnung der Quelle als Kallirhoe die nur im fünften und vierten vorchristlichen Jahrhundert übliche Benennung Enneacrunos braucht, darf man nichts schliessen, da wir es hier nur mit einer für Tarentinus freilich bezeichnenden gelehrten Reminiscenz zu thun haben (vgl. Lolling aaO.). Bei Tarentinus fehlt sodann ganz die Pointe, dass das alte Maulthier sich durch seinen Eifer das Ehrendecret selbst verdient hatte. Vielleicht darf man aus der Nachbarschaft des Tarentinus mit den Quintiliern bei Hierocles auf irgend ein Verhältniss der beiden zu einander schliessen. Freilich zeigt Hierocles in der erwähn-

ten Vorrede eine prunkende Belesenheit. Die Quintilier- und Tarentinus-Citate sind umschlossen von solchen aus Aristophanes von Byzanz' Auszug aus Aristoteles Thiergeschichte; vorher aber werden Xenophon, Simon, Pindar und Euripides citirt. Hierocles' Zeit selbst ist unbestimmt, einen Anhalt für dieselbe bekommt man erst aus der Citation der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert lebenden Quintilier.

In den Eclogen wird Tarentinus viermal citirt: XIII 4, 5 ὁ δὲ Ἀνατόλιος καὶ Ταραντῖνος ἐν τῷ περὶ σιτοβόλου περὶ τῆς τῶν κατοικιδίων μυῶν φθορᾶς τοῖς αὐτοῖς κέχρηνται φαρμάκοις. Also XIII 4, 1—4 war inhaltlich auch in dem von Anatolius excerpirten Buch des Tarentinus 'über Gedreidemagazine' zu finden. Tarentinus ist der einzige Specialist, den wir in dem griechischen Sammelwerk nachweisen können. Ueber Getreidemagazine handeln Eclog. II 27—31. An Stoff zu einer Monographie περὶ σιτοβόλου gebrach es nicht. Wie mannigfach die Anlagen waren, zeigt uns Varro I 57 (vgl. Col. I 6, 10—17; Plin. XIII 301—308). Ausser einfacher construirter Getreidespeicher, für deren Anlage es auch manche Vorschriften gab, hatte man zu Varros Zeiten in Apulien und Spanien frei auf Pfählen stehende Gebäude, in die der Wind von unten hineinblasen konnte. Eine noch grössere Rolle spielten damals ausserhalb Italiens die auf dem entgegengesetzten Grundsatz der völligen Luftabsperrung beruhenden und jede Fäulniss verhütenden unterirdischen Magazine, entweder in Gestalt brunnenartiger Schachte (putei), wie man sie in Spanien und Afrika hatte (vgl. de bell. Afr. 65), oder als ausgemauerte Gewölbegrotten, sirus genannt, die nach Varro damals in Cappadocien und Thracien üblich waren [1]. 'Heut zu Tage beginnen die Silos schon in Toscana und sind auf Sicilien und Malta ganz gewöhnlich' (Hehn, Italien [3] S. 22). Varros und seiner Nachfolger Hinweis ist nicht vergeblich gewesen, denn die von Hehn geschilderten Silos müssen zum Theil noch ins Alterthum zurückreichen. Hehn vergleicht die λάκκοι für Wein und Oel bei den Griechen und bei den Karduchen (Aristoph. Eccl. 154 Schol.; Xen. an. IV 2, 22). In den Eclogen freilich findet sich von alledem nichts.

Aus diesem Buche des Tarentinus waren wohl auch die Citate XIII 8, 7 Mittel die Schlangen zu vertreiben und gegen deren Biss, und XIII 9, 12 solche gegen Skorpione.

Dass Tarentinus auch andere Theile der Landwirthschaft

---

[1] Wenn auch noch im vierten Jahrhundert a. Chr. bei Demosth. 8, 45 (vgl. Scholien und Dem. 10, 16) und Anaxandridas (Athen. IV 131 = frg. 41, 28 Kock) als specifisch thracische Einrichtung genannt, müssen σιροί schon sehr früh in Griechenland üblich gewesen sein. Wichtiger als dass Theopomp (vgl. Schol. Dem. ll.), Sophocles im Inachus frg. 254 N. [2] und Euripides im Phrixus frg. 827 N. [2] ihrer gedenken, ist es, dass die Athener um 439 a. Chr. beschlossen (Ditt. syll. inscr. 13, 10) οἰκοδομῆσαι δὲ σιροὺς τρεῖς Ἐλευσῖνι κατὰ τὰ πάτρια.

behandelt hat, zeigt ausser der Erzählung bei Hierocles V 11, 5, wo er abräth, im Weingarten Feldfrüchte zu pflanzen.

Wir müssen also mehrere Specialwerke des Tarentinus annehmen oder ein grösseres Werk über Landwirthschaft, welches in mehrere selbständige Theile zerfiel.

8) **Leo** (beziehungsweise Leont*inus* oder Leont*ius*). Wenn Photius bibl. cod. 163 am Schluss seiner Charakteristik des Anatolius'schen Werkes nach seiner Gewohnheit eine orientirende Notiz über die Litteraturgattung giebt, der das besprochene Schriftstück angehört und bemerkt καὶ οἱ ἄλλοι δὲ τῶν τὰς γεωργικὰς πραγματείας συγγραψαμένων σχεδόν τι τὰ αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν, ὅσα ἐμὲ εἰδέναι, ἀποφαίνονται, οὐκ ἐπὶ πολλοῖς δὲ διαφωνοῦσιν· ἐν οἷς δὲ διαπεφωνήκασιν, ἡ τοῦ Λέοντος πρὸ ἄλλων προκρίνεται πεῖρα, so wird man doch wohl diesen Leo für identisch halten müssen mit dem unmittelbar vorher von Photius als Quelle des Anatolius genannten Leo; vgl. S. 66. Sonst müsste man zu dem zweiten Schriftsteller des Namens einen unterscheidenden Zusatz erwarten. Auffällig ist es allerdings, dass eine Quelle des Anatolius unter den 'anderen' (d. h. doch den nicht-anatolius'schen) Schriftstellern den ersten Platz einnehmen soll. Deshalb haben Frühere gemeint, dass οἱ ἄλλοι nicht zu Anatolius, sondern anticipirend zu Leo im Gegensatz stände, und dass damit die übrigen Quellen des Anatolius bezeichnet würden; der Vorzug aber, den Photius dem Leo zuspräche, sei dem letzteren von Anatolius selbst in dessen Werke eingeräumt worden. Zu einer solchen Auslegung berechtigen uns aber Photius' Worte nicht. Bei der Bedeutung, die der Mann nach Photius hatte, ist es zu bedauern, dass wir hinsichtlich seiner gänzlich im Dunkeln tappen. Fabr.-Harl. bibl. Graeca VII p. 713—722 zählt mehr als ein halbes Hundert Leo auf, darunter der Verfasser der στοιχεῖα γεωμετρικά bei Proclus in Euclid. II p. 19 von unbestimmter Zeit. Die litterarische Thätigkeit der drei bekannteren Schriftsteller des Namens — des Byzantiers (vgl. Suid. s. v. und Athen. 506 c), des Rhetors von Alabanda (Suid.) und des Pellaeers (vgl. Maass quaest. biogr. p. 136) — bewegt sich in anderen Bahnen. Auch aus zeitlichen Gründen kommen sie nicht in Betracht, da sie viel zu alt sind. Bei Varro rr. I 1, 8 giebt es im Katalog der Landwirthschafter weder einen Leo noch einen Leontinus oder Leontius, der bei seiner hervorragenden Stellung sicher nicht gefehlt haben würde. Anatolius' Quellen sind zunächst immer im dritten nachchristlichen Jahrhundert zu suchen, also gerade in der Zeit, wo der Name Leo einer der gebräuchlichsten ist. Die Unsicherheit wird womöglich dadurch noch gesteigert, dass der Mann in den Autorenbeischriften Leontinus heisst, während er in der Quellentafel Leontius genannt zu werden scheint (wenigstens in der Wiener Handschrift (vgl. Gemoll S. 210). A priori möchte man eine der letzteren Namensformen für die richtigere halten, da die Verderbniss von Leontinus oder Leontius zu Leo an sich wahrscheinlicher ist,

als die umgekehrte. Leontius ist in späterer Zeit sehr häufig (vgl. Sievers, Leben des Libanius S. 281 f., Gothofr. cod. Theod. s. v.). Apollinaris Sidonius beschreibt carm. 22 das Gut eines Pontius Leontius. Zu den griechischen Schriftstellern des Namens vgl. Fabr.-Harl. IV 95 ann. und VIII 323 sq. Nach der Richtung seiner Schriftstellerei würde der Mechaniker und Verfasser von περὶ κατασκευῆς Ἀρατείας σφαίρας (Arat. ed. Buhle I p. 157) und περὶ τοῦ ζῳδιακοῦ κύκλου (vgl. Maass quaest. Erat. p. 33 und 45) in Betracht kommen. Die Unmöglichkeit aber, denselben zur Quelle des Anatolius zu machen, ergiebt sich aus seiner späten Zeit (saec. VII). Später als das sechste nachchristliche Jahrhundert darf Anatolius' συναγωγή nicht angesetzt werden. Einen Schriftsteller endlich Namens Leontinus kennen wir nicht. Ein Grammatiker Leontinus Auson. prof. Burd. 7. Inschriftlich aus späterer Zeit einige Male: CIG. 7207, CIL. V 819. Ein Anhaltspunkt, um das Verhältniss des Schriftstellers zu den Eclogen und damit zu Anatolius zu bestimmen, fehlt uns, da er nie im Text citirt wird. In den Autorenbeischriften begegnet er siebenzehnmal.

Wenn man die Quellenschriftsteller des Anatolius auf den Charakter ihrer Werke hin überblickt, so kann man zwei Classen unterscheiden. Die erste ist die der rationellen Landwirthe: Diophanes, Florentinus, Tarentinus und falls der von Photius gepriesene Landwirthschafter Leo, oder wie er sonst heisst, identisch mit dem gleichnamigen Quellenschriftsteller des Anatolius ist, auch dieser. Den rationellen Landwirthen gegenüber stehen die wundersüchtigen und abergläubischen, sich auf Pseudo-Democrit stützenden Africanus, Apuleius und Pamphilus.

Beide Richtungen des Anatolius'schen Sammelwerkes haben bei Photius ll. ihre Würdigung gefunden: χρήσιμον δὲ τὸ βιβλίον, ὡς καὶ διὰ πείρας αὐτῆς ἐπὶ πολλῶν εἴδομεν, πρὸς τὰς κατὰ γῆν ἐργασίας καὶ τοὺς γεωργικοὺς πόνους καὶ σχεδόν τι χρησιμώτερον τῶν ἄλλων, ὅσοι τῆς αὐτῆς αὐτῷ πραγματείας ἥψαντο. ἔχει δὲ ὅμως ἔνια καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον τερατώδη καὶ ἄπιστα καὶ τῆς Ἑλληνικῆς πλάνης ὑπόπλεα. Wenn dann Photius fortfährt ἃ δεῖ τὸν εὐσεβῆ γηπόνον ἐκτρεπόμενον τῶν λοιπῶν συλλέγειν τὰ χρήσιμα, so ist der Wunsch nach einer συλλογή zwar in unseren Eclogen erfüllt worden, allerdings nicht ganz im Sinne des Patriarchen, da der Redactor der Eclogen nur 'um nichts zu übergehen' (wenn es ihm auch, wie er wenigstens behauptet, sauer ankam) getreulich die abergläubischen Partien aus Anatolius in seine Sammlung herübernahm [1]. Eine Frage,

[1] Vgl. S. 96.

die nicht voll beantwortet werden kann, ist die, welche von den genannten Quellenschriftstellern unmittelbar und welche mittelbar dem Anatolius vorgelegen haben. Für Democrit ergab sich eine nur mittelbare Kenntniss durch Apuleius und Africanus aus der Art der Citation. Andererseits hat Florentinus, wie die beiden nachgewiesenen Excerpte (vgl. S. 85) zeigen, unmittelbar dem Anatolius vorgelegen. Da Africanus der Zeitgenosse des Florentinus war, und auch Apuleius, der ja durch die Jahrhunderte hindurch als Autorität galt, gegen beide zeitlich nicht weit zurückliegt, so werden auch sie, die ja schon ihrerseits Vermittler des Democrit waren, jedenfalls keinen Mittelsmann gehabt haben, sondern unmittelbar dem Anatolius zur Hand gewesen sein. Auffällig bei Apuleius bleibt es immerhin, dass er der einzige nachweisbare lateinische Quellenschriftsteller war. Bei Tarentinus, Pamphilus, Leo und Valens fehlen uns die Anhaltepunkte, um ihr Verhältniss zu Anatolius zu ermitteln. Den erstgenannten hat Anatolius wohl selbst eingesehen (vgl. S. 91).

Hinter den zeitlich bestimmbaren Hauptquellen (Florentinus, Africanus und Apuleius) liegt weit zurück Diophanes, welcher zu Varros Zeit (rr. I 1, 10) seine Epitome aus Dionysius-Mago veranstaltete; vgl. S. 81. Citirt wird diese Epitome nur von Gargilius Martialis in den Neapler Fragmenten III 3 und 4. Wenn Eclog. VI 15, 2 der Leser auf Diophanes' drittes Buch verwiesen wird, so ist es misslich, diese Verweisung nur auf Anatolius zurückzuführen. Misslich deshalb, weil wir dann annehmen müssen, dass Anatolius den Diophanes noch in den Händen seiner Leser voraussetzte, noch misslicher, weil es dem Charakter eines solchen abschliessenden Sammelwerkes, wie es das Anatolius'sche war, widerstrebt, den Leser auf andere weit zurückliegende Werke hinzuweisen. Bei dem wörtlichen Ausschnitzeln, welches Anatolius erwiesener Massen (vgl. S. 85) Florentinus gegenüber anwendete, hat die Annahme nichts unwahrscheinliches, dass der Hinweis aus einer Anatoliusschen Quelle stammt. Ist dies so, dann hat Florentinus das meiste Anrecht auf dieses Mittleramt. Diophanes fasst kürzer zusammen, was Dionysius in seiner griechischen Bearbeitung des Mago von der gesammten wissenschaftlichen Arbeit der griechischen Landwirthe aufgespeichert hatte (vgl. S. 81); er ist also der Vertreter der guten alten Tradition, welche, so weit wir es erkennen können, Florentinus in erster Linie für Anatolius vermittelt. Nun wissen wir, dass Florentinus Vorgänger mit Namen anführte (vgl. S. 86), deshalb kann er auch der Vermittler des Diophanes gewesen

sein, der, wie Gargilius Martialis' Citate zeigen, noch in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts gelesen wurde. Da zwischen der Zeit, in welcher Africanus und Florentinus schrieben, und derjenigen, die es vorzog, die Werke der Genannten in Excerpten zu lesen, ein geraumer Zwischenraum liegen muss, darf Anatolius nicht vor dem vierten Jahrhundert angesetzt werden.

Es ist freilich nicht mehr denn eine fable convenue, wenn man den in Libanius' Briefen oft genannten praefectus praetorio Illyrici (346—360 p. C.) Anatolius zum Verfasser des landwirthschaftlichen Sammelwerkes gemacht hat. Mag dieser Anatolius ein Anhänger der griechischen Religion und Bewunderer des Proaeresius (Eunap. vit. soph. p. 120 sqq.) gewesen sein, und mag ihn Himerius in einer Rede feiern, deren ἐκλογή (32) Photius bibl. cod. 243 erhalten hat, so berechtigt uns dies allein doch nicht, ihm die συναγωγή zuzuschreiben. Gegen diese Annahme spricht der Umstand, dass da, wo von den Verdiensten dieses Mannes die Rede ist (Himer. ll., Lib. ep. 18 und 317 Wolf), nicht das geringste verlautet von seiner Thätigkeit als Verfasser der grossen zwölf Bücher haltenden landwirthschaftlichen Compilation [1] oder sonstiger schriftstellerischer Production. Nicht stichhaltig jedenfalls ist der Hinweis auf seine religiöse Stellung, aus der man das Photius'sche τερατώδη καὶ ἄπιστα καὶ τῆς Ἑλληνικῆς πλάνης ὑπόπλεα seines Werkes herleitete. Man muss sich hier, wie auch bei medicinischen Compi-

[1] Zuerst hat den Praefecten Illyriens für den Verfasser der συναγωγή erklärt Valesius zu Amm. Marcell. XIX 11, 2, wo Anatolius in dieser Stellung erwähnt ist 359 p. C. Anfang 361 p. C. ist er schon todt; vgl. Amm. Marc. XXI 6, 5. Im Cod. Theod. ist er 339 p. C. vicarius Asiae, 346 und 349 p. C. bereits Inhaber der illyrischen Praefectur, die er wahrscheinlich mit Unterbrechungen bekleidete, vgl. darüber wie über die Rolle, welche Anatolius im Briefwechsel mit Libanius spielt, Sievers Leben des Libanius S. 235—239. — Eunapius, Himerius und Libanius aaO. beschränken sich darauf, die gründliche Rechtskenntniss, Bildung und Beredsamkeit des Mannes zu preisen. Wenn derselbe also die landwirthschaftliche Compilation veranstaltet hätte, so müsste man annehmen, dass sie in seine letzten Lebensjahre fiele. Jeder Zweifel wäre beseitigt, wenn wir das gentile des Mannes kennten. Er wie die andern Anatolii bei Libanius werden leider nach der Sitte der Zeit stets nur mit ihrem cognomen bezeichnet. Dass wir den Spitznamen 'Azutrio' des Praefecten (Eunap. ll. p. 117) erfahren, fördert uns ja nicht. Vielleicht kommt uns eine Inschrift zu Hilfe, die den vollen Namen des langjährigen hohen Beamten trägt. Ueber die anderen Anatolii vgl. S. 98.

lationen, hüten, aus dem Vorkommen abergläubischer Elemente einen Schluss zu machen auf die Lebenszeit des Compilators und dessen Religion. Ich muss etwas weiter ausholen.

Wenn eine Bestimmung der zwölf Tafeln denjenigen mit Strafe bedrohte qui fruges excantassit (Plin. XXVIII 18; Sen. quaest. nat. IV 7), so liegt darin, dass man auch Zauberformeln kannte, welche die Bewahrung der Feldfrüchte zum Zweck hatten. Wenn auch Cato (de agr. cult. 5, 4) einen nicht abergläubischen Gutsverwalter verlangte, so giebt er selbst bekanntlich (cap. 160) zwei Zauber-Formeln an zum Gebrauche bei Verrenkungen. Seneca erzählt quaest. nat. IV 6, dass zu Kleonae besondere χαλαζοφύλακες eingesetzt gewesen seien (vgl. Clem. Al. strom. VI p. 631 ed. Sylb.), Pausanias II 34, 3 hatte Leute gesehen, die den Hagel beschwören konnten. In den Eclogen handeln I 14 und 15 von übernatürlichen Mitteln zur Vertreibung des Hagels (Belegstellen aus Palladius und Plinius bei Niclas). In der ersteren Ecloge hat der Eclogist am Schlusse seinen Abscheu über die Mittel ausgesprochen und die Leser vor der Benutzung gewarnt I 14, 11 ταῦτα μὲν εἴρηται τοῖς ἀρχαίοις· ἐγὼ δὲ ἔνια τῶν εἰρημένων ἀπρεπῆ λίαν ἡγοῦμαι καὶ φευκτὰ καὶ πᾶσι παραινῶ μηδ' ὅλως τούτοις προςέχειν τὸν νοῦν. Werden wir ihm unbedingt glauben, wenn er hinzufügt, um sein Vorgehen zu entschuldigen, τούτου γὰρ χάριν αὐτὰ συνέγραψα ἵνα μὴ δόξω τι παραλιμπάνειν τῶν τοῖς ἀρχαίοις εἰρημένων?[1] Wenn I 15 (ἄλλο περὶ χαλάζης) bis auf wenige fast unverständliche Worte verloren gegangen ist, so ist das sicherlich kein Zufall, sondern auf Rechnung der christlichen Schreiber zu setzen, die hier wie sonst (z. B. II 13, 1) abergläubische Stellen zu tilgen suchten[2].

Als im vierten Jahrhundert das Christenthum zur Staatsreligion erhoben wurde, entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie vor Allen gegen die Magie. Wie Keulenschläge folgten in gemessenen Zwischenräumen die Edicte gegen die Magier in den Jahren 319—402, welche im Codex Theodosianus IX tit. 14 vereinigt sind. Der Hauptschlag erfolgte bekanntlich unter Valens 371 p. C., wo eine allgemeine Hetzjagd angestellt wurde,

---

[1] Ebenso XIII 5, 6 nach der Aufzählung der abergläubischen Manipulation gegen Mäuse: τοῦτό μοι γέγραπται, διὰ τὸ μὴ δοκεῖν τι παραλιμπάνειν. οὐ δέχομαι δὲ πάντα τὰ τοιαῦτα, μὴ γένοιτο. καὶ πᾶσι τὰ αὐτὰ συμβουλεύω ὥςτε μὴ προςχεῖν μηδενὶ τούτων γέλωτος ἀξίων.

[2] Vgl. Beckh II. p. 340 und 288.

und der weitaus grösste Theil der magischen Litteratur, die heute aus ägyptischen Felsengräbern wieder ersteht, den Flammen übergeben ward (Amm. Marcell. XXIX 1). Es ist nun höchst merkwürdig, dass im dritten Edict des Cod. Theod. vom Jahre 321 sich folgender Passus findet: nullis vero criminationibus implicanda sunt remedia humanis quaesita corporibus aut in agrestibus locis, ne maturis vindemiis metuerentur imbres aut ruentis grandinis lapidatione quaterentur, innocenter adhibita suffragia quibus non cuiusque salus aut existimatio laederetur, sed quorum proficeerent actus, ne divina munera et labores hominum sternerentur. Dass solche Mittel zu magischen Zwecken auch durch die folgenden schärferen Edicte gegen die Magie nicht verpönt wurden, liegt in der Wendung des Edictes von 357 p. C. (IX tit. 5), wonach das Gegentheil elementa turbare verboten ist. Dass vielmehr die tolerante Praxis während des folgenden halben Jahrtausend sich erhielt, können wir positiv nachweisen[1]. Justinian nahm in seinen Codex (IX tit. 18, 4) ausdrücklich die angeführte Stelle des Edictes von Constantin auf, und abermals dreihundert und fünfzig Jahre später wurde der Duldungspassus von Photius, dem Tadler des Anatolius, in seinen Nomocanon (vol. IX p. 977 ed. Justelli) aufgenommen und gleichzeitig in das grosse freilich niemals Gesetzeskraft erlangende byzantische Sammelwerk der Basiliken (lib. LX tom. 39 c. 30) hinübergerettet. Damit hatte allerdings sein letztes Stündlein geschlagen, da Kaiser Leo VI (886—913 p. Chr.), was bei dessen bekannter abergläubischer Richtung Wunder nehmen kann, ausdrücklich jene Duldungsparagraphen strich (nov. const. 65 περὶ τῆς κολάσεως τῶν μαγγανείᾳ χρησαμένων), womit natürlich nicht gesagt war, dass die Praxis sich dem Gesetzgeber anschloss. Während die Eclogen von an sich sinnlosen und nur aus Lauten bestehenden Zauberformeln frei sind — ich komme später hierauf zurück —, trifft man solche in den gleichzeitig redigirten Hippiatrica an, vgl. Miller in Not. et Extr. des mst. de la bibl. imp. XXI 1 S. 10; 15; 16. Nicht anders ist es in den späteren griechischen und lateinischen medicinischen Compilationen aus verschiedenen Epochen.

So bliebe für den praefectus praetorio Illyrici nur der Umstand, dass er aus Berytus stammt. Allein auch hieraus darf man keinen Schluss ziehen, da der Name Anatolius in Syrien und zwar gerade in Berytus auch sonst nachweisbar ist. Unter den Ad-

[1] Vgl. Gothofr. zum dritten Edict von 321 p. Chr.

dressaten des Libanius kommt ein mit dem praefectus praetorio Illyrici nicht identischer Statthalter Phoeniciens desselben Namens vor (Sievers, Leb. d. Lib. S. 235); bei der Redaction der Pandecten war ebenfalls ein Anatolius aus Berytus, welches durch seine Rechtsschule hochberühmt war, betheiligt.

Neuerdings hat Gemoll (S. 222), einer Bemerkung Roses (Ar. pseud. p. 268) folgend, einen anderen Anatolius, den magister officiorum und Freund des Kaisers Julian, welcher drei Jahre nach seinem zuerst genannten Namensvetter 363 p. Chr. im Perserkriege fiel (vgl. Amm. Marc. XXV 3, 14; 21; 6, 4) als Verfasser der συναγωγή 'bewiesen'. Der 'Beweis' beruht auf der willkürlichen Annahme, dass weil Anatolius' συναγωγή in ihrer zusammenfassenden Art ein Gegenstück zu derjenigen des Oribasius bilde, diese aber bekanntlich auf Befehl Julians entstand, deshalb auch Anatolius sein Werk im Auftrage desselben Kaisers verfasst habe. Julian aber hätte natürlich seinem Freunde die Arbeit übertragen [1]. (F. f.)

Berlin. Eugen Oder.

---

[1] Anatolius als Name auf Inschriften erst in christlicher Zeit (CIG. achtmal). Oefter der Consul von 440 p. Chr. des Namens. Christen untern Standes CIG. 8841 ('in vico Syriae'); 8865; 9000; 9398; 9545; 9459? Der Consul 9426 und wahrscheinlich, wie Boeckh will, auch 8617 Heliopolis in Syrien: ἔργον τοῦ ἐν δ[ο][ξοτά]τ[ου 'Α]νατολίο[υ] στρατονομάρχου καὶ ὑπάτου. Derselbe Consul CIL. III 2658 und CIL. IX 1367. Christen: CIL. V 6821 und CIL IX 6400. Ausserdem . . . inius Anatolius CIL. V 4423; X 2069. Wichtiger CIL. III 445 aus Tralles in Curien unter Constantinus nach 350 p. Chr. mit dem leider verderbten Schluss: CVRANTE M. ANATOLIVM CVRATORE, was der Herausgeber in CVRANTE FL. ANATOLIO. V. C. CVRATORE bessert. Dies könnte der Statthalter Phoeniciens bei Libanius sein, wo derselbe nach 355 p. Chr. in dieser Stellung erwähnt wird, vgl. Sievers aaO. S. 335 No. 3. Auf römischen Inschriften erscheint der Name also nur auf italischem Boden, beziehungsweise dem von Gallia cisalpina. — Was die litterarische Ueberlieferung angeht, so erwähnt Suidas (s. v.) nur den Consul von 440 p. C. Ausser den drei genannten Anatolii, welche Zeitgenossen des Libanius waren, kennen wir aus derselben Epoche noch zwei jüngere, deren einer 372 p. C. Amm. Marc. XXIX 6, 5 als palatinus erwähnt wird, während der zweite in den spätern Briefen des Libanius vorkommt und von Sievers aaO. für identisch mit einem um 397 functionirenden praefectus praetorio Illyrici gehalten wird, der ein Sohn des bekanntern Berytiers in gleicher Stellung sein soll. Von den Fabr.-Harl. bibl. Graeca VII 300 aufgezählten Anatolii ist der bekannteste der Lehrer des Jam-

Nachtrag.

Aus der wichtigen Abhandlung Rohdes über Aelius Promotus (Rh. M. N. F. 28 S. 264 ff.) sehe ich, dass die oben S. 70 besprochenen Tractate auch sonst handschriftlich erhalten sind (aaO. S. 267). In der medicinischen Sammlung des Vaticanus 299, aus dem Ambrosianus S. 3 die Tractate abgeschrieben hat, stehen Pseudodemocritea, die wie Citate bei Caelius Aurelianus auf Bolus' Werk zurückgehen können (S. 74 oben). Der Titel δυναμερά, den auch ich beanstandete, findet ein Gegenstück bereits in Apollonius Mys (60 a. Chr.) δυναμερόν (aaO. S. 264 A. 1). Zu S. 82 ist nachzutragen, dass in dem Tractat περὶ ἐοβόλων (aaO. S. 282) ein unter einem König Antigonus lebender Africanus citirt wird, der also viel älter ist als der Chronologe. Zu S. 92 theilt mir Beckh freundlichst mit, dass in den Handschriften sich sowohl 'Leontinus' wie 'Leontius' findet. E. O.

---

blichus und Adressat in Porphyrius' Ὁμηρικὰ ζητήματα und dessen Freund oder Schüler; vgl. Zeller Phil. d. Gr. III 2³ S. 678 A. 2 und Porphyr. quaest. Hom. ed. Schrader p. 347 sqq. Er, Grammatiker und Neuplatoniker, kann wegen der Zeit (um 260 p. C.) nicht in Betracht kommen; vgl. S. 94. Die andern drei von Fabricius erwähnten christlichen Schriftsteller des Namens (darunter der Peripatetiker und Bischof von Laodicea 270 p. C. vgl. Zeller aaO. III 1³ S. 801) darf man schon deshalb, weil sie keine Berytier waren, nicht in Rechnung ziehen. Ueber den oben genannten Juristen Anatolius unter Justinian vgl. Rudorff, Röm. Rechtsg. I 323. Endlich wird bei Olympiodor im Leben Platos ein Alexandrinischer Grammatiker Anatolius erwähnt (Maass de biogr. Graec. p. 69), der eine witzige Anwendung des Homerischen Verses Σ 392 machte. Möglicherweise ist derselbe identisch mit dem Addressaten des Porphyrius, der sich ja auch mit Homer beschäftigte, wie Porphyrius in der Widmung berichtet. Bei dem Platoniker Olympiodor, der in der vita ausser Anatolius noch Proclus und Aristides anführt, wäre die Erwähnung des der gleichen Geistesrichtung ergebenen Gelehrten ja nicht auffallend. Wie man aus den angeführten Fällen sieht, kann man den Namen bei Mitgliedern aller Gesellschaftsklassen von der zweiten Hälfte des dritten bis in die Mitte des sechsten nachchristlichen Jahrhunderts verfolgen.

Zu den römischen Stadtrechten.

In den Rechtsquellen wird der Ausdruck *lex municipalis*, wie Savigny Vermischte Schriften III 354 fg. ausgeführt hat, in doppeltem Sinne gebraucht: er bezeichnet einerseits die allgemein geltende Städteordnung, anderseits die besondere Satzung der einzelnen Stadt. Die Tafeln von Heraklea enthalten nach dem überzeugenden Nachweis desselben Gelehrten den Schlusstheil der von Caesar erlassenen Städteordnung. Seit Entdeckung der spanischen Stadtrechte erkennen wir, wie das Particularrecht vom allgemeinen abhängt und dasselbe voraussetzt. Zugleich lässt sich in den Abweichungen, welche die Urkunden unter einander aufweisen, der Einfluss der jeweiligen Gesetzgebung verfolgen. Aus diesem Grunde ist die Abfassungszeit der erhaltenen Urkunden schärfer als bisher geschehen ins Auge zu fassen.

Die *lex Iulia municipalis* wird von Savigny dem J. 45 v. Chr., von Mommsen C. I. L. I p. 123 genauer den letzten Monaten dieses Jahres nach Caesars im September erfolgter Rückkehr aus Spanien zugeschrieben. Dieser Ansatz hat durchweg Annahme gefunden z. B. bei Madvig, Puchta, Marquardt, Bruns, Hirschfeld, Krüger. Nur Lange Röm. Altert. III 440 rückt den Termin ins J. 46 zurück, weil 'Cicero schon im Februar 45, als Caesar Rom bereits wieder verlassen hatte, das Gesetz nicht als Entwurf oder *rogatio* sondern als *lex* erwähnt.' Sehen wir von der irrigen Auffassung der Tafeln von Heraklea als Reste einer Sammlung von Auszügen caesarischer Gesetze, die Lange mit anderen Gelehrten theilt, vorläufig ab, so bestimmt er die Zeit dieser Urkunde vollkommen richtig. Indessen ist seine Begründung nicht ganz zutreffend. — Zunächst beweist der Name des Gesetzes, dass es von Caesar persönlich durchgebracht ist; dies kann geschehen sein entweder zwischen Ende Quinctilis und Ende November alten Stils (Ende Mai und Ende September) des J. 46 [1] oder in den 3 letzten Monaten von 45. Die zweite Möglichkeit wird

[1] Vergl. E. Fourer, ephemerides Caesarianae, Bonn 1889.

durch das dem Dezember 46 angehörende Schreiben Cicero's an Lepta Fam. VI 18 ausgeschlossen [1]. Der Anfang lautet: 'sobald als ich von Deinem Boten den Brief empfangen, habe ich gleich bei Balbus schriftlich angefragt, was in dem Gesetz stünde; er schrieb zurück, dass die thätigen Ausrufer vom Stadtrath ausgeschlossen würden, nicht die gewesenen. Deshalb mögen Deine und meine Bekannten guten Muthes sein; es wäre auch unerträglich gewesen, während heutige Eingeweideschauer zu Rom in den Senat aufgenommen wurden, wenn ehemalige Ausrufer in den Landstädten nicht Stadträthe sein dürften'. Der Sinn ist klar: Stadträthe (vielleicht von Cales Fam. IX 13) fühlen sich in ihren Sitzen durch das neue Gesetz, dessen Inhalt im Allgemeinen bekannt ist, bedroht und wenden sich durch Lepta's Vermittlung an Cicero, um den genauen Wortlaut zu erfahren. Hier handelt es sich also nicht um ein in Aussicht gestelltes, sondern um ein bereits gegebenes Gesetz. Ferner erhellt aus der Eile mit der die Anfrage durch einen eigenen Boten überbracht und umgehend von Cicero erledigt wird, dass der Termin, an dem das Gesetz in Kraft treten soll, unmittelbar vor der Thür steht. — In der That ist der Termin für die Rom betreffenden Vorschriften der 1. Januar 45. Dies wird vom Fahrverbot Z. 56 ausdrücklich gesagt und ergiebt sich für den vorausgehenden Abschnitt über Strassenpflasterung Z. 20—55 aus dem Zusammenhang. Es heisst nämlich Z. 24 *aediles curules, aediles plebei quei nunc sunt, queiquomque post hanc legem rogatam factei createi erunt eumve magistratum inierint, iei in diebus V proxumeis quibus eo magistratu designatei erunt eumve magistratum inierint, inter se paranto aut sortiunto qua in partei urbis quisque eorum vias publicas ... sternendas curet.* Die breitspurige Fassung wird durch den Umstand erklärt, dass die Wahlen nach Erlass des Gesetzes und zwar erst am Ausgang des J. 46 statt gefunden haben (Dio XLIII 33). Der Zusatz *aediles plebei quei nunc sunt* ist nicht müssig wie behauptet wird, sondern

[1] Der Brief wird gewöhnlich Januar oder Februar 45 gesetzt. Allein aus § 2 geht hervor, dass das Ende Oktober neuen Stils erfolgte Eintreffen Caesars auf dem Kriegsschauplatz in Rom noch nicht bekannt ist: er schickt unterwegs von Paciaecus (vgl. b. Hisp. 3 Cic. Att. XII 2, 1) erhaltene Depeschen an seine Vertrauten, berichtet nicht nach eigener Anschauung. Ferner wird der Zahlungstermin, auf den Cicero nach § 5 in Rom wartet, wohl der 1. Januar 45 sein. Endlich ist die Ergänzung des Senats über welche Cicero scherzt, kurz vorher erfolgt (Dio XLIII 27).

schliesst die beiden plebeischen Aedilen für das Getreidewesen mit guter Absicht aus. Das letztgenannte Amt ist 44 in die Erscheinung getreten (Dio XLIII 51), aber wie wir hier erfahren, bereits 46 geplant gewesen. — Die Durchführung des Gesetzes in den Municipien ist bis zum 1. Januar 44 hinausgeschoben. Da ihr Geschäftsjahr vom römischen in der Regel um 6 Monate abwich, so konnten die neuen Normen nicht früher in Kraft treten, wenn man die gewählten Beamten im Amt belassen und die ohnehin bedeutenden Schwierigkeiten nicht durch Neuwahlen vermehren wollte. Der Termin wird deutlich im letzten Abschnitt angegeben, nach welchem die Durchsicht der Ortssatzungen erfolgen soll *post hanc legem rogatam in eo anno proxumo quo hanc legem populus iuserit* d. h. bis Ende 45. Was die Zusammensetzung des Stadtraths betrifft, so wird im ersten Absatz Z. 83 fg. die Errichtung neuer Rathsstellen sofort mit dem Erlass dieses Gesetzes verboten. Das zweite Kapitel Z. 89 fg. schreibt vor, dass nach dem 1. Januar 44 kein thätiger Ausrufer im Stadtrath Sitz und Stimme haben darf. Das dritte Z. 98 fg. verbietet dem vorsitzenden Beamten vom 1. Quinctilis 45 ab thätige Ausrufer im Stadtrath überhaupt zu Worte kommen zu lassen. Derartige Leute haben mithin eine reichlich halbjährige Frist um freiwillig auszuscheiden, werden alsdann mundtodt gemacht und nach einer weiteren halbjährigen Frist von der Curie endgültig ausgeschlossen. Ob nun die Municipalen für die Lepta sich bemüht, wie oben angenommen wurde, bereits im Stadtrath sassen oder erst hinein wollten, so muss in beiden Fällen das ihnen bedrohlich dünkende Gesetz perfect gewesen sein. Und zwar seit verhältnissmässig kurzer Zeit; denn sonst wäre ihre ungenaue Kenntniss unbegreiflich, hätten Abschriften an die einzelnen Städte verschickt sein müssen. — Nun aber hat Caesar unmittelbar vor seinem Abgang zur Armee im November alten Stils (September) eine umfassende gesetzgeberische Thätigkeit entfaltet (Dio XLIII 25). Ausdrücklich bezeugt werden Gesetze über Zusammensetzung der Gerichte und Verwaltung der Provinzen sowie gegen den Aufwand. Mit voller Sicherheit können wir ihnen die Städteordnung anreihen.

Gemeinhin hielt man die Tafeln von Heraklea für ein *legum Romanarum digestum* oder eine *lex satura*: nach der ersten Ansicht wären Auszüge aus einer *lex frumentaria* und einer *lex de viis urbis Romae tuendis et purgandis* der *lex municipalis* vorausgeschickt; nach der zweiten wären Gegenstände verschiedenartigen Inhalts um Zeit und Mühe zu sparen zusammen gefasst und in

einer einzigen Abstimmung erledigt worden. Dagegen hat Puchta Institutionen I § 90 mit Nachdruck die Einheit des Gesetzes verfochten. Nachdem das Statut von Urso c. 104 gezeigt hat, wie in einem Stadtrecht ganze Kapitel aus anderen Gesetzen nahezu wörtlich herübergenommen werden, könnte der Streit der Meinungen unerheblich scheinen, ist es aber nicht. Denn zugegeben, dass Caesar 46 besondere Gesetze über die Getreideverwaltung und Strassenreinigung Roms gegeben hätte, was keineswegs wahrscheinlich ist[1], so würden dieselben allgemeine Geltung erlangt haben insofern sie der Städteordnung einverleibt wurden. Freilich könnte Jemand meinen, die Gemeinde von Heraklea habe die vorliegende Sammlung von Gesetzauszügen veranstaltet[2], wird sich aber dann bei näherem Nachdenken selbst sagen, dass die immerhin beträchtlichen Kosten, diese Auszüge in Erz eingraben zu lassen von einem halbwegs zurechnungsfähigen Stadtrath nicht bewilligt worden wären, wenn es sich lediglich um stadtrömische Polizeivorschriften gehandelt hätte. Diese hausbackene Erwägung nöthigt uns von vornherein mit Puchta an der Einheit des scheinbar zusammenhanglosen Ganzen festzuhalten. Wir müssen also annehmen, dass die Bestimmungen, in denen Rom allein genannt wird, auch für die Municipien als gesetzliche Norm gedient haben. — Damit würde allerdings der Eingang Z. 1—19 in unvereinbarem Widerspruch stehen, wenn derselbe wirklich, wie man glaubt, von der Meldung zu den Frumentationen handelte, da diese berechtigte Eigenthümlichkeit der Hauptstadt die Municipien schlechterdings nichts angeht. Indessen ist die landläufige Deutung von Hirschfeld Philologus XXIX 90 fg. treffend widerlegt worden und durch eine einleuchtende Deutung, die freilich einer Einschränkung bedarf, ersetzt worden. Hirschfeld meint, in dem ganzen Eingang sei von der Abmeldung die Rede welche derjenige, der sein Domicil in Rom aufgab, beim Consul Praetor oder Volkstribun zu erstatten hatte. Da nach Cic. pro Arch. 7 fg. für jeden Anziehenden die Meldepflicht bestand, schliesst Hirschfeld mit Recht, dass auch der Fortziehende sich abzumelden gehalten war. Für diese Erklärung finde ich eine kräftige Stütze in der

---

[1] Die endgiltige Regelung der Frumentationen steht nach Z. 17 aus und ist keinesfalls vor Einsetzung der aediles Cereales erfolgt.

[2] Die Sammlung einem Privatmann beizulegen ist ein wunderlicher Einfall, der den Römern den Gebrauch des Papiers zu bestreiten scheint.

Ueberlieferung des J. 46. Dio XLIII 25 berichtet, dass Caesar der aus der Volkszählung festgestellten Menschenarmuth durch Belohnungen für Kindersegen entgegen wirkte. Sueton 42 schreibt: *octoginta autem civium milibus in transmarinas colonias distributis, ut exhaustae quoque urbis frequentia suppeteret, sanxit ne quis civis maior annis viginti minorve quadraginta qui sacramento non teneretur, plus triennio continuo Italia abesset, neu qui senatoris filius nisi contubernalis aut comes magistratus peregre proficisceretur, neve ii qui pecuariam facerent, minus tertia parte puberum ingenuorum inter pastores haberent.* Also hat Caesar im Zusammenhang mit der Volkszählung verordnet, dass kein Bürger zwischen 20 und 40 Jahren, vom Kriegsdienst abgesehen, länger als 3 Jahr hinter einander im Ausland zubringen darf. Die Durchführung dieser Vorschrift ist undenkbar ohne eine sorgfältige Regelung des Meldewesens. Der Schluss der bezüglichen Bestimmungen, den die Tafeln von Heraklea enthalten, kann nun nicht, wie Hirschfeld will, von der definitiven Aufgabe des Domicils verstanden werden; denn der Name des Abziehenden wäre in solchem Falle auf der Liste der Getreideempfänger gelöscht worden und die Möglichkeit ihm oder seinem Subsistuten Spenden zukommen zu lassen (Z. 17) ausgeschlossen gewesen. Vielmehr handelt es sich um die Abmeldung für eine bestimmte Zeitdauer oder um die Erlaubniss zur Reise ins Ausland. Damit solche nicht gar zu leichtsinnig angemeldet werde, ruht das Recht an den Getreidespenden theilzunehmen für den ganzen Umfang der angemeldeten Frist. Man begreift nunmehr wie Z. 4 fg. die Meldung der Waisenknaben und -mädchen, die mit der Getreidevertheilung nichts zu schaffen hatten, normirt wird, anderseits wie alle diese Vorschriften in einer Städteordnung am Platz sind; denn der Meldezwang erstreckt sich über den gesammten Umfang der Bürgerschaft Italiens. Der Ausschluss von den Frumentationen Z. 15. 17 passt ja wie gesagt zunächst nur auf Rom; für die Municipien tritt der Ausschluss von den Spenden, die öffentliche (Suet. 38) oder private Wohlthätigkeit der Plebs zuwandte, an die Stelle gerade wie die Meldungen an die Duovirn oder Aedilen ergehen. Für die straffe Zucht, welche die neu begründete Monarchie anstrebte, ist das behandelte Kapitel überaus bezeichnend. — Der zweite Abschnitt Z. 20—55 behandelt die Unterhaltung der Strassen in Rom und dessen Weichbild. Dass aber die betreffenden Vorschriften auch für die Municipien z. B. in Pompeiji galten, unterliegt keinem Zweifel[1].

[1] Vgl. meine Pomp. Studien 570 fg.

Das Gleiche gilt von dem Fahrverbot Z. 56—67 [1]. Was endlich die Bestimmungen über die Benutzung öffentlichen Grund und Bodens Z. 68—89 betrifft, so glaube ich von einem besonderen Nachweis, dass sie in den Landstädten in Kraft waren, absehen zu dürfen, weil die Sache eine ganz selbstverständliche ist. — Hirschfeld, der mit Puchta die Einheit des Ganzen vertritt, erklärt zum Schluss: 'jedoch kann man nicht leugnen, dass dieser Complex verschiedenartiger Verordnungen in einem Gesetze immerhin sehr eigenthümlich bleibt und ohne Zweifel müssen es ausserordentliche Umstände gewesen sein die Caesar zu dieser Art der Abfassung bestimmt haben.' Da die Alten in ihren Gesetzen von der systematischen Anordnung, die wir verlangen, absahen, da ferner nur ein Bruchstück des Ganzen uns vorliegt, wird es gerathen sein ein bestimmtes Urtheil zu unterdrücken. Immerhin ist die Abfassung in fliegender Eile erfolgt: nach den Spielen hat Caesar *conversus ad ordinandum rei publicae statum*, wie Sueton 40 sich ausdrückt, in dem kurzen Zeitraum von zwei Monaten den Kalender verbessert, eine Volkszählung veranstaltet und eine Reihe grundlegender Gesetze gegeben.

Wenn man sich die praktischen Bedürfnisse einer Landstadt vergegenwärtigt, erscheint es seltsam, dass die Gemeinde von Heraklea das ganze Gesetz seinem Wortlaut nach zur öffentlichen Kenntnissnahme in Erz ausgestellt hat. Sicherlich hat auch der Gesetzgeber nicht daran gedacht, dass dies Beispiel in allen vierhundert Municipien Italiens nachgeahmt werden sollte. Vielmehr bemerkt er am Ende: *quei lege plebeive scito permissus est fuit utei leges in municipio fundano municipibusve eius municipi daret, sei quid is post hanc legem rogatam in eo anno proxumo quo hanc legem populus iuserit, ad eas leges* [*addiderit commutaverit conrexerit*], *municipis fundanos item teneto utei oporteret, sei eae res ab eo tum quom primum leges eis municipibus lege plebeive scito dedit, ad eas leges additae commutatae conrectae essent; neve quis intercedito neve quid facito quo minus ea rata sint quove minus municipis fundanos teneant eisque optemperetur.* Was unter *municipium fundanum* — das Beiwort begegnet nur an dieser Stelle — zu verstehen sei, ist bekanntlich strittig. — Mommsen Stadtrechte 409 A. denkt an sicilische und spanische Gemeinden, denen Caesar die Latinität verliehen hatte und meint es habe ihm durch obige Clausel verstattet werden sollen den

[1] Friedländer Sittengeschichte I³ p. 55.

von ihm erlassenen latinischen Gemeindeordnungen Nachträge beizufügen. Ohne Nebensachen zu berühren, spricht gegen die vorgetragene Ansicht vornehmlich der Umstand, dass sie das Gesetz mit einem Zusatz beschwert, der ausser allem Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt soweit wir ihn kennen steht, und dasselbe unnöthiger Weise zu einer *lex satura* stempelt. Wenn ferner der Gesetzgeber zu Anfang jedes Abschnits Z. 83. 108. 142 um allen Zweifel auszuschliessen betont, dass er von römischen Bürgergemeinden rede, so kann er auch den *municipia fundana* gar kein anderes Recht beigelegt haben. Hätte er peregrinische oder latinische Gemeinden bezeichnen wollen, so würde er einen deutlichen Ausdruck gewählt und den Leser vor dem Irrtum bewahrt haben unter *municipes* Römer zu verstehen, was derselbe nothwendiger Weise verstehen muss. Endlich passt die historische Voraussetzung Mommsens ganz und gar nicht: insbesondere hat das Gesetz nicht einen sondern mehrere Verfasser von Gemeindeordnungen im Auge. — Savigny a. O. 341 fg. hatte richtig erkannt, dass *municipium fundanum* eine Gemeinde bezeichne die Fundus geworden, d. h. mit eigener freier Zustimmung das römische Bürgerrecht angenommen hatte. Er führt des Weiteren richtig aus, dass es sich hier nicht um die grosse Masse italischer Municipien handle, die einstmals in gleicher Lage sich befunden haben mögen, sondern nur um diejenigen, welche seit verhältnissmässig kurzer Zeit Fundus geworden waren, sintemalen ihre Gesetzgeber noch lebten. Die Unterscheidung hat einen einleuchtenden Grund. Wir wissen nicht, seit wann es üblich geworden ist, den in den römischen Bürgerverband eintretenden Municipien Gesetzgeber zu bestellen, welche die bisherigen Ordnungen dem gemeinen Recht anpassten und damit eine feste Unterlage für das Gemeindeleben schufen. Aber wir begreifen leicht, dass ein derartiges Statut, sei es nach hundert Jahren, sei es nach kürzerer oder längerer Frist veraltet war und ebenso wenig wie die zwölf Tafeln geltendes Recht umfasste. Caesar hat in dem erhaltenen Gesetz in Betreff solcher veralteter Statuten keine Verfügung getroffen, dagegen die Umarbeitung der jungen Statuten vorgeschrieben oder mindestens nahe gelegt. Das eine war durchführbar, das andere nicht. — Savigny denkt an die Transpadaner als diejenigen, auf welche die Clausel gemünzt war. Gewiss sind die treuen Verbündeten Caesars, die 49 v. Chr. durch das roscische Gesetz das Bürgerrecht erlangt hatten, in erster Linie gemeint; doch mag auch noch der eine oder andere Verfasser des

Statuts einer auf der Halbinsel gelegenen Stadt am Leben gewesen sein. Für Heraklea traf dies nicht zu; denn sonst hätte der Stadtrath das verbesserte Statut, nicht aber dies Gesetz mit all seinem Ballast in Erz eingraben lassen. Die Stadt hatte sich 89 v. Chr. gesträubt, ihr günstiges Bündniss mit dem Bürgerrecht zu vertauschen (Cic. pro Balbo 21. 50 pro Archia 6 fg). Wann dies geschehen, ist unbekannt. Man darf nur vermuthen, dass die Gemeinde aus Freude über irgend einen Vortheil, den ihr das neue Gesetz brachte, dasselbe auf alte Erztafeln schreiben liess und damit der Nachwelt überlieferte.

Ich habe diese ganze Erörterung lediglich deshalb ausgesponnen, weil in der *lex coloniae Genetivae Iuliae* das Beispiel einer erweiterten Stadtordnung vorliegt. Die Herausgeber Hübner und Mommsen haben aus der Schrift und Sprache geschlossen, dass sie erst unter den Flaviern in Erz eingegraben worden sei. Dabei sind nach Hübner's Bemerkung (Eph. ep. II 107 III 90) verschiedene Hände thätig gewesen, ohne dass hieraus eine abweichende Abfassungszeit gefolgert werden könnte. Inhaltlich jedoch sind von dem älteren Grundstock jüngere Nachträge zu sondern. Dies ergiebt sich schlagend aus den Bestimmungen über das Patronat. Nach c. 97 werden der Vertheiler der Ländereien und der Führer der Colonisten sowie deren Kinder und Nachkommen ohne Umstände dieser Ehre theilhaftig; für die Uebertragung an einen Anderen ist der Beamte an einen schriftlichen Beschluss der Mehrheit von mindestens 50 anwesenden Decurionen gebunden und wird bei Zuwiderhandlung mit einer Busse von 5000 Sesterzen bedroht. Nun aber schreibt das mehr als doppelt so lange c. 130 vor: ein römischer Senator und Senatorssohn darf nur nach einem schriftlichen Beschluss von drei Vierteln der Decurionen und wenn er sich bei der Behandlung des Gegenstandes als Privatmann in Italien aufhält, zum Patron ernannt werden; jeder zuwiderhandelnde Beamte oder Stadtrath wird für den einzelnen Uebertretungsfall mit einer Busse von 100 000 Sesterzen bedroht. Die Städte wählten ihre Patrone der Natur der Sache nach vornehmlich aus dem Senatoren-, weit weniger aus dem Ritterstande: das dem J. 223 n. Chr. angehörende Verzeichniss von Canusium (Wilm. 1830) enthält aus jenem 31, aus diesem 8 Namen. Vor der Ausbildung des ritterlichen Beamtentums wird das Verhältniss aller Wahrscheinlichkeit nach noch ungünstiger gewesen sein. Daraus folgt, dass jene beiden auch äusserlich durch einen weiten Zwischenraum getrennten Kapitel unmöglich

der nämlichen Zeit entstammen können. Der Gesetzgeber kann nicht in einem Athem für die Ernennung von Patronen schlechthin die schriftliche Zustimmung von mindestens 26, für die Ernennung von Patronen aus demjenigen Stande, der fast allein in Frage kam, die schriftliche Zustimmung von mindestens 75 Decurionen verlangen, in dem einen Falle nur den Vorsitzenden, in dem anderen den gesammten Stadtrath haftpflichtig erklären, endlich die allgemein normirte Strafsumme um das Zwanzigfache erhöhen. In der That ist die Vorschrift des c. 130 im J. 12 v. Chr. noch nicht geltendes Recht gewesen, weil der damalige Statthalter Africa's von einer ihm untergebenen Gemeinde als Patron cooptirt worden ist (Wilm. 2850). Andere Urkunden lehren, dass sie seit 55 n. Chr. nicht mehr in Kraft war (Wilm. 2852. 53. 59 Or. 956). Dies wird ausdrücklich bestätigt durch das Statut von Malaca c. 61. Dasselbe knüpft das Patronat an den schriftlichen Beschluss der Mehrheit von mindestens zwei Drittel anwesenden Decurionen und verlangt ausserdem ihre vorhergehende Vereidigung; die Strafsumme wird zu 10000 Sesterzen bestimmt. Man sieht, die Gesetzgebung hat dem Bedürfniss der Zeit nach derartigen Ehrungen und dem damit getriebenen Missbrauch gegenüber eine wechselnde Haltung eingenommen. Im J. 84 n. Chr. ist sie nahezu auf den Standpunkt des J. 44 v. Chr. zurückgekehrt, nur dass die Strafsumme verdoppelt, die Betheiligung des Stadtraths von 26 auf 34 Mitglieder erhöht und die Bürgschaft für deren pflichttreue Abstimmung durch einen Eid verstärkt ist. Zwischen diesen beiden Terminen sind die ungleich viel schärferen Vorschriften erlassen worden, die wir c. 130 des Statuts von Urso lesen. Sie rühren von Augustus her. Im J. 11 n. Chr. verbot der Kaiser den Provinzialen einem Statthalter während dessen Amtsdauer und 60 Tage nach dessen Abgang aus der Provinz irgend eine Ehre zu verleihen, weil einige sich derartige lobende Anerkennungen verschafften, um ihre Erpressungen zu verdecken (Dio LVI 25, 6). Diese kurze Angabe berührt sich aufs engste mit der Bestimmung des Stadtrechts, dass der Antrag auf Verleihung des Patronats an einen Senator oder Senatorssohn nur gestellt werden darf, wenn derselbe als Privatmann ohne Imperium in Italien sich befindet. Aus dem Gesagten folgt, dass c. 130 und das damit zusammenhängende c. 131 11 n. Chr. oder kurz darauf dem Stadtrecht einverleibt worden sind. Damit gewinnen wir einen festen Anhalt, um den Umfang der Zusätze überhaupt zu bestimmen.

Der grössere Theil des Stadtrechts, soweit es erhalten ist, bis c. 106 weist ein einheitliches Gepräge auf. Die Fassung ist einfach, sachgemäss, nahezu ohne Tautologie. Seinem Ursprung aus dem J. 44 v. Chr. entsprechend lehnt sich das Stadtrecht an die caesarische Gesetzgebung an: c. 104 stammt aus der *lex agraria* des J. 59, c. 97 nimmt auf das nämliche Gesetz, c. 106 auf die *lex de maiestate*, c. 66. 101. 105 auf die Gemeindeordnung des J. 46 Bezug. Ganz anders der Schluss, dessen Fassung weitschweifig und durch verkehrtes Streben nach Deutlichkeit öfters sprachwidrig ist. So lautet z. B. die Formel in Betreff der Strafsumme c. 61. 74. 75. 81. 92. 93. 97. 104 mit geringer Abweichung *eiusque pecuniae cui volet petitio persecutioque ex hac lege esto*; dieselbe wird c. 125. 126. 128. 129. 130. 131. 132 gleichfalls mit geringen Abweichungen folgender Massen erweitert *eiusque pecuniae cui eorum volet reciperatorio iudicio aput II virum praefectumve actio petitio persecutioque ex hac lege ius potestasque esto.* Die Grenze zwischen beiden Theilen ist vor c. 124 anzusetzen; denn einerseits begegnet hier schon der unbehülfliche Wortreichthum, anderseits behandelt dies Kapitel einen schon c. 105 berührten Gegenstand. Mommsen (Eph. ep. II 121) ist der Meinung, dass der Schlusstheil interpolirt sei und dass die ihn enthaltende Tafel vielleicht die Stelle einer älteren verloren gegangenen eingenommen habe. Durch den oben geführten Nachweis, dass c. 130. 31 augustisches Recht geben, fällt diese Erklärung fort. Eine einzige Interpolation ziemlich harmloser Art begegnet c. 127 in den Worten *qui provinciarum Hispaniarum ulteriorem Baeticae praerit optinebit*: in der Vorlage des Graveurs war offenbar die Correctur *Baeticae praerit* als Ersatz für die ältere Fassung angemerkt gewesen und der Graveur hat aus Nachlässigkeit die Correctur nebst den zu tilgenden Worten aufgenommen. Es bleibt also kein anderer Ausweg übrig, als den Redactor für die mangelhafte Fassung des Schlusstheils verantwortlich zu machen. Man wird denselben wohl eher in den Kreisen der Bürgerschaft, als unter den Statthaltern von Baetica suchen müssen. Soweit wir sehen hat sich das Bedürfniss einer Ergänzung des ursprünglichen Statuts in den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung geltend gemacht. Von mehrmaligen im Laufe der Zeit wiederholten Nachträgen kann nicht wohl die Rede sein, weil der ganze Abschnitt von c. 124 ab eine und dieselbe Hand verräth. Immerhin ergiebt sich die wichtige Thatsache, dass der Inhalt als Ausfluss der Gesetzgebung des Augustus be-

trachtet werden muss. So gehen die Bestimmungen über die Ehrensitze bei den Spielen c. 125—27 auf die *lex theatralis* vom J. 22 (?) v. Chr. zurück, deren Nachwirken ich früher am Umbau des Theaters von Pompeji nachgewiesen habe (Pomp. Stud. 251). Zwar spricht der Redactor c. 125 von Caesar als wäre er noch am Leben; allein die Worte *iussuque C. Caesaris dictatoris consulis prove consule habebit* sind jenem in Rechnung zu stellen, da sie im Zusammenhang jedes vernünftigen Sinnes entbehren und Caesar einen Titel beilegen, den er nicht geführt hat. Desgleichen steht c. 132 zu der den letzten Jahren des Augustus angehörigen *lex de ambitu* (Dio LIV 16 LV. 5 Suet. 34 Plin. ep. VI 19 Instit. IV 18, 11 Dig. XLVIII 14) in Beziehung. Es scheint, dass die Anordnung dieser Nachträge sich der Zeitfolge der Gesetze anschliesst.

Bonn. H. Nissen.

Die Hippokratesausgaben des Artemidoros Kapiton und Dioskurides.

Wenige antike Schriftwerke haben bereits im Alterthum eine so umfangreiche Litteratur hervorgerufen, wie die des Hippokratischen Corpus. Die Zahl der Mediziner und Grammatiker, welche diesem ihre Thätigkeit zuwandten, ist von Herophilos und Xenokritos an bis hinab auf Galenos, mit dem die selbständige Forschung auf diesem Gebiet so gut wie aufhört, eine so bedeutende, ihre Werke waren so inhaltsreich, ihre polemischen Discussionen oft so eingehend und leidenschaftlich, dass sich daraus am deutlichsten die hohe Werthschätzung der Sammlung erkennen lässt und der mächtige Einfluss, den sie nicht allein auf die medizinische Wissenschaft ausgeübt hat. Die besonders bei Erotian und Galen verstreuten Nachrichten über die antike Spezialllitteratur zu Hippokrates zeigen uns, wie man vielseitig bemüht war, theoretische und litterarhistorische Fragen zu erledigen, zu denen das Corpus Anlass gab, sowie praktischen Bedürfnissen zur Erleichterung seiner Benutzung Rechnung zu tragen.

Ὑπομνήματα, συγγράμματα und λέξεις sind natürlich auch hier die Hauptformen, in denen sich die gelehrte Arbeit bewegte, nachdem die verschiedenartigen Produkte, welche des Hippokrates Namen tragen, als Collection in die alexandrinische Bibliothek aufgenommen worden waren. Wir erinnern nur an das berühmte, von Erotian und noch von Galen benutzte Glossenwerk des Herophileers Bakcheios von Tanagra, an des Empirikers Herakleides von Tarent Gegenschrift πρὸς Βακχεῖον περὶ τῶν Ἱπποκράτους λέξεων sowie an die Commentare beider Männer. Doch wird bereits dem Bakcheios in Galens Commentar zum dritten Buche der Epidemieen auch eine ἔκδοσις zugeschrieben, die schwerlich nur dieses eine Buch umfasste, wie man vorsichtiger Weise annimmt, von deren etwaigen Abweichungen vom Texte der Vulgata

jedoch Nachrichten fehlen[1]. Dass die übrigen Commentatoren, deren uns eine beträchtliche Anzahl genannt wird, zugleich auch von einander verschiedene Ausgaben der von ihnen erklärten Bücher veranstaltet hätten, ist ohne Weiteres nicht anzunehmen. Die von ihnen vertretenen oder durch sie neu eingeführten Lesarten, welche bei Galen so häufig den Gegenstand der Erörterung bilden, sind zumeist ihren Erklärungsschriften entnommen, nicht etwa von ihnen recensirten Hippokratestexten. Wenn sie überhaupt die einzelnen Paragraphen des Textes ihren Erklärungen voranstellten, wie das später Galen, Palladios, Stephanos von Athen u. a. nach Massgabe ihrer erhaltenen Werke thatsächlich gethan haben, so scheint dieser Text derjenige der Vulgata gewesen zu sein, so dass ihre Auswahl unter den vorliegenden Varianten und ihre eigenmächtigen Aenderungen auf die weitere Tradition glücklicher Weise nur in Ausnahmefällen von Einfluss sein konnten. Das lässt sich z. B. durch eine Vergleichung der Galenischen Erklärung mit den bezüglichen ῥήσεις des Hippokratestextes höchst wahrscheinlich machen. Auch hier hat der Erklärer die Lemmata des voraufgeschickten Textes nicht systematisch durchkorrigirt, sondern sich begnügt, seine Ansichten über dessen Constituirung im angeschlossenen Commentare darzulegen. Nachweislich sind dagegen in den späteren Jahrhunderten Hippokrateshandschriften von Besitzern und Verehrern der Commentare des Galenos nach seinen Angaben redigirt worden[2].

---

[1] Galen XVII A 619 Kühn: Apollonios Biblas führte gegen den Herophileer Zenon an, dass gewisse, von diesem erklärte Lesarten des dritten Buches der Epidemieen keinerlei handschriftliche Gewähr hätten, οὔτε τὸ κατὰ τὴν βασιλικὴν βιβλιοθήκην εὑρεθὲν οὔτε τὸ ἐκ τῶν πλοίων οὔτε τὸ κατὰ τὴν ὑπὸ Βακχείου γενομένην ἔκδοσιν ἔχειν φάσκων οὕτω τοὺς χαρακτῆρας. — Zum Mindesten werden wohl der ἔκδοσις des Bakcheios, wie wir vermuthen, alle diejenigen Hippokratischen Schriften einverleibt gewesen sein, zu denen er Commentare schrieb. Galen bezeugt dergleichen von ihm ausdrücklich zu κατ' ἰητρεῖον (XVIII B 631), zu den Aphorismen (XVIII A 187) und zum sechsten Buche der Epidemieen (XVII A 794), woraus natürlich keineswegs folgt, dass es nicht noch mehr gegeben hat. Das gesammte Corpus hat Bakcheios allerdings sicher nicht commentirt (XVIII B 631), das thaten erst in zwei gesonderten Werken die beiden Tarentiner Zeuxis und Herakleides (XVI 1. 196 XVIII B 631).

[2] Ein interessantes Beispiel solcher für die Reinheit der Ueberlieferung verderblicher Thätigkeit bietet der Parisinus 2142 = H. Dieser Hippokratescodex des XIII. und XIV. Jahrh. (s. Rhein. Mus.

Durch planvolle Editorenthätigkeit einen vielfach von der Vulgata abweichenden Hippokratestext hergestellt zu haben wird im Alterthum allein dem Artemidoros Kapiton und dem Dioskurides zugeschrieben. Galen verzeichnet und kritisirt ihre Lesarten an so vielen Stellen seiner Commentare, dass sich die Forderung erhebt, ihre Arbeiten im Zusammenhang zu würdigen und die Frage zu erledigen, ob sie in unserer handschriftlichen Tradition irgendwelche Spuren zurückgelassen haben.

Im Galenischen Commentar zu περὶ φύσιος ἀνθρώπου (XV 21) heisst es: Ἀρτεμίδωρος ὁ ἐπικληθεὶς Καπίτων ἔκδοσιν ἐποιήσατο τῶν Ἱπποκράτους βιβλίων, εὐδοκιμήσασαν οὐ μόνον παρὰ Ἀδριανῷ τῷ αὐτοκράτορι, ἀλλὰ καὶ νῦν ἱκανῶς ὑπὸ πολλῶν σπουδαζομένην, ὥσπερ καὶ ἡ τοῦ συγγενοῦς αὐτῷ Διοσκουρίδου. πολλὰ μὲν οὖν ἀμφότεροι μετέγραψαν, ὑπαλλάττοντες τὰς παλαιὰς γραφάς, ἃς μόνας ἴσασιν οἱ ἐξηγησάμενοι τὰ Ἱπποκράτους βιβλία. Artemidoros und Dioskurides haben demnach zwei verschiedene Ausgaben veranstaltet, die allerdings in manchen Punkten übereinstimmten. Beiden gemeinsam wird auch anderwärts von Galen, mitunter in bitterer Weise, der Vorwurf gemacht, dass sie sich kühne Abänderungen des überlieferten Textes erlaubt hätten[1], beiden ge-

---

XLII 454) enthält zu einer Anzahl von Schriften zahlreiche Korrekturen und Marginalien zweiter Hand, welche den von Galen empfohlenen Text einführen oder dessen Erklärungen im Auszug wiedergeben. Man vergleiche z. B. Littrés Apparat zu περὶ ἄρθρων, ἀφορισμοί, περὶ διαίτης ὀξέων. Gelegentlich lässt sich unser Galentext nach diesen Marginalien verbessern. — Auch aus Vaticanus 277 und Urbinas 68 haben wir viele derartige Randbemerkungen notirt, z. B. zum Prognostikon, jedoch keine Korrekturen.

[1] XV 358 f.: . . . καθάπερ ἐστὶ πλεῖστα τῶν ἐν τῷδε τῷ γράμματι, ἢ αὐτοῦ τοῦτον τὸν τρόπον πρῶτον γράψαντος, ἢ τοῦ βιβλιογράφου, ὡς εἰκός ἐστι, σφαλέντος, ἢ τέλος μετατεθειμένων καὶ κενωθησομένων (l. καινωθησομένων) πολλῶν πρός τε τοῦ Καπίτωνος καὶ Διοσκουρίδου καὶ τῶν ἄλλων τολμηρῶν ἐξηγητῶν, ὥςπερ ἐν ταῖς ἄλλαις τοῦ Ἱπποκράτους πραγματείας (l. -αις) συμβέβηκεν. XVI 485: οὐ χρὴ δὲ [μηδὲ delend.] κατὰ τύχην καὶ (l. κἀκ) τοῦ αὐτομάτου τὰς ἀρχαίας ῥήσεις μεταλλάττειν, ἢ (l. εἰ) μὴ θέλει τις πάντα τὰ τῶν προτέρων ἀνδρῶν δόγματα τόνδε τὸν τρόπον ἀπο-⟨δοκιμάζεσθαι?⟩ καὶ ἀνασκευάζεσθαι, ὅπερ ὄντως ἐοίκασι ποιεῖν μάλιστα Διοσκουρίδης τε καὶ Καπίτων. XVII A 795: πάντων δὲ τῶν ὑπαλλαξάντων τὰς παλαιὰς γραφὰς τολμηροτάτους τοὺς περὶ Καπίτωνα καὶ Διοσκουρίδην εὑρίσκω πράξαντας

meinsam werden nicht selten dieselben abweichenden Lesarten zugeschrieben [1]. In der Hauptsache jedoch war jeder von beiden selbständig und muss gesondert beurtheilt werden. Gelegentlich sind ihre Ansichten ausdrücklich einander gegenübergestellt, sodass uns die Discrepanzen ihrer Texte im Einzelnen deutlich werden [2]; anderwärts versichert Galen, Artemidoros allein vertrete diese oder jene Lesart [3]. Dioskurides wird insofern hie und da als der gewissenhaftere charakterisirt, als er mangelhaft bezeugte Zusätze nur am Rande anmerkte, nicht frischweg in den Text

τοῦτο. XVIII B 631: ὥςτε θαυμάζειν συνεπῆλθέ μοι τὴν τόλμαν τῶν χθὲς καὶ πρώην τὰ ὑπομνήματα γραψάντων ἢ πάντων τῶν Ἱπποκράτους βιβλίων ἰδίαν ἔκδοσιν πεποιημένων, ἐξ ὧν εἰσι καὶ οἱ περὶ Διοσκουρίδην καὶ Ἀρτεμίδωρον τὸν ἐπικληθέντα Καπίτωνα, πολλὰ περὶ τὰς ἀρχαίας γραφὰς καινοτομήσαντες. Ebenda 729: καινοτομοῦντες δὲ ὥςπερ ἐν ἄλλοις καὶ μετατιθέντες τὰς παλαιὰς γραφὰς ὅ τε Ἀρτεμίδωρος καὶ ὁ Διοσκουρίδης οὕτως κἀνταῦθα μεταβάλλοντες . . . ἔγραψαν, νοήσαντες μὲν ὀρθῶς, μεταγράψαντες δὲ τολμηρῶς. XIX 83: ὁ γάρ τοι Διοσκουρίδης οὗτος καὶ ὁ Ἀρτεμίδωρος ὁ ἐπικληθεὶς Καπίτων ἐκ τοῦ συνήθους τοῖς ἄλλοις ὀνόματα πολλὰ μετεκόμισαν (l. μετεκόσμησαν) οὐδὲν ἀλλοιότερον δηλοῦντα τῆς ἀρχαίας γραφῆς. — Mit Rücksicht auf diese Zeugnisse, welche uns die Geschwätzigkeit des Commentators in so beträchtlicher Zahl bietet, sind wir in der Lage, XVII B 72 eine Lücke auszufüllen und den beiden Herausgebern eine bisher herrenlose Lesart zuzuweisen. Dort heisst es: θαυμάσαι δ' ἐστὶν ὥςπερ ἐν ἄλλοις πολλοῖς οὕτω κἀνταῦθα τοὺς περὶ ⟨Καπίτωνα καὶ Διοσκουρίδην⟩, ἑτοίμως μεταγράφοντας ἐς ὅ τι ἂν αὐτοῖς δόξῃ τὰς Ἱπποκράτους λέξεις. ἁπάντων γὰρ τῶν ἐξηγητῶν ἐπισταμένων ἐν τῇ ῥήσει γεγραμμένον· 'ἀπὸ ῥινῶν λευκά', μεταγράψαντες αὐτοὶ γράφουσιν· 'ἀπὸ ῥινῶν τῷ λευκῷ'.

[1] Vgl. Galen XVI 739. 819 XVII B 104 XVIII B 52. 85. 227. 729.

[2] Hippokrat. Prorrhet. I 114 (V 546 Littré) verwarfen beide die Ueberlieferung; Artemidor schrieb: ἴσῳ (l. ἴσως) καὶ κατὰ φάρυγγα ὠχροί, ἰσχνοί, Dioskurides: καὶ κατὰ φάρυγγα ὄχλοι συχνοί (Galen XVI 757). Das ἴσως des Artemidor muss übrigens von dessen Texte getrennt werden. Möglicher Weise stand es mitsammt seiner Variante ursprünglich am Rande der Originalausgabe des Editors und kam durch Abschreiber in seinen Text oder wurde von Galen missverstanden. — Im sechsten Buche der Epidemieen änderte ebenfalls jeder von beiden mehrfach nach Gutdünken. S. Hippokrates V 294 Galen XVII B 30 f.; Hipp. V 300 Gal. XVII B 75.

[3] Galen XVII B 97: θαυμάσαι δ' ἐστὶ τοῦ Καπίτωνος μόνου γράψαντος τὴν ῥῆσιν ἐν τῇδε τῇ λέξει κτλ. Ebenda 310: μόνος ὧν οἶδα Καπίτων ἔγραψε ἀντὶ τοῦ βραδέως ἐναντίως κτλ.

aufnahm, wie jener, und die landläufigen oder ihm sonst bemerkenswerth scheinende Lesarten ebendort mittheilte, wenn er im Text geändert hatte, während Artemidoros sie ganz wegzulassen pflegte [1]. Aber auch abgesehen von diesen direkt bezeugten Verschiedenheiten müssen wir an allen den zahlreichen Stellen, an denen Galen nur den einen von beiden nennt, ohne Weiteres annehmen, die Lesart des andern habe mit der damaligen Vulgata übereingestimmt oder sei wenigstens nicht wesentlich von ihr abgewichen.

Sehen wir zuerst zu, was sich über die Ausgabe des Artemidoros Kapiton für einzelne Mittheilungen erhalten haben. Diese beziehen sich nur auf die Hippokratischen Schriften περὶ ἀγμῶν, προγνωστικόν, περὶ διαίτης ὀξέων, περὶ χυμῶν, κατ' ἰητρεῖον, ἐπιδημιῶν ᾱ, προρρητικὸς α, ἐπιδημιῶν γ̄ ς̄, περὶ φύσιος ἀνθρώπου, περὶ τροφῆς [2], obwohl Kapiton sowohl wie Dioskurides nach Galens Zeugniss (XVIII B 631) das gesammte Corpus herausgegeben haben. Gewöhnlich heisst es bei Galen: ταύτην τὴν λέξιν ἐναντίως Ἀρτεμίδωρος ὁ ἐπικληθεὶς Καπίτων ἔγραψε (XVIII B 607), ἄλλως ἔγραψεν (XVI 474), μετέγραψεν (XVII B 98), ὑπήλλαξε (XV 22); εἵλετο τὴν .. γραφήν (XVIII B 608), ταύτην μόνην ἐν τοῖς ἰδίοις ἀντιγράφοις ἐποιήσατο τὴν γραφήν (XVII A 731), oder τοσοῦτον οὖν μοι μόνον ἐνταῦθα προςθεῖναι δεήσει διὰ τοὺς περὶ τὸν Καπίτωνα, γράψαντας ἐν τῇ προκειμένῃ ῥήσει κτλ. (XVII A 154) und ähnlich. Hieraus lässt sich nur auf eine Textgestaltung schliessen; einige wenige Andeutungen, die man auf einen kritischen und exegetischen Commentar des Artemidoros beziehen

[1] Galen XVI 837: .. τοῦ τοιούτου ἕνεκα τὰ 'χολώδεα' ταῦτα (s. Prorrhet. I 166, V 572 L.) περιεξήρουν, τὰ γεγραμμένα [μέλανα delend.] μὲν ὑπὸ Καπίτωνος ἐν αὐτῷ τῷ ἐδάφει, κατὰ δὲ τὸ μέτωπον ὑπὸ τοῦ Διοσκουρίδου. μέλανα war vermuthlich, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, an den Rand geschrieben, um die Athetese von χολώδεα zu rechtfertigen und drang später irrthümlich in den Text. XVII B 104: τολμηρότερον δὲ κἀνταῦθα Καπίτων τε καὶ Διοσκουρίδης ὑπαλλάξαντες τὴν παλαιὰν γραφὴν ἔγραψαν οὕτως τὴν λέξιν κτλ. ἀλλ' ὁ μὲν Διοσκουρίδης δευτέραν γραφήν, ὡς εἴωθε, προςέθηκεν..., Καπίτων δὲ οὐδὲ τῶν δευτέρων ἠξίωσε τὴν ἐν ἅπασί τε τοῖς ἀντιγράφοις εὑρισκομένοις (l. -μένην) γραφὴν ἅπασί τε τοῖς ἐξηγηταῖς ὁμολογουμένην.

[2] In dieser Reihenfolge hat Galen seine Commentare verfasst und den Artemidoros ausgezogen. S. Rhein. Mus. XLIV 200.

könnte, sind allzu unbestimmt gehalten und zwingen uns nicht weiter zu gehen [1]. Mag uns Galens hartes Urtheil, der den Herausgeber mit grosser Animosität nicht nur häufig der τόλμα, sondern sogar der ἀμάθεια zeiht, nicht davon zurückschrecken, seine uns erhaltenen Lesarten zu überblicken.

(1) Hippokrat. περὶ ἀγμῶν Cap. 36 (III 538 f. Littré) heisst es unter den diätetischen Vorschriften für die Therapie von Knochenbrüchen: καὶ ἢν μὲν πικρόχολος φύσει ᾖ, ὀξύγλυκυ εὐῶδες ὀλίγον ἐπὶ ὕδωρ ἐπιστάζοντα τούτῳ διαιτᾶν, ἢν δὲ μὴ πικρόχολος ᾖ, ὕδατι πόματι χρῆσθαι. Artemidor war entgegengesetzter Ansicht und schrieb: καὶ ἢν μὴ πικρόχολος φύσει ᾖ κτλ., ἢν δὲ πικρόχολος ᾖ, ὕδατι πόματι χρῆσθαι, womit er auch Anhänger fand [2]. Galen freilich hält solche Diät für unhippokratisch.

---

[1] Wir wollen diese Stellen der Beurtheilung des Lesers nicht vorenthalten. Wenn Galen XV 24 sagt: κακῶς μὲν ὁ Καπίτων ἐτόλμησε μεταγράψαι τὴν παλαιὰν ῥῆσιν, οὐκοῦν οὔτε τοῦτο προσθείς, ὡς ἐνεδέχετο τὸν πρῶτον βιβλιογράφον ἁμαρτεῖν ἀντ' ἄλλου γράψαντ' ἄλλο, so könnte man meinen, des Artemidoros Ausgabe müsse sonstige Bemerkungen zum Texte enthalten haben, oder der Vorwurf wäre unvernünftig. Doch wird der Herausgeber hier wohl im Hinblick auf diejenigen getadelt, welche ihre Aenderungen in Commentaren rechtfertigten. — Auch aus XVI 197 ist keineswegs mit Sicherheit auf Erklärungen Artemidors zu schliessen. Dort erklärt Galen ausführlich das Wort ἔρριψις, führt zuerst die Meinungen von Vorgängern an, des Glaukias, Herakleides, Zeuxis, Rufus, Sabinus, und fährt dann fort: Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ ἐπικληθεὶς Καπίτων καὶ Νουμεσιανός, ὅς καὶ εἰς τοὺς ἀφορισμοὺς συνέγραψεν ὑπομνήματα, ἄλλο τι ὑπενόησαν, ὃ καὶ ἄκαιρόν ἐστι καὶ μὴ ἄξιον ῥηθῆναι. Ἄλλο τι ὑπενόησαν kann ebensogut sich auf eine andere Lesart wie eine andere Erklärung beziehen. — Aehnlich steht es mit XVI 467; wir setzen die Stelle mit berichtigter Interpunktion her: Ἀρτεμίδωρος δὲ οὐκ οἶδ' ἔγωγε τί θέλει, λέγει γὰρ πολλὰ οὕτω συγκεχυμένα καὶ ἀνάρμοστα καὶ ἀλλόκοτα, ὡς μηδὲ αὐτὸν εἰδέναι τι τῶν ἐκείνων κατά γε τὴν ἐμὴν δόξαν. φησὶ μὲν κελεύειν Ἱπποκράτην πειρατέον εἶναι, ὡς τὰ ἐπιφαινόμενα . ., ἐπειδὰν συστῇ, παύωμεν, ἔτι δὲ λύομεν (l. λύωμεν) τὰ πρότερον γεγενημένα, καὶ διαστρέφει παντάπασι τὴν λέξιν πολλά τε προςτίθησιν, ἅπερ, ὡς εἶπον, ἄγνωστα πᾶσιν ὄντα τυγχάνει.

[2] Galen XVIII B 607 f.: ταύτην τὴν λέξιν ἐναντίως Ἀρτεμίδωρος ὁ ἐπικληθεὶς Καπίτων ἔγραψε, μὴ βουλόμενος ἐπὶ μὲν τῶν πικροχόλων ὀξύγλυκυ δίδοσθαί ποτε ποτόν, ἐπὶ δὲ τῶν μὴ πικροχόλων ὕδωρ. ἐποίησεν οὖν τὴν λέξιν τοιαύτην· 'καὶ ἢν μὴ κτλ.' καὶ ἄλλοι τινὲς ἅμα τῷ Ἀρτεμιδώρῳ τὴν γραφὴν ταύτην ἀντὶ τῆς προτέρας εἵλοντο.

(2) προγνωστικόν Cap. 2 (II 116 f. L.): σκοπέειν δὲ χρὴ καὶ τὰς ὑποφάσιας τῶν ὀφθαλμῶν ἐν τοῖσιν ὕπνοισιν· ἢν γάρ τι ὑποφαίνηται τοῦ λευκοῦ τῶν βλεφάρων ξυμβαλλομένων, ...φλαῦρον τὸ σημεῖον καὶ θανατῶδες λίην. Weshalb Artemidor hier statt ὑποφάσιας, das durch das folgende ὑποφαίνηται sattsam erklärt und gestützt wird, ὑποφύσιας einführte, bleibt uns, wie schon dem Galen[1], unverständlich. — (3) Die von dem Herausgeber vorgenommene Athetese eines Passus über den Schweiss (Cap. 6 II 124, 8—12 L.) billigt hingegen der Commentator aus diplomatischen und sachlichen Gründen[2]. — (4) Ebenso ist er damit einverstanden, dass jener Cap. 19 (II 166 f. L.) die auch sonst in einigen antiken wie erhaltenen Handschriften gebotene Lesart einführte: ἢν δὲ μήτε τὸ οὖρον μηδὲν ἐνδιδοίη (l. ἐνδιδῷ: XVIII B 227) κτλ., wo wir ἐνδῷ nach Massgabe der besten Tradition für echthippokratisch halten[3], im Uebrigen aber beistimmen müssen. Artemidor hielt sich hier von Interpolation frei, der die unzuverlässige Version verdankt wird: ἢν δὲ μήτε οὖρον ᾖ μηδὲν μήτ' ἐνδιδοίη (l. ἐνδιδῷ) ὁ πόνος.

(5) περὶ διαίτης ὀξέων Cap. 17 (II 358 L.) lautet unsere Ueberlieferung: χολῶδες γὰρ φύσει χολώδει (scil. τὸ ὕδωρ) καὶ ὑποχονδρίῳ κακόν, wie auch Artemidoros bot. Galen (XVIII B 608) erkennt hierin eine Inconsequenz des Herausgebers; er habe χολώδει weglassen müssen, wie einige andere Erklärer gethan hätten. In der von ihm acceptirten Form enthalte der Satz einen offenbaren Widerspruch zu seiner Fassung von περὶ ἀγμῶν Cap. 36, die oben mitgetheilt ist.

---

[1] XVIII B 52: οἱ δὲ περὶ τὸν Ἀρτεμίδωρον καὶ Διοσκουρίδην οὐκ οἶδα πόθεν ὁρμηθέντες ἔγραψαν ὑποφύσιας μετὰ τοῦ ῡ.

[2] XVIII B 85: ἐφεξῆς δὲ τούτων γέγραπταί τινα περὶ ἱδρώτων, ἃ οὐκ εἰσὶν ἐν ἅπασι τοῖς ἀντιγράφοις, ἃ καλῶς ἄλλοι τέ τινες ἐξεῖλον ὡς οὐχ Ἱπποκράτους καὶ οἱ περὶ τὸν Ἀρτεμίδωρόν τε καὶ Διοσκουρίδην.

[3] Die beiden ältesten Prognostikonhandschriften sind der von R. Reitzenstein neu ans Licht gezogene Vaticanus graec. 2254 (ich signalisirte den Fund Rhein. Mus. XLII 461), den der Finder ins zehnte Jahrhundert setzt, sowie Parisinus Suppl. 446, von Littré (II 103) ins zwölfte, von H. Omont (*Inventaire sommaire des mss. du Supplém. grec*, Paris 1883 S. 50 f.) ebenfalls ins zehnte Jahrhundert verwiesen. Der Vaticanus hat allein ἐνδῶι, wie oben vorgeschlagen, ἐνδοίη Paris. Im Folgenden muss gelesen werden: μήτε ἡ κύστις μαλθαχθῇ (so Vatic., μαλαχθῇ Paris., μαλθάσσοιτο vulgo). Vgl. Kühlewein, Hermes XXV [1890] Heft 1.

(6) περὶ χυμῶν Cap. 20 (V 500 L.) finden sich die auch Epidem. VI 3, 23 (V 304 L.) überlieferten Worte: ἄλλου τόπου οἱ τόποι ὕποπτοι δεξάμενοι ἢ πόνῳ ἢ βάρει ἢ ἄλλῳ τῳ ῥύονται· ἄλλοισιν αἱ κοινωνίαι (so Parisinus A), Bemerkungen, die wegen ihrer Knappheit bereits im Alterthum zu vielfachen Erörterungen Anlass gegeben haben, wie Galen XVI 474 XVII B 112 f. mittheilt. Rufus von Ephesos schlug in seinem Commentar ἀλλοῖαι κοινωνίαι für die Schlussworte vor und fasste dies als Capitelüberschrift für das Folgende. Sabinus behielt die Ueberlieferung bei, Artemidor änderte sie in ἢ ἄλλοισι κατὰ τὰς κοινωνίας, indem er einen unberechtigten Versuch machte, dem abgerissenen Notizenstil des Buches aufzuhelfen.

(7) κατ' ἰητρεῖον Cap. 7 (III 290 L.): τὰ δὲ εἴδεα (scil. τῆς ἐπιδέσιος) ἁπλοῦν, σκέπαρνον, σιμόν κτλ. Galen erweist in seinem durch Littrés Bemühungen mehrfach emendirten Commentar (XVIII B 729 f.), dass ἁπλοῦν von einer Art des Verbandes für ἔγκυκλον gesagt ist. Artemidor ersetzte einfach das erklärungsbedürftige Wort durch die Erklärung selbst.

(8) ἐπιδημιῶν ᾱ Cap. 6 (II 636, 11 L.) liess Artemidor die Negation weg, indem er statt οὐ μετ' ὀδύνης die Lesart μετ' ὀδύνης gab, welche von Galen (XVII A 154) als sinnwidrig verworfen wird.

(9) προρρητικὸς ᾱ 104 (V 542 L.) schrieb er gegen die Ueberlieferung ἐν φάρυγγι ἰσχνῇ statt ἰσχνῷ (Gal. XVI 739) und wird damit Recht gehabt haben, denn in dem correspondirenden Paragraphen der ʻKoischen Prognosenʼ (257 V 640 L.) hat die älteste Pariser Handschrift, in der die Prorrhetica fehlen, ebenfalls das Femininum [1]. Es ist zweifellos, dass Artemidor beide Bücher verglichen hat. — (10) προρρητικὸς ᾱ 114 (V 546 L.) änderte er nämlich mit Bedacht das überlieferte καὶ κατὰ φάρυγγα ἦχοι συχνοί in: [ἴσῳ delend. s. oben S. 114 [2]] καὶ κατὰ φάρυγγα ὠχροί, ἰσχνοί (Gal. XVI 757), indem er auch hier den betreffenden Passus der parallelen Schrift (Κῳακ. προγν. 265 V 643 L.) im Sinne hatte und entwickelte (11) gleiche Umsicht ᾱ 156 (V 566 L.), wo sein Vorschlag für ἐκ στροφωδέων auf Grund

---

[1] ἡ φάρυγξ auch προρρητ. ᾱ 86 = Κῳακ. προγνώσ. 260 (V 532 640 L.), ὁ φάρυγξ nur in den knidischen Büchern περὶ γυναικείων β̄ 174 (VIII 356 L.), περὶ γυναικείης φύσιος 12 (VII 328) sowie in dem nacharistotelischen περὶ σαρκῶν 18 (VIII 608). Vgl. Pseudo-Demokrit περὶ φύσιος ἀνθρώπου (IX 394 L.).

des übereinstimmenden Satzes Κωακ. προγν. 567 (V 714 L.) ἐκ τροφιωδέων lautete [1].

(12) ἐπιδημιῶν γ edirte er den Text der siebenten Krankheitsgeschichte (III 54 L.) am Schluss mit einigen Auslassungen, indem er statt τετάρτῃ πάντα παρωξύνθη. πέμπτῃ ἀπέθανε. κυναγχική setzte: πάντα παρωξύνθη, ἀπέθανε (Gal. XVII A 594). Galen, der diesen Worten eine sehr lange Auseinandersetzung gewidmet hat, behauptet nicht zu wissen, was der Herausgeber wolle (οὐκ οἶδα, τί δόξαν αὐτῷ) und rechtfertigt die Ueberlieferung. Offenbar liess Artemidor die Angabe der beiden Tage nur deshalb weg, um sich auf gute Art aus der Affaire zu ziehen, denn die betreffenden Zahlen waren bereits vor ihm Gegenstand der Controverse gewesen. Einige Erklärer hatten statt πέμπτῃ ἑβδόμῃ, andere ὀγδόῃ geschrieben, was z. B. von dem Herophileer Zenon bezeugt wird [2]. Den Zusatz κυναγχική strich Artemidor wahrscheinlich deswegen als überflüssig, weil der ganze Bericht mit ἡ κυναγχική beginnt. Galen vertheidigt das Wort XVII A 609. — (13) Im 15. Capitel desselben Buches (III 99 L.) fand sich der Angabe Galens zufolge in den ältesten Exemplaren nach dem Satze τοῦ δὲ φθινοπώρου καὶ ὑπὸ πληϊάδα πάλιν ἔθνησκον οἱ πολλοί der Buchstabe Δ, grösser als der sonstige Ductus. Er war natürlich verschiedenartigen Deutungen unterworfen und wurde mit τετάρτῃ, τετάρτη oder τεταρταῖοι aufgelöst, welch

[1] Diese Lesart ist mit Recht von Opsopoeus (*Hippocratis Coi .. Iusiurandum* etc. Francofurti 1587 S. 661) in Galens Commentar, der an der betreffenden Stelle (XVI 819) corrupt ist, eingeführt worden.

[2] Zenon fand diese Zahl in den Charakteren, welche am Schlusse von 24 Krankheitsberichten des dritten Buches der Epidemicen als kurzes Resumé des Inhalts hinzugefügt sind. Im ersten Bericht lauten die Charaktere beispielsweise: ΠΙ Π Ο Υ Μ Υ (III 28 L.), d. i.: Πιθανὸν διὰ τὸ Πλῆθος τῶν ΟΥρων ἐν τῇ Μ τῶν ἡμερῶν Υγιῆ γενέσθαι τὸν ἄνθρωπον (Gal. XVII A 526 f.). Für hippokratisch hielt diese Formeln nur Zenon; die anderen Commentatoren, welche sich mit ihrer Interpretation sehr eifrig beschäftigt haben, wie die beiden Apollonios (der Empiriker und Apollonios Biblas), widersprachen dem Zenon in besonderen Werken. Interpolation nahmen auch die beiden Herakleides (von Tarent und Erythrae) an, als Urheber derselben wurde allgemein, auch von Galen, Mnemon von Side bezeichnet. Jedenfalls standen die Charaktere bereits in den alexandrinischen Exemplaren und in der Ausgabe des Bakcheios. Von Ermerins sind sie gänzlich weggelassen worden. S. Galen im Commentar XVII A 524 ff. 600 ff. 610 ff. 617 ff. Littré III 28 ff.

letztere Erklärung Artemidoros vertrat [1]. Einige unserer Handschriften bieten sogar ἐς τεταρταῖον in weitergehender Corruption. Τετάρτη oder τεταρταῖοι, natürlich mit dem Vorausgehenden zu verbinden, ist unhaltbar aus sachlichen Gründen, wie schon Galen nachgewiesen hat. Man könnte daran denken, das Δ als Ueberschrift für den folgenden Abschnitt zu fassen, der thatsächlich der vierte des Buches ist, denn die Worte δοκέει III 98, 9 L. — διαιτᾶν 102, 10, welche in unseren Ausgaben nach dem Δ stehen und den Schluss des dritten τμῆμα ausmachen, standen im Alterthum lange Zeit hindurch am Ende des ganzen Buches, wie unten weiter besprochen werden soll. Wahrscheinlicher ist jedoch die Deutung derer, welche im Alterthum das Δ mit τετάρτη (scil. κατάστασις) erklärten. Steht ja der Buchstabe am Schluss einer Jahresübersicht, die den drei vorhergehenden καταστάσεις im ersten Buch der Epidemieen ganz analog ist.

(14) Der Satz ἐπιδημιῶν ϛ 3, 5 (V 294 L.) hat sich vor Alters viel gefallen lassen müssen. Galen XVII B 25 ff. discutirt die verschiedenen Lesarten des Sabinus, Rufus, Artemidor, Dioskurides und anderer. An Stelle der Vulgata οἷσιν, ὅταν ἀφροδισιάζωσι, φυσᾶται ἡ γαστήρ, ὡς Δαμναγόρᾳ, οἷσι δ' ἐν τούτῳ ψόφος, die offenbar nicht zu halten ist, wollte Artemidor: οἷς ἔστιν, ὅτ. ἀφρ., φ. ἡ γ., ὡς Δαμαγόρᾳ, οἷσι δ' ἐν τούτοισι ψόφος. Diese Ueberlieferung ist verderbt, vielleicht lautete der Vorschlag ἔστιν οἷς κτλ. Ueberdies befremdet οἷσι δ' ἐν τούτοισι, eine Lesart, die möglicher Weise von Artemidor herrührt, gewiss nicht vom Autor des sechsten Buches der Epidemieen. — (15) Im Verlaufe des Buches wird noch einmal (§ 14 V 300 L.) auf die in dieser Stelle erwähnten Beobachtungen Bezug genommen, wo der Text wohl aus Gründen der Ueberlieferung folgendermassen von unserem Herausgeber gestaltet wurde: ἐν τῇσι προσόδοισιν ⟨ἔστιν add. Ermerins⟩ οἳ ἀποψοφέουσιν, οἷον Ἀρκεσίλαος, οἱ δὲ μέλλοντες ῥιγοῦσι, ῥικνώδεις (Galen XVII B 75). Galen las und billigte statt ῥιγοῦσι 'φρικώδεες'. — (16) 3, 17 (V 300 L.) steht die unverständliche, lakonische Notiz:

---

[1] Gal. XVII A 730: ἔνια μὲν τῶν ἀντιγράφον προςγεγραμμένα τὸ 'τετάρτη', τινὰ δὲ τὸ 'τεταρταῖοι', τὰ δὲ τούτων ἔτι παλαιότερα τὸ Δ γράμμα, ὃ μεῖζον τῶν ἄλλων γραμμάτων ἐστίν, ἔνια δ' οὐδ' ὅλως οὐδὲν ἔχει προγεγραμμένον (l. προςγεγραμμένον) κτλ. .. καὶ ὅ γε Καπίτων ταύτην μόνην (scil. 'τεταρταῖοι') ἐν τοῖς ἰδίοις ἀντιγράφοις ἐποιήσατο τὴν γραφήν.

κλεῖς περιφανέες, φλέβες διαφανέες. Artemidor suchte den Worten Sinn zu verleihen, indem er interpolirte: ἡ ἄγαν πλήρωσις περιφανής, φλέβες διαφανεῖς. Galen opponirt gegen dieses eigenmächtige und wohlfeile Verfahren, das durch keinerlei handschriftliche Autorität gestützt werde [1]. — (17) Zur Verhinderung des übermässigen Durstes soll der Kranke nach der 3, 19 (V 302 L.) gegebenen Vorschrift den Mund geschlossen halten, schweigen, ἄνεμον ξὺν τῷ ποτῷ ψυχρὸν εἰςάγειν. Es ist schwer zu sagen, was Artemidor gerade in diesem Zusammenhang gegen das Einathmen kalter Luft beim Trinken einzuwenden hatte. Er schrieb μὴ εἰςάγειν (Gal. XVII B 104). — (18) 4, 8 (V 308) wurde im Alterthum meist als selbständiger Paragraph betrachtet, von Artemidor und anderen aber zum Vorhergehenden gezogen. Galen gesteht offen ein, dass die hingeworfene Notiz auch im ersteren Falle für den Leser kaum verständlich sei; ganz dunkel bleibe sie jedoch, wenn man Artemidors Annahme verwerfe (XVII B 153 ff.). — (19) 5, 15 (V 322 L.) gestattete sich der Herausgeber die Aenderung, dass er in dem harmlosen Satze: βρώματα τὰ μὲν ταχέως κρατέεται, τὰ δὲ βραδέως ebenso harmlos ἐναντίως statt βραδέως setzte [2]. — (20) Endlich ist hier nach unserer oben ausgesprochenen Vermuthung (S. 113 Anm. 1 a. E.) eine Lesart des Artemidor zu 3, 13 des sechsten Buches der Epidemieen (V 298 L.) anzureihen, der statt des altüberlieferten ξηρῷ (scil. φαρμάκῳ) δὲ ἀπὸ ῥινῶν λευκὰ τῇ ἢ τῇ (scil. παχῦναι δεῖ), οἷον κηκίς zu schreiben vorschlug: ξηρῷ δὲ ἀπὸ ῥινῶν τῷ λευκῷ κτλ.

(21) περὶ φύσιος ἀνθρώπου Cap. 1 (VI 32 L.) liess Artemidor in dem Satze οὔτε γὰρ τὸ πᾶν ἠέρα λέγω τὸν ἄνθρωπον εἶναι οὔτε πῦρ οὔτε οὔτε γῆν die letzten beiden Worte aus sachlichen Bedenken weg, wofür er denn von Galen (XV 21 ff.) weidlich ausgescholten wird.

---

[1] XVII B 98: ..ἀλλ' οὐδ' ἀντίγραφον εὗρον οὕτως ἔχον οὐκ ὀλίγοις ἐντυχών, δι' αὐτὸ τοῦτο βούλεσθαι (l. βουλόμενος) γνῶναι τάς τε παλαιὰς γραφὰς καὶ τὰς ἅπασιν ὁμολογουμένας ἢ διαφωνουμένας. ἁπάντων τε οὖν τῶν ἐξηγητῶν καὶ πάντων τῶν ἀντιγράφων τὴν αὐτὴν ἐχόντων γραφὴν οὐκ ὀρθῶς ὁ Καπίτων μετέγραψεν.

[2] Gal. XVII B 310: μόνος ὢν οἶδα Καπίτων ἔγραψεν ἀντὶ τοῦ βραδέως 'ἐναντίως', τὴν λέξιν ποιήσας τοιάνδε· 'βρώματα <add. τὰ> μὲν ταχέως κρατεῖται, τὰ δ' ἐναντίως.

(22) Eine Angabe allgemeinerer Natur findet sich Gal. XVII A 798 in erster Linie auf Epid. ϛ 1, 1 (VI 566 L.) bezüglich: ἔνιοι δ' οὐ διὰ τοῦ κ γράφουσιν ὁκόσῃσιν, ἀλλὰ διὰ τοῦ π τὴν δευτέραν συλλαβήν, καθάπερ ὁ Καπίτων οὐ τοῦτο μόνον, ἀλλὰ καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα. Auf Erhaltung des Ionismus hat also bereits Artemidor kein Gewicht gelegt, sondern sich Inconsequenzen gestattet (s. Diels, Simplicii in Aristot. Physic. comment. p. IX).

Im Verhältniss zu dem grossen Umfang der Hippokratischen Werke sind diese Zeugnisse über Artemidor nicht allzu zahlreich, man muss es gestehen. Auch wird ihre Würdigung dadurch erschwert, dass wir nur indirekt über den Herausgeber erfahren. Galen war schwerlich in allen Fällen über die von diesem benutzten Handschriften unterrichtet und mag daher gelegentlich ungerecht urtheilen. Zudem erscheint Artemidors Thätigkeit deshalb in weniger erfreulichem Lichte, weil es so vielfach desperate Stellen aus theilweise dunklen Notizensammlungen (wie περὶ χυμῶν, προρρητικός, ἐπιδημίαι) sind, zu denen seine Besserungsversuche referirt werden. Diese Bemerkungen haben ihre Geltung auch für Dioskurides, zu dem wir nunmehr übergehen.

Die auf seine Ausgabe bezüglichen Notizen gehen auf Stellen in den Büchern: προγνωστικόν, περὶ διαίτης ὀξέων, περὶ χυμῶν, κατ' ἰητρεῖον, ἐπιδημιῶν β, προρρητικὸς ᾱ. ἐπιδημιῶν γ̄ ϛ, περὶ φύσιος ἀνθρώπου, περὶ τροφῆς, περὶ γυναικείων ᾱ. Auch in Betreff seiner Lesarten hören wir nicht nur einfach Διοσκουρίδης ἔγραψεν oder ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Διοσκουρίδην (γέγραπται) κατὰ τήνδε τὴν λέξιν (Gal. XVIII B 84), ἐν τοῖς κατὰ Διοσκουρίδην ἀντιγράφοις..γέγραπται (XVIII A 648) u. s. w., sondern oft den Tadel, dass er vieles leichtfertig interpolirt habe[1]. Selbst freilich hielten sich seine Anhänger für ausgezeichnete Philologen[2]. Ausser manchen Varianten (wie oben erwähnt) verzeichnete Dioskurides auch gelegentlich am Rande, welche hand-

---

[1] Vgl. z. B.: καί μοι δοκεῖ (ἡ ῥῆσις) ἐν μόνῃ τοῦ Διοσκουρίδου ἐκδόσει γεγράφθαι, ἴσως ἀπ' αὐτοῦ παρεμβεβλημένη XVI 201; Δ... πολλὰ προχείρως ἐν τοῖς ἀσαφέσι βιβλίοις ὑπήλλαξεν XVI 763; Δ. δὲ καὶ ταύτην τὴν ῥῆσιν ὡς μυρίας ἄλλας μετέγραψεν εἰς ἣν αὐτὸς ἐβούλετο λέξιν XVII B 75.

[2] Gal. XVII A 937: γραμματικώτεροι τῶν ἄλλων εἶναι προσποιοῦνται (scil. οἱ περὶ τὸν Διοσκουρίδην).

schriftliche Gewähr diese hätten [1], oder er setzte zu jeder Zeile einer verdächtigen Stelle den alexandrinischen Obelos, wie περὶ φύσιος ἀνθρώπου Cap. 9 (VI 52, 4 – 11 L.), wo er der Vermuthung Ausdruck gab, diese sei von einem gleichnamigen Enkel des Hippokrates eingeschoben [2]. Denselben hielt Dioskurides für den Verfasser des zweiten Buches περὶ νούσων, was er vielleicht durch die Fassung des Titels in seiner Ausgabe zu erkennen gab [3]. Um auf eine vermuthlich am Rande hinzugefügte Erklärung zu verweisen, setzte er, wie ein Beispiel zu zeigen scheint, einen Buchstaben aus der Mitte des von ihm erklärten Wortes über die Zeile und versah ihn an beiden Seiten mit στιγμαί [4].

Mit Glossographie hat sich Dioskurides überhaupt eingehend beschäftigt. Einiges lässt sich hierfür aus Galens Commentaren zum Beweise beibringen, wie die Interpretation von τροφιώδεα οὖρα (XVI 819) im Prorrhetikos I 156 (V 566 L.) und vielleicht

---

[1] Gal. XVII B 194: Διοσκουρίδης . . ἐν τῷ μετώπῳ τοῦ βιβλίου προσέγραψεν ἐν δύο μόνοις ἀντιγράφοις εὑρηκὼς ὡδί πως ἔχουσαν τὴν λέξιν κτλ. Galen widerspricht: er habe die Lesart nicht nur in zwei, sondern in allen Hdss. gefunden (a. a. O. 195), ἐξεπίτηδες ἁπάσας (l. ἅπαντα) μὲν ἰδόντες τὰς (l. τὰ) κατὰ τὰς δημοσίας βιβλιοθήκας (scil. ἀντίγραφα), ἅπαντα δὲ τὰ παρὰ τοῖς φίλοις.

[2] Gal. XV 110: ταύτης ὅλης τῆς ῥήσεως ἑκάστου στίχου Διοσκουρίδης προσέγραψε σημεῖον, ὃ καλοῦσιν ὀβελόν ὅτῳ σημείῳ καὶ Ἀρίσταρχος ἐχρήσατο παρὰ τῷ ποιητῇ πρὸς τοὺς ὑποπτευομένους ὑπ' αὐτοῦ στίχους. ταῦτα μὲν οὖν ὁ Διοσκουρίδης ἔγραψεν, εἰκάζων εἶναι τὴν προκειμένην ῥῆσιν Ἱπποκράτους τοῦ Θεσσαλοῦ υἱέος.

[3] Gal. XVII A 888: ἀλλὰ κἂν τῷ περὶ νούσων Ἱπποκράτει γεγραμμένῳ, τῷ δοκοῦντι τοῖς περὶ τὸν Διοσκουρίδην ὑφ' Ἱπποκράτους γεγράφθαι τοῦ Θεσσαλοῦ υἱέος, εἴρηταί τις νόσος πελιή (vgl. Hippocr. VII 104, 1 L.). τοῦ βιβλίου δέ ἐστιν ἡ ἀρχὴ ἥδε· 'οὐρέεται πολλήν (l. πολλόν), ὅταν ὑπερθερμανθῇ ἡ κεφαλή' (vgl. VII 8 L.).

[4] Gal. XVI 800: γράφει δὲ οὐκ ἐπίσκληρος (ὁ Διοσκουρίδης), ἀλλ' ἐπίσκληρον διὰ τοῦ ν̄ καὶ κατ' αὐτοῦ τὸ λ̄ ἄνωθεν ἐπιθεὶς ἑκατέρωθεν ἐπιστίζει. βούλεται ⟨add. δὲ⟩ σημαίνειν τὴν ἐπίσκληρον ταύτην φωνὴν τὸ κατεσκληρυκὸς σῶμα. Littrés Erklärung: '*au lieu de* ἐπίσκληρος *il écrivait* ἐπίσκ(λ)ηρον, *mettant le* λ *par dessus, pour indiquer l'ancienne leçon*' V 560 f.) trifft das Richtige nicht. In des Dioskurides Text stand ΕΠΙϹΚ(·Λ·)ΗΡΟΝ, am Rande: τὸ κατεσκληρυκὸς σῶμα. Diese eigenthümliche Art der Schreibung erklärt möglicher Weise, anderwärts nachgewiesen, manche Corruptel.

diejenige von ἀποπαλήσεται (XV 129) in περὶ φύσιος ἀνθρώπου (VI 56, 19 L.). Vor allem jedoch sind uns Bruchstücke der glossographischen Arbeit des Dioskurides im Galenischen Lexikon zu Hippokrates erhalten, wo er geradezu ὁ γλωττογράφος genannt wird[1]. Nicht allein als Herausgeber des Hippokrates trat er nämlich auf, er schrieb auch ein umfangreiches Glossenwerk zu den Hippokratischen Schriften. Dasselbe bestand aus 'vielen Büchern', wie wir erfahren und bezog sich auf das ganze Corpus[2]; ob es lexikalisch nach dem Alphabete geordnet war oder nach Art eines Commentars die Glossen in ihrer Aufeinanderfolge im Texte behandelte (wie z. B. das Werk des Erotian vor seiner Epitomirung), wird nicht berichtet. Galen wirft dem Dioskurides vor, dass er sehr viel Wichtiges darin weggelassen habe[3], dagegen viele Ausdrücke erkläre, die an und für sich klar seien. Auch mineralogische, botanische, zoologische, geographische und astronomische Notizen hatte er aufgenommen, über deren elementaren Charakter Galen spottet. Das Meiste sei übrigens aus Niger, Pamphilos, Dioskurides dem Anazarbeer, Krateuas, Theophrast, Herakleides dem Tarentiner und 'tausend anderen' abgeschrieben. Als ob Galen selbst in seinem Glossar und den ähnlichen Werken, als ob die übrigen zeitgenössischen Lexikographen anders verfahren wären!

In einer Anzahl von Textvarianten stimmte Dioskurides, wie oben angedeutet, mit Artemidoros überein, es sind die unter (2), (3), (4), (7), (9), (17), (20 durch Conjektur) aufgeführten sieben Stellen aus προγνωστικόν, κατ' ἰητρεῖον, προρρητικὸς ᾱ, ἐπιδημιῶν ϛ̄: in vielen wich er dagegen von seinem Verwandten und Fachgenossen wie auch von der Vulgata ab. Wir müssen dieselben im Folgenden registriren und bemerken im Voraus, dass wir auch die in Galens Lexikon erwähnten Lesarten des Dioskurides einzureihen gedenken, die ohne Frage aus seinem Glossenwerke entnommen sind. Liegt ja kein Grund zum Zweifel daran vor, dass sie auch in seiner Ausgabe zu finden waren.

---

[1] XIX 106. Vgl. Commentatt. Ribbeck. 345 f.

[2] πολλὰ γοῦν βιβλία Διοσκουρίδης γράψας XIX 63; ebenda beziehen sich auf ihn die Worte: ὅθεν ἔμοιγε καὶ θαυμάζειν ἐπῆλθε τῶν ἅπασαν ἐξηγεῖσθαι τὴν Ἱπποκράτους λέξιν ἐπαγγειλαμένων, εἰ μὴ συνίασιν ὅτι πλείω παραλείπουσιν ὧν διδάσκουσι.

[3] Διοσκουρίδης . . ὁ νεώτερος, ὁ κατὰ τοὺς πατέρας ἡμῶν οὐχ ὅπως τὸ ἥμισυ μέρος, ἀλλ' οὐδὲ τὸ τρίτον ἢ τέταρτον ἐξηγήσατο τῆς ὅλης λέξεως.

(8) προγνωστικόν Cap. 6 (II 124 L.) fasste Dioskurides eine Stelle über die aus dem Schweisse zu stellende Prognose kürzer, indem er die eingeklammerten Worte wegliess: κάκιστοι δὲ οἱ ψυχροί [τε] καὶ μοῦνον περὶ τὴν κεφαλήν [τε καὶ τὸ πρόςωπον] γιγνόμενοι καὶ τὸν αὐχένα (scil. ἱδρῶτες). οὗτοι γὰρ [ξὺν μὲν ὀξεῖ πυρετῷ] θάνατον [προ]σημαίνουσι, [ξὺν δὲ πρηυτέρῳ] ⟨ἢ add. Diosc.⟩ μῆκος νούσου (Gal. XVIII B 84 f.). In unseren Hippokrateshandschriften ist diese Form des Satzes zum Theil ebenfalls vertreten.

(9) περὶ διαίτης ὀξέων (νόθα) Cap. 20 (II 498 L.) wird bei Wassersucht der Aderlass empfohlen, sofern es Sommerzeit und der Kranke in kräftigem Zustande, also noch widerstandsfähig sei. Dioskurides und andere verwarfen die Ueberlieferung ἢν .. ἡ ὥρη θερινὴ ἐοῦσα τύχῃ und schrieben ἐαρινή, da sie im Sommer einen Kräfteverfall infolge des Blutverlustes befürchteten. Galen findet den ganzen Zusatz vom sachlichen Standpunkte aus ungehörig (XV 893).

(10) περὶ χυμῶν Cap. 4 (V 480 L.) tadelt Galen den Zusatz καὶ τὸ θολερὸν πνεῦμα und geräth auf die Auskunft, dass er vielleicht von Dioskurides eigenmächtig interpolirt sei; man spreche wohl von trübem Wasser u. s. w., aber nicht von 'trübem Athem'[1]. — (11) Cap. 20 desselben, so vielfach räthselhaften Buches steht ein bereits im Alterthum ganz verschieden überlieferter und erklärter Satz, der im Parisinus A lautet: ὅσα δέ, ἐφ' οἷσι γενόμενα αἴρεται (ῥύεται Littré), τούτων προγενόμενα κωλύματα (V 500 L.), d. i.: 'alles aber, was, vorher eintretend, Schutz davor bietet, was es im Falle nachträglichen Hinzutretens hebt'... Dioskurides bezog ihn auf die Eigenschaft der Hämorrhoiden, andere Affektionen abzuleiten und ihnen vorzubeugen und schrieb, soweit sich aus Galens Commentar (XVI 465 ff.) erkennen lässt: ὅσα πέφυκεν ἐπιφαινόμενα παύειν, κωλύεται[2].

(12) κατ' ἰητρεῖον Cap. 24 (III 330 ff. L.) ist von einer

---

[1] XVI 201: τὸ δὲ πνεῦμα θολερὸν κακῶς εἴρηται μήτε εἶναι Ἱπποκράτους ἡ ῥῆσις ἔοικε, καί μοι δοκεῖ ἐν μόνῃ τοῦ Διοσκουρίδου ἐκδόσει γεγράφθαι, ἴσως ἀπ' αὐτοῦ παρεμβεβλημένη κτλ.

[2] XVI 467 ..ἀκούει (scil. ὁ Διοσκουρίδης) τὰ ἐπιφαινόμενα ἀντὶ τοῦ ἐπιφαινομένη, τουτέστιν ἡ αἱμορροΐς [οὕτω δὲ καὶ προγινόμεναι]. τὸ δὲ ῥῆμα τὸ ῥύεται οὐ γράφει αὐτός, ἀλλὰ μεταβάλλει εἰς τὸ κωλύεται (λύεται Littré). τἆλλα δὲ ἃ ἐφεξῆς οὐκ ἔχειν δοκεῖ. Dass die eingeklammerten Worte interpolirt sind, folgt aus dem Schlusssatz.

eigenthümlichen Art des Verbandes die Rede, die zur Hebung der durch einen Bruchverband entstandenen, partiellen Atrophie des Gliedes dienen soll. Unsere Ueberlieferung spricht von einem 'veränderten Verbande', der zur Anwendung kommen soll (ἀλλοίῃ τῇ ἐπιδέσει), Dioskurides glaubte grössere Klarheit hervorzurufen, wenn er dafür ἀμοίῃ τῇ πιέξει einsetzte, das seiner Erklärung nach heissen soll: 'durch mässigen Druck'. Ob er hier nur nach Willkür verfuhr, ist leider nicht mehr zu kontroliren [1].

(13) ἐπιδημιῶν β 2, 4 (V 84 L.) enthält einen Krankheitsbericht über die Frau des Stymarges: ἡ Στυμάργεω ἐκ ταραχῆς ὀλιγημέρου πολλὰ νοσήσασα κτλ.; 4, 5 dieses Buches ist eine Sklavin desselben erwähnt: ἡ Στυμάργεω οἰκέτις κτλ. (V 126, L.) Dioskurides schrieb στομάργου und fasste das Wort als Epitheton, das der Mann wegen seiner krankhaften Geschwätzigkeit sich zugezogen habe [2]. Ausserdem kannte er auch die uns allein erhaltene Lesart στυμάργου, die er in ähnlicher Weise erklärte und mit στύειν, στῦμα in Verbindung brachte [3]. Das sind Spielereien, die Meineke mit Recht zurückgewiesen hat. Er bemerkte, dass Stymarges und Stomarges nur dialektisch verschieden sind, στόμα ist äolisch στύμα [4]. — (14) 2, 20 (V 92 L.) bot Dioskurides: πρὸς δὲ τἀφροδίσια αἱ οὐραὶ ἔβλεπον (Gal. XVII A 374). Die unverständliche Lesart repräsentirt die alte Tradition und war schon von dem Tarentiner Herakleides beanstandet worden [5], der in dem Satze eine Ortsbestimmung vermuthete und con-

---

[1] Gal. XIX 77 f.: ἀμοίῃ (l. ὁμοίῃ)· οὕτως ἐν τῷ καὶ ἰητρεῖον Διοσκουρίδης γράφει· ἀμοίῃ τῇ πιέξει παραλλάξαντα ἐκκλίνει ἐς τὴν αὔξησιν καὶ ἀνάπλασιν τῶν σαρκῶν ποιήσεται, οἱ δὲ ἄλλοι γράφουσιν ἀλλοίῃ (l. ἀλλοίῃ). φησὶ δὲ Διοσκουρίδης τὸ ἀμοίῃ μέτρια (l. ἀμοίῃ μετρίᾳ) εἶναι, μαρτύριον δὲ οὐδὲν παρατίθεται. Vgl. Comment. Ribbeck. 333.

[2] Gal. XIX 111: στομάργου· ἐν τῷ β̄ τῶν ἐπιδημιῶν ὁ Διοσκουρίδης οὕτως γράφει καὶ δηλοῦσθαί φησιν τοῦ λαλοῦντος μανικῶς κτλ.

[3] Gal. XIX 112: στρυμάργου (l. στυμάργου mit Laurent.)· οἶδε καὶ ταύτην τὴν γραφὴν ὁ Διοσκουρίδης, οὐ μόνον τὴν στομάργου. ἀλλὰ καὶ τοῦτο οὐχ ὡς κύριον ὄνομα ἐξηγεῖται, ἀλλὰ τὸν μανικῶς ἐπτοημένον περὶ τὰ ἀφροδίσια δηλοῦσθαί φησιν κτλ.

[4] *Ueber die Epidemieen des Hippokrates, besonders in Rücksicht auf griechische Namenkunde* (*Ber. der k. Preuss. Akad. d. Wiss. a. d. J. 1852. Phil.-hist. Kl.* S. 573 f.).

[5] a. a. O. 374: Ἡρακλείδης δὲ οἴεται τοῦτο ἀπέθανον (l. ἀπίθανον) εἶναι κτλ. Vgl. XVII A 791.

jicirte: πρὸς δὲ τὸ Ἀφροδίσιον αἱ θύραι ἔβλεπον. Galen schlägt im Commentar vor: πρὸς δὲ τἀφροδίσια οἱ ῥόοι ἔβλαπτον, eine Verbesserung, die in alle Handschriften übergegangen ist und von Ermerins (I 478) nicht hätte verworfen werden dürfen. Auffällig ist, dass Dioskurides, der sonst vor Aenderungen durchaus nicht zurückscheut, den unsinnigen Text hier beibehalten konnte. — An zwei Stellen von ἐπιδημιῶν β suchte Dioskurides durch abweichende Accentuirung die Exegese zu fördern. (15) 3, 17 (V 116 L.) steht der unverständliche, weil lückenhafte Satz: ὅτι μετὰ γυναικεῖα δεξιὰ τὰ δ' ἀριστερὰ χάσκων ὑγρότης διὰ τῶν ἀπιόντων διαίτης ξηρότητος (so Vatic. 276). Wir wissen nur, dass Dioskurides χασκῶν schrieb und das Wort als Genetiv Pluralis von χάσκη oder χάσκος ansah, worin er ein Synonym von μήτρα erblickte[1]. — (16) 5, 13 (V 130 L.) nahm er Anstoss an den Worten: ὕδρωψ ἦν οἴδημα ἔχων ἐν τοῖσι σκέλεσι βήσσῃ, κακόν, indem er (wie Ermerins, der für ὕδρωψ ὑδρωπικός wollte) eine Person vermisste. Er schrieb ὑδρώψ und glaubte das Wort mit ὑδρωποειδής erklären zu dürfen[2].

(17) προρρητικὸς ᾱ 95 (V 536 L.) änderte Dioskurides οὐρέοντες μέλανα δεδασυμένα aus sachlichen Gründen[3] in: οὐρ. ὑπομέλανα δεδ., fand jedoch darin keine Nachfolge. — (18) Ebenda 113 (V 546 L.) verwarf er die Fassung: ἐν τούτοισι δὲ καὶ ἀφρώδεες οὐρήσιες ἅμα ἀψυχίῃ καὶ ὀμμάτων ἀμαύρωσις σπασμὸν ἐγγὺς σημαίνει und edirte: ἅμα ἀποψυχῇ (ich vermuthe ἀποψύξει), also statt Ohnmacht 'Kälte'[4]. — (19) In dem oben bei Besprechung des Artemidor erwähnten Paragraphen 114 die-

---

[1] Gal. XIX 154: χασκῶν (χάσκων Laur. [1])· περισπῶν ὁ Διοσκουρίδης ἀναγινώσκει καί φησιν οὕτως εἰρῆσθαι τὰς μήτρας διὰ τὸ ἀνεστομῶσθαι. Vgl. Epid. ϛ 8, 6 (V 344 L.).

[2] Gal. XIX 148: ὕδρωψ· Διοσκουρίδης ἐν ⟨τῷ add. Vat. 277⟩ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν ὀξυτόνως (l. ὀξυτονῶν mit Laurent. Vatic.) ἀναγινώσκει καὶ δηλοῦσθαί φησι τὸν ὑδροποειδῆ (l. ὑδρωποειδῆ mit Vatic.).

[3] ..ἵνα προρρητικόν τι κἂν ὀλίγον ὁ λόγος ἔχῃ Gal. XVI 714.

[4] Dass in Galens Worten: Διοσκουρίδης δὲ ἀντὶ τῆς ἀψυχίας ἅμα ἀποψυχῇ γράφει (XVI 756) eine Corruptel liege, vermuthete schon Littré a. a. O., ohne jedoch einen Besserungsvorschlag zu machen Ermerins' Conjektur ἅμα ἀποψυχίῃ (I 23) ist gewiss falsch; man sieht nicht ein, was Dioskurides für einen Zweck verfolgt haben soll, dieses gleichbedeutende, übrigens sonst nicht bezeugte Wort für ἀψυχίῃ einzusetzen.

ses Buches (V 546 L.) schrieb Dioskurides ὄχλοι, 'Beschwerden' für ἦχοι (Gal. XVI 757); ebenso (20) § 116 (V 548 L.) ὑποψέφαρα für ὑποψάθυρα (Gal. XVI 763): beides willkürlich. — (21) Endlich machte er aus dem 138. Paragraphen des ersten Prorrhetikos zwei und änderte zudem darin. Es liegt uns folgender Text vor: οἷσι κοιλίης ἐπιστάσης αἱμορραγέει καὶ ἐπιρριγέει, ἦρά γε τὸ αἱμορραγέειν τουτέοισι κοιλίην λειεντεριώδη ποιέει καὶ ἐπίσκληρον ἢ ἀσκαρίδας ἢ καὶ ἀμφότερα; (V 560 L.) Dioskurides edirte (Gal. XVI 800): οἷσι κοιλίης ἐπίτασις (ἐπίστασις Littré), αἱμορραγέει καὶ ἐπιρριγώσασι (l. αἱμορραγέουσι καὶ ἐπιρριγέουσι coll. Coac. 338 V 656 L.)· ἆρά γε καὶ πρὸς τὸ αἱμορραγέει (αἱμορραγέειν Littré) τοιοῦτον; Davon sonderte er ab: κοιλίη λειεντεριώδης ⟨add. ποιέει⟩ ἢ ἐπίσκληρον ⟨add. ἢ⟩ ἀσκαρίδες (l. ἀσκαρίδας) ἢ ἀμφότερον. — (22) προρρητ. α 166 (V 572 L.), an der bereits S. 115[1] angeführten Stelle, stand in einigen dem Galen vorliegenden Texten das sinnwidrige χολώδεα[1], das wahrscheinlich aus der correspondirenden Coaca 616 (V 728) eindrang. Dioskurides liess es nur am Rande seiner Ausgabe zu.

(23) ἐπιδημιῶν γ̄. Das dritte τμῆμα trug in einem Theile der von Galen eingesehenen Handschriften die Ueberschrift κατάστασις, in einigen dagegen fehlte sie. Dioskurides führte den bezeichnenden Titel κατάστασις θερμὴ καὶ ὑγρά ein (Gal. XVII 648 vgl. III 66 ff. L.). Handschriftlich hat sich keiner von beiden erhalten. — (24) In demselben Buche nahm Dioskurides eine sehr richtige Umstellung eines Abschnittes vor. Darin stehen zuerst zwölf Krankheitsberichte, in zwei τμήματα getheilt, sodann ein summarischer Ueberblick über die Krankheitsverhältnisse einer Jahresperiode (κατάστασις), am Schlusse wiederum die Protokolle über sechzehn Einzelfälle. An diese schliesst sich in den Handschriften ein Stück, das schon zu Galens Zeit und früher diese Stelle am Ende einnahm, δοκέει δέ μοι προςωφελῆσαι III 98, 9 L. — ὡς δεῖ διαιτᾶν 102, 10. Dioskurides verband es mit der κατάστασις, durchaus mit Recht, denn es ist wenigstens in seinem ersten Theile (δοκέει δέ μοι προσωφελῆσαι III 98, 9 — μεταλλάξαν ὠφέλησεν 100, 6) nur der Abschluss der

[1] XVI 836: οὐκ ὀρθῶς ἔγραψαν ἔνιοι· 'κοιλίης μέλανα, κοπρώδεα, χολώδεα διείσης', οὔτ' ἐν τοῖς παλαιοῖς ἀντιγράφοις εὗρον, οὔτε τις τῶν ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον ἐπίσταται τὴν γραφὴν ταύτην κτλ.

Katastase[1]. Das Verfahren des Dioskurides wird von Galen gebilligt, der die fragliche Stelle denn auch vor den sechzehn Krankheiten commentirt[2].

ἐπιδημιῶν Ξ 2, 1 (V 276, 11 L.) folgt auf die Vorschrift ἐργάσασθαι τὸ ὅμοιον (25), deren Wortlaut Galen XVII A 914 auch für Dioskurides in dieser Form bezeugt, das Beispiel οἷον ὀδύνη ὀδύνην παύει (26). Dioskurides liess es weg, auch Galen[3] und neuerdings Ermerins (I 565) betrachten es wohl mit Recht als Interpolation. — (27) 2, 6 (V 280, 9 L.) findet sich in dem Satze: καὶ ἢν μὲν ῥυέντων ἐγκαταλείπηται, ἕτοιμον (scil. τὸ νόσημα πρὸς ἀπόστασιν) ein μὲν ohne correspondirendes δέ. Dioskurides nahm daran keinen Anstoss und hat hier Galens Beifall, während andere μὴ statt μὲν schrieben (Gal. XVII A 937). — (28) 2, 14 (V 284 L.), an einer mannigfachen Curen anheimgefallenen Stelle, überliefern unsere Handschriften corrupt: αἱ διαδέξιες τῶν ὑποχονδρίων ἐξ οἵων οἷα ἄλλοισι. Sabinus und Dioskurides schrieben mit geringer Abänderung: ἐξ οἵων οἷα ἀλλοιοῦσι: sie müssen wohl σκεπτέον oder etwas Aehnliches ergänzt und in οἷα das Resultat der Verwandlung erblickt haben, wenn nicht etwa ihre Lesart thatsächlich ἐξ οἵων ἐς οἷα ἀλλοιοῦσι lautete[4]. Lykos wollte: ἐξ οἵων οἷα ποιοῦσι; Galen (XVII A 956 f.) folgt den 'alten Erklärern' und dem Rufus (freilich aus einem sehr fadenscheinigen Grunde), die ἐξ οἵων ἐς οἷα καὶ ἄλλαι boten[5]. — (29) In der oben mit Bezug auf Artemidor (14)

---

[1] Gal. XVII A 732: μετὰ τὴν λοιμώδη κατάστασιν ἀρρώστων ἐστὶν ἑκκαίδεκα διήγησις ἄχρι τοῦ τέλους τῆς βίβλου. κᾆπειτα προσγέγραπταί τινα, περὶ ὧν ὀρθῶς μοι δοκεῖ γινώσκειν ὁ Διοσκουρίδης, ἀξιῶν αὐτὰ μετὰ τὴν κατάστασιν εὐθέως γεγράφθαι, καὶ κατά γε τὴν ἰδίαν ἔκδοσιν ἐν τούτῳ τῷ χωρίῳ τοῦ συγγράμματος ἔταξεν αὐτά.

[2] XVII A 732 ff.: ἡμεῖς οὖν ἐνταῦθα τὴν ἐξήγησιν αὐτῶν ποιησόμεθα u. s. w. Allerdings erstreckt sich Galens Commentar nur auf das oben abgegrenzte Stück III 98, 9—100, 6. Den Rest (μέγα δὲ μέρος 100, 7—ὡς δεῖ διαιτᾶν 102, 10) zu commentiren lehnt er ab a. a. O. 735.

[3] XVII A 909: εἶτ' ἐφεξῆς φησιν ἐν παραδείγματος μοίρᾳ λελέχθαι τὸ οἷον ὀδύνη ὀδύνην παύει. γέγραπται μὲν οὖν τοῦτο κατὰ τὰ πολλὰ τῶν ἀντιγράφων, ὀρθῶς δὲ ἐν τοῖς κατὰ Διοσκουρίδην οὐ γέγραπται. φαίνεται μὲν γὰρ ὡς ἐξηγήσει προσγραφὲν ὑπό τινος, αὖθις δὲ εἰς τοὔδαφος ὑπὸ τοῦ βιβλιογράφου μετατεθεῖσθαι.

[4] So vermuthet Ermerins I 568.

[5] Gal. XVII A 956 ist nämlich zu schreiben: οὐ μόνον 'ἐξ οἵων

erwähnten Stelle 3, 5 (V 294 L.) schrieb Dioskurides: οἷσι μέν, ὅταν ἀφροδισιάζωσι, φυσᾶται ἡ γαστήρ, ὡς Δαμαγόρᾳ, οἷσιν (ich vermuthe ἔστι δ' oder εἰσὶ δ') ἐν τούτοισι ψόφος, fasste also die letzten vier Worte als Parenthese. Er schloss den Satz mit (30): Ἀρκεσιλάῳ δὲ καὶ κακὸν ὤδει (d. i. ὤζετο) τὸ φυσῶδες, während überliefert war: Ἀρκεσιλάῳ δὲ καὶ ᾤδει (d. i. οἴδημα εἶχεν). τὸ φυσῶδες κτλ.[1] und constituirte den folgenden (31): συναίτιον οἱ πτερυγώδεες (überliefert τοῖσι πτερυγώδεσι), καὶ γάρ εἰσι φυσώδεες (Gal. XVII B 35), der sich in dieser Form sehr aphoristisch ausnimmt. — (32) 3, 14 (V 300 L.), wozu oben ebenfalls des Artemidor Text mitgetheilt wurde (15), liess Dioskurides die letzten Worte οἱ δὲ μέλλοντες φρικώδεες, ῥικνώδεες weg und edirte die vorhergehenden so: ἐν τοῖσι (l. τῇσι) προςόδοισιν ἔστιν οἷον ἀποψοφέοντες (l. οἳ ἀποψοφέουσιν?) (Gal. XVII B 75). — (33) 4, 1 (V 306) bieten die Handschriften: τὰ παρ' οὓς οἷσιν ⟨ἂν add. Ermerins⟩ ἀμφὶ κρίσιν γενόμενα μὴ ἐκπυήσῃ, τούτου λαπασσομένου ὑποστροφὴ γίνεται. Auch περὶ χυμῶν Cap. 20 (V 502 L.), wo derselbe Satz wörtlich wiederkehrt, hat die beste Ueberlieferung τούτου λαπασσομένου[2]. Diese freie Construction, welche man nach unserer Meinung in diesen Notizensammlungen kein Recht hat auf wohlfeile Weise zu glätten (τούτων λαπασσομένων oder ἀπαλλαττομένων ist schon längst vorgeschlagen worden), scheint dem Dioskurides nicht anstössig gewesen zu sein, er glaubte jedoch das Ganze deutlicher zu machen, indem er ἐκ τούτου

⟨ἐς οἷα⟩ καὶ ἄλλαι' γεγραμμένον εὑρίσκομεν, wie ebenfalls Ermerins a. a. O. erkannte.

[1] Gal. XVII B 32: Διοσκουρίδης δὲ οὕτως ἔγραψε τὴν ῥῆσιν· 'Ἀρκεσιλάῳ δὲ ⟨καὶ⟩ κακὸν ᾤδει (l. ὤδει) τὸ φυσῶδες ἀντὶ τοῦ κακὸν ὤζετο τὸ φυσῶδες', ὡδὶ γεγράφθαι βουλόμενος. οἱ δ' ἄλλοι πάντες ἀρχὴν τῆς δευτέρας ῥήσεως ἐποιήσαντο 'τὸ φυσῶδες' κτλ. Die vorgenommenen Verbesserungen ergeben sich aus Galens Glossar XIX 156, 11, woselbst auch Corruptelen zu heilen sind: ὤδει ἐπὶ τοῦ κακοῦ: Ἀρκεσιλάῳ δὲ καὶ κακὸν ᾤδει. δηλονότι χωρὶς τοῦ ι γράφεται, οὐχ ὡς τὸ μετ' αὐτὸ σὺν τῷ ī Kühn; wir schreiben mit Hülfe des Laurentianus: ὤδει· Ἡρακλείδῃ ὤδει ἐπὶ τοῦ κακοῦ (vgl. Epidem. β̄ 2, 14, V 90 L.)· Ἀρκεσιλάῳ δὲ καὶ κακὸν ὤδει· δηλονότι χωρὶς τοῦ ι γράφεται, οὐχ, ὡς τὸ μετ' αὐτό, σὺν τῷ ī. — Beiläufig bemerken wir, dass an der zuerst von Galen citirten Stelle Epidem. β̄ 2, 14, bisher in den Ausgaben fälschlich Ἡρακλεῖ statt Ἡρακλείδῃ steht. Die richtige Lesart gewannen wir aus ἡρακλίαι des Laurentianus.

[2] Ermerins I 634 bestreitet das irrthümlich.

(scil. χρόνου) schrieb. (Gal. XVII B 122 f. XVI 484 f.) — (34) Der Satz 4, 18 (V 312 L.): ἐνθέρμῳ φύσει καὶ θερμῇ ὥρῃ κοίτῃ ἐν ψύχει παχύνει, ἐν θερμῷ λεπτύνει wurde von Dioskurides in zwei Theile getheilt, der darin nicht allein stand. Indem er unsere Vulgata an den Rand verwies, die seiner (von Galen bestrittenen) Angabe zufolge sich nur auf zwei Handschriften stütze, schrieb er: ἐνθέρμῳ φύσει θερμῇ ὥρῃ (θερμὴ ὥρη Ermerins I 586) λεπτύνει, sodann κοίτῃ ἐν ψύχει παχύνει, ἐν θερμῷ λεπτύνει (Gal. XVII B 193 ff.). — (35) Verdorben hat Dioskurides den 5, 5 (V 316 L.) in absichtlich geprägter Form ausgesprochenen Gedanken, dass das Denken die Gymnastik der Seele sei: ψυχῆς περίπατος φροντὶς ἀνθρώποισι, indem er schrieb: ψυχῆς περὶ παντὸς φροντὶς ἀνθρώποισι. Galen erklärte diese Lesart mit: περὶ παντὸς τοῖς ἀνθρώποις ἀσκητέον ἐστὶ τὸν λογισμόν (XVII B 263) und ist hier oberflächlich genug, dem Herausgeber beizustimmen, obwohl durch sie der innere Zusammenhang des Satzes mit dem Vorhergehenden zerstört wird. — (36) Einer Combination bedarf folgende Angabe Galens (XIX 79, 9) über Dioskurides: ἀνάλμυροι· ἄναλοι ἢ οὐχ ἁλμυροί. Διοσκουρίδης οὕτως, διαιροῦντες δὲ ἀναγινώσκουσιν οἱ πολλοί, da nicht gesagt wird, wo das Wort sich findet. Wir ziehen Epidem. VI 5, 10 (V 318 L.) herbei: ἦν ἁλμυραὶ σάρκες γενομένῳ, περισσώσιος σημεῖον. Mag dieser räthselhafte Satz bedeuten, was er will, das steht fest, weniger Anstoss giebt er der Form nach, wenn man ἀνάλμυροι statt ἦν ἁλμυραί liest. So that ohne Zweifel Dioskurides. — (37) 7, 2 (V 336 L.) bieten die Handschriften wie Galens Citat im Commentar zu Epidem. β̄ 3, 14 (XVII A 435 f.): αἵματος φλεβῶν στάσιες· λειποθυμίη, σχῆμα, wozu Galen a. a. O. bemerkt: διδάσκει, ἐν πλείονι τοῦ αἵματος ῥύσει πῶς τὸ αἷμα ἐπισχετέον, sowie: σχῆμα . . καλεῖ τὴν θέσιν τοῦ σώματος[1]. Die Notiz besagt demnach, dass die Stillung der Blutadern durch Ohnmacht oder eine entsprechende Körperlage hervorgebracht werden kann. Dioskurides schrieb αἵματος φλύζοντος στάσιες und berief sich

---

[1] Der Galenische Commentar zu Epid. ξ̄ 7, 2 ist nur in der lateinischen Uebersetzung des Io. Bapt. Rasarius erhalten (Venetiis 1562). Daselbst heisst es S. 469 f.: '*saepe fit, ut cum sanguis confertim effluit, evacuatio* (l. *evacuato*) *vitali spiritu, animi defectio consequatur . . . ohibet etiam figura, quae sursum vergat: ut si ex partibus inferioribus, ut a pede sanguis exeat, pede in sublimi collocato, ille supprimitur*'.

dafür auf Epidem. β 3. 14 (V 114 L.): ἐν τῇσι φλυζούσῃσι αἱμορραγίῃσι σχῆμα εὑρετέον, wozu in Galens Glossar (XIX 152, 14) φλυζούσῃσι· βλυούσαις zu vergleichen ist[1].

(38) περὶ φύσιος ἀνθρώπου Cap. 10 (VI 58 L.): ὁκόσα δ' ἂν (scil. νοσήματα) ἀπὸ τῶν ἀσθενεστέρων (scil. μελέων) ἐπὶ τὰ ἰσχυρότερα ἔλθῃ, εὐλυτώτερά ἐστιν· ὑπὸ γὰρ τῆς ἰσχύος ἀποκληίζεται ῥηιδίως τὰ ἐπιρρέοντα. So die beste Hds. Parisinus A, ἀπαλλάσσεται die übrigen: ἀποπλήσσεται im Galenischen Lemma (XV 123) der von mir verglichene Marcianus 282[2], ἀποικίζεται derselbe Codex im Galenischen Citat (XV 129, 1). Die alten Erklärer vertraten noch die Lesarten ἀποκλείεται, ἀποπαγιώσεται (ἀναλώσεται Littré) und ἀποπαγήσεται (ἀποπαλήσεται Littré), welch letzterer Dioskurides den Vorzug gab[3]. ἀναλώσεται hält Galen selbst für das Richtige, wie er im Commentar äussert, schreibt jedoch in seinem Lexi-

[1] Die Stelle, welche des Dioskurides Lesart überliefert, ist schwer verderbt und von Foesius, Schneider, Littré, Ermerins u. a. vergeblich behandelt worden. Sie lautet (XIX 71 f.): αἱματοφλοιβοιστάσιες (αἱματόφλυβοι στάσιες Paris. F. l. αἵματος φλύζοντος στάσιες)· οὕτως μὲν οἱ περὶ τὸν Διοσκουρίδην γράφουσι, τὰς ἐπισχέσεις τοῦ ὑπεροιδοῦντος αἵματος ἡγούμενοι δηλοῦσθαι, ὅτι καὶ ἀλλαχοῦ (V 114 L.) φησι· 'ἐν τῇσι φλεξούσῃσι (l. φλυζούσῃσιν) αἱμορραγίῃσι σχῆμα εὑρετ⟨έ⟩ον'. οἱ πλείους μέντοι γράφουσιν αἱματοφλεβοιστάσιες (l. αἵματος φλεβῶν στάσιες) ⟨καὶ⟩ δηλοῦσθαι νομίζουσιν ἐκ τοῦ ὀνόματος τὰς πλήρεις αἵματος κεκυρτωμένας φλέβας.

[2] Marcianus Venet. 282, Pergamenthds. des XV. Jahrh. von 213 Blättern Folio. Enthält ausser dem kleinen pseudohippokratischen Abschnitt περὶ γονῆς (fol. 6v—7v) nur Galenische Schriften, darunter die Commentare zu προγνωστικόν (fol. 53v—85v) sowie zu περὶ φύσιος ἀνθρώπου (fol. 153v ff.), woran sich ohne neuen Titel unmittelbar derjenige zu περὶ διαίτης ὑγιεινῆς anschliesst (fol. 172r—176v). Auf fol. 1v: κτῆμα βησσαρίωνος καρδηνάλεως τοῦ τῶν σαβίνων τοῦ καὶ νικαίας (eigenhändig).

[3] Die betreffende Stelle in Galens Commentar (XV 129) ist corrupt und von Littré (VI 57 f.) richtig constituirt worden. Man liest folgendermassen: . . διαφόρως ἔγραψαν οἱ ἐξηγηταὶ τὴν τοῦ ἀποκλείζεται (l. ἀποκληίζεται?) ἐξήγησιν. ἔνιοι μὲν ἀποκλείζεται γράψαντες, ἔνιοι δὲ ἀποκλείεται, τινὲς δὲ ἀποπαγιώσεται (ἀναλώσεται Littré), τὴν τρίτην συλλαβὴν τοῦ ἀποπαγιώσεται (ἀναλώσεται L.) ῥήματος διὰ τοῦ ω̄ προενεγκάμενοι. τινὲς δὲ διὰ τοῦ η̄ καὶ σ. καθάπερ ὁ Διοσκουρίδης, ἀπὸ τοῦ παγήσεσθαί (ἀποπαγήσεταί L.) φασιν ἀντὶ τοῦ ἀποκρούεσθαι εἰρῆσθαι τοῦτο τὸ ῥῆμα.

kon u. d. W. ἀποπαλλήσιος (l. ἀποπαλήσιος) ebenso wie Dioskurides ἀποπαλλήσεται (l. ἀποπαλήσεται). Betrachten wir den Sinn des recht dunklen Kapitels, so ist der Begriff der 'Abschliessung' oder 'Aufsaugung' der Krankheitsstoffe in den 'stärkeren' Körpertheilen ebenso berechtigt, wie der der Abstossung' und 'Ausscheidung' durch dieselben; beides ist medizinisch denkbar. Dass also ἀποκληίζεται, von der besten Hds. geboten und zu Galens Zeit wahrscheinlich Vulgata, beizubehalten ist, dürfte methodisch nicht anzufechten sein, wenn diese Form auch gemeiniglich als pseudoionisch gilt. Hier haben wir eben für sie ein unverächtliches Zeugniss. Des Dioskurides ἀποπαλήσεται hat für uns keine Autorität.

(39) περὶ γυναικείων ᾱ 43 (VIII 102 L.) wird Kuhmilch verordnet: μετὰ δὲ ταῦτα πιπίσκειν βοὸς μελαίνης γάλα, ἄσιτον ἐοῦσαν, εἰ οἵη τε εἴη, ἡμέρας τεσσεράκοντα, vgl. περὶ γυναικ. φύσ. 52 (VII 394 L.). Dass sie gerade von einer schwarzen Kuh stammen müsse, befremdete den Dioskurides; er dachte an die herdenreiche Stadt Melaina in Phokis und schrieb nach Galens Zeugniss wahrscheinlich Μελαίνιδος, natürlich wenig überzeugend [1].

Soweit war es möglich, des Artemidoros und Dioskurides Lesarten als ihnen ausdrücklich zugewiesene zusammenzustellen. Indessen zweifeln wir nicht im mindesten daran, dass unter den zahllosen Varianten zu Hippokrates, die Galen in seinen Commentaren mittheilt, noch gar manche sich befinden, die von niemand anderem herstammen, als von unseren beiden Herausgebern. Nur hat es der Erklärer der Mühe nicht für werth gehalten, ihre Namen zu nennen und es uns dadurch unmöglich gemacht, unsere Listen mit Anspruch auf Zuverlässigkeit zu erweitern. So erwähnt er XVII A 765 τὰ διεσκευασμένα τῶν ἀντιγράφων, XVII B 16 heisst es: (ἔνιοι) μετέγραψαν, XVI 736: πάλιν κἀνταῦθα τὴν σύνταξιν τῶν ὀνομάτων εἰδότες σολοικώδη μετέγραψαν

[1] Galen Lex. XIX 120, 15: μελαῖνις· ⟨προ⟩περισπωμένως ὁ Διοσκουρίδης ἀναγινώσκειν ἀξιοῖ μελαῖνις αἶξ καὶ βοῦς μελαῖνις, καὶ δηλοῦσθαί φησι τὴν ἐκ Μελαινῶν. πόλις δὲ αὕτη κατὰ τὸ Κρισαῖον πεδίον, προκειμένη (προςκειμένη Laurent.) τῷ Κριφίῳ, νομὰς ἀγαθὰς ἔχουσα καὶ εὐγαλάκτους, ὥς φησιν ὁ Διοσκουρίδης. Das Wort stand also in des Dioskurides Glossar, und darin waren die Worte, wie dieses Beispiel zu zeigen scheint, im Nominativ aufgeführt, nicht in der bei Hippokrates vorkommenden Originalform, in welcher sie Galen im Lexikon zu citiren pflegt. Vgl. Hippokr. IX 406 L.: τὸ Κρισαῖον πεδίον . . ᾧ Μέλαινα πρόςεισι.

ἔνιοι, XVII A 824: ἔνιοι τῶν νεωτέρων μεταγράφειν ἐπεχείρησαν, 846: οἱ δὲ νεώτεροι πρὸς τὸ σαφέστερον ὑπαλλάξαντες, XVI 628: ἔνιοι τῶν χθὲς καὶ πρώην γεγονότων μεταγράφουσιν, überall mit Hinzufügung der abweichenden Lesungen. Man erkennt leicht den Ton wieder, in welchem Galen von unseren Editoren zu sprechen liebt, doch müssen wir natürlich vorsichtigerweise derartige Zeugnisse von der gegenwärtigen Betrachtung ausschliessen.

Dass nur wenige Aenderungen des Artemidoros und Dioskurides vor Galens Kritik Gnade gefunden haben, wird man nicht sehr verwunderlich finden, wie verhält sich aber zu ihnen unsere handschriftliche Hippokratestradition? Sind die beiden Ausgaben, welche noch zu Galens Zeit von vielen hochgeschätzt wurden (καὶ νῦν ἱκανῶς ὑπὸ πολλῶν σπουδαζομένην XV 21), nicht auf sie von tiefer gehendem Einfluss gewesen? Christ vermuthet es neuerdings in seiner Geschichte der griechischen Litteratur, aber mit Unrecht [1].

Bereits Littré hat diese Frage berührt, der mit echt philologischem Scharfblick überall wegbahnend einsetzte. Allerdings traf er hier nicht ganz das Richtige, wenn er behauptete, unsere Handschriften zeigten keine Spur des Einflusses der beiden Editoren; wir werden es beweisen [2]. Um den Ionismus des Hippokratischen Corpus zu verderben, wird es freilich nicht erst des Artemidoros bedurft haben, wie Littré im Widerspruch mit seiner erwähnten Ansicht vermuthet [3]; der war gewiss schon früher in Alexandria ruinirt worden. Aber sonst haben unsere Handschriften zweifellos etliche Lesarten bewahrt, welche den beiden Ausgaben ihren Ursprung verdanken.

---

[1] Handb. der klass. Alterthums-Wissensch. Bd. VII S. 627: 'Unter Hadrian besorgten neue Ausgaben Artemidorus Capito und Dioskorides, auf welche unsere Handschriften zurückzugehen scheinen'.

[2] Oeuvres complètes d'Hippocrate I 510: '*Les éditions de Dioscoride et d'Artémidore n'ont laissé aucune trace dans les textes qui sont arrivés jusqu'à nous*'. Vgl. S. 503 ff. — Im Verlaufe seiner Arbeit ist Littré der Wahrheit näher gekommen, s. V 547: '*Nos mss. ne reproduisent pas d'ordinaire les leçons de Dioscoride et de Capiton*' und die früher II 499 geschriebene Auseinandersetzung.

[3] a. a. O. I 109: '*Artémidore avait supprimé l'ionisme dans plusieurs cas* (s. oben S. 122), *sinon dans tous. Son édition a été certainement une cause influente de l'altération si fréquente de l'ionisme des écrits hippocratiques*'.

Was zuerst Artemidoros betrifft, so sind unsere Handschriften gänzlich unbeeinflusst geblieben von den im Vorausgehenden unter den Nummern (2), (6), (9), (11), (12), (14), (15), (17), (20), (21), (22) aufgeführten Varianten aus den Büchern προγνωστικόν, περὶ χυμῶν, προρρητικὸς α, ἐπιδημιῶν γ̄, ἐπιδημιῶν ϛ̄, περὶ φύσιος ἀνθρώπου. Galen hat, beiläufig bemerkt, dieselben sämmtlich abgelehnt. Den folgenden Artemidoreischen Lesarten begegnen wir aber bei der Durchsicht des handschriftlichen Apparates zu Hippokrates wiederum:

περὶ ἀγμῶν 538 f. L. (1) steht des Artemidoros Lesung καὶ ἢν μὴ (für μὲν), πικρόχολος φύσει ᾖ, obwohl von Galen gemisbilligt, in allen Handschriften ausser der besten (Laurent. 74,7), nur dass in DH von späterer Hand das von Galen acceptirte μὲν hergestellt ist. Im Verlauf dieses Satzes (ἢν δὲ μὴ πικρόχολος ᾖ, ὕδατι πόματι χρῆσθαι) haben die Negation μή, welche Artemidor verwarf, wiederum nur Laurent. 74, 7 und D (von zweiter Hand)[1]. — προγνωστικόν II 166 f. L. wird die oben unter (4) angeführte Artemidoreische Lesart von Vatic. 2254 und Paris. 446 Suppl. vertreten. — κατ' ἰητρεῖον III 290 L. (7) ist der Vorschlag ἔγκυκλον des alten Herausgebers in allen Handschriften neben der ursprünglichen Lesart ἁπλοῦν vorhanden, nur leicht verändert (in εὔκυκλον). Er hat also vermuthlich am Rande des Archetypons angemerkt gestanden. — ἐπιδημιῶν ᾱ II 636, 11 L. (8) lassen unsere Handschriften mit Artemidor die Negation weg. Dass sie in R′ (Parisin. 2165), wohlgemerkt einer Handschrift des Galen, auftritt, erklärt sich aus der Billigung dieses Erklärers. — ἐπιδημιῶν ϛ̄ V 322 L. (19) ist ἐναντίως, wie allein Artemidor las, ebenfalls überall erhalten. — προρρητικὸς ᾱ V 546 L. (10) findet sich des Artemidoros ὠχροί, ἰσχνοί nur in der dritten Gruppe der dritten Handschriftenklasse (FJ), dazu als Nachtrag aus Galen in H am Rande. — Ganz secundär ist die Ueberlieferung der Aenderungen des Artemidoros Nr. 3 (Athetese einiger Zeilen. nur in S = Parisin. 2228, einer Galenhds., durchgeführt), Nr. 13 (τεταρταῖοι, nur H am Rande, offenbar aus Galens Commentar), Nr. 16 (ἡ ἄγαν πλήρωσις περιφανής, φλέβες διαφανεῖς, nur Q′ nach Foesius).

---

[1] Dass ich Laurentianus 74, 7 (die Niketashds.) und M(arcianus 269) in Betracht ziehen konnte, verdanke ich der Gefälligkeit meines Mitarbeiters Kühlewein, der die Hippokratischen Schriften beider Manuscripte fast vollständig verglichen hat.

Des Dioskurides Recension blieb, wie es scheint, auf die weitere Ueberlieferung des Hippokrates in noch höherem Grade wirkungslos. Jedoch ist auch diese nicht spurlos verschwunden. Abgesehen von den Artemidoreischen Lesarten (3), (4) und (7), die auch Dioskurides aufnahm, sind die Dioskurideischen (8), (9) und (10) in Betracht zu ziehen. Die erste (8) ist theilweise in C′ (Parisin. 446 Suppl.) erhalten. Prognost. II 124 L. heisst es nämlich in dieser Hds.: κάκιστοι δὲ οἱ ψυχροί [τε] καὶ μόνον περὶ τὴν κεφαλήν [τε καὶ τὸ πρόσωπον] γιγνόμενοι καὶ τὸν αὐχένα· οὗτοι γὰρ σὺν μὲν ὀξεῖ πυρετῷ θάνατον [προ]σημαίνουσιν, σὺν πρηυτέρῳ δὲ μῆκος νούσου, mit Weglassung der eingeklammerten Worte. — Die zweite (9), ἐαρινή statt θερινή in περὶ διαίτης ὀξέων II 498 L., wird durch M D I J K und T′ vertreten, von denen D J K ausserdem die Vulgata θερινή als Glossem am Rande oder im Texte bieten. — An der dritten Stelle (10) endlich spricht Galen nur die Vermuthung aus, καὶ τὸ θολερὸν πνεῦμα (περὶ χυμῶν V 480 L.) sei von Dioskurides interpoliert: alle Hdss. haben den Zusatz, nur A M H θαλερόν statt θολερόν.

Wir denken, diese Uebersicht lässt den wahren Sachverhalt mit Deutlichkeit erkennen und giebt uns ein Recht, die böse Besorgniss zu zerstreuen, als sei der Hippokratische Text noch in Hadrianischer Zeit unrettbar einer wohlgemeinten aber kurzsinnigen, systematischen Interpolation anheimgefallen. Das war nicht der Fall, diese ermuthigende Thatsache ergiebt sich uns mit Sicherheit. Ueber Artemidor und Dioskurides darf man zwar nicht überall bei der Constituirung des Textes zur Tagesordnung übergehen, aber die Annahme wäre gewiss falsch, dass an solchen Stellen, an denen Galen nichts über die Lesung der beiden Herausgeber berichtet, ihre Hand etwa für uns unersichtlich im Spiele sein müsste. Wer möchte für jeden Einzelfall stehen, in der Hauptsache jedoch sind ohne Zweifel nur die Angaben der Galenischen Commentare über Artemidor und Dioskurides, aus denen allein wir unsere Kenntnis über ihre Arbeiten schöpfen, die Quelle gewesen, woraus in mehreren Fällen Einfluss auf unsere Hippokrateshandschriften stattgefunden hat. Es führt uns demnach unsere gesammte vorstehende Untersuchung auf die Frage nach der Einwirkung Galens auf die vorliegende Hippokratestradition. Die Lösung derselben ist nicht allein zur Klärung der Textgeschichte des Hippokrates nothwendig, sie bietet auch ein anziehendes Arbeitsgebiet. Es handelt sich darum,

die beiden grössten Vertreter der medizinischen Theorie und Praxis des Alterthums in ihren Beziehungen abzuwägen, in deren Werken uns der antike Geist in seiner frühen und späten Gestalt entgegentritt, und die bis hinein in die Neuzeit ihre ganze Wissenschaft souverän regiert haben. Freilich darf nicht verschwiegen werden, dass zur endgiltigen Erledigung der angeregten Frage mehr gehört, als die Herbeischaffung des kritischen Apparates für das Hippokratische Corpus, der im Laufe der nächsten Jahre in einer neuen Ausgabe gesichtet veröffentlicht werden soll. Galens Einwirkung auf die Ueberlieferung dieses Corpus kann so lange nur mit dem Anspruch auf bedingte Giltigkeit der Resultate untersucht werden, bis wenigstens seine Commentare, zu denen bisher handschriftliches Material so gut wie gar nicht gesammelt ist, eine kritische Bearbeitung erfahren haben. Möchte sich doch die Philologie endlich dieses verwahrlosten aber wichtigen Feldes ernstlich annehmen!

Leipzig. Johannes Ilberg.

Studien zu Alexander von Aphrodisias.

(Vgl. Bd. 44 S. 613.)

II.

Quaestiones II 3.

Es finden sich in den Quaestiones nicht nur verschiedene das gleiche Resultat ergebende Erörterungen unter einer Ueberschrift vereinigt, sondern sogar solche, die zwar dieselbe Frage behandeln, aber in ihrem Ergebniss von einander abweichen. Dies ist der Fall II 3 (Spengel 88—93) und ich möchte diesen Abschnitt um so mehr behandeln, als hier der Sachverhalt durch ein störendes Glossem verdunkelt wird. Alexander stellt die Frage, welches die Kraft sei, die von der Bewegung des göttlichen Körpers ausgehend dem benachbarten sterblichen sich mittheile (τίς ἡ ἀπὸ τῆς κινήσεως τοῦ θείου σώματος ἐγγινομένη δύναμις τῷ γειτνιῶντι αὐτῷ θνητῷ τε καὶ ἐν γενέσει σώματι;). Die unmittelbar sich daran schliessende weitere Frage[1] 'ob dies wohl eine andere Natur sei, als die einem jeden natürlichen Körper eigenthümliche, welche wir als das Princip der Ruhe und Bewegung in all den Körpern anzusehen pflegen, in welchen ein solches an sich und nicht zufällig sich befindet' deutet an, dass zwei Möglichkeiten vorliegen. Entweder ist die eigentliche Natur der natürlichen Körper, d. i. das Princip des Elements bereits fertig, ehe jene von dem θεῖον σῶμα ausgehende Kraft dazu kommt, oder es ist eben jene δύναμις τοῦ θείου σώματος, welche aus der Materie die Elemente bildet. Es unterliegt nun keinem Zweifel, dass die sogleich folgenden Worte Z. 13 καὶ γὰρ εἰ κτλ. die Erklärung auf dem ersten Wege in Angriff nehmen und dass die ganze Erörterung bis 91, 26 sich ausschliesslich auf dem Boden der ersten Möglichkeit bewegt. 'Denn, beginnt

[1] ἆρά γε ἄλλη τίς ἐστιν αὕτη φύσις παρὰ τὴν οἰκείαν ἑκάστου τῶν φυσικῶν σωμάτων, ἣν ἀρχὴν κινήσεώς τε καὶ ἠρεμίας φαμέν, ᾧ (Sp. ἐν ᾧ) ὑπάρχει πρώτως καθ' αὑτὸ καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός;

Alexander[1], wenn sie dem benachbarten Körper selbst (d. h. nachdem er bereits Körper geworden ist und nicht mehr blosse Materie ist) zukommt, so hat dieser schon eine eigene Natur und ist Körper. Denn jeder in Wirklichkeit sterbliche Körper ist eins von den Elementen [ἁπλῶν τι ist zu lesen, ἁπλῶς τι hat V, Spengel ἁπλοῦν ὄν τι] oder Mischung und Zusammensetzung aus diesen, von diesen aber hat jedes seine eigenthümliche Natur'. Für die Erklärung des ἐγγίνεσθαι τῆς τοῦ θείου σώματος δυνάμεως ist damit ja nur erst der Boden geebnet, wir erwarten in unmittelbarer Fortsetzung die Beschreibung, was nun aus den ἁπλᾶ und μικτά durch die Wirksamkeit des θεῖον wird. Statt dessen gehen auf das Störendste die folgenden Worte ἢ καὶ δι' ἐκείνην ἐστὶν ἐνεργείᾳ τοιοῦτον auf jene andere im Eingang nur angedeutete Möglichkeit über, dass die ἁπλᾶ in Folge jener göttlichen δύναμις entstehen könnten. Noch störender aber ist es, dass diesen Worten gar keine Folge gegeben wird, sondern mit den nächsten Worten (εἴη τε ἂν οὕτω κτλ.) einfach in der Beschreibung der ersten Möglichkeit fortgefahren wird. Dass dem so ist, wird noch klarer, wenn wir das bezeichnende Wort, welches Spengel nach der Aldina entstellt wiedergiebt, wieder einsetzen und statt ἀπολαβὸν ἀ π ο λ α ῦ ο ν schreiben: 'und[2] so möchte zuerst das Feuer den Mitgenuss von jener Kraft des Göttlichen haben und dann den Elementen nach ihm sie weiter geben, so dass alle Körper durch dieses Weitergeben an ihr Theil haben u. s. f.' Wenn das Feuer an der göttlichen Kraft Mitgenuss hat, so ist es bereits vorher und nicht erst durch diese Kraft Feuer geworden. Es ist also zweifellos, dass der Text vor und nach den Worten ἢ τοιοῦτον der Entwicklung einer Theorie gilt, von der sie das Gegentheil aussprechen. Und da sie nicht etwa als

[1] καὶ γὰρ εἰ τῷ γειτνιῶντι αὐτῷ γίνεται σώματι, ἤδη ἂν εἴη τοῦτο ἔχον οἰκείαν φύσιν ὄν τε ἐνεργείᾳ σῶμα· πᾶν γὰρ σῶμα ἐνεργείᾳ θνητὸν ἁπλῶν τί ἐστι ἢ ἐκ τούτων σύνθετόν τε καὶ μικτόν. τούτων δὲ ἕκαστον οἰκείαν ἔχει τινα φύσιν. In der Partikelverbindung καὶ γὰρ εἰ ist das καὶ so wenig zu übersetzen wie in den Bd. 44, S. 625 besprochenen Fällen. Sie ist gewählt um anzudeuten, dass in der hier anhebenden Erörterung eine der in der vorhergehenden Frage zunächst ausgesprochenen entgegengesetzte Auffassung zur Seite tritt.

[2] εἴη τε ἂν οὕτω πρῶτον ἀ π ο λ α ῦ ο ν τὸ πῦρ τῆς τοιαύτης ἐκ τοῦ θείου δυνάμεως, ἔπειτα τοῖς μετ' αὐτὸ (αὐτὸν Sp.) διαδιδὸν αὐτήν, ὡς πάντα τὰ σώματα τῇ τοιαύτῃ διαδόσει μεταλαμβάνειν αὐτῆς κτλ. (88, 19).

ein Hinweis auf dies Gegentheil motivirt sind, sondern als Einführung des zuletzt übersetzten Gedankens auftreten, so wären sie mit Bestimmtheit als Glossem auszuscheiden, auch wenn sich nicht zeigen liesse, woher sie stammen.

Bei der eingeschlagenen Erklärungsweise ergiebt sich nun die weitere Frage, wie denn diese göttliche Kraft eigentlich auf die Körper wirke? (88, 24—89, 1.) Denn es liegt eine Aporie vor, die Alexander 89, 1—6 [1] ausführt: 'Die πρώτη φύσις, wonach ein jedes der Elemente ist was es ist, Feuer, Wasser etc., ist auch Ursache der ihm eigenthümlichen Bewegung und damit seiner Vollendung'. Das heisst mit anderen Worten: jene göttliche Kraft kommt also erst hinterher und trägt zur Vollendung der Körper nichts bei. Dies negative Resultat ist zwar nicht so formulirt, thatsächlich aber operiren die folgenden Worte damit: 'wenn sie nun in derselben Weise auch in die zusammengesetzten Körper kommt, so trägt sie auch bei jenen Nichts dazu bei, dass der Mensch Mensch, das Thier Thier, die Pflanze Pflanze ist, denn sie kommt dann in dieselben als bereits fertig, wie in das Feuer und die anderen Elemente; und so würde sich ergeben, dass jene Kraft nicht mehr Grund davon ist, dass der eine Körper beseelt, der andere unbeseelt ist, und von den beseelten die einen nur die Pflanzenseele, andere aber auch die wahrnehmende, noch andere endlich auch die logische Seele haben u. s. f.' Jenes negative Resultat, welches ich formulirte, ist aber vermuthlich in unserem Text nur ausgefallen, denn man bedenke, dass zu den Worten εἰ καὶ ἐν τοῖς συνθέτοις γίνοιτο, zu συντελοῖ ἂν und ἐγγίνοιτ' ἂν nichts anderes Subjekt sein kann, als ἡ θεία δύναμις. In dem überlieferten Text aber ist ἡ πρώτη φύσις das zuletzt vorangegangene Subjekt, und dies muss jetzt grammatisch zu den genannten Verben ergänzt werden, was unsinnig ist. Dazu kommt, dass ὁμοίως τὸ εἰ nicht zu verstehen ist, vielmehr eine Adversativpartikel gefordert wird. Ich ergänze daher folgender Massen: τελειότητος. ⟨οὐκ ἄρα ἡ δύναμις ἐκείνη τελείοις ἤδη προσγινομένη σώμασιν αἰτία ἂν εἴη αὐτῶν τῆς τελειότητος⟩· ὁμοίως δὲ εἰ κτλ.

Worauf aber stützt sich dieses Bedenken? Einfach auf die

[1] κατὰ γὰρ τὴν πρώτην φύσιν τὴν ἐγγινομένην αὐτὴν ἑκάστῳ, καθ' ἣν τὸ μέν ἐστι πῦρ, τὸ δὲ ἀήρ, τὸ δὲ ὕδωρ, τὸ δὲ γῆ, ἡ ἐπὶ τούς οἰκείους αὐτοῖς τόπους κίνησις γίνεται, καθ' ἣν ἕκαστον αὐτῶν τῆς ἰδίας τυγχάνει τελειότητος.

als feststehend geltende Annahme, dass alle Beseelung von dem θεῖον σῶμα ausgehe. Das ist freilich vorher weder ausgesprochen noch gar bewiesen, und so ist die Art, in der nachträglich darauf recurrirt wird, recht charakteristisch für diese Hypomnemata. αὕτη, heisst es 89, 16, δ' ἔκειτο τῆς κατ' αὐτὰς διαφορᾶς ἔχειν τὴν αἰτίαν. κατ' αὐτάς, das sind die drei Seelen, αὕτη die göttliche Kraft. Also das stand von früher her fest (ἔκειτο), dass die θεία δύναμις Grund aller Beseelung ist. Und gleich noch einmal die Berufung auf ein irgendwo Gesagtes: Deshalb wurde von Allem, was dem Menschen durch λόγος und νοῦς zukommt, gesagt (ἐλέγετο), dass er dies habe von der göttlichen Vorsehung. (Denn ταῦτ' αὐτὸν ἔχειν wird zu lesen sein, ταὐτὸν ἔχειν V, Spengel ταῦτα ἔχειν.) Auch der Begriff der Vorsehung tritt hier zum ersten Male auf (89, 16—21).

Es folgt die Auflösung der Aporie, eingeleitet, wie schon jüngere Handschriften das μήτ' (Z. 22) verbessern, mit der vorsichtigen Formel μήποτ' οὖν χρὴ λέγειν. Hier statuirt nun Alexander zwischen den Elementen und den zusammengesetzten Körpern einen Unterschied in der Art, dass jene erst in vollendetem Zustande Theil haben an der göttlichen Kraft und eben deshalb unbeseelt bleiben[1], während bei der Mischung der Elemente, d. h. schon bei der Entstehung der Organismen die göttliche Kraft (eben wegen des μεταλαμβάνειν τῶν ἁπλῶν) mit in Wirksamkeit tritt. Daher kommt es, dass die σύνθετα nicht mehr blos die eine natürliche Bewegung (τὴν κατὰ τὴν ῥοπὴν κίνησιν), sondern auch ein psychisches Princip haben. Grund der Beseeltheit ist eben der Beisatz göttlicher Kraft zu den Elementen und nach der Quantität dieses Zusatzes unterscheidet sich die grössere oder geringere Intensität des Psychischen bei den Organismen. Die nähere Ausführung dieses letzten Gedankens ist in dem überlieferten Text (90, 14—22) nicht ganz klar, indessen völlige Correktheit mit wenigen nothwendigen Aenderungen herzustellen. Zuerst gehört ein Punkt vor ἥτις (über diese bei Alexander so beliebte relativische Anknüpfung vgl. meinen Index

[1] Diese Ausführung ist 89, 24 ff. verderbt. Ich möchte vorschlagen: δι' ἣν αἰτίαν αὐτὰ μὲν οὐδέν τι θεῖον ἐν αὑτοῖς (so mit Sp. für überliefertes αὐτοὺς) ἔχει. ⟨καὶ⟩ πῶς; [V und Sp.: ἔχει πως·] τοιοῦτο γὰρ ἡ ψυχή, ης ἐστιν ἄμοιρα παντάπασιν, ὅτι κτλ. [ψυχή ἐστιν ἄμοιρα V ψυχή ἐστιν ης ἄμοιρα Sp.] 'und wie sollten sie gottverwandt sein? Derart ist nur die Seele, an der die Elemente gar keinen Antheil haben'.

zu de anim.): 'und diese Natur und Seele ist nach der Quantität der verschiedenen Elemente, aus welchen der sie tragende Körper besteht' — nun folgen Relativsätze, aber auch am Ende der Periode suchen wir das Prädikat, das, was 'diese Natur und Seele' ist, im Spengel'schen Text vergeblich. Natürlich muss fortgefahren werden ' — (diese Seele ist je nach der Quantität der Elemente ihres Körpers) auch selbst verschieden. Das steht auch da Z. 21, wo Niemand zögern wird, nach παχύτητα ein Komma zu setzen und für αὐτῆς αὐτὴ zu schreiben. Was dazwischen steht (Z. 17 —21 παχύτητα) ist Parenthese, in welcher die Verschiedenheiten der Elemente, die die Seelenqualität bedingen, näher beschrieben werden: der eine hat mehr Theil an der göttlichen Kraft, weil er dem göttlichen Körper näher und von dünnerer Natur ist, der andere weniger, weil er von ihm entfernter und von dichterer Beschaffenheit ist. Das zweite dieser ganz gleich gebauten Glieder ist richtig überliefert διά τε τὸ ἀπόστημα τὸ πλεῖον καὶ διὰ παχύτητα. Danach ändere man das erste τῷ ἐγγυτέρω τε εἶναι καὶ εἶναι λεπτομερές (Spengel ἐγγύτερον oder ἐγγύτερον αὐτὸ, V ἐγγυτέριω τῷ). Also ἥτις φύσις τε καὶ ψυχὴ κατὰ τὴν ποσότητα τῶν ἁπλῶν σωμάτων, ἐξ ὧν ἐστι τὸ ἔχον αὐτὴν σῶμα (ὧν τὸ μὲν ἐπὶ πλέον [ὂν][1] κοινωνεῖ τῆς θείας δυνάμεως τῷ ἐγγυτέρω τε εἶναι τῷ θείω σώματι καὶ εἶναι λεπτομερές τε καὶ καθαρώτερον, τὸ δ' ἐπ' ἔλαττον διά τε τὸ ἀπόστημα τὸ πλεῖον καὶ διὰ τὴν τῆς συστάσεως παχύτητα) διάφορον[2] καὶ αὐτὴ γίνεται.

Das Weitere bis zum Schluss dieser Erörterung ist nun klar[3]: je mehr irdische Elemente ein Organismus hat, desto weniger seelische Potenz, je mehr feurige, desto mehr Seelenkraft.

[1] Von Spengel mit Recht getilgt.

[2] Vgl. Ind. zu de an. s. v. Neutrum.

[3] Der Text ist 90, 22 ff. verdorben und lässt sich nicht mit der sonst vielfach erreichbaren Sicherheit herstellen. Ich schlage vor: ὅσα μὲν γὰρ τῶν συνθέτων σωμάτων τὸ πλεῖστον γῆς [τοη (sic) vor γῆς getilgt in V τὸ γῆς Sp.] ἔχει, ταῦτ' εἰ καί τινος [ταυτὸν γῆς τινος V und Sp.] κοινωνεῖ ψυχικῆς δυνάμεως, τῷ ⟨εἶναι⟩ κατὰ τὴν [τῷ καὶ τὸ τὴν V und Sp.] πλείστην μοῖραν τῆς οὐσίας αὐτῶν σῶμα [αὐτῷ σῶμα V αὐτῶν εἶναι σῶμα Sp.] ἔλαττον τῆς θείας μεταλαμβάνει δυνάμεως· ὅσα δὲ πλεῖον [so Sp. πλείονος V] ἐν αὐτοῖς ἔχει τῆς πυρώδους τε καὶ θερμῆς οὐσίας, ταῦτ' ἔσται ψυχῆς [ταύτης τῆς ψυχῆς V ταῦτα τῆς ψ. Sp.] τελειοτέρας μεταλαμβάνοντα τῷ [μεταλαμβάνειν τοῦ V μεταλαμβάνει τῷ Sp.] τὸ πλεονάζον σῶμα ἐν αὐτοῖς ἐπὶ πλέον τῆς θείας μεταλαμβάνειν δυνάμεως.

Und so löst die angeregte Schwierigkeit sich dahin auf, dass die göttliche Kraft in Folge der Nachbarschaft derart in die Dinge unter dem Monde eingeht, dass sie die fertigen Elemente zur Entstehung der zusammengesetzten und vollkommneren Körper gebraucht. Wobei nur zu bemerken ist, dass es sich hier natürlich um die σύνθετα handelt, welche durch Mischung und Veränderung der Elemente entstehen (Organismen). τὰ παραθέσει σύνθετα sind selbstverständlich der göttlichen Kraft baar.

Es dürfte hiernach feststehen, dass bis 91, 26 die Wirksamkeit des Göttlichen ausschliesslich auf der Grundlage erörtert wird, dass erst die bereits vollendeten Elemente an ihr theilnehmen. Nun beginnt ohne jede weder formale noch sachliche Berücksichtigung des Früheren eine neue Erörterung mit den Worten (92, 1) τῆς πρὸς ἄλληλα δύναταί τις λέγειν [καὶ τῆς[1]] τῶν ἁπλῶν σωμάτων γενέσεως τὴν ἀπὸ τῶν θείων δύναμιν αἰτίαν εἶναι αὐτὴν γινομένην αὐτῶν εἶδός τε καὶ φύσιν, die das genaue Gegentheil der früheren ist. Denn sie erklärt von vornherein: ʻman könne sagen, die Kraft, die von den göttlichen Körpern ausgeht, sei der Grund für die Entstehung der Elemente, ja sie sei Form und Natur der Elemente. Und nun heisst es ohne jede einschränkende Bemerkung ganz positiv: der an sich unbestimmte Stoff wird durch die göttliche Kraft zum Körper, was von dem Stoffe dem Göttlichen mehr benachbart ist, wird durch Wärme und Trockenheit, das Entferntere durch Feuchtigkeit und Kälte gestaltet u. s. f. Freilich liegt die Sache wieder so, dass der Gedanke im Allgemeinen klar, der Spengel'sche Text aber im Einzelnen unverständlich ist. Ich wenigstens verstehe nicht, was ἄνευ τῆς ἐνεργείας bedeutet. Die Thätigkeit der göttlichen Kraft ist doch gerade nöthig. Wie stehen ferner die beiden Verbenpaare ἔστι τε καὶ γίνεται und εἰδοποιεῖταί τε καὶ σχηματίζεται grammatisch zu einander? Ich glaube, dass so zu lesen ist: ἡ γὰρ ὕλη, ⟨ἡ⟩ κατὰ τὸν ἑαυτῆς λόγον ἄποιός τε οὖσα καὶ ἀσχημάτιστος ὑπὸ τῆς ἀπὸ ⟨τῆς⟩ τῶν θείων σωμάτων δυνάμεως γινομένης ἄνωθεν[2] ἐνεργείας σῶμά ἐστί τε καὶ γίνεται, εἰδοποιεῖταί τε καὶ σχηματίζεται, ὡς τὸ μὲν πρὸς τῷ θείῳ σώματι αὐτῆς καὶ γειτνιῶν [τι][3] ἐκείνῳ πλείονος τῆς θείας

---

[1] καὶ τῆς ist natürlich zu streichen. Vgl. Ar. de coelo 305 a 31 ἐπεὶ οὔτε ἐξ ἀσωμάτων γίγνεσθαι δυνατὸν οὔτ' ἐξ ἄλλου σώματος, λείπεται ἐξ ἀλλήλων γίγνεσθαι.

[2] ἄνευ τῆς V.

[3] Von Sp. getilgt.

μεταλαμβάνον δυνάμεως εἰδοποιεῖσθαι θερμότητι καὶ ξηρότητι (ταῦτα γὰρ τὰ πρῶτα τῶν ἀπ' ἐκείνων ἐν τοῖς[1] θνητοῖς πάθη) τὸ δὲ . . d. h. 'der Stoff, der an sich gestaltlos immer nur durch die Kraft der göttlichen Körper, die von oben her wirkt, σῶμα wird, nimmt in der Weise εἶδος und σχῆμα an, dass der Theil von ihr (der Hyle), der bei dem göttlichen Körper und ihm benachbart ist, weil er mehr Antheil an der göttlichen Kraft hat, von Wärme und Trockenheit sein εἶδος empfängt (denn das sind die ersten in den sterblichen Körpern von jenen ausgehenden Veränderungen), der andere aber, der weiter davon entfernt ist' . . Doch hier muss ich mich erst wieder im Einzelnen mit der Ueberlieferung beschäftigen. Zunächst ist mir αὕτη wieder (Z. 14) unverständlich. Inmitten des zweiten Gliedes des grossen Consecutivsatzes, der mit τὸ δὲ Z. 13 beginnt, sich Z. 16 noch einmal in τὸ μὲν und τὸ δὲ gabelt, steht es ausser allem Zusammenhang. In V ist es weislich accentlos gelassen, ohne Frage haben wir αὐτῇ zu lesen, was genau wie αὐτῆς Z. 9 sich nun auf ὕλη bezieht. Räthselhaft bleibt nun noch das folgende οἷον, für beide Worte (αὕτη οἷον) wollte Spengel τῶν schreiben, eine Unwahrscheinlichkeit, von der wir abgehen können, da die Analogie von Z. 9 das diplomatisch sehr naheliegende θείων bietet. Endlich steckt sowohl in Z. 15 wie Z. 17 ein Fehler. Was der Verfasser meint, scheint mir aus Z. 17 klar hervorzugehen: der dem göttlichen Körper entfernt liegende Stoff empfängt entweder den göttlichen Körpern entgegengesetzte Formen, oder theils entgegengesetzte, theils solche aus der göttlichen Sphäre. Deshalb fehlt in den Z. 15 folgendermassen überlieferten Worten ἢ πάντη τοῖς (Lücke von 4 Buchstaben) τούτων ἐναντίων εἰδοποιεῖσθαι (Spengel ἐναντίοις) das wesentliche Wort, was Z. 17 steht: εἴδεσιν, und ich lese τοῖς ⟨εἴδεσι⟩ τούτων ἐναντίως εἰδοποιεῖσθαι; in Z. 17 ist nur τούτοις statt τούτων zu schreiben, denn Spengels ἐναντίων ist nicht überliefert, sondern richtig ἐναντίον. Ich schreibe also: τὸ δὲ πλεῖον ἀφεστὸς τῶν ταύτης τῆς μεταβολῆς τε καὶ γενέσεως αἰτίων αὐτῇ θείων[2] σωμάτων ἢ πάντη τοῖς ⟨εἴδεσι⟩ τούτων ἐναντίως[3] εἰδοποιεῖσθαι, ἢ τὸ μέν τι τούτων, τὸ δέ τι τῶν τούτοις ἐναντίον[4] εἶδός τε καὶ πάθος λαμ-

ἐν
[1] ἀύτοις so V αὐτοῖς Estensis XV. saec. αὐτοῖς Sp.
[2] αὐτη οἷον V αὕτη οἷον Sp.
[3] τοῖς (Lücke) τούτων ἐναντίων V τοῖς τούτων ἐναντίοις Sp.
[4] τῶν τούτων ἐναντίον V τῶν τούτων ἐναντίων Sp.

βάνειν κατὰ τὴν ἐκείνων ἄλλοτε ἀλλοίαν πρὸς τὰ τῇδε σχέσιν διὰ τὴν ἐπὶ τοῦ τοιούτου κίνησιν κύκλου διαφόρως εἰδοποιούμενον, d. h. '(so dass) der andere Theil aber (des Stoffes), welcher weiter entfernt ist von den göttlichen Körpern, welche für ihn (den Stoff) schuld sind an der Veränderung und dem Werden, entweder in einer den Formen dieser (göttlichen Körper) ganz entgegengesetzten Weise gestaltet wird, oder dass er theils eine Form und einen Zustand dieser, theils eine den Formen oder Zuständen dieser entgegengesetzte Form oder Zustand annimmt, indem er (der Stoff) verschiedenartig formbegabt wird gemäss der bald so bald so verschiedenen Stellung jener (der göttlichen Körper) zu den irdischen Dingen, eine Stellung, die wieder ihren Grund hat in der Bewegung auf einem derartigen Kreise (d. i. dem Thierkreis). Das Folgende bietet keine Schwierigkeiten mehr. Auf dem Zodiakus, so wird der Gedanke zu Ende geführt, bewegen sich Sonne, Mond und die sogenannten Planeten, und indem sie der irdischen Hyle bald näher kommen, bald ferner bleiben, werden sie für diese theils Grund von Wärme und Trockenheit, theils von Wärme und Feuchtigkeit, theils von Feuchtigkeit und Kälte, theils von Kälte und Trockenheit, und so entsteht Feuer, Luft, Wasser oder Erde. Derart sind also die von der göttlichen Kraft ausgehenden εἴδη, welche in der Hyle die Elemente bilden. Aus ihrer Mischung entstehen die σύνθετα, die wieder ihre Verschiedenheit in der Verschiedenheit der εἴδη der ἁπλᾶ haben. Denn wie diejenigen Elemente, die der göttlichen Bewegung näher sind, leichter und thätiger, die entfernteren dichter und leidender sind, so ist, was von den σύνθετα mehr von jenen hat, vollkommener, was mehr von diesen, unvollkommener.

Also zwei Lösungen desselben Problems, von denen die erste die Wirksamkeit des Göttlichen in der Weltbildung vor die Entstehung der Elemente, die zweite nach derselben setzt. Beide stammen aus derselben Feder und sind als verschiedene Versuche vielleicht zugleich entstanden, aber absichtlich unabhängig von einander gehalten. Jedenfalls war es ein Leser des zweiten, der an den Rand des ersten (88, 17) die Worte ἢ καὶ δι' ἐκείνην ἐστὶν ἐνεργείᾳ τοιοῦτον schrieb, welche die abweichende zweite Lösung enthalten, die dann sinnstörend in den Text drangen.

Kiel. Ivo Bruns.

Miscellen.

Zur Ὀαριστύς.

Wer sich mit der Feinheit nicht vertraut machen kann, dass ein hübsches junges Mädchen zugesteht, sie sei bereits aus einer Weinbeere zur Rosine geworden, wird der Ausgabe des Kallierges zustimmen, welche V. 9 ebenso wie 8 und 10 nicht der κόρη, sondern dem Daphnis zutheilt. Derselbe hat vor Uebermuth gewarnt, denn die Jugend gehe wie ein Traum vorüber (8): μὴ καυχῶ· τάχα γάρ σε παρέρχεται ὡς ὄναρ ἥβη. Hierauf folgt im Ambrosianus (c) die Antwort: ἠδέ τι γηράσκω τόδε που μέλι καὶ γάλα πίνω. Das erste Glied für sich ist man versucht als Frage zu fassen: ἥδε (ἅδε) τί γηράσκω; 'wie so altre ich denn?' Aber was sie hinzufügt: τόδε που μέλι καὶ γάλα πίνω, scheint vielmehr eine Versicherung vorauszusetzen, wie ἁδύ τι γηράσκω: 'das Altern, welches ich erlebe, ist mir ein wahres Vergnügen, wie Milch und Honig', wie der Komast mit Bitterkeit dem spröden Mädchen gönnt (Th. 3, 54): κεισεῦμαι δὲ πεσών, καὶ τοὶ λύκοι ὧδέ μ' ἔδονται. ὡς μέλι τοι γλυκὺ τοῦτο κατὰ βρόχθοιο γένοιτο. Vgl. Hor. sat. II 6, 32 'hoc iuvat et melli est'. Einiger Nachhülfe freilich bedarf nun die Erwiderung des Burschen, welche so überliefert ist: ἁ σταφυλὶς σταφίς ἐστι καὶ οὐ ῥόδον αὖον ὀλεῖται. Suchen wir ohne Spitzfindigkeit den einfachsten Gedanken in entsprechendem Ausdruck, so bietet sich mit leichten Aenderungen: ἁ (oder χἀ) σταφυλὶς σταφὶς ἔσται· ὃ νῦν ῥόδον, αὖον ὀλεῖται. Da nun V. 10 schon wieder ein Vers des Daphnis folgt, so muss vor ihm eine Zeile des Mädchens ausgefallen sein. Der Ambrosianus hat sie erhalten, aber falsch nach V. 17 eingefügt, wo sie unmöglich ist: μὴπιβάλῃς τὰν χεῖρα καὶ εἰσέτι χεῖλος ἀμύξω. Sie knüpft an das eben gebrauchte Bild an: 'die Rose ist stachlich, lass die Hand davon: drückst du sie an die Lippe, so wird sie dich verwunden; noch (εἰσέτι) hab' ich Zähne zum Beissen'. Hiernach zieht dann der Bewerber mildere Saiten auf.

Dass nach V. 15 der Faden des Zwiegesprächs abreisst, sieht jeder, denn in V. 16 f. ist der noch nicht genannte Eros als Subjekt gedacht. Aber eben so unbestreitbar ist, dass die Wechselrede von V. 16 an ungestört fortläuft und in sich zusammenhängt, während Haupts Umstellung (15. 19 f. 16 f.) den hierauf folgenden Vers 21 in der Luft schweben lässt. Das Mädchen hatte (V. 20) auf ihre Unabhängigkeit gepocht und die verliebte Schwäche

des Mannes verhöhnt: φεύγω (τὸν Ἔρωτα) ναὶ τὸν Πᾶνα· σὺ δὲ ζυγὸν αἰὲν ἀείρεις (du trägst immer ein Joch Amors, bald dieses, bald jenes). Darauf die passende Antwort: 'ich fürchte, du wirst noch einmal schlecht ankommen; Eros wird dich einem schlechteren Mann überliefern, als ich bin, den du verschmähst': δειμαίνω, μὴ δή σε κακωτέρῳ ἀνέρι δώσει (21). Und auch vorher greift Alles gut ineinander: mag Eros nach mir zielen (a), Artemis hilft mir (b), so dass ich ihm entrinne (c), während die veränderte Satzfolge (c a b) offenbar verkehrt wäre. Es bleibt also nichts übrig, als nach V. 15 eine Lücke von zwei Versen anzunehmen, in welchen erst Daphnis auf die Macht des Eros im Allgemeinen hingewiesen, das Mädchen aber ihre Geringschätzung derselben ausgesprochen haben muss.

Gar zu naiv klingt es doch, wenn das Mädchen den Burschen, der sich als ihr Freier bekennt (23), nun fragen soll: καὶ τί, φίλος, ῥέξαιμι; zumal da sie es weiss und sich nur davor fürchtet: γάμοι πλήθουσιν ἀνίας. Daphnis verweist sie dann auf die Fröhlichkeit des Hochzeitsfestes, wo es lustigen Tanz giebt, χορείην, denn ich gehöre nicht zu den Verehrern der 'schönsten Conjectur im ganzen Theokrit', ὀαριστύν. 'Sinnlos' soll die überlieferte Lesart sein? warum? 'weil man auch bei den Hochzeiten anderer tanzen kann'. Eine gar bündige Antwort, aber sie verwischt den naiven Duft des neckischen Geplanders. Das Mädchen wird gefragt haben: was soll ich für Freude von deiner Werbung haben? καὶ τί φίλον στέρξαιμι; (φίλον scheint im Ambros. zu stehen). Schon ist sie fast gewonnen. Nur einige Bedenken und Vorurtheile sind noch zu beseitigen. 'Man sagt, dass die Weiber vor ihren Gatten zittern'. Darauf zur Beruhigung: 'sie herrschen vielmehr', aber zittern ist nun einmal ihre Art, sie fürchten sich vor Allem: τίν' οὐ (oder τί δ' οὐ) τρομέουσι γυναῖκες; statt des überlieferten τίνα τρ. γ.

Zu den Ἁλιεῖς (Theocr. XXI).

Der Fischer erzählt, wie er sich über seinen prächtigen Fang im Traume gefreut habe: καὶ τὸν μὲν πιστεύσασα καλά γε τὸν ἠπήρατον (V. 58) nach der neuesten Hillerschen Recension, mit der kleinen Variante des vorletzten Wortes im Vaticanus (11): τ'ον für τόν. Richtig hergestellt ist πίστευσα von Reiske, am Uebrigen hat man vergeblich allerhand Unwahrscheinliches versucht. Man erwartet ein Lob der kostbaren Beute, den Ausdruck der Hoffnung, welche der Träumende auf sie setzt: καλάγρετον εὐπέρνατον, feliciter captum, bene vendibilem. Wie bei Oppian der Delphin, welcher dem Fischer von selbst in die Hände kommt, αὐτάργετος heisst, so konnte ein glücklich gefangener Fisch καλάγρετος genannt werden. Freilich vermag ich weder dieses noch das andere — εὐπέρνατον — sonst nachzuweisen.

Als Handgeräth des Fischers wird V. 9 ff. Folgendes aufgezählt: die Körbe, die Angelruthen, die Haken, τὰ φυκιόεντα τε λῆγα, u. s. w. Man vermisst die Erwähnung von Netzen. Sollte nicht die Glosse des Suidas: νῆτρον, τὸ κλωστήριον hierher gehören? So wird in den Choephoren das Fischernetz umschrieben κλωστήρ — λίνου (505).

Leipzig. O. Ribbeck.

Zu Theocrit VII.

1. Das Hirtenmärchen vom Komatas, das Theokrit VII 78 ff. den Tityros singen lässt, haben die Scholiasten mit dem unteritalischen Märchen identificirt, das sie bei dem Historiker Lykos von Rhegion erzählt fanden [1]. Die neueren Ausleger haben ihnen Glauben geschenkt. Aber wenn auch beide Erzählungen in einem Hauptzug übereinkommen, in der wunderbaren Ernährung des in der Lade eingeschlossenen Hirten durch Bienen, so scheinen sie doch die κακαὶ ἀτασθαλίαι des ἄναξ und die Rettung des Hirten verschieden motivirt zu haben. Das schliesse ich einmal aus V. 82. Denn hiernach retteten die Bienen den Komatas, οὕνεκά οἱ γλυκὺ Μοῖσα κατὰ στόματος χέε νέκταρ, das heisst doch: weil er von der Muse die süsse Gabe des Gesanges empfangen, weil er ein Dichter war. Davon weiss aber die Version des Lykos nichts. Nach ihr hat der Hirt den Zorn seines Herrn dadurch erregt, dass er von dessen Heerden den Musen häufig Opfer darbrachte. Hier wird also auch die Gunst der Musen und die Rettung ihres Günstlings durch die ihnen dienenden Thiere eben damit begründet worden sein. Auf eine solche Verschiedenheit erscheinen mir aber auch die Worte τύ θην τάδε τερπνὰ πεπόνθεις in V. 83 zu führen. Denn πεπόνθης zu ändern [2] und dies imperfectisch zu fassen, so dass damit das wunderbare Schicksal des Komatas im ganzen bezeichnet wäre, während die einzelnen Thatsachen V. 84 und 85 durch Aoriste angegeben würden, scheint mir nicht rathsam. Das κατακλᾳσθῆναι wenigstens kann doch kaum als τερπνόν gelten, und den Aufenthalt in der Kiste bezeichnet der Dichter ja selbst als einen πόνος. Auch bezweifle ich, dass das Imperfectum für die Function, die ihm hier zugewiesen wird, besonders geeignet sei. Viel näher scheint es mir zu liegen, die τερπνά, die Komatas erfuhr und um deretwillen er glücklich gepriesen wird, wirklich als den durch die folgenden

[1] Die Correctur Λύκος für Λύκιος und die Beziehung auf den genannten Historiker nehme ich an.

[2] πεπόνθεις die besten Hdschr. *k m p*, von denen abzuweichen unsere jetzige Einsicht in den theokritischen Dialect, wie mir scheint, keinen Anlass bietet; vgl. von Wilamowitz, Isyllos von Epidauros S. 27 f. Ich meine, πεπόνθεις kann sogar Plusquamperfectum mit jung-attischer Endung sein; doch verträgt sich meine Auffassung auch mit dem Perfectum.

Aoriste bezeichneten Ereignissen vorausgehend zu fassen und darin eben den Anlass zu der Einschliessung des Hirten durch den erzürnten Gebieter zu erkennen. Dies war auch die Ansicht von O. Jahn, die er im Winter 1867/68 bei der Auslegung dieses theokritischen Gedichtes vortrug. Er vermuthete, dass dem gesangeskundigen Hirten etwa die Gunst der Gattin oder Tochter des ἄναξ zu Theil geworden und dadurch des letzteren Zorn erregt worden sei[1]. Wie schön passt dazu der Ausdruck τερπνὰ πεπόνθεις! Auch erhalten wir so in dem Ziegenhirten Komatas, dem sein Liebesglück Leiden schafft, ein wirkungsvolleres Gegenstück zu dem Rinderhirten Daphnis, der sich in unglücklicher Liebe verzehrt. Theokrit durfte sich mit der blossen Andeutung τάδε τερπνὰ πεπόνθεις begnügen: seine Leser kannten die Geschichte. Nach O. Jahn läge darin sogar eine huldigende Beziehung auf die poetische Bearbeitung eines zeitgenössischen alexandrinischen Dichters. Jedenfalls unterstützt V. 82 die Annahme einer solchen, von der Erzählung des Lykos abweichenden Motivirung der Einsperrung des Hirten.

2. Der Schluss desselben Gedichts enthält ein oder zwei, so viel mir bekannt, bislang ungelöste Schwierigkeiten. Nachdem der Dichter von V. 132 an alle die herrlichen Genüsse gepriesen, die den Festgenossen zu Theil wurden, von dem weichen Lager von Binsen und Reben bis zu dem vierjährigen Wein, will er offenbar mit dem Köstlichsten, das er über alle anderen Genüsse stellt, den Schluss machen. Deshalb fährt er nicht in der bisherigen Weise der Aufzählung fort, sondern er beginnt mit nachdrucksvoller Anrede der Spenderinnen jener köstlichsten Festgabe und spricht den Preis derselben in zwiefacher rhetorischer Frage aus:

Νύμφαι Κασταλίδες Παρνάσιον αἶπος ἔχοισαι,
ἆρά γέ πα τοιόνδε Φόλω κατὰ λάινον ἄντρον
150 κρατῆρ' Ἡρακλῆι γέρων ἐστήσατο Χείρων;
ἆρά γέ πα τῆνον τὸν ποιμένα τὸν ποτ' Ἀνάπῳ,
τὸν κρατερὸν Πολύφαμον, ὃς ὤρεσι νᾶας ἔβαλλε,
τοῖον νέκταρ ἔπεισε κατ' αὔλια ποσσὶ χορεῦσαι,
οἷον δὴ τόκα πῶμα διεκρανάσατε, Νύμφαι,
155 βωμῷ παρ' Δάματρος ἁλωάδος;

Da hat man nun erstens an V. 148 Anstoss genommen. 'Die V. 154 angeredeten Νύμφαι' sagt Hiller, 'sind die Bewohnerinnen der V. 137 erwähnten Grotte, also verschieden von den V. 148 angeredeten Νύμφαι Κασταλίδες: denn auf die Musen können die Worte τόκα πῶμα διεκρ. nicht bezogen werden. Dies

---

[1] Also wäre einigermassen zu vergleichen 'des Sängers Fluch' von Uhland. — Uebrigens ist meine Darlegung nur in diesem Punkt von O. Jahn abhängig. Den Schluss aus V. 82 zog er nicht, und die Scholienerzählung hielt er für eine Erfindung zum Zweck der Motivirung des Zorns des ἄναξ, wie die wissen werden, die mit mir dereinst jene Vorlesung hörten.

hat, da V. 154 eine unterscheidende Bestimmung nicht hinzugefügt ist, etwas Auffallendes; V. 148 könnte wohl ohne Schaden fehlen'. — Wer jene Auffassung von V. 148 und 154 theilt, der wird sich allerdings bei der Ueberlieferung kaum beruhigen und selbst vor solchen Gewaltmitteln, wie die Athetese von V. 148 eines ist, nicht zurückschrecken dürfen. — Aber wenn nur damit der Stelle geholfen wäre! Eine viel grössere Schwierigkeit, scheint es, bleibt noch übrig, und der dürfte kaum mit Athetesen beizukommen sein. Das διεκρανάσατε oder διεκρανώσατε wird verschieden erklärt; ich stimme Meineke und Lobeck bei, die es mit den *gl. P.* = ἐβλύσατε nehmen. Aber darauf kommt für den Gedanken wenig an. Genug, dass alle neueren Ausleger unter dem von den Νύμφαι gespendeten πῶμα das Wasser verstehen, Hiller u. a. das ἱερὸν ὕδωρ Νυμφῶν ἐξ ἄντροιο κατειβόμενον V. 136 f. Aber ist denn glaublich, dass der Dichter als das, was mehr als alle Genüsse, die er V. 132—147 geschildert, ja mehr als der herrlichste Wein, von dem die Sagen erzählten, es vermocht hätte, ihn und die Genossen bezauberte und entzückte, — dass er als den höchsten Gipfel der Festfreude den Genuss des Wassers preise? Mag es Leute geben, die an sich das Wasser dem Wein vorziehen: aber beim Festgelage trinkt doch Niemand Wasser. Die Erntefestgenossen haben ja vierjährigen Wein, der deshalb unmittelbar vor dem πῶμα Νυμφῶν genannt zu werden scheint, weil er nächst diesem den werthvollsten Festgenuss darstellt. Gewiss haben sie den getrunken. Das Wasser würde ihnen nach den Birnen, Aepfeln, Pflaumen auch schlecht bekommen sein. — Den meisten Auslegern scheint diese Schwierigkeit entgangen zu sein. Fritzsche hat sie bemerkt; er paraphrasirt: *qualem tunc nobis potum vos, Nymphae Fontinales, lympha vestra aquatum, liquatum, temperatum reddidistis.* Also nach ihm soll das πῶμα der mit dem gepriesenen Wasser gemischte Wein sein. 'Der Trank, den ihr strömen liesset', sagt der Dichter: daraus macht Fritzsche: 'der Trank, zu dem ihr das Wasser strömen liesset' — eine Art Taschenspielerkunststück; ich hoffe, das wird mir Jeder zugeben. — Dem Wein beigemischt ist das Wasser ein nebensächliches Ingredienz, das nicht Gegenstand so begeisterten Lobes sein kann. Oder wird etwa heute Jemand an einem vortrefflichen Punsch das gute Wasser über alles rühmen?

Beide Schwierigkeiten lösen sich durch die richtige, vom Dichter gewollte Auffassung jenes πῶμα V. 154. 'Der Trank, den ihr Nymphen damals strömen liesset bei dem Altar der tennenbeschirmenden Demeter' — der Trank, den der Dichter begeisterter preist als alle vorher erwähnten Herrlichkeiten, was kann er denn anders sein als die Gesänge oder Wettgesänge, mit denen die befreundeten Dichter-Hirten sich damals unterhalten, an denen sie sich ergötzt haben? Müssten wir uns denn nicht auch wundern, wenn bei jener Festfeier der Gesang keine Rolle spielte? Nymphen und Musen sind ja überhaupt dem Dichter eins; aber

nicht umsonst hat er sie V. 148 angeredet als Νύμφαι Κασταλίδες Παρνάσιον αἶπος ἔχοισαι: er wollte damit für das Verständniss seiner Allegorie sorgen. Wenn er sähe, wie man sie gleichwohl von der Zeit der Scholiasten an bis auf heute missverstanden hat, ich glaube, dem Aerger, den er darüber empfände, würde sich doch auch etwas von triumphirender Freude beimischen: denn giebt es einen schlagenderen Beweis für die Vortrefflichkeit seiner Allegorie, dafür, dass sie ganz aus der Situation erwachsen und strict und angemessen durchgeführt ist, als eben den, dass man über dem Buchstabensinn den wirklichen bis heute übersehen hat?

Giessen. Joh. Schmidt.

Das griechische Infinitivsuffix -σθαι.

Dass das griechische Infinitivsuffix -σθαι mit dem arischen *-dhjāi* in ai. *bháradhjāi* etc. verwandt sei, ist längst ausgesprochen und oft genug wiederholt worden. Zuletzt hat Windisch darüber gehandelt (Berichte d. kgl. sächs. Ges. d. W. 1889, S. 1 ff.). Dem indischen *-dhjāi* entspräche, so wird dort ausgeführt, genau -σᾰι. Dann heisst es auf S. 4 weiter: 'Das σ einerseits — (von -σᾰι) —, das θ anderseits — (von -θε der 2. Plur., das dem indischen *-dhva* gleichgesetzt wird) — führte zu dem einheitlichen Compromisstypus mit σθ, und so entstanden die Formen φέρεσθαι, φέρεσθε'.

Ich halte Windisch's Darstellung nicht für einwandsfrei. Das ai. *-āi* und das gr. -αι decken sich nicht. Nun kann ja allerdings -αι im Satzinlaut vor Consonanz nach bekanntem Gesetz aus -ᾱι entstanden und hierauf verallgemeinert worden sein, wesentlich auch unter Mitwirkung der Infinitive wie ϝίδμεναι = ai. *vidmánē* u. s. w. Aber ich hätte eine Erklärung von *-dhjāi* in formaler Hinsicht gewünscht. Aus welcher Stammform soll es denn hervorgewachsen sein? — Auch von Seiten der Lautlehre lässt sich ein Einwand dagegen erheben. Die urgriechische Gestalt von ai. *-dhjāi* wäre ja doch -σσᾱι, mit doppeltem σ, nicht -σᾱι, wie sie Windisch ansetzt.

Und zu diesen grammatischen Bedenken kommt schliesslich noch ein psychologisches. Es fragt sich, wie war denn überhaupt zwischen -θε und -σαι eine Association möglich, die zu der angenommenen Ausgleichsbildung mit -σθ⁰ führen konnte? Seiner Bedeutung nach steht ja doch der Infinitiv φέρεσθαι der 2. Plur. φέρεσθε nicht näher als jeder andern medialen Form des gleichen Präsens. Und lautlich haben ja doch -σαι und -θε auch nichts mit einander gemein.

Windisch ist gezwungen auf eine vorhellenische Sprachperiode zurückzugehen, da der umgestaltende Einfluss, den *j* auf die vorhergehenden Verschlusslaute ausübte, sich noch nicht geäussert hatte, und die mediae aspiratae noch nicht zu tenues aspiratae geworden waren (denn sonst würde das *-lha* der

2. Sing. Perf. Act. der gleich zu besprechenden Association im Wege gewesen sein). Das nebeneinander von *-dhve*, *-medha* und *-dhjāi*, die alle drei ein *dh* enthielten, habe zunächst die Folge gehabt, dass *-dhjāi* die Bedeutung eines medialen Infinitivsuffixes bekam; s. Delbrück, Synt. Forschungen IV S. 123. Später aber, als *-dhve* zu -θε, *-dhjāi* zu -σαι geworden war, sei es die beiden Suffixen anhaftende mediale Bedeutung gewesen, die jenen 'Compromisstypus' mit σθ entstehen liess.

Ich gestatte mir im Folgenden eine andere Erklärung des σθαι-Infinitivs vorzulegen, von der ich glaube, dass sie den zu stellenden Anforderungen in höherm Masse gerecht wird als die Windisch's.

Wenn wir z. B. ϝείδεσθαι ohne jede Voreingenommenheit und ohne Rücksicht auf allenfalls verwandte Bildungen der übrigen indogermanischen Dialekte auf seine indogermanische Grundform zurückführen, so bekommen wir **veidezdhai* oder **veidesthai*. Nun glaube ich in Bezzenberger's Beiträgen XV S. 234 ff. nachgewiesen zu haben, dass z. B. der indische Infinitiv *bháradhjāi* den masculin-neutralen Dativ Sing. eines Nominalstammes *bháradhja-* bildet, der wieder eine Zusammensetzung der beiden Stämme *bhara-* (= φορο-) und *dhja-* darstellt, und dass dieses *dhja-* zur Wurzel *dhā-* (idg. *dhē-*, gr. θη-) gehört, d. i. 'setzen, thun'; *bháradhjāi* bedeutet somit wörtlich 'Tragung zu thun'. — *dhjāi* ist aber nicht die einzige Dativform aus *dhā-*, welche zur Bildung von Infinitiven verwendet wurde. In gleicher Funktion finden sich noch *dhējāja*, *dhāi* und *dhē*, cf. *vajōdhḗjāja*, *vajōdhāi*, *çraddhḗ*. Es ist daraus auch ersichtlich, dass das erste Glied der Zusammensetzung nicht nothwendig ein *a-(o-)*Stamm sein musste. *vajōdh⁰* enthält einen *as-(os-)*Stamm. Und ein solcher steckt auch in ϝείδεσθαι. Die Grundform **veidezdhai* zerlegt sich somit in *veides* + *dhai*, d. i. 'Erscheinung zu machen'. ϝειδεσ- gehört also zu ϝεῖδος; die εσ-Form im ersten Zusammensetzungsglied ist ganz regelrecht, cf. σακεσφόρος, σακέσπαλος u. s. w. *dhai* ist auch die Grundform des ai. *dhē* in *çraddhḗ*. Es enthält die Wurzel in schwächster Gestalt und das Dativsuffix *ai*. Zum Accent von ϝείδεσθαι vergleiche man den von *bháradhjāi*. Später, als die σθαι-Infinitive völlig ins Verbalsystem eingefügt waren, gestaltete sich ihre Betonung je nach den Tempusstämmen verschieden. Die Betonung, wie sie in ϝείδεσθαι vorliegt, halte ich für die ursprüngliche.

Als ϝείδεσθαι, φέρεσθαι, εὔχεσθαι u. s. w. ganz zu Infinitiven geworden waren, wurden sie mit den nächstliegenden finiten Verbalformen in Beziehung gebracht, also mit ϝείδεται, φέρετε, εὔχεται u. s. w. Das führte mit Nothwendigkeit zu der Trennung ϝείδε-σθαι (wie ϝείδε-ται). So wurde σθαι Infinitivsuffix, das nun an jeden beliebig auslautenden Tempusstamm angefügt werden konnte. Wegen πεφάνθαι und anderer Formen, darin man ein urgriechisches Suffix -θαι, ohne σ, hat erkennen wollen, s. Solmsen, Kuhns Zeitschrift XXIX S. 116 f.

Das Suffix ist überall und bereits im urgriechischen -σθαι. Wo σ fehlt, ist es durch lautliche Vorgänge beseitigt, oder wir haben es mit analogischen Neubildungen zu thun.

Es würde sich schliesslich darum handeln, zu zeigen, warum denn -σθαι gerade mediales Infinitivsuffix geworden ist. Der Grund war, wie man längst gesehen, der Suffixanlaut σθ, den -σθαι mit einer Anzahl von medialen Personalsuffixen gemeinsam hat: -σθε, -σθον, -σθην u. s. w. Freilich kann man da gleich weiter fragen, wie ist denn deren σθ gegenüber dem *dh* von ai. *-dhvē*, *-dhvam* zu erklären. Osthoff, Kuhns Zeitschrift XXIII S. 322 ff. (und andere nach ihm) nimmt an, das σ von ἦσθε, πέπυσθε und andern sei mit zur Endung gezogen worden, so sei dann φέρεσθε u. s. w. entstanden, an Stelle von *φέρεθε ⟩ ai. *bháradhvē*, *bháradhvam*. Es ist diese Erklärung des σθ möglich. Wissen wir denn aber so sicher, dass die indischen Suffixformen ohne Zischlaut die ursprachlichen getreuer wiedergeben als die griechischen? Wie die Uebereinstimmung des Indischen mit dem Avestischen zeigt, sind die arischen Suffixe allerdings *-dhvai*, *-dhvam* gewesen. Aber arisch ist nicht indogermanisch. Wollte man die sämmtlichen in Betracht kommenden Suffixe für die Ursprache mit *zdh*⁰ ansetzen, so würde die Erklärung der arischen *z*-losen Formen gar keine erhebliche Schwierigkeit bereiten. Man berücksichtige nur, dass ja das *z* lautgesestzlich nach allen Geräuschlauten schwinden musste. Von solchen Formen aus konnte die *z*-lose Form auch in die Stellung nach Vocalen u. s. w. eindringen. Es wäre aber auch möglich, dass von den beiden Suffixen für die 2. Plur. Praes. und Praet. das eine den Anlaut *zdh*, das andere *dhv* hatte. Dann würde sowohl das arische *dhv* als das griechische σθ, die beide in beiden Suffixen anlauten, auf eine Compromissbildung zurückzuführen sein. Man halte dazu Brugmann's Bemerkungen über das Verhältniss des got. *-m* in *vulfam*, lit. *-mus* in *vìlkamus* u. s. w. gegenüber dem ai. *bh*⁰ der entsprechenden Casus im Dual und Plural, Techmer's Zeitschrift I S. 241 f.

Münster i. W. Chr. Bartholomae.

Zu späten lateinischen Dichtern.

I. Rusticius Helpidius Domnulus.

Ebert (Gesch. d. christl. lat. Lit. I 397 n. 1) hat bestritten, dass das Gedicht 'de Christi Iesu beneficiis' (G. Fabricius poett. vett. ecclesiast. opera christiana p. 756. Migne patrol. 62, 543) von dem Rusticus Helpidius Domnulus verfasst ist, welcher in den Subscriptionen zu Mela und Iulius Paris genannt wird. Er stützt sich hierbei besonders auf das angeblich häufige Vorkommen von medicinischen Ausdrücken und schreibt das Gedicht dem Rusticus Helpidius zu, dem Leibarzte Theodorichs des

Grossen. Diese Annahme scheint mir aber doch etwas gewaltsam und die Identität jenes Rusticius Helpidius mit dem Dichter keinesfalls widerlegt. So kann es in einem Gedichte über die Wunder Christi — die zweite Hälfte des Carm. de benef. beschäftigt sich ausschliesslich mit solchen — gar nicht auffallen, dass von lues, morbi, sanguis, labes u. s. w. gesprochen wird. Das brachte ja eben der Stoff mit sich und in allen epischen Darstellungen über das Leben Christi finden sich ähnliche und gleiche Ausdrücke in Menge, wozu besonders die bezüglichen Abschnitte bei Iuvencus und Sedulius zu vergleichen sind. So lange also nicht gewichtigere Gegengründe beigebracht werden, muss die frühere Annahme zu Recht bestehen.

Ebenso bezweifelt Ebert (a. a. O. 397 f.), dass die Tristichen über das alte und neue Testament von demselben Dichter stammen, der das Carmen de beneficiis verfasst hat. Auch hierfür bringt Ebert keinen genügenden Grund vor. Er meint, dass der sprachliche Ausdruck keineswegs dem des Carmen gleiche und am wenigsten etwas von dessen relativer Eleganz zeige. Das ist sehr natürlich. Dreizeilige Unterschriften zu Bildern können meines Erachtens gar nicht besonderen dichterischen Schwung enthalten, zumal wenn sie Erklärungen zu weitschichtigen Ereignissen bieten, wie das hier der Fall ist. Da kann eben nur die grösste Knappheit im Ausdrucke herrschen. Ganz dasselbe findet sich im Dittochaeon des Prudentius, der doch gewiss zu den elegantesten christlichen Dichtern gehört, soviel der sprachliche Ausdruck in Frage kommt. Auch hier herrscht die äusserste Gedrängtheit in der Sprache, dichterischen Schwung sucht man vergebens. Denn es kam auch dem Prudentius hier darauf an, möglichst viel Erklärung in vier Versen niederzulegen.

Es dürfte nun von einigem Interesse sein, die Entstehungsweise beider Gedichte näher kennen zu lernen. Dass die Tristichen zur Geschichte des alten und neuen Testaments Aehnlichkeit mit dem Dittochaeon des Prudentius besitzen und dass eine gewisse Correspondenz in ihnen obwaltet, hat schon Ebert S. 398 richtig bemerkt. Ohne Zweifel ist das Gedicht des Prudentius das Vorbild für Domnulus gewesen. Letzterer hat sich auch in der Auswahl der Stoffe an Prudentius angelehnt; so ist Prud. I zu vergleichen mit Domn. I; III: V; VII: IX; X: XV; XI: XIII; XXV: II; XXXII: XIX; XXXVII: XIV; XXXVIII: XXIV. Vielleicht hat auch eine Anlehnung an das Gedicht Miracula Christi stattgefunden, welches Bekker dem Merobaudes zuschreibt und Gesner (Claudiani quae exstant p. 711 u.) entschieden mit Recht für ein Fragment erklärt hat. Denn auch in diesem Gedichte scheinen wir Erklärungsverse für Bilder zu haben, sein Inhalt vergleicht sich durchaus dem Dittochaeon und dem Gedichte des Domnulus. Ausserdem hat sich Domnulus in manchen Einzelheiten dem Sedulius angeschlossen, indem er ihn mehrfach wörtlich und sachlich benutzt. So stammt die mystische Auslegung der Opferung Isaaks, die dem Erlösertode Christi ver-

glichen wird (Domn. XI. XII) ohne Zweifel aus Sedul. Carm. Pasch. I 114—120. Und ebenso ist die Gegenüberstellung der wunderbaren Speisung der Israeliten in der Wüste und der Speisung der 4000 Mann durch Christus (XIII. XIV) dem Sedul. C. Pasch. III 207 ff. entnommen. Wörtliche Benutzung des Sedulius dagegen macht sich an folgenden Stellen bemerkbar:

Sedul. C. P. I 70 vetiti dulcedine pomi: Domn. I 1 vetitum decerpere pomum; I 53 f. sed amoena vireeta | Florentum semper nemorum: IV 1 Sacrati nemoris domino per amoena vireta; I 148 caelesti pane catervas: XIII 2 reptet caelestis copia panis; III 123 subitam furata salutem | . . de veste rapit siccisque fluentis | Damnavit . . fiducia venas: XXI 1 tactu vestis furata salutem est | Siccavitque fides venas. — III 3 'Semper amica piis peccantes respuit aula' scheint sich gegen Lucan. VIII 493 f. zu wenden 'Exeat aula | Qui vult esse pius'.

Das Gedicht De Christi Iesu beneficiis ist ein Lobgedicht auf die Menschwerdung und die Wunderthaten Christi; eingeleitet wird es durch ein langes Gebet. Es ist, wie auch die Tristicha, angefüllt mit mystischen Speculationen, wie sie seit dem 4. Jahrhundert auch in der christlichen Poesie überall auftreten. Doch die Sprache ist in hohem Grade lebendig und schwungvoll, der Verfasser zeigt sich entschieden für die Poesie veranlagt. Doch macht sich neben der anzuerkennenden Selbständigkeit auch hier Anlehnung an frühere Dichter bemerkbar. Und zwar hat Domnulus neben Sedulius besonders das Carmen Paschale (de salvatore) benutzt, welches Bekker gleichfalls dem Merobaudes zugeschrieben. Daneben findet sich deutliche Benutzung Claudians und Anlehnung an eine Stelle der Alethias des Marius Victor.

Carm. Pasch (Gesner, Claudiani quae ext. p. 706. Ieep Claud. opp. II 200) 1 conditor aevi. 10 Auctorem paritura suum. 15 parvos confluxit in artus: de benef. 72 Auctorem peperisse suum qui nobilis aevi | Inchoamenta gerens fragiles processit in artus; Sedul. C. Pasch. II 95 Aurea nascenti fuderunt munera regi | Tura dedere deo, myrram tribuere sepulchro; 94 ut possint species ostendere Christum: 84 Per speciem documenta ferens dat munera regi Divitias, dat thura deo myrrhamque sepulchro; Claud. laus Serenae 8 Fons Aganippea Permessius educat unda: 41 Quas Aganippeae Permessius accola lymphae | Hausto fonte ciens; Marii Victoris Alethias III 30 Servabunt elementa vices: 6 Conservant elementa vices.

Aus Obigem dürfte hervorgehen, dass Domnulus auch in der früheren christlichen Poesie ziemlich bewandert gewesen ist. Jedenfalls aber hat er den Sedulius genau gekannt, und auch hieraus dürfte sich eine Bestätigung dafür ergeben, dass Huemers Ansetzung der Lebenszeit des Sedulius (De Sedulii poetae vita et scriptis comm. Wien 1878 S. 17—25) die richtige ist.

Die Prosodie des Domnulus ist für ihre Zeit sehr rein, ich habe nur zwei Verlängerungen einer kurzen Silbe in der Cäsur bemerkt, Tristich. II 3 und de benef. 54. Von Wortbildungen

und seltenen Formen sind aufzuführen Trist. XIII 1 ortygometra (cf. Sap. 16. 2. 19, 12); de benef. 46 satyroma, 73 inchoamentum, 86 omniparus, 115 fulgidus, tonans = deus findet sich Trist. XXI 3, spiramen magnum = spiritus sanctus de benef. 77. Alliteration begegnet Trist. XII 2 und de benef. 32. 65. 90. 117, lusus verborum Trist. V 3 und XVIII 1.

II. Das Carmen de passione Domini.

Unter dem Namen des Lactanz hat G. Fabricius (poett. vett. eccles. opp. Christ. p. 759) ein Gedicht 'de beneficiis suis Christus' herausgegeben, welches sonst de passione Domini genannt wird. Ob das Gedicht von Lactanz herrührt, dürfte schwer zu bestimmen sein. Es scheint jedoch, dass die Ueberschrift bei Fabricius die richtige ist. Denn hier redet nicht der Dichter, sondern Christus zum Leser, eine von der gewöhnlichen ganz abweichende Form. Christus erzählt seine Menschwerdung und sein Leiden und knüpft daran die Ermahnung, ihm in der Ertragung von Schmerz und Leid nachzufolgen. Fast möchte man nach den Eingangsworten 'Quisquis ades mediique subis in limina templi | Siste parum insontemque tuo pro crimine passum | Respice me' glauben, dass das Gedicht eine Kircheninschrift dargestellt habe, wenn nicht seine Länge (79 Hexameter) dagegen spräche.

Der Dichter hat sich mehrfach an ältere Muster angelehnt, wie es scheint auch an christliche Dichter. Vs. 4: Prud. Psych. 1 Christe graves hominum semper miserate labores; 16 f.: Iuvenc. hist. ev. I 157 duroque datur praesepe cubili; 25: Aen. V 779 exercita curis; 26: Aen. II 244 caecique furore; 40 f.: Aen. II 277 concretos sanguine crines; 65: Aen. XI 49 spe multum captus inani; 73: Sedul. C. Pasch. I 150 populum dulcedine pastum; 74 f.: Aen. IX 349 Purpuream vomit ille animam.

III. Zu Marii Victorini carmen de fratribus Macchabaeis.

Dieses Gedicht, welches von G. Fabricius (l. l. p. 443 ff.) herausgegeben worden ist, stammt entschieden von einem christlichen Rhetor, wie schon Ebert (l. l. S. 118 n. 5) aus der ganzen Form und Anlage richtig geschlossen hat. Ueberhaupt ist dieses Gedicht von Ebert so richtig und sachgemäss beurtheilt worden, dass man zu dessen allgemeiner Charakteristik nichts Wesentliches hinzubringen könnte.

Der Inhalt des Gedichtes schliesst sich durchaus an die im Entstehen begriffene Heiligenliteratur an, doch mit dem Unterschiede, dass der Dichter so wenig als möglich dramatisch verfährt, indem er sich eine Menge Einzelzüge. die in seiner Vorlage erzählt werden, ganz entgehen lässt. Das Gedicht entbehrt daher fast ganz der Handlung und schwillt zu einem Conglomerat von übergrossen Reden an, welche die Mutter an die Söhne und an den König richtet. In der Vorlage aber nehmen diese Reden nur einen ganz kleinen Theil ein und werden erst am Schlusse be-

richtet. So ist das Carmen nur eine Wiedergabe von Macc. 2. 7 in völlig rhetorischem Sinne mit vielen Auslassungen und Veränderungen. Oder es könnte eine Versification einer schon vorliegenden freieren Bearbeitung des Originals sein. Denn bei Victorinus stirbt die Mutter vor Freude über die Stärke, welche ihre Söhne bewiesen, während es Macc. 2, 41 heisst 'Novissime autem post filios et mater consumpta est', was nach dem ganzen Zusammenhange ebenfalls nur auf eine Hinrichtung gedeutet werden kann. Desgleichen ist das Hervortreten der Mutter vor und bei den Martern der Quelle ganz fremd und könnte wohl auch auf Benutzung einer abgeleiteten Quelle hindeuten.

Ebert (S. 120) und Hertz (Anall. ad hist. Hor. IV 24) haben mit Recht behauptet, dass der Verfasser des Gedichtes sich an Vergil angelehnt habe. So sind zu vergleichen Carm. 13 (ed. Rivinus Sanctae reliquiae duum Victorinorum Gotha 1652) p. 167 tacitumque premit sub corde dolorem': Aen. I 209; 49 subiectis urere flammis: Aen. II 39; 104 sic ore locuta est: Aen. I 614; 117 f. iuvenis florentibus annis | Egregius forma: Aen. VI 862; 160 Talibus aggreditur dictis: Aen. IV 92. Anlehnungen an Horaz gab Hertz l. l. p. 25; 131 tacito mittebat murmure vocem ist mit Ov. Met. VI 203 zu vergleichen; 237 deus arbiter orbis erinnert an Sedul. C. Pasch. IV 165. — Zwischen 294 und 295 ist vielleicht eine Lücke zu constatiren. Denn bei der so grossen Redseligkeit des Dichters scheinen die Worte 'Spiritus extinctus flammis' doch zu schnell über diese Hinrichtung hinwegzueilen. Von Wortbildungen dürften 87 labitare und 265 superirrus zu erwähnen sein. Mehrfach verräth sich Neigung zu Wortspielerei: 310 lingua liquescit (Rivin. *loquessit*). 334 mente timentem. 335 infimus infans. 357 Non maculata malis. 378 vires dabit ille viriles. Eine Eigenthümlichkeit des Dichters ist die Wiederholung desselben Verbums innerhalb eines Verses: 7 mutare fidem, mutare timorem. 9 Praemia promittit matri, promittit et aurum. 41 pare regi pareque satelles. 128 (Fabricius) sunt haec sunt apta dolenti. 377 depone metus, depone timorem. Das erinnert sehr an Dracontius, bei dem diese Wiederholung häufig ist, cf. Satisfactio 30. 166. 240 (66. 82). Bei den von Rivinus l. l. p. 124 und 140 herausgegebenen anderen beiden Gedichten des Victorinus 'de Iesu Christo deo et homine' und 'de pascha domini sive de ligno vitae' tritt diese Eigenthümlichkeit nicht hervor, wie ich auch sonst keine Berührungspunkte unter den drei Gedichten gefunden habe. Ueber die Benutzung Vergils in dem Gedichte 'de pascha domini' vgl. Ztschr. f. d. östr. Gymn. 1886 S. 410 unter Cypriani C. V.

Oberlössnitz bei Dresden. M. Manitius.

Lex dedicationis von Mactaris.

(Nachtrag zu Bd. XLIV S. 481 ff.)

Meine Vermuthung, dass die *lex dedicationis* von Mactaris, wie sie uns zunächst durch Cagnats Abschrift und Abklatsch be-

kannt geworden war, nicht vollständig sei, hat sich bestätigt. Als Capitaine Bordier den Stein aus der Tempelmauer herausnahm, fand er auch auf der linken Seite desselben Schriftreste, die ich nach einem mir von Cagnat mit Bordiers gütiger Erlaubniss zugänglich gemachten Abklatsch mittheile:

ИIEGRETVR᛫ᴗΛ
IN/EX·INVENTVMCO//
//LESIRIMDEΛ///VIN///
IΓI'IΛCSΛ\//IO/

Leider ist des Erhaltenen so wenig, dass eine Herstellung auch nur des Sinnes unmöglich ist. Man versteht Z. 1 [*redint*]*egretur*, 2 *inventum*, 3 *dea*, eben nur genug, um, zumal auch der Schriftcharakter dafür spricht, es für wahrscheinlich erklären zu dürfen, dass jene Urkunde auf dieser Seite des Steines sich fortsetzte. Indess die Mittheilung dieses neuen Fundes giebt mir wenigstens willkommene Gelegenheit zu ein paar meine frühere Publication betreffenden Nachträgen und Berichtigungen [1].

Ueber die Grösse der Lücken trage ich nach erneuter Prüfung des Abklatsches Folgendes nach: Z. 2 hinter SIMVLA fehlen etwa ebensoviel Buchstaben, als die erste Hälfte der Zeile enthält. — Z. 3 zwischen EXTRAL und VMQVAM (das V ist nicht völlig sicher) sind 7—8 Buchstaben ausgefallen, zwischen DEI und EO 15, nach EO 16. — Z. 4 zwischen ALIO und MNIBVS haben 13—15, Z. 6 zwischen CONTINGATV und ISI AB EO SA 14, Z. 7 zwischen SEQV und OIII 13—14 Buchstaben Platz. Das G vor OIII kann ich nicht für sicher erklären.

Die Ergänzung Z. 2 [*Sex. f. Vict*]*or* ist nicht sicher, aber verglichen mit den auch möglichen vielleicht die am ehesten mögliche. Nachher ist [*Dianae Augustae*] zu schreiben: so ergeben sich für die ergänzte zweite Hälfte der Zeile 33 Buchstaben gegenüber den 32 der ersten Hälfte. — Z. 3 schlug ich vor *uti extra e*[*am legem nu*]*mquam me sentio ded*[*icare*] = 'wie ich denn ausser unter dieser gesetzlichen Bestimmung' — oder auch 'gegen dieses Gesetz' — es zu weihen niemals Sinnes bin'. Gegen einen solchen bestätigenden oder bekräftigenden Satz mit *ut* ist wohl nichts einzuwenden; und für das *extra eam legem* vergleiche man zum Beispiel Caesar bell. civ. 3, 85: *extra quotidianam consuetudinem longius a vallo esse aciem Pompei progressam.* — Weiter [*uti ne ex*] *eo* [*templo, ubi nunc est*], so schreibe ich jetzt, denn das *eo* verlangt einen solchen Relativsatz, vgl. Z. 4 *ex eo loco*.

[1] Ich benutze dieselbe Gelegenheit, um dem Leser eine interessante Belehrung mitzutheilen, die ich Herrn Geheimrath Bücheler verdanke, dessen sichere und umfassende Sprachkenntniss und dessen glücklicher Scharfsinn wieder einmal die Ehre der Steinmetzen gegen ungerechte Verdächtigungen gerettet hat. In der Thevestiner Inschrift, die ich mit der *lex* aus Makter publicirte Rh. Mus. XLIV 485, habe ich mit Unrecht an den Worten, die der Stein Z. 7 bietet, herumconjicirt. Sie bedeuten: 'mindestens 20 *milia p.* musste das Ross laufen, das ich bestiegen hatte'. Zu *ut vili* vergleiche das gewöhnlichere *ut minimum* oder *ut minimo*; *vinti* ist = *viginti*.

in quo nunc est. Ich verschweige nicht, dass die Ergänzung vor EO um 2—3 Buchstaben länger zu wünschen wäre. — Z. 5 *ab alio [quo nisi ab eis o]mnibus: quo* füge ich zu, um die Lücke genauer zu füllen; aus demselben Grunde setze ich jetzt Z. 6 statt des verbum simplex *contrectetur*, das, stärker als *contingatur*, wohl sehr passend mit diesem verbunden wird. — Z. 7 wäre vielleicht *sequ[ndusve]* manchem weniger anstössig als *sequ[ndove]*: natürlich können wir auch das einsetzen. — Der Sinn ist von Z. 5 ab folgender: 'und dass es von Niemand anders als von allen denen, welchen (in aller Zukunft) seine Schmückung oder Reinigung obliegen wird, (den *aeditui*) berührt werde, er (der *alius*) müsste denn, nämlich behufs Herstellung etwaiger Verletzungen des Götterbildes, von dem ersten oder (falls dieser nicht erreichbar ist) von dem zweiten Priester des Apollo sich Erlaubniss zu dem Geschäft erbeten haben'. Der zusammengesetzte Nebensatz *si quid* etc., der logisch in den übergeordneten Nebensatz *nisi ab eo sacerdote* etc. einzuschalten wäre, ist wie so oft, demselben nachgesetzt worden.

Giessen. Johannes Schmidt.

Altes Latein.

(Fortsetzung von Band XLIII S. 479.)

XV Wenn man bei Plautus den Vers liest Stich. 745 *béne cum lauta, tersa, ornata, ficta est, infecta est tamen*, die spielende Häufung gleichartiger Formen sieht, so drängt sich die Frage auf, ob denn der Dichter es war, welcher mit Absicht dem vollen Einklang aus dem Wege ging; er brauchte für das zweite Participium doch bloss die Form zu wählen, welche noch für Varro bezeugt ist sat. 169 *aerea terta nitet galea.* Und warum müssen wir im Pseud. 164 *vórsa sparsa, tersa strata, lauta structaque omnia ut sint*, wo die Hss. *terga* haben, gerade jene Form annehmen, und nicht *terta strata*? Die Kaiserzeit kannte aus Plautus und ähnlichen Texten *mertare, pultare* als Eigenheit der alten Sprache (Quintilian I 4, 14), unser Plautus weist aber auch schon *pulsare* auf (Rud. 332). In manchen Bildungen ward die *t*-Form durch die Literatur bis auf die klassische Zeit fortgepflanzt (Scaurus *sagittis confictus*), manchmal zeigt sich wie auch sonst in grammatischen Dingen eine Art Kreislauf, z. B. *raptare* die Alten, *rapsare* Redner und Historiker der cäsarischen Epoche, wieder *raptare* die Augusteer, wieder *rapsare* ein Gellius, das Aelteste ist hier auch das Uebliche geblieben. Das Volk hielt fest an den *spartores* im Circus, an *insultum*, wenn es galt, Ungesalzenes zu bezeichnen, im Gegensatz zu *praesultum* ταριχηρόν, während *insulsum* die jüngere Form mit der jüngeren tropischen Bedeutung Hand in Hand ging. Wenn im Curc. 243 *salsura sat bona* die Ueberlieferung schwankt, so mit *s* der Vetus, aber *saltura* EJ, so darf man dreist behaupten, dass des Dichters Handschrift hier in den minderwerthigen Abschriften erhalten ist. Wie an dieser Stelle, so mag öfter erst in unseren Codices *s* an die Stelle von *t* gerückt sein; man könnte glauben, dass dergleichen beobachtet

habe oder gar Aechtes gerettet der Klosterbruder, welcher Rud. 364 *multa dicta* statt *mulsa* gab, wenn hier nicht eben so viel oder mehr für einfaches Versehen spräche. Ich führe die Variante nur an, weil sie als Leitfaden dienen kann für das Verständniss des berufenen Verses, welcher die anapästische Scene im Trinummus eröffnet, 820

salsípotenti et multípotenti Iovis frátri et Nerei Néptuno.

Denn gewiss sind das, können das nur sein Anapäste, wenn auch Ritschl Mus. 31 S. 531 ff. einen Beweis dagegen hat liefern wollen, indem er das Eingangswort für verkehrt, die Conjectur *salipotenti* für unerlässlich und damit éinen trochäischen Takt unter hundert Anapästen für gewiss erklärte. Eine Widerlegung jenes Aufsatzes scheint heute unnöthig; dies Verdienst bleibt dem alten Lehrer, dass seine negative Kritik von *salsipotens* ganz geeignet war, zur positiven Einsicht zu führen; beiläufig, in der poetischen Controversia AL. 21 Riese Vers 2 sollte nicht Haupts Aenderung weiter getragen, sondern nach der Handschrift eben unser plautinisches *salsipotens* hergestellt werden, welches der Dichter als Vocativ, als Ersatz für *tua* gefasst wissen wollte. Charmides, der dem Meergott die glückliche Heimkehr verdankt, bezeichnet Neptun als den Herrn von Gesalzenem und Gezuckertem, im griechischen Original, wenn man rathen darf, wie sich *uterque Neptunus* hier darstellen mochte, etwa ἁλυκὸν καὶ μελιτήριον. Es ist der allbekannte Gegensatz, den der Komiker zum Ausdruck bringt: πικρὸς καὶ γλυκύς ἐστιν, im Haushalt, im praktischen Leben der Alten, viel in Scherz und Ernst genannt *salsa et mulsa*, Bücher über Koch- oder Einmachekunst wimmeln davon; wer etwa meint, dass dem Honig der Essig besser entspräche, vergesse nicht, dass die Salzfluth der Ausgangspunkt wie der Scene so des drolligen Wortes ist, der h. Athanasius nannte die Sectirer Πικριτιανοὺς ἀντὶ Μελιτιανῶν (patr. gr. 86, 1 p. 39 Migne). Also Plautus schrieb *saltipotenti et multipotenti*, das erste ward dem gewöhnlichen Lautwandel gemäss umgeschrieben, das andere wegen des gewöhnlichen *omnipotens* und weil es zweimal sonst bei Plautus πολυκρατής bedeutet (einmal *Venus multipotens* vielleicht mit Wortspiel), vor jenem Wandel bewahrt.

Ist diese Erklärung nicht verfehlt, so folgt, dass die in unserem Text herrschenden Formen *ex insulso salsum* und alle desgleichen keineswegs als plautinisch verbürgt werden können, dass vom Latein des Plautus die Periode, welche den Text festgestellt hat, wie im ablativischen *d* und in anderen Dingen, so auch in der *t*- oder *s*-Form der Suffixe sich merklich unterschied, dass der erste Redactor zwar getreu genug aber zu wenig geschickt verfahren ist, um ihm den Namen eines Grammatikers beizulegen. Alles unter der Voraussetzung, welche zu begründen die Andeutungen im Eingang ausreichen dürften, dass schlechtweg *mulsipotenti* an Stelle des Ueberlieferten zu setzen unstatthaft ist.

Bonn. F. B.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(15. December 1889.)

Oskisches.

Gleichzeitig mit den Inschriften, welche ich Mus. 44 S. 321 ff. vorlegte, sind in der Nekropole des alten Capua, im Fondo Patturelli noch zwei andere, grammatisch und antiquarisch besonders wichtige Monumente gefunden worden, von welchen ich durch Prof. Sogliano's sehr verdienstliche Publication in den *Notizie d. scavi* 1889 p. 23 Kunde erhielt [1]. Diese Steine sind in das Museum zu Neapel gelangt, die freundliche Bemühung des Hrn. Dr. Erich Pernice hat mir gute Abdrücke verschafft und so die Möglichkeit, Sogliano's Lesung zu berichtigen und zu ergänzen, wie ich glaube. Denn bei dem sehr weichen und verwitterten Tuff ist auch die Lesung nicht möglich ohne alle Conjectur, die richtige Lesung die erste zwar aber auch die schwerste und letzte Aufgabe; vielleicht gelingt sie mit Hülfe dieses Versuches für die noch zweifelhaften Zeichen einem Anderen vollkommen. Damit jedermann das Sichere von dem weniger Sicheren oder Unsicheren leichter unterscheiden könne, schien es zweckmässig den Text Sogliano's vollständig zur Vergleichung mit dem meinigen beizusetzen.

Von der Oberfläche der Steine, den irreführenden Flecken und Rissen gilt in verstärktem Mass, was bei den Steinen des Helevis und des Kalovis bemerkt ward. So wie dort, anders als beim Denkmal der Magii (Mus. 44 S. 326), erstrebt die Schrift quadratische Formen, T mit wagrechtem Balken, ℶ genau rechtwinklig. ⊦ und V̸ erkennt man wiederholt, aber es ist gerathen für

---

[1] Sogliano aaO. und Lignana in den Mitth. des archäol. Inst. zu Rom 1889 p. 85 veröffentlichen noch ein paar gleichfalls im Fondo Patturelli gefundene Terracotta-Bruchstücke, welche so viel lehren, dass Inschriften wie die jüngst und jetzt behandelten an der heiligen Stätte mehrere vorhanden waren. Das eine Fragment hat *sak*]*rid* . . ., zwei andere gehörten zu éiner kleinen Stele, *eiduis* | *ma*[*m. s*]*akrid.* Nach Lignana ist auch die Rückseite dieser beschrieben, er las *ff*. [Das bestätigt Zvetajeff in den *Atti d. commissione cons.* von Caserta Sept. 1889, welche ich eben empfange; er veröffentlicht dort noch weitere Fragmente mit *ma*., mit *mamert . t*, mit . . *ert . tiets*, ferner Iannelli eben dort das gut erhaltene Schlussstück einer Terracotta . . . *som*, wohl 'ich bin' die lovila des x.]

die feineren Lautfragen zuverlässigere Zeugnisse zu benutzen als diese Tuffplatten. Beide haben eine Höhe von 1 m und trotz der ungleichen Zeilenzahl die gleiche Schriftfläche $0{,}41 \times 0{,}34$; nämlich die in I durchschnittlich 0,03 hohen Buchstaben sind in II meist einige Millim. höher, und der Zeilenabstand, verschwindend in I, wächst durch die unregelmässige Linienführung in II stellenweise auf 0,03.

I

nach den *Notizie*	ich lese	
·ꓘИП·IƎᗡIПV	·ꓘИП·IƆ·ᒧ⊦ПV	
ᖷVIIEHHᗡTHИT?	ᖷVIИHHᗡTHИT	
////ИƧ·ИꓘT////	ᖷИᗡꓘИƧ·ƧИᒧIƆVI	
//////IVЯIƎ·ƧИH	ИƜ·Ƨ⊦VЯ⊦Ǝ·ƧИH	
IIV//I/////TTᗡƎƜ	HVП·Ƨ⊦ИITTᗡƎƜ	5
ЯИ//Γ////ƧIЯЯƎƜ	ЯИꓘIƧᖷП·ƧIЯЯƎƜ	
ƎƜƧ⊦ИƆVI·TƧV8	ƎƜ·Ƨ⊦ИƆVI·TƧV8	
ƎƆИTƧƧIИƜIƧƧ	ƎƎIИTƧ·ƧIИƜ⊦ƧƧ	
ИƧ·ƧƧ·IᗡЯ///8V8	ИƧ·ƧƧIIᗡꓘИƧ·8V8	
//TƆꓘ//////ЯИᗡꓘ	·TƆИ·ᗡ⊦8Иᗡꓘ	10
ᗡƎꓘ·ƜИƜVITᗡV	ᗡƎꓘ·ƜИƜVITᒧV	
///IИHƧƧ	· Ƨ⊦ИHƧƧ	

Zeile 1 *opil*, dies ᒧ durch Riss von einem Schenkelende zum andern ähnlich einem dreieckigen *r*. Danach Punkt. Danach Ɔ, nicht Ǝ 2 vom ersten T die rechte Seite des Balkens durch den Rand nicht erkennbar nach den zwei *n* ein И verdrückt im Innern, wo statt des Querstrichs ein verticaler Zapfen erscheint, aber schon der Dimension wegen (0,02 breit, aber *ei* in Z. 4 0,03) kein *ei* vom Schluss-*m* durch den Rand wenig mehr als der *n*-Theil erkennbar, doch genug um *m* für sicher zu erklären 3 *iovilas*: das V mit unten auseinanderstehenden Schenkeln, mit deutlichem Punkt, ᒧ jetzt mit dem *i* oben zusammengeschweisst und abwärts schlecht geführt oder verletzt, so dass man Я statt ᒧI vor sich zu haben glaubt, das Ganze *rivdas* zu lesen versucht wird in *sakra* von *k* und *r* der rechte Theil gequetscht, *r* klein und unförmlich, dazu entstellt so dass es für ein schiefes V gelten könnte nach *sakra* dicht daran, ein wenig tiefer gestellt, noch *n*, dessen letzte Hasta wie die des *m* in der Vorzeile auf den Rand fällt 4 *ís.ma* undeutlich, aber sicher, abgesehen davon ob I oder ⊦ 5 zwischen den zwei *t* Punkt aber ohne Spatium, unter dem Balken des zweiten *t* ein Zapfen den man für ein kleines *i* halten kann, dann bis zu *s* die Zeichen durch Loch im Stein und Quetschung so schillernd dass *-tipas*, *-tiaas*, selbst *-tiaris* nicht ausgeschlossen ist. Ich halte *-tiaís* für richtig, mehr nach der Dimension als nach den (zu-

fälligen) Linien welche sowohl das eine wie das andere *i* oder *í* als Theil eines grösseren Buchstaben, *p* oder *a* erscheinen lassen *pon*: der hintere Schenkel des *p* mit dem vorderen des V oben in Folge eines Risses verknotet, *n* schmal (0,015 breit statt 0,02) hart am Rand 6 nach *meddis* oder *meddís* (*i* in der Form ┤) vor *ad* unsichere Lesung: zunächst ein durch Loch und Quetschung (siehe zu 5) verunstaltetes Zeichen, wohl zweischenklig wie *p*, *a*, *d*. Dann *í* mit *s* oder *g*, beide zu einem *a* zu vereinigen verbietet die höhere Lagerung des zweiten Theiles (des *s*). Dann *i*, senkrechte Hasta (möglicherweise die erste eines *p*). Dann wohl *d*, sicher ein zweitheiliger Buchstabe dessen Theile in der Mitte verbunden sind, kein H, auch kein ∏ da die Verbindungslinie zu tief liegt, möglich die zweite Hasta eines *p* an welche der Zapfen eines krumm gelegten ⊢ anstiesse. Die Lesung *pisid-* wohl möglich, *pis* nach II 6. Ich habe viele andere Lesungen versucht, aber abweisen müssen (nicht *kapvad*, nicht *famad*, eher *digidad*; schwerlich *pis ekad* wo *e* unkenntlich und zu schmal, eher *pis píad*, dies wie kret. τεία, zu beziehen auf *eídoís*) 7 das *i* von *iovia-* zwischen die Horizontalen von] eingeschoben *me-* sicher, nicht *ne-*; die Ueberlieferung bei Zvetajeff Osca 41 *miia:* | *n. ssimas*: eher nach unserer Urkunde zu corrigiren, als umgekehrt 8 *-ais*, das *i* eng und schmal zwischengeschoben (von *a* bis *s* nicht 0,02, während in der vorhergehenden Silbe *-sím-* von *s* bis *m* 0,04) *sta-*: zwischen *s* und *t* Fleck. Zwischen *a* und *v* (eher *e*) scheint etwas wie ein hohes *i* (oder *t*) so eingeklemmt, als ob statt *av* Ligatur von 3 Buchst. sein soll, *aie*. Sogliano's *e* am Schluss ist mir gar nicht sicher, wegen der Krümmung von oben gegen unten hatte ich an *s* gedacht, aber das Zeichen dehnte sich wohl nach links aus, für *f* scheint oben und unten der Winkel etwas eckig: trotzdem *s* mit Interpunction oder *f* viel eher als *e*, kein *a*. Wohl nicht *stavs*, wohl *staief* 9 *fuf* wahrscheinlich, nicht *buf*, woran man vielleicht denkt, weil der Ring unten sich tiefer als die Verticale in 8 windet. Aber vielleicht V, *fof* *sak-* das Ⲕ hat durch Wulst zwischen den oberen Enden ganz die Form eines Я. Zwischen *ri* und *ss* ein Zapfen von halber Buchstabenhöhe, entweder kleines *i* oder klobiger Punkt 10 *kra*: *r* in dreieckiger verdrehter Form, wo von rechts oben nach unten links eine schiefe Linie geht, ein rechter Winkel links oben sich bildet. Nach *kra* sicher *f*, dann *i* oder *í*, dann *r* mit tiefgehender Verticale (0,045), dessen linke Ecke mit der rechten des folgenden *a* durch Bruch entstellt ist; ein *d* oder andrer Buchst. statt des *r* scheint unmöglich 11 *oltiumam*: jedes Zeichen klar und sicher, ⏌ nicht Ɑ, I und V mit ziemlichem Abstand von einander, hier wahrscheinlich V während das erste Zeichen V 12 *ssnaís*, das *í* in der Gestalt ⱪ (wie das vulgäre lat. *l* das man auf Ziegeln und in Cursivschrift sieht). Danach freier Raum, die unter dem zweiten *m* und dem *k* der Vorzeile erscheinenden Striche, auch der Eindruck wie eines *s* gegen Ende scheinen zufällig, setzen wenigstens den inschriftlichen Text nicht fort.

II

nach den *Notizie*	ich lese
·ꓘ̣ƝΠ·IƎᗡIΠV	·ꓘƝΠ·I⊐̲·√⊦ΠV
/////IƝNNᗡTИƝT	/MVIƝNNᗡTNƝT
ᗡЯƝᗡ///IƝ///ᗡ///⊐VI	NNƝᗡꓘƝƧ·√I⊐VI
ƧIƝ¡ᗡƎΠШVΠ	·Ƨ⊦ƝIᗡƎΠШVΠ
///ᗡ//I/////////////NV̈Ƨ 5	Ƨ⊦ᗡƝI⊐ꓘ⊦Ǝ·√√V̈Ƨ 5
ƧIΠ///IƎNIƝVII	·Ƨ⊦Π·ЯЯƎШ·NV̈Π
///////IᗡƎƎIƝ⊣I//I	/·Ш⊦ƧƎᗡƎ⊐⊦N⊣V̈
ЯIᗡꓘƝƧ//////////8	·ЯIᗡꓘƝƧ·TƧV8
ᗡI8ƝᗡЯƝ//	ᗡ⊦8ƝᗡꓘƝƧ

1 deutlich √ (nicht ᗡ) und ⊐ (nicht Ǝ): zwar Punkte zwischen den verschiedenen Vornamen, aber kein Spatium 2 die Querstriche der *n* anders als in 1 2, nämlich von rechts unten nach links oben gezogen, wie bei dem *a* man kann lesen *tantranaiu*, aber verglichen mit den zweifellosen *a*, scheint das Zeichen hinter *r* doch vielmehr *n* hinter *u* genug erhalten, um *m* für sicher zu erklären, obwohl dies bis auf den Rand vorsprang und die Zeile um volle 0,05 über die Vorzeile ausdehnte 3 wo Sogliano *r* gelesen, ist *i* und das Obertheil des schräg gelagerten √ nach *sakra* sicher *n*, gezogen wie die *n* in 2. Dann ein eben solches *n* oder *a*, dies nicht an sich aber nach dem Stein vielleicht wahrscheinlicher weil der Querbalken freier eingelegt ist, unten von der Hasta absteht 4 *-aís*: hier ⊦ wohl sicher 5 *sull-* sicher, vielleicht V̇. Das Weitere schwierig, am sichersten *v* und im abschüssigen Zeilenende *r*: nicht *sullais*, aber auch *sullum viíru* und was ich Aehnliches versucht habe, unhaltbar. Es war *sull-* ohne Casusendung entweder abgekürzt trotz mangelnden Spatiums oder durch Composition mit dem folgenden Wort (wie *sollers*). Nach *sull-* eine Quetschung die von *-mp-* Z. 4 sich niederwärts erstreckt, die ich anfangs für leeres Intervall hielt, aber es schimmern durch die Contouren und der unterste rechte Winkel eines Ǝ. Danach wohl ⊦. Danach ꓘ, nicht wahrscheinlich Я, so erwünscht *eid-* wäre, noch weniger wahrscheinlich V̇, ich hatte auch *ioviar-* probirt. Dann ziemlich sicher *r*, dann etwas tiefer gelagert | oder ⊦, wieder etwas tiefer wohl Ɲ (dies wahrscheinlicher als Π), dicht daran das sichere *r*. Hiernach neckische Linien, aus denen man versucht ist ein *m* oder *io* sich zurecht zu machen; wenn *io*, dann das | leichter geritzt und unten dem *r* oben dem *o* genähert, das V̇ mit fast verticalem rechtem Schenkel und ohne Zusammenschluss unten. Am wahrscheinlichsten dünkte mich bei letzter Prüfung *ís*, dies *í* im normalen Abstand von *r*, das *s* aus der Krümmung am Rand erschlossen. Sicher noch Schriftzeichen nach *r* und keine blosse Interpunction 6 *pon*: der rechte Strich des Π auf dem Rand, V̇ mit Punkt, Ɲ gezogen wie die übrigen *n* und durch die

Aushöhlung oben ganz ähnlich einem *a*   *medd*: das erste *d* verwittert aber das ganze Zeichen weder zu *r* noch zu *k* oder *a* passend, das zweite *d* klar   7 erstes Zeichen V dessen linker Schenkel vertical steht, der rechte läuft spitzwinklig gegen den Rand hin. Dann I oder ˧, keinesfalls ⊦. Dann *n* wieder in lat. Form, dann *íver* klar. Nach *r* so gut wie sicher *e*, so ungern ich es anerkennen mochte, zweifellos die senkrechte Hasta und rechtwinklige Seitenlinien oben und in der Mitte und unten, zweifellos kein *s* oder *f*, unwahrscheinlich *h*. Dann wahrscheinlich *s* (die Spitzen kenntlich, das Mittelstück undeutlich) und *i* oder *í*; beide Zeichen fliessen jetzt in einander, so dass man *h* oder *a* zu lesen probirt, aber das auch graphisch nicht zulässig. Dann sicher *m*. Ob hiernach bloss Punkt (unter dem Schluss-*s* von Z. 6) oder noch Schrift, kann ich nicht mit Gewissheit entscheiden; die Eindrücke welche man noch sieht, können zufällig sein oder von ausgeschweifter Interpunction herrühren; für die gebräuchliche Form des *a* scheinen sie nicht zu passen, und nur für *a*, nicht für *ad* ist Raum zwischen *m* und dem Rande   8 *fust* sicher, *s* am meisten undeutlich   9 von *s* fehlt das unterste Drittel, ähnlich bei beiden *r* und dem *f* der unterste Bogenschluss; alles sicher; *d* für *k* bei Sogl. etwa Druckfehler?[1]

Mit Absicht habe ich den Befund so breit und umständlich dargelegt, weil das leicht nutzen kann bei Scrupeln und Bedenken und scharfsichtigere Mitforscher auf das Wahre führen; andernfalls ist der Schaden gering, brevior si mihi charta perit. Ich wiederhole die Texte in übersichtlicher Schrift:

I		II
Opíl. Vi. Pak.		*Opíl. Vi. Pak.*
Tantrnnaiom		*Tantrnnaiom*
iovilas sakran-		*iovil. sakrann.*
nas eidoís ma-		*pomperiaís*
merttiaís pon	5	*soll. eikviaris?*
meddis pís idad?		*pon medd. pís*
fust ioviaís me-		*oiníveresím*
ssímais staief?		*fust sakrid*
fuf sakriiss sa-		*sakrafír*
krafír avt	10	
oltiumam ker-		
ssnaís		

---

[1] Denn Druckfehler sind, zumal wenn nicht am Ort und unter den Augen des Autors der Druck erfolgt, bei osk. Schrift gar zu natürlich. So entdecke ich erst jetzt dass der in unseren Druckereien hausende Kobold auch mir einen Streich gespielt hat im osk. Text Mus. 43 S. 558 I. Hier sieht man Z. 4 in *iokleí* jetzt ein lat. K, auf dem Steine steht und in allen Proben vor dem Reindruck war mir geliefert osk. ꓘ.

und schreibe gleich meine Uebersetzung hinzu, welche selbstverständlich da wo nicht einmal die Lesung des Oskischen verbürgt werden kann, nur Annäherungswerth hat und wenig mehr als einen möglichen Sinn der Worte bedeutet. I *Opilli Vibii Paquii Tanternaiorum signa sacranda idis martiis, cum meddix quis ad id? erit ioviis menstruis praesto futurus?, hostiis sacrantor, ultimam autem epulis.* II *Opilli Vibii Paquii Tanternaiorum signa sacranda decuriis omnibus paganicis?, cum meddix quis omnino erit, hostia sacrantor.* Hierzu sei das Nöthige angemerkt, ohne dass ich abermals eingehe auf die früheren Aufstellungen und was zu deren Bestätigung oder Berichtigung dient, wie dass die Iovilae hier zu *Iovias* in Beziehung gesetzt sind, dass für Heiligung derselben Denkmäler gleichmässig *eídos* und *pomperias* bestimmt werden, dass die Inschrift I genau erklärt den Unterschied der Synonyma *sakrasias* und *kerssnasias* — denn so wird Mus. 44 S. 322 I 7 nun doch zu lesen sein, trotz der Anmerkung dort, und anzunehmen dass das Schlusszeichen ein missrathenes *n* ist. Die neuen Inschriften fordern gar sehr zu Hypothesen heraus, welche aber vielleicht der nächste Fund umwirft. Darum ohne Weitläufigkeit das Nöthigste.

I 1 die bekannten osk. Praenomina *Opils, Vibis, Pakis* im Genitiv Sing. zum folgenden Gen. Plur. gehörig und von *iovilas* abhängig. Das Gentilicium der Brüder in Zeile 2 neu, soviel ich weiss, und nicht ins Lat. übergegangen; dem Stamme nach wohl verwandt osk. lat. *Tintiriis* u. a., in der Ableitung auffällig die Gemination des *n* nach *r*, während sie osk. oft eintritt nach Vocal (*dekmanniois, damsennias*), sie weist auf Synkope wie von *Tant(a)r(a)nnaio.* Die Schreibweise Z. 5 *mamerttiaís* scheint in Capua ständig gewesen, Mus. 44 S. 323; man würde davon im Latein der Gegend eine Nachwirkung haben, wenn der Stein vom J. 650/104 wirklich *Horttionius* darböte, wie CIL. I 568 edirt ward, aber Mommsens Revision CIL. X 3780 und Ritschls Tafel LXIII C gibt bloss éin *t*.

Z. 5 beginnt ein relativischer Temporalsatz *cum meddix aliquis erit*, ebenfalls und in diesen Worten übereinstimmend II 6. Die Sätzchen können auf das Vorgehende bezogen werden, 'dann zu weihen wenn', ihre Differenz auf den Unterschied von *eídoís* und *pomperiaís* zurückgeführt werden, so dass ein Sinnesabschnitt erst hinter *fust* fällt. Oder mit *pon* fängt ein neuer Passus an und die Relativsätzchen sind Vorderglieder zu Nachfolgendem, die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Vorderglieder bedingt

dann die Aehnlichkeit und Verschiedenheit im Schluss der Inschriften. Das Letztere halte ich für richtig, weil die Urkunden des Kalovis von den Pomperien vermerken dass sie *sakrasias Petticis meddikkiai* und *kerssnasias Petticis meddikiai* gewesen, und damit uns die Verbindung des Meddicats, *meddis* Z. 6, der Datierung *pon meddis fust*, mit der zwiefachen heiligen Handlung, *sakriss avt kerssnais* Z. 9 ff. aufdrängen. Auch die Urkunden Mus. 43 S. 558 ergaben einen sachlichen Zusammenhang von *sakri-* und *kersna-* mit dem Meddix. Z. 7 *fust* steht für sich, denke ich, nicht dass zu verbinden wäre *adfust*, vgl. II 7 u. 8. Jedesfalls geht kein *ip* (lat. *ibi*) dem *ad* voraus. Aber die Lesung *idad* ist zu ungewiss, um dabei zu verweilen; möglich schien mir *id* (osk. sonst nicht ohne Affix *ídík*) mit postponirtem *ad*, lat. *ad id* bedeutet bald 'zu dem Zweck' bald 'bis dahin'.

Z. 7. Hört der Relativsatz mit *fust* auf, wie in II? Oder geht er fort bis *fuf*, so dass in I und II der Nachsatz gleichermassen anhebt *sakriss* (*sakrid*) *sakrafír*? Dies ist das Glaublichere. Denn das breite *oiníveresím* II 7 verräth einen breiteren Gegensatz als dass dieser mit dem éinen kleinen *idad*, *píad* oder welchem Abl. immer für voll und klar ausgesprochen gelten darf, und *fuf* muss, wie *fruktatiuf* u. a., als Nominativform betrachtet werden, da nichts in I nachlässige Schrift und Wortverkürzung vorauszusetzen uns ein Recht gibt, den Nom. aber als Subject des Nachsatzes zu fassen, widerräth dessen und jedes neuen Subjectes Fehlen in II. Leider schwankt die Lesung des Zeilenschlusses 8 und damit die Entscheidung, ob éin Wort oder zwei, ob *staief* oder *stavs* | *fuf*; ich setzte das Letztere, *fuf* als Nom. Particip. von *fu-* (gleichsam lat. **funs* neben *fore* wie *dans* neben *dare*), *stavs* als Nom. einer Weiterbildung von *sta-*, welche im lat. sacralen *in-stau-rat* vorliegt und in *praesto praestu* (GLK. VII p. 157, 22) nach Art der Composita geschwächt scheint, *stavs fuf* ungefähr als lat. *praesto futurus*; aber wahrscheinlicher ist und je öfter ich prüfe, desto gewisser wird mir die Lesung *staief* | *fuf*, dies doch schwerlich zwei Partic. *staief* (vom osk. umbr. Praesensstamm *staie-*, lat. *stans*) und *fuf*, das eine dem andern untergeordnet, zusammen etwa periphrastischer Ersatz eines lat. *staturus*, **stabundus*, sondern wohl eher ein einziges Partic. zum Perfectstamm *staieff-*, παρεστώς in religiösem Sinne (*stabat ad aram*), vielleicht auch trans. παρεστακώς (das eigentliche Verbum für θυμάτων παροχή im so betitelten Capitel der Inschrift von Andania). Dies Wort oder diese Wörter, Attribut zu *med-*

dis, gehören zusammen mit Dat. Abl. Plur. *iovials messímais*; von diesen ist das erstere Haupt-, das zweite Beiwort; da auf das Beiwort Z. 11 *ottiumam* zurückweist und dies, zweifelsohne lat. *ultumam*, einen Raum- oder Zeitbegriff fordert, ist bei *iovias* der Gedanke an Göttinen Iovis Kinder ausgeschlossen. Mir sind es Iovis Feste oder Tage, die lat. *eidus*; *iovials* wie *fluusasiaís* floralibus, wie umbr. *huntia* an dem Tag wo *Hunte* zu Ehren ein Hundsopfer verordnet ist, meine Vmbr. p. 128. *messímais* leite ich von ital. *mens-* Monat ab; für die Angleichung des *n* vgl. *víass*, *minstreis mistreis*, marsisch *mesene flusare*; durch das Suffix reiht sich das Wort an die Superlativformen an wie lat. *menstruus bimestris* an die comparativischen.

Z. 9 folgt wie II 8 der Nachsatz, dort Sing. *sakrid*, hier Plur. *sakriss sakrafír*. Steht *sakriiss* wirklich und geflissentlich geschrieben, so bezeichnet das doppelte *i* doch nur éinen langen ob auch zwitterhaften Laut wie im selben Casus umbr. *avis aveis*. Von dem grössten Gewicht nun ist, wie ich schätze, für die Grammatik *sakrafír*, durch das *r* als passive Verbalform gekennzeichnet. Seitens der Syntaxis wäre nichts einzuwenden gegen das Futurum Pass., so deutete ich *sakrvist* auf dem Stein der Magier (Mus. 44 S. 326) als Fut. Act., allzuviel aber seitens der osk. umbr. Analogie. Nach manchem Irrweg komme ich hierauf zurück: *sakrafír* ist Imperativus Passivi. Man wird die anders gebildeten, anerkannten Imp. Pass. *spahmu*, *censamur* mir entgegenhalten; die Triftigkeit dieses Gegengrundes angenommen, bliebe doch eine durch osk. Perf. Act. *sakrafed* nahe gelegte Auskunft, die im Ernst keinen Erfolg versprechende Berufung auf den Reichthum des Griech. (Priscian VIII 41: apud Graecos etiam praeteriti temporis sunt imperativa, quamvis ipsa quoque ad futuri temporis sensum pertineant, ut ἠνεῴχθω ἡ πύλη eqs.); der Einwurf aber scheint mir darum nicht stichhaltig, weil alle Beispiele der Endung *-mu -mur* mediale Bedeutung haben, keines rein passivische; auch die verwandte lat. Form *-mino* gehört so gut wie ausschliesslich dem Medium an. Ich meine also dass *sakrafír* die ächt leidentliche Imperativform war, und finde dies bestätigt durch das Umbrische, von dessen Räthseln eines nun wieder durch das Osk. gelöst wird. Nämlich wie hier *sakrid sakrafír*, so in den umbr. Gebeten *pihaclu pihafei*; man lese sie ganz nach, um sich zu überzeugen? dass dem Sinne nichts besser entspricht als *siquod tui sacrificii vitium est*, *dive*, *hoc bove tertio piaculo piator*, worauf unmittelbar derselbe Modus Act. folgt *dive*, *piato arcem et urbem*.

Im Umbr. könnte das auslautende *r* weggelassen sein wie in *hertei* für *herter*: nein, umbr. *pihafi* verhält sich zu osk. *sakrafír* genau wie umbr. *spahmu* usw. zu osk. *censamur*, die Osker haben durch das angefügte Passivzeichen den verbalen Charakter kenntlicher gemacht, die Grundform ist im Umbr. bewahrt. Denn *pihafi* kann man nicht trennen von den ebenso flectirten Wörtern *trahvorfi cehefi herifi*; beim letzten allenfalls, aber bei den andern kann unbedingt nicht die Rede sein von Imperativis. Vielmehr wie es ursprachlich beim Imp. *-tod* geschehen, so ward in den ital. Dialekten eine Nominalform, welche im Umbr. ihre nominale Function auch nicht verloren hat, als Imp. Pass. verwandt, osk. durch Zusatz des *r* zur Verbalform gestempelt. Den Uebergang vom Einen zum Andern zu veranschaulichen ist die Stelle wohl geeignet wo *herifi* begegnet, Ig. V B 6: welche Geldstrafe die Mehrheit für den Oberen gefordert haben wird *herifi*, diese Strafe sei dem Oberen: wörtlich 'nach Begehr, durch Wahl', sachlich eins mit 'die Strafe werde begehrt, man soll sie wählen'. Das Gegentheil davon besagt gr. βίηφι ἀναγκαίηφι, und ich möchte von Anderen lernen, ob das umbr. *fi*, welches an den Verbalstamm antretend daraus einen Instrumentalis, Abl. Gerundii macht, mit jenem Casussuffix identisch ist oder aber mit dem griech. θ im Passivum u. a. (Curtius Etymol. S. 63[5]) zusammenhängt. Ist meine Auffassung begründet, so versteht sich dass die betreffende Imp. Form unabhängig ist vom Numerus des Subjects, also wie gewisse griech. Imperativi, wie in Cicero's Archaismos *appellamino*, sowohl dem Plur. als dem Sing. dient: umbr. *pihafei* fungirt als 3. Pers. Sing., osk. *sakrafír*, da namentlich in der knappen Fassung von II der Sing. des Prädicats einen wenig logischen Sprung, ungeschickte Satzfügung der Urkunde Schuld gäbe, wahrscheinlich als 3. Pers. Plur., es mangelte wohl die Unterscheidung von lat. *sacrator sacrantor* mitsammt dieser Imp.-Bildung [1].

Z. 11 *oltiumam* zuletzt, für die letzte Iovis-Feier. *olt-* wie lat. *ouls* (Varro l. l. V 50), rom. *oltre*. *iu* für den zwischen *u* und *i* schwebenden Laut von *ultuma ultima*, wie in *Siuttiis* lat. *Suttius* und öfter *Sittius*, *Niumsis Numeris* Νεμέριος u. a. Die osk. und umbr. Neubildungen des Superlativs zeigen einfaches *i*, wie *maimas nesimum*; der altital. Vocal dieser Flexion war *o*,

[1] Die Inschrift Mus. 43 S. 558 II hat in Zeile 5 in der zweifelhaften Mitte sicher kein *f*, also nicht *sakrafir*, wie ich nach dem Abklatsch jetzt abermals feststelle.

falisk. *maromo*, erhalten in umbr. *hondomu*; die Differenz zwischen *oltiumam* und den andern osk. Superlativen rührt wohl vom Alterthum jener Bildung her, das Lat. hat den bei *optumus* und überall sonst vollzogenen Lautwandel nie auf *postumus* erstreckt, dessen Bildung nicht mehr bewusst war.

Inschrift II ist durch I. auf welche der Satz über den Meddix zurückzuverweisen scheint, im Wesentlichen mit erklärt. Die Heiligung wird dort *eídoís mamerttiaís* aufgetragen, hier Z. 4 f. *pomperiaís soll(aís) eikriarís(s)*, wofern dies Beiwort richtig gelesen ist. In diesem Falle liegt wieder eine dem Umbr. analoge Einrichtung und Benennung vor, denn dort finden wir Gebilde von demselben Stamme, *eikvasatis* und *eikvasese*, als Bezeichnungen eines Mittelgliedes zwischen der attiedischen Brüderschaft und der iguviner Gemeinde, einer mit den Brüdern gleichen Namen tragenden aber weiter greifenden Volksabtheilung (Vmbr. p. 29).

Z. 7 *oíniveresím* wird als überliefert gelten müssen, es stimmt völlig mit lat. *universim* (*oinv-* SC. Bac.) bis auf die osk. Epenthese nach *r*, wo der vorgehende Vocal wiedertönt wie in *aragetud*, *teremnattens* usw.; die Flexion mit *s* osk. auch in ϝερσορει. Einen vom Latein verschiedenen Wortstamm anzunehmen ist verwerflich, so lange nicht die Nothwendigkeit erwiesen ist; also nicht etwa Gen. Plur. eines *io*-Stammes, sondern ganz wie das lat. Wort, wenn dies auch erst aus der Kaiserzeit belegt ist, aber Adverbia derart waren gerade in der älteren Sprache zahlreich und wurden von Nigidius erörtert (*cursim*, *expulsim*). Irre ich nicht, so kehrt sich dies 'überhaupt' gegen die Specialbestimmung über die solenne Feier der *iovias* durch einen regelmässig amtierenden Meddix I 6 bis 9; möglicherweise fällt unsere Inschrift mit dem lat. N bereits in die meddixlose, die traurige Zeit Capua's, wo es unter dem röm. Praefecten stand.

Zum Schluss Eines das vielleicht meine Interpretation stützen kann, obschon diese ohne solche Erwägung zu Stande gekommen. In Rom wird von Alters her éin *epulum Iovis* gefeiert, das mit den plebejischen Spielen verbundene, an den Iden natürlich, *eid. Nov.* Dies sind die letzten Iden im plebejischen Amtsjahr, denn die Tribunen wechseln *IV eid. Dec.* Gerade so in Capua nach der Vorschrift für den Meddix in I: die letzte *iovia* wird mit Mahlen gefeiert, an den übrigen nur geopfert.

Allerlei wäre nachzutragen zu den osk. Inschriften welche ich in jüngster Zeit besprach — bei den *fisias eidos* und *pomperias*, den Spuren des Treu- und Bundesgottes im Samniterlande sollte auch die Herrin von Pompeji *Venus fisica*, die Trau-Göttin, nicht unerwähnt gelassen sein — indessen dringlich ist nichts so wie dass der Verdacht, welchem Mus. 44 S. 330 unter V Ausdruck gegeben ward, nachdem er sich als grundlos herausgestellt hat, nun auch ausdrücklich zurückgenommen werde. Ich wiederhole die genauere Nachricht, welche Hr. Prof. von Duhn so freundlich war, mir neuerdings mitzutheilen: 'Stele Bourguignon. Oben Athenakopf en face mit hohem Kopfputz, darunter Eber nach links auf erhöhtem Tondo. Dann in 3 gleichmässig anfangenden Reihen, mit mechanisch in den Thon eingedrückten Buchstaben

H V I I D I Ↄ
Ꙅ I И I ꟻ V Ꙅ Ǝ Ↄ
Ꙅ I И N I Ↄ I Ǝ Я

Die Stele ist sicher ächt; ich habe sie im Original geprüft, von Domaszewski auch; die Technik ist völlig gleich der von Capua [Mus. 44 S. 326]; der Reliefschmuck zeugt auch für zweifelloses Alterthum. Ebenso aber das Pendant bei Stevens. Nach näheren Erkundigungen beider Herren sind 4 Exemplare dieser Stele gefunden, an 4 Ecken eines Grabes, merkwürdig genug, in dem Boden aufrecht gestellt, und zwar — hierin differiren die Berichte beider Herren — nach der Hrn. Bourguignon verbürgten Aussage nicht im Fondo Patturelli bei Curti bei dem grossen Heiligthum, sondern im Fondo Tirone in der Richtung von S. Maria nach dem Tifate zu; denn nur dort graben die Leute von denen Hr. B. diese Stele und andere Sachen, z. B. eine Heraklesfigur aus Terracotta, gekauft hat'. Auch Hr. Iannelli in den *Atti d. commissione cons.* von Caserta Mai 1889 p. 127 versichert die Richtigkeit des Fundes und bemerkt, dass der Augenschein diejenigen Herren welche gezweifelt, inzwischen von der Aechtheit jenes Stückes überzeugt habe. So wird denn wohl auch noch das Exemplar, auf welchem *Vesullia-* mit doppeltem *l* stehen soll, irgendwo an die Oeffentlichkeit gebracht werden.

Bonn. F. Bücheler.

Augusteer bei Philodem.

Leonhard Spengel führt in seiner Besprechung des ersten Bandes der neuen volumina Herculanensia das 92. Blatt, ein Fragment der Schrift Περὶ κολακείας, als ein Beispiel der traurigen Zerstörung und Verderbniss an, welche so viele erhaltene Reste völlig werthlos mache (Philol. Suppl. II p. 527); ein hübscher Zufall fügt es, dass uns in den kümmerlichen Resten gerade dieses Fragments eine wichtige Nachricht erhalten ist. Die ersten 8 Zeilen der 11. Columne sehen folgendermassen aus:

οιμενκαταλλα ....
σειcφιλοcοφησαν ....
. καιουαριεκαιου.........
ϲϲιντιλιcκαθαπ ....
περιφθονουκαιπε ....
ουτωcκαιτωνπε ....
αc . παραγλλα‾α ....
νον . ω‾ουκα ....

Wir lesen in Z. 3 καὶ Οὐάριε, in Z. 4 Κοϊντίλιε. Dass hier in der That zwei Römer, ein Varius und ein Quintilius angeredet werden, und nicht der Zufall ähnliche Buchstaben aneinander gefügt hat, beweist eine Stelle der noch jämmerlicher zugerichteten Schrift Philodems Περὶ φιλαργυρίας VH[2] VII f. 196 fr. 12, ich gebe wieder nur die ersten Zeilen

. . . π . . λαργυρι ....
. . υcταcυνκαιτιc ....
. . . ̣ημα τωνΤὸέτc ....
. . . τιεκαιουαρι ....
. . . . καικοιντιλι ....
. . . . περιεξειτων ....
. . ταβεβουλημε ....
. . λογονδιοικει ....

in Z. 4 finden wir wieder — τιε καὶ Οὐάρι[ε, in Z. 5 καὶ Κοϊντίλι[ε.

Es ist wohl kein Zufall, dass beide Fragmente den Schluss einer Anzahl zusammengehöriger Columnen bilden, grade am

Schluss eines Buches finden wir ähnliche Anreden bei Philodem de rhet. IV b, VH[1] XI col. 42 p. 135 und in dem Tractat, der VH[2] VII f. 1—29 veröffentlicht ist; hier lautet die durch κορωνὶς gekennzeichnete Schlusscolumne τῷ] φιλοπονώτατα φιλοσοφήσαντι καὶ τῆς καλῆς μελέτης μὴ ἀποστάντι διὰ παντὸς Ε[ἰ]ρηναίῳ. πλεί[σ]τη δὲ χάρις καὶ ὑμεῖν τοῖς καὶ συνεργοῦσίν τε καὶ συνεργήσασιν κατὰ τὸ ἄριστο[ν] καὶ πρὸς [ἡ]συχίαν συμ[πονοῦσιν .... Einen verwandten Gedanken dürfen wir in dem Fragmente VH[2] I f. 92 col. 11 suchen, die mitgetheilten Zeilen lassen sich etwa so ergänzen[1]: ὑμῶν δὲ] οἱ μὲν κατ' ἄλλα[ς συνδιαιτή]σεις? φιλοσοφήσαν[τες, ὦ .....·ιε] καὶ Οὐάριε καὶ Οὐ....... [καὶ] Κοϊντίλιε, καθάπ[ερ καὶ τῶν] περὶ φθόνου καὶ πε[ρὶ ὀργῆς?] οὕτως καὶ τῶν πε[ρὶ κολακεί]ας [σ]παράγματά [τινα ἐμάνθα]νον .... Philodem scheint darauf hinzuweisen, dass ein Theil seiner Schüler, die angeredeten 4 Römer (2 Namen sind in den Lücken mit Sicherheit vorauszusetzen), Bruchstücke der Untersuchungen περὶ κολακείας sowie ähnlicher Themen aus den gemeinschaftlichen Gesprächen bereits kennen, es folgte wohl etwa die Bitte, nun auch die ausführliche Schrift freundlich aufzunehmen.

An der andern Stelle VH[2] VII f. 196 fr. 12 ist eine Herstellung des Gedankens unmöglich, wir müssen wieder 3—4 Namen annehmen[2], daneben sind nur die Worte φι]λαργυρί[α in Z. 1 und περιέξει τῶν in Z. 6 sicher. Der Werth beider Stellen liegt in dem Auftreten römischer Namen, des Varius und Quintilius, unter den Schülern oder Genossen Philodems[3].

Wir vermögen es, diesen leeren Namen Fleisch und Blut zu geben.

Einen Epikureer L. Varius[4] kennen wir, oder vielmehr wir können ihn kennen lernen, sobald wir der guten Ueberlieferung ihr Recht lassen. Quintilian erzählt inst. or. VI 3, 78 folgende Anekdote: Transtulit crimen Cassius Severus. nam cum obiurgaretur a praetore, quod advocati eius L. Vario Epicureo, Caesa-

---

[1] Die besser erhaltenen Columnen lehren, dass 22—25 Buchstaben für die Zeile anzunehmen sind.

[2] Z. 4 ist -τιε sicher Rest eines Vocativs.

[3] Bisher war die einzige bekannte Erwähnung eines Römers in Philodems Prosaschriften die eines Knaben Gaius de rhet. IV 6 VH[1] XI col. 42.

[4] s. Teuffel RLG [4] § 51, 1, wo der richtige Name zweifelnd vorgeschlagen wird.

ris amico convicium fecissent, 'nescio' inquit 'qui conviciati sint, et puto Stoicos fuisse'. Hier geben die Ausgaben L. Varo, aber die massgebenden Handschriften der Ambrosianus und Bambergensis haben Vareo, das ist eine ungemein häufige Corruptel aus Vario (vgl. Schuchardt Vokalismus des Vulgärlateins II p. 37 sqq.). Das Zeugniss der Handschriften wird noch gestützt durch die Thatsache, dass die Benennung mit Praenomen und Cognomen, zumal wenn dies vielen Geschlechtern gemeinsam ist, bei einem sorgfältigen Schriftsteller wie Quintilian höchst auffallend wäre. Dass dieser L. Varius 'des Augustus Freund' der berühmte Epiker und Tragiker L. Varius Rufus ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Das Praenomen stimmt, ebenso die Zeit, und die Einführung als Caesaris amicus widerräth an einen beliebigen uns unbekannten Varius zu denken. Der einzige in jener Zeit sonst genannte L. Varius, der rohe Zechgenoss des Antonius L. Varius Cotyla (vgl. Weichert de Vario poeta p. 12) ist gewiss nicht zu dem Ehrentitel eines Freundes Augusts gelangt. Für die engen persönlichen Beziehungen des Dichters zum Kaiser brauche ich nur an Hor. ep. II 1, 245 sqq. zu erinnern. Somit dürfen wir ohne Bedenken auch den bei Philodem genannten Varius mit dem Dichter identificiren.

In jener Zeit, wo die Epikureer in Rom noch recht selten sind, ist die Beziehung beider Notizen auf denselben Mann das Nächstliegende, ein weiterer Grund für diese Annahme wird sich unten ergeben.

Die Feststellung des einen Genannten erleichtert die des andern, wir werden in Quintilius einen Genossen desselben Kreises suchen. Auch ein Quintilius (Varus) ist uns, wie ich glaube, literarisch als Epikureer bezeugt. Hier kommen wir auf die vielerörterte Frage über die Vari Augusteischer Zeit. Heyne (exc. II ad bucolica), Spalding (ed. Quintil. praef. vol. II p. 7), Weichert (de Vario poeta p. 121 sqq.) haben sehr ausführlich hierüber gehandelt, ohne zu festen Resultaten zu kommen, einige wichtige Punkte hat Schwabe (quaest. Catull. p. 289 sqq.) festgestellt. Einen der Vari, der viel zu der Verwickelung der Frage beigetragen hat, den angeblichen L. Varus Epicureus haben wir eben beseitigt, zwei [1] bleiben übrig, über deren Verhältniss zu Vergil wir uns klar werden müssen.

---

[1] Den von Weichert p. 128 herangezogenen Q. Attius Varus habe ich absichtlich ausser Acht gelassen, er hat nichts mit Vergil zu thun.

Wir lesen bei Donat vit. Verg. 79 (p. 68 Reiff.) Audivit a Sirone praecepta Epicuri, cuius doctrinae socium habuit Varum, ferner bei Servius zu ecl. VI 13 Vult exsequi sectam Epicuream. quam didicerant tam Vergilius quam Varus docente Sirone, endlich in den Veronenser Scholien zu ecl. VI 9 Varum ergo prosequitur hoc epicedio, cui etiam colloquia [creditur sub puerorum pers]onis inpendere. duobus tamen illis pastoralia nomina adfingit. Silenum vero Sirona philosophum [vult intellegi, nam Sir]ona et Vergilius audivit. Diesen Varus will man wiederfinden in dem Patron Vergils, dem der Dichter in der 9. Ekloge (v. 26 sqq.) ein Lied verspricht, wenn er Mantua rette, dem er das 6. Gedicht widmet (vgl. Forbiger zu ecl. VI). Diese Ansicht hat viel Bestechendes, das Epikureische der 6. Ekloge (v. 31 sqq.) erscheint dann als eine feine Aufmerksamkeit für den alten Studiengenossen, aber sie ist chronologisch unmöglich. Ausser allem Zweifel steht, dass der Adressat des 6. Gedichts Alfenus Varus ist, welchen Augustus an Stelle des Asinius Pollio nach dem transpadanischen Gallien zur Ueberwachung der Ackervertheilungen schickte. Servius zu ecl. IX 10 Intellegamus autem aut Vergilii tantum agrum aut totius Mantuae esse descriptum, quod alii dicunt Vergilium ostendere voluisse, quod Mantuanis per iniquitatem Alfeni Vari, qui agros divisit, praeter palustria nihil relictum sit, sicut ex oratione Cornelii in Alfenum ostenditur 'cum iussus tria milia passus a muro in diversa relinquere, vix[1] octingentos passus aquae, quae circumdata est, admetireris, reliquisti[2]'. Derselbe zu ecl. IX 27 Sane blanditur Alfeno Varo, qui Pollione fugato legatus Transpadanis praepositus est ab Augusto; zu ecl. IX 35 Varius poeta fuit . . . . . nam Varus dux fuit, cui supra blanditur, qui nulla carmina scripsit. nonnulli sane Alfenum Varum volunt qui licet iuris consultus et successor Servii Sulpicii esset, etiam carmina aliqua composuisse dicitur. sed hoc teste Horatio falsum est qui Varium poetam laudat; zu ecl. VI 6 Hic autem Varus Germanos vicerat et exinde maximam fuerat et gloriam et pecuniam consecutus, per quem Vergilius meruerat plurima. alii Varum eum dicunt, qui in Germania cum tribus legionibus interiit amissis signis, quae postea Germanicus filius Drusi [recepit. alii dicunt post captam Perusi]am fugatoque Asinio Pollione ab Augusto Alfenum Varum legatum substitutum, qui transpadanae pro-

---

[1] vix Vossius, ut Hss.

[2] nihil Mantuanis praeter palustria wollte Ribbeck zusetzen.

vinciae et agris dividendis praeesset: qui curavit ne ager, qui Vergilio restitutus fuerat, a veteranis auferretur. Die Nachrichten über Alfenus Varus schöpft Servius augenscheinlich aus vorzüglichen Quellen, das beweist das Citat der Rede Cornelii in Alfenum (zu IX 10); wenn er (zu VI 6) den unmöglichen Gedanken an Quintilius Varus, den Gegner Armins voranschickt, so zeigt das wohl nur, wie lebendig die Erinnerung an dessen Niederlage in der späteren Zeit war. Es liegt kein Grund vor, diesen Alfenus Varus von dem berühmten Juristen, dem Nachfolger des Servius Sulpicius zu scheiden (vgl. Hor. sat. I 3, 130 nebst Scholion), Servius' Quelle identificirt beide offenbar (vgl. zu IX 35). Nun erfahren wir aus den fasti Biondiniani (CIL. I p. 467), dass Alfenus im Jahre 39 vor Chr. consul suffectus war[1], und hierdurch wird eine Studiengenossenschaft mit Vergil völlig ausgeschlossen. Augustus hat in jenen Jahren des Uebergangs die alten Formen streng beobachtet und gewiss keinen homo novus vor der gesetzmässigen Zeit zum Consul gemacht. Erhalten wir aber als Geburtsjahr des Alfenus Varus spätestens 82 vor Chr., so kann Vergil mit dem 12 Jahre älteren Mann keinen gemeinsamen Unterricht genossen haben, kann er ihn keinesfalls als Knaben neben sich einführen, wie die Scholiasten wollen. In der That weist auch nichts in der 6. und 9. Ekloge auf ein enges persönliches Verhältnis des Dichters zu seinem Adressaten, das 6. Gedicht ist eine durch den Zwang der Verhältnisse abgenöthigte Huldigung.

Nur éin Varus lässt sich als Vergils Studiengenosse denken, Quintilius Varus Cremonensis[2]. Ihn lernen wir als nahen Freund Vergils nicht erst aus Hieronymus-Sueton (zum Jahr 24 vor Chr. Quintilius Cremonensis Vergilii et Horati familiaris moritur) und den Scholiasten (Servius zu ecl. V 20 alii volunt Quintilium Varum significari cognatum Vergilii; Porphyrion zu Hor. ep. II 3, 438 sqq. hic erat Quintilius Varus Cremonensis, amicus Vergilii eques Romanus) kennen, hier haben wir Horaz' Gedicht od. I 24 als bestes Zeugniss, vgl. v. 9—13 Multis ille bonis flebilis occidit,

[1] Der consul des Jahres 2 nach Chr. ist also nicht der Jurist, wie Schwabe meint, sondern dessen Sohn, und damit ist auch der Anstoss gehoben, den Schwabe (quaest. Cat. p. 84) an einer Identificirung des Juristen mit dem Alfenus Catulls (c. 30) nahm.

[2] Dass die Commentatoren, die von einem Vergil befreundeten Epikureer Varus wussten, diesen in dem Varus des 6. Gedichts zu erkennen glaubten, ist begreiflich, darf uns aber nicht irre machen.

nulli flebilior quam tibi, Vergili. tu frustra pius heu non ita creditum poscis Quintilium deos.

Schwabe hält ihn, gewiss mit Recht, für einen ein wenig älteren Freund Vergils, nur möchte ich den Abstand zwischen beiden nicht ganz so gross annehmen, etwa 75, nicht schon 79 setze ich als sein Geburtsjahr [1]. Führt uns so die genauere Betrachtung der Scholiastennotiz darauf, in Quintilius Varus den Epikureischen Schulgenossen Vergils zu erkennen, so erhält diese Ansicht eine vortreffliche Bestätigung durch die Stellen Philodems. Es kann kein Zufall sein, dass die zweimal bei Philodem verbundenen Namen sich wiederfinden bei zwei durch Zeit und Wirksamkeit eng verbundenen Männern, und dass wiederum für diese beiden deutliche Spuren einer Verbindung mit dem κῆπος vorliegen.

Zwei der hervorragendsten [2] Männer des älteren Augusteer Kreises sehen wir also in einem directen, fast schulmässigen Verhältnis zu Philodem, das ist belehrend in mehr als einer Hinsicht. Die Lehre Epikurs, deren Einfluss auf Horaz und Vergil längst erkannt ist, ward also von dem ganzen glänzenden Kreis nicht nur obenhin gekostet, wirkliches Studium vereinigte die ersten Männer der Zeit mit den Lehrern des κῆπος. Nahe liegt es VH² I f. 92 Z. 3 zu ergänzen Οὐ[εργίλιε [3], VH² VII f. 196 Z. 4 Ὁρά]τιε, doch die Spuren sind leider zu gering, um diese Vermuthung zur Evidenz zu bringen.

Die Bedeutung Philodems wächst dadurch erheblich: Der Graeculus, den wir als Trabanten eines Piso zu betrachten gewohnt sind, hat es verstanden, Geister ersten Ranges für die Lehre seines Meisters zu interessiren. Das erscheint begreiflich, wenn wir an ihn nicht als den Verfasser langathmiger Streitschriften, sondern als den feinen Dichter formvollendeter Epigramme denken. Es ist wohl zu hoffen, dass uns die unausgebeuteten Schätze der Herculanensischen Rollen noch manche ähnliche Ueberraschung bescheeren werden.

Bonn. Alfred Körte.

---

[1] Dadurch werden seine Beziehungen zu Catull nicht berührt (Schwabe a. a. O.), auch der 20jährige konnte dem älteren Freund die Geliebte zeigen (c. 10).

[2] Für Quintilius vgl. auch Hor. ep. II 3, 438 sqq.

[3] Vgl. auch Probus vit. Verg. 1 Vixit pluribus annis liberali in otio secutus Epicuri sectam, insigni concordia et familiaritate usus Quintili, Tuccae et Vari.

Die Quellen zu Polygnots Nekyia.

I. Die Nekyia der Nosten.

Die erklärende Beschreibung, welche Pausanias X 25—32 von den Gemälden Polygnots nach ausgezeichneter Quelle gibt, ist in mehr als einer Hinsicht für unsre Kenntniss des Epos von grosser Wichtigkeit. Einmal ist die Exegese dank der Belesenheit und dem Fleiss des Verfassers eine der reichsten Fundgruben epischer Fragmente, dann aber ermöglicht sie uns auch durch die Gewissenhaftigkeit und Deutlichkeit, mit welcher dieser ausgezeichnete Archäologe seine Vermuthungen kennzeichnet und seine methodischen Grundsätze durchblicken lässt, über ihn hinauszugehen und die Gemälde des Polygnot als eine der litterarischen gleichwerthige Ueberlieferung zur Vervollständigung unserer Kenntniss des Epos heranzuziehen, während jener umgekehrt das Epos zur Erklärung Polygnots benutzt.

Ehe ich versuche, dies an einem Beispiel zu zeigen, wird es gut sein, sich die Schranken antiker Kritik, welchen auch unser Gewährsmann unterworfen ist, zu vergegenwärtigen, und die hierdurch bedingten Verschiedenheiten in der Exegese der Iliupersis und der Nekyia. Der Exeget kennt den Unterschied zwischen Homer und den Kyklikern, welchen gegenüber im Zweifelsfalle Homer stets Recht hat. Infolge dessen setzt er auch bei Polygnot als selbverständlich voraus, dass er sich soweit als möglich an Homer angeschlossen und die jüngeren nur zur Ergänzung herangezogen habe.

Am wenigsten macht sich das Uebergewicht Homers in der Beschreibung der Persis geltend. Zwar scheint es auch hier beinahe, als versuche der Erklärer zunächst, wie weit er mit Homer komme; für den Steuermann des Menelaos Phrontis wird nur γ 278 ff. angeführt, während doch sicher von seinem Tode in den Nosten ausführlicher gehandelt war. Da aber die Zerstörung Trojas nur episodisch an einigen Stellen der Odyssee erwähnt war, sieht der Exeget bald ein, dass er sich für die

ausführliche namenreiche Schilderung Polygnots nach einer anderen Hauptquelle umsehen muss und er findet diese alsbald in der Persis des Lesches, indem er ausdrücklich als Postulat für die Annahme einer Quelle Uebereinstimmung in Einzelnheiten aufstellt, wie hier in den Stellen der Verwundungen (25, 6). Bereits bei den Namen der Dienerinnen der Helena bemerkt er, dass dieselben von Γ 144 abweichen. Ganz methodisch hält sich der Erklärer nun im folgenden an die einmal ermittelte Hauptquelle, indem er daneben allerdings soviel als möglich Zeugnisse aus Homer beibringt[1]. Eine methodisch wichtige Erörterung ist von Pausanias 25, 10 unvollständig wiedergegeben. Polyxena steht hier ruhig neben Andromache und Medesikaste, aber ihr Vorhandensein an sich ist für den Exegeten ein genügender Beweis dafür, dass Polygnot hier nicht Homer folgte, und er knüpfte daran einen Excurs über die Polyxenasage. Pausanias hat von diesem nur bewahrt, dass Polyxena nach den Dichtern 'auf dem Grabe des Achill' geopfert worden sei, und dass die Opferung in Athen und Pergamon dargestellt sei. Die Ergänzung zu der hier von Pausanias angestellten Erörterung findet sich in entsetzlich verstümmelter Form bei der Beschreibung der Gemälde der Pinakothek I 22,6, wo sie für sich gar nicht verständlich ist. Hier wird bei Beschreibung der polygnotischen Gemälde eine Betrachtung über Polygnots Verhältniss zu Homer angestellt, wobei sich ergibt, dass sowohl Achill auf Skyros wie die Opferung der Polyxena nach nachhomerischen Quellen gemalt war. Die Bemerkung zu letzterem Gemälde, dass Homer gut gethan habe, eine so rohe That zu übergehen, kommt natürlich auf Pausanias eigene Rechnung. Da nun Pausanias in der Beschreibung der Lesche und der Pinakothek wohl derselben Quelle folgt, so fand sich jedenfalls in seinem Gewährsmann auch zu der Polyxena in der Lesche ein ausführlicher Excurs des Inhalts, dass aus dem polygnotischen Bilde in der Pinakothek hervorgehe, dass der Maler in Darstellungen aus der Persis meist von nachhomerischen Dichtern abhängig sei. Von diesen ποιηταί ist uns Arktinos, der angebliche Verfasser der Persis aus Proklos Hypothesis bekannt; nach der tabula Iliaca scheint auch Stesichoros die Opferung erzählt zu haben, doch kann sie auch in der kleinen Ilias vorgekommen sein. In Pausanias Quelle fand sich hier jedenfalls eine ausgeführte kritische Erörterung, der Perieget hat hier wie I 22, 6

---

[1] 25, 9 für Medesikaste Ν 173.

stark und thöricht gekürzt, um die Identität dieser Quelle nicht zu verrathen.

Im Folgenden wird Lesches als Hauptgewährsmann festgehalten, doch stellt sich schon zu Beginn des 26. Kapitels die Nothwendigkeit heraus, Kyklos und Lyrik in weitem Umfange heranzuziehen. Namentlich sind Stesichoros' Gedichte eine reiche Fundgrube für Trauergestalten, welche Polygnot aus künstlerischen Gründen in grösserer Anzahl braucht, als sie das Epos bot. Einmal nämlich bieten die ruhigen Gruppen mit ihren weiten wahrscheinlich sehr discret abgestimmten Stoffmassen dem Auge einen Ruhepunkt zwischen den auseinanderfallenden Scenen, und dann bringen sie dem Pathos der Zerstörung gegenüber das Ethos Polygnots zum Ausdruck, wenn man die Einleitungsscene und die Leichen abzieht, sind auf der Hauptdarstellung Frauen und Männer in fast gleicher Anzahl; die Troades Polygnots sind Vorboten des tragischen Chors, der Meister fand sie im Epos nicht vor, wohl aber in der stimmungsverwandten Lyrik, welche ja mit ihm zusammen in die Tragödie einmündete.

Dass trotz aller Nebenquellen die Erzählung des Lesches die Grundlage bildet, tritt im 27. Kapitel wieder deutlich hervor und so kann man wohl das Vertrauen haben, dass der Exeget keine wichtige Quelle übersehen und methodisch durchaus richtig erklärt hat. Wenn er c. 26, 6. 7 den Umstand, dass Laodike nicht unter den Gefangenen ist, durch den Hinweis auf Γ 122. 204 erklärt, obwohl sicher auch die nachhomerischen Epen den freien Abzug der Antenoriden erzählten, so wird in den Gedichten über die Zerstörung vielleicht der Name dieser einen Tochter nicht vorgekommen sein, so dass der Antiquar mit seinem Sammelfleiss hier nur den Spuren des kenntnissreichen Künstlers folgt. Wenn er daher 26, 1 versichert, er habe den Namen der Xenodike weder bei Dichtern noch bei Prosaikern gefunden, so muss ihn Polygnot schon aus sehr abgelegener Ueberlieferung oder aus der ungeschriebenen Volkssage haben. Auf lesbische Ueberlieferung muss unter den Todten Eresos und vielleicht auch Laomedon stammen, jedoch sicher nicht aus dem Epos des Lesbiers Lesches. Hellanikos scheint der Erklärer nicht herangezogen zu haben, wie überhaupt keine nachpolygnotischen Schriftsteller.

Methodisch verschieden gestaltete sich die Aufgabe des Exegeten für den Quellennachweis der Nekyia. Hier bekennt sich ja Polygnot, indem er die κατάβασις des Odysseus malt,

ausdrücklich zum λ als seiner Hauptquelle. Zwar mahnt gleich am Eingang der Unterwelt der greise Ferge Charon nachdrücklich daran, dass Polygnot auch andere Quellen als die Odyssee benutzt hatte, und 28, 6 veranlasst eine Figur des Volksglaubens wie der leichenverzehrende Dämon Eurynomos den Exegeten, unter allen erhaltenen Nekyien vergeblich Umschau zu halten, wobei wir erfahren, dass er nur noch zwei, die der Nosten und der Minyas kannte [1]; der Erklärer zieht dann mit grosser Sorgfalt jene beiden Nekyien heran, wo das λ nur einen Namen und jene ausführlichere Nachrichten bieten (30, 5) oder wo er bei Polygnot künstlerische Absichten zu erblicken glaubt, welche sich nur durch unmittelbare Benutzung jener Epen erklären lassen (29, 6), ja er ist 31, 3 so vorsichtig, obwohl zur Erklärung der blossen Anwessenheit Meleagers in der Unterwelt sein in der Ilias I 571 ff. erzählter Tod genügen würde, daneben noch die abweichende Version der Ehoien und der Minyas anzuführen. So dankenswerth diese Mittheilungen aus nicht homerischen Epen sind, so begreiflich, ja methodisch richtig für die Anschauungen jener Zeit ist es, wenn der Exeget überall da, wo Homer, namentlich wo das λ zur Erklärung des gegebenen genügt, andere Quellen unbeachtet lässt. Anders liegt das Problem für den modernen Kritiker. Die principielle Trennung Homers von den Kyklikern ist namentlich durch von Wilamowitz einschneidende Untersuchungen unhaltbar geworden, speciell im λ ist es ihm gerade durch richtige Benutzung unseres Lesche-Exegeten ermöglicht worden, die compilatorische Arbeit eines Redactors zu erkennen, welcher vom Kyklos benutzt, was ihm passt [2]. Wenn nun Polygnot neben dem λ noch die andern epischen Nekyien benutzt, wie der Exeget selbst nachweist, so folgt, dass ihm entweder Homer noch nicht die drückende Auctorität war, wie

---

[1] Wenn die Aufzählung nicht erschöpfend sein sollte, würde sie ganz zwecklos sein.

[2] Ich kann diesen Nachweis durch die Einwände Thrämers, Pergamos S. 129 ff. S. 151 nicht für erschüttert halten. Sie werden sich im Folgenden von selbst erledigen, durch den Nachweis, dass die einzelnen Bestandtheile des Kataloges durchaus nicht gleicher Beschaffenheit sind, also auch nicht einer Tendenz dienen können. Für Thrämers ganze Auffassung scheint mir verhängnissvoll, dass er sich die Schöpfung von Einzelliedern mit zum Theil neuen Motiven zu lange neben der redactionellen Verarbeitung des fixirten epischen Stoffes hergehend denkt.

den Späteren, oder wohl richtiger, dass ihm die Dichter von Nosten und Minyas noch ebenso gut Homer waren als der des λ. Polygnot ist in seiner Nekyia gewissermassen selbst Homeride und verfährt nicht anders als der Dichter des λ, nur dass er mehrere Generationen jünger ist und in Folge dessen die älteren Odysseevorlagen der Nekyia nicht mehr kennt, wohl aber die anderen Quellen, auf welche er unmittelbar zurückgreift, wo es ihm passt. Es ist also Aussicht vorhanden, dass sich durch Verbindung der Analyse der Nekyia des λ mit der Polygnots und Benutzung der directen Nachrichten noch mehr als bisher über die von Polygnot und dem Redactor des λ benutzten Nekyien ermitteln lässt, zumal da sie sich allem Anschein nach schon durch die Inscenirung wesentlich unterschieden.

Nur von den beiden Voraussetzungen aus, der Benutzung des Kyklos im λ und der selbständigen Benutzung der Kykliker durch Polygnot hat der folgende Versuch, die durch von Wilamowitz gewonnenen Resultate zu vervollständigen, Berechtigung.

Unentbehrlich für die Nekyia der Odyssee ist nur die Unterhaltung des Odysseus mit Teiresias und Antikleia. Alles übrige sondert sich äusserlich in zwei Theile, den Heroinenkatalog und die Unterredung mit den achaeischen Helden, wozu dann noch die Musterung der Büsser kommt. Wie weit die Eintheilung auf Verschiedenheit der letzten Vorlagen beruht, und ob die Musterung der Büsser eine spätere Interpolation ist, wird später zu untersuchen sein; wir wenden uns zunächst zum Heroinenkatalog.

Mit Recht betont von Wilamowitz, Homerische Untersuchungen S. 147 ff., dass sich die scheinbar willkürliche Auswahl der Heroinen durch die Benutzung anderer Epen erkläre. Aus den Nosten leitet er Maira und Klymene her, da der Exeget der polygnotischen Lesche bezeugt, dass dort von ihnen ausführlicher als in der Odyssee die Rede war, von den Kyprien wissen wir aus der Hypothesis des Proklos, dass Nestor ἐν παρεκβάσει erzählte von Epopeus und Antiope, von Oidipus, vom Wahnsinn des Herakles, Theseus und Ariadne. Aus dieser Episode stammen nach von Wilamowitz einleuchtender Vermuthung im λ Antiope, Epikaste, Alkmene und Megara. Auch Chloris als Mutter und Tyro als Grossmutter des erzählenden ist von Wilamowitz geneigt, aus den Kyprien abzuleiten. Es wäre an sich wohl möglich, dass auch sie dorther stammten, nöthig ist es aber nicht. Mit dem Inhalt jener Episode haben die Vorfahren Ne-

sturs nichts zu thun. Wenn deren Motivirung auch nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen ist, so ist doch soviel klar, dass sie lauter Ereignisse behandelte, welche aus erotischen Ursachen unglücklich abgelaufen waren, wahrscheinlich anknüpfend an die Flucht der Helena und den Raub der Leukippiden. Gegen die Herleitung der Tyro und Chloris aus den Kyprien spricht, dass sie allein ausführlich in der Art des genealogischen Epos behandelt sind, während die aus den Kyprien entlehnten Heroinen untereinander keinen genealogischen Zusammenhang haben und weit kürzer behandelt sind.

Es lässt sich nun leicht der Nachweis führen, dass λ 235—259, 281—297 und 326. 327 unzertrennlich sind und dass diese ganze Partie aus der Nekyia der Nosten stammt.

Polygnot hatte Klymene (λ 326) und Prokris (λ 321) nebeneinander gemalt, obwohl sie im λ durch andere Heroinen getrennt sind. Der Exeget der Lesche erblickt hierin eine tiefe Absicht, zu deren Erklärung er die Nosten heranzieht. Nach den Nosten war Klymene nach Prokris Tode die Gattin des Kephalos, welchem sie den Iphiklos gebar. Iphiklos nun kommt auch in den Versen, welche die Geschichte der Chloris und der Pero behandeln λ 290. 296 vor und in Verbindung mit ihm v. 291 derjenige, welcher den Zusammenhang zwischen allen Namen, welche in den Versen 281—297. 326. 327 vorkommen, herstellt, der μάντις ἀμύμων, nämlich Melampus.

Die gangbarste Form der Melampussage, welche auf die angeblich hesiodeische Melampodie zurückgeht, wird vorausgesetzt B 705 und o 225 ff., erzählt wird sie in den Scholien zu letzterer Stelle und bei Apollodor I 9, 12 II 2, 1 [1].

Im λ nun wird eine Melampussage mit etwas abweichenden Namen vorausgesetzt. Dass der Name des μάντις ἀμύμων selbst übereinstimmte, ist wohl keine zu willkürliche Voraussetzung [2]. Sein Bruder Bias freit um Pero, für welche als Brautpreis die Rinder des Iphiklos in Phylake verlangt werden. Melampus versucht den Raub, geräth aber in Gefangenschaft, aus der er erst befreit wird, als nach einem Jahre seine Sehergabe offenbar

---

[1] Ueber die Melampussage der Kataloge sowie über einige nicht sicher unterzubringende Varianten siehe unten.

[2] Auf einem Versehen muss es wohl beruhen, wenn Christ Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1884 S. 39 unter dem μάντις ἀμύμων einen Sohn des Melampus versteht.

wird und er nun Freiheit und Herden erhält zum Preis dafür, dass er dem Iphiklos zu Nachkommenschaft verhilft. Soweit lassen sich die Andeutungen des λ durch die auf die Melampodie zurückgehende Version ergänzen. Der einzige Unterschied ist, dass in jener Version immer von den Rindern des Phylakos die Rede ist, während im λ Iphiklos bereits als selbständiger Herrscher erscheint. Aber es ist nicht Zufall, dass im λ Phylakos nicht vorkommt. Wir erfahren aus dem Exegeten der Lesche, dass die Klymene, welche v. 326 vorkommt, in den Nosten zwar die Mutter des Iphiklos, aber der Vater desselben nicht Phylakos, sondern Kephalos war. Dass der Exeget auf dem rechten Wege war, wenn er die näheren Nachrichten für die Klymene im λ 326 aus den Nosten schöpfte, lehren die andern λ 326 vorkommenden Namen. Auch Maira, die Proitostochter, welche als Jungfrau stirbt [1], gehört in die Melampussage, in der andern Version heisst sie Iphinoe. Sie ist mit ihren Schwestern durch Melampus von der bakchischen Raserei geheilt worden, eine ihrer Schwestern, nach der gewöhnlichen Version Iphianassa, heirathet Melampus, aus diesem Bunde stammt in der dritten Generation Amphiaraos, aus dem des Bruders Bias mit Pero sein verderbliches Weib Eriphyle, das ihn in den sicheren Tod schickt, daher λ 326 das Beiwort στυγερή.

Da nun die in λ 326 vorkommenden Namen nur durch die Melampussage der Nosten genealogischen Zusammenhang gewinnen, so ist die Vermuthung, dass sie aus den Nosten stammen, unabweisbar, und da sie durch eben diese Melampussage mit λ 281—297 auf das engste zusammenhängen, so wird man auch diese Verse auf die Nosten zurückführen müssen. Von Chloris und Pero aber die Erzählung von Tyro trennen zu wollen, wird keinem Verständigen einfallen, einmal wegen der vollständigen Gleichartigkeit des Tones, dann, weil hier der Stammbaum genau bis auf den Gatten der Chloris, Neleus, herabgeführt wird. Wir haben so in denjenigen Versen, welche ich aus den Nosten ableite, ein zwar nicht nach allen Seiten vollständiges, aber fast ununterbrochenes

[1] Wenn Thrämer a. a. O. S. 137 meint, im λ müsse eine andere Version vorausgesetzt werden, da die Heroinen erscheinen, um von ihrer Nachkommenschaft zu erzählen, so übersieht er, dass auch unter den anderen solche sind, die das nicht können und dass der Plural ἐξαγόρευον nur dadurch veranlasst ist, dass der einheitliche Bericht der Tyro über ihr Geschlecht durch fremde Einschiebsel zerrissen worden ist.

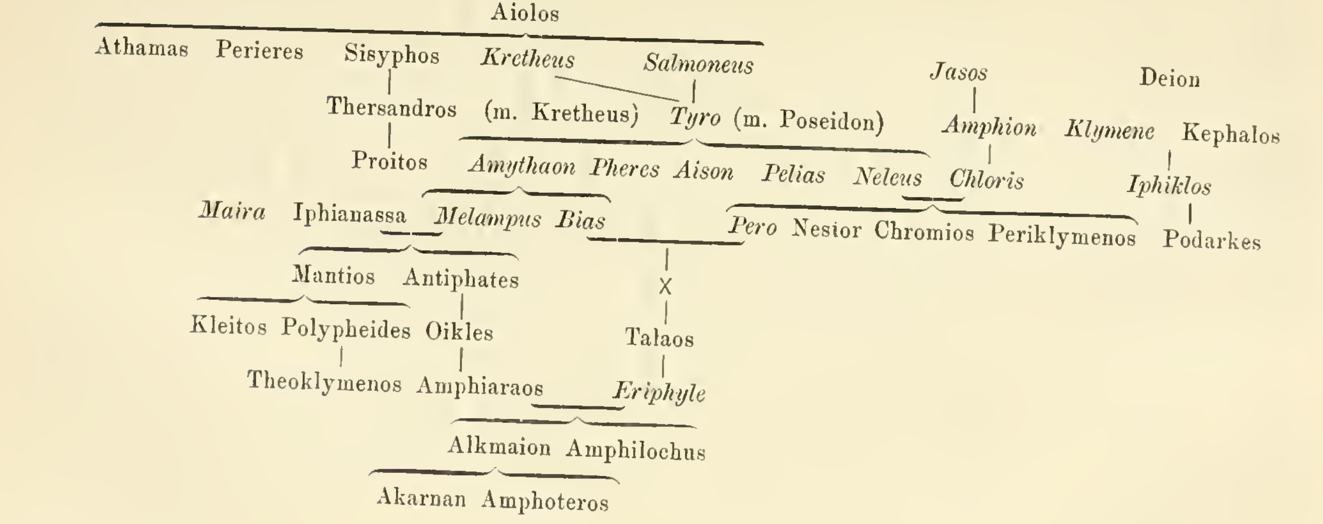
Stemma von Tyro bis Eryphyle, welches beistehende Tabelle veranschaulicht. Die im λ fehlenden Namen sind aus der andern Version ergänzt, natürlich ohne Gewähr dafür, dass in den Nosten nicht einzelne abweichen [1]. Man sieht deutlich, wie der Redactor bei Tyro noch gründlich ausschreibt, bei Pero sich schon schwer verständliche Andeutungen gestattet [2], bei Maira Klymene und Eriphyle sich mit dem blossen Namenraube begnügt. Das Vorbild in den Nosten müssen wir uns mindestens so ausführlich vorstellen, wie die Erzählung von Tyro im λ. Wenn nun die Nosten nach dem Polygnotexegeten eine Nekyia hatten, so ist von vornherein wahrscheinlich, dass der Redactor der Nekyia des λ auch aus dieser schöpfte, mithin schon in den Nosten die ganze genealogische Erzählung von Tyro bis auf Eriphyle in die Unterwelt verlegt war. Dies lässt sich auch aus der Einführung der Heroinen im λ selbst wahrscheinlich machen. Obwohl der Redactor die zusammenhängende Genealogie zerstückte durch Einfügung anderer Frauennamen namentlich aus den Kyprien, bewahrt er in der Einführung den genealogischen Gesichtspunkt, dass jede der Heroinen ihr Geschlecht erzählt habe. Das passt auf die aus den Kyprien entlehnten sehr schlecht, denn sie haben von ihrem Geschlecht zum Theil recht wenig zu erzählen. Aber auch für die Nachkommenschaft der Tyro würde diese Form sich wenig eignen, Odysseus hätte dann von Tyro, Chloris, Pero und Eriphyle viermal dieselbe Geschichte zu hören bekommen. Der Plural kann also nur veranlasst sein durch die Zerstückung des éinen γένος; in der Vorlage erzählte nur Tyro die Geschichte ihres Stammes, wem, bleibt vorläufig noch dahingestellt. Dass Polygnot diesen guten Zusammenhang noch kannte, beweist er dadurch, dass er Tyro und Eriphyle, welche im λ weit getrennt sind, nebeneinander malt, die ruhmreiche Ahnfrau der Neliden, Peliaden und Amythaoniden und die verbrecherische Eriphyle mit dem verderblichen Schmuck, die den ersten Muttermörder geboren hatte.

Schon diese Zusammenstellung bei Polygnot könnte zu einer Vermuthung über die Tendenz der Episode führen und über die Person dessen, an welchen die Erzählung der Tyro gerichtet war. Erwägt man nämlich die Gelegenheiten, welche die Nosten zu

---

[1] So ist namentlich der Name der Iphianasse zweifelhaft. Ebenso möglich wäre Elege. Siehe unten.

[2] So λ 297 θέσφατα πάντ' εἰπόντα, worüber weiter unten.



Aiolos
Athamas
Perieres
Sisyphos
Kretheus
Salmoneus
Jasos
Deion
Thersandros
(m. Kretheus)
Tyro (m. Poseidon)
Amphion
Klymene
Kephalos
Proitos
Amythaon
Pheres
Aison
Pelias
Neleus
Chloris
Iphiklos
Maira
Iphianassa
Melampus
Bias
Pero
Nesior
Chromios
Periklymenos
Podarkes
Mantios
Antiphates
X
Kleitos
Polypheides
Oikles
Talaos
Theoklymenos
Amphiaraos
Eriphyle
Alkmaion
Amphilochus
Akarnan
Amphoteros

einer Nekyia boten, so wird die Auswahl alsbald sehr beschränkt. Dass in der Hypothesis nicht erwähnt sein sollte, wenn einer der Helden in den Hades drang, um sich Raths zu erholen, wie Odysseus, und dass in der ganzen Litteratur davon keine Spur geblieben sein sollte, ist wenig wahrscheinlich, da in der Hypothesis sogar das Erscheinen des Schattens des Achill erzählt wird. Es müsste denn sein, dass eine Nekyia des Odysseus unterdrückt worden wäre, um Uebereinstimmungen oder Widersprüche mit dem λ zu vermeiden [1]. Aber die Widersprüche konnten ja gestrichen werden und vor Wiederholungen scheuen sich sonst die Hypotheseis nicht. Viel näher liegt es doch, die Nekyia mit dem Tode eines der Helden der Nosten zu verbinden. Hier kommt der Tod des Lokrers Aias als zu episodisch nicht in Betracht, noch weniger der des Aigisthos, dagegen ist die Ankunft des Agamemnon mit seinem ganzen Gefolge wohl ein Ereigniss, welches alle Bewohner des Orkos versammeln konnte. Wenn wir nun gesehen haben, dass in der Nekyia der Nosten das Geschlecht der Tyro vorkam, und dass Tyro dessen Geschichte erzählte bis zum Tode der Eriphyle, so können wir uns für diesen Bericht keinen geeigneteren Zuhörer denken, als Agamemnon, welchem durch das Beispiel des Alkmaion Rache verheissen wird. Dass nichts hindert, in den Nosten wenigstens eine starke Mitschuld der Klytaimnestra am Morde ihres Gatten anzunehmen, wird sich später zeigen.

Wenn es nun von vornherein sehr wahrscheinlich erscheinen muss, dass die Nekyia der Nosten die Hadesfahrt des Agamemnon war, so erhält diese Annahme eine weitere starke Stütze dadurch, dass, wie sich zeigen wird, die Erzählung der Tyro, welche wir, aus ganz anderen Gründen den Nosten zuweisen mussten, nur unter der Voraussetzung, dass sie an Agamemnon gerichtet war einen Sinn gewinnt, unter dieser aber auch einen vortrefflichen. Wenn diese Combination richtig ist, so muss man erwarten, dass sich Spuren der Nekyia der Nosten in den Nekyien der Odyssee überall da finden, wo der Schatten Agamemnons vorkommt. In der That lässt es sich wahrscheinlich machen, dass die Unterhaltungen der achaeischen Helden im λ und ω stark von den Nosten beinflusst sind.

Zunächst hilft hier eine ganz äussere Bedingung der Scenerie weiter, mit welcher der Redactor des λ beständig in Conflict

---

[1] Eine Nekyia des Odysseus hält von Wilamowitz für möglich S. 176.

kommen muss. Wenn ein Schatten bei anderen Schatten ankommt, so befinden sich alle auf gleicher Fläche, gleichviel ob unten im Tartaros oder ob auf einem freien dunkeln Felde am Ende der Erde oder jenseits des Okeanos, und, was mit dieser localen Bedingung eng zusammenhängt, sie bedürfen zur gegenseitigen Verständigung nicht erst des Blutgenusses. Nun scheinen allerdings gleich die Heroinen diese Bedingungen nicht zu erfüllen; Odysseus lässt sie ja einzeln an die Grube, und erst wenn sie getrunken hat, erzählt jede ihr Geschlecht. Aber das ist erst eine Verschlechterung des Redactors des λ, eine Folge der Auflösung der zusammenhängenden Genealogie und seiner Vermischung mit anderen Namen zum Heroinenkataloge. Die Vorlage erfordert durchaus, dass die von Tyro abstammenden Heroinen zusammen sichtbar sind, wie Polygnot sie gemalt hatte. Ja, falls die Beschreibung bei Pausanias nicht ganz genau ist, so dass man μετὰ τὸν Ἀντίλοχον nicht räumlich zu verstehen brauchte, sondern nur dem Gange der Beschreibung folgend nach A. und demgemäss Agamemnon näher an die Mitte des Gemäldes rücken könnte, so wäre es möglich, dass bei Polygnot Tyro und Agamemnon sich so nahe einander gegenüber befanden, dass der Eindruck einer gegenseitigen Unterhaltung entstehen konnte; dann würde Polygnot mit directem Hinblick auf die Nosten gemalt haben, er würde gewissermassen unter der Nekyia des λ die der Nosten gemalt haben. Unter Odysseus hätte sich Tyro und Eriphyle unter Elpenor Teiresias Agamemnon befunden. Aber selbst wenn Agamemnon nicht in vorderster Reihe der Tyro gegenüber stand, so konnte er jedenfalls Tyro und ihre Nachkommen vollständig übersehen, während Odysseus über ihnen stehend sie nicht sehen konnte und Tyro nicht die geringste Anstalt machte, der Antikleia zur Grube zu folgen.

Während also bei den Heroinen der Redactor des λ seiner Scenerie zu Liebe eine Verschlechterung vorgenommen hat, war er an anderen Stellen sorgloser und liess Widersprüche stehen. Auf diese ist schon vielfach aufmerksam gemacht worden, es ist aber nicht genügend hervorgehoben, dass Widersprüche in der Localschilderung des Hades sich nicht durch Benutzung eines anderen beliebigen Epos, sondern nur durch Benutzung einer anderen Nekyia erklären.

Zur Aufdeckung der Benutzung der Nosten im λ empfiehlt es sich von der Nekyia des ω auszugehen, da ihr Compilator wegen seines sehr geringen Geschicks besonders leicht controlirbar ist.

Die Nekyia des ω scheidet von Wilamowitz aus dem jetzigen Ende der Odyssee aus und weist sie der vom Bearbeiter getilgten Version zu, deren Spuren im λ erhalten sind (a. a. O. S. 80), Seeck (Die Quellen der Odyssee S. 83 ff.) ist geneigt, diese Nekyia als Erweiterung einer sehr alten Odyssee zu fassen. Für vorliegenden Zweck kommt auf die Stellung des Stückes im Zusammenhang des Ganzen wenig an. Da es sich beim λ wie beim ω um lediglich compilatorische Poesie handelt, muss man sich nur hüten, sich ein Vorurtheil über die verhältnissmässig grössere Ursprünglichkeit einer der beiden Nekyien zu bilden, sondern muss in beiden jeden einzelnen Bestandtheil auf seine Beschaffenheit prüfen. Wo Verse und Versgruppen identisch sind, ist stets die Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle in Betracht zu ziehen und unmittelbare Abhängigkeit nur da anzunehmen, wo die Verse für den einen Zusammenhang integrirend scheinen, für den andern schlecht passen. Aber selbst in diesem Falle bliebe ja noch an der einen Stelle geschickte, an der anderen ungeschickte Nachahmung derselben Vorlage möglich.

Bereits ω 15 treffen die Seelen der getödteten Freier die der vor Troja gefallenen Helden, v. 99 kommen sie ihnen erst nahe und werden nun endlich von Agamemnon angeredet. Das dazwischenliegende Stück, die Unterredung zwischen Achill und Agamemnon nimmt auf die Freier gar keine Rücksicht und ist hier im höchsten Grade störend. Nachdem Achill und Agamemnon im Hades zehn Jahre lang beisammen sind, kommen sie plötzlich auf die Idee, sich vom Begräbniss Achills und dem Tode Agamemnons zu unterhalten, als ob Achill diese Nachrichten ganz neu wären, und das in einem Augenblicke, als gerade eine stattliche Schaar neuer Ankömmlinge ihre Augen auf sich zieht. Dagegen haben diese Erkundigungen einen vortrefflichen Sinn, wenn Agamemnon und die von Aigisthos Erschlagenen und nicht die Freier die neu Ankommenden sind. Natürlich würde in diesem Falle die Erkundigung nach dem Schicksal der Ankömmlinge das Erste gewesen sein, Achill müsste den Agamemnon etwa so angeredet haben, wie dieser im ω die ankommenden Freier anredet und dieser darauf seinen Tod etwa wie im λ erzählt haben. Nun stimmen die Verse, mit welchen ω 109—113 die Freier anredet, ziemlich genau mit der Anrede des Odysseus an Agamemnon λ 399—403 überein. Die wenigen Abweichungen nun sollen nach Kirchhoff, Die homerische Odyssee, S. 535 im ω Verschlechterungen sein, welche dessen Abhängigkeit vom λ erwiesen. Die Anrede des Odysseus λ 397 ff. lautet:

'Ατρείδη κύδιστε ἄναξ ἀνδρῶν, 'Αγαμέμνον
τίς νύ σε κὴρ ἐδάμασσε τανηλεγέος θανάτοιο;
ἠέ σέ γ' ἐν νήεσσι Ποσειδάων ἐδάμασσεν,
400 ὄρσας ἀργαλέων ἀνέμων ἀμέγαρτον ἀϋτμήν;
ἠέ σ' ἀνάρσιοι ἄνδρες ἐδηλήσαντ' ἐπὶ χέρσου
βοῦς περιταμνόμενον, ἠδ' οἰῶν πώεα καλά,
ἠὲ περὶ πτόλιος μαχεούμενον, ἠὲ γυναικῶν;

Agamemnon beginnt ω 106:

'Αμφίμεδον, τί παθόντες ἐρεμνὴν γαῖαν ἔδυτε,
πάντες κεκριμένοι καὶ ὁμήλικες; οὐδέ κεν ἄλλως
κρινάμενος λέξαιτο κατὰ πτόλιν ἄνδρας ἀρίστους.

Die Abweichungen in den nächsten Versen sind folgende: λ 398 σέ γ' ω 109 ὔμμ' λ 400 ἀργαλέων ἀνέμων ἀμέγαρτον ἀϋτμὴν ω 110 ἀργαλέους ἀνέμους καὶ κύματα μακρά λ 401 ἠέ σ' ω 111 ἤ που λ 402 περιταμνόμενον ω 112 περιταμνομένους λ 403 μαχεούμενον ω 113 μαχεούμενοι.

Kirchhoff erblickt nun namentlich in letzterer Variante eine entschiedene Verschlechterung des ω; in dem μαχεούμενοι neben περιταμνομένους eine unglaubliche Störung des Zusammenhangs, welche veranlasst ist durch Uebersetzung des originalen Singulars im λ in den Plural. Dem ist zu entgegnen, dass μαχεούμενοι gar nicht als Object zu ἐδήλησαντ' gehört, sondern als Subject zu γαῖαν ἔδυτε, zum Object ist es erst im λ gemacht. Die Vertheidiger von Städten sind ja gar keine ἀνάρσιοι ἄνδρες, sondern nur die von Rindern und Schafen. Wem die Entfernung von ἔδυτε und μαχεούμενοι für diesen schlechten Dichter zu gross scheint, mag ω 113 vor 109 setzen.

Mir scheint vieles dafür zu sprechen, dass für diese Verse der Plural das originale ist und die Verwendung im ω der ursprünglichen näher kommt, als die im λ. Zunächst sind die Fragen vortrefflich motivirt, wenn im Hades eine Anzahl reisiger Männer gleichzeitig ankommt. Woher weiss denn Odysseus, dass Agamemnon mit seinem ganzen Gefolge zugleich gefallen ist, wenn er sie zusammen im Hades findet und zudem nicht einmal zu einer Schaar vereinigt sehen kann, sondern nur einen nach dem andern an der Grube? Deshalb hat auch der Redactor des λ an Stelle des Plural den Singular gesetzt. Aber das hat verschiedene Missstände zur Folge. Erstlich wird das Motiv für die Fragen, πάντες κεκριμένοι καὶ ὁμήλικες, das im ω vortrefflich an seiner Stelle ist, geopfert, zweitens wird v. 401 durch den Singular metrisch sehr schlecht: βοῦς περιταμνόμενον ἠδ', drittens

werden die Vertheidiger von Städten und Weibern unverdientermassen zu ἀνάρσιοι ἄνδρες.

Weit besser passt im ω zu den Fragen die Ankunft einer Schaar zusammen getödteter Jünglinge. Aber zu dem Aufzug dieser Todten passen die Fragen nicht, die meisten sind waffenlos vom Mahle dahin gerafft, die Fragen setzen einen reisigen Heerhaufen voraus und Abenteuer, wie sie auf der Rückkehr vom Feldzug häufig sind, wie Odysseus Abenteuer bei den Kikonen und dem Kyklopen. Ich glaube daher, dass die Ankömmlinge ursprünglich Agamemnon und Gefährten waren, der fragende Achill. Der Redactor des λ hat richtig die Person des Agamemnon beibehalten, der Dichter des ω den Plural. Wenn man in ω 106 statt ᾿Αμφίμεδον setzt ᾿Ατρείδη, so mag man bei der Unselbständigkeit des Dichters in ω 106—113 den Wortlaut der gemeinsamen Vorlage nahezu erhalten haben. Wenn nun einmal in der Nekyia der Nosten Agamemnon und Achill miteinander sprachen, so liegt die Vermuthung nahe, dass im λ Odysseus gegenüber Agamemnon die Rolle erhalten hat, welche in den Nosten Achill spielte und dass er Achill gegenüber den Agamemnon der Nosten vertritt. Diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, dass mehrfach bei den Heldenunterhaltungen im λ sich diejenigen Bedingungen erfüllt finden, welche wir für die Nekyia der Nosten fordern mussten: sofortiges gegenseitiges Erkennen der Helden und gleichzeitiges Ueberschauen einer grösseren Anzahl. Unpassend für die Situation des λ sind die Verse 467—471, wo Achill mit einer ganzen Anzahl von Gefährten erscheint und das Bluttrinken nicht nöthig hat [1]. Diese Verse wiederholen sich ω 14—17. Auch hier ist die Situation ungeschickt. Die Freier kommen an, sie finden Achill Patroklos Aias Antilochos beisammen, zu diesen gesellt sich Agamemnon mit Gefolge und die Freier warten, bis Achill und Agamemnon sich ausgesprochen haben. Hier wird alles gut zusammenhängend, sobald man Agamemnon mit Gefolge an Stelle der Freier setzt, das heisst die Vorlage der Nosten wieder herstellt. Vom λ kann ω nicht abhängen, da dort die Verse gar nicht passen.

Ebenso verhält es sich mit λ 387—389 = ω 19—21; wir haben bereits vorhin gesehen, wie unbequem das Gefolge Agamemnons dem Redactor des λ war. In allen diesen Fällen, wo

[1] Auch λ 390 bevorzugt von Wilamowitz S. 151 Anm. 11 mit Recht die Lesart ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσι vor ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν.

sich im λ und ω Verse finden, welche eine andere Situation als die ursprüngliche Geisterbeschwörung des λ voraussetzen, kann von einer Abhängigkeit des ω vom λ nicht die Rede sein, es handelt sich vielmehr darum, die gemeinsame Vorlage herzustellen. Für diese kann die Situation des ω, die Ankunft einer Schaar frisch Verstorbener, beibehalten werden, nur, dass an die Stelle der Freier Agamemnon mit Gefolge zu treten hat. Der Anfang der Vorlage mag etwa gelautet haben wie ω 1—34, nur muss man die Freier überall durch Agamemnon ersetzen. Dann erforderte aber der Zusammenhang, dass Achill zuerst nach Agamemnons Tode, dann nach seinem eigenen Begräbniss fragte. Die Erzählung des Agamemnon mag in den Nosten etwa gelautet haben wie λ 406—434. Im ω ist dieser Bericht durch den zu ähnlichen vom Ende der Freier verdrängt worden. Aus der gemeinsamen Vorlage hat der Dichter des ω beibehalten v. 185 (= λ 420) und 202 (= λ 433).

Auf die Gefahr hin nichts Neues zu ermitteln, sondern nur scheinbar Ermitteltes aufs Neue in Frage zu stellen, muss ich hier auf die verschiedenen Versionen über den Tod Agamemnons und die Rache Orests zu sprechen kommen. Man ist jetzt geneigt, die Entstehung der tragischen Version, nach welcher Klytaimnestra selbst den Todesstreich gegen den Gatten führt, zwischen dem Epos einerseits, andererseits Stesichoros und Pindar anzusetzen, sie etwa den hesiodischen Katalogen zuerst zuzuschreiben [1]. Direct als Mörderin erscheint Klytaimnestra allerdings nur ω 199. Die Annahme, dass diese Auffassung aus dem λ heraus entwickelt sei, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Die Wiederholung eines einzelnen Verses aus dem λ kann hierfür nicht geltend gemacht werden, nachdem sich der Anschein der Entlehnungen des ω aus dem λ als trügerisch herausgestellt hat. Es werden grausige Lieder erwähnt, in welchen die Schandthat besungen werden wird; damit kann die dunkle Skizze des λ, welche sicherlich nicht original ist, nicht gemeint sein. Da der Dichter der Nekyia des ω neben einer alten Odyssee wohl nur die Nosten benutzt hat (mittelbar durch sie die Aithiopis), so würde es am nächsten liegen, die Nosten als Quelle der tragischen Version anzunehmen. Die Hypothesis des Proklos spricht wenigstens nicht dagegen. — Sicher ist, dass in der Version des α λ δ Aigisthos der Haupt-

---

[1] Robert Bild und Lied S. 162 ff. von Wilamowitz Homerische Untersuchungen S. 154 ff.

schuldige ist und sicher, dass in der dunkeln Erzählung des λ Klytaimnestra schon weit thätiger eingreift, als dort. Für ausgeschlossen kann ich es nicht halten, dass auch schon im λ Klytaimnestra als Mörderin der beiden Hauptpersonen gedacht ist, während Aigisthos das Gesinde würgt, und dass eben dies die Version der Nosten war. λ 453 kann wenigstens so verstanden werden. Möglich ist indessen auch, dass der Compilator des λ zwar den Umstand, dass Agamemnon seinen Tod erzählt, aus den Nosten übernahm, dass er aber für die Einzelheiten der Katastrophe einer anderen epischen Quelle folgte, wie z. B. der Ἀτρειδῶν κάθοδος, in welcher v. Wilamowitz S. 157 mit Recht ein selbständiges Epos erblickt. Es scheint also über den Gattenmord der Klytaimnestra mit unsern Mitteln keine sichere Entscheidung möglich zu sein. Sollte sich über den Muttermord des Orestes etwas Bestimmteres ermitteln lassen, so ist zu beachten, dass dieser den Gattenmord der Klytaimnestra nicht unumgänglich nothwendig zur Voraussetzung hat. Auch Eriphyle hatte ja an Amphiaraos nicht selbst Hand angelegt.

Als Gegenstück zum Tode Agamemnons wird dann in der Vorlage die friedliche Bestattung Achills geschildert worden sein, welche im ω erhalten ist und an diese schloss sich naturgemäss die Frage nach Neoptolemos, auf welche Agamemnon dieselbe Auskunft geben konnte, wie Odysseus im λ 504—537. Dass dies der ursprüngliche Zusammenhang war, geht daraus hervor, dass Achills Erkundigung bei Odysseus im λ ebenso auffallend ist, wie bei Agamemnon im ω, da er bereits zehn Jahre todt ist. Sehr passend sind dagegen beide Erkundigungen Achills bei der Ankunft des mächtigsten der Achaeer, des versöhnten Feindes Agamemnon. Dass auch Agamemnon nicht der erste war, welcher nach Achill zu den Schatten fuhr, macht hiergegen keinen Einwand aus, es genügt, dass er der erste war, dessen Ankunft im Hades das Epos schilderte. Zudem kannte die Vorlage des λ und ω den Lokrer Aias nicht in der Gesellschaft des Achilleus, weshalb ihn Polygnot in selbständiger Dichtung in die Gruppe der Feinde des Odysseus versetzte, und der Telamonier würde die Antwort wohl schuldig geblieben sein.

Eine äusserliche Bestätigung dafür, dass die Berichte über die Bestattung des Achill im ω und über die Thaten des Neoptolemos im λ aus derselben Vorlage stammen, folgt aus λ 538 ff., welche wieder zu der Situation des λ durchaus nicht passen. Odysseus sieht hier, wie Achills Schatten mit weiten Schritten

über die Asphodeloswiese schreitet, voll Freude über den Ruhm seines Sohnes. Diese Wiese könnte im λ nur ein Theil des Hades sein und unmöglich könnte sie Odysseus von der Grube aus überschauen [1]. Dagegen passen die Verse vortrefflich zu der Anschauung vom Hades, welche ω 11 ff. wahrscheinlich aus der Vorlage beibehält. Hier ist die Asphodeloswiese der Hades selbst, ἔνθα τε ναιετάουσι ψυχαὶ εἴδωλα καμόντων im Lande der Träume in der Nähe des Sonnenthores des Leukadischen Felsens und des Okeanos gelegen, wahrscheinlich jenseits aller dieser Stätten.

Von den Unterhaltungen der achaeischen Helden erübrigt noch die vergebliche Anrede an den Schatten des Aias im λ und die Klage Agamemnons um die Unsicherheit über Orests Geschick. Erstere mag im wesentlichen eine Zuthat des Redactors des λ sein, obwohl der Schatten des Aias selbst schon durch die Vorlage gegeben zu sein scheint, da ihn auch ω 17 kennt, die Klage um Orest ist mit Sicherheit der Vorlage zuzuweisen, sie bildet das wirksamste Gegenstück zu dem Bericht über Neoptolemos und ursprünglich wohl den Abschluss der Heldengespräche. Im λ hat es etwas entschieden unbefriedigendes, wenn Odysseus dem Agamemnon keine Auskunft zu geben vermag, Achill konnte das in der Nekyia der Vorlage auch nicht; aber musste auch sie deshalb unbefriedigend abschliessen?

Ich glaube, dass hier der Heroinenkatalog eingriff, und dass er hier gut motivirt war, während er im λ nur schmückendes Beiwerk ist. Das Gegenstück der Klytaimnestra ist Eriphyle. Sie weilt schon im Hades, von Sohneshand getödtet, die Erzählung der Tyro von der Rache des Alkmaion bildet den befriedigenden Abschluss der Nekyia, sie eröffnet dem Agamemnon die sichere Aussicht auf Rache, deren Vollstreckung den Schluss der Nosten bildete. Den Muttermord des Orest würden bei dieser Hypothese die Nosten voraussetzen, den Gattenmord der Klytaimnestra nicht nothwendig, aber erhebliche Mitschuld jedenfalls. Dass mit der That des Orest, welche über den Rahmen der Nosten weit hinausgeht, das Gedicht schloss, spricht wieder dafür, wie sehr das Geschick Agamemnons im Mittelpunkte des

---

[1] Dass er auch die an ihren Platz gebannten Büsser sieht, kann man hiergegen nicht geltend machen, da sich jene Episode weder mit der Geisterbeschwörung an der Grube, noch mit dem jenseitigen Hades verträgt. Sie setzt eine Wanderung durch den unterirdischen Tartaros, eine κατάβασις voraus.

Interesses stand und wie wahrscheinlich es daher von vornherein ist, dass die Nekyia der Nosten die Hadesfahrt Agamemnons schilderte.

Ehe ich das, was ich stückweise für die Nekyia der Nosten ermittelt zu haben glaube. einer zusammenfassenden Betrachtung unterwerfe, wird es sich empfehlen, über die Art der Ermittlung noch einmal kurz Rechenschaft abzulegen.

Von der nach meiner Ansicht unabweisbaren Voraussetzung aus, dass der Exeget mit Recht dem Polygnot, von Wilamowitz dem Redactor des λ Benutzung der Nekyia der Nosten zuschreiben, ergab sich als nothwendige Folgerung, alle diejenigen Stücke des Heroinenkatalogs des λ aus den Nosten abzuleiten, welche durch das γένος der Tyro und die Melampussage zusammengehalten werden, eine Familiengeschichte reich an abenteuerlichen und tragischen Ereignissen, deren letzter für uns erkennbare Akt der Verrath der Eriphyle ist.

Aus ganz anderen Gründen wurde der grösste Theil der Heroengespräche für die Nosten beansprucht. Von vornherein ist es wahrscheinlich, dass sich die Benutzung der Nosten in der Odyssee über den Frauenkatalog hinauserstrecke, und dass die Nekyia der Nosten die Ankunft des berühmtesten Toten, des Agamemnon schilderte. Nun enthält die Nekyia des ω Bruchstücke von einer Unterhaltung zwischen Achill und Agamemnon, welche nur dann einen erträglichen Sinn haben. wenn Agamemnon eben ankommt: diese Unterhaltung wird sachlich auf das beste ergänzt von den Gesprächen, welche im λ Odysseus mit Agamemnon und Achill führt. Aeusserlich werden die Heroengespräche des λ und des ω dadurch zusammengehalten, dass sie ein Hadesbild voraussetzen, welches mit der ursprünglichen Nekyia des λ nicht vereinbar ist. Dasselbe Hadesbild setzt der Heroinenkatalog voraus. Heroengespräche und Heroinenkatalog werden durch ein ethisches Band zusammengehalten, die Aussicht auf Rache für Agamemnon.

Die Nekyia der Nosten, wie ich sie mir vorstelle, würde ein Gedicht von gutem Zusammenhange sein, weit planvoller angelegt als das λ, sie brauchte aber deshalb noch kein besonders altes Gedicht zu sein. Auch in diesem Gedichte sind schon verschiedene Theile des Kyklos benutzt, für die Heroengespräche Aithiopis Persis, kleine Ilias und entweder selbständige Gedichte von der Atriden Heimkehr, oder ältere Theile der Nosten selbst, vielleicht auch eine Teiresiasnekyia. Dass sich der Dichter die

Benutzung dieser Epen ziemlich leicht gemacht hat, geht daraus hervor, dass man dem Redactor des λ, der doch recht oberflächlich arbeitet, eine unmittelbare Compilation aus jenen Epen zugetraut hat. Es bliebe bei dieser Annahme nur unbegreiflich, was den Redactor hätte veranlassen können, diese Entlehnungen in Widerspruch mit seiner Unterweltsscenerie zu setzen. Dieser Widerspruch ist nur erklärlich, wenn er in einer andern Nekyia die abweichende Scenerie vorfand, und da bleibt nur die Nekyia der Nosten, denn die der Minyas setzt, wie wir sehen werden, einen anderen Schauplatz, den unterirdischen Tartaros, voraus. Andere Epen sind im Frauenkatalog benutzt. Bereits von Wilamowitz S. 147 erinnert mit Recht daran, dass er vollkommen in den Kreis der unter Hesiods Namen gehenden genealogischen Epen gehört. Vielleicht sind wir durch genauere Feststellung des genealogischen Zusammenhanges in der Lage, die Abhängigkeit noch etwas zu präcisiren. Im λ wurden die Neliden mit den Amythaoniden verbunden durch die Werbung des Bias um Pero und die Schicksale des Melampus. Ich hatte oben nur die Berichte zusammengestellt, welche auf die sogenannte Melampodie zurückgehen und nach dieser Version die Andeutungen des λ ergänzt, wobei sich freilich herausstellte, dass die Melampussage des λ und der Nosten in einigen wichtigen Namen von der Vulgata abwich. Die Sage war aber nicht allein in der Melampodie behandelt, sondern nach den Scholien zu Apollonius Rhodius I 118 auch in den grossen Ehoien. Diese Ehoie konnte kaum anders als mit Tyro beginnen, denn sie ist die gottgeliebte Ahnfrau der edelsten Geschlechter, wenn auch Amythaon nur einen sterblichen Vater hatte, neben Tyro werden Chloris und Pero so erwähnt worden sein, wie die uns in den Bruchstücken der sogenannten Kataloge erhaltenen Heroinen. Schon diese Einkleidung muss den Verdacht erwecken, dass das λ der Ehoie näher steht, als der Melampodie, von der es ja notorisch abweicht. Diesen Verdacht bestätigt das Scholion, obwohl es leider wenig Namen enthält. Eine wichtige Uebereinstimmung mit dem λ ist die, dass Iphiklos als selbständiger Herrscher erscheint, seine Rinder gilt es zu rauben, nicht die des Phylakos. In einem wichtigen Punkte wich die Ehoie noch von der Melampodie ab, in dem Grunde der Befreiung des Melampus. Während in der Melampodie der Seher vorhersieht, dass der Balken über seinem Haupte einstürzen werde, und diese Prophezeiung hier nur den Zweck hat, auf seine Sehergabe aufmerksam zu machen, durch

welche er dann dem Iphiklos zu Nachkommen verhilft, spielte in der Ehoie die Kinderlosigkeit des Iphiklos keine Rolle, vielmehr rettet ihm der Seher das Leben dadurch, dass er den Einsturz des ganzen Hauses vorhersagt und wird dafür belohnt. Ich habe oben das λ nach der Melampodie ergänzt, richtiger würde es vielleicht sein, wenn man λ 297 unter den θέσφατα, welche Melampus verkündigt, nach der Ehoie den Einsturz des Hauses versteht.

Wenn nun auch die Benutzung der Tyroehoie durch die Nekyia der Nosten als wahrscheinlich bezeichnet werden muss [1], so folgt hieraus leider keine sichere Zeitbestimmung, denn es entzieht sich unsrer Beurtheilung, ob junge Theile der Ehoien sowie der posthomerica benutzt worden sind. Unter den Ehoien mochte die auf Tyro immerhin zum ältesten Bestande gehört haben. Für ein relativ hohes Alter spricht zweierlei, erstens das Fehlen der orphischen Einflüsse in dem Hadesbild und dann, dass auf die Melampodie keine Rücksicht genommen wird. Dies mannigfaltige Epos mochte zwar uralte Motive enthalten, aber es scheint erst in der Verfallszeit des epischen Gesanges sehr populär geworden zu sein. Dies folgt aus der äusserlichen Art, wie in jungen Theilen der Odyssee die Gestalt des Theoklymenos nachträglich hereingearbeitet worden ist. Diese Figur verdankt ihre Einfügung allein der Popularität des mantischen Epos, vornehmlich der Me-

---

[1] Unmöglich würde die Benutzung der Ehoie dann sein, wenn man diese in Einklang bringen müsste mit der Version der Kataloge, welche schol. Ω bewahrt hat und wenn diese Version mit Ruhnken (bei Markscheffel S. 294) aus Aelian III 42 zu ergänzen wäre, wo die zwei Proitostöchter Elege und Kalaine heissen. Es ist aber unsicher, ob Aelian auf Hesiod zurückgeht und ob nicht mehr als zwei Versionen der Proitos- und Melampussage unter Hesiods Namen gingen In den Katalogen war nach Eustath. ad Il. p. 323 Rom. Phylakos der Vater des Iphiklos. Ob Melampus ursprünglich mit dem thebanischen oder mit dem argivischen Proitos zu thun hatte, ist schwer zu entscheiden, doch ist ersteres wahrscheinlicher. Die Melampodie verlegt den Schauplatz nach Argos, in den Nosten ist Proitos Thebaner (Paus. X 30, 5); einer anderen Version scheint Herodot zu folgen, wenn er IX 34 den Seher nicht die Töchter des Proitos, sondern die Weiber der Argiver heilen lässt. II 49 lässt Herodot Melampus in Theben weilen. Von einer Tochter des thebanischen Proitos Galinthias erzählte nach Antonius Liberalis 29 Nikander. Die vielen Varianten der Melampussage erklären sich daraus, dass noch im fünften Jahrhundert sich Seherfamilien von Melampus ableiteten (Herodot VII 221).

lampodie, welcher o 225 ff. genau folgt. Wie schlecht Theoklymenos in die Odyssee passt, lehrt allein die Chronologie, er ist Zeitgenosse des Amphiaraos und nicht des Telemach.

Es erübrigt noch die Stellung der Nekyia der Nosten im Kreise der verwandten Dichtungen zu betrachten. Wahrscheinlich war sie das älteste ausführliche Gedicht περὶ τῶν ἐν Ἅιδου. Der Exeget kennt nur drei Nekyien, welche als Quellen Polygnots in Betracht kommen, die des λ, die der Nosten und die der Minyas. Die Nekyia der Minyas, welche besonders zu behandeln sein wird, ist schwerlich älter als die der Nosten und wenn sie es wäre, so würde sie keinen Einfluss geübt haben, denn sie war entschieden orphisch gefärbt. Dasselbe gilt von etwaigen andern orphischen Nekyien, welche vielleicht der Exeget aus Vorsicht für Polygnot nicht heranzuziehen wagte.

Anders liegt die Frage für die Nekyien troischer Helden. Hier könnte der Dichter der Nosten leicht Quellen gehabt haben, welche Polygnot unmittelbar nicht mehr zugänglich waren. Eine solche war vielleicht die Beschwörung des Teiresias und der Antikleia durch Odysseus in einer älteren Odyssee. Aber wenn er diese gekannt hat, was ich nicht für ganz sicher halte, so hat auch diese verschwindend wenig Einfluss geübt, würde diese einfache Todtenbeschwörung doch auch vielmehr zu den vereinzelten Erscheinungen von Schatten wie der des Achilleus, als zu den Nekyien gehören. Ob der Dichter der Nosten ältere Hadesfahrten des Agamemnon oder Achill gekannt hat, lässt sich freilich nicht ausmachen, wahrscheinlich ist es aber nicht, da die Heroengespräche und der Frauenkatalog, welche in den Nosten im Mittelpunkt stehen, eine weitverzweigte Ausbildung des epischen Gesanges voraussetzen. Spuren von Contamination zeigte, soweit wir sehen konnten, die Nekyia der Nosten nicht, mithin wird wohl ihrem Dichter der Ruhm gebühren, das an unendlichen Perspectiven unerschöpfliche Motiv zuerst eingeführt zu haben.

Das Unterweltsbild, das den ausgesonderten Stücken zu Grunde liegt, ist einheitlich und klar, es ist dasjenige der fast schon überreifen ionischen Cultur, welche uns das Epos übermittelt hat. Das Dasein der Schatten ist im ganzen freudlos und leidlos, Empfindung scheint nur noch vorhanden für Fortdauer und Ruhm des Geschlechts, in aufgeklärten Zeiten der Ersatz für Unsterblichkeit und für Blutrache, vielleicht ein Rest älterer religiöser Anschauungen. Mit dem Tode ist aber alles gesühnt, eine Busse in der Unterwelt gibt es auch für Eriphyle nicht.

Eine Vergröberung der Vorstellung der Teiresiasepisode kann ich nicht zugeben [1], die Bewusstlosigkeit der Schatten in jener will im Gegensatz zu dem lebenden Odysseus verstanden sein, das Bluttrinken hebt sie momentan wieder in dessen Daseinssphäre empor, und ist auch für Teiresias nöthig, der οἶος πέπνυται. Ein schattenhaftes Bewusstsein und eine Verständigung untereinander ist auch für die andern nicht ausgeschlossen.

Wie sich diese Vorstellung vom Leben nach dem Tode zum orphischen Glauben verhält und ob beide wirklich auf demselben Boden gewachsen sind, kann hier noch nicht untersucht werden. Die älteste griechische Vorstellung vom Leben nach dem Tode scheint es nicht zu sein, denn es ist bereits ein recht demokratisches Jenseits. Achilleus herrscht zwar, wie im Leben, über die gewöhnlichen Todten, aber er theilt ihren Aufenthaltsort, er hat vor ihnen nichts voraus und möchte lieber auf Erden bei einem armen Manne fröhnen. Die Aithiopis, welche in den Nosten benutzt war, liess ihn noch von Thetis auf die Insel Leuke entrückt werden, offenbar zu ewiger Seligkeit, wie λ 561 den Menelaos als Schwiegersohn des Zeus auf das Elysische Feld. Gewiss ist in letzterem Falle die Motivirung nicht original, sondern entspringt nur der Ansicht des Spätlings, dass das Loos des Menelaos eine Ausnahme sei. Wahrscheinlich ist Menelaos als legitimer Gatte hier nur an Stelle des Achill getreten, von diesem glaubten die italischen Lokrer und die Himeraeer, dass er auf der Insel Leuke als Gatte der Helena ein seliges Leben führe (Paus. III 19, 1 vgl. auch Conon 18 schol. in Plat. Phaedr. p. 243 a), eine Version, welche auch den Kyprien vorgeschwebt haben mag, da in der Hypothesis Achill die Heimfahrt der Achaeer hindert, nachdem ihm Thetis und Aphrodite den Anblick der Helena vermittelt haben. Dieser Glaube an ein seliges Fortleben, wenigstens der im Kampf gefallenen Helden ist jedenfalls älter als die ionische Resignation, welche sich im λ und ω ausspricht. Er wird aeolisch, vielleicht allgemein altgriechisch sein, da sich der Skythenkönig Achill bei Alkaios doch wohl auf die eben behandelte Sage bezieht.

Der blutlose Jenseitsglaube des jüngeren Epos mochte dem orphischen Glauben immer mehr Bekenner zuführen, da er dem religiösen Bedürfniss des Volkes nicht genügen konnte, ob aber die orphische Vergeltungslehre, wie sie uns im λ entgegentritt,

---

[1] von Wilamowitz S. 204.

erst spät als Reaction gegen den Glauben des Epos, der ohne Kampf sich von der Milesischen Physiologie ablösen lässt, entstanden ist, ist mir sehr fraglich, da es nicht wahrscheinlich ist, dass er auf rein griechischem Boden erwachsen ist.

Für die Beurtheilung der Nosten im allgemeinen lehrt uns natürlich die Nekyia derselben nichts Sicheres, da sie mit ihnen ganz äusserlich zusammenhängen konnte. Wohl aber lässt sich über die Gegend, für welche die Nekyia selbst entstanden war, noch einiges mit Wahrscheinlichkeit vermuthen.

Wir hatten gesehen, dass das Hereinziehen des Geschlechtes der Tyro vortrefflich motivirt war durch die Parallele zwischen Eriphyle und Klytaimnestra. Aber die Racheverheissung erforderte doch nicht etwa die Erzählung der ganzen Familiengeschichte in dieser Ausführlichkeit, sondern bot dazu nur die erwünschte Gelegenheit [1]. Die Geschichte des Geschlechtes ist Selbstzweck. Dies lässt wenigstens für diese Partie auf einen Entstehungsort denken, wo Alkmaioniden herrschten, denn in Alkmaion laufen alle genealogischen Fäden zusammen.

Man könnte nun zunächst an die attischen Alkmeoniden denken. Diese werden zwar bei Pausanias II 18 zu Neliden gemacht, indem Alkmaeon der Ahnherr des Geschlechts durch einen obscuren Sillos mit Thrasymedes verbunden wird. Aber diese Genealogie ist gewiss nicht ursprünglich [2]. Sie wird unter Peisistratos entstanden sein, als das Geschlecht bestrebt war, sich den eingedrungenen Nelidischen Herrschern möglichst anzunähern, oder zu einer Zeit als es Grund hatte, das ἄγος des Muttermörders Alkmaion von sich abzuwälzen. Nach Apollodor III 7, 5 wird Alkmaion von Phegeus im arkadischen Psophis entsühnt. Nun macht aber mit Recht von Wilamowitz (Hermes 21 S. 108, 3) darauf aufmerksam, dass das attische Psaphis zum Gebiete von Oropos gehört, wo Amphiaraos zu Hause ist. Dort könnten also Nachkommen des Alkmaion geherrscht haben und das attische Adelsgeschlecht seinem Ursprunge nach graekisch sein. An den

[1] Wie ausführlich dies Stemma war, sieht man daraus, dass in den Nosten die Verjüngung des Aison durch Medea erzählt war (Argum. ad Euripid. Med. Kinkel frag. 6), wofür sich kaum eine andere Stelle findet als in der Tyro-Eboie. Eben daher wird bei Polygnot (Paus. X 30, 8) Pelias stammen, welcher mitten zwischen den Thrakischen Theologen thront und auf Orpheus blickt. Er ist wohl dorthin versetzt, weil sein Tod dem des Zagreus ähnelte.

[2] [Vgl. jetzt auch Töpffer, Att. Genealogie S. 225 ff.]

Namen des Phegeus klingen mehrere attische Demen an, und auch die zweite Frau des Alkmaion Kallirhoe sowie ihr Vater Acheloos haben in Attika Cult.

Aber mag es auch sehr alte attische Sagen von Alkmaion gegeben haben, kanonisch sind sie nicht geworden, in den κτίσεις der Alkmaioniden spielen sie keine Rolle und Euripides kennt sie nicht. Nach Apollodor III 7, 6 ist Amphilochos der Bruder des Alkmaion, Akarnan und Amphoteros seine Söhne. Amphilochos gründet das Amphilochische Argos, Akarnan besiedelt Akarnanien. In Westgriechenland wird also der erste Ursprung unserer Nostenbruchstücke zu suchen sein. Es ist wohl kaum zufällig, wenn nach der Hypothesis der Nosten Peleus bei den Molossern zu Hause ist, wohin auch Neoptolemos zurückkehrt, sowie ja auch Odysseus allein in Thesprotien in Cult und Genealogie festsitzt[1]. In dieselbe Gegend weist der Vater des Iphiklos Kephalos. Kephalos ist zwar auch in Thorikos zu Hause, aber hier ist er nicht der Gemahl der Prokris. Wo man das Reich des Iphiklos näher zu suchen hat, bleibt freilich unsicher, da Aigina in dem Bericht über die Ehoie sicherlich verderbt ist, aber Kephalos ist der Eponym der Kephallenen[2], und nach Apollodor II 4, 7 weist ihm Aphitryon im Gebiete der Teleboer sein Reich an.

Ob die Ausprägung dieser Alkmaionsage bereits in Westgriechenland stattgefunden hat, ist fraglich, da die Bewohner jener Gegend auch im Osten colonisirt haben. Nach Apollodor III 7, 7 hatte Euripides den Alkmaion während seines Wahnsinns mit Manto, der Tochter des Teiresias, eine Tochter Teisiphone und einen Sohn Amphilochos zeugen lassen. Manto ist sonst Mutter des Mopsos, der in Kolophon zu Hause ist. In der Melampodie war geschildert, wie Kalchas stirbt, da er dem Mopsos im Räthselkampfe unterliegt. Nach der Hypothesis der Nosten war auch in ihnen der Auszug des Kalchas mit Leonteus und Polypoites und der Tod des Sehers geschildert. Dies kann aus der andern Melampodie entnommen sein, oder braucht jedenfalls mit der der

---

[1] Vgl. von Wilamowitz S. 189 ff. Seeck Die Quellen der Odyssee S. 265 ff.

[2] Aristoteles Etym. M. p. 144, 22 s. Ἀρκείσιος (andere Stellen bei V. Rose Aristot. pseudepigr. S. 411 Aristot. qu. fereb. frgg. S. 318). Aristoteles, der an einer anderen Stelle der Ἰθακησίων πολιτεία dem Hellanikos folgt (ebenso wie in der Römischen Gründungssage) kennt hier Arkeisios als Sohn des Kephalos.

Nekyia nichts zu thun zu haben. Wie dem auch sein mag, jedenfalls sind auch Alkmaeoniden oder, was dasselbe sagen will, ihre Culte nach Kleinasien gelangt. Nach Strabo XIV p. 642 C liess Hesiod den Amphilochos nach der Zerstörung Troias mit Kalchas zunächst nach Kolophon gehen, nach p. 676 liess er ihn in Soloi von Apollon tödten. Beide Stellen werden mit Wahrscheinlichkeit auf die Melampodie zurückgeführt. Nach Plutarch de defectu oraculorum 45 hatte Amphilochos mit Mopsos zusammen in Kilikien ein Traumorakel, wie Amphiaraos in Oropos und verlangte schwarze Stiere als Opfer.

In Kleinasien also mögen die Griechen, welche den Amphilochos verehrten, mit den von Neliden beherrschten Joniern und ihrem Epos bekannt geworden sein und auch ihre Sagen episch fixirt haben. Die Nekyia der Nosten, wie wir sie reconstruirt haben, ist bereits vom Strome des ionischen Epos aufgenommen worden, nach welchen Schicksalen wissen wir nicht, nur die Sage verräth noch ihre westgriechische Herkunft. Vollständig analog sind die auf Thesprotien weisenden Spuren in der Odyssee und der Telegonie.

Giessen. Ferdinand Dümmler.

Zur Geschichte der römischen Provinzialverwaltung.

II. Pannonia inferior.

In der Uebersicht der Legionen, welche unter Severus Alexander die Grenzen des römischen Reiches vertheidigten, rechnet Dio zum Heere von Pannonia inferior nicht nur die legio II adiutrix, deren Standquartier Aquincum war, sondern auch die legio I adiutrix von Brigetio [1]. Dieses Zeugniss hat um so mehr Gewicht, als Dio seine eigene Zeit vor Augen hat [2] und überdies Oberpannonien selbst verwaltete [3]. Wenn also kein Irrthum der handschriftlichen Ueberlieferung vorliegt, so muss spätestens unter Severus Alexander die legio I adiutrix dem Statthalter von Niederpannonien unterstellt worden sein, und demnach auch die Grenze zwischen den pannonischen Provinzen eine Aenderung erfahren haben.

Den Beweis, dass die Ueberlieferung hier nicht irrt, geben die Inschriften der beiden Pannonien. Wir lesen in einer Inschrift aus Aquincum, dass im Jahre 228, also unter Severus Alexander, die speculatores der legio I und II adiutrix ihre schola, d. h. den Versammlungsraum dieser Principales, wieder herstellen.

C. I. L. III 3524: *Scola speculatorum legionum I et II adiutricium piarum fidelium Severianar(um) refecta per eosdem, quorum nomina infra scripta sunt dedicante Fl(avio) Aeliano le-*

---

[1] Dio 55, 24, 2: καὶ ὁ Γάλβας τό τε πρῶτον τὸ ἐπικουρικὸν τὸ ἐν τῇ Παννονίᾳ τῇ κάτω — Οὐεσπασιανὸς τό τε δεύτερον τὸ ἐπικουρικὸν τὸ ἐν Παννονίᾳ τῇ κάτω. Diese Standlager haben die beiden Legionen spätestens seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts inne, ohne sie später zu verändern, also in der ganzen Periode, in welcher die Provinz Pannonia inferior bestand. Vgl. Mommsen C. I. L. III p. 415; 439; 539.

[2] 55, 23: νῦν μὲν γὰρ ἐννεακαίδεκα ἐξ αὐτῶν (den Augusteischen Legionen) μόνα διαμένει.

[3] 49, 36 τῇ Παννονίᾳ τῇ ἄνω προσετάχθην.

g(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) kal(endis) Octob(ribus) Modesto et Probo co(n)s(ulibus); es folgen die 20 Namen der speculatores dieser Legionen.

Diese Inschrift müsste mit Recht das grösste Befremden erwecken, wenn die legio I adiutrix zu jener Zeit nicht dem Heere von Pannonia inferior angehörte[1]. Eine Schwierigkeit scheint vielleicht darin zu liegen, dass die speculatores zweier Legionen, die verschiedene Standquartiere hatten, in Aquincum eine gemeinsame schola besassen. Aber diese Schwierigkeit ist nur eine scheinbare und vielmehr liegt hierin der Beweis, der noch durch zahlreiche andere Thatsachen erhärtet wird, dass die speculatores dem officium des Statthalters angehörten, der in Niederpannonien seinen Sitz in Aquincum hatte[2].

Eine Inschrift aus Carnuntum zeigt weiter, dass noch im Jahre 212 n. Chr., d. h. in dem Jahre, in welchem Caracalla den Thron bestieg, die legio I adiutrix dem Heere von Oberpannonien zugezählt wurde.

C. I. L. III 4452: *Im(peratori) Caes(ari) M. Aur(elio) Antonino pio felici August(o)* — im Jahre 212 — *corniculari, commentariens(es), speculatores legionum III Antoninianar(um) P(annoniae) s(uperioris) devotissimi numini eius*; es folgen die Namen von 3 cornicularii, 3 commentarienses und von 30 speculatores.

Demnach muss die Aenderung in der Eintheilung der pannonischen Armeen zwischen 212 und 228 n. Chr. eingetreten sein. Nachweislich hat diese Vermehrung des niederpannonischen Heeres von einer Legion auf zwei eine Rangerhöhung des Statthalters von Niederpannonien nach sich gezogen; an Stelle des Praetoriers tritt ein Consular. Da nun der Zeitpunkt, wann zuerst ein Consular Niederpannonien verwaltet hat, annähernd genau bestimmt werden kann, so ist damit auch die Zeit für die Umgestaltung der Eintheilung des pannonischen Heeres gegeben. Pannonia inferior ist von Traian als praetorische Provinz constituirt worden[3]

[1] Wie denn auch Mommsen a. a. O. daran Anstoss genommen hat.

[2] Da die Zugehörigkeit der speculatores zum Officium des Statthalters bisher verkannt wurde — so zuletzt auch von Mommsen Eph. ep. IV p. 533 —, so scheint eine eingehendere Behandlung dieser wenig beachteten Gruppe von Principales angemessen. Um aber den Zusammenhang der Untersuchung nicht störend zu unterbrechen, habe ich die Beweisführung in einen Anhang verwiesen.

[3] Vgl. C. I. L. III n. 550, die bekannte Inschrift Hadrians, der

und diesen Rang hat die Statthalterschaft bewahrt bis auf die Zeit des Septimius Severus. Letzteres widerspricht zwar der geltenden Meinung, ist aber dennoch völlig gesichert durch eine neu gefundene Inschrift aus Aquincum[1]. Sie lautet:

C. Iul(ius) Sept(imus) Castinus co(n)s(ul) desig(natus), leg(atus) Aug(ustorum trium) pr(o) pr(aetore) P(annoniae) i(nferioris), leg(atus) leg(ionis) I M(inerviae), ex praec(epto) dom(inorum n(ostrorum) dux vexil(lationum) IIII Germ(anicarum): VIII Aug(ustae), XVIII (sic) *Pr(imigeniae), I Min(erviae), XXX Ulpiae adversus defectores et rebelles, proco(n)s(ul) Cretae et Cyr(enarum), iurid(icus) per Apul(iam) Cal(abriam) Luc(aniam) Brut(tios), cur(ator) viae Sal(ariae), cur(ator) Ae[c]lan(ensium), praet(or) tutel(arius), trib(unus) pl(ebis) quaest(or), tr(ibunus) mil(itum) leg(ionis) I adi(utricis) item V Mac(edonicae).*

Die Zeit der Inschrift ist durch die Erwähnung der drei Augusti bestimmt; überdies wissen wir, dass Castinus am Ende der Regierung Caracallas als Consular Statthalter von Dacien war[2]. Da Castinus als Legat von Pannonia inferior zum Consul designirt wurde, so muss er die Provinz noch als Praetorier verwaltet haben. Die Ansicht Borghesis, dass Pannonia inferior schon unter Kaiser Marcus seit dem Jahre 167 n. Chr. an Consulare verliehen wurde und fortan eine consularische Provinz geblieben sei, kann demnach nicht richtig sein[3]. Sein Beweis, dass Claudius Pompeianus der Schwiegersohn des Kaisers Marcus bereits 167[4] die Statthalterschaft von Niederpannonien auf Grund des Consulates erlangte, ist zweifellos verfehlt. Denn dieser Beweis beruht auf einer Erklärung einer Stelle der vita Marci 20, 6 (*Proficiscens ad bellum Germanicum filiam suam non decurso luctus tempore*

Pannonia inferior als Praetorier, und vielleicht als erster Statthalter der neu gebildeten Provinz verwaltet hat.

[1] Edirt von Kuzsinszky *arch. Értesitö* n. F. IX (1889) p. 401 ff. Die Inschrift ist in drei gleichlautenden Exemplaren gefunden worden. Papierabdrücke verdanke ich der Güte des Herrn Professor Fröhlich in Budapest. CVR. Æ TLAN die Steine; aber gewiss hat Kuzsinszky mit Recht Aeclanum darin erkannt.

[2] Arch. epigr. Mitth. III p. 88 und Dio 78, 13. Ueber das Commando der rheinischen Vexillationen im Kriege gegen Pescennius Niger und Clodius Albinus habe ich im Correspondenzbl. der westd. Zeitschrift gehandelt 1890 Jan. n. 6.

[3] Oeuvres VIII p. 460 ff.

[4] Das Jahr seiner Statthalterschaft steht fest aus C. I. L. III Dipl. XLVI p. 888.

grandaevo equitis Romani filio Claudio Pompeiano dedit genere Antiochensi nec satis nobili, quem postea bis consulem fecit), die mir irrig erscheint. Borghesi will gegen den einfachen Wortsinn *bis consulem* so verstehen, dass es heissen soll, Pompeianus hätte nach seiner Verheirathung ein zweites Consulat erhalten, das erste aber vor der Verheirathung bekleidet. Aber gesetzt diese Erklärung wäre richtig, so folgt daraus nur, dass das 1. Consulat vor 169, nicht dass es vor 167 fällt. Das zweite Beispiel, welches Borghesi aus der Regierungszeit des Kaisers Marcus anführt, ist dagegen um so beweisender. Es ist die Inschrift:

C. I. L. VI 1497: *M. Pontio M. f(ilio) Pup(inia) Laeliano Larcio Sabino co(n)s(uli), pontifici, sodali Antoniniano Veriano, fetiali, leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) prov(inciae) Syriae, leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) prov(inciae) Pannon(iae) super(ioris), leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) Pann(oniae) infer(ioris), comiti divi Veri Aug(usti) donato donis militarib(us) bello Armeniaco et Parthico ab imp(eratore) Antonino Aug(usto) et a divo Vero Aug(usto) [corona] mu[rali vallari clas]sica aur[ea hastis puris IIII vexillis IIII* . . . . .

Obwohl der untere Theil der Inschrift fehlt, so ist es doch sicher, dass Laelianus Pannonia inferior nach dem Consulat verwaltet hat. Denn nur die Consulare erhalten die Orden in der Vierzahl, die Praetorier in der Dreizahl [1]. Und zwar war er Consul wie Borghesi mit Recht bemerkt hat im Jahre 163 n. Chr. [2]. Seine Verwaltung von Pannonia inferior könnte er nicht vor seiner Rückkehr aus

---

[1] Vgl. Marquardt Staatsv. II² p 579.

[2] Renier hat dies bezweifelt Comptes rendus 1864 p. 197 f. wegen der Inschrift C. I. L. III p. 6182: *M. Pontio [L]aeliano [c(larissimo)] v(iro) patri Ponti Laeliani [l]eg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) [o]rdo Troesm(ensium)*, indem er den Statthalter für identisch hält mit dem Manne, dessen Cursus honorum die oben angeführte stadtrömische Inschrift giebt. Denn da in dieser Inschrift die Legation von Moesia inferior, welche consularisch ist, fehlt, so müsste Laelianus bereits vor dem Ausbruch des parthischen Krieges diese Provinz und das Consulat noch früher, jedenfalls vor 163 verwaltet haben, und zwar unter Antoninus Pius auch deshalb, weil er Legat nur eines Augustus genannt wird. Aber eben diese von Renier geltend gemachten Momente beweisen, dass beide Männer nicht identisch sind. Nicht ohne Absicht fügt die Inschrift aus Troesmis hinzu, dass der Statthalter der Vater eines Pontius Laelianus gewesen. Letzterer ist der Feldherr aus der Zeit des Kaisers Marcus und die Inschrift wahrscheinlich erst gesetzt, als der Sohn einer der leitenden Männer des Staates geworden war.

dem parthischen Feldzug, also nicht vor Ende 166 angetreten haben; sie muss jedoch noch später in die Zeit des Markommanenkrieges fallen, da die Inschrift den Laelianus als Legaten nur eines Augustus bezeichnet. Darin liegt die Lösung des scheinbaren Widerspruches, dass Pannonia inferior unter Marcus consularisch, unter Septimius Severus dagegen wieder praetorisch war. Die Veranlassung der vorübergehenden Rangerhöhung des Statthalters von Pannonia inferior ist also in den ausserordentlichen Verhältnissen dieser Provinz während der Dauer des Markommanenkrieges zu suchen. Dass Marcus vorübergehende Aenderungen der Provinzialverwaltung in der Noth der schweren Kriege, welche seine Regierung erfüllten, eintreten liess, sagt seine Vita ausdrücklich 22, 9: *Provincias ex proconsularibus consulares aut ex consularibus proconsulares aut praetorias pro belli necessitate fecit.* Hirschfeld hat richtig erkannt, dass das dritte Glied unvollständig ist, da vielmehr erwartet werden müsste, dass auch das dritte Glied, wie die beiden ersten, zweitheilig war [1]. Er schlug daher vor, *ex procuratoriis praetorias* zu lesen mit Berufung auf die bekannte Umwandlung von Noricum und Rätien aus procuratorischen in praetorische Provinzen. Gegen diesen Vorschlag lässt sich nun allerdings einwenden, dass diese Incongruenz des Ausdrucks vielleicht auf Rechnung des flüchtig excerpirenden Verfassers der Vita gesetzt werden kann. Es scheint, dass die Worte *pro belli necessitate* nicht von dauernden, sondern von vorübergehender Aenderungen der Verwaltung zu verstehen sind, weil die beiden ersten Glieder nothwendig auf zeitweilige Aenderungen sich beziehen müssen, denn dauernde Aenderungen dieser Art hat Marcus, soweit wir sehen können, nicht vorgenommen. Deshalb ist es wohl möglich, dass der Verfasser oder seine Quelle gerade die Aenderung der Verwaltung vor Augen hatte, die in Pannonia inferior während des Markommanenkrieges eintrat, sodass also gelesen werden könnte *ex praetoriis consulares.*

Der erste Consular, der Pannonia inferior im dritten Jahrhundert verwaltet hat, den ich nachzuweisen vermag, ist Suetrius Sabinus, welcher diese Provinz, wie Mommsen gezeigt hat [2], nach seinem Consulat, das er 214 n. Chr. bekleidet hat, erhielt. Demnach ist die Aenderung unter Caracalla eingetreten und der Grund ist die Vermehrung des niederpannonischen Heeres von einer Le-

---

[1] Wiener Studien III p. 116.

[2] Ephem. epigr. I p. 130 ff.

gion auf zwei. Dann musste nothwendig nach einer auch sonst stehenden Regel an Stelle des Praetoriers ein Consular an die Spitze des Heeres von 2 Legionen treten [1].

Septimius Severus hatte seine Erhebung auf den Kaiserthron mehr noch als seiner eigenen Thatkraft dem glücklichen Zufall zu danken, dass er bei Commodus Tode an der Spitze eines Heeres von 3 Legionen stand. Der gleiche Rechtsgrund galt auch seinen Mitbewerbern um den Thron für voll [2]. Um die Macht, die in den Händen der Statthalter von Syrien und Brittanien lag, dauernd zu brechen, hat Septimius Severus diese grossen Commanden getheilt. Der Statthalter der neuen Provinz Syria Coele behielt nur das Commando über die legio IV Scythica und XVI Flavia Firma. Der Commandant der legio III Gallica wurde Statthalter der von Syrien losgetrennten Provinz Phoenice [3]. Das Gleiche ist in Brittanien geschehen. Auch hier wird der Commandant der legio VI Victrix selbständig und erhält die Verwaltung der Provinz Brittania inferior, während der Consular von Brittania superior nur das Commando über die legio II Augusta und XX Valeria in seiner Hand vereinigt [4]. Das Commando von Pannonia superior hat der Kaiser hingegen in seiner alten Stärke fortbestehen lassen gewiss nur aus dem Grunde, weil er diesem Heere die Herrschaft verdankte. Diese Rücksicht band nicht seinen Sohn Caracalla; er muss, wie diese Untersuchung gezeigt hat, bald nach seiner Thronbesteigung dazu geschritten sein, das letzte dieser übermächtigen Commanden zu beseitigen.

Diese Schwächung der grossen Commanden ist ein Glied in jener Kette von Massregeln, durch welche Septimius Severus seine Dynastie vor dem Ehrgeiz hochstrebender Generale zu schützen suchte. Eine zweite Massregel dieser Art ist die Verlegung einer Legion unter einem ritterlichen, vom Kaiser unmittelbar abhängigen Commandanten nach Italien, um die Hausmacht des

[1] Gewiss ist die Vermehrung des Heeres von Pannonia inferior während des Markommanenkrieges auch der Grund der vorübergehenden Rangerhöhung des Statthalters.

[2] Und zwar sind Pannonia superior, Britannia und Syria die einzigen Provinzen, in welcher drei Legionen standen. Denn die legio V Macedonica ist, wie sich zeigen lässt, bereits vor Septimius Severus nach Dacien verlegt worden. Das Heer von Moesia inferior zählte 3 Legionen nur in der Periode zwischen Hadrian und Marcus.

[3] Marquardt Staatsv. I² p. 424 und 427.

[4] Marquardt Staatsv. I² p. 287.

Princeps, wenn man so sagen darf, gegenüber den grossen Provinzialheeren zu stärken [1]. Seine bedeutsamste Schöpfung, welche eben dieses Streben hervorgerufen, ist die Organisation der neugegründeten Provinz Mesopotamien. Nach dem Vorbild von Aegypten erhielt diese Provinz einen ritterlichen Präfecten zum Statthalter und die beiden Legionen, welche ihre Besatzung bildeten, die I und III Parthica wurden von ritterlichen Officieren befehligt [2]. Damit hatte Septimius Severus ein Gegengewicht geschaffen für die senatorischen Commanden des Ostens, die weit schwerer zu überwachen waren, als die dem Mittelpunkt des Reiches näher gelegenen Armeen des Abendlandes.

Die speculatores der Legionen.

Wie in der angeführten Inschrift die speculatores des niederpannonischen Heeres zusammen ihre schola in Aquineum bauen, so errichten in Carnuntum, dem Hauptquartier Oberpannoniens, die speculatores des oberpannonischen Heeres zusammen einen Altar.

C. I. L. III 4402 *Herculi Aug(usto) spec(ulatores) P(annoniae) s(uperioris).*

Also auch in dieser Provinz stehen die speculatores in einem engeren Verbande [3] und haben ihren Sitz im Hauptquartier der Provinz [4]. Dass diese engere Verbindung bedingt ist durch ihre Stellung im Officium des Statthalters, zeigen die Inschriften, in welcher sie in einer Reihe mit sicheren Officialen des Statthalters genannt werden.

C. I. L. III 4452 vgl. oben S. 204.

C. I. L. II 4122 [5]: Dem Statthalter von Hispania citerior

---

[1] Marquardt Staatsv. II² p. 451 Anm. 5.

[2] Ich habe dies nachgewiesen Wiener Studien VII (1887) p. 297. Vgl. auch Hirschfeld Sitzungsb. d. Berliner Akademie 1889 p. 417 ff.

[3] Daraus erklärt sich auch die Fassung der hauptstädtischen Grabschrift C. I. L. VI 3358: *Val(erii) Paterni specul(atoris) exercit(us) Brittan(ici)*, ohne dass die Legion genannt wird. Der Zusatz ist überdies hervorgerufen durch den Gegensatz, welcher dem Schreiber vorschwebte, zu den speculatores des Praetoriums.

[4] Auch alle anderen Inschriften der speculatores von Ober- und Niederpannonien sind gewiss nicht durch blossen Zufall in Aquincum und Carnuntum zu Tage gekommen. C. I. L. III 3615. 4452. Eph. IV 433.

[5] Die Inschrift ist in Tarraco dem Sitz des Statthalters gefunden, wie die anderen Inschriften der speculatores des spanischen Heeres

setzen eine Inschrift *cornicular[ii] eius et com[mentar(ienses) et specul[atores] leg(ionis)* VII *Gem(inae) [p(iae) f(idelis)]*. Es folgen 2 cornicularii, 2 commentarienses, 10 speculatores.

C. I. L. VIII 2586 [1]: Kaiserstatuen werden errichtet von einer Reihe principales, die zusammen das officium des Statthalters von Numidien und des tribunus sexmestris der legio III Augusta bilden. Es werden genannt 2 *cornicularii*, 1 *commentariensis* des Legaten, 1 *comm.* des Tribunen, 4 *speculatores* [2], 30 *beneficiarii consularis* [3], 5 *quaestionarii*, 5 *beneficiarii tribuni sexmestris*, 1 *haruspex*.

C. I. L. VIII 2751. Dem Statthalter von Numidien, der inzwischen zum Legaten von Germania inferior ernannt worden, errichten ein Denkmal: *speculatores et beneficiarii et quaestionarii*.

Auch der Rang dieser Principales, wie er in der Abfolge der Aemter deutlich hervortritt, bestätigt die Zugehörigkeit zum officium des Statthalters. Die gleiche Rangordnung ergiebt sich aus den Inschriften, welche gestatten, das Avancement zu beurtheilen.

C. I. L. VIII 702: *Iulius Probinus obiit in Gallia morte. — Lateribus Germaniae meruit specul[a]t(or) et cornicul[ari]us legionis.*

C. I. L. II 4143. 4145. In der Inschrift II 4168 *M. Valerio Flavo [b(ene)]f(iciario)] leg. VII g. ex arm[icu]st(ode) annorum LX* darf nicht, wie es Cauer Eph. ep. IV p. 461 für möglich hält, für das überlieferte SF, SP = speculator gelesen werden. Denn der Sprung im Avancement wäre viel zu gross. Es ist ein beneficiarius tribuni, der erste Principal über den immunes, zu welchen der armorum custos gehört (vgl. Dig. 50, 6, 7), gemeint.

[1] In Lambaesis, dem Hauptquartier gefunden, wie die anderen Inschriften der speculatores von Numidien C. I. L. VIII 2603. 2793. 2890. 2998, unweit Lambaesis 4381.

[2] Wenn hier 4 speculatores statt der normalen Zahl 10 genannt werden, so erklärt sich dies daraus, dass die anderen 6 im officium des Proconsuls von Africa verwendet werden. Diese Abkommandirungen bezeugt direct Hadrian in seinem Armeebefehl C. I. L. VIII 2532 A. b. *quod omnibus annis per vices in officium pr[ocon]sulis mittitur.* Es scheint dass der Proconsul, nachdem er den Oberbefehl über das numidische Heer verloren, die Ernennung der bei ihm dienenden Principales behielt. Tac. hist. 4, 48: C. Caesar — ablatam proconsuli legionem misso in eam rem legato tradidit. Aequatus inter duos beneficiorum numerus.

[3] Diese Bezeichnung erklärt sich daraus, dass der Statthalter während seiner Amtszeit von Rom abwesend das Consulat bekleidet. Dies ist gerade für die Legaten von Numidien wiederholt nachweisbar. Vgl. C. I. L. VIII Index p. 1065 ff.

C. I. L. III 2015: *Tib. Cl(audio) Januario spec(ulatori) leg(ionis) XIIII g(eminae), comm(entariensi) co(n)s(ularis) prov(inciae) Dalm(atiae).*

Mommsen hat im C. I. L. III p. 283 auf die eigenthümliche Erscheinung aufmerksam gemacht, dass der Statthalter von Dalmatien seine Officialen den Legionen der Nachbarprovinzen entnahm. Es entspricht diese Verwendung des speculators einer oberpannonischen Legion als commentariensis des Statthalters von Dalmatien nicht nur der festgestellten Rangordnung, sondern sie bestätigt auch die Stellung dieser Principales als Officialen des Statthalters. Diese Bildung des Officiums aus Legionaren fremder Provinzen scheint mir durch die Nöthigung hervorgerufen, zu diesen Diensten römische Bürger zu verwenden; solche fehlten aber unter den Soldaten des Statthalters von Dalmatien, da er nur über Truppen peregriner Herkunft gebot.

Auch die Function, welche die Ueberlieferung mehrfach den speculatores zuschreibt, die Hinrichtung der zum Tode Verurtheilten [1], entspricht ihrer Stellung im Officium des Statthalters, der allein das Todesurtheil verhängen konnte. Wenn endlich die Zahl der speculatores in jeder Legion 10 betrug, so wird man den Zusammenhang mit der 10-Zahl der Cohorten nicht übersehen dürfen. Auch dies macht es wahrscheinlich, dass die speculatores Officialen des Statthalters waren, so dass also jeder Cohorte ein speculator im Officium entsprach. Denn Principales, die Chargirte der Cohorte, als tactischer und administrativer Einheit, gewesen sein könnten, sind nicht nachzuweisen.

Heidelberg. A. v. Domaszewski.

---

[1] So Seneca de ira 1, 18, 4 (Haase), Evang. Marci 6, 17, Firmicus Maternus 8, 26. Corpus Gloss. II p. 186. Und besonders Dig. 48, 20, 6: *pannicularia sunt ea, quae in custodiam receptus secum attulit; spolia, quibus indutus est, cum quis ad supplicium ducitur, ut et ipse appellatio ostendit. ita neque speculatores ultro sibi vindicent neque optiones ea desiderent quibus spoliatur, quo momento quis punitus est.* Die optiones sind wahrscheinlich die in den Inschriften wiederholt genannten (Cauer Eph. ep. IV p. 423) optiones carceris.

Beiträge zur Geschichte der Landwirthschaft bei den Griechen. II.

Die wichtigste Aufgabe, welche der Forschung nach den Bestandtheilen der Eclogen zufällt, besteht darin, das Verhältniss der byzantinischen Sammlung zu Anatolius zu ermitteln.

Von den uns zu Gebote stehenden Hülfsmitteln, der syrischen Uebersetzung und den griechischen Textcitaten, bediene ich mich zunächst der letzteren. Es liegt auf der Hand, dass man die gewünschte Aufklärung nicht erwarten kann von den zahlreichen Citaten, in denen der Redactor des Sammelwerkes sich unmittelbar auf die Anatolius'schen Quellen beruft mit Unterdrückung des Namens seines Gewährsmannes. Der Schlüssel, wenn er überhaupt gefunden werden kann, muss dort gesucht werden, wo Anatolius selbst citirt wird. Da dies nur in zwei (bezeichnender Weise nicht weit von einander stehenden) Eclogen geschieht, ist die Auswahl nicht gross; unschwer und kurz auf jeden Fall die Entscheidung. Ergebnisslos bleibt die Prüfung der Erwähnung in XIII 12, einer Sammlung von Recepten gegen Fliegen. Wenn dort § 3 beginnt mit Ἀνατόλιος δέ φησιν, so folgt daraus zwar, dass § 1—2 nicht aus Anatolius stammen, weiter aber auch nichts. Irre ich nicht, so giebt uns den gewünschten Aufschluss XIII 4, welche Ecloge hier unverkürzt ihren Platz finden mag.

Περὶ μυῶν κατοικιδίων. Παξάμου.

(1) Οἱ μύες ἀναιροῦνται ἐλλεβόρου μετὰ ἀλφίτων παραβληθέντος, ἢ σικύων ἀγρίων τὸ σπέρμα (lies τοῦ σπέρματος) μετὰ ἐλλεβόρου μέλανος καὶ κολοκυνθίδος καὶ ἀλφίτων. (2) καλακάνθου δὲ καὶ ὀριγάνου καὶ σελίνου σπέρματος καὶ μελανθίου θυμιωμένου φεύξονται. ἐὰν δὲ κονίαν δρυΐνην παραθῇς τῇ τρυμαλιᾷ, κονιαζόμενοι ψωριῶσι καὶ ἀναιροῦνται. (3) ἐὰν ῥίνημα σιδήρου μίξας μετὰ ζύμης ἀπόθοιο ὅπου πλεονάζουσι, γευσάμενοι ἀπολοῦνται. (4) εἰ δὲ θέλεις τυφλῶσαι τοὺς μῦς, τιθύμαλλον κόψας μετὰ ἀλφίτων καὶ οἰνομέλιτος μίξας παράθου αὐτοῖς. φαγόντες γὰρ τυφλωθήσονται. (5) ὁ δὲ Ἀνα-

τόλιος καὶ Ταραντῖνος ἐν τῷ περὶ σιτοβόλου περὶ τῆς τῶν κατοικιδίων φθορᾶς τοῖς αὐτοῖς κέχρηνται φαρμάκοις. (6) ἐὰν δὲ ἕνα πιάσας ἐκδείρῃς αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν καὶ ἀπολύσῃς, οἱ λοιποὶ φεύξονται. καὶ βάτου ῥίζης μετὰ βουτύρου καὶ ἄρτου καὶ τυροῦ μιγέντος (lies μιγείσης), γευσάμενοι ἀπόλλυνται. (7) τινὲς δὲ ἐλλέβορον λευκὸν καὶ κυνοκράμβης φλοιὸν κοπέντα καὶ σησθέντα σὺν ἀλφίτοις καὶ ᾠοῖς καὶ γάλακτι μάζαν ποιήσαντες εἰς τὰς τρυμαλιὰς αὐτῶν ἐμβάλλουσι. (8) μύες φεύξονται αἱματίτου λίθου θυμιωμένου καὶ μυρίκης χλωρᾶς καπνιζομένης. (9) Ἀνατόλιος δέ φησι· βαλὼν εἰς λεκάνην χαλκῆν ἀμόργην καὶ ἐν μέσῳ τοῦ οἴκου ἀποθέμενος νυκτός, πάντας τοὺς μύας συνάξεις. ἐν τοῖς ἄλλοις ὡς ὁ Δίδυμος καὶ αὐτός.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass in der That die Anatolius'schen Quellen lediglich durch dessen Vermittlung in die Eclogen gelangt sind, so würde ihn das erste Citat unsers Kapitels Ἀνατόλιος καὶ Ταραντῖνος liefern (vgl. S. 68 A. 1). Der blosse Umstand sodann, dass Anatolius hier wie 12, 3 in der Mitte einer Ecloge citirt wird, beweist, dass der Eclogist aus nicht-Anatolius'schen und Anatolius'schen Bestandtheilen die einzelnen Abschnitte zusammensetzte. In unserm Kapitel sind offenbar § 1—4 aus einer nicht-Anatolius'schen Quelle geflossen, denn sonst hätte die Bemerkung in § 5, dass die bis dahin angeführten Mittel sich mit denen des Anatolius-Tarentinus deckten, keinen Sinn.

Dass auch § 6—8 nicht aus Anatolius genommen sind, erhellt daraus, dass der letztere wieder § 9 redend eingeführt wird. Nach der Mittheilung des in der Vorlage dieser Ecloge also fehlenden Anatolius'schen Receptes folgen dann zum Schluss des Abschnittes die wichtigen Worte ἐν τοῖς ἄλλοις ὡς ὁ Δίδυμος καὶ αὐτός. '*Bei den andern (Mitteln gegen Mäuse) bietet er (Anatolius) dasselbe wie Didymus*' [1]. Paraphrasirt: '*Aus Anatolius habe ich nur das eine Mittel* (§ 9) *herzusetzen brauchen, weil derselbe sich sonst mit Didymus, den ich hier ausgeschrieben habe, deckt*'.

[1] Ich fasse ὡς ὁ Δίδυμος als Zwischensatz und ergänze λέγει nach καὶ αὐτός, so dass καί 'auch' dem vorhergehenden ὡς entspricht und αὐτός auf Anatolius geht. Weniger gut scheint es mir, καὶ αὐτός mit 'ebenfalls' wiederzugeben und zu Didymus zu ziehen, wobei 'ebenfalls' überflüssig wird, und wir die Bezeichnung des mit Didymus verglichenen Schriftstellers vermissen. Für die sachliche Interpretation entsteht aus der zweiten Auffassung keine Aenderung.

Nur dann konnte der Redende über Anatolius hinweggehen mit der Bemerkung, dass dieser sich mit Didymus decke, wenn er selbst den letztern ausgeschrieben hatte. Die ganze Ecloge stammt also, von § 5 und § 9 abgesehen, trotz des Lemma Παξάμου aus Didymus. Aus der Art, wie Didymus dem Anatolius gegenübergestellt wird, aus der Thatsache, dass beide sich in dem Abschnitt nahezu deckten [1], und dass der Redactor es hier vorzog, Didymus auszuschreiben, obwohl Anatolius ein wenig mehr bot: aus alledem ergiebt sich, dass die Compilation des Didymus derjenigen des Anatolius in ihrer Bedeutung für die Eclogen an die Seite zu stellen ist. Die hier von dem Redactor gegebene Notiz über sein Verhältniss zu seinen Vorlagen ist deshalb so werthvoll, weil sie das Gepräge der Selbstrechenschaft trägt [2]; sie giebt ersichtlich die zufällig einmal auch zu Papier gebrachte Richtschnur an, nach welcher der Sammler die Eclogen zusammenstellte. Aus diesem Grunde ist es auch gestattet, ohne den Vorwurf vorschnellen Verallgemeinerns auf sich zu laden, von diesem éinen zufällig bezeugten Fall aus auf den Grundsatz zu schliessen, dem der Redactor durchgängig folgte. Vorausgesetzt dass ihm nicht noch andere unmittelbare Vorlagen zu Gebote standen — was zwar an sich unwahrscheinlich ist nach dem Verfahren in XIII 4, aber hinsichtlich der sonst noch genannten Quellenschriftsteller einer Untersuchung bedarf — so wissen wir jetzt, dass er jede Ecloge entweder aus Anatolius oder aus Didymus nahm, und jedesmal die Angaben des einen durch die abweichenden des anderen zu vervollständigen bemüht war [3].

---

[1] Ein Bestätigung für Photius' Wort über Anatolius (vgl. S. 61 A. 3 und S. 92) bibl. cod. 163 καὶ οἱ ἄλλοι δὲ τῶν τὰς γεωργικὰς πραγματείας συγγραψαμένων σχεδόν τι τὰ αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν, ὅσα ἐμὲ εἰδέναι, ἀποφαίνονται, οὐκ ἐπὶ πολλοῖς δὲ διαφωνοῦσιν.

[2] Nur als solche ist sie überhaupt zu begreifen, da der Leser sonst durchaus im Unklaren gelassen wird über das Verhältniss der Eclogen zu ihren Vorlagen.

[3] Wo Didymus oder Anatolius innerhalb éiner Ecloge citirt werden, würden wir für die Frage nach der Herkunft des Abschnittes insofern einen Anhalt haben, als bei einem Citat des ersteren der zweite die Grundlage der Ecloge bilden müsste, und umgekehrt. Demnach wären XIII 12, 1—2 von Didymus, denn § 3 wird eingeleitet mit Ἀνατόλιος δὲ φησιν. Wahrscheinlich gehören auch § 4—5 dem ersteren, es wäre aber nicht unmöglich, dass der Compilator aus der indirecten Rede von § 3 in die directe übergeht, also auch § 4—5 aus Anatolius stammen. XVI 22 wird § 1 und § 3 Didymus citirt, § 2 (in directer Rede also!)

Um die litterarische Stellung des Landwirthschafters Didymus zu bestimmen, steht uns leider nur Suidas' dürftige Angabe zu Gebote: Δίδυμος, Ἀλεξανδρεύς· γεωργικὰ ἐν βιβλίοις ιε΄. Es ist der an sechster und letzter Stelle erwähnte Schriftsteller dieses Namens. Trotz ihrer Kürze müssen wir dankbar für diese Bemerkung sein, da sie uns die Heimath des Verfassers und die Buchzahl seines Werkes überliefert. Didymus' Compilation übertraf also diejenige des Anatolius um drei Bücher [1].

Weiter, so scheint es zunächst, kommen wir mit Hilfe eines Serviuscitates (Verg. Aen. III 61): dicta autem est cyparissus, ut

---

οὐ μίγνυται δὲ ἡ κάμηλος οὔτε μητρὶ οὔτε ἀδελφῇ wohl aus Anatolius, dem wohl auch § 1—9 gehört. Inhaltlich entsprechen § 1—6 dem § 3. Ueber die erste Person in § 7 und § 9 später. Die übrigen Citate von Didymus stehen sämmtlich im zehnten Buche, welches wohl also in seiner Grundlage aus Anatolius stammt, wie das dreizehnte umgekehrt aus Didymus. X 11, 1 kam also wohl aus Anatolius, da Didymus § 2 redend eingeführt ist, womit die Ecloge schliesst; 20, 1—2 Anatolius, 3 Didymus (citirt); 38, 1—2 Anatolius, 3 fortgefahren ὥςπερ δὲ ἀνωτέρω εἴρηται, πάνυ χαίρει ἡ ῥοιὰ τῇ μυρσίνῃ, ὡς ὁ Δίδυμος ἐν τοῖς γεωργικοῖς αὐτοῦ διδάσκει· ἀμέλει φησίν κτλ. Das erste ὥςπερ von Anatolius (verweist auf X 29, 5), das zweite ὡς vom Compilator, der die Bemerkung aus Didymus damit anflickt. Deutlicher kann die Fuge nicht zu Tage liegen: § 1 wird Didymus noch einmal genannt, weil der aus Anatolius genommene Satz καλῶς οὖν ἡ ῥοιὰ ἐγκεντρίζεται εἰς μυρσίνην καὶ εἰς ἰτέαν am Anfang von 4 das zweite Didymus-Citat von dem ersten trennt; 13 nur aus den Worten bestehend τὸ ζίζυφον φυτεύεται καὶ ἐξ ὀρπήκων ἀπὸ μέσου τοῦ δένδρου λαμβανομένων, ὡς ὁ Δίδυμος ἐν τοῖς γεωργικοῖς αὐτοῦ φησι. Wie man aus καί sieht, ist die Bemerkung als Zusatz zu einem heute nicht mehr vorhandenen Abschnitt aus Anatolius gedacht. 76, 1—8 Anatolius, 9 Didymus (citirt), 10 Florentinus (ὁ δὲ Φλωρεντῖνος φησί κτλ.), 11 τὰ δὲ μυραππίδια καλῶς ἐμφυλλίζεται εἰς μῆλα, ὡς ἐκ τῆς πείρας μεμάθηκα (Schluss). Ueber die erste Person, welche die Frage nach der Herkunft schwieriger zu machen scheint, später. 84, 1—5 Anatolius, 6 Didymus (citirt). 87, 1—5 Anatolius, 6 Didymus (citirt), 7—9 wohl wieder Anatolius (das Psalmenwort als Zauber § 8 steht im Gegensatz zu dem von Didymus verordneten Homervers § 6). 90, 1—2 Anatolius, 3—4 Didymus (zweimal citirt, also wohl zwei verschiedene Excerpte aus ihm), 5 Anatolius.

[1] Bemerkenswerth ist es, dass Didymus, der nach der Häufigkeit seiner Citate den dritten Platz einnimmt (nur Democrit und Florentinus übertreffen ihn), stets mit dem Titel seines Werkes (γεωργικά) genannt ist, was bei andern (Florentinus, Diophanes, Tarentinus) nur ausnahmsweise geschieht.

Didymo placet, ἀπὸ τοῦ κύειν παρίσους h. e. ab aequaliter pariendo, quod et ramos pariat aequaliter et fructus. Die Metamorphose XI 4 beginnt nämlich mit den Worten διττὸν αἱ κυπάρισσοι ὄνομα ἔχουσι, χάριτες μὲν διὰ τὴν τέρψιν, κυπάρισσοι δὲ διὰ τὸ κύειν καὶ φύειν παρίσους τούς τε κλάδους καὶ τοὺς καρπούς. Zeigt die wörtliche Uebereinstimmung in der Ableitung des Namens, dass der Vergil-Scholiast die Metamorphose, welche jetzt in den Eclogen steht, vor Augen hatte? Bei der Gleichartigkeit der im elften Buche vereinigten Verwandlungssagen [1] wäre, wenn man von éiner den Verfasser ermitteln könnte, damit auch die Herkunft der anderen festgestellt [2]. Ihr Ursprung aber ist insofern von Bedeutung für die mythographische Litteratur, als die meisten bei den Progymnasmatikern stehen und eine sich in den Homerscholien wiederfindet [3].

Aus dem zweiten unter Menanders Namen gehenden Tractat περὶ ἐπιδεικτικῶν wissen wir, dass man zu seiner Zeit die Anbringung solcher rhetorisch gedrechselten Verwandlungssagen, wie es die in den Eclogen stehenden sind, in Prunkreden liebte [4]. Da

---

[1] Wozu IX 1 die Erzählung von der Entstehung des Oelbaumes tritt.

[2] Weil von der Cypresse, deren Gestalt nach XI 1 die Töchter des böotischen Eteocles (die Chariten als dessen Töchter auch Theocrit XVI 104) annehmen, Ttetzes eine andere Sage erzählt (schol. ad. exeg. in Iliad. p. 130 ed. Herm.), wonach vielmehr ein ägyptischer Jüngling verwandelt wurde, Pamphilus aber bekanntlich (Galen. XI 792) γοητείας Αἰγυπτίας seinem Kräuterbuch einverleibt: darum ist Didymus Chalkenteros der Verfasser der Eclogen-Metamorphosen und Pamphilus der Vermittler derselben für den Redactor der Eclogen! So folgert M. Schmidt, Didymus p. 365, wo auf Grund der verfehlten Aenderung des im Scholion zu Antoninus Liberalis 23 richtig überlieferten Didymarchos zu Didymus (vgl. Wilamowitz, Antigonus S. 127 A. 5) ein besonderes Werk μεταμορφώσεις des grossen Grammatikers erschlossen ist.

[3] Eclog. XI 2 steht Schol. A 11 (vgl. auch West. myth. Gr. p. 366, 36 sq.). Bis auf XI 6 und 19 stehen die Metamorphosen in Westermanns mythographi, wie Gemoll bemerkt hat. Ecl. 4; 10; 15; 29 bei Nicolaus aus Myra (p. 387, 15; 381, 29; 377, 1; 376, 4). 17 bei Aphthonius (p. 359, 12). 22; 24 bei Severus aus Alexandria (p. 373, 36; p. 378, 3). 10 unter Libanius Namen p. 381, 17 in erweiterter Form; eine zweite genauer entsprechende Fassung ebenda unter Nicolaus' Namen. Sonst (auch inhaltlich) nicht nachzuweisen sind nur 6 περὶ μυρσίνης, und 19 περὶ κρίνου mit der Sage von der Entstehung der Lilie aus der Milch der Hera; zu dem Ursprung der Milchstrasse aus derselben vgl. Eratosth. catast. 44 und Robert proleg. p. 29 sq.

[4] 'Der Rhetor Menandros' bei Bursian Abh. d. philol.-philos. Kl.

nun die genannte Schrift etwa ums Jahr 270 p. C. verfasst [1] ist, und die Metamorphosen zudem aufs strengste den Hiatus vermeiden und damit der erst um die Mitte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts durchgedrungenen Praxis folgen, so wird als Zeit ihrer Entstehung etwa die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts wahrscheinlich [2]. Der Umstand freilich, dass eine der Erzählungen unter Aphthonius' Namen überliefert ist, sagt ebensowenig etwas aus, wie dass eine andere gar unter Libanius' Firma geht [3]. Wer

---

d. bayr Ak. d. W. XVI (1882) 3. Abh. S. 88, 2 (= rhet. Graeci ed. Spengel III 392, 28; Walz IX p. 251) δεῖ δὲ ζητεῖν καὶ τὰς μεταμορφώσεις φυτῶν καὶ ὀρνέων καὶ δένδρων. γέγραπται δὲ καὶ Νέστορι ποιητῇ καὶ σοφισταῖς μεταμορφώσεις φυτῶν καὶ ὀρνέων. τούτοις δὲ τοῖς συγγράμμασιν ἐντυγχάνειν πάνυ λυσιτελεῖ. Unrichtiger Weise hält Bursian die für den Zusammenhang nothwendigen Worte δεῖ . . . δένδρων für eine durch den folgenden Satz veranlasste Interpolation (Spengel hatte nur καὶ δένδρων eingeklammert). Ist vor σοφισταῖς etwa πολλοῖς ausgefallen?

[1] Worin Bursian und A. W. Nitsche (der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes. Berl. Progr. 1883) übereinstimmen; während ersterer als Verfasser des Tractates einen aus Alexandria in Troas lebenden Schriftsteller annimmt — die Heimath des Schriftstellers ist keinem Zweifel unterworfen, vgl. auch Usener Rh. M. N. F. 29 S. 48 —, hält Nitsche an Menander fest.

[2] Die Begründung strenger Observanz gegen den Hiatus hat von Rohden (de mundi miraculis p. 38) auf Cassius Longinus zurückgeführt. Die vorkommenden Verstösse in den Eclogen sind zu beseitigen zum Theil mit Hilfe der Parallelerzählungen: Ecl. 2 beginnt Δάφνη Λάδωνος ποταμοῦ ὑπῆρχε θυγάτηρ εὐπρεπεστάτη, Schol. A 11 Λάδωνος τοῦ ἐν Ἀρκαδίᾳ ποταμοῦ Δάφνη ὑπῆρχε θυγάτηρ εὐπρεπεστάτη mit einem neuen Hiatus, man sieht aber, dass durch die Umstellung θυγάτηρ ὑπῆρχεν die Stelle geheilt ist. 1, 2 Γῆ δ' ἐλεοῦσα τὸ πάθος φυτὰ εὐθαλῆ ὅμοια ταῖς κόραις ἀνῆκε, Nicol. II. Γῆ δ' ἐλεοῦσα τὸ πάθος ἄνθος ἀνῆκε ταῖς κόραις ὁμώνυμον καὶ τοῖς βλαστήμασιν ὅμοιον; sonst liesse sich auch bei Beibehaltung des Wortlautes in der Ecloge schreiben ἀνῆκεν εὐθαλῆ φυτὰ ταῖς κόραις ὅμοια mit gewählterer Stellung. 17, 3 fehlt der Schlusssatz καὶ ἔρευθος καὶ εὐωδία αὐτῷ ἔκτοτε προςεγένετο bei Aphthonius. Wenn er nicht überhaupt zu streichen ist, was nicht rathsam erscheint, kann man lesen καὶ εὐωδία καὶ ἔρευθος ἔκτοτε προςεγένετο τούτῳ. 24, 3 τοσοῦτον τῇ τελευτῇ ὀνηθεὶς wofür Severus τῆς τελευτῆς ὀνησάμενος bietet: es ist also in der Ecloge der Genitiv herzustellen (ὀνηθείς möchte ich wegen des gesuchten Gleichklanges zu μεταβληθείς dort stehen lassen). Die sonst noch vorhandenen Hiate sind leicht durch einfache Umstellung zu heilen. Zu der handschriftlichen Ueberlieferung von 29 vgl. Beckh de geop. cod. p. 343.

[3] Ueber Aphthonius handelt Paul Schäfer, de Aphthonio sophista,

könnte es heute wagen das von Generation zu Generation sich vererbende Gut der Progymnasmatiker einem bestimmten Autor zuzuschreiben? Bei der vielseitigen Benutzung der kleinen Verwandlungssagen und ihrer gesuchten stilistischen Glätte, vermöge der sie als Muster galten, empfiehlt sich die Annahme, dass eine rhetorischen Interessen dienende Metamorphosensammlung existirt hat, aus der sowohl die Progymnasmatiker wie die Eclogen schöpften. Wenn die handschriftliche Ueberlieferung der einzelnen Erzählungen klar gestellt sein wird, wird es vielleicht möglich sein, mehr zu sagen.

Den Georgiker Didymus (dessen Name als Lemma zu XI 5 περὶ φυτεύσεως κυπαρίσσου erscheint) auf Grund des Serviuscitates, das natürlich auf den Chalkenteros geht, zum Verfasser der Metamorphosensammlung zu machen, wird Niemandem beifallen. Ebensowenig selbstverständlich den Chalkenteros, der seine Etymologie des Baumnamens κυπάρισσος wir wissen nicht wo vorgetragen hatte.

In den zwei auf uns gekommenen griechischen medicinischen Sammelwerken des sechsten Jahrhunderts wird je einmal das Achtrollenbuch eines Didymus erwähnt, den Fabricius Bibl. Graeca XIII[1] p. 141 für den Landwirthschafter hielt. Alexander von Tralles giebt Therap. VII cap. 13 Mittel gegen Schluchzen an. Wenn alle rationellen Heilmittel erfolglos blieben, könne man zu übernatürlichen sympathetischen Kuren seine Zuflucht nehmen, welche von dem sehr gelehrten Didymus in seinem ὀκτάτομος genannten Buche empfohlen würden. Und nun folgt eine Anzahl solcher φυσικά aus Didymus[1]. Bei

---

Vratislaviae 1854 (nichts Neues bei Hoppicher, de Theone, Hermogene Aphthonioque progymnasmatum scriptoribus, Wirceburgi 1884). Die Progymnasmatiker Nicolaus und Severus lebten nach Suid. s. v. 480 p. C.

[1] Vgl. Henschel in Schmidts Didymus p. 4 und Alex. v. Trall. hrsg. v. Puschmann Bd. II S. 318 εἰ δὲ πολλῶν καὶ ποικίλων γενομένων ἀπαραμύθητος ὁ κάμνων (εἴη), μηδενὸς τῶν ἀπὸ τῆς τέχνης ἰσχύοντος βοηθῆσαι τῇ δυστροπίᾳ τοῦ νοσήματος, καὶ τοῖς φυσικοῖς περιάπτοις οὐδὲν ἄτοπον κεχρῆσθαι χάριν τοῦ σῶσαι τὸν κάμνοντα. καὶ γὰρ ἀσεβές ἐστι τοιοῦτον παραλιπεῖν καὶ γενέσθαι κώλυσιν τῶν εἰς σωτηρίαν συντελούντων τῷ κάμνοντι, ὁπότε καὶ ὁ θειότατος Γαληνὸς καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ τούτοις ἐχρήσαντο. ὁ μὲν οὖν σοφώτατος Δίδυμος εἶπεν ἐν τῇ ὀκτατόμῳ αὐτοῦ βίβλῳ καλουμένῃ. | Φυσικὰ πρὸς τοὺς λύζοντας. | κάρφος ἢ λιθάριον ἢ κόπριον ἐκ τῆς γῆς ἄρας ἔνθες ἐν τῇ κεφαλῇ τοῦ λύζοντος λαθὼν αὐτόν, καὶ εὐθέως

Aetius aus Amida (ed. Ven. p. 105 = quatern. II ser. II cap. XIV), dem Verfasser der sechzehnbücherigen ἰατρικά, welche

παύεται (besser παύσεται). ἐν δὲ Κυρήνῃ καὶ τοῦτ' ἔμαθον ἄλλο· ὁ λύζων κρατείτω ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ ⟨ψήφους⟩ μ' καὶ κατὰ τῆς κεφαλῆς ἐπιτιθέτω, καὶ εὐθέως παύσεται. καστόριον δὲ περιαπτόμενον παύει ταχέως. πρὸς τούτοις δὲ καὶ κύμινον δήσας ῥάκει λινῷ περίαψον ἐπὶ τὸν καρπὸν τῆς ἀριστερᾶς χειρός· τοῦτο λέγουσι ποιεῖν τοὺς πρὸς νότον Αἰθίοπας, Κρῆτας ⟨δὲ⟩ κρατεῖν ψήφους ταῖς χερσί, γρϛγ' καὶ προφςέρειν τοῖς μυκτῆρσι. τινὲς δὲ καὶ κλάσαντες ἄρτον καὶ ψιχίον λαβόμενοι εἰς τὸ οὖς ἐπιτιθέασι τοῦ λύζοντος σιγῇ, καὶ ὀσφραίνονται καὶ ἀπαλλάττονται. ἄλλοι δὲ πήγανον μετὰ οἴνου ἑψήσαντες ἢ μελικράτου πίνειν διδόασιν. ἕτεροι σέλινον ἢ καστόριον ἢ δαῦκον Κρητικὸν ἢ ἄσαρνον ἢ νάρδον Κελτικήν, ἕκαστον ἰδίᾳ ἢ ὁμοῦ παρακελεύονται σὺν μελικράτῳ ἢ ⟨οἴνῳ⟩ ἀποζέσαντες διδόναι πίνειν ἢ σίλφιον ὀσφραίνεσθαι. ἐξαιρέτως δὲ ποιεῖ καὶ ἀναγαργαρισμὸς καὶ κατοχὴ τῶν ὤτων καὶ τοῦ στόματος. πολλὰ δὲ μὴ καταφρονεῖν ἀλλὰ πάντα προςάγειν μετὰ καὶ τῆς ἄλλης θεραπείας, ἣν ἡ τέχνη παρακελεύεται πράττειν. Von den drei Ergänzungen stammt die erste von Goupyl, die beiden andern von mir. Es ist nicht ganz klar, wie weit das Excerpt aus Didymus geht. Da derselbe nur für die Zaubermittel citirt wird, wohl nur bis ἀπαλλάττονται, denn dann folgen natürliche Medikamente. Anderseits bezieht sich der kritisirende Schlusssatz πολλὰ κτλ. auf alles Vorhergehende und nimmt den vor Einfügung des Excerptes aus Didymus ausgesprochenen Vorbehalt auf, so dass darnach das Excerpt bis dahin zu reichen scheint. Wenn Alexander, und vielleicht schon Didymus sagt, Galen habe sich der Amulete bedient, so ist das bei Galens bekannter Geistesrichtung zwar auffällig, entspricht aber den Thatsachen, vgl. Galen. XII p. 208 und p. 573. — Didymus beruft sich auf persönliche Reiseerfahrungen in Kyrene. Auch die Aethiopen müssen herhalten. Zu dem mystischen Spiel mit Zahlen (er empfiehlt ja 40 und 3163 Steinchen), das auf Grund reichern Materials noch näherer Aufklärung harrt, vgl. Wessely, über die Zahl 99 i. d. Mittheil. aus d. Samml. d. papyri Erzh. Rainer 1 S. 113.

Der Titel von Didymus' Werk ὀκτάτομος, der zunächst nur buchhändlerisch ist — etwa περὶ ἰατρικῆς überschrieben, könnte es also in der dem Alexander vorliegenden éinen Ausgabe 8 Bücher enthalten haben — kann auch wie ähnliche Bildungen auf -βιβλος und -τευχος vom Schriftsteller selbst gewählt sein, um ein Werk mannigfachen Inhaltes zu bezeichnen. Vgl. Birt, Buchwesen S. 43 f. und S. 117. Oder wollte etwa Didymus ein Gegenstück zu Ostanes' ὀκτάτευχος (Euseb. praep. ev. I, 52 p. 42a Vig.) liefern? Bei seiner Sinnesart wäre die Absicht denkbar. Der compilatorische Charakter des Werkes, den das Excerpt verräth, passt durchaus zu dem Bilde, welches wir uns aus Ecloge XIII 1 von seinen γεωργικά machen. Beides waren wüste Compilationen.

von Photius bibl. cod. 221 dem bekanntern Werke des Oribasius vorgezogen werden, ertheilt Didymus — doch wohl auch in dem Achtrollenbuch — den Rath, den Epileptischen dadurch zu heilen, dass man ihm das Blut der grossen Zehe auf die Lippen streicht [1]. Landwirthschaft und Heilkunde liefen in der spätern Zeit des Alterthumes durchaus in einander (vgl. S. 87); unsere Eclogen sind voll von Recepten bei Krankheiten von Mensch und Vieh. Dass der Aberglauben ferner in ihnen eine nicht geringe Rolle spielt, wurde auch schon mehrfach erwähnt (vgl. S. 95 ff.). X 87, 6 ist es gerade Didymus, der gegen das vorzeitige Abfallen der Baumfrüchte ein Amulet mit dem Homerischen Verse E 387 [2] empfiehlt.

---

[1] Aetius ed. Venetiis 1534 p. 105 (VI cap. 15) Εἰδύμου (richtig verbessert bereits in der Baseler lateinischen Uebersetzung von 1535) διεγερτικὰ τῶν καταπιπτόντων ἐπιληπτικῶν. ἐὰν διέλῃς τὸν μέγαν δάκτυλον τοῦ ποδός αὐτοῦ ἐξ οἱονδήποτε μέρους καὶ τῷ ἀποῤῥέοντι αἵματι διαχρίσῃς τὰ χείλη αὐτοῦ τοῦ καταπεσόντος, εὐθέως διεγερθήσεται.

[2] Χαλκέῳ δ' ἐν κεράμῳ δέδετο τριςκαίδεκα μῆνας, nämlich Ares, als ihn Otus und Ephialtes fesselten. Der wunderbare sonst verschollene Naturmythus, den Dione E 385—391 von Ares erzählt, wird auch sonst die Geister beschäftigt haben. In dem grossen von Wessely Denkschr. d. K. Ak. d. Wiss. zu Wien phil.-hist. Cl. XXXVI (1888) 44 ff. veröffentlichten Pariser Zauberpapyrus vv. 468—474 werden sechs (inhaltlich recht bedeutungslose) Iliasverse als Beschwörungsformeln aufgezählt: Θ 424 (469 besteht nur aus den Worten πρὸς φίλους), aus K 193, 564, 121, 572 (diese wiederkehrend im papyrus v. 821—24 und v. 830. die letzten drei zum dritten Male als τρίστιχος Ὁμήρου πάρεδρος v. 2145) und endlich, was für uns wichtig ist, E 385 τλῆ μὲν Ἄρης ὅτε μιν Ὦτος κρατερός τ' Ἐφιάλτης. Auch die Kirchenväter nehmen auf den Aresmythus Bezug, freilich um die Nichtigkeit des Gottes zu zeigen, vgl. Clem. Alex. Protr. p. 25 τοῦτον δὲ Ὅμηρος δεδέσθαι φησὶν ἐπὶ μῆνας τριςκαίδεκα, was er folgert aus E 385—87. — Noch einmal wird in den Eclogen ein Homervers (auch aus Didymus?) empfohlen VII 31, 2. Wenn man beim ersten Becher aufsagt Θ 170 τρὶς δ' ἄρ' ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων κτύπε μητίετα Ζεύς, kann man viel trinken, ohne betrunken zu werden. Eine Sammlung aller zu abergläubischen Zwecken verwandten Homerverse wäre wünschenswerth. Nach Wessely Wiener Stud. VIII 117 gehört hierher ein zu Elephantine gefundenes, etwa aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert stammendes Ostrakon, mit den Spuren von M 442—444, wozu W. als Analogon nur citirt Alexander von Tralles hrg. v. Puschmann S. 656 mit B. 95 als Zaubervers, der an ein Goldblatt geheftet werden müsse, zur Zeit, da der Mond in der Wage steht. War auch hier Didymus der Gewährsmann Alexanders?

Ich glaube deshalb, dass auch wir den Mediciner Didymus mit dem Landwirthschafter gleichsetzen müssen. Des hochweisen Didymus' Schriftstellerei trug also einen encyclopaedischen Character: diese Vereinigung grosser ganz äusserlicher Belesenheit in den verschiedensten Wissensgebieten und crassen Aberglaubens ist die Signatur des Gelehrtenthums der Zeit, welcher wir den 'jüngern' Didymus[1] zuweisen müssen. Einen terminus ante quem

---

Dem Beschwören mit Homer- und Orphischen Versen in heidnischen Kreisen entsprach in christlichen das mit Bibelworten (vgl. Dieterich Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. Bd. XVI 765 f.). Wogegen Johannes Chrysostomus vorgeht (homil. in Matth. 72, 2 = vol. VII p. 703 ed. Benedict. und homil. 8 ad cap. 3 epist. ad Coloss. edit. Cornel. p. 1374). In den Eclogen stehen zwei Beispiele: eines in einem Athem mit dem Homervers genannt X 87, 8 ὁμοίως ἔχει τὸν καρπόν, ἐὰν γράψῃς καὶ προςδήσῃς εὐφυῶς τῷ δένδρῳ ταῦτα· καὶ ἔσται ὡς τὸ ξύλον κτλ. aus dem ersten Psalm, das zweite VII 14 ἀμήχανον τραπῆναί ποτε τὸν οἶνον, ἐὰν ἐπιγράψῃς ἐν τῷ ἀγγείῳ . . . ταῦτα τὰ θεῖα ῥήματα· γεύσασθε καὶ ἴδετε ὅτι χρηστὸς ὁ Κύριος aus Psalm 34, 8. — Nah verwandt damit ist der Brauch, Amulete mit heiligen Namen zu beschreiben. Auch hier läuft in den Eclogen christliches und heidnisches durcheinander. Von letzterer Art ist, was IX 1, 5 empfiehlt: gegen Kopfschmerz ein Oelblatt mit Ἀθηνᾶ beschrieben um den Kopf zu binden. XIII 5, 4 schreckt die Mäuse mit ihrer Verfluchung auf einem Papier im Namen der Göttermutter. Christlich-gnostisch: XX 18 Ἰαώ (richtiger Ἰάω nach Baudissin) und Σαβαώθ als zauberkräftige Namen, deren sich die Ichthyophagen (der Verfasser des Abschnittes hatte also keine Ahnung von der Bedeutung des Namens für die Gläubigen) beim Fischen bedienten! Bekannt sind die zahllosen gnostischen Amulete, die hiermit beschrieben sind, vgl. auch Wessely, Ephesia Grammata, XII. Jahresber. d. Franz-Joseph Gymn. in Wien S. 13 und Rose Hermes VIII 25 zu Marcellus Empiricus. — Ἀδάμ XIII 8, 4 (= XIV, 5) als schlangenabwehrende Inschrift in den vier Ecken des Taubenschlages wahrscheinlich mit Bezug auf die in den sibyllinischen Orakeln III 24—26 gegebene und auch bei Cyprian und Augustinus sich findende Ausdeutung des Namens auf die vier Himmelsgegenden, vgl. Alexandre II. — Ῥαφαήλ II 19, 1 als Inschrift auf dem Pfluge bringt reiche Ernte.

[1] Bei Suidas kommen in der Benennung der dritte Didymus (νέος) und der sechste, der Georgiker, zu kurz. Bei den anderen vier steht entweder ihr gentile, falls sie Freigelassene waren (Ateius Didymus, Claudius Didymus), oder der Name des Vaters zur Unterscheidung von ihren Namensvettern (Didymus, der Sohn des Didymus und Didymus, der Sohn des Heracleides). Der Georgiker gar ist dadurch ganz problematisch geworden, dass das Prädicat νέος des dritten ebenfalls aus Alexandria stammenden Namensvetters die Existenz eines 'jüngsten'

liefern die Citate bei Aetius und Alexander. Da das dritte Jahrhundert noch Männer wie Florentinus hervorbrachte, werden wir für Didymus dieselbe Zeit wie für Anatolius annehmen, das heisst das vierte oder fünfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Berlin. Eugen Oder.

Didymus aus Alexandria unwahrscheinlich macht. Der jüngere Didymus wird nur erwähnt Et. Gud. 81, 43 s. v. ἀρτηρία für dessen Etymologie. Das Citat würden wir auf das Achtrollenbuch des Georgikers führen können, wenn die Angabe besser verbürgt wäre, vgl. E. M. s. v., wo nur eine Handschrift den Namen des Didymus hinzufügt und zwar ohne νέος. Didymus steht dort neben Soranus. Das Verzeichniss der dem jüngeren Didymus von Suidas zuertheilten Werke scheint zum Chalkenteros zu gehören.

Studien zu Alexander von Aphrodisias.

III. Lehre von der Vorsehung.

In mehreren Kapiteln der Quaestiones behandelt Alexander die Vorsehung. Wenn ich diese hier im Zusammenhang bespreche, so geschieht es, weil einmal diese anziehende, von Alexander in eigenthümlicher Weise ausgebildete Lehre in ihren, doch sehr vereinzelten, Resten nur unter beständiger kritischer Besserung des Textes gewürdigt werden kann — Alexanders Monographie περὶ προνοίας ist bis auf wenige Fragmente verloren —, dann aber auch, weil die Analyse dieser Kapitel einen besonders lehrreichen Einblick in die Entstehungsgeschichte dieser Miscellanschrift gewährt.

Dem Inhalt nach stellt sich an den Anfang I 25, das die Ueberschrift trägt εἰς τὰ περὶ προνοίας τινὰ συντελοῦντα. Da sich herausstellen wird, dass dieser Titel 'einige Beiträge zur Vorsehungslehre' streng genommen nur auf den zweiten Theil des Kapitels passt, beginne ich meine Besprechung mit 78, 10 (καὶ ἐπεὶ κτλ). Von dem ersten Theil, sowie dem Uebergang zum zweiten (78, 6—10) muss nachher die Rede sein. Alexander geht davon aus, dass der kreisförmig sich bewegende Körper (Gestirnsphäre und Planeten) als beseelt und seelisch bewegt zu setzen sei; daraus ergiebt sich, dass auch seiner Bewegung, welche von allen Bewegungen allein ewig, zusammenhängend und gleichmässig ist, wie jeder seelischen Bewegung, ein Streben nach irgend etwas zu Grunde liegt. Da sich nun dieses Streben nicht auf etwas tiefer Stehendes beziehen kann, so kann es nur dem allein noch über dem κυκλοφορητικὸν σῶμα Stehenden gelten, d. i. der ersten Substanz. 'Dieses Streben besteht aber nicht in dem Wunsch, sie zu ergreifen, sondern darin, ihr möglichst ähnlich zu werden, ähnlich aber wird er (σῶμα κυκλοφορητικόν) ihr (der πρώτη οὐσία) durch die Bewegung (nämlich durch die Ewigkeit,

Aehnlichkeit und Gleichmässigkeit der Bewegung; denn auf gewisse Weise gleicht dem Stillstand der immer auf die gleiche und selbe Art vor sich gehende Umschwung), dann aber verstehen wir unter dem dem Vollendeten ähnlich werden auch die allgemeine Vollendung, welche ein jedes der ihr (der ersten Substanz) ähnlich zu werden strebenden Dinge erreichen kann, Vollendung des kreisförmig sich bewegenden Körpers ist aber ein solcher Umschwung'. Ich habe mit dieser Uebersetzung der Zeilen 78, 21—79, 1 mehrfache Abweichungen von dem überlieferten bezw. Vulgattext vorgenommen, die nun zu begründen sind. Die Worte lauten in meiner bezw. der überlieferten Fassung ἡ δὲ ἔφεσις αὐτῷ οὐ τοῦ λαβεῖν αὐτό, ἀλλὰ τοῦ ὁμοιωθῆναι κατὰ δύναμιν αὐτῷ, ὁμοιοῦται δ' αὐτῷ κατὰ τὴν κίνησιν (τῷ γάρ [τε libri] ἀϊδίῳ καὶ τῇ ὁμοιότητι καὶ [τε καὶ jüngere Handschriften und Aldina] καὶ ὁμαλότητι τῆς κινήσεως· στάσει γὰρ ἔοικέ πως ἡ περιφορὰ ἡ ἀεὶ κατὰ τὰ αὐτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχουσα)· ἔτι τε ὁμοίωσίς ἐστι [ὁμοίωσίς τε V¹ ὁμοίωσις V² und Vulgata] τῷ τελείῳ καὶ ἡ καθόλου ἣν δύναται [so V, καθόσον δύναται Marc. 261, Aldina, Spengel] ἕκαστον τῶν ὁμοιοῦ⟨σθαι ἐφιε⟩μένων [ὁμοιουμένων libri] αὐτῷ ⟨τελειοῦσθαι⟩ τελειότης, τελειότης δὲ τοῦ κυκλοφορητικοῦ σώματος ἡ τοιαύτη περιφορά. Erstlich schien mir τε hinter ἀϊδίῳ unhaltbar. Alexander kann nicht in einem Athem sagen 'verähnlicht sich ihm durch die Bewegung sowohl die Ewigkeit, als auch die Gleichheit der Bewegung'. Die letzten Worte τῷ τε ἀϊδίῳ – κινήσεως müssen zu κατὰ τὴν κίνησιν im Verhältniss einer erklärenden Parenthese stehen. Dies würde durch Aenderung von τε in γε nur unvollkommen geschehen und verbietet sich auch deshalb, weil so der Schein erweckt würde, als berufe sich Alexander auf einen ewigen Theil der Bewegung im Gegensatz zu einem anderen nicht ewigen. Der von mir vorgeschlagene scheinbare Germanismus γάρ ist in Wirklichkeit bei Alexander zur Einführung solcher erklärender Zusätze sehr häufig (vgl. unten S. 227 und Ind. zu de an. s. v. γάρ). Natürlich wird man in στάσει — ἔχουσα nun die weitere Fortsetzung der Parenthese erkennen. ἔτι τε führt den zweiten Grund ein, weshalb jener Umschwung eine Verähnlichung zur ersten Substanz ist: nicht nur gleicht er der στάσις jener Substanz, sondern es ist auch die Vollendung jedes Dings in seiner Könnenssphäre zugleich Annäherung an das nächst Höhere. Hier habe ich nun zuerst in dem hinter ὁμοίωσις überlieferten unverständlichen τε die Copula zu erkennen geglaubt,

die zwar nicht nöthig, aber bei der Einschachtelung verschiedener Gedankenglieder sehr wünschenswerth ist. An der Ueberlieferung καθόλου ἣν habe ich nicht ohne Bedenken festgehalten. Wenn kein Fehler vorliegt, so würde hier die jedem Ding an seiner Stelle zu seinem Theile mögliche Vollendung im Gegensatz zu der absoluten Vollendung der ersten Substanz als die allgemeine, ἡ καθόλου (= ἡ κοινὴ) τελειότης[1] bezeichnet. Auffallend ist aber auch die Einschiebung der an sich sehr erwünschten Parenthese 'zu welcher jedes Ding sich vollenden kann' zwischen Artikel und Hauptwort, was durch die Humanistenconjectur καθόσον nicht gehoben wird. Jedenfalls aber wird man nicht anstehen, das zu δύνασθαι nothwendige Verb τελειοῦσθαι vor τελειότης zu ergänzen. Wenn ich ausserdem noch einen Ausfall annehme, so ist es, weil mir in dem überlieferten ὁμοιουμένων ein logischer Fehler zu stecken scheint. Dinge, von denen die Möglichkeit, dass sie sich einem Vollendeten verähnlichen, erwiesen werden soll, können nicht von vornherein ὁμοιούμενα, ähnlich werdende, sondern nur 'ähnlich werden wollende' ὁμοιοῦσθαι ἐφιέμενα genannt werden.

Es folgen (79, 2) die Worte πλειόνων δὲ σφαιρῶν οὐσῶν τῶν τοῦ θείου σώματος ἡ μὲν πρώτη τε καὶ ἐξωτάτω ἁπλῆν τε καὶ μίαν κινεῖται κίνησιν ἐκείνης ἐφέσει τῆς οὐσίας, αἱ δὲ μετὰ ταῦτα ἑπτὰ κινοῦνται μὲν καὶ τούτων ἑκάστη ἐφέσει τε καὶ ὀρέξει τινὸς οὐσίας, ὁποίας καὶ ἡ πρὸ αὐτῶν· οὐ μὴν μόνην τήνδε κινοῦνται, ἀλλ' ἐξ ἑαυτῶν κινεῖται ἑκάστη ἣν κινεῖται καὶ περιφέρεται ἀνάπαλιν ἐκείνῃ τῷ τὴν θέσιν τε καὶ τάξιν τοιαύτην ἔχειν, κινεῖται δὲ καὶ δευτέραν κίνησιν ὑπὸ τῆς πρώτης περιφερομένη τὴν αὐτὴν ἐκείνῃ. Dieser schwierigen Beschreibung des zweigetheilten θεῖον σῶμα und seiner doppelten Bewegungen hat Zeller (Phil. d. Griechen III, 1³ 798 Anm. 4) eine werthvolle Anmerkung gewidmet, welche den Unterschied der Vorstellungen Alexanders über diese Dinge von denen des Aristoteles ausführt. In der Erklärung unserer Stelle kann ich mich aber mit Zeller, wenn ich seine allerdings nur sehr kurze Andeutung recht verstehe, nicht einverstanden erklären. Zeller scheint nämlich die Worte τινὸς οὐσίας für einen subjektiven Genetiv ('ihres Sphärengeistes') zu halten. Aber aus dem folgenden Relativsatz ὁποίας καὶ ἡ πρὸ αὐτῶν geht hervor, dass er objektiv zu fassen und

[1] Vgl. τὸ ἀεὶ καὶ πανταχοῦ καθόλου φαμέν Ar. 87 b 32 καθόλου ὃ πλείοσιν ὑπάρχειν πέφυκεν u. Aehnl. Ind. Ar. 356 b.

dass unter der οὐσία Z. 6 dieselbe erste Substanz zu verstehen ist, nach der auch die äusserste Sphäre strebt. Dann ist natürlich das unbestimmte τινος unhaltbar, und durch das bestimmte τῆς zu ersetzen. Die Worte sind also zu übersetzen: 'von den mehreren Sphären, aus denen der göttliche Körper besteht, bewegt sich die erste und äusserste in einer und einer einfachen Bewegung in Folge des Strebens nach jener (ersten) Substanz, aber die danach folgenden 7 Sphären werden zwar auch, eine jede von ihnen durch das Streben und Verlangen nach derselben Substanz bewegt, nach welcher auch die vor ihnen liegende (äusserste Sphäre) bewegt wird u. s. f.' — wenn nun aber in der Ueberlieferung fortgefahren wird οὐ μὴν μόνην τήνδε (was nur mit κίνησιν ergänzt werden kann) κινοῦνται, ἀλλ' ἐξ ἑαυτῶν κινεῖται ἑκάστη, ἣν κτλ., so ist dies sehr schief. Von den sieben Sphären war in Bezug auf die Art ihrer Bewegung noch gar nichts gesagt, sondern nur über den Grund derselben, und auch der Gegensatz ἀλλ' ἐξ ἑαυτῶν spricht nur von dem Grunde, nicht der Art der Bewegung. Hier ist nun, glaube ich, mit einer kleinen aber sicheren Aenderung Hilfe zu schaffen, nämlich indem wir statt μόνην τήνδε μόνῃ τῇδε schreiben und ausserdem nach ἑκάστη interpungiren. Dann heisst die Fortsetzung: 'indessen werden diese sieben Sphären nicht nur durch dies eine Streben bewegt, sondern auch aus sich heraus wird noch eine jede Sphäre (nach einem anderen Gesichtspunkt, über den wir gleich aufgeklärt werden) bewegt. Und in dieser Bewegung (ἣν κινεῖται κτλ.) aus sich heraus wird sie, d. i. eine jede der sieben Sphären bewegt und herumgetrieben in einer jener (d. i. der πρώτη σφαῖρα) entgegengesetzten Bewegung, weil sie eine solche Lage und Anordnung hat (solche d. i. die solche Folgen haben muss). Sie wird aber (und damit wird zurückgegriffen auf den ersten Bewegungsgrund, den jede der sieben Sphären mit der πρώτη σφαῖρα theilt, und für diesen nun auch die Bewegungsart nach getragen) auch in einer zweiten Bewegung bewegt, indem sie nämlich von der ersten mit herumgetrieben wird in einer dieser gleichen Richtung'. Aus der Fortsetzung geht nun auch ganz klar hervor, dass bei jener obersten Sphäre nur das Streben nach dem Höchsten das Bewegende ist, bei den sieben aber ausserdem noch der Gesichtspunkt massgebend ist, dass für die sublunare Welt die Möglichkeit der Bewegung geschaffen werde. Diese beiden also bedingen sich wechselseitig: damit der ewige Körper den zu seiner Vollkommenheit nöthigen Umschwung vollführe, muss der dem Werden und Vergehen un-

terworfene Körper da sein. Der aber muss, um mit dem θεῖον in Verbindung treten zu können, der Art nach ewig sein, wenn er auch im Einzelnen vergeht; und deshalb wiederum ist nothwendig, dass er durch die bunten Bewegungen der sieben Planetensphären regiert werde. Diese Gedanken enthält der Satz 79, 12—18 τῆς δὲ διπλῆς τούτοις αἰτία κινήσεως τὸ δεῖν μὲν εἶναί τι καὶ ἄλλο σῶμα παρὰ τὸ ἀίδιόν τε καὶ θεῖον ὂν ἐν γενέσει τε καὶ φθορᾷ, ἐπεὶ πρὸς τὴν ἀίδιον αὐτοῖς περιφορὰν συντελεῖ καὶ τὸ τοιόνδε σῶμα, οὐχ οἷόν τε δὲ εἶναι [τὴν V[1] del. V[2] om. Ald. Sp.] τὸ τοιοῦτο σῶμα κατ' εἶδος ἀίδιον μένειν μὴ ταῖς ἐκείνων ποικίλαις κινήσεσι κυβερνώμενον. εἶναι fehlt bei Spengel, im Venetus steht an der Stelle ein unverständliches τὴν, wofür jüngere Apographa ἦν geben. Die Aenderung in εἶναι rechtfertigt sich wohl selbst, denn so erst bekommen wir den concinnen Gegensatz zu dem Infinitiv δεῖν μὲν. Zu deutsch: 'Grund der doppelten Bewegung ist für die sieben Sphären, dass einerseits nothwendig ist, dass es neben dem ewigen und göttlichen einen anderen Körper gebe, der dem Werden und Vergehen anheimgegeben ist, da für sie (die göttlichen Körper) zu ihrem ewigen Umlauf auch ein solcher Körper beiträgt, dass anderseits aber es unmöglich ist, dass ein solcher Körper der Art nach ewig bleibe, ohne von den bunten Bewegungen jener regiert zu werden.' Da uns diese Ansichten hier doch nur recht andeutungsweise vorgeführt werden, ist es ganz erwünscht, dass der Schluss des Kapitels (80, 3 ff.) ganz das Gleiche ähnlich noch einmal vorführt. Ich habe dabei nur eine Aenderung zu machen, im Uebrigen aber den trefflichen Lesungen des alten Venetus wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Ich glaube nämlich nicht, dass Alexander sagen kann (Z. 6): αἱ μετὰ τὴν πρώτην τε καὶ ἀπλανῆ καλουμένην ἑπτὰ σφαῖραι. Denn erstens ist die oberste Sphäre nach seiner Meinung nicht eine 'sogenannte unbeirrte', ihre Unbeirrtheit vielmehr über allen Zweifel erhaben, und zweitens bezeichnet sie der Volksmund auch nicht so. Wohl aber werden die 7 Sphären gewöhnlich πλανώμεναι genannt und diese Ausdrucksweise ist es, die Alexander mit Vorbehalt annimmt, z. B. 92, 22: ἥλιος τε καὶ σελήνη καὶ τὰ ἄλλα τὰ πλανᾶσθαι τῶν ἄστρων λεγόμενα. Also schreibe ich auch diesen Satz (80, 3): ἐπειδὴ τῆς τούτου χάριν τεταγμένης μεταβολῆς καὶ ἀιδίου κατ' εἶδος διαμονῆς κεῖνται κινεῖσθαι τοῦ κυκλοφορητικοῦ σώματος αἱ μετὰ τὴν πρώτην τε καὶ ἀπλανῆ ⟨πλανᾶσθαι⟩ καλούμεναι ἑπτὰ σφαῖραι τὴν κίνησιν τὴν δευτέραν, διότι γὰρ ἔδει τοῖς γινομέ-

νοις καὶ φθειρομένοις ποικίλης κινήσεως. Denn sehr mit Unrecht will Spengel das γὰρ streichen, welches ganz in dem S. 224 besprochenen Sinne die letzten Worte als erklärende Apposition anschliesst. Also: es steht fest, dass wegen der geordneten Veränderung dieses (d. i. τοῦ ἐνύλου σώματος) und seines der Art nach ewigen Bestandes diejenigen Sphären des kreisförmig bewegten Körpers, welche auf die erste und wandellose folgen, d. h. die sogenannten irrenden, gemäss der zweiten Bewegung bewegt werden, weil nämlich das Entstehende und Vergehende einer bunten Bewegung bedurfte'. Auch der Schluss muss mit dem Venetus geschrieben werden (80, 9) οὐ γὰρ οἷοντ' ἦν ὡσαύτως ἔχοντα πάντα τὰ θεῖα ὁμοῦ μὲν γενέσεως ὁμοῦ δὲ φθορᾶς τεταγμένης αἴτια τοῖς [αἰτιατοῖς Aldina und Spengels Text, er schlägt αἰτιατὰ (!) τοῖς vor] τῇ δε γίνεσθαι [γενέσθαι Aldina und Spengel], δι' ἃς γενέσεις καὶ [τε καὶ Vulg.] φθορὰς τοῦτον γινομένας τὸν τρόπον ἀίδια καὶ ταῦτα κατ' εἶδος μένει, μὴ οὔσης [μενούσης Ald. und Spengel] τινὸς καὶ ἐν ἐκείνοις ποικίλης κινήσεως. 'Denn wenn sich alle himmlischen Körper auf dieselbe Weise verhielten, so wären sie nicht im Stande, für die Dinge hier (auf der Erde) Grund zu einem in gleicher Weise geordneten Entstehen wie Vergehen zu werden, — und dieses so (geordnete) vor sich gehende Werden und Enstehen ist ja eben der Grund dafür, dass auch diese (irdischen) Dinge der Art nach ewig bleiben — wenn nicht auch in jenen (himmlischen) Dingen eine gewisse mannigfache Bewegung wäre'. Das ist gewiss sehr wenig elegant ausgedrückt und die schnell corrigirende Vorlage der Aldina macht, weil sie den parenthetischen Charakter des Relativsatzes δι' ἃς — μένει nicht erkannte, μενούσης aus μὴ οὔσης, woran auch Spengel keinen Anstoss nahm, und doch ist es nach dem Zusammenhang des Ganzen sinnlos zu sagen 'wobei auch in jenen himmlischen Körpern eine gewisse bunte Bewegung bleibt' — von der Bewegung gesagt, die zu ihrem Bestande nothwendig ist! μὴ οὔσης κινήσεως = εἰ μὴ κίνησίς ἐστι hat bei Alexander nichts auffallendes. Vgl. de an. 53, 3, oder gar 38, 9. Nun ist diese negative Bedingung ja allerdings in dem positiven ὡσαύτως ἔχοντα schon enthalten, aber wie man im Vortrag einen schon gesagten Gedanken noch einmal stärker hervorhebend nachträgt, so folgt hier die Bedingung in einer Weise nach, als ob oben nur stünde οὐ γὰρ οἷον τ' ἦν τὰ θεῖα κτλ. Die anderen Abweichungen von Spengel bedürfen keiner Erklärung.

In den bisher behandelten Stellen ist der Name der Vor-

sehung noch nicht ausgesprochen, aber die kosmischen Thatsachen sind entwickelt, welche ihr Walten bedingen. Wir sehen wie in ein Gleichgewicht schwebender Kräfte hinein, indem wir uns die Zusammenhänge dieser 4 Gruppen klar machen: erste Substanz, oberste Gestirnsphäre, die sieben Sphären, sublunare Welt. Damit der Umschwung der sieben Sphären vollkommen sei, muss die sublunare Welt da sein (79, 13); und wieder, damit diese trotz Werden und Vergehen der Art nach ewig bleibe, müssen die Planetensphären diejenigen bunten Bewegungen haben, die doch auch zu ihrer eigenen Vollkommenheit nöthig sind. So ist, bei dem Zusammenhang aller, Jedes für das Ganze nothwendig. Das Eine trifft nun offenbar den Kern der Vorsehungslehre, dass nämlich die Planetengötter in ihren Bewegungen so bestimmt sind, dass die εἴδη der ἔνυλα ewig sein können; und es nimmt nicht Wunder, dass diese wichtige Folge der Sphärenbewegung, die κατ' εἶδος διαμονή, nicht nur hier zweimal hervorgehoben wird, sondern auch unter den wenigen Fragmenten der Schrift περὶ προνοίας sich wieder findet (vgl. S. 234). Mit dem Namen der Vorsehung benennen diesen Vorgang in unserem Kapitel die Worte 79, 19—80, 2, wo aus den erwähnten kosmischen Verhältnissen die direkten Folgen für die Pronoia gezogen werden: τούτων δὲ τοῦτον ἐχόντων τὸν τρόπον, εἰ μέν τις βούλοιτο λέγειν προνοεῖσθαι πᾶν τὸ διά τι καὶ παρά τινος ὁπωσοῦν τὸ μεταβάλλειν ἔχον καὶ τὸ κινεῖσθαι, εἴη ἂν πᾶσα σωματικὴ οὐσία ἥτ' ἀίδιος καὶ ἡ ἐν γενέσει καὶ φθορᾷ ὑπὸ τῆς πρώτης οὐσίας τῆς ἀιδίου τε [τε om. Ald. Sp.] καὶ ἀκινήτου καὶ ἀσωμάτου προνοουμένη. εἰ δέ τις ταῦτα μόνα προνοεῖσθαι λέγοι, ὧν χάριν τὸ προνοεῖν αὐτῶν λεγόμενον ἐνεργείᾳ τινὰς ἐνεργείας κινούμενον, μόνον ἂν εἴη κατ' Ἀριστοτέλη [Ἀριστοτέλην Ald. Sp.] τὸ ὑπὸ σελήνην σῶμα προνοούμενον, τοῦτο δ' ἔστι τὸ ἔνυλόν τε καὶ ἐν γενέσει καὶ ἐν φθορᾷ.

Zwei Fehler haben sich in den letzten Theil dieser Ausführungen eingeschlichen. Den ersten hat Spengel erkannt, aber nicht gehoben, wenn er vorschlägt, ὧν χάριν τὸ προνοεῖν αὐτῶν λέγομεν ἐνεργείᾳ τινας ἐνεργείας κινουμένων. Es liegt wie so oft bei Alexander Periphrase mit Auslassung der Copula vor (cf. Ind. zu de an. s. v. Periph.) und alles ist heil bis auf den Diphthong in προνοεῖν, es heisst ὧν χάριν τὸ προνοοῦν αὐτῶν λεγόμενον ἐνεργείᾳ τινὰς ἐνεργείας κινούμενον. Man kann, sagt Alexander, zweierlei Arten von Vorsehung statuiren. Einmal kann man sagen: 'Alles, was irgendwie durch etwas Anderes

und von etwas Anderem beeinflusst Bewegung und Veränderung hat, stehe unter dem providentiellen Einfluss dieses Anderen (εἰ μέν τις — κινεῖσθαι 19—22)' oder man kann sagen, und das ist der Sinn des fraglichen Satzes 'nur das werde vorgesehen (προνοεῖσθαι), wobei man von dem dafür Vorsehenden sagt, dass es um seinetwillen sich in Wirklichkeit in gewissen Thätigkeiten bewege'. Ich kann das wörtlich nicht besser verdeutschen, aber der Gedanke ist ja klar. Man sieht, Alexander drückt sich sehr vorsichtig aus: Wenn nur die Abhängigkeit von einem absolut Unabhängigen Vorsehung zu nennen ist, dann steht alle körperliche Substanz (die göttliche, d. i. die erste mit den sieben Sphären, und die sterbliche, die sublunare Welt) unter dem providentiellen Einfluss der regungslosen ersten Substanz. Alexander widerlegt diese Auffassung nicht direkt, aber stillschweigend verlässt er sie, um die andere, die ihm zusagt, auszuführen. Und danach findet Vorsehung nur da statt, wo bei dem Vorsehenden ein Interesse (ὧν χάριν) für das Gelenkte und Regierte obwaltet. Dies Interesse fehlt bei dem ewig einen Urgeist, es ist bei den beseelten Gestirngöttern vorhanden.

In der streng gefügten Kette dieser Schlüsse kann nun aber Alexander nicht fortfahren '(wenn dem so ist), μόνον ἂν εἴη κατ' Ἀριστοτέλη τὸ ὑπὸ σελήνην σῶμα προνοούμενον, so ist nach Aristoteles nur der sublunare Körper von der Vorsehung gelenkt'. Er könnte sagen 'wenn wir uns diese Ansicht des Aristoteles zu eigen machen, so ist —' oder, als Apposition gefasst '—, so ergiebt sich, und das ist auch die Ansicht des Aristoteles, dass —'. Aber die aristotelische Autorität in den Schluss hinein ziehen, ist die Ausdrucksweise ungeschulten Denkens, nicht eines so vollendeten Dialektikers wie Alexander. κατ' Ἀριστοτέλη ist Randbemerkung eines Peripatetikers. Und dass ein solcher bei dieser Annahme Alexanders besonders hervorhob, dass es auch die Ansicht des Aristoteles sei, ist doppelt verständlich, wenn man sich daran erinnert, dass in nachchristlicher Zeit dem Aristoteles vorgeworfen wurde, nach ihm erstrecke sich die Vorsehung nur bis zum Monde. So von Athenagoras, Atticus und Anderen (cf. Zeller II 2³ 468, Anm. 1. Krische Forschungen 347 Anm. 1).

Ueber den ersten Theil des Kapitels mit gleicher Ausführlichkeit zu sprechen, liegt keine Veranlassung vor. Die Erwägung des Inhalts würde allein den Zweifel rege machen, ob beide Theile zu einander gehören. Der Uebergang von einem zum anderen

beweist, dass es nicht der Fall ist. Zwar muss im Allgemeinen zugegeben werden, dass zu der 78, 10 beginnenden Erörterung über die Vorsehung eine Einleitung über den νοῦς, der ὄντων ἄριστον ist und sich selbst stets denkt, an sich passend wäre. Denn er ist ja eben die πρώτη οὐσία, von der aus die Stufenleiter des Seins herabsteigend wir nachher den Umkreis der Vorsehung festzustellen gelehrt werden. Aber es müsste dieser Geist dann als erste Substanz, in seinem Verhältniss zu dem Tieferen, als unbewegt aber bewegend, kurzum als Grund aller Dinge behandelt, und damit in Beziehung gesetzt werden zur Pronoia. Dies aber geschieht nicht. Erst in dem gleich zu behandelnden Verbindungssatze wird seine Bewegungslosigkeit erwähnt. Bis dahin wird er ausschliesslich in Bezug auf sich selbst, also rein psychologisch besprochen, in denselben Wendungen, die wir aus den Behandlungen des νοῦς ποιητικός (de anima 87, 24—92, 11. 107, 29—110. 3) kennen: 'dass die schlechthin körperlose Substanz gleich dem Geist ist, dass dieser stets nur das Beste des Seienden (d. i. er selbst), das am meisten denkbare (d. i. wieder er selbst) denkt (—76, 22)'. 'Denn — wird nach einer Parenthese, welche man nicht erkannte, und in Folge wovon man τὸ γὰρ (77, 1) in τὸ δὲ (so Ald. und Sp.) änderte, fortgefahren — denn das schlechthin Stofflose ist schlechthin denkbar. Eine solche Substanz ist aber auch frei von aller Möglichkeit, ist deshalb immer in Thätigkeit, stets denkend und darin sein Wesen habender Geist. Und weil dieser ganz stofflose Geist schlechthin zu dem Objekt seines Denkens wird (das ist aber eben er, dieser Geist), weil er nicht nöthig hat, wie bei einem stofflichen Denkobjekt, erst die Form von dem Stoff zu trennen und sie nach diesem Umwege mit sich zu identificiren, so ist er nicht nur der Art, sondern auch der Zahl nach eins mit seinem Denkobjekt'.

Dies ist im kurzen aber wesentlichen der Inhalt dieses ersten Teils, aus dem man sieht, dass er in keiner Gedankenwendung zu dem zweiten in Beziehung gesetzt ist. Dies geschieht erst in dem so überlieferten Verbindungssatz 78, 6: καὶ τοιαύτη μέν, ὡς διὰ βραχέων ἐπιδείξασθαι, ἡ πρώτη τε καὶ ἀσώματος καὶ ἀκίνητος καὶ ἀίδιος οὐσία καὶ μετ' ἐκείνην τὸ θεῖον σῶμα τὸ κυκλοφορητικὸν ἔμψυχον καὶ κατὰ ψυχὴν κινούμενον. Es liegt auf der Hand, dass dies sinnlos ist, denn es besagt: S o b e s c h a f f e n (τοιαύτη) wie die πρῶτη οὐσία ist auch der nach ihr kommende kreisförmig bewegte Körper. Es wird also mit deutlicher Hervorhebung der Unbewegtheit der ersten Substanz, jedes

Attribut dieser ersten Substanz auf den kreisförmig bewegten Körper übertragen, also auch ihre Unbewegtheit. Das fühlten humanistische Benutzer jüngerer Handschriften und änderten deshalb, indem sie καὶ tilgten und μετ' ἐκείνην δὲ schrieben (so auch Ald. und Sp.). Damit ist das missliche τοιαύτη ἐστίν vom κυκλοφορητικὸν σῶμα zwar abgewandt, aber die letzten Worte stehen nun construktionslos in der Luft, und man muss schon etwa ein ἕπεται oder Aehnliches ergänzen. Der Sachverhalt ist wohl klar. Ein psychologisches und ein die Vorsehung behandelndes Bruchstück sind ungeschickt verbunden und unter einen Titel gebracht worden, der nur zum zweiten passt.

Der Redaktor hätte für dies Verfahren eine viel bessere Wahl treffen können. Es giebt nämlich ein Kapitel der Quaestiones, welches inhaltlich sehr wohl die Einleitung zu 78, 10—80, 15 bilden könnte: I 1, die Ausführung des Themas διὰ τίνων ἄν τις συστήσαι τὸ πρῶτον αἴτιον κατὰ Ἀριστοτέλη, welches, wie kürzlich Freudenthal gezeigt hat, Pseudo-Alexander eben den Quaestiones entnommen und im Commentare zum 12. Buch der Metaphysik als Einleitung zum 6. Kapitel verwandt hat (vgl. Abhdl. der Berl. Academ. 1885 S. 13 ff.).

Da die hier ausgeführten Gedanken in der That an die Spitze der Lehre von der Pronoia gehören, seien sie kurz registrirt: Wären alle Substanzen vergänglich, so wäre Alles vergänglich. Dies ist unmöglich, weil unmöglich ist, dass die Bewegung vergänglich sei, die vielmehr ewig, ohne Anfang und Ende ist (—12, 6). Eine solche Bewegung verlangt ein ewig Bewegtes, in dem sie ist. Ewig ist nur die kreisförmige Bewegung, ewig also nur der kreisförmig bewegte Körper (—12, 18). So, im Besitz der besten Bewegung, ist dieser Körper der beste Körper und als solcher beseelt. Somit ist er καθ' ὁρμήν und zwar κατ' ἔφεσιν bewegt. Dies aber setzt ein Etwas voraus (13, 6) nach dem er strebt, und so gelangen wir zu dem Bewegenden, das ohne Möglichkeit ganz Wirklichkeit (13, 9) und selbst unbewegt (13, 14) ist, mithin: ἔσται τις ἀίδιος οὐσία ἁπλῆ καὶ ἀκίνητος ἐνεργείᾳ οὖσα τῆς τοῦ κυκλοφορητικοῦ σώματος ⟨αἰτία?⟩ ἀιδίου τε καὶ συνεχοῦς κινήσεως (13, 17). So ist also die erste Substanz auf analytischem Wege gewonnen ἡ δεῖξις κατὰ ἀνάλυσιν· οὐ γὰρ οἷόν τε τῆς πρώτης ἀρχῆς (fehlt in der Ald. und bei Sp.) ἀπόδειξιν εἶναι, ἀλλὰ δεῖ ἀπὸ τῶν ὑστέρων τε καὶ φανερῶν ἀρξαμένους κατὰ τὴν πρὸς ταῦτα συμφωνίαν ἀναλύσει χρωμένους συστῆσαι τὴν ἐκείνου φύσιν. Den Schluss macht der Nach-

weis, dass diese Substanz im höchsten Grade denkbar (μάλιστα νοητή — 14, 18) und im höchsten Grade erstrebenswerth ist (μάλιστα ὀρεκτή), weil sie das schlechthin und im höchsten Masse Schöne ist.

Diese oder eine ähnliche Gedankenreihe muss Alexander seiner Lehre von der Pronoia voraus geschickt haben, ich meine den Nachweis einer ersten Substanz und die Bestimmung ihres Verhältnisses zu dem ewigen Körper, die Schilderung, wie diese Substanz, selbst unbewegt, ihn bewegt, weil sie, das absolut Erstrebenswerthe, ihn veranlasst, sie denkend und ihr sich verähnlichend, bewegt zu werden. Erst auf Grund dieser Anschauungen kann auch die nach unten gerichtete Bewegung der sieben Sphären verstanden werden.

Hätte der Redaktor zufällig dieses Stück statt 76, 13—78, 6 mit unserm Bruchstück περὶ προνοίας verbunden, würde es uns schwer sein, den Sachverhalt zu erkennen.

Die physikalische Erklärungsweise, in der bisher von der Vorsehung gesprochen wurde, ist weit entfernt, eine Vorstellung von ihr zu erwecken, die für das Gemüthsleben der Menschen verwendbar wäre. Auch das im vorigen Heft analysirte 3. Kapitel des zweiten Buches der Quaestiones, das sich inhaltlich vortrefflich hier anschliesst, behandelt ihr Walten als physikalischen Vorgang. Von den Gestirnen geht eine Kraft aus in die benachbarte irdische Welt ((ἡ ἀπὸ τῆς κινήσεως τοῦ θείου σώματος ἐγγινομένη δύναμις τῷ γειτνιῶντι αὐτῷ θνητῷ τε καὶ ἐν γενέσει σώματι 88, 7). Je nach der Nähe oder Entfernung von Sonne, Mond und Planeten haben die irdischen Dinge mehr oder weniger von der θεία δύναμις (92, 20 ff. 90, 14). Dem Wortlaut nach ist von einer Kraft die Rede, die nähere Beschreibung aber erweckt nur sinnliche Vorstellungen, wenn, wie ich oben ausführte, der Philosoph die Frage offen lässt, ob diese Kraft die Elemente bilde, oder ob sie erst als weiteres zu den fertigen Elementen tretendes Bildungsferment in der Entstehung der complicirteren Organismen eine Rolle spiele. Daneben aber wird auch eine andere Sprache geführt, wir erfahren aus demselben Abschnitt als feststehendes Axiom, dass die Vernunft und alle Gaben, die aus ihr entspringen, dem Menschen von der Vorsehung durch die göttliche Kraft gegeben sind: διὰ γὰρ ταύτης τῆς δυνάμεως πρόνοια ἔκειτο λογικὸν ζῷον τὸν ἄνθρωπον ποιοῦσα καὶ διὰ τοῦτο ἐλέγετο πάντα ὅσα διὰ τὸν λόγον τε καὶ τὸν νοῦν οἱά τε ὑπάρχειν τῷ ἀνθρώπῳ ταῦτ' αὐτὸν ἔχειν

παρὰ τῆς θείας προνοίας. Jene natürliche Ausstrahlung des Göttlichen erscheint hier als Folge einer bewusst wirkenden Pronoia und wir errinnern uns, dass die Gestirnsphären als beseelt und für das Irdische interessirt dargestellt waren.

Genau entspricht dem das schon vorhin (S. 229) erwähnte Fragment aus der Schrift περὶ προνοίας bei Cyrill, contra Iul. l. III (p. 82 Spanh.) Ἀλέξανδρος τοίνυν ἀνὴρ ἐλλόγιμος ἐν τῷ περὶ προνοίας φησὶν οὕτως· μηδὲν γὰρ τῶν ἐν τῷ κόσμῳ γίνεσθαι χωρὶς προνοίας. πάντα γὰρ εἶναι μεστὰ τοῦ θείου, καὶ διὰ πάντων αὐτὸ διήκειν τῶν ὄντων· διὸ καὶ πάντα τὰ γινόμενα γίνεσθαι κατὰ βούλησιν τοῦ θεοῦ. καὶ τοῦτο μαρτυρεῖσθαι μὲν ὑπὸ τῶν φαινομένων (ἥ τε γὰρ τῶν γινομένων τάξις φύσει ἀεὶ παραπλησίως ἔχουσα μέγας ἔλεγχος τοῦ μὴ κατὰ τύχην ταῦτα γίνεσθαι * *) καὶ μὴν καὶ ἑτέρωθι * * τὴν γὰρ τῶν ἐνταῦθα σωτηρίαν τε καὶ γένεσιν καὶ κατ' εἶδος ἀίδιον διαμονὴν οὐκ ἄνευ θείας προνοίας Ἀριστοτέλης [wahrscheinlich: Ἀλέξανδρος] φησὶ γενέσθαι. ἡ γὰρ ἀπό τε τοῦ ἡλίου καὶ τῶν ἄλλων ἄστρων τῷ ἡλίῳ συννόμων δύναμις κατ' αὐτὸν τῆς γενέσεως τοῖς φύσει συνεστῶσι καὶ τῆς σωτηρίας αὐτῶν ἔχει τὴν αἰτίαν.

Dies sind zweifellos Worte Alexanders, aber verstümmelt und in indirekter Wiedergabe. Das letztere gilt auch für die Worte τὴν γὰρ τῶν bis φησὶ γενέσθαι. Denn es wäre durchaus unerklärlich, wenn hier plötzlich Alexander in eigener Person redete und den Aristoteles citirte für Worte, die wir als specielle termini Alexanders kennen (κατ' εἶδος διαμονή vgl. oben S. 229, und θεία προνοία vgl. II, 3; 89, 21 Sp.). Daraus ergiebt sich, dass Ἀριστοτέλης φησι aus Ἀλέξανδρος φησι verschrieben ist, welche Worte zum Schluss die referirte Ansicht noch einmal namentlich auf ihren Urheber zurückführen sollten. Auch das folgende κατ' αὐτὸν geht natürlich auf den oben genannten Alexander, dessen Ansicht in diesen Schlussworten Cyrill direkt berichtet. Nach ταῦτα γίνεσθαι ist der Bericht leider lückenhaft, es fehlt der mit τε zu τάξις παραπλησίως ἔχουσα angekündigte Parallelbegriff, und den Gegensatz, den das Colon καὶ τοῦτο μαρτυρεῖσθαι μὲν κτλ. verlangt, enthalten die Worte καὶ μὴν καὶ ἑτέρωθι nur unvollkommen. Aber alles vorhandene stimmt wörtlich mit der Lehre Alexanders, wie wir sie aus den Quaestiones kennen. ‘Nichts in der Welt geschehe ohne Vorsehung’ — nicht zu beanstanden, nur beachte man die freiere

Ausdrucksweise (da ja nur die Welt unter dem Monde providentiell gelenkt ist) hier sowohl wie in den folgenden Worten: 'Alles sei voll von dem Göttlichen und das Göttliche dringe durch alles Seiende'. Endlich 'alles Geschehende geschehe nach dem Willen des Göttlichen'. Denn τοῦ θείου schrieb Alexander wahrscheinlich, nicht τοῦ θεοῦ. Damit haben wir ganz dieselbe merkwürdige Vereinigung eines bewusst anordnenden göttlichen Verstandes (Quaest. 89, 17) und einer gleichsam stofflichen Durchdringung des Irdischen durch die göttliche Kraft. Dass diese δύναμις von der Sonne und den mit ihr verbundenen Planeten ausgehe und alles μεστὰ τοῦ θείου mache, beschreiben die letzten Worte ebenso, wie Quaest. 92, 20. Und das Fragment beruft sich ausser der besprochenen κατ' εἶδος διαμονή, wie Quaest. 90, 3 auf die τάξις τῶν γινομένων.

(F. f.)

Kiel Ivo Bruns.

Die Elisionen in den 2 letzten Füssen des lateinischen Hexameters, von Ennius bis Walahfridus Strabo.

Die am meisten ins Ohr und Auge fallenden Theile des Verses sind Anfang und Ende. Es ist begreiflich, dass ihrem Bau besondere Sorgfalt von den formfrohen Alten zugewandt und vor Allem am Versende jede schwerere Störung des Rhythmus oder des lautlichen Wohlklanges vermieden wurde. Eine Störung des Rhythmus wie des Wohlklangs trat ohne Zweifel ein, wo zur Aufhebung des Hiat, also eines Missklanges, ein Endvokal vor einem folgenden Anfangsvokal ausgestossen wurde. Denn der vokalische Auslaut, zumal wenn er volltönend war, verschwand sicherlich nicht ganz, wurde ohne Zweifel stets noch ein wenig durchgehört. Daher werden am Versende von den besseren Dichtern in der Regel nur schwachklingende Laute elidirt. Wir Modernen, die wir ja nicht nur die Prosawerke, sondern sogar die Dichtungen gebundener Form meist bloss mit den Augen statt mit den Ohren lesen, empfinden derartige Härten weit weniger tief und stehen staunend vor der oft kleinlichen Genauigkeit, mit der der antike Dichter die einmal mustergiltig gewordenen Regeln, nicht selten durch unablässige Feile, befolgt hat. Es sei gestattet, aus dem weiten Gebiete der klassischen Dichtung ein beschränktes und doch recht grosses Feld herauszugreifen, die lateinische Hexameterdichtung, und zwar von Ennius bis Walahfridus Strabo, in möglichster Vollständigkeit (im ganzen etwa 180,000 Hexameter). Wir untersuchen das Verfahren, das sie bezüglich der Elisionen im 5. und 6. Fusse des Hexameters eingeschlagen haben[1].

Der Kürze halber seien folgende Bezeichnungen für die 4 Arten Elisionen angewendet:

[1] Vergl. ausser Untersuchungen über die Metrik der einzelnen Dichter L. Müller: de re metrica poet. lat. u. Fröhde, Phil. XI. S. 542 ff.

I. für die Elision nach der 5. Hebung, z. B.

Verg. A. 1, 65

Aeole, namque tibi divom pater atque | hominum rex.

II. für die Elision nach dem 5. Trochäus, z. B.

ebd. 1, 403

ambrosiaeque comae divinum vertice | odorem.

III. für die Elision nach dem 5. Daktylus, z. B.

ebd. 1, 99

saevos ubi Aeacidae telo iacet Hector, ubi | ingens.

IV. für die Elision nach der 6. Hebung, z. B.

Hor. Sat. 1. 2, 22

inducit, non se peius cruciaverit atque | hic.

Es soll gleich hier bemerkt werden, dass die Art IV nur ganz vereinzelt zu finden ist, dagegen überaus häufig der unter einen anderen Gesichtspunkt fallende Zusammenstoss von auslautendem Vokal mit folgendem est oder es, die Aphärese, wie z. B. Verg. A. 1, 64 ad quem tum Iuno supplex his vocibus usa est.

Um nun eine feste Grenze für die Aufnahme der Beispiele zu bekommen, scheint es angebracht, die Elision des e in neque zu übergehen. Vor folgendem u hat man unstreitig nicht qu, sondern c gesprochen (vergl. loquor, aber locutus), also wohl auch nec geschrieben. Ist es also nicht durchaus wahrscheinlich, dass der lateinische Dichter, dem nec und neque zur Verfügung stand, lieber, um eine Elision zu vermeiden, auch vor andern Vokalen als u nec wählte? Die handschriftliche Schreibung, der die Herausgeber zu folgen pflegen, ist zufällig, wie ich meine, und ohne Belang, so steht bei Müller in Ennius' Annalen 214 superare nec auro, aber in den Satiren 69 civi' neque hostis; ebenso bei Ribbeck in der Aeneis 2, 432 tela nec ullas, aber 4, 529 Phoenissa neque umquam, 2, 467 saxa nec ullum, aber 6, 869 fata neque ultra; ferner, bei anderen Vokalen, 2, 491 claustra nec ipsi, aber 10, 32 peccata neque illos, ferner 6, 733 gaudentque, neque auras, doch 9, 248 iste nec ausus. Eine Gesetzmässigkeit habe ich für diesen Wechsel von nec und neque nicht auffinden können, übergehe also die Elisionen von neque gänzlich. Das Wahrscheinliche ist, dass man vor Vokalen in der Regel nec vorzog, ausgenommen neque enim, wie Claudian sicher stets geschrieben hat. Jedenfalls waren Elisionen gerade der Wörter que, atque, denique sehr leicht und auch für ein verwöhntes Ohr nicht anstössig, denn sie sind fast die einzigen, die selbst

die strengeren Dichter an bestimmten Stellen sich gestattet haben.

In der Entwicklung nun der Regeln für die zu besprechenden Elisionen bezeichnet der Name Vergil die bedeutendste Wandlung, die überhaupt auf diesem Gebiete wahrzunehmen ist. So weit wir aus den erhaltenen Werken schliessen dürfen — die Catull gleichzeitigen Dichter sind uns ja nur in kleinsten Bruchstücken erhalten —, so hatte der Römer vor Vergil weder an den griechischen Vorbildern noch viel weniger an den Erzeugnissen der heimischen Muse sein Ohr so fein gebildet, dass er an ein paar Elisionen mehr oder weniger am Ende des Hexameters Anstoss genommen hätte. Ennius, Lucilius, Lucretius elidiren an allen Stellen des Hexameters unbedenklich, nur bei Cicero und Catull ist Abneigung gegen Elisionen in den beiden letzten Füssen zu spüren. Man möchte daher vermuthen, dass der Schöpfer und Meister der lateinischen Prosa auch um die metrische Form der vaterländischen Poesie mehr Verdienst hat als man ihm, vielleicht wegen der Plattheit seiner Verse, gemeinhin zuerkennt. Vergil aber war es, der zum ersten Male strengere und strengste Gesetze aufstellte und in seinen Gedichten zur Anwendung brachte; mit ihm im Bunde Tibull und andere Augusteer, sodass keiner der späteren zahllosen Hexameterschmiede in den früheren Rohzustand, etwa der lucretischen Dichtkunst, zurückfiel, es sei denn, dass ein Anhänger der archaisirenden Richtung einmal die Verskünste der vorvergilischen Klassiker nachzuahmen beliebte, wofür wir einige Belege finden werden. In der Folgezeit, namentlich seit dem 3. Jahrhundert, galt es dann offenbar als Gesetz, die Verschleife am Ende des Verses überhaupt zu vermeiden: man hatte das Gefühl verloren für die, wenn mässig gebrauchte, recht willkommene Abwechslung, welche durch eine leichte Synalöphe dem sonst etwas eintönigen Hexameterschluss hier und da verliehen wird.

Wie aber im Verlaufe der gesammten lateinischen Hexameterdichtung, so lässt sich auch in der Entwicklung des einzelnen Dichters öfters eine stetig zunehmende Abneigung gegen diese Elisionen verfolgen; z. B. Ovid, der grösste Meister im epischen wie elegischen Versmaasse, der von sich sagte:

sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos
et quod tentabam dicere versus erat,

hat doch eine fast kleinliche Sorgfalt auf den Bau seiner Hexameter verwandt, wie wir daran sehen, dass von Form II

das	1.	Buch	7	Beispiele	enthält,
„	2.	„	9	„	„
„	3.	„	4	„	„
„	4.	„	5	„	„
„	5.	„	0	„	„
„	6.	„	1	„	„
„	7.	„	8	„	„
„	8.	„	3	„	„
„	9.	„	1	„	„
„	10.	„	2	„	„
„	11.	„	3	„	„
„	12.	„	1	„	„
„	13.	„	0	„	„
„	14.	„	1	„	„
„	15.	„	2	„	„

Die Regelmässigkeit der Abnahme, die nur durch die 8 Fälle im 7. Buche gestört wird, legt die Vermuthung nahe, dass dieses Buch vielleicht aus einer früheren Zeit als ihm sein Platz anzuweisen scheint, stammt. Dagegen Lukrez; er weiss noch nichts von den vergilischen Regeln, bei ihm ist grössere Meidung der Elisionen im Verlauf der Arbeit nicht zu gewahren. Sein 1. Buch hat II 31 mal, 2. B. 25 mal, 3. B. 34 mal, 4. B. 39 mal, 5. B. 35 mal, 6. B. 31 mal. Ganz anders wiederum verfährt Ovid auch in den übrigen Werken. In den Amores findet sich II in jedem 240. Hexameter, in den Fasti bloss noch in jedem 497., und in den Tristia sammt Ibis sogar erst in jedem 662. Hexameter, während der alternde Ovid seinem letzten Werke, den Briefen ex Ponto bekanntlich weit weniger Sorgfalt hat angedeihen lassen, und es uns daher nur angenehm überrascht, wenn wir in diesen Form II schon in jedem 200. Hexameter finden: zeugt doch auch diese Erscheinung für die Richtigkeit unserer Annahme, dass die römischen Dichter nach festaufgestellten Grundsätzen bezüglich dieser Elisionen verfuhren.

Die Beispiele für den behaupteten Fortschritt in der Entwicklung des einzelnen Dichters können leicht vermehrt werden, z. B. zeigen die 5 ersten Bücher von Vergils Epos I in jedem 337., II in jedem 96., III in jedem 674. Vers. Die 7 letzten Bücher aber weisen erheblich höhere Zahlen auf, enthalten also um so viel weniger Beispiele. Es findet sich nämlich I. in jedem 512., II. in jedem 165., III. in jedem 854. Verse.

Schliesslich mag zu demselben Zwecke das besonders werth-

volle Beispiel des Horaz erwähnt werden. Seine Satiren ahmen durchaus die Weise des Lucilius nach, nachlässig im Ausdruck wie in der Form. Doch der feinfühlige Nachahmer hat die mannigfachen Härten seines Vorbildes zu einer angenehmen Mitte herabgestimmt. Lucilius hat in seinen hier in Betracht kommenden, etwa 751 erhaltenen Hexametern I in je 29, II in je 26, III in je 37. Horaz wagt in seinen ersten dichterischen Erzeugnissen noch sehr viel, in den Jahren 41—29; nämlich im 1. Buch der Satiren I 49, II 64, III 43; eine merkliche Abnahme ist bereits im 2. Buch der Satiren zu verzeichnen. Dort stellt sich das Verhältniss folgendermassen: I 72, II 83, III 43.

Mittlerweile waren in Vergil und Tibull nachahmungswürdige Verskünstler erstanden; Horaz folgt ihrer Führung, und so finden wir in den während der Jahre 24—19 verfassten Briefen folgende natürlich zum Theil auch aus dem Wesen der Dichtart zu erklärende Minderung der Synalöphen: I in je 656, II in je 151, III in je 116 Versen.

Auf Grund dieser an verschiedenen Dichtern gemachten Beobachtungen, welche unsere Behauptung von der bewussten Gesetzmässigkeit bezüglich der Elisionen als zweifellos richtig erscheinen lassen, wollen wir versuchen, den Gesetzen, welche die römischen oder vielmehr lateinischen Dichter befolgt oder gegen die sie gefehlt haben, aufmerksam zu lauschen. Die Arbeit ist mühsam, aber durch die Feinheit der Beobachtungen erfreulich; und wir werden uns reich belohnt glauben, wenn es uns ausserdem noch gelingt, manche den guten Alten aufgenöthigte Konjektur in Nichts aufzulösen.

Zunächst betrachte ich die Elision von kurzen Vokalen in Form I—III, darauf Form IV und schliesslich in übersichtlichen Tafeln die Elisionen auch langer und mittlerer, d. i. auf *m* endigender Silben.

Der Ausstoss eines kurzen Vokals ist naturgemäss leichter zu bewerkstelligen als eines langen, besonders wenn ein langer Vokal folgt, der den schwachen Endvokal unschwer durch seinen volleren Klang verdrängt. Am schwächsten unter den kurzen Vokalen ist e. So kommt es, dass die strengeren Dichter selbst kurzes a, i, o, u viel seltener verschleifen als kurzes e, was allerdings theilweise darin seine Erklärung findet, dass mehr Wörter auf tonloses e als auf unbetontes a, i, o oder u ausgehen.

Abwurf von kurzen Vokalen in I.

Ennius elidirt ausser Ann. 514 salsă ululabant, abgesehen von langen Vokalen und auf m ausgehenden Silben, die wir einstweilen noch ganz ausser Acht lassen, nur ĕ, und zwar Ann. 100 impune animatus 216 divum pater atque hominum rex (vgl. Verg. Aen. 1, 65 atque hominum rex), 220 divumque hominumque 226 scripsere alii rem 249 atque elephanti 375 ululatque | ibi acute 407 aetate in agunda 438 unde oritur nox 272 Didone oriundos. In den kleinen Bruchstücken der folgenden Dichter (L. Accius 10 hex., Val. Soranus 3, Quinctius Atta 1, Pompilius 3, Val. Aedituus 5, Lutatius Catulus 5) findet sich von I überhaupt kein Fall, ebensowenig in den Corpus inscr. lat. I. n. 542, mitgetheilten 5 Hexametern des Memmius. Auch *Lucilius* (hsg. Luc. Müller 1872) meidet die Elision von anderen kurzen Vokalen als ĕ, und zwar durchaus; kurzes e aber elidirt er 1, 26. 3, 21. 71. 9, 21. 47. 13, 14. 14, 21. 15, 9. 31. 16, 6. 14. 30, 60. incert. sed. 3. 5. 23. 25.

Weit kühner verfährt *Lucrez* (hsg. Bockemüller), doch sind auch bei ihm ganz bestimmte Gesetze zu erkennen. Er verschleift nämlich ausser ĕ (1, 4. 62. 350. 431. 741. 813. 873. 871. 1078. 2, 42. 227. 477. 550. 591. 666. 691. 717. 920. 962. 981. 3, 133. 155. 167. 180. 254. 341. 390. 406. 447. 497. 601. 643. 668. 836. 883. 993. 4, 88. 247. 262. 357. 363. 471. 869. 887. 1006. 1135. 1180. 5, 80. 122. 126. 257. 428. 812. 881. 1215. 1374. 6, 201. 583. 655. 875. 1101. 1114. 1127) nur ă, und auch dies nur vor folgendem a. Die einzelnen Fälle hiervon finden sich 1, 123. 194. 264. 457. 808. 821. 828. 1038. 2, 78 (*918?*). 3, 333. 345. 399. 531. 604. 622. 679. 704. 818. 4, 739 (*1033?*). 1161. 5, 115. 522. 739. 916. Dies Gesetz wird nur an 3 Stellen nicht beobachtet: 2, 918 lesen wir una eademque, 4, 1033 una hominis vis und 6, 721 consueta hebetare. Uebrigens sei an dieser Stelle an die feine Beobachtung erinnert, welche Lucian Müller in seinem Buche de re metrica poetarum latinorum Seite 291 mittheilt: 'notandumst plerisque auctorum pyrrhichiaca aut dactylica in a exeuntia praeter nomina propria non iugari cum brevi nisi aut in prima sede versus aut sequente etiam a, quorum in numero fuerunt Catullus in hexametris Cato Tibullus Ovidius Gratius auctor Aetnae Homerus latinus Seneca in choricis Sulpicia Lucanus Claudianus Merobaudes Corippus in Laudibus Iustini Sidonius Sedulius'. Wir haben gesehen, dass

auch Lucrez in Form I sich diesem Brauche mit nur 3 Ausnahmefällen fügt.

Weiterhin gestattet sich *Catullus* nur zweimal die Elision eines kurzen Vokals, 64, 44 atque argento und 110, 4 mentita | inimica es. Ueberaus streng behandelt *Vergilius* diese Stelle des Hexameters. Einmal freilich wagt auch er auslautendes o vor a zu elidiren, Georg. 1, 63 ergo age, terrae, was allerdings durch die enge Verknüpfung der beiden Wörtchen sehr entschuldbar wird (vgl. Auson. [Schenkl] 25, 6, 4: ergo age pictor und Ovid. Met. 7, 172: ergo ego cuiquam), doch sonst findet sich in den 12 856 Versen des Vergil an dieser Stelle nur der Verschleif von ĕ, und zwar Buc. 7, 7 atque ego Daphnin 9, 51 saepe ego longos Georg. 3, 26 solidoque elephanto 4, 409 atque ita vinclis Aen. 1, 65 atque hominum rex 1, 45 ille ubi matrem 1, 651 inconcessosque hymenaeos 2, 648 atque hominum rex (vergl. 1, 65) 3, 328 Lacedaemoniosque hymenaeos 3, 464 sectoque elephanto (vgl. Georg. 3, 26) 3, 614 genitore Adamasto 4, 99 pactosque hymenaeos 4, 146 pictique Agathyrsi 5, 382 atque ita fatur 6, 445 maestamque Eriphylen 6, 623 vetitosque hymenaeos 7, 344 Turnique hymenaeis 7, 358 Phrygiisque hymenaeis 9, 344 Rhoetumque Abarimque 10, 2 atque hominum rex (vgl. 2, 648) 10, 739 quicumque es inulto, wo das e von es auszustossen ist (vgl. Seite 2), 10, 743 atque hominum rex (vgl. 10, 2) 10, 749 Lucaoniumque Erichaeten 11, 217 Turnique hymenaeos (vgl. 7, 344) 11, 355 dignisque hymenaeis 12, 87 alboque orichalco 12, 295 atque ita fatur (vgl. 5, 382), 12, 805 miscere hymenaeos. Von diesen 28 Elisionen ist es 24 mal die Silbe que, welche vor den vokalischen Anlaut tritt. Gewiss eine der leichtesten Synalöphen. Aber damit nicht genug! Die an und für sich sehr geringe Freiheit wird meist noch durch die Forderung von dem Dichter eingeschränkt, dass eins von den zu elidirenden Wörtern ein Eigenname sein muss oder ein viersilbiges Wort, das anders kaum in den hexametrischen Rhythmus passt, wie hymenaeis, elephanto, orichalco. Durch diese Einschränkung wird aber auch ersichtlich, dass selbst diese leichteste Art von Verschleifung für den aufmerksamen und feinfühligen Leser und Dichter immer noch etwas Anstössiges hatte, was sich von der Synalöphe des que in neque oder, anders ausgedrückt, von dem Zusammenstoss eines nec mit anlautendem Vokal nicht nachweisen lässt, da hierfür eine derartige Einschränkung nicht gilt. *Ciris* folgt dem Vergilischen Brauche, 95 foribusque hyacinthi (vgl. bei Vergil

die häufige Elision vor dem ähnlichen hymenaei) 134 atque avus idem. Im Vers 149 schreibt Ribbeck gegen die Ueberlieferung cúmque͜ elápsa est, schwerlich mit Recht. Denn die Ueberlieferung (relapse, relaxe u. ähnl.) weist einstimmig auf relapsa hin, was auch schon von Heinsius aufgenommen wurde.

Es folgt *Horatius*. Wenn wir nur die von ihm zugelassenen Elisionen kurzer Vokale betrachten, so scheint er denselben oder ähnlich strengen Gesetzen sich unterworfen zu haben wie Vergil. Doch da er lange und auf m ausgehende Silben ohne Zahl und Wahl verschleift, so ist die Mässigung, deren er sich bezüglich der kurzen Silben befleissigt, eine scheinbare, zufällige. Die Synalöphe von ĕ findet sich Sat. I 1, 92. 3, 52. 101. 4, 29. 6, 36. 106. 8, 41. 10, 43. 46. II 3, 33. 87. 97. 195. 214. 217. 6, 71. Epist. I 1, 27. II 1, 58 properare | Epicharmi. Ausserdem elidirt er von kurzen (bez. schwankenden) Vokalen Sat. I 1, 108 nemo | ut avarus 2, 131 deprensă | egomet mi. II 3, 220 Ergo | ubi parva (vgl. Verg. Georg. 1, 63) Epist. II 1, 46 demo | et item unum.

Propertius hat zweimal Verschleifung eines kurzen Vokals an dieser Stelle, IV 1, 29 Polydamanta et in armis, V 7, 33 mercede hyacinthos. Den ersten Fall entschuldigt der Eigenname, der auch so nur durch Längung des eigentlich kurzen o in den aus lauter Eigennamen bestehenden Vers gebracht worden ist, den zweiten das viersilbige Fremdwort hyacinthos (vgl. Ciris 95 foribusque hyacinthi, auch orichalco und ähnliches bei Vergil).

In den 22,114 Hexametern, die von *Ovidius* erhalten sind (Amores, Epistulae I—XIV, de medicamine faciei, Ars amatoria, Rem. amoris, Tristia, Ibis, ex Ponto, Metam.), habe ich nur folgende 5 Fälle von Form I gefunden: Epist. 10, 27 atque ita lata Met. 1, 757 ille ego liber 5, 214 atque ita supplex 7, 172 ergo ego cuiquam. Man sieht, dass Ovid nur die leichteste Art von Verschleifung an dieser Stelle zugelassen hat; denn betreffs ergo ego cuiquam ist zu bemerken, dass das o in ergo sehr schwach geklungen haben muss, da auch Vergil, sonst kein Freund von Form I, einmal dasselbe wagte, Georg. 1, 63: ergo age, terrae; auch ist Hor. Sat. II 3, 220 zu vergleichen.

Den peinlichen Gesetzen, die sich die Meister der poetischen Form auferlegt hatten, gehorchte nun naturgemäss der grosse Schwarm der von ihnen abhängigen Dichter und Dichterlinge. Nur sehr wenige Ausnahmen sind zu bemerken. Man elidirte fast nur noch ĕ, viele vermieden in Uebertreibung der von jenen Meistern aufgestellten Regeln jede Synalöphe an dieser Stelle, wofür sie

allerdings an Tibullus und Lygdamus Vorbilder hatten. Erst Ausonius und sein Zeitgenosse Avienus und das derselben Zeit angehörende Carmen de figuris erlauben sich, offenbar in archaisirender Absicht, grössere Freiheiten, wie man sie vor Vergil findet.

Nur ganz vereinzelt kommt vor Ausonius eine Ausnahme vor, ohne Zweifel ein Zeichen von Nachlässigkeit, vielleicht auch schlechter Ueberlieferung. Ich kenne nur folgende Fälle: *Manilius* 2, 762 fundata | elementis *Persius* 6, 14 etsi | adeo omnes *Val. Flaccus* 1, 402 arma | Eribotes. *Sammonicus* 284 cocta in aceto. *Nemesian.* Cyneg. 87 heia age suetos, wo man bei der übertriebenen Strenge dieses Dichters Verdacht haben und etwa en age vermuthen könnte; doch vgl. Colum. 68 eia age segnes. *Reposianus* 43 laeta hyacinthi. *Iuvencus* 4, 426 dena argenti (doch siehe die Handschriften). *Apoll. Sidon.* 2, 30 regina Orientis 16, 11 colla Olofernis 22, 58 praeda elefanti. *Prudentius* Psych. 369 uda ubi multo Contra Symm. II 190 tormenta adhibebo. *Priscianus* 596 magna elephantes. *Octavianus* 206 tarda Atalantest. *Orestis tragoedia* 305 homicida et adulter.

Das Anstössige wird bei mehreren dieser Fälle, wie schon oben bemerkt, durch ein langes, schwer in den Vers passendes Fremdwort gemildert; bei einigen Dichtern dagegen lässt sich die Nachlässigkeit in der Behandlung dieser Versstelle nicht leugnen. Doch was bedeuten diese paar Beispiele gegenüber den vielen Tausenden von Hexametern, welche jene Elision vermeiden?

Um aber klar zu erkennen, mit welcher peinlichen Genauigkeit die nachfolgenden Dichter dem Vorgange Vergils und Ovids gefolgt sind, ist es von Werth, die einzelnen Stellen, in denen ĕ elidirt ist, ebenfalls zu erfahren. Es wird dann auch das Verhältniss des Ausonius und Avienus zu den übrigen Dichtern besser zu Tage treten. *Columella* 32 venerare Ithyphalli 68 eia age segnes 175 immortalelesque amaranti 305 cumulate hyacinthis *Persius* 1, 26 usque adeone 1, 71 laudare ubi corbes 5, 68 ecce aliud cras 6, 58 adde etiam unum 6, 79 depunge ubi sistam *Aetna* 98 utque animantis *Hom. lat.* 113 atque ita fatur *Val. Flaccus* 1, 462 arma Eribotes 562 adque ita fatur 3, 478 fortemque Eriboten 4, 165 adque ego palmas 624 adque ita facto 5, 93 adque ea vixdum 509 ecce ea Phrixo 7, 542 dumque ea longe 8, 149 expectatique hymenaei. Diese Beispiele des Valerius sehen fast ganz wie Vergilische aus; desgleichen

die folgenden aus *Silius Italicus* 1, 152 superumque hominumque 2, 484 divumque hominumque 3, 64 primoque hymenaeo 5, 22 lateque hymenaeo 6, 645 atque ubi latis 11, 177 Ille ego sanguis 15, 171 cultumque habitumque 15, 652 ite |, agite, oro, *Statius* Silv. 3, 4, 35 vade age mecum Theb. 2, 202 primisque hymenaeis 3, 62 ipse ego fessus, *Iuvenalis* 1, 130 atque Arabarches 2, 129 atque opibus vir 3, 23 atque eadem cras 5, 1 atque eadem est mens 5, 129 usque adeo, quis 6, 655 atque Eriphylae 7, 99 atque olei plus 7, 102 atque operum lex 7, 155 atque ubi summa 7, 199 anne aliud quam 10, 150 altosque elefantos 10, 160 atque ibi magnos 11, 47 inde ubi paulum 14, 17 paribusque elementis, *Serenus Sammonicus* 5 quique Epidaurum 419 flore et anethum 451 sulphurque et acetum 547 prodesse elephantis, *Terentianus Maurus* 1911 quinque anapaestos *Iuvencus* (ums Jahr 330) 4, 411 sanctumque alabastro.

In allen diesen wie folgenden Beispielen sehen wir den Einfluss der Klassiker aus der Augustischen Zeit. Wesentlich anders dagegen sind die Elisionen, die sich 3 Dichter des 4. Jahrhunderts erlauben, *Avienus*, *Ausonius* und der Verfasser des *Carmen de figuris*. Bei Avienus finde ich folgende ganz an Lucretius erinnernde Fälle: Arat. 401 animosa aquilones 950 flabra aquilones 995 alta aquilones 1477 flabra aquilones 1584 flabra aquilones 1739 flabra aquilonis, Perieg. 400 curvata aquilones 441 flabra aquilones, 745 flabra aquilonis 991 flabra aquilonis, Arat. 37 alta ut hebescat 108 Creta ubi fluctu 1223 vasta umerosque, Perieg. 169 arva ubi late 643 una ibi Syrtis 947 arva ubi ferri. Daneben kommen aber auch noch folgende Elisionen eines auslautenden e vor: Arat. 140. 195. 747, Perieg. 2. 18. 54. 80. 391. 1312, also im Vergleich zu den übrigen recht wenig. Offenbar hat Avienus das Alterthümliche, Auffallende gesucht. Dasselbe muss man von *Ausonius* annehmen, wiewohl sich bei beiden vielleicht vieles auf Rechnung der Schnelligkeit, mit der so manche ihrer Gedichte sicher entstanden sind, setzen lässt. Er wirft kurze Vokale ohne Unterschied ab: 5, 19, 5 Luna adamasti 12, 2, 17 nosce etiam me 17, 34, 3 virgo adolevit 18, 2, 128 neutrumque et utrumque 447 haurire Aganippen 25, 6, 4 ergo age, pictor 26, 2, 19 trină elementa 26, 2, 74 terra aqua flamma 27, 4, 2 esto operi dux 27, 6, 5 prima operis pars 27, 8, 3 atque homini glans 27, 9, 14 lenta adiit mors 28, 12 dignisque hymenaeis 29, 49 quippe | homini aiunt 32, 9 fata animantum 34, 27 operumque et aquarum. Epist. 9, 23 ista et opimi

25, 21 namque ego semper 25, 98 subtile Aquilones. Epigr. 43, 1 ipse ubi Rufus 94, 3 mutabo et amores. Append. 1, 16, 1 Troiána invéntus 2, 27 celsă obelisci. In den Epigrammen 80, 1 ist die gewöhnliche Lesart: Crispa: at ego istud; doch Schenkl hat mit grosser Wahrscheinlichkeit die andere gutbeglaubigte Ueberlieferung aufgenommen. Crispa: ego istud; denn der Hiat ist bei dem starken Einschnitt unanstössig; ähnlich heisst es 94, 1 quae mé | amat, odi; hier steht, im Gegensatz zu der eben angeführten Stelle, das erste der Hiat-bildenden Wörter in der Arsis. Man könnte ja freilich an nos denken, doch der Hiat ist gerade in diesem Zusammenhang äusserst wirkungsvoll. Carmen de figuris, über dessen archaistischen Charakter Teuffel R. L. G. 451, 1 zu vgl. ist, hat 23 scriba ego censor 152 immo | hodie inquam 170 quando aliquem tu. Auch der den beiden letztbehandelten Dichtern gleichzeitige *Prudentius* zeigt eine verhältnissmässig grosse Freiheit in der Behandlung dieser Versstelle. Zwar wagt er nur 4 mal etwas anderes als e zu elidiren Psychomachia 369 uda ubi multo, und Apoth. 309 forma et imago Peristeph. 11, 171 mensa eademque und Contra Symmachum II 190 tormenta adhibebo, doch findet man ausserdem in den 5142 Versen noch 4 Beispiele für Elision des e: Apoth. 43 absque alienis 777 atque animae vim. Hamartigeneia 867 fine oculorum, Contra Symm. 1, 268 vixisse et easdem 2, 319 gressusque animusque 373 more animarum 376 unde oriatur 429 geniusve animusve. Vergleiche bezüglich der 3 letzten besprochenen Dichter Teuffels kurze Bemerkung § 436: 'Die Prosodie (des Prud.) trägt Spuren der Zeit an sich, doch in verhältnissmässig geringerem Umfange als anderes Gleichzeitige.'

Claudianus ('in seinem Formtalent ein Nachzügler besserer Zeiten', Teuffel) hat in seinen 9309 Hexametern nur zweimal die berührte Synalöphe zugelassen, und zwar in denkbar mildester Form. Er elidirt nur que vor folgendem 4 silbigen Eigennamen 17, 272 fluxitque Aganippe 26, 75 moriensque Ephialtes.

Das *Carmen de figuris vel schematibus* verräth eine ganz auffallende Gleichgültigkeit gegen die Form; ausser den schon oben angeführten Verschleifungen von a und o hat es noch v. 59 ille equitando.

Appolinaris Sidonius elidirt zwar, wie wir oben sahen, dreimal auch a (davon 2 mal vor Eigennamen), doch ist bei ihm ein Bestreben nach Einschränkung nicht zu verkennen. Vgl. 5, 285 tepidisque ab Erythris 7, 504 velle abolere, falls diese

Stelle richtig überliefert ist und nicht vielleicht statt testor . . . me pacem servare tibi *vel velle abolere* | quae noster peccavit avus zu lesen ist vel tollere velle. 11, 25 propterque hyacinthi 87 luctaque Achelous 15, 20 Rhodopenque Adamastor 32 valle Aracynthi 59 uterque habeatur. *Sedulius* 4, 157 atque inimicae 5, 171 moxque alienos.

Dracontius 7, 33 nymphisque hymenaeos 45 violasque hyacinthis. *Luxorius* Anth. Lat. (Bährens P. L. M.) 208, 6 pactosque hymenaeos 50 dignisque hymenaeis.

Priscianus 302 pictique Agathyrsi 445 rupe Aracynthi 1003 linique Arachotas 1005 rupe. Arienos 1019 nitidumque adamanta 1028 more elephantos. *Arator* (um 550) 2, p. 235 atque ubi quosdam. *Venantius Fortunatus*, vita Martini 3, 465 ardescente hyacintho.

Alcuinus 98, 1, 7 atque iter unum 109, 10, 3 armare inimici. *Hrabanus Maurus* 41, 8, 7 martyrque Hyacinthus 49, 6, 7 martyrque Hyacynthus 72, 6 martyrque Emeramus 77, 7, 5 atque Hyacinthus. *Walahfridus Strabo* 4, 400 virtute et oderum 23, 6 omne animantum 38, 60 amore et honore 50, 2, 12 exinde elementis.

Elision I ist ganz und gar vermieden, um die belanglosen Bruchstücke der vorciceronischen Dichter zu übergehen, von Cicero, Valerius Cato, 2 Elegien auf Maecenas, Culex, Moretum, Copa, κατὰ λεπτόν, Tibullus, Laudator Messalae, Lygdamus, Sulpicia, Nux elegia, Consolatio ad Liviam, Gratius, Germanicus, (Aul. Sabinus), Priapea, Laudator Pisonis, Lucanus, Petronius, Calpurnius, Martialis (Sulpiciae satura), Commodianus, Pontica, Gebet an den Oceanus, Lactantius de ave Phoenice, Cato's Distichen, Pentadius, Dido an Aeneas, Verba Achillis, Vespae iudicium, Carmen contra paganos, Symphosius, Avianus, Licentius ad Augustinum, Carmen de ponderibus, Namatianus (de reditu suo), Merobaudes, Phocae vita Vergili, Avitus, Aegritudo Perdiccae, Flavius Felix, Florentius, Coronatus, Octavianus, Ennodius, Maximianus, Corippus, Sisebutus, Paulus Diaconus, Walahfridus (?). Nur einmal oder zweimal liessen diese Art Elision zu Propertius, Manilius, Aetna, Homerus latinus, Nemesianus, Terentianus Maurus, Reposianus, Iuvencus, Claudianus, Dracontius, Orestis tragoedia, Luxorius, Arator, Venantius Fortunatus, Bonifatius, Alcuinus. Häufig findet sie sich bei Ennius, Lucilius, Lucretius, verhältnissmässig viel auch bei Horatius, Persius, Iuvenalis, Avienus, Ausonius, Carmen de figuris. Wir bemerken unter den letzteren also die 4 römischen Satiriker. Die Vermuthung, die ja schon

von den verschiedensten Seiten ausgesprochen ist, dass eine gewisse Nachlässigkeit im Metrum zum Wesen der römischen Satire gehöre, findet demnach auch hierin ihre Stütze; es wird dies im Verlaufe der Untersuchung noch mehr der Fall sein.

Bevor wir nun von der Verschleifung einer langen oder mittleren (so nennen wir der Kürze halber die auf m ausgehenden) Silbe der Art I handeln, wollen wir in derselben Weise wie oben die Synalöphe kurzer Vokale nach dem 5. Trochäus besprechen.

Abwurf von kurzen Vokalen in Form II.

Wir können es wohl verstehen, dass diese Art Elision den Römischen Dichtern weniger hässlich erschien; nach der auf die 5. Hebung folgenden Kürze ist der rhythmische Fluss lebhaft genug, um eine derartige Störung leicht überwinden zu können, wenigstens kann dies viel leichter geschehen als unmittelbar nach der langen fünften Hebung; bei der Schnelligkeit und Gleichmässigkeit, mit der der lateinische Hexameter ausklingt, überhört man die zwischen den zwei Kürzen des fünften Fusses stehende, vielleicht ganz leise anzudeutende Kürze. Am wenigsten anstössig ist natürlich auch hier die Elision des klanglosen ĕ oder des ă vor folgendem ă. *Ennius* Sat. 52 plurima Abydi 60 pinguia Atarnae Ann. 193 optime Olympi 592 aequore in alto Sat. 61 dulces quoque echini Ann. 375 ululatque ibi | acute *L. Accius* frg. 3, 1 maxime Athenae. *Lucilius* 4, 5 omnia in ista 36 sanctissima Erinys 9, 3 nomina ab hoc sunt 15, 7 omnia ahena 20 incita adegit, incert. 134 omnia habebit, Ann. 1, 35 cephalaeaque acharnae 3, 46 corpore honestum 6, 1 mittere amico 3 propellere iniquos 7, 23 accedere inultum 8, 7 abstergere amica 17, 8 vivere Ulixem 20, 13 tempore et horai 29, 106 perdere amorem 30, 62 succedere aratro, incert. 11 vivere amicum 18 dedere et arti 30, 5 sicubi ad auris 8, 18 divortio aquae sunt. *Cicero*[1], *Lucretius*[2] 1, 19 pectora amorem 1041 aversa ab hiatu 2, 344

[1] Elisionen des ĕ: Arat. 179. 348. 372. 430.

[2] 1, 26. 31. 41. 58. 83. 160. 183. 191. 286. 337. 347. 363. 397. 430. 590. 604. 680. 715. 752. 768. 781. 783. 804. 860. 2, 117. 163. 216. 264. 306. 438. 546. 564. 641. 656. 664. 702. 846. 852. 960. 982. 1079. 1097. 1109. 1119. 1120. 1132. 1173. 3, 26. 57. 64. 114. 168. 177. 259. 369. 373. 395. 445. 475. 504. 506. 523. 529. 536. 544. 552. 565. 573. 600. 614. 632. 656. 717. 720. 813. 816. 880. 1053. 4, 55. 66. 98. 123. 167. 168. 205. 212. 276. 465. 567. 577. 582. 662. 720. 731. 734. 758. 773. 783. 799. 832. 882. 947. 1047. 1069. 1075. 1136. 1156. 1189. 1196.

quae loca aquarum 3, 896 omnia ademit 4, 892 languida anhelant 1041 saucia amore 1056 pabula amoris 1088 plurima habenti 1153 fetida acosmos 1272 muliercula ametur 5, 962 corpora amantum 6, 453 semina aquai 463 semina aquarum 479 semina aquarum 568 semina aquarum. Ausserdem trifft a 6mal mit einem anderen Vokal als a zusammen, nämlich 3, 692 corpora et artus 5, 1310 perterrite equorum 5, 1289 nuda et inerma 1, 657 contraria in usu 1031 flumina in undis 4, 932 proelia obire. Von sonstigen Elisionen eines kurzen Vokals habe ich für diese Stelle nur bemerkt: 2, 453 facilis quasi aquarum 3, 898 nec tibi carum; beidemale ist i allerdings anceps, denn die alte Form von quasi lautet quasei. *Valerius Cato* Dir. 7 libera avena 45 impia agellos 65 semper flumina amica. wo die schlechtere Ueberlieferung ist: flumina semper amica. 80 advena arator Lyd. 20 gaudia habetis. Dir. 83 crimine agelli, wo Näke lesen wollte: crimina agelli. 97 Battare avena Lyd. 66 laedere in herba. *Helvius Cinna* frg. 3, 1 mirabere acervos. *Catullus* 68, 33 copia apud me 64, 228 incola Itoni 113. 3 milia in unum 62, 35 nomine eosdem 57 tempore adepta est 64, 128 procurrere in undas 132 perfide, ab oris 198 pectore ab imo 227 ferrugine Hibera 229 defendere Erechthei 335 foedere amantes 372 coniungite amores 68, 85 tempore abisse 107 vertice amoris 77, 1 credite amico 87, 1 dicere amantem 76, 3 foedere in illo 13 deponere amorem 99, 11 tradere Amori. *Valgius Rufus* frg. 5, 2 (Bährens) et tibi et urbi (vgl. Horat. Epist. 1, 16, 28 et tibi et urbi). *Vergilius*[1] hat a fünfmal auch vor anderen Vokalen verschliffen A. 4, 645 limina et altos 5, 846 munera inibo 7, 570 condita erinys 10, 161 sidera opaeae 11, 154 gloria in armis. Sonst nur, wenn a folgt,

---

1235. 5, 34. 107. 110. 113. 135. 190. 193. 537. 542. 543. 696. 773. 797. 809. 814. 874. 876. 887. 895. 906. 917. 991. 1016. 1059. 1129. 1233 1276. 1289. 1303. 1311. 1331. 1344. 1385. 6, 2. 75. 125. 194. 230. 273. 448. 455. 464. 499. 511. 633. 782. 804. 886. 897. 992. 1023. 1044. 1057. 1058. 1082. 1131. 1155. 1212. 1233. 1236.

[1] Elisionen des ĕ: Ecl. 2, 30. 4, 11. 5, 6. 6, 76. 8, 92. 10, 53. Georg. 1, 194. 213. 282. 386. 471. 483. 2, 14. 112. 291. 356. 3, 109 159. 210. 218. 459. 4, 78. 96. 241. 264. 464. Aen. 1, 403. 485. 574. 610. 721. 2, 65. 210, 315. 500. 624. 635. 699. 3, 301. 418. 564. 581. 4, 11. 25. 162. 253. 322. 373. 414. 438. 445. 520. 5, 19. 43. 111. 534. (687 exosu's ad unum). 718. 782. 810. 6, 31. 32. 55. 128. 136. 310. 397. 436. 505. 594. 7, 25. 152. 177. 270. 308. 458. 523. 605. 704. 8, 142. 461. 9, 145. 465. 532. 10, 46. 82. 90. 108. 348. 355. 814. 845. 11, 409. 633. 641. 881. 12, 184. 333. 642. 844.

Ecl. 7, 14 Phyllida habebam, Georg. 3, 486 hostia ad aram, Aen. 4, 322 sidera adibam 5, 428 ardua ab ictu 804 Troïa | Achilles 6, 115 limina adirem 534 turbida adires 9, 601 dementia adegit 737 regia Amatae 782 moenia habetis 10, 424 Imáona Halaesus 460 advena adisti. Also eine recht stattliche Reihe Elisionen ist es, die Vergil, der strenge Meister der Form, in seinen Gedichten zugelassen hat. Man sieht aus einem Vergleich zwischen I und II, dass II weit weniger lästig war und deshalb auch von den besten Dichtern nicht so ängstlich gemieden wurde wie I. In den Gedichten der Appendix Vergiliana findet man folgende Beispiele: *Culex* 316 certamina et illinc 224 limine ab ipso (vgl. Verg. Ecl. 8, 92 limine in ipso) 282 cortice avara *Ciris* 34 vertice Olympum 60 gurgite in alto (vgl. Verg. Ecl. 6, 76 gurgite in alto) 383 succurrere amori 497 concrescere in unum. In Ribbecks Ciris-Ausgabe lesen wir v. 47 exordia opellae. Die Ueberlieferung ist exordia rebus, was freilich gar keinen Sinn giebt; doch die Ribbeck'sche Vermuthung ist wegen des Hiat von a und o nicht annehmbar, da ein solcher sich an dieser Versstelle in den Gedichten der Appendix keinmal, in den Vergilischen Gedichten aber nur einmal findet und zwar auch nur in einem der letzten Bücher der Aeneis, im 10., dem nicht mehr die ursprüngliche Sorgfalt von dem zu früh gestorbenen Dichter zugewandt worden ist. Viel gefälliger ist das von Bährens vermuthete und natürlich auch in den Text aufgenommene curae, das der Ueberlieferung auch näher, aber nicht allzu nahe kommt.

Horatius ist für die Beurtheilung dieser Art Elision besonders lehrreich. In dem 1. Buch der Satiren elidirt er folgendermassen: 1, 51 tollere acervos 56 sumere. Eo fit 89 servareque amicos 3, 113 secernere iniquum 4, 10 stans pede in uno 80 denique eorum 5, 29 componere amicos 6, 50 te quoque amicum 8, 6 vertice arundo 7 considere in hortis 47 currere in urbem 9, 9 consistere, in aurem 10, 76 plaudere ut audax 2, 59 an tibi abunde 9, 6 occupo. At ille. Im 2. Buche der Satiren: 2, 48 aequora alebant 3, 82 maxima avaris 7, 60 conscia erilis 3, 20 quaerere amabam 37 mittere operto 81 ordine adite 7, 85 contemnere honores 8, 49 non sine aceto 90 pectore adusto 2, 97 te tibi iniquum. Diese echt lucilische Nachlässigkeit passte wohl für den Satirenstil, jedoch nicht mehr für die zwar leicht hingeworfenen, aber doch weit sorgsamer behandelten Briefe. Sehen wir uns die in ihnen vorkommenden Verschleife der Art II an.

1, 2, 15 libidine et ira 6, 17 aeraque et artes 36 fidemque

et amicos 7, 57 quaerere et uti 10, 33 praecurrere amicos 2, 1, 252 dicere et arces 267 munere et una 2, 183 ludere et ungui 207 formidine et ira 3, 159 colludere et iram 320 pondere et arte. 1, 16. 28 et tibi et urbi 2, 2, 28 et sibi et hosti 3, 272 si modo ego et vos 3, 450 cur ego amicum. Die 2. Kürze des 5. Hexameterfusses wird also in den Briefen des Horaz, in diesen Fällen von Form II, fast durchgängig von dem Wörtchen et gebildet. Was bezweckte der formgewandte Dichter damit? War diese Elision des e in der Konjunktion et weniger hart als bei einem anderen Worte? Ohne Zweifel. Unsere Sonderung der Synalöphe bei et von den übrigen wird weiter unten auch an dem Verfahren des Silius Italicus eine Stütze finden. Uebrigens findet sich in den Liedern des Horaz 1, 7, 7 noch: praeponere olivam. Wie leicht Art II gewesen sein muss, beweist auch die verhältnissmässig sehr grosse Anzahl solcher von *Tibullus* angewandter Elisionen. Er verschleift 1, 5, 39 gaudia adirem 57 numina amanti 6, 85 Delia, amoris 1, 3, 21 discedere Amore 9, 53 corrumpere es ausus 77 vendere es ausus 2, 4, 53 vendere avitas 4, 2, 23 sumite in annos. Mit ihm stimmen ganz *Lygdamus* 3, 4, 37 testudine et auro und der *Laudator Messalae* 31 vincere honores 92 permittere habenas. Auch *Propertius* folgt im grossen und ganzen denselben Gesetzen, doch elidirt er zweimal a vor e, aber beide Male gehört dies e der Partikel et an, was mit unsrer zu Horaz gemachten Bemerkung stimmt, 1, 1, 23 sidera et amnes 3, 15, 1 candida! et o tu. Im übrigen finden sich nur Elisionen von ĕ [1]. Ganz interessant ist es, dass die Hälfte der von diesem Dichter der Liebe zugelassenen Elisionen an zweiter Stelle amores amantes oder ähnliche vom Stamme am gebildete Wörter hat.

Ovidius hat ebenso wie bei Form I auch hier sich den Tibull zum Vorbild genommen. Er elidirt a nur vor folgendem a: Epist. 11, 59 carissima aisti 12, 65 altera habebat (21, 43 omnia amantes) Ars am. 3, 351 spectacula amantur Trist. 1, 7, 37 edita ab ipso Metam. 2, 286 vulnera aratri. Ausserdem hat er nur ĕ elidirt [2]. *Consolatio ad Liviam* 246 destrue honores 485 litore

---

[1] I 2, 23. 4, 15. 5, 23. 6, 13. 9, 27. 10, 15. 13, 25. 14, 7. 16, 31. 17, 11. II 7, 3. 8, 29. 8, 31. 3, 12. III 14, 19. 17, 1. 24, 13. 24, 37. 25, 17. 26, 33. 29, 11. 29, 17. 30, 23. IV 9, 53. 11, 41. 12, 23. 14, 21. 24, 9. V 2, 63. 5, 17. 7, 29.

[2] Am. I 10, 13. II 1, 13. 19, 45. III 9, 67. Epist. 7, 179. (15, 229. 279. 17, 97. 21, 19.) Ars amat. 1, 439. 525. 699. 769. 2, 245. 3, 395. 467. 667. Remed. 23. 193. 315. 423. Trist. 2, 255. 1, 8, 27.

Averni; dies Gedicht folgt durchaus der Art und Weise Ovids, dem es ja von einem Unbekannten untergeschoben worden ist. Desgleichen die *Halieutica* mit 1 Beispiel v. 133. Der sorgsame *Gratius* erlaubt sich überhaupt nur eine Synalöphe in den beiden letzten Füssen des Hexameters, natürlich wie stets, so auch hier, abgesehen von der zu allen Zeiten wohlgelittenen Aphärese von est oder es; diese 1 Elision ist 324 actaque ab illis.

Viel weniger ängstlich verfährt der andere Didaktiker der augustischen Zeit, *Manilius*; denn bei ihm liest man ausser 1, 427 sidera at ollis und 5, 191 corpora arenis die an Lucretius erinnernden Elisionen wie 1, 204 condita in orbem 383 sidera in orbe 2, 363 virgula in orbem 3, 254 tempora in horas 525 discordia in aevo 5, 315 pectora in usus 2, 589 tempora et annos 3, 24 otia et omnis 446 eogentia et umbras 540 tempora et astra 4, 475 septima et ambae 3, 425 ducito in aequas (also a 6mal elidirt vor in, 5mal vor et); ferner einen grossen Schwarm von E-Elisionen[1]. Vers 38 des ersten Buches enthält noch den Ausgang cognita ut essent. Diese hässliche Elision ist sonst an dieser Versstelle bei dem Verfasser der Astronomica nicht belegbar. Es freut uns daher, in der Ausgabe von Jacob zu diesem und dem folgenden Vers die Bemerkung zu lesen: in omnibus libris desunt. Auch 2, 120 ist bei Jacob eingeklammert; er schliesst subiectaque utrisque. *Germanicus*, ein für die Form in jeder Beziehung mustergültiger Dichter, elidirt nur Arat. 415 pectore et 521 tempore in, Phaen. 51 tempore eodem 77 culmine ut. Die 3 unter *Aulus Sabinus* Namen gehenden, sicherlich modernen Antwortsbriefe zu Briefen des Ovid, ahmen natürlich auch Ovidische Verskunst nach; sie sind sehr mässig im elidiren 1, 23 robore Achivi 3, 69 succumbere amori 3, 77 respice Atridas. Zweimal also wird die Elision noch durch den 3silbigen Eigennamen annehmbarer gemacht. Die 96 Hexameter, welche in den bei Bährens P. L. M. 1, 58 mitgetheilten *Priapea* enthalten sind, zeigen 1 Beispiel 38, 1 dicere oportet. *Columella* schliesst sich selbst-

---

Ex Ponto I 5, 67. 9, 45. II 1, 57. III 2, 109. 5, 15. 7, 9. IV 16, 51. Fast. 2, 213. 549. 3, 379. 4, 811. 6, 39. Metam. I 8. 18. 222. 280. 314. 617. 638. 775. II 59. 151. 294. 479. 503. 600. 641. 644. III 36. 140. 292. 337. IV 381. 560. 577. 694. VI 524. VII 47. 62. 85. 108. 344. 570. 638. 781. VIII 262. 366. 867. IX 346. X 112. 472. XI 148. 556. 767. XII 424. XIV 366. XV 598. 714.

[1] 1, 288. 291. 2, 107. 128. 721. 3, 236. 298. 4, 881. 5, 720 (e vor in); 1, 524. 2, 636. 3, 483. 4, 597 (e vor a); 2, 561. 725. 3, 157. 490. 4, 498. 5, 74 (e vor e); 2, 177. 430 (e vor u).

verständlich auch in der Behandlung der Synalöphen dem von ihm verehrten Vergil an. Wir finden bei ihm nur folgende ganz milde Verschleifungen: 70 scindite amictus 81 stercore aselli 283 decumbere in herba 317 recurrite in hortos 353 conspergere amurca 355 infundere amaros. Mit *Persius* gelangen wir auch hier, ebenso wie bei I, schon etwas in den lucrezisch-horazischen Stil; er wagt 6, 26 alterā in herba est 1, 121 hoc ego opertum 6, 62 huc ego ut ille. Elisionen von e sind 4, 40 forcipe adunca 6, 5 pollice honesto 29 litore et una. *Lucanus* zeigt sich ebenso wie bei Form I, die er ganz vermeidet, als ein äusserst sorgfältiger Dichter; er gestattet sich nur 4mal den Auswurf eines kurzen Vokals in Form II anzuwenden 1, 50 numine ab omni 690 depellere avorum 10, 494 tempore eodem; ausserdem allerdings 1, 487 curia et ipsi, wo jedoch der Zusammenstoss des ă mit e dadurch weniger lästig wird, dass es erstens die Konjunktion et ist, dann aber auch curia einem Eigennamen sehr nahe kommt; vgl. die oben von Luc. Müller angeführte Beobachtung über Elision von a. Auffallend ist übrigens, dass von den 10 Büchern der Lucanischen Pharsalia es nur das erste und letzte Buch ist, in denen sich Form II findet; als ob der Dichter hier nicht mehr, dort noch nicht die nöthige Sorgfalt angewendet hätte. *Petronius* ist sehr streng. Cap. 119, 255 findet man horrida Erinys (vgl. Lucilius 4, 36 sanctissima Erinys, Vergilius A. 7, 570 condita Erinys, Sil. Ital. 2, 595 addita Erinys 625 verbera Erinys) frg. 49, 7 extendere amores. Im *Aetna* zeigt sich durchaus vergilische Verskunst: 469 examina harenae 33 demittere in artes 119 mergere hiatu 376 fundamine ab imo. Ausserdem ist wohl in V. 539 für das überlieferte gigni mit Scaliger ab igni zu lesen, sodass der Versausgang lautet: insuperabile ab igni.

Homerus latinus strebt auch den besten Mustern nach; nur wenige leichte Elisionen, vielfach noch durch Eigennamen entschuldigt, liest man in ihm: 63 dimittere amores 101 fundere Achivos 151 remaneteque Achivos 430 funera Atrides 599 fulgura et ignes 818 fortissime Achilles 863 lumine Olympum 1028 fortissime Achilles 1058 inmittere in ignes. In den 9 Beispielen tritt also 6mal die Elision vor einem 3silbigen Eigennamen ein. *Val. Flaccus*[1] 1, 153 pericula Acastum 4, 386 carmina avena

[1] Elisionen von ĕ: 1, 501. 4, 265. 6, 27. 7, 22. 1, 673. 4, 280. 5, 87. 6, 361. 7, 160. 1, 601. 657. 700. 709. 813. 3, 452. 4, 353. 678. 5, 512. 7, 164. 429. 1, 25. 2, 82. 6, 358.

699 arida anheli 2, 101 effera et ingens 7, 551 vellera et ipsa 2, 535 belua in imos 5, 198 condita inani 7, 486 prodita obibo. Val. Flaccus folgt demnach ganz und gar dem Vorbilde Vergils, wie dies bereits bezüglich Form I bemerkt wurde. Bei Form II ahmt er aber auch die Vergilischen Freiheiten, wie sie sich nur in der nicht völlig überarbeiteten Aeneis finden, nach. Recht werthvoll wird unsere kleinliche Beobachtung der metrischen Eigenthümlichkeiten für die von Bücheler angeregte Frage, ob *Silius Italicus* der Verfasser der Ilias Latina ist. Bekanntlich fand Bücheler (schon längere Zeit vorher, wie mir Herr Prof. Birt mittheilt, der verstorbene Prof. Caesar zu Marburg) am Anfang (V. 1—8) der lateinischen Ilias das Acrostichon: ITALICES, am Ende (Vers 1063—1070) SCQIPSIT. Das Anfangsacrostichon änderte Bährens durch Konjektur in Italicus, aus dem Schluss-Acrostichon hat man durch Umstellung eines Wortes das offenbar beabsichtigte scripsit unschwer gewonnen. Danach besteht für Viele kein Zweifel mehr, dass der Homerus latinus eine Jugendarbeit des Silius ist. Vergleichen wir jedoch mit der Verskunst des Homerus diejenige des Silius. Erstlingsarbeiten haben in der Regel noch nicht die Formvollendung, wie spätere Erzeugnisse; Silius würde hiervon eine bedeutende Ausnahme machen. Schon für Form I war ein ziemlicher Unterschied zu bemerken: der lateinische Homer wagte sie nur einmal, Silius 8mal, darunter 15, 652 ite, agite, oro, also Form I zusammen mit III in einem Versschlusse! Nun, bezüglich Form II steht die angebliche Jugendarbeit des Silius weit über den Punica des wirklichen Silius. Denn in den Punica finden sich folgende 152 Verschleife 2, 416 foedera amantum 6, 420 oscula ab ore 7, 338 tentoria Acherrae 626 viscera adegit 8, 88 turbida anhelum 149 praecordia adegit 530 silentia Amyclae 9, 272 obvia adire 627 stridula anhelum 10, 432 deformia agebat 579 sidera adibat 11, 14 Calatia adegit 30 Dardana ab ortu 37 superbia agebat 453 pectora Achillis 12, 679 foedera adessent 13, 211 spicula ab alto 14, 575 litora Anapus 15, 306 Achaia adire 514 sidera adisse 616 silentia alebant (vgl. Hor. Sat. II 2, 48) 16, 66 dextera ab ictu 484 gratia anheli 543 pectora adactus 679 Troia adire 17, 207 litora ab hoste 365 pignora amoris 620 improba ademta. Aber auch vor andern Vokalen wird a elidirt, meist ohne eine der bei Vergil u. A. beobachteten Einschränkungen; a vor i: 12, 162 circumdata in orbem 312 saecula ituro 13, 19 redolentia in armis 217 obvia in arma 15, 747 dextera in armis 17, 262 dextera in armis.

Also erst von Buch 12 an zeigt sich grössere Nachlässigkeit. a vor o: 16, 447 cetera honore 570 proxima honorant. Wiederum finden sich die 2 einzigen Beispiele in einem der letzten Bücher; in demselben 16. Buch, V. 516, steht auch die einzige Elision des a vor u: conamina uterque. Schliesslich a vor e. Die Beispiele sind auch hier sehr ungleich über das Gedicht vertheilt: 2, 595 addita Erinys 625 verbera Erinys. Beidemal ist die Elision durch den Eigennamen entschuldigt; zudem folgt das 2. Beispiel so schnell auf das erste, dass man glaubt, der Dichter habe durch die Wiederholung der Freiheit dem Leser bemerkbar machen wollen, dass die Elision nicht aus Versnoth, sondern mit bewusster Absicht angewandt worden sei. Erst im 6. Buch findet man wieder Beispiele für diese Elision, 6, 208 proelia et hostem 340 dextera et urbi 377 cognita et olim 7, 249 proelia et hostem 9, 173 praecordia et atrum 10, 318 tegmina et ore 519 fortia et hoste 571 velamina et auro 11, 141 proelia et idem 339 moenia et urbes 554 litora et amnes 12, 213 semina et ortus 259 tegmina et ardens 13, 99 perfida et urbi 13, 293 improba Erinys 15, 51 aspera et haustus 500 pondera et auri 16, 418 moderamina equorum 606 gloria et aetas. Von diesen 21 Elisionen des a vor e gehört nur 4mal das e nicht dem Wörtchen et an, und davon 3mal dem Eigennamen Erinys, während das 4. Beispiel moderamina equorum wiederum in dem 16. Buche steht. Sonst aber ist die Elision des a vor et schon ziemlich früh, schon vom 6. Buche an, von dem Dichter, dem doch eine nicht unbedeutende Sorgfalt nachgerühmt werden muss, zugelassen; ein Zeichen, dass diese Elision vor et nicht so anstössig war, worüber unsere Bemerkungen zu Horaz' Satiren und Episteln zu vergleichen sind. Freilich findet sich auch diese etwas leichtere Verschleifung in der 2. Hälfte des Werkes häufiger als in der ersten, an die der Verfasser mehr Fleiss und Ausarbeitung gewandt hat, als an jene. Vgl. Teuffel R. L. G. § 320, 4. 'Von B. 12 an wird die Behandlung des Stoffes sehr ungleich, und vollends in B. 17 eilt der Verfasser sichtlich zum Schlusse.' Ich füge noch hinzu, dass die 9 ersten Bücher Form II durchschnittlich in jedem 113. Verse aufweisen, die 8 letzten dagegen schon in jedem 61. Verse[1].

---

[1] Elisionen von ĕ in Silius' Punica vor a: 1, 377. 592. 2, 497. 3, 68. 158. 164. 351. 377. 4, 18. 344. 360. 375. 516. 722. 5, 533. 7, 39. 44. 8, 441. 9, 160. 270. 557. 10, 55 (flectere habenis). 132.

Statius Silv. 5, 1, 214 germina. At altis (bei Bährens et altis) Theb. 3, 540 vestigia ad ortum 5, 509 agmina adunci 10, 525 numina; at illi 11, 215 Cadmeia adeptum 12, 24 corpora; at illi; Silv. 3, 3, 94 robora et Indi; Theb. 2, 383 Temnesia et arces 6, 935 nubila et altos 7, 817 sidera et umbrae 11, 550 exercita egenis 11, 556 sidera eosdem; Silv. 2, 1, 17 carmina in ipso; Theb. 5, 73 aspera ubique. Ausserdem elidirt er recht häufig ĕ [1].

Martialis ist sehr streng; vgl. über seine Metrik Birt in Friedländers Martialausgabe. Form I fehlt ganz bei ihm; Form II kommt als Elision von ĕ nur vor Epigr. IV 5, 5 und IX 20, 1.

Von jetzt ab übertrieben die Hexameterdichter, Ausonius, Avienus, Prudentius und das gleichzeitige Carmen de figuris auch hier wieder ausgenommen, ihre Sorgfalt derart, dass sie, wenn sie überhaupt elidirten, nur die Elision von ĕ sich gestatteten. Ganz verschwindend klein ist die Anzahl anderer als ĕ-Elisionen, die sich ausser jenen 4 Ausnahmen nach Martial finden. Ich kenne folgende: *Serenus Sammonicus* 1017 coclearia in uno, *Terentianus Maurus* 1109 consona et uda und derselbe Schluss 1119 und 1192.

Reposianus, der auch bei Form I die alterthümliche Synalöphe laeta hyacinthi wagte, hat in seinen 182 Hexameter ausser drei ĕ-Elisionen noch folgende sehr archaistisch klingende: 3 vulnera Adonis 42 gratia odorum 139 incenda amoris 140 gaudia et ipse. Man setzt Reposianus meist in die Zeit des Diocletianus. Nach unsern metrischen Beobachtungen würde er, wie wir unten sehen werden, durchaus der Richtung des Ausonius angehören, dessen Zeitgenosse er vielleicht auch gewesen ist. Bährens Rh.

---

240. 381. 527. 11, 153 (nomine habendum). 169. 12, 141. 570. 13, 389. 564. 572. 759. 14, 95. 183. 228. 390. 526. 15, 91. 166. 201. 334. 16, 110. 198. 237. 414. 453. 552. 17, 12. 167. 277; vor e: 2, 687. 693. 4, 483. 5, 175. 6, 151. 6, 708. 7, 91. 610. 9, 121. 10, 401. 497, 12, 133. 13, 230. 14, 472. 15, 335. 572. 16, 370; vor i: 3, 461. 702. 5, 271 (litore Hibero). 6, 164. 7, 591. 743. 8, 184. 316. 9, 96. 10, 557. 12, 92. 698. 13, 236. 313. 15, 17. 194 (memorabile Hiberis). 528. 770; vor o: 6, 473. 7, 162. 469. 12, 340. 14, 137. 15, 23, 17, 477; vor u: keinmal.

[1] Silv. I 2, 111. 159. II, 1, 30. 3, 2. 5, 11. 6, 70. 94. III 5, 3. V 1, 86. Theb. I 75. 431. 418. II 215. 251. 383. 517. III 24. 223. 391. 608. 619. IV 426. 741. 781. V 145. 371. 376. 402. 666. VI 292. 702. 918. 922. VII 217. 231. 604. VIII 150. 223. 260. IX 64. 233. 268. 324, 402. X 158. 484. 561. 750. XI 13. 203. XII 244. 356.

M. 31, 605 setzt ihn sogar in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, gleichzeitig mit Dracontius. Uebrigens scheint er Claudians Gedichte eifrig gelesen zu haben. Auch der Verfasser der *Verba Achillis* hat sich nicht gescheut, ausser V. 7 depellere amictus noch V. 5 vellera inhaesit und V. 58 victima Achilles zu schreiben. *Iuvencus* 3, 586 moenia adimus 4, 415 corpora egentum 1, 352 talia iniret. *Rutil. Namatianus* liest Bährens im V. 471: Mutua germanos iunxit reverentia amores. Ueberlieferung ist: mores, was auch zu halten ist, da in der That die mutua reverentia schon oft germanos mores, d. h. brüderliche Lebensart zwischen Menschen geknüpft hat. Das Bährens'sche amores nimmt ausserdem das gleich folgende amicitias unpassend vorweg.

Claudianus hatte Form I in leichtester Gestalt 2mal angewandt, Form III wendet er keinmal, IV 2mal an. Bei Form II schwankt die Ueberlieferung. Nämlich 10, 95 haben die excerpta Lucensia und Gyraldina vimina acantho, und so liest man auch in fast allen Ausgaben. Doch sämmtliche Handschriften weisen vimina costo auf. Es liegt auf der Hand, dass man bei der metrischen Strenge dieses Dichters, selbst wenn die Ueberlieferung nicht dafür spräche, das letztere aufzunehmen hat, was wohl auch in Birts demnächst erscheinender Claudianausgabe geschehen wird. In dem Carmen paschale des *Sedulius* wird 5, 412 operariō in uno gelesen; sonst findet sich dort Form II nur II 265 corpore et uno. Bei der auch in den andern Elisionsarten von Sedulius befolgten Strenge scheint eine solche ganz vereinzelt dastehende Härte sehr fraglich; doch wage ich nicht, etwas zu ändern. Das von Bährens (unedirte lat. Gedichte Lpz. 1877) veröffentlichte, etwa aus der Mitte des 5. Jahrhunderts stammende Epyllion *Aegritudo Perdiccae* ist im Versbau sehr streng, besonders auch in Anwendung oder vielmehr Vermeidung der Elisionen. Um so weniger war Bährens berechtigt, V. 147 und 281 Elisionen der Art II durch Konjektur in das Gedicht zu bringen; denn ausser 4 Beispielen der Art IV kommt sonst keine Elision in den 2 letzten Füssen vor. V. 147 wird überliefert: cobilia patri. Von einem pater, der den kranken Jüngling untersucht, kann hier nicht die Rede sein, man müsste denn etwa an einen greisen Arzt denken. Bährens ändert: cubilia et atri — fellis. Vielleicht ist auch taetri zu lesen. Der Vorschlag von Rohde, bei Bährens P. L. M. mitgetheilt, ist zu künstlich. V. 281 heisst es in der Handschrift: de cura amandi. Bährens: dextera amanti. Rohde: detur amandi. *Luxorius* 516, 1 (bei Bährens

P. L. M. 4, 237 ff.) Gattula ameris, wie Salmasius überzeugend hergestellt hat aus der 'amens lectio librorum': Gattula, amens. *Octavianus* 211, 10 (Bährens P. L. M. 4, 244) accola harenae.

Bei *Arator* finden sich als Versende vielmals daktylische vokalisch schliessende Wörter mit folgendem Iesum, Iesu u. dergl., z. B. 2, 223 prodiga Iesu, wo man allerdings das I als Vokal, nicht als Konsonant nehmen könnte, wie es auch thatsächlich einigemale bei diesem und gleichzeitigen Dichtern vorkommt, z. B. Arator 2, 236 fecit Iesu als Hexameterschluss. Doch ist es nicht wahrscheinlich, dass der Dichter die Stelle S. 219 der Baseler Ausgabe ('In testamenti novi maiorem partem . . poemata' von 1542, der einzigen mir zugänglichen) clementia Iesu als clemeti Iesu oder S. 231 bendictio Iacob als benedicti Iabob gelesen wissen wollte, da die an und für sich hässliche Elision den noch hässlicheren Zusammenstoss von auslautendem i mit beginnendem i bewirkt hätte. Daher ist wohl die konsonantische Aussprache des i in allen diesen Fällen vorzuziehen. Die Stellen sind: S. 166 corpore Iesum 171 nomine Iesum 195 munere Iesum 219 clementia Iesn 223 prodiga Iesu 231 benedictio Iacob 238 nomine Iesum 252 denique Iesus 258 clementia Iesu 262 corpore Iesum, ebenda corpore Iesu.

Venantius Fortunatus (535—600) hat Carm. X 7, 9 Africa et Arctos gewagt. Diese Verschleifung wird dadurch, dass 2 Eigennamen den Versausgang bilden, durchaus entschuldigt; derselbe Hexameterschluss kehrt in den unechten Gedichten I 285 wieder. Ausser einigen weiter unten mitzutheilenden Elisionen von ĕ meidet der formgewandte und auch inhaltlich öfters an Ovid erinnernde Italiener jede Härte, zumal am Versschluss. Deshalb ist Appendix 26, 5 die unverständliche Ueberlieferung schon aus metrischen Gründen durch Vermuthung zu verbessern. Es heisst dort:

sed date nunc veniam mihi, quod fano tali habetur.

Der Hiat tali habetur ist, trotzdem er durch das Anfangs-h etwas gemildert ist, kaum erträglich, abgesehen von dem geheimnissvollen fano, das unmöglich von fānum das Heiligthum abzuleiten ist. Der Dichter bringt seiner Mutter und Schwester zum Geschenk Aepfel und Birnen und andere Früchte dar, und zwar in einer Düte, nicht in einem Körbchen, wie sich's gehört hätte. Denn am Schlusse heisst's: munera quae portet, charta canister erit. In der vorletzten Zeile bittet er deshalb um Entschuldigung. Diese Stelle ist in der Ueberlieferung verwirrt. Leo

nimmt die obige Lesart ohne Aenderung auf und bemerkt in den kritischen Beigaben: quomodo emendem. non habeo. Ich schlage vor für FANOTALI zu lesen: NONQVAL' d. h. quod non qualus habetur. qualus, i. m. oder qualum, i. n. ist ein geflochtener Korb zu verschiedenem landwirthschaftlichen und häuslichen Gebrauche. vgl. Verg. G. 2, 241. Columella 8. 3. 4; 9. 15, 12. Hor. Carm. 3, 12, 4. Vielleicht ist, worauf die Hauptcaesur hinzuweisen scheint. mihi in den Relativsatz zu ziehen: sed date nunc veniam, mihi quod non qualus habetur.

Ein ebenso strenger Dichter ist *Corippus*. Er vermeidet I gänzlich, II lässt er in leichtester Form nur 5 mal zu. Trotzdem ändert Partsch in Iohann. IV 41 das überlieferte addit apertis, das, wie jeder sieht, einen guten Sinn giebt, ohne Grund in addita apertis. Und weiter unten V. 443 desselben Buches nimmt Partsch gloria in armis auf, wie die erste Hand schrieb, während die zweite, offenbar nachbessernde Hand gloria Martis schrieb; vgl. Claudian. de consul. Stil. I 16 resplendet gloria Martis. Auch hier ist ohne Zweifel Martis zu wählen.

Bonifatius 1, 374 dissipo amicos, die einzige bei Bonifatius mir bekannte Form II. *Alcuinus* ist im Vergleich zu den übrigen spätlateinischen Dichtern recht nachlässig. So findet man ausser 14 Elisionen von ĕ noch folgende andere: 1, 95 congrua adivit, wo Mabillon deinde vermuthet hat, 6, 21 carmina aperto 11, 9 dulcia amaris 23, 5 omnia et herbis 1, 184 hastilia in auras 73, 6 tempora honestum. *Walahfridus* 4, 22 horrida avarae 20, 47 praemia adepti 23. 115 spectacula amoeno. Walahfridus beweist sich demnach auch in diesen Einzelheiten als treuer Schüler Alcuins.

Es bleibt uns nun noch übrig, eine kurze Uebersicht über die seit Martial zugelassenen Elisionen von ĕ zu geben. Iuvenalis 3, 187. 5, 122. 9, 131. 10, 280. Serenus Sammonicus 241. 856. Nemesianus Cyneg. 199. 219. 295. Ecl. 3, 67. Terent. Maurus 1126. 1982. 2148. Die Distichen des sog. Cato: 1. 32. 2, 1. 3. 4. 4, 4. 33. Reposianus 1. 3. 142. Verba Achillis 5. 7. Iuvencus 1, 11. 499. 561. 663. 2, 27. 3, 282. 442. 447. 489. 597. 4, 390. (546 dicere Iesum). Licentius carmen ad Augustinum v. 147. Rutil. Namat. 639. Apoll. Sidonius 6, 153. 7. 511. 8, 1. 15. 28. 166. 16, 49. Sedulius Carm. pasch. 2, 265. Avitus 6, 390. Dracontius 6. 51. 88. 8, 628. Ausserdem sind diesem Dichter zwei weitere Elisionen der Art durch Konjektur zugefügt worden; ob mit Recht,

wage ich zu bezweifeln. 8, 30 liest G. Löwe und Bährens nahm's in seine Ausgabe auf: vulgate, precor, quae causa nocentem Fecit Alexandrum, raptu spoliareque Amyclas. Ueberliefert wird spoliare. Doch ist bei den nicht zu leugnenden Härten des Hiat wie des Satzbaus die leichte Aenderung von Duhn recht willkommen: Fecit Alexandrum, raptu ut spoliaret A. Bährens fügt da hinzu: melius: ut raptu sp. Ferner wird 10, 391 ohne jeden Sinn gelesen: aquis et sulphure lauro. Es ist die Rede von einer Besprengung mit Wasser und Schwefel. Bährens bemerkt im Apparat: adusto (für lauro) correxi. So überzeugend scheint mir diese 'Korrektur' nicht zu sein. Das Einschmuggeln einer Elision am Ende des Hexameters bleibt stets bedenklich. Zudem ist adusto auch den Schriftzügen nach recht weit von dem überlieferten lauro entfernt. Ich vergleiche Tibull. I 5, 11, wo's in demselben Zusammenhange heisst: Ipseque te circum lustravi sulphure puro. In dem lauro bei Dracontius steckt offenbar puro; denn rein musste alles sein, was bei einer Weihung gebraucht wurde. Weitere e-Elisionen sind: Orestis tragoedia 531. 888. Luxorius Anth. Lat. (bei Bährens) 208, 62. 266, 1. Octavianus 211, 13. 14. 136. 166. Ennodius 143, 5. Priscianus 721. Arator S. 178. Venantius Fortunatus Carm. II 4, 15. Die hier befindliche Elision malagmate inunctis ist wohl zu entschuldigen durch den künstlichen Aufbau des Gedichtes, das mit einem Akro- und Telestichon verziert bezw. verunziert ist. VI 5, 255. Vita Martini III 244. IV 58. 93. In den unechten Gedichten finden sich dann weiter solche dem Venantius fernliegende Freiheiten I 99 cingulum et idem 111 Bethleem Efrata. Corippus Iohan. II 198. IV 1135. V 32. VII 43. Alcuinus 1, 66. 361. 627. 694. Hrabanus Maurus VI 1. 19. Walahfridus Strabo 4, 73. 54, 13; doch vgl. die Uebersicht am Schluss der Abhandlung.

Nachdem wir so die seit Vergil, besonders auch seit Martial angewandte Sorgfalt in der Behandlung der in Rede stehenden Versstelle genau kennen gelernt haben, muss es jetzt unsre Aufgabe sein, die 4 wegen ihrer Ausnahmestellung einstweilen übergangenen Dichter zu besprechen, es sind dies Ausonius, Avienus, Prudentius und der Verfasser des Carmen de figuris, sämmtlich dem Ende des 4. Jahrhunderts angehörig; auch Reposianus dürfte, wie schon S. 256 f. angedeutet wurde, ein Zeitgenosse dieser 4 Dichter sein, da er dieselbe archaisirende Metrik aufweist. Vom Carmen de figuris sagt Teuffel § 451, 1: 'Der archaistische Charakter

ist stark ausgeprägt und erstreckt sich nicht bloss auf prosodisches Ignoriren von auslautendem s und Formen wie dixem, indupetavi, prosiet, sŭāsi, sondern auch auf Wortzerteilungen wie (V.10) peri-quam dicunt-odos; namentlich mit Lucretius findet sich vielfache Berührung (differitas, bucera saecla u.dgl.). Diese Archaismen sind so zahlreich und auffallend, dass man sie gesucht nennen muss. Während daher die ersten Herausgeber das Gedicht der augustischen Zeit zutheilten, hat es F. Haase frühestens in die der Antonine, W. Christ (Rh. M. 20, 67) in die nach den Antoninen gerückt . . . . Das Gedicht ist . . wohl die spielende Versification eines im Griechischen (lemodes 150 = λημώδης) und in der alterthümlichen wie klassischen Literatur der Römer wohlbewanderten Schulmannes aus der Zeit des Iulius Rutinianus, *Ausonius* und Paulinus von Nola' u. s. w. In der That stimmt Art und Anzahl der in dem Gedichte vorkommenden Elisionen vollständig mit Lucretius, zugleich aber auch mit Ausonius. Ich zähle folgende Fälle in dem nur aus 186 Hexametern bestehenden Gedichte: 5 commata in illo 17 cernere amicos 37 desino in uno 40 communis uti sit 51 omnia in hoc sunt 80 improba et amens 89 tempore in ipso 171 cur ita abundans 180 tollere et ille. Der Klarheit wegen theile ich gleich hier auch die Verschleifung eines langen Vokals mit: 128 liberā in urbe. Wir sehen deutlich, die römischen Dichter wussten selbst in diesem späten Jahrhundert genau, wie sich ein Tibullus von einem Lucretius auch bezüglich der Behandlung des Hexameterausgangs unterschied. Wollte man alterthümlich dichten, so mussten auch alle Kleinigkeiten in Sprache, Prosodik und besonders auch Metrik nachgeahmt werden. Wie weit wir nun den 3 andern hier zu betrachtenden Dichtern eigentlich alterthümelnde Absicht zuschreiben dürfen, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls wollten sie von dem strengen Muster der klassischen Zeit in metrischer Beziehung wenig wissen. Vielleicht hofften sie, dass, was an der Form gespart würde, dem Inhalt zu Gute kommen würde.

Avienus verfasste mannigfaltige Sachen, vorzugsweise Lehrgedichte; erhalten sind uns von seinen im epischen Masse geschriebenen Werken eine Uebersetzung der Aratischen Phaenomena (in 1325) und Prognostica (in 552 Hexametern) sowie eine Descriptio orbis terrae nach der Periegesis des Dionysios. Zur Beurtheilung des Stils diene nur Teuffels kurze Bemerkung über die im jambischen Trimeter abgefasste Beschreibung der Küste des Mittelmeers: 'Neben Archaismen wie ducier Worte wie in-

timere, intimatio. Griechische Eigennamen werden öfters prosodisch willkürlich behandelt, statt der geläufigeren neueren die veralteten bevorzugt' u. s. w. Das Gleiche gilt für die Verskunst des Dichters; der geläufigern Weise eines Vergil oder Ovid wendet er sich ab und der gewählter klingenden eines Lucrez zu, er wollte, wie Teuffel sagt, die ausgetretenen Geleise verlassen; und was er erstrebte, muss auch für die mit ihm hier behandelten Zeitgenossen angenommen werden. Ich habe nun folgende Fälle der Art II bei Avienus gefunden. Arat. 271 cingula amictus 1167 sidera aquarum 1205 vestigia ab alto 1829 agmina ab undis, Perieg. 218 aequora habebis, Arat. 391 vestigia in arcto 520 cingula in astro 715 concava in austri 974 semita in axem 999 viscera hiantis 1215 vestigia in ollis 1809 viscera hiatu 1854 proxima oberrans, Perieg. 43 alteră in Austrum 982 plurima in axes 1146 pabulà in usum 1152 impigra in arvis 1313 aurea ut illis. Ausserdem sind folgende Elisionen von ĕ zu verzeichnen: Arat. 102. 1115. 1533. 1834 (vor a). — 290. 394. 589. 714. 941. 1159. 1315. 1416. 1433. 1648. 1653. 1693 (vor e). — 403. 978. 1468 (vor i). — 59. 492 (vor o). — 141 (vor u). Perieg. 338. 354. 484. 867. 910. 1072. 1095. 1127. 1223. 1293. 1344 (vor a). — 13. 415. 800. 1334 (vor i). — 849 (vor u). Der Vollständigkeit halber theile ich schon hier, wo nur von Abwurf der kurzen Vokale gehandelt wird, auch die übrigen von Avien zugelassenen Synalöphen der Art II mit: Arat. 288 lubricum ut aevum 1165 verticem et ulvas, Perieg. 921 sanguinem equinum; ferner Elision langer Vokale: Arat. 214 intimo abusque 704 ultimo ab orbe Perieg. 106 ardui utrinque 437 Abnobae hiatu 712 insulae ab alto 734 insulae ab alto 1335 anguli ab omni 1340 cespiti eoo. Das ist kein Zufall, sondern bewusste Laune des Dichters, einmal 'die ausgetretenen Geleise' der vergilisch-ovidischen Metrik zu verlassen.

Die Zahl der Verschleifungen II ist in der That, mit Ovid verglichen, eine unverhältnissmässig grosse. Je 47 der 3272 Hexameter Aviens enthalten einmal Elision II, und von welcher Kühnheit! Dagegen weisen die 22114 Hexameter Ovids erst in jedem 266. Verse eine Elision der Art II auf. Und wie leicht die von Ovid gewagten Synalöphen sind, ist oben ersichtlich geworden. Nicht so ganz alterthümlich wie Avien ist *Ausonius*, von dessen 3497 Hexametern erst jeder 79. eine Elision II hat. Wie viel überhaupt bei ihm der Alterthümelei oder blosser Nichtachtung der üblichen Verskunst zuzuschreiben ist, vermögen

wir nicht zu ermessen. Wir finden folgende 44 Synalöphen in seinen Gedichten: Carm. 16, 25, 11 omnia acerbo 18, 2, 53 litora harenae 19, 97 oscula aquarum 24, 2, 31 deserta Ariadne 43 vulnera amorem 58 Proserpina Adonin 35, 15 tempora habenis. Append. 1, 2, 4 discrimina Achivos 3, 2, 9 vadimonia alumnus. Carm. 12, 2, 23 vinea et arvum 16, 19, 3 omnia et auxit Epist. 8, 11 milia epodon 25, 55 nubila et atrum 25, 72 flumina et urbes, Epigr. 39, 3 crimina et illum, Carm. 16, 14, 5 conditā in annis 18, 2, 272 corpora in amnem 420 praemia in undis 26, 2, 4 omnia in istis. Append. 1, 2, 5 compita in hortis 18, 2, 136 tergora olivo, Epist. 25, 45 abdita opertis. Carm. 18, 2, 296 resonantia utrimque. Elisionen von ĕ: Carm. III 1. IV 3, 61. 7, 20. 7, 24. XIV 9. XV 11, 29. 32, 3. XVI 4, 5. 17, 15. 25, 15. XVIII 2, 301. XIX 56. XIV 2, 59. XXX 21. Epist. 14, 5. 25, 43. 25, 118. Epigr. 67, 6. 96, 3. Elision von i: Epigr. 93, 3 et tibi adulter; von ŏ: Epigr. 71, 9 dixi ego | et omnes. Dagegen findet sich bei Ausonius weder Elision einer mittleren (d. i. auf m endigenden) noch einer langen Silbe.

Diesen drei der lukrezischen Verskunst huldigenden Dichtern ist schliesslich *Prudentius* anzureihen. Er elidirt a vor a: Apoth. 132 incendia anhelis 702 purgamina aquai 919 parvula anhelant, Peristeph. 11, 11 corpora acervis, Psychom. 743 tentoria apertis, Contra Sym. I 346 pectora anhela 531 nigra animabus II 614 vadimonia ad unum. a vor e: Apoth. 486 infula et omne 710 conciliabula et urbes, Hamart. 34 tempora et anni 251 vesania et error, Contra Symm. II 615 commercia et artes 776 conpeta eodem 854 altera et una 886 pulcerrima et amplis, Perist. 9, 7 vulnera et omnes 11, 139 brachia et ulnas, Dittoch. 20, 2 purpura et ara, Psychom. 527 emblemata et omnis 566 inpia Erinnys 875 Sapientia et omne. a vor i: Apoth. 294 signucala in ipso 913 infantia in ortu, Hamart. 704 horrida iniqui, Contra Symm. I 108 cubilia inire II 212 substantia in unum 249 aurea in illo 256 gloria in artus 866 oluscula in hortis, Perist. 11, 1 Romula in urbe. a vor o: Psychom. 891 pericula operti. a vor u: Hamart. 582 vipera ut aiunt, Psychom. 513 omnia ubique. Elisionen von e: Apoth. 110. 204. 344. 727. 922, Hamart. 122. 146. 203. 277. 288. 433. 546. 594. 672. 682. 708. 814. 934, Psychom. 3. 92. 165. 169. 214. 235. 388. 408. 482. 505. 534. 571. 606. 731, Contra Sym. I 170. 219. 246. 306. 351. 392. 510. II 8. 377. 484. 513. 522. 608. 758. 777, Perist. 8, 15. 9, 37. 11, 67, Dittoch. 15, 3. Verschleifung von i findet sich nicht,

ebensowenig von u. Aber o wird elidirt Apoth. 800 imitatio in umbra est und Contra Symm. II 368 observatio inhaeres. Mittlere und lange Silben elidirt Prudentius an dieser Versstelle nicht. Daher folge ich Dittoch. 13, 3 der von fast allen Handschriften bezeugten Lesart: gurgite in isto, und verwerfe entschieden die auf Grund der Variante gurgite in istum in den Text gesetzte Vermuthung: gurgitem in istum, da dem Sinn nach eine Lesart so gut wie die andere ist.

Den Schluss dieses Capitels mag eine Aufzählung derjenigen mit mindestens 200 Hexametern erhaltenen Dichter bilden, welche die Elision II ganz oder doch so gut wie ganz gemieden, sowie derjenigen, die sie am häufigsten zugelassen haben. Zu den ersteren gehören: Gratius, Laudator Pisonis, Petronius, Calpurnius, Martialis, Claudianus, Symphosius, Avianus, Carmen de ponderibus, Rutilius Namatianus, Merobaudes, Avitus, Orestis tragoedia, Aegritudo Perdiccae, Ennodius, Priscianus, Maximianus, Arator, Bonifatius, Paulus Diaconus, Hrabanus Maurus. Sehr häufig, d. h. je einmal in weniger als 50 Hexametern, machen dagegen von dieser Elision Gebrauch: Ennius, Lucilius, Lucretius, Valerius Cato, Catullus; und die alterthümelnden Dichter Reposianus, der Verfasser der verba Achillis, Avienus und der Verfasser des Carmen de figuris. Diesen kommen sehr nahe Horatius mit einem Beispiel in je 89, Avienus in je 47, Ausonius in je 79 und Prudentius in je 58 Hexametern; schliesslich, um andere zu übergehen, an Zahl, keineswegs an Kühnheit der Elisionen auch Tibull (85) und Properz (62).

Cassel. G. Eskuche.

Ein vergessenes Fragment des Rhinthon.

Der Erklärung und Wiederherstellung harrt bis auf den heutigen Tag ein merkwürdiges, bei Clemens Alexandrinus, Arnobius und Firmicus Maternus erhaltenes Vers-Fragment, welches von den Apologeten bei ihrer tendenziösen Schilderung der Demeter-Bakchos-Mysterien als letzter Trumpf wider die Heiden ausgespielt wird:

Clem. *Protr.* 16 p. 17 Ddf.: κύει μὲν ἡ Δημήτηρ (von Zeus), ἀνατρέφεται δὲ ἡ Κόρη, μίγνυται δ' αὖθις ὁ γεννήσας οὑτοσὶ Ζεὺς τῇ Φερρεφάττῃ... μετὰ τὴν μητέρα τὴν Δηώ· ... πατὴρ καὶ φθορεὺς Κόρης ὁ Ζεὺς καὶ μίγνυται δράκων γενόμενος, ὃς ἦν ἐλεγχθείς· Σαβαζίων γοῦν μυστηρίων σύμβολον τοῖς μυουμένοις ὁ διὰ κόλπου θεός· δράκων δέ ἐστιν οὗτος ... κύει καὶ ἡ Φερρέφαττα παῖδα ταυρόμορφον· ἀμέλει φησί τις ποιητὴς εἰδωλικός

ταῦρος [πατὴρ] δράκοντος καὶ πατὴρ ταύρου δράκων,
ἐν ὄρει τὸ κρύφιον βουκόλος τὸ κέντρ⟨ι⟩ον[1].

βουκολικὸν οἶμαι [τὸ] κέντρον τὸν νάρθηκα ἐπιτελῶν[2] ὃν δὴ †κάλον[3] ἀναστρέφουσιν οἱ βάκχοι.

Firm. Mat. *de errore prof. relig.* 26 p. 119 H.: Sequitur adhuc aliud symbolum, quod pro magno miserorum hominum credulis auribus traditur:

ταῦρος δράκοντος καὶ ταύρου δράκων πατήρ.

Aliquando nobis signa, Diabole, maculati nominis prodidisti, aliquando infame nomen propria voce confessus es...

Arnob. *adv. nat.* V 20 p. 191 Rf.: Quondam Diespiter .. cum in Cererem suam matrem libidinibus improbis .. aestuaret .. fit ex deo taurus et .. in securam et nesciam repentina immittitur vi furens

---

[1] κέντρον die Handschriften.

[2] So *M*(*ut.*) und *V*(*at.*), wahrscheinlich auch *P*(*ar.*) von erster Hand (κα *in rasura*); ἐπικαλῶν Interp. und Eusebios.

[3] κάλων das Exc. bei Euseb., in einer Hds. die Correctur δὴ καὶ.

... et prodita per libidinem fraude ... cognitus evolat. ardescit furiis .. mater .. Brimo deinceps ut appelletur adsumpsit .... virilitate pignoris visa sumit animum mitiorem ... parit mensem post decimum luculenti filiam corporis, quam aetas mortalium consequens modo Liberam modo Proserpinam nuncupavit. Quam cum verveceus Iuppiter bene validam .. conspiceret .., redit ad prioris actus et quia nefarium videbatur satis patrem cum filia comminus uxoria coniugatione misceri, in draconis terribilem formam migrat ... ut ex partu virginis tauri specie fusa Iovialis monumenta pellaciae. auctorem aliquis desiderabit rei: tum illum citabimus Tarentinum notumque senarium, quem antiquitas canit dicens:

Taurus draconem genuit et taurum draco.

Ipsa novissime sacra .., quibus Sebadiis nomen est, testimonio esse poterunt veritati: in quibus aureus coluber in sinum demittitur consecratis ...

Dass dem Arnobius und Firmicus ein jenem ähnlicher mythographischer Traktat vorlag, wie dem Clemens, ist unverkennbar. Der erste Vers ist in der kurzen Notiz des Firmicus besser erhalten, als bei Clemens; Arnobius ist in manchen Punkten vollständiger, in manchen freilich nur wortreicher. Aber gerade an der Stelle, wo uns seine Hülfe am meisten Noth thäte, lässt er uns ebenso im Stiche, wie sein wortkarger Nachfolger, und wir müssen uns mit Clemens allein behelfen. Der Grund liegt auf der Hand: er (oder sein Gewährsmann) wusste mit dem räthselhaften, wahrscheinlich aus dem Zusammenhange gerissenen Verse nichts anzufangen, fand obendrein, dass er inhaltlich für seine Zwecke ohne Bedeutung war, und hat ihn deshalb mitsammt der erklärenden Paraphrase weggelassen.

In der That ist der Schluss der ausgeschriebenen Clemens-Stelle dunkel genug. Selbst Lobeck hat hier die Waffen strecken müssen. Er bemerkt *Aglaoph.* p. 588 c: *Pro* ἐν ὄρει τὸ *nescio quid proponi possit praeter* ἐνερείδει — Das bringt einen Spondeus an gerader Stelle in den Trimeter. Weiter: *Nec liquet addita a Clemente interpretatio ... ubi plura excidisse videntur, v. c.* βουκόλον οἶμαι τὸν Βάκχον, κέντρον τὸν νάρθηκα ἐπικαλῶν δῆτα, ὃν — *etc.* Aber Bakchos ist ja selbst der ταῦρος, wie im elischen Hymnus (PLGr. III p. 656)[1]; als βουκόλοι (*pastores*) wer-

---

[1] Auch bei Aeschylus *Orpheus* fr. 23 ὁ ταῦρος δ' ἔοικεν κυρί-

den mindestens seit Kratin und Aristophanes die Mysten bezeichnet[1], deren Thyrsos oder Narthex nichts anderes ist, als der bald lanzen- bald ruthenartige Hirtenstab. So erklärt auch Clemens oder sein Gewährsmann ganz richtig: βουκολικὸν οἶμαι κέντρον τὸν νάρθηκα ἐπικαλῶν; d. h. *indem er den Narthex Hirtenstab nennt.* Aber was soll nun heissen: ὃν δὴ καὶ (wie man nach einer interpolirten Eusebios-Hds. gewöhnlich korrigirt) ἀναστρέφουσιν οἱ βάκχοι, *den ja auch die Bakchen umwenden?* Ist das *Umkehren* des Stabes eine so bedeutsame Handlung? Wenn irgendwo, so wird hier eine Lücke anzusetzen sein.

Nur eine Situation kenne ich, wo das ἀναστρέφειν oder ἀνατρέπειν ganz am Platze wäre. Wie Zeus den Frevel der Lykaoniden bemerkt, da stösst er den Tisch des Hauses um, τὴν μὲν τράπεζαν ἀνέτρεψεν, ἔνθα νῦν Τραπεζοῦς καλεῖται ὁ τόπος (Apollod. III 8, 1): ein ätiologischer Zug der Sage, aus welchem H. D. Müller (*Myth. d. gr. St.* II 101) wohl richtig eine entsprechende Kultushandlung gefolgert hat. Ein ähnlicher Akt ist im apollinisch-dionysischen Festbrauche von Delphi klar bezeugt. Plut. *quaest. Graec.* 14: ἥ τε γὰρ ἱσταμένη καλιὰς ἐνταῦθα περὶ τὴν ἅλω δι' ἐννέα ἐτῶν, οὐ φωλεώδης τοῦ δράκοντος χειά, ἀλλὰ μίμημα τυραννικῆς . . ἐστιν οἰκήσεως, ἥ τε μετὰ σιγῆς ἐπ' αὐτὴν διὰ τῆς ὀνομαζομένης Δολωνείας[2] ἔφοδος, ᾗ αἱ 'Ολεῖαι (so ist nach *qu. Gr.* 38 zu korrigiren) [δὲ] τὸν ἀμφιθαλῆ κόρον ἡμμέναις δᾳσὶν ἄγουσι καὶ προςβάλλοντες τὸ πῦρ τῇ καλιάδι καὶ τὴν τράπεζαν ἀνατρέψαντες ἀνεπιστρεπτεὶ φεύγουσι[3] διὰ τῶν θυρῶν τοῦ ἱεροῦ·

ξειν κτλ. ist wohl der Dionysos-Stier gemeint. Das Lied scheint in die Schluss-Scene zu gehören, wo Orpheus, der Helios-Verehrer (vgl. fr. 341 ὁ κισσεὺς 'Απόλλων κτλ.), von bakchischem Wahnsinn befallen, ein Opfer der Bassariden wurde. Ein Herstellungsversuch der schwer verderbten Verse bei andrer Gelegenheit.

[1] Die Kratinstelle ist nachgewiesen *Philol.* XLVII 34; nachträglich sei an die βακχεῖα Κρατίνου τοῦ ταυροφάγου Arist. *Ran.* 357 erinnert. Bei Euripides (Kret. fr. 472, 11) hat Diels *DLZ.* 1889, 1081 überzeugend καὶ νυκτιπόλου Ζαγρέως βούτας (für βροτάς, βροντὰς) hergestellt. Der bei den Butaden erbliche Name Λυκοῦργος (Töpffer, *att. Geneal.* 114) legt Bezüge des Geschlechtes zu Dionysos nahe; gerade wie sich der alte Lykurgos durch den βουπλήξ (Il. Z 135) als βουκόλος erweist.

[2] Den sehr bezeichnenden Namen hat man wegconjiciren wollen, vgl. dagegen Schreiber, *Apollon Pythokt.* S. 15 Anm.

[3] Auf diesen Brauch bezieht sich, wie Schneidewin bei O. Müller *Dor.* I² 321⁴ gesehen hat, die euhemeristisch umgestaltete Notiz des

καὶ τελευταῖον αἵ τε πλάναι καὶ ἡ λατρεία τοῦ παιδός κτλ. Wenn das Drachen-Nest beim Eintreten des Knaben zerstört und verbrannt wird, so ist das unverkennbar im Bild des Drachenkampfes, wie sich ja auch die Cerimonien der Mordsühne unmittelbar anschliessen [1]. Für unsere Zwecke bedeutsam ist es, dass diese Bräuche ursprünglich dem Kulte des Bakchos angehörten; denn von den Ὀλεῖαι zu Orchomenos, den Namensschwestern der delphischen, erzählt Plutarch *qu. Gr.* 38, dass sie μανείσας ἀνθρωπίνων ἐπιθυμῆσαι κρεῶν καὶ διαλαχεῖν περὶ τῶν τέκνων . . . καὶ γίνεται παρ' ἐνιαυτὸν ἐν τοῖς Ἀγριωνίοις φυγή (wie bei den Lykaeen) καὶ δίωξις αὐτῶν ὑπὸ τοῦ ἱερέως τοῦ Διονύσου ξίφος ἔχοντος. Endlich finden wir das Umstossen der heiligen Geräthe auch, wenn es sich um eine böswillige Störung der Bakchos-Mysterien handelt: vgl. Theokr. Λῆναι 12: Αὐτονόα πράτα νιν ἀνέκραγε δεινὸν ἴδοισα· | σὺν δ' ἐτάραξε ποσὶν μανιώδεος ὄργια Βάκχου [2] | ἐξαπίνας ἐπιοῖσα, τάτ' οὐχ ὁρέοντι βέβηλοι· | μαίνετο μέν θ' αὔτα, μαίνοντο δ' ἄρ' εὐθὺ καὶ ἄλλαι: wozu Hiller p. 263 bemerkt: 'Sie wirft rasch mit den Füssen die Altäre und die darauf befindlichen heiligen Gegenstände durcheinander, um die letzteren . . den Augen des Pentheus zu entziehen'. Die Handlung besitzt hier also eine andere, allgemeinere und einfachere Bedeutung.

Die χειά des delphischen Drachen heisst bei Plutarch καλιάς, bei Ephoros σκηνή. Zu weiterer Erklärung dienen einige Lexikon-Artikel. Photius I p. 307 N. (Hes.) καλιά· νοσσιά· ἢ οἶκος ξύλινος κυρίως· κᾶλα γὰρ τὰ ξύλα (cf. Hes. *opp.* 299). καλίδιον· μικρὸν οἴκημα. καλιός· ξύλινον δεσμωτήριον (Hes. κ. δεσμωτήριον· καὶ ξύλον, ᾧ ἐδέοντο). Pollux X 160 f.: καὶ καλιὰ δὲ καὶ καλιὸς ὁ τοιοῦτος οἰκίσκος (von Rohrgeflecht), ὡς Κρατῖνος Θρᾴτταις· | 'ἐς τὸν καλιόν, ἣν τύχῃ, καθείργνυται' [fr. 72 p. 35 K.]. ἤδη δὲ καὶ τὸν πρὸς οἰκήσεις ἐπιτήδειον οὕτω λέγουσιν, ὡς ἐν Ἐλπίδι [fr. 4 p. 228 Lor., p. 19 Kr.] Ἐπιχάρμου εἴρηται | 'τὸν τοῦ γείτονος καλιόν' |, ἐν δὲ Εὐπόλιδος [fr. 42 p. 268 K.] Αὐτολύκῳ· | 'οἰκοῦσι δ' ἐνθάδ' ἐν τρισὶν καλι-

---

Ephoros bei Strabo IX 646 (= *FHG.* I 255): ἐμπρησθῆναι δὲ καὶ τὴν σκηνήν τοτε τοῦ Πύθωνος ὑπό τῶν Δελφῶν, καθάπερ νῦν ἔτι καίειν ὑπόμνημα ποιουμένους τῶν τότε γενομένων.

[1] Vgl. Schreiber, *Apollon Pythokt.* 14 ff. 97.

[2] Vgl. Il. Z 135 αἱ δ' ἅμα πᾶσαι | θύσθλα χάμαι κατέχευαν, ὑπ' ἀνδροφόνοιο Λυκούργου | θεινόμεναι βουπλῆγι.

δίοις | οἴκημ' ἔχων ἕκαστος'. Lex. rhet. p. 270, 6 Bkk. κάλλιον· λυπρὸς ναός, ἐξ αὐτοσχεδίου γενόμενος. An ein solches improvisirtes *sacellum*, mit Altar und Opfertisch, ist offenbar bei jenen bakchischen Kultbräuchen zu denken. Eine lebendige Anschauung davon giebt uns die Pariser Onyx-Vase (Clarac, *Mus.* 125, 127 = Baumeister, *Denkm.* I p. 430), auf welcher auch der δράκων, der *cista* entschlüpfend, nicht fehlt.

Das Vorstehende wird genügen, um folgenden Ergänzungsversuch der Clemens-Stelle als sinngemäss erscheinen zu lassen: 'βουκολικὸν' οἶμαι 'κέντρον' τὸν νάρθηκα ἐπι⟨καλῶν, 'κρύφιον' δὲ τὸν τῶν⟩ τελῶν καλιόν, ὃν δὴ καὶ (codd. καλόν) ἀναστρέφουσιν οἱ Βάκχοι; d. h. *mit dem 'Hirtenstachel' meint er den Narthex, mit dem 'Verborgenen' die Hütte der Mysterien, welche die Bakchen ja auch umreissen* (am Ende der Feier, oder wenn ein Uneingeweihter naht, beides im Grunde zu demselben Zwecke). Schuld an der Lückenhaftigkeit und Entstellung des Textes war die Aehnlichkeit der Wörter ἐπικαλῶν — τελῶν — καλιόν. Ob das verschriebene κάλον *ortum est ex* καλῶν *praecedenti* ἐπιτελῶν *superscripto*, oder ob es aus καλιόν verlesen ist, können wir dahin gestellt sein lassen.

Diese werthvolle Erklärung — werthvoll auch dann, wenn wir nur den unversehrt erhaltenen Rest in Anschlag bringen — kann Clemens nicht aus den kaum verständlichen Worten der erhaltenen Verse herausgesponnen haben; er hat sie von einem hellenistischen Theologen übernommen, dem wohl die citirte Dichtung noch im Zusammenhange bekannt war [1]. Welcher Litteraturgattung haben wir diese Dichtung einzureihen?

Firmicus Maternus lässt uns ganz im Ungewissen, oder vielmehr, er erweckt durch Nachlässigkeit oder Böswilligkeit den Schein, als ob es sich um eine ernsthafte religiöse Formel handle (*symbolum, quod pro magno .. credulis auribus traditur*).

---

[1] Wenn wir den Ausdruck καλιόν richtig hergestellt haben, so ist dies ungewöhnliche und deshalb verderbte Wort dem Dichter zu vindiciren. Es kommt bei seinem vermuthlichen Landsmanne, Epicharm, zuerst vor, ebenso bei den Schülern Epicharms, den attischen Komikern. Kratin in den Θρᾷτται hat es wohl speciell auf das Mysterien-Geräth angewandt, in welches vermuthlich ein ertappter Eindringling eingesperrt werden sollte. Denn dass es sich in diesem Stücke um geheime Begehungen der thrakischen Mysterien handelte, beweist das *Philol.* XLVII (1) p. 36 behandelte Fragment in iambischen Dimetern: οὐκ ἔστι μῦθος ἔκφορος | ἐντεῦθεν ὡς τοὺς ἄφρονας.

Redlicher ist Clemens; er spricht einfach von einem ποιητὴς εἰδωλικός. Aber erst Arnobius leitet uns auf die rechte Fährte, indem er den citirten ersten Vers als *Tarentinum notumque senarium* bezeichnet. Freilich pflegte man hier seit Ursinus *tritum* für *Tarentinum* zu korrigiren; aber neuerdings hat Reifferscheid der einstimmigen handschriftlichen Ueberlieferung zu ihrem Rechte verholfen und durch den (frageweise vorgebrachten) Verbesserungsvorschlag *Tarentini Rhinthonis* angedeutet, wen er für den Zeugen hält, dessen Worte die Apologeten hier mit solcher Emphase anführen. Für verderbt vermag ich nun die Stelle allerdings nicht zu halten; ein κακόζηλος, wie Arnobius, bei welchem *Etruria libris in Acheronticis pollicetur* (II 62), kann auch, in absichtlichem Streben nach Dunkelheit und Würde, von 'dem bekannten Tarentinischen Spruche' reden, wo er einen dramatischen Dichter hätte citiren müssen[1]. Und dafür spricht in der That gleich eindringlich Form wie Inhalt der beiden bei Clemens und Firmicus im Urtext erhaltenen Verse, deren Schreibung und Erklärung durch die oben wieder hergestellte Paraphrase des Clemens in der Hauptsache gesichert ist:

ταῦρος δράκοντος, καὶ δράκων ταύρου πατήρ·[2]
ἐν ὄρει τὸ κρύφιον· βουκόλος, τὸ κεντρίον —

Hier bricht der Gedanke leider ab; doch gibt der Satz der Erklärung ὃν δὴ καὶ ἀναστρέφουσιν οἱ βάκχοι ungefähr die Richtung an, in der sich die Handlung weiter bewegt haben muss: wie im delphischen Festbrauche nach der χειά des Dionysos-Drachens, der καλιὰς oder dem καλιόν. Wir sehen eine Scene vor uns, wie in den Bakchen des Euripides V. 920 ff.:

ΠΕΝΘ. καὶ ταῦρος ἡμῖν πρόσθεν ἡγεῖσθαι δοκεῖς
καὶ σῷ κέρατα κρατὶ προςπεφυκέναι.

---

[1] Die Renaissancegelehrten haben wegen der wunderlichen Einführung in jenem Verse ein 'Sprichwort' gesehen (Hadrian. Jun. VIII 6 p. 263 der Baseler Sammelausgabe), und noch Ribbeck (*Com. fr.*[2] p. XLVII) ist ihnen gefolgt. In der lateinischen Fassung des Arnobius haben wir natürlich nichts als eine (vielleicht von ihm gefertigte) Uebersetzung zu erkennen. Bährens freilich hat *FPR.* p. 404 den 'TARENTINUS senarius' abdrucken lassen mit dem Zusatze: *origo obscura.*

[2] Der Vers ist bei Clemens durch Interpolation verunstaltet; wir haben uns also an Firmicus zu halten, wo man mit der Umstellung zweier Nachbarwörter einen korrekten Rhythmus herstellt. Denn einen χωλός (wie in dem Fragmente bei Hephaestion 1 6, unten S. 272) möchte ich hier nicht annehmen, trotz Arnobius.

ΔΙΟΝ. ὁ θεὸς ὁμαρτεῖ, πρόσθεν ὢν οὐκ εὐμενής...
941 ΠΕΝΘ. πότερα δὲ θύρσον δεξιᾷ λαβὼν χερὶ
ἢ τῇδε Βάκχῃ μᾶλλον εἰκασθήσομαι;
ΔΙΟΝ. ἐν δεξιᾷ χρὴ χἅμα δεξιῷ ποδὶ
αἴρειν νιν· αἰνῶ δ' ὅτι μεθέστηκες φρενῶν.
ΠΕΝΘ. ἆρ' ἂν δυναίμην τὰς Κιθαιρῶνος πτυχὰς
αὐταῖσι Βάκχαις τοῖς ἐμοῖς ὤμοις φέρειν;

So ruft in unserm Fragment der Held in bakchischer Verzückung:

O Drache, Stiererzeuger, Drachenzeuger Stier!
Auf Bergeshöhen die Höhle! Wie ein Hirt den Stab[1]
⟨In meiner Rechten, schwing ich mich im Flug empor.⟩

Was zur Erklärung des ersten Verses von den alten Interpreten beigebracht wird, genügt in der Hauptsache. Schlange und Stier sind die beiden wichtigsten Symbole dionysisch-orphischer Lehre, in denen zeugende Götterkraft sich manifestirt. Wie lebendig diese Anschauungen noch im Beginn der Hellenistenzeit waren, zeigt die Erzählung, dass Olympias den Alexander von einem δράκων empfangen habe[2], oder die Bezeichnung des Attalos als 'Sohn des Stieres'[3].

Nach alle dem gehören unsere Verse zweifellos in ein Stück, in welchem eine Scene aus den Dionysosorgien dargestellt wurde. Man könnte an eine Tragödie denken, wie den Pentheus, oder den Orpheus des Aeschylus (oben S. 266). Aber der freie Bau des zweiten Trimeters (◡◡ ◡́ ◡ ◡́◡ ◡ –) spricht nicht gerade für diesen Ursprung, sondern eher für Entlehnung aus einer K o m ö d i e. Da ist die Zahl der Möglichkeiten zunächst eine sehr beträchtliche; denn solche Bilder sind von Epicharm, wie von den Attikern

---

[1] Nonnos zeichnet viele ähnliche Scenen, wohl zumeist in Anlehnung an das Drama. Sehr nahe mit unserm Fragmente berührt sich z. B. die Rede der Agaue XLIV 19 ff. ἵξομαι εἰς σκοπέλους, ὅθι Μαινάδες, ἧχι γυναῖκες | ἥλικες ἀγρώσσοντι συναγρώσσουσι Λυαίῳ. | φαίδεό μοι Βρομίοιο, θεημάχε, φείδεο, Πενθεῦ. | .. δειμαίνω Διόνυσον, ὃν ἤροσεν ἄφθιτος εὐνή, | ὃν Διὸς ὑψιμέδοντος ἐχυτλώσαντο κεραυνοί κτλ. Vgl. auch das Fragment aus Aeschylus' Orpheus oben S. 266 f.

[2] Der Olympias θεὸν δράκοντι εἰκασμένον (vgl. Marx, Märchen v. d. dankb Thieren 122 f.) συγγενέσθαι λέγουσι; in andern Versionen meint man die Schluss-Scene des Semele-Mythus zu lesen. Eine feine psychologische Deutung bei Droysen, *Hellenismus* I 90.

[3] In dem Orakelspruche bei Paus. X 15, 3 ἀοσσητῆρα Κρονίων | ὁρμήσει, ταύροιο διοτρεφέος φίλον υἱὸν . . ., wozu Pausanias: παῖδα δὲ εἶπε ταύρου τὸν ἐν Περγάμῳ βασιλεύσαντα Ἄτταλον· τὸν δὲ αὐτὸν τοῦτον καὶ ταυρόκερων προςείρηκε τὸ χρηστήριον.

— ich errinnere nur an Kratins Βουκόλοι oben S. 267 — gleich häufig vorgeführt. Unschätzbar ist deshalb die Andeutung bei Arnobius, nach welcher wir an einen tarentinischen Dichter zu denken haben. Jetzt bleibt keine Wahl mehr: es kann nur der Schöpfer der ἱλαροτραγῳδία, Rhinthon, in Frage kommen, dessen Fragmente durchweg mythologisch-parodischen Inhalt haben und in sehr ungleich behandelten iambischen Trimetern geschrieben sind.

Es ist nicht das einzige Mal, dass bei den Apologeten Bruchstücke aus Phlyakographen und Komödiendichtern so missbraucht sind. Gerade neuerdings hat Zielinski (*Quaest. com.* IV p. 80 sqq.) sehr schön nachgewiesen, dass die von Tertullian und Augustin benutzte Acca-Larentia-Legende gleichfalls auf eine Rhinthonica, den Ἡρακλῆς (Frm. bei Völker p. 40), zurückgeht. Das ist ein Parallelfall, welcher das Zutrauen zu der Richtigkeit unserer Darlegungen erheblich steigern wird. Und sicher wird es noch gelingen, aus den durch Varro, Aristokles und andere übermittelten, z. Th. recht wunderlichen mythographischen Excerpten der Apologeten ähnliche Elemente auszuscheiden. Die letzte Arbeit über Rhinthon (von E. Völker) lässt uns freilich bei solchen Fragen ganz im Stiche. Ueberhaupt hat sie über das Wesen der Rhinthonica, insbesondere über Stoff und Gang der Dramen, wenig Neües zu Tage gefördert und etliche durchaus brauchbare und wohlverständliche Stücke der alten Ueberlieferung — z. B. die Notiz von der Verwendung des Hexameters [1] — ohne Noth zum alten Eisen geworfen.

Bei dem jetzigen Stand unserer Kenntnisse empfiehlt es sich nicht, auf ein bestimmtes Drama zu rathen, dem sich unser Bruchstück zuweisen liesse. Ich habe wegen der bei Hephaestion I 6 erhaltenen Verse (ὡς σὲ Διόνυσος αὐτὸς ἐξώλη θείη κτλ.) und der Notiz, dass Orest in Arkadien, in oder bei Tegea (auf sozusagen dionysischem Boden, vgl. Paus. VIII 53, 3) ὑπὸ ὄφεως getödtet sei, an den 'Orestes' gedacht, halte es aber für angezeigt, diese Combinationen hier nicht weiter auszuführen.

Tübingen. O. Crusius.

[1] Vgl. *Wochenschr. f. kl. Philol.* 1889, 288, wo ich u. A. auf die Analogie der Theokriteischen Mimen hingewiesen habe. Auch an den reichlichen Gebrauch des Hexameters in der ältern attischen Komödie darf man vielleicht erinnern, mit dem es freilich eine besondere Bewandtniss hat (s. Philol. XLVII 35 f.), ebenso, wie mit den parodischen Hexametern des Diphilos (CAF. III p. 578 K.).

Suidea.

Suidei velleris aurum pridem illud elatum laudibus nondum videtur exhaustum esse: si quidem sescenta in illa farragine variorum scriptorum varia exhibentur fragmenta adespota: quae donec carent scriptorum nominibus, non sunt utiliora quam aurum terra abditum, possunt autem, si quid video, pleraque ad suos revocari auctores. Quo ut perveniamus, non sane unius opera effici potest; liceat autem mihi, quae invenisse mihi videor, promere, qualiacunque sunt: non enim prorsus nova proferam, sed incohatis tantum ab aliis telis paucula quaedam adtexam.

I.

Claudii AELIANI cum Variae Historiae (integrae illius neque in brevius coarctatae, qualis nunc est) tum librorum qui inscribebantur περὶ προνοίας et περὶ θείων ἐναργειῶν satis multa apud Suidam extant fragmenta addito interdum et auctoris et operis, saepius solius auctoris nomine; plura ad eundem certis rationibus referri possunt et propter argumentum — hoc enim in libris περὶ προνοίας et περὶ θείων ἐναργειῶν sibi proposuerat Aelianus, ut deorum providentia omnia gubernari variis fabellis comprobaret refutaretque qui contra sentirent, inprimis Epicureos — et propter sermonem, qui ipsa perversitate facile adgnoscitur. Perfunctus est autem egregie hoc negotio his quidem temporibus Eduardus Rasmus, qui specimen fragmentorum Aeliani a se collectorum edidit a. h. s. LVIII, reliqua Herchero utenda commisit (cf. Aelian. ed. Herch. II p. XXIII). Sunt tamen quae emendatione egeant. Primum enim hic illic Hercherum a solita diligentia paullulum deflexisse ut haud ita mirum in eo, qui alienum fundum araret, ita certum est. Velnti tollenda sunt fr. CCXXI = fr. LVII p. 211, 12, fr. CCXXVI = fr. XLVI p. 205, 8, fr. CCLXXXVIII = fr. CCCXLVIII. Dein et Rasmus et Hercherus quamvis recte vitaverint antiquiorum et Suidae et Aeliani editorum temeritatem omnia scilicet quae quo referrent nescirent Aeliano adsignantium, est tamen ubi de illorum quam de suis in-

ventis severius videantur iudicasse. CXLVIII est apud Hercherum fragmentum: εὐάγκαλον] ὁ δὲ Αἰνείας τὸν πατέρα ἐπιθέμενος τοῖς ὤμοις ἐξῆγε, φόρτον ὡς υἱεῖ φιλοπάτορι καὶ τοῦτον εὐάγκαλον, quocum quis dubitat quin recte coniunxerit Bernhardius εὔεδρον] ὁ δὲ ἐπὶ τῶν νώτων ἐκάθισε καθέδραν εὔεδρόν τε καὶ ὀχυράν? Neque minus apte ad fr. (inc.)[1] CCCXLII χερνῆτις] ὁ δὲ ὑπὸ τῷ κνέφει σὺν τοῖς χερνήταις τοῖς ἐπὶ τοὺς ἀγροὺς ἰοῦσιν ὑπεξῆλθεν Toupius adtulit ἀδηλώσας] ὁ δὲ ἀδηλώσας ἑαυτὸν πιναρᾷ στολῇ καὶ λαβὼν δρέπανον ὡς ἂν γῆς ἐργάτης[2]; sunt videlicet verba ἀδηλώσας — ἐργάτης verbis ὁ δέ et ὑπὸ τῷ κνέφει interponenda.

Nunc ut de meo pauca addam: constat bis interdum eundem Aeliani locum a Suida esse excerptum ita ut hic indicaret sententiam, illic plena adponeret verba. Factum autem hoc existimo etiam in fr. (inc.) CCCXVII Ποστοῦμος] Ποστοῦμος Ῥωμαῖος ἀπὸ Καπύης τὰ τῶν (τε libri) Ἑλλήνων ἐπαιδεύθη ἐρασθεὶς αὐτῶν μετὰ ἔτη λ′ κτλ., cuius fragmenti verba postrema pleniora extare videntur s. v. ἐλευθεροστομῶ] καὶ ἁπλῶς φάναι λόγοις ἐλευθερίοις προσέχειν λ′ ἐτῶν ⟨ὢν⟩ (add. Küster) ἤρξατο.

fr. (inc.) CCLXII ἐπιτολμῆσαι] καὶ ἀναπείθει ἐπιτολμῆσαι τῷ Λυκίδῃ καὶ τῷ Σώσ̄, ἐπαίρει δὲ ἅτε φορτηγοὺς † τοιοῦτος ῥᾷστά τε ἀναπείθει καὶ νυκτὸς γενομένης ἀκράτου. Absolvitur enuntiatum iis quae extant s. v. ἐπιφυόμενος] νυκτὸς γενομένης ἐπεφύοντο τοῖς δυσίν.

fr. CXX p. 244, 1 κάσος] Ῥωμαίων γοῦν ὁ νικήσας τὴν μουνὰξ μάχην ἀνεδεῖτο στεφάνῳ ἀγρώστεως καὶ ἦν κλέος (κάσος codd., corr. Rasmus) ἄμαχος. Eodem videtur pertinere κατακωχή] εἷς ἀνήρ, ὅνπερ ἀνῆκεν ἡ ἐξ Ἄρεως κατακωχή, ἐμονομάχει.

fr. (inc.) CCLXXXVII δαίδαλον] οὐκοῦν διαλαθὼν ἐπὶ τῷ βωμῷ κατέπηξε τὰ δαίδαλα τῶν τριπόδων ἃ ἐπήγετο. λάσθη]

---

[1] Sola coniectura confisus Aeliano hoc adtribuit Hercherus. Quae sive vera est sive falsa, utique operae pretium esse duco coniunxisse quae coniungenda apud Suidam extant fragmenta, etiamsi ad certum aliquem auctorem referri nequeant. Hoc autem de omnibus 'incertis' Aeliani fragmentis dictum velim.

[2] Recte a Bernhardio intellegi Codrum patebit cl. Polyaen. I 18 ὁ δὲ — ἦν γὰρ ἑσπέρα — σχῆμα φρυγανιστῆρος λαβὼν τοῦ χάρακος προελθὼν ἔτεμνε τὴν ὕλην . . . καὶ τὸ δρέπανον ἐπ' αὐτοὺς ἀνατεινάμενος ἔτρωσεν.

οἱ δὲ Μεσσήνιοι σὺν λάσθῃ καὶ γέλωτι (cf. Her. VI 67) ὥσπερ ἄθυρμα τῶν Σπαρτιατῶν τὰ πρῶτα τοῦ Διὸς ἀναθήματα διέσπειραν. Praemittendum his φασκώλιον] ὁ δὲ τρίποδας ρʹ ἐκπονήσας καὶ ἐμβαλὼν εἴς τι φασκώλιον, quem ad locum recte Porsonus adtulit Paus. IV 12, 9.

fr. LXXI p. 220, 24 ⟨Ἀνὴρ⟩ Διονύσιος τοὔνομα, ἔμπορος τὸ ἐπιτήδευμα, δολιχεύσας πολλοὺς πολλάκις πλοῦς τοῦ κέρδους ὑποθήγοντος καὶ πόρρω τῆς Μαιώτιδος ἐκκουφίσας ὠνεῖται κόρην Κόλχον, ἣν ἐληίσαντο Μάχλυες ἔθνος τῶν ἐκεῖ βαρβάρων. Adde κάρτα] ληίζεται γὰρ ἡ Κολχὶς κάρτα κόμιδῇ καὶ ἄσχετον ἦν τὸ κακόν· ἐχήρευε γὰρ τοῦ στρατηγήσοντος (στρατηγήσαντος codd., corr. Bernhardy).

Ut haec testimoniis, ita coniectura certo suppletur (quod quidem ad sententiam adtineat) fr. (inc.) CCIII p. 259, 3 ἔωσεν] οἱ Δελφοὶ ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ μάλα, ubi Grauertus *de Aesopo* 58 et Bernhardius comicos, si dis placet, numeros sentire sibi visi sunt, ego nil video nisi lacunam ita supplendam: οἱ Δελφοὶ ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ μάλα ⟨ἀνοίκτως⟩ cf. fr. CXXXV p. 248, 8 τὰ τέκνα αὐτῶν ἀθροίσαντες εἴς τινα ἅλω καὶ ἱππαγέλην ἐπελάσαντες ἀπωλεύτων μάλα ἀνοίκτως ἀλοῶντες διέφθειραν, quem locum Rasmo debeo l. l. 22.

Iungenda vero frr. XCVIII et XCII. Narratur illic gallus quidam altero pede claudus Aesculapii fanum adisse; qui cum paeana canentibus se immiscuisset pedemque claudum supplicis ritu protendisset, a deo sanatus est. Qui quomodo claudus sit factus narratur fr. XCII: διαφέρεσθαι] τοῦτον οὖν ὁμόδουλος κύων ὑπέρ τινος παραπεσόντος ἐδέσματος οἰηθεῖσά οἱ διαφέρεσθαι, προσπαίζοντος ἄλλως, ἡ δὲ ἠγανάκτησεν. κυνηδόν] ἡ δὲ ἀγανακτήσασα καὶ κυνηδὸν ὑποπλησθεῖσα τοῦ θυμοῦ εἶτα μηδὲν ἀδικοῦντα χωλὸν εἰργάσατο.

Haec igitur supplenda; novum addo fragmentum ἐχόντων] ἐχόντων μὲν οὖν ὡς ἔχουσιν ἕκαστοι καὶ ὥς πη ἑκάστῳ φίλον κρινέτω. Videtur enim his verbis contineri membrum prius unius e formulis illis, quibus — imitatus Herodotum — fabellas parum verisimiles quasi excusare solet Aelianus: H. A. VII 40 τοῦτο εἴ τῳ ἱκανὸς Ἕρμιππος τεκμηριῶσαι, μάρτυρά οἱ τοῦ λόγου ἐπαγόμενος Ἀριστοκρέωνα πειθέσθω· ἐμὲ δὲ μὴ λαθὸν εἶτα ἐν καλῷ τῆς μνήμης ἀφίκετο. XI 40 καὶ ταῦτα δοκεῖ μὲν τῇ φύσει ὁμολογεῖν οὐ πάνυ τι· ἐγὼ δὲ ὅσα ἐς ἐμὴν ὄψιν τε καὶ ἀκοὴν ἀφίκετο εἶπον. XIV 18 καὶ ἴσως μὲν λέγουσί τι οἱ λέγοντες, ἴσως δὲ οὐδὲν λέγουσιν· ἃ δ' οὖν ἤκουσα καὶ ὑπὲρ τούτων

εἶπον. V. H. III 18 καὶ ταῦτα εἴ τῳ πιστὸς ὁ Χῖος λέγων, πεπιστεύσθω· ἐμοὶ δὲ δεινὸς εἶναι δοκεῖ μυθολόγος καὶ ἐν τούτοις καὶ ἐν ἄλλοις δέ. IX 14 ἐμὲ μὲν οὖν τὸ λεχθὲν οὐ πείθει· ὃ δὲ ἔγνων ὑπὲρ τοῦ ἀνδρὸς τοῦτο εἶπον.

Contra tollendum censeo ex Aeliani fragmentis fr. (inc.) CCCXVIII p. 277, 5. Coniunxit ibi Rasmus frustula quinque, quibus narraretur pauper aliqui homo pietatis praemia a deo accepisse divitias. Primo autem loco posuit χρῆμα] ὁ δὲ χρημάτων οὐκ ἦν εὔπορος οὐδὲ ὅσα ἂν ἐξήρκεσεν ἑτέρῳ πρὸς τὴν τοῦ ἀναγκαίου βίου διαγωγὴν οὐδὲ τοσαῦτα κεκτημένος; quae excipi voluit his: νεοττός] οἶδά τοι ἔγωγε καὶ ἐς ὀκτὼ ἡμέρας ἀναλωθέντα αὐτῷ κατοικιδίου ὄρνιθος οὐ μέγαν νεοττόν. At mihi his verbis non tam homo pauper videtur describi quam is qui quasi exerceat famen; quod qui non facit, vix potest octo dies uno vesci pullulo; vide igitur ne de asceta aliquo Christiano dicta haec sint.

fr. (inc.) CCCXXXIX ad Aelianum esse referendum Valckenaerio credidit Hercherus; mihi potius Polyaeni videtur (haustum lacuna illa, quae hiat post VI 25) cll.

Ael.fr.CCCXXXIX	Exc. Polyaen.	
	Flor. 23	Leon. imp. 14, 4
ὑποψαμμότερος] προήροσε γὰρ τὸν τόπον ὑποψαμμότερόν πως ὄντα, ἵνα ἐν τῇ συνόδῳ σφῶν κονιορτὸς πάμπολυς ἀρθῇ οἷον] ἀνέμου ἐπιπνεύσαντος οἷον σφοδροτάτου καὶ ἐξάραντος τὴν ἄμμον.	ὅτι Ἀννίβας περὶ Κάννας διάγων τῶν πεδίων ὑφάμμων ὄντων κατὰ νώτου τὸν ἄνεμον λαβὼν προήγαγε τὴν φάλαγγα. οἱ Ῥωμαῖοι τὴν ἄμμον ἐμπίπτουσαν τοῖς ὀφθαλμοῖς οὐ φέροντες εἰς φυγὴν ἐτρέποντο.	Ὁ Ἀννίβας ἐν Κάνναις ἐπολέμει Ῥωμαίοις. τὴν γοῦν μεταξὺ τῶν στρατοπέδοιν ἀμφοῖν δι' ὅλης νυκτὸς ἀρότρῳ διατεμὼν γῆν ὑπόψαμμον οὖσαν ἀκριβῶς τε τὴν ὥραν ἐπιτηρήσας, καθ' ἣν ὁ ἄνεμος ὡς ἐκ συνθήματος ἔπνει κατὰ τὸν θέρους καιρόν, τότε δὴ πλείστῃ σπουδῇ τοῖς Ῥωμαίοις συνέμιξεν. καὶ τὴν αὐτῶν ἄρδην ἀπώλεσε στρατιὰν ἅτε δὴ τοῦ ἀνέμου τὴν ἀνεγειρομένην ἐπιπροσθοῦντος κόνιν ταῖς αὐτῶν ὄψεσι καὶ μὴ ἀναβλέψαι συγχωροῦντος τὸ συνόλον.

Quid? quod ipsius Suidae testimonium editores spreverunt? Ita enim ille s. v. ἀλκαία] ἀλλ' ὁ μὲν δράκων μεγέθει μέγιστος ὢν τῷ οὐραίῳ τὸν λέοντα κατηκίζετο, ὁ δὲ λέων ἤλγει μὲν καὶ τῇ ἀλκαίᾳ πρὸς ἄμυναν διηγείρετο, quod CXCVII Aeliani Hercherus fecit fragmentum, parum ille curans quae secuntur apud Suidam ὁ λογοθέτης φησὶν ἐν τῷ τοῦ ὁσίου Μαρκέλλου βίῳ. Atqui recte illa se habent. Sunt enim Symeonis Logothetae verba vit. S. Marcell. XXXIII (CXVI 740 d Mign.); totum autem locum adponam, ut quid sibi velit serpentis ista cum leone concertatio clareat: ὕπνῳ ποτὲ ἑαυτὸν ἀνέντι (Marcello) μετὰ τὴν εὐχὴν ὄψις ἐφίσταται. Ἡ δὲ λέων καὶ δράκων ἦσαν ἀλλήλοις μαχόμενοι· ἀλλ' ὁ μὲν . . διηγείρετο καὶ τὸν δράκοντα κύκλῳ περιιὼν σκιαμαχῶν ἦν καὶ μηδὲν λυμαινόμενος, ἕως αὐτὸς μὲν ταῖς πληγαῖς ἐκκαμὼν ἀδρανὴς ὅλος ἐπὶ γῆς ἔκειτο· εἶτα μετὰ βραχὺ πάλιν ἀνακτησάμενος (<ἑαυτὸν>?) καὶ ὥσπερ ἔκ τινος ὕπνου διαναστὰς κατὰ τοῦ δράκοντος πάνυ ῥαγδαῖον καὶ μανικὸν ἥλατο καὶ διαφυλάξας (?) ὅλον τῇ γαστρὶ δίδωσι.

Sed ne finem faciam reprehendendo, quanta Rasmus sagacitate divinaverit, quid e laciniis illis Suideis ad Aelianum sit referendum, uno exemplo probabo. Vindicavit ei ille fr. CCCII ὁμοῦ τι] μὴ ἰσχύουσα τεκεῖν ὁμοῦ τι τῷ ῥαγῆναι ἦν. Coniciebat videlicet eam mulierem, quae his verbis diceretur parturire nec valere eniti, a deo aliquo esse sanatam, qua fabella usum esse Aelianum, ut inculcaret legentium animis suam illam περὶ προνοίας sententiam. Coniectorem audacem! Quem vere coniecisse nunc testantur lapides. Vidit enim Wilamowitzius (Herm. XIX 448) quae auctore Hippye Rhegino ab Aeliano narraretur fabella N. A. IX 33, eam repetendam esse ab una ex historiolis illis, quae de morbis Aesculapii ope sanatis lapidibus insculptae Epidauri a P. Cabbadia erutae sunt (ἐφ. ἀρχ. III 4, 219 = 133 Baun.). Atqui inter has ipsas historiolas haec invenitur ibidem a Wilamowitzio laudata (120 Baun.): [Κλ]εὼ πένθ' ἔτη ἐκύησε. αὕτα πέντ' ἐνιαυτοὺς ἤδη κύουσα ποὶ τὸν [θε]ὸν ἱκέτις ἀφίκετο καὶ ἐνεκάθευδε ἐν τῶι ἀβάτωι. ὡς δὲ τάχισ[τα] ἐξῆλθε ἐξ αὐτοῦ καὶ ἐκ τοῦ ἱαροῦ ἐγένετο, κόρον ἔτεκε, ὃς εὐ[θ]ὺς γενόμενος αὐτὸς ἀπὸ τᾶς κράνας ἐλοῦτο, ad quam (sive ipsam dicas sive similem eius) relatam ab Aeliano quin pertineat frustulum illud nunc spero neminem dubitaturum [1].

---

[1] Est apud Suidam s. v. ἐρύσαι: τὸν δὲ ἐρύσαι τὸν ἄτρακτον ἐκ τοῦ μυκτῆρος. Haud dissimilis locus est 80, 50 Baun. ἐδόκει οἱ

Subiungam his verbo non addito leviuscula quaedam, non tamen omittenda, si quidem adnotationem plenam, non selectam instituit Hercherus. XI 193, 3 καὶ ὅτε ἔμελλε — ἀπιοῦσαι Suid. s. v. ἐπινησθεῖσαν 4 θεοῖς — ἐκπνοαῖς Suid. s. v. θεμιτὸν θεοῖς] θεούς XII 193, 11 ὁ δὲ ὁρᾷ — αὐτῆς Suid. s. v. Μελησία] ὄνομα κύριον· ὁ δὲ ὁρᾷ τὴν Μελησίαν καὶ ἐρᾷ αὐτῆς XXVII 198, 6 οὐ γὰρ δεῦρο — χρηματίζομαι Suid. s. v. θρέμματα 10 οὐδὲ χρηματίζομαι — φλήναφος Suid. s. v. χρηματίζεσθαι 10 πάλαι — φλήναφος Suid. s. v. λῆρος πάλαι] πολλά XXXIX 201, 20 τούς γε μήν — ἀπηλλαγμένην Suid. s. v. τιμοῦχος καὶ τὴν πόλιν καθῆραι πᾶσαν] καθῆραι πᾶσαν τὴν πόλιν δήπου] δή LX 212, 18 καὶ οὐδέν — ψυχήν Suid. s. v. ἔμβραχύ et κατέτεινε LXVI 217, 5 θοἰματίου — προσθείς Suid. s. v. θοιμάτιον CVII 239, 1 τὴν Ἀντωνίου φάτνην Suid. s. v. αἰκάλλει CXXIX 247, 7 Suid. s. v. ἐπὶ ξυροῦ] καὶ αὐτοῦ τὸ κράτος ἐπὶ ξυροῦ ἀκμῆς ἦν CXXXI 247, 13 ὁ δὲ — πάλιν Suid. s. v. πρὸ γῆς ἐφῆκεν] ἀφῆκε διαξαίνειν αὐτόν αὐτόν] om CLI 250, 22 τὰ γεννώμενα — ἐδόκει Suid. s. v. τεράστια CLIX 251, 22 ἑάλω — ζῶν Suid. s. v. ἐπρήσθη] ἑάλω μέγα κακουργῶν καὶ ζῶν ἐπρήσθη CLXVII 252, 21 ὁ δὲ — ἐπηγάγοντο Suid. s. v. περισυλᾷ CLXXVI 254, 7 ὁ δὲ — λέγει Suid. s. v. κατατείνας CCXXXIX 264, 5 οὕτω μέν — ἐκήλει Suid. s. v. κατάρατος μέν] μὲν οὖν CCXLIX 265, 20 καί — ἐξέζεσεν Suid. s. v. ἕλκος εὐλῶν] ἑλκῶν CCLII 266, 9 τὰ οὐραῖα — ὀξύτατον Suid. s. v. οἷον] οἱ δὲ δράκοντες τὰ οὐραῖα — ὀξύτατον CCLIV add. in app. Suid. s. v. λιτός et ἐνόν CCLXVI 268, 11 ἀνάγκης — κάκῃ Suid. s. v. κάκῃ εἴκων] εἴκειν CCLXVII 268, 18 ἡ ὄντως εὐσέβεια — ἀχθεινόν Suid. s. v. εὐσέβεια ὄντως] om. CCCX 275, 11 ἀρρηφόροι — γυναῖκες Suid. s. v. ἀρρηφόροι CCCXLIII Suid. s. v. ταλασιουργία.

II.

Non eadem qua Aelianum sedulitate IAMBLICHI Babyloniaca Suidas excerpsit, satis multa tamen ex illo quoque frustula desumpsit. Feliciter autem evenit, ut hic subsidium praesto nobis sit, quo usi certius quam in Aeliano fieri potest, carentia etiam auctoris nomine fragmenta ad suum locum referamus: Photii dico cod. XCIV, quo continetur rerum a Iamblicho tractatarum

---

ὁ θεὸς τὰν ἀκίδα ἐξελεῖν ἐκ τοῦ πλεύμονος (cf. 80, 67); potest igitur ut hic quoque lateat fragmentum Aelianeum.

enarratio et confusa interdum neque plena, utilissima tamen, donec adiumentis caremus melioribus.

Quo fretus adminiculo Rudolphus Hercher (*Monatsber. d. kön. Akad. d. Wissensch. z. Berlin 1885 Jan. 4*) fragmentis ad id tempus editis XXXIV (cf. *Erot. Graec.* ed. Herch. I 217 ss.) nova addidit XXVI; quanquam esse in his quae parum probabiliter Iamblicho vindicaverit Hercherus, iure dicit Rohdius (*Gr. Rom.* 365 adn. 1). Veluti cum Photius narret (*Erot. Graec.* I 223, 17 ss.) καταλαμβάνουσι (Rhodanes et Sinonis fugientes) κόρην ἐπὶ τάφον ἀγομένην καὶ συρρέουσιν (?) ἐπὶ τὴν θέαν· καὶ Χαλδαῖος γέρων ἐπιστὰς κωλύει τὴν ταφήν, ἔμπνουν εἶναι τὴν κόρην ἔτι λέγων· καὶ ἐδείχθη οὕτως. Χρησμῳδεῖ δὲ καὶ τῷ Ῥοδάνῃ ὡς βασιλεύσοι. Καταλιμπάνεται κενὸς ὁ τῆς κόρης τάφος καὶ πολλὰ τῶν πέπλων, ἃ ἔμελλεν ἐπικαίεσθαι τῷ τάφῳ, ἔτι τε σιτία καὶ ποτά· καὶ οἱ περὶ Ῥοδάνην τούτοις εὐωχοῦνται, Hercherus hinc excerpta putat[1] διῄρει] ὁ δὲ πρεσβύτης ὢν (del. Herch.) διῄρει τὰς μοίρας τῶν κρεῶν et λάχος] ἐν οἷς ἦν καὶ συὸς ἀγρίου μέγα λάχος. Sumpsit enim abeuntibus ceteris mansisse senem illum Chaldaeum Rhodanique et Sinonidi carnes secuisse. At neque quicquam est cur hoc sumamus et plura apud Suidam extant fragmenta, quae cum eodem quo illa videantur pertinere, non possunt ad hunc Iamblichi locum referri:

κνίσης] τῆς δὲ κνίσης διαδοσίμου γενομένης καὶ προσπεσούσης ᾔτησε τοῦ κρέως.

ὑπειδόμενον] τὸ δὲ μειράκιον οὐδὲν ὑπειδόμενον — τίς δ' ἂν ὑπώπτευσε κρέας ὑπὸ ξένων καὶ πτωχῶν ἐπὶ κοινοῦ δεδομένον;

ἀναιρεῖται] ὁ δὲ ἀναιρεῖται τὸ μεῖζον μέρος τοῦ κρεαδίου.

Nunc ut sequamur narrationis cursum, qualem instituit Photius: Rhodanes et Sinonis cum in eo esset, ut matrimonio iungerentur, Garmus Babyloniorum rex puellae amore incensus Sinonidem ipsius matrimonium detrectantem aurea catena vincit, Rhodanem cruci adfigit. Morti is a Sinonide ereptus fugit cum sponsa, persecuntur autem eos duo regis spadones Sacas et Damas. Καταλαμβάνονται σχεδόν τι παρά τινα λειμῶνα οἱ περὶ Ῥοδάνην . . ἁλιεὺς δ' ἦν ὃς τοὺς[2] ποιμένας ἐμήνυσεν, οἳ στρεβλούμενοι τὸν λειμῶνα μόλις δεικνύουσιν (l. l. 22, 28). Rettulit huc Hercherus

[1] Dissentit Rohdius l. l. 368 adn. 5.

[2] Credas commemorari antea debuisse, qui hic vocentur οἱ ποιμένες: sed talia Photius non curat.

1 διακωδωνίσω] Ἰάμβλιχος· ὄντας ὡραίους καὶ καλοὺς τοὺς παῖδας ὁ πατὴρ ὑπεξέπεμψεν εἰς τοὺς ποιμένας φοβούμενος τύραννον ὑβριστήν.

2 διακωδωνίσω] Ἰάμβλιχος· ἐπειδὴ διακωδωνίζων ἕκαστον τῶν ποιμένων οὐχ οἷός τε ἦν ἀκοῦσαι καὶ μαθεῖν οἵ τινες ἦσαν οἱ παῖδες, adsentientemque habuit Rohdium ll. 366 adn. 1. Sed neque commemoratur pater apud Photium neque 'mittuntur' illi, sed Sinonis Rhodanem liberat, cum liberato fugit, neque si antea fusius actum erat de illorum amoribus et Garmi saevitia, postea apte addebatur ὄντας ὡραίους καὶ καλοὺς τοὺς παῖδας, neque vero quaerebat Damas, οἵ τινες εἶεν οἱ παῖδες, sed *ubi* Rhodanes et Sinonis essent. Immo, ego siquid video, qui in his fragmentis inducitur pater, is liberos (qui quot sint utriusve sexus ignoramus) ne vis eis a tyranno aliquo inferretur, emiserat ad pastores suos; eosdem postea inter alios infantes dignoscere non poterat. Quod si quae relicta est dubitatio, exempta erit, ubi contuleris quae leguntur apud Suidam s. v. ἐμφερεῖς] ὁ δὲ ἐμφερεῖς παῖδας τοῖς ἐπιζητηθεῖσι κοσμήσας ὑπὸ πεπλασμένης τιμῆς καὶ σηρικῆς ἐσθῆτος, nisi forte negabis eodem haec quo illa spectare. Sunt igitur frr. 1 et 2 ad ea Iamblichi fragmenta releganda, quibus in fabula, qualis narratur a Photio, certum quendam locum adsignare nunc quidem non possumus.

Post varios errores Rhodanes et Sinonis (p. 233, 2 ss.) καταίρουσιν εἰς πανδοχεῖον καὶ φεύγουσιν ἐκεῖθεν καὶ περὶ πλήθουσαν ἀγορὰν εἰς ἄλλον σταθμὸν καταλύουσιν. καὶ γίνεται τὸ πάθος τῶν ἀδελφῶν καὶ κατηγοροῦνται φόνον καὶ ἀφίενται τοῦ πρεσβυτέρου τῶν ἀδελφῶν, ὃς ἀνῃρήκει φαρμάκῳ τὸν ὕστερον, κατηγορήσαντος μέν, τῇ δὲ οἰκείᾳ ἀναιρέσαι ἀθωώσαντος καὶ λανθάνει Ῥοδάνης ἀφελὼν τὸ φάρμακον. Hinc opinor desumptum est:

δυσωπούμενον] ὁρῶν δὲ τὸν ἀδελφὸν πάντα δυσωπούμενον καὶ οὐδὲν ὅτι (ἐπί codd.; corr. Herch.) τῶν ὄψων οὐχ ὑφορώμενον, quod inter Aeliani fragmenta conlocavit Rasmus p. 255, 13 adnectens fragmento CLXXXII κρᾶσις] Αἰλιανός· καὶ πιεῖν ἐδίδου κράσει δικαίᾳ μὴ κιρνῶν· ὤρεγε δὲ μὴ αἰτοῦντι καὶ φιλοφρονούμενος ἀκαίρως καὶ περιττὰ δεῖπνα παρατίθησιν, quibus verbis apertum est non veneficum describi, sed eum qui ebrium aliquem reddere studeat.

Vindicavit Iamblicho Hercherus l. l. 6 haec: ἀωρίᾳ] οὐκ ἔξεστι γὰρ Βαβυλωνίοις ἀωρίᾳ τάφον ὑπερβῆναι, nescius tamen,

quem ad locum fabulae referret. Ego autem non hoc solum sciri, verum etiam augeri frustulis tribus fragmentum hoc posse existimo. Lege quaeso quae excipiunt apud Photium locum supra laudatum (223, 23 ss.): (οἱ περὶ 'Ροδάνην) καθεύδουσιν ἐν τῷ τῆς κόρης τάφῳ. Οἱ δὲ (στρατιῶται).. ἰχνηλατήσαντες.. μέχρι τοῦ τάφου καὶ ἐνιδόντες αὐτοὺς ἐγκειμένους μὲν τῷ τάφῳ, ἀκινητίζοντας δὲ ἅτε ὕπνῳ καὶ οἴνῳ πεπεδημένους ἔδοξαν νεκροὺς ὁρᾶν καὶ κατέλιπον, quae eadem fusius enarrari apparet fragmentis Suidcis his:

ἀνακλῖναι] οἱ δὲ ἀνακλῖναι μὲν τὴν θύραν οὐ κατετόλμησαν οὐδ' εἴσω παρελθεῖν ἴσχυσαν

ἀωρίᾳ] οὐκ ἔξεστι γὰρ Βαβυλωνίοις ἀωρίᾳ τάφον ὑπερβῆναι

ἀραιῶς] εὗρον δὲ τὴν θύραν τοῦ μνήματος ἀραιῶς ἐπικειμένην

ἀλλήλοιν] ὁρῶσιν ἐν τῇ λάρνακι σώματα ἀλλήλοιν περικείμενα.

Desumpserant sibi Rhodanes et Sinonis vestimentorum aliqua, quibus ornata fuerat puella illa, quae pro mortua efferebatur; ea postea (p. 223, 34) πιπράσκει Σινωνὶς .. καὶ συλλαμβάνεται ὡς τάφον συλήσασα. Derivatum hinc est fragmentum hoc Suideum: πωλητής] ἦν γὰρ ἐνταφίων πωλητής.

Soracchus Σοραίχου τοῦ τελώνου υἱός captos amantes ad Garmum ducturus est, gladium pectori Sinonis infigit, misericordia Soraechus commotus ambos in insulam sitam in Tigride flumine ad Veneris quandam sacerdotem subducit. Idem eodem medicum mittit Sinonidis vulnus sanaturum, quem postea deprehendunt proditorem. Quibus expositis vix dubitabis novum Iamblicho hoc reddere fragmentum:

ἐπιθέντες] οἱ δὲ ἀποπέμπουσι τὸν ἰατρὸν ἐπιθέντες γράμματα πρὸς τὸν τελώνην[1].

---

[1] Quis sit τελώνης ille, iure quaesiveris, cum Soraechus non ipse sit τελώνης, sed Σοραίχου τοῦ τελώνου υἱός. Certum est autem Photium in iis quae de Soraechis narret, turbas haud leves commisisse. Illum enim si audias, τελώνου illius nullas omnino partes in hac historia fuisse credas; at cf. fr. 33 ἔδωκε τὸν ὅρμον ὁ τελώνης τῷ ἐμπόρῳ ss. Suspicor autem eundem τελώνην a Iamblicho fuisse inductum ita semet ipsum adloquentem: ἐπανεθήσεται] κἀμοί τι τῶν τελῶν ἐπανεθήσεται καὶ μεγάλα κερδανῶ, ita scilicet, si Garmo Rhodanem et Simonidem tradidero.

Fugientes ab insula illa καταίρουσιν εἰς γεωργοῦ — pauperis, opinor, si quidem statim filia eius ad aurificum mittitur venditura auream illam catenam, qua olim vincta fuerat Sinonis, fugiens eam abstulerat: vide igitur ne hinc desumptum sit Suideum hoc:

γήδιον] ὑπεδέξατο αὐτοὺς ἄγροικος πένης γήδιον λεπτὸν κακῶς γεωργῶν.

Novis deinde periculis circumveniuntur Setapi cuiusdam in domo (p. 227, 2) πλουσίου τινός, τὸ ἦθος δὲ ἀκολάστου, ὃς ἐρᾷ τῆς Σινωνίδος καὶ πειρᾷ· ἡ δὲ ἀντερᾶν ὑποκρίνεται καὶ μεθυσθέντα τὸν Σήταπον κατ' αὐτὴν τὴν νύκτα καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ ἔρωτος ἀναιρεῖ ξίφει. Qua arte ipsa Sinonis manserit sobria, ebrium fecerit Setapum, his videtur verbis describi:

κλεψιποτοῦσα] αὐτή γε μὴν κλεψιποτοῦσα καὶ σωφρονοῦσα.

Caedis autem e narratione haec existimo petitum esse:

φιμώσασα] τὸ στόμα τῇ χειρὶ φιμώσασα τοῦ ἐσφαγμένου, μή τινα τῇ ψυχῇ συνεκπέμψειε φωνήν.

Sinonis a Setapi servis ad Garmum ducitur necis perpetratae poenas solutura. Forte autem fortuna aliud cuiusdam puellae necatae cadaver inventum a Rhodanis cane adeditur; idem Sinonidis pater reperit, filiae corpus esse ratus sepelit, suspendio denique vitam finit ἐπιγράψας αἵματι τοῦ κυνός 'ἐνθάδε κατάκειται Σινωνὶς ἡ καλή'. Quo viso Rhodanes πληγὴν ἑαυτῷ ἐπενεγκὼν προσέγραφε τῷ ἰδίῳ αἵματι ἐπὶ τῷ τῆς Σινωνίδος ἐπιγράμματι 'καὶ 'Ροδάνης ὁ καλός' (p. 228, 2 ss.):

δεύσας] ὁ δὲ δεύσας τοῦ αἵματος τοὺς δακτύλους προσέγραφεν.

Postremo correptus a Garmo cruci adfigitur Rhodanes; Garmus autem ebrius vino atque laetitia circa crucem saltat. Ἄκων postea a cruce rescinditur Rhodanes; quamobrem et recte Hercherus huc videtur rettulisse (ll. p. 5)

ἐπιτεμόμενος] κέλευσόν με ἀποθνήσκειν ἐπιτεμόμενος τοῦ σταυροῦ τὴν περίοδον

et meo iure ego eodem mihi videor referre:

θανατιᾶν] οὕτως ἄγαν αὐτοῖς συμβεβήκει τὸν μὲν φονᾶν, τὸν δὲ θανατιᾶν.

Augere haec possum opera satis facili: velut postquam resipuerunt e sopore illo, quo melle venenato oppressi erant (l. l. p. 222, 34), satis apte Rhodanes dicere poterat: ἀνάστρῳ] ἆρά γε ὀρθῶς ζῶμεν καὶ ὑπὸ φωτὶ δὲ ἢ ἐν ἀσελήνῳ καὶ ἀνάστρῳ

πλέομεν; ad Rhodanem et Sinonidem equis privatos (222, 8; cf. ib. 38) fortasse pertinebat ἄφιπποι] περιδεεῖς δὲ ἦσαν ὡς ἐν ἐρημίᾳ τά τε ἄλλα καὶ ἄφιπποι γενόμενοι; de Setapo dici poterat ἀκράτωρ] ἦν δὲ οἴνου τε ἀκράτωρ καὶ τῶν ἄλλων ἡδονῶν et ἐκτόπως] πρὸς τὴν ἐπιπλοκὴν τῆς κόρης ἔχαιρεν ἐκτόπως — sed scio quam prope in hoc genere a coniectura absit ariolatio.

Finem igitur faciam, modo unum liceat his addere fragmentum ignoti illius poetae, qui Babrii choliambos versibus et heroicis et elegiacis circumduxit, cuius cum apud solum Suidam extent fragmenta, XXVII congessit Bergkius anthol. lyr. [2] 171 ss. Babrii igitur fabula XLIII cum sic incipiat:

Ἔλαφος κεράστης ὑπὸ τὸ καῦμα διψήσας
λίμνης ὕδωρ ἔπινεν ἡσυχαζούσης,

prima illa verba reddidisse mirus ille interpres videtur vocabulis

αἰπύκερως ἔλαφος,

quae extant apud Suidam s. v. auctoris nomine non addito.

Kiloniae. Evaldus Bruhn.

Zu den Inschriften des Herodes Atticus.

Im letzten Bande dieser Zeitschrift (S. 489—509) hat Hr. K. Buresch eine Erörterung über 'Triopeion, Herodes, Regilla' gegeben, in welcher eine Berichtigung der Ansätze Dillenbergers über die Chronologie des Lebens des Atticus und seiner Familie versucht wird: und zwar versucht wird besonders durch Eliminirung zweier bisher anstandslos als echt betrachteten Dokumente, der Inschriften C. I. Gr. 6184 und 6185. Zu einem kurzen Worte über die Arbeit des Hrn. B. sehe ich mich veranlasst durch den Schluss derselben, welcher zu einer Aeusserung über die Echtheit des jetzt im kapitolinischen Museum befindlichen Steines n. 6184 gewissermassen auffordert.

Das Monument, ein Säulenschaft aus grauem italischem Marmor, trägt eine doppelte Inschrift: ausser derjenigen der Regilla noch eine Meilensteininschrift des Maxentius, eingegraben nachdem man den Schaft auf den Kopf gestellt hatte. Herr Buresch hat anfangs Lust gehabt, beide Inschriften für falsch zu erklären: hinsichtlich der Maxentius-Inschrift hat ihn dann Zangemeisters Urtheil 'dieselbe zeige nicht die geringste Spur der Unechtheit' — nicht etwa zur Zurücknahme seiner Athetese veranlasst, sondern nur 'bedenklich gemacht'. Es wird ihm daher auch vielleicht wenig verschlagen, dass sowohl Hübner, der ein Facsimile der Meileninschrift in seinen *Exempla scripturae epigraphicae* n. 701 giebt, wie Henzen, nach dessen Abschrift beide Inschriften C. I. L. VI 1342 und C. I. L. X 6886 gedruckt sind — diese Publikationen scheinen Hrn. B. unbekannt zu sein — dieselben unbedenklich für echt gehalten haben. Das beifolgende Facsimile wird jedem Sachkundigen zeigen, dass von paläographischer Seite kein Anstand gegen die Echtheit zu erheben ist: die Schriftzüge sind die guten, nicht besonders tiefen der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Dass in dem griechischen Text sprachlich bedenkliche Formen vorkommen, ist richtig, aber natürlich kein zureichender Grund zur Verdächtigung: und die Anfangsworte desselben griechischen Textes bieten jedem Vorurtheilslosen sicherste Gewähr für die Echtheit. Der kapitolinische Stein ist

im Jahre 1698 im Garten des Klosters S. Eusebio auf dem Esquilin ausgegraben: 150 Jahre später fand Stephani bei Kephisia die fast gleichlautende Inschrift: Ἀππία Ἀννία Ῥήγιλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας. Eine Erklärung dieses singulären Zusammentreffens versucht Hr. Buresch — der seine Leser über das chronologische Verhältniss beider Funde im Unklaren lässt — natürlich nicht, sondern behauptet, dass die römische 'keinerlei Aufschrift vorstellen könne nach unsern Erfahrungen in alten Aufschriften'. Er wird eben diese seine Erfahrung noch erheblich erweitern müssen: über das was der Stein dereinst vorstellte, giebt uns vielleicht dieser selbst Antwort.

Der Säulenschaft, jetzt im Museum der Maxentiusinschrift zu Liebe auf den Kopf gestellt, hat bei einer Gesamthöhe von 2,05 m. einen unteren Durchmesser von 0,30, einen oberen von 0,26 m. Am (ursprünglichen) unteren Ende ist die Leiste zum Aufsatz auf die Basis noch erhalten, und auch oben scheint nicht viel zu fehlen. Die Inschrift stand so, dass sich ihr oberer Rand etwa 1,80 vom unteren Ende des Schaftes, also mit Hinzurechnung von Basis und Plinthe etwa 2 m. vom Boden befand. Eine Säule von diesen Massen und dieser Verjüngung kann schwerlich architektonisch verwendet gewesen sein: dagegen sind ihre Verhältnisse durchaus angemessen, wenn es sich um einen Träger für eine Büste, eine Statuette oder dgl. handelte. Derartige columellae sind ja nun im römischen Antikenvorrath nichts Beispielloses — aber es erforderte schon ein grosses Raffinement des nebelhaften 'Fälschers', wenn er gerade eine solche gesucht und gefunden hätte, um die Regilla-Inschrift einzuhauen. Dass überhaupt ein römischer Antiquar des 17. Jahrhunderts, der sich mit Inschriftenfälschungen abgab, einen griechischen Text wie diesen hätte zu Stande bringen können, wird Niemand, der jene Zeit kennt, glaubhaft finden.

Die Bemerkungen Buresch's über die Meilensteininschrift zeigen eigentlich nur, dass er sich nicht einmal um die Publication derselben im C. I. L. gekümmert hat: er würde sich sonst vielleicht die Vermuthung *III mil.* statt *VII mil.* erspart haben. — Es besteht meines Erachtens kein Grund zu bezweifeln, dass der Stein des kapitolinischen Museums zuerst im Triopeion eine Büste der Regilla trug, dann Anfangs des 4. Jahrhunderts n. Chr. zum siebenten Meilenstein einer von der Hauptstadt ausgehenden Strasse — vielleicht eher der Labicana als der weit entfernten Praenestina — umgearbeitet, und schliesslich im Mittelalter als Bau-

material in einem römischen Kloster auf dem Esquilin verwendet worden ist.

Die Echtheit der römischen Inschrift ist freilich, da in derselben keine bestimmten Daten über das Leben der Regilla enthalten sind, von minderem Belang für Hrn. B., welcher seine 'Berichtigungen' vielmehr namentlich durch die Athetese von C. I. Gr. 6185 gewinnt. Da jedoch der Verfasser seinem Aufsatze in den ungewöhnlich selbstbewussten Eingangsworten einen Werth vindizirt nicht sowohl hinsichtlich der positiven Resultate als der Methode, welche zu denselben geführt, so möge nur noch gesagt sein, dass mit dieser zweiten Inschrift noch erheblich schlimmer umgesprungen wird als mit der ersten. Durch eine äusserst nachlässige Benutzung der gedruckten Quellen[1], ein ganz unglaubliches paläographisches Raisonnement[2] und hauptsächlich

[1] Die Inschrift n. 6185 verdächtigt Hr. B. zunächst, weil sie '*incerti loci*' sei: die Citate bei Franz '*inter marmora Oxoniensia n. CLXXXII*' und Keil '*append. ad Marm. Oxon. p. 302 n. XXVIII*' hat er nicht aufzufinden vermocht. Er hat sie in einem falschen Buche gesucht, nämlich der 'Riesenausgabe der *Marmora Oxoniensia*, in welcher gar keine so hohen Nummern vorkommen' (von Chandler 1762). Aber das von Keil citirte Werk sind die *Marmora Oxoniensia ex Arundelianis Seldenianis etc. conflata* (Oxford 1676), herausgegeben von H. Prideaux: dort steht die Inschrift in der *appendix* p. 302 n. XXVIII, und ist daraus wiederholt in der von M. Maittaire besorgten zweiten Auflage (*Marmorum Arundellianorum Seldenianorum aliorumque Academiae Oxoniensi donatorum ...... secunda editio.* Lond. 1732 fol.) auf p. 64 n. CLXXXII. Beide Bücher sind keineswegs selten, und Hr. B., der vorsichtig bemerkt, 'die erste Ausgabe der Inschrift gäbe vielleicht nähere Aufschlüsse', hätte sich z. B. aus Michaelis, *ancient marbles in Great Britain* p. 538 über das Verhältniss dieser Ausgaben unterrichten sollen. Er würde auch sowohl in der Ausgabe von 1676 wie der von 1732 gefunden haben, dass der Stein keineswegs *incerti loci*, sondern *in hortis palatii S. Iacobi prope Westmonasterium* gewesen ist.

[2] 'Ist nur irgend ein Verlass auf die allgemeine Wiedergabe der Buchstabenformen im Corpus — und es ist gewiss so —, so verräth schon die Schrift den Fälscher', sagt Hr. B. S. 500. — 'Sieht nicht für uns, die wir an Gestalten wie ЄCTIN oder ΕΣΤΙΝ, CωMA oder ΣΩΜΑ uns gewöhnt haben, ECTIN und CΩMA gar zu seltsam aus?' — Dem Oxforder Setzer, der in seinem Typenkasten nur Σ, C und Ω, nicht aber die Majuskel ω hatte (ein Blick in den Selden-Maittaireschen Band klärt über diese Thatsache auf), lagen solche Bedenken fern; freilich konnte er nicht voraussetzen, dass später einmal ein Gelehrter auf seinen Typensatz 'kritische' Folgerungen bauen würde. Wenn aber Hr. B. nach seinem Prinzip z. B. den Muratori oder Gori durchmustert, kann die griechische Epigraphik eine schöne *strages innocentium* erleben.

mit Hülfe des Prinzips alles für verdächtig zu erklären, womit er nichts anzufangen weiss [1], bringt es Hr. B. fertig, einen von zwei unverdächtigen Zeugen des 17. Jahrhunderts [2] gesehenen Stein für das Werk eines römischen Fälschers [3] zu erklären, der wohl jünger sei als der Fund des zweiten Borghesischen Triopeion-Marmors, aus dessen missverstandenen Versen die ganzen thatsächlichen Angaben herausgesponnen seien. Man wird mir eine Widerlegung im Einzelnen erlassen.

Rom. Ch. Hülsen.

---

[1] Zu den Verdachtsgründen gehört auch die 'auffallende' Ortsbezeichnung ἐν Ῥώμῃ und ἐν Ἑλλάδι. Da die Sammlung Karls I. von England, in welcher sich der Stein früher befand, zum grossen Theil (wenn auch nicht in dem Umfange, wie Peachams Ausgabe — 1634 — vermuthen liesse; vgl. Michaelis *ancient marbles* p. 28) von den griechischen Inseln stammt, so ist die Provenienz von einer der Inseln des Archipelagus (Delos? vgl. C. I. Gr. 2286), oder von der Küste Kleinasiens wohl möglich. Hinsichtlich der Standeserhöhung des Sohnes des Herodes stehen wir vor dem Dilemma: entweder der Ausdruck ἀνενεγκὼν εἰς τὴν βουλὴν συγκλήτου δόγματι ist tautologisch für das vorhergehende εἰς τοὺς εὐπατρίδας ἀνέγραψεν — schwer glaublich, wie B. richtig auseinandersetzt, oder der Ἀντωνῖνος αὐτοκράτωρ Εὐσεβὴς ὑπὸ τῆς πατρίδος καὶ πάντων κληθεὶς ist Marcus und nicht Pius: denn einen bei Lebzeiten des Pius zum Eintritt in den Senat fähigen Sohn kann Herodes, der die Regilla 143 heirathete, nicht gehabt haben. Vgl. noch Mommsen StR. II 945 Anm. 2; III 842 Anm. 1; 891 Anm. 1. — Wer τὸ σῶμα . . παρὰ τῷ ἀνδρί ἐστιν übersetzt 'die Leiche ruht neben ihrem Manne' und fortfährt 'Herodes war also schon todt' . . ., legt nicht aus, sondern unter.

[2] Erstens ist der Stein im Garten von S. James Palace beschrieben von dem genannten Humphrey Prideaux (1676). Zweitens fügt Maittaire in der zweiten Ausgabe der Marmora Oxoniensia p. 505 hinzu: *Margo exempli A* — das ist ein von Dr. Thomas Smyth mit Randnoten versehenes Exemplar des Prideauxschen Werkes, später bei Ed. Harley (Maittaire a. a. O. S. 669) — *hanc exhibet marmoris ichnographiam: sedet in cathedra Herodis uxor, in cuius sinistro latere visenda est haec epigraphe.* — Der Stein selbst ist, wie mir Hr. Prof. Kaibel freundlichst mittheilt, verschollen, auch anderweitiges handschriftliches Material für die Textconstitution nicht vorhanden.

[3] Da die Sammlung Karls I. grossentheils im 3. Dezennium des 17. Jahrhunderts zusammengebracht scheint, hätte sich der natürlich in Rom lebende Fälscher — das zweite Triopeiongedicht ist zum ersten Male gedruckt bei Salmasius, 1619 — mit der Redaction seines Machwerks sehr beeilen müssen.

Bemerkungen zur politischen Stellung der athenischen Strategen.

Wenn die neuere Forschung sich mit Erfolg bemüht hat, die Bedeutung des Strategenamtes in dem Organismus des athenischen Staates, besonders für das fünfte Jahrhundert, hervorzuheben [1], so ist es ihr meines Erachtens doch bis jetzt nicht gelungen, das Verhältniss dieser wichtigen Behörde zu den Vertretern des Demos, dem Rath und der Ekklesie, in genügendem Masse festzustellen, vielleicht weil sie sich mehr anderen Problemen, wie der Frage nach der Art und Zeit der Wahl, dem Vorsitz des Collegiums und ähnlichem mit Vorliebe zuwandte. Die mit den politischen Rechten der Strategen sich beschäftigenden Ausführungen Gustav Gilberts [2] sind, so viel ich sehe, von den Späteren nicht berücksichtigt worden, gewiss mit Recht, denn man kann dieselben von dem Mangel an klarer Auffassung und widerspruchsloser Durchführung durchaus nicht freisprechen; aber selbst der verdienstlichen letzten Darstellung dieser Dinge durch Hauvette-Besnault [3] ist nachzusagen, dass sie diese Seite der strategischen Thätigkeit mit auffallend geringem Interesse und in gar zu knapper Weise behandelt [4]. Sicherlich hat an diesem Zurückbleiben der Forschung auch das Gewicht Schuld, welches die historische Persönlichkeit des Perikles auf jede geschichtliche Be-

---

[1] Das Verdienst den Anstoss dazu gegeben zu haben, gebührt Joh. Gust. Droysen im Hermes 9, 1 ff.

[2] Gustav Gilbert, Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des pelop. Krieges S. 45 f.

[3] Hauvette-Besnault, Les stratèges athéniens (Paris 1885) S. 123 f.

[4] Busolt in Müllers Handbuch der class. Alterthumswissenschaft (B. 4, 163) beschränkt sich auf folgende Sätze: 'Bei der Verwaltung ihrer Geschäfte standen die Strategen mit dem Rathe in regelmässigem Verkehr. Sie hatten auch das Recht die Berufung der Volksversammlung zu veranlassen und ihre Anträge an das Volk gingen den sonstigen Gegenständen der Tagesordnung vor'.

trachtung unwillkürlich ausüben muss: hinter den Staatsmann trat die Beamtung zurück, die er bekleidete, und man war zu sehr geneigt, die Bedeutung der Institution nach den Eigenschaften des Trägers zu bemessen und lediglich aus denselben herzuleiten. Und doch giebt die richtige Auffassung den Schlüssel zum Verständniss, wie es gekommen ist, dass gerade in den Zeiten der athenischen Herrschaft (dies gilt auch für das 4. Jahrhundert) das Strategion als der Mittelpunkt des Staatslebens angesehen werden kann; und in der Entwickelung der Einrichtung ist eine grössere Stetigkeit vorhanden gewesen, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Es ist merkwürdig, bei der Vorliebe, mit welcher seit einer Reihe von Jahren die epigraphischen Studien betrieben werden, dass die inschriftlichen Quellen nicht in genügendem Masse für die Entscheidung unserer Frage herangezogen worden sind; allerdings geben sie nicht die unmittelbare Antwort an die Hand und erst einigen Entdeckungen der letzten Zeit ist es zu verdanken, dass wir sicherer urtheilen können, als unsere Vorgänger.

Man hat, was den Verkehr der Strategen mit Rath und Gemeindeversammlung anlangt, verschiedene Stufen desselben zu unterscheiden, die, wenn nicht die Erkenntniss verwirrt werden soll, scharf auseinander gehalten werden müssen. Am Besten wird es sein, von denjenigen Fällen auszugehen, in denen die Strategen an die beschliessenden Organe der Gemeinde Mittheilungen oder Berichte gelangen liessen, auf Grund deren dann ein Beschluss erfolgt. In den Inschriften finden wir davon folgende Spuren:

CIA. II 53 (hergestellt von Wilhelm im Hermes 24, 117) z. 3 ff. — — — θεο[ς εἶπεν· περὶ ὧν λέγει Τι]μόθ[ε]ος ὁ στρα-[τηγός, ἐψηφίσθαι τῇ βουλ]ῇ κτλ. Psephisma für Erythrae aus Ol. 103, 3. 366/5. Timotheos weilte in diesen Jahren mit einem athenischen Geschwader an der kleinasiatischen Küste vgl. A. Schäfer, Demosthenes u. s. Z. [2]I 97 ff.

n. 58 z. 4 ff. — — ων ε[ἶπεν· δεδόχθαι τῷ δ]ήμ[ῳ, πε]ρὶ ὧν [λέγουσιν οἱ πρέσβε]ις τῶν Ποτει[δαιατῶν καὶ Χαρίδ]ημος καὶ οἱ [μετ' αὐτοῦ, ἐπαινέσαι κτλ. Es ist allerdings zweifelhaft zu lassen, ob Charidemos damals Strateg war.

n. 180 b Add. z. 2 ff. Λυκοῦργος Λ]υκόφρο[νος Βουτάδης εἶπε]ν· περὶ ὧ[ν . . . . . ὁ στρατ]ηγὸς λ[έγει. Das Uebrige verstümmelt.

n. 409 (Alter ungewiss, wohl Ende des dritten Jahrhunderts)

z. 3 sq. [ὁ δεῖνα — —]ράτου Λαμ[πτρεὺς εἶπεν· ὑ]πὲρ ὧν οἵ τε σ[τρατηγοὶ λέγου]σιν καὶ ὁ δῆμο[ς ἐψήφισται]ι κτλ., später folgt die probuleumatische Formel.

Eine unwesentlich veränderte Formulirung trifft man in nachstehenden Urkunden:

II 55 (Ehrenbeschluss für Menelaos den Pelagonen aus 363/2) z. 5 f. Σάτυρος εἶπεν· ἐπειδὴ Τιμόθεος ὁ στρατηγὸς ἀποφα[ίνε]ι Μενέλαον τὸν Πελαγόνα καὶ αὐτὸν συνπολεμο[ῦντα] καὶ χρήματα παρέχοντα εἰς τὸν πόλεμον τὸν πρ[ὸς] Χαλκιδέας καὶ πρὸς Ἀμφίπολιν, ἐψηφίσθαι τῇ β[ουλ]ῇ κτλ. Timotheos hatte damals das Kommando in Thrakien, Schäfer a. a. O. [2]II 14 ff. und Dittenberger Anm. 6 zu Sylloge inscr. gr. 80.

n. 109 (Erneuerung des Bündnisses mit Mytilene 347/6) z. 5 f. Στέφανος Ἀντιδωρίδου Ε[. . . . . ς] εἶπεν· περὶ ὧν λέγουσιν οἱ πρ[έσβεις τ]ῶν Μυτιληναίων καὶ ὁ ταμίας [τῆς παρά]λου καὶ Φαῖδρος ὁ στρατηγὸς ἐ[πέστει]λεν, δεδόχθαι τῷ δήμῳ κτλ.

n. 389 in der Begründung des Decretes z. 11 ff. (ἐπειδὴ) [π]ερὶ τούτων αὐτῷ [ἀπ]ομ[εμαρτύρηκεν ὁ στρατηγὸς ὁ] ἐπὶ τὰ ὅπλα κεχειροτ[ονημένος — — —], φησὶν δὲ καὶ εἰς τὴ[ν — — — ἐπιδεδ]ωκέναι αὐτὸν τ[άλ]α[ντ —.

In den meisten dieser Beispiele (auszunehmen ist n. 109) sind es Auszeichnungen, die in Folge eines Berichtes der Strategen von Rath und Volk verliehen worden sind. Diese Berichte kann man sich mündlich oder auf schriftlichem Wege erstattet denken, denn die formelhafte Wendung περὶ ὧν λέγει ὁ δεῖνα kann sowohl das Eine wie das Andere bedeuten und für Beides finden wir in der literarischen Ueberlieferung Anhaltspunkte: die Relation, welche die Strategen nach der Arginusenschlacht in der Bule vortrugen[1] und anderseits den bekannten Brief des Nikias, den er während des sicilischen Feldzuges an die Athener sendete[2]. Man wird überhaupt an einer regelmässigen Berichterstattung der Strategen sowohl während sie im Felde standen als nach ihrer Rückkehr nicht zweifeln dürfen[3]. Bemerkenswerth aber und zunächst für uns am wichtigsten ist dass nach den angeführten Zeugnissen die Strategen selbst keinen förmlichen Antrag stellen, sondern nur die Anregung zu einem solchen von ihnen ausgeht; dies ist schon aus-

---

[1] Xen. Hell. I 7, 3: μετὰ δὲ ταῦτα ἐν τῇ βουλῇ διηγοῦντο οἱ στρατηγοὶ περί τε τῆς ναυμαχίας καὶ τοῦ μεγέθους τοῦ χειμῶνος.

[2] Thuc. VII 10 ff.

[3] Auch Xen. Hell. I 7, 4.

gedrückt in der Terminologie (auch περὶ ὧν ἀποφαίνει ὁ στρατηγός), als Antragsteller erscheinen stets Andere, sei es dass dieselben nun Mitglieder des Rathes oder einfach Bürger sind. Und insofern es sich um Auszeichnungen handelt, kann man von Bewerbungen der Strategen zu Gunsten ihrer Schützlinge sprechen [1]; doch würden wir sehr fehlgehen — und die ihnen zugestandene Competenz ebensowohl als die Schriftstellercitate beweisen dies — wollten wir ihre Anregungen nur auf diesen verhältnissmässig engbegrenzten Kreis einschränken. Nach der zuerst von Hartel aufgestellten Unterscheidung [2], von deren Richtigkeit heute wohl Jedermann überzeugt ist, sind unter den von mir angezogenen sieben Psephismen vier oder fünf probuleumatische Decrete (nr. 53, 55, 109, 409, vielleicht 389), zwei Volksdecrete; eine feste Regel über die Weise der Verhandlung ist selbstverständlich nicht aufzustellen und dieselbe wird von dem einzelnen Fall abgehangen haben. Jedesfalls ist aber festzuhalten, dass die Berichte der Strategen immer zuerst an den Rath gelangt sind, sei es, dass derselbe dann der Ekklesie weitere Vorschläge machte oder sich auf die formelle Einbringung beschränkte.

Dieses nun genügend belegte Recht der Strategen, durch Mittheilungen auf die Beschlussfassung von Rath und Ekklesie einzuwirken, ist durchaus nichts Singuläres, was etwa ihnen allein zukommen würde, sondern ein allgemeines Recht, das in Athen alle Magistrate oder mit magistratischen Functionen bekleidete Bürger, wie Gesandte oder Priester und nicht blos diese, sondern auch grössere Verbände, die in dem Organismus des Staates einen festen Platz hatten, besassen. Ich führe im Folgenden alle diejenigen Beschlüsse der Gemeinde an, welche durch Berichte solcher Art hervorgerufen worden sind. Die völlige Gleichartigkeit mit den früher besprochenen Fällen drückt sich darin aus, dass wir auch

---

[1] Zu vergleichen ist, was Hartel, Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen S. 237 ff. über dieses Petitionsrecht bemerkt. Wenn dieser Gelehrte daran zweifelt, dass um die attische Staatsbürgerschaft petirt werden konnte, so möchte ich darauf hinweisen, dass wenigstens in anderen griechischen Staaten dieses sicher vorgekommen ist; für Ephesos beweist es die von Wood, Ephesus (London 1877) mitgetheilte Urkunde App. II nr. 18 (ἐπειδὴ Ἀντιφῶν . . . . καταστὰς εἰς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον αἰτεῖται πολιτείαν κτλ.).

[2] Entwickelt in seiner eben citirten Schrift. Ich folge seiner Ansicht mit denjenigen Aenderungen, welche Otto Miller (*De decretis atticis quaestiones epigraphicae.* Breslauer Dissertation 1885) vorgenommen hat.

hier dem formelhaften Ausdruck περὶ ὧν ὁ δεῖνα λέγει begegnen, neben dem am häufigsten ἀπαγγέλλειν gesetzt wird, welches Zeitwort im strengen Sinn als Bezeichnung für magistratische Berichterstattung verwendet ward. Dieses Mittheilungsrecht, das allen athenischen Magistraten zusteht, erscheint in den Inschriften zunächst allerdings als Mittheilungspflicht, so besonders in den Berichten, welche Behörden und Priester über gewisse Opfer zu erstatten haben. Sie sind überliefert von folgenden Beamten und Priestern:

dem Archon. Meldung über Opfer an Dionysos Ἀθήν. VII 480 nr. 3 [περὶ ὧν ἀπαγ]γέλλει ὁ ἄρχων [περὶ τῆς θυσίας ἧς ἔθυε τῶ]ι Διονύσῳ. — CIA. II 420, Ehrenbeschluss für eine Kanephore auf die Mittheilung des Archon hin (ἐπειδὴ ὁ [ἄ]ρχων Ζώπυρος [ἀπο]φαίνει τὸν πατέρα τῆς καταλε[γ]είσης κανηφόρου κτλ. — Auch in der Inschrift Berl. Sitz.-Ber. 1887 S. 1188 n. 10 z. 5 ff. muss Aehnliches gestanden haben, wohl zu ergänzen: ἐπειδὴ — — —] ὁ ἄρχων ὑπὲρ τῶν ἱε[ρῶν] . . . . ι καὶ τοῖς ἄλλοις θε[οῖς] . . . . δέχεσθαι τὰ γε[γενημένα κτλ.

Die hier erwähnten Opfer an Dionysos sind wohl diejenigen, die der Archon dem Gotte an den grossen Dionysien darbrachte; für II 420 ist dies gewiss. Die Functionen des Archon, die sich auf die Dionysien beziehen, sind bekannt, auch dass er nach Beendigung derselben μετὰ τὰ Πάνδια einen Bericht über den Verlauf des Festes gab (Demosth. Mid. § 9), der gewiss zuerst der Bule vorgelegt wurde; ob die obigen Mittheilungen gerade mit diesem Berichte zu identificiren sind, steht dahin, weil das Datum der Ekklesie (nr. 420) nicht dazu stimmt. Zu bemerken ist, dass auch der Archon Basileus, nachdem die Eleusinien vorüber sind, über sie dem Rathe referirt (Andoc. de myst. § 111, dazu Kirchhoff im Hermes 1, 14);

dem Agonotheten. CIA. II 307, 453 (in beiden Inschriften ὑπὲρ ὧν ἀπαγγέλλει). Ueber den Agonotheten vgl. Köhler, Ath. Mitth. III 229 ff. Wie aus der Datirung von II 307 hervorgeht, berichtet er in derselben Ekklesie wie der Archon;

dem Epimeleten der Mysterien. CIA. II 376 bezieht sich auf die Eleusinien; II 315 und Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1887, 171, 177 auf die Mysterien bei Agra (August Mommsen, Heortologie S. 373 ff.). Die Fassung ist der obigen gleich;

dem Priester des Dionysos mit den Hieropoien. Ἀθήν. VI 482 nr. 3 (ὑπὲρ ὧν ἀπαγγέλλει ὁ ἱερεὺ]ς τοῦ Διονύ[σου). Vielleicht nach den grossen Dionysien;

dem Priester des Zeus Soter (Mommsen a. a. O. 452). CIA. II 325. Von ihm ist zu unterscheiden der Priester des Zeus Soter im Piräus, mit welchem sich das Rathsdecret Ἀθήν. IX 234 nr. 2 beschäftigt;

dem Asklepios-Priester. CIA. II 373b Add. z. 1 und z. 27 ff., wohl auf die Munychien bezüglich (Mommsen S. 412). Aehnlich Ἀθήν. VI 134 n. 9 (hergestellt Hermes 24, 140), 137 nr. 13. Die Formulirung einiger anderer Decrete ist wesentlich gleich und nur darin verschieden, dass von dem Bericht des Priesters in der Begründung gesprochen wird: II 453b, 453c, 477b (ἐπειδὴ ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἀσκληπ[ιοῦ] τοῦ ἐν ἄστει Πρωταγόρας Νικήτου Περγασῆθεν [πρ]όςοδον ποιησάμενος πρὸς τὴν βουλὴν ἀπήγγελ[λ]εν), wobei man an eine dem Rathe vorgetragene Rechenschaft zu Ende des Amtsjahres denken kann;

der Priesterin der Polias, die wahrscheinlich dabei von ihrem Manne vertreten wurde, CIA. II 374 (τὰ μ[ὲ]ν ἀγα[θὰ δέχεσθαι ἅ φησιν ἡ ἱέρεια γε]γονέ[να]ι ἐν τοῖς [ἱεροῖς].

Hieher ist auch zu ziehen, dass die Väter der Ergastinen eine Anzeige über die Vollendung des Peplos durch ihre Töchter machen, CIA. II 477 = Bull. de corr. hell. XIII 169 (ἐπειδὴ πρόςοδο[ν ποιησά]μενοι πρὸς τὴν βουλὴν οἱ πατ[έρες] τῶν παρθένων [τῶν ἠργ]ασμένων τῇ Ἀθηνᾷ τὰ ἔρια τὰ [εἰς τὸ]ν πέπλον ἐμφανίζου[σι κτλ.] und Ath. Mitth. 8, 57 ff.

Endlich meldet der Kosmet der Epheben die Vollziehung gewisser Opfer, CIA. II 470 z. 65 f. 75 f. bei den grossen Dionysien (Dittenberger, de ephebis S. 64); für Hestia n. 478 und 482; für Athena n. 481. In n. 482 z. 60 f. stellt der Kosmet gemeinsam mit den Epheben ein Ersuchen. Nach Ausgang seines Functionsjahres hat er über seine Amtsführung vor dem Rathe Vortrag zu halten [1], CIA. II 467 z. 89 ff. ἐποιήσατο δὲ καὶ τὴν ἀπόδειξιν αὐτῶν καὶ τὸν ἀπολογισμὸν ἐν τῇ βουλῇ ὑπὲρ τῶν κατὰ τὴν ἀρχὴν καὶ περὶ τῶν ἐν τῷ ἐνιαυτῷ γεγονότων πάντων τοῖς ἐφήβο[ις].

Wir haben damit den Uebergang gewonnen zu den Mittheilungen, welche auch auf andere als sacrale Dinge sich bezogen und an den Rath geleitet wurden. In die Form eines Gesuches sind sie gekleidet bei den Epheben, die nach Absolvirung ihrer Dienstzeit und mit Beginn des nächsten Ephebenjahres (im Boë-

---

[1] Victor Heydemann in den Dissertat. philol. Argent. 4, 162.

dromion [1]) sich um die Auszeichnung ihres gewesenen Kosmeten bewerben:

CIA. II 478 z. 11 ff. (ἐπειδὴ [πρόσοδον ποιησάμενοι οἱ ἐφηβεύσαντες ἐπὶ Νι]κάνδρου ἄρχοντ(ο)ς καὶ οἱ πατέρες αὐτῶν ἐ[μφανίζουσιν τὸν κοσμητήν), ebenso n. 481 z. 15 f., 482 z. 16 f. Nicht der Kosmet, sondern ein Anderer wird empfohlen, ibid. z. 60 ff.

Ebenso berichten die Prytanen nach ihrem Rücktritt und werden daraufhin belobt, CIA. II 390 (ὑπὲρ ὧν ἀπαγγέλλου[σιν οἱ πρυτάνεις τῆς Ἀκαμαντί]δος ὑπὲρ τῶν θυσιῶν ὧν ἔθυ[ον] κτλ.), 392, 408, 417, 425, 426, 431, 432, 459. Zu gleicher Zeit verwenden sie sich für ihren Schatzmeister und Schreiber, CIA. II 390 z. 30 ff. [ἐπειδὴ οἱ πρυτάνεις] τῆς Ἀκαμαν[τί]δος ἐ[παινέσαντες καὶ στεφανώσαντες ἀποφαί]νουσιν τε[ῖ β]ο[υ]λεῖ τὸ[ν ταμίαν κτλ.), 391, 393, 394, 431, 487 (ähnlich Ἀθήν. VIII 400), für die dann ein Beschluss des Rathes erfolgt (n. 454 ausnahmsweise ein Psephisma von Rath und Volk).

Den Strategen vollkommen an die Seite zu stellen sind die Gesandtschaften, welche nach ihrer Rückkunft über das Resultat ihrer Mission sich zu äussern haben [2]:

CIA. II 18, 52e, 108 (περὶ ὧν λέγουσιν οἱ πρέσβεις), 50 (π[ερ]ὶ ὧν οἱ πρέσβει[ς ἀπαγγέλλ]ουσιν). Dagegen heisst es n. 297: ἐπειδὴ οἱ πρέσβεις οἱ ἀποσταλέντες πρὸς τὸν βασιλέα Κάσσανδρον ἀποφαίνουσι Ποσείδιππον und n. 300 z. 8 ff. ἐπειδὴ Ἡρό[δ]ωρ[ος ..... ἀπο]φαίνουσιν δ' αὐτὸν καὶ [οἱ πρέσβεις οἱ] πεμφθέντες ὑπὲρ τῆς ε[ἰρήνης πρὸς τὸ]ν βασιλέα Δημήτριον.

Dasselbe gilt für die sacralen Gesandtschaften d. h. den Architheoren mit den Theoren:

CIA. II 181 [π]ερὶ [ὧν] λ[έγει] ὁ ἀ[ρκεθέωρο]ς ὁ [ε]ἰς τὰ Ν[έμ]εα; n. 490 z. 18 (τὰ μὲν ἀγαθὰ δέχεσθαι ἃ ἀπαγγέ]λλουσιν γεγονέναι ἐν τοῖς ἱεροῖς κτλ., hier eine Sendung nach Thespiae.

Hieher gehört auch der ταμίας τῆς παράλου, CIA. II 109: περὶ ὧν λέγουσιν οἱ πρ[έσβεις τ]ῶν Μυτιληναίων καὶ ὁ ταμίας [τῆς παρά]λου καὶ Φαῖδρος ὁ στρατηγὸς ἐ[πέστει]λεν πτλ.

Wir haben bei den Epheben und ihrem Kosmeten, ferner bei den Prytanen bemerkt, dass an die von ihnen ständig erfolgten

---

[1] Dittenberger, de ephebis S. 22.

[2] Vgl. auch Hartel, Demosthen. Studien 2, 120 ff.

Relationen ein Gesuch geknüpft war, welches die Auszeichnung bestimmter Persönlichkeiten erwirken sollte. Natürlich konnte jeder Athener, der öffentliche Functionen ausübte, falls es ihm in irgend einer Sache nothwendig erschien, mit einem Ersuchen an die Staatskörperschaften herantreten. Dies thut

der Priester des Heros Iatros: er empfiehlt die Einschmelzung von Weihgeschenken. CIA. II 403: ὑπὲρ ὧν τὴν πρόςοδον πε[ποίηται ὁ ἱερεὺς] τοῦ ἥρωος τοῦ ἰατροῦ Οἰο[— — — ὅπως ἂν ἐ]κ τῶν τύπων τῶν ἀνακει|μένων ἐν τῷ ἱερῷ] καὶ τοῦ ἀργυρίου κατασ[κευασθῇ ἀνά|θ[η|μα τῷ θεῷ κτλ.; oder die Reparatur derselben n. 404;

der Priester des Asklepios: er erbietet sich zu baulichen Reparaturen in dem Tempel, CIA. II 489 b (Rathsbeschluss);

der οἰκεῖος der Priesterin der Aphrodite Pandemos in Vertretung derselben mit der Bitte um Reinigung des Heiligthums durch die Astynomen, Bull. de corresp. hell. XIII 162 n. 3.

Eine zusammenfassende Betrachtung der angeführten Zeugnisse lässt nun erkennen, dass auch hier wie bei den Strategen der Wechsel zwischen probuleumatischen und Volksdecreten ohne Bedeutung für die principielle Auffassung ist: der Verkehr der Beamten, Priester u. s. w. mit dem Demos erfolgt niemals unmittelbar, sondern stets durch das Medium des Rathes; und vielleicht kein Umstand mehr als dieser ist geeignet von der Richtigkeit des Satzes zu überzeugen, dass die Fäden der athenischen Verwaltung in der Bule zusammenliefen, ebenso wie sie auch in dem parlamentarischen Organismus des athenischen Staates die führende Rolle hatte [1]. Wenn die Belobigung der abtretenden Prytanen stets in der Form eines Volksdecretes geschieht, erklärt sich dies daraus, dass der Rath schicklicherweise nicht in eigener Sache einen materiellen Antrag stellen konnte; warum, in früherer Zeit wenigstens (später hat sich dies durch die caesarische Reform der athenischen Verfassung geändert, vgl. die Auseinandersetzung Köhlers zu CIA. II 481), auch bei der Auszeichnung des Kosmeten der Epheben dasselbe Verfahren gewählt wurde,

[1] Besonders Hartel verdankt man eine richtigere Auffassung der Stellung des Rathes, Demosth. Stud. 2, 3 ff. und St. über Staatsr. 245; man vergleiche auch, was R. Schöll über den Antheil des Rathes an der Gesetzgebung bemerkt (Sitz.-Ber. der Münchener Akademie, phil.-philol. Classe 1886 S. 125 f.). Auch in dem grössten Theil der übrigen griechischen Staaten wird es sich ebenso verhalten haben.

wie aus n. 470 und 478 hervorgeht, dafür ist ein plausibler Grund kaum ausfindig zu machen. Die Berichte der Beamten wurden entweder regelmässig zu bestimmten Zeitpunkten dem Rathe unterbreitet, so nach den Opfern, oder von Fall zu Fall, wie es speciell bei den Gesandten und Strategen der Natur ihres Amtes nach nicht anders sein konnte.

Die richtige Auffassung erhält dieses nun genügend klar gestellte Mittheilungsrecht der Magistrate erst dann, wenn man es ansieht als den Ausfluss und die quantitative Steigerung eines Rechtes, das im Grunde genommen jeder grossjährige und epitime Athener besass; freilich ist es von ganz anderem Gewichte, wenn z. B. ein Gesandter auf die Beschlussfassung der Gemeinde einzuwirken sucht, als wenn ein simpler Bürger es thut, aber für die rechtliche Bedeutung des Actes ist dies einerlei. Wilhelm Hartel hat, soviel ich weiss, zum erstenmal den Satz aufgestellt und genügend begründet, dass das Recht Anträge im Rathe zu stellen ein den Mitgliedern desselben ausschliesslich zukommendes gewesen sei [1]; eine nachträgliche Bestätigung dieser Ansicht brachten einige später von Köhler herausgegebene Urkunden [2]. Es finden sich aber auch sonst in den Inschriften Spuren, welche darauf hinweisen, dass von dem Rathe beantragte Beschlüsse des Volkes oder Raths-Psephismen in eigenem Wirkungskreise auf die Anregung eines Nicht-Buleuten (ἰδιώτης [3]) zurückzuführen sind. Der Letztere wird niemals selbst als Antragsteller genannt, dies ist stets ein Rathsherr:

CIA. II 8, Rathspsephisma für Dionysios von Syrakus aus dem Jahre 394/3: Ἔδοξεν τῇ βουλῇ· Κινησίας εἶπε· πε[ρὶ ὧν Ἀν]δροσθένης λέγει, ἐπαινέσαι Δι[ο]ν[ύσιον κτλ. Ueber Androsthenes Köhler im Hermes 3, 158.

n. 126: [Ἔδοξεν τῷ δ]ήμῳ καὶ τῇ βου[λῇ· Διόφαντος Φρασ]ικλείδου Μυριν[ούσιος εἶπεν· περὶ ὧ]ν Καλιτέλης λέγ[ει, ὅτι ὁ δῆμος ἐψηφί]σατο αὐτῷ προβ[ούλευμα, ἐψηφίσθαι] τῇ βουλῇ κτλ., probuleumatische Formel. Kaliteles hatte einen Vorbeschluss von Seite des Demos erreicht und wendete sich damit an den Rath, der weitere Vorschläge macht.

---

[1] Demosth. Stud. 2, 6 ff.

[2] Ath. Mittheilungen 8, 215 ff. Die Anmerkung 4 bei Gilbert, Griech. Staatsalterthümer 1, 278 beweist nur, dass er Hartels Nachweis ganz falsch verstanden hat.

[3] Der Gegensatz zwischen ἰδιῶται und Buleuten ist auch ausgedrückt in der Inschrift bei Dittenberger SIG. 52.

Ἀθήν. 5 S. 522 n. 6: Καλλίμαχος Φαίδρου Ξυπεταιὼν εἶπεν· ἐπειδὴ [πρόςο]δον ποιησάμενος πρὸς τὴν βουλήν.. Ὄνασος Καλλί[ου Ξυ]πεταιὼν ἐμφανίζει, διότι καὶ κοινῇ ὁ δῆμος ὁ Τρο[ζηνίων οἰκεῖος ὢν τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων κτλ. Der als Antragsteller angeführte Buleut ist ein Demengenosse des Onasos und wird wohl persönlich mit ihm befreundet gewesen sein.

CIA. II 407: Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμ[ῳ· — — —]ς Νικάνδρου Παια[νι]εὺς εἶπεν· ἐπει[δὴ — —]ων Φυλάσιος ἐμφανίζει τῇ βουλῇ [πολλαπλασ]ίας εὐεργεσίας εἰς τὸν δῆμον ὑπὸ — — — ου Κείου καὶ τὸ γεγονὸς αὐτῷ [— — — τῆ]ς δωρεᾶς ἀνέγνωκεν τῇ βουλ[ῇ κτλ.

n. 475 (Raths-Decret): Ἔδοξεν τῇ βουλῇ· Ῥῆσος Ἀρτέμωνος Ἁλαιεὺς εἶπεν· ἐπειδὴ πρόσοδον ποιησάμενος πρὸς τὴν βουλὴν Διόγνητος ἐξ Οἴου ταμίας ναυκλήρων καὶ ἐμπόρων τῶν φερόντων τὴν σύνοδον τοῦ Διὸς τοῦ Ξενίου ἐμφανίζει τῇ βουλῇ κτλ., καὶ διὰ ταῦτα παρακαλεῖ τὴν βουλὴν ἐπικυρῶσαι ἑαυτῷ ψήφισμα κτλ.

Wie aus der Fassung dieser Decrete hervorgeht, erwirkte sich der betreffende Bürger den Zutritt zum Rathe und provocirte durch einen daselbst gehaltenen Vortrag [1] den concreten Antrag von Seite eines Buleuten. Es kann nicht in freiem Belieben der Prytanen gestanden haben, denjenigen der um Zulassung ansuchte, diese zu gewähren oder nicht und ihm durch die Möglichkeit eines Versagens die Ausübung dieses Rechtes zu verkümmern; der Rath brauchte ja auf die ihm gegebene Anregung nicht einzugehen, wenn er nicht wollte, aber die Prytanen werden verpflichtet gewesen sein, jedes derartige Ersuchen zu berücksichtigen. Wenn das προςάγειν eines Bürgers ausdrücklich verordnet wird, so beachte man, dass ein bestimmter Termin damit verbunden ist und daher nicht die Vorstellung an sich, sondern die Vorstellung bis zu einem gewissen Zeitpunkte gemeint ist, CIA. I 31, B z. 4 ff.: Φαντοκλέ[α] δὲ προςαγαγεῖν τὴν Ἐ[ρ]εχθηΐδα πρυτανεία[ν] πρὸς τὴν βουλὴν ἐν τῆ[ι] πρώτῃ ἕδρᾳ (was auch für auswärtige Gesandtschaften festgesetzt werden kann, Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1888 S. 110 z. 10 ff. πρόςοδον δὲ εἶνα[ι αὐτοῖς πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον δέ]κα ἡμερῶν ἐπάναγκε[ς πρώτοις μετὰ τὰ] ἱ[ερά), gerade sowie dem Rathe vorgeschrieben wird, über die Vorschläge des Lampon nicht zur

[1] Das hiess vielleicht συμβουλεύειν vgl. Tisamenos Decret bei Andoc. de myst. § 84.

Tagesordnung überzugehen, CIA. IV 27b z. 59 f.: περὶ δὲ τοῦ ἐλαίου τῆς ἀπαρχῆς ξυγγράψας Λάμπων ἐπιδειξάτω τῇ βουλῇ ἐπὶ τῆς ἐνάτης πρυτανείας, ἡ δὲ βουλὴ ἐς τὸν δῆμον ἐξενεγκέτω ἐπάναγκες. In späteren Inschriften wird allerdings von dem Rathe beschlossen (mit der probuleumatischen Formel verbunden), dass Beamte oder Bürger von den Prytanen der Ekklesie vorgestellt werden sollen (CIA. II 190, 315, 316, 325, wohl auch 605, Bull. de corr. hell. XIII 162, Ἀθήν. 6, 482); das hat aber eine ganz verschiedene Bedeutung, nämlich die dem Volke vorgeschlagene Auszeichnung oder die an dasselbe gestellte Bitte zu unterstützen.

Es ist nun bezeichnend, dass die Formel περὶ ὧν λέγουσι (λέγει) auch angewendet wird für die Vorschläge, welche die auswärtigen Gesandtschaften der Bule, mit welcher sie zuerst in Verkehr zu treten haben [1], machen und welche die Grundlage für den späteren Abschluss bilden [2]:

CIA. II 14b (dazu Ath. Mitth. 7, 174), 17b, Bull. de corr. hell. XII 138; CIA. II 49, 51; SIG. 85; CIA. II 58, 66, 107 (und Δελτίον ἀρχ. 1888, 63, vereinigt im Hermes 24, 127); CIA. II 108, 109; SIG. 101; CIA. II 117; Δελτίον ἀρχ. 1888, 222; CIA. II 128 (= Hermes 24, 126); CIA. II 135b, 184, 191, 238. In CIA. II 135b, 191 und SIG. 101 wird περὶ ὧν ἀπαγγέλλουσιν gesetzt.

Ebenso wenn Angehörige anderer Staaten bittlich vor dem athenischen Volke erscheinen:

CIA. II 1b, 30, 54, 66b, 121, 168, 222, 230; n. 181 ist es ein athenischer Proxenos; Bull. de corr. hell. XII 173.

Freilich springt hier der bedeutende Unterschied in das Auge, dass was dem athenischen Bürger gewährt werden musste, die Prytanen dem Fremden verweigern konnten und dass sie durchaus nicht dazu verhalten waren, einen Nichtathener auf sein Verlangen hin vor Rath und Ekklesie zu führen. Daraus erklärt sich das bevorzugten Fremden gewährte Privilegium der πρόσοδος πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον [3], welches in dieser

[1] Pollux VIII 96 (Aristot. fgm. 434 Rose [2]) und Hartel, Stud. über Staatsrecht S. 103, 245 f.

[2] Köhlers Ansicht (Mittheil. Ath. 1, 18), dass in II 51 περὶ ὧν λέγουσιν nur die mündlichen Aufträge bedeute, hat Hartel widerlegt (Demosth. Stud. 2, 19).

[3] In den Inschriften sehr häufig, schon CIA. I 36; am belehrendsten in CIA. II 115.

Beziehung eine Gleichstellung derselben mit den Athenern involvierte. Von Wichtigkeit ist das Zusammenfallen in der Formulirung: ob es sich nun um Berichte von Beamten und Priestern oder das Ersuchen von solchen, um die Anregung von Seite einfacher Bürger, um Vorschläge, die auswärtige Gesandtschaften überbracht hatten, um die Bitte eines Fremden handelt, immer wieder treffen wir die Wendung περὶ ὧν λέγει oder Aehnl. Sie lehrt dass alle diese Acte, so verschieden sie sonst nach Veranlassung und Inhalt sein mochten, wenigstens das Gemeinsame hatten — wie ich schon zu Anfang bemerkte —, dass man durchaus nicht von förmlichen Anträgen, die als solche in dem Rathe gestellt und acceptirt wurden, reden kann und dass sie nur die Veranlassung zu weiteren Verhandlungen gaben, die, um wirksam zu werden, zunächst von einem Mitgliede der Bule aufgenommen werden mussten [1].

Nach den bisherigen Erörterungen könnte man nicht behaupten, dass die Stellung der Strategen eine wesentlich verschiedene von derjenigen der übrigen Beamten gewesen sei, nicht einmal dass sie ein Vorzugsrecht vor einem gewöhnlichen Bürger besessen hätten. Allein die Sache erhält mit einem Schlage ein ganz verändertes Aussehen, wenn wir eine vor Kurzem bei der Aufräumung der Akropolis gefundene Inschrift berücksichtigen. Sie ist herausgegeben von Kirchhoff in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1888 S. 244 n. 20 (nach Lollings Abschrift) und von Mylonas im Bull. de corr. hell. XII S. 142 n. 8; es wird gut sein, dieses wichtige Document in vollem Wortlaute herzusetzen:

Καλλίππου Θετταλοῦ.

Ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι·
Ἀκαμαντὶς ἐπρυτάνευε· Ἀρχικλ-
ῆς ἐγραμμάτευε· Ἀντικράτης ἐπ-
5 εστάτει· γνώμη στρατηγῶν· Κάλλι-
ππον τὸν Θετταλὸν τὸγ Γυρτώνι-
ον ἐπαινέσαι, ὅτι δοκεῖ εἶναι ἀν-
ὴρ ἀγαθὸς περὶ τὴν πόλιν τὴν Ἀθ-

---

[1] Ich weise noch auf die Inschriften hin, die in unseren Kreis fallen, aber zu sehr verstümmelt sind, um ein sicheres Urtheil zu gestatten. Auf Opfer beziehen sich CIA. II 409b Add., 457, Ἐφημ. ἀρχ. 1886 S. 12; wahrscheinlich auf Abgesandte von Kleruchen CIA. II 488. Dann ist noch aufmerksam zu machen auf CIA. II 180 und Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 131.

ηναίων καὶ ἀναγράψαι αὐτὸν ἐσ-
10 στήλῃ λιθίνῃ πρόξενον καὶ εὐ-
εργέτην Ἀθηναίων αὐτὸν καὶ τοὺ-
[ς παῖδ]ας τοὺς Καλλίππου καὶ κατα-
[θεῖναι ἐμ πόλει κτλ.

Es ist ein Proxeniedecret, welches jedesfalls aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts stammt[1] und sich in der Fassung von den älteren Urkunden dieser Gattung und von dem gewohnten Formulare der attischen Psephismen nur dadurch unterscheidet, dass anstatt eines Antragstellers gesetzt ist: γνώμη στρατηγῶν. Allein diese in den bisher bekannten Inschriften zum erstenmal vorkommende Thatsache ist von einschneidender Bedeutung, besonders da das mitgetheilte Decret zu den probuleumatischen gehört. Der Antrag also, Kallippos zum Proxenos zu ernennen, wurde von dem Gesammtcollegium der Strategen in dem Rathe eingebracht und daselbst von ihnen und nicht einem Buleuten gestellt; nachdem er zum Beschlusse erhoben worden war, sind es wieder die Strategen gewesen, die ihn vor der Ekklesie in dem eigenen Namen und demjenigen des Rathes vertreten haben.

Häufiger findet sich allerdings in den Inschriften eine mit der sonst gebräuchlichen sich deckende Fassung, in welcher ein einziger, namentlich angeführter Strateg als Antragsteller erscheint, aber im Wesentlichen ändert dies nichts: entweder ist er dann als Repräsentant des ganzen Collegiums zu betrachten, welches ihn mit dieser Aufgabe betraut hatte[2], oder er schlägt eine Massregel vor, die ihn allein z. B. als Commandant im Felde angeht. Ich verzeichne folgende Fälle:

CIA. IV 1 n. 61 a z. 26 ff. [Ἀλ]κιβ[ιάδης] εἶπε. Dieser Beschluss, welcher den von Alkibiades nach der Einnahme von Selymbria mit den Bewohnern der Stadt vereinbarten Vertrag ratificirt, muss, wie Kirchhoff bemerkt, in die Zeit von dem Ausgange des Monats Thargelion Ol. 92, 4 bis Ende Boëdromion Ol. 93, 1 fallen; da Alkibiades für das letztere Jahr zum Strategen gewählt war[3], so ist es immerhin möglich, wenn auch nicht sicher, dass er als solcher den Vorschlag begründet hat.

[1] Wahrscheinlich aus dem ersten Decennium desselben (Wilhelm, Hermes 24, 113[2]). Dass es nicht mit Mylonas in das J. 361/0 zu setzen ist, lehrt schon die Verschiedenheit des Schreibers von SIG. 85.

[2] Hartel, Demosth. Stud. 2, S. 3 und 5.

[3] Xen. Hell. I 4, 10 und Hauvette-Besnault S. 78.

Bull. de corr. hell. XIII 154 (= Δελτίον ἀρχαιολ. 1888 S. 206); Proxenie-Decret für Oiniadas aus Palaiskiathos[1]: Διειτρέφης εἶπε. Diitrephes war nach der durchaus probabeln Ansicht Lollings (Δελτίον a. a. O.) Strateg.

Athener Mitth. 2, 142 ff. = Dittenberger, Syll. 79 (aus dem Jahre 364/3): Ἀριστοφῶν εἶπεν. Aristophon beantragt dieses auf Julis bezügliche Decret, weil er nach der zweiten Rebellion als Strateg nach Keos gesendet worden war (Köhler a. a. O. S. 153).

CIA. II 439 aus dem zweiten Jahrhundert. In dem Präscript z. 4 ff. βουλὴ ἐμ βουλευτηρίῳ σύνκλητος στρατ[ηγῶν] παραγγειλάντων καὶ ἀπὸ βουλῆς ἐκκλησία [κυρία] ἐν τῷ θεάτρῳ, später Δημήτριος Κτησ[— — Προβα]λίσιος εἶπεν. Wie Köhler (Hermes 2, 327) meint, war Demetrios wahrscheinlich Strateg.

Es ist hervorzuheben, dass alle diese Decrete — CIA. IV 1, n. 61 a abgerechnet, wo nichts auszumachen ist — ebenfalls der probuleumatischen Gattung zuzuzählen sind[2], gerade so wie die neu entdeckte Inschrift. Der Schluss, den wir aus diesem Thatbestande ziehen werden, ergiebt sich von selbst: die Strategen in Athen hatten das Recht, im Rathe Anträge zu stellen, sei es nun collectiv oder Jeder für sich[3]. Natürlich erstreckte sich dasselbe zunächst auf Gegenstände aus ihrem Amtskreise: aber wenn man bedenkt, wie ausgedehnt dieser gewesen ist[4], wie er die wichtigsten Zweige des Staatslebens, die militärische Action, die auswärtigen Angelegenheiten und zur Zeit der Seebünde das Verhältniss zu den Bundesgenossen, sowie einen guten Theil der finanziellen Verwaltung umfasste, so wird man begreifen, was

---

[1] Was sich Mylonas bei seinen Bemerkungen auf S. 154 gedacht hat und ob er sich überhaupt etwas dabei gedacht hat, ist schwer zu sagen.

[2] Für SIG. 79 hat dies Otto Miller S. 20 ff. gegen Hartel, Studien über Staatsr. S. 88 ff. erwiesen.

[3] Sie werden daher auch beauftragt, Anträge vorzulegen; so in den neu aufgefundenen Bruchstücken von CIA. I 42/3 (im Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 110) über die Verhandlungen der Gesandten mit König Perdikkas Z. 10 ff.: πρόςοδον δὲ εἶνα[ι αὐτοῖς πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον δέ]κα ἡμερῶν ἐπάναγκε[ς πρώτοις μετὰ τὰ] ἱ[ερά, τοὺς δὲ στρα]τηγοὺς χρηματίσαντα[ς περὶ αὐτῶν etc. Auch die später noch zu besprechende Stelle des Thuc. IV 118, 14 hat die Bedeutung, dass die Strategen die Volksversammlung einberufen, um Vorschläge über den Frieden zu machen.

[4] Das obige Beispiel, die Verleihung einer Auszeichnung, hängt mit dem militärischen Wirkungskreis nicht unmittelbar zusammen.

dieses Recht nicht bloss für die Stellung der Behörde, sondern auch für die gesammte Politik des Staates bedeutet hat. Und wie wirksam musste es in der Hand eines hervorragenden Mannes werden, der damit das Mittel erhielt, die Initiative in allen wichtigen Angelegenheiten zu ergreifen. Erst dadurch ist die Strategie zu einem politischen Amte geworden. Diese als solche formulierten Anträge unterscheiden sich gar sehr von den Berichten und Mittheilungen der Beamten oder der Privaten und sind eben nur in eine Linie zu stellen mit denjenigen Vorschlägen, welche von den Buleuten selbst ausgingen, sie haben diesen an Werth und rechtlicher Bedeutung vollkommen gleichgestanden [1]. Die Strategen traten dadurch in engste Verbindung mit dem Rathe; auch wenn weiter Nichts vorliegen würde als die besprochenen Zeugnisse, so müssten wir annehmen, dass sie, wenn sie in Athen anwesend waren, an den Sitzungen der Bule regelmässig theilnahmen. Es giebt aber eine Reihe literarischer Nachrichten, welche mit dem Obigen verbunden, dieses Sitzrecht der Strategen ausser Zweifel stellen [2]. Und das findet auch darin Ausdruck, dass sie für den Rath an die Volksversammlung referiren; in der Ekklesie haben sie einen besonderen Platz eingenommen, ebenso wie die Bule [3].

Es ist bezeichnend, dass, wenigstens nach dem bis jetzt vorliegenden Material, die Strategen die einzige Behörde in Athen gewesen zu sein scheinen, die sich im Besitze eines solchen Rechtes befand — der beste Beweis dafür, dass dieses Collegium wirklich an der Spitze des Staates gestanden hat. Getheilt haben sie dasselbe, soweit wir sehen können, allein mit den ξυγγραφεῖς des fünften Jahrhunderts, die aber als keine ständige Einrichtung, sondern nur als eine, falls das Bedürfniss sich herausstellte, eingesetzte Commission anzusehen sind [4]. Auch diese leiteten ihre

---

[1] Daher entsprechen sich auch γνώμη στρατηγῶν und γνώμη βουλῆς in der probuleumatischen Formel.

[2] Plut. Nic. 5; id. Praec. rei publ. gerendae c. 4; Diod. XIII 2, 8 (mag auch das dort Mitgetheilte über das Resultat der Berathung sehr problematisch sein, so ändert dies nichts an der Thatsache); Demosth. de cor. § 169.

[3] Demosth. de cor. § 170; vgl. auch Aesch. 1, 132. Für den Rath Aesch. 1, 110 und 112.

[4] Mit den ξυγγραφεῖς haben sich beschäftigt Rudolf Schöll in den Commentationes Mommsen. S. 456 ff. und Foucart, Bull. de corr. hell. 4, 251 sq. Dass sie direct mit Rath und Volk verhandelten, hat Letzterer schon bemerkt S. 253.

Vorschläge zuerst an den Rath. Die Beurkundung der von ihnen herrührenden Decrete geschieht in der gleichen Form wie bei den Anträgen von Strategen:

CIA. IV 22 a aus dem Jahre 447, fg. a und b z. 2 ff. [Ἔδοξεν] τῇ βουλῇ κα[ὶ τῷ δήμῳ· — — — ὶς ἐπρ]υτάν[ευε· Εὐκλῆς ἐγραμμάτευε· — — —]ωρ ἐπεστάτει· [τάδε οἱ ξυγγραφῆς] ξυν[έ]γραψαν (hergestellt von Foucart a. a. O. S. 251).

CIA. IV 27 b: [Ἔδοξ]εν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Κεκροπὶς ἐπρυτάνευε· Τιμοτέ[λης ἐ]γραμμάτευε· Μυννέας ἐπεστάτει· τάδε οἱ ξυγγραφῆς ξυνέ[γρ]αψαν· ἀπάρχεσθαι κτλ.

CIA. I 58 (aus dem Spätsommer 410): Ἔδοξεν τῇ βουλ[ῇ καὶ τῷ] δήμῳ· Οἰνηῒς ἐ[πρυτάνευ]ε· Φίλιππος ἐγρα[μμάτευεν]· Χαρίας ἐπεστά[τει· Γλαύκ]ιππος ἦρχεν· [γνώμ]η τῶν συγγραφέων, letzteres nach der Ergänzung Sauppes (Attica et Eleusinia S. 10).

CIA. I 61 aus dem Jahre 409/8: [Ἔ]δοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῶι δήμω[ι· Ἀ]κ[αμα]ντ[ὶς ἐπτρυτάν]ευε· [Δι]ό[γ]νητος ἐγραμμάτευε· Εὐθύδικο[ς ἐπεσ]τάτει· [Ξ]ε[νοφά]νης ε[ἶ]πε· [τ]ὸ[ν] Δράκοντος νόμον κτλ. Xenophanes war, wie Köhler vermuthet (Hermes 2, 29), Mitglied einer Gesetzgebungs-Commission.

Decret des Demophantos bei Andoc. de myst. § 96 ff. Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Αἰαντὶς ἐπρυτάνευε· Κλεογένης ἐγραμμάτευε· Βοηθὸς ἐπεστάτει· τάδε Δημόφαντος συνέγραψεν u. s. w.

Auch hier wird die ganze Commission als Urheber des Antrages bezeichnet oder es stellt ihn für dieselbe ein Teilnehmer; auch kann ein einzelner συγγραφεὺς eingesetzt worden sein[1], wie Demophantos, der dann dem einzelnen Strategen entspricht[2].

Es erhebt sich die interessante Frage, wer im Falle dass gegen solche Anträge die nicht von einem Buleuten oder Bürger, sondern von einem mehrgliedrigen Collegium ausgingen, die γραφὴ παρανόμων erhoben wurde, die Verantwortlichkeit für dieselben getragen habe. Die Antwort ist schon von Hartel richtig formulirt worden[3]; es kann nur dasjenige Mitglied der Behörde

---

[1] Schöll a. a. O. S. 459, 460. Zu vergleichen ist Lampon CIA. IV 27 b.

[2] In derselben Weise wie die ξυγγραφεῖς werden die anderen, von den Athenern in dem letzten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts bestellten ausserordentlichen Magistrate, die Probulen, die Poristen, die auf Tisamenos Antrag von dem Rathe gewählten Nomotheten (über sie alle Schöll l. l.), mit Rath und Volk verhandelt haben.

[3] Demosth. Stud. 2, 99: 'Nach attischer Rechtsanschauung ist ein-

gewesen sein, dessen Namen dem Decrete vorgesetzt wurde. Wenn aber statt dessen das Strategencollegium erscheint (γνώμη στρατηγῶν), so ist die Folgerung unabweisbar, dass es dann collectiv haftbar war — gerade wie jeder einzelne Strateg nach Ablauf seines Amtsjahres gewiss auch für diejenigen Handlungen Rechenschaft ablegen musste, die nicht auf ihn allein, sondern auf die gesammte Behörde zurückgingen. Der von Hartel in Weiterbildung eines von Madvig angeregten Gedankens ausgesprochenen Vermuthung, dass die Anträge der Strategen von der Gesetzwidrigkeits-Klage eximirt waren [1], kann ich unmöglich beitreten; wenn man sich vergegenwärtigt, dass die γραφὴ παρανόμων der Eckpfeiler der athenischen Demokratie gewesen ist [2], so würde ihre Ausserkraftsetzung in noch viel höherem Masse als die Zulassung der Iteration zu der nicht blos factischen, sondern auch rechtlichen Unverantwortlichkeit dieses Amtes geführt haben [3]. Dass bei Massnahmen militärischer Natur die aufschiebende Kraft dieser Klage an gewisse Beschränkungen geknüpft war, ist immerhin möglich.

In nothwendigem Zusammenhang mit dem Antragerecht der Strategen — denn andernfalls konnte es ganz illusorisch werden — steht ihr Einfluss auf die Festsetzung der Tagesordnung der Ekklesien, der durch die Decrete über Methone belegt ist, CIA. I 40 z. 54 ff.: συν[ε]χῶς δὲ ποιεῖν τ[ὰς ἐκκλησία]ς, ἕως ἂν δι[απρ]αχθῇ, ἄλλο δὲ προχρημα[τίσαι τούτω]ν μηδέν, ἐὰν μή τι οἱ στρατη[γ]οὶ δέωντα[ι] d. h. die Prytanen waren verpflichtet, die Wünsche der Strategen [4] bei Entwerfung des Programms für die nächste Ekklesie zu berücksichtigen. Auch ohne Zeugniss dürfen wir das Gleiche für die Sitzungen des Rathes annehmen.

Ich habe wiederholt betont, dass der Verkehr der Strategen,

---

zig und allein der Antragsteller für die formelle wie die materielle Seite seines Antrags verantwortlich'.

[1] Studien über Staatsrecht S. 251.

[2] Es genügt zu verweisen auf Thuc. VIII 67.

[3] Falls die von Köhler (Ath. Mittheil. 2, 153) versuchte Combination der auf Keos bezüglichen Inschrift mit Schol. Aesch. Tim. 64 geglückt ist, woran ich nicht zweifle, so hätten wir auch ein historisches Beispiel dafür, dass gegen den Antrag eines Strategen die γραφὴ παρανόμων angemeldet wurde.

[4] Dass sie dieselben in höflicher Form ausdrücken mussten (ἐάν τι δέωνται), versteht sich dem Vertreter des souveränen Demos gegenüber von selbst, lässt aber das Wesen unberührt.

wie überhaupt der athenischen Beamten mit dem Volke stets durch den Rath vermittelt worden ist; auch ihr Recht zu Anträgen ist, wie wir sahen, nur in dieser Weise ausgeübt worden. Eine Umgehung der Bule anzunehmen widerstreitet den vorliegenden Nachrichten und würde mit einem Hauptgrundsatze der athenischen Staatsordnung nicht verträglich sein. Wenn Gilbert behauptet[1], dass die abwesenden Strategen ihre Mittheilungen direct an die Volksversammlung richteten, so beweisen die von ihm angezogenen Stellen[2] dies durchaus nicht; die Briefe des Nikias, des Chares, des Proxenos werden so wie derjenige der Feldherren nach der Arginusenschlacht[3] πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον adressirt gewesen sein.

Auch das Recht der Strategen, die Berufung der Ekklesie zu veranlassen, dessen Betrachtung ich mich jetzt zuwende, dürfte bei genauerer Erwägung eine von der herrschenden etwas verschiedene Auffassung zulassen. Von den in den Handbüchern dafür angeführten Stellen ist die entscheidende bei Thuc. IV 118, 14, schon weil sie aus einem Psephisma stammt; sie lautet in der gewöhnlichen Ueberlieferung: ἐκκλησίαν δὲ ποιήσαντας τοὺς στρατηγοὺς καὶ τοὺς πρυτάνεις πρῶτον περὶ τῆς εἰρήνης βουλεύσασθαι Ἀθηναίους καθ' ὅτι ἂν ἐςίῃ ἡ πρεσβεία περὶ τῆς καταλύσεως τοῦ πολέμου. Wenn auch allgemein anerkannt wird, dass die Fassung verdorben ist[4], so ist der Sinn doch klar: die Strategen sollen mit den Prytanen eine Ekklesie berufen und in dieser den Athenern Vorschläge über die Sendung der Friedensgesandtschaft nach Sparta machen (καθ' ὅτι εἴσιν ἡ πρεσβεία Kirchhoff). Auch die Nachricht über Perikles' Verhalten Thuc. II 59, 3 (ξύλλογον ποιήσας, ἔτι δ' ἐστρατήγει, ἐβούλετο θαρσῦναι κτλ.) dürfte in demselben Sinne zu verwenden sein, obwohl es nicht so sicher ist; der Ausdruck ξύλλογος (c. 22 steht er im Gegensatze zu ἐκκλησία) deutet vielleicht auf eine von den gewöhnlichen Formen der athenischen Landsgemeinde abweichende, nicht zum Zwecke der Beschlussfassung, sondern nur zum Anhören veranstaltete Versammlung

---

[1] Beiträge S. 47.

[2] Thuc. VII 8, 10 ff. und Aesch. 2, 90 und 134.

[3] Xen. Hell. I 7, 4.

[4] Ich halte deren Behandlung durch Kirchhoff (Monatsber. der Berl. Akad. 1880 S. 845) für viel glücklicher als von Seiten Steups (Thuk. Studien 1, 19 ff.).

der Bürger (contio). Dazu treten inschriftliche Zeugnisse, allerdings aus späterer Zeit, nämlich aus dem zweiten Jahrhundert:

CIA. II 439: Ἐπὶ Εὐπολέμου ἄρχοντος· ἐπὶ τῆς Πτολεμαΐδο[ς — — —]άτης πρυτανείας· ᾗ Στρατόνικος Στρατονίκ[ου Ἀμαξ]αντεὺς ἐγραμμάτευεν· Μουνιχιῶνος ἐν[δεκά]τει. βουλὴ ἐμ βουλευτηρίῳ σύνκλητος στρατ[ηγῶν] παραγγειλάντων καὶ ἀπὸ βουλῆς ἐκκλησία [κυρία] ἐν τῷ θεάτρῳ κτλ.

Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1886 S. 112 n. 23: [Ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος· — — — ῶνο]ς δευτέρᾳ μετ' εἰ[κάδας· βουλὴ ἐμ βουλευτηρίῳ σύ]νκλητος στρατη[γῶν παραγγειλάντων καὶ ἀπὸ βουλ]ῆς ἐκκλησία κτλ.

Dass die Strategen nicht selbst die Ekklesie versammelten, sondern sich hiebei des Präsidiums derselben, der Prytanen bedienten und diese ihrer Weisung Folge zu leisten hatten, wird von den Neueren durchaus richtig angenommen [1]. Welchen Zweck hatte nun dieses Recht der Strategen? Doch wohl keinen anderen, als ihr Einfluss auf die Tagesordnung und gewissermassen ist es als eine Erweiterung desselben zu fassen: es sollte in ähnlicher Weise die rasche, unmittelbare Erledigung ihrer Vorschläge sichern — mit dringenden militärischen oder diplomatischen Massregeln, zu denen die Genehmigung des Volkes erforderlich war, konnte ohne Gefahr nicht bis zur nächsten ordentlichen Volksversammlung gewartet werden. Auch diese Befugnisse sind eine nothwendige Folge und Ergänzung ihres Antragerechtes und man würde sehr fehlgehen, wenn man glaubte, die Propositionen, welche von den Strategen den auf solche Art berufenen Ekklesien vorgelegt wurden, seien vorher in der Bule nicht verhandelt worden. Eine Berufung der letzteren durch die Strategen wird, da sie permanent war, nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten stattgefunden haben [2]. Von dem 'ius agendi cum populo' in römischem Sinne kann hier nicht die Rede sein, da die Strategen gerade das mit demselben verknüpfte charakteristische Merkmal, den Vorsitz der Versammlung, entbehrten; ja nicht einmal mit dem Präsidium der Ekklesie in anderen griechischen Städten, das durch Beamte ausgeübt wurde [3], darf man diese Berechtigung

[1] Nach Schoemann, de comitiis S. 58 ff. Thuc. IV 118, 14 giebt den Beweis.

[2] Köhler im Hermes 2, 327.

[3] Am bekanntesten sind Sparta und die kretischen Städte, die aber durchaus nicht allein stehen. Ich verweise nur auf Kyme (Bull. de corr. hell. XII 360 und 362).

vergleichen — sie ist, wie wir sehen werden, eine Eigenthümlichkeit, die man aus der Geschichte und dem Bedürfnisse des attischen Staates erklären muss. Aber, zusammengefasst mit dem was sich uns früher ergeben hat, zeigt sich, dass sie durchaus nicht zu unterschätzen ist und ihren Inhabern gewiss keine geringe Einwirkung auf die Leitung der staatlichen Politik verschaffte. Die Bedeutung dieses Rechtes darf nicht durch den Hinweis auf die relative Seltenheit der ausserordentlichen Volksversammlungen (ἐκκλησίαι σύγκλητοι) abgeschwächt werden [1]; anderseits hat Adam Reusch nachgewiesen, dass auch für die ordentlichen Gemeindeversammlungen keine festen Tage bestimmt waren [2] und es hindert nichts anzunehmen, dass auch bei der Anberaumung derselben die Prytanen auf die Wünsche der Strategen Rücksicht nehmen mussten.

Freilich versucht die gangbare Auffassung den Werth dieser Befugnisse in anderer Art einzuschränken: nach ihr durften sie von den Strategen nur in Ausnahmsfällen, nämlich in Kriegszeit ausgeübt werden [3]. Ich verweise auf die jüngsten Darstellungen. So sagt Gilbert, nachdem er sich über den Verkehr der Strategen mit Rath und Volk verbreitet hat (Beiträge S. 48): 'Festzuhalten ist dabei natürlich, dass solche Fälle nur bei Ausnahmezuständen eintreten konnten, wenn der Staat sich in einer bedrohlichen Kriegslage befand, dass dagegen unter den gewöhnlichen Verhältnissen die Strategen selbstverständlich keine Ursache hatten, dieses Recht auszuüben, selbst wenn sie in dem Besitze desselben waren', — eine, wie man zugeben wird, merkwürdige Argumentation, und Hauvette-Besnault, Les stratèges S. 123: '*En temps de guerre les stratèges peuvent avoir à consulter le peuple dans les circonstances les plus pressantes; aussi la constitution leur accorde-t-elle des droits exceptionnels pour soumettre leurs propositions à l'assemblée et même pour la convoquer en séance extraordinaire*'. Ich kann diese Unterscheidung einer jeweilig vermehrten oder geminderten Macht des Strategencollegiums nicht für berechtigt ansehen, vielmehr glaube ich, dass sie das erwähnte Recht, seitdem sie es einmal erworben hatten, unter allen Umständen besassen [4]. Die politischen Rechte eines Amtes pflegen nach der

---

[1] Adam Reusch, Dissertationes philol. Argentoratenses 3, 83.

[2] a. a. O. S. 58 ff.

[3] Diese Anschauung geht eigentlich zurück auf Schoemann, De comitiis S. 58 ff.

[4] Die Analogie zwischen den Strategen und den gesetzvorberathen-

Aufgabe desselben bemessen zu werden und diese war bei den Strategen wenigstens des fünften und vierten Jahrhunderts doch in erster Linie die militärische. Und dann muss man fragen: wann hat denn im fünften Jahrhundert, in der Zeit des attischen Reiches überhaupt Friede geherrscht? Von den Perserkriegen ab bis zu dem Beginne des peloponnesischen Krieges sind es nur wenige Jahre gewesen, in denen die Athener nicht, sei es gegen auswärtige Feinde, sei es gegen aufständische Bundesgenossen zu kämpfen hatten. Und dazu nehme man die Stellung Athens zu seinen Unterthanen: jeden Augenblick musste es auf einen Abfall der Letzteren gefasst und bereit sein, in der raschesten Weise (man vergleiche das Verfahren gegen Euböa und Samos), mit den schärfsten Mitteln gegen sie einzuschreiten. Wann hört da der Frieden auf und wann beginnt der Krieg? Man sieht, diese von den Modernen aufgestellte Unterscheidung ist eine künstliche und beruht auf einer Verkennung der geschichtlichen Thatsachen. Im Gegentheil: die Ausstattung der Strategie mit so weitgehenden politischen Rechten ist eben nur zu erklären aus der Geschichte des fünften Jahrhunderts, aus der fortwährenden Kriegsbereitschaft, auf welche die Athener sich einzurichten gezwungen waren, aus dem fast permanenten Kriegszustande, in dem sie sich damals befanden — nicht theoretische Liebhabereien, sondern die realen Anforderungen an ihre rasche militärische Leistungsfähigkeit haben sie zu diesen mit dem demokratischen Credo nicht ganz zu vereinbarenden Einrichtungen geführt, wie ja überhaupt die Strategie in der athenischen Demokratie eine merkwürdige Ausnahmestellung einnimmt. Ihre Entwickelung zu einem zugleich militärischen und politischen Amte fällt gewiss vor die alleinige Staatsleitung des Perikles und in die Zeit, da die Strategen durch die Macht der Verhältnisse aus einfachen Regiments-Commandanten zu den Feldherren der Athener geworden sind, in die Jahre von der Marathonschlacht bis zu dem dreissigjährigen Frieden [1].

den Commissionen würde sich noch als vollständiger herausstellen, wenn man beweisen könnte, dass auch diese das Berufungsrecht gehabt haben. Allein auf Bekk. Anecd. 1, 298: πρόβουλοι· ἄρχοντες δέκα, ἐξ ἑκάστης φυλῆς εἷς, οἵτινες συνῆγον τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον ist kein Verlass.

[1] Ich stimme da vollkommen den Darlegungen von Wilamowitz bei (Kydathen S. 57 ff.) und weiche nur darin von ihm ab, dass ich die obere Grenze weiter hinaufschiebe; der Inschrift CIA. I 433 kann ich nicht jene Bedeutung beimessen, wie er es thut.

Dagegen ist, wie ich glaube, in einem anderen Punkte der modernen Forschung[1] beizustimmen. Wenn Thucydides II 22 von Perikles erzählt, dass er während des ersten Einfalles der Spartaner die Abhaltung von Volksversammlungen und jedes Zusammentreten der Bürger überhaupt verhindert habe (ἐκκλησίαν τε οὐκ ἐποίει αὐτῶν οὐδὲ ξύλλογον οὐδένα), so ist es klar, dass es sich da um kein politisches Recht handeln kann, welches den Strategen regelmässig innewohnte; wir haben es hier mit einer Massregel zu thun, die dem Ausnahmezustand entsprang, in dem Athen während seiner Einschliessung sich befand. Dem Commandanten der belagerten Stadt sind ausserordentliche Gewalten verliehen worden.

Obgleich wir nun keine weiteren Nachrichten darüber haben, so ist meines Erachtens doch anzunehmen, dass diese politischen Rechte der athenischen Strategen auch in späterer Zeit fortdauerten. Die Berufung der Ekklesie ist durch eine Nachricht Plutarchs[2] für das vierte Jahrhundert und durch die oben angeführten Inschriften noch für das zweite Jahrhundert bezeugt; und wir konnten sehen, in welch' organischem Zusammenhang sie mit der übrigen Sonderberechtigung der Strategen gestanden hat. Allerdings mussten mit dem Herabsinken der Strategie von ihrer einstigen politischen Höhe und mit dem Zurücktreten Athens von einer beherrschenden Macht in die Reihe der Kleinstaaten auch diese Rechte ihre Bedeutung verlieren; ein obscurer attischer Politiker des zweiten oder ersten Jahrhunderts ist kein Perikles. Aber die Stellung des athenischen Strategen in der Kaiserzeit lässt sich nur unter dem Gesichtspunkte eines continuirlichen Festhaltens dieser alten Einrichtungen und eines Anknüpfens an dieselben begreifen. Es ist das Verdienst Dittenbergers, in wiederholter Erörterung auf den Umstand hingewiesen zu haben[3], dass in der allerdings geringen Anzahl von attischen Decreten aus der römischen Kaiserzeit der Strateg (ἐπὶ τὰ ὅπλα) als derjenige erscheint, welcher die Anträge an das Volk und vorher an den Rath bringt, mochten nun dieselben von wem immer gestellt sein. Besonders die Urkunde CIA. III 10 ist wichtig[4]:

---

[1] Hauvette S. 125.

[2] Plut. Phoc. 15.

[3] Hermes 12, 15 f. und zu CIA. III 726.

[4] Was Friedrich Neubauer in seiner Dissertation *Atheniensium rei publicae quaenam Romanorum temporibus fuerit condicio* (Halle 1882)

hier ist der Strateg der Vertreter einer Synarchie [1], bestehend aus ihm selbst, dem Archon Eponymos und dem Herold des Areopags — also aus den drei höchsten Beamten des damaligen Athen — und der von ihm im Namen derselben vorgelegte Antrag wurde von dem Areopag und der Bule vorberathen. Der Schluss Dittenbergers trifft wohl das Richtige: es wird jeder Vorschlag dem Strategen zum Referat und damit zur Begutachtung zugewiesen worden sein; auch in Olbia und Mylasa haben nach Ausweis der Inschriften in späterer Zeit die Beamten sich ähnlicher Befugnisse erfreut, wie ich an anderer Stelle zeigen werde. Wenn Dittenberger diese Aenderung der Verfassung dem Einflusse der Römer zuschreibt, so ist dies im Allgemeinen gewiss zu billigen [2]; allein man darf nicht vergessen, dass sie — und dies ist höchst interessant für die Art ihres Vorgehens — nicht durchaus Neues geschaffen, sondern an bereits Bestehendes angeknüpft, einfach das Antragerecht der Strategen erweitert und von einem facultativen zu einem ausschliesslichen umgestaltet haben. Auch die Berufung des Rathes und der Volksversammlung steht den Letzteren nach dem Edicte Hadrians über die Oelausfuhr zu [3], CIA. III 38 z. 49 ff. ἐὰν δὲ τῶν ἐκ τοῦ πλοίου τις μηνύσῃ, ἐπάναγκες ὁ στρατηγὸς τῇ ἑξῆς ἡμέρᾳ βουλὴν ἀθροισάτω, εἰ δ' ὑπὲρ τοὺς πεντήκοντα ἀμφορεῖς εἴη τὸ μεμηνυμένον, ἐκκλησίαν. Dass sich diese Bestimmung auf eine gerichtliche Verhandlung bezieht, darf uns nicht irre machen und verführen, das Recht der Strategen auf diese Art der Versammlungen zu beschränken; denn es hängt hier schwerlich mit den gerichtlichen Functionen derselben, viel eher mit ihrer Aufgabe, für die Approvisionirung der Stadt zu sorgen [4], zusammen.

Prag. Heinrich Swoboda.

S. 24 ff. über diese Inschrift sagt, ist so unklar wie möglich und greift ganz fehl. Dass sie nicht ein blosses Raths-Decret, sondern ein Volksbeschluss ist, geht aus Z. 10 f. und 26 f. hervor. Neubauer hat überhaupt die Stellung der Strategie nicht genügend beachtet und thut sie mit einer kurzen Bemerkung auf S. 45 ab.

[1] Ich behalte diesen von Foucart (ad Lebas Pélop. nr. 35a) aufgebrachten Ausdruck bei, obwohl ich der Ansicht bin, dass er local beschränkt war und ihm von Foucart viel zu weite Bedeutung beigemessen wird.

[2] Das beweist schon das gleichzeitige Vorkommen dieser Aenderung auch ausserhalb Athens. Allein auch hier muss man auf die vorhergehenden Institutionen zurückgehen. In welcher Form das Antragerecht der Magistrate in den griechischen Städten ausgeübt wurde, gedenke ich in einer grösseren Arbeit über griechische Volksbeschlüsse, welche mich schon seit längerer Zeit beschäftigt, darzustellen.

[3] Gilbert, Griech. Staatsalterthümer 1, 157 und Neubauer S. 45.

[4] Philostrat, v. soph. 1, 23.

Miscellen.

Aristotelis Politic. VI 18.

Aristoteles Polit. B. 9 p. 1271 a (Susemihl. ed. 3 p. 60) eam potissimum rem vituperat, quod Lacedaemoniorum senatores rationem reddere non debent. Quo factum esse, ut facile pecunia corrupti non ex iure, sed ex gratia iudicarent et res publicas administrarent. Sed paulo superius (§ 15) senatum laudaverat verbis: οἱ δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ διὰ τὴν γερουσίαν (scil. τιμὴν ἔχουσιν), ἆθλον γὰρ ἡ ἀρχὴ αὕτη τῆς ἀρετῆς ἐστίν. Quae laus valde minuitur loco de quo acturi sumus; nam magistratus, qui ridicule paene creatur, id quod Aristoteles iis quae sequuntur exponit, magistratus, inquam, cuius fama apertae corruptionis crimine laeditur, ἆθλον τῆς ἀρετῆς esse minime potest. Et quamquam ephori ab omnibus magistratibus postulare possunt, ut rationem reddant, tamen haec quoque res non emolumento sed detrimento civitati est propterea quod tum et ephoris nimium conceditur et hic rationis reddendae modus non talis est, qualem oportet esse. Prius iam ab Aristotele expositum erat periculosum esse senes plus sexaginta annorum, quorum mens ne infirma esset metuebatur, per totam vitam magnarum rerum discrimen habere. Sed audiamus ipsum! Φαίνονται δὲ καὶ καταδωροδοκούμενοι καὶ καταχαριζόμενοι πολλὰ τῶν κοινῶν οἱ κεκοινωνηκότες τῆς ἀρχῆς ταύτης. διόπερ βέλτιον αὐτοὺς μὴ ἀνευθύνους εἶναι· νῦν δ' εἰσίν. δόξειε δ' ἂν ἡ τῶν ἐφόρων ἀρχὴ πάσας εὐθύνειν τὰς ἀρχάς· τοῦτο δὲ τῇ ἐφορείᾳ μέγα λίαν τὸ δῶρον, καὶ τὸν τρόπον οὐ τοῦτον λέγομεν διδόναι δεῖν τὰς εὐθύνας. ἔτι δὲ καὶ τὴν αἵρεσιν ἣν ποιοῦνται τῶν γερόντων, κατά τε τὴν κρίσιν ἐστὶ παιδαριώδης, καὶ τὸ αὐτὸν αἰτεῖσθαι τὸν ἀξιωθησόμενον οὐκ ὀρθῶς ἔχει· δεῖ γὰρ καὶ βουλόμενον καὶ μὴ βουλόμενον ἄρχειν τὸν ἄξιον τῆς ἀρχῆς. — In enuntiato διόπερ — εἶναι codices exhibent ἀνευθύνους, quod apud Aristotelem nisi hoc loco nusquam exstat. Reliquis locis omnibus legitur forma ἀνυπεύθυνος. Satis habeo Politicorum tantum locos enumerasse, ubi ἀνυπεύθυνος traditum est, velut Susemihl. edition. p. 194 (§ 3) ἕτερον εἶδος δημοκρατίας τὸ μετέχειν ἅπαντας τοὺς πολίτας, ὅσοι ἀνυπεύθυνοι, ἄρχειν δὲ τὸν νόμον, p. 196 (§ 4) ἕτερον δὲ εἶδος διὰ τὴν ἐχομένην διαίρεσιν, ἔστι γὰρ καὶ πᾶσιν ἐξεῖναι τοῖς ἀνυπευθύνοις κατὰ τὸ γένος, μετέχειν μέντοι δυναμένους σχολάζειν, p. 203 (§ 3) τοιαύτην δ' ἀναγκαῖον εἶναι τυραννίδα τὴν μοναρχίαν, ἥτις ἀνυπεύθυνος ἀρχὴ τῶν ὁμοίων καὶ βελτιόνων πάντων πρὸς τὸ σφέτερον αὐτῆς συμφέρον, ἀλλὰ μὴ πρὸς τὸ τῶν ἀρχομένων. Gravissimum vero argumentum ἀνυπευθύνους scribendum esse praebent verba Aristotelis p. 65 (§ 6) . . . καὶ περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι γερόντων, τὸ γὰρ ἀνυπεύθυνον καὶ τὸ διὰ βίου μεῖζόν ἐστι γέρας τῆς

ἀξίας αὐτοῖς καὶ . . . . ἐπισφαλές. Haec enim verba ad nostrum locum referenda sunt, quoniam Aristoteles de Cretensium senatoribus ibi sine dubio idem dicturus est quod antea de Lacedaemoniorum senatu, et in Cretensium et Lacedaemoniorum civitate comparanda forma ἀνυπεύθυνος (p. 65) ad id spectat quod prius de ratione a Laconico senatu non reddenda iam exposuerat. Hoc vel inde apparet, quod utroque loco exstant verba διὰ βίου et κατὰ γράμματα ἄρχειν ἀλλ' αὐτογνώμονας, altero loco ἐπισφαλές, altero οὐκ ἀσφαλές. Guilelmus de Moerbeka utroque loco transfert latine 'sine correctione'. Quare codicum lectio cum Sylburgio utique mutanda est in ἀνυπευθύνους. Neque Thucydidis verba III 43 χρὴ δὲ πρὸς τὰ μέγιστα καὶ ἐν τῷ τοιῷδε ἀξιοῦντι ἡμᾶς περαιτέρω προνοοῦντας λέγειν ὑμῶν τῶν δι' ὀλίγου σκοπούντων, ἄλλως τε καὶ ὑπεύθυνον τὴν παραίνεσιν ἔχοντας πρὸς ἀνεύθυνον τὴν ὑμετέραν ἀκρόασιν lectioni ἀνυπεύθυνος obici possunt. Hic enim opponuntur verba ὑπεύθυνος i. e. rationi reddendae subiectus et ἀνεύθυνος i. e. sine rationis reddendae voluntate vel officio (ἀνυπεύθυνος paulo aliter indicat rationi reddendae non subiectum). Ceterum etiam apud Thucydidem melius ἀνυπεύθυνος scribitur.

Deinde verba τοῦτο δὲ τῇ ἐφορείᾳ μέγα λίαν τὸ δῶρον, si hanc codicum lectionem sequamur, vertenda sunt: '*Dieses gewährte Recht, diese Concession ist für das Ephorenamt allzugross*'. Non placet; aliud enim videtur Aristoteles cogitasse et propter dativum τῇ ἐφορείᾳ — exspectatur enim genitivus δῶρον τῆς ἐφορείας — et quod verba τοῦτο et τὸ δῶρον nimio intervallo disiuncta sunt. Censeo articulum τὸ ante δῶρον delendum esse et verba hoc modo transferenda: '*Dies* (videlicet τὸ εὐθύνειν πάσας τὰς ἀρχάς) *ist eine allzugrosse Concession für die Ephoren*'. Similiter Aristoteles p. 59 (§ 14) dixerat διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν εἶναι λίαν μεγάλην; ephororum igitur potestas nimia erat: haec vero illo loco δῶρον appellatur. Fortasse etiam pro μέγα λίαν τὸ δῶρον legi potest μέγα λίαν τι δῶρον.

Transit ad creandi senatus modum, quem etiam Plutarchus vit. Lyc. cap. 26 accuratius describit. Verba καὶ τὸ αὐτὸν — ἔχει, quippe quae sic coniungenda sint: καὶ τὸ αἰτεῖσθαι αὐτὸν τὸν ἀξιωθησόμενον τῆς ἀρχῆς οὐκ ὀρθῶς ἔχει, non recte vertit Susemihlius: '*und ebenso ist es nicht richtig*', quasi αὐτόν generis neutrius sit. Nam si hoc loco neutrum posuisset Aristoteles, certe scripsisset aut τὸ αὐτό aut ταὐτό vel ταὐτόν; praeterea si hoc esset '*item*', tum articulus ante αἰτεῖσθαι omissus non esset, saltem enim erat scribendum καὶ τὸ αὐτὸ τὸ αἰτεῖσθαι . . . οὐκ ὀρθῶς ἔχει (*und ebenso ist die Bewerbung nicht richtig*). Ego vero sic transferri iubeo: '*et ea res quod is, qui dignus iudicatus est, qui hoc magistratu fungeretur, ipse petere magistratum debet, non recte se habet*'. Nam petere eum debuisse elucet ex Plutarchi verbis l. a. βοῇ γὰρ ὡς τἆλλα καὶ τοὺς ἁμιλλωμένους ἔκρινον οὐχ ὁμοῦ πάντων ἀλλ' ἑκάστου κατὰ κλῆρον εἰσαγο-

μένου καὶ σιωπῇ διαπορευομένου τὴν ἐκκλησίαν. Est vero ἀξιωθησόμενος is qui ad hunc magistratum destinatus est. Reprehendit igitur Aristoteles petitionem, 'debet enim, inquit, imperio dignus nolens volens imperare!'

Halis Saxonum. C. Haeberlin.

Varia.

Multa in Bacchidum Plautinae exemplaribus tralaticiis extant, quae mihi videar paulo aliis felicius pristino nitori restituisse. sed interim paucula quaedam iuvat animi causa delibare.

Atque in v. 123 quidem, qui est 'i, stultior es barbaro puticio' quid sit 'puticius' luculenter in hoc museo (XXXVII 530) inlustravit Buechelerus. sed *barbarum* Pistoclerus postquam modo appellavit Lydum v. 121 ('o Lyde. es barbarus'), credibile vix est statim eundem eodem opprobrio inrisum fuisse. iam enim non tam litterarum ignorantia quam mentis inscitia carpitur. itaque '*bardulo* puticio' stultior dici videtur. atque coniunxit utrumque Caecilius qui v. 250 'nimis audacem nimisque bardum barbarum' praedicavit; stolidum et bardum iuxta posuit ipse Plautus in Epidico v. 421. deminutivum autem cum ludibrii petulantia optime convenit.

Inter indignabundi paedagogi execrationes haec leguntur inde a v. 379:

néque mei neque te tui intus puditumst factis quae facis:
quibus tuom patrem meque una amicos adfinis tuos
tuad infamia fecisti *gerulifigulos* flagiti.

ubi neque formam compositi 'gerulifigulus' defendi neque notionem probabilem excogitari posse satis demonstravit Langenus in Symbolis suis p. 167 sqq. sed vide an lenissima mutatione elicuisse contigerit quod omnibus numeris satisfaciat: *querulificulos*, h. e. qui querellas faciunt, qui queruntur tua infamia, nam sic struenda erit oratio, 'flagiti' autem ad 'amicos adfinis tuos' referendum. verum est testem novi vocabuli non extare, sed quod saltem vivere potuerit pro monstro ad lucem revocavi.

Insulsus panni inde a v. 393 interpolati auctor nisi forte plane incondita effutivit haec fere voluisse videtur:

398 qua me causa magis cum cura esse aequomst, obvigilato opust:
402 cave sis te superare servom siris faciundo bene.
399 nunc, Mnesiloche, specimen specitur, nunc certamen cernitur,
sisne necne, ut esse oportet, bonus malus. quoiquoimodi
— iustus iniustus, malignus largus, *comm- incommodus* —
403 utut eris, *morem* haud celabis.

versum 402 ad superiora, ubi gratum se fore amico promittit adulescens (394 sqq.), adiunxi. praeterea versuum 399 sqq. structuram interpungendo ita expedivi, ut illud 'quoiquoimodi' (v. 400) parenthesi interposita vocula 'utut' (403) variatum repetatur. *moneo* quod omni caret sensu in *morem* mutavi. denique ut iusto

iniustus, maligno largus opponitur, ita etiam *incommodo* contrarium quod esset praemittendum erat, nimirum *commodus.* ac totidem fere litteris quod verum sit Vetus exhibere videtur *com in comodus*, ubi corrector vel commentator mutilati vocabuli supplementum *odus* supra adnotavit, Decurtatus vero et Ursinianus plena *commodus incommodus* scriptura numeros oppresserunt.

Quid sit quod Chrysalus v. 929 gloriatur '*non pedibus termento fuit* praeut ego erum expugnabo meum' nondum satis ab interpretibus explanatum est, quamquam de summa sententiae nemo facile dubitat. nihili scilicet esse quidquid Atridae Pergamo expugnando triumphaverint: se enim 'sine classe sineque exercitu et tanto numero militum' arcem cepisse. atque aptissime Goetzius in Woelfflini archio (II 337) Mercatoris v. 469 comparavit: 'Péntheum diripuisse aiunt Bacchas: nugas maxumas Fuísse credo praeut quo pacto ego divorsus distrahor'. sed quam proposuit vir doctissimus imaginem: 'die That der Atriden diente den Füssen nicht zur Abreibung', nimirum tam facile fuisse facinus eorum, ut ne senserint quidem pedes, istam quidem locutionem neque ad rei quae praedicatur naturam satis accommodatam esse censeo, quoniam ne viae quidem emensae ulla subest cogitatio, neque plebei sermonis, qualem expectamus, odorem reddere genuinum. verum ni fallor indicare poterat glossa, cuius ipse post Loewium meminit, σκύβαλον *stercus, retrimentum.* nam lutum quod in via pedibus adhaeret eisque calcatur, recte *terimentum* dici concedes. ergo hoc dicere volebat Chrysalus, ne tantum quidem prae sua laude valere Atridarum victoriam, quantum quod plantis ingredientium adfigatur lutum.

Apud Terentium in eunucho v. 560 gaudio exultans Chaerea quaerit cui effundat laetitiam suam, qui eliciat quae aegre in pectore condit. obviam ei fit Antipho, qui verba illa excepit, atque ut gratificetur amico, obtundit eum, plane ut ille voluit, rogitando 'quid est quód sic gestis? quid sibi hic vestitus quaerit? | quíd est quod laetus es? quid tibi vis? satine sanu's? quid me adspectas?' iam istos octonarios secuntur haec: '*quid taces?* CH *o festus dies hominis amice salve*'. optime quidem initium versus Bentleius restituit scribendo *quid dices*, quod Donatum ipsum legisse intellexit, qui adnotaverit: 'his duabus interrogatiunculis' (prior est illa 'quid me aspectas?') descripsit *vultum dicturi*'. nam profecto 'quid taces?' qui interrogat, numquam potest videri dicturum describere. praeterea idem vir perspicacissimus vidit adlocutione 'o festus dies' blande appellari a Chaerea Antiphontem tam opportune sibi oblatum, atque plane gemellum Casinae locum I 1, 49 in comparationem asciveit. nam si lucem diei praedicari voluisset poeta, sane posuisset accusativum admirantis 'o festum diem!' restat ut quid lateat in salutatione '*hominis amice*' enucleetur. nam 'o meus amicus' quod proposuit Bentleius vel eo suspectum est, quod sanum per se vocativum 'amice' ultro attrectavit. multo scilicet lenior manus erat adhibenda: non enim dubito quin verum sit '*o nimis amice,* salve!'

Procella captum Propertium paenitet fugisse puellam et fluctibus maris mandavisse salutem: ʻnunc ego desertas alloquor alcyonas. *Nec mihi casiope solito uisura carinam* Omniaque ingrato litore uota cadunt' (I 17, 2 ff.). certissime non de sidere, sed de portu Epirotico cogitandum est *Cassiope* (cf. Strabo p. 324), in quem se perventurum esse desperat. scribendum igitur ʻ*nec mihi Cassiopes aditum visura carinast*'. nam de portu ipso ne audet quidem cogitare: saltem si aditum aliquem procul aspiceret.

Deprecans Dido in epistola Ovidii Aeneam, ne proficiscatur, saltem ut maneat rogat, dum maris tempestas delenita fuerit. addit ex Parisini codicis auctoritate haec (her. 7, 45 sq.):

non ego sum tanti *quid non censeris inique*
ut pereas, dum me per freta longa fugis.

quae variis correctorum tentaminibus frustra adhuc vexata sunt. structura quidem quoniam aperte conexa sunt ʻnon ego sum tanti, ut pereas' media necessario concluditur per parenthesin interposita esse. qua exasperavisse mulier sententiam suam videtur interrogans: *quid? num censebis, inique?* h. e. an tam mihi iniquo animo es, ut vel vitae periculum subire audeas, dum me effugias?

In Statii Thebaide (I 460) Tydeus advena cum Polynice in limine Adrasti conflictatus queritur coram rege rabiem adversarii, qui communionem nocturnae quietis ipsi invideat quodque inmanes et monstra ferarum inter se participent neget homo homini: ʻsunt et rabidis iura insita monstris Fasque suum, nobis sociare cubilia *terrae*'. languido glossatoris additamento sententiae acumen videtur fractum esse: concluserat Tydeus interrogando ʻnobis sociare cubilia *turpest?*'

Exul Seneca Crispum amicum elegidio (PLM IV 15 p. 60 B.) salutat, cuius ultimum distichon sic traditum est:

an tu cui iaceo saxis telluris adhaerens,
mens tecum est, nulla quae cohibetur humo.

opponi vides mentem, quae libera, nullis quasi claustris coercita cum amico absente versetur, et corpus brevis insulae saxis (cf. 3, 1 sq. 2, 3) inclusum. cui acumini nil satisfacit nisi initio restituendum *angustae*.

Phoenix avis postquam corpus combussit, novum ex cinere animal exoritur, cuius prima exordia sic describuntur (v. 101 sqq.):

hinc animal primum sine membris fertur oriri,
sed fertur vermi lacteus esse color.
creuerit in mensum subitus tempore certo
seque ovi teretis colligit in speciem.

facilis ac certa emendatio est qua in ovum vermis mutari dicitur ʻ*mensum sopitus* tempore certo'. extincta autem in tempus quasi inanimis larvae vis vitalis, ut inmota iaceret, sic describi poterat: *corruit is.*

Lipsiae. O. Ribbeck.

Zu späten lateinischen Dichtern[1].

IV. Damasus.

Bekanntlich sind von dem Papste Damasus eine Anzahl kleiner Gedichte als Grab- und Weihinschriften, zum Preise von Märtyrern, Heiligen u. s. f. erhalten. Wir haben in Damasus keineswegs einen schöpferischen und beanlagten Dichter. Er glänzt weder durch die Wahl seiner Stoffe, noch auch durch Phantasie und originale poetische Sprache. Bedeutende Vorgänger hatten schon längst eine eigene christlich-poetische Sprache gefunden und man kann nicht sagen, dass viele christliche Dichter ausser dem genialen Prudentius diesen sprachlichen Kanon verlassen hätten, der dann durch Sedulius völlig zur Geltung erhoben wurde. Ohne einen originalen Griff hat sich Damasus gänzlich an die einmal bestehende Ausdrucksweise angelehnt. Und da er vielfach gleichartige Stoffe behandelt hat, so machen seine Gedichte oft den Eindruck des Ermüdenden und Eintönigen. Immer wieder liest man dieselben Hexameterausgänge, mehrfach beinahe dieselben Verse, und in der Wahl der Epitheta herrscht grosse Stabilität. Ich gebe hier die auffallendsten Uebereinstimmungen: Carm. I 7 (ed. Merenda bei Migne 13, 375): XXV 8: 14: XVIII 4. XXXIII 4; II 1: V 1; VII 1: VII 9: VII 7: VII 12; VII 11: XX 4. XXV 4; VII 20: XVII 4; X 1: XX 1; XIX 2: XXII 4. XXXIII 5.

Von epigrammatischer Kürze ist trotz der Stoffe bei Damasus nichts zu finden. Der Ausdruck ist breit und recht unbeholfen und die Menge koordinirter Sätze wirkt in hohem Grade unpoetisch. Auch die Prosodie ist recht mangelhaft, von falschen Silbenmessungen sind zu erwähnen: I 4 Prōphetam. 10 Impiŭm măledicum. III 3 verbā cecinit. IV 1 trinā coniunctio. XVII 6 trănsiere. XVIII 6 sacrămenta. XX 6 Posteăquam. 10 prēces. 11 Sanctī Săturnini. XXI 4 poenā. XXII 4 frătremque. XXIII 8 posteā. XXIV 2 intemeratā fide. XXVI 4 sequeris Hyacinthe. XXVII 6 operā maiora. XXXI 1 Ĭrene. — I 2 Sordibús depositis dürfte eher als Archaismus zu betrachten sein, wie XXXIII 4 mage. Carm. XIII besteht aus sieben daktylischen Pentametern, einem Hexameter und dem Anfange eines Verses, wahrscheinlich eines Hexameters.

Von Mustern, an die sich Damasius angelehnt hat, tritt besonders Vergil hervor. VII 1 (9) procerum praecepta secutus: Georg. IV 448; 15 Conloquiis domini fruitur: Aen. VII 90 f. (ed. Sarazanius Rom. 1638; III 6 p. 79 summi fastigia tecti: Aen. II 302. 10 Nomen adhuc referens: Aen. V 564); XI 6 Finibus expulsus patriae: Aen. I 620; XIV 3 cumulat supplex altaria donis: Aen. XI 50; XVII 2 vias pariter tune mille nocendi: Aen. VII 338; XXVI 5 animis ingentibus ambo: Aen. XI 291; XXXI 3 cum vita maneret: Aen. VI 608; 8 melioribus annis: Aen. VI 649; XXXI 1 Quid loquar aut sileam: Aen. III 39; XXXVII 1 Non

[1] Vgl. oben S. 153 ff.

haec humanis opibus, non arte magistra = Aen. XII 427. An Ovid erinnert XXXVI 7 scrutatus viscera terrae: Met. I 138, an Silius XVII 9 Nocte soporifera: VII 287. Oefters ist Iuvencus benutzt; I 1 monitis aures praebete benignas: hist. evang. I 715; 2 purgant penetralia cordis: IV 7; V 2 Et cum patre pio regnat sublimis in arce: III 591; XXXII 8 Aetheriam cupiens caeli conscendere lucem: III 460 (Quisque cupit celsam caeli conscendere sedem). II 195 (aetheriam liber conscendet in aulam). XXXVI 9 praebet qui dona salutis: II 66. — V 1 communis conditor aevi steht sehr nahe II 1 redeuntis conditor aevi. Es wäre demnach immerhin möglich, dass Damasus der Verfasser des Carmen Paschale gewesen ist (= Claudian ed. Gesner p. 706, ed. Ieep II 200), welches Bekker dem Merobaudes zugeschrieben. Wenigstens hat G. Fabricius (poet. vet. opp. christ. p. 774) das Gedicht nach einer alten römischen Handschrift dem Damasus zugelegt. Das Carmen erinnert auch in seinem unbeholfenen Ausdrucke sehr an die Dichtungsweise des Damasus. Citirt finden sich vs. 8—15 von diesem Gedichte bei Helinand im Sermo XXII (Migne patrol. 212, 666 f.).

V. Commodianus.

Nachdem Dombart auf der Grundlage von Rönsch und Ludwig weitergebaut und eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Ausgabe dieses ersten erhaltenen christlichen Dichters gemacht hat, lässt sich nun mit Hülfe des sichergestellten Textes auch die Abhängigkeit Commodians von früheren Dichtern besser übersehen. Dombart hat auch in dieses Verhältniss zuerst einige Klarheit gebracht, cf. p. IV ff., doch bedürfen seine Zusammenstellungen der Vervollständigung. Diese sei hier unten gegeben.

Instruct. I 4, 1 Saturnusque senex: Aen. VII, 180; 11, 21 Ultimus ille dies fuit: Aen. IX 759; 15, 8 fortis in armis: Lucan. Phars. V 345; II 8, 8 Namque fatebor enim: Verg. ecl. I 32; Carm. apolog. 3 spe captus inani: Aen. XI 49; 171 Tunc genus indocile: Aen. VIII 321; 517 alia sunt morte perempti: Aen. VI 163; 849 consurgere in ira: Val. Fl. I 673; 1009 tremit excita tellus: Aen. XII 445. Ausserdem scheinen die Gedichte Commodians nicht ganz unbenutzt geblieben zu sein, einige Ausdrücke bei späteren christlichen Dichtern könnten auf sie zurückgehen. So findet sich idola vana colant (Instruct. I 2, 7 idola vana. 13 Idola si vana . . colantur. Apologet. 819 idola vana colentes) bei Dracont. Satisfact. 96; conditor orbis (Instr. I 26, 28 conditor orbis et auctor. I 27, 3 conditor orbis) bei Sedul. C. Pasch. I 61; Instr. II 18, 9 Est deus inspector penetrat qui singula cordis scheint von Iuvenc. hist. ev. IV 7 'Ille sed inspiciens saevi penetralia cordis' benutzt zu sein. — Endlich ist zu erwähnen, dass Apolog. 584 'ceterum de vita siletur' Sall. Cat. 2, 8 'vitam mortemque . . quoniam de utraque siletur' nachgebildet zu sein scheint.

Oberlössnitz bei Dresden. M. Manitius.

Zu Cicero pro Ligario 2, 4—5.

Ergo haec duo tempora carent crimine, unum cum est legatus profectus, alterum, cum eflagitatus a provincia praepositus Africae est. *Tertium tempus est, quod post adventum Vari in Africa restitit,* quod si est criminosum, necessitatis crimen est, non voluntatis.

Man hat sich viel an den durch den Druck bezeichneten Worten versucht, zuletzt wohl C. F. W. Müller: ʻscrbnd. videtur cumʼ (statt quod). Dadurch würde der Parallelismus der Glieder hergestellt, aber der Gedanke leidet, weil mit tertium tempus nicht ein Zeitpunkt gemeint sein kann, wie vorher, sondern ein Zeitraum. Dem würde besser die Ueberlieferung entsprechen mit der Erklärung von Halm und Eberhard coll. p. Deiot. 27 quidquid . . vacabat sc. temporis. Schade nur, dass dann zu den fraglichen Worten nicht caret crimine, sondern das gerade Gegentheil ergänzt werden muss, dass ferner tempus zu dem zweiten quod und zu crimen nicht passen will. Ich denke, dass mit tertium nicht der dritte Zeit-, sondern der dritte Anklagepunkt eingeleitet werden soll und streiche deshalb tempus: Glossen finden sich auch sonst genug in der Rede. Für tertium est quod cf. alterum, quod Verr. V 34, und dass zu tertium nicht tempus ergänzt zu werden braucht zeigen Stellen wie in Pis. 15, 33.

Ilfeld a. Harz. Ferd. Becher.

Die Zuverlässigkeit der Ortsbeschreibungen in Sallusts Jugurtha.

Wenn ich bei der Erörterung über die Lage von Zama regia[1] mit der Beschreibung Sallusts[2] als mit einem ernsthaften Factor rechnete, so hätte ich schon damals die Frage aufwerfen sollen, ob denn der Jugurtha uns nicht weiteres Material an die Hand gebe, auf Grund dessen sich beurtheilen lasse, welches Mass von Zuverlässigkeit seinen Beschreibungen africanischer Localitäten eigne. Ich hole mein Versäumniss jetzt nach. Da ich aber diese Frage hier nicht um ihrer selbst willen und deshalb in allen ihren Einzelheiten zu behandeln die Absicht habe, sondern nur, so weit ihre Beantwortung den Werth oder Unwerth jenes Zeugnisses über Zama zu erhärten geeignet ist, so dürfte es genügen, die zwei einzigen etwas genaueren Beschreibungen sicher identificirter africanischer Städte, die wir sonst noch im Jugurtha finden, die von Capsa (C. 89—91) und Cirta (C. 21 ff. 100 ff.) in's Auge zu fassen.

Gafsa, die Nachfolgerin des alten Capsa, habe ich nicht selbst besucht, aber Tissot z. B. urtheilt (*Géogr. comparée de la prov. Rom. d'Afrique* II 669): *La description que donnent Salluste*

---

[1] Vgl. Bd. XLIV S. 397 ff. dieser Zeitschr.

[2] *id oppidum in campo situm magis opere quam natura munitum erat* Iug. 57.

et Florus des environs de Capsa est vraie dans ses traits principaux. Wahr ist es, dass die Stadt und Oase in weitem Umkreis von öder Wüstenei umgeben ist; dass die wenigen dort vorhandenen Quellen von Ende März ab den grössten Theil des Jahres trocken liegen; dass es in dem sandigen Bett des Wed Baiasch, welcher im Osten und Süden die Stadt begrenzt, von giftigen Schlangen wimmelt. Auch den *locus tumulosus* zwei Millien von der Stadt, hinter welchem Marius, am Ziele seines kühnen Marsches angelangt, Halt machte, um mit Tagesanbruch die nichtsahnenden Capsenser zu überfallen, hat Tissot in einem Ausläufer des Dj. Beni-Yunes wiedererkannt. Dem steht gegenüber, dass Sallust nachdrücklich hervorhebt: *Capsenses una modo atque ea intra oppidum jugi aqua, cetera pluvia utebantur*, während Tissot uns in der Stadt drei Quellen nennt, zu denen dann noch einige andere ausserhalb, unter den Mauern der Stadt, im Bett des Wed Baiasch kommen. Indess diese fliessen und flossen gewiss nur während der Wintermonate, und betreffs jener muss die Möglichkeit erwogen und geprüft werden, ob nicht zwei von den dreien erst später künstlich eröffnet worden sind.

Cirta ist nach Sallust eine Stadt *haud longe a mari* 21, 2 vgl. 100, 1 und 102, 1. Da der Weg von dort bis zu dem wirklich am Meer gelegenen Rusicade, zugleich etwa der nächste Weg eben von Cirta zum Meer, 67 Millien beträgt, so möchte vielleicht mancher die Meinung eines mir befreundeten Collegen theilen, der, wie er mir schrieb, darin einen Beweis offenbarer Ortsunkenntniss erblickt. Und ebenso auch in den Worten *vallo atque fossa moenia circumdat* 23, 1, mit denen man 25, 9 vergleiche: *exercitu circumdato summa vi Cirtam inrumpere nititur, maxume sperans, diducta manu hostium .. sese casum victoriae inventurum.* Allein, wenn ich auch bereitwilligst zugebe, dass Sallust die genaue Millienzahl zwischen Cirta und dem Meer nicht kannte, so muss jene Ortsbestimmung doch, damit man dem Geschichtsschreiber nicht Unrecht thue, in Beziehung gesetzt werden zu dem ganzen, grossen Kriegsschauplatz, den seine Erzählung umspannt. Denkt man an Punkte wie Thala oder Capsa, so erscheint jene sehr allgemeine Ortsbestimmung von Cirta in einem ganz anderen Licht. Und wenn Marius nach seinen sommerlichen Kriegszügen, unter denen auch die Excursion gegen Capsa zählt, sich aus dem Innern auf die *oppida maritima* als auf seine Operationsbasis zurückzog[1], diese Position aber nicht nur Städte wie Utica (104), sondern als vorgeschobenen, wohl südwestlichsten Stützpunkt auch Cirta umfasste, so konnte Sallust, gleich wie sie da mit gutem Grund unter die *oppida maritima* miteinbegriffen wird, wohl auch an anderer Stelle diese Stadt als nahe dem Meer gelegen bezeichnen.

Weiter ist es zwar zweifellos, dass Sallust selber Cirta nicht

---

[1] *hiberna propter commeatum in oppidis maritumis agere decreverat* 100, 1.

gesehen hat; denn die natürliche Lage dieser Stadt ist eine so auffallende, dass er sich sonst bei der Erzählung der Belagerung durch Jugurtha C. 21 ff. unbedingt des Näheren darüber verbreitet haben würde. Aber dass seine Angaben wahrheitswidrig seien, bestreite ich. *Vallo atque fossa moenia circumdat* — natürlich, so weit das möglich und nöthig war, also besonders auf der Westseite, nach dem Kudiat-Ati zu, der einzigen Stelle, wo der halbinselartige Felsblock, auf dem Cirta lag, mit der Gebirgsmasse zusammenhängt und also leicht zugänglich ist. Auch die Angriffe Jugurthas mit *vineae turresque et machinae omnium generum* haben natürlich besonders an dieser Stelle stattgefunden. Doch boten auch noch einige andere Punkte im Umkreis der Stadt kühnen Angreifern einen, wenngleich schwierigen, Zugang, so dass man auch die Schilderung des Sturms in C. 25 nicht der Unwahrheit zu zeihen vermag. Dass übrigens Sallust über die durch die Natur gesicherte Lage der Stadt im allgemeinen unterrichtet war, zeigen die Worte 23, 1: *neque propter loci naturam Cirtam armis expugnare potest.* Schliesslich will ich es wenigstens erwähnen, dass wohl Zama zur Provinz des Sallust gehörte, nicht aber Cirta, das Caesar dem Sittius und dem Bocchus von Mauretanien schenkte App. *b. c.* 4, 54.

Aber wollte man auch weniger günstig über den Grad der Zuverlässigkeit jener Ortsschilderungen urtheilen, als ich es als zulässig zu erweisen versucht habe, so viel wird mir, denke ich, der vorurtheilsfreie Leser einräumen: wer da meint, Sallusts Beschreibung von Zama regia betreffe die Stadt, auf deren Trümmern sich heute das Dörfchen Djâma befindet, der darf wenigstens nicht behaupten, dass jener irgendwo in seiner Schrift sich ähnlicher Verstösse gegen die Wahrheit schuldig gemacht habe.

Giessen. Johannes Schmidt.

Zu Maximus Taur.

Die von Maximus Taur. p. 727 citirte Stelle des Cyprianus, welche Ihm (Rhein. Mus. 44 S. 523) nicht zu identificiren vermag, steht in der Schrift quod idola dii non sint c. 3 p. 21, 2 H. 'nisi forte Iuppiter senuit aut partus in Iunone defecit' (Max. Taur. und cod. Sangerm. und Lauresham. 'deficit'). Cyprianus selbst hat die Worte fast unverändert aus dem Octavius des Minucius Felix c. 21, 11 herübergenommen.

Freiburg i. d. Schweiz. Carl Weyman.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(10. April 1890.)

Zu S. 284.

ANNIA · PHΓΙΛΛΛ
HPΩΔΟΥΓΥΝΗΤΟΦΩC
THCOIKIACTINOCTAY
TATAXΩPIA ΓΕΓΟΝΑΝ

ANNIA · REGILLA
HERODIS VXOR
LVMEN DOMVS
CVIVS HAEC
PRAE DIA
FVERVNT



Coniectanea.

I In Moreto rusticus describitur ante lucem de foco accendens lucernam:

admovet his pronam submissa fronte lucernam
et producit acu stuppas umore carentes
excitat et crebris languentem flatibus ignem.
13 *tandem concepto se lux fulgore recepit,*
oppositaque manu lumen defendit ab aura
et reserat clausae quae pervidet ostia cellae.

sic versum 13 Scaliger constituit, qui in libris sic decurrit *concepto sed lux fulgore recedit.* nec pulcre ille commisit *concepto recepit* neque apte a rustico qui *admovet producit excitat* idemque *defendit et reserat*, actionem transtulit ad subiectum aliud; denique ista si probatur scriptura, non potest intellegi nisi favillae ardor resuscitatus in flammam, series autem rerum ac descriptionis postulat ut accensa dicatur esse lucerna. corrigo igitur *tandem concepto sed vix fulgore recedit* id est vix tandem lumine in lucernam accepto abit Simylus a foco ad cellam penariam.

versu 17 de frumento rusticus *sibi depromit quantum mensura patebat, quae bis in octonas excurrit pondere libras.* attendant hunc versum qui mensuras antiquas tractant. nam semodius farris dicitur iste quem inter vilissima munera Saturnalicia Martialis numerat IV 46, 6, qui quod sedecim libras veteris, tredecim non multo plus novi ponderis habebat (Nissen metrolog. p. 10), id poeta hoc circuitu significavit *excurrit mensura in libras XVI.*

versu 23 libri boni bene *perverrit cauda silices*, hanc enim praepositionem Horatius tuetur sat. II 8, 11 dicens *gausape purpureo mensam pertersit.* omnino eximendum lexicis videtur *praeverrere* utpote nulla firmatum aut invalida auctoritate. certe quidem in Ovidi amoribus III 13, 24 quod commendatum ab Heinsio editores propagant *praeverrunt*, male convenit cum *veste iacente*; recte opinor Francofurtanus codex *praebuerant*, ante pompam iuvenes ac puellae late iecerant vestem qua viam praeberent deae venturae.

versu 45 restitui oportet *admixtos nunc fontes*, quia respondere inter se poeta voluit *nunc* et quod subsequitur *interdum* tanquam in bimembri oratione: modo aquam et farinam miscet, modo manu factos grumulos sale spargit. nec derelinquenda erat in v. 60 antiquissimi codicis lectio haec *providus aeris*: rusticus ab hortulo suo sibi opem petit providens de aere, nequid necesse habeat emere alieni. at *heros* quod in aliis libris fertur, plane abhorret ab Simylo et Scybale et universi carminis vera ac severa simplicitate.

versus 66 *nec sumptus erat ullus opus, sed recula curae* clausulam praeclare ita emendavit Ribbeckius, prior pars corrupta videtur. vix enim crediderim, quoniam Vergilius *invalidus etiamque tremens* (georg. III 189) aut similia in hexametris non numquam posuerit, eo exemplo hunc poetam ausum esse etiam brevem in *sumptus* syllabam producere, eo minus quod ceteri versus omni licentiae crimine vacant. nec vero magis adsentior Maehlyo scribenti *ullius sed*, quia poeta hic tam elumbem versum fecit nullum, nam in illa structura caesuraque tertius pes dactylum sibi poscit, non spondeum, ut v. 34 *torta comam labroque tumens et* —. debilitate hac illa licentia tolerabilior. an fuit olim *nec sumptus erat ullus honos*?

v. 70 norat rusticus *occultae committere semina terrae vicinosque apte cura summittere rivos.* otiosum est et molestum *cura*, humile ac vix dignum camenis quod suasit Hauptius *apta cura*, nihilo meliora quae alii. poeta non iterasset *committere summittere*, nisi huic verbo pariter atque illi notam et distinctionem quandam adtribuere destinasset. itaque legendum propono *circa summittere rivos*, circa plantas quas disposuit et semina quae condidit horto toto.

v. 113 herbis contritis Simylus *Palladii guttas instillat olivi exiguique super vires infundit aceti.* Columella qui complures moreti compositiones tradit XII 57, in his illa semper inverso ordine ponit *aceti exiguum permisceto, oleum superfundito* vel *contrito acetumque et oleum adicito*, inversumque ratio si qua est lautitiarum ratio postulat. ante Columellam vixisse huius carminis scriptorem satis constat, qui v. 76 lactucam etiam tum ultimis mensis dari solitam significet, id quod iam Catius in Horati sat. II 4, 59 improbarat; tamen temporis argumentum ex inversione illa repetere nolo, potuit enim poeta consulto rusticum hominem ab elegantia facere declinantem. verum neque commode et praeter suam consuetudinem verbis ornamentum ambitiosum

adtexuit Palladium dicens olivum, non ut Atticum intellegeretur, sed quia Pallada Vergilius cum olea, Ovidius pro oleo nominarant. ceterum frustra quaesivi argumentum quo conversum esse de graeco Moretum comprobaretur; nihil ad hanc rem valent graeca personarum nomina aut indoles poetae tenuis ac subtilis nutrita ut consentaneum est in sinu Hecales, contra faciunt non pauca ad vitam romanam adumbrata ut semodius frumenti, Afra fusca, quadrae panis, Vesta pistorum, nundinae et macellum urbis, nomen moreti a mortariis ductum (at μυσωτόν Callimachus ut videtur παρὰ τὸ μυσάττεσθαι fr. 282).

II Copae editores plerique cum deteriores codices quam vetustiores sequi mallent, detraxisse mihi aliquantum videntur de arte et venustate edyllii. nam in vetustioribus quae exstant lectiones, partim manifesta antecellunt bonitate — ne dicam *topia et kalybas*, scaenam lasciviae poeta tabernam sumpserat *famosam*, non *fumosam* — partim propriam Augusteorum poetarum scientiam vel audentiam insignitis notis referunt. velut v. 18 recte Bembinus et plurimi libri *sunt autumnali cerea pruna die castaneaeque nuces* eqs., male Vossianus et nuper editi autumnalem substituere deam. aperte enim imitatur poeta Propertii Vertumnum IV 2, in quo cum alia leguntur similia (*caeruleus cucumis* v. 43, Copae v. 22) tum haec v. 15 *hic autumnalia pruna cernis et aestivo mora rubere die.* nimirum pro re nata diem et aestivum dicere licuit et autumnalem, aestivum caloris sudoris pulveris causa, autumnalem in pomorum proventu. nam Canis arboreos aperit fetus. ut Columella ait in poeticis, vel ut in kalendario rustico idem, pridie idus Augustas autumnus incipit. scriptam ego Copam post Propertii librum ultimum arbitror, sed quia pentametri clausula nondum lege nova adstricta apparet, proxime a. 738/16.

v. 23 de Priapo codices *armatus falce saligna sed non et vasto est inguine terribilis* festivius opinor quam editores qui *et* particulam tollunt: sit falce terribilis custos, non item est inguine. negationi accessit *et* ut in illo *non si male nunc, et olim sic erit.*

v. 28 *nunc vere in gelida sede lacerta latet*, ergo alias idem iactatur falso. velut Vergiliana persona in Alexi v. 9 *nunc* inquit *occultant spineta lacertos* ac deinde v. 66 vespertinae quietis et solis decedentis imaginem repraesentat, ut non tam vere illud de horis meridianis dixisse videatur quam figurate de aestu et refrigeratione amoris. utrum Vergilii descriptionem hic poeta respexe-

rit (certe illi quidem acceptum refert superioris versus exitum *arbusta cicadae*) an quae alia tum de bestiola vaga et nequam cantata aut sermone trita fuerint, nequeo satis decernere, tantum sentio optime habere *sede* nec male *vere*.

v. 36 recte libri *anne coronato vis lapide ista tegi?* persaepe poetae ac non soli poetae ad bipertitam sententiam ita adhibent participium, ut membrum hoc quamvis enuntiatione inferius re tamen et gravitate superius existat. sic iste hoc voluit: an vis lapide tegi eumque lapidem coronari istis sertis? potuit etiam extra numeros et tardius quam effectius: an tectus lapide hunc vis coronari istis? *coronato ista* inusitate dixit sed ut poeta, quomodo Vergilius *ferrum cingitur* pro *ferro*, neque causam non ostendit cur recederet ab usu. non minus inusitate v. 33 scripsit *formosum tenerae decerpens ora puellae*, imitatus poetas adiectiva solitos flectere in adverbia (*salve aeternum*, *perfidum ridens*, *pavidum blandita* al.), aucupatus nativam illam dulcedinem quam Gellius miratur in Theocriteo verbo ὦ τὸ καλὸν πεφιλημένε; temere editores formosae basiationis loco nobis formosum viatorem proponunt. sequens igitur distichon totum hanc vim habet: cineri servas serta, an lapidi qui iam te teget?

haesito in v. 29 *si sapis, aestivo recubans nunc prolue vitro, seu vis crystalli ferre novos calices.* nam quid adventor proluet vitreo calice aut novo ac ponderoso crystallino? 'correximus *te prolue*' Scaliger, adsensere viri. nihil in *nunc* vitii video, immo optime hoc iteratum est. mihi in mentem venerat *aestivom*, pro aestate id dictum prove rebus aestivis sic ut vernum pro vere, hibernum pro hieme, etsi non invaluisse talia nisi postmodo scio. perplacebat hoc: pulverem sudorem lassitudinem, aestatis quidlubet nunc prolue vino. quaerendum tamen est, quoniam *aestivo vitro* congruit memorata a Propertio IV 8, 37 *vitriq. aestiva supellex*, an absolute in sermone volgi *proluere* dici potuerit qui se proluit aut proluitur potando, quemadmodum *lavare baden* saepissime dicitur qui aqua lavatur, *sich badet*, aut *luere capite* simpliciter qui ita luit delicta, aut cum plena dictio sit πίνειν οἶνον, *bibere vinum*, adhortantes tamen non dicunt nisi πῖνε, *bibas*.

III Etiam in Culice centiens mehercule restitui oportet Bembini et ceterorum codicum scripturas expulsas ab editoribus, ut menti satis fiat poetae, qui Ovidio vix posterior quaesitae doctrinae specimen artificiosum edidit suppositurus, nisi de Octavio sententia me fallit, Vergilio aut vati alii qui hoc quasi ludo ante sexaginta annos adulescentem delectasset principem. de magna

copia delibabo paululum, cum universam retractaturum se profiteatur amicus quocum coram aliquot versus disputans in summa re, acuendam esse curam enarrationis magis quam emendationis, me consentire cognovi.

v. 3 *lusimus: haec propter culicis sint carmina docta, omnis et historiae per ludum consonet ordo notitiaeque ducum voces, licet invidus adsit.* sic libri. id est: propter lusum de culice doctum carmen proponam quod concinat ordine et vocibus cum historiis et ἔπεσιν, licet incidam in invidiam. *haec propter* poeta dicit pro haecpropter, ut *post haec* plurimi pro posthac. doctrinae signa sunt doctosque arguunt *ordo*, ἡ τάξις καὶ οἰκονομία λόγων, et *voces*, ἡ φράσις, dilectus et figurae verborum. *notitia ducum* coniuncta cum *historia* ad epicam poesim spectat, cui Horatius in arte 73 res gestas regumque ducumque adsignat, in carmine II 12 pedestres historias contra illas ponit quas vel de Titanibus vel de Numantino poetae scribunt scilicet *callentes mython, plasmata et historiam.* pergit iste lusor: quisquis invidebit, non tantum valebit quantum culex: recte libri *feretur.* posthac graviora, non ut nunc ludicra, *tibi musa loquetur nostra, dabunt cum securos mihi tempora fructus.* nam premitur adhuc aut premi se fingit poeta talibus temporibus, qualia olim Vergilium agitarunt nec securum otium nec securos laborum fructus praebentia.

favere canenti iubentur Phoebus dux Pieridum, tum Pales, denique Octavius. v. 20 *et tu, sancta Pales, ad quam ventura recurrunt agrestum bona fetura, sit cura tenentis aerios nemorum cultus.* sequor libros vetustos, nisi quod *recurrunt* ex Helmstadiensi adsumpsi, illi *recurrit, fetura* ex Vossiano, illi *secura.* ἀσύντακτον quidem hoc est σχῆμα *et tu — sit cura*, sed σχῆμα eoque ipso ποιητικώτερον quam *et tibi sit cura* aut *et tu cures.* Palem poeta invocat ut pastoriciae vitae eiusque quam inducit scaenae praesidem, feturam memorat ut proprium primumque munus deae, cuius ferias etiam fuere qui a pariendo Parilia appellari praeciperent, cum genuisse primo tum in futurum gignere deam significat bona rusticorum (cf. 58 *o bona pastoris*), nemorum cultus nove et audacter scribit, quia iam tritum erat *cultor nemorum* (georg. I 14), culex autem pastori v. 381 *tu cole* inquit *nemorum silvas,* hac quidem novitate vocabuli egressus etiam Ovidii Grattiique conata.

v. 24: et tu qui scriptis meruisti ut iam tibi habeamus fiduciam, Octavi, *meis adlabere coeptis,*

sancte puer, tibi namque canit non pagina bellum

27 *triste Iovis ponitque*
Phlegra, Giganteo sparsa est quae sanguine tellus.
nec Centaureos Lapithas compellit in enses.

vacuam quam reliqui partem versus 27 libri explent male repetito superiore hemistichio *canit non pagina bellum.* ita quae interciderunt verba nemo ipsa poterit reparare. sed ex eis quae restant neque ullum mutari opus fuit, nempe Gigantomachiam planissime declarat oratio continens et *ponit* quadrat apte in compositionem carminis vel rerum dispositionem bellicarum, et facile intellegitur periisse verba recta a nomine *Phlegra.* velut haec idonea mihi visa ad resarciendum damnum *ponitque acies quibus horruit olim Phlegra.*

versum 37 sic legendum propono: *hoc tibi, sancte puer, memorabile, sit tibi certe gloria,* cum in libris feratur *memorabilis et tibi certet.* sic interpretor: hoc carmen tibi memoria ac laude dignum videatur, si minus, tamen fiat id quod intendi, sit tibi laudi in perpetuum. et tibi in sedibus piorum locus sit destinatus, et tibi in terris longa ac felix vita celebretur gratia bonorum. nam *remoretur* etsi ipse quoque viginti abhinc annos adscripsi in margine, nunc improbo: non sit tantum optatur, sed *memoretur* etiam vitae felicitas *grata bonis lucens.*

v. 47 *lurida* vocantur *gramina,* id est seminsta ac retorrida sole. qualia reapse apparent in *excelsi montis iugis summis* locis patentibus arduisque innata. contra in pastura capellarum *viridantia gramina* v. 50.

v. 51 pecudes *scrupea desertas haerebant ad cava rupes.* prius potiusque est *scrupea ad cava,* huic adpositum vel substitutum *desertas rupes.* talem implicationem verborum Latio ostendit primus Catullus. deinde multi probarunt ad hunc modum imitati *inter densas umbrosa cacumina fagos* vel *Paraetonias Eoa ad littora Syrtes.* istius licentia symplegmatis decentior fuit pentametro atque ex elegorum cultu in artem poetae mihi videtur perrepsisse. qui in collocatione verborum sive confusione quantum ausus sit, versu 57 demonstrat pulcre depingens capellam: *at illa imminet in rivi. praestantis imaginis, undam,* αἶξ ἐν ὕδασιν ἄριστα εἰδωλοποιουμένη. similiter in v. 80 *qui mente procul pura sensuque probando non avidas agnovit opes* copulare nos dissoluta voluit et solvere copulata, *procul non agnovit opes,* νόσφιν ἐών, non ratus fore in perspicua et aperta Epicureae sapientiae explicatione qui cogitaret structuram absurdam *procul* a *mente pura.*

v. 62 *si non* dibapha *fuerint,* hoc quod libri habent verbum

tenebimus. congruenter ac bene eidem v. 67 tempore futuro *nec* pocula *referent* toreuma. huic quod praecedit verbum v. 66 *nec* fulgor *manet*, etsi temporis est praesentis, vi tamen ac natura sua vicem gerit futuri. dicitur enim hoc 'et fulgor lapidum nulla utilitate cognitus erit', sed quo intentior fiat et obstinatior negatio, 'incognitus manet'. medium inter *fuerint* et *manet* verbum, v. 64 *si* nitor auri animum *non angit*. quod ita libri tradunt. id poetam credo scripsisse *anget*. at per *manet* adductum omnium extremum est *nec* baca *pretio est*, his quod finem faciat et transitum ad illa quae deinceps per triginta versus bona enumerantur tempore praesenti. quasi si praecidero: felicem pastorem, fugiet luxuriam, sectatur simplicitatem. ceterum v. 66 *gratum Alconis Boethique toreuma*: in tot graecis nominibus numquid inutilius quam *Graium*? an opus est omnino obiectare sive Horati *pateras grataque aera* sive Martialis *plebeia toreumata*? Boethus quoniam caelator clarissimus et in eo honore habitus est prae quo Rhoeci aliorumque fama sordet. equidem pol nescio qui nomen istud venire in codices (*boetique*) potuerit nisi inlatum a poeta. quamquam hic in contrahendis vocalibus quod exemplum secutus sit mihi nondum constat, latinumne tale *coepi* an quod veri esse similius arbitror, graecum eius ipsius nominis exemplum quod contractionem receperit Ionicam ut βωθέειν.

v. 72 vernae imagini adiungitur autumnalis. sub vite ille iacet fistula canens, viridi *cum* palmite purpurascentes frondes operiunt eum amictu pampineo. purpura quidem non inest in verbis et superat veritatem rerum. inest et ex vero praedicatur palmitum viridium coma *lucens*. non minus revocari ex libris postulo v. 88 *illi Panchaia tura floribus agrestes herbae variantibus adsunt*: flores variant tura, id est spargunt odores cum similes turis tum plures etiam magisque varios. item v. 92 *quolibet ut requiem victu contentus abundet*, id est ut requiem habeat abundantem. nam accusativus ut poneretur, ad hanc audaciam contrarius impulit ablativus, aeque insolita Statius iunctura de Volturno *talia faucibus redundat* et saepius qui tum erant Graeci εὐπορεῖν τι pro τινός. item v. 95 restituendum est *o gratissima tempe fontis Hamadryadum*. nam tempe cum semper incutiant audientibus aquarum cogitationem earumque non dissitarum aut multiplicium, sed unius in convallibus amnis lacus rivi, quibus tandem aquis tempe illa communia pastoribus omnibus poeta faceret perfusa nisi fonte Hamadryadum, id est nemorensi quolubet? norat fortasse quod Platoni adtribuitur de Pane et Hamadryasin epigramma 24 Bergk.

interdum in hoc poemate ex seriis ac severis aliquid emicat festivitatis. velut facetiarum causa adlectum puto in v. 98 epitheton *apricas pastor agit curas*, quod proprie apricationem custodis, per translationem autem candorem et innocentiam declararet. et in versum 150 *quaqua* vocabulum vix dubium est quin adscitum sit propter ranarum voces quaxantium.

v. 101 *inevectus* in lexicis male explicatur quasi *in* caelum *evectus*, cum lex linguae flagitet ut non evectum intellegamus. comprehenditur paucis his versibus pastura antemeridiana aut praeteritur potius, sequitur hora septima v. 107 qua *iam medias partes evectus erat sol* et pastor pecudes in lucum, *densas cogebat in umbras. ut procul aspexit luco residere* — hoc enuntiatum sic coeptum non finitur legitime, sed digressio fit ab isto initio ad aliud atque aliud superveniente rerum copia et abstrahente ad nova orationis exordia, *luco residere, Delia, tuo quo quondam* — 115 *hic etiam Panes choros egere* eqs., per mythistorica aperitur via ad descriptionem luci amplissimam, enumerantur arbores plurimae, memorantur ramis insidentes aves, certantes cum avium cantu aquarum et ranarum et cicadarum strepitus, 154 *at circa cubuere capellae*, ita finita digressione resumitur tela exorsa superius sed relicta, 157 *pastor ut ad fontem densa requievit in umbra*, et iam tandem detexitur. callide poeta et singulari artificio hanc adparavit parecbasin, curavit enim atque adsecutus est pro viribus quod praecipiebant doctores et natura ipsa requirit, ut capiant intercurrentia animum et ducant delectatione reditusque ad rem aptus et concinnus fiat. dissentio plane cum editoribus qui non agnovere v. 109 suspensam ex industria enuntiationem et de aquis versus 148 s. ab eis disiunxere qui sunt de ranis: excerpta plus fidei habent in syllabis et verbis quam in ordine versuum, ne in illis quidem multum, in hoc minimum.

IV Thibili in Numidia ara extat sepulcralis cuius 'titulum lectu difficillimum Wilmanns summa cura descripsit', CIL. VIII 5530. nomen hominis quem circa annum Chr. 200 vixisse opinor, una cum novem primis versibus interiit, undecim fere supersunt mutilati sed Wilmannsi aut Mommseni sollertia ita reconcinnati, ut non multum requiras ad integritatem. eos ad hunc modum lego discriptos: *pro]pinqu[orum omnium] amator et patriae, lae-[sit ne]minem, clarissimoru[m virorum] et equit(um) R. propinquus, [eminens] eloquentia [et i]ndust[ria et in dicen]do orna[tu], m[o-bil]is dictam[ine], facilis extemporali[t]a[t]e [dia]logorum et epistolarum e[t] edyliorum, conscripsi[t haec] quae ex[ta]nt [el]o[gi]is*

ex[ornata] pu[blicis], facilis in [carmina] . . . . . annum X . . . . horum pars nimis incerta est, adeo ut quibus ex signis ego collegi *elogiis*, ex eisdem libri titulum ire possis recuperatum, *flores ex L[ivio]*, certo tamen supplemento et *extant* refeci quod solet memorari in laudibus scriptorum (Gordianus *poemata scripsit quae omnia extant*, τὰ σῳζόμενα) et *extemporalitate*, cuius vocabuli antiquissimum auctorem Suetonium habemus. nec mirabitur quisquam quod alia quoque adumbrata in hac vita concinunt cum vitis scriptis ab Suetonio; ut omittam rerum ordinem, hic in Persii vita Volaterranum primi ordinis viris coniunctum praedicat, ille Thibilitanum senatorum equitumque propinquum. *edyliorum* εἰδυλλίων, Graeca huius generis non nulla Latini per *e* efferre maluerunt velut quibus *r* adiungitur *Teresiam Perithoum* (hoc quidem nondum pernotuisse Horatii exemplaria recentia demonstrant carm. IV 7, 28): tanto proclivius ἠδύλλιον fuit Byzantinis. epigrammata intellegemus similesque minutias numeris vinctas, quales iam sub primis Caesaribus *crudi dictarunt proceres* atque etiam Trimalchio inter cenam fecit *non diu cogitatione distorta* (Pers. 1, 51 Petron. 55 Plin. ep. 4, 14).

V Ostiis dum castra vigilum eruderantur, monumentum inventum est litteris pessime inscriptum his: *d. M. Marco Aurelio Parthenopeo: non cot fata, set Palamedes* (*Notizie d. scavi* 1889 p. 19). interpretatur Lancianius *non quot fata* voluerunt *set* quod voluit *Palamedes*, videri occisum istum manu Palamedis cuiusdam. ego eum qui tabulam conscribillavit ad fabulam inclutam respexisse puto ac declarare voluisse commilitonem suum iniquo iudicio suppliciqoque peremptum: *pervenit ad aures nomen Palamedis, quem falsa sub proditione Pelasgi insontem infando indicio demisere neci* (Verg. Aen. II 81). εὖγε Μοῦσ' Εὐριπίδου.

VI Carmen graecum Romae inventum quod edidit Marucchius in actis antiq. christ. trimestr. 1889 p. 321, sic lego:

d. M.

Γαλλονίας οὔτ' ἔργον ὃ μὴ θέμις οὔτε τι ῥῆμα,
ἀλλὰ δίκης αἰδοῦς τ' εἰς τέλος ἦ[λθεν] ἄκρον.
Σοῦ πατρὸς ἐξ ἠθῶν, ὦ φίλε, καὶ διδαχῆς,
σῶν τε τρόπων ζῆλός με προήγαγεν ἐς τόδε, Μᾶρκ[ε.

v. 1 et 2 laudat mortuam Marcus coniugem ut videtur, v. 3 et 4 respondet Gallonia coniugi 'perveni eo educata a patre tuo' eqs., v. 2 extremum in lapide legitur ακαρον.

Chiae Liciniae titulus sepulcralis item Romanus, *Notizie* 1889 p. 194, distichon adiectum habet hoc, si exemeris pusillum mendum:

οὕτως πάντες ὄνασθε βίου πάροδοι, τόδε σῆμα
ἄθραυστον τηρεῖτε ὠκυμόρου νέκυος.

VII Postquam in musei huius volumine XLI p. 160 primum et unicum quod tum erat exemplum maleficii commissi per imprecationem ab auriga demonstravi, statim aliae accesserunt eiusdem generis devotiones item ex Carthaginiensi erutae sepulcreto, inter quas ambitu copiaque dirarum eminent graecae duae exilissimis litteris ac paene inextricabilibus scriptae, quas cum publicaret ALDelattre *bull. de corresp. hellen.* XII 1888 p. 296 ss. collaudavit quidem sed non nominavit sodalem functum labore legendi extricandi transcribendi, perfunctum illum, quantum non viso plumbo videre licet, sane scientissime. lamella altera defiguntur Victoricus auriga factionis Venetae et quos agitaturus est equi ternarum quadrigarum, Secundini Iuvenis et Advocatus et Bubalus et Laureatus, ipsius Victorici Pompeianus et Baianus et Victor et Eximius, Messalarum Dominator et iugales. ter haec nomina diris inligantur, effigies exhibetur galli gallinacei digitis et capite defixi, numen invocatur inter cetera versu 23 dei caelestis τοῦ καθημένου ἐπὶ τῶν Χερουβί, ὁ διορίσας τὴν γῆν καὶ χωρίσας τὴν θάλασσαν, Ἰαώ...Ἀδωναΐ, quae verba partim ex psalmis 80, 2 99, 1 fluxerunt partim sensum exprimunt Iudaeorum, ut indicavit mihi Gildemeister conlega iam desideratus ac porro desiderabilis. in versu 14 legendum est ἵνα μὴ νε[ικ]ῶσιν, editum νέωσιν p. 302; in 31 supplendum ἵνα ἐπὶ νείκην μὴ ἔλθ[ωσι]ν ἐν τῇ αὔριν ἡμέρα ἐν τῷ κίρκῳ aut adiciendum etiam insuper aliquid propter capacitatem lacunae; clausula fuit nota illa incitatrix magici effectus ἤδη ἤδη, ταχὺ τα[χύ, editor nescio quo lapsu tam in hac quam in altera lamella ταῦτα substituit. in describenda altera illa si paulo plus erratum est, quid mirum, quae LXXV versus recepisse narratur spatio longitudinem unius non excedente palmi? sic equorum nomina quorundam parum recte feruntur, Δουε pro Ἄουε ut opinor, Δεισυιτε pro Δείουιτε. devoventur igitur bis duodeni equi, Venetianorum Eminens (legendum Ἠμίνεντε) Dignus Leno Paezon Chrysaspis Argutus Derisor Frugifer Euphrates Sanctus Aethiops Praeclarus; alteri duodecim ad quam pertineant factionem non indicatur, neque enim russatam notat *Roseus* eeus de suo vocatus rubore aut adsimilatus roseis quas Vergilius Aurorae tribuit quadrigis; eorum nomina haec sunt Roseus Silvanus Servatus Avis (masculino hoc dictum puta genere, ut communia fuere *oscen ales volucris* etiam in sermone populi avem soliti efferre feminine) Zephyrus Blandus Imbreus

("Ιμβραιον bis lammina, novum hoc videtur esse vocabulum, Imber aliunde innotuit circensis equi nomen, recurrunt autem talia saepius ut Bubalus et Pompeianus etiam Romae in Dioclis titulo) Dives Mariscus Rapidus Oriens Arbustus. simul devoventur agitatores illorum tres, Euprepes qui et Gentius, Felix, denique mimico cognomine oneratus Dionysius ὁ ἀποδάκνων καὶ λαμυρός. memoratu dignum est graecum scriptorem etiam in graecis vocabulis casualem figuram eam retinuisse qua volgus latinum utebatur, ut Δηρεισῶρε *Derisore(m)*, Ὀριέντε, ita Παίζοντε *Paezonte(m)*, Εὐπρεπῆτε. ter descriptum est editumque ἅμα ubi ἀλλά oportuit: versu 16 p. 297 ne possint equi currere vincere egredi e carceribus μήτε προβαίνειν τὴν ἀρίαν μήτε τὸν σπάτιον, ἀλλὰ πεσέτωσαν σὺν τοῖς ἰδίοις ἡνιόχοις. item v. 41 neque progredi area neque circumire metas, ἀλλὰ πεσέτωσαν, denique in exsecratione aurigarum v. 52, ne possint videre adversarios suos ἡνιοχοῦντες, ἀλλὰ μᾶλλον ἅρπασον αὐτοὺς ἐκ τῶν ἰδίων ἁρμάτων et inflige in terram. ceterum utraque lamella praepositas aut intersertas diris habet voces sive syllabarum complexiones quas nemo expedire queat, minime sumptas ex lingua punica — nam id editor coniecit, at negavit Gildemeister — sed ut fit in magicis, abracadabra aut confusas disiectasque ad arcanum litteras. neque hoc praeteribo, quoniam in devotione quam explicui mus. XLI p. 160 picta est imago circi, illum qui XXIV equos inferis mandavit, deposuisse in olla etiam simulacra eorum, ὧν τὰ ὀνόματά σοι καὶ τὰς ἰδαίας παρακατατέθηκα ἐν τούτῳ τῷ σκεύει. Tertullianus, quantum memini, hoc genus furoris circensis tanquam ignotum sibi aut etiam tum infrequens non dixit distincte, tamen eius aetate inscriptiones has non adfirmo esse inferiores.

VIII Equorum curas et medicinas Gratiano aut Theodosio regnante amicis inlustribus conscriptas tradidit Pelagonius, huius veterinaria gratum quidem nobis fecerunt Sarchianius et Cionius (Florentiae a. 1826) quod primam praebuerunt perlegendi occasionem, sed nimis multis hoc exemplar deformatum mendis et ineptiis longe abest a fide ac fiducia. plurima in eo libro relata sunt superstitiosa remedia et qualia antiquis probabantur physica, si intestina equo doluerint ut servus in dextera ungula nomen domini eiusdem equi perscribat vel in os equi ter spuat aut ut avis aliqua per ventrem dolenti et dorsum ter traiciatur in fasciae modum ac deinde viva dimittatur, talia ducenta. *sed et verba religiosa non desint* ait in cap. XX p. 76 ad viperae morsum prodesse docens terram a formicis egestam quae faucibus equi cum

vino infundatur; itaque invocandum esse illi qui terram talparum coeperit tollere. Solem dominum equorum sic: *tu, Sol divine, calide et frigide, tantum mihi abalienasti.* magis in abstruso est notaeque secretioris altera quae in cap. VII p. 39 traditur ad dolorem ventris praecantatio, redacta illa in formam mythistoriae: *manu uncta oleo ventrem perfricato cum hac praecantatione: 'tres scrofae de caelo ceciderunt, invenit eas pastor, occidit eas sine ferro, coxit eas sine dentibus: bene coxisti, bene coxisti, bene coxisti'.* scrofarum imago ut adhiberetur ad strophum ac πέψιν ventris, adiuvit sine dubio eius nominis ambiguitas, si quidem scrofae non solum ipsae vocantur suculae, sed etiam pullulantes maxime porcino ritu glandulae, αἱ χοιράδες, suilla autem glandia in deliciis fuere rusticis gulonibus. denique tertia ac dignissima memoratu praecantatio invenitur in cap. XIX p. 74 sic inscripta: *praecantatio ad equos hordeatos sive ad torsionem, Absyrti apopirus, ait.* hoc esse Apsyrti, clarissimi et aetate proximi auctoris medicamentum ἀπὸ πείρας sive ut semel Pelagonius scripsit *de experimento*, non opus esset adnotare, nisi Sarchianium somniasse viderem ἀποπυρίαν 'panis genus qui super carbonibus coquitur'. iam quae secuntur verba sic ut edita sunt propono: *Equus aeluris florinaeus orcus cognatus orcus pedem indit: vidi non ego pedem orco, si tortionatus, si hordiatus, si lassus, si calcatus, si vermigeratus, si vulneratus, si marmoratus, si roboratus, si equus non poterit esse. Noctuum quia videor cum iis carminibus istis equis dabo remedium hoc carmen: in aurem dextram equo dices: semel natus, semel remediatus; et spuis in aurem: remediasti, si frequentius incantareris.* prima absolute dicta videntur, quasi appellantia cui medicina quaeritur pecus equinum, emendanda hunc in modum: *equus telluris flori natus.* huic hostiliter *orcus, cognatus orcus pedem indit*, cognatus dicitur utpote telluris potens novimusque Ariona Adrasti ecum etiam genitum ex Tellure sive Cerere, pes insigne priscum imperiosi orci liminisque inferi in Oedipode et Melampode, in tot ritibus sacris poeticisque fabulis, quin etiam in horribili quadam Africana Ditis aut daemonis pictura conspicitur. proxima verba rursus corrupta sunt, desideramus *quid non ego pedem orco*, fortasse tamen praestat sic distribuere ista et supplere *orcus pedem indit, vidi; nunc ego pedem indam orco*, certe vindiciis minisque orcus territatur si morbis implicet ecum, si enicet. morbi et aegritudines per bis quaterna membra decurrunt concinentia numerorum percussionibus (ad has enim nihil differunt *tortionatus* et *hordiatus*, *vermigeratus* et *vulneratus*), item vocabulorum ter-

minationibus, tantum quod non scriptum est *lassatus*. dehinc evidenti opinor fieri emendatione *nocivum quia vidi* (vel *video*) *orcum, his carminibus istis equis dabo remedium.* iam finita est praecantatio, adiungitur quasi ephymnion hoc carmen in aurem dextram dicendum cum sputo *semel natus, semel remediatus.* Apsyrti auctoritas quoniam praescripta est, dubitari nequit quin totum hoc caput atque etiam carmina translata sint de graeco, etsi dexteritate interpretis colorem acceperint latinum. Pelagonium autem quod graece scripsisse ipsum quoque contendunt plerique, id mihi minime persuasum est; sane ars ista prope omnis graeca et ex graecis hippiatris conversa pars libri maxima, latino tamen sermone usum esse Pelagonium vel praefatio declarat missa Arzygio. hunc virum clarissimum consularem Tusciae et Vmbriae statuae honore nobilitatum a provincialibus, de quo viro Borghesius et Huelsen (*Not. d. scavi* 1888 p. 495) disseruerunt, etiam litterarum antiquarum historiae inserendum censeo, ut qui laudes equorum non modo lingua iactasse videatur sed etiam litteris mandasse sive poeticis, ut per epigrammata vel cynegetica (Nemesianus *cultusque mihi dicendus equorum*), sive Libanii rhetorumque more demonstrativis. ita enim Pelagonii ad eum epistula incipit: *cum*] *frequentissime te equos laudare, amare semper vehementer admirarer — nec immerito rem tam nobilem, rem omnibus gratam amare non desinis, siquidem Sol ipse dominus orbis, decus mundi, solo equorum ministerio contentus cotidie aut cum ipsis aut per ipsos reddit optabilem lucem — imitarer quidem te et ipse, ut de ipsorum laudibus aliquid scriberem, si digna proferrem: nunc pauperem linguam nullus aut modicus sermo protelat, qui tamen tunc proferendus est, cum curas aut medicinas ipsorum loqui coepero. tu lauda, qui potes, tu dignus sermone prosequere, mihi sufficit sanare quod amo, contentusque sum me ex tua claritate florere.* eidem Arzygio equorum et medicinae amatori lubenter adsignaremus epigramma Romae repertum correctum ab Huelseno p. 496: εἰκόνα τήνδε [θεῷ] νούσων παθέων τε ἐλατῆρι ἄνθεσαν Ἀρζύγιοι μακάρων τίοντες ἀρωγόν, nisi de scalptura obstaret testimonium quasi longe ante facta (saec. II Chr.).

IX Nicaeae Ligurum hoc monumentum Hector Pais descripsit CIL. V supplem. italic. p. 140 n. 1031: *d*(*is*) *M*(*anibus*). *Oconiae Secundinae uxori rarissimae, cuius in vita tanta obsequia fuerunt, ut digna memor*(*ia*) *eius esset remuneranda, set quoniam paupertas est impedimento .... so solacium*, ultima ʽut expedirem, mihi non magis quam Mommseno successit'. nec certi

quidquam datur, sed sententiam scriptoris explebunt haec *sic arcesso solacium*, nam brevem ac pauperem titulum sui doloris solacium opponit copioso opulento digno meritis uxoris.

tabellam plumbeam designatam in eisdem supplementis p. 220 n. 1090, 7 sic legit editor: *Secundula aut quis estis* . . . at ex forma ipsa agnoscimus *aut qui sustulet*. delatum igitur nomen est Secundulae ob furtum, et diris destinatum hoc plumbum separari oportuit a plumbeis pigmentorum tabellis ut 1090, 8 *Tigridis aurocolo(rii?) p(ondo) unum*, coniungi cum 1090, 11 ubi quod iteratum video *aut* et *mi tum*, id devotionis est indicio.

ibidem p. 210 n. 1080, 474 delineata est inscriptio quam vasculum habet festinanter factam atque ut adsolet inordinatis litteris parumque claris. nihil de ea editor adnotavit, ego lego *qui* vel *que fit amatus preses, dat coli. qui* pro *cui* accipio, *preses* non pro praeside nec vero prenso sed pro praesente, *dat* fortasse ad propinationes spectat. haec utut sunt, iocus est verbumque nequam, ἵησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει.

in hoc titulo potest *que* legi, potest *qui*, si insequens ductus non litterae esse sed interpunctionis aut fortuitus creditur. pro *quoi* volgus latinum etiam *quei* dicebat declinando, ut Pompeis in praeconio *equa siquei aberavit cum semuncis honerata.* in omni scripturae genere facillime permutantur *que* et *qui.* memini Plauti quem in Rudente 933 ss. utinam Schoellio persuadeam anapaestos fecisse continuos et quidem hos: *ubi nóbilitas mea erit clara, oppidúm magnum communibo, ei ego úrbi Gripo indam nomen, moniméntum meae famae et factis, ibi quí regnum magnum instituam.* quod in libris fertur *ibique*, claudum reddit pedem metri et gressum orationis.

X Praeterierunt etiam litteratissimi viri qui Siculorum et Latinorum communia vocabula recensuerunt, Ahrens ceterique hoc testimonium quod Nonnus poeta in Dionysiacis perhibet IX 22, deductum ut opinor ex grammaticorum ut Tryphonis vel Philoxeni de dialecto Syracusana commentariis: Διόνυσον vocatum esse quod claudicarit Iuppiter cum gestans femori insutum, νῦσος ὅτι γλώσσῃ Συρακοσσίδι χωλὸς ἀκούει. nam quomodo ῥυσός et ῥυτίδες cognata sunt, similiter νῦσος et *nutus*, Latinique *nutandi* et *nutabundi* verbis eandem istam notionem vacillandi et claudicandi adnexuerunt quam ex νυ- Syracusani elicuerant seorsum a ceteris Graecis. Claudianus in podagrum LXXIX Gesn. '*claudicat hic versus, haec*' *inquit* '*syllaba nutat*' *atque nihil prorsus stare putat podager.*

Bonnae. F. Buecheler.

Chronologische Bemerkungen über die Regierungszeit des Königs Kleomenes III von Sparta.

Kleomenes III., König von Sparta, unfraglich eine der bedeutendsten Erscheinungen des Hellenenthums im 3. Jahrhundert, ist vor allem berühmt geworden durch den Versuch, die Macht des spartanischen Königthums unter Berufung auf die sog. lykurgische Verfassung zu begründen und auch nach aussen hin zur Geltung zu bringen. Hierbei wurde er mit dem achäischen Bunde unter Arat und mit Macedonien unter Antigonus Doson in einen Krieg verwickelt, der nach dem Vorgang des Polybius als der Kleomenische bezeichnet wird. In diesem Kampfe ist der Spartanerkönig unterlegen; er wurde in der Schlacht bei Sellasia (221, resp. 222) besiegt und floh nach Aegypten, wo er nach einiger Zeit (219) seinen Tod fand, nachdem er, wie uns sein Biograph Plutarch berichtet, 16 Jahre König von Sparta gewesen war [1]. Gegen diese letztere Angabe nun wendet sich Unger [2], indem er die überlieferte Zahl der Königsjahre viel zu hoch findet, besonders weil Plutarch ebensowenig wie die übrigen Schriftsteller irgend etwas über die Thätigkeit des Kleomenes vor dem Beginn des nach ihm benannten Krieges berichten, obwohl gerade in jener Zeit Kleomenes oft genug Gelegenheit gehabt hätte, in die peloponnesischen Verhältnisse einzugreifen. Unger nimmt daher an, dass in Bezug auf die Zahl 16 ein Textfehler vorliegt; Plutarch hat nach ihm ἓξ καὶ ἥμισυ geschrieben oder gemeint: der Schreiber, welcher ἑκκαίδεκα an die Stelle dieser Zahl gesetzt hat, fand Ziffern vor, das Zeichen für $^1/_2$ konnte aber, da es einem rechts offenen grossen Delta ähnlich sieht, leicht für Δ angesehen werden: neben einem Einer wurde

---

[1] Plut. Cleom. cap. 38, 1: Κλεομένης μὲν οὖν ἑκκαίδεκα τῆς Σπάρτης βασιλεύσας ἔτη καὶ τοιοῦτος ἀνὴρ γενόμενος οὕτω κατέστρεψε.

[2] Philologus, Band 46, 1888, S. 766—776, Der Anfang des Kleomenes III 227 v. Chr.

dies für das ältere Zeichen von δέκα, neben einem Zehner für das jüngere von τέτταρες genommen[1]. Auf diese Weise erhält nun Unger unter der Voraussetzung, dass die Flucht des Kleomenes nach Aegypten (und nicht sein Todesjahr) als Ende seiner Regierung gerechnet wird, 227 als Jahr des Regierungsantrittes, nicht 235, wie man bisher in der Regel angenommen hatte.

Ueber diese Hypothese Ungers liegen meines Wissens bis jetzt zwei Aeusserungen vor. Bruck[2] schreibt darüber: 'Nach Plutarch Cleom. 38 hat die Regierung Kleomenes' III von Sparta, welche bis zur Flucht nach Aegypten, nicht bis zum Tode gerechnet wurde, 16 Jahre gedauert. Dieses Zeugniss ist aber, wie Unger ausführt, mit der Thatsache unvereinbar, dass Kleomenes vor 227 nirgends erwähnt wird. In Wirklichkeit war im Jahre 228 noch Leonidas König und fällt der Regierungsantritt des Kleomenes um Januar 227, so dass bei Plutarch in der Angabe der Regierungsjahre ἓξ καὶ ἥμισυ für ἑκκαίδεκα zu lesen ist'. Zweitens berichtet Bauer[3] über Ungers Ergebniss folgendermassen: 'Die Dauer der Herrschaft dieses Königs, die nach Plutarch auf 16 Jahre angegeben ist, entspringt nach Unger einem Lesefehler aus $6^1/_2$ Jahren, und der Regierungsantritt des Kleomenes nach dem Tode des Leonidas ist auf 227 v. Chr. zu bestimmen, als Ende seiner Herrschaft ist die Flucht nach Aegypten zu betrachten nach der Schlacht bei Sellasia 221'.

Demgegenüber glaube ich meine Bedenken nicht zurückhalten zu sollen; ich glaube nämlich den Beweis führen zu können, dass die von Unger herangezogenen sachlichen Gründe nicht entscheidend sind, dass vielmehr die überlieferte Zahl durch andere Stellen bei Plutarch eine feste Stütze findet. Ich lasse hierbei die Frage bei Seite, ob die Schlacht bei Sellasia 221 oder 222[4] stattgefunden hat, und ebenso, ob Kleomenes 219 oder 220 umgekommen ist, und demgemäss gehe ich auch nicht darauf ein, genau das Jahr festzustellen, in welchem Kleomenes zur Regierung gelangt ist, oder in welchem Jahre der Kleomenische Krieg begonnen hat; zur Entscheidung dieser Fragen würde eine um-

---

[1] Vgl. unten S. 346.

[2] Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, X. Jahrgang 1887. I, S. 167. Berlin 1889.

[3] Bursians Jahresberichte XVII. Jahrgang 1889 (Neue Folge IX. Jahrg.), Griech. Geschichte und Chronologie S. 166.

[4] Für 222 entscheidet sich Niese, Histor. Zeitschr. 45. Bd. 1881, S. 489 u. 490, und Mommsen, Röm. Geschichte. I, S. 551. 8. Aufl. 1888.

fassende Erörterung erforderlich sein über die Zählweise des Polybius, über die Feier der Olympien und Nemeen, über die achäischen Bundesversammlungen, über den Strategenantritt sowie über die Chronologie des ganzen Kleomenischen Krieges, — chronologische Probleme, über die keineswegs allgemeine Uebereinstimmung herrscht. Mir kommt es hier nur darauf an, die Richtigkeit der überlieferten Zahl von 16 Jahren nachzuweisen. — Der Ungerschen Konjektur dient, wie ich oben kurz erwähnte, als Voraussetzung, dass die Königsjahre des Kleomenes bis zu seiner Flucht 221, nicht bis zu seinem Tode 219 zu zählen sind. Ich will zunächst diese Voraussetzung zu entkräften suchen und nachher Ungers sachliche Gründe, aus denen er sich für das Jahr 227 als Regierungsanfang des Kleomenes entscheidet, einer Prüfung unterziehen.

I. Die Königsjahre des Kleomenes sind bis zu seinem Tode zu rechnen.

Unger meint, der Wortlaut der plutarchischen Stelle ἑκκαίδεκα τῆς Σπάρτης βασιλεύσας ἔτη verlange schon wegen des Zusatzes τῆς Σπάρτης als Terminus ad quem die Flucht nach Aegypten. Ich glaube, man darf bei einem Schriftsteller wie Plutarch so präcise Unterscheidungen im Ausdruck nicht voraussetzen; Plutarch kann mit ἑκκαίδεκα τῆς Σπάρτης βασιλεύσας ἔτη einfach haben sagen wollen: 'Kleomenes, der 16 Jahre König des berühmten Sparta gewesen ist', ohne dabei darauf Rücksicht zu nehmen, dass derselbe in den letzten Jahren nicht mehr in Sparta war. Und dass er wirklich dies hat sagen wollen, ergiebt gerade der volle Wortlaut der vorliegenden Stelle. Er hat von cap. 29 an die Schicksale des Kleomenes seit der Flucht nach Aegypten erzählt, und in cap. 37 schildert er uns ausführlich, wie Kleomenes und die Seinigen gestorben sind; dann fährt er in cap. 38 mit den Worten fort: Κλεομένης μὲν οὖν ἑκκαίδεκα τῆς Σπάρτης βασιλεύσας ἔτη καὶ τοιοῦτος ἀνὴρ γενόμενος οὕτω κατέστρεψε — ein Satz, der gleichsam einen Nachruf zum Tode des Königs bildet. Ich meine, der naturgemässe Zusammenhang verlangt, dass die Worte ἑκκαίδεκα — ἔτη auf die Zeit, wo Kleomenes starb, bezogen werden und nicht auf die Zeit, wo er noch in Sparta war.

Die entgegengesetzte Ansicht würde, meint Unger, sich allenfalls mit einigem Schein vertheidigen lassen, wenn Kleomenes den Königstitel im Exil fortgeführt hätte oder in Sparta noch

als König betrachtet worden wäre. — Das erstere ist nach meiner Auffassung ganz sicher der Fall gewesen; zweifellos sah sich Kleomenes auch nach seiner Flucht als König an; war er ja doch nur geflohen, weil er fürchtete, in die Hände des Antigonus und der Achäer zu fallen, und weil er den König von Aegypten zum Kriege gegen Macedonien bewegen wollte, wozu gegründete Aussicht genug vorhanden war, nicht aber weil er Verrath bei den Spartanern befürchtete. Er selbst hat keinen Augenblick den Gedanken an Rückkehr aufgegeben; im besten Einvernehmen mit seinen Mitbürgern hatte er Sparta verlassen, um neue Hilfsquellen zu erschliessen: wie sollte er also dazu kommen, den Königstitel im Exil nicht fortzuführen? Er hätte damit einen Verrath an seinen Mitbürgern begangen, die mit echt spartanischer Zähigkeit auch in seiner Abwesenheit bis zu seinem Tode an ihm festhielten und erst an eine neue Königswahl dachten, als die Kunde von seinem Tode nach Sparta kam [1]. — Ganz gewiss ist Kleomenes in Sparta auch nach seiner Flucht als König betrachtet worden bis zu seinem Tode, und gerade diejenige Stelle, welche Unger für seine Ansicht anführt, scheint mir der deutlichste Beweis dafür zu sein, dass die Spartaner den Kleomenes bis zu seinem Tode als ihren rechtmässigen König angesehen haben. Es handelt sich um Pol. IV 35: Οἵ γε (Λακεδαιμόνιοι) πολιτευόμενοι κατὰ τὰ πάτρια σχεδὸν ἤδη τρεῖς ἐνιαυτοὺς μετὰ τὴν Κλεομένους ἔκπτωσιν, οὐδ᾽ ἐπενόησαν οὐδέποτε βασιλεῖς καταστῆσαι τῆς Σπάρτης· ἅμα δὲ τῷ τὴν φήμην ἀφικέσθαι περὶ τῆς Κλεομένους τελευτῆς εὐθέως ὥρμησαν ἐπὶ τὸ βασιλεῖς καθιστάναι τά τε πλήθη καὶ τὸ τῶν

[1] Plut. Cleom. 29 und Justin 28, 4 schildern in warmen Worten, offenbar in Anlehnung an die Darstellung des Phylarch, gerade die ruhige Fassung der Spartaner nach der Schlacht bei Sellasia; an einen Konflikt zwischen ihnen und Kleomenes ist nicht im entferntesten zu denken, wie es auch aus den Aeusserungen des Polybius hervorgeht. Dem gegenüber verdient Pausanias keine Berücksichtigung, bei dem es II 9, 3 heisst: Λακεδαιμόνιοι ἄσμενοι Κλεομένους ἀπαλλαγέντες βασιλεύεσθαι μὲν οὐκέτι ἠξίωσαν.... Gerade diese Stelle enthält auch in einem anderen Punkte eine thatsächliche Unrichtigkeit: Pol. 4, 35 erzählt uns sehr ausführlich, dass sofort nach dem Tode des Kleomenes von den Spartanern Könige eingesetzt wurden. — Wie verkehrt auch sonst die Nachrichten des Pausanias über Kleomenes sind, siehe Curt Wachsmuth, Ueber eine Hauptquelle für die Geschichte des achäischen Bundes, Leipz. Stud. X S. 1 ff.

ἐφόρων ἀρχεῖον. Nun ist aber an derselben Stelle kurz vorher davon die Rede, dass die Lacedämonier mit den Aetoliern ohne Rücksicht auf die Achäer und die Macedonier ein Bündniss abschliessen, wobei Polybius die Motive der Spartaner in folgender Weise hervorhebt: ἐποίουν δὲ ταῦτα .... οὐχ ἥκιστα διὰ Κλεομένη καὶ τὴν πρὸς ἐκεῖνον εὔνοιαν, ἐπελπίζοντες ἀεὶ καὶ προσδοκίαν ἔχοντες τῆς ἐκείνου παρουσίας ἅμα καὶ σωτηρίας. Wie schon aus diesen Stellen, so geht auch aus der sonstigen Erzählung bei Polybius klar hervor, dass in Sparta die Kleomenische Partei, auch nachdem der König sein Vaterland verlassen hatte, das Uebergewicht besass; und wenn die Spartaner aus Zuneigung für Kleomenes 'fast drei Jahre hindurch' nicht an die Einsetzung von Königen dachten, dies aber sofort nach der Kunde von dem Tode desselben thaten, so heisst das doch weiter nichts, als dass sie ihn trotz seiner Abwesenheit als ihren eigentlichen König betrachteten.

Unger bezieht sich in betreff des Königthums nach der Flucht des Kleomenes auf eine Aeusserung Droysens [1]: 'Das Königthum war durch die Flucht und, wie man voraussetzen darf, nachträgliche Verdammung des Kleomenes und den Tod seines Bruders erledigt; es wurde nicht wieder besetzt, vielleicht auf ausdrücklichen Befehl des Königs (Antigonus Doson); denn Sparta trat in die allgemeine hellenische Symmachie, welche Macedonien vor 2 Jahren begründet hatte, und Antigonus setzte den Böoter Brachylles als macedonischen Epistates in der Stadt ein (Pol. XX 5, 12)'. Diese Meinung Droysens aber, die immerhin unbestimmt genug hingestellt ist, und auf die sich Unger stützt, widerstreitet in verschiedenen Punkten dem ausdrücklichen Zeugniss des Polybius. Derselbe macht den Spartanern gleichsam einen Vorwurf aus ihrer Anhänglichkeit an Kleomenes [2], und er erklärt es gerade aus dieser Anhänglichkeit, dass sie zu Lebzeiten des Kleomenes keine Könige wählten. Hätte nun ein dahin zielender Vertrag mit Antigonus vorgelegen und hätten sie, von Antigonus gezwungen, keine Könige gewählt und ihren bisherigen König verdammt, so müsste uns Polybius in eigen-

---

[1] Geschichte des Hellenismus, Bd. III 2, S. 154.

[2] Pol. IV 35. Die Spartaner schlossen aus Liebe zu Kleomenes einen Bund mit den Aetolern καὶ τήν τε πρὸς Ἀχαιοὺς ἀπέχθειαν καὶ τὴν πρὸς Μακεδόνας ἀχαριστίαν καὶ καθόλου τὴν πρὸς πάντας ἀλογίαν ὑπέμενον.

thümlichem Lichte erscheinen: er, der offenbar den Spartanern nicht besonders geneigt ist und auch gar kein Hehl daraus macht, tadelt sie wegen ihrer übertriebenen Anhänglichkeit, obwohl sie einen solchen, für sie schmeichelhaften Tadel gar nicht verdienen, da sie in Wirklichkeit ihren König verdammt hätten und nur auf Befehl des Antigonus, nicht aus Rücksicht auf den abwesenden Kleomenes, keine Könige einsetzten, — eine Thatsache, die dem Polybius unmöglich hätte unbekannt bleiben können. — Die von Droysen angeführte Stelle in betreff des Brachylles[1] bereitet übrigens keine Schwierigkeiten. Brachylles ist von Antigonus als Kommandant in Sparta eingesetzt; das aber würde in keiner Weise gehindert haben, Könige zu berufen, die ja ausserdem nach der ʽalten Verfassungʼ neben den Ephoren eine sehr ohnmächtige Stellung einnahmen. Durch Antigonus sollte eben jene sog. alte Verfassung, wonach es Ephoren, einen Rath und zwei Könige gab, und die durch Kleomenes umgestürzt worden war, wieder eingeführt werden; der Rath und Ephoren wurden auch gewählt, Könige aber ernannten die Spartaner gerade im Gegensatz zu dem Willen des Antigonus, der sehr bald nach der Schlacht bei Sellasia den Peloponnes verliess und durch andere Kämpfe vollauf in Anspruch genommen war, zunächst nicht, weil sie den Kleomenes als ihren rechtmässigen König ansahen und dessen Massregeln in betreff der Ernennung eines zweiten Königs, an Stelle des im Kampfe gefallenen Eukleidas, abwarten wollten. Wie könnte überhaupt Polybius davon sprechen, dass Antigonus in Sparta die alten Satzungen wieder eingeführt hätte, wenn gerade auf des Macedoniers Befehl keine Könige eingesetzt worden wären? Das spartanische Doppelkönigthum gehörte doch wahrlich zu den allerwichtigsten Institutionen der ʽalten Verfassungʼ, die Kleomenes auch insofern umgestaltet hatte, als er durch die Berufung seines Bruders Eukleidas zum Mitkönig das Königsgeschlecht der Prokliden vom Throne ausgeschlossen hatte. Gerade umgekehrt ist es gewesen: weil die Spartaner aus Liebe zu Kleomenes keine Könige wählten, obwohl Antigonus es wünschte, wird ihnen von Polybius aus ihrer Anhänglichkeit an ihren bisherigen König ein Vorwurf gemacht. Droysens Vermuthungen haben also keine feste Basis; es bleibt als Thatsache bestehen, dass die Spartaner den Kleomenes auch nach seiner Flucht als ihren König betrachtet haben.

[1] Pol. XX 5, 12: ἐπιστάτην ἀπέλιπε (Ἀντίγονος) τῆς πόλεως Βραχύλλην.

Ueber die Stellung Plutarchs zu der vorliegenden Frage äussert sich Unger folgendermassen: 'Plutarch, auf den es zunächst ankommt, nennt ihn im Exil nicht König und betrachtet seine Fürstenwürde als erloschen, z. B. von Ptolemäus Euergetes, welcher ihm die Zurückführung versprach, sagt er cap. 32, er habe ihn zum König einsetzen wollen (ἀποστελῶν εἰς τὴν Ἑλλάδα καὶ καταστήσων εἰς τὴν βασιλείαν)'. Was das Letztere betrifft, so steht bei Plutarch nicht, dass er ihn zum König habe einsetzen wollen, sondern dass er die Absicht gehabt habe, ihn in seine Königsherrschaft einzusetzen, wodurch also keineswegs ausgeschlossen wäre, dass ihn Plutarch auch in seinem 'Exil' als König ansah. — Wie sollte überhaupt Plutarch darauf kommen, ihn nach der Flucht nicht mehr als König zu betrachten? Aus Polybius hätte er es nicht entnehmen können; derselbe bedient sich des Ausdrucks 'König' für Kleomenes in fortlaufender Erzählung überhaupt gar nicht. Nur an der Stelle, wo er ihn zum ersten Male nennt [1], fügt er zu dem Worte Κλεομένει hinzu τῷ βασιλεῖ, dann heisst es immer nur Κλεομένης. In chronologischen Formeln nennt er ihn gewöhnlich 'König', z. B. εἰς τὴν Κλεομένους τοῦ Λακεδαιμονίων βασιλέως ἔκπτωσιν [2]; μετὰ τὴν Κλεομένους τοῦ Σπαρτιατῶν βασιλέως ἔκπτωσιν [3]; Ἀντίγονος νικήσας Κλεομένην τὸν βασιλέα τῶν Λακεδαιμονίων [4]. Mit dem Ende des zweiten Buches hat Polybius die Geschichte des Kleomenes bis zu seiner Flucht erzählt; im fünften Buche [5] nimmt er die Erzählung der Lebensschicksale desselben wieder auf mit den Worten Κλεομένης ὁ Σπαρτιάτης, und dann heisst es bis zum Tode des Spartanerkönigs einfach Κλεομένης [6]. — Uebrigens darf man nicht glauben, dass Polybius mit der Bezeichnung Κλεομένης ὁ Σπαρτιάτης andeuten will, dem Kleomenes gebühre seit seiner Flucht nicht mehr der Königstitel. Es soll weiter nichts heissen als 'Kleomenes aus Sparta', zur Orientirung für den Leser, da es sich um ägyptische Dinge handelt; er erzählt, dass Ptolemäus Philopator mehrfach Gefahren zu bestehen hatte [7], 1. von Kleomenes aus Sparta [8], 2. von Theodotus aus Aetolien [9]. Dass Polybius sich des Ausdrucks ὁ Σπαρ-

---

[1] Pol. II 45. [2] Pol. IV 1, 8. [3] IV 7, 7.
[4] V, 9, 8. [5] V 34, 11. [6] V 35—39.
[7] V 34. [8] V 34—39.
[9] V 40: Θεόδοτος ὁ τεταγμένος ἐπὶ Κοίλης Συρίας, ὢν τὸ γένος Αἰτωλός.

τιάτης zur schnellen Orientirung für den Leser bedient, auch wenn derjenige, den er so bezeichnet, König von Sparta ist, geht deutlich aus folgenden 3 Fällen hervor. 1. König Lykurg, Nachfolger des Kleomenes, war verläumdet worden, und die Ephoren, welche seinen heimlichen Anklägern anfangs Glauben schenkten, wollten ihn festnehmen, er aber floh nach Aetolien; bald darauf erkannten die Ephoren die Anschuldigung als falsch, und sie forderten ihn daher auf, zurückzukehren, was er auch that[1]. Er hat keinen Augenblick aufgehört, König zu sein; handelte es sich doch nur um eine Anschuldigung, welche, sobald die Sache untersucht wurde, sich als falsch erwies. Trotzdem sagt Polybius an der Stelle, wo er die Erzählung der Geschichte Spartas wieder aufnimmt, zur Orientirung: Λυκοῦργος ὁ Σπαρτιάτης ἐπανῆκε πάλιν ἐξ Αἰτωλίας[2], ohne hinzuzufügen, dass derselbe König war. 2. Polybius erzählt von dem Unternehmen des Kleomenes gegen Megalopolis, das in die Zeit vor der Flucht des Königs fällt, und sagt dabei: Κλεομένης ὁ Σπαρτιάτης[3]. 3. An einer dritten Stelle wird Kleomenes als Beispiel dafür angeführt, dass oft die Menschen durch äussere Umstände genöthigt sind, anders zu handeln als man ihrem Charakter nach von ihnen erwarten sollte; zur Orientirung wird ὁ Σπαρτιάτης hinzugefügt, obwohl er König genannt ist: ἔτι δὲ Κλεομένης ὁ Σπαρτιάτης οὐ χρηστότατος μὲν βασιλεύς, πικρότατος δὲ τύραννος, εὐτραπελώτατος δὲ πάλιν ἰδιώτης καὶ φιλανθρωπότατος[4].

Ganz ausgeschlossen erscheint es mir, dass in Phylarchs Historien[5], die wir nicht mehr besitzen, irgend eine Notiz sich befunden haben sollte, durch die Plutarch veranlasst worden sein könnte, die Königszeit des Kleomenes nur bis zu seiner Flucht zu rechnen. Und Plutarch hält sich im Wesentlichen an die Darstellung des Phylarch, der ein glühender Verehrer des Spartanerkönigs war, und dessen schwungvolle Erzählung gerade in der plutarchischen Schilderung der Erlebnisse des Kleomenes in

---

[1] V 29 und 91.

[2] IX 18.

[3] V 91.

[4] IX 23.

[5] Dagegen könnte es allenfalls in Arats Memoiren gestanden haben, obwohl daselbst wohl kaum so spezielle Angaben über Kleomenes gemacht worden sein werden.

Aegypten sich deutlich zeigt. Auch Plutarch ist von aufrichtiger Bewunderung für den spartanischen Helden erfüllt, dessen tragisches Schicksal er uns in ergreifender Weise vor Augen führt; er bezeichnet den Verfassungsumsturz als die Rückkehr zu der alten lykurgischen Verfassung in offenbar bewusstem Gegensatz zu Polybius, der gerade darin die Aufhebung der altspartanischen Verfassung erblickt. Wie sollte also der Biograph des Kleomenes mitten in der wärmsten Darstellung eine Notiz einstreuen, die dem Tenor seiner ganzen Schilderung widerspricht? Fände sich solch eine Berechnung bei Polybius, was nicht der Fall ist, so würde man sich darüber nicht wundern; bezeichnet er ja doch den Kleomenes, nachdem derselbe die Verfassung geändert hat, als Tyrann, obwohl er ihm deshalb den Königstitel nicht abspricht[1]. Konsequenterweise sieht er daher in der Vertreibung des Königs durch Antigonus eine Befreiung der Spartaner vom Tyrannenjoche. Ganz anders dagegen Plutarch, obwohl er seinen Polybius gut kennt. Er kann nicht Worte genug finden, den Spartanerkönig deswegen zu preisen, weil er die alten, einfachen Sitten eines Lykurg wieder in Sparta eingeführt habe; und im Einklange damit erzählt er uns dann, in wie würdiger Art die Spartaner die Nachricht von der Niederlage bei Sellasia aufgenommen hätten, wie niemand daran dachte, deswegen den König anzuklagen, und in welch rührender Weise dieser vor seiner Abfahrt von seinen Landsleuten Abschied nahm, um von Aegypten Hilfe zu holen, indem er versicherte: εἴ τε ζῶν εἴ τε ἀποθανών, ὃ μέλλοι τῇ Σπάρτῃ συνοίσειν, τοῦτο πράξειν[2]. Ich meine, Plutarch musste seiner ganzen Auffassung nach — und ebenso Phylarch — den Kleomenes als einen im Auslande weilenden Spartanerkönig ansehen.

Und so hat er es auch gethan, wie sich mit positiver Sicherheit beweisen lässt. Plutarch erzählt, wie Kleomenes und die Seinigen in Aegypten, nachdem ihr Versuch, die Bewohner von Alexandria für sich zu gewinnen, gescheitert ist, an der Rettung verzweifeln, so dass sie beschliessen, sich selbst den Tod zu geben; der Verabredung gemäss soll Panteus, der treueste Freund des Kleomenes, warten, bis die anderen sich getötet haben,

---

[1] Dies beweisen die oben angeführten chronologischen Formeln, z. B. μετὰ τὴν Κλεομένους τοῦ Σπαρτιατῶν βασιλέως ἔκπτωσιν, Pol. IV 7, 7.

[2] Plut. Cleom. 29 vgl. Justin 28, 4.

und erst, nachdem er festgestellt, dass alle tot sind, sich selber erstechen: ἕκαστος [1]... ἑαυτὸν ἀποσφάττει πλὴν Παντέως τοῦ πρώτου Μεγάλην πόλιν καταλαβόντος. τοῦτον δὲ κάλλιστον ὥρᾳ καὶ πρὸς τὴν ἀγωγὴν εὐφυέστατον τῶν νέων γενόμενον ἐρώμενον ἐσχηκὼς ὁ βασιλεὺς ἐκέλευσεν, ὅταν αὐτόν τε καὶ τοὺς ἄλλους ἴδῃ πεπτωκότας, οὕτω τελευτᾶν. ἤδη δὲ κειμένων ἁπάντων ἐπιπορευόμενος ὁ Παντεὺς καὶ τῷ ξιφιδίῳ παραπτόμενος καθ' ἕκαστον ἀπεπειρᾶτο, μή τις διαλανθάνοι ζῶν. ἐπεὶ δὲ καὶ τὸν Κλεομένη νύξας παρὰ τὸ σφυρὸν εἶδε συστρέψαντα τὸ πρόσωπον, ἐφίλησεν αὐτόν, εἶτα παρεκάθισε· καὶ τέλος ἔχοντος ἤδη περιβαλὼν τὸν νεκρὸν ἑαυτὸν ἐπικατέσφαξε [2]. Κλεομένης μὲν οὖν ἑκκαίδεκα τῆς Σπάρτης βασιλεύσας ἔτη καὶ τοιοῦτος ἀνὴρ γενόμενος οὕτω κατέστρεψε. Ich denke, hieraus geht klar hervor, dass Kleomenes in dem Augenblick, wo er sich das Leben nimmt, von Plutarch König genannt wird; also kann man die in diesem Zusammenhang erwähnte Notiz, dass Kleomenes 16 Jahre (ἑκκαίδεκα) — oder nach Ungers Vorschlag $6^1/_2$ Jahre (ἓξ καὶ ἥμισυ) — König über Sparta gewesen sei, doch nur so verstehen, dass Plutarch bis zum Tode des Kleomenes rechnet. Für Plutarch ist er bis zuletzt 'König', obgleich er die letzten Lebensjahre (221, resp. 222—219) in Aegypten und nicht in Sparta zugebracht hat. Dementsprechend lässt ihn sein Biograph [3] ὦ βασιλεῦ angeredet werden, obwohl er Sparta bereits verlassen hatte. Es ist danach zweifellos, dass, wenn Plutarch sagt, Kleomenes ist so und soviel Jahre König von Sparta gewesen, er vom Regierungsantritt bis zum Tode und nicht bloss bis zur Flucht nach Aegypten rechnet.

Wie Unger über diese beiden entscheidenden Stellen denkt, ist nicht ersichtlich, da er sie nicht erwähnt; jedenfalls wird dadurch, dass Plutarch nachweislich den Kleomenes in dem Augenblick vor seinem Tode König nennt, alles, was Unger zum Beweise für seine Voraussetzung anführt, völlig entkräftet. — Ich möchte hierbei noch darauf hinweisen, dass man es nicht als auffällig betrachten darf, wenn Plutarch in den letzten 11 Kapiteln, in denen er die Schicksale des Kleomenes nach der

---

[1] Plut. Cleom. 37.
[2] Hier ist cap. 37 zu Ende; mit Κλεομένης beginnt cap. 38.
[3] Plut. Cleom. cap. 31.

Schlacht bei Sellasia schildert, ihn nur so selten als König bezeichnet. Es ist vielmehr nur einem glücklichen Zufall zu danken, dass es überhaupt geschehen ist; auch vorher, bei der Erzählung der Geschichte des Kleomenes bis zu seiner Flucht, lässt Plutarch fast ausnahmslos das Epitheton fort, indem er einfach 'Kleomenes' schreibt. Ich habe daraufhin die plutarchische Biographie durchgelesen und, abgesehen von der besprochenen Stelle[1], nirgends die Bezeichnung 'der König Kleomenes' oder bloss 'der König' gefunden. In der Biographie des Königs Agis, die ja als Einleitung zu der des Kleomenes angesehen werden kann, heisst es Ἆγιν καὶ Κλεομένην τοὺς βασιλεῖς[2]. In der Lebensbeschreibung des Kleomenes sagt seine Mutter im Beginn einer Unterredung mit ihrem Sohne: ὦ βασιλεῦ Λακεδαιμονίων[3], offenbar mit Absicht dies hervorhebend, um ihm vor Augen zu führen, was für ein Vorzug darin liegt, König über Spartaner zu sein. Ueberall sonst steht in der plutarchischen Biographie einfach Κλεομένης[4].

Wir haben also das Resultat gewonnen, dass die Ungersche Voraussetzung, wonach die Königsjahre des Kleomenes von seinem Regierungsantritt bis zu seiner Flucht nach Aegypten reichen, nicht zutrifft; vielmehr ist noch die Zeit von der Schlacht bei Sellasia bis zu seinem Tode miteinzurechnen. Damit aber ist der Ungerschen Konjektur, wie wir gleich sehen werden, die wesentlichste Stütze genommen. Die hier in Betracht kommenden Grunddaten Ungers sind folgende:

Januar 227 Regierungsantritt des Kleomenes,
Juli 221 Schlacht bei Sellasia,
April 219 Tod des Kleomenes.

Jan. 227—Juli 221 sind nach Unger $6^1/_2$ Jahr. Da wir nun konstatirt haben, dass Plutarch den Kleomenes bis zu seinem Tode 'König' nennt, so müssen wir noch die Zeit vom Juli 221—April 219, also $1^3/_4$ Jahre in die Regierung des Spartanerkönigs hineinziehen; während also Unger bei $6^1/_2$ Regierungsjahren vom Juli 221 an aufwärts zum Januar 227 als Zeit des

[1] Plut. Cleom. 37, vgl. 31.

[2] Plut. Agis cap. 2.

[3] Plut. Cleom. cap. 22.

[4] Beiläufig will ich hier erwähnen, dass Pausanias ihn gewöhnlich zunächst zur Orientirung Κλεομένης ὁ Λεωνίδου nennt und dann in der Erzählung bloss Κλεομένης.

Regierungsantrittes gelangt, erhalten wir, vom April 219 ausgehend, Oktober 226, also wäre die Regierungszeit von Oktober 226—April 219. Da nun Kleomenes beim Beginn des nach ihm benannten Krieges zweifellos bereits König war, so könnte dieser Krieg frühestens Oktober 226 begonnen haben; derselbe hätte also stattgefunden von Okt. 226—Juli 221. Dieser Zeitraum ist aber viel zu kurz für den Kleomenischen Krieg; auch nach der Ungerschen Chronologie [1], durch die die Kriegsereignisse schon sehr eng zusammengedrängt werden, würden fast 2 Jahre fehlen. Der Krieg hat spätestens 227 begonnen; da aber alsdann für die Regierungszeit des Spartanerkönigs als Minimum 8 Jahre (227—219) herauskommen, so ist die Ungersche Konjektur, für ἑκκαίδεκα ἔτη zu schreiben ἓξ καὶ ἥμισυ, unzulässig.

Mit einer unbedeutenden Textesänderung, die darauf beruht, dass der Schreiber Ziffern vorfand und diese in leicht erklärlichem Irrthum falsch auflöste [2], ist es also nicht gethan. Wäre Kleomenes wirklich erst 227 zur Regierung gekommen, dann würde, da er bis zu seinem Tode, April 219, als König angesehen wurde, bei Plutarch nicht ἓξ καὶ ἥμισυ gestanden haben, sondern vielleicht ὀκτώ (227—219); der Schreiber, der ἑκκαίδεκα in den Text setzte, hätte also die Ziffer η (ὀκτώ) mit ϛΔ (ἑκκαίδεκα) verwechselt, was an und für sich nicht sehr wahrscheinlich ist. Jedenfalls müssten ganz unumstössliche, sachliche Gründe vorliegen, ehe man sich zu einem solchen Radikalmittel verstehen dürfte. — Dass dies nicht der Fall ist, will ich versuchen, in dem folgenden Abschnitt darzuthun.

II. Widerlegung der Annahme, dass Kleomenes nicht mehrere Jahre vor dem Kleomenischen Kriege König gewesen sein könne.

Dagegen dass Kleomenes 235 (resp. 237) zur Regierung gekommen ist, hat Unger eine Reihe von Einwänden erhoben, von denen der schwerwiegendste auf folgender Stelle beruht: Κλεομένης [3] συνέκρουσε πρὸς τοὺς Ἀχαιοὺς τὴν πόλιν, αὐτοὺς διδόντας ἐγκλημάτων προφάσεις .... Ἐπεὶ δὲ, τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων αὐτῷ (Ἀράτῳ) προσγεγονότων, ἀπελείποντο Λακεδαιμόνιοι καὶ Ἠλεῖοι καὶ ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον, ἅμα

[1] Unger, Strategenjahr, 1879; dagegen Klatt, Chronol. Beitr., 1883.

[2] Er las nach Unger ϛC ($6^1/_2$) für ϛΔ (16).

[3] Plut. Cleom. cap. 3.

τῷ τὸν Λεωνίδαν ἀποθανεῖν παρηνώχλει (Ἄρατος) τοῖς Ἀρκάσι καὶ περιέκοπτεν αὐτῶν μάλιστα τοὺς τοῖς Ἀχαιοῖς ὁμοροῦντας, ἀποπειρώμενος τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοῦ Κλεομένους ὡς νέου καὶ ἀπείρου καταφρονῶν. Ἐκ[1] τούτου Κλεομένη πρῶτον οἱ ἔφοροι πέμπουσι καταληψόμενον τὸ περὶ τὴν Βέλβιναν Ἀθήναιον.

Man muss Unger von vorne herein zugeben, dass hier in der That bei der üblichen Chronologie eine grosse Schwierigkeit vorliegt, wonach Kleomenes im Jahre 235 (nach dem Tode des Leonidas) König geworden ist, während nach der eben citirten Stelle der Tod des Leonidas in das Anfangsjahr des Kleomenischen Krieges 228, resp. 227[2] zu fallen scheint. — Suchen wir uns zunächst den wörtlichen Inhalt der Stelle zu vergegenwärtigen. Plutarch sagt, dass, nachdem die anderen (d. i. Peloponnesier) fast alle sich dem Arat (d. i. dem achäischen Bunde) angeschlossen hatten, [nur] die Lacedämonier und Eleer und diejenigen von den Arkadiern fernblieben, welche es mit den Lacedämoniern hielten; unter diesen Umständen belästigte Arat zugleich mit dem Tode des Leonidas die Arkadier und schädigte von ihnen besonders diejenigen, die den Achäern benachbart waren, indem er die Lacedämonier auf die Probe stellte und den Kleomenes wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit verachtete. Infolge dessen schicken die Ephoren zuerst den Kleomenes aus, um die Feste Belmina zu nehmen. Darüber ist dann der Kleomenische Krieg entbrannt (227, resp. 228)[3]. — Nach diesen Angaben Plutarchs müsste man meinen, dass der Krieg gleich nach dem Tode des Leonidas begonnen hätte; wäre also Leonidas 235 gestorben, wie man bisher allgemein geglaubt hat, so müsste[4] der Anfang des Krieges in das Jahr 235 oder 234 gesetzt werden, — was aus anderen Gründen sicher unmöglich ist. Wäre dagegen, wie Unger meint, Kleomenes bedeutend später König geworden, nämlich 227, dann, so scheint es, würde

---

[1] Anfang von cap. 4.

[2] Es ist für die vorliegende Frage gleichgültig, ob der Krieg 228 oder 227 begonnen hat, worüber übrigens keineswegs eine Einigung besteht; nimmt man das Jahr 228 an, dann muss man eben nicht ὀκτώ, sondern ἐννέα schreiben (Kleomenes König 228—219).

[3] Plut. Cleom. 4.

[4] Schon Manso, Sparta, III. 2. Abtheilung, Leipzig 1805, S. 260 hat deshalb hier bei Plutarch in der Angabe ἅμα τῷ τὸν Λεωνίδαν ἀποθανεῖν einen Irrthum gefunden.

alles aufs beste stimmen: gleich nach dem Tode des Leonidas hätte der Krieg begonnen. Die erwähnte Schwierigkeit wäre dadurch unleugbar gelöst. — Ich möchte hierbei gleich darauf hinweisen, dass die vielfach besprochene Aenderung der uns von Plutarch überlieferten Zahl 16 in 8, resp. 9 eine Stütze allein in dieser Stelle finden würde; alle übrigen von Unger angeführten Momente sind, wie wir später sehen werden, schon deshalb, weil sie meist auf Schlüssen ex silentio beruhen, nicht entscheidend.

Es fragt sich nun, ob durch die Ungersche Konjektur, welche bezweckt, die erwähnte sachliche Schwierigkeit in der plutarchischen Stelle zu beseitigen, auch wirklich alle in dieser Stelle liegenden Schwierigkeiten gelöst sind, und ob nicht vielmehr dadurch andere, ebenso schwerwiegende Bedenken hervorgerufen werden. Lässt sich dies Letztere nachweisen, dann ist die vorliegende Stelle für Ungers Ansicht ohne jede Bedeutung, da sie nicht erreicht, was sie erreichen will.

Wenn wir nunmehr an der Hand der Ungerschen Hypothese die in der plutarchischen Stelle liegenden Schwierigkeiten prüfen, so handelt es sich zunächst darum, festzustellen, wer mit τοῖς Ἀρκάσι, die von Arat belästigt werden, gemeint ist. Unzweifelhaft sind darunter diejenigen Arkadier zu verstehen, die es mit den Lacedämoniern hielten[1]. Wer nun waren diese? Orchomenus, Mantinea und Tegea, so wird gewöhnlich geantwortet[2]; auch Unger denkt an diese arkadischen Städte. Dieselben müssten also, wenn sie wegen ihrer Zugehörigkeit zu Sparta von Arat ‘zugleich mit dem Tode des Leonidas’ angegriffen wurden, schon zu Lebzeiten des Leonidas im Besitze der Spartaner gewesen sein. Sie sind aber, wie uns Polybius[3] ausdrücklich überliefert hat, vor dem Kleomenischen Kriege von Kleomenes den Aetoliern, zu deren Bunde sie gehört hatten, entrissen worden; also können sie nicht schon vor dem Regierungsantritt des

---

[1] Plut. Cleom. 3: ἐπεὶ ...... ἀπελείποντο ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον, ἅμα τῷ τὸν Λεωνίδαν ἀποθανεῖν παρηνώχλει (Ἄρατος) τοῖς Ἀρκάσι.

[2] Dazu käme noch Kaphyae, wie bereits Schorn, Gesch. Griechenlands, 1833, S. 106 richtig vermuthet hat; wenigstens berichtet Plutarch, Cleom. cap. 4, dass, weil Arat Kaphyae einnahm, die Ephoren den Kleomenes von neuem in den Krieg schickten. Also wird doch wohl Kaphyae vorher den Lacedämoniern gehört haben.

[3] Pol. II 46: Κλεομένους πεπραξικοπηκότος αὐτοὺς (Αἰτωλοὺς) καὶ παρῃρημένου Τέγεαν Μαντίνειαν Ὀρχομενόν.

Kleomenes zu Sparta gehört haben. Es bleiben somit nur zwei Möglichkeiten: entweder passt der Ausdruck ἅμα τῷ τὸν Λεωνίδαν ἀποθανεῖν nicht, oder aber unter den ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον sind nicht die Tegeaten, Mantineer und Orchomenier zu verstehen. — Unger meint freilich, die Worte ἅμα τῷ τὸν Λεωνίδαν ἀποθανεῖν könnten in weiterem Sinne aufgefasst werden; ja, er hält es für möglich, dass selbst Plutarch gemeint habe, Tegea etc. wären schon zu Lebzeiten des Leonidas mit Sparta vereinigt worden. Prinzipiell erscheint es mir völlig unzulässig, die Worte ἅμα etc. im weiteren Sinne aufzufassen, ohne zugleich diesen Irrthum Plutarchs anzunehmen. Es wird dies sofort klar, sobald man die betreffenden Städtenamen einsetzt: ʻda die den Spartanern gehörigen Städte Tegea, Mantinea und Orchomenus sich dem achäischen Bunde nicht anschlossen, belästigte sie Arat zu derselben Zeit, als Leonidas von Sparta starbʼ. Das kann man doch eben nur auf eine Weise verstehen, nämlich so, dass beim Tode des Leonidas diese Städte schon zu Sparta gehörten [1], was nach dem angeführten [2] Zeugniss des Polybius nicht der Fall gewesen ist. Es bleibt also, wenn man unter den hier gemeinten Arkadiern die Tegeaten etc. versteht, nur die einzige Möglichkeit, der sich auch Unger zuneigt, dass nach der Ansicht Plutarchs diese Städte bereits vor Kleomenes im Besitze Spartas waren. Es würde dann also sicher hier ein Irrthum Plutarchs vorliegen, da wir an der positiven Erklärung des Polybius, dass diese Städte vor Beginn des Kleomenischen Krieges den Aetoliern durch Kleomenes genommen worden sind, nicht rütteln können. Wenn aber somit hier ganz unzweifelhaft ein sachlicher Irrthum Plutarchs sich nachweisen lässt, was nützt dann die Angabe für den vorliegenden Zweck? Nimmermehr kann sie dazu dienen, darauf eine Textesänderung zu begründen.

Eine andere sachliche Schwierigkeit, die auch bei der Unger-

---

[1] Es würde also auch die sehr unwahrscheinliche Annahme nichts nützen, dass Kleomenes sofort bei seinem Regierungsantritt diese Städte den Aetoliern entrissen hätte; sagt doch zudem Plutarch sehr bestimmt, dass in der ersten Regierungszeit des neuen Königs ebenso wie unter Leonidas die Ephoren alles vermochten. Es müsste also doch jedenfalls zwischen dem Regierungsantritt und dem selbstthätigen Handeln des Kleomenes ein wenn auch noch so geringer Zeitraum gelegen haben.

[2] Pol. II 46.

schen Erklärung bestehen bleibt, liegt in folgenden Worten: τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων αὐτῷ (Ἀράτῳ) προσγεγονότων; nachdem fast alle anderen Peloponnesier dem achäischen Bunde beigetreten waren, blieben nur noch die Lacedämonier, Eleer und diejenigen der Arkadier fern, die es mit den Spartanern hielten, das sind nach der bisherigen Interpretation, und auch nach Unger, die Orchomenier, Mantineer und Tegeaten. Die Angabe, die in den Worten τῶν ἄλλων κ. τ. α. liegt, ist aber thatsächlich falsch: Messenien ist erst nach dem Kleomenischen Kriege achäisch geworden [1], und Phigalia, also Südwest-Arkadien, gehörte zur Zeit des Kleomenes den Aetoliern, kann also nicht zu den ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον gerechnet werden [2]. Der Ausdruck σχεδὸν ist also durchaus unrichtig. Dazu kommt, dass nach Ungers Rechnung [3] Argolis und Phlius beim Regierungsantritt des Kleomenes, Januar 227, noch nicht zum achäischen Bunde gehörten, da sie erst um Februar 227 beitraten. Dadurch aber wird die Unrichtigkeit des Ausdrucks σχεδὸν noch grösser: wie kann man von ‘fast allen andern Peloponnesiern’ sprechen, wenn Argolis mit Phlius, Südwest-Arkadien und Messenien fehlten, ebensowie die ausdrücklich erwähnten Lacedämonier, Eleer, Orchomenier, Mantineer und Tegeaten? Was bliebe überhaupt für den achäischen Bund? Das spezielle Achaja, die Megalopolitis, einzelne Punkte in West-Arkadien, wie z. B. Heräa [4], und im Norden Arkadiens; der weitaus grösste Theil des Peloponnes aber würde damals nicht zum achäischen Bunde gehört haben. Man sieht, die an sich auffallende Stelle ist auch durch Unger nicht klar geworden.

Ebensowenig ist eine andere, in den Worten Plutarchs liegende Schwierigkeit gehoben. Nachdem fast alle anderen Peloponnesier sich dem achäischen Bunde angeschlossen hatten, blieben ihm fern die Lacedämonier, Eleer und diejenigen der Arkadier, welche es mit den Lacedämoniern hielten; strenggenommen muss man aus den Worten ἀπελείποντο ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον den Schluss ziehen, dass diejenigen Arkadier,

---

[1] R. Weil, Münzwesen d. ach. Bundes, Zeitschr. f. Numismatik IX, S. 220 u. 226.

[2] Triphylien und Psophis gehörten den Eleern, s. Weil a. a. O.

[3] Unger, Strategenjahr, S. 151—153.

[4] R. Weil, Münzwesen d. ach. Bundes, Zeitschr. f. Numismatik IX, S. 216.

welche es nicht mit den Lacedämoniern hielten, Mitglieder des achäischen Bundes waren[1]. Das ist aber nicht der Fall gewesen: bedeutende Gebiete Arkadiens wie Triphylien, Phigalia und Psophis gehörten damals weder den Lacedämoniern noch den Achäern, sondern den Eleern, resp. den Aetoliern. Es lässt sich also bei Plutarch auch in dieser Beziehung mindestens eine Ungenauigkeit im Ausdruck konstatiren.

Ich glaube somit gezeigt zu haben, dass die Ungersche Interpretation keinen Fortschritt gegen die bisherige Auffassung bedeutet. Es wird zwar, wenn man mit Unger den Regierungsantritt des Kleomenes in das Jahr 227 setzt, ein enger chronologischer Zusammenhang des Schlussatzes von Kapitel 3 mit dem 4. Kapitel erreicht; aber es bleiben andere, sehr wesentliche Schwierigkeiten bestehen, und neue werden hervorgerufen, so dass man auch bei Ungers Auffassung eine Reihe von groben Irrthümern bei Plutarch annehmen muss. Dunkel ist und bleibt daher die plutarchische Stelle nach wie vor.

Es drängt sich die Frage auf, woher es kommt, dass hier bei Plutarch in wenigen Zeilen sich soviel Unklarheiten und Unrichtigkeiten zeigen. Ich meine, es liegt daran, dass an dieser Stelle ein mehrfacher Quellenwechsel stattgefunden hat. Zu Anfang des 3. Kapitels heisst es: ἐπεὶ δὲ τελευτήσαντος τοῦ Λεωνίδου τὴν βασιλείαν παρέλαβε. Dann erzählt Plutarch von den Zuständen in Sparta; besonders hebt er hervor, dass Kleomenes nur dem Namen nach König war, die eigentliche Macht aber in den Händen der Ephoren sich befand: αὐτοῦ ὄνομα βασιλεύοντος ἦν μόνον, ἡ δὲ ἀρχὴ πᾶσα τῶν ἐφόρων. Kleomenes beschloss eine Aenderung herbeizuführen und besprach die Reformen des Königs Agis mit seinem Freunde Xenares, der sich aber von ihm zurückzog, als er sah, dass derselbe noch immer mehr über Agis erfahren wollte. In der Meinung, dass auch die anderen Spartaner sowie Xenares dächten, behielt nun Kleomenes seine Pläne für sich; und da er der Ansicht war, dass er im Kriege besser als im Frieden die bestehenden Verhältnisse ändern könnte, verwickelte er den Staat in

---

[1] Das hinzugefügte σχεδόν kann sich nur beziehen auf andere nicht namentlich erwähnte Staaten, die den Achäern fern standen, aber nicht können damit gemeint sein diejenigen Arkadier, die es mit den Eleern oder Aetoliern hielten, da ja die Arkadier ausdrücklich genannt sind.

einen Krieg mit den Achäern, die ihrerseits Anlass zu Beschwerden gaben. Diese nämlich wurden vollständig durch Arat beherrscht, der sich die Einigung der Peloponnesier zu einem gemeinsamen Bundesstaate als Ziel gesteckt hatte. Fast alle anderen Staaten gehörten bereits zum Bunde; nur die Lacedämonier, Eleer und die zu Sparta gehörigen Arkadier blieben noch fern. Gegen diese letzteren wandte sich Arat alsbald nach dem Tode des Leonidas.

Auffällig ist, dass zu Anfang des Kapitels τελευτήσαντος τοῦ Λεωνίδου steht und zu Ende wieder ἅμα τῷ τὸν Λεωνίδαν ἀποθανεῖν, ein Fortschritt in der Erzählung ist also nicht vorhanden. Das deutet schon von vorn herein auf einen Quellenwechsel hin. — Der erste Teil des Kapitels bis zur Erwähnung des Xenares geht auf Phylarchs Historien zurück; ein Anzeichen dafür liegt in dem Umstande, dass hervorgehoben wird, wie die Ephoren alle Macht besassen, was auch im 4. Kapitel, das sicher auf Phylarch beruht, an verschiedenen Stellen bezeugt wird. — Die geheimen Unterredungen mit Xenares haben offenbar noch zu Lebzeiten des Leonidas stattgefunden [1]. Augenscheinlich war Xenares ein Anhänger der Ideen des ermordeten Königs Agis; doch aus Furcht vor Leonidas scheute er sich, offen darüber zu sprechen, und um nicht in Ungelegenheiten zu kommen, weigerte er sich, dem Kleomenes weitere Auskunft zu ertheilen. Wäre Kleomenes zur Zeit der Unterredungen schon König gewesen, dann würde das Verhalten des Xenares unverständlich erscheinen. Und ebenso das des Kleomenes; denn dass dieser gleich nach dem Tode des Agis (um 241) sich sehr eingehend nach den Absichten des Agis erkundigt hatte, bemerkt Plutarch ausdrücklich. Er erzählt, dass Kleomenes, der, obwohl er kaum dem Knabenalter entwachsen war, auf Wunsch seines Vaters Agiatis, die Wittwe des Agis, geheirathet hatte, von seiner Gattin die allerausführlichsten Nachrichten über die Reformen des Agis erbeten und erhalten hatte. Nun ist es wohl denkbar, dass er anfangs, vielleicht noch vor der Verheirathung, auch bei Xenares Erkundigungen einzog; aber unbegreiflich wäre der Feuereifer, mit dem er dieselben betrieb, wenn eine grössere Reihe von Jahren inzwischen verflossen wäre: er selbst musste doch nachgerade durch Agiatis sehr genau orientirt sein.

---

[1] Goltz, Quibus fontibus Plutarchus in vitis Arati, Agidis, Cleomenis enarrandis usus sit. Insterburg 1883, S. 23. (Königsberger Dissert.)

Der Satz ʽKleomenes verwickelte die Spartaner in einen Krieg mit den Achäern, weil er meinte, im Kriege besser als im Frieden die Verfassung umstürzen zu können' ist sicher nicht aus Phylarch, dem Bewunderer des Spartanerkönigs, der seinen Helden in den glänzendsten Farben geschildert hatte [1], und von dem wir daher nicht annehmen können, dass er ihm die Schuld an dem Kriege aufgebürdet haben wird. Wie aus dem 4. Kapitel deutlich hervorgeht, gab nach Phylarch nicht Kleomenes, sondern Arat die Veranlassung zum Kriege; danach wird Kleomenes gegen Arat, welcher die zu Sparta gehörigen Orte beunruhigt hatte, von den Ephoren ausgeschickt, zurückgerufen und, als dann Arat Kaphyae nahm, wieder ins Feld gesandt, worauf es zum Kriege kommt. Polybius andererseits erzählt nach den arateischen Denkwürdigkeiten, dass Kleomenes durch die Befestigung des Athenäums und durch sein feindliches Auftreten die Kriegserklärung hervorgerufen habe; dem entspricht der eben citirte Satz bei Plutarch συνέκρουσε πρὸς τοὺς Ἀχαιοὺς τὴν πόλιν, wo also Arats Darstellung zu Grunde liegen würde. Freilich, das was dem Satze hinzugefügt ist τοὺς Ἀχαιοὺς διδόντας ἐγκλημάτων προφάσεις, geht wieder auf Phylarch zurück, ebenso wie der letzte Theil des Kapitels, wo von den Anschlägen Arats gegen die spartanisch gesinnten Arkadier die Rede ist; aber offenbar nicht wörtlich, dazu ist es viel zu allgemein und zu kurz. Bei Phylarch wird gebührend hervorgehoben worden sein, dass Kleomenes Mantinea, Orchomenus und Tegea von den Aetoliern erobert hat, was wir durch Polybius wissen. Der letzte Satz, in dem Plutarch berichtet, inwieweit die peloponnesischen Staaten sich dem achäischen Bunde angeschlossen hatten, und wie nach dem Tode des Leonidas Arat sich indirekt gegen die Lacedämonier wandte, ist ein ganz kurzer Auszug aus einer ausführlichen Erzählung bei Phylarch. — Der Satz ὁ γὰρ Ἄρατος ἰσχύων κ. τ. α., worin Arats Einheitspläne verherrlicht werden, stammt in dieser Fassung weder aus Phylarch, noch aus Arat; er ist eine Nachbildung des polybianischen Berichtes, der auf Arat beruht. Der ganze Inhalt des Satzes und einzelne Ausdrücke wie τῶν πολλῶν στρατηγιῶν und τῆς μακρᾶς πολιτείας (Ἀράτου), die darauf hindeuten, dass hier eine Gesammtbetrachtung der ganzen politischen Wirksamkeit des Arat womöglich bis zu seinem Tode vorliegt, lassen es als unmöglich erscheinen,

[1] Plut. Arat. 38.

dass dies aus Phylarch genommen ist. Dagegen schreibt Polybius ganz ähnlich: διετέλει προστατῶν (Ἄρατος) μὲν τοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνους, πάσας δὲ τὰς ἐπιβολὰς καὶ πράξεις πρὸς ἓν τέλος ἀναφέρων· τοῦτο δ' ἦν τοὺς Μακεδόνας μὲν ἐκβαλεῖν ἐκ Πελοποννήσου, τὰς δὲ μοναρχίας καταλῦσαι, βεβαιῶσαι δ' ἑκάστοις τὴν κοινὴν καὶ πάτριον ἐλευθερίαν.

Plutarch hat also gerade in dem Satze, der nicht unerhebliche Schwierigkeiten macht, und der den sehr ungenauen Ausdruck τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων αὐτῷ προσγεγονότων enthält, ausserordentlich gekürzt und geht im 4. Kapitel gleich zu den Streitigkeiten über, die den Kleomenischen Krieg veranlasst haben sollen. Er hat im 3. Kapitel nicht ungeschickt die Anschauungen seiner beiden Gewährsmänner, zu denen noch Polybius hinzukommt, in bezug auf die Veranlassung zum Kriege kombinirt. Kleomenes brauchte Krieg und suchte ihn — darin ist die Anschauung Arats enthalten, die er in seinen Memoiren zur Geltung brachte; die Achäer gaben den Anlass zum Kriege dadurch, dass sie spartanisches Gebiet belästigten, — dies wird Phylarch besonders betont haben; und im 4. Kapitel, wo letzterer von Plutarch, wie sich aus den vielen Einzelheiten, wie dem Inhalt von Briefen u. s. w. ergiebt, in ausgedehntem Masse benutzt worden ist, tritt diese Auffassung Phylarchs allein hervor. Während nach Polybius, der Arats Memoiren benutzte, die Kriegserklärung erfolgte, weil Kleomenes das Athenäum befestigt hatte, ist dieser nach Plut. Cleom. 4, wo Phylarch als Quelle anzusehen ist, nach der Befestigung jenes Ortes von den Ephoren zurückgerufen worden, und der Krieg beginnt erst, nachdem Arat die arkadische Stadt Kaphyae, die offenbar damals zu Sparta gehörte, überrumpelt hatte.

Bei der starken Kürzung, die Plutarch in dem ihm vorliegenden Bericht [1] des Phylarch zu Ende des 3. Kapitels vorgenommen hat, müssen wir den Inhalt des letzten Satzes mit grosser Vorsicht aufnehmen und brauchen uns andererseits über einzelne Sprünge und Auslassungen in der Erzählung nicht zu wundern. Plutarch geht in seiner Darstellung vom Tode des Leonidas, 235, im 3. Kapitel ganz unvermittelt zum Jahre 228, resp. 227 über im 4. Kapitel mit den Worten ἐκ τούτου Κλεομένη πρῶτον οἱ

[1] Hat er doch die wirklich glänzende Leistung des Kleomenes, die Ueberrumpelung von Mantinea, Orchomenus und Tegea, wovon wir nur durch Polybius Kenntniss erhalten haben, gar nicht erwähnt.

ἔφοροι πέμπουσι. Es ist das bei Plutarch keineswegs etwas Ungewöhnliches, dass er einen Zeitraum selbst von mehreren Jahren auslässt. Dies wiegt doch verhältnissmässig lange nicht so schwer, als wenn man mit Unger den bei Plutarch oben berührten Irrthum annehmen muss, der ja allerdings an sich auch nicht unmöglich wäre.

Wir wollen nunmehr die andere[1] Möglichkeit prüfen, wonach unter ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον nicht die Tegeaten, Mantineer, Orchomenier zu verstehen sind. Es liegt doch viel näher, an den Zeitpunkt zu denken, wo der grössere Theil Arkadiens zum achäischen Bunde gehört hat; wenn Tegea, Mantinea, Orchomenus, Kaphyae (lakonisch), Phigalia (aetolisch), Kynuria, Triphylien mit Aliphera und Psophis (elisch) fehlten, so könnte man doch kaum noch sagen ἀπελείποντο ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον. Der Zusammenhang setzt eine möglichst geringe Anzahl von arkadischen Städten voraus, die nicht Mitglieder des achäischen Bundes waren. Mantinea nun hat nach dem mehrfach erwähnten Zeugniss des Polybius erst den Achäern gehört, dann den Aetoliern, denen es Kleomenes zugleich mit Orchomenus und Tegea entrissen hat. Auch Orchomenus ist, bevor es von den Aetoliern eingenommen wurde, achäisch gewesen, und zwar ist es Mitglied des Bundes geworden, nachdem Megalopolis übergetreten war; und es ist vermuthet worden, dass ebenso wie Mantinea und Orchomenus auch Tegea, bevor es in die Hände der Aetolier gerieth, dem achäischen Bunde angehörte. Auf diesen Zeitpunkt ist, so verstehe ich die vorliegende Stelle, hingewiesen worden. Um 235 starb Leonidas, um 234 trat Megalopolis zu den Achäern über; um dieselbe Zeit Mantinea, Orchomenus, vielleicht auch Tegea. In Arkadien gehörten einige Punkte den Lacedämoniern ὅσοι Λακεδαιμονίοις Ἀρκάδων προσεῖχον — welche, wissen wir nicht; diese griff Arat gleich nach dem Tode des Leonidas an. Damals also gehörte der grössere Theil Arkadiens, besonders Orchomenus, Mantinea, Tegea und Megalopolis, zum achäischen Bunde; und wenn es heisst, Arat schädigte besonders die an die Achäer grenzenden Arkadier, so könnte man zweifelhaft sein, wie man τοὺς τοῖς Ἀχαιοῖς ὁμοροῦντας auffassen soll. Sind die Bewohner der Landschaft Achaja gemeint, so würden unter den ὁμοροῦντας die im nördlichen Arkadien liegenden Städte zu verstehen sein,

[1] Vgl. S. 349.

soweit sie spartanisch waren; oder es sollen die dem achäischen Bunde benachbarten arkadischen Städte der Lacedämonier damit bezeichnet werden. So würde der Satz als solcher wenigstens einen Sinn haben. Wenn ja auch der Ausdruck τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων keineswegs angemessen ist, weil immerhin noch mindestens Messenien, Argolis und eine Reihe von Städten im Westen Arkadiens fehlten, so passt doch ὅσοι κ. τ. α. nun, wo darunter nur wenige zu verstehen sind, besser, als wenn die Mehrzahl der arkadischen Städte, namentlich der grösseren, nicht in den Händen der Achäer gewesen wäre, und man braucht nicht mehr den starken Irrthum in betreff des Ausdrucks ἅμα κ. τ. α. anzunehmen, der auch nach der bisherigen Erklärung vor Unger vorausgesetzt werden musste.

Meine Erklärung wird gestützt durch die Imperfekta παρηνώχλει κ. τ. α.; es kann also trotz der angegebenen Zeitbestimmung 'zugleich mit dem Tode des Leonidas' hier ein Zustand von mehreren Jahren vorausgesetzt sein, so dass man sich den plötzlichen Uebergang zu dem Anfange des Krieges auf diese Weise erklären könnte. Ferner würde alsdann auch der Ausdruck, dass Arat den Kleomenes wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit verachtete, keinen Anstoss erregen können, obwohl darauf nicht besonderes Gewicht zu legen ist, wie wir weiter unten sehen werden.

Nun noch ein paar Worte zur Charakterisirung der allgemeinen Lage. Solange der Macedonierkönig Demetrius († 229) lebte, bestand das Bündniss der Achäer und Aetolier; unmöglich kann während dieser Zeit der Uebergang von Mantinea und Orchomenus (und Tegea) an die Aetolier erfolgt sein: gerade dieser Uebergang hat die Entfremdung zwischen Achäern und Aetoliern hervorgerufen, und die letzteren nehmen Mantinea etc. eben in jener für Macedonien so wirren Zeit des Thronwechsels (229) an sich, wo sie von Macedonien nichts fürchten zu müssen und infolgedessen des achäischen Bündnisses nicht zu bedürfen glaubten. Daher der nicht unbegründete Hass des Arat. Während dieses zwischen Aetoliern und Achäern drohenden Konfliktes bemächtigte sich für alle ganz unvermuthet [1] Kleomenes dieser bedeutenden Städte, und die Aetolier liessen es geschehen, weil sie auf

[1] Von einem Einverständniss mit den Aetoliern ist nicht die Rede; es heisst bei Polybius II 46: Κλεομένους πεπραξικοπηκότος αὐτοὺς (Αἰτωλοὺς) καὶ παρῃρημένου Τέγεαν Μαντίνειαν Ὀρχομενόν.

diese Weise dem Kriege mit den Achäern glaubten vorbeugen zu können, ohne genöthigt zu sein, mit den Spartanern Krieg zu führen; für sie konnte es nur vortheilhaft sein, wenn die Achäer und Spartaner einander bekriegten. Die Wuth der Achäer wandte sich nun natürlich gegen die Spartaner. Zu einem förmlichen Kriege zwischen Achäern und Aetoliern war es nicht gekommen: die Aetolier waren froh [1], auf diese Weise den Krieg mit den Achäern, der ihnen wegen der drei Städte gedroht hatte, losgeworden zu sein und auf die Spartaner abgewälzt zu haben, zumal sie inzwischen wohl erkannt hatten, dass Antigonus Doson keineswegs der schwächliche Regent war, für den man ihn anfangs gehalten hatte. So ist es auch erklärlich, dass die Achäer später im Verlaufe des Kleomenischen Krieges sich an sie um Hilfe wandten. Diese drei Städte waren jedenfalls Besitzungen, deren Verlust die Achäer unmöglich ruhig mitansehen konnten; der Krieg bricht daher wegen der Besitzergreifung dieser Städte durch Kleomenes aus.

Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, dass die in der plutarchischen Stelle liegenden Schwierigkeiten durch die Ungersche Auffassung keineswegs ausreichend beseitigt werden, und dass andererseits Plutarch an dieser Stelle Einzelheiten aus seinen verschiedenen Quellen zusammengefügt hat, wodurch bei der grossen sachlichen Kürze Unklarheiten und Ungenauigkeiten im Ausdruck entstanden sind. Mag nun die von mir versuchte Interpretation, wonach unter ὅσοι κ. τ. α. nicht die Mantineer etc. zu verstehen wären, richtig sein oder nicht, jedenfalls steht soviel fest, dass diese Stelle nicht als Beweis für die Richtigkeit der Ungerschen Konjektur betrachtet werden kann.

Fragen wir weiter, was für andere sachliche Gründe Unger zu seiner Anschauung, dass Kleomenes erst 227 zur Regierung gekommen ist, veranlasst haben. Wir können sie fast alle unter einem Gesichtspunkt zusammenbringen, der darauf beruht, dass über die Zeit bis 227 nichts von einer Regententhätigkeit des Kleomenes überliefert ist. Unger äussert sich darüber folgendermassen: ‘Bei Plutarch und bei Polybius lesen wir erst in der Geschichte des Jahres 227 von dem Auftreten des Kleomenes

---

[1] Nicht als ob sie sich vor einem Kriege mit den Achäern gefürchtet hätten; aber da nun einmal die Städte an Kleomenes verloren waren, so verzichteten sie darauf, dieselben zurückzuerobern, da sie sonst eventuell Lacedämonier und Achäer gegen sich gehabt hätten.

als König; vor 227 wird dasselbe nirgends erwähnt, und hätte er 237—228 [1] schon regiert, so wäre es ganz unbegreiflich, dass er in die Vorgänge dieser Zeit, welche den politischen Verhältnissen Griechenlands und besonders der Peloponnesier eine ganz andere Gestaltung gaben, nicht eingegriffen und sein Verhalten keine Erwähnung gefunden hätte'. — Ich kann hierbei ein paar Bemerkungen allgemeiner Art nicht unterdrücken. Es ist mir mehr und mehr klar geworden, wie man aus dem Schweigen eines Schriftstellers, speziell der hellenistischen Zeit, keine Schlüsse 'ex silentio' ziehen darf. Es ist das ja keine neue Weisheit, vielmehr ein Grundsatz, der als solcher schon lange Anerkennung gefunden hat. Aber wenn es sich um die Ausführung im einzelnen handelt, kommen wir gar oft ins Gedränge; wir denken immer noch viel zu sehr an unsere Art, Geschichte, speziell alte Geschichte zu schreiben, und es fällt uns schwer, uns vorzustellen, dass die Alten anders schrieben. Auch die besten und scheinbar sorgfältigsten Autoren des Alterthums unterlassen mitunter die Erzählung von Dingen, deren Uebergehen uns ganz unbegreiflich erscheint. So steht es z. B. mit Polybius. Ich will ein Beispiel hervorheben: aus dem 2., 4. und 5. Buche, wo Polybius die spartanische Geschichte von 223—217 eingehend berücksichtigt, kann man unmöglich den Schluss ziehen, dass nach der Schlacht bei Sellasia 221 (222) durch Antigonus Doson ein Böotier als ἐπιστάτης über Sparta gesetzt worden ist, — was Polybius im 20. Buche, das eine viel spätere Epoche behandelt, ganz beiläufig erzählt: νικήσας Κλεομένη τὸν Σπαρτιάτην καὶ κύριος γενόμενος τῆς Λακεδαίμονος, ἐπιστάτην ἀπέλιπε τῆς πόλεως Βραχύλλην.

Dass Polybius über die Königszeit des Kleomenes vor 227 nichts erwähnt, ist in keiner Weise auffallend [2]; er will nur einen

---

[1] Es muss 235—228 heissen, nachdem wir oben nachgewiesen haben, dass vom Tode des Kleomenes 219 zu rechnen ist: 219 + 16 = 235, während Unger 221+16 = 237 aufstellte.

[2] Unger bezieht sich auf Pol. II 44: οἱ ἐν τῇ Πελοποννήσῳ μόναρχοι δυσελπιστήσαντες ἐπὶ τῷ μετηλλαχέναι τὸν Δημήτριον, indem er meint, dass Polybius, wenn bereits der von ihm bewunderte Kleomenes, nicht mehr Leonidas König gewesen wäre (229), wohl οἱ πλεῖστοι τῶν ἐν τῇ Πελοποννήσῳ μονάρχων oder ähnlich gesagt haben würde. Allein Polybius versteht unter μόναρχος ungefähr so viel wie Tyrann, während in Sparta doch ein gesetzmässiges Doppelkönigthum bestand; so sagt Polybius II 47 gerade über Kleomenes: Κλεομένους

ganz summarischen Ueberblick geben, erst von 223 an wird er etwas ausführlicher. Den Agis z. B. und seine Reformen erwähnt er in seinem ganzen Geschichtswerk nicht.

Auch darüber brauchen wir uns nicht zu wundern, dass über Kleomenes und seine politische Thätigkeit vor 227 sein Biograph Plutarch uns nichts berichtet hat. Nehmen wir zunächst einmal an, dass die Regierungszeit des Kleomenes von 235—228 (resp. 227) dem Biographen wirklich reichlichen Stoff zu ausführlicher Erzählung gegeben hätte, so dürfen wir keineswegs voraussetzen, dass er deshalb sich genöthigt gefühlt hätte, dies zu erwähnen. Plutarchs Biographien sind eigenthümlicher Art. Sie sollen uns ein möglichst günstiges Gesammtbild geben, sie streben aber in keiner Weise nach Vollständigkeit; und die Chronologie kommt dabei leicht in Unordnung besonders an den Stellen, wo mehrere Quellen gleichzeitig benutzt sind. Die Auswahl ist durchaus willkürlich; selbst die rühmlichsten Thaten sind mitunter einfach ausgelassen. Wir brauchen ihn deshalb noch lange nicht für einen elenden Skribenten zu halten; er ist nicht ohne Geschick, strebt meist nach einer höheren, allgemeinen Auffassung, und an ein sklavisches, wörtliches Ausschreiben nach der Art mittelalterlicher Chronisten ist bei ihm nicht zu denken [1]. Aber man muss ihn auch nicht höher stellen, als er selber gestellt sein will. Im 1. Kapitel der Biographie Alexanders des Grossen spricht er sich über seine Art, Biographien zu schreiben, sehr bestimmt aus [2]. — In dem vorliegenden Falle nun wird Plutarch ja gewiss seine Gründe gehabt haben, aus denen er nichts Besonderes aus der Zeit von 235—228 erzählt; dieselben können aber sehr mannigfach gewesen sein, und wir können darüber wohl allerlei Vermuthungen aufstellen, keineswegs aber dürfen wir daraus, dass er nichts erwähnt, den Schluss ziehen, dass Kleomenes damals noch gar nicht König gewesen ist.

Doch wir können uns die Thatsache, dass über die Regie-

τὴν ἔννομον βασιλείαν εἰς τυραννίδα μεταστήσαντος und VI 3 unterscheidet er μόναρχοι von βασιλεῖς, indem er hinzufügt: συμψεύδονται καὶ συγχρῶνται πάντες οἱ μόναρχοι τῷ τῆς βασιλείας ὀνόματι.

[1] F. Schulz, Quibus ex fontibus fluxerint Agidis, Cleomenis, Arati vitae Plutarcheae. Berlin 1886, S. 42 ff.

[2] Plut. Alex. cap. I: οὔτε ἱστορίας γράφομεν, ἀλλὰ βίους, οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δήλωσις ἀρετῆς ἢ κακίας und ἐάσαντας (Plutarch) ἑτέροις τὰ μεγέθη καὶ τοὺς ἀγῶνας.

rungszeit von 235—228, abgesehen von allgemeinen Erörterungen, keine näheren Angaben gemacht sind, auch noch in anderer Weise erklären. Man darf keineswegs Kleomenes einfach als denjenigen von vornherein ansehen, der er später geworden ist. Agis war durch die Ephoren gestürzt; sie hatten den Leonidas, den Vater des Kleomenes, zurückgerufen, und er selbst hat sehr wenig Macht besessen. Ebenso ist es dem Kleomenes in der ersten Zeit ergangen, wie uns Plutarch ausdrücklich berichtet: αὐτοῦ δὲ ὄνομα βασιλεύοντος ἦν μόνον, ἡ δὲ ἀρχὴ πᾶσα τῶν ἐφόρων. — Dazu kommt, dass er noch sehr jung war, als er seinem Vater folgte. Nehmen wir an, dass Agis 241 getötet wurde, so würde Kleomenes, da er damals nach Plutarch kaum mannbar war, um 257 geboren sein, er war also bei seinem Regierungsantritt ca. 22 Jahre alt.[1] — Er hat dann später die Verwirrungen des Krieges benutzt, um die Ephoren zu stürzen. Unger meint, das hätte er schon viel früher haben können, Krieg anzufangen; ja, das wissen wir nicht, ob ihm das sehr leicht gewesen wäre, da er keine Macht hatte, und da die Ephoren einem grösseren Kriege offenbar widerstrebten [2]. Plutarchs Notiz, Kleomenes habe die Spartaner in einen Krieg mit den Achäern zu verwickeln gesucht, beweist nichts für Unger: er wird wohl die Spartaner zum Kriege aufgereizt haben, aber gelungen ist ihm sein Versuch erst da, als Sparta durch die immer wachsende Macht der Achäer aufs äusserste bedroht wurde. Da schickten ihn die Ephoren zum Kampfe aus, zumal bei dem eben ausgebrochenen Konflikt zwischen den Achäern und Aetoliern sich die Aussicht auf leichte Erfolge darbot, wie es ja auch thatsächlich mit Tegea, Mantinea und Orchomenus der Fall gewesen ist. Mir wenigstens scheint Reuss [3] sehr richtig hervorgehoben zu haben, dass, solange das Bündniss zwischen Achäern und Aetoliern fest bestand (—229), Sparta, besonders bei oligarchischer Regierung, unmöglich etwas ausrichten konnte: erst nach dem Tode des Königs Demetrius von Macedonien trat eine Entfremdung zwischen Achäern und Aetoliern ein, so dass diese sich nicht scheuten, eine günstige Gelegenheit zu Erwerbungen zu benutzen und abfällige Bundesstädte der Achäer, wie z. B. Mantinea, in ihren Bund aufzunehmen. Jetzt war die Zeit für Sparta gekommen, jetzt bemächtigten sie sich Ost-Arkadiens, und darüber brach dann der Kleomenische Krieg aus.

Berlin. Max Klatt.

---

[1] Dass Arat sich danach erkundigte, was für ein Mensch Kleomenes eigentlich wäre, beweist weiter nichts, als dass der letztere bis dahin nicht Gelegenheit gehabt hatte, sich im Kampfe gegen die Achäer hervorzuthun.

[2] Plut. Cleom. IV: φοβούμενοι τὸν πόλεμον.

[3] E. Reuss, Neue Jahrb. f. Philol. 43. Jahrg. 1873 Bd. 107, S. 589 ff.

Das Kölner Fragment des Codex Justinianus.

Das Stadt-Archiv in Köln verwahrt unter der Bezeichnung GB. B. CXXX ein interessantes Pergamentblatt in Quartformat, das aus dem dortigen Benediktinerkloster Gross St. Martin stammt, wo es zuletzt als Vorsetzblatt eines Oktavbandes gedient hat: die untere Hälfte des éinmal gefalteten Blattes war auf den Vorderdeckel festgeleimt und trägt noch die Signatur des Bandes *E. 9*; auf der oberen Hälfte, dem eigentlichen Vorsetzblatte, steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts oben am Rande: *Liber sancti Martini maioris in Colonia continens infra scripta* und darunter: *Tractatus magistri hughonis in regulam sancti benedicti. Regula sancti benedicti abbatis. Expositio benedicti cassinensis in regulam sancti benedicti. Tractatus innocencii de claustro anime. Formula honeste uite. Sertum monachorum. Informatio contra turpes cogitaciones et temptaciones. Appollogeticus beati benedicti. Speculum monachorum. Tractatus de notitia signorum. Tractatus de institucione nouiciorum. Bernardus de praecepto et dispensatione.*

Die Zeilen dieser Inhaltsangabe laufen rechtwinklig zu den Linien des Blattes, auf denen in Uncialschrift alphabetisch geordnete lateinische Glossen stehen (*Caupones tabernarii ueluinumuindentes* u. s. w., mitgetheilt von Goetz im Corp. Gloss. Lat. IV (1889) p. XLII). Diese Glossen sind in zwei Columnen geschrieben, links das Lemma, rechts die Interpretamente. Worttrennung ist selten und geschieht nur durch schmalen Zwischenraum; Interpunktion fehlt gänzlich. Kürzungen: *q·* = *que* und *ū* = *um* innerhalb der Zeile; Ligaturen: *æ* und *ę*, *ll*, *nt*, *ur*. Die Unciale gleicht im allgemeinen derjenigen des Harleianus 5792 saec. VII (vgl. das Facsimile in Corp. Gloss. Lat. II tab. II und die anderen ebenda pag. XXI genannten), nur sind im Kölner Fragmente die Buchstaben zwar enger aneinander gerückt, aber sorgfältiger und gleichmässiger geschrieben. Man darf die Schrift dieser Glossen mit grosser Wahrscheinlichkeit noch dem siebenten Jahrhunderte zuweisen.

Das Blatt ist Palimpsest: die untere Schrift, ebenfalls Unciale, überliefert Codex Justinianus 3, 32, 4 *praescriptionem* — 12 Ende. Die Tilgung ist auf der hartglatten Vorder-(Haar-)seite, wo die goldgelbe Tinte oft noch deutlich hervortritt, weniger gelungen als auf der weichen Rück(Fleisch-)seite: hier sind die Buchstabenformen nur an den zarten Vertiefungen erkennbar, die durch die Tinte in der Membrane bewirkt wurden. Erschwert wird die Lesung dadurch, dass die Glossenzeilen meist gerade auf der älteren Schrift stehen. Von dem aufgeleimten Blattstücke sind beim Loslösen die oberen Schichten der Membrane mit abgerissen, so dass dort eine Anzahl Buchstaben der unteren Schrift, noch mehr von den Glosser, nicht zu erkennbarer Deutlichkeit gelangten, auch nicht mit Hilfe von Reagentien, deren Anwendung der Vorstand des Kölner Stadt-Archives bereitwilligst gestattet hatte. Das Pergament ist mässig dick, glatt und von dunkelgelber Färbung. Die Blattgrösse beträgt jetzt 19×27 cm. Der 15 mm breite Innenrand ist nicht beschnitten, denn die Heftlöcher sind noch sichtbar. Der obere Rand ist jetzt so schmal (12 mm), dass man einen Kopftitel dort zu finden nicht einmal erwarten kann. Spuren von Randschrift lassen sich nirgends entdecken. Die 32 Linien sind 3 cm vom Aussenrande mit dem Messer im Abstande von 7—8 mm vorgezeichnet und, wie es auch bei lateinischen hss. Regel ist [1], auf der glatten Vorder(Haar-)seite mit dem Griffel eingepresst; nach dem Innenrande gehen sie sämmtlich durch, nach dem Aussenrande nur bei 1 und 32. Vertikallinien fehlen; trotzdem stehen die Zeilenanfänge senkrecht übereinander, nur das *J* am Anfange der einzelnen Constitutionen ist etwas vorgerückt und hat das Zahlzeichen vor sich auf dem Rande. Minium ist nicht verwendet. Die Zeilenlänge von 40 Buchstaben entspricht nicht der sogenannten Normalzeile, kommt aber der von anderen juristischen Uncialhandschriften, darunter des auch im Formate ähnlichen Turiner Palimpsests vom Theodosianus, recht nahe [2]. Die Schrift ist reine Unciale von seltener Schönheit und Regelmässigkeit,

---

[1] Vgl. C. R. Gregory, Les cahiers des manuscrits grecs in dem Compte rendu de l'Académie des inscr. et belles lettres 1885 p. 261.

[2] Vgl. P. Krüger in Ztschr. für Rechtsgeschichte VIII (1887). Rom. Abth. 83. — Ueber die juristischen Uncialhandschriften überhaupt vgl. Studemund, Senecae fragmenta Palatina (Breslauer Philologische Abhandlungen II 3) 1888 p. VI adn.

die noch im sechsten Jahrhunderte, und vermuthlich nicht erst am Ende desselben, geschrieben sein wird. Am meisten entsprechen die Buchstabenformen denen der ersten Hand in den Consularfasten zu Verona aus dem Jahre 486 (Zangemeister und Wattenbach, tab. 29. 30), doch sinkt *r* nur selten unter die Zeile. Die Höhe der Buchstaben von 3 mm wird überschritten ausser durch *h* und *l* nur durch überragendes *t* in 31 *praeuenit* am Seitenschlusse, durch *s* in 16 *si* zu Anfange des Textes und das nach oben und unten verlängerte *J* zu Anfange der Constitutionen; verkleinert ist nur letztes *o* in 33 *antonio*. Ligatur: allein *ae* in 27 *præ*||*ses*. Kürzungen: im Texte nur 3 *successionē*||, 4 *occupatā·*||, 10 *negotiū*||; zahlreich dagegen in den Inscriptionen und Subscriptionen und von gleicher Art wie im Veronensis (Codicis Justiniani fragmenta Veronensia ed. Paulus Krueger. 1874 p. 83). Insbesondere wird auch hier in c. 5 und 8, wie in allen älteren hss., nicht *II*, sondern *prid.* geschrieben. Worttrennung fehlt gänzlich, nur in den Inscriptionen und Subscriptionen sind die gekürzten Wörter durch Zwischenraum (1—3 B. breit) und — mit wenig Ausnahmen — durch Punkt in halber Höhe getrennt. Silbenteilungen: 8 *res*||*criptum*, 18 *om*||*nes*, 57 *nos*||*tro*.

Der folgende Abdruck soll, abgesehen von der Buchstabenform, ein annäherndes Bild der Handschrift geben. Buchstaben mit Fragezeichen sind nicht völlig sicher; ein Kreuz bezeichnet einen unlesbaren oder nicht mehr vorhandenen Buchstaben; die Linien in Zeile 49, 52, 53 stehen der Raumberechnung nach für 23, 15, 10 unlesbare Buchstaben.

[Vorderseite:]

praescriptionemadipiscenturdominiumadte
peruenit · pp · xi · k · nōu · pioetpontiano *oss*
V · *Id · ā · herasianodomumquamexmatrissuccessionē*
adtepertinereetaduersaparteiniuriaoccupatā ·
5 *esseostenderispraesesprouinciaecumpensioni*
busquaspercepitautperciperepoteratetomnicau
sadamnidatirestituiiubebiteiusautemquodim
penditrationemhaberinonpossemcritores
criptumestcummalafidepossessoreseiusquod
10 *inremalienamimpenduntnoncorumnegotiū*
gerentesquorumresestnullamhabeantrepe
titionemnisinecessariossumtusfecerintsinau
temutileslicentiacispermittitursinelesio

nepriorisstatusreicosauferre · pp · prid · id · febr ·
15 *gordi · etauiola oss*
VI · *Id · ā · austronioSicapecuniaquamdeposuerashis*
*apudq***collocatafueratsibipossessionis*
comparauitipsiquaetraditaesunttibiuelom
nestradiuelquasdamcompensationiscau
20 *saabinbitoeointeconferriiniuriosumest*
· pp · v · id · iul · gord · ā · etauiola · conss
VII · *Id · ā · etcc · ant · partumancillaematrissequi*
condicionemnecstatumspeciaepatrisconsi
derariexploratiiurisest · pp · XIIII · k · nob'r
25 *philippo · ā · ettiano conss*
VIII · *Id · ā · et · c · philipp · mil · siutproponisparsdiu*rsa*
pecuniatuaquaedamnominesuocomparauitpræ
sesprouinciaeutileuindicationeoptentumiliti
actibieonominoimpertiredesiderantipartes
30 *aequitatisnonnegauitidemmandatiquoque*
seunegotiorumgestorumactionempraeueni T
[Rückseite:]
pp · prid · non · mart · praesentectalbino oss
VIIII · *Impp · caruscarinusetnumerianus · aaa · antonio*
doceancillamdequasupplicasdotalemfuissein
35 *notionepraesidisquopatefactoinduuiumnon*
erituindicariabuxoretuanequiuissepp · IIII · k ·
mart · caroetcarino aa oss
X · *Impp · diocl · etmax · aa · ianuariocumsuperuernis*
mancipiisnullainstrumentatehaberesadseue
40 *resiniudicioinquoinquonegotiumceptumesse*
proponituridquodinpraecemcontulistipostula
redebuistiiudexenimnonignoratseruorumdomi
niaetiamcitrastrumentorumexhibitionem
aliisprobationibusuelipsoruminterrogatione
45 *posseostendi · pp · VIII · id · febr · ipsis · IIII · et · III · aa · oss*
XI · *Id · aa · et · ee · gaianosiquissciensagrumalienum*
seruiluelplantasimposuitpostquamhaecradi
???
cibusterramfuerintamplexaesolocedererati
?
*onis*****mino* ________________
50 *tasquamperhuiusmodifactumsolumsuum*
*facitsaneeumqubonafid*possidenshaecfeee*
??
*ril*er*olimali* ________________ *rauindicantem*

???
domi ——————— esumptusiurisauctoritate

54 *signifi****m*std* IIII · *k* · *mar* · *sirmi* · *aa* · *oss*

XII · *Id* · *aa* · *etcc* *alexandroinciuileinusitatumestquod*

postulasutmancipiumquodtradidistiethoc

?? ? ? ??
*mododominiumeiustrans**l*stiinuitocoexnos*

??? ?
*tro**scriptotibiadsigneturundeintellegisse*

?? ?
melancillaemptorisfactafilioseliampostcanа

60 *toseiusdominiumsequieuiusmatereorumeotem*

porefuitsanedepractiosinontehocprobatum

?? ??
fuerilreeepisseeonueniaduersariumtuum

? ?
d · VI · *id* · *april* *aa* *conss*

Hierzu sei noch bemerkt, dass von den Buchstaben *s* in 9 *eius*, von *q* in 22 *sequi*, von *in* in 40 *iniudicio*, von *n* in 54 *signifi*, zweitem *o* in 57 *modo* und *p* in 61 *pore* einzelne Theile in Folge von Durchlöcherung des Pergaments fehlen; gänzlich verloren gingen aus demselben Anlasse die Buchstaben 6—8 in 17 und 4—5 in 58, sowie der viertletzte in 26. Der Tilgungspunkt in 39 *haberes* scheint mit der Tinte des Schreibers gemacht zu sein; andere Correcturen sind nicht vorhanden, weder zur Tilgung (vgl. 40 *inquoinquo*) noch zur Ergänzung. In 24 *nob'r* ist zwischen *b* und *r* Raum für éinen Buchstaben; der Punkt darin ist gestreckt, nicht rund und steht hoch, nicht in der Mitte wie die übrigen: es ist offenbar der Ansatz zu einem nicht ausgeführten Buchstaben, wahrscheinlich zu *p* des folgenden *philippo*; im nächsten *r* ist daher nicht eine Ortsbezeichnung (etwa *romae*) zu suchen, sondern *nobr* ist *nouembres* wie in den Fragmenta Veronensia 1, 1, 24 ed. Krueger. Die virgula, wenn sie überhaupt gestanden hat, über 21 *iul·*, 24 *nob'r*, 46 *Id·* und sämmtlichen Kürzungen in 63 ist nicht mehr sichtbar.

In der Orthographie zeigt das Fragment die bekannten Erscheinungen jener Zeit: 13 *lesione*, 18 *ipsiquae*, 23 *speciae*, 41 *praecem*, 61 *practio*; 16 *his* (= *is*), 43 *strumentorum*, 12 *sumtus*, 28 *optentu*; 20 *inbito*, 30 *negauit*, 31 *praeueuit*, 35 *duuium*; 3 *successionem*, aber 28 *utile uindicatione*.

Auffällig sind die mehrfachen Silbenauslassungen: 1 *adipiscerentur*, 2 *peruenerit*, 25 *titiano*. Daher ist ebenso aufzufassen 23 *statum* in hac *speciae*, 4 *et* ab *aduersa* und in 55 fehlendes *atque*, während in 15 Schreiber *gordi* für *gord· ā* las. Durch

Homoioteleuton veranlasst ist der Ausfall in 31 *actionem* inferenti tibi iurisdictionem *praeuenit.* Diese Vernachlässigung des Inhalts und der Mangel einer bessernden Hand in Verbindung mit der kalligraphischen Ausführung lässt auf gewerbmässige Anfertigung dieses Exemplars schliessen.

Die übrigen Lesungen des Fragmentes bringen nur wenig Neues. Im Texte der Constitutionen werden die guten Lesarten bekannter Hss. lediglich bestätigt, darunter in c. 6 *collocata* statt *collata*, in c. 10 *uernis* statt *uniuersis*, in c. 12 *te hoc.* Bestätigt werden durch diesen ältesten Zeugen aber auch solche Lesarten der jüngeren Hss., die von der Kritik abgewiesen worden sind. So in c. 9 *induuiumnonerit*, wofür die Hs. M sinngemäss *dubium non erit* corrigirt, während Krüger *indubium erit* aufgenommen hat. Statt des seltenen Ausdruckes *indubium erit* möchte man eher mit Annahme eines in alten Hss. recht häufigen Fehlers[1] in dieser Lesart die vielgebrauchte Wendung *in dubio non erit* finden, wenn man nicht geradezu *in dubium non erit* schreiben, also Contamination der beiden synonymen Ausdrücke *in dubio non erit* und *in dubium non ueniet* (Cod. Iust. p. 5, 16 Kr. *nemini uenit in dubium*) annehmen will. Es sei dabei erinnert an die Stelle Plaut. Amph. 180 *mihi in mentem fuit* (mehr bei Draeger, hist. Synt. I 617) und an Ciceros *in potestatem fuisse*, worüber Gellius I 7, 17 handelt. Dieselbe Form findet sich auch in Corp. Gloss. Lat. IV 479, 17 *Ambigitur in dubium est* und Ovid. Heroid. 16, 140 *in dubium Veneris palma futura fuit.*

Der nom plur. fem. *haec* in c. 11 ist wohl ebenso Schreibfehler wie bei Gaius I 188. III 93 und bei anderen Autoren der späteren Zeit.

In c. 11 *Siquis sciens agrum alienum seruit uel plantas imposuit* hat Krüger *seuit* aus der corrigirten Hs. M eingesetzt. Dass man jedoch auch 'serui' für 'seui' gesagt hat, bezeugt schon für die ältere Zeit Priscian. inst. gr. 10, 42 *uetustissimi tamen etiam in simplici serui protulisse inueniuntur pro ordinaui et pro seui. Ennius in Praeceptis: ubi uidet auenam lolium crescere inter triticum, selegit, secernit, aufert; sedulo ubi operam addidit, quam tanto studio seruit* (vgl. Prisc. 9, 44). Zu den bei Neue, Formenlehre II² 489 angeführten Beispielen dieses Gebrauches würden bei genauer Durchmusterung aller erhaltenen Sprachdenkmäler noch manche hinzukommen. So gehört hierher Apul. apol. 93 *non*

[1] Vgl. W. Kalb, Das Juristenlatein ² 1888 S. 66.

modo noua odia non serui, sed uetera quoque funditus exstirpaui, wo Hildebrands Bemerkung 'serere lites, odia ut serere uerba dici possunt' nicht zutrifft, denn durch den Gegensatz *exstirpaui* wird für *odia serui* das Bild des Säens unverkennbar (vgl. Prov. 22, 8 *qui seminat iniquitatem, metet mala*; Job 4, 8; Hosea 8, 7). Ebenso zu beurtheilen ist die Stelle Quintilian. decl. 9, 3 *ergo conseruit casus duratura longius a paruis initiis odia.* Allerdings ist die Grenze zwischen den beiden Verben 'serere' oft sehr unsicher. Man wird 'rumores serere' an den meisten Stellen als synonym mit 'rumores dissipare, differre, spargere' betrachten, also 'serere' von √se herleiten können. Der Ausdruck ist jedoch dem Muster der häufigen Wendungen 'uerba, sermones, orationes, colloquia serere' nachgebildet, z. B. in Verg. Aen. 12, 228 *Rumoresque serit uarios ac talia fatur* (vgl. Macrob. Sat. 6, 1, 33) und wird nun sogar als Beispiel für 'serere' √ser angeführt in den Explanat. in Donatum lib. II (GL. IV 542, 24 K) und Beda de orthogr. VII 291, 21 K. *Sero rumores, id est diuulgo, serui: sero fruges, seui.* Solche und ähnliche Fälle sind natürlich hier auszuscheiden, wo es sich um die blosse Formübertragung 'serui' = 'seui' handelt. Neue Beispiele dafür bieten die Glossare. Eine vielüberlieferte Glosse ist *Seruit dixit aut seminauit* Corp. Gl. Lat. IV 170, 13 und ähnlich 566, 14. 283, 41; an letzterer Stelle jedoch hat der gelehrte Redaktor des Asbestos-Glossars *seuit* corrigirt. Ein grosses Glossar im cod. Leidensis Vossian. Fol. 24 saec. X (auch im cod. Bernensis 236 saec. X) hat fol. 64r die Glosse *Persicum dictum quod primum genus aegypto seruerit persius*, offenbar aus Isid. orig. 17, 7, 7, wo in den bisherigen Ausgaben *seuerit* ohne Variante steht. Der sogenannte Liber glossarum enthält, z. B. im cod. Parisinus lat. 11530 saec. VIII/IX fol. 187r, die Glosse *Seui serui seminaui* und bald darauf folgt mit der Quellenmarke *de ortografia* die interessante Bemerkung[1]: *Seuit per . a . et . e . scribendum . inam* (viell. = *est nam*) *seuit quod dicitur seruit per . e . pura scribitur* und: *Seui si pro . a . scribitur irascentem significat . siuero pro . e . sola seuit satorem esse demonstrat.* Hierher gehört ferner die Stelle der Excerpta Charisii I 564, 41 K: *sero serui* σπείρω, denn man wird schwerlich εἴρω lesen wollen. Am bezeichnendsten ist die ausdrückliche Vorschrift in der orthographia Capri VII 93, 1 K: *Seui messem, non serui*

---

[1] Aus einem cod. Vaticanus desselben Glossars nach Mai schon mitgetheilt von Hagen, Anecdota Helvetica 294, 24 in den testimonia.

dicendum. Die Erscheinung ist nicht selten, dass gleichlautend gewordene Wörter auf die Angleichung ihrer Sippe einwirken. Begünstigend kam hinzu die nahe Begriffsverwandtschaft in einigen Composita, namentlich 'inserere' (vgl. die Glosse *Seuit inseruit uel plantauit* Corp. Gl. Lat. IV 391, 12), von wo die Formenübertragung ausgegangen sein mag. Endlich fand unter dem Einflusse der immer stärker hervortretenden Neigung zur Bildung von Perfecta auf -ui die Form 'serui' für 'seui' weiteste Verbreitung, wie man aus den mitgetheilten Stellen der Schullitteratur schliessen darf, bis das Verbum 'serere' überhaupt durch 'seminare' verdrängt wurde (in den romanischen Sprachen findet sich von 'serere' keine Spur mehr). Das *seuit* der Hs. M in unserer c. 11 des Codex ist demnach ebenso als gelehrte Korrektur für das ursprüngliche *seruit* zu betrachten wie im Asbestos-Glossare Corp. Gl. Lat. IV 283, 41 und wie Dig. 6, 1, 38 das *conseuisti* der Hss. PV für das von Mommsen mit Recht beibehaltene *conseruisti.*

Ob in solchen Fällen die kaiserliche Kanzlei oder die Redaktoren des Codex oder die Quellen die Urheberschaft in Anspruch nehmen dürfen, wird nicht immer leicht zu entscheiden sein. Zweifellos dagegen gehört in derselben c. 11, wo das Kölner Fragment die Lesart der übrigen Hss.: *domino enim magis segetem uel plantas quam per huiusmodi factum solum suum facit* bestätigt, diese Fassung den griechisch redenden Redaktoren an; denn der unlateinische Dativ, den die Hs. M mit der Variante *domini* wegcorrigirt, ist ein Gräcismus nach der Wendung ποιεῖν (περιποιεῖν) τί τινι.

Die Inscriptionen und Subscriptionen zeigen auffallend geringe Abweichungen von der bekannten Fassung. In c. 7 hat sich das durch den Codex Gregorianus überlieferte Datum *XIIII* richtig erhalten. Ob auch die neuen Lesarten in c. 4 *XI* und in c. 9 *IIII* das ursprüngliche Datum bringen, bleibt ungewiss. Die Inscription von c. 7 lautet nicht so, wie Krüger aus dem Codex Gregorianus aufgenommen hat, sondern *Id. ā. et cc ant.* Dass dieses die Fassung des Archetypus gewesen ist, geht aus der Uebereinstimmung aller Hss. hervor; denn die lex Romana canonice compta mit ihrer offenbar aus der Subscription genommenen Lesart *imp. philippo* kommt nicht in Betracht. Demnach liegt hier ein Versehen der Redaktoren vor (ähnliche Fälle bei Krüger, ed. mai. p. XXIII), oder vor c. 7 ist eine, wohl griechische, Constitution des Kaisers Philippus ausgefallen.

In der Inscription von c. 6 ist der Name *austronio* nur hier richtig erhalten, aber es fehlt *militi* gerade so wie in den andern hss. Freilich beruht dieses nur auf der Summa Perusina zu der lex gemina 4, 34, 3. Man kann den Verdacht nicht unterdrücken, dass die volleren Adressen im letzten Theile des 4. Buches der Summa erst aus einer vorjustinianischen Sammlung in der Summa selbst oder in einem ihrer Vorfahren vervollständigt worden seien. Die Neigung der Summa zur Vervollständigung der Inscriptionen von Justinianischen Constitutionen (vgl. Krüger, ed. mai. p. XV) spricht nicht gerade gegen diese Annahme. Dafür aber lässt sich geltend machen der Zwiespalt zwischen Text und Inscription z. B. in c. 4, 34, 6. 4, 38, 8 und besonders 4, 32, 17. In ähnlicher Weise sind andere hss. des Codex aus den Institutionen und Digesten vervollständigt worden (ebenda p. XXIIII). Der Zusatz *militi* in der Inscription von c. 4, 34, 1, den Krüger (p. XV) zur Vertheidigung der anderen anführt, gilt, weil nur durch die Collatio neben der Summa überliefert, als zweifellos echt nur für die vorjustinianische Fassung. Wenn dieser Verdacht gegen die Summa gerechtfertigt ist, so hätten wir in den uns vorliegenden Inscriptionen im ganzen, unbeschadet der Annahme von Verstümmelungen durch Abschreiber im einzelnen, die von den Redaktoren des Codex gegebene Form, nicht eine spätere Verkürzung, wie Krüger will. Dem Plane der Adressenbeschneidung von diesem Gesichtspunkte aus nachzugehen, würde hier zu weit führen. Wenn Krüger die Verkürzung durch die Redaktoren selbst ablehnt mit dem Hinweise auf c. Cordi § 5 (= ed. mai. p. 5, 35), wo sogar jegliche Anwendung von Abkürzungen in den Abschriften des Codex verboten wird, so zielt dieses Verbot vielleicht nur auf den Text der Constitutionen. Denn in den Digesten (ed. Mommsen p. XXVI* 4, XXX* 33, XXXXVIII* 14) wird der Gebrauch von Abkürzungen sowohl für den Text, als auch ausdrücklich für die Namen der Autoren, Büchertitel und Buchzahl bei Strafe verboten; und dementsprechend ist der Florentinus frei von Abkürzungen. Im Codex dagegen ist bei dem Verbote nur von *scriptura* schlechthin die Rede, die Inscriptionen und Subscriptionen werden nicht namentlich genannt. Nun stimmen der Coloniensis und Veronensis, obwohl nach Herkunft und Schriftcharakter verschieden, doch darin völlig überein, dass der Text gar keine, die Inscriptionen und Subscriptionen aber sehr viele Abkürzungen zeigen. Beide Hss. sind mindestens eben so alt wie der Florentinus und reichen

nahe an das Zeitalter Justinians heran. Digesten-Exemplare mit irgend welchen Abkürzungen durften vor Gericht nicht benutzt werden, die Schreiber solcher Exemplare wurden mit *poena criminalis* bestraft und mussten den doppelten Betrag der Kaufsumme an ihre Abnehmer zurückzahlen. Wenn die gleiche Bestimmung auch für die Exemplare des Codex bestand, so begreift man bei den beiden von einander unabhängigen Schreibern des Coloniensis und Veronensis nicht das Wagniss, Abkürzungen überhaupt anzuwenden; galt die gleiche Bestimmung aber nicht oder nicht mehr, warum wendeten sie dann nicht Abkürzungen auch im Texte an? Vielleicht hat Justinian auf die Inscriptionen und Subscriptionen nach Form und Schreibung doch weniger Werth gelegt als auf den Text der Constitutionen.

Das neue Fragment ist trotz seiner Kleinheit werthvoll schon wegen seines Alters. Es liegt, wie die Fragmente in Verona, vor der Zeit der Epitome und hat mit jenen auch das gemeinsam, dass die Zählung der Constitutionen darin schon (oder noch? vgl. Krüger, ed. mai. p. XXXXI) vorliegt. Ueber die Herkunft der Hs. lässt sich nur soviel sagen, dass der Schriftcharakter und die römische Zählung der Constitutionen auf den römischen Westen weist. Aus inneren Gründen kommt aber hier nur Italien in Betracht, für das ausserdem die italische Form 43 *strumentorum* spricht. Nach Deutschland kam sie wohl durch den lebhaften Bücherverkehr zwischen den Benediktinerklöstern, jedenfalls erst nachdem die Blätter rescribirt worden waren. Das Gesetzbuch musste einem Glossare Raum geben, wie nicht selten das Bedürfniss der Schule zur Rescribirung und damit Erhaltung älterer Hss. geführt hat: so auch im cod. Sangallensis 908 (Zangemeister und Wattenbach, Tab. 51) und im Sangallensis 912.

Das Blatt ist überdies doppelter Palimpsest: unter der juristischen Schrift und durch dieselbe gedeckt treten auf denselben Linien, namentlich am Anfange von 5 und 8, Ende von 21 und Mitte von 40, ältere Schriftzüge hervor, doch so matt, dass man kein deutliches Buchstabenbild gewinnt und den Charakter, ob Capitale oder Unciale, nicht erkennen kann. Bei dem Zustande des Blattes würde die Anwendung von Reagentien die Schrift des Glossars und besonders des Codex gefährden, ohne Erfolg für die älteste Schrift zu versprechen.

Jena. G. Gundermann.

Genealogische Streitfragen und Nachlesen.

'In das Urtheil hineinzureden, schickt sich für den Beurtheilten nicht; aber thatsächliche Irrthümer zu berichtigen ist unter Umständen am Platz und solche Umstände scheinen mir hier vorzuliegen.' Theodor Mommsen.

Meine 'Attische Genealogie' hat E. Maass zur Veröffentlichung einer Reihe von 'Einzeluntersuchungen' bewogen, die in den Göttinger gelehrten Anzeigen (1889, 801—832) erschienen sind. Da diese Abhandlung sich im wesentlichen darauf beschränkt, eine ganz beliebig herausgegriffene Anzahl von mir aufgeworfener und eingehend behandelter Probleme meist mit Hilfe der Werkstücke, die ich gesammelt und zurecht gelegt, einer erneuten Discussion zu unterwerfen, sehe ich mich veranlasst, hier auf dieselbe näher einzugehen, um durch Schweigen nicht den Schein der Zustimmung zu erwecken. Denn es ist mir nach eingehender Prüfung der Bruchstücke meiner Arbeit, die Maassens Darstellungen zu Grunde liegen, nicht möglich gewesen, auch nur in einem einzigen Fall die mir von ihm zur Last gelegten 'Irrthümer und Unterlassungen' als solche anzuerkennen. Dagegen sind die Resultate, zu denen Maass gelangt ist, derart, dass ich in jedem Fall, auch wenn sie nicht im Anschluss an ein von mir geschriebenes Buch veröffentlicht worden wären, das Wort ergreifen würde.

Maassens 'selbständige Darstellung' zerfällt in 'allgemeine Bemerkungen' und eine Reihe von 'Einzeluntersuchungen', deren erste die Apaturienfeier in ihrem Zusammenhange mit der Dionysosreligion und den alten Phylennamen erörtert, während in den folgenden Capiteln aus der Zahl der von mir behandelten (58) Adelsgeschlechter die Εὐνεῖδαι Περιθοῖδαι Λυκομίδαι Εὐνοστίδαι Ποιμηνίδαι Βουζύγαι Θυμοιτάδαι Σκαμβωνίδαι Θαυλωνίδαι zum Gegenstande erneuter Forschung gemacht werden. Diesen neunen ist ein zehntes attisches Geschlecht hinzugefügt

worden, das weder ich noch sonst jemand bisher 'gekannt' hätte: die 'Ἡρακλεῖδαι. Ich werde die einzelnen Abschnitte der Reihe nach durchgehen, nicht, was mir convenirt, herausgreifen.

In den 'allgemeinen Bemerkungen' wird gegen mich der Vorwurf erhoben, dass mir ein antiker Forscher 'entgangen' sei, der die Ansicht von der Zuwanderung eines Theiles des attischen Adels aus der Fremde mit bestimmten Argumenten auf das allerentschiedenste vertreten hätte. Auf diese Bemerkung folgt ein umständliches Citat aus Aristeides' Panathenaikos (I 173—178 Dind.)[1]. Ich kenne die Stelle selbstverständlich und kannte sie, als ich mein Buch schrieb, denn ich habe sie mir damals, wie so vieles überflüssige, im Zusammenhange mit ähnlichen Stellen excerpirt. Abgedruckt habe ich sie freilich nicht, da die nach Maassens Erachten 'Ergebnisse eindringlicher Forschung' enthaltenden 'allgemeinen Sätze' des Aristeides neben den erhaltenen Zeugnissen guter Zeit (Thuk. I 2) für die Reconstruction der attischen Vorgeschichte nicht in Betracht kommen.

Das Verhältniss der ὀργεῶνες zu den γεννῆται innerhalb der attischen Phratriengemeinschaft ist durch Rudolf Schoell in seiner über jedes Lob erhabenen Abhandlung 'über die kleisthenischen Phratrien' nun wohl endgültig festgestellt worden. Ich wünschte, er hätte jeden, der wie ich den erhaltenen Grammatikerangaben zu ihrem Recht verhelfen zu müssen glaubte, ebenso gründlich wie mich von der Unzulänglichkeit unserer litterarischen Ueberlieferung überzeugt. Ich hatte auf Grund der stricten Aussage des Bekker'schen Lexicographen (An. I 227), dass die Genossen der alten Geschlechter (γεννῆται) in ihrer Eigenschaft als Theilnehmer an den συγγενικὰ ὄργια ὀργεῶνες genannt worden seien, die Ansicht ausgesprochen, dass die Begriffe ὀργεῶνες und γεννῆται sich im attischen Recht nicht gegenseitig ausschlössen, sondern den nämlichen Personen, einmal als Theilnehmern an gewissen Cultverbänden, das andere Mal als Theilnehmern an den Geschlechtsverbänden zukämen. Ich habe mich darin geirrt. Aber ich behaupte, dass, vordem Schoell mit Hilfe der neuen epigraphischen Funde der Forschung die Augen öffnete, jeder methodische Forscher nur so und nicht anders als

[1] Wer dieser 'achtungswerthe antike Forscher' gewesen ist, der durch den Mund des Aristeides zu uns redet, hat Maass nicht eruirt und wird sich schwerlich eruiren lassen. Dass Ephoros die direkte Quelle des Rhetors gewesen, ist ebenfalls nur Hypothese.

ich folgern musste. Ich behaupte dieses deswegen, weil bei Maass geschrieben steht, ich hätte die 'Vermuthung gewagt, dass Orgeonen ursprünglich Geschlechter bezeichnete'. Ich habe nichts gewagt und nichts vermuthet, am wenigsten aber das, was mir Maass nachsagt. Mir wird folgende Correctur zu Theil: 'Aber Orgeonen sind nicht Geschlechter, sondern deren höhere Einheit „Kultverbände" und als solche im attischen Recht zu verstehen. R. Schoell hat das sehr schön festgestellt'. Wie konnte Maass nur so etwas behaupten? Was Schoell hier sehr schön festgestellt haben soll, ist ja gerade das, was ich irrthümlich behauptet hatte, was ich freilich, nachdem ich Schoells Abhandlung gelesen, selbst nicht mehr glaube. Schoell hat ja gerade den schlagenden Nachweis geführt, dass sich die Begriffe ὀργεῶνες und γεννῆται gegenseitig ausschliessen, mithin ein Verhältniss von niederer Einheit zu höherer Einheit unmöglich ist. Maass hat hier Schoells Abhandlung ebenso sehr missverstanden, wie oben (S. 802), wo er sie als Beleg für die Thatsache anführt, dass die 'kleisthenischen Orgeonenverbände mit zäh festgehaltenem Brauch keine patronymisch geformten Namen geführt hätten'. Ob diese zähen Namen patronymisch oder nicht patronymisch gewesen sind, kann niemand sagen, denn bis jetzt ist überhaupt noch k e i n e i n z i g e r Name einer attischen Orgeonenverbindung ans Licht getreten. Wie Schoell scharfsinnig bemerkt hat, haben dieselben wohl überhaupt nie einen Sondernamen besessen.

I. Ich wende mich zum ersten Capitel, welches das 'Problem' der 'Geschlechterphylen' Αἰγικορῆς und Ἀργαδῆς behandelt. Als Ausgangspunkt der Untersuchung dient Maass die attische Apaturienfeier in ihrer Verbindung mit dem Cultus des Dionysos, der als Apaturiengott bekanntlich den Beinamen Μελάναιγις führt. Letzterer wird im Gegensatz zu der in verschiedenen Brechungen erhaltenen Apaturienlegende, die mit einem schwarzen Ziegenfell operirt, als Διόνυσος πελάγιος gedeutet: dafür spreche sowohl die Sitte der Hermioneer, diesem Gotte ein Wetttauchen zu veranstalten als auch die Etymologie: denn αἶγες seien die Wellen. Mithin sei Dionysos Μελάναιγις der 'schwarze Wogengott, der Gott des Seesturmes'. Die attische Cultlegende habe ihn 'gründlich missverstanden'. Mit Hilfe dieser Combination wird sodann der Name der altionischen Phyle Αἰγικορεῖς erklärt. Der Eponymos derselben Αἰγικόρης oder *Αἰγίκορος bezeichne nach Analogie von Διό-παις Διόσ-κορος Λεώ-κορος

den Sohn des *Αἶγις. Dieser (in der überlieferten Mythologie nicht existirende) Αἶγις sei eine Kurzform zum Μελάναιγις und 'formell' gleich Αἰγεύς. Αἰγεύς mit Μελάναιγις gleichgesetzt, sei Αἰγικόρης also gleich Αἰγείδης. Der hier aufgedeckte Sachverhalt werde auch durch eine bisher ignorirte Ueberlieferung vertreten, in der Aigeus Sohn des Aigikores heisse (Schol. Dem. Timocr. 18). Dass diese Ueberlieferung gerade das Gegentheil von dem aufgedeckten Sachverhalt besagt, sei 'für die Sache irrelevant'. Es werden hierauf einige bekannte Thatsachen aufgezählt, z. B. dass es in Theben ein Geschlecht der Aigiden gegeben hätte und dass uns die Αἰγικορῆς auch in den ionischen Colonien als Stammphyle begegneten. Auf diesen Zusammenstellungen baut sich dann das Schlussresultat auf, 'dass die Ionier und Attiker vor ihrer Trennung den Dionysos-Melanaigis-Aigeus als Stammgott' verehrt hätten, wodurch die 'Annahme widerlegt werde, dass dieser Gott erst nachher in Attika eingewandert sei' [1]. Ich denke, das hohe Alter des attischen Dionysosdienstes hat noch niemand in Frage gestellt. Wir besitzen ganz abgesehen von Thukydides die schlagendsten Belege für dasselbe. Dass es aber dieser aus problematischen Lang- und Kurznamen zusammengeschweisste mythologische Dreieinigkeitsbegriff gewesen, den die Ionier und Attiker als ihren Stammgott verehrt hätten, das ist eine ebenso unbeweisbare wie ungeheuerliche Behauptung, der zu Liebe ich mein 'Concept' unmöglich 'verrücken' kann.

II. Das zweite Capitel handelt von den Euneiden und Perithoiden. Wenn Maass hier behauptet, dass die Brüder Euneos und Thoas ihre Namen keineswegs von Iason, sondern von dem Stammgott des Geschlechtes Dionysos empfangen hätten, so stimme ich ihm freudig bei [2]. Εὔνεως ist ursprünlich nichts anderes, als ein schmückendes Beiwort des Dionysos, nicht, wie ich ausgeführt hatte, des seekundigen Argonautenführers, der in der mythologischen Vorstellung von seinem Schiff allerdings unzertrennlich ist. Dass auch ich den wahren Zusammenhang richtig empfunden, lehrt meine Anmerkung S. 200: 'Uebrigens steht auch Dionysos mit dem Schiffe in einem viel engeren und

---

[1] Die 'geplagten 'Αργαδῆς' bringt Maass mit dem 'Gotte Argos' zusammen, der dem Zeus wesensgleich sei und 'der Lichte' bedeute.

[2] Ueberhaupt hat sich Maass durch die Entdeckung des Dionysos πελάγιος, der uns in immer fassbarerer Gestalt kenntlich wird, ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben.

tieferen Zusammenhang, als E. Maass Hermes XXIII 70 ff. und F. Dümmler Rh. M. XLIII ff. angenommen haben'. — Maass schreibt S. 809: 'Nun ziehen die Brüder (Euneos und Thoas) mit Theseus bei Menekrates in den Osten zum Argonautenkampf. Irre ich nicht, so liegt in diesem Zuge eine Erinnerung an die Kämpfe des Dionysos mit den Amazonen, über welche Plutarch Quaest. graec. 56 (wohl aus Ephoros wegen Pausanias VII 2, 7) so berichtet' (es folgt das ganze Citat). Wer diese Worte liest, der möge wissen, dass ich es gewesen, der diese beiden Zeugnisse mit der Euneidensage in direkte Verbindung gebracht und zuerst auf den merkwürdigen Zusammenhang zwischen der attischen Sage und dem dionysischen Religionsmythos hingewiesen hat (Att. Genealogie S. 201). Ich habe den Mythos ausdrücklich als alt, die Fassung, in der er uns erhalten ist, als jung bezeichnet. Da ich mich sehr bündig ausgedrückt habe, so ist es überflüssig, dass Maass diese Bemerkung wiederholt, dagegen unrichtig, wenn er betont (S. 809), dieselbe im Gegensatz zu meiner Auffassung zu machen.

Ich habe die bisher nur als δῆμος, nicht als γένος nachweisbaren Perithoiden in ein Verzeichniss patronymer Demen verwiesen, deren Namen, wie ich ausdrücklich bemerkt habe, aller Wahrscheinlichkeit nach alten Adelsgeschlechtern entnommen sind. Daraus ist mir bei Maass (S. 812) der Vorwurf erwachsen, dass ich die Perithoiden 'als Geschlecht nicht hätte gelten lassen'. Ist dieser Vorwurf, wie jeder sehen kann, schon an sich ungerecht, so rechtfertigt mich vollends Maassens nachstehende Beweisführung [1]. Dieselbe besteht aus einer von mir 'leider übergangenen' Suidasnote und der aus dieser gezogenen Schlussfolgerung: 'Suid. s. Περιθοῖδαι· δῆμος τῆς Οἰνηίδος φυλῆς ἀπὸ Πειρίθου τοῦ Ἰξίονος· νόμος δ' ἦν Ἀθήνησι ξένους εἰσδέχεσθαι τοὺς βουλομένους τῶν Ἑλλήνων. Θεσσαλοὺς δ' ἐξαιρέτως ὑπεδέχοντο διὰ τὴν Πειρίθου καὶ Θησέως φιλοξενίαν· τούτοις δὲ καὶ χώραν ἐμέρισαν, ἣν ἐκάλεσαν Περιθοίδας. Ἔφορος ἱστορεῖ ἐν τρίτῳ. So hätte denn Ephoros eingewanderte thessalische Geschlechter erwähnt' q. e. d. Dass der Demos der Oineis, wie wohl die meisten patronymen Demen, seinen Namen von einem alten Adelsgeschlecht erhalten hat, habe ich nie bezweifelt, noch weniger bestritten. Nur steht bei Epho-

[1] Auf eine Widerlegung meiner gegen O. Müller (Orch. 199) gerichteten Ausführungen hat sich Maass nicht eingelassen.

ros (dessen Zeugniss mir keineswegs 'entgangen' ist) keine Silbe davon. Wir haben hier bloss eine von den vielen erhaltenen attischen Demengenealogien. Das zu constatiren hat methodischen Werth, denn Maass folgert ganz nach derselben Schablone aus Schol. Aristid. III 77 Ὀρχομενὸς γὰρ πόλις τῆς Βοιωτίας, ἧς οἱ οἰκήτορες ἁπάσης τῆς Βοιωτίας ἐξελαθέντες Ἀθήναζε κατέφυγον: 'Also Orchomenier in Attika, doch wohl Genneten' (S. 813). Ich habe mich während einer andauernden Beschäftigung mit den attischen Geschlechtern bemüht, meinen Untersuchungen eine solidere Grundlage zu geben, als wie sie hier von mir postulirt wird.

III. Wenn Maass seinen dritten Abschnitt mit den Worten einleitet: 'Die Gentilsacra der Lykomiden in Phlya geben Räthsel auf, welche T. ungelöst gelassen hat', so kann ich ihm meine volle Zustimmung schon deswegen nicht versagen, weil sich seine Behauptung durchaus mit den Ergebnissen meiner Untersuchung deckt. Der mystische Gentilgottesdienst der attischen Lykomiden in seinen geheimnissvollen, überaus merkwürdigen Wechselbeziehungen zu Eleusis Theben und Messenien stellt der griechischen Religionswissenschaft eins der schwierigsten und anziehendsten Probleme, dessen Lösung infolge der im Fluss befindlichen Ausgrabungen zur Zeit noch nicht abzusehen ist. Wer meine Abhandlung über die Lykomiden auch nur oberflächlich gelesen, kann hierüber keinen Augenblick im Zweifel sein. Maassens Bemerkung trifft somit in ihrer Selbstverständlichkeit durchaus das richtige. Diesselbe schliesst aber ausser dieser Wahrheit zugleich eine Verheissung in sich, die Verheissung, dass Maass diese Räthsel, wenigstens zum Theil, lösen werde. Er greift zu diesem Zweck aus der 'ganzen Reihe der im Daphnephorion vereinigten merkwürdigen Culte' den des Ἀπόλλων Διονυσόδοτος heraus. Der Beiname dieses Gottes sei von Siebelis 'in Verzweiflung' und 'mit grobem Sprachfehler' als 'Dionysosgeboren' erklärt worden, während derselbe 'vom Dionysos gegeben' bedeute [1]. Auf Grund dieser Deutung bemerkt Maass, dass aus dem Beinamen des Gottes hervorgehe, dass er den Lykomiden durch Dionysos 'zugeführt' worden sei. Dionysos könne nun entweder als Vertreter 'seines feuchten Elementes' oder

[1] Ich habe die letztere Erklärung für so selbstverständlich gehalten, dass ich über sie kein Wort verloren habe: der Διονυσόδοτος ist natürlich ein Θεόδοτος wie Ἡρόδοτος Ἀπολλόδοτος Διόδοτος Ἑρμόδοτος Ἀσκληπιόδοτος u. a. m.

als Vertreter 'seines Volksstammes' gefasst werden. Maass entscheidet sich für das letztere. Apollon Δαφνηφόρος besitze Culte in Eretria Chaeronea Theben Thessalien[1]. Die Entscheidung über seine Provenienz sei trotzdem nicht schwer. Das Daphnephorion in Phlya umschlösse ausser dem Apollon selbst und Dionysos Altäre der Artemis σελασφόρος, der Μεγάλη θεός und der ismenischen Nymphen, von denen die beiden letzteren Gottheiten direkt nach Theben und Boiotien wiesen. Daraus ergiebt sich dann als Endergebniss der Schluss: 'Das Daphnephorion in Phlya umschliesst eine Reihe vor Alters importirter thebanischer Culte, importirt durch Angehörige des „dionysischen" Stammes, desselben Stammes, von dem die thebanischen und attischen Aegiden abgebröckelte Theile sind'. Dieser Satz enthält abgesehen von einer bekannten Thatsache nur unerwiesenes und falsches. Der Cultzusammenhang zwischen Phlya und Theben ist bekannt. Er wird allein durch die ismenischen Nymphen und die Μεγάλη θεός zur Genüge erwiesen. Es scheint freilich, dass hier vieles auf Rechnung des religiösen Stifters Methapos zu setzen ist, der sowohl in Phlya als auch in Theben thätig war. Ob aber der Apollon δαφνηφόρος aus Theben importirt ist, oder ob er aus Eretria Chaeronea Thessalien stammt oder ob er in Phlya ursprünglich ist, das bleibt auch nach Maassens Auseinandersetzung ebenso dunkel als zuvor. In Phlya sind ausser den Gottheiten, die Maass aufzählt, noch Dionysos Ἄνθιος, Demeter Ἀνεσιδώρα, Zeus Κτήσιος, Athene Τιθρώνη, Kore Πρωτογόνη, die Σεμναί verehrt worden, also ein ganzer Olymp voll göttlicher Wesen, über deren Provenienz wir nichts sicheres wissen. Dazu kommt, dass Φλεύς ein alter Cultname des Dionysos ist. Ist somit die boiotische Herkunft des Δαφνηφόρος mindestens unbewiesen, so hüllen sich die angeblichen Vermittler seines Cultes, die Angehörigen des 'dionysischen Stammes' in die allerdichteste Finsterniss. Unsere Ueberlieferung weiss von demselben ebensowenig wie von 'attischen Aegiden', weder als Genossen eines Adelsgeschlechtes, noch als 'abgebröckelten Theilen' jenes Stammes. Mithin dürfen wir wohl über die 'Räthsel' der Lykomidensacra, wenigstens soweit Maass sie im Auge hat, zur Tagesordnung übergehen.

IV. Das weitschichtige Hypothesengewebe, das Maass um die attischen Eunostiden und Poimeniden zieht (S. 815 ff.),

[1] Wir kennen seinen Staatspriester auch in Athen (CIA III 289).

habe ich keine Veranlassung zu lüften. Wir wissen über dieselben fast gar nichts. Die Möglichkeit, dass es in kleisthenischer Zeit einen attischen Geschlechtsverband Namens Εὐνοστίδαι gegeben, habe ich nie 'abgelehnt', dagegen muss ich die Nothwendigkeit dieser Thatsache auch nach Maassens Auseinandersetzungen gerade auf Grundlage der Ueberlieferung ganz entschieden bestreiten. Ebensowenig kann ich einen Zusammenhang der attischen Ποιμηνίδαι mit der boiotischen Stadt Ποιμανδρία anerkennen: weder die Zeugnisse, die Maass heranzieht, noch die Conjecturen, die er vorschlägt, tragen dazu bei, diese merkwürdige Hypothese auch nur einigermassen zu befürworten.

V. Seinen fünften Abschnitt beginnt Maass mit den Worten: 'Für die Buzygen hat T. einige wesentliche Schlüsse nicht gezogen, obwohl er das eine mal dem Wahren nahe war'. Es folgt hierauf eine ausführliche Auseinandersetzung über die attischen Palladien, ein sehr ergiebiges Thema, das mit meinem Buche aber nichts zu schaffen hat. Ich hatte es nur mit dem Staatspriesterthum der Buzygen zu thun, die den Dienst des Ζεὺς ἐν Παλλαδίῳ verwalteten (CIA III 71. 273), keineswegs eine 'Reconstruction der antiken Berichte über die attischen Palladienheiligthümer' zu liefern. Dass Maass letzteres versucht hat, ist an sich dankenswerth, in eine Besprechung meines Buches gehört dieser Reconstructionsversuch aber ebensowenig hinein, wie in mein Buch. Damit erledigt sich der obige Vorwurf. Maassens Resultaten kann ich übrigens nur mit äusserster Beschränkung beistimmen. Namentlich die am Schluss der Abhandlung erwähnten in Attika ansässigen 'Argiver aus dem Geschlecht des Diomedes' sind mehr als problematisch. Indem Maass in der Plutarchischen Erzählung vom Palladienraube (Qu. gr. 48) statt ἐξ Ἄργους — ἐξ Ἀττικῆς oder ἐξ Ἀθηνῶν conjicirt, ergiebt sich ihm Attika als Wohnsitz eines 'Diomediden' Ergiaios. Mit diesen 'Argivern aus dem Geschlecht des Diomedes' bringt er dann den östlichen Stadttheil Athens Diomeia in Verbindung, denn formell stünde Δίομος: Διομήδης = *Λύκομος: Λυκομήδης. Der Name des argivischen 'Geschlechtes' sei unbekannt. Dass derselbe dem der attischen Demoten (Διομεεῖς) gleichlautend gewesen, sei wegen der mangelnden patronymen Form unwahrscheinlich. Ich meine, vordem wir die Untersuchung über den Namen erledigen, müssen wir fragen, worauf sich denn überhaupt die Annahme stützt, dass es in Attika je ein solches Geschlecht gegeben habe. Der einzige scheinbare Anhaltspunkt für

dasselbe ist der von Maass herangezogene 'Diomedide' Ergiaios. Dieser Ergiaios ist eine Sagenfigur, über deren Geschlechtsangehörigkeit wir nicht das geringste wissen [1]. Wenn Maass ihn einen Diomediden nennt, so ist das reine Willkür, denn bei Plutarch wird er als εἷς τῶν Διομήδους ἀπογόνων bezeichnet. Zwischen einem solchen und einem 'Diomediden' ist aber ein himmelweiter Unterschied, ein Unterschied, der in genealogischen Untersuchungen ebenso oft gepredigt wie vernachlässigt wird. Wenn wir die Begriffe 'Geschlechtsangehörigkeit' und 'Nachkommenschaft' nicht streng auseinanderhalten, so können wir die Zahl der attischen Adelsgeschlechter allerdings mit Leichtigkeit je nach Belieben verdoppeln oder verdreifachen.

VI. Der Inhalt des sechsten Capitels wird am einfachsten durch den Anfangs- und Schlussatz desselben bezeichnet: 'Die Thymoitaden hat T. unter die zweifelhaften Genneten gewiesen'. 'Ich kann sie nur für Genneten halten, die mindestens als den Troizeniern nahe verwandt galten, vielleicht aus Troizen eingewandert waren, vielleicht auch nicht'. Zwischen diesen beiden Sätzen liegt die Beweisführung. Dieselbe beruht auf der Analyse einer von mir 'übersehenen' Legende, deren Inhalt das Liebesdrama eines gewissen Dimoites bildet (Parthenios 31). Der Bruder des sonst nicht bekannten Helden heisst in der Geschichte Troizen. Maass ändert den Namen des Διμοίτης in Θυμοίτης und gewinnt auf diese Weise nicht nur für den Eponymos der Θυμοιτάδαι, sondern auch für Troizen eine ganz neue genealogische Verbindung. Dimoites-Thymoites und Troizen sind in der Erzählung Brüder: also sind die attischen Thymoitaden den Troizeniern 'mindestens nahe verwandt, vielleicht aus Troizen eingewandert, vielleicht auch nicht'. Ausserdem 'kann' Maass dieselben nur für Angehörige eines Adelsgeschlechtes halten. Ich glaube die Beschaffenheit dieser Constructionen rechtfertigt mich am besten: sie erklärt nicht nur mein 'Uebersehen' der von Maass herangezogenen Legende, sondern auch meine Bedenken, die Gemeinde Thymoitadai den sicher nachweisbaren Adelsgeschlechtern einzureihen [2].

[1] Nicht einmal seine Verbindung mit Attika beruht auf Ueberlieferung, sondern wird erst durch eine ebenso gewaltsame als überflüssige Conjectur zu Wege gebracht.

[2] Denn auch angenommen, Maassens Genealogiengewebe hätte einen realen Hintergrund, so fehlt in der Erzählung des Parthenios doch jede Spur davon, dass besagter Thymoites als Ahnherr eines atti-

VII. Nicht gelungener als für die Thymoitaden ist der Nachweis der Gentilität für die Skamboniden. Nur mir wird hier noch grösseres Unrecht zugefügt. Maass sagt S. 827: 'Ein Geschlecht Skamboniden ist neben dem Demos mehrfach vermuthet worden, nach T. ohne Berechtigung S. 316. Seine Bedenken lassen sich zerstreuen, wenn nur der Thatbestand fest ins Auge gefasst wird'. Welche Berechtigung diese Behauptung hat, lehrt die Thatsache, dass ich die Skamboniden (S. 316) unter dieselbe Rubrik wie die Thymoitaden gestellt, ihren Namen also ebenso wie den der Thymoitaden als 'vermuthlich einem alten Adelsgeschlecht entnommen' bezeichnet habe. Bedenken, dass ein attisches γένος den Namen Σκαμβωνίδαι geführt, habe ich folglich nie gehabt, noch habe ich dieselben S. 316 oder sonst wo geäussert. Gesetzt aber, ich hätte welche gehabt oder geäussert, so würden sich dieselben nie in der Weise 'zerstreuen' lassen, wie Maass dieses versucht. Er fasst den Thatbestand folgendermassen ins Auge: 'Pausanias I 38, 2 spricht von einer Skambonidensage speciell eleusinischen Charakters (?), als deren Träger der Demos genannt wird. Wie käme der in der Stadt (?) belegene Demos dazu, dessen Gründung (?) erst ans Ende des sechsten Jahrhunderts gehört? Sind diese Skamboniden so nahe (?) an der eleusinischen Sage betheiligt, so wohnten (?) sie auf oder nahe dem eleusinischen Gebiet, waren also nicht Demoten, sondern Genneten q. e. d. Pausanias kann in der Bezeichnung der Skamboniden einfach geirrt haben.' — Eine Beweisführung wie diese scheint mir geeigneter, 'Bedenken' zu erzeugen als zu 'zerstreuen'.

VIII. Das achte Capitel bringt eine neue Hypothese über die Ursprungssage des im Thaulonidengeschlechte erblichen Poliespriesterthums. Wie ich gezeigt habe, liegt uns diese in drei Fassungen vor, die in verschiedener Beziehung, vor allem in Bezug auf den Namen des ersten Stiertödters auseinandergehen. Derselbe wird bald Thaulon, bald Diomos, bald Sopatros genannt. Ich habe die einzelnen Abweichungen der Sage ausführlich erörtert und meine Vermuthungen über den Ursprung derselben eingehend begründet. Der Vorwurf, dass ich den 'Knoten', den ich hätte 'lösen' sollen, 'getrennt' hätte, ist daher ungerechtfertigt. Maass sieht sich durch die Namensverschieden-

---

schen Adelsgeschlechtes aufzufassen sei. Die Geschichte schickt sich genau so gut für den Eponymos des Demos Thymoitadai.

heit des ersten Stiertödters 'zu dem Schluss gezwungen, dass die Thauloniden nicht von Anfang an Polieuspriester waren, sondern zu dieser Würde erst nach den Diomiden gelangten'. Die 'Diomeer' hätten in geschichtlicher Zeit bekanntlich den Heraklesdienst in Diomeia versehen. Da nun, wie O. Müller gezeigt habe, die Herakleskulte oder -sagen in Attika 'relativ jung' wären, so sei an sich denkbar, dass die 'Diomeer den Polieusdienst aufgaben oder verloren, als sie den Heraklesdienst ihres Gaues übernahmen'. Durch die hier vorgetragene Auffassung werde 'jeder Widerspruch' der Sage entfernt. Ich kann das nicht im entferntesten finden. Auch abgesehen davon, dass Sopatros dank Maassens Hypothese still zu Grabe getragen wird und dass unsere Ueberlieferung von einem attischen Geschlecht der 'Diomiden' ebensowenig wie von einem der 'Diomeer' etwas weiss, trägt der vorgetragene Erklärungsversuch den Schwierigkeiten der Tradition in keiner Weise Rechnung. Die Ueberlieferung kennt nur den Polieusdienst der Thauloniden und davon hat jeder nothwendigerweise auszugehen. Ich kann daher Maass unmöglich zugeben, dass meiner 'Auffassung nunmehr der Boden entzogen' sei, muss vielmehr gestehen, gerade durch die Consequenzen, die sich aus seiner Hypothese ergeben, in meiner Ansicht wesentlich bestärkt worden zu sein.

IX. 'Das Geschlecht der Herakliden in Attika kennt weder T. noch sonst jemand. Ich will es nachweisen'. Maassens mit diesen Worten angekündigter 'Nachweis' beruht auf der Heranziehung zweier bekannter Inschriften: CIA II 1658 und 581. Die erste derselben bildet die Aufschrift eines in Porto Raphti (Prasiai) gefundenen Steinblockes und lautet: Ἡρακλειδῶν ἐσχάρα[1], der zweite aus Aixone stammende Stein enthält ein Belobigungsdecret für örtliche Sacralbeamte: ἐπαινέσαι δὲ καὶ τὸν ἱερέα τῶν Ἡρακλειδῶν Καλλίαν καὶ τὴν ἱέρειαν τῆς Ἥβης καὶ τῆς Ἀλκμήνης καὶ τὸν ἄρχοντα Καλλισθένην Ναύσωνος καὶ στεφανῶσαι ἕκαστον αὐτῶν εὐσεβείας καὶ φιλοτιμίας ἕνεκα τῆς περὶ τοὺς θεούς. Ich habe den Wortlaut der Steine hergesetzt, damit jeder sich selbst von der Stichhaltigkeit des 'Nachweises' überzeugen kann.

Maass sieht in den hier erwähnten Herakleiden nicht, wie es bisher üblich war, die göttlich verehrten Nachkommen des

---

[1] Inschriften, die im attischen Corpus stehen, sollten nicht nach anderweitigen Publicationen (Mitth. d. arch. Instit. IV 358) citirt werden.

Herakles, sondern erklärt dieselben für ein attisches Adelsgeschlecht, dessen Angehörige 'in der Tetrapolis hauptsächlich, aber auch in Prasiai Aixone und in der Stadt (Melite Diomeia) wohnten'. Sprachlich ist gegen diese Deutung natürlich nichts einzuwenden und ich bin weit entfernt, die Möglichkeit zu bestreiten, dass es einst ein Geschlecht (oder eine Phratrie) Namens Ἡρακλεῖδαι auch in Attika wie anderwärts gegeben hat, eine Möglichkeit, die jeden Augenblick durch einen epigraphischen Fund zur Gewissheit erhoben werden kann. Allein, so lange dieser Fall noch nicht eingetreten ist, muss ich mich durchaus zu der alten von Wilamowitz Lolling und Köhler vertretenen Ansicht bekennen, welche die Herakleiden der obigen Inschriften als das Object des Cultus, nicht als die den Cultus ausübende Körperschaft auffassen. Für diese Auffassung spricht in erster Linie der Wortlaut der Belobigungsurkunde, in welcher Ἡρακλειδῶν ganz in derselben Weise als nähere Bestimmung zu ἱερέα tritt, wie die folgenden Genetive Ἥβης und Ἀλκμήνης zu ἱέρειαν. Ebenso erklärt sich der nachfolgende Ausdruck περὶ τοὺς θεούς jedenfalls ungezwungener, wenn wir ihn nicht bloss auf Hebe und Alkmene, sondern auch auf die heroisirten Herakleiden beziehen. Dass aber der Name der letzteren thatsächlich in einem die Beziehung auf ein Geschlecht ausschliessenden Sinne angewandt worden ist, zeigt die Suidasnote s. Ἡράκλεις· ἐπίφθεγμα θαυμαστικόν· ἐπικαλοῦνται δὲ καὶ τοὺς Ἡρακλείδας ὁμοίως. Μένανδρος· ἀλλ' ὦ Ἡρακλεῖδαι καὶ θεοί. Maass bemerkt zu dieser Glosse: 'Ich will jetzt kein Gewicht darauf legen, dass die Richtigkeit dieser Ueberlieferung von Meineke mit Grund bezweifelt worden ist. Gesetzt, sie wäre in Ordnung, so würden wir sie auch so noch garnicht verstehen und dürften ganz und gar nicht aus einer unverstandenen Notiz entnehmen, dass die Herakleiden in Attika irgend wann heroischen Kult genossen. Zudem sind Kulte ganzer Heroengeschlechter oder -gruppen nur ausnahmsweise vorgekommen'. Was erstens den Anstoss betrifft, den Meineke an der Ueberlieferung genommen hat, so ist derselbe gänzlich unbegründet, die Glosse ist vielmehr in schönster Ordnung und was sie besagt, klar und verständlich. Was dagegen den zweiten, von Maass selbst erhobenen Einwand betrifft, so bin ich gern bereit, den Heroencult der Herakleiden unter die Ausnahmen zu rechnen, um die Regel zu bestätigen, dass Heroengeschlechter und -gruppen sowohl in Attika als auch im übrigen Griechenland cultliche Verehrung genossen haben. Die Nach-

weise für diese Thatsache zu erbringen, überhebt mich Deneckens fleissiger wiewohl in manchen Punkten wunderlicher Artikel in Roschers mythologischem Lexicon 2441 ff.

Was Maass sonst zur 'Bestätigung' seiner Auffassung anführt, z. B. 'die Phyle Ἡρακλεῖδαι in Tenos' (CIG II 2338), steht mit dem, was er beweisen will, nicht in dem entferntesten Zusammenhange. Ebensowenig Gewicht vermag ich seiner Schlussfolgerung beizumessen: 'Die zahlreichen Heraklesculte in Attika haben also ihren guten Grund'. Gewiss haben die Heraklesculte in Attika ebenso wie die Athenaculte und die übrigen zahlreichen Culte der Athener ihre guten Gründe, aber ebenso gewiss ist es auch, dass diese guten Gründe unabhängig von dem Vorhandensein einer attischen 'Heraklidengens' bestehen können. Es hat keinen Zweck, hier noch auf die übrigen Consequenzen näher einzugehen, welche Maass aus der 'historischen Thatsache der Herakleidengens in Attika' gezogen hat, denn keine einzige derselben ist auch nur entfernt im Stande, seine Hypothese in eine Thatsache umzuwandeln[1]. — Da Maass aus der Zahl der von mir gesammelten Geschlechter nur 9 zum Gegenstande seiner genealogischen Untersuchung gemacht hat, dagegen den aus etwa 50 Geschlechtern bestehenden Rest mit keiner Silbe berührt, so habe ich über seine Abhandlung hier weiter nichts zu bemerken.

Dagegen sei es mir gestattet, die Zahl der bisher bekannten attischen Geschlechter durch ein neues zu bereichern. Buck hat vor kurzem in der Classical Review III (1889) 188 einen in Kephisia gefundenen Grenzstein veröffentlicht, der die Aufschrift trägt: ὅ]ρος τεμένους Ἀπόλλωνος Πατρώιο(υ) Ἐλασιδῶν. Die Wahrscheinlichkeit, dass unter dem Namen der hier erwähnten Körperschaft ein alter Geschlechtsverband zu verstehen sei, scheint mir ungleich grösser, als die, dass wir es hier mit einer Phratrie zu thun haben. Wir können noch den mythischen Stammvater der Ἐλασίδαι nachweisen, was, so viel ich weiss, bei keinem der bisher bekannten Phratriennamen möglich ist. Der Ahnherr der Ἐλασίδαι, der Heros Ἔλασος wird in der Litteratur zweimal erwähnt: einmal in der Ilias, als troianischer Kämpfer, der durch die Hand des Patroklos seinen Tod findet (Π 696), und dann bei Pausanias in der Beschreibung der

[1] So soll z. B. 'die Tetrapolis durch Archidamos wegen gentiler Verwandtschaft, deren man sich damals noch bewusst war, verschont' worden sein.

Lesche zu Delphi, wo Polygnot seine Tödtung durch den rasenden Neoptolemos dargestellt hatte (X 26, 4 κατ' εὐθὺ δὲ τοῦ ἵππου τοῦ παρὰ τῷ Νέστορι Νεοπτόλεμος ἀπεκτονώς ἐστιν Ἔλασον, ὅστις δὴ ὁ Ἔλασος). Ursprünglich werden die beiden Träger dieses Namens sich wohl in derselben Sagengestalt vereinigt haben. Hier eröffnet sich möglicherweise ein neuer Ausblick auf die merkwürdigen Beziehungen zwischen Attika und der Troas, auf die mir eine auffallende Uebereinstimmung der Local- und Heldennamen schon füher hinzuweisen Gelegenheit gab (Quaest. Pisistrat. 79).

Zweifelhafter als die Ἐλασίδαι scheint mir das γένος der Ἰκαριεῖς zu sein. Durch die Ausgrabungen der Amerikaner in Ikaria ist kürzlich eine interessante Urkunde ans Licht getreten, deren Inhalt ein auf dramatische Aufführungen bezügliches Dekret der Gemeinde Ikaria bildet (American Journal of Archaeology 1889, 312). Die Eingangsworte des in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. abgefassten Beschlusses lauten: ἔδοχσε]ν Ἰκαριεῦσι, Μενέσ[τρατος εἶπε· ψήφισμα] τῶν δημοτῶν καὶ τῶν Ἰκαριῶν εἶναι. Schon früher (Amer. Journal of Arch. 1888, 421) war ein Stein bekannt geworden, der die Aufschrift trägt: Ἰκαριεῖς καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἰκαριέων. Buck, der Herausgeber der ersteren Inschrift, hält die von den Demoten ausdrücklich gesonderten Ἰκαριεῖς für einen attischen Geschlechtsverband und verweist auf die ebenfalls nicht patronym gebildeten Geschlechternamen der Κήρυκες Σαλαμίνιοι und Δεκελειεῖς[1]. Das a. a. O. 1889, 305 erwähnte Ἰκαρίου ἀργυρίου κεφάλαιον XXH bedeute den 'religious fund belonging to the gens'. Ich finde keine Anhaltspunkte, um eine Entscheidung zu treffen, ob die hier im Zusammenhang mit den Demoten erwähnten Ἰκαριεῖς ein Geschlecht (nach Analogie der Κηφισιεῖς Κωλιεῖς) oder eine Phratrie (nach Analogie der Δυαλεῖς. Vgl. die Μιλτιεῖς CIA II 784. Εἰκαδεῖς CIA II 609. 784. Φιλιεῖς Harp. s. Κοιρωνίδαι) oder einen οἶκος (nach Analogie der Δεκελειεῖς) gebildet haben.

Berlin. Johannes Toepffer.

---

[1] Dass die Δεκελειεῖς der Demotionideninschrift kein attischer Geschlechtsverband gewesen sind, hat R. Schoell (Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1889, 20) zu erweisen gesucht, wie mir scheint, mit Erfolg, doch ist die positive Bedeutung dieses Verbandes auch durch seine Ausführungen noch nicht befriedigend aufgeklärt.

Die Elisionen in den 2 letzten Füssen des lateinischen Hexameters, von Ennius bis Walahfridus Strabo.

(Schluss.)

Abwurf von kurzen Vokalen in Form III.

Die Synalöphe vor dem letzten Fusse des Hexameters ist im Allgemeinen selten. Es mag dies theils in der nicht grossen Anzahl vokalisch anlautender spondeischer oder trochäischer Wörter seinen Grund haben. Dabei braucht aber nicht geleugnet zu werden, dass die guten und besseren Dichter in der richtigen Erkenntniss, wie unangenehm eine durch Elision erst zu verdrängende Kürze oder gar Länge nach den zwei Kürzen des 5. Fusses fast unmittelbar am Versende den Fluss des Hexameters unterbrechen musste, diese Elision auch absichtlich von ihren Versen ferngehalten haben. *Ennius* Ann. 582 temere itis, Sat. 80 facere audent. *L. Accius* frg. 3, 3 fere omnes. *Lucilius* 2, 27 facere in quem 4, 35 adipe | unguen (42 comestque) 6, 5 facere optes 6, 21 ubi | audit 7, 20 scelere eius 21 ἀπειρόκαλε! inquid 9, 12 facito | atque i. 13, 12 sodalicia omnia 15, 27 quasi anneis 18, 3 ego ac tu 19, 9 opere | optem (30, 50 comestque), inc. sed. 67 facere inquit. Luc. Müller hat 8, 9 für das handschriftliche unverständliche gizerini sunt vermuthet gigēria insunt. Hiat ist allerdings bei Lucilius nicht unerhört; doch an dieser Versstelle ist er nicht zu belegen. Ich möchte vorschlagen: gĭgeria si sunt, was jedenfalls dem handschriftlichen girerini ebenso nahe kommt. *Cicero* Arat. 31 sine ulla. *Lucretius*[1] 3, 180 ita esse 5, 688 ubi anni 6, 725 ubi acri 1072 ubi aeris 5, 527 nisi esset 1, 697

nisi ignem 2, 313 ubi ipsa 3, 934 quasi in vas 4, 393 ubi ipsa 575 ubi ima 576 ubi igni 4, 815 quasi omne 2, 17 nisi ut qui. *Valerius Cato* Dir. 94 sine illis. *Catullus* (112, 1 homo est qui). *Vergilius* G. 3, 274 sine ullis 342 sine ullis 349 Maeotiaque unda 484 omniaque in se 4, 491 ibi omnis A. 1, 99 ubi ingens 177 cerealiaque arma 569 Saturniaque arva 2, 544 inbelle sine ictu 3, 111 Corybantiaque aera 5, 82 fataliaque arva 137 exultantiaque haurit 817 spumantiaque addit 6, 725 Titaniaque astra 7, 696 Flaviniaque arva 8, 249 omniaque arma 9, 351 ibi ignem 579 abditaque intus. Es ist zu beachten, dass, wenn que elidirt, dies meist an ein vier- oder fünfsilbiges Wort, nicht selten Eigennamen angehängt ist. Ausser que wird nur sine, ibi und ubi, und zwar ohne ersichtliche Einschränkung, verschliffen. Das i dieser 3 Wörtchen erklang sicherlich ganz schwach infolge des Verstones. Die gewöhnlich in der Appendix Vergiliana zusammengestellten Gedichte haben diese Elision nicht, nur Ciris 294 liest man: ego amens. *Horatius* ist ganz masslos. Ausser einer Menge Elisionen mittlerer und langer Silben elidirt er folgende kurze: Sat. I 2, 28 nisi illas 69 ego a te 73 pugnantiaque istis 3, 57 homo; illi 60 ubi acris 4, 113 venere uti 136 ego illi 5, 101 agere aevum 9, 52 credibile. Atqui 70 mihi, inquam 10, 28 Poplicola atque 48 detrahere ausim II 1, 52 nisi intus 2, 30 petere! Esto 3, 99 simile isti 100 proicere aurum 276 modo in quem 5, 103 inlacrima; e re est 6, 111 subito ingens 7, 102 tibi ingens 8, 2 here illic 43 gravida inquit. 58 capite ut si. Auch in seinen Briefen erlaubt er sich noch viele Freiheiten, doch nicht mehr so viele und so kühne als in den Satiren. Epist. I 2, 40 sapere aude 7, 32 effugere istinc 14, 22 video et quod 15, 38 ubi omne 16, 32 ego ac tu 18, 33 consilia et spes II 1, 245 iudicia atque 2, 13 temere a me (18 tibi est lex) 163 modo isto 199 ego utrum 3, 272 ego et vos 376 sine istis 423 eripere artis. *Tibullus* 2, 4, 17 ubi orbem. *Ovidius* Amores III 7, 49 sine usu. Trist. V 7, 33 sine illis 11, 3 male audit; ex Ponto II 11, 19 sine ullis

---

[1] Elisionen von ĕ vor a: 2, 1115. 3, 156. 4, 401. 725. 5, 82. 1079. 1084. 1388. 6, 703. 770. 1188; vor e: 2, 968. 3, 137. 371. 5, 582. 752. 1123; vor i: 1, 409. 723. 912. 1050. 3, 512. 516. 1007. 4, 505. 552. 965. 5, 352. 700. 1195. 6, 17. 117. 300. 436. 443. 449. 468. 692. 898; vor o: 1, 672. 810. 5, 99. 663. 890. 1288. 1446. 6, 572; vor u: 1, 1051. 2, 240. 4, 55. 6, 207. 1228.

Fast. 5, 197 ubi audis Metam. 2, 86 ubi acres 3, 572 ubi esset 4, 104 sine ipsa 6, 389 sine ulla 7, 12 nisi hoc est 519 sine illo 774 ubi esset 10, 569 nisi inquit 650 nisi ipsi 12, 346 minitantiaque ora 13, 339 sine illo 390 nisi Aiax 15, 214 sine ulla 296 sine ullis. Auch Ovid verschleift also nur die schon von Vergil zugelassenen Wörtchen que, sine, ubi, ibi. Nur einmal findet sich bei ihm eine andere, scheinbar etwas kühnere Elision: male audit. Doch man denke daran, wie eng die beiden Wörter in eins verschmelzen; die Trennung ist mehr eine graphische als lautliche. Man sprach malaudit, wie man animum adverto zu animadverto, magno opere zu magnopere nicht nur in der Aussprache, sondern auch in der Schrift zusammenzog. *Germanicus* Arat. 170 ubi illos 203 media ambit 209 latera aequis. *Persius* 1, 57 sesquipede exstet 6, 20 calice empta 5, 129 iecore aegro 6, 16 sine uncto 38 sapere Urbi 4, 11 ubi inter 6, 22 ego utar 6, 14 adeo omnes 51 adeo inquis. Wiederum zeigt sich bei Persius ein Hinneigen zur lukrezisch-horazischen Metrik; diese bei den Satirikern nun zum dritten Male auftretenden Freiheiten sind ohne Streit eben auf Rechnung des Satirenstiles zu setzen. *Lucanus* beweist sich wieder als ein treuer Anhänger der Vergil'schen Muse. Man findet bei ihm nur 1, 682 sine hoste est 2, 266 sine armis 4, 162 sine ullo 5, 313 sine armis 6, 533 ardentiaque ossa 7, 601 sine illo 8, 558 sine ullo 9, 770 sine ullo 10, 82 sine ullis 2, 255 tibi uni 8, 644 ubi ipsa. *Petronius* ist auch hier der Strengsten Einer; nur einmal nimmt er zur Elision seine Zuflucht cap. 119, 31 omniaque orbis. *Aetna* 154 cessantiaque urget 183 discordiaque ingens 193 custodiaque ignis 206 omniaque extra. *Valerius Flaccus* 5, 42 ubi Idmon 145 sine armis 680 accipite ordo. *Silius Italicus* 1, 70 Saturniaque arva 2, 441 sine ullo 8, 18 sine ulla 10, 623 sine armis 15, 652 agite oro 16, 269 sine ullo 624 sine armis 6, 568 ubi aures 15, 586 ubi arma. Dagegen hat das angebliche Jugendwerk des Silius, die lateinische Ilias, keinmal Form III zugelassen. *Statius* zeigt sich auch bei dieser Elision freier als die meisten seiner Zeitgenossen; er wagt Silv. 3, 3, 24 ego isti, wo isti wie sti geklungen haben kann, oder bei ego wurde (entsprechend dem deutschen ich) das o kaum hörbar gesprochen. Für letzteres spricht die andere Stelle Theb. 12, 458 ego ingens. Ausserdem elidirt er que an folgenden Stellen: Theb. 1, 507. 546. 716. 2, 545. 3, 135. 4, 772. 6, 31. 220. 8, 174. 11, 16. 198. 12, 196; sine: Silv. 1, 4, 19. Theb. 4, 352

6, 492. 11, 524. Achill. 1, 401; ubi: Theb. 2, 90. 5, 145. 6, 671. 688. 12, 561. 632; ibi: Achill. 1, 454. *Martialis* zeigt sich, wie es bei Teuffel heisst, in seinen 15 Büchern Epigramme dem Ovid nahezu ebenbürtig an Leichtigkeit und Eleganz der poetischen Formen. Wenn er, der Form I niemals, II nur zweimal in leichtester Gestalt zulässt, nur von Form III zwei durch ihre Härte anstossende Beispiele aufweist, so müssen wir uns danach umsehen, was wohl der dem Ovid inhaltlich wie formell nahezu ebenbürtige Dichter mit Anwendung dieser metrischen Freiheiten bezweckt hat. Das eine Beispiel lautet 2, 56 male audit. Auch bei Ovid fanden wir schon Trist. V 11, 3 male audit. Wer nun die Spielereien der formgewandten, ihre ganze Zeit mit Versemachen vertrödelnden Römer dieser Zeit kennt, wird es sicher nicht blossem Zufall zuschreiben, dass diese Elision male audit, die Ovid einmal sich gestattet hat, auch bei seinem Jünger Martial einmal wiederkehrt; nicht als ob behauptet werden sollte, Martial habe gleich mir die Elisionen in den zwei letzten Füssen der Hexameter Ovids gesammelt und auf Grund dieser Beobachtungen male audit nur einmal angewendet; es ist vielmehr das halb bewusste, halb unbewusste Gefühl, das den taktvollen, mit seinem Vorbilde innig vertrauten Schüler hier geleitet hat. Das andere Beispiel weiss ich allerdings nicht in gleicher Weise zu erklären. Sollte der formgewandte, aber bei der Leichtigkeit des Hervorbringens sicher manchmal auch leichthin schreibende Mann hier einmal ausgeglitten sein? Die Stelle ist 12, 25, 1: habeo inquis. Bei Persius fanden wir freilich einen ganz ähnlich klingenden Hexameterschluss 6, 51 adeo inquis. *Sulpiciae satura* 32 sine ipsis 36 ingluvie albus. Die 2., eigentlich noch nicht hierher gehörende Elision, die ich schon hier der Uebersichtlichkeit wegen mittheile, könnte Jemanden wegen ihrer ganz vereinzelt dastehenden Härte zu einer Konjektur verleiten. Doch hat man nicht zu vergessen, dass diese wunderbare Satura die Schularbeit eines römischen Knaben oder Jünglings ist, und eine solche Ungleichheit der Behandlung ist eben für das unsichere Herumtasten eines Anfängers sehr bezeichnend. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, dass V. 65 schlecht überliefert und nach Vermuthung wiederherzustellen ist. Es heisst dort: Pone metus aequos; aber metus ist keineswegs aequus. M. Hertz schreibt: caecos, was etwas weit von den überlieferten Schriftzügen abweicht, Bährens: saevos, was ein viel zu starker Ausdruck ist. Buchstäblich und

inhaltlich scheint mir recht passend: Pone metus aegros. Vgl. Stat. Theb. 1, 126 invidia aegra, Lucret. 3, 946 luctus aeger, Ovid. Met. 2, 918 dolores aegri, Walahfr. Strabo 4, 200 pectoris aegros . . angores.

Wir sahen, dass die meisten nachvergilischen Dichter sich mit der Elision von que, sine und ubi begnügen. Es ist daher angebracht, nur noch Fälle anzuführen, wo anderes zur Elision kommt. Alle Dichter sind darin mässig, nur Ausonius und das Carmen de figuris zeigt wiederum dieselbe Neigung zu lukrezischen Freiheiten, während sich Avienus und Prudentius auffallenderweise diesmal von ihren bisherigen Genossen lossagen. *Juvenalis* hat ausser 8 ĕ-Elisionen noch angewandt 1, 102 ego adsum 7, 238 exigite, ut sit 15, 161 nemore unquam. Es macht sich also auch bei diesem Satiriker wieder die Vorliebe für horazische Nachlässigkeit bemerkbar. Der sog. *Cato* elidirt einmal, und zwar 2, 7 tibi haec est. *Avienus* meidet diese Verschleifung, wie erwähnt, ganz; nur einmal findet sich Arat. 1238 exstantiaque alta. *Ausonius* dagegen zeigt sich so nachlässig, wie in den früheren Arten. 19, 164 capite isto (27, 6, 1 nimia est dos 27, 13, 2 pretio est mers) 24, 49 homini aiunt 30, 17 ratio illi 12, 35 mal' εὕδειν (so Schenkl, (μελωδειν codd.; μαλ' εὕδειν Scaliger). 12, 41 pocula τ', ἔνθα (so Schenkl; pocula ἔνθα oder ähnlich codd.; θέντι Scaliger). Epigr. 28, 1 ratio istaec 80, 1 ego istud Append. 3; 1, 2 homo alter. Daneben que: Carm. 4, 7, 19. Epigr. 18, 5; sine: Carm. 16, 18, 1. Epigr. 38, 3 ubi: Carm. 18, 2, 290. Einmal auch animum ex re, Carm. 12, 2, 11. Demnach sind gerade diejenigen Elisionen, welche man bei den zur vergilisch-ovidischen Schule haltenden Dichtern fast ausschliesslich findet, bei Ausonius in sehr geringer Anzahl vertreten. *Prudentius* Apoth. 256 nisi omnem; sonst noch sine: Psych. 156. 176; que Psych. 551; ebenda 665 ubĭ. *Carmen de figuris.* Zum besseren Verständnisse theile ich hier wieder gleich sämmtliche Elisionen mit: 6 tribuam istud 7 circuitum explent 18 nequeo inquit 24 tu exis 29 medio audax 33 morere inquam 34 incipio uno 77 inclutaque olim (88 Hiat redigo | ad rem) 90 redeo illuc (vgl. Horat. Sat. 1 10, 8 redeam illuc) 93 Oebaliam arcem 127 facio illi 152 immo hodie | inquam 155 cupere illos 158 praecipiti in re 185 animo aufer. Das ist gesuchte Alterthümlichkeit! Dieselbe ist um so auffallender, als von da ab bei keinem der von mir behandelten Hexameterverfertiger auch nur eine Elision der Art III zu finden ist; nur Arator S. 204 bemerkte ich sine ullo.

Zum Schluss eine Aufzählung derjenigen in mehr als 200 Hexametern erhaltenen Dichter, die Elision III keinmal oder nur einmal, sowie derjenigen, welche sie am häufigsten zulassen. Zu den ersteren gehören: Culex, Laudator Messalae, Propertius, Verf. der Consolatio ad Liviam, Verf. der Halieutica, Gratius, Manilius, Columella, Laudator Pisonis, Calpurnius, Homerus latinus, Serenus Sammonicus, Nemesianus, der sog. Cato, Juvencus, Claudianus und sämmtliche Hexameterdichter nach ihm. Dagegen haben diese Synalöphe in je 100 oder weniger Hexametern einmal zugelassen Lucilius (31), Horatius (64), Persius (50) und das übertrieben alterthümelnde Carmen de figuris (12). Wir finden wiederum 3 Satiriker unter den am wenigsten wählerischen Dichtern, während der 4., Juvenalis, diesmal nicht ganz gleichen Schritt mit ihnen hält. Er hat nämlich erst in je 360 Hexametern diese Elision einmal; immerhin eine recht stattliche Anzahl, wenn man an Vergil, Tibull, Properz, Ovid u. A. denkt.

Abwurf von Silben in Form IV.

Schon in der Einleitung wurde bemerkt, dass eine eigentliche Elision vor der Schlusssilbe des Hexameters, also nach der 6. Hebung, ganz vereinzelt vorkomme. Es ist zu verstehen, wie störend ein solcher Ausstoss einer Silbe unmittelbar vor dem Ausklang des Hexameters, auf dessen Reinheit selbst von den schlechtern Dichtern ziemliche Sorgfalt verwendet wurde, für ein feinfühliges Ohr, ja selbst für das Auge sein musste. Wir finden demnach nur bei denjenigen Dichtern, die auch sonst sich die grössten Freiheiten nahmen, einige Beispiele, und bei einem der spätesten Dichter, Hrabanus Maurus, der im übrigen recht streng ist, aber trotz dem allgemeinen Streben nach Formvollendung das wahre Gefühl für Schönheit in diesem Falle wie in manchen andern, die ausserhalb unsrer Betrachtung liegen, vermissen lässt. *Lucilius*, soweit sich bei der schwankenden Ueberlieferung Sicheres behaupten lässt, verschleift an dieser Versstelle: 4, 10 cocto et 7, 9 honestae et 9, 12 atque i 38 poema aut 14, 10 putare et inc. sed. 58 cinaedo et 72 conscius sum mi. at (so Müller für das handschriftliche mimi conscius sum oder sum ut). *Vergilius* A. 9, 440 comminus atque hinc. *Horatius* Sat. I 2, 22 atque hic 3, 39 ipsa haec 4, 43 atque os II 5, 97 urgue et, Epist. I 6, 34 porro et. Daneben noch Abwurf mittlerer Silben Sat. I 1, 50

centum an II 2, 58 vinum et Epist. I 7, 27 decorum et 1, 73 decorum et. *Sil. Italicus* 9, 35 atque hunc. *Venantius Fortunatus* in den unechten Gedichten 1 97 absque hoc. *Hrab. Maurus* 71, 3 urbe et; ausserdem 6, 1, 24 regnum et. Ferner findet man in Bährens' Enniusausgabe I 155, 4 ante hunc. Andere Herausgeber weisen die überlieferten Worte einer anderen Versstelle zu, so Müller dem Versanfang.

Mit dieser ängstlichen Vermeidung einer Elision nach der 6. Hebung scheint nun die häufige Anwendung der ziemlich ähnlichen Verschleifung einer vokalisch oder auf m ausgehenden Silbe mit versschliessendem est oder es nicht recht stimmen zu wollen. Auffallend genug ist es jedenfalls, dass in der Regel die strengsten Dichter diese Art Verschleifung, die sogenannte Aphärese, bei der nicht die auslautende Silbe, sondern der Anfangsvokal des Verbums est oder es tonlos war, am meisten angewendet haben. Bei Vergil findet sie sich fast so häufig wie die von den 3 ersten Formen erträglichste Form III, Properz hat sie 14 mal in seinen 2033 Hexametern, also in jedem 145. Hexameter, Manilius in jedem 89., Lucanus, sonst so streng, in jedem 103., der noch sorgfältigere Petron doch in jedem 147., das überaus sorgsam gefeilte Gedicht Aetna in je 36 Versen einmal, das noch strengere Carmen de ponderibus in je 69; Apollinaris Sidonius, zwar keiner der allerstrengsten, aber doch ein recht sorgfältiger Dichter, in je 100, Avitus, äusserst streng, in je 169, Luxorius in je 76; Ennodius hat in seinen 1097 Hexametern von den 3 ersten Formen nur einmal Form II zugelassen: die Verschleife mit est findet man bei ihm in jedem 122. Verse; ebenso bei Arator, der Form I—III nur je einmal anwendet, in jedem 112. Hexameter; ähnlich auch bei Corippus in jedem 302. Hexameter, während von Form I—III nur Form III 5 mal zugelassen worden ist. Am auffallendsten jedoch stellt sich das Verhältniss der 4 Arten von Verschleifung bei dem formgewandtesten römischen Dichter, der sich der Wirkung eines jeden Wortes, jeder Wortstellung und jedes metrischen Kunststückes wie kaum ein anderer bewusst war, bei Ovid. Form I hat er einmal in je 4423 Hexametern, II in je 266, III in je 1164; aber die jetzt in Rede stehende Verschleifung in je 75 Hexametern. Dem entsprechen ganz und gar Nux elegia, in der sich keine der 3 ersten Elisionen finden, diese Verschleifung aber in jedem 18. Hexameter, und das Epicedion Drusi, das von Form I—III nur

Form II 2mal, diese Verschleifung jedoch 33mal, also in je 79 Hexametern einmal zulässt. Was beabsichtigten Ovid und seine Jünger mit der häufigen Anwendung dieses Verschleifs? Versnoth hat die Formgewandten nicht dazu getrieben, ebenso kann man aber auch Nachlässsigkeit oder Verkennung der Wirkung eines solchen Versausklanges als Ursache annehmen. Wir müssen nach der Schönheit, die ein solcher Versschluss enthält, uns umsehen. Nun soll zwar nicht bestritten werden, dass es auch recht bequem war, das Hilfsverb, welches im Lateinischen fast ausnahmslos die letzte Stelle im Satze einnahm und das der Dichter beim Abfassen des einzelnen Satzes demnach auch zuletzt unterzubringen pflegte, eben an das Ende des Verses, der doch sehr oft zugleich mit dem Satze abschliesst, zu setzen. Allein wenn diese Verschleifung irgend wie anstössig gewesen wäre, so hätte sie ein Ovid trotz des Vortheils der grossen Bequemlichkeit ohne allen Zweifel nicht so unzähligemal angewandt, und noch viel weniger ein so sauber gearbeitetes Gedichtchen wie die Elegie Nux. Zunächst ist nun die Verschleifung keineswegs hart; denn von est und es hörte man in der Umgangssprache meistens nur noch die Konsonanten. Die augustischen Dichter hatten streng eingeführt, dass est und es in den Gedichten als einsilbige Wörter galten, ausser wenn sie auf ein vokalisch oder mit m schliessendes Wort folgten. In letzterem Falle ging der Vokal e wie in der Umgangs- so auch in der Sprache der Dichter verloren. So finden wir denn auch in den Handschriften nicht selten gleich geschrieben z. B. Troiast u. A., daneben bei demselben Schriftsteller in denselben Handschriften locuta est. Wieweit das einzelne der Absicht des Verfassers entspricht, lässt sich schwerlich feststellen. Was nun die in diesem Versschlusse sich bergende Schönheit betrifft, so wird jeder zugeben, dass das Versende durch diese Häufung der Laute an Fülle und Nachdruck gewann. Aen. I 64 wird die Rede der Juno so eingeleitet: ad quem tum Juno supplex his vocibus usa est; I 365 f. die Rede der Venus:

nec plura querentem
passa Venus medio sic interfata dolore est.

Wäre diese Verschleifung am Ende anstössig, so hätte sie der Dichter irgendwie vermieden, etwa durch Versetzung des est hinter Juno bez. medio. I 614 führt Vergil die Worte der Dido folgendermassen ein:

Opstipuit primo aspectu Sidonia Dido,
casu deinde viri tanto, et sic ore locuta est.

II 703 heisst es in den je einen Satz bildenden 4 Versen, die der alte Anchises spricht:

vestrum hoc augurium, vestroque in numine Troia est.

Gar leicht hätte Vergil est, wenn es am Ende sich hässlich ausgenommen hätte, nach augurium stellen können. III 320 wieder vor einer Rede: deiecit voltum et demissa voce locuta est. Aehnlich ist's bei Ovid u. A. Doch fehlen natürlich auch die Beispiele nicht, wo die Aphärese am Ende eines Nebensatzes, ja selbst mitten im Satze eintritt. Ob nun die Verschleifung mit einer vokalisch schliessenden Silbe viel gefälliger war als mit einer auf m ausgehenden, lässt sich nicht bestimmt sagen. Nur soviel, dass die alterthümliche Verschleifung einer auf s endigenden Silbe wie paratus est Ennius 238 sich bei den Späteren gar nicht findet. Das Verhältniss der verschiedenen Arten Aphärese, ob ĕ oder ein vollerer Vokal oder m das Wort schliesst, ist im grossen und ganzen bei den Dichtern stets dasselbe. Am wenigsten liebt man naturgemäss ĕ, das z. B. Properz, der 10-mal diese Aphärese anwendet, nur einmal, und Tibull, der sie 8 mal anwendet, keinmal hat. Bei den früheren Dichtern, auch Vergil, Horaz, Ovid u. A. findet man ausserdem die Aphärese mit m häufiger als bei den späteren; z. B. haben Horaz und Manilius die Aphärese mit Vokal nur 2 mal mehr als die mit m, während Terentianus Maurus Vokale 8 mal, m aber keinmal, Serenus Sammonicus Vokale 8 mal, m nur 2 mal, Alcuin Vokale 27 mal, m nur 2 mal, Hrabanus Maurus Vokale 12 mal, m nur 1 mal zur Verschleifung bringt. Offenbar wurde in späteren Zeiten, wo die schriftstellernden Männer das klassische Latein fast nur noch aus den Büchern lernen konnten, da der Unterschied von Schrift- und Volkssprache sehr bedeutend war, das Schluss-m nicht nur geschrieben, sondern beim Vortrag von Dichtungen auch ziemlich hörbar wieder gesprochen. Dass einige Dichter die behandelte Aphärese ganz meiden, geht aus der Schlusstabelle hervor.

Unsere Beobachtungen, die sich bis jetzt wesentlich auf Verschleif kurzer Vokale beschränkten, sollen nun in der Weise übersichtlich zusammengefasst und ergänzt werden, dass in 3 Tafeln (für die Formen I—III) ausser den Namen der herangezogenen Dichter und der benutzten Ausgaben zunächst die

Anzahl der erhaltenen und von mir durchgesehenen Hexameter und die Anzahl der Elisionen kurzer Silben angegeben wird, und ausserdem die Elisionen mittlerer und langer Silben einzeln angeführt werden: eine weitere Spalte wird dann die Gesammtzahl der zugelassenen Elisionen enthalten. An jede Tafel werden sich einige meist textkritische Bemerkungen anschliessen müssen.

Form I. – ◡◡ – ◡◡ – ◡◡ – ◡◡ – | ◡◡ – ◡.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Ennius. (Luc. Müller.)	553	10	401 de me hortatur (Vahlen 330 Sarra oriundi?)	351 aevum agitabant (Bährens 155, 4 quisquam erat ante hunc?)	12
Lucilius. (Luc. Müller.)	751	17	11, 24 damnáti | alii omnes 15, 35 visúri alieni 19, 2 advérsā | hieme olim 19, 9 mágno opere optem 30, 100 ritu oculisque	6, 23 secum habet ipse 13, 3 rursum ad honorem 17, 3 insíguem habuisse 29, 118 ventrem alienum 30, 66 cognátam ad amicam (Bährens 208, 1 castrem egomet me?)	27
Cicero. (Klotz, Bährens P.L.M.)	721	—	—	—	—
Lucretius. (Bockemüller, Lachmann.)	7393	95	1, 85 comitári hymenaeo	2, 112 simulácrum et imago 938 natúram animantis 3, 159 quae cum animi vi 228 natúram animaeque 455 omnem animai 4, 240 tamquam aliquae res 5, 82 secúrum | agere aevom 6, 941 mixtum in inani 1015 rerum aliena	105
Valerius Cato. (vgl. mein. Text.)	183	—	—	—	—
Catullus. (Vahlen.)	798	2	66, 25 at te ego certe 102, 1 fido ab amico	—	4

Form I. –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
			Die augustische Zeit.		
Vergilius. (Ribbeck.)	12856	28	G. 1, 63 ergŏ age, terrae	A. 6, 11 mentem animumque	30
Culex.	413	—	—	—	—
Ciris.	541	2	—	—	2
Moretum.	124	—	—	—	—
Copa.	19	—	—	—	—
Κατὰ λεπτόν XI.	63	—	—	—	—
2 Eleg. auf Maec.	89	—	—	—	—
Horatius Sat. (L. Müller.)	2103	17	I 1, 108 nemŏ ut avarus 6, 112 quanti olus ac far 9, 30 motā anus urna 76 antestari? Ego vero II 2, 114 metatō in agello 3, 41 hoc sī erit in te 3, 220 ergo ubi parva 6, 102 rubrō ubi cocco	I 1, 62 quantum habeas sis 2, 54 nullam ego tango 57 umquam alienis (81 tenerum est femur aut crus) 5, 101 securum agere aevom vgl. Lucret. 5, 82. 8, 3 furum aviumque 9, 60 haec dum agit, ecce II 1, 74 quidquid sum ego, quamvis 3, 72 ridentem alienis 260 secum eat an non 7, 80 quid sum ego? Nempe	36
Tibullus. (Vahlen.)	681	—	—	—	—
Laudator Messalae.	211	—	—	—	—
Lygdamus.	154	—	—	—	—
Sulpicia.	29	—	—	—	—
Horatius Epist. (L. Müller.)	1968	2	II 1, 46 demo et item unum	I 10, 45 incastigatum ubi plura	4
Propertius. (Vahlen.)	2033	2	—	—	2

Form I. – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑ – ⏑

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Ovidius. (Merkel.)	22114	4	Met. 7, 172 ergo ego cuiquam	—	5
Nux elegia.	91	—	—	—	—
Consolatio ad Liviam.	237	—	—	—	—
Halieutica. (Birt)	135	—	—	—	—
Gratius. (Stern.)	529	—	—	—	—
Manilius. (Jacob.)	4258	1	—	—	1
1. Jahrhundert.					
Germanicus. (BährensP.L.M.)	963	—	—	—	—
Aul. Sabinus. (Cabaret-Dupaty.)	165	—	—	—	—
Priapea. (Bährens.)	96	—	—	—	—
Columella. (Wernsdorf P. L. M. 3.)	436	4	—	—	4
Laudator Pisonis. (BährensP.L.M.)	261	—	—	—	—
Persius. (O. Jahn.)	598	5	6, 14 et si adeo omnes	5, 69 paulum erit ultra	7
Lucanus. (Weber.)	8060	—	—	—	—
Petronius. (Bücheler.)	588	—	—	—	—
Calpurnius. (Schenkl.)	758	—	—	—	—
Aetna (Bährens).	646	1	—	—	1
Homerus latinus. (BährensP.L.M.)	1069	1	—	—	1
Val. Flaccus. (Thilo.)	5589	9	—	—	9
Sil. Italicus. (Ed. Bipont.)	12319	8	—	—	8
Statius. (Bährens, Markland.)	14266	3	—	—	3

Form I. –◡◡–◡◡– ◡–◡◡–|◡◡–◡.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Martialis. (Friedländer.)	3358	—	—	—	—
Sulpiciae satura. (Bährens.)	70	—	—	—	—
Iuvenalis. (Jahn.)	3603	14	—	8, 68 priorem aliquid 11, 23 illum ego 16, 202 dignum erit	17
3. Jahrhundert.					
Ser. Sammonicus (Bährens P.L.M.)	1107	5	—	—	5
Nemesianus. (Bähr. P. L.M. 3.)	646	1	—	—	1
Pontica. (Bährens.)	22	—	—	—	—
Ad Oceanum. (ebd.)	28	—	—	—	—
Terent. Maurus. (Keil gr. lat. VI.)	531	1	—	—	1
Catos Distichen. (Bährens.)	304	—	—	—	—
Lactantius (ebd.)	85	—	—	—	—
Pentadius.	55	—	—	—	—
Dido an Aeneas.	150	—	—	—	—
Verba Achillis.	89	—	—	—	—
Vespae iudicium.	99	—	—	—	—
4. Jahrhundert.					
Iuvencus.	3218	2	—	—	2
Avienus. (Breysig, Wernsdorf.)	3272	25	Perieg. 908 Hyrcani Apyrique	Arat. 28 rerum opifex hic 1619 partem in utramque Perieg. 921 sanguinem equinum	29
Reposianus. (Wernsdorf.)	182	1	—	—	1

Form I. –◡◡–◡◡–◡◡–◡◡–|◡◡–◡

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter	Elision kurzer Vok.	Elision langer Silben.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Ausonius. (Schenkl.)	3497	19	17, 34, 3 virgo adolevit 25, 6, 4 ergo age pictor 27, 4, 2 esto operi dux 34, 6 conexā atomorum Epigr. 71, 9 dixī| ego et omnes 94, 3 mutabo et amores (91, 1 quoniám me amat, odi, Vulgata, quae mé | amat, odi die bessere Lesart.)	Epigr. 55, 1 dignum habeat se	26
Prudentius. (Dressel.)	5145	12	—	—	12
C. de figuris. (Riese.)	186	2	99 sese amat ipse 152 immo hodie inquam 710 quando aliquem tu	—	5
Claudianus. (Jeep.)	9309	2	—	—	2

Von jetzt ab führe ich nur diejenigen Schriftsteller an, welche diese Elision überhaupt zugelassen haben.

5. Jahrhundert.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter	Elision kurzer Vok.	Elision langer Silben.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Apollinar. Sidon. (Lütjohann.)	2592	10	—	—	10
Sedulius.	1816	2	—	—	2
Dracontius.	2322	2	—	—	2
Orestis tragoedia	971	1	—	—	1
Luxorius. (Bährens.)	379	2	—	—	2
Priscianus (ebd.)	1399	7	—	—	7
Arator. (Ed. Basil. 1542.)	2353	1	—	—	1
Venantius Fortunatus. (Leo.)	5960	1	—	—	1

Form I. –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–|⏑⏑–⏑.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
			8. Jahrhundert.		
Bonifatius. (Dümmler.)	545	—	—	6, 2 multarum animarum	1
Alcuinus. (Dümmler.)	4992	2	—	—	2
			9. Jahrhundert.		
Hrabanus Maurus. (Dümmler.)	1238	4	—	—	4
Walahfridus Strabo.(Dümml.)	3699	4	—	66, 7 mortem inimici	5

Diese zusammenfassende Uebersicht lehrt uns besonders Folgendes: Zunächst werden lange und mittlere Silben überhaupt recht selten elidirt, und zwar ausschliesslich von den voraugustischen Dichtern und den 4 Satirikern Lucilius, Horatius, Persius, Juvenalis. Besonders das Verhalten des Horaz zeigt uns, dass diese Freiheiten im Verschleifen nicht so sehr ihm überhaupt eigen waren, sondern dass er sie lediglich deshalb anwandte, weil sie zum Wesen des Satirentons gehörten. Die Satire muss sich den Schein der volkstümlichen Nachlässigkeit geben. In den Episteln dagegen, die überall den feinen tonangebenden Litteraten zeigen sollen, meidet der sorgsame Dichter die Freiheiten der Satiren in auffallender Weise. Nur je einmal wird ein langer (bez. schwankender) Vokal und eine mittlere Silbe verschleift. In den 2103 Hexametern der Satiren kommen 36 Elisionen der Art I vor, in den 1968 (also fast ebenso viel!) nur 4. Seit Vergil sind lange Vokale ausser von den Satirikern und den archaisirenden Dichtern Avienus, Ausonius und dem gleichfalls archaisirenden Verfasser des Carmen de figuris nicht mehr elidirt worden. Zwar heisst es bei Vergil selbst Georg. 1, 63 ergo age terrae und bei Ovid Met. 7, 172 ergo ego cuiquam; doch ist o in ergo ohne Zweifel damals auch schon kurz gemessen worden, wie aus Ovid Trist. I 1, 87, aus Ov. Epist. 6, 59 dent modo = –⏑⏑; Val. Flaccus II 407 ergo moras caelo u. s. w.; Lucanus 9, 256 und dem freilich viel späteren Claudian. Epist. 4, 17 hervorgeht. Um

so betrübender ist es, wenn die Dichter mit solchen Elisionen, die sie selbst sorgsam von ihren Versen ferngehalten haben, von fremden Händen entstellt werden. Lucretius hat einmal einen langen Vokal nach der 5. Hebung verschliffen 1, 85 comitari hymenaeo; gewiss keine harte Elision, da das i mit dem verwandten Laute y leicht zu einem Laute verbunden wurde. Freilich war y dem u viel näher als dem i (vergl. meine Doktor-Abhandlung De Valerio Catone poeta deque Diris et Lydia carminibus, Marburg 1889, S. 56). Bockemüller jedoch hatte damit nicht genug; er änderte ganz muthwillig, nur um zu ändern, 4, 950

ut quibus in rebus consuerint fessi operentur

aus dem gut überlieferten und einen geeigneten Sinn bietenden esse operati, das wir natürlich bei Lachmann (4, 985) finden. 4, 1021 lautet die Ueberlieferung:

fit ratione eadem coniectus parte animai.

Lachmann (4, 959) ändert parte in partim, sehr hübsch, zumal die Elision einer mittleren Silbe nicht vereinzelt bei Lukrez ist. Vielleicht könnte man auch parte halten, da man doch magna parte, maxima parte und ähnliches sagte. Bockemüller geht einige Schritte weiter. Er schreibt mit seltener Kühnheit:

fit ratione eadem coniectus sparsae animai.

Derselbe Bockemüller hat 5, 1289 für das einstimmig überlieferte gute nudă et inermă, das wir in Lachmanns trefflicher Ausgabe finden, ohne rechten Grund und ohne jede Kenntniss der metrischen Kunst des Lucretius folgendes vermuthet und in den Text aufgenommen: nudi et inermi. An einer andern Stelle hat Lachmann selbst die Elision eines langen Vokals durch Vermuthung in den Text gebracht, doch mit viel mehr Wahrscheinlichkeit als Bockemüller; 2, 88 haben die Handschriften

ponderibus solidis neque quicquam a tergibus obstet.

Eine Form tergibus ist sonst nicht bekannt. Zwar findet sich einigemal tergus, oris als Nebenform von tergum, i n. und dem oft viel Seltenes bietenden Latein des alten Lukrez könnte man im schlimmsten Falle eine Form tergibus für tergis, gebildet nach Analogie von quis — quibus, iis — ibus, zutrauen. Immerhin bleibt die Sache bedenklich und man verlangt ausserdem a tergo. Lachmann liest nun auch wirklich nach der Vermuthung von A. Preiger, einem Freund Havercamps, a tergo ibus; ibus, über das Lachmann IV 933 Einiges beibringt, ist dann Nebenform von iis. Doch die Wiederaufnahme des ponderibus

durch das erst vermuthete sehr seltene ibus ist nicht schön; zudem ist die Elision zu anstössig. Bei Bockemüller findet man die mir ganz unverständliche Vermuthung von Göbbel mitgetheilt: extra quibus. Vielleicht ist aber aus atergibus noch etwas anderes zu gewinnen. g und c sind leicht in den Handschriften verwechselt. Ich vermuthe, atercibus ist entstellt aus atrocibus. Dann bekommen wir:

neque enim mirum, durissima quae sint
ponderibus solidis neque quicquam atrocibus obstet

Denn atrox nominatur res, quae non cessat; vgl. 80 ff.

Ein Störenfried der durch keine schwere Elision getrübten Ruhe, wie sie, abgesehen von den 4 Satirikern und den 3 archaistischen Dichtern des 4. Jahrhunderts, seit Vergil stets und ständig beobachtet worden ist, wird Bährens durch seine Vermuthung, Val. Flaccus 6, 734

unum illum mihi fata diem, quo falli et Achivos.

Ganz unerhört, zumal bei diesem Dichter! Andere Leute lesen vernünftigerweise fallat. Die Handschriften schwanken zwischen fallat, fallet, fellet, fellere.

Sonst sind mir, der ich nur einige Male mehrere Ausgaben zugleich herangezogen habe, keine derartigen 'Emendationen' bekannt geworden, doch zweifle ich nicht, dass noch manche der Art verbrochen sind. Für den Abwurf einer mittleren Silbe gilt nun ziemlich dasselbe wie für den einer langen. Bei Vergil findet sich noch einmal wie ein Erinnerungszeichen an die gute alte Zeit: A. 6, 11 mentem animumque. Dann wagt so etwas niemand mehr, nur 3 der Satiriker, Horatius (in den Satiren 10 mal, in den Briefen nur einmal!), Persius und Juvenalis, und 2 der alterthümelnden Dichter des 4. Jahrhunderts, Avienus und Ausonius. Deshalb bin ich aber auch überzeugt, dass die Vermuthung Ciampettis in Vers 17 des Bellum actiacum: quondam erat hostis, so sehr auch die Schriftzüge dafür zu sprechen scheinen, unhaltbar ist. Durch eine andere die Ciampettische zu ersetzen, ist mir allerdings nicht geglückt. Den trotz 'heissem Bemühen' ungewandten Spätling verräth schliesslich die Elision, die einzige, die er gewagt hat, multarum animarum *Bonifat.* 6, 2. Gleiches gilt von *Walahfridus Strabo*, der freilich ausser 66, 7 mortem inimici noch 4 Elisionen von ĕ hat.

Form II. –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑ | ⏑–⏑.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammt-zahl.
Ennius.	553	6	—	Ann.199 victusque sum ab isdem (551 auream ahenis Vahlen?)	7
Lucilius.	751	20	3, 14 asperi Athones 8, 18 divortio aquae sunt 30, 45 improbei ineptei	6, 21 abstémiam | ubi audit 9, 3 aridum acetum 17, 14 neminem habere 19, 5 mulierculam honustam inc. sed. 84 gutturem eundem 131 pampinum habere	29
Cicero.	724	4	—	—	4
Lucretius.	7393	195	—	1, 1012 alterum eorum 4, 617 spongiam aquai	197
Valerius Cato.	183	8	—	—	8
Catullus.	798	19	104, 3 perditē amarem	64, 359 corporum acervis 366 copiam Achivis 66, 27 regium adepta es 43 maximum in orbe 67, 31 cognitum habere 91, 9 gaudium in omni	26

Die augustische Zeit.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammt-zahl.
Vergilius.	12856	114	—	1, 599 omnium egenos 2, 325 Ilium et ingens 3, 109 Ilium et arces 6, 64 Ilium et ingens	118
Culex.	413	3	—	—	3
Ciris.	541	4	—	—	4
Moretum.	124	—	—	—	—
Copa.	19	1	—	—	1
Κατὰ λεπτόν XI	63	2	—	—	2
2 Eleg. auf Maec.	89	—	—	—	—
Horat. Sat.	2103	24	I 1, 103 non ego, avarum 9, 6 occupō. At ille II 7, 53 anulo equestri	I 7, 21 spectaculum uterque II 3 155 ptisanarium oryzae 197 inclitum Ulixem 6, 47 in diem et horam	31
Tibullus.	681	8	—	—	8

Form II. –◡◡–◡◡–◡◡–◡◡–◡ | ◡–◡.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Laudator Messalae.	211	2	—	—	2
Lygdamus.	145	1	—	—	1
Sulpicia.	29	—	—	—	—
Horat. Epist.	1968	14	II 3, 450 cur ego amicum	—	15
Propertius.	2033	33	—	—	33
Ovidius.	22114	81	—	Am. III 6, 101 fluminum amores Met. 6, 524 virginem et unam	83
Nux elegia.	91	—	—	—	—
Consol. ad Liviam.	237	2	—	—	2
Bellum actiacum.		—	—	—	—
Halieutica.	135	1	—	—	1
Gratius.	529	1	—	—	1
Manilius.	4258	36	—	5, 735 proximum equester	37
			1. Jahrhundert.		
Germanicus.	963	4	—	—	4
Aul. Sabinus.	165	3	—	—	3
Priapea.	96	1	—	—	1
Columella.	436	6	—	—	6
Laudator Pisonis.	261	—	—	—	—
Persius.	598	4	1, 261 hoc ego opertum 6, 62 huc ego ut ille	1, 6 improbum in illa 2, 61 caelestium inanis	8
Lucanus.	8060	4	—	1, 231 Ariminum et ignes	5
Petronius.	588	2	—	—	2
Calpurnius.	758	—	—	—	—
Aetna.	646	4	—	—	4
Homerus latinus	1069	9	—	—	9
Val. Flaccus	5589	31	—	—	31
Sil. Italicus.	12319	152	—	—	152

Form II. –◡◡– – – – ◡–◡ ◡– .

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Statius.	14266	68	—	Theb. 4, 464 sanguinem et omnes	69
Martialis.	3358	2	—	—	2
Sulpiciae satura.	70	—	—	—	—
Iuvenalis.	3603	4	—	—	4
			3. Jahrhundert.		
Ser. Sammonicus	1107	3	—	—	3
Nemesianus.	646	4	—	—	4
Pontica.	22	—	—	—	—
Ad Oceanum.	28	—	—	—	—
Terent. Maurus.	531	7	—	—	7
Lactantius.	85	—	—	—	—
Catos Distichen.	304	5	—	—	5
Pentadius.	55	—	—	—	—
Dido an Aeneas.	150	—	—	—	—
Verba Achillis.	89	2	—	—	2
Vespae iudicium.	99	—	—	—	—
			4. Jahrhundert.		
Iuvencus.	3218	14	—	—	14
Avienus.	3272	58	Arat. 214 intimo abusque 262 contagio ◡–◡ 704 ultimo ab orbe Perieg. 106 ardui utrinque 437 Abnobae hiatu 712 insulae ab alto 1335 anguli ab omni 1340 cespiti eoo	Arat. 288 lubricum ut aevum 1165 verticem et ulvas Perieg. 921 sanguinem equinum	69
Reposianus.	182	7	—	—	7
Ausonius.	3497	43	Epigr. 71, 9 dixi ego et omnes	—	44
Prudentius.	5145	87	Apoth. 800 imitatio in umbra est Contra Symm. 368 observatio inhaeres	Ditt. 13, 3 (gurgitem in istum?) (gurgite in isto?)	89

Form II. — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — — — ∪ ∪ — ∪.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Carm. de figuris.	186	7	37 desino in uno 40 communio uti sit 128 liberā in urbe	—	10
Claudianus.	9309	—	—	—	—
Carm. contr. pag.	122	—	—	—	—
Symphosius.	315	—	—	—	—
Avianus.	327	—	—	—	—
Licent. ad Augustinum.	154	1	—	—	1
Carmen de ponderibus.	208	—	—	—	—
			5. Jahrhundert.		
Rut. Namatian.	356	1	—	—	1
Merobaudes.	219	—	—	—	—
Apollinaris Sidonius.	2592	6	—	—	6
Phocae vita Vergili	131	—	—	—	—
Sedulius.	1819	1	Carm. pasch. 5, 112 operario in omni(?)	—	2
Avitus.	3218	1	—	—	1
Dracontius.	2322	3	—	—	3
Orestis tragoedia	971	2	—	—	2
Aegritudo Perdiccae.	290	—	—	—	—
Flavius Felix.	104	—	—	—	—
Florentinus.	56	—	—	—	—
Luxorius.	379	3	—	—	3
Coronatus.	38	—	—	—	—
Octavianus.	313	5	—	—	5
			6. Jahrhundert.		
Ennodius.	1097	1	—	—	1
Priscianus.	1399	1	541 insulae Abydi	—	2
Maximianus.	343	—	—	—	—
Arator.	2353	1	—	—	1

Form II. –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑|⏑–⏑.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Venant. Fortun.	5960	6	—	In den unechten Gedichten 1 99 cingulum et idem 121 Bethleem Efrata	6
Corippus.	6353	5	—	—	5
8. Jahrhundert.					
Bonifatius.	545	—	1, 374 dissipŏ amicos	—	1
Paulus Diaconus.	359	—	—	—	—
Alcuinus.	4992	20	—	—	20
9. Jahrhundert.					
Hrabanus Maurus.	1238	1	—	—	1
Walahfridus Strabo.	3699	5	4, 368 cataplasmati acetum 64, 39 impetu apertus	—	7

Es wiederholen sich bei Form II Erscheinungen, die wir schon bei I beobachteten. Lucilius verschleift lange und mittlere Silben ohne viel Bedenken. Lucretius dagegen ist hier auch bezüglich der Synalöphe mittlerer Silben sehr vorsichtig. Während dann Catullus noch den hässlichen Versschluss perditē amarem wagt, verschwinden seit Vergilius solche Härten fast ganz aus den hexametrischen Dichtungen der latein. Litteratur, nur die 2 Satiriker Horatius und Persius und die archaisirenden Dichter des 4. Jahrhunderts Avienus, Ausonius, Prudentius und der Verfasser des Carmen de figuris kümmern sich auch hier wie bei Form II nichts um den üblichen vergilisch-ovidischen Brauch. Horatius zeigt sich in den Satiren wiederum freier als in den weniger populär gehaltenen Episteln, in denen er überhaupt nur halb so viel Elisionen als in den Satiren hat und nur 2mal eine syllaba anceps, keinmal aber eine lange Silbe verschleift; auch sind in den Satiren noch 4 mittlere Silben elidirt, in den Episteln keine. Bei Vergilius sind mittlere Silben 4mal abgeworfen, davon 3mal Ilium et. Zur Vermeidung dieses Verschleifs konnte der Dichter statt der streng lateinischen auch die griechische Form Ilion anwenden. Ovid

hat noch zwei Elisionen mittlerer Silben, ein Beweis dafür, dass diese nicht ganz so verhasst waren wie die von langen Vokalen. Denn auch der strenge Lucanus schreibt einmal Ariminum et ignes, eine Elision, deren Härte freilich durch den Eigennamen wesentlich gemildert wird. Statius mied Form I fast ganz, II hat er 68 mal, darunter auch ein sanguinem et omnes (vgl. Ovid Met. 6, 524 virginem et unam). Avienus überbietet fast den alten Lucilius an Synalöphen langer Vokale. Erst Claudian lenkt wieder in die klassischen Bahnen ein. Nach ihm liest man zwar bei dem formell recht sorgfältigen Sedulius operario in omni, doch scheint mir die Ueberlieferung nicht ganz sicher zu sein, obwohl auch bei dem ebenso strengen Priscian von 2 Elisionen die eine insulae Abydi lautet. Bonifatius ist wieder mit nur einer und zwar sehr harten Elision betheiligt: es beweist dies wieder den Ungeschmack des Spätlings. Interessant ist, dass sich in den dem Venantius Fortunatus fälschlich zugeschriebenen Gedichten 2 Verschleife mittlerer Silben finden, wie sie Venantius selbst niemals gewagt hat. Zu kritischen Bemerkungen hat uns schon die Betrachtung der Elisionen kurzer Vokale hinreichend Anlass gegeben. Hier füge ich nur hinzu, dass der emsige Bährens im Homerus latinus V. 151 folgende sogar von einem Beurtheiler der Bährens'schen Poetae latini minores besonders gerühmte Konjektur aufgenommen hat:

Tum sic deinde: senex remoror, remoramini Achivos.

Die Sucht, eine wegen der Anaphora anscheinend höchst geschmackvolle Lesart zu bringen, hat die gute Ueberlieferung nicht zu ihrem Rechte kommen lassen. Man hat den Handschriften zu folgen:

Tum sic deinde: senex remoror, remaneteque Achivos.

Was die Gesammtzahl der zugelassenen Verschleifungen II betrifft, so ist dieselbe vor Vergil auffallend höher als nach ihm. Ennius hat Form II in jedem 79 Hexameter, Lucilius in jedem 26, Lucretius in jedem 38, Catullus in jedem 31. Mit einem Male aber ändert sich das Verhältniss. Bei Vergilius findet man diese Elision erst in je 109 Versen einmal, ähnlich in den pseudovergilischen Gedichten. Bei Dichtern, von denen eine grössere Anzahl Verse erhalten ist, steigt diese Zahl niemals wieder unter 60, mit Ausnahme natürlich derjenigen Dichter, die in allen Fällen etwas besonderes aufzuweisen haben, der mehrfach erwähnten archaisirenden Dichter des 4. Jahrhunderts. Wenn nun in den seit Scaliger dem Valerius Cato zugeschriebenen Gedichten der Appendix Vergiliana 'Dirae' und 'Lydia' in je 23 Versen eine

Elision der Art II ist, so dürfen wir, vorausgesetzt, dass andere Gründe hinzukommen, wohl annehmen, dass der Verfasser dieser Gedichte die von Vergil neu aufgebrachte Strenge in der Behandlung dieser Versstelle noch nicht gekannt hat, mit anderen Worten, dass diese Gedichte vor dem Erscheinen der für jeden Hexameterdichter fortan mustergiltigen vergilischen Gedichte geschrieben sind. In dieser Meinung werden wir dadurch bestärkt, dass es vorwiegend die alterthümliche, besonders bei Lucrez häufige Verschleifung von a mit folgenden a ist, die wir in diesen 2 Gedichten finden[1]. *Walahfridus Strabo* befleissigt sich, wie alle späteren Dichter, im ganzen grosser Strenge gegen Ende des Hexameters, aber 2 Elisionen langer Vokale laufen doch mit unter, sogar sehr lästiger Art: ī und ū vor ă; vgl. die Uebersicht.

Form III. –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑|–⏑.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Ennius.	553	2	—	Ann. 17 isque pium ex se	3
Lucilius.	751	11	3, 8 eminulo hic est (6, 5 quaesticuli isti Scaliger, quaesticuli sti Müller) 9, 12 postremum facito atque i 10, 10 magnificē inquit 11, 24 damnati alii omnes 15, 27 aetate quasi anneis 18, 3 fruniscor ego ac tu inc. sed. 33 tesserulae omnes (Bährens 53 Aemilio atque?)	1, 27 sordidulum omne 4, 20 accipiam ipse 14, 12 prosiciam ullam 17, 4 eminulum unum (30, 50 ipse comestque) (4, 20 complexa comestque)	22 (2)
Cicero.	724	1	—	—	1

[1] Meine oben erwähnte Arbeit De Valerio Catone etc. handelt u. A. auch genauer von dem Verfasser der Dirae und Lydia.

Form III. ⏑⏑–⏑⏑– – – –⏑.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Lucretius.	7393	69	2, 925 adtribui id quod 5, 142 perpetuo aevo 6, 1113 praeterea usquam 1198 proluvie alvi 3, 934 congesta quasi in vas	1, 226 materiem omnem 587 quandoquidem exstat	76
Valerius Cato.	183	1	—	—	1
Catullus.	798	—	—	(112, 1 multus homo est qui)	(1)

Die augustische Zeit.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Vergilius.	12856	18	A. 12, 26 hoc animo hauri	A. 10, 508 haec eadem aufert	20
Culex.	413	—	—	—	—
Ciris.	541	1	—	—	1
Moretum.	124	—	—	—	—
Copa.	19	—	—	—	—
Κατὰ λεπτόν XI.	32	—	—	—	—
2 Eleg. auf Macc.	89	—	—	—	—
Horatius Sat.	2103	17	I 2, 69 numquid ego a te 3, 31 denique te ipsum 57 demissus homo; illi 4, 136 numquid ego illi I 5, 8 haud animo aequo II 3, 86 arbitrio Arri	I 2, 44 quin etiam illud 3, 33 ingenium ingens 39 aut etiam ipsa haec 76 penitus vitium irae 4, 99 iudicium illud I 5, 3 inde Forum Appi 7, 25 rege: canem illum 9, 40 quid faciam, inquit 41 non faciam, ille (10, 8 ut redeam illuc?) 10, 14 ridiculum acri II 1, 5 ne faciam, inquis 2, 79 particulam aurae 92 hos utinam inter 3, 30 et medicum urguet 97 sapiensne? Etiam et rex 201 insanus quid enim Aiax (213 cum tumidum͡est cor) 236 possideam: aufer	46 (1)

Form III. – ‿‿–‿‿– ‿|–‿.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammt-zahl.
			5, 103 · inlacrimā; e re est 6, 13 hac prece te oro 111 cum subito ingens 8, 2 dictus herē illic	4, 82 flagitium ingens 6, 53 nil equidem ut tu	
Tibullus.	681	1	—	—	1
Laudator Messalae.	211	—	—	—	—
Lygdamus.	154	—	—	—	—
Sulpicia.	29	—	—	—	—
Horatius Epist.	1968	17	I 1, 92 navigio aeque 14, 22 desíderiúm video et quod 16, 32 delector ego ac tu II 2, 199 absit ego utrum 3, 272 si modo ego et vos	II 1, 46 demo et item unum 114 abrotonum aegro 3, 309 principium et fons	25 (1)
Propertius.	2033	—	—	—	—
Ovidius.	22114	20	—	—	20

Die Elision wird gemieden bis

Germanicus.	963	3	—	—	—

Gemieden bis

Persius.	598	7	6, 14 et si adeo omnes 22 utar ego utar 51 non adeo inquis	5, 127 servitium acre 140 oenophorum aptas 6, 58 adde etiam unum	12
Lucanus.	8060	11	—	—	11
Petronius.	588	1	—	—	1
Calpurnius.	758	—	—	—	—
Aetna.	646	4	—	—	4
Homerus lat.	1069	—	—	—	—
Val. Flaccus.	5589	3	—	—	3
Sil. Italicus.	12319	9	—	—	9
Statius.	14266	26	—	Theb. 41 immodicum irae	27
Martialis.	3358	2	—	—	2

Form III. –◡◡–◡◡–◡◡–◡◡–◡◡|–◡.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Sulpiciae satura.	70	2	—	—	2
Iuvenalis.	3603	5	1, 102 inquit ego adsum	2, 23 Aethiopem albus 159 arma quidem ultra (5, 1 atque eadem est meus) 10, 87 et pavidum in ius 11, 177 haec eadem illi 13, 51 et faciem ipsam (14, 276 plus hominum est iam)	8 (2)

3. Jahrhundert.

Ausser je einem Fall bei Terentianus Maurus und in Catos Distichen stets gemieden.

4. Jahrhundert.

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Iuvencus.	3218	—	—	—	—
Avienus.	3272	1	—	—	1
Reposi anus.	182	—	—	—	—
Ausonius.	3497	9	(27, 13, 2 cum pretio est mers) 29, 49 quippe homini aiunt 30, 17 aut ratio illi Epigr. 28, 1 quae ratio istaec 80, 1 Crispa: ego istud App. 3, 1, 2 solus homo alter	12, 2, 11 non animum ex re	15 (2)
Prudentius.	5145	5	—	—	5
Carmen de figuris.	186	3	18 adest nequeo inquit 24 sibilo, tu exis 29 in medio audax 34 incipio uno 90 ergo redeo illuc 127 hoc facio illi 152 immo hodie inquam 158 praecipiti in re 185 hoc animo aufer	6 haud tribuam istud 7 circuitum explent 93 Oebaliam arcem	15

Von da ab, seit Claudianus, wird diese Elision stets gemieden. Nur

Schriftsteller.	Zahl der erhaltenen Hexameter.	Elision kurzer Vok.	Elision langer Vokale.	Elision mittlerer Silben.	Gesammtzahl.
Arator.	2353	1	—	—	1

Die vorstehende Tafel zeigt, dass auch in dieser Art Elision jeder Dichter seine bestimmten Regeln und Gesetze befolgt hat. Zuvörderst ist Ennius, der das epische Versmass der Griechen in die römische Litteratur eingeführt und dabei gleich eine nicht unbedeutende Fertigkeit und Strenge im Bau des lateinischen Hexameters bewiesen hat, wiederum lange nicht so nachlässig wie der Satirendichter Lucilius, dessen Art dagegen für die anderen Satirendichter Horatius, Persius und Juvenalis Muster wurde, während die auch inhaltlich anders gearteten Petronius und Martialis hier wie auch sonst sich der grössten metrischen Strenge befleissigen. Die Satiren des Horaz zeigen wieder eine den Episteln unbekannte Freiheit in der Behandlung dieser Versstelle. In den Episteln finden sich nur 2 Verschleifungen langer Vokale, während 3mal noch ego verschliffen wird, dessen o damals aber sicherlich öfter kurz als lang gesprochen wurde. Den 19 Verschleifungen mittlerer Silben in den Satiren haben die Epistel nur 3 an die Seite zu stellen. Diese Verschiedenheit des Versbaues erklärt sich aber nicht nur aus dem verschiedenen Wesen der beiden Gedichtarten, sondern auch aus der durch Tibull u. A. mittlerweile eingebürgerten grösseren Strenge. Bemerkenswerth ist vielleicht noch, dass in den meist für unecht erklärten Eingangsversen der 10. Satire des 1. Buches die echthorazische Elision vorkommt: ut redeam illuc; vgl. die oben gegebenen Beispiele.

Aeusserst auffallend sind nun 2 sehr harte Elisionen, die sich bei dem sonst so strengen Vergilius finden. Vgl. über die von ihm sonst beobachtete Strenge S. 386. A. 12, 26 schliesst hoc animo hauri und 10, 508 haec eadem aufert. Es ist zunächst nicht zu übersehen, dass es 2 der letzten Bücher des unvollendet gebliebenen Heldengesanges sind, ferner dass die 2. der zu verschleifenden Silben jedesmal mit dem Diphthong au bez. hau beginnt: sie mochte wohl wegen ihres vollen Klanges ganz besonders geeignet sein, einen anderen Vokal in sich aufzunehmen.

Zu jener Stelle des 12. Buches: simul hoc animo hauri (Voss: zugleich beherzige dieses) bemerke ich, dass die Verbindung von animo hauri eine sehr enge ist, so eng wie die entsprechende Redensart animum adverto, das fast nur als animadverto gebraucht wurde. animhaurire d. i. animo haurire ist nichts als die poetische Analogiebildung zu animadvertere. Natürlich kann, wer will, diese für die Beurtheilung der Aeneis höchst wichtigen Elisionen wegvermuthen. Dort würde er etwa zu lesen haben: haec te prima dies bello dedit, haec tamen aufert, hier vielleicht umzu-

stellen: animo hoc simul hauri. Das Letztere schlägt Fröhde auch wirklich vor. Doch leuchtet ein, dass simul an 3. Stelle zur Anknüpfung dieses Satzes an den vorhergehenden sich schlecht eignet und dass animo ohne Grund einen so nachdrücklichen Platz bekommt. Ausser den Satirikern fallen nur die alterthümelnden Dichter des 4. Jahrhunderts in die vorovidische Nachlässigkeit zurück. Denn von dem im 2. Jahrhundert schreibenden Juvenal an wurde, wie unsere Tafel zeigt, diese Verschleifung bis zum 9. Jahrh. überhaupt nie mehr angewendet, nur Avienus hat sie 1mal, Ausonius 15mal, Prudentius 5mal, Carmen de figuris in seinen 186 Versen sogar 15. Das letzte Beispiel zeigt, dass das keine echte, sondern nachgemachte Alterthümlichkeit ist. Hat doch selbst Lucilius die Elision erst in jedem 38. Verse; der Verfasser des Carmen de fig. war noch alterthümlicher: er setzte die Elision, und zwar fast nur in härtester Gestalt, in jeden 12. Hexameter!

Noch einige textkritische Bemerkungen. Lucretius offenbart Abneigung gegen Verschleif mittlerer Silben. Nur 2 Beispiele finden sich. Der wackere Bockemüller fügt noch 5 weitere Beispiele in seiner Ausgabe hinzu. 1, 1074 ist in den Handschriften eine Lücke, bei Bockemüller noch viel Schlimmeres zu finden, nämlich der Versschluss: medium intret. Weiter hat Bockemüller der guten Lachmannschen Vermuthung ornatas armis, validas, pariterque animatas für das allerdings sinnlose ornatas armis ita sivas teriterque animatas der Handschriften die eigene schlechte vorgezogen: sie lautet

ornatas parmis ita sive astare iterum alis.

Weiter 5, 133 schreibt Bockemüller für das von Lachmann u. A. gebilligte licet ipsum unbedenklich licitum ipsist. Weiter ändert er 5, 436 das handschriftlich gut beglaubigte coortae in colum ortae. Weiter verschlechtert er mit der Begründung 'capit in se ist tautologisch' V. 1053 des 6. Buches, der einstimmig von den Handschriften so überliefert ist:

parte quod ex una spatium vocat et capit in se,

gleich als ob Tautologien und Wiederholungen überhaupt bei Lukrez gar so selten wären, folgendermassen:

parte quod ex una spatium vocat et cupidum in sal.

Von dem so gewonnenen Sinn will ich schweigen; mir genügt zur Verwerfung einer solchen Konjektur allein die Seltenheit dieser Elision. Die Freude am Konjiziren hat demselben Herausgeber auch zu folgendem Bock verholfen: 5, 315 amniculi omnis; die Handschriften: amnibus omnis. Bockemüller hatte schon bei Form I

einen Genossen in Bährens gefunden. Auch hier bei Form III wandelt niemand ausser Bährens dieselben leichten Pfade. In den Prognostica des sehr gewissenhaften Germanicus IIII 73 liest er, da die Handschriften (lucifer orta, aurora, eur ora) uns ziemlich im Stiche lassen, Lucifero orto. Dem Sinn genügt die Konjektur, doch nicht der metrischen Strenge des Dichters. Grotius schlug seiner Zeit vor: luce priore oder Lucifer ora. Ebenso missfällt mir die Art und Weise, wie Bährens an einer anderen Stelle das verschiedene Zeugniss der Handschriften zu seiner Textgestaltung benutzt hat. Im Symphosius (Bährens P. L. M. IV 43 V. 147) bietet er nämlich folgendes:

Nemo timet morsum, dentes quia non habeo ullos,

einfach, weil ein Paar Handschriften geringerer Geltung habeo haben, während alle besseren habet überliefern. Riese (Anth. lat. c. 286 V. 149) bezog das 'keine Zähne haben' sehr ansprechend auf den Biss und las ausserdem qui (so auch codex γ bei Bährens) für quia, so dass bei ihm der Vers metrisch und inhaltlich schöner aussieht:

Nemo timet morsum, dentes qui non habet ullos.

In dem metrischen Leitfaden des Terentianus Maurus (Keil gram. lat. VI 1874) haben V. 2750 die Handschriften:

non húnc incólumen ergo.

So unmöglich; denn erstens ist incolumen keine lateinische Form, zweitens ist o in incolumis kurz. Brissaeus änderte: nolunt hunc incolumem ergo, Lachmann: non esse hunc incolumem ergo. Es ist von dem Verse die Rede, der in 2 Kola zerfällt, also nicht incolumis ist. Terentianus lässt Elision III nirgends sonst zu. Sollte nun der Kenner aller metrischen Feinheiten gerade hier, wo die Ueberlieferung schlecht ist, eine damals so anstössige Art dieses Verschleifs gewagt haben? Es scheint nicht glaublich. Vielleicht ist zu lesen: metrum non incolume ergo. Auf diese Weise kommt non auch vor incolume, wohin es gehört.

Zum Schluss erwähne ich noch, dass zwei Arten der hier behandelten Elision in ein und demselben Hexameter nur bei den vorvergilischer Metrik huldigenden Dichtern vorkommen. Folgende Beispiele sind mir gegenwärtig: *Ennius* 375 ululatque ibi acute; *Lucilius* 4, 35 adque adipe unguen 11, 24 damnati alii omnes, 6, 21 abstemiam ubi audit 9, 12 postremum facito atque i 19, 2 adversa hieme olim 19, 9 magno opere optem, wo freilich auch magnopere gelesen wird. *Lucretius* 3, 622 natura animai est 5, 82 securum agere aevum. *Catullus* 110, 3 mentita inimica es ist schon er-

träglicher; ebenso 66, 27 regium adepta es. *Horatius* Sat. I 5, 101 securum agere aevum II 3, 97 sapiensne? Etiam et rex. Epist. II 1, 46 demo et item unum. II 3, 272 si modo et ego et vos. Sat. I 3, 39 aut etiam ipsa haec II 5, 103 inlacrima; e re est. Ganz vereinzelt begegnet eine solche Verbindung bei Sil. Italicus 15, 652 Ite, agite, oro; man mochte wohl bei lebhafter Aussprache, zumal wenn Vokale das nächste Wort begannen, vom e der beiden Imperative ite und agite auch sonst nichts hören. Immerhin ist es gerade für den Ausgang des Verses keine recht geeignete Verbindung und stimmt nicht mit der peinlichen Strenge des Homerus latinus. *Persius* richtet sich natürlich nach seinen Vorbildern Lucilius und Horatius. 6, 14 schreibt er: et si adeo omnes 58 adde etiam unum 6, 5 altera in herba est. *Juvenalis* hat nur einmal 5, 1 atque eadem est mens. *Ausonius* trifft den alterthümlichen Ton auch hier: 29, 49 quippe homini aiunt. Epigr. 71, 9 dixi ego et omnes (80, 1 Crispa: at ego istud oder mit Hiat Crispa |: ego istud, wie Schenkl liest), *Avienus* meidet ihn hier auffallenderweise, ebenso wie bei Form III. Doch der Verfasser des *Carmen de figuris* schreibt echtlukrezisch V. 152 immo hodie inquam.

Desgleichen findet sich fast nur bei den älteren Dichtern die Verschleifung von est oder es, die am Ende des Hexameters bei den meisten Dichtern so gebräuchlich ist, im 5. Fusse oder in der Hebung des 6. *Catullus* 112, 1 multus homo est qui. *Vergilius* A. 5, 687 exosu's ad unum (?). *Horatius* Sat. I 2, 81 tenerum est femur aut crus, II 3, 213 cum tumidum est cor. Epist. II 2, 18 dicta tibi est lex. Auffallenderweise ist *Tibullus* hier mit 2 allerdings nicht anstössigen Beispielen betheiligt: I 9, 53 corrumpere es ausus, 77 vendere es ausus. Die beiden ganz gleichen Stellen stehen so dicht nebeneinander, dass man wohl annehmen darf, wenn eine solche Verschleifung von es sehr hässlich gewesen wäre, hätte sie ein Tibull nicht sogar 2 mal angewandt. Im *Statius* Silv. I 1, 85 hat die Vermuthung des Aldus tradere's ausus für das sicherlich verdorbene traderis ausus alle Wahrscheinlichkeit für sich. Bei *Juvenalis*, dem treuen Schüler des Horatius, findet sich 5, 1 atque eadem est mens und 14, 276 plus hominum est iam, bei *Ausonius* Carm. 27, 6, 1 si nimia est dos und 27, 13, 2 cum pretio est mers.

Um das Verhältniss der Dichter unter einander recht klar zu stellen, gebe ich schliesslich eine bereits in der S. 400 genannten Abhandlung veröffentlichte Uebersicht, welche 1) die Namen der behandelten Dichter, 2) die Zahl der erhaltenen und von mir durch-

gesehenen Hexameter, und 3) angiebt, in wie vielen Hexametern durchschnittlich je ein Beispiel der 4 Elisionen vorkommt. Aphärese von est oder es ist in Klammern gesetzt. Zum richtigen Verständniss der beim ersten Anblick etwas verwirrenden Uebersicht bemerke ich, dass vor Allem stets die Gesammtzahl der jedesmal erhaltenen Hexameter zu vergleichen ist.

Die voraugustische Zeit.

Ennius	553	46	79	276	(61)
Accius	10	—	10	10	—
Lucilius	751	27	26	31	125
					(58)
Cicero	721	—	181	724	(121)
Lucretius	7393	70	38	100	(38)
Valerius Cato	183	—	23	183	(26)
Catullus	798	199	31	(798)	(53)

Die augustische Zeit.

Vergilius	12856	429	109	643	(163)
					12856
Culex	413	—	138	—	(413)
Ciris	541	271	108	541	(180)
Moretum	124	—	—	—	—
Copa	19	—	19	—	—
Κατὰ λεπτόν XI.	63	—	32	—	—
2 Elegien auf Maecenas	89	—	—	—	—
Horatius	4195	105	89	64	466
					(93)
Tibullus	681	—	85	681	(85)
Laudator Messalae	211	—	105	—	—
Lygdamus	154	—	154	—	(77)
Sulpicia	29	—	—	—	—
Propertius	2033	1016	62	—	(145)
Ovidius	22114	4423	266	1106	(75)
Nux elegia	91	—	—	—	(18)
Consolatio ad Liviam	237	—	119	—	(79)
Bellum actiacum		1 (?)	—	—	—
Halieutica	135	135	135	—	—
Gratius	529	—	529	—	(106)
Manilius	4258	4258	109	—	(89)

Die Kaiserzeit. 1. Jahrhundert.

Germanicus	963	—	241	321	
Aul. Sabinus	165	—	55	—	(165)
Priapea	96	—	96	—	(48)
Columella	436	109	73	—	(218)
Laudator Pisonis	261	—	—	—	—
Persius	598	85	75	50	(98)
Lucanus	8060	—	1612	733	(103)
Petronius	588	—	294	588	(147)

Calpurnius	758	—	—	—	(758)
Aetna	646	646	161	161	(36)
Homerus latinus	1069	1069	119	—	(357)
Val. Flaccus	5589	621	181	1863	(508)
Sil. Italicus	12319	1540	81	1015	12319 (684)
Statius	14266	3566	204	528	(409)
Martialis	3358	—	1679	1679	(108)
Sulpiciae satura	70	—	—	35	(70)
Iuvenalis	3603	212	901	360	(189)

3. Jahrhundert.

Ser. Sammonicus	1107	221	369	—	(110)
Nemesianus	646	646	161	—	(646)
Pontica	22	—	—	—	—
Ad Oceanum	28	—	—	—	—
Terent. Maurus	531	531	76	531	(66)
Lactantius	85	—	—	—	(85)
Catonis disticha	304	—	61	304	(23)
Pentadius	55	—	—	—	(55)
Dido an Aeneas	150	—	—	—	—
Verba Achillis	89	—	30	—	(89)
Vespae iudicium	99	—	—	—	(99)

4. Jahrhundert.

Iuvencus	3218	1609	230	—	
Avienus	3272	113	47	3272	
Reposianus	182	182	26	—	—
Ausonius	3497	134	79	206	(152)
Prudentius	5145	429	58	858	
Carmen de figuris	186	37	19	12	—
Claudianus	9309	4654	—	—	(300)
Carmen contra paganos	122	—	—	—	—
Symphosius	315	—	—	—	(105)
Avianus	327	—	—	—	—
Licentius ad Augustinum	154	—	154	—	—
Carmen de ponderibus	208	—	—	—	(69)

5. Jahrhundert.

Rut. Namatianus	356	—	356	—	—
Merobaudes	219	—	—	—	
Apollinaris Sidonius	2592	255	432	—	(100)
Phocae vita Vergili	131	—	—	—	—
Sedulius	1819	454	454	—	
Avitus	3218	—	3218	—	(169)
Dracontius	2322	1161	774	—	(332)
Orestis tragoedia	971	971	485	—	(162)
Aegritudo Perdiccae	290	—	—	—	(72)
Flavius Felix	104	—	—	—	(104)
Florentinus	56	—	—	—	—
Luxorius	379	189	126	—	(76)
Coronatus	38	—	—	—	(38)
Octavianus	313	—	63	—	(31)

6. Jahrhundert.

Ennodius	1097	—	1097	—	(122)
Priscianus	1399	200	699	—	(699)
Maximianus	343	—	—	—	—
Arator	2353	2353	2353	2353	(112)
Venantius Fortunatus	5960	5960	993	—	(993)
Corippus	6353	—	1588	—	(302)

7. Jahrhundert.

Sisebutus	60	—	—	—	—

8. Jahrhundert.

Bonifatius	545	545	545	—	(545)
Paulus Diaconus	359	—	—	—	(175)
Alcuinus	4992	2496	250	—	(172)

9. Jahrhundert.

Hrabanus Maurus	1238	309	1238	—	618 (95)
Walahfridus Strabo	3699	740	528	3399	(127)

Cassel. G. Eskuche.

Aristoxenos und Platons erster Alkibiades.

Ueber den bekannten Gelehrten Aristoxenos aus Tarent, den Schüler des Aristoteles und der Pythagoreer, ist nicht recht ins Reine zu kommen. Namentlich seine wissenschaftliche Zuverlässigkeit ist nicht klar. In den erhaltenen auf die Theorie der Musik und verwandter Disciplinen bezüglichen Schriften bemerken wir einen sorgfältigen Empirismus, wie es sich für den Schüler des Aristoteles ziemt; mit Recht ist daher auf diesem Gebiete in neuerer Zeit sein Ansehen wieder sehr hoch gestiegen. Desto mehr Kopfschütteln erregt sein Verfahren als Historiker; es scheint als ob er die Erfahrung, die sich uns in der Ueberlieferung geschichtlicher Thatsachen darbietet, mit unerhörter Leichtfertigkeit behandelt habe, und schon längst hat er deshalb in dieser Beziehung seinen guten Ruf verscherzt. Unter den mancherlei sonderbaren Nachrichten, die er uns auftischt, muthet doch keine unserer Leichtgläubigkeit so viel zu, als die über das Zusammentreffen des Sokrates mit einem Inder, der nach Athen gekommen sei. Dieser Inder, hatte Aristoxenos berichtet[1], habe den Sokrates gefragt, womit er sich denn als Philosoph beschäftige. 'Mit der Erforschung des menschlichen Lebens' antwortete Sokrates. Da habe ihn der Inder ausgelacht und gesagt, es sei unmöglich, dass jemand das Menschliche erkenne, solange ihm das Göttliche noch unbekannt sei. Wenn auch diese Erzählung nicht glaubwürdig ist, so ist ihr Entstehen doch ganz begreiflich in einer Zeit und unter Menschen, denen im Erstaunen über die neuerschlossenen Wunder des Orients der

---

[1] Nach Aristokles bei Euseb. praep. ev. XI 3, 8: φησὶ δ' Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς Ἰνδῶν εἶναι τὸν λόγον τοῦτον (nämlich μὴ δύνασθαι τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν ἡμᾶς, εἰ μὴ τὰ θεῖα πρότερον ὀφθείη). Ἀθήνησι γὰρ ἐντυχεῖν Σωκράτει τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων ἕνα τινά, κἄπειτα αὐτοῦ πυνθάνεσθαι τί ποιῶν φιλοσοφοίη· τοῦ δὲ εἰπόντος ὅτι ζητῶν περὶ τοῦ ἀνθρωπίνου βίου, καταγελάσαι τὸν Ἰνδὸν λέγοντα, μὴ δύνασθαί τινα τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν, ἀγνοοῦντά γε τὰ θεῖα.

alte Hellenenstolz gegenüber den Barbaren mehr und mehr abhanden kam und die deshalb ein Behagen darin fanden, auch die grossen Männer der hellenischen Vergangenheit tief unter die Weisheit des Ostens zu beugen. Eine wie schroffe Scheidewand hatte noch Aristoteles zwischen Hellenen und Barbaren aufgerichtet, von denen ihm jene durch die Natur zum Herrschen, diese zur Knechtschaft bestimmt zu sein schienen! Nun musste er selbst, in dem Dialoge eines seiner Schüler, des Klearchos von Soloi, das Bekenntniss ablegen, wie wenig doch die Kraft des Denkens und die Fülle des Wissens, durch die er alle früheren und späteren Zeitgenossen unermesslich weit zu überragen schien, an die Offenbarung reichte, die von der neuen Welt ausströmte. Der Zauberstab eines Juden, der die Seele eines Menschen aus dem Körper zu locken und wieder dorthin zurückzuführen vermochte, nöthigte ihn zu dem Eingeständniss, dass die Seele vom Körper trennbar sei [1], und zwang ihn damit alle die Gründe als nichtig anzuerkennen, mit denen er bis dahin so entschieden für den organischen unauflöslichen Zusammenhang der beiden Hälften des menschlichen Wesens eingetreten war. Das Schicksal, das er in diesem Falle hatte, lässt sich mit dem des Sokrates um so mehr vergleichen, als auch die Weisheit des Juden schliesslich indischen Ursprungs sein sollte [2]. Und nicht bloss die Fürsten der griechischen Wissenschaft, auch kluge politische Regenten der Vorzeit mussten sich damals das Gleiche gefallen lassen. Gelon, der Herrscher von Syrakus, der Besieger der Karthager, dessen Name aus den Zeiten der Perserkriege den hellsten Klang hatte, empfing in einem Dialog des Pontikers Herakleides den Besuch eines persischen Magers (Strabo II p. 98), der aller Wahrscheinlichkeit nach die Niederlage, die die Barbaren durch das Schwert erlitten, durch einen Triumph des Geistes und der Wissenschaft wieder auswetzte. Nicht mit einem Schlag wurde in dieser Weise der hellenische Geist dem orientalischen unterworfen; vielmehr war dieses Ereigniss von langer Hand vorbereitet und wurde durch die Alexanderzüge nur gefördert und recht sichtbar gemacht. Schon seit lange können

---

[1] Ioseph. c. Apion. I 18 S. 200 f. Bekk. Bernays Theophrastos' Schrift über Frömmigk. S. 110 u. 187. Ders. Aristoteles über Wirkung der Trag. S. 190.

[2] Ioseph. a. a. O.: κἀκεῖνος τοίνυν τὸ μὲν γένος ἦν Ἰουδαῖος ἐκ τῆς Κοίλης Συρίας, οὗτοι δέ εἰσιν ἀπόγονοι τῶν ἐν Ἰνδοῖς φιλοσόφων.

wir ein Erbleichen des Sokrates-Ideals beobachten. Selbst bei Xenophon wird es im Verlauf des Lebens von dem Kyros-Ideal überstrahlt, aber doch nicht ohne dass das neue Ideal Züge des alten in sich aufnimmt und man in der Gestalt des Perserkönigs die bildende Hand des Sokratikers spürt. In Platons späteren Schriften hat sich das Verhältniss noch weiter zu Ungunsten des Sokrates verändert. In den früheren Schriften des Philosophen ist die Regel, dass, wo Vertreter einer abweichenden Lebens- und Weltanschauung mit Sokrates zusammentreffen, sie den Kürzeren ziehen, wie namentlich die Sophisten; nicht anders waren auch die übrigen Sokratiker verfahren, Aischines im Telauges hatte vermuthlich einen Vertreter der alten Naturphilosophie [1], Phaidon im Zopyros einen mit seinem Wissen sich brüstenden Barbaren [2] lächerlich gemacht. In den späteren Dialogen Platons dagegen treten Vertreter der alten Naturphilosophie nicht nur ebenbürtig neben Sokrates, wie der eleatische Fremdling im Sophist und Politikos und wie Timaios im gleichnamigen Dialog, sondern zeigen sich ihm sogar überlegen und zwar auf seinem eigensten Gebiete wie im Parmenides, wo indessen die Zurechtweisung, die der jugendliche Sokrates durch das greise Oberhaupt der eleatischen Schule erhält, durch den Altersabstand beider bis zu einem gewissen Grade entschuldigt wird. Nehmen wir hierzu noch, dass trotz der verächtlichen Aeusserungen, die wir in der Republik über die geistigen Anlagen der Barbaren lesen, doch im Phaidros und Timaios durch die ironische Behandlung eine gewisse Anerkennung der uralten ägyptischen Cultur hindurchblickt, so dürfen wir hierin wohl die Vorstufen erkennen, die schliesslich dazu führten, den Sokrates von seiner bisher eingenommenen Höhe zu entfernen und ihn durch barbarische Autoritäten zu ersetzen. Der sterbende Sokrates hatte seinen Schülern den Rath gegeben (Platon Phaidon p. 78 A) zur Beschwichtigung der Todesfurcht, wenn er nicht mehr unter ihnen sei, sich an andere wackere Männer zu wenden, wie sie nicht bloss in Hellas, sondern auch bei den Barbaren zu finden seien. Diesen Rath hatte vielleicht der Verfasser des Axiochos vor Augen: denn er lässt den Sokrates für das, was dieser über die Schick-

---

[1] Denn chronologische Bedenken können uns nicht abhalten, an den Sohn des Pythagoras zu denken.

[2] Wenigstens finde ich keinen Beleg, dass in älterer Zeit den Namen Zopyros Andere als Barbaren getragen haben.

sale der Seele nach dem Tode zu sagen hat, sich auf das Zeugniss eines Magers Namens Gobryes berufen (p. 371 A ff.). So erkennt hier Sokrates selbst die Autorität eines Barbaren an, aber doch nur in einer Sache, die Gegenstand eines Mythos ist: sodass Gobryes mit dem Armenier Er der Republik verglichen werden kann. Viel stärker wurde die Autorität des Sokrates angefochten im Magikos, einem Werke, das bisweilen unter Aristoteles' Namen ging: ein Mager, hiess es dort, sei aus Syrien nach Athen gekommen und habe hier dem Sokrates ausser anderem auch sein gewaltsames Ende vorausgesagt, wahrscheinlich doch nachdem er vergeblich versucht hatte ihm über die Verkehrtheit seines Thuns und Treibens die Augen zu öffnen (Diog. Laert. II 45 Rose Aristot. pseudep. S. 50 f.)[1].

Man sieht hiernach zur Genüge, dass es dem Inder, von dessen Zusammentreffen mit Sokrates wir ausgingen, nicht an Genossen fehlte, denen eine ähnliche Rolle zugetheilt war. Wird der Bericht des Aristoxenos dadurch auch nicht glaubwürdiger, so erscheint er doch in dieser Umgebung minder befremdend, er stellt sich als eine Fiction dar, wie sie damals in Mode waren. Immerhin bleibt noch ein Bedenken übrig, das sich an ihn knüpft und bisher, wie es scheint, der Aufmerksamkeit der Betrachter entgangen ist.

Der Tadel des Inders richtet sich gegen das, was immer als das Wesentliche der sokratischen Lehr- und Forscherthätigkeit galt, dass in ihr nämlich die Philosophie vom Himmel zur Erde herabgezogen und auf den Kreis der menschlichen Dinge beschränkt wurde. Worin Andere ein besonderes Verdienst des Sokrates sahen, darin erkennt der Inder und hinter ihm versteckt Aristoxenos einen schweren Fehler: wenn wir die Erkenntniss, meint er, in der Weise, wie Sokrates that, begrenzen, so stellen wir sie keineswegs auf einen festeren Boden, sondern nehmen ihr im Gegentheil damit die Stütze, ohne die sie keinen Halt hat; denn Menschliches kann nicht ohne Göttliches erkannt werden (μὴ δύνασθαί τινα τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν ἀγνοοῦντά γε τὰ θεῖα). In der That scheint der Inder mit Recht diese letztere Bemerkung dem Sokrates entgegengehalten zu haben; nicht bloss der xenophontische, sondern auch der platonische Sokrates betont

[1] Ob dieselbe Tendenz, den Orient auf Kosten des Hellenenthums zu erheben, auch im Ἀρταξέρξης des Demetrios von Phaleron (Diog. L. V 81) zum Ausdruck kam, ist unbekannt.

überall die Erforschung des uns nächst liegenden und keiner von beiden verlangt, dass unser Erkennen mit dem Entferntesten und Höchsten beginnen solle. Platon selbst allerdings muss hier von Sokrates getrennt werden. Schon Aristokles, der uns bei Eusebios jenen Bericht mittheilt, weist darauf hin, dass Platons Ansicht mit der des Inders übereinstimme: wir könnten das Menschliche nicht recht sehen, wenn wir nicht vorher das Göttliche geschaut hätten (ἠξίου δὲ [Πλάτων] μὴ δύνασθαι τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν ἡμᾶς, εἰ μὴ τὰ θεῖα πρότερον ὀφθείη). Wahrscheinlich hatte er dabei den Timaios im Sinne, dessen Darstellung den vom Inder vorgezeichneten Weg einhält, mit dem Göttlichen beginnt und erst spät zum Menschlichen gelangt. Aber hier ist es eben der Pythagoreer Timaios, welcher spricht, und nicht Sokrates. Anders steht es mit dem Phaidros, dessen p. 270 A ff. dem Aristokles ebenfalls vorgeschwebt zu haben scheinen: wenigstens wird auch hier die medizinische Wissenschaft zur Vergleichung herbeigezogen. Hier ist es nun allerdings Sokrates, der den Satz aufstellt, dass die Erkenntniss des Theiles nicht möglich sei ohne die des Ganzen und deshalb auch das menschliche Wesen nur im Zusammenhang der Welt begriffen werden könne. Aber trotzdem durfte Aristoxenos seinen Inder so sprechen lassen, wie er thut: denn Sokrates im Phaidros stellt sich nur vorübergehend auf den Standpunkt der Naturphilosophie eines Anaxagoras und Hippokrates. Ausserdem spricht er zwar den gleichen Gedanken aus, aber nicht mit denselben Worten; er sagt nicht, dass die Erkenntniss des Göttlichen erfordert werde um das Menschliche zu begreifen. Das Gleiche gilt ferner von der durch Sokrates vertretenen platonischen Ideenlehre. Insofern alles Erkennen auf der Erkenntniss der Ideen beruht, die Ideen aber göttlicher Natur sind, scheint ja der platonische Sokrates der Forderung des Inders schon genügt zu haben; aber nirgends spricht er meines Wissens den Satz in der gleichen scharfen Form aus, ja in der Republik (VII 517 D) und im Theaitet (p. 173 C ff.) scheint er eher der Ansicht zu sein, dass durch allzu eifrige Beschäftigung mit dem Göttlichen das Verständniss der menschlichen Angelegenheiten getrübt und erschwert werde. Im Allgemeinen also lassen die platonischen Dialoge durch die Art, wie darin Sokrates sich äussert, freien Raum für die Zurechtweisung, die er durch den Inder erfährt. Nur ein Dialog bildet eine Ausnahme, der erste Alkibiades.

In diesem im Alterthum, wenigstens der neuplatonischen Pe-

riode desselben, ausserordentlich hoch, in neuerer Zeit desto weniger geschätzten Dialoge handelt es sich für Sokrates darum, den auf seine vornehme Abkunft, seinen Reichthum und seine natürliche Begabung vertrauenden Alkibiades von einer voreiligen Betheiligung am politischen Leben abzubringen und zur rechten Demuth zu stimmen. Im Gespräch wird denn auch Alkibiades zu dem Geständniss genöthigt, dass es ihm an allen zum Staatsmann erforderlichen Einsichten fehle, dass er, bevor er als solcher auf und für Andere wirken könne, erst für sich selber Sorge tragen müsse. Es frägt sich, was diess heisst, 'für sich selber Sorge tragen'. Nachdem der erste Versuch, dies zu bestimmen, an hervortretenden Widersprüchen gescheitert ist und Alkibiades schon verzweifeln will, holt Sokrates noch einmal aus, indem er sich strenger an den Begriff des fraglichen Ausdrucks hält. 'Für sich selber sorgen' (ἑαυτοῦ ἐπιμελεῖσθαι), ergiebt sich, ist noch etwas anderes, als für etwas sorgen, das uns irgendwie angehört (τῶν ἑαυτοῦ ἐπιμελεῖσθαι). Unter der Sorge für uns selbst ist die Sorge für das zu verstehen, was unser eigentliches Wesen ausmacht. Es frägt sich also, worin besteht dieses Wesen; Selbsterkenntniss wird gefordert. Es zeigt sich nun, dass das Wesen des Menschen nicht der Körper, auch nicht Körper und Seele zusammen, sondern lediglich die Seele ist (p. 130 E ff.). Erkenntniss der Seele also ist es, worauf es ankommt, diese aber kann nur gewonnen werden durch die Erkenntniss des Göttlichen (p. 133 B). Wer das Göttliche in seinen verschiedenen Manifestationen erkannt hat, heisst es weiter p. 133 C, vermag auch sich selber zu erkennen: εἰς τὸ θεῖον βλέπων καὶ πᾶν τὸ θεῖον γνούς, οὕτω καὶ ἑαυτὸν ἂν γνοίη μάλιστα. Erst durch die Selbsterkenntniss wird dann möglich die Erkenntniss alles dessen, was zu dem Selbst in Beziehung steht (τὰ ἑαυτοῦ): denn wer z. B. den Ἀλκιβιάδης nicht kennt, kann auch nicht kennen was des Alkibiades ist, τὰ Ἀλκιβιάδου (p. 133 D). Und wiederum die Erkenntniss dessen, was sich auf das Selbst bezieht, und weiter dessen, was mit diesem letzteren zusammenhängt (τὰ τῶν ἑαυτῶν p. 133 D f.), ist die Voraussetzung für die Erkenntniss dessen, was die andern Menschen angeht (τὰ τῶν ἄλλων p. 133 E). Unter τὰ ἑαυτῶν, τὰ τῶν ἑαυτῶν und τὰ τῶν ἄλλων ist aber alles zusammengefasst, was man kurz ἀνθρώπινα nennt. Hiernach ist bewiesen, dass die Erkenntniss des Göttlichen die unentbehrliche Voraussetzung ist, um zur Erkenntniss des Menschlichen zu gelangen, dass, wie der Inder sagte, wer das Göttliche nicht kennt, auch

die menschlichen Dinge nicht zu verstehen vermag. Noch einmal wird 134 D eingeschärft, dass jede rechte Behandlung der menschlichen und insbesondere staatlichen Angelegenheiten durch den Einzelnen oder durch die Gemeinde nur möglich ist im Hinblick auf das Göttliche (εἰς τὸ θεῖον ὁρῶντες).

Ist es nun denkbar, dass wer diess gelesen hatte, also eine breite und eindringliche Erörterung des Sokrates, die geradezu in dem Satze gipfelt, dass alles Verstehen menschlicher Dinge in dem Erkennen des Göttlichen seinen einzigen Grund hat, — dass ein solcher gegen Sokrates einen Vorwurf erhebt, ja ihn lächerlich machen lässt, weil dieser glaubt, sich in seinem Philosophiren auf den Kreis der menschlichen Dinge beschränken zu können, und nicht weiss, dass diese niemand erkennt, der nicht die göttlichen erforscht hat? Und doch wäre diess der Fall des Aristoxenos, wenn der erste Alkibiades ein echt platonischer Dialog ist. Man darf nicht einwenden, Aristoxenos polemisire gegen den historischen Sokrates, und erkenne Platon nicht als glaubwürdigen Berichterstatter über diesen an: den Sokrates der Republik mochte er aus diesem Grunde ignoriren, aber nicht den unseres Dialogs, sowenig als den des Charmides, Lysis oder Laches, in denen allen Sokrates noch nicht der Vertreter eigenthümlich platonischer Lehren ist. Es hätte diess eines Wortes der Rechtfertigung bedurft und Aristokles konnte uns das nicht verschweigen, da er doch selbst die Frage nach der Glaubwürdigkeit von Aristoxenos' Bericht aufwirft [1]. Um so mehr lag eine solche Rechtfertigung nahe, als der Begriff des Göttlichen von dem Inder anders gefasst wird als im ersten Alkibiades. Der Inder versteht darunter das Ganze der Welt, von dem der Mensch nur ein Theil ist [2]; im Alkibiades ist mit dem gleichen Ausdruck vor allem die Tugend und dann, was ihr ähnlich ist, gemeint (p. 133 B f.). Sollte also trotz des ersten Alkibiades der Inder den Sokrates zur Rede setzen, weshalb er die Erforschung des Göttlichen vernachlässige, so musste dabei fast nothwendig dem Aristoxenos, der diess erzählte, die Bemerkung mit einfliessen, dass hier das Göttliche anders zu fassen sei als in dem bekannten platonischen Dialog zwischen Sokrates und Alkibiades.

---

[1] a. a. O. τοῦτο μὲν οὖν εἰ ἀληθές ἐστιν οὐκ ἂν δύναιτό τις διατεινόμενος εἰπεῖν.

[2] Dies ergiebt sich aus dem Zusammenhang von Aristokles' Bericht, namentlich aus dem, was vorher über Platons Lehre bemerkt war.

Was wir hiernach von dem Erzähler einer blosen Anekdote schon erwarten müssten, das kann vollends demjenigen nicht erlassen werden, der etwa das kurze Gespräch zwischen dem Inder und Sokrates bis zu einem förmlichen Dialog erweitert hatte und darin die Wissenschaft vom Göttlichen gegenüber der sokratischen Beschränkung unseres Erkennens wieder in ihr altes Recht einsetzen wollte. Die ausführlichere Behandlung des Gegenstandes musste den Widerspruch mit dem platonischen Dialog noch sichtbarer und irgendwelche Auseinandersetzung mit ihm — wozu auch ein Dialog im Proömium Gelegenheit bot — noch unumgänglicher machen. Dass aber das Zusammentreffen des Sokrates mit dem Inder von Aristoxenos nicht in Form einer Anekdote erzählt worden ist, sondern den Inhalt eines selbständigen Dialogs bildete, hat die Wahrscheinlichkeit für sich. Gewöhnlich allerdings (Mahne de Aristoxeno S. 69 Müller Aristox. fr. 31 in fr. hist. Gr. II) nimmt man das Erstere an und sieht in der Erzählung nur ein Bruchstück aus dem grösseren Werke des Aristoxenos über Sokrates. Lediglich der auf Sokrates bezügliche Inhalt hat zu dieser Meinung Anlass gegeben; Aristokles bei Eusebios bietet keinen Anhalt dafür, da er Aristoxenos schlechthin citirt, ohne eine bestimmte Schrift zu nennen. Aber auch der Inhalt von einer anderen Seite betrachtet spricht keineswegs für den gewöhnlich angenommenen Ursprung der Nachricht. Denn die Monographie des Aristoxenos war doch ein historisches Werk; dass die fragliche Nachricht aber unhistorisch und eine Dichtung ist, darüber wird wohl kein Zweifel bestehen. Freilich wird man einwenden, dass in jener Schrift des Aristoxenos noch anderes über Sokrates berichtet wurde, was sich mit der historischen Wahrheit nicht verträgt. So hatte er von der auflodernden Leidenschaft des Sokrates, seiner starken Sinnlichkeit erzählt (fr. 28 Müll.); und wer sich an das Idealbild hält, das Platon und Xenophon von Sokrates zeichnen, mag diess einfach als Fabel verwerfen. Doch muss uns gegen diess letztere Verfahren bedenklich machen, dass auch in dem Dialog eines Sokratikers, dem Zopyros Phaidons, Sokrates selber dem Physiognomen das Zugeständniss macht, dass er von Natur die Anlage zur Wollust und andern Lastern habe, und nur hinzufügt, dass er diese Fehler seiner Natur durch sittliche Kraft überwunden habe[1]. Es kommt hinzu, dass der Sokrates Platons und Xeno-

[1] Cicero de fato 10 f. Tuscul. IV 80 f.

phons der Sokrates der letzten Jahre ist — mag auch die Scenerie einzelner Dialoge schon in eine frühere Zeit fallen — den ausgereiften Mann darstellt, der allerdings wie ein Ideal erscheint; Spintharos dagegen, der der Gewährsmann des Aristoxenos ist, mochte diesem vieles mittheilen, was nur den jungen Sokrates anging, was aber der Klatsch der Uebel- oder auch nur nicht gerade Wohlwollenden auch in späterer Zeit festhielt. Jedenfalls begreift man hiernach, wie Aristoxenos solche Nachrichten über den Charakter des Sokrates nicht bloss selber annehmen, sondern auch damit bei seinen Lesern Glauben zu finden hoffen konnte. Wir begreifen das Entstehen solcher Nachrichten. Das gilt auch von der über die Bigamie des Sokrates, die gleichfalls an Aristoxenos einen Vertreter hatte (fr. 29. 30 Müll.) und noch in neuster Zeit einen Vertheidiger gefunden hat. Einen gewissen Anhalt mochten auch hier die wirklichen Verhältnisse bieten, den der Klatsch und das Uebelwollen der Gegner begierig ergriffen. Ganz anders aber steht es mit der Nachricht über das Zusammentreffen zwischen Sokrates und dem Inder. Hier lässt sich kein historischer Anhaltspunkt denken; vielmehr musste dies schon den Zeitgenossen des Aristoxenos als eine Dichtung erscheinen, die in einem historischen Werke vorgetragen den Verfasser in den Augen seines Publikums zum plumpen Lügner gemacht haben würde. Für eine solche Dichtung war nur in einem Dialoge Platz und Dialogen gehören denn auch alle die andern oben erwähnten ähnlichen Nachrichten über das Zusammentreffen berühmter Griechen der älteren Zeit mit Orientalen an.

Zur Bestätigung dieses Ergebnisses dient noch eine mehr versteckte Spur in dem Berichte des Aristokles, die wenigstens zeigt, dass in dem Originalbericht des Aristoxenos das Gespräch zwischen dem Inder und Sokrates eine grössere Ausdehnung hatte. Der Inder frägt nämlich den Sokrates nicht, worüber er philosophire (περὶ τίνος φιλοσοφοίη), sondern in welcher Thätigkeit denn sein Philosophiren bestehe (τί ποιῶν φ.); er spricht also wie Einer, dem nicht bloss der Gegenstand des sokratischen Philosophirens dunkel ist, sondern dem überhaupt das ganze Philosophiren etwas Neues ist, worüber er sich von Sokrates Aufklärung erbittet. Zugleich setzt aber die Art der Fragen voraus, dass über die Thatsache selbst, dass Sokrates philosophirt, der Inder keinen Zweifel hegt. Vermuthlich beruhte diess auf einer Erklärung des Sokrates über seine eigene Thätigkeit,

die mit derjenigen bei Platon Phaidr. p. 278 D übereinstimmen würde. Der Inder mochte das Treiben des Sokrates eine Zeit lang beobachtet, sich auch wohl von Anderen haben darüber erzählen lassen und da es ihm wunderlich und nicht recht verständlich schien, den Sokrates gefragt haben, was er denn eigentlich treibe: worauf dann Sokrates die Erklärung abgab, dass er philosophire. Die Unterredung nahm also einen ähnlichen Gang wie die bekannte zwischen Pythagoras und dem Tyrannen Leon von Phlius, von der Herakleides berichtet hatte [1]. Das Thema, Erörterung des Begriffs der Philosophie, war an der Tagesordnung in einer Zeit, in der über das Wesen der Philosophie sich nicht bloss die Philosophen unter einander stritten, sondern mit ihnen auch die Rhetoren namentlich aus der Schule des Isokrates und Polyhistoren vom Schlage des Eratosthenes. Zeugniss von dieser Bewegung giebt auch ein pseudo-platonischer Dialog, die 'Nebenbuhler', worin die Frage in alt-sokratischer Weise beantwortet werden soll und das Philosophiren ebenso von banausischer Beschränktheit auf eine einzelne Disciplin, wie von Vielwisserei unterschieden wird (p. 139). Indem Aristoxenos durch seinen Inder auch das Wissen vom Göttlichen mit in den Bereich der Philosopie hineinziehen liess, gab er der letzteren damit eine ähnliche Ausdehnung, wie der Pythagoras des Herakleides, der unter diesem Namen die gesammte Naturbetrachtung befasste [2].

Mehreres spricht also dafür, einen Dialog des Aristoxenos für die Schrift zu halten, in welcher jener Tadel des Sokrates und seiner Auffassung der Philosophie ausgesprochen war. Dann aber wird, wie schon bemerkt, erst recht unbegreiflich, wie Sokrates von einem Gegner wegen Ansichten, gegen die er in einem

---

[1] Cicero Tusc. V 8: quem (sc. Pythagoram), ut scribit auditor Platonis, Ponticus Heraclides, vir doctus in primis, Phliuntem ferunt venisse cumque cum Leonte principe Phliasiorum docte et copiose disseruisse quaedam. Cuius ingenium et eloquentiam cum admiratus esset Leon, quaesivisse ex eo, qua maxime arte confideret; at illum, artem quidem se scire nullam sed esse philosophum etc.

[2] Im weiteren Verlaufe seines Vortrags sagt Pythagoras bei Cicero a. a. O.: raros esse quosdam, qui ceteris omnibus pro nihilo habitis rerum naturam studiose intuerentur; hos se adpellare sapientiae studiosos (id est enim philosophos); et ut illic (sc. in mercatu) liberalissimum esset spectare nihil sibi adquirentem, sic in vita longe omnibus studiis contemplationem rerum cognitionemque praestare.

bekannten platonischen Dialog sich selber wendet, getadelt und wie er auf eine andere richtigere Meinung hingewiesen werden konnte, die er selber schon längst in dem gleichen Dialog aufs Energischste vertreten hatte. Sonach bleibt kaum ein Ausweg als die Vermuthung, Aristoxenos habe den ersten Alkibiades nicht gekannt, wenigstens ihn nicht für ein platonisches Werk gehalten, und wir würden hiermit einen neuen Grund zu den mancherlei anderen gewinnen, welche schon öfter gegen die Echtheit des genannten Dialogs vorgebracht worden sind.

Die Vermuthung besteht auch, was man eine Gegenprobe nennen kann. Nimmt man nämlich umgekehrt an, dass der Verfasser des ersten Alkibiades seinen Dialog schrieb mit Beziehung auf die Behandlung, die sich Sokrates durch den Inder des Aristoxenos musste gefallen lassen, so ergeben sich nicht bloss keine Schwierigkeiten, sondern wird Manches klar, was bisher dunkel blieb.

Auf eine spätere Abfassung des Dialogs deutet eine gewisse Anerkennung, die der wissenschaftlichen und sittlichen Cultur der Barbaren gezollt wird. Ungewöhnlich oft ist von den Barbaren und namentlich den Persern die Rede: hierdurch sind wir darauf vorbereitet, dass p. 121 E f. ohne irgendwie hervortretende ironische Färbung des Ausdrucks die Weisheit schlechthin mit der Magie Zoroasters identificirt wird [1]. Von Magie ist sonst bei Platon nirgends die Rede. Wenn dieselbe nun hier nicht bloss erwähnt, sondern in die Vierzahl der hellenischen Cardinaltugenden als Weisheit eingereiht wird, so verräth diess als Entstehungszeit des Dialogs eine Epoche, welche in der Ausgleichung hellenischer und orientalischer Cultur eine Hauptaufgabe fand und der auch die früher genannten, den Sieg des Orientalismus über das Hellenenthum verkündenden Schriften [2] angehörten. Insoweit zollte der Verfasser des Alkibiades der Zeit, in der er schrieb, seinen Tribut. Andererseits stellt er sich aber

---

[1] Es ist von den vier Auserwählten unter den Persern die Rede, die die Erziehung des Königs leiten sollen und deren jeder eine der Cardinaltugenden in ausgezeichneter Weise vertritt. Der Vertreter der σοφία ist derjenige, welcher μαγείαν διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὡρομάζου.

[2] Insbesondere sei noch einmal an den Axiochos, worin Sokrates sich auf die Autorität des Magers Gobryes beruft, und an den Magikos des Pseudo-Aristoteles erinnert.

auch gewissen Bestrebungen seiner Zeit entgegen. Er will nichts davon wissen, dass man jene Ausgleichung auf Unkosten des Hellenenthums vornehme. Wir können, was gut ist bei den Barbaren, schätzen und bewundern. Aber wir haben deshalb nicht nöthig, unsere einheimische Weisheit zu verachten. Es ist ganz richtig, dass der Mensch der Erkenntniss des Göttlichen bedarf, dass diess die Quelle nicht bloss alles weiteren Wissens, sondern auch aller guten und nutzbringenden Handlungen ist. Allein, um diess zu lernen, brauchen wir die Barbaren nicht als Lehrmeister: dasselbe können wir aus dem Leben und Lehren des Sokrates entnehmen. Dass Sokrates im ersten Alkibiades alle übrige Erkenntniss von der Erkenntniss des Göttlichen abhängig macht, wurde schon früher bemerkt. Nicht minder aber soll nach seiner Vorschrift auch unser Thun und Handeln sämmtlich nur im Hinblick auf das Göttliche vollzogen werden; denn nur auf diesem Wege führt es uns zur Glückseligkeit (p. 134 C ff.). Daher macht Sokrates auch im Dialoge selber, soweit in dessen engen Grenzen von einem Thun und Handeln überhaupt die Rede sein kann, dasselbe abhängig von der Rücksicht auf die Gottheit und verfährt in dieser Beziehung sogar mit peinlicher Strenge. Gleich das Eintreten in ein Gespräch mit Alkibiades ist mittelbar auf göttliches Geheiss erfolgt; es war das erste Mal seit langen Jahren, dass das Dämonion sich einem solchen Verkehr nicht in den Weg gestellt hatte, wie mehrmals hervorgehoben wird [1]. Sokrates schliesst hieraus, dass Niemand so geeignet ist als er, dem Alkibiades zu dem Einfluss und der Macht im Staate zu verhelfen, die dieser gerade jetzt erstrebt; jedoch, fügt er hinzu, werde auch ich diess nicht können ohne Beistand Gottes [2]. Im Laufe des Gesprächs will Alkibiades an sich selber verzweifeln, aber Sokrates ermuntert ihn, das nicht zu thun, vielmehr nur auf seine Fragen zu antworten, so werde das zu ihrer beider Wohle sein, 'so Gott will', wie er auch hier nicht hinzuzufügen vergisst [3]. Und zum Schluss des Dialogs, da Alki-

---

[1] p. 103 A: ἐγὼ δὲ τοσούτων ἐτῶν οὐδὲ προσεῖπον. τούτου δὲ τὸ αἴτιον οὐκ ἀνθρώπειον ἀλλά τι δαιμόνιον ἐναντίωμα. p. 105 D: διὸ δὴ καὶ πάλαι οἴομαί με τὸν θεὸν οὐκ ἐᾶν διαλέγεσθαί σοι, ὃν ἐγὼ περιέμενον ὁπηνίκα ἐάσει. E. p. 124 C.

[2] p. 105 E: οὔτ' ἐπίτροπος οὔτε συγγενὴς οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ἱκανὸς παραδοῦναι τὴν δύναμιν, ἧς ἐπιθυμεῖς, πλὴν ἐμοῦ, μετὰ τοῦ θεοῦ μέντοι.

[3] p. 127 E: καὶ ἐὰν τοῦτο ποιῇς (sc. ἀποκρίνεσθαι τὰ ἐρωτώμενα),

biades sich seines elenden geistigen Zustandes vollkommen bewusst worden ist und Hilfe und Befreiung daraus nur von dem guten Willen des Sokrates erwartet, verbessert ihn dieser ernstlich mit den Worten: nicht davon hängt es ab, Alkibiades, ob ich will, sondern ob Gott will [1]. Gott, sagt er ein ander Mal (p. 124 C), ist mein Vormund, ein besserer als der Deinige, als Perikles. So werden Denken und Handeln von Sokrates in den Dienst der Gottheit gestellt, seine Theorie sowohl als seine Praxis ist von ihr durchdrungen: nicht anders als bei den Magern des Ostens, denen Weisheit und Gottesverehrung in Eins zusammenfloss; und wie diese zugleich in der königlichen Kunst des Regierens unterrichten [2], so soll auch die sokratische Gotteserkenntniss und -verehrung den Alkibiades zur Herrschaft über seine Mitbürger befähigen [3].

Durch diese religiöse Verklärung erhebt sich Sokrates auf die Höhe eines orientalischen Weisen, und dieselbe giebt auch dem Dialog die Einheit, welche Schleiermacher in ihm vermisste (S. 205 d. Uebers.). Alle Gedankengänge des Dialogs, alle Mahnungen des Sokrates an Alkibiades laufen schliesslich auf die eine Vorstellung hinaus, dass alle dessen ehrgeizige Träume und Pläne eitel sind und dass nur, wenn er das Göttliche erkennt und befolgt, er zu Macht und Herrschaft im Staate gelangen kann. Doch würde auch in diesem Falle die Oekonomie des Dialogs nicht vollkommen befriedigen, sobald man ihn als ein für sich stehendes Werk betrachtete; man müsste dann zugeben, dass der Schriftsteller mit seinen Mitteln nicht eben haushälterisch verfahren sei. Der äusserlich sichtbare Zweck des Dialogs ist, den Alkibiades zu überzeugen, dass er für die hohen Ziele, die er sich gesteckt hat, geistig noch nicht hinreichend vorgebildet

---

ἂν θεὸς ἐθέλῃ, εἴ τι δεῖ καὶ τῇ ἐμῇ μαντείᾳ πιστεύειν, σύ τε κἀγώ βελτιόνως σχήσομεν.

[1] p. 135 D: Σω. Οἶσθα οὖν, πῶς ἀποφεύξει τοῦτο τὸ περὶ σὲ νῦν; ἵνα μὴ ὀνομάζωμεν αὐτὸ ἐπὶ καλῷ ἀνδρί. Αλ. Ἔγωγε Σω. Πῶς; Αλ. Ἐὰν βούλῃ σύ, ὦ Σώκρατες. Σω. Οὐ καλῶς λέγεις, ὦ Ἀλκιβιάδη., Ἀλ. Ἀλλὰ πῶς χρὴ λέγειν; Σω. Ὅτι ἐὰν θεὸς ἐθέλῃ.

[2] p. 122 A: ὁ μὲν (sc. ὁ σοφώτατος) μαγείαν τε διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὡρομάζου — ἔστι δὲ τοῦτο θεῶν θεραπεία —, διδάσκει δὲ καὶ τὰ βασιλικά.

[3] p. 134 C f. Die Tugend (ἀρετή), von der hier die Rede ist, ist in erster Linie σοφία. Das hat der Urheber des Glossems zu p. 133 B ganz richtig erkannt.

ist, dass es ihm hierzu vor Allem an den nöthigen Kenntnissen fehlt. Insbesondere ist es die Kenntniss seiner selbst, die ihm abgeht. Die Forderung der Selbsterkenntniss wird daher von Sokrates mit grossem Nachdruck gestellt (p. 124 B. 129 A). Hiermit hätte nun der Dialog ganz passend und echt sokratisch geschlossen werden können: Alkibiades und seinesgleichen, wäre dann sein Gedanke gewesen, wollen herrschen, sie massen sich an zu kennen, was sich auf Andere bezieht, und kennen doch noch nicht einmal sich selber; dies ist die erste Bedingung, die erfüllt werden muss, und eine Bedingung, die nicht leicht zu erfüllen ist, denn auch dem Alkibiades ist nicht verborgen geblieben, dass Selbsterkenntniss etwas äusserst Schwieriges sei [1]. Nicht bloss die Demüthigung des Alkibiades wäre so erreicht worden, sondern der Dialog hätte auch in diesem Falle in die religiöse Sphäre ausmünden können, da die Forderung der Selbsterkenntniss, die man am Tempel in Delphi las (p. 124 C. 123 A. 132 C f.) sich leicht als ein göttliches Gebot darstellen liess. Trotzdem bleibt aber Sokrates bei dieser Forderung nicht stehen, sondern, indem er auf die nähere Bestimmung des Selbst dringt, kommt er dazu, noch Erkenntniss der Seele und weiter alles Göttlichen zu verlangen (p. 129 A ff.). Alles diess muss wie ein leicht abtrennbares und für den Hauptgedanken des Dialogs überflüssiges Corollar erscheinen, sobald wir die Beziehung auf Aristoxenos ausser Acht lassen. Dieser steht im Hintergrunde als Einer, gegen den über Alkibiades hinweg sich der Dialog wendet. Darum war es nöthig hervorzuheben, dass das Selbst, das eigentliche Wesen des Menschen nicht im Körper, auch nicht in der Verbindung von Körper und Seele — denn auf eine von diesen Ansichten führte die Psychologie des Aristoxenos, der die Seele nur als die Harmonie des Körpers gelten liess — sondern dass es nur in der Seele bestehe (p. 129 E ff.). Und aus demselben Grunde wurde diese Seelenerkenntniss zur Erkenntniss des Göttlichen gesteigert: für Alkibiades war dies nicht nöthig, aber dem Aristoxenos wollte Sokrates damit zeigen, wie gründlich dieser ihn missverstanden habe, als er meinte, er begnüge sich mit der Erforschung der menschlichen Dinge.

---

[1] p. 129 A: Σω. Πότερον οὖν δὴ ῥᾴδιον τυγχάνει τὸ γνῶναι ἑαυτόν, καί τις ἦν φαῦλος ὁ τοῦτο ἀναθεὶς εἰς τὸν ἐν Πυθοῖ νεών, ἢ χαλεπόν τι καὶ οὐχὶ παντός; Αλ. Ἐμοὶ μέν, ὦ Σώκρατες, πολλάκις μὲν ἔδοξε παντὸς εἶναι, πολλάκις δὲ παγχάλεπον.

Die Art und Weise, wie der Verfasser des Alkibiades den Nachweis führt, dass Sokrates bereits Erkenntniss des Göttlichen als Grundlage der Erkenntniss des Menschlichen gefordert habe, zeigt deutlich, dass es ihm um eine Rechtfertigung des historischen, nicht des platonischen Sokrates zu thun ist. Dahin gehört es, dass dieser Sokrates den Weg zur Gotteserkenntniss durch die Forderung der Selbsterkenntniss nimmt. Nirgends sodann findet sich eine Spur der eigenthümlich platonischen Lehren, also namentlich der Ideenlehre; mit dem eigenthümlichen zweimal (p. 129 B. 130 D) wiederkehrenden Terminus αὐτὸ τὸ αὐτὸ scheint er dieselbe zwar im Sinne zu haben, aber doch einen an sie erinnernden Ausdruck möglichst vermeiden zu wollen. Noch deutlicher aber tritt diese Absicht einer Beschränkung auf den historischen Sokrates darin hervor, dass der Träger dieses Namens im Alkibiades nirgends eine Regung von Naturphilosophie verräth. Und doch lag die Gefahr den Sokrates hierein verfallen zu lassen nahe genug für einen Autor, der wie der Verfasser des Alkibiades die Absicht hatte dem von Aristoxenos gegen Sokrates ausgesprochenen Tadel die Spitze abzubrechen. Denn der Inder, indem er den Sokrates auslacht, weil er sich einbildet Menschliches ohne Göttliches erkennen zu können, denkt unter dem Göttlichen an das Universum, die Natur im Grossen, und findet es deshalb absurd, dass jemand die menschlichen Dinge in ihrer Isolirung ergründen will, da diese doch nur ein Theil des Weltganzen sind, der Theil aber niemals ohne das Ganze erkannt werden kann. Dass dies die Gedanken des Inders sind, ergiebt unzweideutig der Zusammenhang, in welchem Aristokles den Bericht des Aristoxenos mittheilt [1]. Eben darauf weist aber auch eine Aeusserung des Clemens von Alexandreia im Stromat. I 351 Pott. Die Forderung ʻerkenne dich selbstʼ, sagt derselbe, be-

[1] Dem Berichte des Aristoxenos geht bei Euseb. a. a. O. eine kurze Darstellung der platonischen Lehre voraus. Die letztere wird darin so formulirt, dass sie mit der Ansicht des Inders übereinstimmt. Ἠξίου, heisst es von Platon, μὴ δύνασθαι τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν ἡμᾶς, εἰ μὴ τὰ θεῖα πρότερον ὀφθείη. Wir müssen nun annehmen, dass auch der Sinn, der beide Mal mit dieser Formel verbunden werden soll, der gleiche ist. Welches aber der Sinn von Platons Lehre ist, sagt folgende derselben hinzugefügte Begründung: καθάπερ γὰρ οἱ ἰατροὶ μέρη τινὰ θεραπεύοντες ἐπιμελοῦνται τῶν ὅλων σωμάτων πρῶτον, οὕτω χρῆναι καὶ τὸν μέλλοντα τἀνθάδε κατόψεσθαι τὴν τῶν ὅλων φύσιν εἰδέναι πρότερον· μέρος τε εἶναι τῶν ὄντων τὸν ἄνθρωπον κτλ.

deutet, dass wir der Erkenntniss überhaupt nachgehen sollen: denn es ist nicht möglich ohne das Wesen des Ganzen die Theile zu kennen; man muss daher die Entstehung der Welt erforschen, erst dadurch wird man im Stande sein, auch die Natur des Menschen zu verstehen[1]. Clemens sagt nicht, ob jemand und wer vor ihm in derselben Weise gefolgert hat. Unmöglich wäre es nicht, dass in letzter Hinsicht seine Aeusserung auf Aristoxenos zurückgeht. Seine Ansicht würde dann mit der des Inders zusammentreffen: man kann sich selbst nicht erkennen, wenn man nicht auch das Ganze der Natur erforscht; denn der Mensch ist nur ein Theil der Welt. Als das Göttliche durfte Clemens die Welt nicht bezeichnen; das verbot ihm sein christlicher Standpunkt. Vielleicht dürfen wir noch aus den Worten des christlichen Schriftstellers entnehmen, dass auch der Inder seine eigene Forderung der Erkenntniss des Göttlichen aus der von Sokrates aufgestellten Forderung der Selbsterkenntniss entwickelte. Doch wie dem auch sei, so viel ergiebt sich zur Genüge, dass man im Alterthum vielfach eine Beschränkung der Forschung auf den Menschen als Objekt verwarf und somit einen Standpunkt wie den des Xenophontischen Sokrates für unhaltbar erklärte. Zur Ethik verlangte man die Naturphilosophie oder, wodurch der Tadel populärer wurde und in manchen Ohren noch schärfer klang, man sagte, dass zur Erkenntniss des Menschlichen auch die des Göttlichen kommen müsse[2]. Der Verfasser des Alkibiades wusste offenbar die Bedeutung dieser Formel zu schätzen. In einen Naturphilosophen aber wagte er Sokrates nicht zu verwandeln: selbst Platon, so viel er Sokrates auch aufgebürdet hatte, war doch so weit nicht gegangen. Aber es bedurfte dessen auch nicht. Sokrates konnte bleiben der er war, der Menschenprüfer und Gegner der Naturphilosophie, und konnte doch dem Inder zum Trotz die Erforschung des Göttlichen in sein philosophisches Programm aufnehmen. Was dieses Göttliche ist, hat der Verfasser des Alkibiades, wohl nicht ohne Absicht, bis zu einem gewissen Grade im Dunkel gelassen; nur so viel sehen wir, dass es aufs Engste mit den Tugenden verknüpft ist, dem eigent-

[1] Δύναται δὲ (sc. τὸ γνῶθι σαυτόν) τὴν γνῶσιν ἐγκελεύεσθαι μεταδιώκειν· οὐκ ἔστι γὰρ ἄνευ τῆς τῶν ὅλων οὐσίας εἰδέναι τὰ μέρη, δεῖ δὴ τὴν γένεσιν τοῦ κόσμου πολυπραγμονῆσαι δι' ἧς καὶ τὴν τοῦ ἀνθρώπου φύσιν καταμαθεῖν ἐξέσται.

[2] Darum wurde diese Formel auch in die Darstellung der platonischen Philosophie bei Eusebios a. a. O. hineingetragen.

lichen Objekt der sokratischen Forschung [1]. Sokrates, war damit seinen Gegnern gesagt, nimmt keineswegs einen jetzt unhaltbar gewordenen Standpunkt ein; die moderne Parole vieler Philosophen ist schon die seinige gewesen, auch er hat schon auf seine Weise es ausgesprochen, dass, wer den Menschen und sich selber erkennen wolle, zuerst das Wesen des Göttlichen erforscht haben müsse.

So erscheint der erste Alkibiades als die Antwort auf einen Angriff des Aristoxenos, der sich gegen Sokrates richtete. Die Ansicht des letzteren wird zu diesem Zweck in moderne Form gebracht, im Wesentlichen aber treu wiedergegeben. Den Verfasser des Dialogs dürfen wir daher in den Kreisen der Akademie suchen, in denen damals ähnliche auf die Wiederherstellung der alten Sokratik gerichtete Bestrebungen lebendig waren. Das gleiche Bestreben, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, verräth sich noch in einem andern der pseudo-platonischen Dialoge, 'den Nebenbuhlern'.

Jena. Rudolph Hirzel.

---

[1] Σω. Ἀρ' οὖν, ὦ φίλε Ἀλκιβίαδη, καὶ ψυχὴ εἰ μέλλει γνώσεσθαι αὑτήν, εἰς ψυχὴν αὐτῇ βλεπτέον, καὶ μάλιστ' εἰς τοῦτον αὐτῆς τὸν τόπον, ἐν ᾧ ἐγγίγνεται ἡ ψυχῆς ἀρετή, καὶ εἰς ἄλλο, ᾧ τοῦτο τυγχάνει ὅμοιον ὄν; Αλ. Ἔμοι γε δοκεῖ, ὦ Σώκρατες. Σω. Ἔχομεν οὖν εἰπεῖν ὅ τί ἐστι τῆς ψυχῆς θειότερον ἢ τοῦτο, περὶ ὃ τὸ εἰδέναι τε καὶ φρονεῖν ἐστιν; Αλ. Οὐκ ἔχομεν. Σω. Τῷ θείῳ ἄρα τοῦτ' ἔοικεν αὐτῆς, καί τις εἰς τοῦτο βλέπων καὶ πᾶν τὸ θεῖον γνούς, οὕτω καὶ ἑαυτὸν ἂν γνοίη μάλιστα.

Die Sammlung der Scriptores historiae Augustae.

Fast allen Forschern, die in neuerer Zeit sich mit der Sammlung der Kaiserbiographen beschäftigten, galten seit Langem zwei Thatsachen als feststehend: sie ist durchsetzt mit Fälschungen jeder Art, und die handschriftliche Vertheilung der ersten grösseren Hälfte unter die vier Verfasser ist unhaltbar. Die Versuche, eine sachlich und sprachlich begründete Vertheilung herzustellen, führten zu keinem befriedigenden Ergebniss. Aber die Thatsache, an der sie scheiterten, wurde klarer gestellt: der Mangel wirklicher Eigenart und die engste Verwandschaft sämmtlicher Biographen.

Aus der Verknüpfung und Verallgemeinerung dieser Gedankenreihen erwuchs die Arbeit von Dessau [1]. Seine beiden Grundgedanken waren: unsere ganze Sammlung ist eine einzige grosse Fälschung und rührt von einem Manne aus dem Ende des vierten Jahrhunderts her. Viel Scharfsinn war zur Begründung aufgeboten. Trotzdem haben Dessaus Ergebnisse wohl nur bei wenigen Zustimmung gefunden. Ueber der sorgsamen Untersuchung der Bäume war der Wald nicht zu seinem Recht gekommen. In den scheinbar niedersten Formen der Geschichtschreibung sollte eine grosse, mühselige Fälschung mit seltener Geschicklichkeit [2] verübt sein, ohne dass ein Beweggrund nachweisbar oder auch nur denkbar war; selbst die Annahme litterarischer Eitelkeit versagte hier. Sodann konnte doch schwer übersehen werden: in den Biographien von Hadrian bis Gordian und in denen von Valerian bis Carus liegen zum Mindesten zwei, trotz vieler gemeinsamen Züge wesentlich verschiedene Gruppen von Arbeiten vor, die nicht von einer Hand herrühren können. Und endlich: die Schriftstellerei des Trebellius Pollio dient ausgesprochener

---

[1] Hermes 24 S. 337 ff.

[2] Denn jeder gröbere Verstoss war vermieden, selbst wenn man alles zugab, was Dessau anführte.

Maassen der Verherrlichung des konstantinischen Hauses und bringt zu dessen Ehren mannigfache Fälschungen zu Markte [1]; es war schlechthin undenkbar, dass nach dem Aussterben dieses Hauses ein späterer Fälscher auf die Durchführung einer solchen Idee verfiel.

Diese Einwände, naheliegend und allem Scharfsinn unwiderlegbar, haben sich sicher vielen aufgedrängt. Es war meine Absicht [2], sie in dieser Zeitschrift näher zu begründen und damit Beiträge zur Lösung der wieder angeregten Fragen zu verbinden. Unterdessen ist die Arbeit Mommsens erschienen: 'die Scriptores historiae Augustae' [3]. Die beiden Hauptergebnisse Dessaus sind darin entgiltig zerstört. Von neuem ist erwiesen, dass unsere Sammlung eine Arbeit mehrerer Verfasser ist [4], und dass sie der

---

[1] Besondere Umstände mögen mich bei den Freunden dieser Zeitschrift entschuldigen, wenn ich kurz über eine eigene Arbeit berichte, auf deren Ergebnisse ich einige Male zu verweisen habe. Sie erschien in Sybels historischer Zeitschrift N. F. 25 S. 213 ff. und ist darum wohl manchem philologischen Leser unbekannt geblieben. Neben allgemeinen Beiträgen zur Charakteristik der Scriptores wurden dort eingehender Vopiscus und besonders Pollio behandelt. In dem Nachweis, dass dieser eine genealogische Fälschung vertritt, begegnete sich Dessau, dessen Arbeit später erschien, von anderen Gesichtspunkten ausgehend, vielfach mit mir, wie er selbst angemerkt hat, dagegen war die zeitliche Ansetzung und dementsprechend die Beurtheilung dieser Schriften eine ganz verschiedene; für ihn waren sie eine späte Fälschung, für mich ein journalistisches Erzeugniss der diokletianischen Zeit, verfasst gegen das Jahr 303.

[2] [Diese Absicht kündigte uns der Hr. Verf. bereits im August 1889 an. Die Redaction.]

[3] Hermes 25 S. 228 ff.

[4] Nach Mommsen von vier Verfassern. Auf die hierauf bezüglichen Ausführungen gehe ich im Folgenden zunächst nicht ein, um zuerst einmal die grundsätzlich wichtigste Frage zu erledigen. — Die wesentlichsten und wichtigsten Ergebnisse der zahlreichen Forschungen der beiden letzten Jahrzehnte werden auch durch seine besonderen Annahmen nicht berührt. Es steht längst fest, dass die Neben-Viten der ersten Hälfte im Wesentlichen aus verschlechterten Wiederholungen dessen, was in den Haupt-Viten steht, und aus Erfindungen bestehen; die Unbrauchbarkeit aller Nachrichten, die in den Viten von Maximinus etc. nicht aus griechischen Quellen herstammen, ist so anerkannt, dass z. B. Seeck bei seinen chronologischen Untersuchungen über das J. 238 (Rh. Mus. 41 S. 161 ff.) mit Recht sie einfach übergangen hat; und alles, was unter Cordus Namen geht, betrachten wir längst ebenso wie Nachrichten des Valerius Antias. Dies sind die für die geschichtliche Verwerthung der

diokletianisch-konstantinischen Zeit entstammt. Aber freilich nur 'im Wesentlichen'; denn sie hat nach Mommsen eine doppelte 'Diaskeuase' erfahren, zuerst unter Konstantin, sodann unter Theodosius. Die erste ist von geringerer Bedeutung, insoweit es sich um Aenderungen der dem ersten 'Diaskeuasten' bereits vorliegenden Arbeiten handelt. Der zweite hat zwar sachlich auch nicht Erhebliches zugesetzt, aber doch eine Ueberarbeitung vorgenommen, welche die traurige Gestalt mitverschuldet, in welcher heute die Biographien vorliegen (S. 279 f.). Wäre diese Ansicht richtig, so würden sich daraus sehr gewichtige Folgerungen, besonders nach der philologischen Seite hin, ergeben. Sie beruht nach Ausscheidung alles Nebensächlichen im Wesentlichen auf drei Stellen. Die beiden wichtigsten sind die bekannten Abschnitte der Vita Marci und Severi, wo der Biograph das eine Mal mit Eutrop, das andere mit Victor genau übereinstimmt. Nach Mommsens Urtheil hat Dessau 'in abschliessender Weise' entwickelt (S. 274), dass jene Abschnitte aus Victor und Eutrop selbst genommen sind. In abschliessender Weise? fragt man verwundert. Wie ist das möglich? Dessau kam im Rahmen seiner allgemeinen Hypothesen zu der Ansicht, derjenige, welcher in theodosischer Zeit die beiden Biographien verfasste, benutzte neben anderen auch Eutrop und Victor als Quellen und entnahm ihnen wie andere kleinere so jene beiden grösseren Stücke. Diese Ansicht ist erledigt durch die von Mommsen erwiesene Unhaltbarkeit der Ursprungs-Hypothese. Nach Mommsen aber ist der Sachverhalt der: in zwei abgeschlossene Schriften der diokletianischen Zeit wurden später zwei Stücke aus Victor und Eutrop eingesetzt. Dies ist eine wesentlich andere, eine neue Behauptung, die einer besonderen Prüfung bedarf.

Handschriftlich bezeugt und allseitig anerkannt ist die Einheit der Verfasser von Severus und Caracallas Biographien. Um für sie einen kurzen Ausdruck zu haben, behalten wir den über-

---

S. h. A. wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Arbeiten, die auch von Mommsen angenommen werden. Demgegenüber sind es Fragen von geringerer Bedeutung, ob z. B. alle Neben-Viten von einer Hand herrühren. — In Bezug auf Pollio und Vopiscus ist Neues nicht aufgestellt.

lieferten Namen Spartianus bei. Wer es vorzieht, mag dafür einen beliebigen Buchstaben setzen. — Als Umfang der Einlage in der Vita Sev. giebt Mommsen (S. 273) an: 'die Kapitel 17. 18. 19'. Gemeint kann nur sein der Abschnitt c. 17 § 5—19 § 4 [1].

Wir fragen zuerst: ergiebt sich aus der heutigen Gestalt der Biographie ein Grund für die Annahme einer späteren Einlage? Das fragliche Stück enthält einzelne Nachrichten, die theils früher schon vorgekommen sind, theils später durch ausführlichere Mittheilungen ergänzt werden. Aehnliches begegnet durchweg in der ganzen Sammlung. Auch Mommsen (S. 279) spricht 'von den zahllosen Wiederholungen in den uns vorliegenden Texten'; 'einen Theil' soll der 'Diaskeuast' verschuldet haben; einen anderen also doch auch nach Mommsen die Biographen selber. Und die Existenz des Diaskeuasten ist vorläufig erst zu erweisen. Im vorliegenden Fall sind die Wiederholungen noch lange nicht so arg als anderswo [2]. Sie finden eine gewisse Entschuldigung in dem Umstand, dass Spartian einen zusammenfassenden Ueberblick geben will [3], und eine ausreichende Erklärung in der Thatsache, dass von c. 17, 5 an ein anderer Bericht als im Vorangegangenen benutzt ist. — Ebensowenig kann die Reihenfolge der Nachrichten Bedenken erregen. Einer wirklichen Ordnung des Stoffes, wie sie Sueton hat, ermangeln alle diese Biographien. Viel ärger als in Spartians Leben des Severus ist die Unordnung in dem Caracallas. Dort steht der Bericht über den Tod in der Mitte der Biographie; es folgt c. 7 eine Abschweifung über Lunus und Luna, eine sehr ausgedehnte c. 8 über Papinian; in c. 9 eine Aufzählung der bemerkenswerthesten Thaten und Werke, endlich eine Reihe verschiedener Anekdoten. Aus der Schrift selbst lässt sich also die Annahme einer späteren Einlage nicht beweisen, nicht einmal rechtfertigen.

Wir fragen weiter: ist ein glaubhafter Beweggrund zur Einschaltung nachgewiesen? Mommsen (S. 277) bemerkt darüber, sie sei offenbar dadurch veranlasst worden, dass Victor seinen Landsmann (Severus) mit einer Vorliebe schildert wie keinen anderen Herr-

---

[1] Denn genau so weit reicht die Uebereinstimmung der Berichte bei Spartian und Victor.

[2] Man denke an die unglaublichen Auseinandersetzungen über Pupienus und Maximus.

[3] 'Et quoniam longum est minora persequi, huius magnifica illa'.

scher. Die angezogene Thatsache ist jedem Leser der Caesares bekannt; aber sie erklärt nicht, wie Jemand überhaupt darauf verfiel, eine Biographie, die auch nach Ausschaltung des fraglichen Stückes diejenige Victors an äusserem Umfang um das Zwölffache übertrifft, zu vervollständigen. Doch nehmen wir einmal an, irgend Jemand in theodosischer Zeit fühlte sich aus unbekannten Gründen veranlasst, die Vita Severi durch Zusätze zu erweitern. Man dürfte erwarten, dass er dann zu ausführlicheren Büchern griff, zum Beispiel nach dem in jener Zeit noch eifrig gelesenen Marius Maximus [1]. Statt dessen wählte er — — etwa einen bequemen Abriss im Stil Eutrops? Nein, einen Schriftsteller, der die meist kurzen thatsächlichen Angaben wie überall, so ganz besonders im Leben des Severus mit einem dicken Gespinnst schwülstiger Gemeinplätze überzieht.

Die Erörterung der beiden Vorfragen, denen jede Behauptung einer Interpolation Rede stehen muss, hat zu keinem günstigen Ergebniss geführt. Die Behauptung kann trotzdem richtig sein, vorausgesetzt, dass sie möglich ist. Hierüber entscheidet in erster und, im Fall der Verneinung, zugleich in letzter Instanz das Schriftwerk selbst [2].

Wir schneiden also c. 17, 5 — 19, 4 weg und betrachten den Rest. Dann fehlt in der Vita, was gänzlich in allen nächstverwandten [3] niemals fehlt, sondern mehr oder minder vollständig angegeben wird, die genaue Angabe der Todesart, des Todesortes, der Regierungszeit und der göttlichen Ehren nach dem Tode [4]. Es weisen ferner die Nachrichten 19, 5 ff. deutlich darauf hin, dass vorher der Tod erzählt sein muss: 19, 6 wird über das

---

[1] Ammian 28, 4, 14.

[2] Nicht Erwägungen über Victors Schriftstellerei.

[3] Wir betrachten als solche die Biographien der Augusti von Hadrian bis Caracalla, von Mommsen darin abweichend, dass wir Verus zu dieser Reihe, nicht zu den Neben-Viten rechnen. Ob sie, wie schon andere angenommen haben, von einer Hand herrühren, ist hier unwesentlich.

[4] In den nachfolgenden Kapiteln wird wohl im Zusammenhang mit anderem erwähnt, dass Severus in Britannien erkrankte und starb, doch fehlt jede bestimmte Angabe. Sie fehlt nicht bei den ausserhalb Roms gestorbenen Kaisern V. Hadr. 25 Pii 12 Ver. 9 Car. 6; bei Marcus scheint die Tradition über den genauen Todesort im Unsicheren gewesen zu sein (vergl. die Belege bei Schiller Gesch. d. Röm. Kais. I 2 S. 651). — Niemals fehlt die Angabe über die consecratio; für Verus wird sie V. Marci 15 gegeben und darum in seiner Vita nicht wiederholt.

iudicium post mortem berichtet; 19, 10 heisst es multum post mortem amatus; c. 20 und 21 handeln von Severus Unglück, leibliche Söhne zu hinterlassen. — Auch die Reihenfolge der Nachrichten bestätigt, dass vor 19, 5 der Tod erzählt war. Angaben über die Persönlichkeit (19. 9), die signa mortis (c. 22), stehen in dieser Reihe der Biographien, wofern sie überhaupt gegeben werden, regelmässig nach dem Bericht über den Tod[1].

Nun wohl, so ist vielleicht jene Annahme einer einfachen Einlage dahin zu verbessern, dass durch sie ein Theil des ursprünglichen Berichts verdrängt wurde. Auch dieser letzte Ausweg ist abgeschnitten: Spartian bezieht sich im Folgenden auf eben das, was in jener vermeintlichen Einlage steht.

In dem Stück, in welchem sich Spartian unmittelbar an Diocletian wendet, handelt er c. 21 von der Zwietracht unter Severus Söhnen; vergebens habe der Vater ihnen sterbend die göttliche Rede Sallusts geschickt, qua Micipsa filios ad pacem hortatur. C. 23, 3 werden als Severus letzte Worte angeführt: Turbatam rem publicam ubique accepi, p a c a t a m etiam B r i t a n n i s relinquo, s e n e x et p e d i b u s a e g e r firmum imperium Antoninis meis relinquens, si boni erunt, imbecillum si mali. Diese Worte sind im Schluss aus jener Rede Sallusts genommen[2] und ahmen seine Manier nach; zum Anfang vergleiche man aus der angeblichen Einlage: idem cum p e d i b u s a e g e r bellum moraretur (= *Victor* 20, 25) und periit Eboraci in Britannia s u b a c t i s g e n t i b u s q u a e B r i t a n n i a e v i d e b a n t u r i n f e s t a e anno imperii XVIII morbo gravissimo extinctus i a m s e n e x. Dagegen Victor: neque multo post Britanniae municipio cui Eboraci nomen annis regni duodeviginti morbo exstinctus est. Es fehlt bei Victor überhaupt jede Andeutung, dass Severus als Greis starb; es fehlt in diesem Zusammenhang die Notiz über die Unterwerfung Britanniens. Beide kehren wieder in der von Spartian verfassten Rede des Severus. Der Ausdruck pedibus aeger ist auch aus Sallust (C. 59, 4) genommen[3]; in der früheren Reihe von

[1] Hadrian: Tod 25, Persönlichkeit, signa mortis 26; Pius: T. 12 P. 13; Verus: T. 9 P. 10; Commodus: T. 17, 1—2 P. 17, 3 (signa hier zusammengenommen mit prodigia imperii 16); Pertinax: T. 11 P. 12 signa 14; Julianus: T. 8 P. 9; Caracalla: T. 6. 7 P. 9, 3.

[2] Sall. Iug. 10, 6: equidem ego vobis regnum trado firmum, si boni eritis, sin mali, inbecillum.

[3] Er kehrt wieder bei dem Sallustianisten Severus chron. 1 42; Gellius 19, 10 macht daraus pedes aeger. Entsprechende Verbindungen

Auszügen c. 16, 6 braucht Spartian für die gleiche Sache den minder gesuchten Ausdruck adfectus articulari morbo. Er fand an dem pedibus aeger Gefallen, denn er wiederholt es V. Car. 11, 3, wo er auf die Erzählung in der angeblichen Einlage zurückkommt:

V. Sev. 18, 9 idem cum pedibus aeger bellum moraretur idque milites anxie ferrent eiusque filium Bassianum qui una erat Augustum fecissent, tolli se atque in tribunal ferri iussit etc.

V. Car. 11, 3 eo sane tempore quo ab exercitu appellatus est Augustus vivo patre, quod ille pedibus aeger gubernare non posse videretur imperium etc.

Mit dem pedibus aeger kehrt auch dieselbe thörichte Angabe wieder, dass Caracalla, thatsächlich seit d. J. 198 Augustus, erst in Britannien von den Soldaten zum Augustus erhoben sei.

Noch an einer zweiten Geschichte lässt sich unmittelbar erweisen, dass Spartian vor oder bei c. 20 der V. Sev. denselben Bericht hinzugezogen hat, der bei Victor und Eutrop zu Grunde liegt. Ich erinnere zuvor daran: aus der Vergleichung von V. Car. 9—10 mit Victor 21 und Eutrop 8, 20 folgt unbestritten, dass überhaupt Spartian jenen Bericht benutzt hat, den wir kurz die Kaiserchronik [1] nennen wollen. Dieser Chronik ist unter allen erhaltenen Berichten eigenthümlich eine Geschichte über Julia, die Gattin des Severus. Als Wittwe habe sie Caracalla, den kaiserlichen Sohn, durch buhlerische Künste zur Blutschande entflammt, und Caracalla habe sie geheirathet. Um diese Erzählung, die offenbar in Erinnerung an Agrippina und Nero erfunden ist, nicht ganz unglaublich erscheinen zu lassen, wurde die spätere angebliche Gattin Caracallas aus der Mutter, die sie thatsächlich war, zur Stiefmutter gemacht.

Die griechischen Berichte sind von diesen Fabeln frei: auch Spartian [2] im ersten Theil der Vita. Dagegen heisst es in c. 20,

---

nach dem sallustischen Muster Tac. h. 4, 81 manum aeger, ann. 15, 45 aeger nervis, Sev. chr. 1, 45 aeger corpore. (Wonach Dräger H. Synt. I^2 513 zu ergänzen ist.) Wenn auch Petron 96 pedibus aeger gebraucht, so spricht das nicht gegen den sallustischen Ursprung; c. 111 ratus id quod erat ist ein unzweifelhafter Sallustianismus.

[1] Vergl. Rhein. Mus. 43 S. 324 f.

[2] In c. 3 erzählt er: Severus war zuerst mit Marcia verheirathet; deinde Lugdunensem provinciam legatus accepit. cum amissa uxore

also kurz nach der Einlage: Antoninum Bassianum quem ex priore matrimonio susceperat [1]; in der weiteren Ausführung über Caracalla berührt Spartian c. 21, 7 zum ersten Mal die angebliche Ehe mit Julia, und erzählt später V. Car. 10, 1—4 in genauer Uebereinstimmung mit Victor aus der Chronik den angeblichen Hergang. Man beachte dabei die Fassung der Angaben: qui novercam suam — et quid novercam? matrem quin immo uxorem duxit und entsprechend später novercam suam uxorem duxisse — — — matrem enim (non alio dicenda erat nomine) uxorem duxit. Man sieht deutlich: Spartian weiss, dass er früher anders erzählt hat, und das Gewissen regt sich. Um seine Leser, vielleicht sich selbst, über den Widerspruch hinweg zu täuschen, verwechselt er in Taschenspieler-Art noverca und mater. Die Versuchung, die pikante Anekdote aufzunehmen, war zu mächtig.

Endlich heisst es in der vermeintlichen Einlage bei Spartian von Severus: infinita multorum caede crudelior habitus = *Victor*, horum infinita caede crudelior habitus. In der Auseinandersetzung c. 21 wiederholt dies Spartian: Severus tristior vir ad omnia, immo etiam crudelior.

---

aliam vellet ducere genituras sponsarum requirebat, ipse quoque mathescos peritissimus, et cum audisset esse in Syria quandam quae id geniturae haberet ut regi iungeretur eandem uxorem petit, Iuliam scilicet et accepit interventu amicorum. Damit vergleiche man V. Alex. 5, 4 ut Marius Maximus dicit in vita Severi, nobilem orientis mulierem Severus cuius hanc genituram esse compererat ut uxor imperatoris esset, adhuc privatus — — duxit uxorem. Der Biograph Alexanders führt dies zur Begründung dafür an, dass Alexander eben durch Julia mit Caracalla verwandt war. — Also Marius Maximus hatte die Abstammung Caracallas richtig erzählt und Spartian folgt ihm am Anfang der Vita. Darum fährt er in c. 3 nach interventu amicorum auch richtig fort ex qua statim pater factus est — — etwas weiter suscepitque Romae alterum filium. Hier ist also Alles in Ordnung.

[1] c. 20 beginnt: legisse me apud Helium Maurum Phlegontis Hadriani libertum memini Septimium Severum immoderatissime cum moreretur laetatum quod duos Antoninos pari imperio rei p. relinqueret. Ob dieser Maurus, der sonst nirgend erwähnt wird, das wirklich gesagt hat, lässt sich natürlich nicht entscheiden; noch weniger, ob auch § 2, woraus die im Text angeführten Worte entnommen sind, gleichfalls noch Citat sein sollen. Will man aber selbst diese Erwähnung auf einen Schriftsteller zurückführen, dessen Existenz zweifelhaft ist, so bleibt doch sicher bestehen, dass Spartian die Geschichte von Julias Buhlerei aus der Kaiserchronik nahm.

Es verbleibt uns noch in Kürze das Verhältniss der Berichte Spartians 17, 5—19, 4 und Victors darzulegen. Es entspricht genau dem, was man zu erwarten hat, wenn zwei untergeordnete Schreiber dieselbe Quelle benutzen. Im Wesentlichen vollkommene, vielfach wörtliche Uebereinstimmung; daneben einzelne Abweichungen. Spartian übergeht die Nachrichten über Niger und Albinus, weil er früher ausführlicher über sie gehandelt hatte; er setzt über Severus Denkwürdigkeiten hinzu solum tamen vitium crudelitatis excusans; er erwähnt (siehe oben S. 441) dass Severus als Greis starb, und dass er konsekrirt wurde. Diese beiden letzten Angaben stammen sicher aus der Chronik, da sie bei Eutrop stehen. Ausserdem hat er noch eine Bemerkung über Severus Oelspenden und über die Annahme des Siegesnamens Britannicus. Umgekehrt ist eine Anekdote bei Victor 20, 11 ausführlicher erzählt als bei Spartian 17, 7; auch eine Angabe aus Severus Vorgeschichte 20, 30 behielt nur Victor aus der Chronik bei. Die genauere Fassung hat Victor:

Adiabena quoque ni terrarum macies despectaretur in tributarios concessisset.	Sp. Adiabenos in tributarios coegit.
Tripoli cuius Lepti oppido oriebatur.	Sp. Tripolim unde oriundus erat.

Der erste Fehler Spartians erklärt sich daraus, dass er früher schon seine Vorlage ungenau [1] dahin verkürzt hatte: 9, 9 Parthis etiam in dicionem redactis nec non etiam Adiabenis. An der zweiten Stelle liess Spartian Leptis weg, weil er es bereits drei Mal (1, 1; 2, 6; 15, 7) vorher erwähnt hatte [2]. Endlich berichtete die Chronik [3], dass Severus aus besonderer Verehrung für Marcus seinem ersten Sohn den Namen Antoninus gegeben habe; Spar-

[1] Denn aus den Auszügen c. 16 geht deutlich hervor, Spartians Quelle übertrieb nicht Severus Erfolge gegen die Parther zu einem in dicionem redigere.

[2] Mommsen (S. 231): 'Die Erwähnung der Provinz Tripolis findet sich in einer aus Eutrop (*soll heissen Victor*) eingelegten Stelle'. Die Erwähnung erklärt sich einfach daraus, dass die Kaiserchronik, wie aus Vopiscus hervorgeht, erst unter Diocletian abgeschlossen ward.

[3] *Victor*: Marci — — quem adeo percoluerat, ut eius gratia Commodum inter divos referri suaserit, fratrem appellans Bassianoque Antonini vocabulum addiderit; *Spartian*: Marci Antonini quem ex omnibus imperatoribus tantum coluit ut et Commodum in divos referret et Antonini nomen omnibus deinceps quasi Augusti adscribendum putaret.

tian dehnte dies fälschlich auf den zweiten Sohn aus, weil er vorher schon[1] dieser Ueberlieferung gefolgt war.

Umgekehrt ist Spartian von einem Fehler frei, welchen Victor persönlich — nicht seine Quelle — verschuldet hat. Er verwechselte den Kaiser Didius Julianus mit dem Rechtsgelehrten der hadrianischen Zeit Salvius Julianus[2]. Nun enthielt die Chronik eine Angabe, die Spartian so wiedergiebt: Salvii Iuliani decreta iussit aboleri quod non optinuit. Sie kann sich nur beziehen auf die verweigerte rescissio actorum und ist darum falsch[3]. Victor aber erweiterte sie selbstständig, weil er den Kaiser für den juristischen Schriftsteller hielt: Salvii nomen atque eius scripta factave[4] aboleri iubet quod unum effici nequivit, und knüpfte daran längere Betrachtungen über die Erhabenheit der Schriftstellerei[5].

Beachtet man diese zuletzt besprochenen Unterschiede, die

---

[1] 16, 4 Getam — — Caesarem dixerunt, eundem Antoninum, ut plerique in litteras tradunt, appellantes.

[2] Bei Eutrop 8, 17 heisst der Kaiser Salvius Julianus, ebenso bei Spartian an dieser einzigen Stelle. Daraus folgt, dass ihn die Chronik so nannte, und dies gab den Anlass zu Victors Verwechslung. Hat Victor vorher c. 19 geschrieben, was die Hss. geben: Didius an Salvius Iulianus, so war ihm anderswoher die gewöhnliche Namensangabe bekannt.

[3] Der Ausdruck 'decreta' kann bei einem Schriftsteller dieses Ranges und dieser Zeit nicht auffallen; selbst Sueton Galb. 23 sagt von einem senatus consultum: 'sed decretum Vespasianus abolevit'.

[4] Wie schon im Altlatein ve mehr kopulative als disjunktive Bedeutung hat (Schmalz in J. Müllers Handbuch II S. 368), so erscheint es auch bei Späteren als rein kopulative Partikel. So braucht es Victor noch 23, 1 visendis tractandisve artibus; 39, 17 tuendi prolatandive iuris Romani.

[5] Nach Dessau liegt hier eine 'Verdrehung' Victors durch Spartian vor; nach Mommsen (S. 279) hat Victor bemerkt, 'dass trotz der von Severus verfügten Rescission der acta seines Rivalen das julianische Edikt in Kraft geblieben sei'. Hier ist den Worten Victors in doppelter Weise Gewalt angethan: 1) wenn es bei Victor heisst quod unum effici nequivit, so hat auch nach Victor Severus das scripta factave aboleri, also auch die rescissio actorum nicht erreicht; 2) die folgenden Betrachtungen (ut scriptoribus ne saevi quidem mores officiant — — ingenia opprimi non potuisse — der Hinweis auf Victors eigene studia) zeigen klar, dass Victor bei scripta eben nur an die Bücher des juristischen Schriftstellers denkt. — Verbote und Verbrennungen von Büchern kommen bekanntlich in der Kaiserzeit nicht selten vor.

besonderen Fehler Spartians auf der einen, Victors auf der anderen Seite, so wird zur Genüge erhellen, dass, ganz abgesehen von allen Ursprungs- und Diaskeuasten-Hypothesen, hier an gegenseitige Abhängigkeit der Berichte überhaupt nicht gedacht werden durfte.

Während endlich Victor Severus Aeusserung so wiedergiebt: sentitisne caput potius quam pedes imperare, hat Spartian die bessere und prägnantere Fassung: tandem sentitis caput imperare, non pedes. Sie stammt aus der Chronik; Vopiscus, der diese selber vielfach benutzt hat, sagt gelegentlich V. Tac. 5, 2 Severus dixit caput imperare, non pedes [1].

Wir wenden uns zur Einlage aus Eutrop V. Marci 'c. 16. 17' (Mommsen S. 273) [2]. Wie schon andere, nimmt auch Mommsen an, dass diese Vita von demselben Verfasser wie die des Severus und Caracalla herrührt. Wir bezeichnen ihn also weiter mit Spartian. — Es liessen sich nun Schritt für Schritt dieselben Erwägungen anstellen, wie im ersten Fall. Doch dürfen wir uns nach seiner erschöpfenden Behandlung jetzt sehr kurz fassen.

In der V. Marci liegt ein Doppelbericht vor über die Ereignisse nach Verus Tode, in ihr herrscht arge Verwirrung. Diese anerkannten Thatsachen werden durch die Ausscheidung von 16, 3—17 nicht aufgehoben. Der Tod des Marcus bleibt in der Mitte der Vita stehen wie im Caracalla; über ihn wie über Faustinas Skandalgeschichten (c. 19), wird zum zweiten Mal c. 28 und 29 berichtet.

---

[1] Dessau meinte in dem Stück Spartians sprachliche Eigenheiten Victors wiederzufinden. Er führt nur an das 'sallustische anxie ferre'; aber das vierte Jahrhundert ist nicht nur das Zeitalter der eigentlichen Sallustianisten, sondern sallustische Floskeln begegnen überall, so bei den Panegyrikern, Ambrosius, Symmachus, vor allem bei den Scriptores selbst (vergl. die Zusammenstellung Rh. Mus. 43 S. 331). Des weiteren kann nur noch gedacht sein an crudelior (siehe oben S. 443). Allein charakteristisch für Victor ist nur der häufige Gebrauch von Comparativen ohne jede Comparativ-Funktion. crudelior = zu grausam beruht auf allgemeinem Sprachgebrauch.

[2] Für die Prüfung und Erörterung von Mommsens Ansichten ist es eine empfindliche Erschwerung, dass er die Grenzen der von ihm behaupteten Interpolationen nicht genau bezeichnet hat. Wir setzen sie auch hier nach dem sachlichen Verhältniss der Berichte an.

Aber da Mommsen auf Dessaus Arbeit verweist, so hat er wahrscheinlich die Einlage so weit erstrecken wollen, als thatsächlich die Uebereinstimmung der Berichte Spartians und Eutrops reicht, das heisst bis c. 18, 3. Dies ist die äusserste mögliche Grenze der Interpolation; gleich darauf steht die für Diocletian bestimmte Bemerkung — er wird c. 19 angeredet — über Marcus Unglück einen Sohn zu hinterlassen, entsprechend den verwandten Betrachtungen im Leben des Severus. Diese Bemerkung aber knüpft nicht nur naturgemäss an den Tod des Kaisers an, sondern hier sogar an die vorhergehenden Worte der vermeintlichen Einlage: 18, 2 *certis omnibus quod ab diis commodatus ad deos redisset.* — § 3 *senatus populusque* — — *propitium deum dixit.* § 4 hic sane vir tantus et talis ac diis vita et morte coniunctus filium Commodum dereliquit — — Dann wird weiter von Marcus Verehrung als Gott und den besonderen Ehren berichtet, die nach seinem Tode für ihn beschlossen wurden.

Auch hier also widerlegt die Vita selbst die Annahme einer späteren Einlage. Auch hier ist das Verhältniss zwischen beiden Berichten ganz dem entsprechend, wie wir es im Severus fanden. Die Uebereinstimmung ist noch stärker; beide Schriftsteller schlossen sich noch enger an die Vorlage an. Von den Unterschieden hebe ich hier nur hervor: Spartian überging die genaueren Angaben über Marcus Lehrer, weil er am Anfang ausführlicher über sie berichtet hatte. Dagegen behielt er eine Angabe bei, welche Eutrop strich: gemmas quas multas in repostorio sanctiore Hadriani reppererat. Wir übergehen einige kleineren Abweichungen und vergleichen nur noch die Nachrichten über die consecratio:

Sp. 18, 2 tantusque illius amor eo die claruit ut nemo illum plangendum censuerit certis omnibus quod ab diis commodatus ad deos redisset. denique priusquam funus conderetur, ut plerique dicunt, quod numquam antea factum fuerat neque postea, senatus populusque non divisis locis sed in una sede propitium deum dixit.	Eutrop. 8, 14 et omnibus certatim adnitentibus inter divos relatus est.

Hier liegt nicht, wie Dessau behauptet, eine einfache rhetorische Erweiterung vor. Denn Victor 16, 15 sagt: denique qui seiuncti in aliis, patres ac vulgus, soli omnia decrevere, templa

columnas sacerdotes. Diese Angabe Victors ist, so wie sie vorliegt, natürlich unsinnig. Die Konsekration beschloss immer der Senat; Victor hat hier wie öfter in thörichter Weise nach Sallustius mit dem Gegensatz von patres und plebs gespielt. Aber sie zeigt doch, zusammengehalten mit der kurzen Eutrops und der ausführlicheren Spartians, dass in dem allen drei zu Grunde liegenden Bericht eine Nachricht stand, wonach bei der Konsekrationsfeier Marc Aurels eine Abweichung von dem sonst üblichen Zerimoniell stattfand [1].

Noch ein zweites Mal findet sich in diesem Abschnitt der Vita eine Nachricht bei Spartian, welche aus der gleichen Quelle auch Victor vorbringt:

Sp. 19, 7 multi autem ferunt Commodum omnino ex adultero natum, si quidem Faustinam satis constet apud Caietam condiciones [2] sibi et nauticas et gladiatorias elegisse.	V. 16, 2 (coniugis) quae in tantum petulantiae proruperat ut in Campania sedens amoena litorum obsideret ad legendos ex nauticis, quia plerumque nudi agunt, flagitiis aptiores.

Bei Spartian folgt noch eine hierauf bezügliche Aeusserung des Kaisers. Jede Möglichkeit Spartians Angabe aus Victor herzuleiten, ist hier ausgeschlossen. — Auch nach der positiven Seite hin ist das Verhältniss der Berichte damit genügend klargestellt. 'Wenig mehr' als die eben behandelten Abschnitte ist nach Mommsens Ansicht (S. 277) aus Eutrop und Victor durch den 'Diaskeuasten' eingelegt worden. Wir haben also keine Veranlassung auf einige weiteren kleinen Stücke einzugehen, bei denen Dessau eine Quellenbenutzung beider Schriftsteller nachweisen wollte.

Die Annahme von späteren Einlagen historischer Nachrichten hat sich als unhaltbar erwiesen. Doch glaubte Dessau an verschiedenen Stellen sehr versteckte Hinweisungen auf Männer der nachkonstantinischen Zeit gefunden zu haben. Manches der Art hat schon Mommsen abgewiesen; anderes lässt er als möglich bestehen; gewiss aber ist auch ihm, dass in der V. Probi c. 24, 1—3 ein 'vaticinium post eventum' eingelegt ist. Dort heisst es:

[1] Das 'non divisis locis' Spartians ist wohl auf die gesonderten Ehrensitze der Senatoren zu beziehen.

[2] Derselbe Ausdruck V. Elag. 8, 6 ut ex eo (lavacro) condiciones bene vasatorum hominum colligeret; ebenso ibid. 5, 3.

Posteri Probi vel odio vel invidiae timore Romanam rem fugerunt et in Italia circa Veronam ac Benacum et Larium atque in his regionibus larem locaverunt. sane quod praeterire non potui cum imago Probi in Veronensi sita fulmine icta esset ita ut eius praetexta colores mutaret, haruspices responderunt huius familiae posteros tantae in senatu claritudinis fore ut omnes summis honoribus fungerentur. sed adhuc neminem vidimus. posteri autem aeternitatem videntur habere non modum.

Die Einlage sei auch hier handgreiflich, sagt Mommsen (S. 277); 'an die Klage um den Tod des Kaisers 23, 5 schliessen die Worte 24, 4 senatus mortem Probi gravissime accepit unmittelbar an, und die Verbindung wird übel unterbrochen durch das dazwischen stehende Orakel'. Nicht einmal bei einem besseren Schriftsteller wäre diese Bemerkung ganz zutreffend. In zwei Kapiteln c. 22—23 hat Vopiscus den Gang der Erzählung unterbrochen durch eine lange pathetische Betrachtung über Probus; in c. 24 nimmt er die Berichterstattung wieder auf. Aber zugegeben, dass angemessener der Abschnitt 24, 4—5 [1] vor § 1—3 stünde: wollen wir bei den Biographen die zahllosen unangemessenen Einlagen als Interpolationen behandeln? 'Man darf nicht vergessen, dass diese Biographien eine der elendesten Sudeleien sind, die wir aus dem Alterthum haben', bemerkt ganz richtig Mommsen am Eingang seines Aufsatzes (S. 229). Gerade bei Vopiscus findet sich eine Stelle, die noch am ehesten als Interpolation hätte bezeichnet werden können. In der Vita Saturnini heisst es von Aurelian 7, 3 cogitabat enim — — Gallorum naturam et verebatur — — es folgt eine Ausführung über das Wesen der Aegypter und ein langer Brief Hadrians. Nach dessen Schlussworten geht es unvermittelt weiter: haec ergo cogitans de Aegyptiis — —. Hier ist die Verbindung in der That sehr übel unterbrochen; unwillkürlich blättert man zurück, um den Zusammenhang wieder zu finden.

Ebensowenig giebt der Inhalt der Stelle den geringsten Anstoss. Nachrichten über die posteri der Kaiser giebt Vopiscus auch sonst, wo er sie überhaupt geben konnte, V. Aur. 42, 1; 44, 5; Procul. 13, 5; Tac. 15; eine ganz ähnliche Orakelgeschichte behandelt er ausführlich an der zuletzt genannten Stelle. So lange man bei der Vita selbst bleibt, liegt kein Anlass zum Verdacht vor [2].

---

[1] Der mit senatus mortem etc. beginnt.

[2] Auch dann nicht, wenn man zunächst mit Dessau und Momm-

Aber das vaticinium post eventum! Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch bezeichnet man damit doch wohl den Fall, dass eine angebliche Prophezeiung sich so genau mit einem Thatbestand deckt, dass die Annahme eines Zufalls ausgeschlossen ist. Untersuchen wir, wie weit sich in diesem Fall das vaticinium aus diokletianischer Zeit und der angebliche eventus in theodosischer decken.

Im vierten Jahrhundert gab es ein Haus der Petronier, aus dem verschiedene Mitglieder zu den höchsten Ehren gelangten; ganz besonders Sex. Petronius Probus [1], Consul im J. 371, Sohn des Petronius Probinus; er stammte mütterlicherseits aus dem Hause der Anicii. Seine Söhne, Anicius Hermogenianus Olybrius und Anicius Probinus bekleideten im J. 395 das Consulat. — Auf diesen Sex. Petronius Probus und seine Familie soll sich das Orakel beziehen. Er war patronus von Verona; dass seine Familie daher stammte, ist nur eine mögliche, aber unbeweisbare Vermuthung [2].

Die entscheidende Frage geht dahin: war dieser Sex. Petronius Probus, der väterlicherseits aus dem Hause der Petronier, mütterlicherseits aus dem der Anicier stammte, ein Nachkomme des Kaisers M. Aurelius Probus? Nein, es wird nicht einmal behauptet. Gab er sich selbst dafür aus? Nein, es fehlt jede Spur davon [3]. Nun, so wurde er doch von anderen allgemein dafür gehalten? Auch dies ist völlig unerweislich; weder in seinen zahlreichen Ehrendenkmälern noch in dem Lobgedicht Claudians auf seine Söhne findet sich die leiseste Andeutung.

Thatsächlich liegt also überhaupt keine Erfüllung des Orakels vor, das von den Nachkommen des Kaisers Probus spricht, und für den Historiker ist die Sache damit erledigt.

Doch prüfen wir noch einige Behauptungen Dessaus. Ein

---

sen annimmt, die Stelle besage: vielleicht werde sich das Orakel später erfüllen.

[1] Die Belege bei Seeck, Symmachus p. XCIV ff.

[2] In der Veroneser Inschrift C. I. L. V 3344 civi — — atque patrono; VI 1753 Veneti atque Histri peculiares eius patrono praestantissimo. Dass peculiares 'Landsleute' bedeuten müsse, wie Dessau (S. 357) annimmt, dafür ist mir ein Beleg nicht bekannt.

[3] Die Namen seiner beiden ältesten Söhne zeigen, dass er nicht auf 'Probus' Gewicht legte, sondern auf die Verwandtschaft mit den Anicii, wie er denn auch C. I. L. VI 1753 Anicianae domus culmen genannt wird.

römischer Grosser im vierten Jahrhundert des Namens Probus habe, so meint er, dem Schicksal nicht entgehen können, von Litteraten als Nachkomme des Kaisers gefeiert zu werden. Nothwendig[1] war das eben nicht; dies beweist ja Claudian in seinem Gedicht auf die Söhne, obwohl der Preis der Vorfahren zu den unentbehrlichen und festen Erfordernissen jedes antiken Panegyrikus gehört. Auch wäre für einen Mann in so glänzender Stellung die Hervorhebung einer angeblichen kaiserlichen Abstammung nicht ungefährlich gewesen. Aber angenommen einmal: litterarische Lakaien verfielen auf die Abgeschmacktheit, jenen Petronier als Nachkommen des Kaisers M. Aurelius Probus zu feiern, weil beiden ein gangbares[2] römisches Cognomen gemeinsam war. Was würde denn daraus folgen? Doch höchstens dies: ein römischer Leser des Vopiscus ums Jahr 400, der den vorausgesetzten genealogischen Schwindel kannte und daran glaubte, der ausserdem etwa noch von den persönlichen Beziehungen des Consuls zu Verona wusste, ein solcher mochte bei unserer Stelle überrascht sein, wie sich hier einmal ein Orakel wundersam erfüllt habe. Wir aber wissen, jenes Orakel von den Nachkommen des Kaisers hat sich thatsächlich nicht erfüllt, und wir haben nicht nöthig, jene, lediglich vorausgesetzten, Verkehrtheiten mitzumachen.

Zwei grundverschiedene Dinge sind bei diesem 'Probus-Orakel' vermengt worden. Ein anderes ist die wirkliche und genaue Erfüllung einer Prophezeiung; ein anderes die Thatsache[3], dass man in einer bestimmten Zeit auf Grund von Zufälligkeiten eine ältere Prophezeiung für erfüllt hielt. Das zweite ist eben so häufig, wie das erste selten. Biblische Beispiele liegen nahe genug. Aber wie oft hat man selbst in unserem Jahrhundert einzelne Weissagungen des vaticinium Lehninense erfüllt geglaubt. Hoffentlich wird ein Forscher künftiger Zeiten nicht darauf ver-

[1] Die vermeintliche Nothwendigkeit wird des Weiteren von Dessau als Thatsache behandelt. Das entspricht der bekannten Schlussweise der Scholastiker: die unbeweisbare, äussere Realität eines Vorstellungsinhalts wird begründet mit der logischen Nothwendigkeit der Vorstellung (z. B. Dasein Gottes).

[2] Dies beweisen die Inschriften. Wie man den Namen Probus als ganz gewöhnlichen empfand, geht auch aus der Anekdote V. Prob. 8 hervor. Dort wird angenommen, es habe in einer Heeresabtheilung ausser dem Kaiser Probus noch vier gleichnamige Soldaten gegeben.

[3] Die hier, wie ich nochmals betone, reine Gedankenkonstruktion ist.

fallen, wegen eines merkwürdigen Zufalls seine Entstehung in die Zeit nach dem Jahre 1871 zu verlegen [1].

Die weiteren Entdeckungen noch tiefer versteckter Beziehungen, die mit jenem Orakel im Zusammenhang stehen sollen, darf ich füglich übergehen. Mit dem Orakel und dem Diaskeuasten fallen diese gar zu scharfsinnigen Annahmen [2] in sich selbst zusammen. Wer sich aber trotz alledem den Glauben an das Orakel nicht rauben lassen will, der wird doch eins zugeben müssen: es könnte sich fortan, nachdem die Annahme historischer Einschaltungen in die S. h. A. widerlegt ist, nur noch um eine vereinzelte sach-

---

[1] Es ist schliesslich zu bemerken, dass die bisher angenommene Deutung der ganzen Stelle keineswegs sicher ist. Dessau giebt die Schlussworte in der überlieferten Fassung posteri autem aeternitatem videntur habere non modum ohne Erläuterung, deren sie sehr bedürftig sind. Mommsen schlägt vor habere honorum; das könnte nur heissen: 'die Nachkommen scheinen den immerwährenden Besitz der honores zu haben'. Dies aber wäre kein Gegensatz mehr, sondern ein Widerspruch zu dem vorhergehenden sed adhuc neminem vidimus. Eher ist noch mit der Ueberlieferung auszukommen. Die Haruspices haben den posteri eine Verheissung gegeben; '*bisher*, sagt Vopiscus, *hat sie sich nicht erfüllt. Aber vielleicht ist das Wort* (*oder der Begriff*) *posteri allgemein zu fassen; die posteri im Sinne der Wahrsager haben nicht ein bestimmtes Zeitmass* (*modum*), *sondern immerwährende Dauer* (*aeternitatem*)'. Das wäre dann dem Sinne nach ein freilich verschrobener Ausdruck für den Gedanken: doch vielleicht haben die posteri nicht die Anweisung auf eine bestimmte Zeit, sondern auf die unendliche Zukunft. Vergleicht man damit den Spott über das post mille annos im Tacitus-Orakel und die mendacia der haruspices V. Tac. 15, so erscheint mir nicht zweifelhaft: der Zusatz des Vopiscus ist rein ironisch gemeint.

[2] Es wird genügen, ein Beispiel zu berichten: V. Sev. 11, 3 wird als Verwandter des Clodius Albinus ein Clodius Celsinus genannt; der Name giebt nicht den geringsten Anstoss, und die Fälschungen der V. Clod. Alb., die von anderer Hand herrührt, kommen für die Beurtheilung jener Stelle gar nicht in Betracht. Aber ein Clodius Celsinus war Stadtpräfekt im J. 351. Dessau (S. 354) sucht nachzuweisen, um seinetwillen sei jener Mann der severischen Zeit erfunden. Auch nach Mommsen (S. 275) liegt eine Fälschung vor; er giebt zunächst zwar zu, sie könne verübt sein zu Gunsten eines gleichnamigen Vorfahren des Stadtpräfekten aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts (also etwa vom Biographen selber). 'Aber der Stadtpräfekt des J. 351 war der Gemahl einer Proba, diese eine Angehörige des eben erwähnten Hauses — — es ist danach kaum abzuweisen, dass die Beziehungen des Diaskeuasten zu diesem mächtigen Geschlecht auch hier eingewirkt haben'.

liche Einlage handeln. Solche haben freilich auch prosaische Schriftwerke schon im Alterthum erfahren. Aber eine Einlage macht noch keinen 'Diaskenasten'[1].

---

[1] Diesem wird von Mommsen (S. 286) der wiederholte Gebrauch und die Einführung einiger Phrasen zugeschrieben, über welche Dessau (S. 387 ff.) gehandelt hat, und mit welchen dieser die Einheit sämmtlicher Scriptores zu erweisen meinte. Ausser dem bisher sonst nicht nachgewiesenen in litteras mittere werden von Dessau als 'unerhörte' Verbindungen bezeichnet 1) *rei publicae necessarius*; es steht Hegesippus 3, 2, 50 virum utilem et rei p. necessarium, vergl. V. Alex. 15, 3 homines non necessarios nec rei p. utiles; Veget. 2, 1 rei p. necessarios pedites. Verglichen kann noch werden die Inschrift C. I. L. VIII 352 (nach der Nomenklatur und Angabe der Tribus vordiokletianisch) homo bonus, rebus hominibusque pernecessarius quem quaerit patriae maximus hic populus. — Der vir r. p. n. ist offenbar eines jener Schlagworte, deren viele in der römischen Litteratur Jahrhunderte hindurch zu Tode gehetzt werden. Man wäre im Hinblick auf Hegesippus berechtigt, zunächst an sallustischen Ursprung zu denken; allein es fehlt bei allen andern Nachahmern. 2) *conflictu habito*: conflictus = proelium ist den späteren Historikern geläufig. Vegetius verbindet es mit den verschiedensten Verben und schreibt 1, 16 conflictus habeatur. Genau in der gleichen Form steht conflictu habito Heg. 1, 30, 57; ähnlich congressu habito ibd. 1, 9, 6; congressione habita 1, 32, 96. 3) *forma conspicuus* 'sonderbar deshalb, weil es ohne Zusatz zweideutig ist'; forma prägnant = schöne Erscheinung, ist nicht blos üblich bei den augusteischen Dichtern, sondern begegnet in der Prosa bereits bei Sall. C. 1, 4; 15, 2. Ich begnüge mich darum, die besondere Verbindung zu belegen mit Tac. h. 4, 14 rursus inpubes et forma conspicui ad stuprum trahebantur; das berühmte Märchen von Amor und Psyche beginnt Apul. M. 4, 28 — — rex et regina. hi tres numero filias forma conspicuas habuere; ibd. 10, 29 puelli puellaeque forma conspicui. — *contundere* soll ein bei den Historikern 'nicht gerade häufiges Wort' sein, der schwülstige Ammian brauche es nur einmal; aber dafür Tac. h. 4, 28 contusis Vbiis (V. Marc. 21, 2 Bucolici contusi), ann. 4, 46 contusis Thraecum gentibus (V. Sev. 18, 3 contunsis bellicosissimis gentibus), ann. 12, 31 Iceni valida gens nec proeliis contusi. — *speciatim*, das die Scriptores abwechselnd mit specialiter gebrauchen, findet Dessau nur noch citirt aus Martianus Capella. Es steht bereits bei Cyprian ep. 69, 1, obwohl es aus Itala und Vulgata weder von Rönsch noch von Kaulen angeführt wird, also nicht dem Bibellatein angehört; im cod. Theod. 14, 17, 12 (vom Jahr 393); 16, 10, 13 § 1 (v. J. 395); Hieronym. ep. 14, 5; Cassian. inst.. coen. 4, 10 etc. Adverbia auf -im sind in der späteren Sprache bekanntlich sehr beliebt; auch die S. h. A. haben davon viel und darunter weit grössere

Noch eine zweite Hand, die des 'Sammtredakteurs'[1] — wir brauchen statt dessen im Folgenden X — soll nach Mommsen (S. 270 ff.) in die ihm bereits vorliegenden Biographien eingegriffen haben. Einmal sei die Biographie des Macrinus erweitert und durchfälscht (S. 251); zweitens rühre von X der Nachtrag zu Pollios XXX tyr. 31, 7 ff.[2] und die dazu gehörige Einlage c. 20 her.

Ueber die Albernheit und Verkehrtheit dieses Nachtrags ist gewiss kein Wort zu verlieren. Aber eben so gewiss beweist dies nichts gegen Pollios Urheberschaft. Denn kaum lässt sich etwas Aberwitzigeres denken als diese Idee der dreissig Tyrannen und ihre Ausführung durch chronologische Verschiebungen und Persönlichkeiten, die nur erfunden sind, um die Zahl voll zu machen. — Es werden ferner c. 32, 1 Dexippus und Herodian zusammen angeführt, wie dies häufig bei X geschieht. Aber auch Trebellius benutzt griechische Quellen, nennt Dexippus mehrfach; dass er sich sonst in den erhaltenen Viten auf Herodian nicht beruft, erklärt sich einfach aus den zeitlichen Verhältnissen. — Sehr auffällig ist gewiss, dass derselbe Mann, der bei Herodian 7, 1, 9 Κυαρτῖνος heisst, sowohl hier c. 32, 1 als V. Max. 11, 2 (ticum die Hss.) Titus genannt wird. Diese Uebereinstimmung im Falschen hat schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Die Annahme Mommsens, derselbe X habe den Fehler wiederholt, welchen er in seinen Herodian-Auszügen gemacht hatte, wäre gewiss

Raritäten. — *Rebellio* = rebellis 'sonst erst aus Autoren des 6. Jahrhunderts bekannt'; es findet sich im vierten bei Heg. 5, 49, 32 latrones — — suppliciis dati per singulas ferme urbes, qua iter agebat Titus ut per universos rebellionum supplicio metum spargeret; ebenso id. 1, 30, 31 se pro civibus adversus rebellionem (= *Antigonum*), non adversum suos proelium recepisse. — Man darf bei der Beurtheilung der Sprache der S. übrigens nicht übersehen, dass wir ein passendes Vergleichsmaterial überhaupt nicht besitzen.

[1] Nach Mommsen der Verfasser der Viten von Elagabal bis Gordian III, des Verus und Geta, der Caesares und Usurpatoren der ersten Hälfte.

[2] Ich setze den Anfang da an, wo spätestens die Interpolation beginnen müsste. Umfassen müsste sie alles Folgende, auch c. 33 im ganzen Umfang. Befremdlicher Weise citirt Mommsen (S. 256 An. 3) als Aeusserungen Pollios 'trig. tyr. 11, 6 vgl. 33, 8'. Sollte hier nicht ein Versehen vorliegen, so wäre der Gegenbeweis für uns noch leichter zu führen.

sehr einfach, wenn daraus nicht andere, noch grössere Schwierigkeiten erwüchsen [1]. Doch vor allem lässt sich der Ursprung der verdächtigten Stücke unmittelbar erweisen.

Am Schluss der vermeinten Einlage 33, 6 werden die gentes Flaviae erwähnt. In der V. Claud. 3, 6 wird von Claudius gesagt ille velut futurorum memor gentes Flavias Vespasiani et Titi, nolo autem dicere Domitiani propagavit [2]. Nach Mommsen muss auch diese zweite Stelle als Einlage betrachtet werden. Dies ist aber unmöglich. Der Grundgedanke [3] von Pollios Schrift ist, Flavius Constantius genealogisch mit einem früheren Herrscher zu verknüpfen. Er fälscht darum den Aurelius Claudius in einen Flavius Claudius um, und ein Hinweis auf die echten

---

[1] V. Max. 11 wird in Uebereinstimmung mit Herod. 7, 1, 9 ff. erzählt: sagittarii O s d r o e n i hätten Titus quem Maximinus privatum iam dimiserat (τῶν ἀπὸ ὑπατείας = *ex consule* καὶ φίλων Ἀλεξάνδρου) zum Herrscher erhoben et invitum quidem. Wie konnte nun derselbe X, der seine Herodian-Auszüge vor sich hatte, tr. t. 32 Folgendes schreiben: docet Dexippus nec Herodianus tacet — — Titum t r i b u n u m M a u r o r u m qui a Maximino inter privatos relictus fuerat, timore violentae mortis, ut i l l i dicunt, invitum vero et a militibus coactum, ut plerique (*also nicht H. und D.*) imperasse — —? Und später: alii dicunt ab A r m e n i i s sagittariis quos Maximinus ut Alexandrinos et oderat et offenderat principem factum, während dies thatsächlich, abgesehen von Armeniis, herodianisch ist und in der Vita Max. 11, 1 auch erzählt wird. Wollte man annehmen, die Angaben am Anfang seien aus Dexippus, so würde man wieder fragen: entweder D. hatte den richtigen Namen, dann musste X seinen Irrthum doch bemerken? oder auch D. nannte den Mann Titus, dann konnte diesen Namen auch Pollio von ihm nehmen. — Das Ganze ist eine elende Sudelei recht im Stil Pollios. Wie er mit seinen Quellen umsprang, zeigt die Vita Claudii. Alles, was darin nicht Faselei und Fälschung ist, geht auf den griechischen Bericht zurück, der verkürzt bei Zos. 1, 41 ff. vorliegt. Die unglaubliche Misshandlung dieses guten Berichts übersteigt bei weitem die oft dargelegte Verschlechterung Herodians in der V. Max. — Wie der falsche Name Titus entstanden ist und sich verbreitet hat, lässt sich mit Sicherheit nicht ermitteln. Entstellungen von Namen, welche die Biographen trotz besserer Quellen beibehielten, begegnen mehrfach, so z. B. Dindumenus, obwohl V. Diad. 2, 4 Herodian angeführt wird. Vgl. auch S. 458 An. 3.

[2] Zur sprachlichen Fassung vergleiche man V. Cl. 9, 8 prorsus ut iam tum Constantio Caesari nepoti futuro videretur Claudius securam parare rem publicam; tr. t. 21, 1 providum futurorum.

[3] Hist. Z. a. a. O. 229 ff.

Flavier unter den früheren Kaisern entspricht so sehr seiner ganzen Tendenz, dass ihr Fehlen befremden müsste. Hat nun etwa der Interpolator diese erst kritisch festgestellt? Wer das nicht glaubt, für den wird die Erwähnung im Nachtrag ein Beweis für seine Echtheit sein.

Unwiderleglich sicher gestellt wird sie durch einige sprachlichen Beobachtungen. Die erste angebliche Einlage c. 20 beginnt: et bene venit in mentem cum de Valente loquor — —. Die Wendung *in mentem venire* ist im späteren Latein überhaupt selten[1]; dass ein Biograph sie von sich selbst gebraucht, kommt nur noch einmal vor, obwohl sie bei den zahllosen Einschiebseln sehr gut zur Abwechslung hätte verwandt werden können, Treb. V. Cl. 10, 1 et bene venit in mentem. — Gleichfalls nur bei Pollio findet sich cum mit dem Präsens von loqui tr. t. 22, 1 cum de Aegypto loquor; 22, 9 apud Proculum cum de regionibus loquitur. — Im Nachtrag 33, 4 extat eius sepulchrum circa Bononiam; circa bezeichnet also hier einen bestimmten Punkt in der Umgebung. Dies ist an sich nichts ungewöhnliches; kommt aber bei den Scriptores nur vor Treb. Val. 8, 3 circa Mediolanium sepultum; Gall. 14, 9 percussus circa Mediolanium. — Im Nachtrag 32, 5 sancta et venerabilis femina, ebenso vorher 30, 11 sancto ac venerabili duce; Val. 15, 5 vir sanctus ac iure venerabilis. — Im Nachtrag 32, 6 lancem argenti in qua maiorum eius expressa ostenderetur historia; vorher 14, 6 qui Alexandrum expressum vel auro gestitant vel argento; V. Claud. 3, 3 clypeum aureum — — ut etiam nunc videtur expressa (*expresso Salm.*) thorace vultus eius. Weder sachlich noch sprachlich findet sich bei den übrigen Scriptores Gleichartiges. Denn die einzige Stelle, die verglichen werden kann, V. Hadr. 26, 7, hat eine andere sprachliche Fassung: anulus in quo imago eius sculpta erat. — 31, 7 studiose in medio feminas posui ad ludibrium Gallieni; V. Gall. 19, 8 huc accedit quod quaedam etiam studiose praetermisi. An beiden Stellen kann studiose nur bedeuten 'geflissentlich'. Diese Bedeutung ist so selten, dass sie in den meisten Wörterbüchern überhaupt nicht erwähnt wird[2].

---

[1] Ausser den im Text angeführten Stellen findet sie sich in den S. h. A. nur noch V. Iul. 7, 1 omen omnibus venit in mentem.

[2] Ich habe nur einen Beleg angeführt gefunden Cic. off. I, 134, wo die Annahme dieser Bedeutung unrichtig ist. Dagegen steht es in gleicher Bedeutung noch Heg. 2, 9, 53 'aut studiose electus est inpro-

Diese sprachlichen Eigenheiten sind nicht einmal für einen modernen Forscher leicht zu entdecken. Wer möchte glauben, ein grober Fälscher, wie es nach Mommsen X war, habe sie ermittelt, um in der Sprache und im Geiste [1] Pollios eine alberne Fälschung zu verüben, für die ein Anlass nicht anzugeben ist! Endlich wird für die Einlage c. 20 und den Nachtrag c. 32 Pollios Urheberschaft durch Vopiscus bezeugt, wenn er V. Firm. 1, 3 schreibt: Trebellius Pollio ea fuit diligentia — — ut etiam triginta tyrannos uno breviter libro concluderet, qui Valeriani et Gallieni nec multo superiorum aut inferiorum principum fuere temporibus. Der Valens tr. t. 20 'qui superiorum principum temporibus interemptus est' und Titus ibd. 32 sind die beiden einzigen unter Pollios tyranni. auf welche sich Vopiscus 'superiorum' beziehen kann.

In dem einzigen Fall, wo uns Mommsen bestimmt bezeichnet, was vom 'Sammtredakteur' herrühren soll, hat sich die Annahme seines Eingreifens als unrichtig erwiesen. Von der Vita Macrini nimmt Mommsen (S. 251) an, sie sei ursprünglich von dem Biographen der vorhergehenden Augusti verfasst, aber später von X stark überarbeitet worden; daher ihre Zusammensetzung aus 'echten Materialien' und Fälschungen und ihr 'hybrider Charakter'. Im Wesentlichen liegt darin nur das Zugeständniss, dass diese Vita sich den Annahmen Mommsens über den ersten Theil der Sammlung nicht fügen will, wie sie in der That allein ausreicht, jene zu widerlegen. Wir lassen jene hier bei Seite und betrachten nur den Bericht selbst.

'Echte Materialien', wie in der ersten Reihe, sind hier überhaupt nicht verwandt; dies lehren am besten die verworrenen und widerspruchsvollen Angaben über Macrinus Vorgeschichte [2]. Von den üblichen Zuthaten von Senatsverhandlungen, Versen, Anek-

---

bus qui ad vos mitteretur?' — studiose = eifrig V. Hadr. 12, 1 Elag. 3, 3. Absichtlich = consulte Hadr. 2, 6.

[1] Am Schluss des Nachtrags: — — libellum non tam diserte quam fideliter scriptum. neque ego eloquentiam mihi videor pollicitus esse sed rem; vorher 11, 6 — — ut fidelitas historica servaretur — — qui quod ad eloquentiam pertinet nihil curo. rem enim vobis proposui deferre, non verba.

[2] Nicht einmal die afrikanische Herkunft (Dio 78, 11) ist dem Biographen bekannt. Dagegen zeichnen sich in der ersten Reihe gerade die auf Herkunft und Vorgeschichte bezüglichen Nachrichten durch Genauigkeit aus.

doten abgesehen, sind deutlich zwei Berichte als Quellen zu erkennen: Herodian, von dem eine stark verkürzte und nachlässige Bearbeitung vorliegt [1] und die Kaiserchronik [2]. Dieser sind gegen Herodian die Nachrichten eigenthümlich: 1) Diadumenus sei gleichfalls Augustus gewesen (Diadumenianus — Caesar *Herod.*); 2) Macrinus sei wegen seiner Grausamkeit und Strenge von den Soldaten getödtet; davon weiss Herodian nichts. Beide Berichte laufen in der Vita Macrini durcheinander [3]. Aber die Vita Diadumeni, die sicherlich nichts mit der ersten Reihe zu schaffen hat, weist genau dieselben Züge auf, obwohl sie wahrscheinlich nicht von demselben Verfasser herrührt [4].

---

[1] Den deutlichsten Beweis für seine Benutzung giebt c. 9, verglichen mit Herod. 5, 3.

[2] Vict. C. 22, Eutrop. 8, 22.

[3] Untergang des Macrinus wegen der Erhebung Elagabals nach Herodian c. 9—10; wegen der Grausamkeit (c. 12) 14, 1. — Ueber Diadumenus beide Ueberlieferungen 10, 4. — Die Vermischung zeigt sich auch in der Nomenklatur: Varius Heliogabalus nach lateinischen Quellen (cf. Epit. 23, 1 V. Elag. 1. 2) 7, 5. 8, 2; mit dem herodianischen Βασσιανός (H. 5, 3, 3) verbunden 8, 4 zu Heliogabalum Bassianum Varium. — Iulia Soaemias heisst bei Herodian Σοαιμίς; in der V. Macr. 9 (wie später V. Elag.) Symiamira; bei Eutrop Symiasera (die eine Handschriftenfamilie symia syra); offenbar liegt die gemeinsame Verderbniss einer lateinischen Quelle zu Grunde.

[4] Die Angaben Herodians über Diadumenianus werden 2, 5 berichtet. Aus der Kaiserchronik können wir trotz ihrer gerade hier äusserst dürftigen Nachrichten doch Folgendes nachweisen.

V. D. 1 desiderium i n g e n s Antonini nominis apud vos (*milites*) manere D. 6 cum esset i n g e n s desiderium Bassiani Caracalli	Vict. 21 quibus (*legionibus*) eo quod i n g e n s amissi principis desiderium erat
D. 8 ob i n c i v i l e m patris atque asperum principatum interfectus	Vict. 21 praeter saevos atque i n c i v i l e s animos
D. 8 quarto decimo mense imperii	Vict. 21 mensibus ferme quattuor ac decem

Man beachte dazu: V. Macrin. heisst es 3, 9 alii vero t a n t u m desiderium nominis huius fuisse; 14, 1 c r u d e l i t a t e m morum viderent; 8, 2 anno amplius imperavit (ein Jahr Herod. 5, 2, 2). In allen diesen Punkten wie in dem Citat (verglichen mit Macrin. 10, 6) schliesst sich also die Neben-Vita enger und genauer an die Quellen an als die Haupt-Vita. Die Theorie Mommsens, die ersteren seien aus den letzteren hergestellt, ist für diese Vita damit widerlegt.

Ist damit erwiesen, dass der Vita Macrini irgend welche Sonderstellung nicht zukommt, so dürfen wir nunmehr auch den ersten 'Diaskeuasten' verabschieden.

Wir würden unsere Aufgabe nur unvollständig erledigen, wenn wir nicht zum Schluss auf die Frage nach dem Verhältniss von Victor und Eutrop zu einander wie zu ihren Quellen eingingen. Darüber bemerkt Mommsen (S. 275 f.), die 'Hypothese', bei jenen und den Scriptores liege in den früher behandelten Stücken gemeinsame Benutzung desselben Berichts vor, sei 'schlechthin unvereinbar' mit der Freiheit, mit welcher Eutrop und mehr noch Victor ihre Quellen behandeln. Dass nur die Annahme, beide Stücke rührten aus Victor und Eutrop selbst her, 'bei genauerer Vergleichung sich in sich selbst als allein zulässig erweise, habe Dessau in abschliessender Weise entwickelt'. Mit der Thatsache, dass beide Stücke aus Victor und Eutrop nicht genommen sind, hätten wir uns jetzt unter allen Umständen bei der Beurtheilung beider Historiker abzufinden. Doch prüfen wir zuerst einmal, welche Bewandtniss es mit dieser Freiheit der Benutzung überhaupt hat.

Es ist unbestritten, dass Eutrops Nachrichten, von geringen Zusätzen abgesehen, soweit Sueton reicht, aus diesem herstammen; für Victor gilt das Gleiche nur eingeschränkt. Nothwendig ist für beide die Annahme nicht, dass sie selber Sueton auszogen. Nimmt man es an, so wird sich doch ganz von selbst ein anderes Verhältniss ergeben, wenn ein ausführliches Werk auf wenige Kapitel zusammen gedrängt wird; ein anderes, wenn ein knapper Bericht wie die Kaiserchronik in späteren Abschnitten fast seinem ganzen Inhalt nach übernommen wird. Aber zum wenigsten für Eutrop [1] ist die Annahme selbständiger Auszüge höchst unwahrscheinlich. Wir haben zu seiner Beurtheilung noch andere Mittel. Nur kurz will ich daran erinnern: wie heute feststeht, haben Eutrop und Orosius gemeinschaftlich einen Auszug aus Livius benutzt und in manchen Abschnitten ziemlich genau abgeschrieben. Noch beweiskräftiger aber ist das Breviarium des Festus. Es

---

[1] Auf Victors Verhältniss zu Sueton können wir hier darum nicht eingehen, weil es unmöglich ist, in diesem Zusammenhang die Streitfrage über den ersten Abschnitt Victors und der Epitome zu erörtern.

ist längst erwiesen [1], dass es seinem ganzen Umfang nach nicht aus Eutrop stammt, sondern aus den gleichen Quellen. Vergleicht man nun den zweiten Theil des Festus, namentlich c. 20—24, mit Eutrop, und berücksichtigt dabei, dass beide nach verschiedenen Gesichtspunkten ihre Auszüge anfertigten, so erkennt man klar, in wie hohem Grade Eutrop auch in den Worten von seinen Vorlagen abhängig war [2]. Es finden sich endlich im mittleren Theil der Epitome zahlreiche Stücke, die wörtlich mit Eutrop übereinstimmen. Bisher hat man allgemein angenommen, sie seien aus Eutrop abgeschrieben; eine genauere Prüfung ergiebt, dass auch hier nur Quellengemeinschaft vorliegt [3]. So besteht für Eutrop überhaupt jene vermeintliche Freiheit der Benutzung nicht.

Nur wenig anders steht es mit Victor. Denn im Ganzen ist er im Severus nicht viel anders verfahren, als wir es auch sonst bei ihm durch die Scriptores nachweisen können [4]. Nur die unver-

---

[1] Vergl. Droysen p. XXV f. der grösseren Ausgabe.

[2] Nur zur augenblicklichen Veranschaulichung zwei Belege:

Festus 22 isque rediens victor de Perside fraude Philippi — — occisus est. milites ei tumulum in vicesimo miliario a Circesso castro quod nunc extat aedificaverunt	Eutr. 9, 2 rediens haud longe a Romanis finibus interfectus est fraude Philippi — — miles ei tumulum vicesimo miliario a Circesso quod castrum nunc Romanorum est — — aedificavit.
F. 24 Cochen et Ctesiphontem urbes Persarum nobilissimas cepit. cum victor totius gentis castra supra Tigridem haberet, vi fulminis ictus interiit	E. 9, 18 Cochen et Ctesiphontem urbes notissimas cepit. et cum castra supra Tigridem haberet, vi divini fulminis periit.

[3] Rein äusserliche Umstände verhindern mich, hier die Begründung zu geben; sie soll demnächst nachgetragen werden.

[4] Aus den 4 dem Severus c. 21 folgenden Kapiteln, die zusammen $^2/_3$ des Umfangs von c. 21 haben, gebe ich zur Veranschaulichung die Wendungen, welche Victor aus seiner Quelle übernahm:

V. 21 indumenta in talos demissa	Car 9. vestimenta demissa usque ad talos
Alamannos, gentem — devicit	Car. 10 Alamannorum gentem devicerat
Aegypti sacra per eum deportata Romam	Car. 9 sacra Isidis Romam deportavit
22 ingens amissi principis desiderium	V. Diad. 6 ingens desiderium Bassiani
saevos atque inciviles mores	V. Diad. 8 incivilem atque asperum principatum

änderte Herübernahme zweier ganzen Perioden kann befremden. Doch kommt er auch in der Erzählung über Numerianus (c. 38. 39 init.) seiner Quelle sehr nahe[1]. Und in einem Abschnitt, wo sonst nicht die geringste Berührung mit der Epitome stattfindet, stehen bei Victor und der Epitome zwei gleichlautende Perioden (V. 40, 2—3 = Ep. 40, 2—3).

Es liegt also keineswegs in jenen beiden grösseren Stücken, die wir früher behandelten, etwas ganz absonderliches vor; nicht einmal eine scheinbare Unverträglichkeit nöthigen uns die festgestellten Thatsachen[2] anzuerkennen.

Nur eine Frage erheischt noch eine Prüfung: wie kommt es, dass Eutrop in dem Abschnitt von Hadrian bis Diocletian sich mit der Epitome, Festus, den Scriptores so viel enger berührt, als mit Victor, und Victor viel enger mit Spartian als mit Eutrop? Vergleichen wir die Abschnitte über Nerva bis Pius bei Victor, Eutrop, der Epitome, so ergiebt sich, hier findet kein näherer Zusammenhang statt; für Traian ist die Annahme einer gemeinsamen Quelle geradezu ausgeschlossen, während umgekehrt Festus c. 20 genau über ihn mit Eutrop übereinstimmt und seine Quelle

---

23 in Solis sacerdotium tamquam asylum confugerat	V. Elag. 2 in templum Heliogabali confugisse velut in asylum
24 apparatu magno	V. Sev. 55 magno apparatu
fuso fugatoque	ibd. fuso fugatoque
tumultuantes legionum plerasque abiecit	12 tumultuantes legiones exauctoraverit (cf. 59 seditiosas legiones abici praecepit)
agentem casu cum paucis vico Britanniae cui vocabulum Sicilia	59 agentem cum paucis in Britannia ut alii volunt in Gallia in vico cui Sicilia nomen est.

Ich könnte noch weiterhin die Zusammenstellungen, die andere schon gemacht haben, in erheblich vermehrter Gestalt geben. Doch wird das Angeführte zur Beurtheilung von Victors 'Freiheit' genügen. — Man beachte, dass die gesperrt gedruckten Worte bei Victor nur an diesen Stellen vorkommen. Die drei verschiedenen Abschnitte seiner Schrift lassen sich deutlich auch im Wortgebrauch sondern.

[1] Vergl. Vop. Car. 12—13.

[2] Wichtig sind sie besonders für Victor. Nirgends können wir so klar und bestimmt seine Arbeitsweise erkennen als im Abschnitt über Severus. Seine Selbständigkeit liegt wesentlich in seinen Reflexionen, und durch sie hat er wie durch ein Paar im Uebermaass wiederholte, stilistische Kunstgriffe hauptsächlich auch eine gewisse Einheitlichkeit der sprachlichen Färbung erreicht. Jede Untersuchung über sein Verhältniss zur Epitome muss von Severus ausgehen.

besser als dieser wiedergiebt. Gehen wir weiter, so berührt sich die Epitome vielfach mit Victor und Eutrop zusammen, öfter nur mit einem von beiden, ohne dass an Quellen-Vermengung gedacht werden könnte[1]; daneben stehen bei ihr Nachrichten aus ganz anderen lateinischen[2] Quellen. Wie ist dieser ganze Thatbestand zu erklären? Gerade in dem Abschnitt von Commodus bis Carinus kann für Victor und Eutrop die Annahme der gleichzeitigen Benutzung verschiedener Quellen kaum in Betracht kommen[3]. So bleibt doch nur als einzig mögliche Erklärung: derselbe ursprüngliche Bericht existirte in mehreren Fassungen von verschiedener Ausführlichkeit und mit verschiedenen Zusätzen und Aenderungen. Eutrop und Festus z. B. benutzten dasselbe Buch; Eutrop und Victor folgten verschiedenen Bearbeitungen desselben Berichts. Es ist das gleiche Verhältniss, wie es uns in der mittelalterlichen Geschichtschreibung auf Schritt und Tritt begegnet. Ein und dasselbe Annalenwerk, ein und dieselbe Chronik, erfährt verschiedene Bearbeitungen und wird dann massenhaft bald in dieser, bald in jener abgeschrieben. Freilich sind wir dabei wieder bei der Annahme einer zwar untergeordneten, aber ausgedehnten, historischen Schriftstellerei angelangt und müssen daher eines Einwandes gedenken, der gegen verwandte Betrachtungen von Mommsen erhoben ist, und der auch unsere jetzigen Ergebnisse bedroht[4].

---

[1] So haben nur Victor und Epitome die konstantinischen Interpolationen über Claudius (vergl. H. Z. S. 238), unabhängig von einander.

[2] Dies wird meines Erachtens dadurch ganz sicher bewiesen, dass die römischen Persönlichkeiten meistens mit zwei, nicht selten auch noch mit drei Namen bezeichnet werden. Das widerspricht durchaus der Weise der späteren Griechen; schon bei Herodian giebt es ausser L. Verus keinen zweistelligen Namen mehr.

[3] Denn, abgesehen von der vorher erwähnten Interpolation, sind es fast immer dieselben Thatsachen, welche beide über die einzelnen Kaiser vorbringen; nur pflegt die Fassung bei Eutrop kürzer zu sein.

[4] Mommsen schreibt (S. 257): 'Es ist befremdend, wenn auch diejenigen Forscher, welche sich über die Beschaffenheit dieser Sammlung nicht täuschen, diesen Schriftstellernamen (*bei Vopiscus*) Vertrauen schenken und daraufhin dieser geistesarmen Zeit eine historische Productivität zuschreiben, die auch in der untergeordnetesten Gestalt sehr wenig für sie passt. Man sollte vielmehr an die Autorreihen in der origo gentis Romanae und an Fulgentius sich erinnern' u. s. w. Soweit meine Kenntniss der Sonder-Schriften reicht, können sich diese Bemerkungen kaum auf etwas anderes beziehen, als auf meine Ausführungen in dieser Ztschr. 43, 326 ff. (obwohl dort von Vopiscus nicht besonders

Die Anschauung von einer untergeordneten, aber verbreiteten Geschichtschreibung in jener Epoche beruht nicht, wie Mommsen irrthümlich annimmt, auf einem ungerechtfertigten Vertrauen zu den Namen-Angaben der S. h. A. Wir können hier diese allesammt gleichmüthig bei Seite lassen. Vielmehr wird sie gefordert in erster Linie durch die Zergliederung der uns noch vorliegenden Berichte. Aus diesen geht hervor: es gab ausser der Kaiserchronik, ausser Marius Maximus und den verwandten Fortsetzungen über Alexander noch andere lateinische Bücher über die Kaiser des zweiten und dritten Jahrhunderts; zum Theil von einander unabhängig [1], zum grösseren gewiss Verarbeitungen einer beschränkten Zahl von ursprünglichen Berichten. Die zweite Thatsache wird bestätigt durch die historischen Analogien. Bei Zeiten und Völkern, welchen der Begriff einer kritischen Geschichtschreibung eben so fern liegt wie der des geistigen Eigenthums, werden sich naturgemäss manche verwandte Züge in der Entwicklung der Geschichtschreibung zeigen. In der That finden sie sich denn auch, nicht blos in mittelalterlichen Annalen, sondern ebenso in den Geschichtsbüchern der Hebräer wie in den byzantinischen Weltchroniken [2]. Was aber den Einwand 'der geistesarmen Zeit' anlangt, so wird er wie durch manch' Andres,

---

die Rede war, von dem Mommsen hier [doch vgl. S. 261 Anm.] zunächst spricht). Darum darf ich bemerken: 1) das Vorkommen gefälschter Citate in den S. h. A. ward dort zum ersten Mal an zwei besonderen Fällen erwiesen; 2) die gefälschten Citate der origo wurden ebendort (S. 343) zum Vergleich herangezogen; 3) über Vopiscus habe ich mich (H. Z. S. 321) in genau dem gleichen Sinne geäussert, wie jetzt Mommsen.

[1] So in den vorher erwähnten Berichten über Traian. Die Epitome 26—27 hat unter den lateinischen Quellen die reinsten und ganz genauen Angaben über die Gordiane. Sie schöpfte aus verlorenen lateinischen Quellen (S. 462 Anm. 2) und nennt dementsprechend den einen Senatskaiser Pupienus, nicht wie die Griechen, Maximus.

[2] Wir müssen uns im Alterthum bei dem geringen Material meist damit begnügen, die Verwandtschaftsverhältnisse historischer Berichte nur in allgemeinen Zügen zu erkennen. Aber wenn wir uns in der Regel mit der Erkenntniss bescheiden müssen: A und B hangen von einem verlorenen Bericht C ab, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass in der lebendigen Wirklichkeit ein solches Ergebniss oft auf sehr verwickeltere Weise zu Stande gekommen ist, als durch Abschreiben desselben Buches. — Diese eindringliche und beherzigenswerthe Lehre geben dem Geschichtsforscher des Alterthums die Quellen des Mittelalters.

so besonders widerlegt durch das Urbild einer solchen, die Epoche der Byzantiner. Sie zeigt in vollendeter Weise die Vereinbarkeit und Vereinigung geistiger Verknöcherung und Verödung mit ausgedehnter historischer Betriebsamkeit.

Unsere Ausführungen über das Verhältniss der historischen Berichte werden hoffentlich die Einsicht befestigen, dass wir mit Recht die Einschränkungen hinweggeräumt haben, welche Mommsen bei der von ihm wieder erwiesenen Wahrheit noch für geboten hielt. Unsere Sammlung ist demnach durchaus ein Erzeugniss der diokletianisch-konstantinischen Zeit; sie stellt sich dar als eine rein äusserliche Zusammenfügung verschiedener Arbeiten, bei der für uns Spuren einer einheitlichen Redaktion nicht erkennbar sind. Manches Räthsel, das soeben gelöst erschien, bleibt damit freilich zunächst als Räthsel bestehen; einzelnes, wie die Entstehung der Verwirrung in den Schriftstellernamen, wird sich niemals aufklären lassen; anderes wird die weitere Forschung wohl aufhellen, für die jetzt wieder ein fester Boden gewonnen ist. Ein grosser Gelehrter, Jakob Grimm, hat die Wissenschaft einem Dom verglichen, dessen Kuppel sich nimmer schliesst: wer würde sich nicht freudig zu solchem Glauben bekennen!

Berlin. Elimar Klebs.

Wann lebten Alkaeos und Sappho?

Dass den antiken Literarhistorikern für die Bestimmung der Lebenszeit des Alkaeos eine directe Ueberlieferung nicht zu Gebote stand, braucht heute hoffentlich nicht mehr bewiesen zu werden. Sie waren also gezwungen, aus den historischen Anspielungen, die in den Werken des Dichters enthalten waren, die Epoche zu berechnen, in der Alkaeos gelebt hatte. Die Grundlage dafür boten die zahlreichen Invectiven des Dichters gegen Pittakos. Das ergiebt sich klar genug noch aus den Worten des Suidas: Σαπφὼ . . . . . γεγονυῖα κατὰ τὴν μβ′ ὀλυμπιάδα, ὅτε καὶ Ἀλκαῖος ἦν καὶ Στησίχορος καὶ Πιττακός. Die Sache wird, denke ich, auch von keiner Seite bestritten.

Aber mit der Bestimmung der Lebenszeit des Pittakos war es gleichfalls sehr misslich bestellt. Gab es doch im VI. Jahrhundert in Hellas noch keine Geschichtsschreibung; die ersten Logographen beschäftigten sich nur mit der mythischen Zeit. Allerdings liegt kein Grund vor zu bezweifeln, dass die Eponymenliste von Mytilene bis ins VII. Jahrhundert hinaufging. Aber mit der blossen Eponymenliste — angenommen, dass sie benutzt wurde, was wir nicht wissen — war wenig gewonnen. Ist Pittakos überhaupt eponymer Beamter gewesen? Und wenn ein Pittakos in der Liste sich fand, welche Garantie hatte man denn, dass er der berühmte Pittakos war? Und konnte nicht mehr als ein Pittakos in der Liste verzeichnet sein?[1].

Also selbst wenn die alten Literarhistoriker die mytilenäische Eponymenliste zur Bestimmung der Epoche des Pittakos verwendet hätten, würden ihre chronologischen Ansätze noch sehr weit von unbedingter Sicherheit entfernt sein. Offenbar aber haben sie einen ganz andern Weg eingeschlagen. Sie sind aus-

[1] Es soll in der That, nach Demetrios von Magnesia (bei Diogenes I 4, 79) später noch einen zweiten Gesetzgeber Pittakos gegeben haben, ὃς καὶ μικρὸς προσηγορεύθη.

gegangen von der Erwägung, dass Pittakos zu den sieben Weisen gehörte. Folglich, schlossen sie weiter, musste er mit Solon und Periandros gleichzeitig sein. Solon war, nach Sosikrates, eponymer Archon in Ol. 46, 3, 594/3. In das Jahr vorher setzt Eusebios (II 92 Schoene) die ἀκμή der Sappho und des Alkaeos, und folglich, nach dem was oben bemerkt wurde, auch die des Pittakos; oder besser gesagt, die Quelle, auf die Eusebios' Ansatz in letzter Instanz zurückgeht, setzte die Blüthe des Pittakos in dieses Jahr, und bestimmte danach die Blüthezeit der beiden grossen lesbischen Dichter. Es scheint mir demnach unzweifelhaft, dass dieser Ansatz auf dem Archontenjahre Solons beruht.

Der andere Ansatz, Ol. 42, den wir bei Suidas (a. a. O.) und Laertius Diogenes (I 4, 79) finden, geht wahrscheinlich auf einen Synchronismus mit Periandros zurück. Warum aus der langen Regierung des Tyrannen gerade dieses Jahr herausgegriffen wurde, weiss ich nicht, und es kommt auch nicht viel darauf an, es zu wissen, da wir es eben nur mit einer Berechnung zu thun haben, die für uns in keiner Weise massgebend sein kann. Ganz werthlos ist auch die Angabe über das Todesjahr des Pittakos, 570/69 (Diogenes I 4, 79); es ist nicht abzusehen, wie es eine directe Ueberlieferung darüber hätte geben können.

Man verzeihe diese ausführliche Darlegung einer an und für sich selbstverständlichen Sache. Aber die Wahrheit, dass man bei der Bestimmung der Lebenszeit eines griechischen Dichters aus der Epoche vor den Perserkriegen zunächst von den Werken dieses Dichters selbst auszugehen hat, ist gerade in unserm Falle beharrlich vernachlässigt worden, und man hat auf dem schwankenden Fundamente der conventionellen Chronologie ein Gebäude von Hypothesen errichtet, das von einer Darstellung der griechischen Geschichte in die andere übernommen wird, und das wir uns so allmälig gewöhnt haben, als wirkliche Ueberlieferung zu betrachten. Und bekanntlich ist nichts schwerer, als Ausmerzung solcher Vorurtheile, die einmal in die Wissenschaft Eingang gefunden haben.

Unter den Fragmenten des Alkaeos ist das chronologisch wichtigste die berühmte Ode an seinen Freund Melanippos (fr. 32), in der er diesem den Verlust seines Schildes in einer Schlacht gegen die Athener berichtet. Herodot nimmt Bezug auf die Ode; er erzählt uns (V 94), dass Peisistratos den Mytilenäern Sigeion entrissen habe; darauf sei ein langer Krieg zwischen beiden Staaten gefolgt, in dem die Athener Sigeion, die Mytilenäer das

nahe Achilleion zur Operationsbasis hatten; in einer der Schlachten dieses Krieges habe Alkaeos seinen Schild eingebüsst. Die Erzahlung Herodots ist so klar und in sich geschlossen, wie man nur wünschen kann; alles deuteln kann daran nichts ändern. Also war Alkaeos, nach Herodot, ein Zeitgenosse des Peisistratos.

Das steht nun freilich in schroffem Gegensatz zu dem Ansatz der alexandrinischen Chronographen, wonach der Dichter um Ol. 42 oder 46 geblüht hätte. Aber ist es denn nicht einer der ersten Grundsätze aller historischen Kritik, da wo zwei Quellen unvereinbares berichten, der besten Quelle zu folgen? Und in unserm Fall ist Herodot nicht nur unsere beste, sondern geradezu unsere einzige Quelle, die auf wirkliche Ueberlieferung zurückgeht. Also?

Aber, „die Menschen verstehen sich aufs Stückeln und aufs Flicken.“ Und so ist denn in unseren „griechischen Geschichten“ zu lesen, die Athener hätten schon am Ende des VII. Jahrhunderts Sigeion erobert, und die Stadt dann an die Mytilenäer verloren, denen sie Peisistratos aufs neue entrissen habe. Dass von alledem kein Sterbenswort überliefert ist, dass die Erzählung Herodots auf den Kopf gestellt wird, das schadet ja nichts: ist doch die Angabe der alexandrinischen Literarhistoriker, Alkaeos habe um Ol. 42 gelebt, glücklich gerettet.

Und doch kennen wir die Geschichte Athens in der solonischen Zeit, wenigstens in ihren äussern Umrissen, ziemlich genau. Es wäre also sehr auffallend, wenn unsere Quellen eine so wichtige Thatsache, wie die Festsetzung der Athener am Hellespont, verschweigen sollten, falls sie damals erfolgt wäre. Und noch auffallender wäre diese Thatsache selbst. In einer Zeit, wo Athen durch innere Wirren geschwächt nicht einmal im Stande war, den Nachbarn in Megara Salamis zu entreissen, wo von einer attischen Flotte noch kaum die Rede sein konnte, wo noch kein Staat des griechischen Mutterlandes seinen Einfluss jenseits des ägäischen Meeres ausgedehnt hatte — in einer solchen Zeit sollen die Athener es vermocht haben, Sigeion zu erobern, und ihre dortige Stellung siegreich gegen das mächtige Mytilene zu behaupten? Gewiss, wir müssen auch das unwahrscheinliche glauben, wenn es in guten Quellen berichtet wird. Hier aber ist das gerade Gegentheil der Fall. Die unwahrscheinlichen Thatsachen sind reine Hypothese, während die von Herodot gegebene Ueberlieferung die höchste innere Wahrscheinlichkeit hat[1].

[1] Dass die Theseussöhne Akamas und Demophon in der Iliupersis

In der That passt die Eroberung von Sigeion in den Rahmen der peisistratischen Politik ebenso gut, wie sie der Politik des vorsolonischen Eupatridenregiments widersprechen würde. Peisistratos hat der späteren Politik Athens nach allen Richtungen hin die Bahn vorgezeichnet. Er hat Athen die Prostasie über das delische Heiligthum erworben, und damit zur Unterwerfung der Kykladen den ersten Schritt gethan. Er hat an der Mündung des Strymon Fuss gefasst, und unter seiner Regierung ist der Chersones von attischen Colonisten besiedelt worden. Die Erwerbung Sigeions ist nur ein Glied in der Kette dieser Unternehmungen.

Wann hat nun aber Peisistratos Sigeion erobert? Sicher steht nur, dass die Peisistratiden 510 aus Athen vertrieben sind (Thuk. VI 59); über alles andere, z. B. über die Dauer ihrer Regierung, hatten schon die Alten nur ungefähre Vermuthungen. Denn eine Geschichtschreibung oder auch nur eine Stadtchronik gab es im VI. Jahrhundert in Athen noch nicht, sonst würde doch irgend eine Nachricht davon auf uns gelangt sein; und die historischen Urkunden aus dieser Zeit müssen zum grossen Theil im persischen Brande und bei dem eiligen Wiederaufbau der Stadt ihren Untergang gefunden haben. Es genügt, uns zu erinnern, wie es mit der Chronologie der Pentekontetie bestellt ist, um sogleich inne zu werden, wie es für das VI. Jahrhundert damit aussehen muss. Auch aus der Eponymenliste war für die Dauer der Tyrannis nichts sicheres zu gewinnen, denn wenn auch Peisistratos und seine Söhne das eponyme Archontat öfters bekleidet haben mögen (vgl. Thuk. VI 54, 6), so bleibt doch die Möglichkeit, dass Peisistratos schon vor Beginn seiner Tyrannis erster Archon gewesen ist. Man war also auf Schätzungen angewiesen; für Peisistratos wurde eine ganze, für seine Söhne

---

(fr. 3 Kinkel) als Theilnehmer an dem Zuge gegen Troia genannt werden (Toepffer Quaestiones Pisistrateae p. 68, Dorpat 1886) beweist natürlich gar nichts für eine attische Colonisation von Sigeion in vorpeisistratischer Zeit, denn bei der allgemeinen Tendenz des Epos, den Kreis der vor Ilios kämpfenden Helden zu erweitern, wäre es doch sehr sonderbar, wenn man gerade die attischen Heroen dabei übergangen hätte. Auch ist die Iliupersis ja wahrscheinlich älter als Solon; sind unsere Verse aber interpolirt, so können sie eben so gut erst in Peisistratos Zeit interpolirt worden sein. Ueberhaupt giebt es meiner Meinung nach keine unfruchtbarere Arbeit, als die ältere griechische Geschichte nach den Mythen reconstruiren zu wollen.

eine halbe Generation angesetzt, und so erhielt man eine Gesammtdauer der Tyrannis von 50 (Eratosth. bei Schol. Arist. Wespen 502) oder 51 Jahren ([Arist.] Polit. VIII (V) S. 1315b). Als Anfangsjahr ergab sich also 561 oder 560; und unter den Archon Komias 560/59 setzen den Beginn der Tyrannis auch Phanias von Eresos (bei Plut. Solon 32) und die parische Marmorchronik. Das muss ungefähr richtig sein. Denn Peisistratos' Sohn Hippias befand sich, wie bekannt, in höherem Alter, also als Sechziger oder Siebziger, bei dem persischen Heere bei Marathon, und muss demnach um 550 oder 560 geboren sein, sodass Peisistratos Geburt etwa um 590 zu setzen ist. Und da Solon noch den Anfang der Tyrannis erlebt hat (fr. 9—11), so wird es nicht zulässig sein, denselben unter 560 herabzurücken.

Peisistratos soll nun bekanntlich zweimal aus Athen verbannt worden sein. Ueber die Dauer der ersten Verbannung finden sich bei Herodot keine Angaben: aus der zweiten wäre er im 11. Jahre (διὰ ἑνδεκάτου ἔτεος) zurückgekehrt (Herod. I 60), d. h., dieselbe hätte 10 Jahre gedauert. Die runde Zahl zeigt, dass wir es hier nur mit einer Schätzung zu thun haben, was sich übrigens schon aus dem oben gesagten ergiebt. Auf Grund dieser Angaben rechnet dann die aristotelische Politik für beide Verbannungen zusammen 16 Jahre, d. h. ungefähr eine halbe Generation, oder ein Drittel der gesammten Regierungszeit der Tyrannen, die Verbannungen eingeschlossen.

Aber ist denn Peisistratos wirklich zweimal verbannt worden? Es ist schon selten genug, dass ein durch Revolution vertriebener Herrscher den Thron wieder gewinnt, besonders, wenn es sich um einen nicht legitimen Herrscher handelt; dass ihm das aber gar zweimal gelungen wäre, dafür möchte es schwer sein, in der Geschichte ein Beispiel zu finden [1]. Das Zeugniss des Herodot, der fast ein Jahrhundert nach Peisistratos schrieb, und nur aus mündlicher Tradition schöpfte, wiegt nicht schwer genug, um uns die Sache glaublich erscheinen zu machen. Es

[1] Nicht zufrieden damit, lässt Unger (Fleckeisens Jahrbücher 127 (1883) S. 384 ff.) Peisistratos gar dreimal verbannt werden. Aber das Epigramm τρίς με τυραννήσαντα τοσαυτάκις ἐξεδίωξεν κτλ. (Anthol. Palat. XI 14), auf das er sich stützt, ist jungen Ursprungs, jedenfalls jünger, als die Tradition, die bei Herodot vorliegt. Toepffer (Quaestiones Pisistrateae p. 145 ff.) hat sich der zwar überflüssigen, aber immerhin dankenswerthen Mühe unterzogen, Unger ausführlich zu widerlegen.

gab offenbar über die Rückkehr des Tyrannen eine doppelte Ueberlieferung: nach der einen wäre er mit bewaffneter Macht bei Marathon gelandet, und hätte die Eupatriden in offener Feldschlacht besiegt; nach der andern hätte die Stadtgöttin Athena selbst ihn zurückgeführt. Diese letztere Ueberlieferung, die bei Herodot in recht abgeschmackter Weise rationalisirt vorliegt, verdankt ihre Entstehung dem Umstande, dass Peisistratos seinen Sieg bei dem Heiligthum der Athena Pallenis erfochten hat. Da also Peisistratos zweimal zurückgekehrt sein sollte, so musste er auch zweimal vertrieben worden sein; es ist bezeichnend, dass die Vertreibung beide Mal in derselben Weise erfolgte: Megakles und die Eupatridenpartei (die Πεδιεῖς) versöhnen sich und der Tyrann räumte ohne Weiteres das Feld. Die Erzählung, dass Peisistratos οὐ βουλόμενός οἱ γενέσθαι ἐκ τῆς νεογάμνου γυναικὸς τέκνα ἐμίσγετό οἱ οὐ κατὰ νόμον ist natürlich Stadtklatsch, zu dem der Umstand Veranlassung gab, dass die Ehe kinderlos blieb. Auch dieser Zug zeigt die Tendenz der Volkssage, auf kleinliche persönliche Motive zurückzuführen, was in Wahrheit das nothwendige Ergebniss der Verhältnisse war[1].

Also eines von beiden: entweder wir glauben die Geschichte von der Phya mit allem was darum und daran hängt, wie Herodot sie berichtet; oder wir geben zu, dass Peisistratos nur einmal verbannt worden ist. Ich denke, die Wahl kann nicht zweifelhaft sein. Es liegt nun in der Natur der Sache, dass die Vertreibung des Peisistratos bald nach dem Staatsstreich erfolgte, wie auch Herodot angiebt (I 60); die Verbannung braucht aber keineswegs 10 Jahre gedauert zu haben, sodass die definitive Begründung der Tyrannis sehr wohl um 550 erfolgt sein kann. Dass Herodot die bewaffnete Rückkehr auf Hippias Rath erfolgen lässt, fällt chronologisch nicht ins Gewicht, denn über die nähern Umstände dieser Ereignisse konnte ihm überhaupt keine authentische Tradition vorliegen. Wenn es nun richtig ist, was Herodot erzählt (VI 37), dass die Besiedelung des Chersones durch attische Colonisten noch während Kroesos Regierung, d. h. vor 546 erfolgt ist, so wird die Besitznahme von Sigeion und der Beginn des Krieges gegen Mytilene etwa in dieselbe Zeit fallen.

---

[1] Bei Polyaen (I 21, 1) sind die beiden Erzählungen Herodots zu einer einzigen verschmolzen. Ich lege darauf weiter kein besonderes Gewicht; aber die Möglichkeit bleibt doch, dass bereits die Quelle Polyaens (Ephoros?) die Unwahrscheinlichkeit des Herodotischen Berichtes erkannt hat.

Das ist natürlich nur eine Vermuthung, für die ein strenger Beweis nicht zu führen ist; sie zeigt aber wenigstens, dass wir durch nichts gezwungen sind, den Krieg um Sigeion unter 550 herabzurücken. Es kann freilich auch sein, dass er um 10—15 Jahre später zu setzen ist. Jedenfalls die Angabe, dass Peisistratos in Sigeion seinen Sohn 'von einer argeischen Frau', Hegesistratos, zum Herrscher einsetzte, ist chronologisch nicht zu verwerthen. Nach Plutarch (Cato Maior 24) hätte Peisistratos die Verbindung mit der Argeierin Timonassa geschlossen, als seine Söhne Hippias und Hipparch bereits erwachsen waren, d. h. nicht vor 540[1]; dann müsste aber Hegesistratos beim Tode des Vaters noch ein Knabe gewesen sein.

Allerdings enthält Herodots Erzählung von der Eroberung von Sigeion, wie es scheint, einen chronologischen Irrthum. Er berichtet nämlich, der Krieg zwischen Athen und Mytilene sei durch Periandros Schiedsspruch beigelegt worden. Nun haben wir über Periandros' Lebenszeit keine irgendwie zuverlässige Angabe; und es spricht manches dafür, dass er einige Decennien später zu setzen ist, als Ephoros und die Alexandriner annahmen. Doch darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort, und es soll zugegeben werden, dass Herodot einen Anachronismus begangen hat. Aber es wäre unbillig, von Herodot exakte Synchronismen zu erwarten. Eine Wissenschaft der Chronologie bestand ja noch nicht. Der Anachronismus, der uns hier beschäftigt, verdankt wahrscheinlich einer Verwechselung seine Entstehung. Denn Periandros hat wirklich einen Grenzstreit zwischen Tenedos und Sigeion beigelegt, und die darauf bezügliche Urkunde muss noch im IV. Jahrhundert erhalten gewesen sein, da sich die Tenedier damals gegen die Sigeier darauf beriefen (Arist. Rhetorik I 15, 13, S. 1375). Da nun dieser Schiedsspruch, wie aus Aristoteles Worten hervorgeht, zwischen Tenedos und Sigeion, nicht zwischen Athen und Mytilene vermittelte, so muss er in eine Zeit gehören, als Sigeion noch nicht athenisch war, und die mytilenäische Herrschaft sich noch nicht bis zum Hellespont ausgedehnt hatte. — Die Angabe des Timaeos, Periandros habe als Bundesgenosse des Pittakos Achilleion gegen die Athener befestigt, hat schon

---

[1] Hippias nahm an dem Zuge der Perser nach Marathon theil. Es ist schon alles mögliche, wenn ein siebzigjähriger Greis sich den Strapazen eines solchen Feldzuges unterzieht; bei einem Achtzigjährigen scheint mir die Sache kaum denkbar.

Demetrios von Skepsis gebührend zurückgewiesen (bei Strabon XIII 600). Der Irrthum Herodots, wie der Bericht des Timaeos erklärt sich daraus, dass Periandros ebenso wie Pittakos zu den sieben Weisen gerechnet, und also als Zeitgenossen betrachtet wurden.

Man wird hoffentlich nicht die Erzählung von dem angeblichen Zweikampfe des Pittakos mit dem Strategen Phrynon (bei Suidas Πιττακός, Strabon XIII 600, Laert. Diog. I 4, 71) als Argument gegen meinen Ansatz der Lebenszeit des Alkaeos verwenden wollen. Dass hier keine Geschichte, nur Volkstraditon vorliegt, zeigt die Erzählung selbst: Pittakos soll seinem Gegner ein Netz über den Kopf geworfen, und ihn dann mit dem Dreizack erstochen haben. Das ist ja ganz offenbar absurd; aber wollten wir auch davon absehen — obgleich es methodisch falsch ist, einen solchen Mythos zu rationalisiren — und an der nackten Thatsache des Zweikampfes festhalten, so wäre doch nicht zu verstehen, wie bei dem Fehlen einer gleichzeitigen historiographischen Ueberlieferung, die Erinnerung daran sich erhalten haben sollte. Pittakos müsste denn die Waffen des erschlagenen Feindes als s p o l i a o p i m a mit einer bezüglichen Inschrift in einem Tempel von Mytilene aufgehängt haben. Ob das griechische Sitte ist, weiss ich nicht; ich kenne kein Beispiel dafür; aber die Möglichkeit ist ja nicht abzustreiten. Wenn aber Pittakos auch wirklich einen Athener Namens Phrynon im Zweikampfe getödtet haben sollte, so folgt doch daraus noch nicht, dass derselbe mit dem Phrynon identisch ist, der 636 in Olympia im Stadion Sieger war. Er kann gerade so gut ein Enkel dieses Phrynon gewesen sein; um so mehr, als Diogenes den Gegner des Pittakos als Sieger im Pankration, nicht im Stadion, bezeichnet. Es liegt also hier im besten Falle eine Combination späterer Historiker vor; und es wäre sehr unvorsichtig, darauf weitgehende Schlüsse bauen zu wollen.

Bekanntlich besitzen wir ein Denkmal der attischen Herrschaft in Sigeion in der Stele IGA 492. Kirchhoff, der die von Boeckh bestrittene Echtheit des Monuments wieder zu Ehren gebracht hat, setzt dasselbe in die Peisistratidenzeit oder kurz nachher (A l p h a b e t S. 24, 3. Aufl.). Dagegen hat Koehler die Ansicht aufgestellt, die Inschrift gehöre schon an den Anfang des VI. Jahrhunderts (M i t t h e i l. d. I n s t. i n A t h e n 1884 S. 122), und zwar, weil der Schriftcharakter älter sei, als der eines neuerdings entdeckten Psephismenfragments (CIA. IV fasc. 2, 1 a), das

von Koehler in die Zeit der Eroberung von Salamis durch Peisistratos, also bald nach 560, gesetzt wird. Die Gründe, auf die Koehler sich bei seinem Ansatz stützt, sind indess keineswegs zwingend; ebenso gut wie um die Aussendung von Kleruchen nach Salamis kann es sich um die Schenkung eines Grundstückes auf der Insel an einen um Athen verdienten Nichtbürger handeln. Ist aber doch von einer Kleruchie die Rede, so braucht es nicht die erste Kleruchie zu sein. Weiter bedarf es keiner Bemerkung, wie misslich die Bestimmung des Alters einer Inschrift nach dem blossen Schriftcharakter ist, dann namentlich, wenn es sich um die Vergleichung von Inschriften handelt, die an verschiedenen Orten eingehauen sind.

Wenden wir uns nun wieder zu den Fragmenten der lesbischen Dichter selbst. Die Ode des Alkaeos an Melanippos ist bereits oben besprochen worden. In einer andern bekannten Ode (fr. 33) begrüsst Alkaeos den aus babylonischem Kriegsdienst zurückgekehrten Bruder Antimenidas. Hellenische Söldner konnten die Babylonier selbstverständlich erst in Dienst nehmen, nachdem ihr Reich sich bis ans Mittelmeer ausgedehnt hatte; schon dadurch erledigt sich O. Müllers Behauptung, Antimenidas habe unter Nebukadnezar in der Schlacht bei Karchemisch (604 v. Chr.) gegen Neko von Aegypten gekämpft. Einen terminus ante quem giebt die Zerstörung des babylonischen Reiches durch Kyros, 539. Antimenidas mag an den Kämpfen theil genommen haben, die Nabonedos (555—539) zu Anfang seiner Regierung zu führen hatte (Meyer, Gesch. d. Alt. I 599). Jedenfalls ist eine Verwendung griechischer Söldner in dieser Zeit viel wahrscheinlicher als unter Nebukadnezar.

Dass Sappho eine Zeitgenossin des Alkaeos gewesen ist, haben die Alten nicht bezweifelt; und auch wer das Ϝιόπλοκ' ἀγνὰ μελλιχόμειδε Σαπφοῖ nicht als Beweis gelten lässt, wird das kaum bestreiten wollen. Nun erzählt die Dichterin, dass ihr Bruder Charaxos sich längere Zeit in Naukratis aufhielt, wo er mit einer griechischen Hetäre ein Verhältniss hatte (fr. 138 bei Herod. II 135, Athen. XIII 596 B. Strabon XVIII 801). Naukratis musste also damals eine griechische Stadt sein, was es erst unter Amasis wurde (Herod. II 178), also nach 569. Danach wird es sehr unwahrscheinlich, dass Sappho um Ol. 42 (612) geblüht hat.

Wer endlich die Entwickelung der griechischen Poesie im VII. und VI. Jahrhundert überdenkt, wird wohl ohne weiteres zugeben, dass es viel grössere innere Wahrscheinlickeit hat, Alkaeos und Sappho als Zeitgenossen Anakreons zu betrachten, als Solons. Es mag hier wenigstens erwähnt werden, dass Hermesianax, der ja nicht bloss Dichter, sondern auch Philologe war, von der Liebe des Anakreon zur Sappho erzählt (bei Athen. XIII 597 v. 50 ff.).

Rom. Julius Beloch.

Miscellen.

Theodoros ἄθεος bei Polybius.

Polybios[1] hat in seiner späteren Lebenszeit stoische Beeinflussung erfahren und sogar sein Geschichtswerk in zweiter Bearbeitung stark philosophisch übertüncht. Wohl durch Vermittlung der Stoa sind herakleitische Gedanken zu Polybios gelangt, platonische und aristotelische Bausteine in unzweifelhaft stoischem Zubehau weist die Staatslehre des Polybios auf. So lag der Schluss nahe, dass auch der kynisch-kyrenaische Vergleich des Habsüchtigen mit dem Wassersüchtigen bei Pol. XIII 2, 2 nicht unmittelbar aus den διατριβαὶ des Borystheniten Bion stammt, die an scharfzugespitzten und geistvollen Aussprüchen so viel des Guten boten, dass sie Laertius Diogenes ungenau ἀποφθέγματα χρειώδη πραγματείαν ἔχοντα (IV 47) nennen konnte (vgl. Dümmler Antisthenica p. 70). Zweifelsohne lässt sich nun ein weiterer Gedanken bei Polybios auf Bion zurückführen, ohne dass deshalb eine Vermittlung, etwa durch Panaitios, ausgeschlossen wäre.

Erst nach Abschluss meiner Untersuchung gelang es, die sprüchwörtliche Redensart bei Polyb. XXXVIII 8, 9 οἱ δὲ περὶ τὸν Δίαιον καὶ Κριτόλαον ..... καθάπερ ἐν παροιμίᾳ φασίν, οὐ μόνον τὰ διδόμενα τῇ δεξιᾷ παρὰ Ῥωμαίων ἐδέχοντο τῇ λαιᾷ χειρί auf ihren Ursprung zurückzuführen. Der Kyrenaiker Theodoros, der nach Plutarch περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσ. 67. 378 B in den Abgrund des Atheismus gestürzt war, da er dem Sumpfe des Aberglaubens auszuweichen beabsichtigte[2], hatte gar bedenkliche Dinge über die Relativität des Verbrechensbegriffes aufgestellt: κλέψειν τε καὶ μοιχεύσειν καὶ ἱεροσυλήσειν τῷ καιρῷ· μηδὲν γὰρ τούτων φύσει αἰσχρὸν εἶναι, τῆς ἐπ' αὐτοῖς δόξης αἱρομένης, ἣ σύγκειται ἕνεκα τῆς τῶν ἀφρόνων συνοχῆς (Laert. Diog. II 99). War die Lehre auch nicht so schroff ausgedrückt,

---

[1] Vgl. hierfür meine Studien des Polybios I. Stuttgart 1890. (Spätere stoische Uebertünchung 325—333; Herakleitos bei P. 88—97; platonisches und aristotelisches Gut bei P. 97—153; Vergleich mit dem Wassersüchtigen — zu dem man jetzt auch vgl. Hense Teletis reliquiae 29, 1 — 333. 334.)

[2] Dass Plut. gerade Theodoros mit diesem Ausspruch im Auge hatte, ist durch die unmittelbar folgende Anführung des Theodoros klargelegt: auch περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσ. 68 wird der bei Pol. erscheinende Satz des Theodoros angeführt.

so mochte doch sogar dem Urheber dieser ethischen Paradoxe vor der Wirkung solcher Kraftsätze bange geworden sein: unter seinen Schülern konnten sich ja zufällig auch einige ἄφρονες befinden, für die dadurch der Nimbus der συνοχή verloren gehen musste. Sowie der Schüler des Theodoros, Bion, das profanum vulgus von seinen Lehren ausschloss (Laert. II 117), so hatte deshalb schon Theodoros mit einem 'Nur musst Du mich auch recht verstehen' eingelenkt und entsprechend dem Grundgedanken von der tiefen Bedeutung der Einsicht für das Glück des Menschen auch seine Lehre nur als Heilslehre für verständige Jünger gepriesen: (Plutarch π. εὐθυμίας 5, 467 B) Θεόδωρος μὲν γὰρ ὁ κληθεὶς ἄθεος ἔλεγε τῇ δεξιᾷ τοὺς λόγους ὀρέγοντος αὐτοῦ τῇ ἀριστερᾷ δέχεσθαι τοὺς ἀκροωμένους. Das folgende fügt sich bei Plutarch so trefflich in diesen Gedankengang, dass es wohl gleichfalls theodorisch sein könnte: οἱ δ' ἀπαίδευτοι πολλάκις τὴν τύχην δεξιὰν παρισταμένην ἐπαριστέρως μεταλαμβάνοντες ἀσχημονοῦσιν. Den Gegensatz, dass die φρόνιμοι auch ἀπὸ τῶν δυσχερεστάτων πραγμάτων Nutzen ziehen, hat dann natürlich Plutarch selbst oder seine Quelle hinzugefügt; dies schliesst sich unmittelbar an das vor dem Citat Gesagte an. Die Redensart des Theodoros ist nun von Polybios, dem der ganze Gedankengang sehr sympathisch war (vgl. V 88, 3, freilich weniger philosophisch ausgedrückt) verwerthet worden. Sehr hübsch wäre es gewesen, wenn er, in dessen Augen die Religion ja gleichfalls Fessel der Menge ist, die Kritolaos und Diaios und ihre ganze Partei, die θεοῖς ἐχθροί mit den ἄφρονες unter den Schülern des Theodoros verglichen hätte; in diesen Verderbern Griechenlands wäre ein Beispiel gegeben, wohin Vernachlässigung der Götter die ἄφρονες führt: zur ἄνοια tritt μανία (XXXVIII 9, 7. XXXIX 9, 2 und 9; 11, 8). Leider wird der Vergleich zerstört, da Polybios dieses theodorische Wort nur in Bezug auf das Angebot der Römer verwendet. Werthvoll bleibt aber die Anwendung, da mit ihr eine weitere Verbindung unseres Megalopoliten mit philosophischen Kreisen nachgewiesen ist. Entstammt dieses geflügelte Wort bei Polybios nun einfach dem gelehrten Freundeskreise, dem Verkehre mit Panaitios? Sehr möglich, doch wird sich auch nicht ganz abweisen lassen, dass aus der Schrift des Panaitios περὶ εὐθυμίας, die Plutarch in seiner gleichnamigen Schrift benützt haben dürfte (Hirzel Hermes XIV 372, dagegen Heinze De Horatio Bionis imitatore. Bonn 1889 p. 26, der Ariston als Quelle annimmt [1]), sowohl Plutarch wie

[1] Was mit Rücksicht auf Ariston bei Stob. 94, 15 und namentlich App. e ms. Florent. 43 (ed. Gaisf. IV 408) recht wahrscheinlich ist: man vgl. Ariston ὁ μὲν πεπαιδευμένος καὶ ἐν πλούτῳ καὶ ἐν πενίᾳ οὐ ταράττεται, ὁ δ' ἀπαίδευτος ἐν ἀμφοῖν und Plut. π. εὐθ. 5, τοὺς μὲν γὰρ ἀτέχνους καὶ ἀνοήτους περὶ τὸν βίον .... ἐξίστησι μὲν εὐτυχία, συστέλλει δὲ δυστυχία, ταράττονται δ' ὑπ' ἀμφοτέρων. Liegt der Verehrer Bions wirklich bei Plut. zu Grunde, so wäre die Ueberlieferung des theodorischen Satzes durch Bion noch mehr gesichert.

Polybios diese Bereicherung ihres Sprüchwörterschatzes gezogen haben. Ueberliefert aber hat das Dictum sicher der Theodoreer Bion, dessen διατριβαί, und dies wäre die dritte Möglichkeit, doch Polybios selbst zur Hand gehabt haben kann.

Innsbruck. Rudolf von Scala.

Hat Diodorus Siculus einen Theil seines Geschichtswerkes selbst desavouirt?

In der an treffenden Bemerkungen reichen Rede, welche Gutschmid s. Z. zum Antritt der Jenenser Professur gehalten hat und die erst jetzt im ersten Band seiner kleinen Schriften veröffentlicht ist (sie bildet hier das τηλαυγὲς πρόσωπον), macht der vortreffliche Forscher zur Entlastung des Verfassers der βιβλιοθήκη ἱστορική einen, wie er hervorhebt, bisher übersehenen Umstand geltend. Es sei nämlich laut Zeugniss in den 'Excerpta Vaticana' (Buch XL, Fr. 21; p. 131, 1 ed. Mai) ein Theil seines Werkes, ehe er die letzte Hand daran gelegt, auf unrechtmässige Weise hinter seinem Rücken herausgegeben und werde von Diodor ausdrücklich desavouirt.

Die Bedeutung der Sache an sich wie die Autorität Gutschmids insbesondere lässt es gleichmässig als wünschenswerth erscheinen, diese Anschauung auf ihre Berechtigüng zu prüfen, bevor sie — wie bei der auf diesem Gebiete herschenden Betriebsamkeit zu erwarten steht — zu weiteren Folgerungen benutzt wird.

Als letzten der aus Diodor von den Konstantinischen Excerptoren in den Abschnitt περὶ γνωμῶν aufgenommenen, sentenzenähnlichen Aussprüche, also wohl als ein den Schlussbetrachtungen angehöriges Stück finden wir a. a. O. folgende Worte:

ὅτι τῶν βίβλων τινὲς πρὸ τοῦ διορθωθῆναι καὶ τὴν ἀκριβῆ συντέλειαν λαβεῖν κλαπεῖσαι *προεξεδόθησαν* οὔπω συνευαρεστουμένων ἡμῶν τῇ γραφῇ· ἃς ἡμεῖς *ἀποποιούμεθα*. ἵνα δὲ αὗται *φανεραὶ* γενόμεναι μὴ λυμαίνωνται τὴν ὅλην ἐπιβολὴν τῆς ἱστορίας, ἐκρίναμεν δεῖν τὸν ἐλέγχοντα λόγον τὴν ἄγνοιαν (d. h. wohl, dass diese Publikation *ohne unser Wissen* erfolgt ist) ἐκθέσθαι.

Die Bemerkung selbst wirft auf die damaligen Zustände des Buchhandels [1] in der That ein eigenthümliches Licht. Aber zur Disculpirung des schwer belasteten Historikers in Bezug auf seine compilatorische Arbeit wird sie schwerlich dienen können. Denn einmal wird man ihm gewiss nicht zu nahe treten, wenn

---

[1] Nach anderer Seite für die Schicksale der Bücher im Alterthum lehrreich ist eine andere Bemerkung desselben Diodor im Anfang seines Geschichtswerkes (I 5, 2), wo er erklärt, er habe die Disposition seines ganzen Werkes gleich im Voraus mitgetheilt, um τοὺς διασκευάζειν εἰωθότας τὰς βίβλους ἀποτρέψαι τοῦ λυμαίνεσθαι τὰς ἀλλοτρίας πραγματείας.

man annimmt, dass er blos noch eine stilistische, keine sachliche διόρθωσις seiner Arbeit angedeihen lassen wollte und nur weil in dieser Hinsicht noch die letzte Hand fehlte, er 'mit seiner Schreiberei nicht zufrieden war'. Sodann aber und vor allen Dingen: sollen wir wirklich glauben, dass Diodor die betreffenden Bücher, nachdem sie so voreilig publicirt waren, nun einfach in dieser unvollkommenen Gestalt habe circuliren lassen und sich damit begnügt habe, sie zu desavouiren[1], das heisst sein ganzes Werk, dessen Werth doch gerade in der Vollständigkeit universalhistorischer Uebersicht bestehen sollte, selbst zu verstümmeln? Oder sollen wir etwa gar uns einreden, es wäre dem Autor unmöglich gewesen, nachdem ihm das Originalmanuskript heimlich entwendet war, eine Abschrift zu erlangen, trotzdem dass im Publikum zahlreiche Copien circulirten? Denn nur unter der Voraussetzung grosser Nachfrage ist das illoyale Gebahren der betreffenden Buchhändler überhaupt denkbar. Müssen wir nicht vielmehr nothwendig annehmen, dass er der übereilten προέκδοσις jener Freibeuter eine Veröffentlichung des revidirten und 'sorgfältig vollendeten' Textes seiner Seits habe nachfolgen lassen und dass er sich a. a. O. nur gegen jedes Urtheil verwahrt, das sich auf jene unberechtigte Publication stützt? Das Ganze ist also nur eine sehr begreifliche Warnung des Publikums, sich vor jener unberechtigten Ausgabe (die man ja freilich nur sehr uneigentlich mit einem unerlaubten Nachdruck vergleichen kann) vorzusehen und eine energische Aufforderung an die Buchhändler, dieselbe ja nicht weiter zu vertreiben (darauf bezieht sich offenbar auch das sonst ganz unverständliche φανεραὶ γενόμεναι).

Leipzig. C. Wachsmuth.

Zu den Fragmenten des Aelian.

In einem 'Suidea' betitelten Aufsatze hat Herr Bruhn S. 273 ff. dieser Zeitschrift sich bemüht, aus dem Lexicon des Suidas unsere Kenntniss der verlorenen Werke des Aelian und Iamblichus zu bereichern. Es sei mir gestattet, einen sicher nachweisbaren Irrthum zu berichtigen, welcher sich dabei eingeschlichen hat. Die von Suidas v. κάρτα angeführten, von Bruhn mit Aelian Frg. 71 in Verbindung gebrachten Worte gehören nicht diesem Autor, sondern dem Theophylactus Simocatta III 6, 8 (p. 121, 7) meiner Ausgabe. Man wird aus diesem Falle von Neuem die Lehre ziehen, dass bei den von Suidas

---

[1] Ich will gar nicht besonders betonen, dass es dann unerlässlich gewesen wäre, die betreffenden Bücher genau zu bezeichnen: denn die Ausflucht liegt nahe, dass diese genauere Bezeichnung von Diodor selbst gegeben war und nur von den zurechtschneidenden Excerptoren weggelassen sei.

ohne Autornamen citirten Stellen die ars nesciendi in weitgehendem Maasse geübt werden müsse, selbst wenn dieselben nach Inhalt oder Form scheinbar grosse Aehnlichkeit mit anderen Citaten haben. Von den ähnlichen Vorschlägen Bruhn's scheint mir nur die Beiordnung des Citats v. φασκώλιον zu frg. 287 Wahrscheinlichkeit zu haben. Ueberhaupt ist der allgemeine Ausspruch des Verfassers: possunt si quid video pleraque fragmenta adespota (im Lexicon des Suidas) ad suos revocari auctores, wenn man auf das Rathen verzichtet, übertrieben. Freilich wird sich für eine erhebliche Anzahl jener Fragmente die Herkunft mit Sicherheit nachweisen lassen, weil sie aus uns erhaltenen Werken stammen; beispielsweise habe ich bei meiner Bearbeitung des Simocatta nicht weniger als 30 bisher als solche nicht erkannte Citate aus diesem Autor bei Suidas gefunden. Um bei diesen Untersuchungen aber zu einem Resultate zu kommen, ist es jedenfalls richtiger, zunächst möglichst vollständig diese sicher constatirbaren Citate aufzusuchen, und erst mit dem Reste Versuche anzustellen, ob sie sich aus äusseren oder inneren Gründen bestimmten verlorenen Werken zuweisen lassen.

Trotz dieser Warnung möchte ich den Versuch machen, den Fragmenten des Aelian als Ersatz für das ihm oben entzogene, eine Erzählung hinzuzufügen, von der ein Stück diesem Autor vorübergehend bereits zugetheilt war. Bei Suidas v. εὐλαί findet sich ein die Königin Pheretima von Cyrene betreffendes Citat, welches von den älteren Herausgebern und neuerdings wieder von Bekker, wenn auch zweifelnd, auf Herodot IV 205 bezogen wird. Dagegen will Bernhardy es lieber dem Aelian zuschreiben, qui colorem Herodoteum sectari solet, und ihm folgend hatte es Hercher in der Didot'schen Ausgabe des Aelian als frg. 343 aufgenommen. In der Teubner'schen Textausgabe des Autors ist es jedoch wieder gestrichen, wohl auf die Autorität von Rasmus, Aelianeorum fragmentorum specimen I p. 8.

Um zu einem Resultat zu gelangen, müssen wir 2 andere Citate des Suidas mit in Betracht ziehen, v. ἐμπεδορκεῖν und v. ἐπεφόρησε, deren nahe Beziehungen zur herodoteischen Erzählung über Pheretima den Herausgebern nicht entgangen sind, ohne dass jedoch auch sie von Bernhardy und Hercher zu den Fragmenten Aelian's gestellt wären, obwohl auch sie sich vom Wortlaut der Erzählung Herodot's stark entfernen.

Ueber das Verhältniss der Suidas-Citate zum Herodoteischen Texte wird man besser als durch viele Worte durch einfache Gegenüberstellung der parallelen Stellen eine Anschauung gewinnen.

Suidas v. ἐπεφόρησε	Herodot IV 201
βόθρον ὀρύξασα καὶ ἐπιπολῆς στεγάσασα γῆν ἐπεφόρησεν ἐξαδηλοῦσα τὸ ποιηθέν.	τάφρον ὀρύξας (Ἄμασις) εὐρέαν ἐπέτεινε ξύλα ἀσθενέα ὑπὲρ αὐτῆς, κατύπερθε δὲ ἐπιπολῆς τῶν ξύλων χοῦν γῆς ἐπεφόρησε.

Suidas v. ἐμπεδορκεῖν

ἡ δὲ Φερετίμα τὸν ὄροφον ὑποσπάσασα τοῦ βόθρου ὡς ἂν ἐμπεδορκοίη, ἤλαυνεν εἰς τὴν πόλιν.

Herodot IV 201

οἱ δὲ Πέρσαι καταρρήξαντες τὴν κρυπτὴν γέφυραν ἔθεον ἔσω ες τὸ τεῖχος. κατέρρηξαν δὲ τοῦδε εἵνεκα τὴν ἐποίησαν γέφυραν, ἵνα ἐμπεδορκέοιεν.

Suidas v. εὐλαί

ἡ δὲ Φερετίμα ἡ Κυρήνης βασίλισσα ἀνθ' ὧν ἔδρασε δίκας ἔτισε. ζῶσα γὰρ ἐξέζεσεν εὐλέων.

Herodot IV 205

ἡ Φερετίμη — ζώουσα εὐλέων ἐξέζεσε, ὡς ἄρα ἀνθρώποισι αἱ λίην ἰσχυραὶ τιμωρίαι πρὸς θεῶν ἐπίφθονοι γίνονται.

Man sieht, das Verhältniss an den drei Stellen ist das gleiche. Neben einzelnen sehr characteristischen Uebereinstimmungen, die nicht zufällig sein können, ist der Wortlaut ein durchaus verschiedener; und sachlich findet man den Unterschied, dass die gegen die aufständischen belagerten Barkaeer zur Anwendung gekommene List bei Herodot dem Perserfeldherrn Amasis, in den Citaten des Suidas der Königin Pheretima zugeschrieben wird. Nun lässt sich allerdings nicht läugnen, dass Suidas im Citiren keineswegs gewissenhaft genau ist. Häufig verändert er seine Vorlage absichtlich, um für sein Citat einen abgerundeten Satz zu gewinnen, ebenso häufig citirt er aus Nachlässigkeit nur annähernd das, was er in seinem Autor las; auch das begegnet ihm manchmal, dass er flüchtig seinen Text überfliegend die handelnden Personen einer Erzählung verwechselt. Aber eine so vollkommene Umwandelung des Textes im Laufe einer ganzen Erzählung, dass nur einzelne Wörter vom ursprünglichen Wortlaut übrig bleiben, ist bei ihm nicht nachzuweisen. Gerade hier wird aber eine so weitgehende Umarbeitung um so unwahrscheinlicher, als Suidas selbst v. τάφρος einen Theil der oben zum ersten Citat ausgeschriebenen Worte Herodot's IV 201 anführt, wie so oft nicht ganz wörtlich. aber doch im engsten Anschluss an den originalen Text.

Wir müssen demnach annehmen, dass der Lexicograph ausser der Erzählung Herodot's einen anderen Bericht über Pheretima las, dessen Autor den Herodot, wie die wörtlichen Anklänge zeigen, benutzte, aber sachlich und sprachlich selbstständig das Original wiedergab. Diesen Autor suchen wir naturgemäss zunächst unter den Historikern, denen Suidas Beispiele entnahm, d. h. in den Werken, welche den Redaktoren der historischen Excerptensammlungen des Kaisers Constantin Porphyrogennetus zu Gebote standen. Unter diesen Schriftstellern könnten jedoch nur 2 in Betracht kommen, Diodor und Nicolaus Damascenus. Von ersterem ist es aber sicher, dass er Herodot nicht benutzte, von letzterem ist es nach den wenigen erhaltenen Resten zu urtheilen mindestens zweifelhaft. Ausserdem hatte Constantin nur die ersten 7 Bücher des Geschichtswerks des Nicolaus, in denen die Erzählung über Pheretima nicht wohl vor-

gekommen sein kann. Von den übrigen Autoren, aus denen Suidas Belegstellen für die in seinen lexicalischen Quellen vorgefundenen Regeln entnahm, kann nur der mit so besonderer Vorliebe von ihm citirte Aelian in Betracht kommen, und auf diesen passen die Eigenthümlichkeiten der Erzählung vorzüglich. Es ist bekannt, dass Aelian den Herodot so gründlich studirt hat, dass sogar seine sprachlichen und stilistischen Eigenthümlichkeiten stark dadurch beeinflusst sind; und dass der Verlauf der Erzählung vortrefflich in ein Werk passt, welches das rächende und lohnende Eingreifen der Gottheit zum Thema hatte, bedarf keines Beweises. Ja es wird gerade in diesem Zusammenhange die in der Nacherzählung vorgenommene sachliche Aenderung recht verständlich; denn das strafende Eingreifen der Götter wird viel plausibler, wenn der Pheretima nicht nur, wie bei Herodot, unmenschliche Grausamkeit zur Last fiel, sondern wenn sie durch das hinterlistige Spiel mit der Heiligkeit des Eidschwurs sich gegen die Götter selbst vergangen hatte.

Zu dem von Bruhn p. 275 gegebenen Beispiel, dass in der Hercher'schen Fragmentsammlung Zusammengehöriges unter mehrere Nummern vertheilt ist, füge ich ein zweites hinzu. Zu Nr. 195. Suid. v. Πίασος] ἠράσθη Πίασος Θετταλὸς Λαρίσσης τῆς ἑαυτοῦ θυγατρὸς ἔρωτα ἄθεσμόν τε καὶ δυστυχῆ gehört Nr. 256 Suid. v. ἔωσεν] ἡ δὲ ἐγκύψαντα αὐτὸν ἐς πίθον, ἵνα ἀρύσηται οἶνον, ἔωσεν ἐς κεφαλὴν καὶ ἀπέπνιξεν. Vgl. Nicol. Damasc. frg. 13 Ὅτι Λάρισα ὑπὸ Πιάσου τοῦ πατρὸς ἐρασθεῖσα καὶ βιασθεῖσα καὶ βαρέως φέρουσα τὸ πάθος τῶν τινας οἰκετῶν προσποιησαμένη τὸν πατέρα κεκυφότα εἰς πίθον οἴνου ὤσασα ἐπὶ κεφαλῆς ἀπέκτεινεν und dazu Strabo XIII 3, 4 p. 621. Ob das zweite von Hercher Nr. 256 aus Suid. v. ἕρμα beigefügte Citat, in welchem auch von einem πίθος die Rede ist, zu dieser Erzählung gehört, vermag ich nicht zu entscheiden.

Endlich möchte ich noch bemerken, dass von den 3 von Bruhn p. 273 tadelnd erwähnten Fällen, in denen Hercher dasselbe Fragment unter 2 Nummern wiederholt hat, 2 bereits von Hercher selbst bemerkt und corrigirt worden sind in den Addenda p. LXIX.

Bonn. C. de Boor.

Dipolia.

Seit durch CIA. 4, 555 a 7 ([hι]ερεῦσιν hoι Διπολι-) für den Namen der Dipolien derjenige Anlaut feststeht, den man in Διπολι-ώδη Aristoph. Nub. 984 längst anerkennt, kann weder Διϊ- als erstes, noch -πόλεια als zweites Glied des Kompositums den Attikern fernerhin zugeschrieben werden, so vielfach beides in Citaten und Handschriften dargeboten wird. Aber nun schlechtweg Διπόλια anzusetzen verbietet Ar. Pax 420 (vulgo μυστήρι' Ἑρμῇ, Διπόλει', Ἀδώνια), wo der Vers hinter dem Διπολ- zum mindesten eine Länge fordert. Da kommt der bei Hesych s. v.

und beim Antiatticisten Bekk. Anecd. 1, 91, 7 überlieferte Ausgang -ιεια erwünscht. Er passt nicht nur in den Vers des Friedens: auch das natürlich von Aristophanes selbst gebildete Διπολιώδης lässt sich daraus ableiten. Ein Διπολιειώδης wäre trotz Plato's πραγματειώδης zu singulär gewesen, während sich Διπολιώδης einerseits mit Διὸς Πολιῶς, andrerseits mit ἀλιτηριώδης, θηριώδης, μανιώδης und den vielen anderen auf -ιώδης reimte. Die vulgäre Schreibung -πόλια, -πόλεια statt -πολίεια ist gleich zu beurtheilen wie ὑγία, ὑγεία, ὑγεινός, Ὀλυμπεῖον, ταμεῖον, ἐπεικής, ἐπείκεια, Επεικίδης oder Ἐπικείδης (statt Ἐπιεικίδης), Θεσπείων, π(ε)ῖν (Blass, Aussprache[2] S. 17. 60; Meisterhans[2] S. 39; Hatzidakis, Kuhn's Zeitschrift 30, 361. 31, 153), in denen allen ι vor folgendem als lang *i* gesprochenem ει verschwunden ist.

Sonach werden wir CIA. 4, 555 a 7 ruhig Διπολι[ει-] ergänzen und dies auch für CIA. 1, 2 A 18 verwerthen. Hier fordert die Ueberlieferung (διδόνα[ι] . . . . . ιειοις καὶ [Παναθ]εναίοις) einen Festnamen, der auf -ιεια ausgeht, vor dieser Endung aber noch fünf Buchstaben enthält. Bisher musste man, weil kein solcher Name zu Gebote stand, die Lücke unergänzt lassen, wenn man nicht mit Hicks [Ηερακ]λείοις ändern wollte. Sachlich bedarf die Coordination [Διπολ]ιείοις καὶ [Παναθε]ναίοις keiner Rechtfertigung; das Dipolieenfest passt gut in den Zusammenhang des betr. Gesetzes.

Die Form Διπολίεια ist auch grammatisch die einzig mögliche. Wie aus βασιλ-εύς βασίλ-ειος, βασιλ-εία erwuchs und aus Θησ-εύς Θήσ-ειον, Θήσ-εια, so konnte aus Πολι-εύς nur Πολί-εια erwachsen. Allenfalls liesse sich Διπόλια mit dem seit dem fünften Jahrhundert belegbaren Προμήθια scheinbar entschuldigen; Διπόλεια bleibt unter allen Umständen eine Absurdität.

Weniger klar liegt die Sache für den Anfangstheil des Wortes, obgleich die Schreibung feststeht. Für die Ableitung eines Festnamens aus einem Gottesnamen mit folgendem Epithet gab es nicht viel Vorbilder. Allerdings bei einer aus Adjektiv und folgendem Substantiv bestehenden Wortgruppe war Ableitung leicht: wie in den alten Adjektivcomposita (z. B. ἀκρόπολις) tritt das Adjektiv in der Stammform auf. So bei den Gentilia aus zweigliedrigen Städtenamen, Νέα πόλις: Νεοπολίτης, Μεγάλη πόλις: Μεγαλοπολίτης u. s. w. (Lobeck, Phrynichus S. 665), auch Ὀλβία scil. πόλις: Ὀλβιοπολίτης. Weiterhin μέσαι νύκτες: μεσονύκτιον, νέος μήν: νουμηνία, Ἄρειος πάγος: Ἀρειοπαγίτης, Ἀγαθὸς δαίμων: Ἀγαθοδαιμονιαστής. Erst in späterer Zeit kommt das mit lat. *Sacrariensis* vergleichbare Νεαπολίτης und ähnliches auf, parallel mit der Erstarrung des Νέα in der Deklination. — Ebenso haben wir von καλὸς κἀγαθός, gerade wie wenn auf καλός ein durch dasselbe bestimmtes Substantiv folgte, καλοκἀγαθεῖν, καλοκἀγαθία, wonach später καλοκἀγαθός, welch letzteres mit dem, alexandrischer Zeit angehörigen, ἀνη-

λιποκαιβλεπέλαιος in einem Epigramm bei Athen. 4, 162 A, und mit den zusammengesetzten Zahlwörtern vom Typus ἑβδομηκοστομόνος, deren ältestes Beispiel bei Archimedes vorzuliegen scheint, verglichen werden kann. — Aber wo die zu Grunde liegende Gruppe aus einem Substantiv mit folgendem Attribut oder Epithet besteht, scheint zumeist eine bestimmte Casusform des Substantivs in der Ableitung festgehalten zu werden. Aus dem Lateinischen wird *Forojuliensis* vom Ablativ *Foro Julio* hierhergehören (vgl. bei umgekehrter Wortfolge *Novocomensis*, Σκαπτησυλίτης aus *Novo Como*, Σκαπτῆς ὕλης): wäre das *o* der Compositionsfuge sicher kurz, so hätten wir einen, allerdings nicht recht erklärbaren, Graecismus wie in *Unomammia*, *sexcentoplagus*. Griechisch ἀνδραγαθία wird auf ἄνδρ' ἀγαθόν beruhen; der Accusativ war hier massgebend, weil er vor einem Vokal mit dem Stamm gleich lautete. Den Genetiv haben wir in rhodischem Διοσαταβυριασταί, Διοσξεινιασταί d. h. Διὸς Ἀταβυρίου, Διὸς Ξεινίου θιασῶται. Damit ist nun Δῑπολίεια nächst verwandt: Δῑ- ist der aus andern Dialekten bekannte und fürs Attische wegen Δίφιλος und wegen der Lautgesetze als ursprünglich zu postulirende, in der historischen Zeit allerdings durch das jüngere Διί verdrängte, Dativ von Ζεύς. Und weil nun das dem Zeus Polieus dargebrachte Opfer ἡ θυσία (τῷ) Δὶ (τῷ) Πολιεῖ hiess und überhaupt in sakralen Wendungen der Dativ besonders oft vorkommen mochte, nannte man das Fest Διπολίεια; und gerade so wegen der θυσία τῷ Δ(ι)ὶ τῷ Σωτῆρι (CIA. 2, 741 b 17) und ähnlicher Ausdrücke das Fest des Zeus Soter Δισωτήρια und sein Heiligthum Δισωτήριον.

Gesetzt nun auch, dass bei der Ableitung aus solchen Wortgruppen, ja auch bei solchen Wortgruppen selbst, analog dem καλοκἀγαθία — καλοκἀγαθός, die Stammform des Substantivs sich eindrängen, also z. B. für Διος- oder Δι- auch etwa Διο- aufkommen mochte (wofür das räthselhafte Διοhικέτα, Διολευθερι- IGA. 49 a S. 184 zu sprechen scheint), so folgt daraus noch immer nicht, dass Δι- seinerseits die Rolle von Διο- spielen und in beliebigen Composita für dasselbe eintreten konnte. Man thut also Unrecht, wenn man wegen Διπολίεια glaubt διθύραμβος mit Διὸς θύραμβος gleich setzen zu dürfen (Wilamowitz Herakles I 63 Anm. 25). Beiläufig bemerke ich, dass der von Choiroboskos als Metaplasmus gefasste Accusativ διθύραμβα bei Pindar wohl neutrum pluralis ist; διθύραμβα: διθύραμβος = κέλευθα: κέλευθος.

Basel. Jakob Wackernagel.

Zu den Senatsbeschlüssen über die Thisbäer.

Die von mir in den Mittheilungen des archäol. Instituts in Athen IV 246 ff. und in der Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte II 132 f. vorgetragenen Vermuthungen über den die drei Frauen betreffenden Handel in den Senatsbeschlüssen über Thisbae 46 ff. hat Dittenberger Sylloge I S. 332 zurück-

gewiesen mit den Worten: *Quicquid de ea re dicit Sch(midt),* ἀφιέναι *non est 'abire iubere aut cogere' sed 'abire sinere'.* Dieses Urtheil hat sich Viereck *sermo Graecus* cet. S. 15 angeeignet und eine andere, der von Dittenberger geforderten Bedeutung von ἀφιέναι entsprechende Auffassung jener Angelegenheit der meinigen gegenübergestellt. Er sagt: *Ante omnia secernenda sunt ea accusatio C. Lucretii v. 50 sqq. et illae causae mulierum.* Da nimmt es sich denn allerdings höchst naiv aus, wenn man drei Zeilen weiter liest: *C. Lucretius incertum an accusatione illarum mulierum impedire voluerit, ne ipsius animus venalis cognosceretur.* Denn damit erklärt doch V. selbst, wenn ich ihn recht verstehe, die Beziehung beider Angelegenheiten auf einander für möglich. Und freilich ist dieser zweite Wurf glücklicher als der erste. Die Frauen können ihr Geld dem römischen Prätor nicht einfach geschenkt, sondern sie müssen ihn damit bestochen haben: nur davon kann die Rede sein, denn ein blosses Geschenk gäbe niemand einen Anlass zur Klage. Dann muss aber auch die von den Bestecherinnen erlangte oder wenigstens erstrebte Beugung von Recht und Wahrheit zu ihrem Nutzen und zum Schaden anderer der eigentliche Gegenstand der Beschwerde jener Thisbäer gewesen sein. Sie müssen wir also irgendwie, wenn auch nur andeutungsweise, berührt zu finden erwarten. Oder Hauptgegenstand der betreffenden Beschwerde der Thisbäer war etwas anderes, wobei jener Bestechung nur die Bedeutung eines Nebenumstandes zukam. Dann muss eben jenes andere irgendwie ersichtlich sein. Nach Viereck war dies nun eben die Anklage und Einkerkerung der Frauen durch Lucretius und deren Zweck: *ne ipsius animus venalis cognosceretur.* Diese Worte sind äusserst unbestimmt; hätte V. versucht die Sache schärfer zu bezeichnen, so wäre auch ihm die grosse Unwahrscheinlichkeit seiner ganzen Auffassung des Hergangs vielleicht nicht verborgen geblieben. Lucretius hat das Bestechungsgeld der Frauen genommen. Hat er nun die von ihnen gewünschte Rechtsbeugung wirklich vollzogen, was konnte ihn dann veranlassen nachmals gegen die Frauen so, wie V. meint, vorzugehen? Diese hatten ja an sich das grösste Interesse daran, dass die Bestechung nicht offenkundig wurde; nur ein Verfahren des Prätors, wie V. es für denkbar hält, konnte dazu führen, dass sie die Bestechung selber anzeigten, um die Ungerechtigkeit des römischen Beamten zu erweisen. Oder aber derselbe hatte das Geld genommen, die gewünschte Gegenleistung aber unterlassen. In diesem Fall hatten die Frauen ebenfalls allen Grund über den Vorgang zu schweigen, der Prätor aber viel weniger Anlass deswegen etwas für sich zu befürchten; und jedenfalls sehe ich nicht, wie man das ihm zugemuthete Verfahren begreiflich machen will. Das hiess doch eher die Sache an die grosse Glocke bringen als sie verbergen. — Nun weiter. Die Thisbäer erstrebten nach V. die Freilassung der Frauen von Seiten der Städte (vgl. περὶ τούτων τῶν πόλεων), die ihnen auf Veranlassung des Lucretius den Process machten. (Ihre In-

haftirung wäre dabei wohl geradezu nur durch die Hilfeleistung der römischen Gewalthaber zu erklären.) Dann aber befremden die Worte καὶ ὅπως εἰς Θίσβας μὴ κατέλθωσιν. Man versteht nicht, warum der Senat die etwa von den Gesuchstellern erbetene Rückkehr der Frauen hätte verweigern sollen (‘*invitis Thisbaeis*’ V.). Allein, wie die Worte lauten, ist es auch äusserst unwahrscheinlich, dass dieser Beschluss ein Gesuch der Thisbäer ablehne, wahrscheinlich vielmehr, dass er einem solchen entspricht. Ich wiederhole nicht, was ich in dieser Beziehung Mitth. IV 246 ausgeführt habe. — Aber dass die Thisbäer zwar die Freilassung jener Frauen vom Senat erstrebt, dagegen ihre Rückkehr nach Thisbae sich sollten verbeten haben, wem leuchtet das ein? Sich auf etwa uns unerkenntliche Gründe und Umstände berufen hiesse auf eine Erklärung verzichten und könnte nur für zulässig gelten, wenn eben kein anderer Weg offen stände. — Die von Viereck versuchte Erklärung der fraglichen Paragraphen des Senatsbeschlusses erweist sich also nach verschiedenen Richtungen als unwahrscheinlich, während mir die meinige bei erneuter Prüfung auch heute noch als in jeder Beziehung[1] wohl überlegt und den mageren Andeutungen der Urkunde am besten entsprechend erscheint. Sie würde vielleicht auch Viereck so erscheinen — abgesehen von jener angeblichen Vergewaltigung des Verbums ἀφιέναι. Allein, warum hat er nicht die Möglichkeit bedacht, dass auch ein so hoch und allgemein geachteter Gelehrter wie Dittenberger sich einmal versehen könne? Denn dieser Fall liegt hier vor. Gesetzt auch, es wäre wahr, dass ἀφιέναι nur hiesse *abire sinere*, so bliebe doch immer noch zu erwägen, dass im lateinischen Original wohl *dimittere* gestanden hat — auch Viereck nimmt dies an. Dass aber *dimittere* die Bedeutung *abire iubere* zukommt, wird man nicht bestreiten. Der Uebersetzer könnte also ungenau übersetzt haben. Mich dünkt, dass meiner Erklärung, auch wenn sie von dieser Annahme ausgehen müsste, immer noch grosse Wahrscheinlichkeit zukäme. Indess ἀφιέναι selbst hat von Homer an durch die ganze Graecität hindurch neben der Bedeutung *sinere abire* immer auch die andere gehabt, die Dittenberger ihm abspricht. Ich verweise beispielshalber auf das wohl stets üblich gewesene ἀφίημι τὴν γυναῖκα, ferner auf Homer A 25 ἀλλὰ κακῶς ἀφίει; B 263 αὐτὸν — ἐπὶ νῆας ἀφήσω πεπληγὼς ἀγορῆθεν; Herodot 1, 77 στρατὸν — πάντα ἀπεὶς διεσκέδασε vgl. 5, 42 ἀπίει ἐς τὴν Λιβύην τὰ πλοῖα; Demosth. p. 708 13 ὄντων Κρονίων καὶ διὰ ταῦτ' ἀφειμένης τῆς βουλῆς; Memno Phot. cod. 224 τοὺς συμμάχους ἀφῆκαν ἐπὶ τῶν πατρίδων; Athen. XII p. 545 a Ἀριστόξενος . . . ἀφίησι παρὰ Διονυσίου . . . πρεσβευτὰς πρὸς τὴν Ταραντίνων πόλιν u. s. w. In allen diesen Fällen ist an die Bedeutung *sinere abire* gar nicht zu denken.

Giessen. Joh. Schmidt.

[1] Die Bemerkung betreffs der ὑδρίαι übersehe ich nicht, sie ändert aber an der Auffassung des Hergangs nichts.

Lucilianum.

Libro XIV Saturarum a Lucilio Scipionem loquentem inductum esse Marxius (Stud. Lucil. p. 81) cognovit docuitque versum 403 L. XIV 1 M.

> ad regem legatu', Rhodum, Ecbatanam ad Babylonem
> ibo, cercurum sumam

non, ut priores voluerunt, poetae esse, sed ipsius Aemiliani celeberrimam illam legationem significantis. Quod quo magis probaret, Scipionem in itinere Rhodum quoque adiisse, Marxius compluribus argumentis efficere studuit, testimonium certum, quo coniectura ita fulciretur, ut nulla dubitatio restaret, non invenit[1]. Liceat igitur nobis opem ferre viro doctissimo. In Ciceronis de Republica libris (III 48) Aemilianus interrogat Sp. Mummium: 'Quid tibi tandem, Spuri, Rhodiorum, apud quos nuper fuimus una, nullane videtur esse respublica?' Haec videlicet de legatione illa intellegenda sunt, quam una cum Sp. Mummio et L. Metello Scipionem Africanum suscepisse Iustinus (38, 8, 8) narrat. Cui non repugnat Cicero, cum Acad. II 2, 5 Scipioni Panaetium unum omnino comitem fuisse tradit. Hic enim non de eis, qui una cum Scipione legati erant, loquitur, sed de comitibus, qui illum sive ut familiares sive ut in eius cohorte rerum publicarum et terrarum exterarum peritiores fierent, sequebantur.

Camenz i. Schl. B. Kuebler.

Zu Juvencus und Prudentius.

Von Commodian abgesehen, ist Juvencus der erste bedeutende Dichter, den die christlich-lateinische Literatur aufzuweisen hat. Er hat es auch zuerst zu bedeutendem Ansehen gebracht. Denn während Commodian nur von Gennadius erwähnt worden zu sein scheint und sich nirgends in alten Bibliothekskatalogen findet, so ist Juvencus frühzeitig bekannt geworden und weit verbreitet gewesen, cf. Becker catal. biblioth. antiqui p. 316. Das Ansehen und die Verbreitung des Juvencus haben es nun mit sich gebracht, dass er in Stoff und Form eine grosse Anzahl von Nachahmern fand; in der ersten Beziehung erinnere ich an Sedulius, Cyprianus Gallus, Arator u. s. w., in der letzteren an die meisten frühchristlichen Dichter, die formal fast alle von Juvencus abhängig sind. Allerdings muss der damalige Verfall von classischer Sprache und gutem Versbau in Anrechnung gebracht werden. Wenn wir aber die reinen Verse Claudians mit denen seines Zeitgenossen Prudentius vergleichen, so werden wir doch dem christlichen Autoritätsglauben manches zugestehen

[1] Stud. Luc. p. 87 *veri simile est* Scipionem fuisse Rhodi. p. 83 Lucilii versu collato cum eis quae Strabo tradit colligo etiam Rhodios eum adiisse.

müssen, der die einmal zum Muster erhobene Dichtung in jeder Beziehung orthodox verwerthete und nachahmte. Kaum könnte man sonst die überaus zahlreichen Verstösse bei Prudentius erklären, der ja in anderer Beziehung einer der hervorragendsten Dichter seiner Zeit gewesen und dem trockensten Stoffe die lebendigste Form zu geben vermochte. — Es dürfte daher nicht unnütz sein, die Eigenthümlichkeiten der Dichtkunst des Juvencus herauszugreifen, welche auch für die spätere Zeit Geltung erlangt haben. Ihre weitere Ausbildung sei dann zunächst bei Prudentius verfolgt. Beide stehen sich um so näher, als sie beide aus Spanien gebürtig sind. Vieles Hierhergehörige hat schon Marold im Index zu seiner Ausgabe des Juvencus zusammengestellt, doch ist mancherlei unerwähnt geblieben.

I. Von Worten, die bei Marold unaufgeführt blieben, sind zu erwähnen I 637 satias, II 293 miserator und III 460 silenter. Ungewöhnlich ist der Infinitiv III 181 resipire; selten dürfte die Verbindung I 57 sermonem nuntius infit sein. Oft begegnet das sonst nicht häufige aethra I 356. 470. II 125. III 532. IV 68. Nicht selten sind bei Juvencus Archaismen: olle (s. Marolds Index, ausserdem I 27), itiner — iteris (s. Marold), duellum II 620 (cf. Prud. Psych. 21. 575). Zu II 750 interneco cf. Prud. Apoth. prol. 50. Lieblingsworte des Juvencus sind dehinc (I 52. 77. 80. (exhinc 130). II 123. 447. 639. 695. 822. III 85. 89. 346. 510. 560. 562. 620. IV 31. 136. 208. 251. 294. 355. 438. 447. 470. 555. 797), repedare und remeare (s. Marold) und portio (III 188. 275. 375. 564. IV 19. 216. 250). Ungewöhnlich sind Ausdrücke und Verbindungen wie I 374 fallacia sceleris = daemon (cf. 398); sator aeternae vitae III 161; III 199 morbique vocabula mille; III 749 in mortem cruciare; IV 7 penetralia cordis; IV 385 virtus . . conscia = Christus; IV 748 velamina vestis.

II. Zu den häufigen Ablativen Gerundii, deren o meist kurz gebraucht wird, bemerke ich, dass diese verkürzte Silbe stets die erste Kürze des vorletzten Fusses bildet. Ausserdem ist zu erwähnen, dass an drei Stellen das do jener Form durch das folgende Verbum wiederaufgenommen wird, dass also Assonanz eintritt: I 491 audendo docebit, II 586 temptando dolosis, III 20 insinuando docebat. — Die Verlängerung einer kurzen Endsilbe wird durch pl bewirkt III 248 quinquē plebis; h scheint Position zu bewirken IV 558 prolis hominis, cf. III 682 An hominis. Der Endreim von Hexametern, der in der spätern Zeit häufig wird, findet sich auch schon bei Juvencus; I 491 f. docebit — tenebit; III 91 f. virorum — puerorum; cf. III 202 f. frequentant — celebrant, III 686 ff. vitam — prophetam — culpam. Versus spondiaci finden sich II 217. IV 233. 426. 629. 663, in monosyllabum (sol) ausgehende III 1. IV 149. 586. Gesucht erscheinen die langen Worte IV 192 Verberibus segnique indulgens ebrietati und besonders 193 Luxuriosorum convivia concelebrarit. Häufig auch erscheinen schon bei Juvencus die später so häufigen Wortspielereien, Assonanzen und Alliterationen. Hier wären zuerst zu er-

wähnen I 124 iuste iusto. 246 Gaudia magna magi gaudent. II 497 negabo negantem. II 530 vestitum veste. IV 9 Fallaces? mentis prodit fallacia. 640 Hoc pretium pretiosi. (691 voce vocabat). 715 decedenti vesper succedere soli. 723 Texta tegunt. Assonanz findet sich I 279 Praecurrens . . praeveniebat. 491 audendo docebit. II 129 convivia concelebrabat. 143 labiis lapidum. 470 finem fidei. 586 temptando dolosis. 823 Conducto . . coalescit corpore. III 20 insinuando docebat. 131 Extrema exoptant. 292 saturabit sanguine. 322 nivis . . niteseit. 377 vellere verbo. 665 veris verbis. 689 factio fallax. IV 89 discite dictis. 102 turbata tumultu. 157 Tum tuba. 335 tecta tenebant. 367 visere vivum. 501 Secessit . . secreti. 618 vi victus. 748 velamina vestis (cf. III 631). Noch häufiger begegnet die Alliteration: I 137. 280. II 529 f. (vento vibrante moveri . . . vestitum veste videre). 805. III 170 ff. 187. 201. 340. 400. 549. 621. 630. 679. 708. 731. 755. 770. IV 131. 185. 230. 271 f. 374. 409. 550. 556 f. 741. — Zu beachten ist die Wortstellung III 409 sidera supra, nachgeahmt von Aldhelm octo princ. vit. 457. Endlich sind die unpoetischen Wiederholungen zweier aufeinander folgenden Verse zu erwähnen II 499 f. (Sed gladium patrio dirimat qui pectore natum | Et dulcem natam dirimat qui pectore matris) und II 635 f. (Verborum meritis veniet sub iudice poena | Verborum meritis dabitur sub iudice vita).

b. Prudentius. Es gilt nun, die Weiterausbildung der Eigenthümlichkeiten des Juvencus bei Prudentius zu verfolgen, sowie die formalen Besonderheiten des letzteren näher zu beleuchten.

I. Es giebt keinen zweiten frühchristlichen Dichter, der so schöpferisch aufgetreten wäre wie Prudentius. Das zeigt sich ebenso in der Wahl der Stoffe und ihrer Behandlung wie in der poetischen Sprache. Prudentius ist ein Neubildner ersten Ranges. Eine grosse Anzahl von substantivischen und adjectivischen Weiterbildungen gehört ihm an und ist durch die weite Verbreitung seiner Werke (cf. hierzu Wiener Sitzungsber. Bd. CXVII, XII S. 26 ff.) Gemeingut der christlichen Poesie geworden. Es würde zu weit führen, das alles hier aufzuzählen, die Indices von Arevalo und Dressel sind im allgemeinen zuverlässig und vollständig. Nur einige Kategorien von Wörtern seien hier erwähnt, welche für Prudentius characteristisch sind und daher besonders hervorgehoben werden müssen.

Zunächst die Epitheta für Gott und Christus: Cath. III 1 crucifer; Ham. 931. Per. XIV 128 cunctiparens; Per. VII 56 cunctipotens; Cath. XI 16. Ap. 174 mediator; Sym. I 13 omnigenus; Cath. III 2 Sym. II 477 omniparens; Per. III 70 omnipater; Apoth. praef. 19 omnipollens; Cath. III 1 lucisator; Cath. III 2 verbigena (cf. Per. II 363 legifer = Moyses).[1]

---

[1] Mit diesen Bildungen sind die späteren, bei den karolingischen Poeten üblichen Epitheta zu vergleichen, cf. Index III der Poetae lat. aevi carol. II p. 715 ff.: altipotens. celsipotens. celsithronus. celsitonans.

In hervorragendem Masse verwendet und bildet Prudentius Nomina auf amen, während solche auf imen und umen sehr zurücktreten. Diese Bildungen wurden seit Prudentius sehr beliebt, sie finden sich in Menge bei den meisten späteren christlichen Dichtern und kamen namentlich in der karolingischen Zeit wieder sehr in Aufnahme [1]. Die Worte und Stellen bei Prudentius sind folgende: acumen Apoth. 63. Sym. II 273. Per. IX 8. 51. X 369. 1019; cantamen Sym. II 176. Per. XIII 23; creamen Ham. 505; cruciamen Cath. X 90; figmen Apoth. 798. 1034; flamen Apoth. 845; fragmen Cath. IX 60. Psych. 145. Per. V 553; fundamen Psych. 825; gestamen Psych. 614. 884. hortamen Cath. IX 92. irritamen Ham. 523; levamen Per. V 568. Epil. 10; libramen Per. X 1134; ligamen Ham. 137. Per. IX 86; luctamen Ham. 509. Psych. 176. Sym. I 644. Per. V 215; medicamen Apoth. 677. 690; meditamen Psych. 234; moderamen Praef. 16. Apoth. 27. 831. Ham. 246. Psych. 274. Sym. I 90. II 74. 231. 622. 991; modulamen Apoth. 844. Ham. 316; oblectamen Ham. 311. 550. Sym. II 145. Per. II 392. ostentamen Psych. 204; palpamen Ham. 303; peccamen Cath. IX 96. Apoth. 73. 911. 929. Ham. 619. Sym. II 1043. Per. X 517. Dittoch. 89; perflamen Apoth. 692; purgamen Cath. VII 80. Apoth. 702. Per. VI 30; regimen Sym. I 341; religamen Psych. 359; sinuamen Psych. 871. Sym. I 654. Per. VII 34; specimen Apoth. 18. Per. IV 178. VI 109; spectamen Psych. 933; speculamen Apoth. 20; spiramen Cath. IX 47. Apoth. 758. 871. Psych. 421. 594. 717. Per. X 985; spurcamen IX 56; sputamen Apoth. 676; sufflamen Psych. 416; tutamen Per. V 343; vegetamen Ham. 298. 829; ululamen Cath. X 114.

Eine ansehnliche Reihe von Worten auf trix, besonders atrix, hängt mit der bei Prudentius so häufigen Personification von Tugenden und Lastern zusammen: calcatrix Psych. 487. donatrix Per. XI 171; enuntiatrix Per. X 771; idololatrix Ham. 404; inficiatrix Psych. 630; moderatrix Per. X 978; nugatrix Psych. 433; ostentatrix Psych. 439; peccatrix Praef. 35. Ham. 754; praenuntiatrix Per. II 30; proditrix Per. I 11; redemptrix Per. X 774; speculatrix Ham. 308; strangulatrix Per. X 1103; turbatrix Psych. 668; vexatrix Psych. 58.

Häufig gebraucht und bildet Prudentius Deminutivformen

---

clavipotens. cuncticreans. cunctigena. cunctimodus. cunctipater. miripotens. omnitenens.

[1] Aus Index III der Poetae lat. aevi Carol. II p. 715 ff. gebe ich folgende Neubildungen: disceptamen. dominamen. duplicamen. famen. erramen. famulamen. generamen. iuvamen. liberamen. mandamen. materiamen. scrutamen. servimen. sociamen. testamen. umbramen. vocitamen. Das Häufigste von allen diesen Worten ist famen, welches erst bei Venantius Fortunatus nachweisbar zu sein scheint, aber dann von allen Dichtern reichlich angewendet wird. Bei Juvencus finden sich ausser den gewöhnlichen Worten wie conamen, flamen, fundamen etc. IV 289 miseramen, häufiger moderamen, I 87. III 56 sinuamen.

von Substantiven und Adjectiven: aedicula Per. XI 184; aetatula Per. X 614; anula Per. VI 149; arula Per. X 259; candidulus Cath. III 157; cervicula Per. X 836; ciniseulus Cath. X 143; diecula Cath. VII 96; eminulus Per. III 122; edentula Per. X 305; fidicula Per. X 481; fonticulus Cath. V 116; igneolus Cath. III 186; lacteolus Per. III 165. Dittoch. 115; languidulus Cath. V 143; pusiola Per. III 20; russeolus Per. XI 130; summula Per. II 130; turbidulus Ap. 208; vernula Per. X 524.

Besonders häufig sind bei Prudentius Bildungen von Adjectiven auf alis und ilis. a) alis: bustualis Cath. IX 52; carceralis Per. V 269. 552; carnalis Apoth. 982. (carnaliter Apoth. 510); crinalis Psych. 448; episcopalis Per. VI 11. XIII 33; flabralis Apoth. 841; intemporalis Per. X 316. menstrualis Per. X 538; mundialis Cath. I 90. Per. I 41; noxialis Cath. IX 18. Per. X 114; oblivialis Cath. VI 16; occidualis Psych. 832. Sym. II 598; palpebralis Ham. 872; paricidalis Ham. praef. 14; poenalis Per. II 192; romphealis Cath. VII 93; sensualis Per. X 347; sepulcralis Sym. I 97. Dittoch. 141; subiugalis Per. X 333. b) ilis: aequiparabilis Ham. 79; collaudabilis Ham. 692; commutabilis Ham. 889. Sym. II 409; conflatilis Per. X 295; conspicabilis P. X 633; consummabilis Psych. 846; contrectabilis Ham. 958; convertibilis Apoth. 276; cruciabilis Psych. 446; demutabilis Apoth. 276; destructilis Per. X 348; dissociabilis Psych. 763; dubitabilis Apoth. 581; excruciabilis Per. III 115; fabrilis Per. V 69 (fabriliter Apoth. 519); fictilis Apoth. 456. Epil. 17. 29; fissilis Sym. II 285; flabilis Apoth. 867. Per. X 347; flatilis Ham. 531; flexibilis Apoth. 861; formabilis Apoth. 1033; fusilis Per. X 284; impassibilis Apoth. 84; inculpabilis Apoth. 946; indelebilis Per. X 1132; indomabilis Per. V 11; inpenetrabilis Psych. 516; insecabilis Ham. praef. 61; invitiabilis Psych. 626; liquabilis Ham. 743; mensurabilis Apoth. 813; natatilis Per. X 332; passibilis Apoth. 6; perflabilis Apoth. 1015. Sym. II 188; plectilis Apoth. praef. 24; praefertilis Sym. II 1026; praenobilis Sym. II 644; propitiabilis Per. XIV 130; rasilis Per. III 69; remeabilis Apoth. 1049; reptilis Per. X 332; rotatilis Epil. 8; sculptilis Per. X 266; sectilis Per. X 152; structilis Ham. 90. Psych. 834; sufflabilis Apoth. 838; veniabilis Ham. 935; vegetabilis Ham. 546; vitiabilis Ham. 215; volubilis Praef. 3.

Von Wortformen wären zu erwähnen: Apoth. 203 laberinthus; 400 energima; 1000 recensitus (recensetus?); Cath. VII 132 increpaverat; Ham. 931 der Vocativ dee; Per. II 96 numisma; 250 der Accusativ sitem; 532 ossuum; V 10 conlucis: XI 147 recensetus.

11. Eine bei Prudentius öfters wiederkehrende poetische Figur ist die Häufung von asyndetisch an einander gereihten Worten: Cath. I 87. 93. II 39. III 18. IV 82. IX 114. XII 208 ff. Apoth. 235. 804. Ham. 74. 395. 545 f. 761. Psych. praef. 30 f. Psych. 229. 295. 448 f. 464 f. Sym. II 24 f. 562. 808. Perist. X 328 ff. 331 ff. 347. 508. 1128. XIII 101. Anderes, was schon

bei Juvencus erwähnt wurde, kehrt bei Prudentius in besonders reichem Masse wieder, so die Wortspielereien, die Assonanz und die Alliteration. Von lusus verborum erwähne ich Apoth. 269 non genitus genitor generavit et unus et unum | Integer integrum; 368 ff. posteritas carnis carnaliter omnia cernens | Carnis opus sub lege geris . . | . . lex carnea fluxit | quam tu carne colis; 895 ingenitus genitusque deus; 1010 ff. aeriam — aerios — aerium — aeria — aere; Psych. 103 Victricem victrix; Sym. I 457 Armorum morumque; Per. II 96 numisma nummis; 557 Videor videre; III 153 pudibunda pudicitia; V 35 tu mortuorum mortuus; 132 tortore tortus acrior; Dittoch. 123 In seclum secli. Assonanz begegnet: Cath. I 88. III 111 f. 148. V 10. 17. 19. 48. 91 f. 124. VI 58. 64. VII 55. 134. 153. VIII 47. 70. IX 60. X 69 f. XII 51. 181. 184. Apoth. 30. 232. 461. Ham. 101. 133. 216. 437. 526. 807. Psych. praef. 10. Psych. 389. 402. 442. Sym. I praef. 25. Sym. I 205. 333. II 795. Per. I 85. II 8. 443. III 56. VI 55. 61. 104. X 490. 937. 1117. XIV 45. Dittoch. 31. 165. Alliteration findet sich sehr häufig: Cath. I 62 f. III 77. 115. 152 ff. 201. IV 3. 65. VI 41. 95 f. 123. VII 25. 128 ff. 134. 175. IX 28. 48. X 83. 117. 121. 144. Apoth. praef. 27. Ap. 466. 475 f. 580. 675. 758. 760. 918. 920. 969. Ham. praef. 2. 53. Ham. 179. 245. 317 f. 560. 569 f. Psych. 178. 354. 368. 370. 863. 865. Sym. I praef. 74. Sym. I 17. 298. 372. 454. II 21. 163. 228. 432. 570. 907. 1005. Per. II 287. IV 70. V 26. 458. IX 44. X 109. 247. 365. 654. 1058. XI 100. Dittoch. 54. 76.

Der Reim findet sich bei Prudentius am meisten in den Hymnen, in denen er ja später beinahe stets erscheint; cf. Cath. I 45 ff. II 1 f. III 26—32. 73 f. 108 f. 126 f. 141 f. V 10 f. 14 f. 50 f. (innen und aussen). 97 f. VII 11 f. 39 f. XI 9 f. 38—40. 102 ff. XII 29 f. 42 ff. 45 f. 82—86. 89—92. 99 f. 123 f. Ham. praef. 38 f. Perist. III 57 f. X 347 f. Reim durch gleiches Endwort im Hexameter entsteht Psych. 79 f. Innenreim im Verse zeigt sich Sym. II 227 Unus ego elementa rego.

Schon bei Juvencus sind Versus spondiaci nicht selten, bei Prudentius dagegen begegnen sie sehr zahlreich; cf. Apoth. 266. 285. 817. 932. 1038. Ham. 76. 103. 144. 222. 266. 390. 422 (450?). 622. 713. 722. 859. Psych. 98. 594. Sym. I 43. 111. 189. 468. 603. II 267. 364. 566. 856. 919. Auch die monosyllabischen Hexameterausgänge sind bei Prudentius sehr häufig, meistens freilich mit vorhergehendem einsilbigem Worte; zu der letzteren Art gehören: Apoth. 281. 948. 977. 1019. 1030. Ham. 51. 124. 171. 279. 519. 581. 584. 618. 628. 686. 702. Psych. 360. 382. Sym. I 131. 152. 177. 283. II 121. 369. 380. 461. 469. 471. 610. 763. 1015. Per. XI 209. Ausserdem kommen in Betracht Apoth. 185. 777. 821. 975. Ham. 62. Sym. II 116. 779. Per. XI 39. Dittoch. 62.

Auch mit Archaismen sucht Prudentius bedeutend mehr zu glänzen als Juvencus, der nur das epische olle vielfach angewendet hat. So gebraucht Prudentius Formen und Worte wie lepos Cath.

VII 13; eluo Cath. IX 107. Psych. 2. Sym. I 417. II 585; aquai Apoth. 702; olle Apoth. 305. Ham. 139. 544. 730; duellum Psych. 21; induperator Sym. I 147; fuant Sym. I 504. adsies Per. II 569; mage Sym. I 517. II 6; faxo Psych. 240. Per. V 101. X 107. ausim Sym. I 646; die nom. sing. luis Ham. 249. Psych. 508 und sues Sym. II 814; volupe est Per. IX 41; potesse Per. X 803; ausserdem den Infinitiv ier Cath. V 148. Apoth. 7. 474. 905. Ham. 106. 649. Psych. 39. 191. 214. 357. Sym. I 423. II 587. Perist. III 211. X 345. 651. 939. XI 86.

Schlimm bestellt ist es bei Prudentius mit der Prosodie, zumal bei den häufigen griechischen Wörtern und den hebräischen Eigennamen. In letzterer Beziehung herrscht allerdings schon bei Juvencus und auch bei den anderen christlichen Dichtern vor Prudentius die grösste Freiheit; vgl. im Allgemeinen Prud. ed. Dressel p. XVII f. n. 54. Immer mehr macht sich bei Prudentius der Gebrauch geltend, dass kurze Silben in der Arsis (oft Cäsur) verlängert, lange in der Thesis verkürzt werden; so Cath. III 20. XII 67. Apoth. 2. 15. 166. 253. 291. 425. 1006. Ham. 147. 708. 921. Psych. 107. 132. 223. 712. 761. Sym. I praef. 54. 59. Sym. I 10. 92. 306. 395. 630. II 78. 190. 215. 335. 364. 464. 527. 660. Per. II 86. 458. V 18. VI 20. VII 9. IX 72. X 28. XI 24. 30. Dittoch. 167. Falsche Messung in Fremdwörtern (meist idōlum mit Familie) findet sich Praef. 39. 41. Apoth. 186. 210. 222. 231. 991. 1057. Ham. 125. 404. Psych. 107. 710. 725. 794. 855. Sym. praef. I 72. Sym. I 424. 568. 619. II 48. 79. 538. 688. 894. Per. I 42. II 7. 484. III 74. V 13. X 101. 430 f. 485. 1051. XI 52. XIII 94. XIV. 13. Dittoch. 72. — Eine auch bei Juvencus schon vorkommende Eigenthümlichkeit ist endlich die, dass beginnendes cl. cr. fl. fr. gl. pl. pr. sc. sp. spl. sq. st. str eine das vorhergehende Wort schliessende kurze Silbe verlängert. So Cath. V 152. IX 85. Apoth. 351. 400. 418. 708. 833. 871. Ham. 299. 375. 724. Psych. 41. 99. 252. 454. 481. 585. 653. 673. 902 f. Sym. I praef. 28. 55. Sym. I 73. 288. 356. 408. 580. praef. II 30. II 208. 622. 751. Perist. III 150. VI 75. 98. VII 39. 59. X 322. Dittoch. 61. 100.

Ob sich nun generelle Unterschiede zwischen der spanischen und italienischen Poesie bezüglich der Form zeigen, wird zunächst die Untersuchung der Sprache von Paulinus Nolanus lehren.

Oberlössnitz b. Dresden. M. Manitius.

De velis Iudaicis.

De Iudaeis Claudiani poetae ope doceri quis facile speraverit? Contigerit tamen ei qui legerit attente eius in Eutropium invectivas. Eutropius eunuchus aulae regiae Byzantinae aprime probatus praepositus sacri cubiculi praetorioque praefectus ad ipsum consulatum provectus est. Hunc nuntium gravior morum aliquis postquam Romae accepit

Si talibus, inquit,
Creditur et nimiis turgent mendacia monstris,
Iam testudo volat, profert iam cornua vultur,
Prona petunt retro fluvii iuga, Gadibus ortum
Carmani texere diem; iam frugibus aptum
Aequor et assuetum silvis delphina videbo,
Iam coeleis homines iunctos et quidquid inane
Nutrit Iudaicis quae pingitur India velis

(Eutrop. I 350—357). Vides itaque enumerari incredibilia complura quae vera fient spadone consule. Inter quae tritissima sunt poetis Latinis illa de fluviis qui ad montes refluant, de aequore fruges ferente, delphinus silvis adpictus, similia. His ut aliquid novum et quasi cumulum poeta adderet, ultimo loco et *homines* posuit *cocleis iunctos* et *monstra* reliqua *qualia India nutriat quaeque picta cernantur in velis Iudaicis.* Neque enim ibi Indiam ipsam, sed inania, quae nutrit, picta esse dici patet.

Indica monstra quid sint sciet qui modo Solinum (52, 34 sqq.) vel qui ipsum Plinium adierit (ubi VIII 72 bene correctum est: *India unicornes* eqs.): scilicet generari apud Indos fertur et unicornis et monoceros (!), apud eosdem leucrocota, quae partes cervae habet, partes leonis, ʿealeʾ illud, quod cornibus mobilibus utitur, cauda elephanti, apri maxillis, nec non fera quae audit mantichora, corpore leonis, facie hominis, dentium ordine triplici; alia non pauca. Iam vero ista omnia et ipsos illos cocleis affixos homines in velorum texturis depingi potuisse nullam dubitationem habet sane; Iudaeos depinxisse dubitarunt viri docti et inter incredibilia hoc maxime incredibile arbitrati sunt; quare iam is qui excerpta ex codice bono deperdito Leidensia confecit, coniecit scribendum potius esse *Niliacis velis*, pro spurio damnavit locum Koenigius.

Et ipsos quidem Palaestinos vel Samarites velis texendis operam dedisse argumenti tam portentosi eoque sic claruisse ut Claudianus praeconium eorum suscipere posset, ne ego quidem contendo. Neque hac in re sancto Paulo abutar τῷ σκηνοποιῷ (Actor. 18, 3), quam eius operam sunt qui de ciliciorum confectura interpretandam putarint. Scitur tamen imperatorum Romanorum maxime aetate vaga et exul gens Iudaeorum quam dispersa per mundum et urbes fuerit, atque, si spectas divitias et honores, ipsi Palaestinenses inter eos principatum vix tenebant. Ditissimi contra fuerunt et numerosissimi Iudaei Alexandrini. Res notas replico. Alexandri Magni temporibus cum Alexandrea conderetur, magna statim Iudaeorum vicinorum caterva eo deportata est. Auxerunt numerum Ptolemaei reges posteriores eo usque ut circa tempora Tiberii deciens centena milia Iudaeorum in illis regionibus extitisse traditum sit (Philo in Flaccum II 6). Templum vel proseuchen sanctiorem et celebriorem quam Alexandrinam praeter Hierosolyma nulla urbs habuit. Floruit ibi per saecula et superstitio et philosophia Iudaica, floruit etiam commercium. Cumque non solum duas urbis regiones occupassent, sed

per totam fere habitarent Iudaei et maritimam partem complessent (Philo II 8) cumque concessa eis esset inter Graecos Aegyptiosque quasi ἰσονομία vel in multis rebus αὐτονομία, fere necesse fuit ut navigiorum evectum et venalium rerum exportationem ac mercaturam manibus tenerent, credi facile potest et ipsam rerum utilium in Aegypto fabricationem ab agilibus Iudaeis usurpatam et auctam esse, eiusque rei testis est Philo (l. l.) et de officinis eorum tradens et de tota negotiatione; quaestum enim faciebant ex artibus quas exercebant opifex, nauta, agricola. Quin etiam templum Palaestinense ut exornaretur, arcessitos esse artifices Iudaicos Alexandrinos auctores eius gentis sunt Ioma et Erachin [1]. Quam potentes sua in urbe esse perrexerint ostendunt seditiones et pugnae tales qualis fuit imperante Traiano [2] vel quam ipsius Theodosii et Honorii temporibus instituit Cyrillus Alexandreae episcopus, qua plurimi Iudaei ex urbe expulsi sunt (Socrat. 7, 15). Denique quin ibi mercaturae magnam partem etiam per saecula posteriora obtinuerint Iudaei, dubitari non potest.

Velim itaque etiam vela illa Iudaica, quae quasi omnibus nota Claudianus, natione Alexandrinus, statione Italicus, suis versibus intexuit, texta esse ab hisce hominibus tibi persuadeas aut certe transvehi solita esse Romam. Iam enim ad gravissimum et priscum auctorem provoco. Plautus comoediarum scriptor in Pseudulo fere ducentis annis a. Chr. n. edita v. 147 *tapetia Alexandrina* commemorat eaque tapetia esse addit *conchuliata* necnon et *beluata*. Percipis, ni fallor, hoc loco inspecto in Alexandrinis istis tapetiis descriptos re vera fuisse si minus homines conchuliatos vel 'cocleis iunctos' (conferenda enim est *vestis conchyliata* apud Plin. IX 138, sim.), at beluas certe portentosas vel tales quae admirationi fuerint Romanae plebeculae. Videsque conclusionem; fit enim veri simile vela a Iudaeis Alexandrinis iam Plauti aetate fabricata vel venum ire solita esse eamque ibi mercaturam floruisse per annorum millenorum plus quam dimidium, a maximo inde Scipionum usque ad magnum Theodosium.

Marpurgi. Th. Birt.

Kann intervokalisches *ct* sein *c* im Latein verlieren?

Curtius Gr. Etym. n. 17 stellt *Vitoria* (CIL. I 58) als Beispiel für den Ausfall eines hinter einem Vokal und vor *t* stehenden *c* hin [3]. Corssen Beitr. z. Ital. Sprachk. S. 31 führt dagegen diese Namensform der Göttin sowie ähnlich klingende Formen von Eigennamen z. B. *Vitorius* CIL. I 1160 auf oskischen Einfluss zurück und schliesst mit den Worten: 'Die Namensformen

[1] cf. Graetzii hist. Iudaeorum III [3] p. 28.
[2] cf. Mommseni hist. Rom. V p. 543.
[3] Der Ausfall des *c* hinter Konsonanten und vor *t* ist für das Latein wohl nie bestritten worden. Ist er doch, um nur ein Beispiel anzuführen, in *quintus* anzunehmen, wie *quinque Quinctius* beweist.

Vitorius, *Vitoria* sind also nicht lateinischen Ursprungs und können den Wegfall des *c* vor *t* für das Latein nicht nachweisen'. Nun kommen aber jene Namensformen keineswegs nur auf Inschriften ehemals oskischen Sprachgebiets vor. CIL. III (also der Orient) bietet uns 2mal *Vitoria*, nämlich nr. 5059 und 2429, und 5128 *Vitorinus*; CIL. V (Gallia Cisalpina) bietet wohl *Vitorius* z. B. nr. 3067 vgl. ind. S. 1133, aber nicht *Victorius*; CIL. XII (Gallia Narbonensis) steht nr. 625 *C. Vitor(ius)*; CIL. VIII (Africa) nr. 2142 *Vitoria*, und *Vitrix*, letzteres allerdings mit Stern bezeichnet, nr. 10883. Ebenso wenig aber wie dieser Ausfall des *c* sich bei den Eigennamen auf bestimmte Gegenden beschränkt, ebenso wenig beschränkt er sich auf *Victorius*, *Victoria* etc. Die Inschriften bieten nämlich für diesen Uebergang von *ct* zu *tt* bezw. *t* zwischen Vokalen bei Eigennamen nicht wenig Belege. Die Beispiele will ich auch hier aus Inschriften ausserhalb des oskischen Sprachgebiets entnehmen. II (Hispania) nr. 2956 *Vecti f.*; V 247 *C. Vectius*, V 7397 *C. Vettius*, V 4731 *P. Vētius*, XII 466 *Qu. Vecticius*, XII 466 *Vectitia Eucarpia*, XII 1840 *M. Vettius Bolanus*, XII 5226 *C. Vettienus*, XII 687 *Vettitia Valeria*; V 3680 *Auctus*, V 3500 *C. Autus Narcissus*, XIV (Latium) *Aucta* 358 II 3. l, XIV 1215 l. *Auta* etc. Ja selbst Schriftsteller können hierfür zum Beweise herangezogen werden. Tacitus bietet z. B. im Agricola cap. 16 *Vettius*, während cap. 8 nach Urlichs *Vectius* zu schreiben ist, vgl. Progr. Hadersleben 1888. Ueber die Schreibung *Vecticnus Vettienus* sehe man Orelli's Onomasticon Tullianum. Und sollte nicht in *Coctia lege* ad Att. 4, 16, 8, was Boot mit Kreuz bezeichnet, doch ein richtiger Name stecken, der zu dem *Cottius* Verr. V 64, 165 in demselben Verhältniss stünde, wie *Vectius* zu *Vettius*?

Aus diesen Beispielen geht wohl zur Genüge hervor, dass wenigstens was die Eigennamen anlangt die lateinische Sprache den Uebergang von intervokalischem *ct* zu *tt* bezw. *t* bei Verlängerung des vorhergehenden betonten Vokals geduldet hat, wenngleich zugegeben werden muss, dass auch hier *ct* sich erhalten konnte, letzteres offenbar im Anschluss an die Nom. appellativa und Participia desselben Stammes vgl. *vectus* mit *Vectius*.

Bekannt ist nun, dass die Volkssprache sowie die spätlateinische Schriftsprache diesen Lautwandel in weit höherem Masse zuliess als die ältere Schriftsprache. Es beweisen das nicht nur die romanischen Sprachen vgl. it. *otto* mit lat. *octo*, sondern auch die spätern lat. Inschriften, besonders die christlichen. Aus letztern führe ich hier an XII 5561 *invito* (für *invicto*) aus dem Jahr 273, XII 2058 *authorem* (*auctorem*) aus 491, XII 2179 *fata* (*facta*) aus 562 n. Chr.

Warum hat nun die ältere Latinität, abgesehen von Eigennamen, sich so sehr gegen den Uebergang von *ct* zu *tt* bezw. *t* zwischen Vokalen gesträubt? Doch wohl um zu verhindern, dass bei zusammengehörenden Formen in Folge dieses Uebergangs das Bewusstsein dieser Zusammengehörigkeit schwinde. Ein *lattis*,

latis würde kaum als in Beziehung zu *lac* stehend empfunden worden sein, ebenso wenig wie ein *dutum* zu *duc-si*. Wo dieser Grund nicht massgebend, d. h. wo die betreffenden Formen für sich allein dastehen, wie z. B. bei Adverbien oder wo alle zusammengehörigen Formen in gleicher Weise von dem Lautwandel betroffen werden, also eine Scheidung unter ihnen nicht zu befürchten, da wird man auch in der ältern Schriftsprache *tt* bezw. *t* erwarten können, wenngleich die Macht der Analogie auch hier nicht selten für Erhaltung von *ct* sich wirksam erweisen wird. Ich will nun Fälle aus der ältern Latinität anführen, wo auch andere Wörter als Eigennamen diesen Uebergang erfahren haben, oder wo der Uebergang als wahrscheinlich anzunehmen ist.

Kaum noch hierherzuziehen ist aus dem Ed. Dioclet. 6, 7 und 6, 8 *tattucae* für *lactucae*, da das Edikt erst aus dem Jahre 301 n. Chr. stammt; jedoch gestattet wohl der Umstand noch eine Erwähnung dieser Form, dass sie in einem kaiserlichen Erlass sich findet, also damals für vollkommen sprachrichtig galt. Ich erwähne dann *natta* und, mit rückläufiger Assimilation, *nacca* neben *nacta*, trotzdem die assimilirte Form erst bei Apuleius sich findet, aus dem Grunde, weil ich das Cognomen *Natta* der gens Pinaria vgl. Cic. de div. I 12, 19 etc. CIL. I 295 *Nat(a)* hierherziehe, ein Cognomen, das in Bezug auf seine von mir angenommene Bedeutung so wenig auffallen dürfte, wie *Cornicen* Liv. IV 11. Sodann findet sich CIL. V 4504 und 4505 *coatores* für *coactores*; Mommsen bemerkt dazu: 'plane mirum est eum barbarismum offendi in monumentis saeculi aut primi aut certe secundi'. Das nom. propr. *Coattenus* CIL. V 2308 gehört zu demselben Stamm. Ueber *brattea* ferner, welches Wort schon Lucrez kennt, bemerkt Georges Lexik. d. lat. Wortf.: 'Die besten Handschriften haben *brattea*; doch in Inschriften und Glossen auch *bractea*'. In die klassische Zeit fällt ebenfalls *blatta* die Schabe, welches von Johansson Kuhns Ztschr. X S. 441 A. wohl mit Recht zu lit. *blake*, lett. *blaktis* Wanze gezogen wird. Sollte nicht auch das in den spanischen Inschriften so häufig vorkommende Cognomen *Ambatus* (a) vgl. CIL. II index S. 733, dasselbe Wort sein, wie das bei Caesar b. g. VI 15, 2 vorkommende *ambactus*?

Somit brauchen wir dann auch die Entstehung von *setius* aus dem durch Gellius 18, 9, 4—6 bezeugten *sectius* mit Corssen Beitr. z. Ital. Sprachk. S. 34 nicht 'als unhaltbar und verfehlt anzusehen'. Gerade in seiner isolirten Stellung als Adverb war es besonders geeignet, diese Lautveränderung an sich zu erfahren, während das verwandte *sectari* das *c* beibehielt, damit seine Zugehörigkeit zu *sequi* auch äusserlich erkennbar bliebe (vgl. übrigens über *setius* meine Abhandlung im Archiv f. lat. Lexikogr. IV S. 604 f.). Lautete nach *sector*, *secta* zu schliessen das part. perf. von *sequor* ursprünglich *sectus* und konnte dieses die Bedeutung 'der folgende, zweite' haben, so konnte es auch ebenso gut wie Primus, Secundus etc. als Cognomen gebraucht werden. Und so finden wir denn auch ein *Setus* in den Inschriften ziem-

lich häufig, z. B. VI 19007, XII 4167 l und 4492 l und 5268, II 4970, 482, II 4970, 481, II 4970, 99; VIII 5004; I 1047, I 1299. Steht doch selbst das entsprechende Iterativparticip *Sectatus* als Cognomen III 5056. Nun heisst es zwar zu CIL I 1299: 'Setus est Zethus' und das mit Recht, denn es folgt unmittelbar *Bacis*, offenbar griech. Βακχίς. Für andere Stellen indess scheint mir, dass man neben *Setus* = Ζῆθος ein lateinisches Cognomen Setus schon deshalb annehmen müsse, da sich aus diesem Worte abgeleitete Gentilnamen finden, was bei einem griechischen Eigennamen, den naturgemäss nur Sklaven und Freigelassene führen, m. E. nicht denkbar wäre. So als Nomen *Setia* IV 1580, *Setuleia* II 2306, *Setidius* V 8143, *Settidius* V 82 etc. vgl. index S. 1127, *Setonius* III 5572, Formen aus *Setus* (Sectus) in ähnlicher Weise gebildet wie aus *Vectus* II 2956 *Vetius* II 2927, *Vettidius* II 4226 etc.

Auch *nitor* wird im Präsens ursprünglich *nictor* gelautet haben. Das alte Part. perf. *gnixus* vgl. Festus S. 96 weist offenbar auf *gnictor*, später '*nictor*' hin. Da es nun aber noch ein Präsens *nictor* 'zwinkern' gab, so scheint die Sprache, um einer Zweideutigkeit aus dem Wege zu gehen, sich hier nicht gegen den Wegfall von *c* gesträubt zu haben. Sollte endlich *vita* das Leben, das m. E. zu dem Substantiv *victus* in demselben Verhältnisse steht wie *portus* zu *porta*, nicht auch aus *victa* entstanden sein, und erst später, als es mehr zu *vivo* gezogen wurde, auch seiner Form nach diesem angeglichen worden sein?

An die Spitze stelle ich *coturnix*. Denn nach Lachmann (zu Lucrez p. 251) hat L. Havet dargethan, dass die älteste lat. Form *quocturnix* (im Quadratus des Lucrez) sich zu *cocturnix* (Keil G. L. VII 108, Oblongus des Lucrez) dann zu *cōturnix* (Plaut. asin. 666, Capt. 1003) veränderte, welches dann wieder durch Anlehnung an *cŏturnus* sich zu *cŏturnix* schwächte, vgl. Wölfflins Archiv VI S. 562 u. 563.

Es hat also — dies glaube ich als Ergebniss hinstellen zu können — ein Uebergang von intervokalischen *ct* zu *tt* bezw. *t* im Latein in gewissen Fällen, namentlich bei Eigennamen, stets stattgefunden.

Posen. A. Zimmermann.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(10. Juli 1890.)

Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz.

Plutarchs kleine Schrift Περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας beschäftigt sich mit dem Verhältniss der äusseren Güter und der Tugend zur Glückseligkeit des Menschen. 'Wie die schützenden Gewänder nicht selbst Wärme in sich tragen, sondern nur vorhandene Wärme des Körpers festhalten, so liegt auch in den äusseren Gütern nicht das Glück; der Mensch hat die Fähigkeit, allen beliebigen Lebensumständen, aber nur aus sich selbst heraus, Freude und Zufriedenheit zuzugesellen (cap. 1). Die Tugend allein ist es, die ihm jene Fähigkeit verleiht; die Schlechtigkeit bringt in jeder Lebenslage Missbehagen und Verdruss. Die Schlechtigkeit führt die Affecte mit sich, und lässt dem, den sie beherrscht, nach Platon (rep. 571 B ff.) selbst im Schlaf nicht Ruhe (c. 2). Sie erlaubt dem Menschen keine Freude, keine Hoffnung (c. 3). Also ist alles Streben nach äusseren Gütern thöricht, so lange der Mensch nicht frei von Affecten ist: weiss man aber erst, was das Gute wirklich ist, dann wird man mit jeder Lebenslage zufrieden und glücklich sein (c. 4)'. Der Grundgedanke der Schrift ist also die αὐτάρκεια der Tugend, der gegenüber alle äusseren Güter völlig gleichwerthig oder werthlos sind, und der die κακία mit ihrem Gefolge von πάθη schroff entgegensteht.

Diese Schrift nun zeigt nahe Verwandtschaft mit gewissen Theilen von Plutarchs Abhandlung περὶ εὐθυμίας. Mit gewissen Theilen, sage ich; denn bei genauerer Betrachtung leuchtet sofort ein, dass die Abhandlung nicht aus einer einzigen Quelle geflossen ist; das deutet ja auch Plutarch selbst an, wenn er im Eingange sagt (c. 1): ἀνελεξάμην περὶ εὐθυμίας ἐκ τῶν ὑπομνημάτων ὧν ἐμαυτῷ πεποιημένος ἐτύγχανον.

Dem an Paccius gerichteten Vorwort schliesst sich sogleich die Einleitung zur Abhandlung an. 'Aeussere Güter helfen nichts gegen körperliche Schmerzen; ebenso wenig lässt sich durch Schätze, Ruhm oder Macht Sorgenfreiheit und innere Ruhe gewinnen, wenn nicht λόγοι παρόντες οἰκεῖοι καὶ συνήθεις im

Stande sind, die Affecte im Entstehen zu unterdrücken (c. 1). Die Vorschrift, um der εὐθυμία willen sich der Vielgeschäftigkeit zu enthalten (deren nicht genannter Urheber Demokrit ist), trifft nicht das Richtige; nicht auf die Menge der Beschäftigungen, sondern einzig auf das καλόν und αἰσχρόν kommt es an (c. 2). Es ist überhaupt thöricht, irgend einer bestimmten Lebensart die Fähigkeit zuzuschreiben, zur εὐθυμία zu verhelfen; an der Unzufriedenheit ist lediglich Schuld die ἀπειρία πραγμάτων, ἀλογιστία, τὸ μὴ δύνασθαι μηδ' ἐπίστασθαι χρῆσθαι τοῖς παροῦσιν ὀρθῶς; dagegen ist der λογισμός im Stande, jeder Lebenslage die εὐκολία zuzugesellen (c. 3). Dies beweisen die Beispiele des Alexander und Krates, Agamemnon und Diogenes, Phaeton und Sokrates. Nicht die Gewöhnung braucht erst, wie man behauptet hat, das beste Leben auch angenehm zu machen. τὸ φρονεῖν macht jede beliebige Lebenslage gut und angenehm zugleich. So ruht denn die Quelle der εὐθυμία in uns selbst (c. 4). Während dem Unverständigen jedes Lebensloos Missbehagen bereitet, weiss der Verständige auch sein anscheinend unglückliches zum Besten zu kehren (c. 5). Jedem Missgeschick lässt sich eine gute Seite abgewinnen (c. 6 in.).

Bis hierher deckt sich der Inhalt unserer Schrift fast durchaus mit dem der Eingangs besprochenen, wenn auch im Einzelnen die Ausführung vielfach verschieden ist. Wie dort, wird hier jeder Einfluss äusserer Umstände auf die Gemüthsstimmung völlig von der Hand gewiesen; de v. et v. c. 1 τὸ δ' ἡδέως ζῆν καὶ ἱλαρῶς οὐκ ἔξωθέν ἐστιν, ἀλλὰ τοὐναντίον ὁ ἄνθρωπος τοῖς περὶ αὑτὸν πράγμασιν ἡδονὴν καὶ χάριν ὥσπερ ἐκ πηγῆς τοῦ ἤθους προστίθησιν, und π. εὐθ. c. 4 ex. διὸ τὴν πηγὴν τῆς εὐθυμίας, ἐν αὑτοῖς οὖσιν ἡμῖν, ἐκκαθαίρωμεν, ἵνα καὶ τὰ ἐκτὸς ὡς οἰκεῖα καὶ φίλια, μὴ χαλεπῶς χρωμένοις, συμφέρηται·

τοῖς πράγμασιν γὰρ οὐχὶ θυμοῦσθαι χρεών e. q. s.;

dem unmittelbar vorhergehenden τὸ φρονεῖν ἅμα τὸν αὐτὸν βίον ποιεῖ καὶ ἄριστον καὶ ἥδιστον entspricht de v. et v. c. 2 μετ' ἀρετῆς καὶ δίαιτα πᾶσα καὶ βίος ἄλυπός ἐστι καὶ ἐπιτερπής; auch der Vergleich des körperlich und des seelisch Kranken kehrt fast mit denselben Worten wieder: de v. et v. c. 4 οὐχ ὁρᾷς τοὺς νοσοῦντας ὅτι τῶν βρωμάτων τὰ καθαρώτατα καὶ πολυτελέστατα δυσχεραίνουσι καὶ διαπτύουσι καὶ παραιτοῦνται προσφερόντων καὶ βιαζομένων, εἶτα, τῆς κράσεως μεταβαλούσης καὶ πνεύματος χρηστοῦ καὶ γλυκέος αἵματος ἐγγενομένου καὶ θερμότητος οἰκείας, ἀναστάντες ἄρτον λιτὸν ἐπὶ

τυρῷ καὶ καρδάμῳ χαίρουσι καὶ ἀσμενίζουσιν ἐσθίοντες; τοιαύτην ὁ λόγος ἐμποιεῖ τῇ ψυχῇ διάθεσιν. π. εὐθ. c. 3:

Δυςάρεστον οἱ νοσοῦντες ἀπορίας ὕπο,

καὶ γὰρ η γυνὴ λυπεῖ καὶ τὸν ἰατρὸν αἰτιῶνται, καὶ δυσχεραίνουσι τὸ κλινίδιον·

Φίλων δ' ὅ τ' ἐλθὼν λυπηρὸς, ὅ τ' ἀπιὼν βαρύς,

ὡς ὁ Ἴων φησίν. εἶτα τῆς νόσου διαλυθείσης καὶ κράσεως ἑτέρας γενομένης, ἦλθεν ἡ ὑγεία φίλα πάντα ποιοῦσα καὶ προςηνῆ. ὁ γὰρ χθὲς ὠὰ καὶ ἀμύλια καὶ σητάνειον ἄρτον διαπτύων, τήμερον αὐτόπυρον ἐπ' ἐλαίαις ἢ καρδαμίδι σιτεῖται προςφιλῶς καὶ προθύμως. τοιαύτην ὁ λογισμὸς εὐκολίαν καὶ μεταβολὴν ἐγγενόμενος μεταποιεῖ πρὸς ἕκαστον βίον[1]. Wie für den Verständigen jede Lebenslage ihr Gutes hat, auch die anscheinend unglückliche, wird am Schluss der ersteren Schrift kurz angedeutet: εὐφρανεῖ σε πλοῦτος πολλοὺς εὐεργετοῦντα καὶ πενία πολλὰ μὴ μεριμνῶντα καὶ δόξα τιμώμενον καὶ ἀδοξία μὴ φθονούμενον; des Näheren finden wir dies ausgeführt in π. εὐθυμίας c. 5 und 6. An diesem Punkte bricht die kürzere Schrift ab; in περὶ εὐθυμίας wird ungeschickt genug mit den Worten διὸ καὶ τοῦτο πρὸς εὐθυμίαν μέγα ein bekannter τόπος der consolationes angeknüpft: bei Unglücksfällen solle man sich umsehen, ob dieselben nicht auch berühmten Männern begegnet seien, ohne ihrer Stellung oder ihrem Ansehen zu schaden. Dies wird durch verschiedene Beispiele (die römischen Könige, Epamin., Fabricius, Agis, Stilpon) belegt. — Aber wir brauchen nicht anzunehmen, dass die Quelle, aus der Plutarch bis dahin schöpfte, versiegt sei. Denn, möchten wir auch vielleicht c. 7, das sich mit den Fehlern anderer beschäftigt, über die wir uns nicht grämen sollen, mit seiner an Paccius gerichteten Warnung noch als Einschiebsel betrachten, das sich eng an die Anecdote über Stilpon anzulehnen scheint: c. 8 zu Anfang kehrt Plut. offenbar zur früheren Erörterung des Werthes äusserer Lebensumstände zurück: ὅθεν ἐκεῖνον αὖθις τὸν περὶ τῶν πραγμάτων λόγον ἀναλάβωμεν. Der Vergleich der körperlichen Krankheit mit der seelischen und die daraus folgende Erwägung, dass wir τοῖς πράγμασι παυσόμεθα μεμφόμενοι καὶ δυσχεραίνοντες, ἂν ἑτέρους τὰ αὐτὰ προςδεχομένους ἀλύπως καὶ ἱλαρῶς ὁρῶμεν, lehnt sich eng an das im ersten Theil von c. 6 Dargelegte. Im Anschluss hieran folgen 4 nahe mit

---

[1] Aehnlicher Gedanke de tu. san. cap. 8, p. 126 d.

einander verwandte Rathschläge: 1. Man soll das vorhandene Gute benutzen und das Ungünstige möglichst wenig beachten, wie es Aristipp that (c. 8). 2. Man soll sich über das eigene Glück freuen und nicht fremdes beneiden (c. 9 extr.). 3. Nimmt man aber doch einmal auf Andere Rücksicht, so vergleiche man sich mit Elenderen, um zu erfahren, wie viel man besitze (c. 10). 4. Vermag man dies nicht, so betrachte man die vermeintlich Glücklicheren genau und man wird finden, dass nicht alles Gold ist was glänzt. — Der Zusammenhang ist zerrissen in c. 9 zwischen ἵνα καὶ τὰς ἀποβολάς, ἂν συντυγχάνωσι, πρᾳότερον φέρωμεν, und οἱ δὲ πολλοὶ ποιήματα μέν, ὥς ἔλεγεν Ἀρκεσίλαος, ἀλλότρια e. q. s. Die Schuld daran trägt wohl, dass der erste Theil von c. 9 aus anderer Quelle eingeschoben ist. In c. 10 bezieht sich die erste Schilderung des Unzufriedenen auf griechisch-orientalische, die zweite auf römische Verhältnisse; diese ist also wohl Plutarch selbst zuzuschreiben. Im übrigen stimmt die Richtung der c. 8—11 genau mit den vorhergehenden überein: der Grundzug bleibt der, dass nicht τὰ πράγματα schuld am Fehlen der εὐθυμία sind, sondern der Mensch selbst und seine πάθη; ὁ νοῦν ἔχων ist mit dem εὔθυμος, ὁ ἀνόητος mit dem δύςθυμος identisch.

Die Capitel 12 und 13 gehören zusammen und schlagen einen etwas anderen Ton an. Denn wenn Eingangs dem λογισμός die Kraft zugesprochen war, jedes Leben mit Zufriedenheit zu erfüllen, und sogar die Macht der Gewohnheit für überflüssig erklärt wurde, so wird hier der Grundsatz aufgestellt, nur wenn man sein Leben nach den angeborenen Fähigkeiten und Anlagen, nach der von der φύσις gegebenen Anleitung einrichte, könne man zur εὐθυμία gelangen; wenn dort die Τύχη als die gebende Macht erschien, deren Geschenke man nur recht zu nutzen habe, wählt sich hier der Mensch selbst Lebensziel und Lebenslage. Ebensowenig, glaube ich, sind die c. 14—16, die sich eingehender mit dem Verhalten gegenüber vergangenen und zukünftigen Ereignissen befassen, der ersten besprochenen Quelle zuzuschreiben. Die unumwundene Anerkennung der grossen Ausdehnung des Uebels im Leben passt schlecht zu dem in Cap. 17 ff. Ausgeführten und erinnert andererseits stark an die Darlegung de Is. et Osir. c. 45, wo der Ausspruch des Heraklit von der παλίντονος ἁρμονίη κόσμου und das folgende Euripidescitat sich in ganz ähnlichem Zusammenhange findet. Ueberhaupt ist die Sprache dieser Capitel etwas höher, ich möchte sagen, wissen-

schaftlicher, als die des ersten Theils der Schrift; davon, dass alles auf unsere Auffassung der äusseren Verhältnisse ankomme, ist hier ebensowenig wie in cap. 12 f. die Rede. Dagegen scheint es mir, als kehrten wir mit c. 17 zu dem Tone der Eingangscapitel zurück, mit dem auch in c. 16 schon manches übereinzustimmen scheint. In c. 17 wird wieder die Machtlosigkeit der τύχη vorgeführt: der Schaden, den sie uns zufügen kann, ist ja nur eingebildet; den wahren Werth des Lebens, die ἀρετή, kann sie uns nicht rauben (c. 17 med.). Im selben Gedankengange bewegt sich c. 18 extr. und c. 19: ganz entgegen dem in c. 15 Angerathenen wird empfohlen, das Auge fest auf die scheinbaren Uebel zu richten, um ihre Nichtigkeit einzusehen; wieder wird die αὐτάρκεια der Tugend und die aus ihr hervorgehende dankbare und freudige Gemüthsstimmung gepriesen; in c. 20 findet diese im Anschluss an ein Wort des Diogenes noch eine besondere Verherrlichung, deren Tendenz ganz mit der der ersten Capitel übereinstimmt. In c. 18 ist vielleicht die ausführlichere Bekämpfung der Todesfurcht, die nicht ganz in den Zusammenhang passt und an die sich das Metrodorcitat anschliesst, anderswoher eingefügt.

Im Einzelnen muss natürlich bei der Vertheilung der Capitel an verschiedene Quellen vieles unsicher bleiben; Plutarch hat sich gehütet, allzu starke Widersprüche unvermittelt neben einander bestehen zu lassen. Aber mag ich auch bei meiner Analyse nicht überall das Richtige getroffen haben: mir lag vor allem an dem Nachweise, dass eine Quelle, deren Verwandtschaft mit der Schrift de virtute et vitio wir Eingangs feststellten, sich durch ihre philosophische Richtung wie durch den Ton ihrer Erörterungen deutlich von anderen Bestandtheilen der Schrift abhebt.

Dies Resultat wird dadurch bestätigt, dass Senecas Schrift de tranquillitate nur mit solchen Partien von Plutarchs Abhandlung nähere Berührung zeigt, die wir jener ersten Quelle absprechen mussten [1]. Seneca c. 15, 5 'satius est publicos mores et humana vitia placide accipere — — nam alienis malis torqueri aeterna miseria est' giebt kurz das wieder, was Plutarch c. 7 über die ἀλλότρια κακά sagt. Daran schliesst sich der

[1] Die Vergleichspunkte hat grossentheils schon Hirzel, Democrit περὶ εὐθυμίας, Hermes XIV p. 354 ff. hervorgehoben.

Tadel der 'inutilis humanitas', bei Plut. die Erwähnung der Philosophen (d. h. der Stoiker resp. Stilpons), welche sogar das Mitleid verwerfen; endlich fordert Seneca wie Plutarch zu Masshalten bei eigenem Schmerze auf. Mit Plut. c. 12 f. ist zu vergleichen Sen. c. 9, 2 f. 10, 5; 12, 1; 6, 4 f.; mit dem in c. 16 empfohlenen Sen. c. 11, 6. Dass am Schluss beider Abhandlungen eine sich über das Gewöhnliche erhebende Gemüthsstimmung gefordert wird, kann zunächst auffallen; aber dass dies in ganz verschiedenem Sinne geschieht, hat schon Hirzel a. a. O. S. 377 f. hervorgehoben. Darauf, dass sich die bekannten Anekdoten von Zenon wie von Anaxagoras bei Seneca und Plutarch finden, lege ich kein Gewicht; ebensowenig scheint mir die Uebereinstimmung von Plut. c. 3 ὥςπερ οἱ δειλοὶ καὶ ναυτιῶντες etc. mit Sen. c. 2, 9 bedeutsam; Deklamationen endlich gegen die Todesfurcht werden in keiner Schrift περὶ εὐθυμίας gefehlt haben. Immerhin scheint mir die Aehnlichkeit der beiderseitigen Ausführungen gross genug, um auf eine gemeinsame letzte Quelle schliessen zu müssen; dass beiden gerade dieselbe Schrift vorgelegen habe, ist mir bei den wenigen wörtlichen Anklängen nicht wahrscheinlich.

Hirzel hat als Hauptquelle von Senecas Abhandlung Demokrits Schrift περὶ εὐθυμίας zu erweisen gesucht. Dagegen hat schon M. Heinze (Abh. d. sächs. G. d. W. 1883 S. 708) die Verschiedenheit von Demokrits εὐθυμία und Senecas tranquillitas geltend gemacht. Die Hirzelschen Darlegungen scheinen mir nur erwiesen zu haben, dass für den von Hirzel ohne weiteres angenommenen Fall der Echtheit der ethischen Fragmente Demokrits viele von diesem zuerst ausgesprochene Sätze in der späteren Ethik fortgewirkt haben. Eine wörtliche Uebereinstimmung tritt fast nirgends hervor. Gegen eine unmittelbare Abhängigkeit Senecas von Demokrit spricht aber alle Wahrscheinlichkeit. Wie wäre es zu erklären, dass der so viel und gern citirende Seneca nur ein einziges Mal (Dial. V 6, 3) einen ethischen Satz Democrits citirte, und zwar eben den einzigen, für den er in de tranqu. (c. 13, 1) die Autorschaft des Demokrit anführt? Und man beachte die Form, in der dies geschieht: in c. 12 wird die πολυπραγμοσύνη geschildert und die übeln Folgen dieses Fehlers für die Gemüthsruhe: Cap. 13 zu Anfang fährt Seneca fort: 'Hoc secutum puto Democritum ita coepisse 'Qui tranquille volet vivere, nec privatim agat multa nec publice', ad supervacua scilicet referentem: nam si necessaria sunt, et privatim et publice

non tantum multa sed innumerabilia agenda sunt; ubi vero nullum officium sollemne nos citat, inhibendae actiones'. Hirzel selbst schliesst (p. 379 Anm. 1) aus dieser Art der Erklärung und aus der Kritik, die Plut. c. 2 an den Worten Demokrits übt, dass sie 'ziemlich isolirt standen und erst an anderer Stelle der Schrift ihre nähere Erläuterung fanden'. Hatte aber Seneca die Schrift in den Händen, so konnte er wohl an dieser anderen Stelle sich von Demokrits wirklicher Ansicht überzeugen und brauchte nicht vermuthungsweise seine Deutung vorzutragen. — Hirzel legt besonderes Gewicht auf das in c. 16 der enthusiastischen Gemüthsstimmung gespendete Lob, das recht eigentlich in Demokrits Sinne sei. Dass trotzdem wohl Plato und Aristoteles, nicht aber Demokrit als Zeuge angeführt werde, erklärt Hirzel p. 371 daraus, dass Seneca ihn absichtlich verschweige, 'weil es derselbe ist, dem er das meiste und beste seiner Schrift verdankt'. Trotzdem ertheilt Seneca der Abhandlung des Demokrit zu Anfang das höchste Lob und legt damit, nach Hirzel, jedem Leser die Vermuthung nahe, dass eben sie seine Hauptquelle sei.

'Um die Quelle einer philosophischen Darstellung zu finden, ist es vor allem nöthig zu wissen, zu welcher Philosophie der Darstellende sich bekennt. Diesem Winke zunächst zu glauben und sich von ihm leiten zu lassen ist die erste Pflicht jeder methodischen Forschung' (Hirzel Unterss. III 378). Dieser methodischen Regel zufolge dürfte man also nur aus gewichtigen Gründen eine nichtstoische Quelle für Senecas Schrift annehmen. Hirzel glaubt denn auch vor Allem in c. 8 und 9, wo Mässigung, nicht Ausrottung der Affecte gefordert wird, einen schroffen Widerspruch mit der stoischen Lehre feststellen zu müssen. Vermuthlich hält er jetzt hieran selbst nicht mehr fest. nach dem was er Unterss. II 452 ff. über die πάθος-Lehre des Panaitios ausgeführt hat. In der That sind die Vorschriften des Seneca nicht freier als beispielsweise Ciceros, doch wohl auf Panätius zurückgehende Aeusserung, de offic. I 106, 'ex quo intellegitur corporis voluptatem non satis esse dignam hominis praestantia eamque contemni et reici oportere; s i n s i t q u i s p i a m, q u i a l i q u i d t r i b u a t v o l u p t a t i, d i l i g e n t e r e i t e n e n d u m e s s e e i u s f r u e n d a e m o d u m.' Was im letzten Capitel über die Berechtigung von ioci und animi remissio gesagt wird, stimmt in der Tendenz genau mit dem von Cicero l. l. § 103 f. 122 ausgeführten überein und man darf wohl mit v. Arnim, Quellenstudien zu Philo v. Alex. S. 130, daran erinnern, dass gerade von Atheno-

doros, den Seneca in dieser Schrift zweimal citirt, eine Abhandlung περὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς erwähnt wird. Der stoische Ursprung zeigt sich auch in der Betonung der naturalis voluptas, die Scherz und Spiel mit sich führen (§ 6). Mit der freien Richtung, wie wir sie also für Senecas stoische Quelle vorauszusetzen haben, würde nach Arnims Urtheil selbst die Erlaubniss einer nicht zu häufigen oder masslosen ebrietas sich vereinigen lassen (§ 8 f.). Wie im Uebrigen stoische Lehren die ganze Schrift durchziehen, brauche ich nicht im Einzelnen auszuführen.

Ob es gelingen wird, die Schrift, aus der Seneca schöpfte, bestimmt zu eruiren, ist mir zweifelhaft; für den vorliegenden Zweck genügte es nachzuweisen, dass wir durchaus keinen Grund haben anzunehmen, die etwaigen Reminiscenzen an demokritische Sätze seien anders als auf dem natürlichsten Wege, d. h. durch stoische Tradition, zu Seneca gelangt, dass also Uebereinstimmungen zwischen Plutarch und Seneca durchaus nicht auf Demokrit zurückgeführt zu werden brauchen, und dass wir nicht mit Hirzel Plutarchs ganze Schrift benutzen dürfen, um Aufschlüsse über den Gang der Untersuchung in Demokrits Buch zu erlangen [1].

---

[1] Hirzel zieht als Hülfsmittel zur Reconstruction dieses Buch und zum Vergleich mit Seneca auch den 17. ps.-hippocratischen Brief (tom. IX p. 348 ff. Littré) heran. Ich habe in meiner Dissertation (de Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889, p. 15 Anm. 1) diesen Brief als Document der neu-kynischen Schule benutzt und will dies in Kürze rechtfertigen, da sich auch Berührungspunkte mit Plutarch finden. Kynisch ist S. 368 die Schilderung des Weisen: ἑωυτὸν ἐξεπιστάμενος καὶ σύγκρισιν ἰδίην σαφέως κατανοήσας, καὶ μὴ τῆς ἐπιθυμίης τὴν σπουδὴν ἀόριστον ἐκτείνων, τὴν δὲ πλουσίην φύσιν καὶ πάντων τιθηνὸν δι' αὐταρκείης ὁρέων. Echt kynisch ist ferner Demokrits höhnisches Lachen über die Thorheit der Menschen, insbesondere über ihre Habsucht; vgl. mit p. 360 Lucian Char. c. 11 Cyn. c. 7. Ferner p. 370 τὴν γὰρ ὀρθὴν κέλευθον τῆς ἀρετῆς οὐ θεωρεῦσιν καθαρὴν καὶ λείην καὶ ἀπρόσπταιστον, εἰς ἣν οὐδεὶς τετόλμηκεν ἐμβαίνειν· φέρονται δ' ἐπὶ τὴν ἀπειθῆ καὶ σκολιήν; die 'compendiaria via' der Kyniker ist bekannt genug. Der altkynische Pessimismus im Gegensatz zum Streben nach Lust tritt p. 372 auf: οὐχ ὁρῇς ὅτι καὶ ὁ κόσμος μισανθρωπίης πεπλήρωται etc.; vgl. z. B. Diogen. epist. 28, 2; Teles περὶ τοῦ μὴ εἶναι τέλος ἡδονήν u. a. m. Die αὐτάρκεια der Thiere wird p. 370 im Gegensatz zur Thorheit der Menschen gepriesen. Der Wunsch (p. 374) ὄφελον δύναμις ὑπῆρχε τὰς ἁπάντων οἰκήσεις ἀνακαλύψαντα μηδὲν ἀφεῖναι τῶν ἐντὸς παρακάλυμμα, εἶθ' οὕτως ὁρῆν τὰ πρησσόμενα ἔνδον

Hirzel sieht als Plutarchs Quelle die Schrift des Panätius περὶ εὐθυμίας an, der Demokrit benutzt habe, aber gegen dessen Grundsätze polemisire. Die Polemik gegen Demokrit beschränkt sich aber auf die Zurückweisung des verwerfenden Urtheils über die πολυπραγμοσύνη in c. 2. Denn in dem Ungenannten, dessen Behauptung 'ἡ συνήθεια ποιεῖ τοῖς ἑλομένοις τὸν ἄριστον βίον ἡδύν' in Cap. 4 verworfen wird, berechtigt uns nichts, mit Hirzel Demokrit zu sehen, der in fr. 84 allerdings von der συνήθεια gesagt hat, sie erleichtere τὸν πόνον — von dem hier nicht die Rede ist. Die fragliche Sentenz kehrt mehrfach anonym wieder; als καλὸν ἐκεῖνο παράγγελμα τῶν Πυθαγορείων bezeichnet sie Plut. de exil. c. 8. Wenn aber in Plutarchs Schlusscapitel die Feste als überflüssig für den Weisen verworfen werden, der sein ganzes Leben hindurch in Feststimmung sei, so leitet schon die Anknüpfung an ein Wort des Diogenes zur Quelle dieser Ausführungen hin. und der Kyniker, dem Satze παραχάραξον τὸ νόμισμα getreu, wendete sich gewiss eher gegen den vom Volke gepflegten und anerkannten Brauch, als gegen den Satz des Demokrit: βίος ἀνεόρταστος μακρὴ ὁδὸς ἀπανδόκευτος.

Eher hat es, meine ich, mit Panätius seine Richtigkeit. Freilich dürfen wir uns auf Hirzels Argumente nicht stützen, denn wenn auch Plutarch das c. 16 berichtete Wort des Anaxagoras an anderer Stelle (περὶ ἀοργησ. c. 3) aus Panätius citirt, so war doch diese Anecdote so verbreitet, dass sie in jeder beliebigen anderen Schrift περὶ εὐθυμίας oder über ein ähnliches Thema sich finden konnte, und daraus, dass sich bei Plut. c. 6 und Seneca c. 4 dieselbe Aeusserung des Zeno findet, folgt keineswegs, dass beide aus derselben Quelle geschöpft haben. Wer beispielsweise die Art, wie Panätius bei Cic. de off. I § 71 ff. den Rath, sich von Staatsgeschäften zurückzuziehen, eingehend erörtert, mit der schroffen Zurückweisung bei Plut. c. 2 vergleicht, wird die grosse

erinnert an die Art, wie Lucian im Ikaromenipp, Charon, Gallus das Treiben der Menschen betrachten lässt. Endlich tritt p. 365 f. theilweise wortgetreu der von Seneca de benef. IV 33, 2 vorgetragene stoische, vielleicht zenonische Rath auf, sich bei den Handlungen nach dem wahrscheinlichen Erfolge zu richten, und wird auf echt kynische Weise zurückgewiesen. Dass in dem Briefe hie und da, übrigens ungeschickt genug, demokritische Sätze verwerthet werden, ändert den Charakter des Ganzen nicht. Uebrigens tritt gerade in diesem Briefe die Strenge des unverfälschten Kynismus gegenüber dem gemilderten Bions sehr deutlich hervor.

Verschiedenheit in der Behandlung ethischer Fragen nicht verkennen. Dagegen steht, glaube ich, Plutarchs Quelle für c. 12—13 dem Panätius nicht fern. Hirzel selbst hat Unterss. II 430 ff. des Panätius Definition des höchsten Gutes, τὸ ζῆν κατὰ τὰς δεδομένας ἡμῖν ἐκ φύσεως ἀφορμάς, vortrefflich erläutert. Vor allem aus Cicero ergiebt sich, dass Panätius mit den ἀφορμαί die individuellen, angeborenen Anlagen der einzelnen Menschen gemeint hat. Nun sagt Plutarch c. 12 in., ein grosses Hinderniss für die εὐθυμία sei 'τὸ μὴ συμμέτροις χρῆσθαι πρὸς τὴν ὑποκειμένην δύναμιν ὁρμαῖς'; um dies zu vermeiden, solle man dem Pythischen Spruch zufolge 'αὑτὸν καταμαθεῖν· εἶτα χρῆσθαι πρὸς ἓν ὃ πέφυκε, καὶ μὴ πρὸς ἄλλον ἄλλοτε βίον ζῆλον ἕλκειν καὶ παραβιάζεσθαι τὴν φύσιν'; (c. 13 med.) denn die Natur 'τοῖς ἀνθρώποις ποικίλας πρὸς τὸν βίον ἀφορμὰς ἔδωκε.... δεῖ δὴ τὸ πρόςφορον ἑαυτοῖς ἑλομένους καὶ διαπονοῦντας ἐᾶν τὰ τῶν ἄλλων'. Damit vergleiche man nun Cicero, den man in solchem Falle gewiss, wie es Hirzel thut, als Zeugen für die Lehre des Panätius anziehen darf, de off. I 110: 'Sic est faciendum, ut contra universam naturam nil contendamus, ea tamen conservata propriam nostram sequamur, ut, etiamsi sint alia graviora atque meliora, tamen nos studia nostra nostrae naturae regula metiamur; neque enim attinet naturae repugnare nec quicquam sequi, quod assequi non queas.... Omnino si quicquam est decorum, nihil est profecto magis quam aequabilitas cum universae vitae tum singularum actionum, quam conservare non possis, si aliorum naturam imitans omittas tuam — ... 113 Quae contemplantes expendere oportebit, quid quisque habeat sui, eaque moderari nec velle experiri, quam se aliena deceant; id enim maxume quemque decet, quod est cuiusque maxume suum. 114 Suum quisque igitur noscat ingenium'[1]. Ferner wäre vielleicht mit cap. 16 'εὔχεται μὲν ὁ νοῦν ἔχων τὰ βελτίονα, προςδοκᾷ δὲ καὶ θάτερα....... αἱ γὰρ τοιαῦται παρασκευαὶ καὶ διαθέσεις, ἐάν τι συμβῇ τῶν ἀβουλήτων μέν, οὐκ ἀπροςδοκήτων δέ, μὴ δεχόμεναι τὸ· Οὐκ ἂν ᾤμην καὶ τὸ· Ἀλλὰ ἤλπιζον· καὶ τὸ· Ταῦτα οὐ προςεδόκων, οἷον πηδήματα καρδίας καὶ σφυγμοὺς ἀφαιροῦσι' zu vergleichen Cic. de off. I 81 (illud etiam) 'ingenii magni est praecipere cogitatione futura et

[1] Zu vergleichen sind auch die oben genannten Stellen bei Seneca, mit dem sich in diesen Capiteln Plut. enger berührt, als überall sonst.

aliquanto ante constituere, quid accidere possit in utramque partem, et quid agendum sit, cum quid evenerit, nec committere ut aliquando dicendum sit: Non putaram', und Seneca de tr. c. 11, 6 'ne quid ex iis, quae eveniunt, subitum sit', 9 'non putavi hoc futurum' et 'Umquam tu hoc eventurum credidisses'. Quare autem non? — Freilich citirt Plutarch gleich darauf die Mahnung des Karneades, ὅτι πᾶν καὶ ὅλον ἐστὶν εἰς λύπην καὶ ἀθυμίαν τὸ ἀπροςδόκητον, und so werden wir hier nicht mit Bestimmtheit dieselbe Quelle annehmen dürfen. Ob der Autor von c. 12. 13 — nennen wir ihn immerhin Panätius — in den Capiteln, die wir der ersten Quelle absprachen, von Plutarch auch sonst benutzt ist, weiss ich nicht; in den Capiteln 14—16 widerspricht zwar, soviel ich sehe, nichts der Lehre des Panätius, aber andererseits steht das in c. 14 f. von der μνήμη und λήθη Gesagte epicurischen Sätzen sehr nahe [1], und da Epicur, der schon c. 2 citirt wurde, in c. 17 wiederkehrt, gleich darauf auch, ohne Nennung des Namens, ein Ausspruch Metrodors, so müssen wir die Möglichkeit offen lassen, dass in Plutarchs Hypomnematis sich auch Excerpte aus epicureischen Schriften vorfanden.

Wenden wir uns nun zu der Quelle zurück, deren Antheil an Plutarchs Schrift wir eingangs zu bestimmen suchten. Die Uebereinstimmung mit de virtute et vitio vermag ich mir nur so zu erklären, dass Plutarch zweimal aus demselben Autor geschöpft hat: ob aus derselben Schrift, will ich nicht entscheiden. Ich lege aber auf diese Uebereinstimmung deshalb Gewicht, weil in der kleineren Schrift Ton und Richtung des Schriftstellers offenbar treuer bewahrt ist, als in περὶ εὐθυμίας, wo Plutarch beides mit seinen übrigen anders gearteten Vorlagen doch wenigstens annähernd ausgleichen musste. Die Gattung, der die betreffende Quellenschrift der Form nach angehörte, ist jedem ohne Weiteres klar: es ist die bionische Diatribe, die uns so deutlich wie bei Plutarch nur noch bei Teles, vielleicht noch bei Horaz entgegentritt, und mit der im Uebrigen einzelne Abhandlungen des Musonius und Epiktet die grösste Verwandschaft zeigen. Der Vortrag von äusserster Lebhaftigkeit, noch erhöht durch unmittelbare Anrede des Hörers (de v. et v. c. 4); derselbe Bilderreichthum, bei dem fast kein Gedanke ohne ein veranschaulichendes Gleichniss ausgesprochen wird, dieselbe Vorliebe für gehäufte Syno-

---

[1] S. fr. 435 ff.

nyma, wie sie uns bei Teles entgegentritt, dieselbe Fülle von Apophthegmen und Anekdoten: diese freilich nicht in dem offenbar stark gekürzten kleineren Stück[1].

Die Blüthe der Diatriben-Litteratur, die Bion heraufgeführt hatte, scheint schon nach der folgenden Generation verwelkt zu sein. Der kynischen Popularphilosophie hatte Menipp eine neue, wirkungsvollere, weil raffinirtere Form geschaffen, die reichere Abwechselung bot; die stoische Schule nahm mit Chrysipp eine vornehmere wissenschaftlichere Richtung; und wenn auch Panätius und Posidonius sich im Gegensatz zu Chrysipp gemeinverständlicher Darstellung befleissigten, so wandten sie sich doch an ein hochstehendes, feingebildetes Publicum, dem mit der Wiederholung einzelner moralischer Grundwahrheiten in immer neuem Gewande, wie sie die Diatribenlitteratur bietet, nicht gedient war. Zwar liefen noch kurze ethische Tractate um: aber diese waren, wie Cicero Parad. prooem. lehrt, knapp, schmucklos und nur auf das thatsächliche, wesentliche bedacht. Erst in dem Jahrhundert vor Christus griff man auf die alte Diatribenlitteratur zurück; Horaz führte Bion in die römische Welt ein, und mit dem Aufblühen der neu-kynischen Sekte traten zahlreiche Nachfolger auf, die, an Geist ihren alten Vorbildern nachstehend, grösstentheils von dem überkommenen Gute an Apophthegmen, Wendungen und Gleichnissen zehrten, wie sich dies im Einzelnen noch weit mehr, als es bisher geschehen ist, nachweisen lässt.

Unsere Plutarchschriften weisen nicht nur der Form nach in das 3. Jahrhundert zurück: zahlreiche Uebereinstimmungen mit Teles zeigen, in welcher Gegend der Autor zu suchen ist.

Uebereinstimmend findet sich zunächst bei Beiden eine Anzahl apophthegmatischer Anecdoten. Die Schilderung von des Krates Gemüthszustande entspricht genau dem Bilde, das uns seine bei Teles p. 28, 5 ff. 33, 2 ff.[2] überlieferten Worte geben. Die Musterung der athenischen Marktpreise durch Sokrates, von der sich sonst nur noch bei Epiktet (Stob. flor. 97, 28) und Laert. VI 35 schwache Spuren finden, und die nach Bernays

---

[1] Dass die ursprünglich gewiss noch stärker hervortretende dialogisirende Form bei Plutarch verwischt ist, darf uns nicht wundern; eine Spur davon findet sich vielleicht de virt. et vit. c. 3 in. ποῦ τοίνυν τὸ ἡδὺ τῆς κακίας ἐστίν etc., wo ein Gegner vorausgesetzt wird, der gewisse Annehmlichkeiten der κακία behauptet hatte.

[2] Ich citire Seite und Zeile nach Henses Ausgabe.

Phokion Anm. 9 (s. auch Dümmler Academ. p. 9) auf des Antisthenes Archelaos zurückgeht, schreibt Teles p. 8, 12 ff. dem Diogenes zu[1]. Statt der Xanthippe des Teles (p. 12, 11 fl.) tritt bei Plutarch das böse Weib des Pittakos ein (c. 11). — Das Schiffahrtsbild bei Plut. c. 3 und mehr noch der Ausdruck ἀπονήξασθαι τοῦ σώματος ὥσπερ ἐφολκίου μὴ στέγοντος c. 17 extr., erinnert an Tel. p. 19, 5 ff. Derselbe Odysseevers (I 191) wird bei dem Laertesgleichniss Plut. c. 2 und Teles p. 40, 10 angeführt; der aus Il. I 335 umgebildete Vers

οὔτις ἐμοὶ τῶνδ' ἄλλος ἐπαίτιος, ἀλλ' ἐγὼ αὐτός,

den Diogenes bei Tel. 5, 13 von der Κακία gehört haben will, kehrt bei Plut. c. 19 wieder. — Die Schilderung des in seinen Wünschen Unersättlichen (Plut. c. 10) erinnert stark an die teletische p. 32, 5 ff. Das an Xenophon sich anschliessende Argument von der verschiedenen Gemüthsverfassung zweier in gleicher Lage befindlicher (Tel. p. 8, 5 ff.) verwendet in etwas anderer Form Plutarch c. 8 in. Stilpons Mahnung, um des Verlorenen willen nicht das noch Vorhandene zu vergessen (Tel. 45, 15 ff.) kehrt ähnlich bei Plutarch l. l. wieder, und ebenda entspricht das μιγνύντας ἐξαμαυροῦν τὰ χείρονα τοῖς βελτίοσι dem τῷ δοκοῦντι κακῷ τὸ δοκοῦν ἀγαθὸν ἀντιτιθέναι des Teles (46, 15). Wie nahe verwandt das ist, was Plutarch und Teles über die Stellung zu den πράγματα und zur Τύχη sagen, brauche ich nicht auszuführen. Allerdings geht Plutarch nicht so weit, mit Teles (IV B) die Armuth unbedingt als einen Vorzug hinzustellen oder das kynische Bettlerleben als sichersten Schutz der εὐθυμία zu bezeichnen. Andererseits tritt das Lob des immer zufriedenen, ja enthusiastischen Gemüthszustandes als einer Folge der ἀρετή bei Teles nicht so stark in den Vordergrund wie bei Plutarch.

Aus dem Gesagten darf man wohl folgern, dass Plutarchs Quelle den von Teles benutzten Autoren sehr nahe steht. Als solcher kommt, wie nach Henses Erörterungen feststeht, neben Bion nur noch Stilpon ernstlich in Betracht. Das Gewand, in dem Plutarchs Autor auftritt, scheint weit eher auf Bion als auf Stilpon hinzuweisen; bionische Grundlage habe ich in meiner Dissertation S. 18 f. für Plutarchs Schrift περὶ φιλοπλουτίας

---

[1] Sollte etwa Jemand geneigt sein, an eine Benutzung des Teles durch Plutarch zu denken, so würde das schon durch die der ursprünglicheren näher kommende Fassung dieser Geschichte bei Plutarch widerlegt werden.

wahrscheinlich zu machen versucht. Ein noch nicht berührter, wichtiger Umstand hindert mich, in diesem Falle das Gleiche anzunehmen.

Bion war eine überwiegend polemische Natur. Er griff in den Lehren der dogmatischen Philosophen an, was seinem Spotte eine Handhabe bot, aber er hütete sich wohl, ihnen seinerseits ein System entgegenzustellen. Er bekämpfte mit allen Waffen der Satire menschliche Schwächen und Irrthümer; aber positiv Principien der Moral aufzustellen, war nicht seine Sache; es ist sehr bezeichnend, dass ihn bei Erwähnung seiner διατριβὴ περὶ ὀργῆς Philodem (de ira col. 1 l. 12 sq.) τοῖς ψέγουσι μόνον, ἄλλο δὲ μηδὲ ἓν ποιοῦσιν ἠβαιόν beizählt. Er befehdete in dem Treiben der Menge die Unvernunft und preist ihr gegenüber gelegentlich die σωφροσύνη (Tel. 3, 15; 4, 7; vgl. 26, 7; Gnomol. Vat. 162) und die φρόνησις (Laert. IV 50; 51; Athen. X p. 421 e); eine sittliche Werthschätzung der Handlungen lag ihm durchaus fern. Zwar hat es Bion nicht vermieden, gelegentlich von den ἀρεταί zu sprechen [1], aber es ist doch nicht nur Zufall, dass in den Excerpten des Teles die ἀρετή nur in einem Citate Stilpons (p. 15, 1) erwähnt wird, dass der Gegensatz von καλοὶ κἀγαθοί und πονηροί, von ἄριστοι und κάκιστοι nur in dem Stück περὶ φυγῆς auftritt, wo Stilpon zu Grunde liegt [2].

Ganz anders bei Plutarchs Autor. Hier beherrschen ἀρετή und κακία das ganze Leben; nach dem καλὸν καὶ αἰσχρόν der Handlungen richtet sich Glück oder Unglück; die Seele, die sich frei weiss von schlimmen Gedanken, ist allein der Freude und Zufriedenheit offen, während der Zustand der κακία nie ruhende πάθη mit sich führt, die nur dem λόγος oder den λόγοι τελευτῶντες εἰς ἀρετήν weichen. Dies Alles entspricht durchaus den Lehren der Stoa. Zenons Definition des ἦθος als πηγὴ βίου, ἀφ' ἧς αἱ κατὰ μέρος πράξεις ῥέουσι (Stob. ecl. II p. 38 W.) wird benutzt de tranqu. c. 19 ψυχὴ . . . τὴν τοῦ βίου πηγὴν τὸ ἦθος ἀτάραχον ἔχουσα καὶ ἀμίαντον· ἀφ' ἧς αἱ καλαὶ πράξεις ῥέουσαι etc.; vgl. auch c. 4 τὴν πηγὴν τῆς εὐθυμίας, ἐν αὑτοῖς οὖσαν ἡμῖν, ἐκκαθαίρωμεν; de virt. et v. c. 1 ὥςπερ ἐκ πηγῆς τοῦ ἤθους. Zenon hatte auch, wie dies l. l. c. 2 geschieht, an

[1] Laert. IV 51 in.

[2] In Tel. περὶ αὐταρκείας (p. 4, 7 f.), wo Bion neben der σωφροσύνη die δικαιοσύνη und ἀνδρεία als Güter anführt, lehnt er sich an Stilpon an, p. 11, 10 f.

Platon anknüpfend behauptet, man könne den wahren Seelenzustand am besten an den Träumen erkennen, s. Plut. de prof. c. 12 in. — Wenn Plutarch de tranq. c. 1 τὸ παθητικὸν καὶ ἄλογον τῆς ψυχῆς ἐξιστάμενον πολλάκις erwähnt und ähnlich c. 17 sagt τοῦ παθητικοῦ καταφερομένου καὶ ὀλισθαίνοντος ἀντιλαμβάνεται λόγος (so auch in dem eben erwähnten Zenocitat de prof. c. 12 τῆς ψυχῆς τὸ φανταστικὸν καὶ παθητικὸν διακεχυμένον ὑπὸ τοῦ λόγου), so weist dies auf einen der älteren Stoa fremden psychologisch-ethischen Dualismus hin, wie ihn Plutarch in der Schrift περὶ ἠθικῆς ἀρετῆς lehrt; die Anschauung seines Autors aber, wie sie sich besonders in dem zweimal (de v. et v. c. 4, de tranq. 3) verwendeten Bilde vom Kranken und Genesenen ausdrückt, steht der in jener Schrift von Plutarch bekämpften, d. h. der des Menedemos, Zenon, Ariston, Chrysipp näher, die a. a. O. c. 3 zusammengefasst wird: κοινῶς δὲ ἅπαντες οὗτοι τὴν ἀρετὴν τοῦ ἡγεμονικοῦ τῆς ψυχῆς διάθεσίν τινα καὶ δύναμιν γεγενημένην ὑπὸ λόγου . . . . ὑποτίθενται; vgl. de virt. et v. c. 4 von der ἀρετή, die von den πάθη frei ist: τοιαύτην ὁ λόγος ἐμποιεῖ διάθεσιν.

Sind meine bisherigen Ausführungen zutreffend, so ist Plutarchs Autor ein Schriftsteller, der im Stil seiner Ausführungen Bion eng verwandt ist und auch in seiner philosophischen Richtung ihm nahesteht, der aber doch einer ernsteren, und zwar zur Stoa neigenden sittlichen Weltanschauung huldigt. Ich meine diesen Schriftsteller in Ariston von Chios gefunden zu haben.

Freilich würde diese Annahme vielleicht sofort hinfällig sein, wenn Panätius und Sosikrates von den bei Laertius VII 163 aufgeführten Schriften Aristons mit Recht nur die 4 Briefe an Kleanthes dem Stoiker, alle Uebrigen dem Peripatetiker zuwiesen (Laert. a. a. O.)[1]? Denn Dinge, wie die bei Plutarch vor-

[1] Für die Richtigkeit dieses Urtheils des Panätius sprechen sich aus Zumpt, Ueber den Bestand der philosoph. Schulen S. 90, Ritschl opusc. I 554, beide nur auf die Autorität des Panätius hin; ferner Sauppe, Philodem. de vit. l. X S. 7, der so argumentirt: die Aristoncitate bei Philodem l. l. § 10. 23 sind aus dem bei Laertius erwähnten Buche περὶ κενοδοξίας; da also in diesem Buche χαρακτηρισμοί enthalten waren, stammt es vom Peripatetiker; ist aber des Panätius Meinung für eine Schrift zutreffend, so ist sie es für die anderen auch. — Keine der drei Behauptungen lässt sich, glaube ich, zwingend beweisen; ich will nur bemerken, dass wir dem Stoiker, der, wie sich weiter

getragenen, konnten zwar recht wohl in den διατριβαί, schwerlich aber in jenen Briefen ihren Platz finden. Nun, auf die Autorität des Panätius wird man sich nach dem was Hirzel Unterss. I 234 ff. ausführt, nicht blindlings verlassen dürfen; gerade in unserem Falle scheint mir manches dagegen zu sprechen. Die ὁμοιώματα und die sonstigen unter Aristons Namen citirten Apophthegmen könnte man ja zur Noth aus Aufzeichnungen nach mündlichen Vorträgen, etwa aus den Schriften des Eratosthenes oder Apollophanes herleiten. Die Aufstellung der eigenen Lehren des Ariston, in denen er von der Stoa abwich und gegen die Chrysipp eingehend polemisirte (Plut. adv. Stoic. c. 27 de Stoic. rep. c. 7. Cic. Fin. IV 25, 68), war vielleicht eben in den Briefen an Kleanthes am Platze. Dass die Titel der von Laertius citirten Schriften, wie Krische a. a. O. nachgewiesen hat, gerade für den Stoiker besonders gut zu passen scheinen, ist Zufall, kann man sagen. Dass ein so selbständig denkender, geistvoller

---

noch ergeben wird, Bion dem Theophrasteer sehr nahe stand, recht wohl Charakterismen zutrauen dürfen. — Gegen Panätius spricht Krische, Forschungen S. 405 ff., Dümmler Antisth. p. 66 Anm. 1; zweifelnd äussert sich Zeller III 1[3] S. 36 Anm. Für den Stoiker nimmt mit Sicherheit nur den προτρεπτικός in Anspruch Hartlich, Lpz. Stud. XI S. 274 ff. — Die Ἀρίστωνος ὁμοιώματα, aus denen Stobaeus vieles citirt, schreibt dem Peripatetiker Wachsmuth im Index zu; dem Stoiker Ritschl und Zeller ll. ll., Hirzel Unterss. II S. 32 f. Anm. Darauf dass Stobaeus einmal (flor. 4, 110) ausdrücklich Ἀ. ὁ Χῖος citirt, und dass Laertius eins der ὁμοιώματα (Stob. flor. 82, 15.) im Abschnitt über den Stoiker (IV 161) anführt, ist vielleicht wenig Gewicht zu legen; aber einmal ist die Verwerfung der ἐγκύκλια μαθήματα (flor. 4, 110) ganz im Sinne des Stoikers, der nur die Ethik als berechtigt anerkannte, und dann ist die Verachtung der Dialektik, die mehrfach (s. Wachsmuths Index) stark betont wird, vom Stoiker ausdrücklich und des öfteren bezeugt (Seneca ep. 89. Laert. VII 160. Sext. adv. Math. VII 12), vom Peripatetiker, der getreuer Schüler des Lykon und nach diesem Schulhaupt war, sehr wenig wahrscheinlich. — Die Neigung zu Gleichnissen bei dem Stoiker geht beispielsweise aus dem Sen. epist. 94, 3. 5. 17 Angeführten hervor; in den Fragmenten aus des Peripatetikers ἐρωτικὰ ὅμοια findet sich nichts derart. — Die ὁμοιώματα sind (so Ritschl und Hirzel) nach mündlichen Vorträgen aufgezeichnet, oder wahrscheinlicher, wie so viele Gnomologien, nachträglich aus Schriften excerpirt. — Was übrigens den Panätius zu seinem Verwerfungsurtheile, falls dies unberechtigt war, bestimmen mochte, giebt Dümmler a. a. O. sehr richtig an.

und — mittheilsamer Mann wie Ariston auf schriftstellerische Thätigkeit so gut wie ganz verzichtete, ist ja immerhin denkbar, — Nun hat aber Marc Aurel einen Ariston gelesen und schreibt darüber an Fronto (epist. IV 13, p. 75 sq. N.) 'Aristonis libri me hac tempestate bene accipiunt, atque idem habent male: cum docent meliora, tum scilicet bene accipiunt; cum vero ostendunt. quantum ab his melioribus ingenium meum relictum sit, nimis quam saepe erubescit discipulus tuus sibique succenset, quod XXV annos natus nihildum bonarum opinionum et puriorum rationum animo hauserim'. Zweifellos ist der Stoiker gemeint: denn wollte man selbst annehmen, der Peripatetiker Ariston, dem ein Cicero jede auctoritas abspricht, habe auf den jungen Prinzen den geschilderten Eindruck gemacht: die 'bonae opiniones et puriores rationes' entsprechen zu deutlich den 'bonae' oder 'verae opiniones', auf die der Stoiker Ariston bei Seneca ep. 94 so grosses Gewicht legt. Die Bücher, die Marc Aurel las, enthielten nun jedenfalls nicht nur theoretische Erörterungen über die Theile der Philosophie oder das Wesen der Tugend. Also gab es ausser den Briefen noch andere Schriften des Stoikers, oder, wenn es denn durchaus die Briefe sein sollen, so enthielten diese eben Erörterungen in der Art, wie sie Plutarch vorgelegen haben. Und somit können wir wohl wenigstens für unseren Zweck das Urtheil des Panätius auf sich beruhen lassen.

Mit Bion zusammen wird Ariston von Strabo I 2, 2 p. 15 als Lehrer des Eratosthenes genannt. Die Verwandtschaft zwischen den beiden gleichzeitigen Philosophen, auf die wir daraus schliessen müssen, finden wir durch das, was wir sonst über sie wissen, durchaus bestätigt. Bion steht auf den Schultern des Kynismus; Ariston hält seine Vorträge im Kynosarges. Bions theatralische Beredsamkeit ist hinreichend bekannt; Ariston heisst (Laert. VII 160) πειστικὸς καὶ ὄχλῳ πεποιημένος und erwirbt sich den Beinamen Σειρήν. Bion ist εὐφυὴς παρῳδῆσαι und wendet seinen Spott gegen die Dogmatiker seiner Zeit; Ariston verhöhnt den Arkesilas durch den parodirten Iliasvers: (Laert. IV 33)

πρόσθε Πλάτων, ὄπιθεν Πύρρων, μέσσος Διόδωρος.

Ariston ahmte in den Gleichnissen, von denen er reichlichen Gebrauch machte, nicht nur Bion nach, sondern entlehnte sie auch von diesem. Beide beschränkten sich auf das Gebiet der Ethik und berührten andere Theile der Philosophie nur, um ihre Nichtigkeit darzuthun. Ariston verachtet die Anhänger der

ἐγκύκλια μαθήματα und vergleicht sie mit den Freiern der Penelope, wie es Bion und Aristipp thaten. Gegen theologische Lehren, populäre sowohl wie philosophische, hat sich Bion als Schüler des Theodoros ἄθεος durchaus ablehnend verhalten (s. Hense p. LXII f.) und insbesondere die Versuche, die Gottheit unter einer bestimmten Form vorzustellen, mit dem Bemerken zurückgewiesen, jede Wesensgattung habe ihre eigene, von anderen verschiedene Gestalt, also dürfe man der Gottheit nicht beispielsweise mit den Epikureern menschliche Gestalt andichten (s. Voll. Hercul. [1] VII 2 col. 15. 19; dazu thes. VI meiner Diss.); und Cicero (de nat. deor. I 37) verwirft den Ariston, 'qui neque formam dei intellegi posse censeat neque in deis sensum esse dicat dubitetque omnino, deus animans necne sit'. Wie Bion, forderte Ariston gleichmüthige Ergebung in jegliches Schickal und beide veranschaulichten dies durch das Gleichniss vom guten Schauspieler (Laert. VII 160).

Nun steht jetzt fest, dass Bion weit davon entfernt war, sich als unverfälschten Kyniker zu geben, dass er vielmehr in Leben und Lehre die Schule des Aristippeers Theodoros nicht verleugnete (s. Hense LXIV ff. Dümmler Akadem. S. 172 f.). [1] Auch hierin folgte ihm, glaube ich, Ariston wenigstens in so weit, dass man kein Recht hat, ihn als den Erneuerer des weltentsagenden, asketischen Kynismus eines Diogenes und Krates anzusehen. Freilich wird Cicero nicht müde, von der unversöhnlich herben Ethik des Ariston zu sprechen, aber mir scheint, dieser Auffassung hat die Polemik Chrysipps ihren Stempel aufgedrückt. Wenn ihn Cicero an anderer Stelle, wo er nicht von Stoikern abhängt (de nat. deor. III 31, 77), sagen lässt, 'nocere audientibus philosophos iis, qui bene dicta male interpretarentur; posse enim asotos ex Aristippi, acerbos e Zenonis schola exire' [2], so wird schon dadurch eine Art Mittelstellung zwischen Stoa

[1] Mit welch aristippeischer Unverfrorenheit Bion gelegentlich seine laxe Moral vertheidigte, geht ganz besonders aus seinem Dictum bei Plut. de adulat. et am. Cap. 16 p. 59a hervor, das schon von Plutarch missverstanden und auch von den Neueren nicht richtig behandelt worden ist.

[2] Unter Zenons Namen berichtet dasselbe Antigonos von Carystos bei Athen. XIII 565d (Wilam. p. 18); doch ist mir die in dem Worte enthaltene Anerkennung der aristippeischen Doctrin für Zenon wenig wahrscheinlich.

resp. Cynismus und Hedonismus [1] wahrscheinlich. Wenn er ferner, wie wir oben sahen, sich Bions Bildes vom guten Schauspieler bediente, so dürfen wir vermuthen, dass er es auch wie jener interpretirte. Und in der That betrachtete er nicht mit Diogenes und Krates [2] den Reichthum als eine Erschwerung wahren Glückes, sondern verspottete wie Bion die Reichen, die ihre Schätze nicht zu nutzen wissen (Gnomol. Vat. 120, Wiener Stud. X p. 23); sein Weiser lässt sich den Reichthum gefallen wie die Armuth (MS. Flor. Ioa. Dam. 95. Stob. flor. IV 202 M.), und zieht Vortheil aus ihm (Stob. flor. 94, 15). — Aus den nicht ganz verständlichen Worten Ciceros de fin. IV 43 [3] geht wenigstens soviel mit Sicherheit hervor, dass Ariston der pyrrhonischen ἀπάθεια fern stand und dass sein Weiser nicht nur entsagte, sondern auch begehrte. Dass endlich Ariston im Leben nicht immer kynischer Askese huldigte, ergiebt sich aus den unverdächtigen Zeugnissen des Eratosthenes und Apollophanes bei Athen. VII 281 cd. — Somit leuchtet wohl ein, dass bei Plutarch die positive Erhebung der εὐθυμία über die blosse ἀταραξία Aristons Lehren durchaus nicht widerstreitet [4].

---

[1] Natürlich bekannte er sich ebensowenig wie Bion ausdrücklich zum Princip der ἡδονή, wie schon aus Clem. Alex. Strom. II p. 176 Sylb. hervorgeht.

[2] Wenn Krates bei Teles 28, 5 ff. eine Benutzung des Reichthums empfiehlt, die mit seinem freiwilligen Bettlerleben wenig im Einklang steht, so spricht dies vielleicht mit dafür, dass das Krateteische bei Teles durch Bions Hände gegangen ist.

[3] 'Aristo, qui nihil relinquere non est ausus (sc. quod appetendum sit), introduxit autem, quibus commotus sapiens appeteret aliquid, quodcumque in mentem incideret (ebd. 69 'vives, inquit (Aristo), magnifice et praeclare, quod erit cumque visum ages) et quodcumque tamquam occurreret (d. h. etwa τὸ προςτυχὸν ἑκάστοτε?)' Vermuthlich folgert A. aus der völligen sittlichen Indifferenz alles zwischen ἀρετή und κακία liegenden, dass der Weise begehren dürfe, was ihm gerade einfalle — natürlich fällt ihm, der ἀδόξαστος ist, nichts ein was der φρόνησις widerstreitet —, und dass er demnach immer das, was ihm begegne, auch begehrlich finden werde. Das würde dem Schauspielerbilde durchaus entsprechen und zugleich eine gewisse Annäherung an Aristipps Standpunkt in sich schliessen.

[4] Aus dem Angeführten ergiebt sich, dass wir Aristons Verwandschaft mit Bion nicht erst dadurch wahrscheinlich zu machen brauchen, dass wir Strabons (X 5, 6) Bezeichnung des Peripatetikers Ariston als eines ζηλωτής Bions unter der nahe liegenden Annahme eines Miss-

In einem aber ging Ariston über Bion hinaus: er verzichtete nicht auf eine systematische Darstellung und Begründung seiner Güterlehre. Einzig wesentlich für das glückliche Leben, so lehrte er mit Cynismus und Stoa, ist die ἀρετή; diese, auch ὑγεία τῆς ψυχῆς von ihm genannt (Zeller III 1³ 238, 2) ist nur eine und besteht in der ἐπιστήμη ἀγαθῶν καὶ κακῶν (nach Galen, s. Zeller l. l.); je nach der Bethätigung (κατὰ τὸ πρός τί πως ἔχειν) führt sie verschiedene Namen; die φρόνησις, die Zenon als die gemeinsame Wurzel aller Tugenden bezeichnet hatte, ist nach ihm (s. Zeller 240, 5) die ἀρετὴ ποιητέα μὲν ἐπισκοποῦσα καὶ μὴ ποιητέα. Alles, was zwischen Tugend und Schlechtigkeit liegt, hat für den Weisen an und für sich den gleichen Werth (Zeller 259, 4; 260, 1); 'τέλος ἔφησεν εἶναι', sagt Laert. VII 160, 'τὸ ἀδιαφόρως ζῆν πρὸς τὰ μεταξὺ ἀρετῆς καὶ κακίας μηδ' ἡντινοῦν ἐν αὐτοῖς παραλλαγὴν ἀπολείποντα, ἀλλ' ἐπίσης ἐπὶ πάντων ἔχοντα[1]'. Er hat, wie

---

verständnisses auf den Stoiker beziehen. Was wir mit Sicherheit vom Peripatetiker wissen, ist allerdings wenig geeignet, Strabons Aussage glaublich zu machen. Cicero bezeichnet ihn (de fin. V 5, 13) als 'concinnus et elegans', seine Schriften als 'polita'; so hätte man Bions polternden derben Diatribenstil jedenfalls nicht nennen können. Mythologische Spielereien, die Aristo nach Cic. Cato m. § 3. Plut. de aud. poet. c. 1 geliebt zu haben scheint, liegen Bion fern. Die Neigung zu historischem, die bei A. Athen. XV 674 b. Plut. Aristid. c. 2. Themist. c. 3 auftritt, ist zwar echt peripatetisch, aber nicht bionisch. Den rhetorischen Studien Aristons (Sext. Empir. p. 687 b Quintil. inst. or. II 15, 9), die auf politische Bethätigung ausgingen, hat Bion jedenfalls keinen Vorschub geleistet. — Als bionisch könnte höchstens der schnöde Witz bei Athen. XIII p. 563 f. in Anspruch genommen werden. — Hense hat p. XCVIII ff. Strabons Aussage durch den Hinweis auf Ciceros Cato maior zu stützen gesucht, in dem zu Anfang Aristons Tithonus erwähnt werde, und in dem manches auf Bion hinweise. Die Frage verdient jedenfalls eine eingehende besondere Erörterung; schlagend scheint mir keine der von Hense beigebrachten Parallelen. Auch kann ich mir von einem Dialog, in dem Tithonus die Hauptrolle spielte und in dem trotzdem reichlicher Gebrauch von attischen Comödienversen gemacht war, keine Vorstellung bilden; man müsste denn an eine Posse in Lucians Stil denken. Juncus, über dessen Verhältniss zu Cicero ich Hense p. LXXIV Anm. durchaus beistimme, scheint mir bionischem Einflusse fern zu stehen.

[1] Vgl. übrigens dazu Teles p. 7. 10 ff.: ἐὰν δὲ ποιήσῃ καὶ τῆς ἡδονῆς καταφρονοῦντά τινα, καὶ πρὸς τοὺς πόνους μὴ διαβεβλημένον,

Hirzel Unters. II 1, 45 ff. Anm. nachweist, den Kunstausdruck ἀδιαφορία in die Philosophie eingeführt: dass er darunter nicht etwa völlige Gleichgültigkeit d. h. Unempfindlichkeit gegen alles Aeussere verstand, haben wir oben gesehen; er bestritt nur Zenons Scheidung der äusseren Dinge in προηγμένα und ἀποπροηγμένα als wesentlich (φύσει: Sext. adv. dogmat. V 65) verschiedene; aber im einzelnen Falle (παρὰ τὰς διαφόρους τῶν καιρῶν περιστάσεις) wird der Weise das Eine oder das Andere begehren.

Sonach würde Ariston alle die Forderungen in sich vereinigen, die wir oben für Plutarchs Quelle aufstellten: sowohl die an Bion und Teles erinnernde Form wie die einerseits der Stoa, andererseits Aristipp (περὶ εὐθυμ. c. 8) sich zuneigenden ethischen Anschauungen fanden wir bei Ariston wieder. Sehen wir uns nun nach Uebereinstimmungen im Einzelnen um, so treten allerdings die Ariston allein gehörigen Lehren nicht mit Bestimmtheit auf. Dass alle äusseren Güter ἀδιάφορα (vgl. τὰ λεγόμενα ἀγαθά c. 5) seien, wird in beiden Schriften genügend betont, und προηγμένα werden nirgends anerkannt; doch wurde dieser letztere heikle Punkt wohl auch in andern stoisch populären Schriften nicht hervorgekehrt. Ariston sah die Tugend in der ἐπιστήμη ἀγαθῶν καὶ κακῶν (Sen. 94, 2 'plurimum ait proficere ipsa decreta philosophiae constitutionemque summi boni') und de v. et v. c. 4 heisst es αὐτάρκης ἔσῃ ἂν μάθῃς τί τὸ καλὸν κἀγαθόν ἐστι; die 'verae' oder 'bonae opiniones' des Ariston haben wir in den χρησταὶ δόξαι de tranq. c. 17; manches, sagt Plut. im selben Capitel, sei φύσει beschwerlich, δόξῃ aber weitaus das meiste von den ἀβούλητα; gegen die πάθη helfe kein λόγος besser als ὁ τῆς κοινῆς καὶ φυσικῆς ἀνάγκης ἀνάμνησιν ποιῶν, und Ariston bei Sen. 94, 7 'omnia fortiter excipienda quae nobis mundi necessitas imperat'. Zu den λόγοι τελευτῶντες εἰς ἀρετήν vgl. Ariston bei Sext. Empir. adv. math. VII p. 193 B ἀρκεῖν δὲ πρὸς τὸ μακαρίως βιῶναι τὸν οἰκειοῦντα μὲν πρὸς ἀρετὴν λόγον; bei Plut. de aud. poet. c. 8 οὔτε βαλανείου οὔτε λόγου μὴ καθαίροντος ὄφελός ἐστιν, dazu περὶ εὐθυμ. c. 4 διὸ τὴν πηγὴν τῆς εὐθυμίας — — ἐκκαθαίρωμεν. Den πάθη erklärt Ariston (Clem. Alex. Strom. II p. 175 Sylb. Seneca ep. 94 pass.) den Krieg wie Plutarch; die Menge, sagt er (Stob. flor. 4, 110), kümmert sich um Besitz und übersieht τὴν ψυχὴν

καὶ πρὸς δόξαν καὶ ἀδοξίαν ἴσως ἔχοντα ... und das häufig widerkehrende τί διαφέρει.

ἑαυτῶν πλήρη παθῶν ἀγρίων οὖσαν; ähnlich Plut. c. 1 τὰ πάθη τὰ τῆς ψυχῆς διαγριαινόμενα; de v. et. v. c. 2 διαγριαίνειν τὰ πάθη. Auch sonst finden sich Aehnlichkeiten in der Bildersprache; Ariston, der die Tugend ὑγεία τῆς ψυχῆς nannte, liebt, wie der Autor Plutarchs (und wie es spätere Stoiker gethan haben) den Vergleich körperlicher und seelischer Krankheit; beiden ist er offenbar völlig geläufig und kehrt in den verschiedensten Variationen wieder[1]; s. Ariston bei Sen. ep. 94 passim; Stob. flor. 13, 39; Gnom. Vat. 123. Des Laertes Landleben verwendete im Gleichniss Aristo bei Stob. flor. 4, 110 und Plut. de tranq. c. 3. Bei Seneca heisst es in engem Anschluss an ein Wort des Ariston (ep. 115): nec tantum parietibus aut lacunaribus ornamentum tenue praetenditur: omnium istorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas est: inspice et scies sub ista tenui membrana dignitatis quantum mali lateat; vgl. Plut. c. 11 μὴ μόνον ὅρα τὰ λαμπρὰ καὶ περιβόητα τῶν ζηλουμένων ὑπὸ σοῦ καὶ θαυμαζομένων, ἀλλὰ ἀνακαλύψας καὶ διαστείλας ὥςπερ ἀνθηρὸν παραπέτασμα τὴν δόξαν αὐτῶν καὶ τὴν ἐπιφάνειαν, ἐντὸς γενοῦ καὶ κατόψει πολλὰ δυσχερῆ καὶ πολλὰς ἀηδίας ἐνούσας αὐτοῖς. 'Ostende illi (sc. avaro) miserrimos divites' räth Aristo bei Sen. 94, 7. — Der Wechsel der Lebenslage, sagt Plut. c. 3, nützt dem Thoren nichts, wie auch οἱ ναυτιῶντες seekrank bleiben, mögen sie auch aus einem Schiff ins andere steigen (vgl. ναυτιώδη de v. et v. c. 2 p. 100 e). Vorgebildet hat den Vergleich zwar schon Bion, Teles 17, 10; 19, 5; aber die Beziehung auf das ναυτιᾶν, den Vergleich zwischen körperlichem und seelischem Befinden, hat doch erst Ariston zugefügt: im MS. Flor. Ioa. Dam. 95: κυβερνήτης μὲν οὔτε ἐν μεγάλῳ πλοίῳ οὔτε ἐν μικρῷ ναυτιάσει, οἱ δ' ἄπειροι ἐν ἀμφοῖν· οὕτως ὁ μὲν πεπαιδευμένος etc.

Ich denke den Beweis geliefert zu haben, dass die Denk- und Ausdrucksweise Aristons der von Plutarchs Autor bis in Einzelheiten ähnlich war[2]. Aber ich will nun gestehen, dass nicht Plutarch mich auf Ariston geführt hat, sondern Horaz.

---

[1] Von Bion kenne ich nur den vielleicht von Diogenes herrührenden Vergleich des Habsüchtigen mit dem ὑδρωπικός, Tel. p. 29, 1 ff.; ähnlich Aristipp in περὶ φιλοπλουτίας c. 3; in dieser Schrift findet sich nur noch in c. 4 ein Vergleich dieser Art.

[2] Dümmler hat Akadem. S. 211 ff. die Vermuthung ausgesprochen, dass Plutarchs Schrift περὶ τύχης auf Ariston zurückgehe. Bestätigt

Die beiden ersten Episteln des ersten Buches sind inhaltlich nahe verwandt; man könnte sie als λόγοι προτρεπτικοί bezeichnen: giebt die erste an, warum der Dichter beschlossen hat, sich in ethische Fragen zu vertiefen, so fordert die zweite den Lollius, d. h. die vornehme römische Jugend auf, das Gleiche zu thun. Schulphilosophie freilich will der Dichter nicht geben; bald, sagt er, ist ihm die Lehre der Stoa bald die Aristipps näher (1, 16 ff.). Von aristippeischen finde ich in diesen Episteln nichts; dagegen ist nicht weniges stoisch (resp. cynisch) gefärbt. Die Virtus ist in ep. 1 das einzig wahre Lebensziel des Verständigen; das verächtliche Bemühen um Reichthum wird gegeisselt. V. 101 'insanire putas sollemnia' und das Paradoxon vom Weisen am Schluss der Epistel [1] sollen den Dichter, wenn auch halb scherzhaft, als Stoiker kennzeichnen. Die moralische Verwerthung des Inhalts von Ilias und Odyssee in ep. 2, 1—31 ist echt stoisch, und weiterhin wird der Kampf gegen die πάθη und die αὐτάρκεια der Tugend im Sinne der Stoa gepredigt.

Horaz schliesst sich auch in diesen Episteln eng an die ihm vorliegenden Tractate griechischer Popularphilosophie an; nicht alles vermag ich auf bestimmte Quellen zurückzuführen; doch lässt sich das von den Interpreten beigebrachte Material an manchen Stellen vermehren. Zu v. 12 'condo et compono quae mox depromere possum' hat man Plut. π. ἀοργησ. c. 3 verglichen; auch περὶ εὐθυμ. c. 1 extr. steht ähnliches. Der Gedanke der Verse 28 ff.

> non possis oculo quantum contendere Lynceus:
> non tamen idcirco contemnas lippus inungui;
> nec, quia desperes invicti membra Glyconis
> nodosa corpus nolis prohibere cheragra

kehrt in ähnlicher Form wieder bei Epikt. I 2, 37 οὐδὲ γὰρ

---

sich diese Vermuthung, so dürfte sie die meinige, die von ihr unabhängig entstanden ist, unterstützen, denn die Grundgedanken jener Schrift stimmen, wie ich nicht näher ausführen will, mit denen der beiden von mir behandelten durchaus überein.

[1] Auch das 'nisi cum pituita molesta' am Schlusse scheint aus griechischer Quelle zu stammen; wenigstens lässt sich Epiktet diss. I 6, 30. II 16, 33 einwerfen 'ἀλλ' αἱ μύξαι μου ῥέουσιν'; vielleicht war der Schnupfen ein von den Gegnern der stoischen Teleologie verwendeter Umstand, s. Epikt. IV 11, 9. Man muss bei der Anwendung auf den σοφός wohl auch an die übertragene Bedeutung der κόρυζα denken.

Μίλων ἔσομαι, καὶ ὅμως οὐκ ἀμελῶ τοῦ σώματος· οὐδὲ Κροῖσος, καὶ ὅμως οὐκ ἀμελῶ τῆς κτήσεως· οὐδ' ἁπλῶς ἄλλου τινὸς τῆς ἐπιμελείας, διὰ τὴν ἀπόγνωσιν τῶν ἄκρων, ἀφιστάμεθα. Um der Schande der Armuth zu entgehen, scheut man keine Mühe; sittlicher Belehrung, die von allen Leidenschaften befreit, sollte man das Ohr nicht leihen? fragt Horaz v. 42 ff.; so vergleicht Ariston Stob. flor. 4, 111 die Menge mit Laertes: καὶ γὰρ τούτους (τοὺς πολλοὺς) τῶν κτημάτων πλείστην ἐπιμέλειαν ποιουμένους περιορᾶν τὴν ψυχὴν αὐτῶν πλήρη παθῶν ἀγρίων εἶναι. Horaz führt dies noch weiter aus und stellt v. 52—69 der Geldgier der Menge die grossen Vortheile des tugendhaften Lebens, das 'nil conscire sibi, nulla pallescere culpa' und das 'Fortunae responsare superbae liberum et erectum' gegenüber. Beides erinnert an περὶ εὐθυμ. c. 19 'οὔτε οἰκία πολυτελὴς οὔτε χρυσίου πλῆθος — — — εὐδίαν παρέχει βίῳ καὶ γαλήνην τοσαύτην, ὅσην ψυχὴ καθαρεύουσα πραγμάτων καὶ βουλευμάτων πονηρῶν, und ὅσον ἐστὶ πρὸς ἀλυπίαν ἀγαθὸν, τὸ μελετᾶν καὶ δύνασθαι πρὸς τὴν τύχην ἀνεῳγόσι τοῖς ὄμμασιν ἀντιβλέπειν.' Auch findet sich manches ähnliche in dem schon oben erwähnten, wenn nicht auf Ariston, so doch sicher auf alte griechische Quellen zurückgehenden 115. Brief des Seneca. Horaz geht dann zur Schilderung der menschlichen inconstantia mit der Wendung über, er gehe seine eigenen Wege, denn wen oder was solle er sich zum Vorbild nehmen? Keiner sei dem anderen, keiner auch bleibe sich selbst gleich. Die Wendung gehört wohl Horaz; sie ist nicht ganz ungezwungen und es ist das Abweichende der Vorlage, meine ich, noch nicht ganz verwischt; der Ausgangspunkt wird im weiteren Verlaufe ganz vergessen und rein gegen die inconstantia, von der der Dichter sich selbst nicht freispricht, richtet sich der Schluss der Epistel. Nun hat schon Kiessling zu v. 91 vermuthet, das Bild vom Armen, der in seinem Miethskahn sich ebenso seekrank fühle, wie der Reiche in seiner Triere, habe ursprünglich in anderem Zusammenhange gestanden; jedenfalls passt das Bild nicht völlig zum Vorhergehenden, da von einem Wechsel darin ja gar nicht die Rede ist. Der enge Zusammenhang, in dem ganz abgesehen von dem 'quid sequar aut quem' die Ausführungen über die inconstantia mit der vorhergehenden Mahnung zum philosophischen Studium stehen, wird erst klar, wenn wir beispielsweise Seneca im 115. Brief hören: 'utinam qui divitias optaturi, essent, cum divitibus deliberarent! utinam honores petituri cum ambitiosis et summum adeptis digni-

tatis statum! profecto vota mutassent, cum interim illi nova suspiciunt, cum priora damnaverint. nemo enim est, cui felicitas sua, etiamsi cursu venit satisfaciat. queruntur et de consiliis et de processibus suis maluntque semper, quae reliquerunt. Itaque hoc tibi philosophia praestabit, quo equidem nihil maius existimo, numquam te poenitebit tui'. Und fast durchweg entsprechen dem die Ausführungen bei Plut. π. εὐθ. c. 3: 'Viele preisen ein Leben als das einzig Richtige; mit Unrecht, thöricht ist es, auf Grund solcher Ansichten die Lebenslage zu wechseln wie der Seekranke das Schiff, denn nicht die äusseren Umstände sind an dem Missbehagen schuld, sondern die Thorheit des Menschen; sie lässt ihn nirgends zur Ruhe kommen und treibt ihn von einem zum andern; Stetigkeit und Zufriedenheit vermag nur der λογισμός zu geben'. Von Horaz ist im Einzelnen mit Plutarch ausser dem Schiffsbilde zu vergleichen

lectus genialis in aula est:
nil ait esse prius, melius nil caelibe vita;
si non est, iurat bene solis esse maritis

Plut. l. l. ταῦτα καὶ πλουσίους χειμάζει καὶ πένητας, ταῦτα καὶ γεγαμηκότας ἀνιᾷ καὶ ἀγάμους. Auf Ariston aber weist Anfangs- und Endpunkt der horazischen Darlegung: 'belua multorum es capitum' und Ariston Gnom. Vat. 121: πολυκέφαλον θηρίον εἶπε πάντα δῆμον [1], und das

conducto navigio aeque
nauseat (der thörichte Arme) ac locuples (der Thörichte)
quem ducit priva triremis

ist eine nicht ganz gelungene Verschmelzung der beiden Seiten in Aristons Vergleich: wie der Erfahrene in jedem Schiffe der Seekrankheit entgeht, der Unerfahrene nirgends, so empfindet der πεπαιδευμένος weder in Reichthum noch in Armuth, der Unverständige in beiden Unbehagen.

In meiner Dissertation (S. 21 f.) glaube ich nachgewiesen zu haben, dass aus demselben Grunde weswegen die römischen Komiker ihre Vorlagen kontaminirten, Horaz in der ersten Satire des ersten Buches zwei griechische Diatriben benutzt und

---

[1] Vgl. zum Gedanken Axioch. p. 369a. Plat. Rep. IX 588c nennt die Seele ein θηρίον ποικίλον καὶ πολυκέφαλον; von ihm hat den Ausdruck Julian or. VI p. 197a. Vgl. übrigens den δῆμος Atheniensium von Parrhasios, Plin. hist. nat. 35, 69.

ihre Argumente durch ein lockeres Band zu zwangloser Einheit zusammengefügt hat; hier würden wir die umgekehrte Erscheinung haben, dass Horaz. um lästiger Einförmigkeit zu entgehen, den rothen Faden, der durch die ihm vorliegende Schrift ging, im zweiten Theil der Epistel nahezu verschwinden liess und so scheinbar zwei ebenfalls nur lose verbundene Gegenstände behandelte.

Ueber die kynische resp. stoische Herkunft des Eingangs von ep. 2 will ich mich hier nicht verbreiten; auch mag es dahingestellt bleiben ob, wie Knaack[1] und Kiessling (z. St.) vermuthen, Horaz mit 'sponsi Penelopae nebulones' an den Aristipp, Bion und Ariston gemeinsamen Vergleich der Freier mit den Verächtern der Philosophie erinnert. V. 32—54 bewegen sich in Vergleichen von körperlicher und seelischer Krankheit. Die Verse 'atqui si noles sanus curres hydropicus' etc. geben einen vortrefflichen Commentar zu Aristons Apophthegma im Gnomol. Vat. 123 παρεκελεύετο τοὺς τῶν ὑγιαινόντων πόνους ἀναδέχεσθαι, ἵνα μὴ τοὺς τῶν νοσούντων ὑπομένωμεν. Die Gegenüberstellung 'cur quae laedunt oculum festinas demere, siquid est animum differs curandi tempus in annum?' findet sich in der griechischen Popularphilosophie nicht selten; man führte Aristipp bei Plut. περὶ φιλοπλουσίας c. 3 an; ähnliches sagt Diogenes bei Dio or. VIII p. 277 R.; Plutarch animine an corporis etc. c. 3; vgl. auch Ariston bei Seneca ep. 94, 5 'siquid oculis oppositum moratur aciem removendum est — —, ubi aliqua res obcaecat animum' u. s. w. Zu v. 47 ff. vergleicht schon Kiessling den verwandten Gedanken περὶ εὐθυμίας c. 1 οὔτε ποδάγρας ἀπαλλάττει κάλτιος u. s. w.; näher kommt vielleicht noch de virt. et vitio c. 3 ταῖς μὲν γὰρ τῆς σαρκὸς ἡδοναῖς ἡ τοῦ σώματος εὐκρασία καὶ ὑγίεια χώραν καὶ γένεσιν δίδωσι· τῇ δὲ ψυχῇ οὐκ ἔστιν ἐγγενέσθαι γῆθος οὐδὲ χαρὰν βεβαίαν ἂν μὴ τὸ εὔθυμον καὶ ἄφοβον καὶ θαρραλέον u. s. w.; vgl. auch c. 4 in. Schliesslich folgen bei Horaz Warnungen vor ἡδονή, ἀπληστία, φθόνος, ὀργή mit mancherlei Anklängen an griechische Lebensweisheit, die nicht auf bestimmte Quellen zurückzuführen sind.

Nach dem allen ist es wohl nicht mehr zweifelhaft, dass die Vorlage des Horaz der des Plutarch in den besprochenen Schriften sehr nahe stand, wenn sie nicht die gleiche war. Nun

[1] Coniectanea, Stettin 1883 p. 2.

wird man sagen, da der Zusammenhang des Bion mit Horaz, wenn auch nur durch eine Aeusserung des Dichters selbst, bezeugt ist, und da sich in der That, wie ich in meiner Dissertation erwiesen zu haben hoffe, vor Allem in den Satiren, vieles findet, was an Bion erinnert, so sei es das nächstliegende, auch in diesen beiden Episteln Bion als Vorlage des Dichters anzusehen. Aber sollte es Zufall sein, dass gerade hier bei Horaz die ἀρετή und der Kampf gegen die πάθη so in den Vordergrund tritt, dass gerade hier sich Hinneigung zur Stoa zeigt, dass also hier dieselben Erscheinungen auftreten, die uns bei Plutarch von Bion wegwiesen? Und mag auch Ariston so viel von Bion übernommen haben, dass es schwer ist im einzelnen Falle das Eigenthum Beider zu sondern: sollte es Zufall sein, dass uns hier gerade unter Aristons Namen eine nicht unbeträchtliche Zahl schlagender Parallelen zu Horaz überliefert sind? Mich dünkt es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass Aristons Schriften, deren Fortleben bis in Marc Aurels Zeit so gut wie fest steht, auch von Horaz gelesen und benutzt worden sind. Mögen andere entscheiden.

Leipzig. Richard Heinze.

Zu den Juvenalscholien.

Die sogenannten Pithoeanischen Scholien zu Juvenal sind in den letzten Decennien wiederholt Gegenstand der Forschung gewesen. Es hat sich dabei vor allem, besonders in den Arbeiten von Stephan [1] und Beer [2], darum gehandelt, die handschriftliche Ueberlieferung klar zu stellen, und diese Frage dürfte nunmehr endgültig erledigt sein. Es ist festgestellt, dass sowohl der Pithoeanus als der Sangallensis, die schedae Arovienses und die verlorene Handschrift, welche Georg Valla benutzte, auf einen Archetypus des 6. oder 7. Jahrhunderts zurückgehen, in welchem die Scholien schon ebenso auf die Ränder vertheilt und mit denselben Lemmata versehen waren wie im Pithoeanus; ja Beer hat es sogar wahrscheinlich gemacht, dass schon die Vorlage dieses Archetypus die Scholien in eben dieser Form und Schreibung enthielt. Es ist daher zweifellos die nächste Aufgabe der Kritik, den Bestand dieses Archetypus zu reconstruiren [3]: wenn Beer aber [4] damit die kritische Thätigkeit als in der Hauptsache beendigt ansicht und der Conjecturalkritik nur einen ganz unbedeutenden Spielraum zugestehen will, so hat er sich zu dieser Behauptung offenbar nur durch den fascinirenden Einfluss verleiten lassen, den die eingehende Be-

---

[1] Chr. Stephan, de Pithoeanis in Iuuenalem scholiis. Bonn 1882.

[2] Rud. Beer, de noua scholiorum in Iuuenalem recensione instituenda. Wiener Studien vol. VI und VII.

[3] Beer, Wiener Stud. VII S. 318 f.

[4] a. a. O. S. 319: 'lenibus tantum erroribus, qui hic illic scribenti occurrunt, emendatis in ea recensione conseruandi magis quam nouandi studio ducti subsistere debemus respuereque omnia, quae ultra hos fines memoria iam ipsa uenerandae uetustatis insignes statutos egredi uideantur' und s. 322: 'demonstrasse mihi uideor in his quidem scholiis recensendis maxima cautione opus esse coniecturarumque campum exspectatione longe esse angustiorem: ita ut nulla re magis scholiorum integritati nos profuturos esse affirmauerim quam eorum habitu et dictione diligentissime conseruandis'.

schäftigung mit wichtigen Handschriften auszuüben pflegt. Der Zustand der Scholien des Archetypus, wie er sich aus der Vergleichung von P S A V ergiebt, ist ein solcher, dass Emendationsthätigkeit unerlässlich ist, und das ist auch der Grund, (nicht der innere Werth der Scholien), dass so viele Philologen sich gereizt gefühlt haben, ihren Scharfsinn hier zu erproben. Der Zustand ist aber auch ein solcher, dass Emendationsthätigkeit möglich und aussichtsreich ist: mit methodischer Kritik lässt sich ein gutes Stück über jenen Archetypus hinauskommen.

Es sind drei Aufgaben, welche die Kritik hier zu lösen hat. Zunächst die einfachste, aber in mancher Hinsicht schwierigste, welche an jedem Schriftwerk zu üben ist: zu erkennen, wo in den einzelnen überlieferten Worten Verderbnisse stecken, und dieselben zu emendiren. Die zweite ist der Scholienlitteratur eigenthümlich. Denn unsere Scholien sind bekanntlich meistentheils ziemlich mechanisch und willkürlich entstandene Conglomerate verschiedenartiger Bestandtheile, und es ist nun Sache der Kritik, diese Einzelbestandtheile aus ihrem jetzigen Verband wieder auszulösen. So ist es auch bei Juvenal. Die alten Scholien zu Juvenal gehen, wie jetzt allgemein anerkannt ist, in ihrer Hauptmasse auf einen im 4. oder 5. Jahrhundert von einem gelehrten aber ziemlich beschränkten Manne für den Gebrauch des grösseren Publicums aus den Werken früherer Gelehrter zusammengestellten fortlaufenden Commentar zurück [1]. Dieser Commentar ist in den folgenden Jahrhunderten in verschiedenster Weise compilirt excerpirt und zerstückelt, ja zum Theil in Interlinearglossen zerpflückt worden. Dazu kamen dann jüngere Zusätze verschiedener Art. Aus einer oder mehreren Handschriften, deren Ränder und Zeilenzwischenräume mit einzelnen Bemerkungen der Art bedeckt waren, ist dann im 6. oder 7. Jahrhundert durch rein mechanische und zum Theil ganz sinnlose Zusammenschreibung das Scholiencorpus hergestellt worden, das uns jetzt im Pithoeanus und seinen Verwandten vorliegt; von dem Verfasser dieser Sammelredaction rühren auch die Lemmata her, die er den Anfangs- und Schlussworten der Verse seines Textes entnahm (weshalb sie mit der Erklärung der Scholien, die er ganz verständnisslos, so gut es ging, unter die Lemmata unterbrachte, bekanntlich häufig nicht übereinstim-

[1] Vgl. E. Matthias, De scholiis Iuuenalianis: Halle 1875, S. 3 ff.

men)[2]. Es gilt nun, die von diesem Redactor, vielleicht aber zum Theil schon von früheren, zusammengefügten Bestandtheile wieder auseinander zu lösen. Die Aufgabe ist meist nicht allzu schwierig, namentlich wenn man von der Analogie anderer Scholiensammlungen, wo die Sache klarer liegt, Vortheil zieht. Ich habe hier besonders die Scholien zu Aristophanes im Auge, für die sich eine Propagation der Art, wie ich sie eben für die Juvenalscholien angenommen habe, aus der blossen Vergleichung der Handschriften als thatsächlich ergiebt, was ich in meinem Buche 'Die Handschriften und Classen der Aristophanes-Scholien' (namentlich in den §§ 4—8. 50—58. 62. 67) eingehend nachgewiesen habe.

Weit schwieriger, und wohl für Juvenal überhaupt nicht völlig zu lösen, ist die dritte und höchste Aufgabe, nämlich, die durch Auflösung des jetzigen Scholiencorpus gefundenen constituirenden Bestandtheile desselben zu classificiren und auf ihre Urheber zurückzuführen, also vor allem, die aus jenem alten Commentarius perpetuus stammenden von den später hinzugekommenen zu sondern und die Entstehungsweise und Entstehungszeit dieser letzteren zu erkennen. Eine Anzahl Kriterien für die Unterscheidung der älteren und jüngeren Scholien hat neuerdings W. Schulz im Hermes (XXIV S. 482 ff.) aufgestellt; von ihnen sind einige unzweifelhaft richtig, andere unsicher, es liessen sich auch noch einige andere hinzufügen, aber damit wird man doch nur soweit kommen, dass man von einer Anzahl Scholien sagen kann, sie seien sicher oder wahrscheinlich jünger; zu einer vollständigen und glatten Absonderung der Classen reichen diese Kriterien nicht hin. So gesteht denn auch Schulz selbst ein S. 488: 'Quae restant scholia recentia quantum quidem uideo aut singulatim occurrunt, aut sentiri magis quam argumentis euinci possunt', und auch Bücheler hat in seiner Neuausgabe der Jahn'schen editio minor (Berlin 1886) nur eine willkürliche Auswahl der Scholien gegeben, welche für praktische Zwecke genügen mag, eine 'recensio scholiorum sic ut fieri aliquando oportet exacta ad uariorum auctorum codicumque indolem ac fortunas' zu sein aber nicht beansprucht[2].

---

[1] Vgl. Vahlen, ind. lect. univ. Berol. 1884 S. 22. Beer, Wiener Stud. VI, S. 313 f. VII S. 316 ff.

[2] Wenn W. Schulz a. a. O. öfter daraus, dass Bücheler ein Scholion aufführt oder weglässt, darauf schliesst, dass er dasselbe für alt

Einen kleinen Beitrag zur Lösung der im vorhergehenden skizzirten Aufgaben möchte ich in den folgenden Bemerkungen beisteuern, die sich auf die Scholien zur ersten, dritten und sechsten Satire beschränken und dabei speciell auf die letzte einschlägliche Publication, die Emendationsvorschläge von W. Schulz im XXIV. Bande des Hermes Bezug nehmen.

Schol. I 26. *Cum pars: Niliacus unus de consulibus liciniae ac de plebe Aegypti fuit magnarum Romae postea facultatum.*

Valla: *Verna Canopi: Canopus oppidum quod positum fuit in hostio Nili fluminis, uult ergo eum in Aegypto seruisse ostendere, nam hic Crispinus e plebe fuit Aegyptia magnarum postea Romae facultatum et promotionum, siquidem ex libertino senator est a Nerone factus, ut Probus inquit.*

Wegen der letzten Worte bei Valla will Schulz in dem Schol. Pith. folgendermassen ändern: *Cum pars nilia: Crispinus ille conditionis libertinae ac de plebe* cet. Aus *libertinae* hätte leicht *liciniae* werden können, 'quia antecedenti uersu uulgo tonsorem Licinum intelligebant, ut ex Valla et Pithoeani ad X 225 glossa interlineari perspicitur'. Indessen die Aenderungen sind doch wohl zu gewaltsam, auch ist das Scholion gar nicht so corrupt. Das Lemma war wohl ursprünglich *Cum pars Niliacae*; nachdem dann *Niliacae* zufällig durch die Schreibung zum folgenden gezogen war (die Lemmata im Pith. setzen sich keineswegs durch die Schreibung mit Bestimmtheit ab, und ähnlich ist es auch wohl in den älteren Gliedern des Stammbaumes gewesen) und als Anfang des Scholions selbst erschien, wurde es unter dem Einfluss des folgenden *unus* durch einen sehr häufigen Schreibfehler zu *Niliacus* (über die Häufigkeit solcher Einwirkung der Endung eines folgenden Wortes auf ein vorhergehendes im Pithoeanus vgl. Beer, Spicilegium Iuuenalianum S. 15. Z. B. I 149 *stetis utere uelis* statt *stetit utere uelis*). Für *liciniae* ist aber offenbar *Licini* einzusetzen; der Erklärer fasste Crispinus als einen Genossen (*consul*, vgl. Cramer z. d. St.) des Tonsor auf, den er selbst vorher Licinius genannt hatte. Denn das Valla-Scholion zum vorhergehenden Vers: *Opibus cum prouocet unus: Licinium dicit* erweist sich durch

---

oder jung halte, so ist dies nach dem, was B. selbst praef. S. XIII über seine Scholienrecension sagt, nicht gerechtfertigt.

die Form des Lemmas als aus dem Archetypus der Schol. Pith. stammend (s. oben S. 525). Das Scholion lautete also in dem Archetypus so: *Cum pars Niliacae: unus de consulibus Licini ac de plebe* cet. Aus *licini* wurde *liciniae* entweder unter dem Einfluss des folgenden *ac* oder des vorhergehenden *niliacae.* Am Ende des Scholion ist, wie es schon Cramer gethan hatte, aus Valla die Bemerkung über das Verhältniss des Crispinus zu Nero aufzunehmen.

Schol. I 51. *Lucerna: id est aut talem saturam scribo qualem Oratius scripsit.* Schulz will lesen *haut talem saturam.* Dann hätte der Erklärer seinen Dichter doch gründlich missverstanden. Richtiger wohl: *id est autem talem saturam scribo,* wie schon vorher *Venusina autem ideo quia* cet. Eine Erinnerung an diese ursprüngliche Lesart wohl im Sangallensis, wo es nach Cramers Angabe heisst *Lucernam autem id est aut talem saturam scribo.*

Schol. I 64. *Sexta ceruice feratur: lectica enim faciente luxuria a sex hominibus portabatur.* Etwa *feruente luxuria?*

Schol. I 83. *Mollia saxa: ut Virgilius 'unde homines nati, durum genus'. Pyrra puellas: et hic per consensum ostendit esse durissimum.* Das zweite Lemma hat Jahn mit Recht getilgt. Wir haben nur ein Scholion vor uns, dessen zweite Hälfte der Redactor in seiner Vorlage wohl neben V. 84 geschrieben fand, deshalb als besonderes Scholion zu diesem Verse auffasste und mit den Endworten desselben als Lemma versah. Was soll aber bedeuten *et hic per consensum ostendit esse durissimum?* Ich finde darin absolut keinen Sinn. Dagegen scheint alles in Ordnung, wenn wir schreiben *per consequum* 'im folgenden, im weiteren Verlauf des Gedichtes' (vgl. *consequa paginae parte* Sidon. epist. 7, 14). Der Scholiast meint wohl: 'Juvenal spricht von mollia saxa, Virgil dagegen nennt die Menschen durum genus. Dass dies aber auch Juvenals eigene Meinung war, ergibt sich aus dem folgenden (v. 87 ff.)'.

Schol. I 95. *Quis fercula septem: non in publico conuiuio sed priuato. in praeterito ostendit hanc uitam non fuisse, ideo dicit abuit. — Secreto cenauit auus: quis tuorum auus aut tam locuples aut tam luxuriosus fuit ut tu es? moris*

autem erat apud antiquos ne quis adderet possessionibus suis aut ex illis minueret.

Valla: *Quis fercula septem: ut nunc. — Secreto cenauit auus: hoc dicit quis auus aut tam locuples aut tam luxuriosus fuit ut nunc poene omnes sunt. — Secreto coenauit: non publico sed priuato. ostendit apud ueteres hanc uitam non fuisse, unde et auus ait. Macrobius in libro saturnalium* [III 17 (II 13)]: *longum fiat si enumerare uelim quot instrumenta gulae inter illos uel ingenio excogitata sint uel studio confecta et hae nimirum causae fuerunt, propter quas tot numero leges de coenis et sumptibus ad populum ferebantur et imperari coepit ut patentibus ianuis pransitaretur et coenitaretur.*

Das Letztere aus Macrobius ist natürlich von Valla selbst zugesetzt; ich vermuthe aber, dass im Scholion etwas ähnliches gestanden hat. Die Worte *moris autem erat ne quis* cet. sind so, wie sie überliefert sind, ohne Sinn. Es ist wohl etwas ausgefallen und etwa zu lesen: *moris autem erat apud antiquos in publico coenare, ne quis adderet possessionibus suis aut ex illis minueret.* Der Scholiast spricht vorher und im folgenden Scholion ausdrücklich von der Armuth der früheren Zeit und scheint zu glauben, das öffentliche Speisen habe eine öffentliche Controle über das Vermögen selbst sowie die Vermögensverwaltung ermöglicht und das Streben nach Bereicherung erschwert. Es ist daher nicht nöthig mit Bücheler *ne quis adederet possessiones suas* zu lesen.

Schol. I 99 und 100. *Agnitus accipies: id est qui non agniti fuerint non accipiunt, nedum humiles possunt accipere. pro explorati. — Ipsos: nobiles. — Troiugenas: patricios, qui nisi agniti fuerint non accipiunt, nedum humiles possunt accipere.*

Valla: *Troiugenas: patricios qui nisi agniti sint nedum humiles non poterunt quicquam licet efflagitent imperare* (l. *impetrare*) *explorati uero assequentur.*

Hat Valla hier das ursprüngliche oder hat er willkürlich geändert und emendirt? Bei ihm ist alles glatt, in Pith. und Sang. bleibt das *nedum* in beiden Fassungen unverständlich. Nun ist es aber klar, dass die im Pith. zweimal in etwas verschiedener Fassung wiederholte Erklärung nicht zu *Troiugenas* gehört sondern zu *agnitus*; dass die Aermeren nichts bekommen sollen, bevor nicht die Troiugenae agnoscirt seien, davon steht

bei Juvenal nichts. Wohl aber heisst es vorher: *trepidat ne suppositus uenias ac falso nomine poscas.* Sollte also das Scholion zu v. 99 nicht etwa gelautet haben: *qui non agniti fuerint non accipiunt, n e c l a m humiles possint accipere?* Durch Zufall wurde das Scholion noch einmal geschrieben und gerieth hinter die Glosse *patricios*, und wurde dann allmählich dem entsprechend umgestaltet, zuletzt von Valla zu erträglichem Sinne zurecht gestutzt. — Uebrigens scheint der Plural der Glosse *e x p l o r a t i* (wofür Jahn *exploratus* geschrieben hat) durch Valla bestätigt zu werden; sie müsste freilich ursprünglich wie bei Valla gelautet haben *explorati assequentur*, Interlinearglosse (resp. Paraphrase) zu *agnitus accipies.* Frühere Interlinearglossen, beide zu *ipsos Troiugenas*, sind offenbar auch *nobiles* und *patricios.*

Schol. III 11. *M a d i d a m: ideo quia supra eam aquaeductus est, quem nunc appellant arcum stillantem. primum enim u s q u e i b i d e m fuerunt portae.* Die Stelle ist viel umstritten; die verschiedenen Conjecturen führt Cramer auf. Mir scheint wieder etwas ausgefallen und zu lesen: *primum enim u s q u e a d A u r e l i a n u m i m p e r a t o r e m i b i d e m fuerunt portae.*

Schol. III 34. *Q u o n d a m h i c o r n i c i n e s: simphoniaci p a r a s i t o r u m. — E t m u n i c i p a l e s: aut gladiatorum aut uenatorum comites fuerunt eorum qui in municipiis pugnauerunt, non in urbe.*

Heinrich: ‘auctor glossae intellexit *cornicines comites notae buccae.* Steph. glossae: *Buccones*, παράσιτοι βουκκίονες’. Ebenso scheint es Bücheler aufzufassen, welcher die Scholien so schreibt: *cornicines symphoniaci. parasitorum. aut gladiatorum aut uenatorum* cet. Dass aber der Scholiast *notae buccae* als Genitiv aufgefasst habe, ist wenig wahrscheinlich. In der That lesen wir bei Valla: *N o t a e q u e p e r o p p i d a b u c c a e: parasiti aut delatores.* Wir haben also in den Scholien *p a r a s i t i* wieder herzustellen, welches ursprünglich Interlinearglosse war, dann vor *aut gladiatorum* kam und von den beiden folgenden Genitiven auf *orum* die Endung annahm (s. oben S. 527), schliesslich aber wieder durch einen Zufall von diesem Scholion losgetrennt wurde.

Schol. III 67. *R u s t i c u s i l l e: ecce in quantum Romani rustici didicerunt luxuriam, et palestris uti et filacteriis* (cod. *fraeteriis*) *ut athletae ad uincendum. — N i c e t e r i a c o l l o:*

uestimenta parasitica uel (cod. *ut*) *gallicūlas Grecas currentium ad cacnam.*

Valla: *Sumit rechedipna Quirine: rechedipna inquit Probus curantium cocnas uestimenta parasitica, uel caligulas Graecas dicit. — Niccteria: uestes peregrinas uictis conuenientes, uel est rechedipna, ut putat etiam Probus, ipse qui cocnam fert, ut sit ordo: O Quirine, ille tuus rusticus rechedipna sumit et fert niceteria collo caeromatico, et est sensus: en tibi Romule rustici tui in omnem diffundi luxuriam iam didicerunt et palaestris frui et syllacteris ut ad molliter certandum athletae uiciis Graeca dissolutione omnifariam erumpentibus. — Caeroma unguenti est species. — Niceteria syllateria sunt quae ob uictoriam fiebant et de collo pendentia gestabantur, quae* ἀπὸ τῆς νίκης, *id est a uictoria nomen traxerunt. — hoc est: ne habitu quidem Romanus est.*

Valla gibt also eine zweite Erklärung von *trechedipna*, oder vielmehr, wie er liest, von *rechedipna*, unter ausdrücklicher Berufung auf seinen Probus. Das wäre nun zwar an sich kein Beweis, dass diese Erklärung aus den alten Scholien stammt, da in der Handschrift Vallas auch Cornutusscholien sich befanden, die er ohne Arg ebenfalls seinem Probus zuschreibt (Stephan a. a. O. S. 29); aber die Cornutusscholien zu dieser Satire, welche Schopen herausgegeben hat (Progr. v. Bonn 1847), sind völlig verschieden; das erste Scholion Vallas, das falsche Lemma des zweiten, und hinter der fraglichen Erklärung von *rechedipna* die Worte *didicerunt et palaestris frui et syllacteriis* stimmen in der Hauptsache mit den Schol. P überein: somit wird wohl auch die dazwischen stehende Erklärung aus dem alten Scholiencorpus stammen.

Diese Erklärung nun ist von besonderem Interesse. Ihr Urheber las im Text nicht mehr *trechedipna*, sondern *rechedipna* (wie die codices deteriores) und suchte sich das auf seine Weise zu erklären. Ob er in den ihm vorliegenden Erklärungen schon die Verderbniss *curantium coenas* statt *currentium ad cocnas* vorfand, oder ob diese Aenderung von ihm selbst herrührt, müssen wir dahin gestellt sein lassen: er fasste jedenfalls *reche-* als einen Verbalstamm auf und das ganze als ein Compositum der Art wie φερέδειπνος φερένικος. Aber an welches Verbum kann er gedacht haben? ich finde weder ein griechisches noch ein lateinisches. Wohl aber fällt mir ein italienisches ein, das wohl passen möchte, und für dessen Existenz im Spät-

latein wir damit einen Beleg erhalten würden, *r e c a r e*. Die Bedeutung passt zwar nicht genau; man kann italienisch nicht wohl sagen *recare una cena*; aber erstens würde der neuitalienische Sprachgebrauch für die ältere Zeit nicht stringent sein, und zweitens ist zu bedenken, dass es sich für den Urheber jenes Scholions nur darum handelte, ein e i n i g e r m a s s e n passendes Verbum aufzutreiben: so übersetzt er auch *rechedipna* mit dem ungewöhnlichen Ausdruck *qui coenam f e r t*.

Von sonderlichem Verständniss des Dichters zeugt diese Erklärung nicht, aber doch von Selbständigkeit und Selbstbewusstsein und einer gewissen Gelehrsamkeit: ihr Urheber hat Griechisch verstanden, aber doch nicht so gut, um zu wissen, dass ein solches Compositum, wie er es annimmt, auf *-dipn u s* ausgehen müsste.

Die Herkunft des italienischen Wortes *r e c a r e* ist bis jetzt in Dunkel gehüllt. Ein lateinisches Stammwort ist nicht bekannt; aus *regere* (*por-rigere* etc.) kann es nicht abgeleitet sein. Es liegt daher nahe, an Ableitung aus dem Germanischen, also entweder Gotischen oder wahrscheinlicher Langobardischen zu denken. So hat denn auch Diez (Vgl. Gr. [4] S. 393) das Wort zusammengestellt mit althd. *recchen*, got. *ufrakjan*. Aber dann müsste es italienisch lauten *reccare*. Mir scheint eine andere Ableitung vorzuziehen, nämlich von dem schwachen causativen Verbum *regan* (aus **ragjan*), das zwar althochdeutsch nicht belegt ist, aber sicher vorhanden war, ebenso wie das starke Verbum *regan* (aus **rigan*), das auch nur in seiner Ableitung *ragin regin* in Eigennamen althd. belegt ist, während das schwache Verbum im mhd. und nhd. allgemein üblich, das starke allerdings mhd. schon im verschwinden begriffen ist. Die Bedeutung des Causativum *regan* ist movere, promovere, impellere, der Bedeutungsübergang zu it. *recare* wäre also gar nicht so mühsam (vgl. lat. *regere* — *porrigere*). Was aber die Form betrifft, so zeigt das Langobardische überhaupt die Neigung, germanisch *g* in *k* übergehen zu lassen (vgl. Carl Meyer, Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden 1877, S. 269).

Doch gleichviel, aus welchem deutschen Verbum das italienische *recare* auch stammen mag, jedenfalls muss das germanische Wort zu der Zeit, als unser Scholion verfasst wurde, in der italischen lingua Romana schon volles Bürgerrecht erhalten haben. Wir werden also annehmen dürfen, dass das Scholion f r ü h e s t e n s i m 7. J a h r h u n d e r t von einem oberitali-

schen Gelehrten verfasst ist, der das Wort *recare* schon als ein romanisches fühlte; die naive Beschränktheit, welche die in Frage stehende Erklärung von *rechedipna* überhaupt zeigt, macht es ganz wahrscheinlich, dass er es entweder für ein richtiges lateinisches oder für ein aus dem Griechischen entlehntes hielt; das Zeichen *ch* sprach er natürlich wie *k* aus, und in dieser Lautgeltung war es ihm vor *e* und *i* in langobardischen Namen und Ausdrücken wie *Fridichis*, *Arichis*, *Chispert*, *Cheidus*, *Rachipert*, *Sichimunt scherpha* u. a. ganz geläufig (Vgl. Carl Meyer a. a. O. S. 269).

Uebrigens möchte ich bei dieser Gelegenheit meine Verwunderung darüber aussprechen, dass, so viel ich weiss, noch niemand hier an dem überlieferten Texte des Juvenal Anstoss genommen hat.

Umbricius ärgert sich über die Rolle, welche die Griechen im römischen Leben spielen. *Non possum ferre, Quirites, Graecam urbem.* Er fügt aber gleich hinzu: *quamuis quota portio faecis Achaei?* Wenn er nun fortführe mit V. 69: *hic alta Sicyone ast hic Amydone relicta, hic Andro ille Samo, hic Trallibus aut Salabandis Esquilias petunt* eqs., so wäre das der schönste zusammenhangende Gedankengang. Statt dessen geht er nach jenem Ausruf in V. 61 sofort speciell auf die Ambubaiae ein, steigert seinen Affect bis zu den indignirten Worten *ite quibus grata est picta lupa barbara mitra* und schliesst daran die pathetischen Verse: *rusticus ille tuus sumit trechedipna, Quirine, et ceromatico fert niceteria collo!* Dann bricht das Pathos auf einmal ab, der Gedankengang von v. 61 wird wieder aufgenommen und ganz sachlich und nüchtern darauf hingewiesen, dass die sogenannten Griechen nur zum Theil aus Griechenland, zum grösseren Theil aus graecisirten Barbarenländern kommen. Ist das auch einem so rhetorisch-pathetischen und im Gedankengang springenden Schriftsteller wie Juvenal zuzutrauen? (Die Parenthesen, von denen W. Schulz im Hermes XXI S. 179 ff. handelt, sind ganz verschiedener Natur). Ueber dem pathetischen Mittelstück hat der Leser — resp. der Hörer — ja das vorher angegebene Thema ganz vergessen, und vor allem die Verse 66. 67 passen ja zu diesem Thema gar nicht, sondern nur zu dem allgemeinen, dass die Römer griechische Modesitten annehmen! Wenn irgendwo, so scheint mir hier einer der Fälle vorzuliegen, in denen Juvenal *ampliauit saturas et pleraque mutauit* (Vita IV); die Verse 62—68 scheinen mir bei einer späteren nicht vollen-

deten Redaction eingeschoben. Deswegen können sie immerhin früher gedichtet sein, haben vielleicht in einem anderen Zusammenhange gestanden; von Juvenal selbst rühren sie unzweifelhaft her.

Schol. III 79. *In summa non Maurus: ad postremum, ut Virgilius: 'haec summa est.' ad ultimum omnem uitam dicam.*

Die letzten Worte haben Anlass zu verschiedenen Besserungsversuchen gegeben. Schulz will nichts geändert wissen, sondern interpungirt: *ad ultimum: omnem uitam dicam*, unter Verweisung auf v. 75 *quemvis hominem secum attulit ad nos.* Aber was *uitam* hier zu suchen hat, ist nicht einzusehen. Ich denke es ist zu lesen: *ad ultimum. omne ut dicam.* Es sind zwei verschiedene Erklärungen, die eine, wie es scheint, von *ad summam*, wie die codd. dett. lesen, die andere von *in summa*, wie P hat.

Schol. III 102. *Nec dolet igniculum: si pallium uestierit, et ipse poscit.*

Der Erklärer kann in seinem Text nicht *igniculum*, was unsere Handschriften bieten, gelesen haben, sondern er muss ein Wort, welches ein Kleidungsstück bedeutet, vorgefunden haben. Etwa *aliculam*? Vgl. Martial XII 81, 2 (aus welcher Stelle fälschlich geschlossen wird, dass nur Aermere sich dieses Kleidungsstückes bedienten) und Petron. c. 40. Dann würde die Klimax auch correct sein, und den coordinirten Gliedern entsprechen, in denen immer Begriffe derselben Gattung zusammengestellt sind: *rides, maiore cachinno concutitur; flet, si lacrimas conspexit amici; si dixeris aestuo, sudat.*

Schol. VI 83. *Moenia Lagi: ad Alexandriam dicit quia et Lagus tenuit pater Cleopatrae et Ptolomei post magni Alexandri occupatus Ptolomeus cognominatus Lagus atque deinceps ceteri reges Lagi sunt appellati.*

Dies stellt Bücheler so her: *ad Alexandriam dicit. quia ea Lagus tenuit pater Cleopatrae et Ptolomaei post magni Alexandri occupatus. Ptolomaeus cognominatus Lagus atque deinceps ceteri reges.*

Dabei bleibt *occupatus* unklar oder vielmehr unemendirt. Ich schlage vor *occubitum* (oder *occubitus*). Dies Wort ist zwar nur in der Bedeutung Untergang (von der Sonne) be-

legt, da aber *occumbere* in der Bedeutung sterben ganz allgemein ist, und *occubare* im Grabe liegen bedeutet, so konnte wohl auch *occubitus* vom Tode gebraucht werden.

Schol. VI 91. *Cuius apud molles: cuius famae uilis est iactura. matronas id est pro mariti delicatis.* Dies ist recht instructiv für die Art, wie in unserem Scholiencorpus frühere Interlinearglossen mit einander, zum Theil in ganz sinnloser Weise, verbunden worden sind. *Famae* ist Gl. zu *cuius*, *uilis* zu *minima*, beide dann zu paraphrasirender Erklärung zusammengefasst. *Matronas* Gl. zu *cathedras*, das *id est* hat Jahn richtig umgestellt: *id est matronas. Delicatis* wohl verderbt aus *delicatas* (in Folge des zufällig voraufgehenden *pro*) und Glosse zu *molles*. Endlich das räthselhafte *pro mariti* ist weiter nichts als Glosse zu *Tyrrhenos igitur fluctus*, verstümmelt aus *pro mari tirr*, d. i. *pro mari Tyrrheno*, was über jenen Worten übergeschrieben war. Solche Verwendung von *pro* findet sich in unseren Scholien öfter, z. B. zu I 9. 61. 99. II 33. VI 345 u. a.

Schol. VI 188. *Cum sit turpe magis: cum turpe sit illis quod Latine necdum habuerint.* Lies *nescitum habuerint.*

Schol. VI 251. *Pectore plus agitet. nam uere uult esse gladiatrix, quae meretrix.*

Wohl umzustellen und zu emendiren: *quam meretrix, nam uere uult esse gladiatrix.*

Schol. VI 264. *Et ride positis scaphium: et cum posuerit arma post meditationem et ut ceperit uas, ut bibat, ridet.* Bücheler hat an Stelle des *ridet* am Ende des Scholions gesetzt *ride*. Mit Unrecht, wie mir scheint. Kann der Scholiast nicht in seinem Text *ridet* gelesen haben, wie es eine Anzahl der deteriores bietet? (vgl. Hosius, Apparatus criticus ad Iuuenalem, Bonn 1888, S. 16). Dass die Erklärung der Scholien mit der Lesart des Lemma und des Pithoeanischen Textes keineswegs immer stimmt, ist schon längst bemerkt worden: dass der Redactor unseres Scholiencorpus die Lemmata nicht mit den Scholien zusammen abschrieb, sondern selbständig hinzufügte und aus dem ihm vorliegenden Texte entnahm, hat Beer nachgewiesen (Wiener Stud. VII S. 316 ff.): nicht genügend beachtet zu

sein aber scheint mir die Thatsache, dass die von dem Scholiasten berücksichtigte Lesart häufig die der codices deteriores ist, über die wir ja jetzt durch den Apparat von Hosius besser unterrichtet sind. Mir sind u. A. folgende Uebereinstimmungen der Art aufgefallen (ich gebe zuerst Lemma und Schol. nach PS, dann in Klammern die Lesart des Textes in PS und den deteriores, diese mit den Siglen von Hosius):

I 119 *Quid facient: quid faciunt parasiti* (*quid facient comites* P *quid faciant comites* MFR). — I 155 (Jahn p. 185, 3): *cum fixa essent illis guttura* (*fixo pectore fumant* P *fixo gutture fumant* HVBL *pectore* (nel gutture) M). — I 168 *Inde irae et l.: iracundia accenditur* (*inde irae et lacrimae* P *inde ira et lacrimae* AML). — III 18 *quanto melius esset si natura sua essent nymphae* (*quanto praesentius esset numen aquis* P *quanto praestantius esset numen aquae* O, d. h. alle deteriores. Dies las auch der Verfasser des Scholions und construirte: quanto praestantius esset, si herba numen aquae viridi margine cluderet). — III 67 dass die Lesart *rechedipna*, welche alle deteriores haben, von dem Scholiasten Vallas berücksichtigt wird, sahen wir oben S. 531). — III 79 *In summa non Maurus: ad postremum. ad ultimum.* (*in summa* P *ad summam* AMVBHR *ad summum* L.). — VI 146 *statim mittitur foris* (*dicet libertus* P *dicit libertus* ALVBH *dicet* (i) M). — VI 238 *hoc est metuit et manu sua penem fricat sibi* (*impatiensque morae silet* P *impatiensque morae pauet* O). — VI 329 *Si iam dormit adulter: exspectans si adulter dormitat* (*si iam dormit* P *dormitat* O). — VI 345 *Clodius arus: pro Clodius* (*Cl***dius* P *Clodius* S *Claudius* O. 'schol. legisse *Claudius* monuit Rutgers uarr. lectt. II 17'. Jahn).

Schol. Vallae VI 387. *An Capitolinam: apiano inquit Probus an Capitolinum significat: quam de rebus honestissimis primum consulebant.*

Richtig stellt Schulz zu Anfang her *Appiam inquit Pr. significat* (wie das Schol. Pith. zu 386): wenn er dann aber weiter lesen will *quae de rebus honestissimis primum consulebat*, so ist das sicher falsch. Die Worte *quam ... consulebant* sind offenbar Erklärung zu *Vestamque rogabat* v. 386, und untadelhaft.

Schol. VI 477. *Ponunt cosmetae tunicas: ut uapulent scilicet. facientibus qui multum dormiunt.*

Das letzte gehört, wie Schulz richtig gesehen hat, zu *auersus iacuit* v. 476, muss aber emendirt werden: *u t s i c facientibus qui multum dormiunt.*

Schol. VI 585. *P h r y x: n a m i l l e Phryx, inquit, qui Romae moratur. sunt enim ob hoc qui ab ipsa Frigia exhibiti sunt.*

Bücheler: *nomine Phryx inq. q. R. mor. sunt enim ob hoc quod ab ipsa Phrygia exhibiti sunt.* Das soll doch wohl heissen: ein Römer, der sich Phryx nennt, weil diese ganze Gattung Menschen aus Phrygien stammt? Das wäre doch recht wunderlich gedacht und ausgedrückt. Das richtige für die zweite Hälfte des Schol. fand wohl schon Henninius: *sunt enim qui ob hoc ab ipsa Phr.* etc., und an Stelle des Unverständlichen *n a m i l l e* ist vielleicht einzusetzen *c a n t i l l e t*, als Erklärung zu *responsa dabunt.*

Zum Schluss noch eine Bemerkung nicht zu den erhaltenen Scholien, aber zu einer Erklärung einer Stelle, welche zweifellos aus den einst vollständigeren Scholien stammt, und durch Glossare propagirt, bis heutzutage herrschend geblieben ist, obwohl ihre Richtigkeit mir sehr zweifelhaft erscheint. Ich habe darüber zwar schon kurz gesprochen, aber an einer versteckten Stelle (in den Verhandlungen der Philologenversammlung zu Görlitz S. 59 Anm.), und bin jetzt nach eingehender Untersuchung der Sache wieder an meinem damaligen Urtheil zweifelhaft geworden. Der Gegenstand scheint mir nicht ohne Interesse, und werth, etwas ausführlicher behandelt zu werden.

Gegen Ende der VI. Satire spricht Juvenal davon, dass nicht einmal die eigenen Kinder vor der Mutter sicher sind, wenn ihr Tod die Mutter zur reichen Erbin machen kann; deshalb (v. 632)

mordeat ante aliquis, quidquid porrexerit illa,
quae peperit, timidus praegustet pocula p a p a s.

Die neueren Erklärer und Lexicographen ohne Ausnahme fassen *papas* als Nominativ auf in der Bedeutung Erzieher, und als ein aus dem Griechischen entlehntes Wort (so auch Weise). Dagegen bemerkte ich a. a. O. folgendes: 'Wann hätte das griechische Wort πάππας jemals 'Erzieher' bedeutet? wann wäre es anders als zu schmeichelnder Anrede (also im Vocativ) an den V a t e r gebraucht worden? Also wäre hier eine latein. Umbil-

dung wie in *trechedipna*? Aber wir sehen aus Varro ap. Non. p. 81, 3 ('*Varro Cato uel de liberis educandis: cum cibum ac potionem* p a p p a s *ac buas uocent et matrem mammam, patrem tatam*'), dass *pappa* das echt lateinische Schmeichelwort für das Kindermus ist. das noch jetzt italienisch *pappa* heisst, und so auch deutsch dialektisch im Gebrauch ist (*Pappe* neben *Pamps*). Das passt hier vortrefflich. Das Subject ist *aliquis:* er soll die harten Speisen anbeissen, den Trank und das Mus kosten. Wir haben hier also eher einen Archaismus oder Vulgarismus als einen Graecismus'.

Die neue Erklärung erscheint sehr einleuchtend, und ein Kenner wie M. Hertz bemerkte mir gegenüber, sie sei zweifellos richtig. Und doch bin ich wieder bedenklich geworden. Zwar, dass Juvenal das Wort *pappa* Kindermus gebrauchen konnte, wird nicht zu bestreiten sein. Ist doch das Verbum *pappare* bei Plautus und Persius, die Ableitung *papparium* bei Seneca belegt. Aber es fragt sich, ob Juvenal nicht auch das Wort *papas* Erzieher kannte und verwenden konnte.

Seine Erklärer wenigstens haben den Vers schon früh in diesem Sinne verstanden. Die Glosse *papas paedagogus*, die in vielen mittelalterlichen Glossaren wiederkehrt, findet sich (in der Form *papas pedagogus qui sequitur studenter*, wohl mit den Gl. Isid. zu lesen *studentes*) zuerst in den Glossae Vergilianae, die Götz im IV. Bande des Corp. gloss. Lat. S. 427 ff. herausgegeben hat, und die (nach freundlicher privater Mittheilung von Götz) aus dem 4. Jahrhundert stammen. Dass sich diese Glosse eben auf unseren Vers bezieht und aus einer glossirten Juvenalhandschrift entnommen ist, kann nicht bezweifelt werden (vgl. Loewe, Glossae nominum p. 155). Uebrigens findet sich in unseren Juvenalscholien eine entsprechende Glosse zu VII 218 (*discipuli custos praemordet acoenonoetus*): *proprium papatis*.

Im 4. Jahrhundert war also ein Substantiv *papas papatis* in der Bedeutung paedagogus üblich. Dasselbe lernen wir aus zwei Inschriften, von denen die eine datirt ist, und zwar aus dem Jahr 392 (bei de Rossi, Inscr. Christ. I p. 176 no. 403). Sie beginnt mit dem Verse *Perpetuam sedem* n u t r i t o r *possides ipse* und fährt nach den Versen fort *Hic positus* p a p a s *Antimio* cet. Hier ist also der *papas* als n u t r i t o r bezeichnet. Die andere undatirte aber wohl derselben Zeit gehörige Inschrift (CIL V 2 no. 7059) lautet: *L. Antistius Zosimus Septicio* a d i u t o r i p a p a t i *optimo*. In der mittelalterlichen Litteratur kommt

papas in der Bedeutung Erzieher öfter vor, wohl geschieden von *papa papae*, womit der Papst bezeichnet wird.

Es fragt sich, wie alt ist das Wort *papas* und wo stammt es her? Dass es originalrömisch sei, ist nicht wahrscheinlich, denn die gleiche Stammbildung findet sich bekanntlich nur bei Wörtern, welche die Abstammung bezeichnen (*Arpinas*, *cuias*, *optimates*). Nun finden wir schon bei Hieronymus das Wort *abbas abbatis*, das zweifellos aus dem griechischen ἀββᾶς abgeleitet ist; sollte da nicht auch *papas papatis* auf ein griechisches π α π ᾶ ς zurückgehen?

In der That findet sich bei griechischen Kirchenschriftstellern dies Wort häufig (zuerst belegt, soviel ich sehe, bei Athanasius) und ebenso streng geschieden von πάπας, wie im lateinischen *papas* von *papa*. Nur dass πάπας und *papa* in beiden Sprachen dieselbe Bedeutung haben, nämlich 'Patriarch', auf die Bischöfe von Rom und Alexandria beschränkt, aber *papas* den E r z i e h e r bedeutet, παπᾶς jedoch den W e l t p r i e s t e r im Gegensatz zum Mönch.

Die Lücke, die hier zwischen *papas* und παπᾶς zu klaffen scheint, wird einigermassen ausgefüllt nicht sowohl durch Et. M. 655, 13 πᾶς δύο σημαίνει, καὶ τὸν πατέρα, ὃ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν παπᾶς, τοῦτο δὲ οἱ Ῥωμαῖοι βαρύνουσι, πάπας λέγοντες, wodurch eigentlich nur die Zusammengehörigkeit von *papas* und παπᾶς bestätigt wird, als vielmehr durch eine Stelle bei Eustathius und eine bei Suidas. Bei Eustathius heisst es 565, 17 f. Ἐν δὲ ἐκθέσει συγγενικῶν λέξεων φερομένων ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ γράφεται καὶ ταῦτα· παππίζειν τὸ πάππαν καλεῖν καὶ παππίαν. οὕτω δὲ τὸν πατέρα οἱ Ἀττικοὶ ὑποκορίζονται, τ ὸ ν δ ὲ τ ρ ο φ έ α π ά π π α ν ο ὐ δ ε ὶ ς Ἕ λ λ η ν κ α λ ε ῖ. Der Gewährsmann des Eustathius, wahrscheinlich (vgl. Cohn de Aristoph. Byz. et Sueton. Eustathi auctoribus p. 315 sqq.) der Attikist Aelius Dionysius, also ein jüngerer Zeitgenosse Juvenals, polemisirt hier gegen eine Anrede des τ ρ ο φ ε ύ ς mit π ά π π α als nicht hellenisch. Hat er damit etwa das römische *papas* im Auge? Schwerlich, da es ihm um die Unterscheidung des classischen Griechisch von der Vulgärsprache zu thun ist; und dass in dieser schon früher πάππα als Anrede an den τ ρ ο φ ε ύ ς üblich war, geht hervor aus Suidas πάππα· ὅτι πάππα καὶ τέττα καὶ ἄττα οὐχ ὁ τροφεὺς ἓν ἀνθ' ἑνός ἐστιν ἀλλὰ προσφώνησις πρὸς τροφέα, welcher Artikel die Doctrin des Aristophanes

Byzantius über die Unterscheidung von λέξις συγγενική und προσφώνησις wiedergibt (Cohn a. a. O. S. 322).

Aristophanes von Byzanz kennt also πάππα nur als Vocativ und als Anrede an den τροφεύς, wie dieser Vocativ als Anrede an den Vater bei Homer und Aristophanes belegt ist. Aelius Dionysius hat vielleicht schon den Gebrauch des Nominativs πάππας im Auge, ein Wort παπᾶς kennt er nicht, sonst hätte er es erwähnen müssen. Wir werden mithin annehmen dürfen, dass die Form παπᾶς jüngeren Ursprungs ist als das 2. Jahrhundert. Da nun das lateinische Wort *papas papatis* erst aus jenem παπᾶς abgeleitet ist, so kann Juvenal dieses Wort nicht gebraucht haben. Dass aber in Rom ein Wort *pappas pappae* = griech. πάππας üblich gewesen wäre, ist (ganz abgesehen davon, dass der Nominativ dann doch wohl *pappa* lauten würde) deshalb unwahrscheinlich, weil man nicht einsieht, wie es gekommen sein sollte, dass dies Wort, wenn es eingebürgert gewesen wäre, sich so vollständig und ohne eine Spur zu hinterlassen, von *papas papatis* hätte verdrängen lassen. Wir werden also doch wohl bei Juvenal *pappas* zu schreiben, und dies als acc. plur. von *pappa* Kindermus aufzufassen haben [1].

Sowohl πάπας als παπᾶς sind offenbar Worte christlicher Prägung. Dem Geiste des Christenthums entsprach es, Koseworte der Kindersprache zur Bezeichnung des kindlichen Verhältnisses zwischen Mensch und Gott, zwischen Laien und Priester, zwischen Zögling und Erzieher zu verwenden und zu fixiren. Eigenthümlich ist, dass von dem Wort παπᾶς die ältere Bedeutung = τροφεύς sich nur im lateinischen und mittellateinischen *papas papatis* erhalten hat, während es sich im Osten schon früh weiter entwickelte zur Bezeichnung einer bestimmten geistlichen Würde.

Breslau. Konrad Zacher.

[1] [Es wird nützlich sein, wenn ich wenigstens eine Inschrift noch beifüge, Henzen Or. 5166 oder CIL. VI 8972: *paedagogus [puero]rum imp(eratoris) et papas Galeriae [Aug. liber]tae Lysistrates concubinae divi Pii*, zwar nicht aus Juvenals Zeit, aber — F. B.]

Ariston bei Plutarch.

Dass in dem Plutarchischen Corpus mancherlei Aristoneisches Gut direkt oder indirekt verwerthet ist, lehrt die öftere namentliche Anführung des Ariston, bei der aber hier wie anderwärts die Homonymie des kynisch gefärbten Stoikers und des Peripatetikers sowie die nahe liegende Verwechslung des Chiers und Keers störend einwirkt. Dass damit die Zahl der der Untersuchung sich entgegen stellenden Schwierigkeiten nicht erschöpft ist, wurde bereits zu oft hervorgehoben, als dass es einer abermaligen Darlegung hier bedürfte. Je mehr man sich aber dieser Schwierigkeiten bewusst ist, um so eher wird man es für gerathen erachten, bei einer erneuten Untersuchung von einem Buche auszugehen, in dem Ἀρίστων auch mit Namen genannt wird. Ein solches Buch ist das περὶ πολυπραγμοσύνης.

Plut. de cur. p. 516 F heisst es: καίτοι καὶ τῶν ἀνέμων μάλιστα δυσχεραίνομεν, ὡς Ἀρίστων φησίν, ὅσοι τὰς περιβολὰς ἀναστέλλουσιν ἡμῶν· ὁ δὲ πολυπράγμων οὐ τὰ ἱμάτια τῶν πέλας οὐδὲ τοὺς χιτῶνας, ἀλλὰ τοὺς τοίχους ἀπαμφιέννυσι, τὰς θύρας ἀναπετάννυσι, καὶ διὰ παρθενικῆς ἁπαλάχροος ὡς πνεῦμα διαδύεται καὶ διέρπει, βακχεῖα καὶ χοροὺς καὶ παννυχίδας ἐξετάζων καὶ συκοφαντῶν. Rohde Gr. R. S. 249 A. versteht den Keer, den er in der Plutarchischen Schrift 'stark benutzt' glaubt, während der Dübner'sche Index die nämliche Stelle auf den Chier bezog. Wir meinen, die Frage, ob an den Stoiker oder an den Peripatetiker zu denken sei, lässt sich durch ein näheres Eingehen auf die Plutarchische Schrift entscheiden. Es wird dies aber um so mehr am Platze sein, als Rohde die von ihm ins Auge gefassten Stellen nicht namhaft gemacht hat.

Man soll seine vielgeschäftige Neugierde, sagt Plutarch, die im Grunde nur die Begierde ist, bei Anderen Schlimmes in Erfahrung zu bringen, von Aussen weg in sein eigenes Innere len-

ken, um hier, wenn man sich mit der Erforschung von Fehlern abgeben wolle, einen überreichen und nützlichen Stoff für die Bethätigung jenes Triebes zu finden (vgl. Persius sat. IV). Statt dessen verhalten wir uns in ganz anderer Weise. νῦν δὲ, heisst es zu Beginn von Kap. 2, ὥσπερ ἐν τῷ μύθῳ τὴν Λάμιαν λέγουσιν οἴκοι μὲν ᾄδειν τυφλὴν ἐν ἀγγείῳ τινὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσαν ἀποκειμένους, ἔξω δὲ προϊοῦσαν ἐπιτίθεσθαι καὶ βλέπειν, οὕτως ἡμῶν ἕκαστος ἔξω καὶ πρὸς ἑτέρους τῇ κακονοίᾳ τὴν περιεργίαν ὥσπερ ὀφθαλμὸν ἐντίθησι, τοῖς δὲ ἑαυτῶν ἁμαρτήμασι καὶ κακοῖς πολλάκις περιπταίομεν ὑπ' ἀγνοίας ὄψιν ἐπ' αὐτὰ καὶ φῶς οὐ ποριζόμενοι. Der Vergleich des Polypragmon mit der Lamia, die zu Hause ihre Augen im Kasten aufbewahrt und sie nur einsetzt, wenn sie ausgeht, d. h. die ironische Verwerthung einer grotesken Mythengestalt, muss an die Weise des Bion erinnern, der in dem Teletis proleg. p. LXII f. angeführten Beispiele mit den λιταί operirt, den Διὸς κοῦραι μεγάλοιο, χωλαί τε ῥυσαί τε παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ. Es kann ferner kaum eine schlagendere Parallele zu dem Lamiavergleich gefunden werden, als die Zusammenstellung des Habsüchtigen, der sein Gut im Kasten verschliesst, mit den Phorkiden, die ihr Auge bei Seite gelegt haben, wie sie sich bei Teles (d. h. bei Bion) findet p. 27, 3 ἢ τί διαφέρει μὴ ἔχειν ἢ οὕτως ἔχειν ὡς αἱ Φορκίδες τὸν ὀφθαλμὸν ἀποκείμεν⟨ον ἔχειν λέγοντ⟩αι, αὐτὰς δὲ εἰς φραγμοὺς καὶ βόθρους καὶ βόρβορον ἐμπίπτειν, μηθὲν προορωμένας, ἀλλ' ἐώσας ἀποκεῖσθαι, ἕως ὅτου καὶ αὐτὸν τὸν ὀφθαλμὸν ὁ Περσεὺς ὑφείλετο; Damit ist aber die Brücke zu Ariston geschlagen, mag man nun, was zunächst dahingestellt sein mag, das bekannte Zeugniss des Strabon für die Benutzung des Bion durch den Keer, oder die zuerst von Ernst Weber hervorgehobene Abhängigkeit des Chiers von Bion betonen. Wenn Tel. prol. p. XCII bedauert wurde, dass Weber seine Beobachtung nicht durch ein Eingehen auf das bekannte Urtheil des Panaitios und Sosikrates gegen Zweifel zu schützen versucht hatte, so sollte damit jenem Urtheil nicht oder doch nicht in seinem ganzen Umfange das Wort geredet werden. Schon im Alterthum hat jene Ansicht offenbar keine durchschlagende Wirkung geübt; wenigstens einige der von Laertios angegebenen Schriften werden ihren Weg unter dem Namen des Chiers weiter gegangen sein, da es an sich in hohem Grade unwahrscheinlich ist, dass all die zahlreichen Stellen, die bei Seneca, Plutarch und anderwärts von dem Stoiker bewahrt sind, aus den Briefen an Kleanthes stammen. Es sei also nur

kurz bemerkt, dass ich mich im Wesentlichen zu der Anschauung bekenne, die Zeller in dieser Frage zur seinigen gemacht hat (Phil. [3] III 1 S. 36 A.). Zu dem für die Beeinflussung des Chiers durch Bion von Weber geltend gemachten Argumente gesellen sich übrigens noch andere Momente der Ueberlieferung, auf die ich a. a. O. hinwies.

Der Vergleich des Polypragmon mit der Lamia veranschaulicht in grotesker Deutlichkeit die Blindheit desselben gegen die eigenen Fehler und die Scharfsichtigkeit gegen fremde, oder wie es die von Plutarch kurz vorher citirten Worte eines unbekannten Komikers ausdrücken τί τἀλλότριον, ἄνθρωπε βασκανώτατε, κακὸν ὀξυδερκεῖς, τὸ δ' ἴδιον παραβλέπεις; eine Stelle, die von Plutarch de tranquill. p. 469 B wiederholt wird καίτοι τό γε πρὸς τὸν πολυπράγμονα λελεγμένον οὐκ ἀηδῶς δεῦρ' ἔστι μετενεγκεῖν· τί τἀλλότριον κτέ. Dass sich diese Verse schon in der Plutarchischen Vorlage fanden, lehrt die Horazische Uebersetzung sat. I 3, 25 f. cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis, Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum etc. Von Horaz aber wird man hier wiederum am ehesten auf Bion gewiesen, weil sich in derselben Satire ein Vergleich findet, der als Bioneisch bezeugt ist, der Vergleich der menschlichen Seele mit dem Ackerlande 34 ff. denique te ipsum Concute, numqua tibi vitiorum inseverit olim Natura, aut etiam consuetudo mala; namque Neglectis urenda filix innascitur agris. Plut. de amici et adul. discr. p. 59 A Herch.: εὔηθες τοίνυν καὶ ἀβέλτερον τὸ τοῦ Βίωνος ʻεἰ τὸν ἀγρὸν ἔμελλες ἐγκωμιάζων εὔφορον ποιεῖν καὶ εὔκαρπον, οὐκ ἂν ἁμαρτάνειν ἐδόκεις τοῦτο ποιεῖν μᾶλλον ἢ σκάπτων καὶ πράγματα ἔχων· οὐ τοίνυν οὐδ' ἀνθρώπους ἄτοπος ἂν εἴης ἐπαινῶν, εἰ τοῖς ἐπαινουμένοις ὠφέλιμος ἔσῃ καὶ πρόσφορος' [1]. So dünkt es mich denn nicht unwahrscheinlich, dass auch die Komikerstelle bereits in den Diatriben des Bion und Ariston zu lesen war.

Unmittelbar vor diesem Verse heisst es ἡ πολυπραγμοσύνη φιλόμαθειά τις ἐστὶν ἀλλοτρίων κακῶν οὔτε φθόνου δοκοῦσα καθαρεύειν νόσος οὔτε κακοηθείας. Damit zu verbinden p. 518 C: κακῶν οὖν ἱστορίας κτέ. Diese pathologische Betrachtungsweise

---

[1] In diese Sphäre gehört auch der Satz bei Stob. ecl. II 31, 83 p. 215, 20 Wachsm. Ἐκ τῶν Ἀρίστωνος Ὁμοιωμάτων. Τὸ κύμινον, φασί, δεῖ σπείρειν βλασφημοῦντας, οὕτω γὰρ καλὸν φύεσθαι· καὶ τοὺς νέους χρὴ παιδεύειν ἐπισκώπτοντας, οὕτω γὰρ χρήσιμοι ἔσονται. Die ὁμοιώματα des Stobaios beziehe ich mit Ritschl und Zeller auf den Stoiker.

kehrt wieder Kap. 14 am Schluss, der auch sonst das Gepräge Bioneisch-Aristoneischen Diatribenstils aufweist: οὕτω τις ἐστὶ γλυκύπικρος καὶ ἀκατάσχετος ὁ τῆς πολυπραγμοσύνης γαργαλισμός, ὥσπερ ἕλκος, αἱμάσσων ἑαυτόν, ὅταν ἀμύσσηται. ὁ δ' ἀπηλλαγμένος τῆς νόσου ταύτης καὶ φύσει πρᾷος ἀγνοήσας τι τῶν δυσχερῶν εἴποι ἂν

ὦ πότνια λήθη τῶν κακῶν, ὡς εἶ σοφή (Eur. Or. 203).

Hier wird man, denke ich, an den kynisch-stoischen Seelenarzt gemahnt, dem die ἀρετή gleichbedeutend war mit der ὑγίεια (Plut. de virtute morali p. 440 F). Nicht unähnlich spricht Seneca de tranqu.[1] 2, 11 von pessima quaeque ingenia, die sich gern in Geschäftigkeit aufreiben quae occupationibus libenter deteruntur: ut ulcera quaedam nocituras manus adpetunt et tactu gaudent, et foedam corporum scabiem delectat quicquid exasperat, non aliter dixerim his mentibus, in quas cupiditates velut mala ulcera eruperunt, voluptati esse laborem vexationemque.

Deutlicher noch sind die Spuren Aristons in dem was Plutarch auf den Vergleich mit der Lamia folgen lässt. Nach der kurzen Bemerkung, dass der Polypragmon durch sein Treiben eher seinen Feinden als sich selber nütze, wird Odysseus' Verhalten in der Unterwelt als Muster aufgestellt. Odysseus wollte nicht einmal mit seiner Mutter reden, bevor er von Teiresias vernommen, wesshalb er in die Unterwelt gekommen war — wir aber ... ὁ μὲν γὰρ Ὀδυσσεὺς οὐδὲ τῇ μητρὶ διαλεχθῆναι πρότερον ὑπέμεινεν ἢ πυθέσθαι παρὰ τοῦ μάντεως, ὧν ἕνεκα ἦλθεν εἰς ᾅδου· πυθόμενος δὲ τοῦτο πρός τε ταύτην ἔτρεψεν αὑτὸν

---

[1] Hinsichtlich der Quellen von Seneca de tranquillitate sei hier kurz erwähnt, dass die von Rich. Pfennig in der Greifswalder Dissertation de librorum quos scripsit Seneca de ira compositione et origine 1887 p. 51 aufgestellte These: Senecam . . . aliqua ex parte Athenodorum secutum esse einen nützlichen Wink enthält. Leicht bemerkt man, dass die Polemik Senecas gegen Athenodorus eine mehr scheinbare ist, jedenfalls eine solche, welche eine weitere Benutzung keineswegs ausschliesst. Die Frage lässt sich schon allein mit Hülfe Senecas, so störend auch die Homonymie der Athenodore, einen erheblichen Schritt weiter führen. Vgl. v. Arnim, Quellenst. zu Philo S. 130. Die bedeutende Abhandlung Hirzels aber stellt, gerade weil sie in ihrem Endresultate nicht eben glücklich ist, dem künftigen Bearbeiter der Frage die Aufgabe, für die dort erwiesene öftere Uebereinstimmung des Seneca mit den unter Demokrits Namen gehenden Bruchstücken einen plausiblen Erklärungsgrund zu ermitteln.

καὶ τὰς ἄλλας γυναῖκας ἀνέκρινε, τίς ἡ Τυρὼ καὶ τίς ἡ καλὴ Χλωρὶς καὶ διὰ τί ἡ Ἐπικάστη ἀπέθανεν

ἁψαμένη βρόχον αἰπὺν ἀφ' ὑψηλοῖο δόμοιο.

ἡμεῖς δὲ τὰ καθ' αὑτοὺς ἐν πολλῇ ῥᾳθυμίᾳ καὶ ἀγνοίᾳ θέμενοι καὶ ἀμελήσαντες ἑτέρους γενεαλογοῦμεν, ὅτι τοῦ γείτονος ὁ πάππος ἦν Σύρος, Θρᾶττα δὲ ἡ τήθη· ὁ δεῖνα δ' ὀφείλει τάλαντα τρία καὶ τοὺς τόκους οὐκ ἀποδέδωκεν. Dass Ariston der Stoiker die Katabasis des Odysseus zu Vergleichszwecken benutzte, bezeugt Laert. II 80. Auch an Menippos' Nekyia mag im Vorbeigehen erinnert werden. In der Form, die ganz wie in der Manier des Teles durch einen einzelnen homerischen Vers ein poetisches Ingredienz erhält, mahnt auch die Gegenüberstellung (Odysseus brachte es nicht einmal über sich, mit seiner Mutter zu reden — wir aber...) an die Teleteische Weise (ἀλλ' ἡμεῖς κτέ. p. 5, 9. 7, 7. 15, 14; ähnlich 5, 14). Der Ton bleibt gewahrt im folgenden: ἡμεῖς δὲ τὰ καθ' αὑτοὺς ἐν πολλῇ ῥᾳθυμίᾳ καὶ ἀγνοίᾳ θέμενοι καὶ ἀμελήσαντες ἑτέρους γενεαλογοῦμεν, ὅτι τοῦ γείτονος ὁ πάππος ἦν Σύρος, Θρᾶττα δὲ ἡ τήθη κτέ. Die Stellung des Kynismus gegenüber der εὐγένεια, insbesondere Bions Abneigung gegen das γενεαλογεῖν ist bekannt, Θρᾶττα vielleicht gewählt nicht ohne Anspielung auf die Mutter des Antisthenes[1]. Das verächtliche Σύρος erinnert an den Syri Damae aut Dionysi filius bei Horaz sat. I 6, 38 (vgl. Madvig adv. I p. 105 n. 2). Und wie wir schon oben an den Chier gemahnt wurden, so passt zu dem nach Bioneischer Art hedonisch gefärbten Kyniker (Athen. p. 281 c) besser als zum Keer der gleich darauf neben Sokrates erwähnte Aristippos. Bei dieser Gelegenheit sei gleich bemerkt, dass auch die Fassung des Xenophoncitates p. 521 F (= Stob. flor. 101, 20) καθάπερ γὰρ ὁ Σωκράτης παρῄνει φυλάττεσθαι τῶν βρωμάτων ὅσα μὴ πεινῶντας ἐσθίειν ἀναπείθει, καὶ τῶν πωμάτων ὅσα πίνειν μὴ διψῶντας

[1] De exilio p. 607 B wo das Φρυγία nur aus der Antwort des Antisthenes wohl von Plutarch selbst eingeschwärzt ist. Das Richtige hat Laert. VI 1, auch Seneca de const. sap. 18, 5: vgl. die Sammlung bei Sternbach gnomol. Vat. 10. Kurz vorher möchte man bei Plutarch den 'Φάλανθος' zu erkennen meinen: ἀλλ' ἐπονείδιστον ὁ φυγάς ἐστι. παρά γε τοῖς ἄφροσιν, οἳ καὶ τὸν πτωχὸν λοιδόρημα ποιοῦνται καὶ τὸν φαλακρὸν καὶ τὸν μικρὸν καὶ νὴ Δία τὸν ξένον καὶ τὸν μέτοικον. Aehnliches hat wenigstens Bion bei Teles p. 20, 4 ἀλλὰ καὶ ὅτι μέτοικος ὀνειδίζουσι κτέ.

nicht die unserer Xenophonhandschriften apomn. I 3, 6 (συνεβούλευε φυλάττεσθαι τὰ πείθοντα μὴ πεινῶντας ἐσθίειν μηδὲ διψῶντας πίνειν) ist, sondern vielmehr diejenige, welche sich in Schriften findet, die nachweislich dem Musonius d. h. einem Stoiker kynischer Färbung nahe stehen: Plut. de tuenda sanitate praec. p. 124 D Πρῶτον μὲν ὁ Σωκράτης παρακελευόμενος φυλάττεσθαι τῶν βρωμάτων ὅσα μὴ πεινῶντας ἐσθίειν ἀναπείθει, καὶ τῶν πωμάτων ὅσα πίνειν μὴ διψῶντας κτέ. Clemens Alex. paed. II p. 173 P. p. 225, 27 Dind.: Διὸ παραφυλακτέον τῶν βρωμάτων ἃ μὴ πεινῶντας ἡμᾶς ἐσθίειν ἀναπείθει κτέ. Ueber die Beziehung dieser beiden Schriften zu Musonius genügt es heute auf Wendland quaest. Mus. p. 60 zu verweisen. Dass andererseits Bion die Apomnemoneumata des Xenophon benutzte, ist sicher durch die Stelle des Teles p. 4, 13 ff. Wenn somit der Annahme, dass de curios. p. 521 F die Xenophontischen Worte schon von Ariston verwerthet waren, nichts entgegensteht, so wird ein vorsichtiges Urtheil doch die Möglichkeit offen lassen, dass dem Plutarch dieser oder jener Aristoneische wie Bioneische Satz durch die Benutzung des Musonius zufloss. Die freie, mehr einer Ueberarbeitung ähnliche Verwerthung des Xenophon wie sie für Bion Tel. proleg. p. XXXV f. dargelegt wurde, findet sich übrigens auch an der anderen Stelle, wo Xenophon de curiositate angezogen wird, nämlich p. 515 E ὡς γὰρ ὁ Ξενοφῶν λέγει τοῖς οἰκονομικοῖς ἴδιον εἶναι κτέ. Man vergleiche oecon. 8, 18 f., auch eine Bemerkung Krisches Forsch. S. 410.

Wie oben die ἄνεμοι von Ariston vergleichsweise herangezogen werden, ähnlich geschieht es p. 518 E mit den τελῶναι, auch mit Benutzung desselben Wortes: καὶ γὰρ τοὺς τελώνας βαρυνόμεθα καὶ δυσχεραίνομεν, οὐχ ὅταν τὰ ἐμφανῆ τῶν εἰσαγομένων ἐκλέγωσιν, ἀλλ' ὅταν τὰ κεκρυμμένα ζητοῦντες ἐν ἀλλοτρίοις σκεύεσι καὶ φορτίοις ἀναστρέφωνται· καίτοι τοῦτο ποιεῖν ὁ νόμος δίδωσιν αὐτοῖς, καὶ βλάπτονται μὴ ποιοῦντες· οἱ δὲ πολυπράγμονες ἀπολλύουσι καὶ προΐενται τὰ αὑτῶν ἀσχολούμενοι περὶ τὰ ἀλλότρια. p. 516 F καίτοι καὶ τῶν ἀνέμων μάλιστα δυσχεραίνομεν, ὡς Ἀρίστων φησίν, ὅσοι τὰς περιβολὰς ἀναστέλλουσιν ἡμῶν· ὁ δὲ πολυπράγμων κτέ. Man sieht, die Mache ist die gleiche. Bekräftigend ist, dass Ariston den τελώνης anderwärts benutzt, um einer dem Krates entlehnten Wendung den Stempel seiner Schreibweise aufzudrücken. Plut. aquae et ignis comp. p. 958 D καὶ μὴν ὀλίγου χρόνου καὶ βίου τοῖς ἀνθρώποις δεδομένου, ὁ μὲν Ἀρίστων φησίν, ὅτι ὁ ὕπνος

οἷον τελώνης τὸ ἥμισυ ἀφαιρεῖ τούτου. Die auf diese Stelle bezügliche Litteratur ist gesammelt und verständig beurtheilt von Dümmler Akad. S. 170. Hinzufügen lässt sich Seneca ep. 99, 11[1] videbis quam exiguum sit, quod optamus, quod extendimus. ex hoc quantum lacrimae, quantum sollicitudines occupant? quantum mors, antequam veniat, optata? quantum valetudo, quantum timor, quantum tenent aut rudes aut inutiles anni? dimidium ex hoc edormitur. adice labores, luctus, pericula: et intelleges etiam in longissima vita minimum esse quod vivitur. Um den Stoiker handelt sich's, das bestätigt auch Clemens Alex. paed. II p. 219 P. p. 285, 14 Dind., wo auch der Vergleich mit dem τελώνης gewahrt ist und doch wohl Musonius der zunächst sich bietende Mittler ist. Der ὕπνος als τελώνης, der die Hälfte der knapp bemessenen Summe des Lebens für sich heischt, ist eine Vorstellung von dem Schlage wie die φύσις ὀβολοστάτις in dem kynisch durchtränkten Axiochos oder die φύσις als Vermietherin (ὅταν ἡ μισθώσασα φύσις τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀφαιρῆται τὰ ὦτα τὰς χεῖρας τοὺς πόδας Tel. p. 11, 1) bei Bion, als Leiherin bei den Stoikern.

Der Standpunkt des πολυπράγμων ist für Ariston der des ἄφρων. Daher wird er auch mit dem μοιχός auf die gleiche Stufe gestellt, für welchen die Bioneische Auffassung bekanntlich von Horaz gut bewahrt ist. ἀκρασίας γὰρ τὸ πολυπραγμονεῖν, ὡς καὶ τὸ μοιχεύειν, heisst es p. 519 E, καὶ πρὸς τῇ ἀκρασίᾳ, δεινῆς ἀνοίας καὶ ἀφροσύνης. τὸ γὰρ τοσαύτας παρελθόντα κοινὰς καὶ δεδημοσιωμένας γυναῖκας ἐπὶ τὴν κατάκλειστον ὠθεῖσθαι καὶ πολυτελῆ, πολλάκις, ἂν οὕτω τύχῃ, καὶ ἄμορ-

[1] In demselben Briefe § 5 liest man adquiescamus iis, quae iam hausimus, si modo non perforato animo hauriebamus et transmittente quicquid acceperat. Man wird also wohl auch Plut. de exilio p. 600 D auf eine stoische Quelle geführt τοῖς δὲ πολλοῖς ὥσπερ ἠθμοῖς ἐμμένει καὶ προσίσχεται τὰ φαυλότατα τῶν βελτιόνων ὑπεκρεόντων, ich meine auf Ariston, insofern der gleiche Gedanke ebenso wie das damit zusammenhängende Bild von den δοιοὶ πίθοι de tranqu. c. 14 wiederkehrt. Die Verwerthung der Unterweltsfigur Oknos an letzterer Stelle — man denke an den Tantalos in der kynischen Litteratur — fügt sich gut zu dieser Annahme p. 473 C: ἀλλ' ὥσπερ ὁ ἐν ᾅδου ζωγραφούμενος σχοινοστρόφος ὄνῳ τινὶ παρίησιν ἐπιβοσκομένῳ καταναλίσκειν τὸ πλεκόμενον, οὕτω τῶν πολλῶν ἀναίσθητος καὶ ἀχάριστος ὑπολαμβάνουσα λήθη καὶ κατανεμομένη κτέ. Die Beleuchtung, in welche Dümmler Akad. S. 86 ff. Platons Gorgias p. 492 C ff. rückt, hat viel Ansprechendes.

φον οὖσαν, ὑπερβολὴ μανίας καὶ παραφροσύνης. ταὐτὸν δὲ οἱ πολυπράγμονες ποιοῦσι πολλὰ καὶ καλὰ θεάματα καὶ ἀκούσματα καὶ σχολὰς καὶ διατριβὰς παρελθόντες ἐπιστόλια διορύττουσιν ἀλλότρια καὶ παραβάλλουσι γειτόνων τοίχοις τὰ ὦτα καὶ συμψιθυρίζουσιν οἰκέταις καὶ γυναίοις πολλάκις μὲν οὐδ' ἀκινδύνως, ἀεὶ δ' ἀδόξως. Die Verkehrtheit also ist es, die ähnlich wie bei den moechi des Bion-Horaz an den Pranger gestellt wird, die Gefährlichkeit und Ruhmlosigkeit die schon oben berührt war (p. 517 A οὐδ' ἀκινδύνως ταῦτα ζητῶν), wie auch Horaz seine Satire mit den Worten schliesst discincta tunica fugiendum est ac pede nudo, Ne nummi pereant aut puga aut denique fama.

Schon aus Obigem wird klar sein: nicht weniges, vielleicht das beste der Plutarchischen Schrift dürfte auf denjenigen Autor zurückgehen, den er auch mit Namen nennt, und dieser Ariston scheint der Stoiker zu sein. Neben Ariston mag anderes benutzt sein. Darauf deutet das Citat aus Xenokrates p. 521 A, Plutarchs Verhältniss zu ihm berührt Dümmler Akad. S. 87 und 207. Anderes fügte er wohl aus freier Hand ein mit Wahrung seiner Selbständigkeit wie p. 515 C 520 C 522 E. Ueberhaupt darf man nicht ausser Acht lassen, dass man es mit einem Schriftsteller zu thun hat, der bei der Herübernahme von Farben und Strichen aus einem Vorbilde nicht mit schülerhafter Unzulänglichkeit zu kämpfen hatte. Aber Ariston führte nicht umsonst den Namen Seiren. Die anmuthige Hülle der Vergleiche in ihrer oft frappanten Anschaulichkeit und, was ihren besondern Reiz bildet, in ihrer naturwahren und charakteristischen Individualisirung, die noch durch poetische Lichter erhöht wird, ist auch in der Plutarchischen Schrift noch unverkennbar. Kann es einen treffenderen Vergleich geben, als den des Polypragmon mit der Henne, die, obwohl ihr Nahrung hingestreut ist, abseits im Winkel scharrt, ob sie noch ein Körnchen Gerste auf dem Miste finde? Das liest man in demselben (dritten) Kapitel, in dem Ariston bald darauf auch mit Namen genannt wird p. 516 D: ὡς γὰρ ὄρνις ἐν οἰκίᾳ πολλάκις τροφῆς παρακειμένης εἰς γωνίαν καταδῦσα σκαλεύει

ἔνθα γέ που διαφαίνεθ' ἅτ' ἐν κοπρίᾳ μία κριθή·

παραπλησίως οἱ πολυπράγμονες ὑπερβάντες τοὺς ἐν μέσῳ λόγους καὶ ἱστορίας καὶ ἃ μηδεὶς κωλύει πυνθάνεσθαι μηδ' ἄχθεται πυνθανομένοις, τὰ κρυπτόμενα καὶ λανθάνοντα κακὰ πά-

σης οἰκίας ἐκλέγουσι[1]. Auch das unmittelbar darauf citirte Wort des Aigypters καίτοι γε τὸ τοῦ Αἰγυπτίου χάριεν πρὸς τὸν ἐρωτῶντα, τί φέρει συγκεκαλυμμένον 'διὰ τοῦτο συγκεκάλυπται' fügt sich gut zu Ariston, insofern man sich der öfteren Berücksichtigung der Aigypter bei Bion (Teles p. 23, 11. 27, 8) erinnert. Vgl. auch Plut. de exilio p. 601 D.

Ist der Chier die Quelle, nicht der Keer, so bietet der für den Stoiker bekanntlich bezeugte Ausschluss des 'präceptiven' Theiles der Ethik einen beachtenswerthen Wink die an sich richtige Beobachtung auch in den rechten Grenzen zu halten. Bei den praecepta, wie sie Plutarch insbesondere von Kap. 5 an bietet, wird man besondere Vorsicht zu wahren haben. Aber zu erwägen bleibt auch, dass wir über den Zeitpunkt, in welchem Ariston jene Methode zur seinigen machte, nicht unterrichtet sind. Und wenn er die nur dem Einzelfall angepassten Detailvorschriften der angewandten Moral zurückdrängte, so waren die Schriften des 'πειστικὸς ἀνήρ' nichtdestoweniger vielfach protreptischen Charakters. Das hat Hartlich Leipz. Stud. XI S. 276 unter Betonung des Satzes 'ὤφελεν' εἶπε 'καὶ τὰ θηρία λόγων συνιέναι κινητικῶν πρὸς ἀρετήν' (Plut. cum princ. philosophandum esse p. 776 C) mit gleichem Fug hervorgehoben wie die Wichtigkeit von Senecas ep. 94, insbesondere von § 7 und 8. Auch die ἄσκησις, die Plutarch hier wie anderwärts berücksichtigt, war im Sinn des Stoikers: ὅθεν ὡς ἔλεγεν Ἀρίστων 'πρὸς ὅλον τὸ τετράχορδον, ἡδονήν, λύπην, φόβον, ἐπιθυμίαν, πολλῆς δεῖ τῆς

[1] Vergleiche und Gegenüberstellungen aus der Thierwelt liebt bekanntlich der Kynismus. Hierher gehört auch Plutarch de tranquill. p. 472 C: ὁ δ' ἀσχάλλων καὶ λυπούμενος, ὅτι μὴ καὶ λέων ἐστὶν 'ὀρεσίτροφος ἀλκὶ πεποιθώς' ἅμα καὶ κυνίδιον Μελιταῖον ἐν κόλπῳ χήρας γυναικὸς τιθηνούμενον, ἀπόπληκτός ἐστι. Dieser witzige Vergleich dürfte auf Ariston, wenn nicht schon auf Bion selbst zurückgehen. Der Contrast wirkt um so pikanter, als das ὥστε λέων ὀρεσίτροφος ἀλκὶ πεποιθώς in der Homerischen Stelle dem Zwecke dient, den furchtbaren Eindruck des Odysseus auf Nausikaa und die Mädchen zu schildern. Der Vers ist verwerthet auch Arr. Epict. III 26, 33. Demgegenüber das Melitäische Hündlein (bekannt aus Aristoteles und Theophrasts Charakteren) am Busen der Wittwe! Der schroffe Ausdruck ἀπόπληκτος hat Bioneischen Anstrich, vgl. Tel. prol. p. CVIII. Bekannter ist die Gegenüberstellung des Μελιταῖος und Μολοττικός in dem Witzwort des Diogenes bei Laert. VI 55. Das Μελιταῖον κυνίδιον zu contrastirendem Witz verwendet auch bei Lucian de merc. cond. 34 und conviv. 19.

ἀσκήσεως καὶ μάχης, Οὗτοι γάρ, οὗτοι καὶ διὰ σπλάγχνων ἔσω Χωροῦσι καὶ κυκῶσιν ἀνθρώπων κέαρ' Clemens Alex. strom. II p. 486 P. vol. II p. 215, 20 Dind. Vgl. Musonius bei Stob. flor. 29, 78.

Will man noch ein weiteres, mehr ausserhalb des Traktates de curiositate liegendes Moment der Bestätigung für den Chier, so mag zum Schluss noch auf die Beziehung, die zwischen den Schriften de curiositate und de tranquillitate obwaltet, hingewiesen sein. Das schon oben berührte Selbstcitat des Plutarch de tranqu. p. 469 B καίτοι τό γε πρὸς τὸν πολυπράγμονα λελεγμένον οὐκ ἀηδῶς δεῦρ' ἔστι μετενεγκεῖν· τί τἀλλότριον κτέ. gewährt einen Blick in die schriftstellerische Gewohnheit des Plutarch. Eine Stelle des Ariston, von der es Zeller (Phil.[3] II 2 S. 927 A.) zweifelhaft lässt, ob sie dem Chier oder dem Keer angehöre, wird namentlich angeführt praec. ger. rei p. p. 804 D, allgemeiner auf ἔνιοι zurückgeführt an seni sit ger. res p. p. 787 C. Die nicht seltenen Anklänge zwischen den Traktaten de curiositate, de tranquillitate und de exilio werden sich nur zum Theil schon in den Plutarchischen Vorlagen oder auch in den ὑπομνήματα, die er sich aus ihnen angelegt hatte (de tranqu. p. 464 F) wiederholt gefunden haben, meist wohl nur einmal, wie denn das τί τἀλλότριον, ἄνθρωπε κτέ. in einer Abhandlung περὶ πολυπραγμοσύνης sehr angebracht ist, eher störend dagegen de tranqu. p. 469 B. Das dem ἰατρεῖον (vgl. Ariston bei Plut. de exilio p. 600 E) entnommene Gleichniss mit den ἰατρικαὶ σικύαι war so sehr nach dem Geschmacke des Plutarch, dass er es in allen drei Abhandlungen verwendet hat (p. 469 B 518 B 600 B). Er wird es kaum einem anderen verdanken als dem kynisch-stoischen Vertreter der ὑγίεια. Man erinnert sich an die Verwendung der πυξίδες bei Bion, auch bei Seneca (fr. 18) und so vieles Aehnliche. Der in dem Aristoncitat de curios. benutzte, de tranqu. p. 465 D in anderer Wendung wiederholte Hesiodvers (op. 519) διὰ παρθενικῆς ἁπαλόχροος οὐ διάησι wird von demselben Schriftsteller angezogen sein, auf den ein nicht geringer Theil der Schrift de tranqu., über deren stoisirende Richtung schon Hirzel gute Bemerkungen machte, zurückgeht nach der trefflichen Beobachtung von Richard Heinze de Horatio Bionis imitatore Bonn 1889[1]. Unmittelbar darauf p. 465 E fordert die Einsiedelei

---

[1] Die Tel. p. LXVI n. und p. 89 f. für die Horazischen Bionea von mir versuchte Zusammenstellung und die Heinze'sche beinah gleich-

des Laertes zum Vergleiche mit Bion-Teles heraus. Doch die Richtigkeit der Heinze'schen These zu erhärten, kann ebensowenig meine Aufgabe sein als etwa die der Dümmler'schen Beobachtung, welche den Traktat περὶ φυγῆς mit gewissen Einschränkungen auf 'beste kynische Quellen' zurückführt (Akad. S. 87); durch Teles Musonius Epiktet lässt sich das erhärten. Der περὶ φυγῆς p. 600 E citirte Ariston ist der Stoiker; die Erwähnung des Keers in dem eingelegten Philosophenverzeichniss p. 605 B kann Niemand täuschen. Um nur eins anzuführen, die der namentlichen Anführung des Ariston de exilio p. 600 E unmittelbar vorausgehenden Worte sind nur ein Commentar zu den Worten des Ariston bei Seneca ep. 94, 7 efficias, ut quicquid publice expavimus, sciat non esse tam timendum, quam fama circumfert etc.: ὧν δὲ ἡ φύσις οὐδὲν ἔχει κακόν, ἀλλὰ ὅλον καὶ πᾶν τὸ λυποῦν ἐκ κενῆς δόξης ἀναπέπλασται, ταῦτα δεῖ, καθάπερ τοῖς δεδοικόσι τὰ προσωπεῖα παιδίοις, ἐγγὺς καὶ ὑπὸ χεῖρα ποιοῦντες καὶ ἀναστρέφοντες ἐθίζομεν καταφρονεῖν, οὕτως ἐγγὺς ἁπτομένους καὶ συνερείδοντας τὸν λογισμὸν τὸ σαθρὸν καὶ τὸ κενὸν καὶ τετραγῳδημένον ἀποκαλύπτειν. Nun weiss man, welche Rolle der Sokratische Vergleich mit den μορμολύκεια (Plat. Krit. p. 46 C Phaid. p. 77 E), den προσωπεῖα in stoischen Traktaten spielt (Seneca de const. sap. 5, 2, auch c. 12. ep. 24, 12 f. Arr. Epict. diss. II 1, 15 III 22, 106 Marcus Antoninus XI 23). Das Kindische unseres Gebahrens (παιδιά τις ἡμετέρα Bion bei Teles p. 23, 10 παιδαριώδης Tel. p. 17, 6) die puerilitas wird gegeisselt; wir gleichen den μικρὰ παιδάρια (de tranqu. p. 469 D)

---

zeitig erschienene Schrift treffen in nicht wenigen Punkten erfreulich zusammen. Während aber Heinze auch den Ariston neben Bion von Horaz direkt benutzt sein lässt, nahm ich mit Rücksicht auf das Schweigen des Horaz über Ariston und auf die zu treffender Charakterisirung sich erhebende namentliche Erwähnung des Bion die an Ariston anklingenden Stellen, soweit sie mir damals kenntlich, für Bion selbst in Anspruch. Dass dieser Punkt sich nur schwer mit Sicherheit ausmachen lassen wird, hebt Heinze mit Recht hervor p. 26. Wenn er hinzufügt ex Aristone certe fluxerunt epist. I, 1 et 2, so ist nicht zu übersehen, dass der δῆμος als πολυκέφαλον θηρίον belua multorum es capitum (Hor.) bei Ariston schwerlich original war. Diese Anschauung mochte schon im grossen Herakles des Antisthenes nahe gelegt sein, vgl. Platon Euthyd. p. 297 C. Und die sponsi Penelopae sind Reminiscenz aus Aristippos oder Bion, nicht aber aus Ariston: s. Kiessling, Greifsw. Winterprooem. 1887 p. V. Ueber ep. I 2, 54 äussert sich Usener Epic. p. 263.

mit ihren lächerlichen Sorgen, sind selbst nur maiusculi pueri (Sen. ep. 24, 13) oder simillimi pueris, wie sich Ariston der Stoiker ausdrückt in einem hierhergehörenden Vergleiche bei Seneca ep. 115, 8, der auch die ludicra erwähnt, wie Plutarch die παίγνια de tranqu. p. 469 D. Man sieht, wie die drei Schriften unter sich verwandt sind, so drängt Alles auch de curiositate auf den Chier. Dieser Traktat wird, wenn dem erwähnten Selbstcitat zu trauen ist, wohl nicht lange vor de tranqu. geschrieben sein, und die Schrift de exilio mag auch in diese Epoche der Plutarchischen Schriftstellerei gehören. Wohl auch de virtute et vitio nach der Zusammenstellung von H. N. Fowler Harvard studies in class. philol. v. I (Boston, U. S. A. 1890) p. 141. In diesen Traktaten befand sich Plutarch in merklicher Abhängigkeit von Excerpten aus den Schriften des Chiers Ariston, was seinen eklektischen Hang nicht hinderte, auch anderwärts seine Anleihen zu machen. Aber der Grundzug, den jene Traktate im Ganzen wie in zahlreichen Einzelheiten durchblicken lassen, ist der kynisch-stoische.

Wie weit noch anderes hierher gehört, mag für heute dahin gestellt sein. Nur soll zum Schluss nochmals betont werden, dass die Frage, wie weit die Beeinflussung des Plutarch durch Ariston eine direkte oder indirekte war, sich oft schwer entscheiden lassen wird. Wie schon oben bemerkt wurde, erbrachte Wendland aus der Uebereinstimmung zwischen Plutarch und Clemens den Nachweis, dass in den Plutarchischen ὑγιεινὰ παραγγέλματα wie auch in der Schrift de amore prolis Musonius benutzt sei. So wird auf diesem Wege a. a. O. p. 60 die Stelle des Plutarch de tuenda sanitate praec. p. 125 E οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ μικρολογία καὶ γλισχρότης ἐνίους ἀναγκάζει πιεζοῦντας οἴκοι τὰς ἐπιθυμίας καὶ κατισχναίνοντας ἐμπίμπλασθαι παρ' ἑτέροις τῶν πολυτελῶν καὶ ἀπολαύειν, καθάπερ ἐκ πολεμίας ἀφειδῶς ἐπισιτιζομένους· εἶτα κακῶς διατεθέντες ἀπίασιν εἰς τὴν ὑστεραίαν ἐφόδιον τῆς ἀπληστίας τὴν ἀπεψίαν ἔχοντες auf Musonius zurückgeführt. So gelungen der Nachweis für Musonius, ebenso hörfällig denk ich ist der Anklang an Teles p. 25, 10: οὕτως ἐνίων ἡ ἀνελευθερία καὶ δυσελπιστία καὶ τὸν οἶνον καὶ τὸν σῖτον καὶ τὴν ἀπώραν ῥίπτασκεν, οὐ ποτὶ νέφεα ἀλλ' ἃ μὲν εἰς τὴν ἀγορὰν ἃ δὲ εἰς τὸ καπηλεῖον, καὶ ἐπιθυμοῦντες οὐδενὸς γεύονται. καὶ ἐὰν μὲν πρὸς ἑτέρων (l. ἕτερον) κληθῇ ἐκπαθῶς ἀπολαύει, αὐτὸς δὲ ἔχων οὐθενὶ ἂν παρέχοι, ἀλλ' ἐπιθυμῶν στραγγεύεται. Nun

ist aber klar, dass dieser Anklang nicht etwa durch die Annahme einer Benutzung des Teles durch Musonius erklärt werden kann, denn nur letzterem verdankt man die drastische Wendung, dass der Filz, der sich's zu Hause 'vom Leibe schmorgt', sich bei Andern vollschlägt wie wenn er sich in Feindesland verproviantire. Eben dieses Bild ist im Geschmacke des Bion. Wenigstens findet sich ὡς ἐκ τῆς πολεμίας mit einem von mir Tel. prol. p. LVIII ausgehobenen Bioneischen Witzwort verknüpft bei Plut. amat. p. 770 B, wo Bion unmittelbar darauf mit Namen angeführt wird οἶσθα τοὺς παιδικοὺς ἔρωτας ὡς εἰς ἀβεβαιότητα πολλὰ λέγουσι καὶ σκώπτουσι λέγοντες, ὥσπερ ᾠὸν αὐτῶν τριχὶ διαιρεῖσθαι τὴν φιλίαν (vgl. Bion bei Stob. flor. 66, 5), αὐτοὺς δὲ νομάδων δίκην ἐνεαρίζοντας τοῖς τεθηλόσι καὶ ἀνθηροῖς εὐθὺς ⟨ὡς⟩ ἐκ τῆς πολεμίας ἀναστρατοπεδεύειν. Wenn Wendland (p. 57) Recht hat, gilt übrigens für den ἐρωτικός des Plutarch dasselbe wie für die ὑγιεινὰ παραγγέλματα, auch hier wird Musonius der Vermittler sein. Dass endlich der Ausdruck εἰς τὴν ὑστεραίαν ἐφόδιον τῆς ἀπληστίας τὴν ἀπεψίαν ἔχοντες Aristoneische Farbe hat, lehrt die wie es scheint noch nicht ganz geheilte Stelle des Chiers Ariston, welche Theophilus ad Autol. III 7 p. 205 ff. Otto bewahrt hat (vgl. Meineke hist. cr. com. praef. p. X) ταῦτα γὰρ κρίνουσ' ἔχειν Ἐφόδια πρὸς τὸν ἴδιον οἱ φαῦλοι τρόπον. Diese Momente dürfen jedenfalls nicht unerwogen bleiben bei der Frage, wer unter dem amat. p. 766 F citirten Ariston (καθάπερ ὄρθιον ὑπόδημα δείκνυσι ποδὸς εὐφυΐαν, ὡς Ἀρίστων ἔλεγεν) zu verstehen ist, eine Frage, die Zeller Phil.[3] II 2 S. 927 A. offen lässt. Ebenso fragt sich, wer der κομψὸς Ἀρίστων sei de sanitate praec. p. 133 D, wo es von den ἀθληταί heisst: οὓς τῶν βιβλίων ἐξελόντες ἀεὶ διημερεύειν ἐν σκώμμασι καὶ βωμολοχίαις ἐθίζοντες, ὡς ὁ κομψὸς Ἀρίστων ἔλεγε, τοῖς ἐν γυμνασίῳ κίοσιν ὁμοίως λιπαροὺς πεποιήκασι καὶ λιθίνους. In letzteren Worten ist denk ich der Kyniker nicht zu verkennen. Die Abneigung des Diogenes gegen die ἀθληταὶ ἀναίσθητοι und das ἀθλητικῶς ἄγειν überliefern Laert. VI 30. 49. 61 Dio Chrys. or. VIII p. 279 R. Der Vergleich der ἀθληταί mit den κίονες erinnert an die Ausdrucksweise des Diogenes bei Teles (d. h. wohl des Bion) p. 7, 1, wo der ὠθῶν καὶ τραχηλίζων auf den κίων verwiesen wird: ἀλλὰ δείξας αὐτῷ τὸν κίονα ...'τοῦτον ὤθει προσστάς'[1]. Es wird aber schwerlich Zufall sein,

[1] Eine ähnliche Wendung ohne Beziehung auf Diogenes findet

dass sich Ariston da einstellt, wo sich auch die Benutzung des Musonius erweisen lässt. Und wie die Scheidung des Bioneischen und Aristoneischen Eigenthums und die Untersuchung über den Einfluss des Bion und Ariston auf die Späteren durch die immer greifbarer werdende Abhängigkeit des Ariston von Bion nicht in jeder Beziehung erleichtert wird, so wird es noch mancher umsichtigen Detailuntersuchung bedürfen, wenn die verschiedenen Kanäle, durch welche dem Plutarch Aristoneisches zufliessen mochte, deutlicher zu Tage treten sollen.

Freiburg i. B. Otto Hense.

---

sich auch Arr. Epict. diss. I 25, 29: ἐπεὶ τί ἐστιν αὐτὸ τὸ λοιδορεῖσθαι; παραστὰς λίθον λοιδόρει· καὶ τί ποιήσεις; κτέ. Dieses Kapitel bietet auch sonst kynische Anklänge. So gleich § 28 καθόλου γὰρ ἐκείνου μέμνησο, ὅτι ἑαυτοὺς θλίβομεν, ἑαυτοὺς στενοχωροῦμεν κτέ. Damit zusammenzustellen Plut. de exil. p. 601 D ἡμεῖς δ' αὐτοὶ συνδέομεν ἑαυτούς, στενοχωροῦμεν, ἐγκατοικοδομοῦμεν, εἰς μικρὰ καὶ γλίσχρα συνελαύνομεν. Teles p. 15, 14: ἀλλ' ἡμεῖς πολλαχοῦ αὐτοὺς κατορύττομεν καὶ φυγάδες γενόμενοι καὶ ἐν τῇ ἰδίᾳ μένοντες.

Die Dorische Wanderung.

Seit Niebuhr ist die römische Königsgeschichte, wie sie von den Annalisten überliefert ist, bei allen Verständigen in Misscredit gekommen. Und zwar keineswegs aus dem Grunde, weil die Berichte darüber viele Unwahrscheinlichkeiten und manche Unmöglichkeiten enthalten, sondern ganz einfach darum, weil wir erkannt haben, dass es in Rom historische Aufzeichnungen vor der Einweihung des capitolinischen Tempels überhaupt nicht gegeben hat, und dass eine durch Jahrhunderte bloss mündlich fortgepflanzte Tradition auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch erheben kann.

In der griechischen Geschichte sind wir noch nicht so weit. Wir sind allerdings nicht mehr so naiv, den troischen Krieg, oder die Argofahrt, oder den Zug der Sieben gegen Theben für Geschichte zu halten. Auch wissen wir sehr wohl, dass schon die Alten keine schriftliche Urkunde besassen, die älter gewesen wäre, als der Anfang der olympischen Siegerliste, und dass keine griechische Königsreihe, soweit sie auf volle historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann, über diese Zeit hinausgeht, oder doch, wenn wir weniger strenge Kritik üben wollen, über das IX., allerhöchstens das Ende des X. Jahrhunderts. Das hält uns aber nicht ab, von den Wanderungen der griechischen Stämme innerhalb der griechischen Halbinsel zu reden wie von gutbezeugten Thatsachen; obgleich doch diese Wanderungen lange vor dem Beginn der ersten schriftlichen Aufzeichnungen zum Abschluss gekommen sein müssen. Seit vollends die Ausgrabungen der letzten zwanzig Jahre uns die Kenntniss der ‘mykenischen’ Culturperiode erschlossen haben, wird namentlich von archäologischer Seite mit Doriern und Achaeern, mit Persiden und Pelopiden operirt, als ob wir uns hier mitten in historischen Zeiten befänden. Es wird also nicht überflüssig sein, einmal die Grundlagen zu untersuchen, auf denen unsere Tradition beruht,

und namentlich dem Entstehungsprozess der Wanderungssagen nachzugehen. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, zu einem sicheren Urtheil darüber zu gelangen, wieweit wir die Ueberlieferung als historische Quelle verwerthen dürfen.

Bei Homer steht, wie bekannt, von den Wanderungen innerhalb der griechischen Halbinsel noch nichts. Unser ältestes Zeugniss bilden die Verse des Tyrtaeos (fr. 2)

Αὐτὸς γὰρ Κρονίων, καλλιστεφάνου πόσις Ἥρης
Ζεὺς Ἡρακλείδαις τήνδε δέδωκε πόλιν,
οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρινεὸν ἠνεμόεντα
εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα.

Und Tyrtaeos lebte am Ende, oder wenn wir ihn hoch hinaufrücken wollen, um die Mitte des VII. Jahrhunderts. In dieselbe, oder wahrscheinlich in eine noch etwas spätere Zeit gehört das Epos *Aegimios*, wo es von den Doriern hiess, dass sie

πάντες δὲ τριχάικες καλέονται
οὕνεκα τρισσὴν γαῖαν ἑκὰς πάτρης ἐδάσαντο [1],

mit Bezug auf die drei Landschaften, die sie im Peloponnes in Besitz nahmen. Bei Herodot findet sich dann bereits das pragmatische System der Wanderungssagen ausgebildet, das in unsere griechischen Geschichten übergegangen ist. Doch verdankt dies System Herodot keineswegs seinen Ursprung, denn er erwähnt die Wanderungen nur gelegentlich, und oft nur andeutungsweise. Der Urheber wird also einer der älteren Logographen sein; welcher — thut hier für uns nichts zur Sache.

Nun ist es evident, dass man von der thessalischen oder dorischen Wanderung erst erzählen konnte, nachdem die Bewohner der verschiedenen Theile Thessaliens, oder der dorischen Landschaften des Peloponnes zum Bewusstsein ihrer Stammesgemeinschaft gelangt waren, und angefangen hatten, sich mit einem gemeinsamen Namen zu bezeichnen. Das setzt aber bereits eine ziemlich hohe Entwicklungsstufe voraus. Denn am Anfange der

---

[1] fr. 8 S. 85 Kinkel. Dass diese Verse ziemlich jung sind, zeigt ausser der Vernachlässigung des Digamma die falsche Erklärung von τριχάικες; denn das Wort heisst entweder mit 'wehenden Haaren' bezw. 'mit wehendem Helmbusch', oder 'dreifach getheilt', nämlich in die drei Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler (vergl. B 668). Das Epitheton, das der Dichter von τ 177 (auch keiner alten Stelle) noch unbefangen braucht, war also für den Dichter des *Aegimios* bereits unverständlich geworden.

griechischen — und nicht bloss der griechischen — Geschichte steht der isolirte Gau, ein Verein mehrerer benachbarter Dörfer, die in der Regel ein Thal oder eine Thalstufe einnehmen, oft mit einer befestigten Herrenburg, um die sich dann im Laufe der Zeit eine grössere Ansiedelung bildet. Manche griechische Landschaften, wie z. B. Euboea und Kreta, haben immer, oder doch bis in sehr späte Zeit in diesem Zustande verharrt; eine Anzahl anderer Gaue sind bis auf die hellenistische Epoche in völliger Isolirung geblieben, wie Athamanien, die Doris am Oeta, Megaris. Sie zeigen uns, wie Griechenland in vorhistorischer Zeit ausgesehen hat. In der Regel aber haben sich die benachbarten Gaue zu grösseren Verbänden zusammengeschlossen, zunächst nur zu religiösen Zwecken, um ein gemeinsam verehrtes Heiligthum. Unter günstigen Umständen konnte dann aus einem solchen Verbande auch eine politische Vereinigung hervorgehen. Dass alle Theilnehmer gleichen Stammes waren, ist an und für sich nicht nothwendig, wenn es auch gewöhnlich der Fall gewesen sein mag; bilden doch die Gebiete der griechischen Festgenossenschaften meist geographische Einheiten. Aber jedenfalls ist es erst das religiöse Band, das den dadurch vereinigten Gauen ihre Stammverwandtschaft zum Bewusstsein gebracht, und damit die Entstehung der gemeinsamen Stammnamen veranlasst hat[1]. Darum decken sich die Stammnamen, wenn wir von Uebertragungen absehen, überall genau mit der Ausdehnung der Festgenossenschaften: Boeoter sind alle, die sich beim Heiligthum des Poseidon in Onchestos versammeln, Ioner die Theilnehmer am Opfer für Poseidon Helikonios am Vorgebirge Mykale, Dorier die Verehrer des Apollon Triopios bei Knidos, und so in den übrigen Landschaften. In Folge dessen finden wir in Griechenland in historischer Zeit keinen Stammnamen, der nicht wenigstens ursprünglich auf eine solche religiöse oder religiös-politische Genossenschaft sich bezöge, wenn auch manche dieser Namen später in einem umfassenderen Sinne verwendet worden sind. Dagegen giebt es eine Anzahl griechischer Völkerschaften, die überhaupt so weit wir sehen zur Bildung eines Stammnamens niemals gelangt sind, sondern sich einfach nach dem Lande bezeichnen, das sie bewohnen. So die Inselbewohner von den nördlichen Spora-

---

[1] Vgl. Gruppe, Die griechischen Culte und Mythen I 143 ff., dem ich allerdings in seinen Etymologien griechischer Stammnamen nicht folgen möchte.

den bis Kreta [1], und im Peloponnes Elis [2], Messenien, Lakonien, Argolis [3], bei denen der Name des mächtigsten Gaus auf die ganze Landschaft ausgedehnt worden ist. Und doch hat wenigstens Argolis, wie das Vorkommen der drei Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler in fast allen Städten der Landschaft beweist, eine homogene Bevölkerung gehabt. Die Behauptung, dass es ursprünglich auch hier Stammnamen gegeben habe, die dann verschollen wären, würde vollständig in der Luft schweben. Unser Material verlangt vielmehr den umgekehrten Schluss: es hat in Griechenland ursprünglich nur Gaunamen gegeben, die Stammnamen gehören erst einer höheren Entwicklungsstufe an.

Die Entwickelung aber blieb hier nicht stehen. Wie einst den benachbarten Gauen ihre Stammverwandtschaft zum Bewusstsein gekommen war, so jetzt den benachbarten Volksstämmen. So müssen die einzelnen thessalischen Völkerschaften bis etwa ins IX. Jahrhundert jede für sich gestanden haben, denn Homer kennt den Namen der Thessaler sowenig wie den der Hellenen. Erst in dem um 700 gedichteten Schiffskatalog tritt der Heros Eponymos des Volkes, Thessalos auf [4]; der Name Thessalien muss also im VIII. Jahrhundert auf das ganze Peneiosbecken ausgedehnt worden sein, vielleicht in Folge der politischen Einigung des Landes. Ursprünglich ist der Name ohne Zweifel auf die Gegend von Pharsalos und Kierion beschränkt gewesen, die später sog. Thessaliotis, eine Binnenlandschaft, die dem Ge-

---

[1] Anders im Westen; Kephallenia heisst: Land der Kephallenen. Dass der Dichter des Schiffskatalogs die Abanten in Euboea localisirt, beweist nach keiner Richtung hin etwas, da es ja zu seiner Zeit jedenfalls in Euboea schon längst keine Abanten mehr gab. Wahrscheinlich sind die Abanten ursprünglich nichts anderes, als die Bewohner von Abae in Phokis.

[2] Die homerischen Epeier sind die Bewohner von Epeion in Triphylien. Meister, Griech. Dial. II S. 5 und unten S. 562.

[3] Die Danaer sind die 'Leute des Danaos', wie die Kadmeionen 'die Leute oder Nachkommen des Kadmos', die Minyer 'die Leute des Minyas'. Historische Existenz hat keines dieser Völker gehabt. Danaos ist weder von seinen Töchtern, den Danaiden, noch von Danae, der Mutter des Sonnenhelden Perseus zu trennen, und also selbst ein Gott, und nicht etwa ein eponymer Heros.

[4] Β 679. Dass die Herakleiden von Kos den Thessalos in ihren Stammbaum aufgenommen haben, hängt offenbar mit dem Cult des Asklepios zusammen, den man aus dem thessalischen Trikka herleitete. Vergl. Δ 202 Β 729.

sichtskreis der ionischen Rhapsoden entrückt war, wie sie denn sogar im Katalog nicht erwähnt wird. Es ist wahrscheinlich, dass die Einigung Thessaliens von hier ausgegangen ist.

Aehnlich verhält es sich mit den Namen der Ioner, Dorier und Aeoler. Sie haften zunächst an den Colonialgebieten im westlichen Kleinasien; und wenn wir von den Doriern am Oeta absehen, haben sie überhaupt nur hier landschaftliche Geltung gehabt[1]. Sie müssen also auch hier aufgekommen sein[2]. Denn wäre es anders, hätten sich die Bewohner von Attika, Argolis und Boeotien schon zur Zeit der Besiedelung Kleinasiens als Ioner, Dorier und Aeoler bezeichnet, so wäre nicht zu verstehen, warum diese Namen in Europa und auf den Inseln verschwunden sind, und sich nur in Asien erhalten haben. Ja, der Name der Aeoler war ursprünglich sogar beschränkt auf die Festgenossenschaft der zwölf aeolischen Städte zwischen dem Elaeatischen und Smyrnäischen Busen, die Herodot (I 149) darum Αἰολέων πόλιες αἱ ἀρχαῖαι nennt, im Gegensatz zu Lesbos und der südlichen Troas, die später unter dem Namen Aeolis mitbegriffen wurden. Da nun diese aeolischen Städte von Boeotien aus colonisirt sein wollten, und wahrscheinlich auch wirklich colonisirt worden sind, so lag es sehr nahe, den Aeolernamen auch dorthin zu übertragen. In derselben Weise ist der Name der Ioner aus Ionien nach dem stammverwandten Attika[3], Euboea und den Kykladen, der Name der Dorier nach Kreta und dem Peloponnes übertragen worden.

Das muss etwa im VIII. Jahrhundert geschehen sein, denn die Odyssee kennt Dorier auf Kreta (τ 177), die Ilias bezeichnet

---

[1] Wenn nach Thuk. III 102 die Gegend von Kalydon, nach Herod. VII 176 Thessalien früher Aeolis geheissen haben, so sind das mythographische Reminiscenzen, die mit den Zuständen der historischen Zeit nichts zu thun haben. Doch erwähnt Herod. VIII 35 eine Stadt der Αἰολιδεῖς in Phokis.

[2] E. Meyer, Philologus N. F. I S. 273: 'Vor der Besiedelng der lydischen und karischen Küsten durch die Griechen hat es auch keine Ionier gegeben'. Wenn Curtius dagegen einwendet (Hermes 25, 149): 'Territorien, meine ich, haben sich zu allen Zeiten in Folge von Kriegen gebildet, aber Volksstämme sollen auf Anlass kriegerischer Begebenheiten neu entstanden sein', so übersieht er, dass es sich nicht um Entstehung eines Volksstammes, sondern nur eines Volksnamens handelt. Was aber den Ionern recht ist, ist den Doriern und Aeolern doch billig.

[3] Daher erscheint Ion in der attischen Sage als Fremder.

einmal die Athener als Iaoner [1]; aber beide Stellen gehören jüngeren Partien an. Im europäischen Griechenland kennt Homer noch keine Dorier, und Aeoler kennt er überhaupt nicht. In der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts waren dann die Spartaner überzeugt, dorischer Abstammung zu sein, wie aus dem oben angeführten Fragment des Tyrtaeos hervorgeht.

Inzwischen war dann auch der letzte Schritt geschehen, der auf dieser Bahn noch zu thun blieb: die Griechen waren zum Bewusstsein ihrer gemeinsamen Nationalität gelangt, und begannen sich mit dem gemeinsamen Namen der Hellenen zu bezeichnen. Demgemäss erscheint in den hesiodeischen Katalogen König Hellen als Eponymos des ganzen Volkes; seine Söhne sind Doros, Aeolos und Xuthos, und Xuthos' Söhne wieder sind Achaeos und Ion (fr. 25 Kinkel). Hier herrscht also bereits die später geläufige Auffassung, wonach die Nation in die 3 Stämme der Dorier, Aeoler und Ioner zerfällt; dazu treten als vierter Stamm die Achaeer wegen ihrer hervorragenden Stellung im Epos, während die in der Cultur zurückgebliebenen Bewohner des griechischen Westens ignorirt werden.

Die Sagen von der thessalischen und dorischen Wanderung können sich also nicht vor dem Ende des VIII. Jahrhunderts gebildet haben. Es ist das die Zeit, in der das Epos von Kleinasien nach dem europäischen Griechenland wanderte; und eben die Bekanntschaft mit dem Epos ist es, die zu der Entstehung dieser Sagen die Veranlassung gab. Denn das Epos kennt, wie wir gesehen haben, den Namen Thessalien noch nicht, und in seinen älteren Theilen auch nicht den Namen Boeotien, dafür Kadmeier in Theben, und Minyer in Orchomenos. Ebensowenig kennt Homer im Peloponnes Dorier oder Könige herakleidischer Abkunft; vielmehr sind die Ost- und Südküste der Halbinsel, die späteren 'dorischen Landschaften', nach dem Epos von Achaeern bewohnt, deren Fürsten keineswegs von Herakles abstammen. Es musste hier nothwendiger Weise die Frage entstehen, wie es denn gekommen sei, dass die im Epos vorausgesetzten Zustände nicht mehr bestanden; denn an der histori-

---

[1] N 685. Niese, Hom. Poesie S. 254 A. 1 meint freilich: 'dass die homerichen Ἰάονες nicht die Athener sind, die neben ihnen besonders erwähnt werden, brauche ich nicht zu bemerken'. Er hätte nur die ganze Stelle im Zusammenhang durchzulesen brauchen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen.

schen Wahrheit der Schilderungen des Epos zu zweifeln, fiel Niemand ein. Da war denn freilich nur eine einzige Antwort möglich: die hellenischen Stämme mussten seit der Zeit des troischen Krieges ihre Sitze gewechselt haben, Hellas musste seit dieser Zeit von einer förmlichen Völkerwanderung erschüttert worden sein. Und da die Bewohner der Küsten Kleinasiens gleichen Stammes waren mit der Bevölkerung, die in historischer Zeit an der Ostküste des Aegaeischen Meeres ihnen gegenüber sesshaft war, so war es klar, dass diese Wanderungen zwischen dem troischen Kriege und der Colonisation Kleinasiens stattgefunden haben mussten. Das waren Schlüsse, denen sich von den gegebenen Prämissen aus Niemand entziehen konnte.

Aber bei der blossen Thatsache: es müssen in Griechenland nach dem troischen Kriege ausgedehnte Wanderungen stattgefunden haben, konnte man sich unmöglich beruhigen. Man wollte auch wissen, woher und wohin. Und einem Volke von so lebhafter Combinationsgabe konnte die Antwort nicht schwer fallen.

Zunächst Thessalien. Dass die Thessaler nicht von Süden her in das 'pelasgische Argos' eingewandert sein konnten, war klar; denn das Epos kennt die Völker des westlichen Mittelgriechenland bereits in ihren späteren Sitzen. Von Norden her konnten sie auch nicht gekommen sein, da jenseits des Olymp bis auf die makedonische Eroberung im VII. Jahrhundert thrakische Völker wohnten. Also blieb nur die Einwanderung von Westen her, aus Epeiros, jenem ausgedehnten Berglande, das noch so gut wie ganz ausserhalb des Gesichtskreises des Epos liegt. Diese Annahme empfahl sich um so mehr, als das Heiligthum von Dodona schon in sehr früher Zeit von den Bewohnern Thessaliens verehrt wurde (Π 233). Auch ist die politische Einigung des Landes, wie wir gesehen haben, wirklich aller Wahrscheinlichkeit nach von der im Westen an der epeirotischen Grenze gelegenen Thessaliotis ausgegangen. — Dass hier späte Combination vorliegt, und nicht etwa die Erinnerung an ein historisches Ereigniss, ist auf den ersten Blick klar. Denn wäre das Volk der Thessaler wirklich aus Epeiros in die Peneios-Ebene eingewandert, so müsste ihr Name seit dieser Zeit an dem Gebiete haften; da dieser Name nun erst seit etwa 700 aufkommt, die Einwanderung aber in jedem Falle Jahrhunderte früher erfolgt sein müsste, so ist sie überhaupt unhistorisch.

Doch kehren wir zu unserem Mythos zurück. Was wurde nun aber, so fragte man weiter, aus der Urbevölkerung Thessa-

liens? Darauf konnte eine doppelte Antwort gegeben werden. Wie bekannt, waren die thessalischen Bauern in historischer Zeit die Hörigen (Penesten) des in den Städten wohnenden Adels. Es lag nun sehr nahe, dieses Verhältniss als eine Folge der thessalischen Einwanderung aufzufassen, und in den Penesten die unterworfene Urbevölkerung des Landes zu sehen (Theop. fr. 143). Oder aber man liess die Urbevölkerung vor den Thessalern das Land verlassen. Da nun thessalische Ortsnamen (Koroneia, Thebae) und Culte (Athena Itonia, Zeus Laphystios) in Boeotien wiederkehren, so liess man die Auswanderung nach dieser Landschaft sich richten. Man gewann so zugleich die Erklärung dafür, dass die Minyer und Kadmeionen, die das Epos in Boeotien kennt, in historischer Zeit dort nicht mehr zu finden waren. Da indess der Schiffskatalog der Ilias die Boeoter bereits in ihren späteren Sitzen aufführt, so combinirte man weiter, es müsse ein Theil des Volkes schon vor dem troischen Kriege nach Boeotien gezogen sein (Thuk. I 12). Oder man erzählte, die Boeoter seien nach dem troischen Kriege von Thrakern und Pelasgern aus Boeotien nach Thessalien vertrieben worden, und einige Generationen später in ihre alten Sitze zurückgekehrt [1]. Man sieht hier deutlich, wie diese sog. Traditionen durchaus von den Angaben der Ilias abhängen.

Aehnlich liegt die Sache mit Elis. Es galt auch hier zu erklären, warum die homerischen Epeier in historischer Zeit verschwunden waren; und da blieb denn allerdings nichts übrig, als die Hypothese einer Einwanderung der späteren Bevölkerung des Landes in der Zeit nach dem troischen Kriege. In Wahrheit haben freilich die Epeier als Volksstamm überhaupt nie existirt, sondern sie sind nichts anderes als die Bewohner der Stadt Epeion in Triphylien [2], deren Name ähnlich wie der Name der Bewohner des nahen Pylos auf die Bevölkerung der ganzen Landschaft ausgedehnt wurde; denn die geographischen Kenntnisse der ionischen Rhapsoden von diesen westlichen Theilen des Peloponnes sind sehr dürftig. Aetolien wurde als Heimath der Einwanderer bezeichnet, weil Oxylos, auf den das eleiische Königshaus seinen Ursprung zurückführte, auch ein aetolisch-lokrischer Heros war: nämlich der Vater des Andraemon, des Gemahls der

[1] Diod. 19, 53. Strab. IX S. 401, letzterer nach Ephoros, vergl. E. Meyer, Philol. 48, 471.

[2] Meister, Die griechischen Dialekte II S. 5.

Dryope, mit der Apollo den Amphissos zeugte [1]. Und dieser Andraemon ist ursprünglich ohne Zweifel identisch mit dem Vater des Thoas, dessen Grab in Amphissa gezeigt wurde, und der die Stadt gegründet haben sollte [2]; um so mehr, als auch der eleiische Oxylos ein Enkel des Thoas war. Daraus ergab sich dann der Schluss, dass entweder Elis von Aetolien aus besiedelt worden sein müsse, oder umgekehrt Aetolien von Elis aus; und in der That haben beide Sagen neben einander bestanden [3]. Für uns bedarf es wohl kaum der Bemerkung, dass der Aetolien und Elis gemeinsame Cult des Oxylos sich aus dem lebhaften Verkehre erklärt, der zwischen beiden Landschaften seit der homerischen Zeit (Ψ 633) herrschte und bei der geographischen Nachbarschaft herrschen musste.

Und nun zu der Dorischen Wanderung selbst. Woher war denn die dorische Bevölkerung gekommen, die nach dem troischen Kriege die Achaeer aus dem Osten und Süden des Peloponnes verdrängt hatte? Offenbar doch aus dem griechischen Norden, denn im Peloponnes selbst kennt das Epos keine Dorier. Nun liegt bekanntlich zwischen Oeta und Parnass eine kleine Berglandschaft, an der der Name Doris das ganze Alterthum hindurch gehaftet hat. Der Schluss ergab sich von selbst, dass hier die Heimath der peloponnesischen Dorier zu suchen sei. Hat doch die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit von Localnamen fast überall im Bereich der griechischen Culturwelt zur Bildung von Mythen geführt, die diese Homonymie durch Colonisirung der einen Gegend durch Bewohner der anderen erklärten. Es würde sehr lehrreich sein, diesem Prozesse einmal im Zusammenhang nachzugehen; die Verkehrtheit der Bestrebungen, aus den Mythen historische Thatsachen gewinnen zu wollen, würde dadurch in grelle Beleuchtung treten. Das kann hier nicht meine Aufgabe sein; ich muss mich darauf beschränken, das Gesagte durch einige besonders charakteristische Beispiele zu erläutern.

Die iberische Stadt, die auf lateinisch Saguntum heisst, nannten die Griechen Zakanthe. Der Name erinnert an Zakynthos; und so erzählte man sich denn, dass Sagunt eine Colonie von Zakynthos sei. Dass diese Insel sonst an der Colonisations-

---

[1] Nikandr. Ἑτεροιούμ. fr. 41 Schn. bei Antonin. Lib. 32. Ovid. Metam. IX 331 ff.

[2] Paus. X 38. 5, Aristot. bei Harpokr. Ἄμφισσα.

[3] Ephoros fr. 29, bei Strab. X S. 463 f.

bewegung gar keinen Antheil genommen, dass sie niemals die maritime Bedeutung gehabt hat, die für die Aussendung einer Colonie nach dem fernen Westen unerlässliche Vorbedingung war, darum bekümmerte man sich dabei nicht, und ebensowenig um die Thatsache, dass Sagunt in historischer Zeit eine rein iberische Stadt gewesen ist, die niemals griechische, wohl aber und zwar bereits vor der Zerstörung durch Hannibal iberische Münzen geprägt hat. Ferner aber gehörte Sagunt, wie ebenfalls die Münzen beweisen, zu dem Gau der Arsenser; und demgemäss sollten sich denn auch Rutuler aus dem latinischen Ardea an der Gründung der Stadt betheiligt haben (Liv. 21, 7). Dass die Alten so schlossen, ist sehr begreiflich; was sollen wir aber dazu sagen, wenn unsere römischen Geschichten das noch immer wiederholen?

Der höchste Berg auf Kreta hiess Ida, wie der Berg in der Troas. Also war Troia von Kreta aus besiedelt worden (Verg. Aen. III 104).

In Thessalien wie in Elis gab es einen Fluss Peneios und einen Fluss Enipeus; eine Stadt Pteleon (oder Pteleos) in Thessalien und Triphylien. Demgemäss erzählte man von einer thessalischen Colonie, die nach Elis gezogen wäre ([Apollod.] Bibl. I 7, 5 Strab. VIII S. 349).

In Sicilien gab es eine Stadt Minoa, die als selinuntische Colonie (Herod. V 46) ohne Zweifel ihren Namen von der Insel Minoa an der Küste der griechischen Megaris hat. Die Sage aber liess, an den Namen anknüpfend, Minos selbst nach Sicilien ziehen.

Dass Gortyn auf Kreta von der gleichnamigen arkadischen Stadt (Platon Gesetze IV S. 708 A), Pisae in Italien von den Pisaten in Elis, die Halbinsel Pallene in Thrakien von Pellene in Achaia, Salamis auf Kypros von dem attischen Salamis aus colonisirt worden seien, war bei dieser Anschauung selbstverständlich. Die Beispiele liessen sich häufen; ich denke aber das Gesagte genügt.

Es liegt dieser Art Mythenbildung oder historischer Combination die richtige Beobachtung zu Grunde, dass die Tochterstadt sehr oft den Namen der Mutterstadt annimmt, und überhaupt geographische Namen des Mutterlandes sich sehr häufig in Colonialgebieten wiederholen. Aber die blosse Möglichkeit giebt noch lange keine Gewissheit, oder auch nur Wahrscheinlichkeit. Im Gegentheil; die griechischen Colonien bis auf

Alexandros haben nur in Ausnahmefällen den Namen der Mutterstadt angenommen; in der Regel haben sie den einheimischen Namen des Ortes bewahrt, oder griechische Namen nach lokalen Eigenthümlichkeiten, oder auch — seit dem VIII. Jahrhundert etwa [1] — nach Gottheiten angenommen. Es ist ferner selbstverständlich, dass in einem räumlich ausgedehnten Sprachgebiet öfter dieselben Localnamen wiederkehren müssen, auch ohne dass zwischen diesen verschiedenen Localitäten die geringste nähere Beziehung besteht; wovon man sich beim Durchblättern eines beliebigen topographischen Lexikon überzeugen kann. Es kann demnach kein Schluss unsicherer sein als der, von der Gleichheit oder Aehnlichkeit topographischer Namen auf gleiche Abstammung der Bewohner, sofern darunter mehr verstanden werden soll als Gleichheit der Nationalität und Sprache. Nur wo topographische Homonymien sich häufen, kann ein solcher Schluss gerechtfertigt sein, obgleich auch dann noch Vorsicht geboten ist. So gab es z. B. in Boeotien ein Μεσσάπιον ὄρος (Strab. IX S. 405, Paus. IX 22, 5) und eine Stadt Hyria (B 496). Beide Namen finden sich, wie bekannt, auch in Japygien; und doch, wer wird darauf historische Combinationen zu gründen wagen?

Was nun unsere Doris angeht, so kehrt von den 4 Städten, oder richtiger Dörfern der Landschaft: Boeon, Erineos, Kytinion, Pindos, nur Erineos im Peloponnes wieder; und auch dies nur als Name eines Hafens in Achaia, also in einem Gebiete, das die Dorier der Tradition nach nicht in Besitz genommen haben. Ein Fluss Kephisos freilich findet sich in Argolis; da der Name aber bekanntlich noch öfter, z. B. in Attika, vorkommt, so verliert diese Uebereinstimmung alle Beweiskraft [2]. Und die blosse Ho-

---

[1] Das älteste Beispiel einer griechischen Stadt, die nach einer Gottheit benannt ist, ist, soviel ich sehe, Dion auf Euboea (B 538), wenn dieser Name wirklich von Zeus abgeleitet ist, und nicht etwa beide unabhängig von einander aus derselben Wurzel. Ἀθηναία kommt von Ἀθῆναι, nicht umgekehrt. Die Ἐρϝαεῖς im westlichen Arkadien haben mit Hera ursprünglich nicht das Geringste zu thun, wie das Fehlen des h auf ihren Münzen aus dem VI. und V. Jahrhundert beweist. Dass Komen, die um einen Tempel herum erwachsen, davon ihren Namen erhalten, ist natürlich; immerhin ist es bemerkenswerth, dass von den attischen Demen, soviel ich sehe, kein einziger nach einem Gotte benannt ist.

[2] So erwähnt der Schiffskatalog (B 594) ein Δώριον im Lande der Pylier, Herodot eine Gemeinde der Αἰολιδεῖς in Phokis (VIII 35, oben

monymie zwischen der Doris am Oeta und der Doris in Karien ist, wie wir gesehen haben, ein viel zu schwaches Fundament, um darauf hin einen Mythos wie den von der dorischen Wanderung als Bericht über eine historische Thatsache anzusehen. Aber allerdings war dieses Fundament vollkommen ausreichend, um einen solchen Mythos sich bilden zu lassen.

Man wollte nun aber auch weiter den Grund wissen, der die Dorier veranlasst hätte, in so weiter Ferne von ihrer Heimath (ἑκὰς πάτρης, wie es im Aegimios heisst) sich neue Sitze zu suchen. Die Antwort auf diese Frage giebt der Mythos von der Rückkehr der Herakleiden. Wenn Herakles selbst dem argeiischen Königshause angehört, wenn er vom Throne von Argos verdrängt bei den Doriern am Oeta Zuflucht gesucht hatte, und seine Nachkommen mit Hilfe dieser Dorier in ihr Erbe zurückgeführt wurden, dann war die dorische Wanderung vollkommen erklärt. Und noch mehr als das: es war damit zugleich die Legitimität der 'dorischen' Herrschaft im Peloponnes erwiesen. Argos, das bei der Theilung der eroberten Länder dem ältesten Herakleiden zugefallen sein sollte, konnte, auf diesen Rechtstitel gestützt, auf die Hegemonie im Peloponnes Anspruch erheben, und es hat denselben seit Pheidon geltend gemacht. Sparta konnte die Unterwerfung der kleineren lakonischen Städte und Messeniens damit rechtfertigen, dass diese Landschaften altes herakleidisches Erbe wären. Und diese politische Verwendbarkeit der Sage musste zur Folge haben, dass sie, einmal entstanden, schnelle Verbreitung fand, und bald offiziell recipirt wurde.

Dass sie recht jungen Ursprungs ist, zeigen ausser dem schon Bemerkten auch die spartanischen Königslisten, denn die Eponymen der beiden Königshäuser, Agis und Eurypon, haben in der Sage von der Rückkehr der Herakleiden keine Stelle, und sind nur künstlich an Herakles angeknüpft. Und dass auch die argeiischen Temeniden ursprünglich keine Herakleiden gewesen sind, wird unten gezeigt werden.

Noch viel misslicher steht es um die Sage von der Einwanderung der Achaeer nach der peloponnesischen Nordküste,

---

S. 559 A. 1). Einen Fluss Ion gab es an der Grenze von Tymphaea und Thessalien (Strab. VII 327) und ebenso in der Pisatis (Kallim. Hymn. an Zeus 22, Dionys. Perieg. 416, Strab. VIII 356, Paus. VI, 22, 7). Wer Lust hat, mag diese Homonymien historisch verwerthen, wie es zum Theil schon im Alterthum geschehen ist.

dem 'Aegialos'. Homer kennt, wie schon bemerkt, den Namen Achaia für diese Landschaft noch nicht; also, schloss man, können zur Zeit des troischen Krieges Achaeer dort noch nicht gewohnt haben. Wer denn aber sonst? Nun dafür war Rath. Das Bundesheiligthum der Ioner in Asien war der Tempel des Poseidon Helikonios auf dem Vorgebirge Mykale. Der Name erinnert an Helike in Achaia, wo ebenfalls ein berühmtes Heiligthum des Poseidon sich befand. Freilich ist die Ableitung etymologisch unmöglich, wie schon Aristarch gesehen hat, denn das Ethnikon von Helike heisst Ἑλικήιος; aber wann hat sich der Mythos je um Sprachgesetze gekümmert? Also war der Stammgott der Ioner der Poseidon von Helike in Achaia (Schol. Υ 404 Strab. VIII S. 384, Diod. XV 49 etc.), und folglich mussten die Ioner selbst aus Achaia nach Asien gewandert sein. Eine weitere Bestätigung fand man darin, dass im V. Jahrhundert Ionien ebenso wie Achaia einen Bund von 12 Städten bildete (Herod. I 145). Allerdings standen dieser Auffassung andere Traditionen entgegen. Nach Mimnermos (fr. 9) waren die Kolophonier von Pylos der Stadt Nestors im Peloponnes nach Asien gekommen; Phokaea sollte — der Namensähnlichkeit wegen — von Phokiern gegründet worden sein, Erythrae aus demselben Grunde von Erythrae in Boeotien. Andererseits galten wieder alle ionischen Städte als Colonien Athens. Aber das schadete nichts; die Aufgabe der Logographen bestand ja eben darin, die verschiedenen Mythen mit einander in Harmonie zu bringen. Und in diesem nützlichen Bestreben hat es ihnen, wie bekannt, auch in unserer Zeit an Nachfolgern nicht gefehlt.

Ich habe versucht, den Weg aufzudecken, auf dem die Mythen von den Wanderungen der griechischen Stämme sich gebildet haben. Das Resultat war, dass diese Mythen unter dem Einfluss des Epos entstanden sind, das selbst — wenigstens in seinen älteren Theilen — sie noch nicht kennt; etwa im VIII. und VII. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Aelter können sie jedenfalls nicht sein, denn vorher fehlte die Voraussetzung, auf der sie beruhen: das Bewusstsein der Stammeszusammengehörigkeit bei den Doriern und Thessalern. Daraus folgt dann weiter, dass diese Mythen für die Reconstruction der älteren griechischen Geschichte vollkommen werthlos sind.

Doch ich will für jetzt von diesem Resultat absehen, und unabhängig davon untersuchen, wie es um die innere Glaubwürdigkeit dieser Mythen steht.

Der Vorgang, dass ein Culturvolk von uncivilisirten Barbaren unterjocht wird, hat sich unzählige Male in der Geschichte wiederholt. An und für sich würde also die Eroberung von Thessalien durch epeirotische Stämme, oder die Eroberung von Elis durch die Aetoler nichts unwahrscheinliches haben; vorausgesetzt, dass die Thatsachen hinreichend beglaubigt wären. Die Besitznahme Boeotiens durch die vertriebene Bevölkerung Thessaliens ist schon bedenklicher; denn waren die Bewohner Thessaliens damals ein kriegerisches Volk, so würden sie ihre Heimath gegen die Epeiroten behauptet haben; waren sie es aber nicht, wie konnten sie ein anderes Land unterwerfen, dessen Bewohner mindestens auf derselben Culturstufe stehen mussten wie sie selbst? Und warum Boeotien, statt des nahen Phokis und Lokris? Und noch viel schwerere Bedenken stellen sich der Sage von der dorischen Wanderung entgegen. Die Doris ist ein rauhes Gebirgsland von kaum 200 Q.-Kil. (4 Q.-M.) Flächenraum. Heute (1879) zählt der δῆμος Δωριέων, der aber eine bedeutend grössere Ausdehnung hat als die alte Doris, 5453 Einwohner; dass in jener Urzeit die Doris mehr als 20 Einwohner auf 1 Q.-Kil. gezählt haben sollte, ist jedenfalls in hohem Masse unwahrscheinlich. Das gäbe 4000 Einwohner, oder 1000 waffenfähige Männer, von denen doch nur ein Theil sich an der Wanderung betheiligen konnte, da ja, wie der Name zeigt, die Dorier das obere Kephisosthal behaupteten. Und einige hundert Krieger sollen den halben Peloponnes erobert haben? Mögen immerhin noch andere Elemente an der Auswanderung theil genommen haben, mag — wofür jeder Anhaltspunkt fehlt — die Doris damals eine grössere Ausdehnung gehabt haben als später: es können allerhöchstens wenige Tausende gewesen sein, die zur Eroberung des Peloponnes auszogen. An Bewaffnung mussten sie jedenfalls weit hinter den Argeiern zurückstehen; sagt doch die Ilias (N 712—721), dass die nächsten Nachbarn der Dorier, die Lokrer, keine schwere Rüstung besassen, und also für den Nahekampf gegen Hopliten unbrauchbar waren. Und ihre Nachbarn auf der anderen Seite, die Aetoler, kämpften noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges nur in leichter Rüstung (Thuk. III 94, 4). Die ‘vordorischen’ Bewohner der Argolis aber, die ‘erzgepanzerten, wohlumschienten Achaeer’, waren nach den Schilderungen der Ilias doch wahrlich kein entnervtes Geschlecht. Es ist unter diesen Umständen nicht abzusehen, wie wir uns die Unterwerfung der Culturlandschaften des Peloponnes, mit ihren vielen starken Festungen, durch Hor-

den aus den Bergen Mittelgriechenlands als militärisch möglich vorstellen sollen.

Doch gehen wir zunächst über diese Schwierigkeit hinweg. Wie kamen denn die Dorier dazu, ihre Wanderung gerade auf die entlegene Ost- und Südküste des Peloponnes zu richten? Die Sage giebt darauf befriedigende Auskunft: sie halfen den Nachkommen des Herakles ihr Erbe zu erobern. Wer aber diese Motivirung nicht gelten lässt, hat die Verpflichtung, eine andere Erklärung an ihre Stelle zu setzen. Bis jetzt hat das Niemand vermocht.

Und weiter: welchen Weg haben denn die Dorier genommen? Die Sage berichtet: über die Meerenge von Rhion durch das spätere Achaia. Die Veranlassung zu dieser Erzählung gab einmal der Name Naupaktos, der von ναυπηγεῖν abgeleitet wurde, weil die Dorier hier ihre Schiffe gebaut hätten (Strab. IX S. 426, Paus. X 38, 10, [Apollodor] Bibl. II 8. 2); weiter der Name des Hafens Erineos bei Rhypes an der Achäischen Nordküste (oben S. 556). Aber wenn sie diesen Weg nahmen, warum haben sie denn nicht zunächst Achaia erobert? Und die Annahme eines Zuges durch Phokis und Boeotien über den Isthmos mit seinen schwer zu passirenden Bergpässen bietet ebenso grosse Unwahrscheinlichkeiten, abgesehen davon, dass sie mit der Tradition in Widerspruch steht. Diese Erwägungen haben bekanntlich Grote bestimmt, die Dorier vom malischen Meerbusen aus zu Schiff nach dem Peloponnes wandern zu lassen; sie sollen beim Temenion im inneren Winkel des argeiischen Golfes und bei dem Hügel Solygeion am Isthmos gelandet sein. Das ist aber die reine Conjectur: denn wenn die Korinthier zur Zeit des peloponnesischen Krieges meinten, die Dorier hätten bei der Belagerung ihrer Stadt auf dem Hügel Solygeion ihr Lager gehabt, so kann eine solche mündliche Tradition für Ereignisse, die viele Jahrhunderte früher geschehen waren, unmöglich irgend welche Beweiskraft beanspruchen [1]. Und auch wenn wir Grote's Hypothese annehmen wollten, so blieben doch alle übrigen Schwierigkeiten bestehen.

---

[1] Busolt, Gr. Gesch. I 63 meint freilich, 'es könnten sehr wohl auf dem Hügel zur Zeit des Thukydides sich noch Denkmäler oder Ueberreste irgendwelcher Art erhalten haben, welche die Erinnerung an das Hormeterion der Dorier lebendig erhielten'. Nun, Inschriften doch jedenfalls nicht. Und wie sollte man es etwa erhaltenen Mauertrümmern ansehen, ob sie gerade von den Doriern erbaut waren?

Diese Bedenken gegen die innere Wahrscheinlichkeit der Tradition von den Wanderungen sind schon Thukydides nicht entgangen. Er meint zur Erklärung (I, 2), die Hellenen hätten in der ältesten Zeit noch keine festen Wohnsitze und keine befestigten Städte gehabt, auch noch keine Reben und Fruchtbäume gepflanzt, und Ackerbau nur soweit getrieben, als zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse eben nöthig war; darum hätten sie auch vor feindlichen Angriffen ohne viele Bedenken die Heimath verlassen. Und gewiss hat es auch in Hellas eine Zeit gegeben, für die diese Schilderung zutrifft; aber in der Epoche, in der nach der Tradition die Wanderungen stattgefunden haben müssten, war dieser Zustand längst überwunden. Die homerischen Epen ebenso wie die archäologischen Funde aus homerischer und vorhomerischer Zeit zeigen uns vielmehr die Griechen schon auf einer verhältnissmässig hohen Culturstufe, einer Culturstufe, die sehr viel höher war, als die unserer germanischen Vorfahren zur Zeit der Völkerwanderung. Ein Volk, das Mauern, Paläste und Grabmäler baut, wie die von Mykenae und Tiryns, hat das Zeitalter der Wanderungen lange hinter sich.

Alle diese Bedenken würden nun freilich zu schweigen haben, wenn die Thatsache der dorischen Wanderung nur einigermassen sicher beglaubigt wäre. Aber unsere Zeugnisse gehen, wie wir gesehen haben, nicht über die Mitte des VII. Jahrhunderts hinaus und können demnach unmöglich als Beweis gelten für ein Ereigniss, das etwa ein halbes Jahrtausend früher erfolgt sein muss. Denn wenn auch der überlieferte Ansatz der dorischen Wanderung auf die Mitte des XI. Jahrhunderts natürlich ganz werthlos ist, so zeigt doch das Vorkommen der gleichen Phylen in Argolis und der karischen Doris unwiderleglich, dass die Wanderung in die Zeit vor der Colonisation Kleinasiens gehört. Tyrtaeos Zeugniss für die dorische Wanderung würde also im besten Fall soviel wiegen, wie das Zeugniss des Fabius Pictor für die römische Königsgeschichte. Es beweist, dass die Zeitgenossen des Dichters an die Wanderung glaubten; aber die glaubten ja auch an den troischen Krieg und die Abkunft ihrer Könige von Herakles. Sollen wir nun auch diese Dinge als historisch ansehen? Es ist ja ganz richtig, dass sich die Erinnerung an eine Einwanderung lange erhalten kann, wie denn z. B. die Hellenen an der asiatischen Westküste immer das Bewusstsein gehabt haben, aus Europa herübergewandert zu sein; aber diese Erinnerung konnte wohl die Thatsache der Einwanderung festhalten, nicht

aber die näheren Umstände, unter denen sie erfolgt war. So hatten z. B. die Kolophonier in Mimnermos Zeit vollständig vergessen, aus welchem Theile von Griechenland sie nach Asien gekommen waren; denn dass sie nicht aus Pylos stammten, wie der Dichter sagt, ist doch evident oder sollte es sein [1] (s. oben S. 567). Und gerade die näheren Umstände der Wanderung sind es, worauf hier alles ankommt. Denn da die Hellenen, wie ihre indogermanische Sprache zeigt, überhaupt in die Halbinsel, die von ihnen den Namen trägt, eingewandert sind, so muss auch der Peloponnes seine griechische Bevölkerung durch Einwanderung erhalten haben, und zwar zunächst durch Einwanderung aus Mittelgriechenland. Aber darum handelt es sich hier nicht, sondern vielmehr darum, ob die Argeier und Lakedaemonier in den Peloponnes eingewandert sind zu einer Zeit, als dieser bereits eine hellenische Bevölkerung hatte, und zwar eine Bevölkerung, die schon auf einer verhältnissmässig hohen Culturstufe stand.

Man hat sich nun in neuerer Zeit bemüht, die Einführung der Schrift in Griechenland in möglichst frühe Zeit hinaufzurücken. Näher auf diese Frage einzugehen ist hier nicht der Ort, um so weniger, als für die griechische Geschichte über das Jahr 800 hinaus überhaupt eine Chronologie nach Jahrzehnten oder auch nach Jahrhunderten nicht mehr möglich ist; es giebt hier, wie in der Geologie, nur noch ein früher und später. Das aber scheint mir unzweifelhaft, dass die Griechen die Schrift — die Buchstabenschrift wenigstens — noch nicht kannten zu der Zeit, als die Inseln des Aegäischen Meeres und die Küsten Kleinasiens colonisirt wurden. Denn hätten die Griechen die Kenntniss der Schrift nach Kypros mitgebracht, so würden sie dort nicht jenes schwerfällige System von Silbenzeichen von den Eingeborenen angenommen haben, das zur Wiedergabe griechischer Laute so ungeeignet ist [2]. Und die Colonisation des fernen Kypros muss

[1] Diese Sage ist offenbar daraus entstanden, dass das kolophonische Königsgeschlecht, ähnlich wie das von Milet, seinen Ursprung auf Neleus zurückführte, und dieser von den ionischen Dichtern aus mythologischen Gründen in Pylos localisirt worden war. Dass er in Messenien oder Triphylien einheimisch wäre, ist durch nichts zu beweisen.

[2] Die Sache bleibt im Wesentlichen dieselbe, falls die Hellenen jene Silbenschrift nicht auf Kypros, sondern schon in Kleinasien recipirt haben sollten, wofür manches spricht (vergl. Meister, Griech. Dial. II S. 130). Zwischen der Einwanderung und der Annahme der Schrift musste eine längere Zeit vergehen; und auch dann blieb der Schrift-

doch aller Wahrscheinlichkeit nach später fallen, als die von Kreta und Rhodos, die auf dem Wege nach Kypros liegen, oder von Ionien, das der griechischen Halbinsel so nahe liegt. So haben die Griechen erst die Küsten der Propontis besetzt, ehe sie sich am Pontos Euxeinos niederliessen, und in Sicilien zuerst die Griechenland zugewandte Ostküste. Denn die griechischen Colonien der älteren Zeit sind ausschliesslich Ackerbaucolonien gewesen; man liess sich nieder, wo man fruchtbares Land fand, je näher an der Heimath, um so besser. Gewiss giebt es Ausnahmen von der Regel; aber in jedem solchen Falle muss der Beweis geführt werden, dass eine Ausnahme vorliegt. Und ich glaube nicht, dass das für Kypros möglich sein wird; im Gegentheil hatten bei der Nähe Phoenikiens die Hellenen hier wahrscheinlich einen stärkeren Widerstand zu überwinden, als auf den Inseln des Aegäischen Meeres und an der kleinasiatischen Westküste.

Nun hat, wie bekannt, Kirchhoff die Behauptung aufgestellt (Alphabet [4] S. 59), das lykische Alphabet sei nicht aus einem Alphabet der ionischen Gruppe abgeleitet, sondern aus einem Alphabet des griechischen Mutterlandes (einem sog. 'rothen' Alphabet), das von dort zu der dorischen Colonistenbevölkerung der Südwestküste Kleinasiens, und von da weiter nach Lykien gekommen sei. Das ist nun freilich eine blosse Hypothese. Denn die asiatischen Dorier haben sich, soweit unsere Denkmäler hinaufreichen, stets eines ionischen (sog. 'blauen') Alphabets bedient, und es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass sie ihre Schrift gewechselt haben sollten. Aber auch angenommen, sie hätten das gethan, so würde daraus noch keineswegs folgen, was übrigens Kirchhoff selbst auch gar nicht behauptet hat, dass sie das Alphabet bei ihrer Auswanderung aus dem Peloponnes mitgebracht hätten; sie könnten dasselbe ebenso gut erst nach ihrer Auswanderung auf dem Wege des Verkehrs aus dem Mutterlande empfangen haben. Aber das Fundament selbst, auf dem Kirchhoffs Beweisführung beruht, steht keineswegs absolut sicher. Denn das lykische Zeichen V wird 'in griechisch umschriebenen Worten niemals durch χ wiedergegeben', wohl aber durch γ κ ξ und σ [1]; es muss demnach einen eigenthümlichen lykischen

gebrauch zunächst ohne Zweifel auf engere Kreise beschränkt und diente nur praktischen Zwecken. War doch die ionische Gesellschaft selbst der homerischen Zeit noch so gut wie analphabet.

[1] Pertsch, in Moritz Schmidt, Neue Lyk. Studien, Jena 1869 S. 6 ff.,

Laut bezeichnet haben, der dem griechischen fremd war. Ist das richtig, so würde sich aus dem Gebrauch des Zeichens V gar nichts zu der Stellung des lykischen Alphabets zu den beiden Hauptgruppen der griechischen Alphabete ergeben.

Doch mag dem nun sein wie ihm will, jedenfalls haben die Griechen sich der Schrift vor dem VIII. Jahrhundert nur in seltenen Fällen bedient. Die Alten kannten keine schriftliche Urkunde, die über den Anfang der Olympiadenära hinaufgegangen wäre. Homer erwähnt die Schrift nur ein einziges Mal, und in Ausdrücken, die deutlich zeigen, wie die Kunst zu schreiben damals nur in den Händen weniger war. Die attische Königsliste — auch die der sog. lebenslänglichen Archonten seit Kodros — ist durchaus mythisch. Die ältesten Könige von Sparta, die wir mit Sicherheit als historisch betrachten können, sind Teleklos und Nikandros; da Nikandros Sohn Theopompos Messenien erobert hat (um 720), müssen sie etwa um die Mitte des VIII. Jahrhunderts gelebt haben. Die Stammheroen der beiden Königshäuser, Agis und Eurypon, sind sicher ebenso mythische Personen, wie alle eponymen Heroen es sind; und wenn wir die fünf Nachfolger des Agis bis auf Teleklos (Echestratos, Labotas, Doryssoos, Agesilaos, Archelaos) wirklich als historisch ansehen wollen, wozu schon ein starker Glaube gehört, so kämen wir für Echestratos Regierungsantritt doch nur an das Ende des X. Jahrhunderts [1], also in eine Zeit, wo Ionien längst colonisirt sein musste. Denn die Entstehung des Kerns der Ilias wird sich unter das IX. Jahrhundert nicht herabdrücken lassen; und die darin geschilderte Cultur setzt voraus, dass die Griechen bereits seit lange in Asien sesshaft waren. Zwischen Eurypon und Nikandros sind gar nur 4 Königsnamen überliefert, von denen zwei: Prytanis und Eunomos sehr verdächtig sind; wir würden also mit dieser Liste nicht über das IX. Jahrhundert hinaufkommen. — In dem Katalog der Poseidonpriester von Halikarnassos (CIG. 2655 = Dittenberger 372) steht in der 6. Generation ein Poseidonios, in der 8. ein Demetrios. So gebildete Namen sind dem Epos noch fremd [2];

---

dem ich die Verantwortung für diese Behauptung überlasse, da ich selbst den lykischen Studien zu fern stehe. Uebrigens ist es bekanntlich noch keineswegs ausgemacht, ob das lykische Alphabet überhaupt aus dem griechischen, oder direct aus einer kleinasiatischen Silbenschrift abgeleitet ist.

[1] Vergl. E. Meyer, Rh. Mus. 42, 100.

[2] Man wende nicht ein, dass das Epos mit überlieferten Namen

unsere beiden Priester werden also kaum vor dem VII. Jahrhundert gelebt haben. Wenn wir nun Poseidonios auch um 700 ansetzen, so kommen wir für Telamon, den Sohn des Poseidon, nach den überlieferten Zahlen der Dauer der Priesterthümer etwa auf das Jahr 900. Indess sind die Zahlen offenbar für diesen ältesten Theil der Liste willkürlich erfunden, wie schon aus der unverhältnissmässig langen Dauer der Generationen hervorgeht; rechnen wir also die Generation zu 33 Jahren, so würde Telamon um die Mitte des IX. Jahrhunderts gelebt haben. Aber der Sohn des Poseidon ist doch offenbar keine historische Persönlichkeit; und ob es seine nächsten Nachfolger sind, ist mindestens zweifelhaft. Also geht auch in Halikarnassos die historische Ueberlieferung nicht über das Ende des IX. Jahrhunderts zurück.

Daraus ergiebt sich denn, dass wir über die Colonisation Kleinasiens überhaupt nichts sicheres wissen können. Ja wir würden an der Thatsache der Besiedelung Kleinasiens von Hellas aus zu zweifeln berechtigt sein, wenn sich das griechische Gebiet dort nicht auf den schmalen Küstensaum mit den vorliegenden Inseln beschränkte, während die hellenische Nation in Europa die ganze Halbinsel von Meer zu Meer erfüllt.

Wenn uns also schon über die Auswanderung der Hellenen nach Kleinasien jede gleichzeitige historische Ueberlieferung fehlt, so muss das in noch viel höherem Masse der Fall sein in Betreff der Wanderungen der Stämme auf der griechischen Halbinsel selbst, die vielleicht Jahrhunderte vor der Colonisation Kleinasiens fallen. Denn es liegt in der Natur der Sache, dass zuerst die Inseln des Aegäischen Meeres besetzt wurden; erst als diese von griechischer Bevölkerung erfüllt waren, konnte man daran denken, auf den asiatischen Continent herüberzugehen. Diese Inseln nun, von den griechischen Küsteninseln (Euboea, Aegina etc.) und den Inseln des thrakischen Meeres abgesehen, haben einen Flächenraum von gegen 18000 Q.-Kil., nicht viel weniger als der Peloponnes. Es muss lange gedauert haben, ehe dieser Flächenraum von den Hellenen besiedelt wurde.

Wir sehen also auch hieraus, dass alle sogenannte Tradition über jene Wanderungen innerhalb der griechischen Halbinsel

arbeitet. Das trifft für die Heroen zu, aber die Namen der Kämpfer niederen Ranges vor Troia, der Freier, der Phaeaken etc. sind zum grossen Theil freie Erfindung der Dichter.

werthlos ist, und dass Rückschlüsse aus den Zuständen der historischen Zeit und die Monumente die einzigen Quellen bilden, aus denen wir unsere Kenntniss zu schöpfen haben. Sehen wir, wieweit wir auf diesem Wege gelangen können.

Dass aus den Dialekten für unsere Frage gar kein Aufschluss zu gewinnen ist, bedarf auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft wohl kaum einer näheren Ausführung. Gleiche Sprache beweist ja überhaupt an und für sich für gleiche Abstammung gar nichts, sondern nur für lebhaften Verkehr unter denen, die diese Sprache reden. So sprechen die Neger in den Vereinigten Staaten heut englisch, auf Cuba spanisch, auf Hayti französisch, in Brasilien portugiesisch. Wenn ein barbarischer Stamm die Herrschaft über ein zahlreiches Culturvolk gewinnt, so wird er im Laufe der Zeit die Sprache dieses Volkes annehmen. So ist es den Germanen ergangen, die in der Völkerwanderung die westlichen Provinzen des Römerreiches in Besitz nahmen; und ganz ebenso musste es den Thessalern und Doriern gehen, als sie die Peneiosebene und die Küstenlandschaften des Peloponnes eroberten. Für die Thessaler wird diese Folgerung auch allgemein gezogen; aber gewöhnlich vergessen wir, dass auch die sog. dorischen Dialekte des Peloponnes nichts anderes sein können, als die Dialekte der vordorischen Urbevölkerung. Und überhaupt scheint die Differenzirung der griechischen Dialekte zum grossen Theil erst nach der Colonisation Kleinasiens erfolgt zu sein[1]. Wir sehen wenigstens, dass der Dialekt von Kypros die grösste Aehnlichkeit mit dem arkadischen Dialekt aufweist; und da Kypros doch von dem arkadischen Binnenland aus unmöglich colonisirt worden sein kann[2], so bleibt nichts übrig als die Annahme, dass zur Zeit der Colonisation von Kypros an der peloponnesischen Ost- oder Südküste ein Dialekt gesprochen wurde, der mit dem Kyprischen und Arkadischen grosse Verwandtschaft hatte. In den arkadischen Bergen und auf der abgelegenen Insel hat dieser sehr alterthümliche Dialekt sich in verhältnissmässiger Reinheit erhalten; an den peloponnesischen Küsten hat er sich durch den Verkehr

---

[1] Mit Recht sagt Wilamowitz (Hermes XXI 108): 'Ionisch und Aeolisch sind erst Producte der Völkerwanderung'; und auch E. Meyer betont, dass der ionische Dialekt erst in Ionien entstanden ist (Philol. N. F. II 275).

[2] Dass die Sage von einer solchen Colonisation zu erzählen weiss, beweist gar nichts; sie will nur die Aehnlichkeit der Dialekte erklären.

mit Hellenen aus anderen Gegenden abgeschliffen und umgebildet. Wenn die Dialekte von Rhodos und Kos in historischer Zeit enge Verwandtschaft mit dem Argolischen, der Dialekt der Kykladen mit dem Attischen zeigen, so liegt der Grund davon in dem regen Verkehr dieser Gegenden unter einander, der dann allerdings wieder der Stammverwandtschaft zum grossen Theil seinen Impuls verdankt. Aehnlich hat der argolische Dialekt, von Korinthos aus, entscheidenden Einfluss auf die Entwickelung der sog. 'norddorischen' Dialekte und auf das Achaeische gewonnen [1]; während das abgelegene und hafenarme Elis seinen Dialekt in eigenthümlicher Weise weiter entwickelt hat. Auch das Lakonische und Kretische weichen, wie bekannt, sehr wesentlich vom Argolischen ab. Was endlich aus einem Dialekt werden kann, dessen Träger von jedem regeren Verkehr mit ihren Stammesgenossen isolirt bleiben, zeigt das Pamphylische.

Noch viel weniger als von einem dorischen Dialekt kann von einem dorischen Stammescharakter die Rede sein. Was man dafür ausgegeben hat, sind Eigenschaften, die bei allen Ackerbau und Viehzucht treibenden Bergvölkern sich finden, während der 'ionische' Stammescharakter allen Bewohnern grosser Handels- und Industriestädte zukommt, Korinth und Syrakus ebenso wie Athen und Milet. Auch das dorische Stammesbewusstsein ist viel weniger lebhaft gewesen, als wir uns gewöhnlich, durch Thukydides verleitet, die Sache vorstellen. Thukydides stellt uns den peloponnesischen Krieg dar als einen Kampf zwischen dem dorischen und ionischen Stamme; wie wenig das gerechtfertigt ist, zeigt schon der Umstand, dass die dorischen Staaten Argos und Korkyra ohne äusseren Zwang auf athenischer Seite stehen, während die asiatischen Ioner die erste Gelegenheit ergreifen, um von Athen abzufallen. Schon Thukydides' jüngerer Zeitgenosse Xenophon legt so wenig Gewicht auf diesen Stammgegensatz, dass der Name der Dorier in den Hellenika überhaupt gar nicht vorkommt, und die Ioner nur als Bewohner der kleinasiatischen Landschaft erwähnt werden. Ein deutlicher Beweis, wie wenig dieser Gegensatz im Bewustsein der Nation lebendig war.

Man redet viel von dorischen politischen Institutionen; auch das ohne jede Berechtigung. Denn was man mit diesem Namen bezeichnet hat, ist ausschliesslich auf Sparta und Kreta beschränkt,

---

[1] Vergl. Blass bei Busolt, Gr. Gesch. I 40 f.

und dort aus historischen Verhältnissen erwachsen, die ganz ebenso wirksam gewesen wären, wenn irgend ein anderer griechischer Stamm diese Landschaften besetzt hätte. Während auf den kleineren Inseln des Aegäischen Meeres die vorgriechische Bevölkerung von den Hellenen vernichtet wurde, oder vor ihnen zurückwich, war eine solche Ausrottung der Urbewohner auf dem weitausgedehnten Kreta nicht möglich. So wurden sie zu Leibeigenen gemacht [1], und um ihre Herrschaft über diese unterthänige Bevölkerung behaupten zu können, gaben sich die griechischen Einwanderer jene militärische Organisation, die dann in dem nahen Sparta nachgeahmt worden ist. Denn diese Organisation geht hier keineswegs auf die dorische Wanderung zurück, sondern sie konnte erst entstehen in Folge der Eroberung des Eurotasthals und Messeniens durch die Bürger von Sparta. Solange der Staat auf das Weichbild von Sparta beschränkt war, fehlte für diese Verfassung die Grundlage, das Bestehen einer zahlreichen Klasse von Hörigen (Heiloten). Die spartanischen Eroberungen begannen nun nach der Tradition unter König Teleklos, der um die Mitte des VIII. Jahrhunderts Amyklae einnahm (Paus. III 2, 6). Ein Grund an dieser Angabe zu zweifeln liegt um so weniger vor, als der homerische Schiffskatalog Amyklae neben Sparta und den Städten Lakoniens aufführt (B 584), was kaum der Fall sein würde, wenn Amyklae schon vor dem VIII. Jahrhundert zu einer κώμη des spartanischen Gebietes geworden wäre [2]. Auch ist es an und für sich wahrscheinlich, dass zwischen der Eroberung des Eurotasthales und Messeniens kein allzulanger Zwischenraum liegt, denn die Organisation des spartanischen Kriegerstaats musste, einmal geschaffen, mit Nothwendigkeit zu immer weiterer Expansion führen, um für die wachsende Bürgerzahl den nöthigen Grundbesitz zu gewinnen. — Wir sehen also, dass die spartanischen 'Dorier' Jahrhunderte lang ohne 'dorische' Institutionen gelebt haben [3]; in Argolis ha-

[1] Im Osten der Insel haben diese Urbewohner, die sog. Eteokreten, sich unabhängig erhalten, und ihre Nationalität bis in verhältnissmässig späte Zeiten bewahrt, vergl. die von Halbherr entdeckte eteokretische Inschrift von Praesos (Museo Ital. di Ant. Class. II Sp. 673).

[2] Niese, Hist. Zeitschr. 62 (1889) S. 80. Die Angabe, wonach Amyklae bereits bei der dorischen Wanderung erobert wurde (s. die Stellen bei Busolt I 62) richtet sich selbst, da, wie wir gesehen haben, es eine historische Ueberlieferung aus dieser Zeit überhaupt nicht giebt.

[3] Auch die Leibeigenschaft der Bauern in Thessalien kann die

ben solche Institutionen, soweit unsere Kenntniss reicht, überhaupt niemals bestanden [1].

Ganz falsch ist es ferner, von dem Conservatismus der Dorier zu sprechen, oder von ihrer Neigung zu aristokratischer Staatsform. Das ist in älterer Zeit nicht einmal für Sparta richtig; denn in der Zeit der messenischen Kriege war die spartanische Verfassung, welche die politischen Rechte ausschliesslich vom Vermögen, nicht von der Geburt abhängig machte, eine der freisinnigsten in dem sonst zum grossen Theil noch vom Adel regierten Griechenland [2]. Später sind dann Argos, Syrakus, Tarent so zügellose Demokratien geworden, wie nur irgend welche andere in der hellenischen Welt.

Ebensowenig wie von 'dorischen' politischen Institutionen kann von einer 'Religion des dorischen Stammes' (so die Ueberschrift von O. Müllers 2. Buch) die Rede sein [3]. Apollon ist allgemein-griechischer Nationalgott; spezifisch dorisch ist er so wenig, dass gerade seine zwei berühmtesten Cultstätten Delphi und Delos in nichtdorischen Landschaften liegen. Und Herakles? Tyrtaeos feuert allerdings seine Soldaten an mit dem Hinweis auf ihre Abkunft von dem 'unbesiegten Herakles', im geraden Widerspruch zu der uns geläufigen Form der Sage von der dorischen Wanderung, wonach der Heros kein Dorier war, sondern ein Achaeer aus Argolis. Offenbar müssen zu Tyrtaeos Zeit die Eponymen der spartanischen Phylen als Söhne des Herakles gegolten haben, ähnlich wie die Argeier den Eponym der Phyle

---

Folge wirthschaftlicher Entwickelung sein, wie in Deutschland am Ausgang des Mittelalters, und das Colonat der römischen Kaiserzeit. Ein Beweis für die thessalische Wanderung darf also aus diesen Zuständen nicht hergenommen werden.

[1] Mit Unrecht stellen die Grammatiker (Steph. Byz. Χίος und aus derselben Quelle Polydeukes III 8, 83) die γυμνήσιοι in Argos und die κορυνηφόροι in Sikyon mit den lakedaemonischen Heiloten in gleiche Linie. Denn da die ärmeren Klassen der Bürgerschaft mit leichter Rüstung kämpften, so konnten solche Namen unmöglich zur Bezeichnung von Leibeigenen dienen. Wenn Herodot (VI 83) erzählt, die Sklaven (δοῦλοι) hätten sich nach der Niederlage durch Kleomenes der Herrschaft in Argos bemächtigt, so steht dem gegenüber die Angabe des Aristoteles (Polit. VIII [V] 1303 a), die Argeier hätten damals einem Theil der Periöken ihr Bürgerrecht ertheilt; und es bedarf doch wohl kaum der Bemerkung, dass diese Angabe den Vorzug verdient.

[2] Niese a. a. O.

[3] Vergl. Gruppe, Die griech. Culte und Mythen I S. 140—151.

der Hylleer — aber nur ihn, nicht auch Dymas und Pamphylos — zu einem Sohn des Herakles gemacht haben. Eben dieser Widerspruch zeigt uns, wie jung die Sagen sind, um die es sich hier handelt, und wie wenig berechtigt wir sind, darauf historische Schlüsse zu bauen. Wäre Herakles seit alter Zeit der dorische Stammgott gewesen, so müsste sein Cultus in den dorischen Staaten des Peloponnes in ganz anderer Weise hervortreten, als das wirklich der Fall ist. Aber keiner dieser Staaten hat Herakles als obersten Schutzgott verehrt; statt seiner finden wir in Argos Hera, in Korinth Aphrodite, in Megara Apollon, in Epidauros Asklepios, in Messene Zeus Ithomatas. Ja in Argos hat es nicht einmal einen einigermassen bedeutenden Tempel des Herakles gegeben, wie das Schweigen des Pausanias beweist. Daher treten auch in der peloponnesischen Münzprägung bis auf die römische Zeit die Heraklestypen in ganz auffälliger Weise zurück.

Dagegen giebt es ausserhalb des Peloponnes eine Landschaft, in der Herakles die Stellung einnimmt, in der wir ihn nach der Sage von der Rückkehr der Herakleiden im Peloponnes zu finden erwarten sollten: Boeotien. Hier in Theben ist er geboren; eine Sage, die so alt und so allgemein anerkannt war, dass die Argeier, als sie Herakles als den ihrigen in Anspruch nahmen, dazu kein anderes Mittel zu finden wussten, als die Mutter des Heros aus Argos nach Theben auswandern zu lassen [1]. Daher sind Tempel des Herakles in Boeotien ebenso häufig, als sie im Peloponnes verhältnissmässig selten sind. Pausanias erwähnt solche Heiligthümer ausser in Theben selbst (IX 11, 4) in Hyettos (IX 24, 3), Thespiae (IX 27, 6), Thisbe (IX 32, 2), Tiphae (IX 32, 4), Orchomenos (IX 38, 6). Die Keule des Herakles war das Wappen von Theben (Xen. Hell. VII 5. 20) und das Bild des Gottes ist bis auf die Zerstörung der Stadt durch Alexander der hauptsächlichste Typus ihrer Münzen.

Es heisst den Thatsachen ins Gesicht schlagen, wenn O. Müller (Dorier I² 432 ff.) dem gegenüber behauptet, der Cult des

[1] Auch der Löwenkampf war ursprünglich am Kithaeron localisirt (Paus. I 41, 3 vergl. Wilamowitz Euripides Herakles I 294) und ist erst von hier nach Nemea übertragen. Die Sage von der Verbrennung des Heros auf dem Oeta muss ebenfalls in Boeotien, oder doch in einer der Nachbarlandschaften Boeotiens entstanden sein. Der Dodekathlos in der uns geläufigen Form ist allerdings im Peloponnes ausgebildet; er ist aber in dieser Gestalt ein recht junger Mythos.

Herakles sei erst durch die dorische Wanderung — die übrigens bekanntlich Boeotien gar nicht berührt hat — in Boeotien eingeführt worden. Zum Beweis führt er an, dass Herakles in Theben nicht als Kadmeione anzusehen sei, denn er stände in gar keiner Verwandtschaft oder Verschwägerung mit dem Hause des Kadmos: ganz richtig; aber müssen denn alle altboeotischen Götter zur Familie des Kadmos gehört haben? Ebenso wenig Beweiskraft hat das zweite Argument Müllers: die Heraklesheiligthümer in Theben hätten nicht auf der Burg gestanden, wie die des Kadmos, der Harmonia, der Semele, sondern draussen vor den Thoren der Stadt. 'Die ureinheimischen Götter und Gründer der Stadt' aber, fährt Müller fort, 'besetzten die Burg als erbliches und vaterländisches Heiligthum; erst später Eingebürgerte mussten sich in der unten liegenden Gegend ansiedeln'. Ich brauche dem gegenüber wohl kaum darauf hinzuweisen, wie die Hellenen erst sehr spät dazu gelangt sind, ihren Göttern Tempel innerhalb der Städte zu errichten; wie die Götter vielmehr ursprünglich draussen im Freien in heiligen Hainen verehrt wurden. So liegt der alte Tempel der Hera weit draussen vor den Thoren Mykenae's, während auf der Burg, in älterer Zeit wenigstens, kein Tempel gestanden hat. Ebenso war die Burg von Tiryns ursprünglich ganz von dem Königspalast eingenommen, den Schliemann ausgegraben hat; die ältesten Heiligthümer der Tirynthier müssen also unten gelegen haben und erst später, als die Königsmacht verfallen und der Palast im Schutt begraben war, sind auch auf der Burg Tempel erbaut worden. Und in Theben selbst finden wir auf der Burg Tempel des Ammon und der Tyche, also ganz junger Gottheiten. Man sieht, Müller hat sich auch hier, seiner These zu Liebe, zu Behauptungen fortreissen lassen, denen jedes thatsächliche Fundament mangelt. Vielmehr ist die Lage des Heraklestempels in Theben vor dem Elektrischen Thor, weit entfernt davon, ein Beweis für das junge Alter dieses Cultes zu sein, ein Beweis für das Gegentheil: denn der Tempel lag ohne Zweifel an der Stelle des uralten heiligen Haines des Gottes.

Der Ursprung eines Cultes wird nun in der Regel da zu suchen sein, wo derselbe am intensivsten auftritt. So ist die Verehrung der Athena, wie der Name der Göttin beweist, von Athen ausgegangen; die Verehrung der Gemahlin des höchsten Himmelsgottes, die in Italien Juno, in Dodona Dione heisst, unter dem Namen Hera wahrscheinlich von Argolis aus. Nach diesen Analogien würden wir in Boeotien die Heimath des Heraklesdienstes

zu suchen haben. Und in der That finden wir den Cultus des Gottes über alle Nachbarlandschaften Boeotiens verbreitet: in Attika, wo Herakles 'so ziemlich in jedem Dorfe' verehrt wurde; in Euboea, von wo der Cultus nach den chalkidischen Colonien im Westen gelangt ist; in Thessalien, in Megara, dessen mythischer Gründer Alkathoos Niemand anders ist als Herakles selbst, in Achaia und Argolis. Dagegen hat der Heraklesdienst in den Landschaften, die mit Boeotien in keiner directen Beziehung standen, nie tiefere Wurzeln zu fassen vermocht; in Ionien (abgesehen von Erythrae) so wenig wie in Arkadien, Aetolien und Epeiros, ja selbst in Elis; hat es doch der Heros nicht einmal in Olympia zu einem Heiligthume gebracht [1].

Diese Ausbreitung des Heraklesdienstes muss, zum grossen Theil wenigstens, bereits vor dem VIII. Jahrhundert erfolgt sein, wie die Stellung beweist, die der Gott in den Colonien Italiens und Siciliens einnimmt. Andererseits kann Herakles zur Zeit der Colonisation Ioniens in Attika noch nicht verehrt worden sein, sonst hätten die Ansiedler seinen Dienst über das Meer hinübergenommen. Da nun die dorische Wanderung, wenn sie überhaupt geschichtlich ist, jedenfalls in die Zeit vor der Besiedelung Kleinasiens fallen muss, so gehört die Verbreitung des Heraklesdienstes nach dem Peloponnes erst in die Zeit nach der Wanderung. Denn es ist doch höchst wahrscheinlich, dass dieser Cultus von Boeotien aus eher nach dem benachbarten Attika gelangt ist, als nach der entlegenen Berglandschaft Doris.

In historischer Zeit haben dann allerdings, wie bekannt, die Königsfamilien von Sparta und Argos ihren Ursprung von Herakles abgeleitet. Das ist aber nicht etwa eine 'dorische' Eigenthümlichkeit, sondern findet sich in den verschiedensten Theilen von Hellas: von Herakles abstammen wollten boeotische Adelsfamilien (Müller, Dorier I^2 437), die Aleuaden in Thessalien, das makedonische Königshaus. Und zwar gehört, wie es nach dem Gesagten nicht anders zu erwarten steht, jene Anknüpfung peloponnesischer Herrscherfamilien an Herakles erst in verhältnissmässig späte Zeit. Temenos, von dem die argeiischen Könige ihren Ursprung ableiteten, war nach stymphalischem Mythos ein Sohn des Pelasgos (Pausan. VIII 22, 1), während er in Psophis für einen Sohn des Phegeus galt (Paus. VIII 24, 10). Dieser Phegeus nun ist ein Bruder des argeiischen Heros Phoroneus

---

[1] Vergl. Wilamowitz, Euripides Herakles I 270 ff.

(Steph. Byz. Φήγεια), ebenso wie Pelasgos (nach Hellanikos fr. 37 der Sohn des Phoroneus) nach Argos gehört. Wir werden also diesen arkadischen Temenos von dem argeiischen nicht trennen dürfen [1], um so weniger, als nach der stymphalischen Sage Temenos die argeiische Landesgöttin Hera erzogen haben sollte. Und es scheint mir evident, dass, wenn zu der Zeit als die Arkader den Cult des Temenos aus Argos herübernahmen, dieser Heros schon als Herakleide gegolten hätte, er in Stymphalos und Psophis nicht mehr zum Sohn des Pelasgos oder Phegeus hätte werden können. Temenos ist also ein altargeiischer Landesheros, der mit Herakles ursprünglich gar nichts zu thun hatte. — Ebenso instructiv ist die schon hervorgehobene Thatsache, dass die Eponymen der beiden spartanischen Königshäuser in der Sage von der Rückkehr der Herakleiden keine Stelle haben, was nothwendig der Fall sein müsste, wenn diese Sage wirklich einen historischen Hintergrund hätte, also schon bestanden hätte zu der Zeit, als sich die Genealogie der spartanischen Königshäuser ausbildete. Wenn Temenos in die Sage hereingezogen wurde, Agis und Eurypon nicht, so liegt das daran, dass der Mythos von der dorischen Wanderung in Argos ausgebildet, und erst von dort nach Sparta übertragen ist; was sich ja auch darin ausspricht, dass nach dem Mythos Temenos der älteste der drei Herakleiden ist, unter deren Führung der Zug unternommen wurde.

Sogar dass Argeier und Spartaner unter einander näher verwandt sind, als z. B. mit den Arkadern oder Achaeern, steht keineswegs sicher. Die Dialekte beweisen nichts, und würden eventuell eher gegen eine sehr nahe Verwandschaft sprechen. Und die drei Phylen, die wir als dorische zu bezeichnen pflegen, die Hylleer, Dymanen und Pamphyler, sind in Wahrheit nur argolische Phylen; sie finden sich in den meisten Städten der Argolis (auch in Megara), und in den argolischen Colonien, lassen sich aber in Sparta bis heute nicht sicher nachweisen [2]. Und dass

---

[1] 'Dass überhaupt Helden der mythischen Welt, die von einigem Ruhm und Thaten sind, wenn sie unter einem Namen unter den verschiedensten und unverträglichsten Umständen erscheinen, dennoch meist dieselben sind, drängt sich jedem Beobachter auf' (Buttmann, Mythologus II S. 209).

[2] Denn die Angaben der Scholien zu Pindar Pyth. I 121 und Aristoph. Plut. 382, und des Hesychios unter Δύμη können als entscheidende Zeugnisse nicht gelten. Vergl. Gilbert, Studien zur altspartanischen Geschichte (Göttingen 1872) S. 142 f. Wer einmal die Sage von

Thera, wo die Hylleer vorkommen, wirklich eine spartanische Colonie gewesen ist, scheint sehr unwahrscheinlich [1]; Kreta aber ist, der Tradition nach, ebensowohl von Argolis wie von Lakonien aus besiedelt worden. In historischer Zeit zerfiel Sparta, wie bekannt, in lokale Districte: Pitana, Mesoa, Limnae, Kynosura, zu denen wahrscheinlich noch ein fünfter kommt, dessen Namen wir nicht kennen. Eine unteritalische Münze mit der Aufschrift Πιτανατᾶν περιπόλων beweist uns, dass diese Eintheilung der spartanischen Bürgerschaft bereits bestand, als Tarent gegründet wurde, also im VIII. Jahrhundert. Sollte übrigens aus künftigen epigraphischen Funden sich die Existenz einer der argolischen Phylen auch in Sparta ergeben, so würde damit allerdings die Stammesgemeinschaft zwischen Sparta und Argos erwiesen sein, noch keineswegs aber die Einwanderung dieses Stammes aus Mittelgriechenland in verhältnissmässig später Periode.

Wenn endlich das Epos die Völker Agamemnons, und seit der troische Krieg in der Auffassung der Dichter zum panhellenischen Unternehmen geworden war, alle Griechen als Achaeer bezeichnet, so ist schon längst darauf hingewiesen worden, dass eine solche Ausdehnung des Achaeernamens unhistorisch ist, dass vielmehr die Achaeer in der Urzeit ebenso, wie in historischer Zeit ein einzelner Stamm gewesen sein müssen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Achaeer des Epos ursprünglich die thessalischen Achaeer, die ebenso, wie ihr König Agamemnon, nach dem Peloponnes übertragen worden sind [2], weil es auch dort, wie in Thessalien, ein Argos gab, und dieses peloponnesische Argos in der Zeit, wo die Ilias in der uns erhaltenen Ge-

---

der dorischen Wanderung recipirte, musste natürlich auch annehmen, dass einst auch in Sparta die Phylen bestanden hätten, die nach Hyllos und den Söhnen des Aegimios benannt waren.

[1] Die Aegeiden in Thera können auch aus Troezen abgeleitet werden; überhaupt war der Cult des Poseidon-Aegeus ja weit verbreitet. Auch nach dem neuesten Bearbeiter der theräischen Gründungssage (Studniczka, Kyrene S. 51) war Thera ursprünglich keine spartanische Colonie; und es ist ja evident, dass Sparta vor dem Ende des VIII. Jahrhunderts keine überseeischen Colonien aussenden konnte. Vielmehr ist Thera offenbar von Auswanderern aus der Argolis auf dem Wege nach Rhodos besetzt worden; wenn die Gründungssage an Sparta anknüpft, so liegt der Grund wahrscheinlich in der hervorragenden Stellung, die das Geschlecht der Aegeiden in dieser Stadt einnahm.

[2] Niese, Hom. Poesie S. 255.

stalt sich bildete, das thessalische Argos an Bedeutung weit überflügelt hatte. Mag man indess über diesen Punkt denken wie man will, jedenfalls können Dichtungen, die erst nach der Ansiedlung der Hellenen in Kleinasien entstanden sind, nicht als historische Quelle verwendet werden für die Erkenntniss der Zustände des europäischen Griechenlands in einer Zeit, die der Colonisation der Inseln und der kleinasiatischen Küste vorausliegt. Denn da wir in Argolis dieselben Phylen finden wie auf Kreta und in der asiatischen Doris, so haben zur Zeit der Wanderung nach Kleinasien nicht nur, sondern schon der Wanderung nach Kreta in Argolis Achaeer nicht mehr gewohnt.

Aber die Cultur, von der die Mauern von Tiryns und Mykenae schon dem classischen Alterthum Zeugniss gaben, und von der wir heute durch die Ausgrabungen Schliemanns eine so lebendige Anschauung erhalten haben? Ist ihr Verfall denn nicht ein Beweis dafür, dass verheerende Völkerstürme über den Peloponnes dahingebraust sein müssen, und damit die beste Stütze für die Tradition über die dorische Wanderung?

Es ist wahr, die 'mykenische Cultur' berührt uns fremdartig genug, so sehr, dass wir im ersten Augenblick versucht sind, sie überhaupt nicht für griechisch zu halten. Aber erscheint uns nicht auch die homerische Cultur der classischen gegenüber als eine fremde Welt? Und jedenfalls ist die homerische Cultur der mykenischen nahe verwandt; so nahe, dass bekanntlich Helbig eben aus den mykenischen Funden und andern Denkmälern derselben Art 'das homerische Epos erläutert' hat. Damit ist doch implicite zugestanden, dass beide derselben Culturepoche angehören. Aber Helbig und die meisten — oder soll ich sagen alle? — Archäologen mit ihm ist gezwungen, sich dieser Folgerung zu verschliessen durch seinen Glauben an die historische Realität der Sage von der dorischen Wanderung. Mykenae hat ja vor der Wanderung geblüht, die ionischen Colonien, in denen das Epos sich gebildet hat, sind nach der Wanderung entstanden: also ist die mykenische Cultur um einige Jahrhunderte älter als die homerische. Das bemüht man sich dann, inductiv zu beweisen. Das Epos, so wird behauptet, kennt nicht die grossartigen Befestigungsanlagen, wie sie in Mykenae und besonders in Tiryns uns entgegentreten; es kennt ebensowenig die für die mykenische Periode so charakteristischen Grabstätten, weder die einfachen Schachtgräber, noch die kunstvollen Kuppelgräber. Auch die Bestattungsweise ist verschieden: im Epos

herrscht das Verbrennen, in Mykenae wurden die Todten mumifizirt, und mit reicher Ausstattung in dem Geschlechtsgrabe beigesetzt. Es fehlen ferner angeblich in Mykenae Panzer und Beinschienen, die charakteristischen Waffenstücke der homerischen Helden. Statt dessen erscheinen auf den figürlichen Darstellungen aus Mykenae die Männer nackt, nur mit einem Schurz um die Hüften. Auch Spangen (fibulae) haben sich nirgends gefunden, und Eisen fehlt in den Schachtgräbern noch ganz. Endlich seien auch die religiösen Anschauungen, die wir für die mykenische Culturperiode voraussetzen müssen, verschieden von den homerischen.

Nur vorgefasste Meinung kann es erklären, wie bedeutende Gelehrte auf solche Voraussetzungen hin so weitgehende Schlussfolgerungen haben ziehen können. Zunächst ist bei dieser ganzen Argumentation der sehr wesentliche Umstand ausser Acht gelassen, dass die homerischen Epen die Cultur Kleinasiens schildern, während die mykenischen Funde uns die Cultur der Argolis vor Augen führen; es ist also von vorn herein klar, dass Verschiedenheiten vorhanden sein müssen, auch wenn beide Culturen gleichzeitig sind. In der That sind Kuppelgräber bisher nur im europäischen Griechenland gefunden worden, während in Kleinasien nur der Tumulus vorkommt; es ist also ganz in der Ordnung, dass die homerischen Epen nur den letzteren erwähnen. Ferner haben Beisetzung und Verbrennung der Todten wahrscheinlich schon bei den Ariern, jedenfalls in der griechischen Welt durch das ganze Alterthum nebeneinander geherrscht; wenn also bei Homer nur die letztere [1], in Mykenae, soweit wir bis jetzt sehen, nur die erstere Bestattungsart vorkommt, so zeigt das nur, dass die Bestattungsriten in Ionien und Argolis verschieden waren; chronologisch aber ergiebt sich gar nichts daraus. Nicht besser ist das von den Mauern Mykenae's und Tiryns' hergenommene Argument. Denn die einzige Befestigung, die im Epos näher beschrieben wird [2], ist die des Schiffslagers der Grie-

---

[1] Daraus erklärt es sich auch, dass 'im Epos nichts von dem in Mykenae herrschenden Gebrauch, die Gesichter der Todten mit Masken aus Goldblech zu bedecken' (Helbig, Hom. Epos [2] 58) verlautet.

[2] Von den Mauern der Phaeakenstadt hören wir nur, dass sie ὑψηλά, σκολόπεσσιν ἀρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι waren (η 45). Ueber das Material, aus dem sie bestanden, ergiebt sich aus dieser Stelle nichts. Ebensowenig aus Z 9 und 262.

chen vor Troia; und es ist doch evident, dass ein solches Lager nicht mit einer so gewaltigen kyklopischen Mauer umzogen sein konnte, wie die Burgen in Argolis. Und wenn Poseidon in einer jüngeren Stelle der Ilias (H 452), die übrigens von Aristarch athetirt wurde, die Besorgniss ausspricht, der achaeische Mauerbau könne den Ruhm der Mauer verdunkeln, die er selbst mit Apollon um Troia gethürmt hatte, so beweist das doch nur, dass der Dichter unserer Stelle sich die Befestigung des Schiffslagers viel mächtiger vorstellte, als sie der Natur der Sache nach sein konnte, und auch in M beschrieben wird. Ebenso wenig folgt aus der Notiz Herodots über die Befestigung Phokaea's zur Zeit der persischen Eroberung Kleinasiens (I 163), die Stadt sei bis dahin offen gewesen, oder hätte doch keinen steinernen Mauerring gehabt. Städte wachsen bekanntlich; und der Mauerbau der Phokaeer um 550 zeigt nichts anderes, als dass die alte Befestigung der Stadt zu eng geworden war, wie ja auch bei dem glänzenden Aufschwung, den Phokaea um diese Zeit nahm, ganz natürlich ist. So sind viele der bedeutenderen Städte Italiens in der Zeit vom XI. bis zum XVI. Jahrhundert gezwungen gewesen, ihre alten Mauerringe durch neue Befestigungslinien zu ersetzen; um von Beispielen aus unserer Zeit, die ja nahe genug liegen, ganz zu schweigen. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, dass eine weitgedehnte Stadt nicht in derselben Weise befestigt werden kann, wie eine Königsburg von 1—2 Kil. Umfang. Die Mauern von Tiryns haben denn allerdings schon dem Verfasser des homerischen Schiffskatalogs imponirt (B 559), wie uns heute. Daraus folgt aber doch keineswegs, dass dem VIII. Jahrhundert die technische Fähigkeit gefehlt hätte, eine solche Mauer zu bauen.

Das von dem Fehlen der Panzer und Beinschienen hergenommene Argument ist durch neuere Funde als haltlos erwiesen worden. Denn die Fresken des Königspalastes von Mykenae, die vor einigen Jahren durch Tzountas aufgedeckt sind, zeigen uns Hopliten in der vollen Bewaffnung der homerischen und klassischen Zeit: sie tragen Panzer und Beinschienen, Helme mit Helmbusch und Lanzen (Ἐφημ. ἀρχ. 1887 S. 164 Taf. 11). Dass die Schwerter mit Darstellungen von Jagden aus dem Orient eingeführt sind, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Die Grabstelen mit Reliefs von Wagenkämpfern müssen allerdings in Mykenae gefertigt sein, aber sie sind von so roher Arbeit, dass für die Tracht nach keiner Hinsicht daraus etwas folgt. Uebrigens haben sich in einem der Schachtgräber Reste eines Leinenpanzers gefun-

den[1]. Wer erinnert sich hier nicht, dass in einem Verse des Schiffskatalogs, der freilich in unseren Ausgaben nicht mehr geschrieben wird, gerade die Argeier als λινοθώρηκες bezeichnet werden?[2] Dasselbe Beiwort giebt den Bürgern von Argos das Orakel bei Schol. Theokr. 14, 49; und da die Argeier hier als die tapfersten aller Griechen hingestellt werden, so sind diese Verse jedenfalls älter als der militärische Aufschwung Spartas im VI. Jahrhundert. Demnach muss in Argolis noch in der Zeit vom VIII.—VI. Jahrhundert dieselbe Art der Bewaffnung üblich gewesen sein, wie die in den Schachtgräbern bestatteten Fürsten sie trugen.

Auf das Fehlen der Spangen (fibulae) in Mykenae hat Studniczka eine sehr weitgreifende Hypothese aufgebaut. Er sieht in dem Gebrauch der Spangen zum Zusammenhalten des Gewandes ein charakteristisches Kennzeichen der arischen Völker, und meint demnach die Erbauer der mykenischen Gräber könnten keine Arier gewesen sein. So bereitwillig ich die Verdienste Studniczkas um die Geschichte der griechischen Tracht anerkenne, es wird mir schwer, hier keine Satire zu schreiben. Denn die einfachste und nächstliegende Erklärung dieser Thatsache ist doch die, dass die Bewohner Mykenaes, die, wie die Gräberfunde beweisen, mit dem Orient in so lebhafter Beziehung standen, von dort bereits den Gebrauch genähter Gewänder gelernt hatten, wodurch die Spange überflüssig wird. Auf alle Fälle ist es methodisch falsch, auf eine isolirte Thatsache allgemeine Schlüsse dieser Art zu gründen.

Was weiter das Nichtvorkommen des Eisens in den mykenischen Gräbern angeht, so werden eiserne Waffen auch in den älteren Theilen des Epos nicht erwähnt, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe[3]. Und eiserne Werkzeuge den Todten ins Grab zu geben, lag gar keine Veranlassung vor.

---

[1] Studniczka, Mittheil. des Instituts in Athen XII (1887) S. 22, der freilich durch seine vorgefassten Meinungen verhindert war, die Consequenzen aus seiner Entdeckung zu ziehen.

[2] Nach B 580 folgten noch die beiden Verse (Wettstreit des Homer und Hesiod, bei Westermann Βιογράφοι S. 44): ἐν δ' ἄνδρες πολέμοιο δαήμονες ἐστιχόωντο Ἀργεῖοι λινοθώρηκες, κέντρα πτολέμοιο.

[3] Rivista di Filologia classica II S. 49 (1873). Eiserne Waffen werden erwähnt Δ 123, Η 141 und 144, Σ 34, π 294, τ 13, also an durchweg jungen Stellen. Im Uebrigen bin ich weit entfernt davon, alles vertreten zu wollen, was ich damals, vor 17 Jahren, als Student geschrieben habe.

Von den religiösen Vorstellungen eines Volkes endlich kann eine rein monumentale Ueberlieferung überhaupt nur eine ganz ungenügende Kenntniss vermitteln; wir sind gar nicht in der Lage zu sagen, wie weit die Religionsideen des mykenischen Culturkreises denen der homerischen Epen entsprochen haben. In einem wesentlichen Punkte aber herrscht Uebereinstimmung: dem Fehlen der Tempel, die erst in jüngeren Partien der Ilias auftreten (Z 88. 269. 297. H 83).

Wenn endlich 'die mykenische Cultur, soweit sie sich aus dem Inhalt der Gräber beurtheilen lässt, ungleich üppiger und prunkvoller erscheint, als die der homerischen Epoche' (Helbig a. a. O. S. 58), so ist das ein Unterschied des Grades, nicht der Art. Wie Ionien dem Mutterlande überhaupt in der Culturentwicklung voraus war, so wird es sich auch eher von den orientalischen Einflüssen emancipirt haben. Ich stelle übrigens gar nicht in Abrede, dass die mykenischen Schachtgräber älter sind als die Blüthezeit des Epos. Das schliesst aber nicht aus, dass die Kuppelgräber und Königspaläste den älteren Theilen der Ilias etwa gleichzeitig sein können. In der That wird Niemand, der die Stätten von Mykenae und Tiryns betritt, sich dem Eindruck verschliessen können, dass er homerische Luft athmet. Und da die Cultur Ioniens, wie das Epos sie schildert, so fremdartig sie uns erscheint, ohne jede gewaltsame Umwälzung, bloss durch allmälige Evolution sich zu der Cultur der classischen Zeit entwickelt hat, so liegt nicht die geringste Nöthigung vor, zur Erklärung des Verschwindens der mykenischen Cultur eine solche Umwälzung anzunehmen.

Ja noch mehr. Wenn ein uncivilisirtes Volk ein Culturland in Besitz nimmt, ohne dabei die frühere Bevölkerung auszurotten, so wird dieses Volk die Cultur des Landes annehmen, das es erobert hat. Das Culturniveau wird durch die Eroberung herabgedrückt werden, aber in allen wesentlichen Punkten wird die Cultur bleiben wie sie war. Das classische Beispiel dafür bietet die Eroberung des weströmischen Reiches durch die Germanen. Auch an die Folgen der Eroberung der griechischen Welt durch die Römer mag hier erinnert werden. Die Dorier aber, die nach der herrschenden Annahme die Argolis erobert haben sollen, befanden sich zu dieser Zeit ohne Zweifel noch auf einer sehr niedrigen Culturstufe; oder wenn sie schon eine etwas höhere Cultur hatten, so muss diese doch eben unter dem Einfluss der mykenischen Cultur gestanden haben, die ja nach dem Zeugniss der

Funde längs der ganzen griechischen Ostküste von Lakonien bis Thessalien herrschte.

Es lässt sich für diese Deduction auch der inductive Beweis führen. Eins der am meisten charakteristischen Erzeugnisse der mykenischen Cultur sind die sog. 'mykenischen Vasen'. Ihre Fabrikation muss durch einen längeren Zeitraum gedauert haben, denn wir können eine Reihe von Stilarten unterscheiden, die auf einander gefolgt sind. Die Vasen der jüngsten dieser Classen nun sind gleichzeitig mit den Vasen des sog. Dipylonstils, wie daraus hervorgeht, dass Scherben von Gefässen beider Stile im Schutt des Palastes von Tiryns durcheinander gefunden sind (Schliemann, Tiryns S. 94—127). Man hat nun die Hypothese aufgestellt, dass es die Dorier gewesen seien, die den Dipylonstil nach den griechischen Küstenländern gebracht haben [1]. Aber diese Art zu argumentiren ist, wie ich meine, schon methodologisch verfehlt. Wenn jeder neue Vasenstil dem Eindringen einer neuen Bevölkerungsschicht seinen Ursprung verdankt, dann müsste z. B. Attika vom VII.—V. Jahrhundert seine Bewohner dreimal gewechselt haben; denn wir finden dort um 700 den Dipylonstil herrschend, noch im Laufe dieses Jahrhunderts treten die sog. Phaleronkannen auf, dann kommt der schwarzfigurige Stil, und endlich, im V. Jahrhundert, die rothfigurigen Vasen. Ferner aber bezeichnen die Dipylonvasen, den mykenischen Vasen gegenüber, einen entschiedenen Fortschritt, sowohl was die Darstellungen angeht, als nach der Seite der keramischen Technik, und es würde aller historischen Analogie widersprechen, einen solchen Fortschritt mit der Einwanderung eines halbbarbarischen Volkes wie der Dorier in das argolische Culturgebiet in Verbindung zu bringen. Wenn die dorische Eroberung irgend eine Wirkung auf die mykenische Vasenfabrikation hervorbrachte, so musste es die sein, die Fabrikation roher zu machen. Dazu kommt dann weiter, dass eine der hauptsächlichsten, bis jetzt wohl die hauptsächlichste Fundgegend für die Dipylonvasen Attika ist, das ja von der dorischen Wanderung unberührt blieb. Vielmehr hat der Fortschritt vom mykenischen zum Dipylonstil offenbar unter asiatischem Einfluss stattgefunden, wenn auch die näheren Umstände, unter denen sich die Entwicklung vollzogen hat, bis jetzt noch nicht klar sind. Jedenfalls haben Helbigs Forschungen erwiesen, dass die geometrische Vasendecoration, aus der der Dipylonstil hervorgegangen ist, ihren Aus-

[1] Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Vasen S. 3.

gangspunkt im semitischen Orient hat, in Syrien oder wahrscheinlicher in Babylonien (Hom. Epos [2] S. 36 ff.).

Der Dipylonstil hat nun, wie unzweifelhaft feststeht, in Attika noch am Anfang des VII. Jahrhunderts geherrscht[1]. Und es ist bis jetzt nicht bewiesen, dass irgend eine der bisher in Griechenland gefundenen Dipylonvasen älter ist, als das VIII. Jahrhundert. Im Gegentheil: die stilistischen Verschiedenheiten, welche die Vasen der Dipylonklasse aufweisen, sind so unbedeutend[2], dass die Annahme einer sehr langen Dauer dieser Decorationsweise in Griechenland sehr unwahrscheinlich wird.

Danach würden die jüngsten mykenischen Vasen in das VIII., vielleicht selbst in das VII. Jahrhundert zu setzen sein. Das wird bestätigt durch den Fund mykenischer Vasen in dem Grabe von Matrensa bei Syrakus[3]. Das Grab selbst ist ein in den Felsen gehauenes Kuppelgrab, von der Art, wie sie die von Tzountas geleiteten Ausgrabungen in den letzten Jahren auch in Mykenae blosgelegt haben. Da nun die Form des Kuppelgrabes, sei es als mit Erde überdeckter Freibau, sei es in den Felsen gehauen, für die mykenische Cultur charakteristisch ist, während sie in Asien fehlt, so hat es die höchste Wahrscheinlichkeit, das Grab von Matrensa der korinthischen Colonie Syrakus zuzuschreiben, und nicht etwa einer phoenikischen Ansiedlung aus vorgriechischer Zeit, von deren Existenz in Syrakus wir übrigens gar nichts wissen[4]. Also gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, als Syrakus gegründet wurde, war die mykenische Decorationsweise noch in Argolis üblich. Da aber mykenische Vasen bisher in Sicilien und Italien nur ganz vereinzelt gefunden sind, so ergiebt sich, dass dieser Stil bald nach 700 ausser Gebrauch gekommen sein muss.

Damals aber war die Argolis schon seit Jahrhunderten von dem Volk bewohnt, das wir in der classischen Zeit im Besitze der Landschaft finden, jenem Volk, das in die 3 Stämme der Hylleer, Dymanen und Pamphyler getheilt war. Man wird hier nicht einwenden wollen, dass dieses Volk zwar Argos in Besitz ge-

---

[1] Kroker, Jahrb. des Archäol. Inst. I (1886) S. 95.

[2] 'Die Dipylonvasen treten, soweit sich das jetzt übersehen lässt, sogleich fertig, und was den Stil betrifft, sogar greisenhaft in die Geschichte' (Furtwängler-Loeschcke).

[3] Helbig, Hom. Epos [2] S. 90—91. Furtwängler-Loeschcke, Myken. Thongefässe T. III 9—11.

[4] Vielmehr haben nach Thukydides (VI 3) bis zur korinthischen Colonisation Sikeler auf der Stätte des späteren Syrakus gesessen.

nommen habe, Mykenae und Tiryns dagegen in den Händen der 'Achaeer' geblieben seien. Denn wir finden jene 3 Phylen in allen bedeutenderen Städten der Argolis; in Argos selbst, in Korinth, Sikyon, Megara, Epidauros, Troezen und in den von dort ausgegangenen Colonien; wenn wir sie in Mykenae und Tiryns nicht nachweisen können, so liegt das nur daran, dass diese Städte bald nach den Perserkriegen im argeiischen Staate aufgegangen sind, und wir in Folge dessen von ihren inneren Zuständen vor dieser Zeit überhaupt nichts wissen. Als isolirte achaeische Posten inmitten einer stammfremden feindlichen Bevölkerung hätten Mykenae und Tiryns nicht die Culturcentren bleiben können, die sie nach dem Zeugniss ihrer Monumente gewesen sind. Und in wie enge Beziehungen Mykenae zu den übrigen Städten der Argolis stand, zeigt am besten der Umstand, dass das erste Heiligthum der ganzen Landschaft, der Heratempel am Berge Euboea, eben im Gebiete von Mykenae sich erhob. Ein weiteres Zeugniss dafür giebt der homerische Schiffskatalog, dem die Zustände des VIII. Jahrhunderts zu Grunde liegen [1].

Ferner aber ist die mykenische Cultur bekanntlich keineswegs auf Argolis beschränkt geblieben. Ich sehe hier von Thessalien, Boeotien und Lakonien ab, da diese Landschaften ja nach der Sage ihre Bevölkerung gewechselt haben sollen. Aber auch Attika hat seine 'mykenische' Culturperiode gehabt, und Attika ist von den Wanderungen unberührt geblieben. Hier ist es also jedenfalls nicht der Einbruch uncivilisirter Bergvölker gewesen, der den Untergang dieser Cultur herbeigeführt hat. Wenn das aber in Attika nicht der Fall war, welche Nöthigung liegt dann vor, für Argolis eine solche Umwälzung anzunehmen? Die Erklärung eines historischen Vorganges ebenso wie einer Naturerscheinung muss auf alle Fälle der gleichen Art passen, sonst ist sie werthlos.

Ich meine nun, dass eine Betrachtung der inneren Entwickelung von Hellas in der Zeit vom IX. bis VII. Jahrhundert vollkommen ausreicht zur Erklärung des Verschwindens der mykenischen Culturperiode. Auch wir bauen ja heute im allgemeinen keine Dome und keine Königsschlösser mehr, sondern statt dessen Eisenbahnen, Fabriken, Schulen, Gerichtsgebäude und Par-

---

[1] Vergl. die Ausführungen Niese's, besonders in seiner 'Homerischen Poesie', denen ich freilich, wie sich aus dem oben Gesagten ergiebt, in wesentlichen Punkten nicht zustimmen kann.

lamentspaläste. Die religiösen Interessen sind eben in zweite Linie getreten, und die Zeit des *l'etat c'est moi* ist überwunden. In ähnlicher Weise war die Errichtung befestigter Königsburgen mit prächtigen Palästen, wie in Tiryns, und von Kuppelgräbern wie in Mykenae nur möglich in einer Zeit, wo die Monarchie auf der Höhe ihrer Macht stand. Ein Grab wie das 'Schatzhaus des Atreus' konnte sich nur ein König erbauen, dem die Kräfte des Staates unbedingt zur Verfügung standen; oder, was eine richtigere Auffassung sein wird, es konnte nur in einer Zeit errichtet werden, wo das Volk noch der festen Ueberzeugung war, dass die Könige auch nach dem Tode fortführen schützend über ihrem Staate zu walten, wie sie es im Leben gethan hatten. Als dann das monarchische Prinzip ins Wanken kam — und das geschah bereits in der Zeit, als die grossen Epen zum Abschluss gelangten — war es auch mit der Möglichkeit der Ausführung solcher Bauten vorbei. Statt der Königsburgen galt es jetzt ganze Städte zu befestigen, wobei denn freilich so gewaltige kyklopische Mauern, wie wir sie in Tiryns und Mykenae finden, wegen der grossen Ausdehnung, die solche Befestigungen haben mussten, nicht mehr gebaut werden konnten. An die Stelle des Kuppelgrabes trat der Steintempel für die unsterblichen Götter, während die Grossen dieser Erde mit bescheideneren Grabmälern vorlieb nehmen mussten. In Folge dessen musste auch der Luxus in Kleidung und Hausgeräth sich vermindern; das griechische Leben nahm mehr und mehr jenen Charakter republikanischer Einfachheit an, der uns in der klassischen Zeit so wohlthuend berührt. Unter diesen Umständen musste die Nachfrage nach den Erzeugnissen des phoenikischen Kunsthandwerks abnehmen, während gleichzeitig die aufblühende griechische Industrie immer mehr in der Lage war, den heimischen Bedarf zu befriedigen. So bildete sich ein nationaler Geschmack aus, was dann die Wirkung hatte, die phoenikischen Artikel allmählich fast vollständig vom hellenischen Markt zu verdrängen.

Ich sehe also nicht, dass wir das Recht haben, von einem Verfalle der griechischen Kunst am Ende der 'mykenischen' Periode zu sprechen. Im Gegentheil: wie die Dipylonvasen gegenüber den Vasen des mykenischen Stils einen entschiedenen Fortschritt bekunden, so der dorische Steintempel gegenüber dem Kuppelgrab. Auch das Zurücktreten des kyklopischen Mauerbaus — der übrigens zum Theil noch in recht später Zeit geübt wor-

den ist — zeigt einen Fortschritt; man hatte gelernt, dieselben Wirkungen mit geringerem Arbeitsaufwand zu erreichen.

Wer freilich die mykenischen Kuppelgräber um das Jahr 1100 oder noch früher setzt, der erhält in der griechischen Kunstgeschichte ein Vacuum von mehreren Jahrhunderten, das durch keine architektonischen und plastischen Monumente ausgefüllt wird, und nur durch die Annahme eines Rückfalls in völlige Barbarei zu erklären wäre. Aber mindestens von einem Zweige der griechischen Kunstthätigkeit können wir nachweisen, dass ein solches Vacuum nicht bestanden habe: von der Vasenfabrikation. Hier schliesst sich, wie wir gesehen haben, an den mykenischen Stil unmittelbar der Dipylonstil an, und an diesen weiter die übrigen Stile bis hinab zur hellenistischen Zeit. Und was die Architektur angeht, so stehen, wie Furtwängler und Loeschcke bemerken, 'die wahren protodorischen Säulen am Löwenthor und am Schatzhaus des Atreus' (Myken. Vasen S. XV). Das ist ganz richtig; aber daraus ergiebt sich doch wohl, dass keine Kluft von Jahrhunderten die mykenischen Bauten und den dorischen Steintempel trennen kann. Dieser letztere nun hat sich im Laufe des VII., vielleicht schon am Ende des VIII. Jahrhunderts entwickelt; die Kuppelgräber und Königspaläste würden demnach ins VIII. und IX. Jahrhundert zu setzen sein.

Und in der That war das, nach dem Epos, die Blüthezeit von Mykenae. Denn Agamemnon ist in den ältesten Theilen der Ilias einfach der Herrscher von Argos, das hier noch nicht die Stadt, sondern die Landschaft bezeichnet [1]. Erst in den jüngeren Stücken des Epos wird Mykenae als Herrschersitz Agamemnons genannt [2], wofür der Grund doch nur sein kann, dass Mykene zu der Zeit, als diese Gesänge entstanden, die bedeutendste Stadt der Argolis war. Und dass die Dichter in Mykenae Bescheid wussten, zeigt das Beiwort πολύχρυσος, das sie der Stadt geben (Η 180. Λ 46 γ 305) und zwar von allen griechischen Städten nur dieser; ausserdem heisst im Epos nur noch Troia so (Σ 289). Jeder weiss, wie Schliemann's Funde diese Angabe bestätigt

---

[1] Das zeigen Ausdrücke wie μύχῳ Ἄργεος, μέσον Ἄργος und die bekannten Beiworte πολυδίψιον, ἱππόβοτον, πολύπυρον. Die Stadt Argos wird, soviel ich sehe, erwähnt nur Δ 52 und vielleicht φ 108; ausserdem natürlich im Katalog.

[2] Η 180 Λ 46 γ 305 und in dem interpolirten Vers Ι 44, vergl. auch Δ 376.

haben. Die Stücke des Epos nun, in denen Mykenae erwähnt wird, werden frühestens um 900 entstanden sein; in jedem Falle aber beweisen sie, dass Mykenae noch in einer Zeit geblüht hat, als die Griechen längst an den Küsten Kleinasiens angesiedelt waren. Die Macht und Herrlichkeit der Stadt ist also keineswegs durch die Dorier zerstört worden.

Ist es denn aber denkbar, dass noch im IX. Jahrhundert ein mächtiges mykenisches Reich bestanden hat? Ich meine, diese Annahme ist auch gar nicht nothwendig. So gewaltig die Burgbauten in Mykenae und Tiryns sein mögen, sie sind doch nur von sehr geringer Ausdehnung, und die sehr viel ausgedehnteren kyklopischen Mauerringe italischer Landstädte beweisen, dass auch kleinere Gemeinden sehr wohl im Stande waren, solche Bauten auszuführen. Man denke auch an die Nuraghen Sardiniens. In einer Zeit des Kampfes aller gegen alle ist eben der Schutz vor feindlichen Angriffen das dringendste aller Bedürfnisse, dessen Befriedigung alle zu Gebote stehenden Mittel dienstbar gemacht werden. Und ob das Schatzhaus des Atreus höheren Aufwand erfordert hat als der Bau eines dorischen Steintempels von mittlerer Grösse? Die Blüthe von Mykenae und Tiryns muss etwa gleichzeitig sein, woraus wir auf die Kleinheit der Gebiete beider Städte einen Schluss ziehen können. Haben sich doch die Gau-Staaten in Griechenland überhaupt erst seit dem VIII. Jahrhundert zu grösseren landschaftlichen Verbänden zusammengeschlossen, Attika vielleicht, aber eben auch nur vielleicht ausgenommen. Dass Mykenae übrigens einmal die erste Stadt in der argeiischen Ebene war, und diese Ebene wahrscheinlich auch zum grössten Theil beherrscht hat, haben wir schon oben gesehen. Das grosse Reich Agamemnons aber hat nur in der Phantasie der Dichter bestanden, die, als der troische Krieg sich ihnen zu einem griechischen Nationalunternehmen erweitert hatte, gezwungen waren, dem Führer des Heeres eine seiner Stellung entsprechende Hausmacht zu geben.

Argos ist im IX. Jahrhundert, wie es scheint, noch ziemlich unbedeutend gewesen [1]. Die erste Eroberung der Argeiier

[1] Niese (Hom. Poesie S. 212) meint freilich: 'in der That wissen wir, dass am Anfang der Geschichte [wann fängt die an?] das dorische Argos der erste Staat im Peloponnes war, und erst etwa im 8. Jahrhundert seine Macht verlor'. Davon wissen wir aber absolut gar nichts; denn auf Sagen wie die von Bellerophon (Z 157) und Archias sollte doch gerade Niese am wenigsten sich berufen.

von der wir hören, ist die Einnahme von Asine, die gegen Ende des VIII. Jahrhunderts erfolgt sein soll (Paus. III 7, 4; IV 14, 3); da indess Nauplia, das so viel näher an Argos liegt, erst ein Jahrhundert später erobert worden ist (Paus. IV 24, 4; 35, 2), so ist die Zerstörung von Asine in unserer Ueberlieferung vielleicht zu hoch heraufgerückt. Die Sage von der Herrschaft des Herakleiden Temenos über ganz Argolis konnte erst zu einer Zeit entstehen, als der Mythos von der dorischen Wanderung schon ausgebildet war; sie spiegelt die Ansprüche wieder, welche die Argeier zur Zeit ihrer höchsten Machtentfaltung erhoben und zum Theil auch durchgesetzt haben, hat aber sonst historisch gar keinen Werth. Der Temenide Pheidon aber kann schon darum nicht um die Mitte des VIII. oder gar im IX. Jahrhundert gelebt haben, weil die hauptsächlichste Kriegsthat, die von ihm berichtet wird, der Zug nach Olympia ist, wo er den Eleiern die Leitung der Spiele entriss, und ein solcher Zug erst dann einen Zweck hatte, als die olympische Feier ein hellenisches Nationalfest, oder wenigstens ein allgemein peloponnesisches Fest geworden war, also erst seit dem VII. Jahrhundert. Davon dass Pheidon die Münzprägung im Peloponnes eingeführt habe, steht bei Herodot noch nichts, das berichten erst Ephoros und seine Zeitgenossen; und was die Angabe angeht, dass Pheidon 'den Peloponnesiern die Maasse gemacht' habe (Herod. VI 127), so beruht sie höchst wahrscheinlich nur darauf, dass gewisse Hohlmaasse in Argos später als φειδώνια μέτρα bezeichnet wurden, die man dann natürlich mit dem berühmten König in Verbindung brachte [1]. Auf alle Fälle könnte es sich dabei nur um eine neue Regulirung der bereits in Gebrauch befindlichen Maasse gehandelt haben [2], wie auch die parische Marmorchronik ausdrücklich angiebt; und eine solche Reform kann ebensowohl im VI. wie im VIII. Jahrhundert erfolgt sein. Für die Zeit Pheidons ergiebt sich daraus also nichts. Nun hören wir aber weiter, dass der letzte König von Argos Meltas, der Sohn des Lakedas war [3], und Lakedas war der Sohn des Pheidon [4]. Dass es sich

[1] Ephor. fr. 15 καὶ μέτρα ἐξεῦρε τὰ Φειδώνια καλούμενα. Polyd. X 179 εἴη δ' ἂν καὶ φείδων τι ἀγγεῖον ἐλαιηρόν, ἀπὸ τῶν Φειδωνίων μέτρων ὠνομασμένον, ὑπὲρ ὧν ἐν 'Αργείων πολιτείᾳ 'Αριστοτέλης λέγει (fr. 480 Rose).

[2] Hultsch, Metrol. ² S. 522.

[3] Paus. II 19, 2.

[4] Herod. VI 127.

hier nicht etwa um eine Homonymie handelt, zeigt die Geschlechterfolge: Meltas war der 10. von Medon, Pheidon nach Ephoros der 10. von Temenos, und dieser der Grossvater Medons, Pheidon also der Grossvater des Meltas. Das Königthum hat nun in Argos noch im Jahre 480 bestanden [1], muss aber bald darauf beseitigt worden sein, in Folge der demokratischen Bewegung, die damals den Peloponnes ergriff. Rechnen wir die Generation zu $^1/_3$ Jahrhundert, so würde Pheidon um 580 zur Regierung gelangt sein. Das stimmt genau zu der Angabe Herodots, dass Pheidons Sohn Leokedes unter den Freiern der Agariste war, deren Hochzeit mit Megakles um 570 zu setzen ist [2]. Allerdings wird Niemand auf die näheren Umstände dieser sagenhaft ausgeschmückten Erzählung Werth legen wollen; aber sie beweist doch, dass Herodot sich den Lakedas als Zeitgenossen des Megakles dachte. Und dieses Zeugniss unseres ältesten Gewährsmannes muss schon an und für sich schwerer wiegen, als die Angaben später Schriftsteller [3].

Der Ansatz des Ephoros geht offenbar von der Herakleidenära aus. Wenn Pheidon der 10. Nachkomme des Temenos war, so musste sein Regierungsantritt ums Jahr 769 fallen; denn Ephoros setzt die Rückkehr der Herakleiden in 1069, und 9 Generationen füllen etwa 300 Jahre. Wer mit Theopomp Pheidon als den siebenten Nachkommen des Temenos ansah, musste ihn sogar noch ein Jahrhundert früher setzen, wie das im Marmor Parium wirklich geschehen ist. Ob Theopomp selbst bereits diese Consequenz gezogen hat, wissen wir nicht, und ebensowenig, wie er und Ephoros sich mit Herodot auseinandersetzten. Wir schliessen umgekehrt: da die argeiische Königsliste zwischen Pheidon und Temenos nur 8, oder wenn wir Theopomp folgen, gar nur 5 Namen enthielt, so ist die historische Ueberlieferung auch in Argos nicht über das IX., beziehungsweise das VIII. Jahrhundert hinaufgegangen. Jedenfalls aber liegt in dem, was wir über die ältere Geschichte von Argos wissen, nichts, was uns nöthigte, die Blüthezeit von Mykenae über das IX. Jahrhundert hinaufzurücken.

---

[1] Herod. VII 149.

[2] Herod. VI 127 vergl. Busolt I S. 466.

[3] Zu demselben Resultate gelangt, wenn auch auf anderem Wege, Trieber, Pheidon von Argos, in den 'Historischen Aufsätzen dem Andenken Georg Waitz gewidmet' (Hannover 1886) S. 1—16.

Es wäre überhaupt wohl an der Zeit, dass wir endlich aufhörten, aus den griechischen Mythen Geschichte herausdestilliren zu wollen. Was würden wir zu Jemand sagen, der sich bemühte aus den Nibelungen die Geschichte der Völkerwanderung herzustellen, oder die Geschichte Karls des Grossen aus dem französischen Ritterepos? Von allen diesen Bestrebungen, mögen sie mit noch so grossem Scharfsinn, und mit noch so grosser Gelehrsamkeit unternommen werden, gilt das Wort des Dichterphilosophen:

εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών
αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε· δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

Es fehlt eben jedes objektive Kriterium, um einen etwa in den Sagen enthaltenen historischen Kern aus den mythischen Elementen und den Zuthaten der freien Dichterphantasie herauszulösen. Wir können wohl eine Reihe von mythologischen Elementen eliminiren, aber dann bleibt meist noch ein Rest, der unserer Analyse widersteht. Manche Leute halten diesen Rest für historische Wahrheit, und ich will ihnen ihr Vergnügen nicht stören. Nur für Wissenschaft sollen sie ihr Verfahren nicht ausgeben.

Zu dieser Erkenntniss war zum Theil schon Ephoros gelangt, als er seinen bekannten Strich zwischen Mythe und Geschichte vor der Herakleidenwanderung zog. Es ist psychologisch ganz interessant, wenn auch wenig erfreulich, zu sehen, wie dieser Vorgang die historische Auffassung beeinflusst hat; wie selbst diejenigen, die es klar erkannt haben, dass der Strich bis an den Anfang der Olympiadenära herabzurücken ist, doch ohne es zu wollen immer wieder zu der Meinung des Ephoros zurückkehren. Selbst ein Grote zweifelt nicht an der historischen Realität der dorischen Wanderung.

Die oben gegebene Analyse der Tradition hat hoffentlich klargestellt, dass wir es hier mit einem sehr jungen Mythos zu thun haben, der kaum über das VIII. Jahrhundert hinaufgeht, also wenigstens drei Jahrhunderte jünger ist als die Zeit, in der die Wanderungen erfolgt sein müssten. Wir haben ferner gesehen, dass in den Zuständen der historischen Zeit nicht die geringste Veranlassung vorliegt, eine Wanderung nordgriechischer Völker in den Peloponnes zu einer Epoche anzunehmen, als diese bereits eine verhältnissmässig hohe Civilisationsstufe erreicht hatte. Weiter hoffe ich gezeigt zu haben, dass die sog. 'mykenische Cultur', deren Kenntniss uns die letzten Decennien erschlossen haben, keineswegs durch einen Einbruch barbarischer

Völker vernichtet worden ist, dass vielmehr die Schwierigkeiten, die sich dem historischen Verständniss dieser Culturperiode entgegenstellen, zum guten Theile verschwinden, sobald wir uns von dem Glauben an die dorische Wanderung frei machen.

Gewiss werden Wanderungen auf der griechischen Halbinsel in vorhistorischer Zeit stattgefunden haben; aber wir wissen darüber nichts, absolut gar nichts, und wer es anders sagt, der täuscht sich selbst und sein Publikum. Nur das können wir sagen, dass die Zeit dieser Wanderungen vorüber war, als die Griechen die Küsten Kleinasiens in Besitz nahmen. Ueber die Chronologie dieses Ereignisses wissen wir nur, dass es vor dem X. Jahrhundert erfolgt sein muss, und es ist so gut wie gewiss, dass die Hellenen damals die Schrift noch nicht kannten. Inzwischen bildete sich an der Asien zugewandten Küste des europäischen Griechenlands jene Cultur, die wir als mykenische zu bezeichnen pflegen. Ihr Höhepunkt, die Zeit der Kuppelgräber, ist etwa gleichzeitig mit der Blüthezeit des Epos, und kann demnach etwa in das IX., vielleicht auch schon ins X. Jahrhundert gesetzt werden. Seit dem Ende des VIII. Jahrhunderts tritt dann an die Stelle dieser Civilisation jene Cultur, die auf dem Gebiete der bildenden Kunst durch den Steintempel bezeichnet wird, auf dem Gebiete der Literatur durch die Anfänge der Lyrik, auf politischem Gebiete durch die Ersetzung der Monarchie durch die Adelsherrschaft.

Rom. Julius Beloch.

Statut einer Municipalcurie in Africa.

In den gewiss zum Gebiet des alten Simmitthus gehörigen Ruinen Hr. ed-Dekîr fand Cagnat 1883 in einer Gartenmauer eine Inschrift, die er *archives des missions scientifiques* Bd. XI S. 126 ff. mit ausführlichen Erläuterungen veröffentlichte und die danach und nach einem mir mit gewohnter Freundlichkeit von ihm dargebotenen Abklatsch Eph. V n. 498 wiederholt worden ist. Sie lautet in der daselbst gegebenen Umschrift also:

A (Vorderseite). *Curia Jovis. Acta* | *(a. d.) V k. Decembres* | *Materno et [A]ttico cos.* | *natale civi[t]atis. Quot* | *bo-* 5 *num faustum felicem.* | *Placuit inter eis et conve|nit secundum [d]ecretum* | *publicum [o]b[s]ervare:* | *Si quis flam[en] esse volue[rit],* | *d(are) d(ebebit) vini amp(horas tres), p[raeterea]* | *pane(m) et sa-* 10 *le(m) et ci[baria]*; | *si quis magister* ...., *[d(are) d(ebebit)]* | *vini am(phoras duas)*; *[si quis qu(a)estor]*, | *d(are) d(ebebit denarios duos)* ....

B (rechte Seite). *Si quis flamini maledixerit* | *aut manus iniecerit, d(are) d(ebebit denarios [duos* — vel *tres* —]; | *si magister qu(a)estori imp[e]|raverit et non fecerit, d(are) d(ebebit)* | *vini* 5 *amp(horam); si in concilium* | *pr(a)esens non venerit, d(are) d(ebebit) c(?ongium);* | *si qu(a)estor alicui non n[u]ntiaverit* — scilicet concilii diem cf. v. 5 — *d(are) d(ebebit denarium unum); si a[liquis]* | *de ordine decess[erit et* — quaestor — *alicui non nuntiaverit* — scilic. tempus exequiarum — *d(are) d(ebebit)* ....

C (linke Seite). *Si q(u)is ad vinu(m) inferend(um) ierit* | *et abalienaverit, d(are) d(ebebit) duplu(m);* | *si quis silentio qu(a)estoris* | *aliquit donaverit et ne[g]ave]rit, d(are) d(ebebit) duplum*; | 5 *[s]i quis de propinquis deces|serit at miliarium (sextum) et, cui* | *nuntiatur, non ierit* — puta ad exequias — *d(are) d(ebebit denarios duos)*; | *si quis* — scil. cui nuntiatum erit — *pro patre et* | *matre, pro socrum, [pr]|o socra[m* — non ierit — *d(are)] d(ebebit* 10 *denarios quinque), i[t]em [c]u[i]* [1] | *propinqu(u)s decess[s]erit* — *et*

[1] Der Stein hat *qu[i]*.

ad eius exequias non ierit — | *d(are) d(ebebit) denarios quattuor)*;
15 *qu(a)estor* . . . . . . *maioribus at fe* . . . . . . | . . . *[P]ompeius Tu* . . . . |
. . . . *id* . . . . .

Wäre diese Urkunde auch nur, wofür wir bisher sie hielten, der Beschluss irgend eines Collegiums, sie würde die Aufmerksamkeit und das Interesse durchaus verdienen, das ihr. insbesondere von Seiten ihres Finders, gezollt worden ist. Allein ihre Bedeutung ist eine noch grössere: wir haben dieselbe bisher verkannt. Diese Ansicht, die sich mir bei der erneuten Erwägung der Inschrift gelegentlich ihrer Redaction für C. I. L. VIII Suppl. aufdrängte, ist mir nach wiederholter, sorgfältiger Prüfung aller in Betracht kommenden Einzelheiten zur festen Ueberzeugung geworden, eine Ueberzeugung, in der mich auch die von hochverehrter Seite mir geäusserten Bedenken nicht zu erschüttern vermocht haben. Indem ich meine Auffassung mit ihren Gründen den Lesern dieser Zeitschrift etwas ausführlicher vortrage, hege ich den Wunsch, bei ihnen Zustimmung oder andern Falls Belehrung zu finden.

Von allen, die sich bisher über das vorliegende Denkmal öffentlich geäussert haben [1], ist die Körperschaft, deren Beschluss uns dasselbe überliefert, für ein collegium funeraticium gehalten worden. Indessen mit einem der gewöhnlichen, landläufigen Sterbe- und Begräbnissvereine haben wir's hier zum mindesten nicht zu thun. Das ergiebt sich meines Erachtens aus Z. 6 ff. der Inschrift der linken Seite deutlich genug. Da wird nämlich vorausgesetzt, dass die Zugehörigkeit ganzer Geschlechter, ja von Verwandtenkreisen in noch weiterem Umfang zu der in Rede stehenden Genossenschaft die Regel war. Denn dass man etwaigen Ausnahmefällen durch solche allgemeinen, statutarischen Bestimmungen Rechnung getragen hätte, wird niemand annehmen wollen. Ebensowenig aber ist es glaublich, dass, wie Schiess annimmt [2], dieses Collegium auch für das Begräbniss der nicht zugehörigen Verwandten seiner Mitglieder gesorgt und die Mitglieder, die an dem Leichenbegängniss eines solchen nicht Theil nahmen, mit

---

[1] Ausser Cagnat, Mommsen (bei Cagnat und zu Eph. V n. 498) und mir besonders Schiess *Die römischen collegia funeraticia nach den Inschriften* München 1888 S. 12. 46. 62. 84. 101 u. sonst und Liebenam *Zur Geschichte und Organisation des römischen Vereinswesens* Leipzig 1890 S. 153. 182. 222. 224. 252. 277. 287 u. sonst.

[2] a. a. O. S. 84. 101 f.

Strafe belegt hätte. Es fehlt für eine solche Annahme trotz der Fülle des Materials durchaus an Analogien. Auch fügt sich der Wortlaut der Stelle einer solchen Erklärung schlecht: wenigstens die Worte *si quis pro patre et matre, pro socrum* [*pr*]*o socra*[*m*], *d. d.* *V lassen sich nach meiner Meinung nur gezwungen damit vereinigen. Deshalb haben auch die übrigen Erklärer diese Strafandrohungen als nicht gegen alle Genossen gerichtet angesehen, sondern nur gegen die, deren Verwandte eben die Verstorbenen wären. Das ist sprachlich nicht zu beanstanden. Aber welches besondere Interesse sollte ein gewöhnliches Collegium dazu veranlasst haben, seine Mitglieder durch Strafandrohungen zur Erfüllung ihrer Pietätspflichten gegen zu ihm selbst in keiner näheren Beziehung stehende verstorbene Verwandten anzuhalten? Man wird auf diese Frage schwerlich eine plausible Antwort finden. Und wie stände es mit der Ausführbarkeit eines solchen Statuts? Das Collegium müsste ja geradezu Civilstandsregister für die ganzen Verwandtenkreise seiner Mitglieder geführt haben und jene zur Anmeldung aller Veränderungen in ihrem Personalbestand bei dem betreffenden Bureau verpflichtet gewesen sein, was doch kein Vernünftiger wird glauben wollen.

Wäre die fragliche Körperschaft also wirklich ein collegium funeraticium, so könnte es nur eins der aus engeren oder weiteren Verwandtenkreisen bestehenden, sogenannten Familiencollegien sein. Solche finden sich, wie bekanntlich zuerst de Rossi [1] nachgewiesen hat, in Inschriften des dritten und vierten Jahrhunderts nicht selten erwähnt, und einige Beispiele sogar aus den ersten Decennien des ersten Jahrhunderts ist es mit E. Bormanns Hilfe neulich E. Hula [2] gelungen in Dalmatien nachzuweisen. Auch ein paar der zwischen diesen und jenen in der Mitte liegenden Zeit angehörige sind bei dieser Gelegenheit festgestellt worden [3]. Wir hätten dann also hier, wenn auch nicht das erste [4], so doch jedenfalls ein seltenes und wohl das älteste Beispiel eines Familiencollegiums in Afrika, einem Lande, in dem nach unseren Zeugnissen das Vereinswesen ja überhaupt nie auch nur annähernd

---

[1] *Commentationes in honorem Mommseni* S. 705 ff. vgl. Schiess a. a. O. S. 30 ff.

[2] *Archäol.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* XIII (1890) S. 98 ff.

[3] C. I. L. V 801. 881. 4779. 1871.

[4] Vgl. z. B. die *Eugrafii* Eph. VII n. 298. Auch die *Egregii* C. VIII 12429 (= 901) könnten Mitglieder eines Familiencollegiums sein.

die Ausdehnung und Bedeutung erlangt hat wie in so vielen anderen Provinzen des römisches Reichs [1]. Aber ich vermag auch diese Annahme nicht als zulässig anzuerkennen. Die Worte selbst, auf die sie sich stützt, scheinen mir dagegen zu sprechen. Mit Bezug auf ein Familiencollegium, dessen Mitglieder *alle* durch die Bande der Verwandtschaft verknüpft waren, konnte man nicht wohl sagen: *si quis de propinquis decesserit.* Man erwartete Wendungen wie *si quis de ordine decesserit* — so heisst es wirklich in Hinsicht auf sämmtliche Genossen *B* 9 — oder *de sodalibus, de corporatis* und dergl. mehr. Ich schliesse also daraus, dass die Mitglieder des Collegiums nicht alle untereinander verwandt waren, dass dasselbe Leute aus verschiedenen Familien und Geschlechtern umfasste und also kein collegium familiare war. Auch hat dasselbe, wie gleichzeitig bemerkt werden mag, die Betheiligung seiner Mitglieder an dem Begräbniss nur von Verwandten, nicht an dem eines beliebigen anderen Mitgliedes bei Strafe vorgeschrieben. Wenigstens der Rest der fraglichen Columne, die ja nach Cagnats Zeugniss nie mehr als 17 Zeilen umfasste, kann eine derartige Bestimmung nicht enthalten haben, und an einer anderen Stelle als hier werden wir sie nicht erwarten [2]. — Somit war also die Körperschaft, um die sich's handelt, überhaupt kein eigentliches Collegium. Und dafür spricht allerdings auch noch eine ganze Reihe von anderen Gründen.

Betrachten wir zunächst die praescriptio: *Curia Iovis. Acta V k. Decembres.* Es war römischer Brauch, bei der Niederschrift von Beschlüssen einer Körperschaft mit der Angabe von Datum und Ort der betreffenden Sitzung zu beginnen. So glaubte man auch hier das *curia Iovis* für gleichbedeutend nehmen zu dürfen mit *in curia Iovis* und verstand unter dieser *curia* das Gebäude, in welchem das angebliche Collegium in der Regel seine Sitzungen abhielt. Aber das ist doch sprachlich sehr bedenklich: warum sollte der Schreiber die Präposition weggelassen, warum nicht wirklich geschrieben haben, wie jene Erklärung voraussetzen lässt: *acta in curia Iovis* cet.? Das kann man doch nicht

[1] Vgl. Hirschfeld *Gallische Studien* III p. 249.

[2] *B* 8 ff. handelte von der Verpflichtung des Quästors den überlebenden Genossen das Begräbniss eines verstorbenen anzusagen (*de ordine* vgl. Mommsen *Staatsrecht* III S. 459 und Schiess a. a. O. S. 66 f.). Ueberhaupt handelte diese Columne wohl nur von den Rechten und Pflichten der Beamten der Körperschaft.

wohl auf Rechnung der '*infantia*' des Schreibers setzen, die an anderen Stellen ja allerdings sich fühlbar geltend macht. Und so darf ich auch darauf hinweisen, dass, wie in den Beschlüssen des Senats, so auch in denen der Collegien das Datum in der praescriptio der Ortsangabe vorauszugehen pflegt [1].

Diese und andere weiter zu erwähnende Schwierigkeiten werden beseitigt, wenn wir *curia Iovis* als die Bezeichnung der Körperschaft selber fassen, deren Beschluss dann folgt. — Vielleicht möchte man einwenden, dass diese Annahme mit den conventionellen Formen römischer Decrete nicht im Einklang sei. Allein obwohl uns nicht viele von der Art des unsrigen erhalten sind, so beweisen doch die erheblichen Verschiedenheiten in der Redaction derselben, dass man sich dabei nicht so streng an ein bestimmtes Formular, etwa an das der Senatusconsulte band. Eine von der letzteren abweichende Form der praescriptio gäbe also an sich zu Bedenken keinen Anlass. Doch man braucht sich hiermit nicht zu begnügen: wenn das Decret C. VI 10234 überschrieben ist *lex collegi Aesculapi et Hygiae*, so erscheint mir dies als eine ausreichende Analogie zu unserem Fall: hier wie dort wird der Name der beschlussfassenden Körperschaft vorangestellt. Dass dann die Ortsangabe nach dem Datum fehlt, darf niemand Wunder nehmen. Es verstand sich für die Zeitgenossen von selbst und brauchte also nicht ausdrücklich bemerkt zu werden, dass die *curia Iovis* in dem gleichnamigen Gebäude sich zur Sitzung versammelte.

Ist somit *curia Iovis A* Z. 1 soviel als *curiales curiae Iovis*, so hat das *eis* Z. 6 seine gute Beziehung und bedarf zu seiner Entschuldigung nicht der Annahme einer starken Gedankenlosigkeit von Seiten des Concipienten der Urkunde, die doch immerhin misslich ist.

Nun, und was für eine Körperschaft ist denn diese *curia Iovis*? Ich meine, darüber kann man nicht lange im Zweifel sein. In gegen 50 Inschriften von mehr als 20 afrikanischen Städten finden wir Curien erwähnt, und keiner leugnet, dass wir's überall mit derselben Institution zu thun haben, mit den ihrem Ursprung nach altlatinischen, dann auch auf die spätere Municipalverfassung der Städte römischen oder latinischen Rechts über-

---

[1] Vgl. Mommsen a. a. O. S. 1008; C. XIV 2112; X 1786; XI 970. 2702. In den *postscriptio* der *lex collegi Aesculapi et Hygiae* C. VI 10234 ist die Ordnung allerdings die umgekehrte.

gegangenen Bürgerschaftsabtheilungen. Warum sollte diese Curie von Simitthus etwas anderes sein? Ferner, die Namen der Curien sind meistens von Göttern oder von Kaisern entnommen [1]: nun, eine *curia Caelestia*, nach der *dea Caelestis* benannt, ist in Simitthus bezeugt durch die Inschrift C. I. L. VIII 14613 (= Eph. V n. 494) [2]. Es müssten schwerwiegende Gründe sein, die uns veranlassen könnten, die *curia Iovis* von Simitthus für etwas anderes zu halten als jene *curia Caelestia* und für etwas anderes als die *curia Iovia* zu Lambaesis vgl. VIII 3302. Mir sind solche Gründe nicht bekannt; dagegen habe ich noch eine Reihe von Umständen anzuführen, die jener a priori natürlichen, ich möchte sagen, selbstverständlichen Annahme ebensosehr zum Beweise dienen wie zur Widerlegung der ehemals ja auch von mir getheilten Ansicht, die Körperschaft, von der unser Decret erlassen wurde, sei ein collegium funeraticium gewesen.

Wir wussten von der Zusammensetzung, der Verwaltung, den Functionen, der Competenz und Abzweckung der Municipalcurien bislang nicht viel mehr, als aus der lex Malacitana c. 52 bis 57 zu entnehmen war. Und das war, wie wir uns nachher noch besser überzeugen werden, recht wenig, zumal, wenn man die Zustände der späteren Kaiserzeit in's Auge fasste, wo die politische Competenz der Curien, wie die der Comitien in Rom schon seit Tiberius an Kaiser und Senat, so in den Municipien an den *ordo* übergegangen war [3]. Aber wir durften annehmen, dass das Vorbild der Hauptstadt wie in so vielen anderen Beziehungen auch hier für die Land- und Provincialstädte massgebend gewesen sein würde [4]. Danach war es wahrscheinlich, dass auch die Municipalcurien aus Geschlechtsverbänden, aus engeren oder weiteren Familienkreisen sich zusammensetzten, die, soweit es anging, auch örtlich zusammenhängende Bezirke oder Gruppen bildeten [5]. Das sind aber Verhältnisse, die sich durchaus mit den Folgerungen begegnen, die wir aus *C* Z. 6 ff. für die hier in Rede stehende Körperschaft ziehen mussten. Mit dieser

---

[1] Vgl. Mommsen a. a. O. S. 91 Anm. 2.

[2] Vgl. die Curie gleichen Namens in dem *municipium Turcitanum* C. VIII 829. Auch die [*c*]*uria Salinens*[*is*] C. VIII 12258 (= Eph. V n. 307) ist vielleicht so aufzufassen. Denn *Salinensis* nennt Ulpian 22, 6 Kr. die karthagische Caelestis.

[3] Vgl. Marquardt *Staatsverwaltung* I² S. 141 ff. 147 f.

[4] Vgl. Gellius n. A. 16, 13.

[5] Vgl. Mommsen a. a. O. III S. 90. 94.

Zusammensetzung aber sowie mit dem sacralen Charakter, den wir nach dem Vorbild der stadtrömischen auch den Municipalcurien beilegen dürfen, steht die Sorge der Körperschaft für die Hochhaltung der Pietätspflichten von Seiten der Curialen, insbesondere gegen die verstorbenen Verwandten, durchaus im Einklang. Dass aber die Curie nicht die Betheiligung an dem Leichenbegängniss eines jeden verstorbenen Curialen vorschreibt, verstehen wir; denn das mochte schon die Grösse der Körperschaft als unrathsam erscheinen lassen. Auch betreffs der Ausführbarkeit der in unserer Urkunde bezeichneten Massregeln brauchen wir uns nun keinen Bedenken hinzugeben. Es entspricht, meine ich, den Vorstellungen, die wir uns von den Aufgaben und Functionen der Curien an der Hand der dürftigen Ueberlieferung und mit Rücksicht auf stadtrömische Verhältnisse [1] machen durften, wenn wir die fortlaufende Beurkundung des Personalbestands und der Bevölkerungsbewegung, die Führung der Civilstandsregister in ihrem Bezirk als zu dem Wirkungskreis ihrer Vorsteher gehörig ansehen. Dann waren dieselben unbedingt in der Lage, den Curialen beim Tode sämmtlicher, auch der diesen selbst im Leben fremd gebliebenen Verwandten die bezüglichen Meldungen zugehen zu lassen.

Ferner die Versammlungen unserer Genossenschaft werden als *concilia* bezeichnet *B* Z. 5. Die der Collegien heissen fast durchweg *conventus* [2]; jedenfalls finden wir den terminus *concilium* in Bezug auf sie nirgends angewandt. Das kann doch schon an sich betrachtet kaum ein Zufall sein, und es erklärt sich völlig, wenn wir den Sprachgebrauch des Wortes näher erwägen. Mommsen sagt Staatsrecht III S. 149 Anm. 3: '*concilium* hat — von den römischen Versammlungen gebraucht — genau genommen negativen Werth, das heisst, es wird von jeder Bürgerversammlung gesagt, die nicht *comitia*, nicht beschliessende der Gesammtgemeinde ist'. Ich möchte die Meinung vertreten, dass es noch eines positiven Moments bedarf, um den Begriffsinhalt des Wortes in dieser Verwendung zu erschöpfen. Es bezeichnet eine Ver-

---

[1] Denken wir besonders an die Geschäfte der römischen Tribusvorsteher, die Mommsen a. a. O. S. 194 schildert. Sie mussten z. B. die Wohnung jedes einzelnen Districtsgenossen kennen. Aehnliche Verpflichtungen dürfen wir für die Curienvorsteher in den Provinzialstädten annehmen.

[2] Vgl. Liebenam a. a. O. S. 279.

sammlung irgend eines Theiles der Bürgerschaft, die nicht rein privaten Charakter hat wie z. B. die der Collegien, sondern in welchem Mass auch immer staatliche Bedeutung geniesst, eine politische Institution darstellt. Besonders belehrend sind in dieser Hinsicht die natürlich auch von Mommsen angeführten Worte Ciceros *de domo* 74, wo er von den *pagani* und *montani* sagt: *quoniam plebei quoque urbanae maiores nostri conventicula et quasi concilia quaedam esse voluerunt* . . . Deutlich werden darin die *concilia* als Versammlungen höherer — staatlicher — Ordnung den *conventus* — privaten Charakters — entgegengesetzt. Es war eine Folge der im Laufe der Zeit verminderten Bedeutung jener Körperschaften, dass ihre Versammlungen dem Staatsrechtslehrer am Ausgang der Republik schon mehr in die Kategorie der *conventus* zu gehören schienen. Streng genommen fand auf sie wie auf die Versammlungen der einzelnen Curie der terminus *concilium* mit vollem Recht seine Anwendung. Auch diese ist *pars populi* im Sinn jener Definition des Laelius Felix bei Gellius 15, 27[1].

Haben wir's also hier mit der Versammlung einer Gemeindeabtheilung zu thun, so erhält auch der Umstand einen besonderen Sinn, dass dieselbe eine Statutenberathung gerade auf den 'Geburtstag der Gemeinde' verlegt hat[2]. Ein beliebiges Collegium würde entsprechend etwa an seinem eigenen Stiftungstag eine solche Verhandlung angesetzt haben.

Endlich sprechen auch die Beamten, die uns die Inschrift kennen lehrt, ebenso entschieden gegen die Beziehung dieses Decrets auf ein collegium funeraticium wie sie schon nach allen uns bekannten Analogien auf's beste passen für eine Curie als Bürgerschaftsabtheilung. Denn in einer Reihe von Inschriften werden zwar *sacerdotes* von Collegien erwähnt[3], niemals aber ein *flamen*. Dagegen entsprechen *flamines* und *magistri* als Vorsteher der Municipalcurien durchaus der 'ursprünglichen sacralen Ordnung'[4], wie wir sie in Rom bei den schon vorhin mit den Curien verglichenen *montani*[5] und bei den Arvalen und schliesslich

---

[1] *is qui non universum populum, sed partem aliquam adesse iubet, non comitia, sed concilium edicere debet.*

[2] s. *A* Z. 4.

[3] Vgl. Liebenam a. a. O. S. 287.

[4] Vgl. Mommsen a. a. O. S. VIII Anm. 1.

[5] Vgl. die Weihinschrift der Cultstätte der montani montis Oppi *bull. della comm. arch. munic. di Roma* 1887 S. 156.

eben auch bei den Curien selber[1] kennen. Die Curien von Simitthus weichen von den stadtrömischen Vorbildern nur darin ab, dass bei ihnen der *flamen* als der oberste Vorstand erscheint. Uebrigens kennen wir das *flamonium* als Magistrat der Municipalcurien ja bereits aus der Inschrift von Lambaesis C. VIII, 2596, wo ein Veteran eine Statue der curia Julia Felix weiht *ob honorem flamoni in se collatum.* Auch das noch ein Beweis mehr dafür, dass hier die *curia Iovis* die beschliessende Körperschaft ist und dieselbe Bedeutung hat in Simitthus wie die curia Julia Felix in Lambaesis. Und damit nicht genug: auch das *magisterium* als Amt der Municipalcurien vermögen wir urkundlich zu belegen. Denn in der Inschrift von Hr. Zian VIII 11008 (= Eph. VII n. 7) *Q. Plautio Titian*[*o*] *mag*(*isterio*)[2] *c*[*t*] *ceteris* [*hon*]*oribus* [*int*]*egre* [*f*]*u*[*ncto*] *curia* [*Fa*]*ustina* [*ob*] *merita* kann doch nur von *honores* der betreffenden Curie die Rede sein. Von Interesse ist es, dass hier das *magisterium* wie bei den römischen Arvalen und *montani* als das oberste Amt erscheint. Wir dürfen vermuthen, dass, während der Amtskreis des *flamen* speciell auf dem sacralen Gebiet lag, der *magister*, wenigstens in manchen Gemeinden, wie eben in Simitthus, mehr auf die curialen Verwaltungsgeschäfte beschränkt war. Aus diesem verschiedenen Charakter ihrer Functionen mag es sich dann auch erklären, dass hier der Curienflaminat das *magisterium* an Ansehen überflügelt hatte.

Schliesslich will ich auch noch einigen Einwänden begegnen, die gegen meine Ausführungen erhoben werden könnten, der erste von wegen des Fundorts unseres Denkmals. Der Stein ist gefunden worden in einer Gartenmauer von Hr. ed-Dekîr, ungefähr zwölf Kilometer von Schemtû in den Bergen auf dem Wege nach Tabarka. Ist es nicht unwahrscheinlich, so dürfte man fragen, dass eine Bürgerschaftsabtheilung von Simitthus ihr Versammlungshaus an einem so weit von der Stadt entfernten Ort gehabt hätte? Nicht eben viel unwahrscheinlicher, könnte ich antworten, als die entsprechende Annahme für ein *collegium funeraticium* derselben Gemeinde[3]. Aber allerdings neige ich vielmehr zu der Ansicht, dass unser Stein von Schemtû nach Hr. ed-Dekîr

---

[1] Vgl. Mommsen a. a. O. S. 101.

[2] So ist also zu lesen, nicht *mag*(*istratu*), wie im Corpus geschehen ist.

[3] Vgl. die im *ager Comensis* gefundene Inschrift C. V 5447.

verschleppt worden ist. Ein dort ansässiger Araber oder Berber, der mit seinem Karren von Schemtû oder über Schemtû nach Hause zurückkehrte, mag den Stein aufgepackt haben, um ihn etwa bei dem Bau einer Hütte, eines Brunnens oder zum mindesten, wie es dann wirklich geschah, für die Umzäunung seines Gartens zu verwenden. Zum Beleg für diese Möglichkeit verweise ich auf C. VIII 1173 add. 1177 add. 1357. 1413. 11168. (= Eph. VII n. 135).

Auch an der Geringfügigkeit der Ehrenabgaben, zu denen die neuerwählten Beamten verpflichtet werden, kann nur der Anstoss nehmen, der sich von der Bedeutung der Curien als municipaler Genossenschaften überhaupt eine falsche Vorstellung macht. Abgesehen von der auf ihre ursprüngliche Bestimmung und Bedeutung sich gründenden, bald aber zu einem leeren Schatten hingeschwundenen staatsrechtlichen Stellung und von den Diensten, die sie vielleicht der städtischen Verwaltung auch später noch leisteten [1], unterscheiden sie sich ja nach allem, was wir von ihnen erfahren, wenigstens vom zweiten, dritten Jahrhundert ab, nicht wesentlich von den sonstigen staatlich zugelassenen Genossenschaften, z. B. den Augustalen, den *fabri* oder den *collegia tenuiorum*. Sie hatten, wie jene (seit Marc Aurel), das Recht einer juristischen Person, hatten eine gemeinsame Kasse [2] und sonstiges gemeinsames Vermögen, durften Geschenke und Legate annehmen [3], hatten ein eigenes Versammlungshaus [4], wählten sich Patrone [5], ehrten Gönner, sei es ihrer Körperschaft oder der Gemeinde, Kaiser und Götter durch Widmung von Statuen und dergl., entweder allein [6] oder in Gemeinschaft mit anderen Körper-

---

[1] s. oben S. 605 und Anm. 1.

[2] *res curiae* vgl. VIII n. 1845.

[3] C. VIII n. 1845. 4202. 5146; 974. 14613 (= Eph. V n. 494).

[4] Eph. VII 772. Ich fasse diese Inschrift als die Aufschrift des Casino der Curie.

[5] C. VIII 2405.

[6] Einzelne Curien: C. VIII 72. 974. 2405. 2712. 2714 (*curiae Sabinae seniores*). 5276 (*singulae curiae singulas statuas de suo posuerunt*). 8655. 11008 (= Eph. VII n. 7). 12258 (= Eph. V n. 307). 14613 (= Eph. V n. 494); *curiae universae* (auch *universus populus curiarum*): 1827 (*curiales curiarum X*). 1828 (*populus curiarum X*). 11332 (= Eph. V n. 1322). 11344 (= Eph. VII n. 240). 11345 (= Eph. VII n. 53). 11348 (= Eph. VII n. 55). 11349 (= Eph. VII n. 56). 11813 (= Eph. V n. 1175). 11814 (= Eph. VII n. 683). 12096. 12353 (= Eph. V n. 313).

schaften[1], übernahmen die Sorge für das Grabdenkmal verstorbener Curialen[2], erhielten Sporteln[3], veranstalteten besonders häufig gemeinsame Festmahlzeiten, meist auf Kosten freigebiger Gönner, Dedikanten, Legatoren u. s. w.[4], und hatten, wie dies auch bei den anderen Genossenschaften bezeugt ist, besondere Plätze bei den öffentlichen Spielen[5]. Interessant ist es in dieser Hinsicht, wie sie öfter mit den Augustalen[6], die in Afrika entfernt nicht die Rolle spielten, wie in den anderen Provinzen des römischen Westens, oder mit den *Cerealicii*[7], die in einigen afrikanischen Gemeinden etwa die Stelle von jenen einnehmen, zusammengestellt werden. Sie erscheinen also mutatis mutandis als diesen ähnliche Körperschaften; an Ansehen stehen sie noch über jenen, denn sie werden ihnen stets vorangestellt. Ja ich möchte glauben, dass die Curien, wenigstens in der späteren Zeit, so sehr wie Collegien behandelt worden seien, dass sogar das Gesetz auf sie Anwendung fand: *non licet amplius quam unum collegium licitum habere* (Dig. XLVII, 22, 1, 2). Man gehe doch einmal die von mir soeben aufgeführten Einrichtungen, Rechte und Handlungen der Curien durch und frage sich, ob z. B. ein Augustale oder Cerealicius an diesen Theil haben konnte. Und damit eröffnen sich noch weitere, interessante Perspectiven. Es ist schon oft bemerkt worden, dass das Collegienwesen, auch die Augustalität, in dem römischen Afrika eine auffallend geringe Entwicklung gefunden hat. Die Vermuthungen, durch die man bisher diese

---

12354 (= Eph. V n. 314). 14612 (= 1261. 10594). 14771 (= Eph. V n. 527: *universi curiales*).

[1] Mit dem *ordo* C. VIII 11340 (= Eph. VII n. 52); mit den Augustalen Eph. VII n. 720. 721. 722. 723.

[2] C. VIII n. 3298. 3302. 3516, wo vielleicht zu lesen ist ..*curie du[e] Iulia e[t] Traiana.*

[3] Eph. VII n. 720: . . . *decurionibus et libertis Caes. n. itemque forensibus et amicis, curiis quoque et Augustalibus aureos binos et populo vinum dedit.* (Der *populus* schlechtweg ist durchaus nicht identisch mit dem *universus populus curiarum*); 723.

[4] C. VIII 1827. 1828. 1830. 1845. 5146. 11813 (= Eph. V n. 1175). *12356. 12434. 14613 (= Eph. V n. 494); Eph. V n. 700. 1264 (..*epulum curiis et Caerealicis exibuerunt*); Eph. VII n. 757.

[5] C. VIII 3293 vgl. Liebenam a. a. O. S. 284.

[6] Eph. VII n. 720. 721. 722. 723.

[7] Eph. V n. 1264.

Erscheinung zu erklären versucht hat, befriedigen nicht[1]. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass einer ihrer Hauptgründe in dem Ersatz liegt, den die Afrikaner in den Curien fanden, die bei ihnen eine ganz andere Gestaltung und Bedeutung gewannen als in den übrigen westlichen Provinzen. Letzteres springt in die Augen, wenn man sich nur die Thatsache vergegenwärtigt, dass der municipalen Curien ausser Afrika, wenn wir von der *lex Malacitana* und, wie billig, von Lanuvium[2] absehen, nur in zwei Inschriften[3] Erwähnung geschieht, dagegen in etwa 50 afrikanischen.

Ich glaube mit alledem den Beweis erbracht zu haben, a) dass diese *curia Iovis* eben die Körperschaft ist, deren Beschluss uns der Stein von Simitthus erhalten hat, und b) dass dieselbe nicht für ein beliebiges Collegium, sondern, wie sonst stets in afrikanischen Inschriften, für eine Bürgerschaftsabtheilung zu halten ist. Eine wie erhöhte Bedeutung damit unser Denkmal für die Wissenschaft erhält, liegt auf der Hand.

Die Urkunde stellt also einen Theil der Statuten der *curia Iovis*, der Colonie Simitthus dar, und zwar enthält sie, meine ich, Aenderungen oder Nachträge, die im Jahre 185 n. Chr. am 27. November, der also der Gründungstag jener Colonie ist, im *concilium* der Curialen beschlossen wurden. Die Worte *secundum [d]eretum publicum A* Z. 7 f. scheinen so aufgefasst werden zu müssen, dass es allgemeine, wohl vom *ordo* der Colonie beschlossene Curienstatuten gab, die sich die *curia Iovis* in dem vorliegenden Beschluss nur ausdrücklich aneignete. Man müsste denn unter dem *decretum* den vorliegenden Beschluss selbst verstehen und die Worte in dem Sinn nehmen: 'man ist überein gekommen laut öffentlichem Beschluss in Zukunft Folgendes zu beobachten'. —

---

[1] Die Vermuthungen, die O. Hirschfeld *annali dell' istituto* 1866 S. 66 über das Zurücktreten der Augustalität geäussert hat (vgl. auch Schmidt *de seviris Augustalibus* 1878 S. 111), sind ihm selbst schon damals nicht als ausreichend erschienen. Er schliesst: *Chechè ne sia stato il motivo* . . . Dem Loyalitätscult konnte allerdings auch in anderen Formen genügt werden, aber die Augustalität diente doch auch dazu, den Ehrgeiz gewisser Gesellschaftsschichten, ihr Streben nach einer öffentlichen Stellung oder Thätigkeit, sowie ihr Bedürfniss nach Organisation zu befriedigen.

[2] s. C. XIV 2114 (?). 2120. 2126.

[3] C. II 1346; X 7953.

Ueber die zwei obersten Beamten, den *flamen* und *magister*, ist oben bereits das Nöthige gesagt worden. — *A* 12 könnte vielleicht ergänzt werden magister [*curialis*], wenn man nicht vorzieht zu wiederholen [*esse voluerit*]. Der dritte Beamte, der *quaestor*, hat, nach den hier zu Gebote stehenden Andeutungen zu schliessen, eine mehr subalterne Stellung gehabt. Eine kleine Ehrenabgabe zum Entgelt für die Wahl durfte gleichwohl auch ihm auferlegt werden, da sein Amt gewiss auch mit Vortheilen verschiedener Art verknüpft war. Auf den Quaestor beziehe ich auch die Strafandrohung *B* 5 f., nicht wie Schiess [1] und Liebenam [2] wollen, auf den Magister. Denn es wird der Reihe nach über die einzelnen Beamten gehandelt, und auch die vorhergehende Strafandrohung gilt bereits dem Quaestor. Für alles Andere verweise ich auf die im Corpus zu n. 14683 wie schon vorher in der Ephemeris gegebenen Bemerkungen.

Giessen. Johannes Schmidt.

---

[1] a. a. O. S. 46.
[2] a. a. O. S. 224.

Inschriften aus Epidaurus.

Herr Dr. Baunack, der im Jahre 1889 für seine Dialectforschungen eine epigraphische Reise nach Griechenland unternahm, hat namentlich in Epidaurus eine Menge griechischer Inschriften copirt und abgeklatscht, die er an einem anderen Orte herausgeben wird. Mir überliess er gütigst einige Inschriften, die kein dialectisches, wohl aber historisches Interesse haben, um dieselben zu bestimmen und zu erläutern.

I.

In zwei Stücke zerspalten; der Riss geht durch Zeile 4 u. 5. H. 0,685; Br. 0,305; T. 0,235. Zeichen 0,02—0,035.

Ἁ πόλις ἁ τῶν
Ἐπιδαυρίων
Νέρωνα Κλαύ-
διον Τιβερί[ου]
5 υἱὸν
Δροῦσον.

Die genaue Bestimmung dieser Inschrift wird besonders dadurch erschwert, dass viele Mitglieder der claudischen Dynastie ähnliche Namen geführt haben:

1. Ti. Claudius Ti. f. Nero (spät. Kaiser)	CIL. IX 2443.	4. Nero Claudius Ti. f. Drusus (d. ält. Drusus)	IX 2443.
2. Drusus Caesar Ti. Aug. f.	VI 910.	5. Germanicus Caesar	VI 886.
3. Ti. Caesar Drusi Caesaris f.	VI 892.	6. C. u. Ti. u. Nero. etc. Caesares Germanici Caesaris filii.	VI 887-890.

An den späteren Kaiser Nero darf natürlich nicht gedacht werden, da dieser vor seiner Thronbesteigung fast immer die Namen Caesar und Germanicus führte, s. Dittenberger, Hermes 6, 133.

Von den anderen sind 3. 5. 6 nur der Vollständigkeit wegen genannt, sie kommen, da in unserer Inschrift die Namen Caesar

und Germanicus fehlen, nicht in Betracht. Auch von dem späteren Kaiser Tiberius (No. 1) müssen wir absehen, da er niemals den Beinamen Drusus geführt hat. Es bleiben von den Claudii Nerones also nur sein Bruder und sein Sohn übrig, von denen der eine den Namen Caesar nie, der andere in seinen jüngeren Jahren nicht geführt hat.

Der Sohn des späteren Kaisers ist geboren am 7. Oct. 15 v. Chr. und führte also bis zur Adoption seines Vaters im J. 4 n. Chr. den Namen Claudius. Dittenberger (Hermes 6, 132) drückt sich also ungenau aus, wenn er sagt, dass der Sohn des Kaisers Tiberius den Namen Claudius nicht geführt habe. Der junge Drusus gehört noch nicht zur Dynastie; er war der Sohn des beim Augustus und dem Volke wenig beliebten Tiberius, der von J. 6 v. — 1 n. Chr. in der freiwilligen Verbannung auf Rhodus lebte. Unsere Inschrift müsste also in den J. 15—6 v. Chr. gesetzt sein und es ist wenig wahrscheinlich, dass man den höchstens neunjährigen Sohn des Tiberius durch eine Inschrift und Statue geehrt haben sollte in einer Zeit, da die Enkel des Augustus als Erben des Thrones allgemein angesehen wurden. — Namentlich aber müssen wir von dem Sohn des Tiberius absehen, weil es sich nicht erweisen lässt, dass er den Namen Nero geführt hat, wie noch Eckhel d. n. 6, 202 und Boeckh zum CIG. 317 voraussetzten. Diese Inschrift

Ὁ δῆμος | Νέρωνα Κλαύδιον Τεβερίου υὸν Δροῦσον | τὸν ἑαυτοῦ εὐεργέτην· (CIA. 3, 443 vgl. 439—442)

ist von Dittenberger, Hermes 6, 132 mit Recht nicht auf den Sohn, sondern den Bruder des Kaisers Tiberius bezogen worden; weil dieser den Namen Nero als Praenomen und Drusus als Cognomen geführt hat. Der Name seines Neffen ergiebt sich, wenn wir von den griechischen [1], oft hierin weniger genauen, Inschriften absehen, aus folgenden lateinischen:

Drusus Iulius Ti. f. Caesar CIL. II 1553 *2040. V (*6416 [2]). 2151. VI 908.

Drusus Ti. Caes. Aug. f. Caesar II 2338. 3829. V 4954. *5121. VI 909. IX 35. X 4573. 4617. 4638. XII 147. 1847. *3157. XIV 84.

Drusus Caesar Ti. f. II 3103. 5048. III 5769. (— — Aug. f.) — — V 6358. X 5393—4. Not. degli scavi 1887 p. 113.

---

[1] Δροῦσος Ἰούλιος Καῖσαρ CIG. 1774. 2657.
Τιβέριος Δροῦσος „ 318.

Drusus Caesar V 6359. VI 912. 1964. IX 4121, X 3694, 8375[4]. XIV 2794. 2964.

Eine verstümmelte Inschrift im Bull. d. inst. 1871 p. 20—21 bezieht de Rossi auf den älteren Drusus.

Die Inschrift von Epidaurus bezieht sich also auf den älteren Drusus 'olim Decimum mox Neronem praenomine' Sueton Claudius c. 1. Ueber seine Namen vgl. die Zusammenstellung bei J. Klein, fasti consulares z. J. 745/9; s. Mommsen, Sitz.-Ber. der Sächs. Ges. d. Wiss. 1849 S. 293—4. Dieses Ergebniss erhält eine erwünschte Bestätigung durch eine andere etwas früher an demselben Orte gefundene Inschrift Eph. arch. 1885, 28 (Epidaurus).

῾Α πόλις τῶν ᾿Επιδαυρίων | Τιβέριον Κλαύδιον Νέρωνα | ὕπατον, τὸν αὑτᾶς πάτρωνα.

Vgl. Eph. archaiol. 1884, 31 (Epidaurus) Τιβέριον Σεβαστόν.

Wenn wir damit beispielsweise vergleichen CIA. 3, 440

῾Ο δῆμος | Τεβέριον Κλαύδιον | Τεβερίου ὑὸν | Νέρωνα, so leidet es keinen Zweifel, was auch noch niemals bestritten ist, dass hier an beiden Orten der Kaiser Tiberius vor seiner Adoption durch Augustus der Geehrte ist. Epidaurus hat also beiden Brüdern dieselbe Ehre zu Theil werden lassen wahrscheinlich zu gleicher Zeit. Tiberius, der bereits einmal im J. 741/13 das Consulat bekleidet hatte, wird als Patron der Stadt Epidaurus gefeiert, bei dem jüngeren Bruder fehlen diese Zusätze, da er erst in seinem Todesjahr 745/9 das Consulat erreichte. Beide Inschriften des Tiberius und Drusus stammen also wahrscheinlich aus der Zeit von 741/13—744/10.

II.

Basis aus Marmor. Oben und unten mit vortretenden Kanten. Rückseite unbearbeitet; stand an einer Wand. H. 0,68; Br. 1,01, urspr. wohl 1,04; T. 0,38. Zeichen: H. 0,04.

Θέαν Δρουσίλλαν
Γερμανικοῦ Καίσαρος
θυγατέρα
Αὐτονόη ᾿Αριστοτέλους
᾿Επιδαυρία, ἡ ἱερεία αὐτῆς.

In Bezug auf die Person ist kein Zweifel möglich; gemeint ist Drusilla, die zweite im J. 16 n. Chr. geborene Tochter des Germanicus; s. J. Froitzheim, Philologus 31 S. 185—88; Rh. Mus. 32 S. 340—52 und Th. Mommsen, Die Familie des Germanicus:

Hermes 13 S. 245—65. Drusilla war vermählt zuerst mit L. Cassius Longinus und dann mit L. Aemilius Lepidus.

Kaiser Caius Caligula, der mit seinen drei Schwestern in blutschänderischem Verhältniss gestanden, liebte die Drusilla ganz besonders (Sueton Caligula c. 24) und vermachte ihr in seinem Testamente sein Reich und Vermögen. Aber sie starb vor ihm im J. 38 n. Chr. Der heftige Schmerz des Kaisers veranlasste ungewöhnliche Ehren der Verstorbenen. Schon früher hatte er die Namen seiner drei Schwestern aufnehmen lassen in den Fahneneid, Sueton Calig. 15: de sororibus auctor fuit, ut omnibus sacramentis adiceretur: neque me liberosque meos cariores habebo quam Gaium habebo et sorores eius; vgl. Cass. Dio 59, 9, und in das Kirchengebet: Ephem. epigr. 5 p. 158 (Fragment der Arvalacten)

Q[uod bonum faust]um [felix fortunatum salutareq. sit c. caesari aug]
Ger[manico ipsi so]rori[busq. eius p. r. quiritibus fratribusq. arualibus]
mih[ique sacri]ficium. in [luco domoque]
C. Caes[a]ris Augusti German[ici magistri erit] etc.

Nach ihrem Tode wurde Drusilla unter die Götter versetzt unter dem Namen Panthea; Cass. Dio 59, 11 ἐψηφίσθη — — ἵν' ἀθανατισθῇ καὶ ἐς τὸ βουλευτήριον χρυσῆ ἀνατιθῇ, καὶ ἐς τὸ ἐν τῇ ἀγορᾷ ἀφροδίσιον ἄγαλμα αὐτῆς ἰσομέτρητον τῷ τῆς θεοῦ ἐπὶ ταῖς ὁμοίαις τιμαῖς ἱερωθῇ, σηκός τε ἴδιος οἰκοδομηθῇ, καὶ ἱεραῖς εἰκόσιν οὐχ ὅτι ἄνδρες ἀλλὰ καὶ γυναῖκες γένωνται, αἵ τε γυναῖκες αὐτήν, ὁσάκις ἂν μαρτυρῶσί τι, ὀμνύωσιν, καὶ ἐν τοῖς γενεσίοις αὐτῆς ἑορτή τε ὁμοία τοῖς μεγαλησίοις ἄγηται καὶ ἡ γερουσία ἥ τε ἱππὰς ἑστιᾶται. τότε οὖν Πάνθεά τε ὠνομάζετο καὶ τιμῶν δαιμονίων ἐν πάσαις ταῖς πόλεσιν ἠξιοῦτο. Der Kaiser schwur nicht höher, als bei der Gottheit der Drusilla; Sueton Caligula 24 nec unquam postea quantiscumque de rebus, ne pro contione quidem populi aut apud milites nisi per numen Drusillae deieravit. Eine Statue der neuen Göttin wurde in Caere gefunden zugleich mit der Inschrift CIL. XIV 3598: Divae Drusillae sorori [*c caesaris*], Augusti Germanici; s. Benndorf und Schöne, Mus. Lateran. S. 132 No. 213. Garrucci, Monum. del Mus. Lateran. t. VII (u. d. Namen Livia); vgl. Lanciani, Bull. municipale 5, 1877 p. 114 und Bernoulli, Röm. Iconogr. 2, S. 323. Taf. 34 No. 5. 7. 8. Von diesen Münzen ist die letzte No. 8 bereits nach dem Tode der Drusilla geprägt, da der Stern über ihrem Haupt bereits auf die Apotheose

hindeutet. Auch Cohen I² p. 237 und 248 giebt Münzen mit dem Bilde der drei Schwestern und besonders der Drusilla, die meistens dem griechischen Kleinasien (Smyrna, Mytilene, Pergamon u. s. w.) angehören.

Hier finden wir auch τοὺς τῆς θεᾶς νέας Ἀφροδίτης Δρουσίλλης ἀγῶνας (Dittenberger, Sylloge inscr. gr. No. 279 n. 11), die wahrscheinlich schon vor dem Tode der Drusilla gefeiert wurden.

Obwohl also Ausdrücke wie θεάν und ἡ ἱερεία αὐτῆς nicht unbedingt auf die Zeit nach der Apotheose hinweisen [1], so ist es doch wahrscheinlicher, dass die Inschrift erst nach dem Tode der Drusilla verfasst wurde. Der Name Panthea hat sich bis jetzt auf Inschriften und Münzen für die Drusilla nicht nachweisen lassen; CIL. XIV 3576 (Tibur)

> [di]vae Drusillae | sacrum | [c. r]ubellius. C. f. Blandus etc.; vgl. oben XIV 3598.

Neuerdings wurde im Bette des Tiber ein Fragment der Arvalacten gefunden, das die Geburtstagsfeier der Diva Drusilla erwähnt; s. Notizie degli scavi 1888 p. 227: ante tem[plum novom ob natalem] | Divae Dr[usillae germanici aug.] | vaceam [immolavit in luco deae] | Diae. — —

Von anderen Inschriften sei noch erwähnt: Wilmanns Exempla 910 (prope Modoetiam): Iuliae Drusillae | Germanici f. | [c. caesaris aug. | germanici sorori] | d . . . . und eine räthselhafte gallische Inschrift, die der spätere Kaiser Claudius gesetzt haben soll: CIL. XII 1026 (Avennio). Iuliae Drusillae | German. Caesar. f | [t]i[b]erius parenti num[inis] | honore delat[o posuit]. Eine nutrix Drusi et Drusillae wird erwähnt bei Wilmanns Exempla No. 40.

III.

Marmor. H. 0,72; Br. 0,48; T. 0,355.

> Ἁ πόλις τῶν Ἐπι-
> δαυρίων Τιβέριον
> Κλαύδιον Καίσαρα
> Σεβαστὸν Γερμ[α]-
> νικὸν αὐτοκράτορ[α].

Man sieht auf den ersten Blick, dass unsere Inschrift sich auf den Kaiser Claudius bezieht, von dem wir viele griechische und

[1] Das nachgestellte θεός bezeichnet den Lebenden, das vorangestellte in der Regel den Verstorbenen, s. Dittenberger zum CIA. 3, 455.

lateinische Inschriften besitzen. In Bezug auf Namen und Titulatur stimmt z. B. vollständig mit der Inschrift überein CIA. 3, 457:

Τιβέριον Κλαύδιον
Καίσαρα Σεβαστὸν Γερ[μανι]κὸν Αὐτοκράτορα
ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου κτλ.

Dass der Titel Αὐτοκράτορα im Sinne von Kaiser nachgestellt wird, ist allerdings auffällig; aber in griechischen Inschriften nicht selten. Dass eine Iterationszahl dahinter gestanden habe, ist nicht wahrscheinlich; das zeigt die Inschrift von Athen, und ein Blick auf die vorhergehende Zeile, in der ebenfalls am Schluss nur ein Buchstabe fehlt. Die genaueren Angaben über Titel und Aemter, die der Kaiser im Laufe seiner Regierung angenommen hat, fehlen gänzlich, wie wir sie z. B. in einer Inschrift von Ephesus sehen (s. Lebas-Waddington, Asie mineure 3, 142a); wir müssen uns also begnügen, die Inschrift in die Zeit von 41—54 n. Chr. zu setzen.

IV.

Marmorbasis. H. 0,36; Br. 0,76, vielleicht gleich der T. 0,78. Zeichen: H. 0,035.

Ἀγριππίναν γυναῖκα.

Man kann hier nur an die ältere oder die jüngere Agrippina denken; die Mutter war die Gemahlin des Germanicus, die Tochter die des Kaisers Claudius. Die Formen der Buchstaben erlauben bei dem geringen Zeitabstand eine sichere Entscheidung nicht. Da zugleich mit der unsrigen eine Inschrift des Kaisers Claudius gefunden wurde, so könnte man schliessen wollen, dass hier seine Gemahlin, die jüngere Agrippina gemeint sei; dann stammte die Inschrift aus der Zeit von 49—54 n. Chr. oder vielleicht sogar 49—50 n. Chr., da Agrippina schon im J. 50 n. Chr. den Titel Augusta erhielt, der auf unserer Inschrift fehlt. Aber sicher ist es keineswegs, dass die Inschrift der Agrippina grade das Gegenstück zu der des Claudius gewesen ist. Im Heiligthum von Epidaurus wurden die meisten Mitglieder der Dynastie mit Inschriften und Statuen geehrt; dass Germanicus und die ältere Agrippina dort gefehlt haben sollten, ist durchaus nicht wahrscheinlich.

V.

[αὐτοκράτορα]
Καίσαρα θεοῦ [Τρα-]
ϊανοῦ Παρθικοῦ υἱ[ὸν],

θεοῦ Νέρουα υἱωνὸν,
Ἁδριανὸν Σεβαστὸν, 5
ἀρχιερέα μέγιστον, δημα[ρ-]
χικῆς ἐξουσίας τὸ η̄, ὕπα-
τον τὸ γ ἡ πόλις τὸν ἑαυ-
τῆς σωτῆρα καὶ οἰκίστην.

Die volle Titulatur des Kaisers Hadrian ist bekannt und kehrt in einer Reihe von Inschriften wieder; fast wörtlich wie in unserer Inschrift finden wir sie wieder Bull. de corr. hellén. 1 p. 291, No. 78, nur mit dem Unterschied, dass es dort heisst: υἱωνὸν, Τραϊανὸν Ἁδριανόν. Auch die tribunicia potestas ist dort eine andere. In unserer Inschrift ist die Zahl derselben nicht ganz deutlich: statt H könnte man versucht sein N zu lesen. Dann müsste man τὸν ὕπατον τὸ γ̄ verbinden, was sich schon aus sprachlichen Gründen verbietet. Ebenso wenig wie Z. 6 τὸν ἀρχιερέα zu lesen ist, dürfen wir an unserer Stelle den Artikel erwarten; es muss also heissen τὸ η̄. Die Inschrift stammt also aus dem Jahre 10 Dec. 124—9 Dec. 125 n. Chr. Dazu stimmt das dritte Consulat des Kaisers, d. h. nach dem J. 119 n. Chr., und andrerseits das Fehlen des Titels pater patriae bis 128 n. Chr. (Eckhel, d. n. 6, 515 und Dürr, Reisen Hadrians S. 28 ff.) und Olympius bis 129 n. Chr. (Eckhel, d. n. 6, 518).

Es liegt nahe, die Inschrift von Epidaurus mit der Anwesenheit des Hadrian in Griechenland in Verbindung zu bringen. Nach den Untersuchungen von Dittenberger, Kaiser Hadrians erste Anwesenheit in Athen (Hermes 7, 213) und Dürr, Reisen des Kaisers Hadrian (Wien 1881) S. 57—59 weilte der Kaiser im J. 125/6 in Athen, im J. 126 im Peloponnes; unter den Orten des Peloponnes, die er besuchte (Dürr a. a. O. S. 59) wird Epidaurus nicht ausdrücklich genannt.

Die zweite Reise des Kaisers nach Athen fällt in das Jahr 129 n. Chr. (Dürr S. 60). Ob er diesmal überhaupt wieder den Peloponnes besuchte, ist fraglich; eine spartanische Inschrift CIG. 1348 beweist nichts; wir wissen vielmehr, dass er von Athen aus Eleusis zum zweiten Male besuchte und dort direct zu Schiff nach Kleinasien hinüber fuhr [1] (Dürr S. 60). Für uns kommt also nur die erste Reise in Betracht.

Wenn der Kaiser im J. 126 den Peloponnes besuchte, so

---

[1] Dürr a. a. O. 124. Brief des Hadrian an Ephesus: — — νῦν δὲ ἀπὸ Ἐλευσῖνος πρὸς ὑμᾶς ἀφικ[ν]ουμένῳ . . . .

ist es begreiflich, dass schon in den vorhergehenden Jahren dort Anstalten zu seinem Empfange getroffen wurden. Ein Meilenstein im Thale Tempe (Ephem. ep. 5 p. 80 No. 218 = CIL. III 7362) zeigt, dass dort damals die Wege ausgebessert wurden; bereits im vorhergehenden Jahre mögen die Bewohner von Epidaurus dem Kaiser eine Inschrift und wohl auch eine Statue gesetzt haben.

Nachträglich füge ich noch eine Inschrift aus Rom hinzu, die zugleich mit interessanten Terminalcippen des Augustus veröffentlicht wurde von D. Marchetti in den Notiz. d. scavi 1890 p. 82 (lastrone in travertino; Roma, regione VI).

M ▲ A C
AE Γ
I M P ▲ C A F
I V I R · F
C I · SAL

Ergänzung und Erklärung hat der Hg. nicht versucht; wir erfahren nur, dass dieses Fragment gefunden ist in den scavazioni per fondare il muro di ricinto del nuovo giardino al Quirinale (p. 81). Der Schriftcharakter ist alterthümlich (caratteri anteriori all' impero di Augusto p. 82) und doch lässt sich die dritte Zeile nur ergänzen: Imp. Cae[sar]; womit natürlich nicht der Dictator Caesar gemeint sein kann, der den imperatorischen Vornamen nie geführt hat, sondern sein Sohn, der seit dem Jahre 714/40 diesen Vornamen führte (s. Mommsen, Röm. Staatsr. 2³ S. 768). Auch die grosse dreieckige Interpunction (Z. 1 und 3) passt für die Zeit des Uebergangs von der Republik zur Monarchie.

Derselben Zeit gehört aber auch eine andere römische Inschrift an, die nahe liegt mit unserem Fragment in Verbindung zu bringen: CIL. I 636 = XIV 153 M. Acilio M. f. Canin[o] | q. urb | negotiatores ex area | Saturni, die aus der Zeit vor 726/28 stammt, weil seit dieser Zeit nicht mehr der Quaestor urbanus, sondern ein gewesener Praetor die Aufsicht über das Aerarium Saturni führte; andrerseits kann diese Inschrift aus paläographischen Gründen nicht älter sein als das Jahr 726/28.

Nach unserem Fragment ist der Quaestor bereits zum Aedilen avancirt, denn so dürfen wir die zweite Zeile wohl mit Sicherheit ergänzen. Die Aedilen hatten bekanntlich bis zur städtischen Reorganisation des Augustus im J. 747/7 die Strassenpolizei, die

sie später mit anderen Beamten theilen mussten (s. Mommsen, Röm. Staatsr. 2[3] S. 516) und waren zugleich die Vorgesetzten der localen Unterbeamten. Sie konnten über öffentlichen Grund und Boden verfügen und für gemeinnützige Anlagen einen öffentlichen Platz anweisen. Das zeigt für die Uebergangszeit C. VI 1324

varro · murena | l · trebellius · aed · cur | locum dederunt | l · hostilius · l · l | philargurus | a · pomponius | a · l · gentius | a · fabricius | a · l · buccio | m · fuficius | ɔ · l · aria | mag · veici | faciund · coer | ex · p · L

Die Inschrift stammt aus der Zeit kurz vor Varros Consulat und Tod im J. 731/23.

In entsprechender Weise wird auch unser Fragment zu ergänzen sein. Untergeordnete Localbeamte [1] werden in den letzten beiden Zeilen erwähnt, nämlich II viri p[agi], und ausserdem noch Beamte des [vi]ci Salu[taris]. — Die Inschrift ist am Abhang des Quirinals, wahrscheinlich noch an ihrem Ort gefunden. Auf diesem Hügel stand bekanntlich der berühmte Tempel der Salus, welcher der benachbarten Porta Salutaris und dem Collis Salutaris den Namen gegeben hat (Becker, Röm. Topogr. S. 578). Wie der zweite District auf dem Quirinal geheissen hat, lässt sich nicht errathen; nahe der Servinsmauer, die hier den Quirinal begrenzt, lag der Tempel des Semo Sancus mit der Porta Sanqualis (a. a. O. S. 576); ich nenne ihn also beispielsweise pagus Sanqualis. Dass pagi und vici im republicanischen Rom neben einander bestanden, zeigt z. B. auch C. I 804 = VI 2221 mag. de duobus pageis et vicei Sulpicei (vgl. VI 2222).

Es bleibt schliesslich noch die Frage, in welcher Verbindung der Caesar in unserer Inschrift genannt wird. Er kann hier natürlich mit den Bezirksvorstehern nur durch Vermittlung der Oberbeamten verkehren. Der Aedil hat also die Sache zur Entscheidung dem Caesar vorgelegt; daher wird zu schreiben sein: permissu oder ex iussu imp. Caesaris, ähnlich C. X 4843 iussu imp. Caesaris Augusti — — permissu Caesaris Augusti ist häufig auf Münzen, namentlich spanischen; s. Delgado I T. 18 No. 1.

Im Anschluss an die ungefähr gleichzeitige Inschrift C. VI 1324 möchte ich also unser Fragment so ergänzen:

---

[1] C. VI 761: zwei mag. vici Sandaliari reg. IIII anni XVIII. C. XIV 2105: mag(ister) paganor(um) Aventin(ensium). Not. d. scavi 1888 p. 498 Rom (Reg. IX) [ma]g[i]stri vici Aescleti anni VIIII (= 2 n. Chr.).

M. Ac[ilius. m. f. canin.]
aed. [cur. ex iussu]
Imp. Cae[saris locum dedit]
[I]I vir. p[agi (sanq.?) et mag.]
[ui]ci Sal[utaris fac. curaverunt].

Wenn diese Ergänzung das Richtige trifft, so haben wir einen interessanten Anhaltspunkt gewonnen für die Organisation des Quirinalischen Hügels in der Zeit vor der Reorganisation des Augustus, wie Mommsen sie bereits vermuthete: 'Für den Bezirk der Quirinalstadt mag eine dem Septimontium analoge Sondereinrichtung verschollen sein' (Röm. Staatsr. 3 S. 115).

Schliesslich noch ein Wort über den M. Acilius. Er war nach dem J. 714/40 — und vielleicht bedeutend später — Aedil, kann also nicht identificirt werden mit M. Acilius (Cass. Dio 42, 12, 1), dem Legaten des Dictators Caesar, der schon um 708/46 mit proprätorischem Range Sicilien verwaltete. (Vgl. über diesen Freund des Cicero J. Klein: Die Verwaltungsbeamten der Provinzen 1 S. 83 No. 85, der reiches Material beibringt, ohne aber die Untersuchung zu Ende zu führen.) Noch viel weniger dürfen wir ihn natürlich mit dem Manius Acilius verwechseln (vgl. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens S. 632 A. 482) oder mit einem Proscribirten, der einfach Acilius genannt wird (Appian b. c. 4, 39). Dagegen könnte unser M. Acilius, ein Unterbeamter des jüngeren Caesar, der Sohn jenes Legaten des älteren Caesar gewesen sein; dieser wird in unseren Texten gelegentlich Manius Acilius genannt, jedoch mit Unrecht. Caesar d. b. civ. 3, 39 Huic officio oppidoque Manius Acilius legatus praeerat. Dazu bemerkt Dübner: Caninianus leg. codd. — — quod ex Manius Acilius depravatum iam Faërnus observavit. Hier ist jedoch sicher die Lesart der Hss. wieder herzustellen. — Ferner finden wir, wie es scheint, einen ganz ähnlichen Namen, wenn auch verstümmelt, wieder auf der Basis eines Weihgeschenks in Tusculum C. XIV 2621

M · A C I L I V S · C A / nin. (?)
/ / / / / / / / / / / / / / G E A
A E D Q I N quennales
ARGENTO · MVLTATICio

Leipzig. V. Gardthausen.

Die Scholien im Codex Mediceus des Vergilius.

Die Florentiner Vergilhandschrift plut. 39, 1 beginnt mit Ecl. VI 48. Am Schlusse der Eclogen steht die bekannte Subscriptio des Turcius Rufius Apronianus Asterius (fol. 8). Ebensoweit reichen die Scholien, welche verschiedene Hände an den Rand, seltener zwischen die Zeilen geschrieben haben. Die Handschrift ist erheblich beschnitten worden, die Ränder müssen einst von stattlicher Breite gewesen sein. Am meisten gelitten haben gerade die ersten acht Blätter, die Ränder sind sehr abgegriffen, an manchen Stellen eingerissen und überklebt; die Entzifferung der Scholien war demgemäss nicht immer leicht. Der Hauptsache nach aber kann die im folgenden gegebene Lesung derselben als sicher gelten. Möglich, dass bei erneuter Prüfung und günstiger Beleuchtung sich einiges nachtragen lässt. Was die Handschrift sonst noch an Scholien bietet, ist unerheblich. Es finden sich noch einige vereinzelte Randnoten zu den letzten Büchern der Aeneis. Die umfangreichste (fol. 161′ zu Aen. IX 279) ist bei Ribbeck Prolegomena p. 221 nach einer Abschrift von Theodor Heyse richtig mitgetheilt. Planmässig sind, wie schon bemerkt ist, nur zu den Eclogen Scholien beigeschrieben worden.

Von diesen Scholien ist in den älteren Ausgaben und sonst mehrfach die Rede. Sie sind theilweise, wie aus Andeutungen hervorgeht, auch abgeschrieben worden, aber im Zusammenhang veröffentlicht sind sie meines Wissens nicht, trotzdem man sich nicht verhehlte, dass die Hand, von welcher der Hauptstock herrührt, einer ziemlich frühen Zeit angehöre [1]. Es lassen sich

---

[1] Foggini bemerkt in der Vorrede seiner Ausgabe dieser Vergilhandschrift (Florenz 1741) p. XIII 'sed hasce notas licet a manu non mediocris antiquitatis factas apponendas fore non duxi aequum, quod cum parvi momenti sint, frustra libri nitorem minuissent eoque magis quod pleraeque sint mutilae'. Vgl. Suringar, Historia critica scholiastarum latin. II p. 150 ff., Max Hoffmann, Der Codex Mediceus pl. 39, 1 des Vergilius (Berlin 1889) p. XIV.

drei verschiedene Hände unterscheiden, von denen aber zwei sich zeitlich sehr nahe stehen können[1]. Die jüngsten Scholien, zugleich die unwichtigsten, sind gelegentlich beigeschrieben worden von einer Hand, die jünger ist als das 12. Jahrhundert. Es sind ihrer nur wenige, der Schreiber hat im wesentlichen seine Weisheit aus dem Commentar des Servius geschöpft.

VII 1 Am Anfang der Zeile steht *Mel* / *ra*, am Ende über dem Wort Daphnis *mercfi*, also *Mel(iboeus)* und *Merc(urii) fi(lius)*.

VII 5 (respondere parati) *continuum carmen dicere*[2]; vgl. Servius.

VII 21 (am rechten Rand) *libetros fons [est ubi] muse colu[ntur] ut ipucre[nides]*[3].

VII 27 (ultra placitum) *ultraquam pl[aceo] vel mereor*[4].

VII 32 (cothurno) *genus calciamenti utr[oque aptum] pede*[5].

VII 36 (fetura) *ipsius proventus fetus*; vgl. Servius.

Wir kommen nunmehr auf den Hauptstock der Scholien, von denen zwei unverkennbar von etwas älterer Hand herrühren (zu X 66 und 67). Die Buchstaben zeigen eine deutliche Verwandtschaft mit denen des poetischen Theiles der auf derselben Seite stehenden Subscriptio[6]. Das textlich nicht genaue Facsimile bei Ribbeck (im 4. Band seiner Vergilausgabe) gibt davon eine Anschauung. Die Schrift der anderen Scholien ist eine einheitliche halbkursive, zierlich und klar. Besser als eine Beschreibung unterrichtet darüber die Tafel X bei Zangemeister-Wattenbach. Abkürzungen sind nicht sehr häufig. Ich führe an *q.* = *que*, *ī* = *in*, *ɔ* = *con* (nur einmal in *ɔplexa*). Die Endung *-um* ist durch ein kleines Häkchen ' bezeichnet, die Endung *-us* durch einen

---

[1] Eine Schriftprobe bietet Tafel X der Exempla codd. latt. von Zangemeister-Wattenbach. Vgl. die Schriftprobe in der Ausgabe Burmanns I p. XXXVI (daraus Otto Jahn, Berichte der sächsischen Gesellschaft 1851 Taf. VII).

[2] Die Abkürzungen notire ich nicht.

[3] Zu derselben Stelle hat die Haupthand ein Scholion beigeschrieben; siehe weiter unten.

[4] Servius: *et mereor*.

[5] Es scheint *utroq.* dagestanden zu haben.

[6] Die Buchstaben der ersten drei Zeilen der Subscriptio sind in der That etwas anders gestaltet; vgl. Max Hoffmann a. a. O. p. XV, der auch andere Tinte für diese Zeilen konstatiren zu können glaubte. Im Allgemeinen aber macht die Subscriptio einen einheitlichen Eindruck.

Punkt (*pind.*, *cornib.*, *frondib.*, *nubib.*), seltener durch ein Häkchen (*dicim·*, *spinos·*). Schliessendes *m* wird durch ein kleines angefügtes Schwänzchen dargestellt, welches einem kleinen *s* sehr ähnlich sieht. Die Buchstaben *tio* sind in dem Wort *significatio* zu einer Gruppe zusammengezogen. Bei Ergänzungen muss einige Male diesen Abkürzungen Rechnung getragen werden. In welche Zeit die Scholien zu setzen sind, ist mit Sicherheit nicht zu sagen. Zangemeister-Wattenbach geben als ungefähre Zeitbestimmung das Jahr 600 an, ein Ansatz der Max Hoffmann und auch mir etwas zu früh scheint. Wenn auch die beiden obengenannten Scholien ältere Buchstabenform aufweisen, so gehen sie doch augenscheinlich auf dieselbe Quelle zurück, aus welcher die anderen geflossen sind. Ich theile sie daher im Zusammenhange mit.

Benutzt worden sind die Scholien in dem Sammelkommentar des sog. Pomponius Sabinus, welcher nicht verschieden sein kann von dem Humanisten Pomponius Laetus (1425—1498). Die älteste Ausgabe, welche mir von diesem Commentar zu Gesicht kam, ist die Baseler vom Jahre 1544: 'Iuli Pomponi Sabini grammatici eruditissimi in omnia quae quidem extant P. Vergilii Maronis opera commentarii varia multarum rerum cognitione referti nuncque primum in lucem editi'. Vorangeschickt sind zwei Briefe, ein epistula nuncupatoria des Herausgebers Ioan. Oporinus an den Frankfurter Patrizier Martorff (datirt aus Basel 1544) und eine andere betitelt 'Daniel Gaitanus Petro Mannae insigni grammatices et rhetorices propagatori s.' (datirt aus Cremona 1486). Der letztere bezieht sich wohl auf eine ältere italienische Ausgabe [1]. Es wird darin die Gelehrsamkeit des Verfassers gerühmt und auf den Werth des Commentars selbst hingewiesen, wobei der Schreiber zugiebt, dass Sabinus viel aus älteren Commentaren entlehnt habe. Dieser Pomponius Sabinus also citirt häufig Lesarten und Erklärungen eines *Apronianus* [2]. Damit ist kein anderer gemeint als der *Asterius* der Subscriptio des codex Mediceus [3]. Diese Handschrift hat der Verfasser des Commentars in den Händen gehabt. Er führt daraus Lesarten

---

[1] Abgedruckt ist der Commentar z. B. in der Vergilausgabe von Lucius (Basel 1613).

[2] Die Stellen hat Suringar, Histor. crit. schol. lat. II p. 152 ff. gesammelt.

[3] Ribbeck, Prolegomena p. 224.

und Scholien an, in der Weise, dass er hinzufügt *ut ait Apronianus, legit A., in codice Aproniani scriptum erat* und ähnliches. Von den Georgica ab citirt er nur Lesarten, die er in der Handschrift fand, denn Scholien begleiten nur die Eclogen. Mit Hülfe seiner Citate lassen sich Scholien, die heute arg verstümmelt sind, wiederherstellen. Aber, was wichtiger ist, Pomponius hat die Handschrift vollständig gekannt. Er führt Scholien des Apronianus an, welche dem verlorenen Quaternio angehörten. Die Ränder waren zu seiner Zeit noch nicht beschnitten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er die Handschrift besessen hat, und die Notiz, welche Max Hoffmann (a. a. O. p. IX) von Anziani, dem früheren Bibliothekar der Laurentiana erhalten hat, kann richtig sein. Danach soll die Handschrift aus dem Kloster Bobbio stammen und von dort in die Bibliothek des Pomponius Laetus gekommen sein. Nach weiteren Belegen hierfür habe ich mich vergebens umgesehen. — Nur selten führt Pomponius etwas aus den Scholien an, ohne den Namen des Apronianus zu nennen. Er war also der Ansicht, dass die ganze Handschrift von demselben durchkorrigirt sei und dass ebenderselbe auch die Scholien beigeschrieben habe. Einige Lesarten, welche Pomponius als apronianisch anführt, stimmen anscheinend nicht zum Text des Mediceus. Ribbeck, Prolegom. p. 224 hat auf dieselben hingewiesen. Einige derselben erledigen sich leicht. Georg. II 247 hat der Mediceus von erster Hand AMARO, erst eine spätere Hand hat das Schluss-R hinzugesetzt [1]. Aen. IV 273 war im Mediceus an den unteren Rand geschrieben, aber wieder ausradirt worden [2]. Aen. IV 663, VII 773, XI 696 stimmen die Angaben des Pomponius mit dem Mediceus allerdings nicht überein, indem die Lesarten des letzteren MEDIA, POENIGENAM, UALIDAM — SECURI~ sind. Entweder liegen hier Versehen des Pomponius vor, oder es waren Correcturen an den Rand geschrieben, welche jetzt verloren sind.

[1] Nach der neuen Vergleichung der Handschrift durch Max Hoffmann (a. a. O. p. 11). Derselbe bezeichnet die spätere Hand mit X ('Tinten späterer Zeit, unbestimmten Charakters'). Ueber die folgenden Stellen gab mir derselbe Herr bereitwilligst Auskunft. Hoffentlich veröffentlicht er bald seine vollständige Vergleichung des Mediceus.

[2] Die Tinte, mit welcher der Vers geschrieben war, hat in der von Herrn Hoffmann festgestellten Reihenfolge die Ziffer 9a. Vgl. darüber seine Abhandlung p. XVII. Sein Ansatz stimmt mit der Ansicht des Pomponius, welcher den Vers auf Apronianus zurückführt, nicht überein.

Die Aeusserung des Pomponius über Ecl. IX 50 ist von Ribbeck (nach Suringar) unvollständig mitgetheilt. Von einer Lesart *nepotes hi* des Apronianus kann nicht die Rede sein.

Für den jetzt verlorenen Theil der Eclogen citirt Pomponius den Apronianus zu folgenden Stellen.

I 6. DEUS. *Augustus, quem appellat deum a beneficio accepto: vel Roma, ut ait Apronianus.*

In der Einleitung zur II. Ecl. *Maecenas puerum habebat domi, Cebetem, natione Aegyptium, ut scribit Apronianus, quem dono dedit Vergilio amanti eum.*

II 15. NONNE MENALCAN. *Per Menalcan intellegit Cebetem puerum, qui quanquam teste Aproniano Aegyptius esset, non carebat gratia.*

III 18. LYCISCA. *Nomen est canis, vel fictum a poeta ex lyco, id est lupo, vel ut Apronianus ait, quasi Laecessa, ut sit ex Laconia, quoniam ex ea regione optimi veniunt canes.*

III 60. AB IOUE PRINCIPIUM. *Vult Apronianus ut per Iovem et Apollinem intellegamus Octavium Caesarem, qui Iovi et Apollini templa fecerit.*

IV 57. LINO. *Linus peritissimus cytharae, Apollinis et Calliopes filius, Orphei discipulus. Hic cum uxorem erudiret periit: in cuius honorem cytharae chordas dedicavit.*

Auch diese Notiz ist aus dem sog. Apronianus geflossen, trotzdem der Name nicht genannt wird. Erst durch sie wurde ich aufgeklärt über das mir lange räthselhafte erste Scholion, dessen Rest, leidlich sicher lesbar, am oberen Rande des zweiten Blattes steht. Ich lasse den Text der Scholien mit kurzen Bemerkungen folgen.

VI 67. LINUS] . . . . *fuit. hic cum uxorem duceret periit. huius in honorem////////cord*[*a*]*s* [*l*]*in*[*cas*]? *quae canerent fecit.*

Der obere Theil ist weggeschnitten. Vor *cordas* haben 4 Buchstaben gestanden. Der Buchstabe nach *m* schien mir *a* oder oder *d* sein zu können, der dritte und vierte *er*. Also vielleicht *in honore mater.* Ich bemerke hierbei, dass die Worte in den Scholien nicht voneinander getrennt sind. Auf einen anderen als Linus kann sich das hier Erzählte nicht beziehen. Die Variante in dem von Pomponius benutzten Scholion *uxorem erudiret* würde für die Emendation *Herculem erudiret* sprechen, falls nicht eine eigenmächtige Aenderung des Pomponius vorliegt. Vielleicht liegt der Notiz des Scholiasten eine Verwechselung mit Hymenaeus zu

Grunde, der bei seiner Hochzeit verschwand [1]. Auch er wird Sohn der Kalliope und des Apollon genannt, vgl. Schol. zu Eurip. Rhesos 895. Zu den *chordae lineae* vgl. Eustathius zur Ilias p. 421, 28 καὶ λίνον δὲ τὴν χορδὴν λέγειν ἐκ τῶν ἀνέκαθεν εἰς τοὺς ὕστερον καθήκει. πάλαι γάρ ποτε δοκεῖ λινέας εἶναι τὰς μουσικὰς χορδὰς ὡς καὶ Αἴλιος ὑποδηλοῖ (auch p. 1163, 55 zu Σ 570).

VI 70. ASCRAEO] *hesiod[o] scilicet quem imitatus georgica scribsit, unde ait: 'ascreumque [cano roma]na per op[pida carmen]'* [2]. *nam as[cra civitas?] boetiae* [3] *[est ubi? he]s[i]odus* [4] *[natus? . . .] persem[. . . . . . .].*

In dem Schlusswort scheint der Name des Bruders des Hesiodus zu suchen zu sein. Für die Lücken sind 8—10 Buchstaben zu rechnen. Servius in der Einleitung zu den Georgica: '*(secutus est) Hesiodum in his libris, quem penitus reliquit. hic autem Hesiodus fuit de Ascra insula. qui scripsit ad fratrem suum Persen librum, quem appellavit* ἔργα καὶ ἡμέρας, *id est opera et dies*'.

VI 79. DAPES] *viscera.* DONA] *caput.*

VI 83. EUROTAS] *flubius lacedemoniae.*

VII 17. SERIA] *seria necess[a]ria grabia.*

Pomponius: *necessaria, inquit Apronianus.*

VII 21. LIBETHRIDES] *libetris mons [est helico]nis.*

Pomponius: '*Apronianus: Libethris fons est Heliconis sacer musis*' [5].

VII 33. SINUM LACTIS] *sinum lactis hic sit[ellam] dixit, alibi inflation[em...] t////m, ut: 'longius ex a[ltoque] sinum trahit'* [6].

Die Zeichen vor dem Wort *ut* sind undeutlich; *m* schien mir sicher. Nach *t* (oder *c*) folgen eher zwei Buchstaben, als einer (*ia, iu*?) Pomponius: '*sinus, ut ait Apronianus, vas est cuius diminutivum sitella*'. Die Stelle wird auch von den anderen

---

[1] Vgl. u. a. Servius zu Aen. I 651 (aus Donat? Thilo praef. I p. LXXVI).

[2] Georg. II 176.

[3] Ebenso geschrieben im Scholion zu X 11.

[4] Kann *isiodus* gewesen sein.

[5] Zu derselben Stelle existirt ein späteres Scholion (s. o.). Pomponius hat die beiden Scholien vermengt. Servius spricht von einer Quelle *Libethros* (Vibius Seq. *Libethris*), Pausanias IX 34, 4 von τὸ Λειβήθριον ὄρος in Boeotien und einer dort befindlichen Quelle.

[6] Georg. III 238.

Scholiasten besprochen, u. a. von Asper in den Schol. Veron. p. 75, 6 Keil.

VII 41. SARDONIIS] *apiastrium.*

Servius: '*in Sardinia enim nascitur quaedam herba, ut Sallustius dicit, apiastri similis*'.

VII 47 (am unteren Rand) DEFENDITE] *defendite submobete, ut: 'hunc, oro, defende furorem'*[1] ......*ensus diebusqu*..... *est pecori fontes et umbram arbuti providete s* .... *s autem vindic[are; ut:] 'tum teneras defendo a frigore myrtus'*[2].

Die Lücke nach *furorem* bietet Raum für etwa 7 Buchstaben, die Lesung des folgenden ist z. Th. unsicher (*ens* sicher), in der Lücke nach *providete s* können 8—10 Buchstaben gestanden haben. Pomponius' Bemerkung zu VII 6 '*Apronianus ait: defendere hic est vindicare; nam frigus arbusculas novellas laedit*' ist vielleicht aus obigem Scholion entlehnt.

VII 53. HIRSUTAE] *[irsut]um spinosum, pi[losum al]ibi, ut: 'irsutumque [supercili]um'*[3] *et: 'camyris ir[sutae] cornibus aures'*[4]. *sig[nifica]t et asperis, ut: 'fron[dibus ir]sutis'*[5] *et: 'irsuti se[cueru]nt corpora bepres'*[6].

Von Pomponius so umgestaltet und verkürzt: '*castaneae hirsutae] id est spinosae ut ait Apronianus; ut alibi: hirsuti secuerunt corpora vepres. hirsutum etiam significat pilosum ut: hirsutumque supercilium*'. Wie *spinos'* war wahrscheinlich auch *pilosum* abgekürzt, wie *cornib.* auch *frondibus.*

VII 61. ALCIDAE] *[alcid]es dictus apo tis [alcis i]d est a fortitu[dine qu]ae graece alce [dicitu]r; al[ii] alc[ei filium hercu-l]em [esse v]olunt.*

Die Anmerkung des Pomponius: '*Alcides dicitur Hercules: aut ab avo*[7] *Alcaeo, Amphitryonis patre; aut a colle Alceo, qui est in agro Thebano; aut* ἀπὸ τῆς ἀλκῆς *id est a fortitudine*'

---

[1] Aen. X 905.

[2] Ecl. VII 6. Eher *myrtus* (so cod. γ bei Ribbeck) als *myrtos.*

[3] Ecl. VIII 34.

[4] Georg. III 55; *camyris* (*y* in ras.) auch cod. *b*, *camiris* cod. γ. Für die Lücke ist die Ergänzung *ir[sutae]* wohl wahrscheinlicher, als das vergilische *hirtae sub.* Codex c bietet *hyrtę* (*su* übergeschrieben).

[5] Georg. III 231.

[6] Georg. III 444.

[7] In dem Abdruck des Commentars in der Baseler Ausgabe von Lucius steht *viro.*

u. s. w. stammt der Hauptsache nach aus Valerius Probus (p. 24 Keil). Vgl. Servius zu Aen. VI 392.

VII 69. HAEC MEMINI] [*memini*] *illam* [*rem ut*]: '*memini prae*[*dicere quere*]*us*'[1] *et*: '*nume*[*ros memini*'][2]. *alibi illius rei* [*ut*: '*nec memi*]*nisse viae me*[*dia palinur*]*us in* [*unda*'[3] *et*: '*nec ne*]*morum* [*patitur memi*]*nis*[*se nec herbae*'[4] *et* . . . . .].

Vgl. Servius zu dieser Stelle, Nonius p. 524. Es ist mir nicht gelungen, das letzte Vergilcitat zu ermitteln, die Buchstabenspuren sind zu unsicher. Ich glaubte erkennen zu können

///es///re (?)
///er///no// (?)

Das Uebrige ist verblasst oder weggeschnitten. Das Scholion steht am linken Rande, die Zeilen sind ungleich; ob am Anfang vor *illam* etwas gestanden hat, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Doch ist der Raum für die oben gegebene Ergänzung vorhanden.

VIII 7. ILLYRICI AEQVORIS]. Hierzu existirte ein Scholion, wie aus den Worten des Pomponius hervorgeht: '*Illyrii populi a Chaonibus et Thesprotis incipientes usque ad Histrum et Danubium. Latitudo est a Macedoniae et Thraciae montibus usque ad Paeonas in Ionium mare. Nomen habent ab Illyrio Polyphemi filio, qui genitus fuit e Cyclope et Galatea, ut ait Apronianus*'.

VIII 15. ROS]

	ros dicitur leu[*is u*]*mo*[*r noc-*]	
	tis, ut ipse a[*it*: '*e*]*rra*[*ns bu-*]	Georg. IV 12
	cula cam[*po de*]*cut*[*iat rorem*';]	
	et: '*dumque tymo pasce*[*ntur apes*]	Ecl. V 77
5	*dum rore cicades*' *qu*[.	
	etiam apes rore[.	
	et frigidum et aer[.	
	ipse ponit trahi[.	
	uirgilius addi[*t umo-?*	
10	*ris significatio*[*nem* '*spar-*]	Aen. VI 230
	gens rore leui'; [*et*: '*ramum*]	V 854
	rore madent[*em*'; *et*: '*ro-*]	III 567
	rantia uidi[*mus as-*]	
	tra'; *et*: '*spar*[*git ru-*]	XII 339

[1] Ecl. I 17.
[2] Ecl. IX 45. Auch von Servius und Nonius angeführt.
[3] Aen. III 202.
[4] Georg. III 216.

15 *pida ungul[a rores san-]*
guineos'; et: 'ror[antes] XI 8
sanguine [cristas'.]

Das Scholion steht am rechten Rande. Links stehen die Anfangsbuchstaben in ziemlich gerader Linie unter einander; sonst sind die Zeilen, wie man sieht, ungleich. Viele Buchstaben sind, besonders gegen Ende, nur ganz schwach sichtbar. Z. 8 lässt es sich nicht ausmachen, ob das letzte Zeichen ein *i* war oder Theil eines anderen Buchstabens (*u*, *a*).

VIII 22. LOQUENTES] *sonantes.*

VIII 41. UT] [*ut h*]*ic statim signifi*[*cat*] *id est: 'ut belli signum'* [1]. [*sig*]*nificat autem et quem*[*ad*]*modum: 'ut reduces illi* [*lud*]*unt'* [2]. *propria autem* [*sign*]*ificatione ut posuit:* [*'ut fa*]*ciem mutatus et ora* [*cupid*]*o'* [3]; *et: 'ut cum te gre*[*mio a*]*ccipiet'* [4]; *et: 'iret ut* [*ad mu*]*ros'* [5].

Der Anfang ist nicht ganz in Ordnung, für *id est* ist vielleicht *idem* zu lesen (*idē*). Vgl. Schol. Bern. (p. 820 Hagen), Theocrit. II 82. III 42.

VIII 54. ELECTRA] *electra, quae nunc sucina dicimus.*

Vgl. Servius zur Stelle und Schol. Bern. p. 821 Hagen.

VIII 56. ARION] [*arion m*]*usicae artis pe*[*ritissi*]*mus fuit. hic cum* [*propter? s*]*ocios se e navi in* [*mare pr*]*aecipitasset,* [*ab uno?*] *delfino sici*[*lia pro?*]*vectus est'.*

Vor *uectus* ist noch der Rest eines Buchstabens erhalten, der *o*, *r* oder *m* gewesen sein kann. Dass Arion nach Sicilien reiste, steht u. a. bei Ovid. fast. II 93.

VIII 65. ADOLE] *adole incende ut: 'ca*[*stis ad*]*olendo altaria* [*taedis'*] [6]; *et: 'flammis adol*[*ere pe*]*nates imperat'* [7]; *e*[*t: 'panchae*]*is adolescunt ign*[*ibus a*]*rae'* [8]; *et: 'iussos ad*[*olemus*] *honores'* [9]. *sign*[*ificat*] *crescit ut: 'dum* [*prima*] *nobis adulesci*[*t frondi*]*bus aetas'* [10], *unde e*[*t adules*]*centiam dici vo*[*lunt?*].

Vgl. Nonius p. 58. 247.

VIII 87. PROPTER] *iuxta.*

Ebenso Servius und Schol. Bern.

IX 49. APRICIS] [*ap*]*ricis calidis, ut alibi: '*[*et a*]*pricis*

---

[1] Aen. VIII 1. [2] Aen. I 397. [3] Aen. I 658. [4] Aen. I 685. [5] Aen. XII 555. [6] Aen. VII 71 (*castis adolet dum* etc.).
[7] Aen. I 704; *imperat* freier Zusatz.
[8] Georg. IV 379. [9] Aen. III 547.
[10] Georg. II 362; *nobis* hat auch cod. γ.

statio [gr]atissima mergis'[1]; [*et:*] '*apricis coquitur [vi]ndemia saxis'*[2].

Wörtlich so bei Pomponius, der nach *mergis* noch einschaltet *et alibi*. Schol. Bern.: *apricis calidis*. Das Scholion ist deutlich zu lesen bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla codd. latt. tab. X, ebenso die vier folgenden.

IX 50. NEPOTES] [....*ex*]*emplis, ut: 'hac casti maneant in religione nepotes'*[3]; *et: 'maneat nostros ea cura nepotes'*[4]; *et: 'carosque nepotes'*[5]; *et: 'pugnent ipsique nepotesque'*[6]; *et: 'centum conplexa nepotes'*[7]; *et: 'anne aliqs* (i) *magna de stirpe nepotum'*[8]; *et: 'animamque nepotis'*[9]; *et: 'famamque et facta nepotum'*[10].

Ueber den weggeschnittenen Theil giebt Pomponius einige Aufklärung: '*In codice Aproniani hoc scriptum erat: Nepotes hi(c?) quidam volunt Vergilium intellexisse quod sero pyrus afferat poma. Quidam autem legunt, ut, pyrus diu durabit*[11]. *Nepotes intellexit posteros, ut alibi: et maneat nostros ea cura nepotes; et alibi: animamque nepotis his saltem accumulem donis; et alibi: famamque et facta nepotum*'.

IX 61. STRINGUNT] [*string*]*unt*[12] *putant, ut* [*alibi: 'stri*]*ngere comam'*[13]. [*signific*]*a*[*t*] *metere ut: 'et* [*fragili ia*]*m stringeret* [*ordea e*]*ulmo'*[14]. *significat* [*colliger*]*e: 'sed tamen et* [*quernas*] *glandes tum* [*stringe*]*re tempus'*[15]. *sig*[*nificat co*]*mponere ut: '*[*et strin*]*gere remos'*[16] *sig*[*nificat in*]*plentem ut: 's*[*tringen*]*tem ripas'*[17]. *signifi*[*cat vuln*]*eraverat ut: 'le*[*vis hasta*] *temille strinxe-*

---

[1] Aen. V 128. [2] Georg. II 522. [3] Aen. III 409. [4] Aen. III 505. [5] Aen. VI 682. [6] Aen. IV 629 (mit der besseren Ueberlieferung). [7] Aen. VI 786. [8] Aen. VI 864. [9] Aen. VI 884.

[10] Aen. VIII 731; *facta* auch cod. c, vgl. Servius. Der Mediceus hat FATA.

[11] Die Stelle ist nicht in Ordnung, es scheint etwas ausgefallen zu sein. Dem *ut pyrus* hat vielleicht ein *ita gens tua* entsprochen, und statt *legunt* ist zu lesen *intellegunt*.

[12] Die ersten 3 Buchstaben sind nicht ganz deutlich. Ich schwankte anfangs zwischen *am* und *unt*. Pomponius las *amputant*.

[13] Georg. II 368. Pomponius hat *comas*.

[14] Georg. I 317 (*ordea* nach Pomponius].

[15] Georg. I 305 (*colligere* nach Pomponius). Auch von Servius zu unserer Stelle citirt. [16] Aen. I 552.

[17] Aen. VIII 63 (auch zu dieser Stelle giebt Pomponius die Erklärung *implentem*).

rat'[1]. [*significa*]*t tangat ut: 'leba* [*stringat*] *sine palmu*[*la caute*]*s'*[2]; *et: 'deflexit par*[*tim strin*]*gentia corpus* [*alma ven*]*us'*[3]; *et: 'tandem strinxit de corpore turni'*[4].

Das Scholion etwas verkürzt und abgeändert bei Pomponius. Vgl. auch Nonius p. 402.

IX 65. FASCE] *fasce honere ut: 'iniusto sub fasce uiam carpet'*[5]; *et: 'utroque animam sub fasce dedere'*[6].

Hier hat Pomponius zu flüchtig gelesen, er bemerkt: '*fasce ponit pro honore haedorum*'. Nonius p. 312 (*fascem, onus*) führt alle drei Vergilstellen an. Vgl. auch Serv. und Schol. Bern.

X 2. LYCORIS] [*li*]*corin uolumniam citerin loquitur quam triumuiri* [*co*]*rnelius gallus et marcus antonius amauerunt. quam* [*pe*]*r potentiam antonius secum duxit in galliam ad exercitum*[7] *proficiscens.*

Verwerthet haben dieses Scholion (Zangemeister-Wattenbach tab. X) bereits H. Flach, Fleckeis. Jahrbücher 119 (1879) p. 793 und Kolster ebendort 121 (1880) p. 626. Zu der Bezeichnung *triumviri* bemerkt ersterer, hier liege eine Verwechselung vor, da Cornelius Gallus (mit Pollio und Varus) zu den Triumvirn der Aeckervertheilung gehört hatte[8]. Kolster will in *triumviri* lieber einen pathetischen Ausdruck für *tres viri* sehen, und das wäre nicht übel von dem Scholiasten bemerkt. Denn wir wissen aus Aur. Victor vir. ill. 82, dass als dritter im Bunde Brutus in die Dame verliebt war. Der Name desselben müsste dann ausgefallen sein, in dem Mediceus-Scholion hat er sicher nicht gestanden. Dass der Scholiast zwei Männer, von denen der eine einmal *triumvir agris dividundis*, der andere *triumvir rei publicae constituendae* gewesen war, als Triumvirn zusammenfassen konnte, ist befremdlich, aber doch nicht unmöglich. Vgl. zur Stelle auch Servius (Ecl. X 1) und die Schol. Bern.

X 5. DORIS] *doris mater ne*[*reidum*] *est. han*(*c*) *significa*[*t ubi di?*]*cit nereidum m*[*atri?*][9].

---

[1] Aen. IX 577 (*temille* auch cod. c).
[2] Aen. V 163. Das auf *cautes* folgende *et* ist übergeschrieben.
[3] Aen. X 331. [4] Aen. X 478.
[5] Georg. III 347 (*viam quom carpit*).
[6] Georg. IV 204 (*utroque* cod. γ; *l* übergeschrieben).
[7] In der Handschrift steht *exeut'*.
[8] Donatus vita Vergil. p. 737 u. praef. Bucol. p. 743 ed. Hagen.
[9] Aen. III 74.

Vgl. Serv. und Schol. Bern.

X 7. ATTONDENT] *attondent pascuntur, ut: 'tondentes campum late candore nivali'* [1]. *significat pr[ae]ciduntur ut: 'nocte arida prata tondentur'* [2]. *significat detonsis ut: 'cum tonsis inlot[us] adesit sudor'* [3]; *et: 'tondentur quitisi'* [4]; *et: 'candidior postquam tondenti barba cadebat'* [5]. *significat conpositis ut: 'tonsisque ferunt mantilia villis'* [6]; *et: 'tonsa coma pressa [coro]na'* [7]. *significat cultas ut: 'tonsas cessare novales'* [8]; *ut: 'tonsis in ballibus illam past[ores']*; *et e contrario: 'intonsi mon[tes]'* [10].

X 11. *parnassus mons [phoci]dos, pindus tessali[ae. ao]niae aganippe f[ons bo]etiae.*

Vgl. Servius und Schol. Bern. Pomponius bemerkt: '*Aganippe fons Boeotiae sacer musis*'. Die Schreibung *boetiae* auch im Scholion zu Ecl. VI 70.

X 20. UUIDUS] *ubidus sagin[atus]*
uolu//////////////

Z. 2 der vierte Buchstabe nicht ganz sicher.

X 49. SECET] [..... *'secuit] sub nubibus arcum'* [11]. *signi[fic]at diviso ut: 'secto [via limite quadret'* [12] ...... *'[flu]ctusque atros aquilone secabat'* [13]; *et: 'secat ultima pistis* (r über *pistis*) *aequora'* [14]; *et: 'carpatium liby[cum]que secat'* [15]; *et: 'media aeneas freta nocte secabat'* [16]; *et: 'labitur alta secans'* [17]. *significat [ha]bet ut: 'quamquisque secat spem'* [18].

Das Scholion steht am oberen Rand, ein Theil ist weggeschnitten. Von den Buchstaben der ersten Zeile sind theilweise nur die unteren Häften erhalten. Am Ende derselben — die zweite Zeile beginnt mit [*flu*]*ctusque* — sieht man die unsicheren Reste dreier Buchstaben (*sac*, *sac*, *gac*, *gac?*), die zur Ermittelung des Vergilcitates nicht ausreichen.

X 66. SITHONIASQUE] *siton traciae regio es[t a sito-]*
ne phillidis patre dic[ta quae]
demophonta adama[vit.]

---

[1] Aen. III 538. [2] Georg. I 289.
[3] Georg. III 443 (*inlotus* cod. *b* u. a.; *adhesit* cod. *c*).
[4] Georg. II 431 (*cytisi*). [5] Ecl. I 28. [6] Georg. IV 377.
[7] Aen. V 556. [8] Georg. I 71. [9] Georg. IV 277 (*illum*).
[10] Ecl. V 63. Serv. zu Georg. IV 277: '*unde contra est: intonsi montes*'.
[11] Aen. V 658. IX 15. [12] Georg. II 278. [13] Aen. V 2. [14] Aen. V 218. [15] Aen. V 595 (*carpathium R c*). [16] Aen. X 147.
[17] Aen. X 687 [18] Aen. X 107.

Pomponius: '*Sythonis Thraciae regio est a Sythone Phyllidis patre dicta, quae Demophoonta adamavit, in qua regione natus fuit Orpheus ut ait Apronianus*'. Das Scholion ist abgedruckt bei Suringar, Hist. crit. schol. lat. II p. 151. Servius bietet Aehnliches: 'Sithon mons est *vel gens* Thraciae, *a rege Sithone, patre Phyllidis, quae Demophoonta amavit*' [1].

X 67. LIBER] *liber interior, cor*[*tex ex-?*]
terior [*ut:*] '*udoque doc*[*ent in-*]
olescere libro' [2].

Z. 2 schien mir *terior* sicher, trotzdem die Stelle sehr verblasst ist. Von *ut* ist nichts mehr zu sehen. Pomponius bemerkt: '*liber vocatur interior cortex arboris, ut inquit Apronianus*'. Servius: *liber corticis pars interior.*

X. 75. SURGAMUS]

	surgamus hic pr[*opriam*]	
	significationem [*habet*]	
	id est qui sedem [*deserit?*]	
	[*sive?*] *erigamur.* [*significat*]	
5	*crescentem* [*ut:* '*illum sur-*]	Georg. I 374
	gentem ball[*ibus imis*']	
	dies///////////	Aen. III 588?
	altius et////////	Aen. X 813?
	surg/////////////	
10	*et:* '*surg*[*entes adterat*]	Georg. IV 13
	herb[*as*'///////////	
	'*surg*[*entes demoror*]	Aen. III 481
	[*a*]*ust*[*ros*'//////	
	/////*r*////////////	
15	//////////////////	
	surge///////////	
	t//////////////////	
	suss///////////////	
	sider///////////////	

Die Lesung in Z. 7—9, 16 ist unsicher; in Z. 18 die beiden ersten Buchstaben zweifelhaft. Das Citat in Z. 12. 13 ist

[1] Vgl. Schol. Bern. p. 785 u. 837 (Hagen) und Ribbeck Prolegomena p. 146. Servius zu Ecl. V 10 erzählt nach Ovid. Steph. Byz.: Σιθωνία μέρος Θρακίας.

[2] Georg. II 77. Auch von Nonius p. 451 angeführt (*librum pro cortice*).

eher Aen. III 481 als Georg. II 333 (*surgentis pampinus austros*). Für 19 käme u. a. in Betracht Aen. VI 850 (*surgentia sidera dicent*). Vgl. Nonius p. 397.

Es entsteht die Frage nach dem Ursprung der Scholien. Kein Zweifel kann, wie ich glaube, darüber bestehen, dass Schreiber und Verfasser nicht dieselbe Person sind: der Text weist zu viele Versehen auf; auf Stellen, wo emendirt werden muss, ist oben hingewiesen worden. Es fallen ferner orthographische Eigenthümlichkeiten auf (*b* für *v*, Mangel der Aspirata, *i* statt *y* in griechischen Worten u. a.), welche in der Subscriptio fehlen. Dass diese von der Hand des Asterius herrühren soll, ist ebenso undenkbar[1]. Sowohl Subscriptio wie Scholien sind aus einer anderen Quelle übernommen worden, ob beide aus ein und derselben Vorlage, muss dahingestellt bleiben. Der Umstand, dass die Scholien am Schluss der Eclogen abbrechen, spricht vielleicht dafür. Für wahrscheinlich halte ich, dass die Quelle, aus welcher die Scholien geschöpft sind, reichhaltiger war, und dass unser Schreiber nur eine Auswahl von Scholien gibt. Zwei Seiten (fol. 5′ und 6) weisen gar keine Scholien auf (Ecl. VIII 94—IX 42). Das Pergament ist so dünn und durchlässig, dass ich glauben möchte, der Schreiber habe aus diesem rein äusseren Grunde verzichtet, Scholien beizuschreiben. Die zahlreichen Citate stammen ausschliesslich aus Vergil. Der Vergiltext, den der Verfasser benutzte, deckt sich nicht mit der Ueberlieferung des Mediceus und der anderen guten Handschriften, sondern ist verwandt mit der minderwerthigen der von Ribbeck mit *b c* γ bezeichneten. Die Lesarten *myrtus* Ecl. VII 6 (citirt im Scholion zu Ecl. VII 47), *nobis* Georg. II 362 (zu VIII 65) hat γ; *camyris*[2] Georg. III 55 (zu VII 53), *inlotus* Georg. III 443 (zu X 7) hat cod. *b*; *temille* Aen. IX 576 (zu IX 61), *facta* Aen. VIII 731 (zu IX 50) hat cod. *c*[3]; der letztere hat Georg. III 55 *hyr*^{su}*tę*, im Scholion zu Ecl. VII 53 scheint *irsutae* gestanden zu haben. Anderes ist wohl auf Rechnung des Schreibers zu setzen, so *illam* Georg. IV 277 (zu Ecl. X 7) statt *illum*, *utroque* Georg. IV 204 (zu IX 65) statt *ultroque*. Manches scheint der Verfasser aus dem

---

[1] Jahn, Sitzungsber. der sächs. Gesellschaft 1851 p. 349; Ribbeck Proleg. p. 223; Max Hoffmann, Der Codex Mediceus p. XV, der die Frage unentschieden lässt.

[2] *camiris* γ.

[3] Derselbe auch *inlotus* Georg. III 443.

Gedächtniss anzuführen, wobei dann einige Irrthümer und Aenderungen untergelaufen sind: so *adolendo* (zu VIII 65); *viam carpet* (zu IX 65); auch *imperat* (zu VIII 65) ist eigenmächtiger Zusatz. Bemerkenswerth die Lesart *quitisi* Georg. II 431 (zu X 7). Inhaltlich bieten die Scholien manches neue und erlesene, auf Uebereinstimmungen mit Servius u. a. ist oben hingewiesen worden. Aber auch Schnitzer sind dem Verfasser untergelaufen. So unterscheidet er VII 33 nicht zwischen *sīnum* und *sĭnum* und VII 69 passt das für die Construction von *memini* c. accus. gewählte Citat (Ecl. I 17) nicht. Alles das stimmt ungefähr zu dem Bilde, welches sich Ribbeck von dem Vergilcommentar des Aelius Donatus gemacht hat[1]. Servius führt ihn häufig an, an den meisten Stellen wendet er sich gegen ihn. Er weist ihm prosodische (Aen. II 557. 798. III 535. 636 uö.), mythologische, geographische u. a. Irrthümer nach. Der Vergiltext des Donatus stimmt gleichfalls nicht zur besseren Ueberlieferung. Die Lesart *nepotesque* Aen. IV 629 (Scholion zu Ecl. IX 50) war die des Donat, wie seine Ars p. 398, 28 K. bezeugt. Die Citate in der Ars stammen fast sämmtlich aus Vergil, ebenso die Mehrzahl der Citate im Terenzcommentar. Die Geliebte des Gallus nennt er in der praefatio zu den Bucolica *Volumnia Cytheris* (vgl. das Scholion zu X 2). Dagegen sagt er in der Vita des Vergil nichts von der ägyptischen Abstammung der Cebes, welche nach Aussage des Pomponius Sabinus in dem Mediceus-Scholion zu Ecl. II 25 berichtet war. Die Annahme, dass unsere Scholien aus dem Commentar des Aelius Donatus, welcher möglicherweise noch im Mittelalter existirte[2], geflossen sind, entbehrt somit nicht der Wahrscheinlichkeit; zwingende Beweise fehlen freilich.

Rom. Max Ihm.

---

[1] Prolegomena p. 178 ff.

[2] Thilo praef. zu Servius I p. XV f. LXXV f.

Miscellen.

Das Traumbuch des Alexander von Myndos.

Zu den fast nur aus Artemidors spärlichen Anführungen bekannten Verfassern von Traumbüchern gehört der als zoologischer Schriftsteller angesehene Alexander aus Myndos. Wir haben drei Citate. Artemid. I 67 (p. 62, 15 Hercher) am Ende des Abschnittes 'über Küchenkräuter' heisst es κρόμμυα δὲ καὶ σκόροδα ἐσθίειν μὲν πονηρόν, ἔχειν δὲ ἀγαθόν. μόνοις δὲ τοῖς νοσοῦσι διαφόρως ἀποβαίνει. καὶ περὶ αὐτῶν Ἀλέξανδρος ὁ Μύνδιος ἰσχυρῶς ἀπορήσας τὸ τέλος οὐ κατείληφε. φημὶ δ' ἐγώ . . . folgt die Auslegung Artemidors, mit welcher das Capitel schliesst. Da Artemidor am Schluss des sonst citatenlosen Capitels mit seiner eigenen Meinung hervorzutreten für angebracht hält, 'weil Alexander hinsichtlich dieses Punktes gänzlich rathlos sei', so ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, dass Artemidor das Capitel im Uebrigen aus Alexander abgeschrieben hat. Wenn Alexander die Vorbedeutung der Küchenkräuter behandelte, wird er auch über die anderer Nahrungsmittel gesprochen haben. Freilich vermögen wir nicht zu sagen, wie weit ihn Artemidor in der grössern Abtheilung seines Werkes περὶ τροφῆς (I 65—73) sonst noch benutzt hat, da andere Quellenangaben dort leider fehlen. Artemid. II 9 (p. 92, 27) 'vom Blitz'. Wir hören zunächst die Deutungen der ältesten Ausleger (οἱ μὲν πάνυ παλαιοί p. 93, 3; τούτοις . . λόγοις ἐπείθοντο οἱ πρῶτοι p. 93, 19: wir werden etwa an den Sophisten Antiphon und an den jüngern Panyasis zu denken haben), sodann die der folgenden Zeiten (οἱ δὲ μεταγενέστεροι p. 93, 20), hierauf fährt Artemidor p. 93, 25 fort πολλὰ δὲ καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Μύνδιος καὶ Φοῖβος ὁ Ἀντιοχεὺς περὶ τοῦ δοκεῖν κεραυνοῦσθαι ἀπὸ πείρας τε καὶ ἰδίας ἐννοίας προςέθεσαν ⟨sc. den Auslegungen früherer Deuter, Herchers προεξέθεσαν ist abzuweisen⟩ πλὴν οὐ πάντα ἀκριβῶς ἴσχυσαν εὑρεῖν. ἔχει δὲ ὧδε κτλ. Darnach stammt sowohl der Bericht über die ältesten Deuter wie die Grundlage der darauf von Artemidor vorgetragenen und von ihm verbesserten Auslegung, das heisst also das ganze Artemidorcapitel im Wesentlichen aus Alexander, beziehungsweise aus Phoebus. Artemid. II 66 (p. 157, 10) 'über die Schwalbe' φασὶ γὰρ τὸ ζῷον θάνατόν τε σημαίνειν ἀώρων σωμάτων . . ἀπὸ τούτων γὰρ κακῶν τὴν ὄρνιν ταύτην λόγος ἔχει γενέσθαι. φησὶ γὰρ καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Μύνδιος δεῖν ταῖς ἱστορίαις πείθεσθαι καὶ Διονύσιος ὁ Ἡλιουπολίτης. φασὶ γὰρ ὅτι κἂν τι ψεύδηταί τις ἱστορία διὰ τὸ προειλῆφθαι οὕτως ἔχειν . . ἐγὼ δὲ . . νῦν περὶ χελιδόνος λέγω ὅτι οὐκ ἔστι πονηρά κτλ. Alexander nahm also auf die bekannte Verwandlungssage der Schwalbe Bezug, deren er vermuthlich auch

in seiner πτηνῶν ἱστορία gedachte, da diese letztere die Verwandlungssagen der Vögel zu registriren pflegte. Zufälligerweise haben wir noch ein Citat aus seiner Beschreibung der Schwalbe bei Aelian h. a. X 34, welches dem Vogelbuch zuzuweisen ist. Da dieses das Thun und Treiben in der befiederten Welt schilderte, kann es sich auch anderswo mit dem Traumbuch berührt haben, namentlich wo Weissagevögel in Rechnung kamen. Die Vorbedeutung der einzelnen Vögel war ja in Alexanders zoologischem Werke berücksichtigt, vgl. z. B. Plutarch, Marius 17; Schol. K. 274. Das Gleiche gilt im beschränktern Grade von andern Thierklassen, über welche der Myndier schrieb. Die auf die subjective Richtigkeit des Mythus sich stützende Traumdeutung des Myndiers, gegen die Artemidor hier polemisirt, ist von dem letztern adoptirt worden ohne Namennennung IV 47 (p. 230, 4), wodurch wir ein weiteres Stück für das Traumbuch Alexanders erhalten.

Alexander wird von Artemidor nicht eben gut behandelt. I 67 wird ihm völlige Rathlosigkeit, II 66 eine durchaus verkehrte Deutung zur Last gelegt, am besten kommt er II 9 fort, wo er nur in einigen Punkten corrigirt wird. Gerade die Polemik in Verbindung mit dem Ergebniss, dass Artemidor zweimal grössere Abschnitte aus Alexander nahm, spricht dafür, dass Artemidor im höhern Grade, als wir es heute feststellen können, den Myndier ausgeschrieben hat. Daran dass Artemidor die Schrift dieses sicher der nachmarianischen Zeit (Plut. Marius 17) angehörenden Gewährsmannes selbst eingesehen hat, ist mithin kein Grund zu zweifeln. Nun wird Alexander zweimal unmittelbar neben zeitlich ganz unbekannten Traumdeutern genannt und mit diesen von Artemidor so eng verbunden, dass nach der bekannten antiken Citiermethode ein Verhältniss gegenseitiger Benutzung zwischen ihnen anzunehmen ist. Dionysius aus Heliopolis ist sonst ganz unbekannt, Phoebus aus Antiochia dagegen wird noch dreimal von Artemidor citirt. Artemid. IV 48 und 66 erzählt Phoebus zwei bestimmte ihm wohl in seiner Praxis vorgekommene Träume mit ihrer Erfüllung; I 2 hören wir, dass er und Artemon, wie viele andere Deuter, die Fantasien im halbwachen Zustand erörterten (ἕπεται δὲ αὐτοῖς τῷ μὲν ἐνυπνίῳ τῷ ἀσημάντῳ τὸ φάντασμα περὶ οὗ ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ δὴ καὶ Ἀρτέμων ὁ Μιλήσιος καὶ Φοῖβος ὁ Ἀντιοχεὺς διειλεγμένοι εἰσί κτλ.). Artemidor IV prooem. und Macrobius Somn. Sc. I 3, 4 halten es für eine ausgemachte Sache, dass das φάντασμα für die Deutung unbrauchbar ist. Phoebus scheint darnach einer älteren Richtung anzugehören, welche jener Abart des Traumes eine wenigstens bedingte Geltung einräumte. Artemon wird genannt Artemid. II 44 als Verfasser von Aufzeichnungen einzelner Träume namentlich von Traumheilungen im Serapistempel und sodann neben Pseudo-Democrit, Apollonius Mys, und zwei unbekannten Schriftstellern (Meletus und Sextilius Antaeus) als Quacksalber bei Plinius h. n. 28, 7. In welchem Verhältniss er zu

Phoebus stand, der ja auch Artemid. IV 48 und 66 einzelne Träume und ihre Erfüllung berichtet, können wir nicht entscheiden. Artemid. II 9 war wohl Alexander der Vermittler des Phoebus, wie er es Artemid. II 66 hinsichtlich des Dionysius gewesen sein wird: ein Umstand, der für die Lebenszeit der beiden Männer in Betracht kommt. Denn dass Artemidor einmal durch Phoebus, das andere Mal durch Dionysius den Myndier kennen gelernt hätte, dies wäre eine Annahme, die jeder Wahrscheinlichkeit entbehren würde, auch wenn keine Gründe dafür sprächen, dass Artemidor selbst Alexanders Buch in Händen hatte. War Alexander im Traumbuch wie in seinen zoologischen Schriften in erster Linie Compilator? Nach Artemid. II 9 practicirte er als Ausleger. Myndos lag in nächster Nähe von Termessos, dem bekannten Brutnest karischer Deuter.

Berlin. Eugen Oder.

Zu Plautus Fragm. [Festus].

Festus S. 306, 25 M. (= de Ponor I S. 442) führt u. d. W. *succenturiare* als erste Belegstelle einen Vers aus dem Saturio des Plautus an, der in folgender verderbter Fassung überliefert ist: *subcenturia centum require qui te delectet domi.* Frz. Winter (Plauti fab. dep. fragm. V. 100) weist in der Anm. mit mehreren Gründen nach, dass das Wort *centum* nicht am Platze sei. Ohne Grund hält er zugleich *require* für verdächtig und schiebt, um einen Senar zu erhalten, etwas gewaltsam *aliquem* an Stelle der beiden Wörter. Der Fehler ist leichter zu beseitigen. Wenn wir die erste Silbe von *centum* streichen, erhalten wir folgenden, nach Inhalt und Form untadeligen troch. Septenar:

Súbcenturiatúm require, quí te delectét domi.

Das liegende, oben offene *a* war für *ce* verlesen und dieses mit der folgenden Silbe zu *centum* vervollständigt worden, während man das als Korrectur übergeschriebene *a* an das Vorausgehende anschloss. — Angeredet wird vermutblich eine ältere Ehefrau, die vergeblich ihren extravagirenden Gatten nach Hause zu bringen sucht und der etwa ein Parasit oder ein anderer Freund des Mannes jenen höhnischen Rath giebt.

Göttingen. K. Dziatzko.

Neue Matres aus Köln.

In Köln wurde im August d. J. beim Kanalbau in der 'Höhle' der folgende Inschriftstein gefunden und für das Museum Wallraf-Richartz erworben.

*mat*RIBVS·SVEBIS
EVTHVNGABVS
*i*VLIVS·SECVNDV*s*
*i*VLI·PHILTATI·LIB
v·S·L·M

Die Buchstaben sind nicht unelegant, ihre Höhe beträgt in den vier ersten Zeilen nicht ganz $3^1/_2$ cm, in der fünften sind sie etwas kleiner; das P ist offen, die Punkte sind dreieckig. *Matres Suebae* sind bereits bekannt durch eine Kölner und eine Deutzer Inschrift, Bonner Jahrbücher 83 p. 145 n. 273 und p. 147 n. 289. Die erstere, jetzt in Crefeld befindlich, ist geweiht *Matribus meis Germanis Suebis*. Der zweite, wohl topische Beiname der Mütter auf unserer Inschrift ist unbekannt. Er klingt sehr germanisch, vgl. die Namen der *Greuthungi*, *Iuthungi* bei Amm. Marc. u. ö. Wie er zu vervollständigen ist, ob zu [*L*]*euthungabus*, [*T*]*euthungabus* oder anders, muss leider dahingestellt bleiben. Mehr als ein Buchstabe scheint nicht zu fehlen. Ueber der Inschrift befanden sich die Bilder der drei Matres, die Fussspuren sind noch zu sehen. — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass nunmehr auch die beiden von mir im Rhein. Mus. 42 p. 487 (I und II) besprochenen Steine in das Kölnische Museum gelangt sind.

Bonn. Max Ihm.

Nachtrag zu S. 319.

Herr Cagnat in Paris, der Gafsa wiederholt besucht hat, schreibt mir in Bezug auf meine Bemerkungen über die Zuverlässigkeit der Ortsbeschreibungen in Sallusts Jugurtha: *Je suis tout à fait d'accord avec vous. J'ai seulement un détail à vous signaler à propos de Gafsa. Les trois sources, dont parle Tissot, se réduisent en réalité à une seule. Celle qui sort dans la Kasbah communique avec celle, qui jaillit dans le Dar el-Bey, par un canal souterrain, peut-être naturel. Les deux bassins sont remplis par une eau ayant absolument la même température. Il se peut très bien que, à l'époque de Salluste, l'un des deux bassins n'existât pas encore. Quant à la source de la grande mosquée elle n'existe pas. La phrase de Salluste est donc exactement vraie. Il n'y a, dans l'intérieur de la ville, qu'une* aqua; *cette eau se repand dans l'oasis et s'y réunit aux eaux de pluie. En été l'eau de la ville est la seule qui persiste; mais elle est d'une merveilleuse abondance.* — Somit ist die Zuverlässigkeit der Schilderung Sallusts von Capsa auch in dem einzigen Punkt, den ich in Zweifel lassen musste, zur Genüge erhärtet und um so mehr Anlass vorhanden, seiner Beschreibung von Zama regia nicht kurzer Hand die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

Giessen. Johannes Schmidt.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(15. Oktober 1890.)

Register.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.







